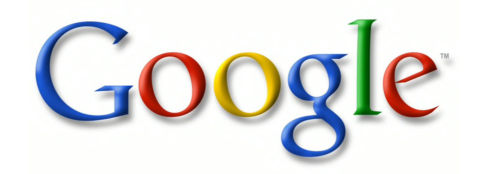
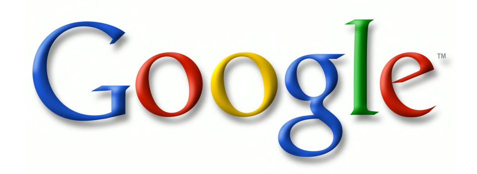
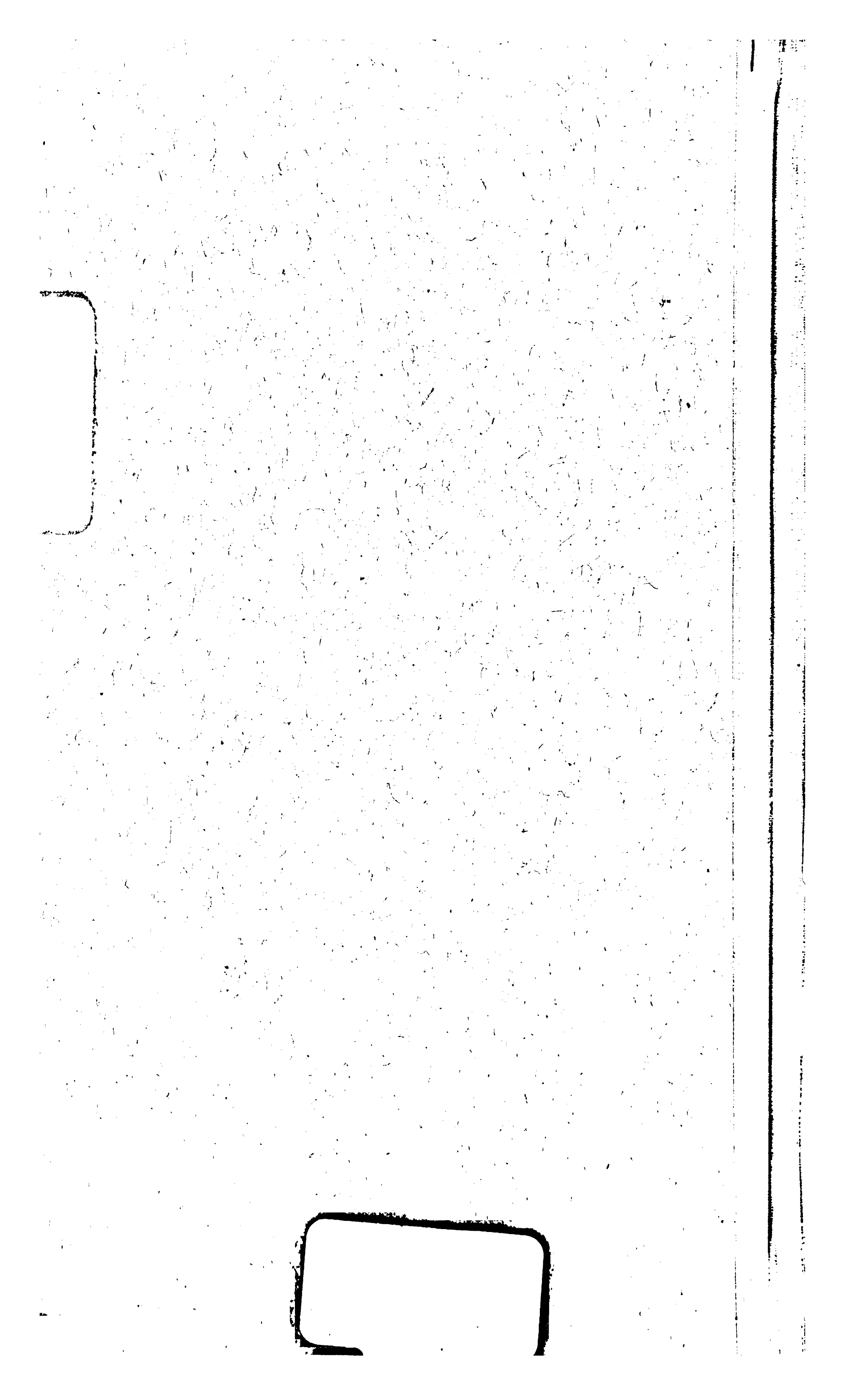
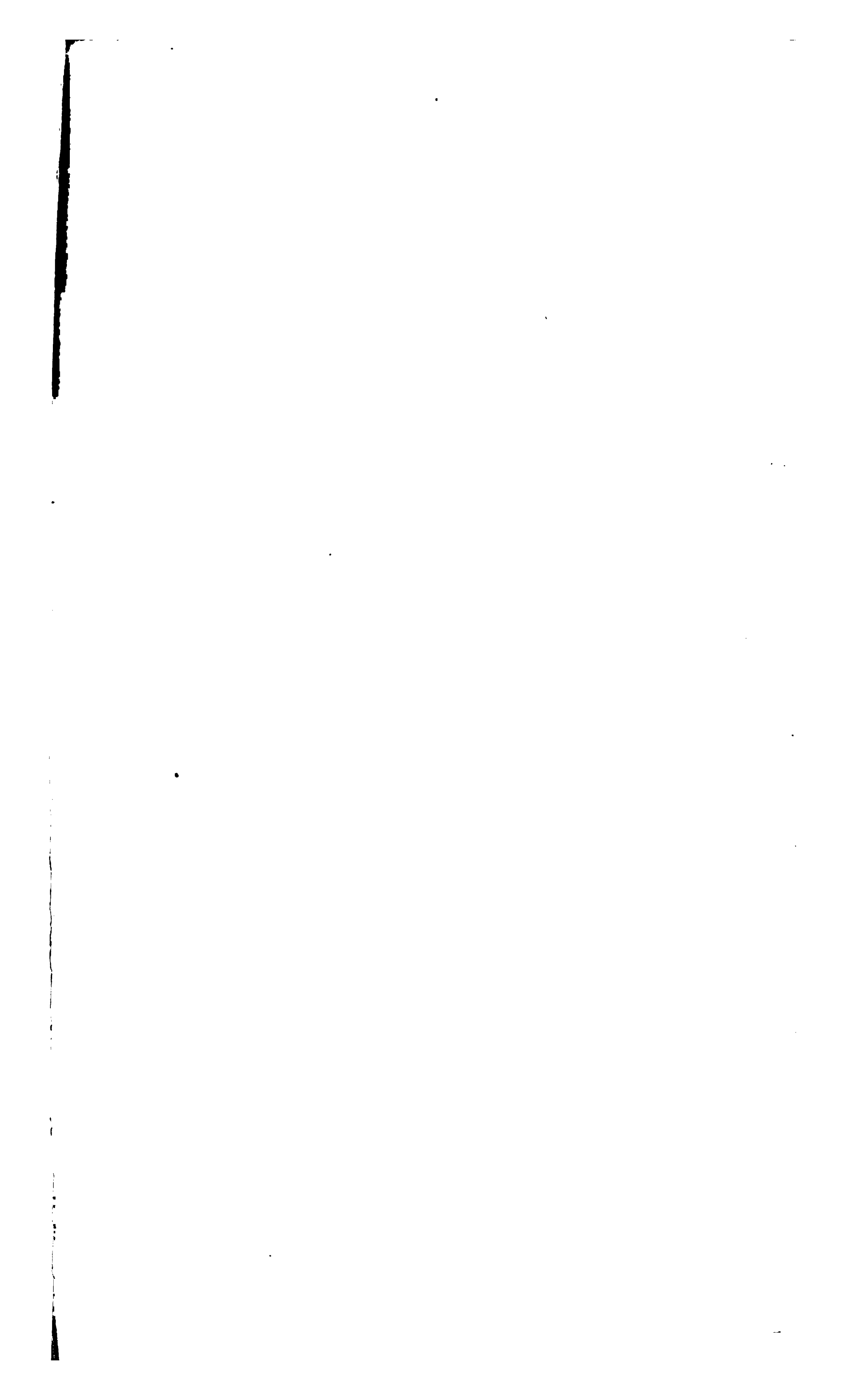
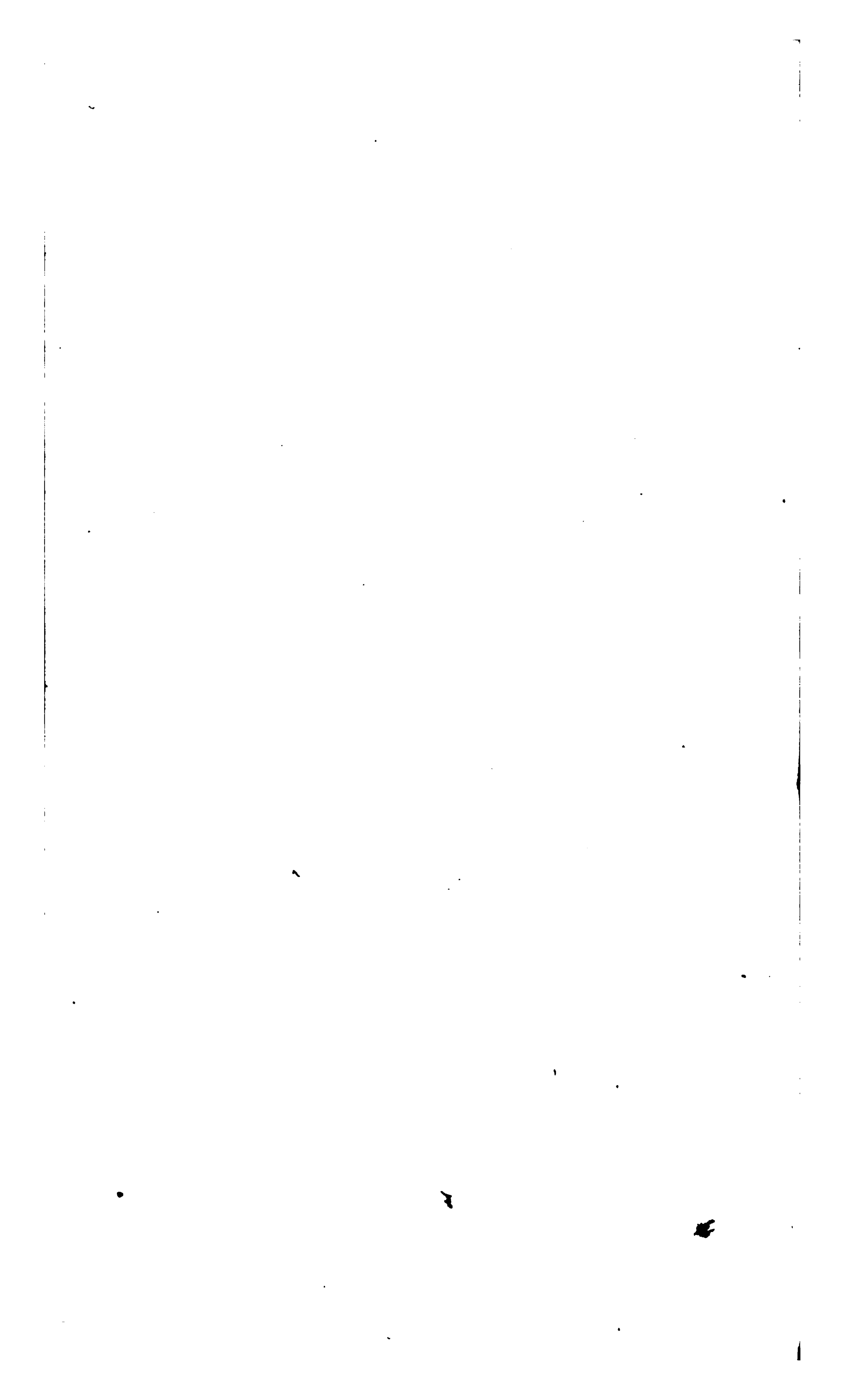












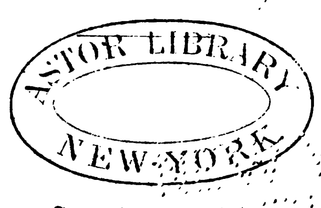
Grönland

geographisch und statistisch beschrieben.

Aus dänischen Quellschriften

von

Anton von Etzel.



Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1860.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Seiner Majestät

Frederik dem Siebenten

Könige von Dänemark

in tiefster Ehrfurcht gewidmet von

Anton von Etzel.

Vorwort.

Das an Naturwundern so reiche arctische Polar-Eisland des hohen Nordens, das unter dem Namen Grönland schon zu Ende des neunten Jahrhunderts gesehen seyn soll, hundert Jahre später von den isländischen Normannen entdeckt, bald darauf von Europäern bevölkert und angebaut wurde, das aber in den ersten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts, sammt seiner Bevölkerung, in der Periode der Calmarischen Union wieder aus der Geschichte in völlige Vergessenheit versank, und erst durch Hans Egede, den Apostel Grönlands, im Jahre 1721 zum zweitenmale wieder entdeckt werden mußte, ist seitdem ein Gegenstand vieler Erforschungen geworden, die noch keineswegs ihren völligen Abschluß gefunden haben.

Wenn schon, bald nach des frommen Egede's Tode (1735) und der ihm nachfolgenden drei dort angesiedelten mährischen Brüdergemeinden, der größte Theil der Westküste (Westerbygde) des vielfach in Gliederungen, Vorgebirge und Inseln zerrissenen Küstenlandes mit seiner neuen Bevölkerung des Eskimostammes, die zur Taufe übergegangen war, bis gegen den $72^1/_2{}^0$ N. Br. (Upernevik) einigermaßen bekannt wurde; so blieb doch die Ostküste (Osterbygd), ungeachtet der zahlreichen, alljährlich dahinwärts segelnden Walfischfänger, die nur ihrem Gewinn nachzogen, eine unbekannte Küste, bis es dem Kapitän Scoresby, der im Jahre 1820 zum dreißigstenmale auf den Walfischfang ausgezogen war, gelang, auch diese Ostküste unter 74^0 N. Br. wieder aufzufinden, die er uns von dieser hohen nördlichen Breite, südwärts, bis zum 69^0 N. Br. weiterhin als ein Gestadeland, voll Vorgebirgen, tiefen Buchten und Meerespässen, voll Inseln, ohne tiefer in ihr

Inneres eindringen zu können, wo die Eisberge und Gletschermassen vorherrschend blieben, cartographisch niederlegte, und dadurch fast nach einem halben Jahrtausend gänzlicher Vergessenheit, von dieser Seite, dem Forschungsgeist neu entdeckte. Eine von der dänischen Regierung niedergesetzte Kommission seit dem Jahre 1827 folgte einer solchen Auffindung und Kapitän Graah gelang es, vom Kap Farwell an der Südspitze unter 59½°, auch die Nordregion der Ostküste bis zu Scoresby's Südpunkt (69° N. Br.) zu erreichen.

Auch ein sehr erfahrener deutscher Geognost, C. Gieseke, durchwanderte wiederholt, nun auch zu Lande, für die Kopenhagener Museen in mineralogischer Hinsicht, die Küsten Grönlands, zumal die an 300 Meilen lange Westküste von Süden bis zum äußersten Norden (75° 10 N. Br.), und kehrte wegen der zahllosen tiefen Einschnitte der Fjorde, welche die beiderseitigen Küsten von O. nach W. (zwischen 30 bis 50° W. L. v. Gr.) bis in bedeutende Länderstrecken durchsetzen, mit der Ueberzeugung nach Dublin, wo er zeitig als Professor der Geologie gestorben ist, zurück, daß Grönland eine Inselgruppe sey, und kein Continent der neuen Welt; das auch durch Parry's kurz vorher entdeckte Borrowstraße bestätigt war. Er drückte sich so aus, daß die ganze Küste von Grönland ehedem aus großen Inseln bestanden, die nur gegenwärtig durch ungeheure zwischengelagerte Eismassen zusammengebacken seyen, und führte deßhalb mehrere der sehr tief einschneidenden, von ihm beredeten, Fjorde auf, welche seitdem auch von vielen andern nachgewiesen sind, wegen der seewärts aus ihnen herausdringenden binnenländischen Gletscherarme und Eisstränge, von denen die Eingeborenen die Sage haben, daß sie einst als Passage von einer Küste zur andern dienten, und nicht ohne Furcht blieben, daß sie dereinst, bei heftigen Nordoststürmen, auch einmal wieder losbrechen und die Westanwohner verderben könnten.

Durch die jüngsten beiden amerikanischen Polarfahrten schien nun auch das Nordende der großen grönländischen Inselgruppe bis zum 80° 20′ N. Br. nicht nur vom Südcontinent, durch Grinnel's Land, sondern auch von dem arctischen Eiscontinent

durch Kane's eisfreie Polarsee, sich abzulösen, und zu einem ganz selbstständigen Archipel sich zu erheben, weßhalb eine dritte neue Polarfahrt, unter Kapitän Hayes Leitung, für das Jahr 1860 von der nordamerikanischen geographischen Gesellschaft in Aussicht steht.

Indessen hat die ihrem Gesammtumfange nach, was ihre genaue Erforschung betrifft, noch so problematisch gebliebene Inselgruppe, an ihrem Westgestade, wo sich der dänische Koloniestaat seit Jahrhunderten so ausschließlich, fest und erfolgreich angesiedelt hat, durch einen ihrer einsichtigsten Oberbeamten, H. Rink, eine in jeder Hinsicht so ausgezeichnet wichtige, wissenschaftliche Untersuchung gefunden, daß die erste darüber im Jahr 1852 veröffentlichte Arbeit „über die dänischen Handelsdistrikte von Nordgrönland" (de Danske Handelsdistricter i Nordgrönland), als eine ungemein wichtige und erfolgreiche Erweiterung der arctischen Kenntnisse, von allen Seiten auf das Freudigste begrüßt wurde. Sie war während vierjährigen Verweilens, auf Küstenreisen in Seebooten, und auf Landreisen in Eisschlitten, gewonnen, durch astronomische und naturhistorische Beobachtungen aller Art, zur Gewinnung neuer Erwerbsquellen, unterstützt, und von Specialkartenaufnahmen begleitet, die von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen herausgegeben werden. Nur einige aber höchst interessante Bruchstücke wurden aus dem dänischen Originalwerke durch Uebersetzungen in verschiedene Zeitschriften: über Pflanzenreich, Baumwuchs, über Mineralreichthum, Klimatik, Eisbildung, Bevölkerung u. s. w., aus dem ersten Bande, der nur das nördliche Inspektorat von Grönland betraf, bekannt, die zu den wichtigsten neueren Aufschlüssen über den polarischen Norden überhaupt schon die Wege bahnten, zu denen schon Professor Dove über die physikalisch-geographische Beschreibung von Nordgrönland, übersetzt von A. v. Etzel (schon in der Allg. Zeitschrift für Erdkunde 1854, S. 177—139) sein gewichtvolles Urtheil abgab.

Als im Jahr 1857 auch der zweite sehr inhaltreiche Band über das südliche Inspektorat, die Südhälfte Grönlands (Grönland geographisk og statistik beskrevet af H. Rink,

andet Bind det sondre Inspectorat Kiöbenhavn. 8.) von demselben Verfasser erschien, der in noch weiterem Umfange das Werk in jeder Hinsicht vervollständigte, und mit vielen positiven und officiellen, bisher völlig unbekannt gebliebenen, Thatsachen über die Fortschritte des höchst interessanten und eigenthümlichen Kulturstaates, seiner Natur- und Kulturverhältnisse wie seiner Bevölkerungszustände, des Medicinal- und Missionswesens, in einer Specialangabe seiner Naturprodukte in allen drei Reichen der Natur, mit Beihülfe wissenschaftlicher Fachmänner erschienen war, wurde durch denselben A. v. Etzel sein Inhalt, und ein Theil der physischen Beschaffenheit Südgrönlands, zumal seines Mineralreichthums in derselben Zeitschrift (Neue Folge 1857, S. 82—85; S. 6—32 und 281—295) besprochen.

Durch diese verdienstliche und wohlgelungene Arbeit erwachte ein zu großes Bedürfniß, den Inhalt dieses klassischen Rink'schen Werkes auch dem größeren wissenschaftlichen Publikum in deutscher Sprache bekannter zu machen. Hierzu entschloß sich Herr A. v. Etzel, der sich schon seit Jahren so ganz in seinen Autor hineingelebt, und auch durch die Bearbeitung des Kapitän C. A. Virgin Erdumsegelung auf der Fregatte Eugenie aus dem Schwedischen 1856 vortheilhaft bekannt gemacht hatte, daß die mit seinem Gegenstande vertraute Uebersetzung nur höchst erwünscht und allen willkommen seyn kann, denen die dänische, so wenig verbreitete Sprache, wie das Werk, fremd geblieben sind, dessen Resultate in ihrem ganzen Umfange nicht mehr in der geographisch-physikalischen Wissenschaft von der Erde, ohne Nachtheil ihrer Gesammtentwicklung, unberücksichtigt bleiben durften. Wir werden daher der berühmten Verlagshandlung dankbar verpflichtet seyn, dieses lehrreiche Werk ihrer schon so reichhaltigen Sammlung von Länder- und Reisebeschreibungen angereiht zu sehen.

Berlin, im Februar 1859.

Karl Ritter.

Vorrede und Quellenangabe.

Wenn das hiermit dem Publikum übergebene Werk den Namen des Unterzeichneten trägt, muß derselbe gewissenhaft alles daraus erwachsende Verdienst von sich ab, und auf den geistigen Urheber desselben, Dr. H. Rink, hinlenken. Sein Eigenthum ist es im Ganzen und Großen, sein Eigenthum in allen Details. Eingedenk der deutschen Ehrenpflicht, die verschiedenartigen Beobachtungen, die in dem weiten Kreise des Erdenrundes angestellt werden, zu sammeln und zu einem wissenschaftlichen Ganzen zu vereinen, blieb dem Herausgeber nur die Arbeit mit einigem Fleiße die einzelnen Erfahrungen, die H. Rink mit der klarsten objektiven Auffassung in dem unwirthbaren Polarlande machte, und als Basis den mannigfachen Hinweisen zur praktischen Benutzung derselben unterbreitete, geordnet aneinanderzureihen, und aus der weniger allgemein bekannten Schwestersprache in's Deutsche zu übertragen.

Bei dem größeren Publikum in den jüngeren Generationen nicht viel mehr Wissen über Grönland vorfindend, als das, was Goethe scherzhaft „das Allgemeinste," das heißt „Nichts" nennt, während die älteren ihre Kenntniß auf die ihnen naheliegende Periode des Egede'schen Wirkens und der Herrenhuter-Bestrebungen ausdehnten, erschien es dem Herausgeber zweckentsprechend eine Geschichte des alten, verlorenen und mühsam wiederaufgesuchten dänischen Nebenlandes, und des Verlaufs seiner Kolonisation beizufügen, wozu die reichlich vorhandene Sagen-Literatur der Königlichen Bibliothek, die Werke der Hans und Paul Egede, Saabye's, Lund's, Dalager's, Kranz's, Jansen's und Gieseke's hinreichende Mittel an die Hand geben. Dem dahin zielenden Vorschlage gab H. Rink gleichfalls durch die That seine Zustimmung, und namentlich der

Kolonien niederzuschreiben, und mit statistischen Aufklärungen aus dem in dem Archiv des Inspektorats aufbewahrten Dokumenten zu bereichern. Der folgende Sommer 1857 rief ihn nach Kopenhagen zurück um dem königlichen Ministerium des Innern bei der Ordnung der grönländischen Angelegenheiten beizustehen. Hier gab er seiner Arbeit durch Veröffentlichung einer Darstellung des südlichen Inspektorats (Höst 1857) den Abschluß, und kehrte noch im selben Sommer nach Grönland zurück.

Ein zu verschiedenen Zeiten und nicht in der ursprünglichen Absicht ein zusammenhängendes Ganze zu bilden geschriebenes, darum vom Verfasser selbst „etwas unnatürlich eingetheilt" genanntes Werk, konnte dem nicht entgehen, Wiederholungen und geringe Abweichungen zu enthalten; Beidem suchte der Herausgeber durch Zusammenschmelzung zu entgehen, ohne darum weder die systematische Form der Darstellung, noch die Eintheilung in Nord- und Südgrönland aufzugeben, welche entschieden berechtigt ist durch die eigenthümlichen physischen Verhältnisse, die Nordgrönland durch seine Lage innerhalb des Polarkreises, seine größeren Eisfjorde, seine geognostische Beschaffenheit, das Zufrieren des Meeres und den dadurch bedingten Gebrauch des Hundeschlittens von Südgrönland scheiden.

Die stylistische Eigenthümlichkeit wurde gleichfalls mit möglichster Treue bewahrt.

Leider gestatteten es die Verlagsverhältnisse nicht, dem Werke eine treffliche Karte, die mit der größten Gewissenhaftigkeit durch vielfache Messungen auf Land- und Seereisen und mit unermüdlicher Anstrengung durch Rink entworfen und gezeichnet ist, beizufügen. Sie umfaßt nur Nordgrönland und ergänzt die „Situationskarte des Kapitän Graah," welche ein werthvolles und unentbehrliches Hilfsmittel zur Beseglung der einzelnen zerstreuten Handelsetablissements ist, indem sie die großen dazwischen liegenden Strecken, mit ihren inneren Fahrwassern und der Oberfläche ihres Küstenlandes in treuem und sauberem Bilde wiedergibt.

Berlin, den 20. Juli 1859.

Anton von Etzel.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte Grönlands.

Zweiter Abschnitt.

Physikalische Beschreibung Grönlands.

Dritter Abschnitt.

Die produktiven Erwerbsquellen und Bedingungen für den Lebensunterhalt der Bewohner Grönlands.

Vierter Abschnitt.

Die Bevölkerung Grönlands.

Fünfter Abschnitt.

Topographisch statistische Beschreibung Grönlands.

Grönland.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte Grönlands.

Erstes Kapitel.

Entdeckung der Westküste Grönlands. — Anschauung der Geographen des Mittelalters. — Darstellung auf den alten Karten. — Erforschung der Ostküste. — Die Insularität Grönlands bewiesen.

Grönland, jene auch auf den neuesten Karten noch unvollständig dargestellte Landmasse, die in ihrem Hauptumrisse dem Welttheile Afrika und den indischen Halbinseln gleicht, und wie sie in einer Spitze nach Süden endet, scheint an seinem unerforschten Nordende verwachsen mit den unzugänglichen Eismassen des Nordpols. Früheren Geographen galt es als Halbinsel von Asien, anderen als solche vom amerikanischen Kontinent. Jetzt hält man es für eine Insel, welcher die Vermittlung zwischen der alten und neuen Welt im Norden obliegt. Nur ihre südlichste Spitze ragt in die bewohnbare Zone und schiffbare Meere. Schon frühzeitig empfing es aus beiden Welten Bevölkerung, Thiere und Pflanzengesäme. Die geologische Konstruktion, orographische Konfiguration und Küstengestaltung Grönlands macht es auf der einen Seite den Polarländern Nordamerikas und auf der andern dem europäischen Skandinavien ähnlich, weßhalb es auch von einzelnen Beschreibern „das Skandinavien Amerikas“ genannt wurde. Man hat es oft zu Europa, oft zu Amerika gerechnet und es auch selbstständig betrachtet, der Weite der Meere nach, die es von Europa trennt, ist es aber unbedingt viel nachbarlicher zu Amerika, wohin es auch die gemeinschaftliche Urbevölkerung der arktischen Gegend führt, und wohin

gleichfalls die Thier- und Pflanzenwelt desselben neigen, und mit dem es durch eine gemeinsame Entdeckungsgeschichte innig verwebt ist.

Es dehnt sich Grönland so breit wie das Stück des europäischen Kontinents zwischen der Westgränze Portugals und dem Meridian von Wien in seiner Längenausdehnung ziemlich direkt von 59° 45′, einem Breitegrad, unter dem in Europa der südlichste Theil von Norwegen und die Shetlandsinseln liegen, nordwärts aus. Island, das Thule der Römer, liegt mithin 5 Grad nördlicher als das Südende Grönlands. Die kaum 80 Meilen breite Meerenge, die beide trennt, kann in scharfen Wintern sich leicht mit Eis überbrücken. Die südlichste Spitze, das heutige Kap Farvel oder Staatenhuk, die von Parry hundert Meilen weit gesehen wurde, theilt der Richtung der Küsten nach es in Ost- und Westgrönland; von dem der Westen bewohnter als der Osten, wie dieß überall im arktischen Gebiete z. B. in Island, Spitzbergen, Novaja Semlja und Kamschatka der Fall ist. Die Umrisse der westlichen Küsten sind bis jenseits des 77° der nördlichen Breite daher ziemlich bekannt, wohingegen die östliche Küste, wegen der sie umgebenden Eismasse, die selten und nur an einzelnen Punkten die Annäherung von Schiffen zugelassen hat, noch nicht verfolgt werden konnte und daher auf den meisten Karten willkürlich niedergelegt ist.

Die erste Entdeckung des Grönlands der normannischen Schriftsteller, das mit reizenden Farben ausgeschmückt war, im 14. Jahrhundert wieder verloren ging und nur in der Geschichte wenige Spuren hinterließ, ist in das 10. Jahrhundert zu setzen und spricht von einem bewohnten Ost- und Westgrönland, doch leugnen ihres schon Malte Brun und einige frühere Geographen. Die Karten des 16. und 17. Jahrhunderts erwähnen, den Chroniken folgend, eines „Estbygd's“ (Ostbau's) aber keiner bewohnten Ostküste Grönlands. Auf der Karte des Gudbrand Thorlacius (In Torfaei Grönl. 1606) steht vielmehr über die ganze Ostküste geschrieben: „Latus orientalis. Grönl. inhabitatum“ unbewohnte Ostküste Grönlands, und erst Cranz und seine Zeitgenossen nahmen Estbygd, als Distrikt, für „Ostküste“ an. Die Vorstellung derselben findet sich schon in den frühesten Zeiten der nordischen Geographie in Hinsicht der allgemeinen Richtung der durch spätere Entdeckungen festgestellten Wahrheit annähernd. Sie schwingt sich nach Nordost herum, Island in einem Viertelkreis umfassend, woher ein Theil direkt im Norden, der übrige

im Westen und Südwesten dieser Insel liegt. Zwischen dem Ostkap von Grönland und den Nordwestkaps von Skandinavien sind kaum 200 Meilen Entfernung und noch näher aneinander treten Novaja Semlja und Grönland, und zwischen beiden liegt noch Spitzbergen. Diese Entfernung überbrückt unter dem 80. Grade immer, oft aber auch schon unter dem 75. und 70. Breitegrade eine Eismasse, unter der jedoch die Vermuthung und Theorie der Entdecker, wie unter dem Festlande Grönlands, Fels glaubt. Die alten Normänner dachten sich nun das südliche Grönland als äußersten, westlichsten Zipfel eines nördlichen Kontinents, den sie direkt mit Biarmien (das heutige Perm), das nordöstlichste Land zu dem sie schifften, und Asien verbanden. So findet sich auf der erwähnten Karte des Bischofs Torlacius vom Jahre 1606 eine Gebirgskette vom Kap Herjulfsnäs (Farvel) rings um den Ocean, nordwärts um Island und Skandinavien herum, bis in Biarmien hinein. Auch auf anderen älteren Karten findet man dieselbe Vorstellung; so z. B. auf der, welche der Ausgabe des Ptolemäus im Jahre 1513 beigegeben ist, und die den Titel führt: „Orbis typus universalis juxta Hydrographorum traditionem exactissime depicta.“ (Darstellung des ganzen Erdkreises nach den Traditionen der Hydrographen auf das allergenaueste dargestellt.) Sie zeigt schon erste Anfänge von Amerika, aber Grönland ist zur alten Welt gezogen. Nahe bei Lappland und Biarmien läuft der Norden in einer unendlich langen Landzunge aus, die sich um den ganzen nördlichen atlantischen Ocean herumschlingt und westwärts mit Grönland endet. — Auf italienischen Karten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts z. B. des Genueser Baptista Agnesa, ist dieselbe Darstellungsweise erhalten. Nach der Entdeckung und Benennung von Spitzbergen am Schlusse des 16. Jahrhunderts hielt man es, da man es noch nicht ganz umfahren konnte, für einen Theil Grönlands, wie es Sir Hugh Willoughby, der es schon 1553 gesehen, für einen Theil des nordamerikanischen Festlands genommen. Es wurde „Neu-Grönland“ benannt, und von Holland fuhr eine Wallfischfängergesellschaft unter dem Namen „neugrönländische Compagnie“ nach Spitzbergen auf den Fang. Auch Novaja Semlja hatte man dazu gerechnet und diesen fabelhaften Kontinent „terra polaris“ genannt. Eine Karte von Gerhard Mercator von 1606 stellt Grönland als einen Theil der terra polaris und die Waigatzstraße als Meerenge zwischen Asien und

jener terra dar. Auch noch als Spitzbergen und Novaja Semlja umsegelt, gab man die terra polaris nicht auf, sondern schob sie nur mehr nach Norden hinaus und machte diese Inseln zu Küstenvorland. So finden sie sich noch 1767 in der „Mappe monde par Robert de Vaugondy“ gezeichnet; auf dieser Karte führen die Küsten von Grönland rings um Island, Spitzbergen und Novaja Semlja herum, und ihr Anschluß an Asien liegt, da man ihn bei Lappland und Biarmien nicht gefunden hatte, nun jenseits des obischen Meerbusens, bei der langen Halbinsel, die von den Russen längst umschifft, dem übrigen Europa noch unbekannt war. Vaugondy nennt diese von ihm als Brücke zur terra polaris gezeichnete Halbinsel: „un Isthme, qui pourrait donner communication à l'Amerique par les Terres polaires.“ Die kleinen Inseln, die man im Norden von Spitzbergen gesehen hatte (terre vue 1707), und die Inseln, welche die Russen im Norden des nördlichen Sibirien fanden (terre vue par les Russes 1723), sind ebenso als Vorgebirge mit jenem großen Kontinent verwebt, bis auch sie später als Inseln (letztere „Neu-Sibirien“) erkannnt wurden. — Andre Geographen setzten statt der terra polaris ein offenes Meer um den Pol herum; so auf einem Atlas von Blaeu 1622. Auch ist Grönland als Insel dem Nordkontinent vorgelegt; so z. B. auf dem Welttheater des Ortelius 1570; bei Gunde 1592 und bei Merkator, Alle diese Karten haben noch eine andere ähnliche Insel vor Grönland liegen, die ganz fabelhaft ist und von ihnen „Gro-lant“ benannt wurde; das breite Nordende Grönlands steckt aber ganz in dem großen Polarkontinent verborgen. — Als Quellen dieser alten Karten und geographischen Vorstellungen galten die Entdeckungen Grönlands durch die Normänner im 10. Jahrhundert und die Reisen der Venetianer Nikola Zeno und Antonio Zeno am Ende des 14. und der Gebrüder Gasparo und Michele Cortareal in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts. Der Admiral der Königin Elisabeth Martin Frobisher erblickte unter dem 60. Breitengrade die Spitze eines großen Landes, das er Friesland nannte. Die von ihm verfaßten Reiseberichte gab Hackluyt 1600 heraus, und die Auslegungen der damaligen Zeit glaubten in Frobishers Friesland auch das der Zeni wiedergefunden und in der meta incognita Südgrönland erkannt zu haben, und erst dem Scharfsinn der neusten Forschungen war es aufbehalten, dieß räthselhafte Friesland von

Grönland zu trennen und als die Faröerinseln erkennen zu lassen. Auf der am Schluß des 17. Jahrhunderts erschienenen Karte Jansons ist diese auf Frobishers Reise begründete Annahme dargestellt und Blaeu zeichnete schon 1622 auf der seinen die Reise Frobishers und zwar quer durch Grönland; in der von ihm benannten „Frobisher-Strait", in der er nach seiner Angabe unterm 62. Grade der Breite eingesegelt und links die Küste vom amerikanischen Festlande, rechts ein Nordland, das ein Theil Asiens gewesen, gehabt habe. Hier ist auch „Queen Elisabeth Foreland" (22 Längengrade westlicher) auf die Ostküste Grönlands gesetzt, und diese Irrthümer haben sich bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten. Davis war nach den alten Normännen 1585 der Erste, der die Westküste Grönlands von der Südspitze bis zum 66. Grad der nördlichen Breite verfolgte und benannte. Der betrübende Eindruck, den sie in ihm hervorrief, ließ ihn den Namen „the land of desolation" wählen. Er hatte auch zuerst wieder den Verkehr mit Eingeborenen Grönlands angeknüpft und segelte im folgenden Jahre 1586 in einen grönländischen Fjord ein, und erreichte 1587 die Diskobucht und selbst den darüber liegenden 72. Grad der Breite. Es ist daher Davis das Verdienst der Wiederentdeckung Grönlands zuzuerkennen, und seine Entdeckungen zeichnete Molgäus, der geschickteste Kartenzeichner seiner Zeit, als erste richtige Darstellung eines Theils von Grönland. Kriege und die alle Seefahrer des Nordens beherrschende Idee der Nordwestpassage richteten in den nächsten Zeiten alle Fahrten in die Hudsonsbai, und erst später wendete man sich wieder auf dem von Davis angegebenen Wege nach Norden. Bylot und Baffins fuhren 1616 an der Westküste Grönlands hinauf und erreichten im Kap „Hope Sanderson" den äußersten Punkt, den Davis gesehen. Sie gingen in derselben Richtung nach Norden und fanden eine Inselgruppe, auf der sie eingeborene Frauen antrafen, und die sie nach denselben „Naueninseln" benannten; noch weiter nordwärts trieb sie das Eis in den Fjord von Upernivik, und unterm 74. Grad tauften sie in Folge des Verkehrs mit Eingeborenen, die ihnen Narvalshörner brachten, einen Fjord „Hornsund," und benannten Fjords und Vorgebirge bis zum 76. Grad der Breite nach zufälligen Umständen und den Beförderern ihrer Entdeckungen und der Nordwestpassage. Erst John Roß war es 1820 aufbehalten, die Entdeckungen von Baffins in diesem höchsten Norden zu berichten und

die vermeintlichen Buchten Sir Thomas Smiths Sund, Jones Sund, und Lankaster Sund zu ihrem Rechte zu verhelfen. Baffin war der Erste, der die ganze 300 Meilen lange Westküste Grönlands von einem Ende zum andern befuhr, und der daher für die Kenntniß desselben mehr that als jeder Andere, wie auch die meisten seiner Namen noch heut dauern. Seine Ansicht, daß die Baffinsbai im Norden geschlossen sey, wurde nicht von allen seinen Zeitgenossen getheilt, und noch im 18. Jahrhundert stellte man auf den meisten Karten Grönland als Insel und nicht mit dem Kontinente von Amerika verbunden dar. Die Hudsons- und Baffinsbai erklärte er zu Buchten Amerikas, und schuf so einen kontinentalen Zusammenhang Nordostamerikas, des Nordpols und Grönlands und löste dafür dasselbe aus dem Verband mit Asien und Europa. Die Karte Wilhelm Blaeu's: „Regiones sub Polo arctico in cosmographia Blaviana Pars I Amstelod. 1662“ vertrat diese Ansicht. Nach Baffins war Westgrönland der freien Handelsschifffahrt eröffnet und Wallfischfänger fuhren das ganze 17. Jahrhundert hinauf bis hoch über die Diskobucht; und die Dänen richteten fortan ihre Entdeckungsreisen dorthin, um die früheren normannischen Niederlassungen aufzusuchen, die wir noch bei der Kolonisationsgeschichte berühren müssen.

Die Ostküste Grönlands wurde zuerst 1605 von Gotske Lindenau und dem Engländer James Hall berührt und auf ihr mehrere Punkte bestimmt, und zwei Jahre später besuchte sie Hall wieder, und Hudson untersuchte sie auf seiner Reise nach dem Nordpole bis zum 73. Grade und bestimmte einzelne Punkte, wie Young Kap, Goods Merci und Holdwith Hope. Der Däne Danell machte 1652 einen Versuch im Süden die Ostküste zu erreichen, kam aber nicht weiter, als zum Kap Farvel, und im nächsten Jahre bis nach Herjulfsnäs. Die Holländer sahen 1654 zuerst „Gale Hamkes Land“ unter 73. Grade und 1655 unterm 78. Grade „Edams Land“, 1664 wurde auch noch ein anderer Küstenpunkt unterm 75. Grade, und ebenfalls einer unter dem 80. Grade gesehen. Es war dadurch mindestens festgestellt, daß das Festland vom 70. Grade ab nicht mehr nach Ost gegen Asien, sondern nach Nordnordwest wendete, wodurch man die nunmehr eingewurzelte Idee, Grönland für eine selbstständige Insel anzunehmen, gewann. — Im Jahre 1786 suchten die Dänen Lövenörn und Egede die Ostküste zu erforschen. Sie

näherten sich unter dem 64. und 65. Grade der Breite einer hohen Gebirgsküste, die sich von Südsüdwest nach Nordnordost erstreckte und der ein Unterland vorlag, das sie nicht zu erreichen vermochten, da eine an der mindest breiten Stelle 6 Meilen betragende Eisschicht sie davon trennte. Im folgenden Jahre 1787 erneute Egede den Versuch; traf unter 65° 15′ nördlicher Breite und 34° 47′ der Länge von Paris Land im Norden, das er etwa 10 Meilen nach Nordost verfolgte, worauf er dann wieder etwa 10 Meilen weit in einen Fjord einsegelte, bis er ihn mit Eis verstopft fand. Auch noch unter dem 66. Grade fand er die Küste wieder in derselben Richtung von Südsüdwest nach Nordnordost streichend, aus hohen Gebirgszügen und einem wüsten eisbedeckten Unterland bestehend, dessen Annäherung eine gleiche Eisbarriere verbot. — Der Versuch Buchans und John Franklins längs der Ostküste Grönlands 1818 den Nordpol zu erreichen, klärte nichts von dem Dunkel auf, in das dieselbe noch gehüllt war, und erst Scoresby war es vorbehalten, manche dahineinschlagende Räthsel zu lösen. Er war von Jugend auf Wallfischfänger und in den arktischen Gewässern groß geworden, hatte aber, was bei Wallfischfängern eine Seltenheit ist, die Phänomene des Nordens und das Leben der Natur mit wissenschaftlichem Geiste und hellem Blick beobachtet. Schon 1806 war er dem Pole zwischen Grönland und Spitzbergen näher gedrungen, als jeder Andere und fand hier allen bisherigen Anschauungen und den Berichten früherer Geographen zum Trotze nichts als Wasser und Eis; er kam bis auf hundert Meilen dem Nordpol nahe und entdeckte hier offenes Wasser, so daß er hätte weiter gehen können, wenn das Interesse seiner Rheder ihn nicht auf der Fährte der Wallfische zurückbringen mußte. Denn in jener Zeit, und noch bis 1818, verpflichtete ein schwerer Eid die Wallfischfänger, zu keinen andern Zwecken und Absichten auszugehen, als auf den Fischfang, was jetzt zu Gunsten der wissenschaftlichen Entdeckungen abgeändert ist. Die wichtigsten Aufklärungen für Ostgrönland fallen auf die Wallfischfangsreise Scoresby's vom Jahre 1822. Er etreichte unter dem 80. Grade der Breite den Saum von Eisbarrieren, die hier in der Regel von Spitzbergen nach Grönland hinüber gehen und von den Engländern „the Main Northern Ice“ (nordischer Haupteiskörper) genannt werden. Er segelte erst im Osten, dann im Westen derselben. Unter dem 74. Grade, wo früher Hamke

gelandet seyn sollte, fand Scoresby eine hohe und klippenreiche Küste und hielt sich längs derselben nach Süden, konnte aber des vorliegenden Eises halber nirgends landen, obschon er viele Sunde und Fiorde entdeckte, deren Umrisse und astronomische Lage er bestimmen konnte. Er fand die ganze Küste auf allen bisherigen Karten 6 bis 10 Grad zu weit östlich gelegt. Sie verfolgend, taufte er die Kaps Humboldt, Parry u. A. und den Walter Scotts Sund, Mackenzies Inlet u. s. w., und behielt diese Richtung bis zum 70. Grade hinunter, wo die Küste plötzlich die nordsüdliche in eine ostwestliche umsetzt. In der Nähe dieses Punktes fand er die ersten Spuren einer menschlichen Niederlassung, die ihm jedoch dem Anscheine nach nur dem vorübergehenden Aufenthalt einer Eskimofamilie und keiner bleibenden Ansiedlung zu verdanken gewesen erschienen, wenn gleich Klima und Natur des mit Gras und Wiese bedeckten Küstenstriches viel milder gefunden wurde, als es der hohe Breitegrad zu erwarten erlaubte, und alle anderen Gegenden in derselben zeigten. Von einem bei seiner Landung erstiegenen hohen Fjelde entdeckte er einen weit in das Innere dringenden Meeresarm, dessen Westende er nicht sehen konnte. Denselben Fjord kombinirte er mit dem von Giesecke an der Ostküste bei der Diskobucht entdeckten tief in das Land dringenden und 150 englische Meilen verfolgten, und doch noch nicht in seinem Ostende abzusehenden Meeresbusen, und glaubte Grönland durch diese beiden Einfahrten durchschnitten, wodurch die alte Meinung, die „Frobisherstraße“ dort suchen zu müssen, bewahrheitet wäre. Ob die Straße fahrbares Wasser enthielt oder durch Eismassen verstopft sey, vermochte er nicht zu ergründen, da er zum Wallfischfang zurückkehren mußte. Er nannte sie „Scoresby-Sund“ und entdeckte fernere Eskimowohnungen, die ihm als Wintersitze eines Stammes galten, die der Sommer ins Innere geführt haben mochte. Das Resultat dieser Reise waren 400 englische Meilen einer genau bestimmten Küste. — Im darauf folgenden Jahre fügte der englische Kapitän Clavering noch eine Zahl Meilen hinzu. Er hatte den berühmten Astronom und Physiker Kapitän Sabine auf verschiedene Stationen des Nordens führen müssen, um Beobachtungen über die Pendelschwingungen zu machen. Er besuchte Hammerfort, Spitzbergen und die von Scoresby neuentdeckte Küste von Ostgrönland, und landete zuerst auf Hawkes Land, dann weiter nach Norden segelnd, wo er noch neue Sunde und Buchten entdeckte,

bestimmte und benannte. Bis zum 76. Grade fand er die Küste direkt nach Nord laufend. Er glaubte das nördlichste Kap Grönlands erreicht zu haben und nannte es Shannon Island und die äußerste Spitze Kap Philip Broke. Clavering sah auch die Bewohner, deren Spuren Scoresby gefunden hatte. Sie selbst, ihre Boote und Geräthe glichen völlig denen der Eskimos im arktischen Westen, und ihr Benehmen beim Schießen zeigte, daß sie noch keine Kenntniß vom Pulver und seinen Wirkungen hatten. Es war mithin das Resultat gewonnen, daß es ein theilweise bewohntes Ostgrönland gibt, aber nicht die gesuchte Bevölkerung der Normannen wurde erkannt, sondern dasselbe kindliche Volk, das mit so merkwürdig gleichem Wesen, Sprache und Sitten, den ganzen weitschichtigen Umkreis des Nordpols bewohnt. Und das Resultat war das von gelegentlichen Reisen, denn auch Clavering war durch die Sabine'sche Aufgabe verhindert, weiter nach Norden zu gehen, und mußte die gute Jahreszeit verstreichen lassen, die zu Entdeckungsreisen mit lediglich Erforschungszwecken verwendet werden müßte. Einige neuere in Folge der Scoresby'schen Entdeckungen in den Jahren 1828—1831 unternommene Reisen des dänischen Kapitän-Lieutenants Graah hatte den festgestellten Zweck, die Ostküste bis zum 69. Grade zu erforschen, und seinen Bootsfahrten dankt man die Bestimmung und Benennung der Sunde und Inseln, die genauere Kenntniß der Urbewohner des Ostens und die Gewißheit, daß hier nirgends Spuren früherer europäischer Bewohnung vorhanden sind.

Neben der Erforschung und Kolonisation des Innern, die den Dänen zu verdanken ist, und an der Westküste am Ende des 17. Jahrhunderts die Ansiedler über die Diskobucht hinaus nach Upernivik, jenseits des 72. Grades, geführt hatte, brachte der alte Zweck der Nordwestdurchfahrt 1818 Kapitän Roß zu neuen Entdeckungen. Er folgte fast ganz dem früheren Wege Baffins und fuhr über 100 Meilen nördlicher als die dänischen Ansiedlungen und Wallfischfänger, die Lage der mehrere Grade zu weit nach Osten gelegten Küste berichtigend, und alle Punkte mit den heut geltenden Namen benennend. In der von ihm gefundenen Roßbucht, westlich des Smith-Sundes, dem nördlichsten Winkel der Baffinsbai glaubte er das äußerste Ende der Westküste Grönlands gefunden zu haben. Die Sunde dieser Gegend galten ihm, wie einst Baffin für geschlossene Buchten und so verband sein Glaube Grönland wiederum mit Amerika. Den

nordöstlichsten Theil der Küste durchforschend entdeckte er die „arktischen Hochlande“, theils unzugängliche Wüsteneien, theils von dem Eskimostamme der „arktischen Hochländer“ bewohnt, von deren Existenz Niemand gewußt, die Eisen hatten und nutzten, aber keine Schifffahrt kannten, durch welche aber die Erzählung der Diskogrönländer bestätigt schien, daß ihr Land bis zum 78. Grade bevölkert sey. Schon 1819 folgte Edward Parry Kapitän Roß auf dem Fuße. Er segelte quer über die Baffinsbai und durch den Lankaster-Sund, den Roß's Bericht mit Gebirgen verschlossen hatte, in die Barrowstraße und weiter nach Westen rechts und links offenes Wasser und Inseln findend. Er hatte somit Grönland wiederum von Amerika getrennt und seine Insularität bewiesen, da man es östlich längs der Küsten von Asien, um die Behringsstraße herum, und durch das Meer der nördlichen Durchfahrten von West aus erreichen kann.

Faßt man nun diese Entdeckungsgeschichte Grönlands zusammen, ist das Resultat kurz: die Normannen entdeckten und bevölkerten es, ihre ersten Kulturanfänge hierherversetzend. Ihre Spur verlor sich im Laufe der Jahrhunderte. Engländer fanden Grönland, dessen Existenz vergessen, in Verfolg des leitenden Gedankens, die nordwestliche Durchfahrt zu suchen, wieder auf, und bestimmten Anfangs des 17. Jahrhunderts die Westküste; norwegische und deutsche Wallfischfänger hielten fortan die Verbindung mit demselben aufrecht; die Holländer fanden Punkte der Ostküste, und die Dänen besiedelten Anfangs des 18. Jahrhunderts das Land von Neuem und erforschten das Innere; deutsche Sektirer, Herrenhuter, führten es in die Wissenschaft ein. Die neueren Entdeckungen des 19. Jahrhunderts aber dankt man den Engländern und dem Zweck des Wallfischfanges, der den größten Theil des Nordens bekannt machte und namentlich den Osten erschloß, wie Biber- und Otternjagd den Nordwesten Amerikas allgemeinerer Kenntniß aufthat. Unermüdlicher Eifer von Privaten, weise staatsmännische Vorsicht, die Reisen im Innern mit bestimmtem Zweck im Auge unternehmen ließ und läßt, und der Spekulationsgeist unserer Tage fügte weitere Details hinzu, um den Nebel zu lichten, der über dem bleichen Leichentuche schwebt, mit dem sich größtentheils die Natur in diesem Sitze des ewigen Winters verhüllt; in welchem der Mensch stets und immerdar ein

Fremdling bleiben muß, und sich keine dauernde Stätte zu gründen vermag, in dem es lautlos auf der Erde, lautlos in den Lüften ist.

Zweites Kapitel.

Kolonisation durch Erik dem Rothen. — Bekehrung der Grönländer durch Leif. — Entdeckungsreisen nach Helleland, Markland und Viinland. — Viinlandsreisen von Grönland aus. — Thorgils Reise an die Ostküste Grönlands. — Innere Zustände der Kolonie. — Das Geschlecht Erik des Rothen stirbt aus. — Die Waffenbrudersage. — Die Sage vom Sänger Helge. — Die kirchlichen Verhältnisse Grönlands. — Kämpfe mit Norwegern. — Die Kolonie verliert ihre Selbstständigkeit. — Verbindung mit den norwegischen Herrschern. — Verfall der Kolonie. — Englischer Ueberfall. — Wiederentdeckung Grönlands durch John Davis. — Sage über den Untergang der Europäer durch die Eskimos. — Schilderung des alten Grönlands nach dem Königsspiegel.

Unter den vielen nordischen Häuptlingen, welche im 10. Jahrhundert eine Zufluchtsstelle und neue Heimath auf dem unlängst entdeckten Island suchten, war auch Thorwald, der mit seinem Sohne Erik seinen Vatersitz auf Jäddern in Norwegen verließ, um der Verfolgung wegen eines begangenen Todtschlages zu entgehen, und sich im Norden der Insel festsetzte. Dieser Erik, später Erik der Rothe genannt, war mit dem Ehrgeiz und der Unternehmungslust seines Zeitalters begabt und sehnte sich nach abenteuerlichen Thaten. Bald nach dem Tode seines Vaters gerieth er in Uneinigkeit mit seinen Nachbarn, die zu blutigem Kampfe zwischen jenen und seiner Partei führte. Nachdem er mehreremale seinen Aufenthaltsort gewechselt hatte, wurde er endlich auf dem Thing in Island friedlos und landesflüchtig erklärt. Der steten Flucht und des sich Verbergens überdrüssig, erinnerte er sich, daß kurz nach der Entdeckung von Island 970 der Normann Gunbiörn, Sohn Ulf Krakes, durch einen Sturm westlich von Island verschlagen war, und einige Schären in größerer Entfernung der Insel entdeckt hatte, die er Gunbiörn Schären nannte, und hinter welchen er ein großes Land zu erkennen glaubte, das noch weiter gen Westen sich ausdehnte. Dieses Land beschloß Erik aufzusuchen. Mit Hülfe seiner Anhänger rüstete er ein Schiff und ging von Eriksvaag auf Island 982 in See, seinen

Freunden, die ihn bis über die Insel hinausbegleiteten, beim Abschied versprechend, wenn er das Land gefunden habe, zurückzukehren, und wenn es nöthig sey, ihre Hülfe zu beanspruchen. Erik segelte vom Schneefjeldsjökul auf Island nach Westen, und hatte bald ein neues Land in Sicht; da ihn aber dem Anschein nach das zusammengeballte Treibeis am Landen hinderte, nahm er den Kurs nach Südwesten, um eine bewohnbare Küste zu erreichen, dieß gelang ihm aber erst jenseits des Vorgebirges Hvarf, worunter man Grund hat, das heutige Kap Farvel zu verstehen. Da „Hvarf" aber einen Wendeplatz bedeutet, scheint schon hieraus klar zu seyn, daß sich Erik nicht auf der Ostküste festsetzte. Er bewohnte den ersten Winter eine Insel, die nach ihm den Namen „Eriksei" empfing. Von ihr segelte er, da sie gerade in der Mitte von dem Westbau lag, drei Jahre hindurch längs der Küsten hin und her, um das Innere der Fjorde zu untersuchen. Den nächsten Sommer zog er in einen Fjord, den er Eriksfjord nannte und in dem er nun seinen Wohnsitz aufschlug. Es ist dem kühnen Entdecker die Absicht seiner leicht verzeihlichen Eitelkeit nicht geglückt, seinen Namen für immer an diese Gegenden zu knüpfen, die seinem kräftigen Geiste ihre erste Bebauung durch Europäer verdankte; eine lange Reihe von Jahren hindurch sollten dieselben wieder wüst und öde liegen, ja ihre Lage selbst in Vergessenheit gerathen, bis es erst der tiefeingreifenden Forschung der neusten Zeit glückte, mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit den Fjord nachzuweisen, dem Erik zuerst seinen Namen gegeben. Dicht im Norden der Kolonie Julianehaab glaubt man die Stelle gefunden zu haben, die sich noch heut vor unseren Blicken ungefähr in derselben Gestalt ausbreitet, wie in den Tagen Erik des Rothen. Selbst dort in dem südlichsten Grönland zeigen sich die Küsten nur wenig einladend; die in der besten Sommerzeit beständig mit Treibeis umgebenen Inseln weisen nur einen geringen Unterschied von den nördlichsten Gegenden nach; eiskalte Nebel und Seewinde unterdrücken jede Vegetation, die dahin strebt, sich über die niedrigen kriechenden Buschgewächse oder über die schwarzen und grauen Moosarten, welche den unfruchtbaren Felsengrund bedecken, zu erheben, noch Ende Mai zeigt sich gewöhnlich das ganze Land mit Schneemassen bedeckt, die mit einer mehrere Ellen dicken Kante über das Meer hinausragen und von denen Reste hier und dort den ganzen Sommer über liegen bleiben. Welch ein Unterschied zwischen diesen wüsten Stätten und

dem Innern des Eriksfjords! Die hohen und steilen mit Gletschern bedeckten Fjelde des Festlandes begränzen die Mündung desselben, und erst mehrere Meilen weiter nach innen senken sich diese Gebirge zu beiden Seiten des Fjords in tiefe Thäler und formen sich zu sanft abgerundeten Bergen, und hier, wo der Seewind und die Nebel des Meereises schwieriger eindringen können, und im Gegentheil die Sonnenstrahlen von den hohen Felswänden zurückgeworfen werden, so, daß doch zu gewissen Zeiten des Sommers die Wärme drückend werden kann, hier sieht man ein saftiges Grün die rundum von schneebedeckten Fjelden und Gletschern umgebenen Bergabhänge und Thäler bekleiden. Erst hier erhebt sich das Gesträuch der Weide und Birke über Mannshöhe und verbirgt und bedeckt die Felsblöcke; und hier und dort finden sich auch Stellen mit hohem Grase und vielen bunten Blumen in den feuchten Vertiefungen. Es ist dieser Gegensatz zu den traurigen Außenküsten so groß, daß man sich nicht darüber wundern darf, daß die alten Seehelden nach ihren langen und gefahrvollen Reisen hier ein ihrer Heimath auf Island oder in Norwegen entsprechendes Land zu finden glaubten; hier zeigten sich größere anscheinend zur Viehzucht geeignete Küstenstriche, die noch von Niemand in Besitz genommen waren; die mit Lachsen gefüllten Ströme und der mannigfache Reichthum des Meeres sind gewiß ihren Blicken auch nicht entgangen. Für Leute ihrer Lebensweise, ihrer Genügsamkeit und Abhärtung mußte sich daher die Aussicht auf ein gegen den Mangel und die Verfolgung von Feinden gesichertes Daseyn eröffnen. „Hier," heißt es in der Sage, „nahm Erik seinen Wohnsitz." Aber, wie er es versprochen hatte, wollte er zu seinen Freunden nach Island zurückkehren, um ihnen das Glück seiner Entdeckungen mitzutheilen. Er setzte sich deßhalb auch nicht in dem Eriksfjord zur Ruhe, von wo aus er überdieß wegen des länger liegenden Eises erst später in dem Sommer des nächsten Jahres hätte zur See gelangen können, sondern wählte gewiß mit gutem Bedacht die Außeninseln zu seinem Winterquartiere, da hier das Eis zeitiger im Frühjahre aufbricht; er verwendete den übrigen Theil des Sommers noch zu weiteren Entdeckungsreisen in dem Westbau, wobei er vielen Orten Namen gab. Den darauf folgenden Winter verbrachte er auf den „Eriksholmen" in der Nähe des Vorgebirges Hvarf, und untersuchte im darauf folgenden Sommer andere Fjorde im Distrikt Julianehaab und namentlich „Rafnsfjord,"

bei dem jetzigen Lichtenau, der, wie er wähnte, sich noch tiefer in das Land erstreckte, als der Eriksfjord. Noch einen Winter brachte er darauf auf einer Insel vor der Mündung des Eriksfjord zu, und begab sich endlich im Sommer 985 zurück nach Bredefjord auf Island, wo seine Reise großes und gerechtes Aufsehen erregte. Erik nannte das neuentdeckte Land „Grönland", das ist „grünes Land;" „denn," sagte er, „es wird dazu beitragen, die Leute dorthin zu ziehen, wenn das Land einen guten Namen hat." Da nun zu jener Zeit bereits die besten Strecken auf Island in Besitz genommen waren, fehlte es nicht an reichen und mächtigen Häuptlingen, die in Folge der Erzählungen Eriks von diesem Grönlande, seiner großen Ausdehnung und namentlich seiner lachenden Fjorde, Lust bekamen, sich ihm auf seiner nächsten Reise anzuschließen. Aber troß des nun von Erik erworbenen großen Ruhmes vergaßen seine letzten Feinde, um deren Willen er friedlos erklärt war, die noch unempfangene Genugthuung nicht. Im Frühjahre 986 schlug sich Erik mit Thorgest, unterlag aber, worauf er einen Vergleich einging, und sich zu einer neuen Reise nach Grönland rüstete. Eine ganze Flotte von 25 Schiffen [1] folgte ihm, um das Land zu bevölkern, aber nur 14 erreichten ihre Bestimmung, die übrigen gingen theils verloren, theils wurden sie an andere Küsten verschlagen.

Die in Eriks Gefolge angelangten Häuptlinge vertheilten sich nun in den von ihm entdeckten Fjorden. In Julianehaab, oder den Gränzen des heutigen Distriktes blieben außer Erik-Herjulf im Herjulfsfjord, wo er bei Herjulfsnäs wohnte, Ketil im Ketilsfjord, Rafn im Rafnsfjord, Sölve in Sölvedal, Helge Thorbrandson im Alptefjord, Thorbjörn Glora im Siglefjord, Einar im Einarsfjord, Hafgrim im Hafgrimsfjord und bei Vatnehverf, Arnlög im Arnlögsfjord; ein anderer Theil aber zog weiter nach Norden in den Westbau, von dem man annimmt, daß es der jetzige Distrikt von Godthaab ist. Es ist höchst merkwürdig zu sehen, wie die über hundert Meilen lange und gefährliche Küstenstrecke, die den Ost- und Westbau, und die dazwischen liegende unbebaute Strecke enthielt, mit allen ihren unzähligen Inseln und Schären und vom Meere aus nicht sichtbaren Fjorden und innern Fahrwassern schon damals durch die

[1] Nach der Sage waren es 35 Schiffe. Förtällinger om Eric den Rode og Grönländerne.

Untersuchungen Eriks so genau bekannt gewesen und von ihm seinen Reisegefährten beschrieben ist, daß diese sich gerade die besten Stellen aussuchen konnten, so daß kaum ein einziger bedeutenderer der Viehzucht in Verbindung mit dem Fischfang günstiger Küstenstrich ihrer Aufmerksamkeit entgangen ist. Um so merkwürdiger als zu erwägen ist, wie die Seefahrer jener Tage aller der heutigen sinnreichen und unfehlbaren Hülfsmittel entblößt waren und nur die Himmelskörper als Kompaß hatten, schwierige Leiter überall, aber vorzugsweise in diesen Gegenden, in denen dicke Eisnebel vorherrschend sind, so daß manche 24 Stunden vergehen, ohne daß man Sonne, Mond oder Sterne sieht, um danach steuern zu können. — Die erwähnten Fjorde, die nach den Beschreibungen als die damals bebauten anzusehen sind, zeigen sich auch noch heut nach unserer genaueren Bekanntschaft mit dem Lande als die ausgesuchtesten Punkte, und von den späteren Kolonisten, die hierher kamen, sind auch die weniger bedeutenden Buchten mit ebenen Strecken und Graswuchs in Besitz genommen. Wenn man jetzt die größeren Fjorde Südgrönlands besucht und innerhalb derselben in eine gewisse Entfernung von ihren in der Regel wenig einladend erscheinenden, von hohen unfruchtbaren und meist steilen Felswänden umgebenen Mündungen gekommen ist, kann man fast immer sicher seyn, auf Ueberreste alter skandinavischer Bebauung zu stoßen. Dort, wo das größere Hinterland mit seinen durch die hohen Berge beschützten Thälern beginnt, aus denen sich Ströme in das Meer ergießen, und wo man, indem man dem Laufe der Flüsse entgegengeht, wenig höher hinauf Binnenseen findet, welche von Wäldern von Laubgestrüpp und grünen Bergabhängen mit brausenden Gebirgsströmen umgeben sind, die der aufthauende Schnee und die Gletscher des Hochlandes speisen, dort, an den Mündungen der lachsreichen Flüsse sieht man wenige hundert Ellen vom Uferrande Reste von steinernen Mauern, in der Regel ganz zusammengestürzt und mit Bandweiden und Wachholdergestrüpp bewachsen; nur bei den wenigsten erkennt man noch den Eingang des Hauses, mit einem großen, flachen und langen Stein bedeckt, und Spuren von anderen Oeffnungen und Vertiefungen in den Mauern. Der Boden um diese alten Gebäude ist ungewöhnlich reich an Humus und trägt hohes Gras und saftige Kräuter, bis zu einer Höhe von drei Ellen; sehr häufig ist auch nur diese bessere Gartenerde und das höhere Gedeihen des Graswuchses, das einzige noch erhaltene

Zeugniß der früheren Bewohner, während die Mauern selbst ganz eingestürzt, ausgeebnet und überwachsen sind.

Wie jene ersten isländischen Kolonisten sich die schönsten Gegenden des Landes im Ganzen auszusuchen gewußt, so hatte Erik der Rothe wieder unter diesen den in jeder Hinsicht vortheilhaftesten Platz zu wählen verstanden. Noch heutigen Tages sieht man die Ueberreste eines Hauses, welches aller Wahrscheinlichkeit nach dasjenige ist, in dem Erik seinen Wohnsitz in Brattelid am Eriksfjord aufschlug. Es ist dieß, soviel bisher bekannt, die einzige grönländische Ruine, in der eine steile und gleichmäßige Felsenwand dazu benutzt ist, eine Seitenmauer zu bilden, woher auch der Name Brattelid, d. h. „Vertrauen auf den Abhang," entnommen ist. Die Felsenwand ist wohl 5 bis 6 Ellen hoch, die Mauern mehr als 2 Ellen dick und aus rothem Sandstein errichtet, wahrscheinlich ursprünglich mit Lehm verbunden, von dem die feineren Theile jetzt ausgespült sind, so daß nur grober Sand zurückblieb. Vor nicht langen Jahren fanden die Reisenden, welche diese merkwürdige Stätte besuchten, noch die Thüröffnung erhalten, 2¾ Ellen hoch und reichlich 2 Ellen breit, jetzt ist sie aber kaum kenntlich, da der große Stein, der sie wahrscheinlicherweise bedeckte, in den letzten Jahren niedergestürzt ist. Die Steine in dieser Mauer sind von einer überraschenden Größe und sogar bis zu 2 und 3 Ellen Länge, Breite und Dicke, und es ist höchst räthselvoll, wie sie transportirt, gehoben und so schön aufeinandergepaßt und durch andere kleinere Steinkeile gestützt und verbunden werden konnten. Die eine Endmauer ist ganz eingestürzt, und das Innere des Hauses, das ungefähr 20 Ellen lang und 10 Ellen breit ist, zeigt sich mit einem unordentlichen Gehäufe großer Steinblöcke angefüllt. Das Haus liegt gegen 200 Ellen vom Ufer entfernt, auf einem kleinen grünen Fleck, der ganz frei vom Gestrüpp, aber dagegen fast überall mit Gras bewachsen und eben wie ein Acker ist; auf solchen finden sich die meisten und größten Ruinen Grönlands. Wandert man etwa eine Stunde längs des Strandes von diesem Fleck nach Norden, so gelangt man an die Schwelle eines gewiß 4 bis 5000 Fuß hohen Berges, der sich als ganz unfruchtbar und durch parallele Rinnen, die mit Schnee ausgefüllt sind, regelmäßig gefurcht erweist. Wenn der Gipfel dieses Berges im Sommer nach einem Unwetter wieder klar aus den Wolken hervortritt, sieht man ihn häufig ganz weiß von neugefallenem

Schnee; ein kleiner brausender Gebirgsstrom führt das lehmige Wasser dieser thauenden Schneemassen in einen ganz kleinen Landsee hinab, der von ziemlich niedrigen und verkrüppelten Birkenbüschen umgeben ist. Gegen Westen erhebt sich die kleine Ebene zu niedrigen terrassenförmigen Hügeln, die gleichfalls auf der Oberfläche ganz grün sind und jähe Abhänge von röthlichem Sandstein haben, über welche ein völlig geebneter Weg auf kaum eine halbe Meile Länge zu dem eigentlichen Eriksfjord führt, dessen gegenüberliegende Küste für die an Laubwald und Weideland reichste in Grönland angesehen wird, und auf wenige Meilen Entfernung eine Menge Ruinen von Gebäuden und eine förmliche Ansammlung von Gehöften hat. Hier konnte neben einer bedeutenden Lachsfischerei auch vorzüglicher Seehundsfang von den Europäern betrieben werden, weil nämlich das Eis fast den ganzen Monat Mai in diesem Fjord liegen bleibt, und die Seehunde im Frühling häufig auf dasselbe kriechen. Der Fjord bei Brattelid selbst, sonst Einars-, jetzt Igalliko-Fjord, hält sich hingegen auch den größten Theil des Winters offen, wodurch bewiesen wird, worauf die Sagen hinzudeuten scheinen, daß die Einfahrt nach Brattelid durch diesen Fjord geschah. Auch der innerste Theil desselben, in einem 3—4meiligen Umkreise von dem Wohnsitze Eriks, hatte im Alterthum mehrere bewohnte Stellen, obschon er weniger reich an flachem Küstenlande ist, als der Eriksfjord. Hier lag Garde, das später zum Bischofssitz erhoben wurde, zwei Meilen von Brattelid entfernt, in einem anmuthigen grasreichen kleinen Thale, umgeben von grünen Hügeln und an der Mündung eines kleinen Stroms, der sich aus großen mit Laubwäldern umgebenen Landseen ergießt. Kaum könnte man noch in unseren Tagen eine bessere Wahl für einen solchen Wohnsitz treffen, als Brattelid, zwischen den beiden besten Fjorden gelegen, so daß Fischerei und Seehundsfang, sowie Einsammlung von Heu und Brennmaterial auf beiden Seiten vorgenommen werden kann, und der Vortheil der lange liegenden und sicheren Eisdecke auf dem einen Fjord konnte mit demjenigen vereinigt werden, den das offene Fahrwasser des anderen der Schifffahrt früh im Jahre und noch spät im Herbste darbot. Da nun diese Stelle gleichfalls so vorzüglich günstig für die Kommunikation mit den wichtigsten übrigen Wohnsitzen lag, blieb sie, unter der republikanischen Verfassung, die hier, wie auf Island, eingeführt wurde, auch noch nach Eriks Tode der vornehmste Platz und Sitz

des Amtmannes und war der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten in dem kleinen Staate, und kaum wird irgend ein Nordbewohner diese Gegenden besuchen können, ohne von wehmüthigen Gefühlen ergriffen zu werden, bei dem lebendigen Gedanken an das traurige Geschick und das in räthselhaftes Dunkel gehüllte Ende der von ihrem Mutterlande abgeschnittenen Genossenschaft, welchen die Beschauung jener einfachen, aber starken und noch halb aufrecht stehenden Mauer erweckt.

Die Zeit der ersten Besitznahme Grönlands fiel noch vor der Einführung des Christenthums in den Norden, woher die sämmtlichen Kolonisten Heiden waren. Vierzehn Jahre nachdem Erik der Rothe sich zuerst im Lande festsetzte, zog im Sommer 999 sein Sohn Leif nach Norwegen zu König Olof Tryggvason, der ihn wohl aufnahm, in der christlichen Religion unterrichten und taufen ließ, um ihn zum Werkzeug der Bekehrung für die neue Kolonie zu gebrauchen. Den Winter blieb Leif in Norwegen und kehrte erst im Jahre 1000 nach Grönland zurück, einen Priester in seinem Gefolge mitnehmend. Dieser, wie Leif selbst, arbeiteten eifrig in der Richtung einer Verbreitung ihres Glaubens, und letzteres Mutter Thiodhilde ließ sich sogleich taufen, worauf auch die übrigen Kolonisten deren Beispiel folgten. Sie erbaute eine Kirche in Brattelid. Erik der Rothe selbst wollte sich aber auf keine Weise überreden lassen, seinen alten Glauben aufzugeben, und es ist die Frage, ob er als Christ starb, wie auch bei den übrigen Leuten in Grönland die neue Lehre nur in Annahme der äußeren Formen Eingang gefunden hatte.

Nicht weniger berühmt als Erik des Rothen Besitznahme Grönlands waren die ersten Thaten, welche kurz darauf von seinen nächsten Verwandten ausgeführt wurden, und der alten Kolonie einen gewiß welthistorischen Ruf verliehen, da von hier aus die Entdeckung des nordamerikanischen Festlandes vor sich ging.

Gleichzeitig mit Erik hatte sich, wie wir erwähnten, Herjulf in Grönland niedergelassen und Herjulfsnäß, den südlichsten Wohnsitz, erbaut. Noch heut stehen auf diesem Punkte die Ruinen mehrerer Häuser und einer Kirche. Die Stelle liegt gerade oberhalb des Missionsplatzes Friedrichsthal, auf einer kleinen Ebene unter hohen und steilen Abhängen, die sich dem Meere zuwenden, gegen welches die Küste nur durch einige ganz kleine Inseln und Schären geschützt ist. Die See untergräbt den Rand und spült jährlich ein

Stück von dem niedrigen ebenen Lande fort, und hat sich in dieser Weise schon halb den Weg in den alten Kirchhof gebahnt; dadurch sind eine Menge Leichen, ein bis zwei Ellen tief unter der Erde liegend, an das Tageslicht gekommen. Die Särge sind zum Theil noch sehr gut erhalten, ebenso die Leichenkleider von Vadmel, dem groben wollenen Kleiderstoffe des Nordens, die zuweilen unversehrt waren und ganz herausgenommen werden konnten. Auch fand man dort eine Anzahl kleiner hölzerner Kreuze, die ursprünglich in den Särgen zwischen den gefaltenen Händen der Todten gelegen zu haben schienen. Ferner war diese Stelle eine der wenigen, an denen sich Grabsteine mit Inschriften darauf vorfanden.

Herjulf hatte einen Sohn Bjarme zurückgelassen, der von Norwegen aus auf dem Meere herumschwärmte. Als derselbe nach Island kam und die Uebersiedlung seines Vaters nach Grönland erfuhr, beredete er sein Schiffsvolk, mit ihm dieß Land aufzusuchen. Von Wind und Wetter verschlagen kam er, anfangs durch Nordwind getrieben, einem mit niedrigen bewaldeten Höhen durchzogenen Lande, dann nach zwei Tagereisen im Norden desselben, einem flachen bewaldeten, und endlich nach drei Tagereisen mit Südwestwind einem hohen mit Fjelden und Eisbergen bedeckten Lande nahe, bevor er, nach wieder vier Tagereisen, im Osten das wirkliche Grönland fand, wo er sich, nachdem er seinen Vater aufgesucht, bei demselben niederließ. Die Beschreibung der neuentdeckten, wie es schien lockenden Lande, deren unterlassene Erforschung Bjarme viel Hohn und Spott zuzog, weckte auch in Grönland großen Hang zu ihrer Besitznahme. Der Erste, der einen ernsthaften Plan zu einer Entdeckungsreise faßte, war Leif, der Sohn Erik des Rothen, der unlängst als Christ aus Norwegen zurückgekehrt war. Er begab sich zu Bjarme Herjulfson, zog genauere Vorschriften ein, kaufte ihm das Schiff ab und bemannte es mit 35 Mann; bat darauf seinen Vater Erik mitzureisen und als ihr Führer die Expedition zu leiten. Anfangs entschuldigte sich derselbe mit seinem zunehmenden Alter, das ihm seiner Meinung nach nicht mehr gestatten würde, die Beschwerlichkeiten der Reise zu ertragen. Den inständigen Bitten Leifs gab er aber dennoch endlich Gehör, und entschloß sich die Reise mitzumachen, um ihr sein Glück zu leihen, aber auf dem kurzen Wege von Brattelid zum Strande hinab strauchelte das Pferd unter ihm und fiel. Dieß sah Erik für ein böses Zeichen an und sagte: „Es ist mir nicht

mehr bestimmt, andere Länder zu entdecken, als die wir hier bewohnen, und wir sollen jetzt nicht mehr alle mit einander gehen." Darauf wendete er um nach Brattelid und Leif ging allein zur See. Er kam zuerst zu dem von Bjarme zuletzt gesehenen Lande, das er, als er unter demselben geankert und mit dem Boote untersucht, ohne alles Weideland, mit Gebirgen und Gletschern und dazwischen mit losen, unfruchtbaren Steinhaufen, die sich bis ans Meer hinabzogen, bedeckt fand. Er fühlte sich nicht bewogen zu bleiben, nannte aber das Land nach seiner Beschaffenheit Helleland (von Helle, Steinfläche). In dem zweiten, demnächst aufgefundenen Lande zeigten sich schöne, waldbestandene Flächen, weßhalb Leif es Markland (von Mark, Acker) nannte. Von hier führte ihn Nordostwind in zwei Tagen zu dem dritten Lande, wo er bei einer im Norden demselben vorliegenden Insel Anker warf, bis er von dort aus in der Küste selbst eine Bucht entdeckte, die ihm so einladend schien, daß er lieber das Schiff auf dem zur Ebbezeit seichten Grunde stehen ließ, als durch Erwarten der Fluth die Landung verzögerte. Ein aus einem Landsee strömender Fluß erleichterte durch seine Mündung die Einfahrt. Der Reiz, den das Land selbst bot, die ausgezeichneten Lachse des erwähnten Flusses, die größer und besserer Art, als die Grönlands waren, zur Viehzucht geeignetes Weideland mit üppigem Grase, das in dem nicht sehr kalten Winter noch hinreichendes Futter bot, dieß alles bewog Leif zu dem Entschluß vorläufig hier zu bleiben. Er ließ sich erst Wohnsitze bauen und dann von seinen in zwei Abtheilungen getheilten Leuten das Land untersuchen. Ein Deutscher Namens Tyrker, der nach nordischer Sitte Leifs Kindheit geleitet hatte und nun in seinem Gefolge war, kam einst trunken von den Durchforschungszügen des Landes zurück, und verkündete freudig seinen Genossen das Vorhandenseyn des ihm aus seiner südlichen Heimath wohlbekannten Weinstockes, weßhalb Leif das Land, „Viinland" taufte. Im Frühjahr 1002 kehrte die Expedition mit reich beladenem Schiffe nach Grönland zurück, bei welcher Gelegenheit Leif vermöge seines scharfen Gesichts auf einer Schäre Schiffbrüchige entdeckte, deren Rettung ihm den Namen „Leif der Glückliche" verschaffte. Er langte reich an Gütern und Ansehen bei seinem Vater Erik auf Brattelid an. Ueber die Lage der drei von ihm benannten Länder ist man lange nicht einig gewesen, doch läßt sich annehmen, daß es das heutige New-Foundland, Labrador und ein Theil der

vereinigten Staaten Nordamerikas waren. Letzteres erhellt fast zur Unumstößlichkeit durch eine Stelle in dem alten isländischen Reisebericht: „daß in Viinland weit größere Gleichheit zwischen der Länge des Tages und der Nacht sey, als in Island und Grönland, denn die Sonne erreichte dort am kürzesten Tage Eikt und Dagmaal;" und da man nun weiß, daß Eikt entsprechend 4½ Uhr Nachmittags und Dagmaal 7½ Uhr Vormittags ist, so bleiben für die Länge des kürzesten Tages in Viinland 9 Stunden, wonach die Breite desselben auf den 41° berechnet wurde. Nach der Wiederentdeckung von Nordamerika wurden auch in der New-Yorker und Bostoner Gegend und selbst nördlicher bis Kanada an verschiedenen Stellen Weinarten gefunden, die sich als ein Urgewächs und von denen Europas verschieden erwiesen.

Die nächstfolgenden Jahre in der Geschichte der grönländischen Kolonie, bis 1013, im Laufe welcher Zeit Erik der Rothe mit Tode abgegangen und sein Besitzthnm von seinem Sohne Leif geerbt war, drehen sich fast ausschließlich um fortgesetzte Entdeckungsreisen nach Viinland, unternommen von den Nachkommen Eriks. Zuerst zog sein zweiter Sohn Thorvald dorthin; er war der erste, der mit den Eingeborenen zusammentraf, die Sage nennt sie Skrälinger, und es ist unentschieden, ob es Indianer oder Eskimos waren. Sie saßen zu je dreien in drei Booten mit Häuten überzogen. Die Normannen griffen sie an und tödteten acht, doch entkam ihnen der neunte. Aus tiefem Schlaf, in den sie versunken, weckte sie ein warnender Ruf schnell an Bord des Schiffes zu eilen und das Land zu verlassen, um das Leben zu retten, und wirklich drang eine unzählige Menge Eingeborener aus dem Innern des Fjords in mit Häuten überzogenen Booten hervor. Thorvald ließ Streitschirme auf die Borden des Schiffes stellen und anempfahl tapfere Gegenwehr, verfuhr aber nur vertheidigungsweise. Die Skrälinger schossen Pfeile auf das Schiff ab und zogen sich darauf zurück. Nach beendetem Kampfe gab Thorvald seinen Leuten zu erkennen, daß ihm ein Pfeil zwischen dem Schiffsbord und Schilde durch in die Achselhöhle seines Arms geflogen, und er fühle, daß die Wunde tödtlich sey. Er verlangte auf dem Vorgebirge des Landes begraben zu werden, das er für das schönste von ihm gesehene hielt, und daß man auf seinem Grabe zwei Kreuze errichte. In der That starb Thorvald in Viinland, seine Schiffsmannschaft verblieb aber den Winter über noch dort,

und zog erst im Frühjahre mit der Trauerbotschaft zu Leif zurück. — Nun bekam auch der dritte Bruder, Thorstein, Lust nach Viinland zu fahren, um Thorvalds Leiche zu besuchen; er setzte sein Schiff in Stand und warb 25 der größten und stärksten Männer zur Besatzung desselben. Auch sein Weib, Gudrid, aus einem der vornehmsten isländischen Geschlechter, und Wittwe des in Grönland gestorbenen Norweger Thorer, den Leif von der Schäre gerettet und Obdach bei sich gegeben hatte, folgte ihm. Aber diese Reise hatte einen unglücklichen und traurigen Ausgang; sie verloren das Land und trieben den ganzen Sommer auf der See umher. Spät im Oktober kamen sie nach Grönland zurück und landeten im Lysefiord, im Westbau. Thorstein suchte dort Unterkommen für seine Leute, blieb aber mit seinem Weibe bei dem Schiffe zurück, weil das Christenthum damals noch nicht über ganz Grönland verbreitet war, und er so wenig Berührung als möglich mit den Heiden dieser Gegend haben wollte. Endlich kam aber ein Mann Namens Thorstein Svarte an ihr Zelt und bot ihnen Herberge für den Winter. Nach Berathung mit Gudrid nahm Thorstein das Angebot um so mehr an, als Thorstein Svarte eingestand, „daß, wenn er auch einen anderen Glauben habe, er den ihrigen für den besseren hielte.“ Sie schickten sich beiderseits gut in das Zusammenleben, und Alles ging herrlich bis eine schwere Seuche ausbrach, der viele unter Thorstein Erikfons Leuten erlagen, deren Särge derselbe an Bord seines Schiffes bringen ließ, um sie im nächsten Sommer zu christlichem Begräbniß in den Eriksfiord zu schaffen. Bald erreichte die Krankheit auch Thorstein Svartes Haus, und die Frau desselben Grimhild und dann auch Thorstein Erikson wurden davon ergriffen. Jene starb, trotz ihrer ungewöhnlichen Kraft und Stärke zuerst, und während ihr Gatte die Leiche mühevoll aus dem Hause schaffte, starb auch Thorstein Erikson. Nun berichtet die Sage, daß nach Thorstein Svartes Rückkunft derselbe Gudrid tröstend versprochen habe, sie und ihres Mannes und der Seinen Leichen nach dem Eriksfiord zu schaffen, worauf sich der Todte erhoben und Gudrid dreimal beim Namen gerufen, und Thorstein Svarte auf sein Fragen, was er von ihr wolle, geantwortet habe, er wünschte derselben ihr Schicksal zu offenbaren, daß sie sich besser in seinen Tod fände, denn er sey zu guter Ruhestätte gekommen. Und dann prophezeihte er: „sie würde über Norwegen nach Island zurückkehren, einen reichen Isländer

heirathen, zahlreiche und glänzende Nachkommenschaft von ihm erhalten, eine Reise nach Rom unternehmen, zurückkehrend in Island eine Kirche bauen und dort, zur Nonne geweiht, sterben.“ Nach diesen Worten legte sich die Leiche zur letzten, endlichen Ruhe und ihre Prophezeihung ging vollkommen in Erfüllung. — Im Frühjahre verkaufte Thorstein sein ganzes Eigenthum und zog mit Gudrid an den Eriksfjord, wo er sich dann niederließ, während Gudrid nach Brattelid zurückkehrte. Zur selben Zeit kamen zwei große Schiffe jedes mit 40 Mann Besatzung aus Island nach dem Eriksfjord, und auf einem derselben befand sich ein reicher und mächtiger Mann Thorfinn Karlsefne. Die Bewohner Brattelids ritten an den Strand, trieben Handel mit der Schiffsbesatzung und nahmen sie mit in ihre Heimath, wo sie ihr Winterquartier gaben, und die Schiffe selbst in großen Nebengebäuden bargen. Zur Weihnachtszeit bezeigte Erik der Rothe, der nach einigen der alten Sagen jedoch zur Zeit des Besuchs Torfinns Karlsefnes schon todt war, seine Betrübniß, daß er den Gästen ein so dürftiges Fest bereiten müsse, daß sie, wenn sie anderswohin gekommen wären, erzählen würden, sie hätten nimmer ein so trauriges Weihnachtsmahl genossen, als bei Erik dem Rothen auf Brattelid. Die alten Nordbewohner scheinen demnach in Grönland ein sehr dürftiges Leben geführt zu haben; sie entbehrten allerdings nicht der Art Nahrungsmittel, welche ihr eigenes Land hervorbrachte, aber Alles, was aus anderen Ländern herbeigeführt werden mußte und namentlich Korn und dergleichen, waren kostbare und seltene Artikel. Für das in Rede stehende Weihnachtsfest half Karlsefnes Vorrath an Malz und Korn, den er in seinen Schiffen mitgeführt, und nun zur Veranstaltung eines so prächtigen Gastmahles anbot, daß die Theilnehmer bei der Pracht desselben nicht an die Armuth des Landes denken konnten. Kurz nach Weihnachten freite Karlsefne um die Wittwe Gudrid und hielt noch in demselben Winter in Brattelid die Hochzeit. Wie während des ganzen Winteraufenthalts die Viinlandsreisen der Stoff des Gesprächs gewesen, bildeten sie auch den Inhalt der Hochzeitsfestgesänge, gaben der Phantasie neue Nahrung und entflammten die Begierde nach neuen Thaten. So machte sich denn auch Thorfinn Karlsefne bald bereit, mit seiner Frau Gudrid eine Reise dorthin zu unternehmen und das andre aus Norwegen gekommene Schiff wurde zu seiner Begleitung ausgerüstet. Beide gingen im Frühjahre 1007 wohl versehen und

mit außergewöhnlich großer Besatzung in die See. Ihre Reise währte vier Jahre und ist die merkwürdigste derer, die mit einigen Details in den Sagen aufbewahrt ist. Karlsefne führte auch allerlei Vieh mit sich und scheint dafür entschieden gewesen zu seyn, einen bleibenden Wohnsitz in dem neuen Lande zu nehmen, welche Absicht jedoch hauptsächlich an dem Zusammenstoß mit den vorgefundenen feindlichen Bewohnern scheiterte. Jedoch war es gerade auf dieser Reise zu einem friedlichen Verkehr und Tauschhandel mit schönen Pelzwaaren gekommen, der aber einen häufigen Anlaß zum Streit gab, welcher schließlich in Blutvergießen und offenen Krieg ausartete. Endlich fühlten die Normänner, daß sie in ihrer geringen Zahl doch nie in dem neuen Lande eine ruhige Aufenthaltsstätte haben würden, und wendeten daher im Jahre 1011 wieder nach Grönland zurück, von wo Thorfinn Karlsefne und Gudrid später nach Norwegen und Island zogen, wo sich ihr Geschlecht so ausbreitete, daß es noch heut in vielen mächtigen Zweigen blüht, und eine Anzahl Bischöfe und höchster Beamten daraus hervorging, und es einerseits sich jetzt in den dänischen Grafen und Baronen Hoff-Rosenkrone und andererseits in berühmten Gelehrten der Kopenhagener Hochschule, in Finn Magnusen und Bertel Thorvaldsen, den Ruhm Dänemarks und des Nordens gipfelt.

Außer den erwähnten Söhnen hatte Erik der Rothe eine Tochter Namens Freydis. Auch an sie knüpft sich die Sage einer Viinlandsreise, aber ihr Name bewahrt gleichzeitig ein Beispiel von Unweiblichkeit und blutiger Grausamkeit, doch sagt schon eine der alten Sagen, daß ihr, als natürlichem Kinde, der üble Ruf vielleicht zu viel gethan. Sie war mit einem Manne Namens Thorvard vermählt, der schwach und untüchtig war und sie nur seines Reichthums halber erlangt hatte. Er besaß ein Gut in Garde, und war wahrscheinlicherweise einer der ersten Bebauer dieser schönen und durch den später daselbst errichteten Bischofssitz so merkwürdig gewordenen Gegend. Schon an der obenerwähnten Reise Thorfinn Karlsefnes hatte Freydis theilgenommen, und als sie die Männer im Kampfe mit den Skrälingern die Flucht ergreifen sah, dieselben durch den Zuruf aufgehalten: „Wie läuft ihr rasche Männer vor diesen Elenden, von denen ich glaubte, daß ihr sie wie das Vieh niedermetzeln würdet; wenn ich Waffen hätte, denke ich, würde ich besser kämpfen als Einer von Euch.“ Darauf folgte ihnen Freydis,

aber langsam, da sie gesegneten Leibes war; auf dem Wege fand sie eine Leiche, von deren Seite sie das Schwert nahm, und als sich die Skrälinger ihr nahten, entblößte sie ihre Brüste und schlug damit auf das bloße Schwert, worüber sich die Skrälinger entsetzten und die Flucht ergriffen. — In demselben Jahre, in welchem Karlsefne nach Grönland zurückkam, langten zwei Brüder, Helge und Finboge, aus Norwegen mit einem Handelsschiffe dort an, und überwinterten daselbst. Freydis zog zu ihnen und schloß eine Uebereinkunft, daß sie ihr auf ihrem Schiffe nach Viinland folgen und später den Ertrag der Reise theilen sollten. Beide Schiffe langten vor Leifs Hause in Viinland an und blieben den Winter über dort. Freydis brach bald die getroffene Uebereinkunft, wie sie von Hause aus durch heimliche Mitnahme einer größeren Mannschaft die Brüder übervortheilt hatte, und trotz der Nachgiebigkeit derselben kam es im Laufe des Winters zu neuem Streit, der zu solcher Spaltung führte, daß jede Partei sich in einem besonderen Hause verschloß. Durch Lüge und Verleumdung und Aufreizung ihres Mannes zur Rächung vorgeblich erlittener Mißhandlungen seitens der Brüder, brachte sie ihren Gatten Thorvald endlich dahin, daß er mit seiner Mannschaft Helge und Finboge und ihre Leute im Schlaf überfiel und tödtete. Fünf Frauen, die zu jenen gehörten, und welche kein Mann erschlagen wollte, mordete Freydis eigenhändig mit einer Axt. Im Frühjahre darauf kehrte sie mit reichbeladenem Schiffe nach dem Eriksfjord zurück, den sie früh im Sommer erreichte. Durch Drohungen und Versprechungen hatte sie allen ihren Genossen Verschwiegenheit über das Vorgefallene auferlegt, doch kamen Gerüchte darüber zu ihres Bruders Leif Ohren, und durch Martern erreichte er von drei Mann der Schiffsbesatzung Geständnisse, in Folge deren er die Schwester zwar nicht bestrafte, aber ihr voraussagte, daß ihre Nachkommenschaft mit allgemeiner Verachtung behandelt werden würde. — Nach dieser Reise verlieren sich die Fahrten nach Viinland mehr ins Dunkle, doch scheinen sie sich noch lange erhalten zu haben und glaubt man, daß noch im 14. Jahrhundert Handelsreisen dahin unternommen seyen.

Vor der weiteren Verfolgung des Schicksals der grönländischen Kolonie dürfte es passend seyn, einen Blick in der Zeit zurückzuwerfen und einem anderen alten Seehelden auf seiner Reise längs der noch in unseren Tagen so wenig bekannten Ostküste Grönlands zu folgen.

Jeder, der über Grönland mehr als das Allgemeinste gelesen hat, wird wissen, daß jener Theil der Küste in der neueren Zeit vom Capitän Graah untersucht wurde, der durch seine zweijährige gefahrvolle Reise daselbst bewies, was man damals schon zu vermuthen begonnen hatte, nämlich daß die Ostküste keineswegs der alte Ostbau gewesen ist, sondern im Gegentheil zu den wüstesten und unfruchtbarsten, fast beständig mit Treibeis umgebenen Theilen des Landes gehört; selbst nur sparsam mit Urbewohnern bevölkert ist, und nur äußerst selten, und meist nur aus Veranlassung von Schiffbrüchen und Landesverweisung von den alten skandinavischen Grönländern besucht oder bewohnt wurde. In den alten Sagen ist eine höchst merkwürdige, einfache und ungekünstelte Beschreibung der unsäglichen Leiden enthalten, unter denen ein Seefahrer schon um das Jahr 1000 sein Schiff an dieser ungastlichen Küste verlor, und sich mit seinen sparsamen Hülfsmitteln durchkämpfte, bis er seine Landsleute erreichte, die im Ostbau jenseits des Kap Farvel ansäßig waren. Thorgils Orrabeinsfostre hatte sich schon im jugendlichen Alter als Seeheld ausgezeichnet und ein Vikingerschiff zu Hakon Jarl nach Norwegen geführt, bei dem er den jungen Erik den Rothen kennen lernte und ein näheres Freundschaftsbündniß mit ihm einging. Später wohnte er selbst wieder in Island, als ihn Erik nach Grönland einlud und die alte Lust zur See dadurch wieder in ihm erweckte. Thorgils überließ darauf seine Güter einem Anderen, überredete sein Weib Thorey ihm zu folgen und warb außerdem mehrere Reisegefährten, die er seinen Knechten und seinem Gutsverwalter Thorarin zufügte, da er darauf bedacht war, sich einen Hof in Grönland anzulegen. Der eben zum Christenthum bekehrte Thorgils hatte vor seiner Abreise verschiedene düstere Ahnungen über den trüben Ausfall seiner Unternehmung; es träumte ihm Thor zu sehen, der ihn überreden wollte, zum alten Glauben zurückzukehren, indem er ihm mit großen Beschwerlichkeiten drohte, und diese Gesichte und Anfechtungen wiederholten sich mehrmals bei den Widerwärtigkeiten der Reise. Sobald sie das Land aus dem Gesichte verloren hatten, erhob sich stürmischer Gegenwind und trieb sie den ganzen Sommer umher, bis sie im Monat Oktober des Jahres 998 auf einem sandigen Meeresufer, wie es scheint ganz hoch auf der Ostküste Grönlands, mitten unter Eisbergen landeten. Das Schiff wurde zerstört, aber das Schiffsboot wurde gerettet. Sie führten nun eine große

Winterhütte mit einem Zwischenraum von Brettern auf. Der größte Theil ihres Viehs war umgekommen, dagegen hatten sie noch genug Mehl und konnten außerdem hinreichende Nahrung durch den Seehundsfang und durch Hinausrudern zum Fischfang erwerben; gegen den Winter hin wurden aber die Nahrungsmittel knapp. Da wurde Thorey von einem Knaben entbunden, den zu ernähren ihr große Noth machte. Zur Weihnachtszeit begannen die Knechte der anderen Reisegefährten, die noch Heiden waren, ihre abergläubischen Spiele, die zu dieser Festzeit gebräuchlich, verfielen dabei in eine wilde Raserei, der kurze Zeit darauf der Ausbruch einer heftigen Krankheit folgte. Gleich zuerst starben sechs Mann, dann noch mehrere, bis endlich, anfangs März, alle diejenigen, welche zum zweiten Gefolge gehörten, hingerissen waren. Bei diesen vielen Todesfällen in der kleinen in trostlose Wüstenei verschlagenen Gesellschaft ergriff die Ueberlebenden eine gewisse Furcht. Sie glaubten überall Gespenster zu sehen, besonders in dem Theile der Hütte, in dem die heidnischen Knechte ihr Wesen getrieben hatten. Solche Gesichte plagten fortwährend Thorgils, bis er alle Leichen gesammelt und auf einem Scheiterhaufen verbrannt hatte. Darauf kam das Frühjahr, aber das überall an der Küste dicht zusammengepackte Treibeis machte es unmöglich, die Stelle zu verlassen. Doch sammelten sie im Laufe des Sommers einen so großen Theil Lebensmittel, daß es ihnen möglich wurde, sich noch den nächsten Winter durch zu erhalten. Der Frühling kam wieder und noch lag das Eis fest. Da begannen neue sonderbare Beängstigungen der Frau Thorgils; sie glaubte im Traume weitausgedehnte schöne Ebenen voll Männer in glänzenden weißen Kleidern zu sehen, und meinte darin eine Prophezeihung baldigen Todes und der raschen Befreiung von aller ihrer Noth erkennen zu müssen. Sie bat deßhalb auch Thorgils, diese Wüste sobald als möglich zu verlassen, doch mußte er darauf erwiedern, daß er keinen Ausweg dazu sehe. Eines Tages, als das Wetter schön war, entschloß sich Thorgils, auf einen der Gletscher zu steigen, um das Meer zu beobachten und zu sehen, ob sich das Eis noch nicht zu lösen angefangen habe. Drei seiner Begleiter folgten ihm, während die Knechte zum Fischen hinausrudern und Thorarin, nachdem er geholfen, das Boot ins Wasser zu bringen, bei der kranken Thorey bleiben sollte. Am Nachmittage stieg Thorgils wieder von dem Gebirge herab; es war zwar ein schlimmes Schneetreiben geworden, doch ging er voran und fand

den Weg. Er erschreckte, als er das Boot nicht wiederfand, und als er zum Hause kam, waren sowohl Kisten als Menschen fort. „Hier ist Böses im Werk“ — sagte er und trat tiefer in die Hütte, in der er bald einen röchelnden Ton vernahm und dann Thorey todt im Bett und das Kind bei ihrer Leiche liegend fand. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß sie von den Knechten und dem treulosen Thorarin erstochen war, die darauf, das Boot und alle Lebensmittel mit sich nehmend, die Flucht ergriffen hatten. Dieser Anblick verursachte Thorgils die größte Herzenssorge, die er bisher erduldet hatte. Der Gedanke, wie er nun des Kindes Leben erhalten solle, brachte ihn fast zur Verzweiflung. Da griff er zu dem sonderbaren Mittel, sich seine Brustwarzen aufzuschneiden und den Knaben daran saugen zu lassen. Der Sage nach ließ er nicht ab, bis sich das Blut in eine wässerige Feuchtigkeit und endlich in Milch verwandelte, welche das Kind ernährte. Hierdurch faßten er und seine drei Begleiter wieder neuen Muth, betrieben den Fischfang mit großem Eifer und bauten sich ein Boot aus Geäst und Stangen, die sie auswendig mit Fellen überzogen, so wie sie heut noch unter den Grönländern üblich sind. Schon damals lebten die ursprünglichen eskimoischen Einwohner auf den Küsten Grönlands. Bei der Niederlassung in dem Ostbau trafen die alten Nordbewohner Spuren, daß dieselben dagewesen waren, aber sie selbst werden zuerst in dieser Reisebeschreibung erwähnt. Eines Morgens war Thorgils allein draußen auf dem Eise und fand in einer Wuhne ein großes Seethier angetrieben und zwei zwergenhafte Weiber bei demselben, die große Bündel Fleisch zusammenbanden. Die Normänner betrachteten diese Volksstämme mit einem gewissen Aberglauben; Thorgils lief mit dem Schwerte in der Hand darauf zu, und hieb so nach der einen, daß sie die Hand verlor und das Bündel Fleisch fallen ließ, worauf sie fortlief. Sie sammelten nun hinreichende Lebensmittel von dem Cadaver und begaben sich, da sich endlich das Eis vom Lande löste, in ihrem gebrechlichen Fahrzeuge auf die Reise, um diese schreckliche Aufenthaltsstätte zu verlassen. Im Sommer erreichten sie eine Stelle, Seehundsohr genannt, wo sie den folgenden, dritten Winter über blieben. Im nächsten Sommer zogen sie weiter und arbeiteten sich unter fürchterlichem Hunger bei Gletschern und steilen Küsten vorüber. Zuletzt ereignete es sich an einer Stelle, wo sie ihr Zelt aufgeschlagen hatten, daß ihr Boot plötzlich verschwunden

war. In seiner Verzweiflung war Thorgils nahe daran, seines unglücklichen Kindes Leiden durch einen schnellen Tod zu enden, aber seine treuen Begleiter hielten ihn davon ab. Er hatte nun wieder Träume und Offenbarungen, die sie so deuteten, daß noch Alles ein gutes Ende nehmen würde. Kurze Zeit darauf wurde ihnen ihr Boot, das, wie es schien, von den Skrälingern gestohlen war, wiedergebracht, und Thorgils war so glücklich, einen Bären zu tödten, dessen Fleisch in kleine Portionen zerlegt wurde, um sparsam damit umzugehen. Sie zogen nun weiter und kamen bei vielen Buchten und Fjorden vorbei. Endlich sahen sie ein leinenes Zelt auf dem Lande aufgeschlagen und trafen dort Thorarin, den Gutsverwalter Thorgils, der mit den Knechten entflohen war. Er wollte sich entschuldigen und behauptete, von den Knechten gezwungen zu seyn, die ihm mit dem Tode gedroht hätten. Thorgils antwortete ihm aber: „Wohl weiß ich, was du durch deine Aufführung verdient hast, was du mir sagst, kommt mir dagegen höchst unwahrscheinlich vor, und du sollst nicht mehr lange leben.“ Sie tödteten ihn darauf und begruben ihn an der Stelle, worauf sie weiter zogen. — So hatten sie sich nur nach und nach gegen Süden vorgearbeitet, und ohne es nur ungefähr zu wissen, wo sie waren, näherten sie sich dem Kap Farvel, jenseits welches ihre Leiden endlich ein Ende haben sollten. Das dritte Jahr ihres Aufenthalts auf der Ostküste war bald vorbei und der Herbst nahte sich. Da trafen sie ganz unerwartet einen Schiffsstand und einen bewohnten Platz. Ein landesverwiesener Mann aus dem Ostbau, Namens Rolf, war in diese unbewohnte Gegend gezogen und hatte sich einen kleinen Hof angelegt. Er nahm die Unglücklichen gut auf, und bat sie, den Winter bei ihm zu bleiben. Das Kind wurde der Obhut der Frauen übergeben. So gestärkt reisten sie im Frühjahr mit einem Schiffe, welches ihnen Rolf überließ, weiter, und erreichten in demselben, den vierten Sommer, Erik des Rothen Wohnsitz. Thorgils sollte indessen hier nicht die Aufnahme finden, die er erwartet hatte. Erik zeigte sich sehr kalt gegen ihn. Ob es daran lag, daß er jetzt nicht kam, wie er erwartet wurde, mit großem Reichthum, um den Glanz der jungen Kolonie zu erhöhen, oder daran, daß Erik in ihm einen Nebenbuhler an Ehre und Macht fühlte, ist unentschieden. Thorgils verrichtete hier manche That und erwarb sich einen neuen Namen. Im Ostbau erlegte er wieder einen großen Bären, was als ein

seltenes Glück angesehen wurde und ihm das Recht gab, eine Steuer von dem ganzen Lande zu erheben. Nur Erik war mit dieser That nicht recht zufrieden, ließ aber dennoch das Thier zubereiten; soll jedoch, wie Einige berichten, nach dem Brauch der Vorzeit demselben eine Art Verehrung bezeigt haben. Darauf zog Thorgils nach dem Westbau, wo er eine Bande Räuber, die ihren Aufenthalt auf den Inseln hatten, überwand und tödtete, und sich dadurch allgemeine Gunst wie Vermögen erwarb. Aber Erik wollte durchaus nichts mehr mit ihm zu thun haben. Nachdem er dem friedlosen Rolf Begnadigung ausgewirkt und noch die treulosen Knechte, die Thorey ermordet, aufgesucht und verfolgt hatte, verließ Thorgils Grönland und kam zuletzt nach Island zurück, wo er seine früheren Besitzungen wieder übernahm.

Um das Jahr 1021 starb Leif, der berühmte Sohn Eriks, und der Sohn desselben, Thorkel, erbte die Häuptlingschaft in Brattelid, und wie es scheint auch die Würde des Amtmanns, die er bis zu seinem Tode begleitete, worauf Brattelid an ein anderes Geschlecht überging. Die im Laufe dieser Zeit sich ereignenden merkwürdigen Begebenheiten sind in der „Waffenbrüdersage“ und in dem alten Gedichte von dem „Sänger Helge, Amtmann von Grönland,“ enthalten, und es geben dieselben eine recht lebendige Schilderung von dem inneren Zustand der Kolonie, den häufigen gegenseitigen Kämpfen zwischen einzelnen Personen oder entstandenen Parteien, und namentlich den fast unglaublich hartnäckigen und anhaltenden Verfolgungen mittelst der Blutrache, wodurch ganze Geschlechter aufgerieben wurden, und die den Fortgang der Kolonie im hohen Grade aufgehalten haben muß, ja möglicherweise unter die zu ihrem späteren Verfall und Untergang mitwirkenden Ursachen zu zählen ist.

Thorgrim Trolle, der Häuptling am Einarsfjord und nächst Thorkel Leifsson der mächtigste Mann in Grönland, unternahm im Jahre 1022 eine Handelsreise nach Norwegen, Dänemark und England, wo er große Reichthümer erwarb. Auf dem Rückwege lief er Island an, überfiel und erschlug Thorgeir Havarson, bemächtigte sich des Schiffs desselben und nahm es mit nach Grönland. Des Erschlagenen Waffenbruder, Thormod Kolbrunnarskjald, reiste darauf nach Norwegen zum König Olaf, der sich für seinen Plan, nach Grönland zu gehen, um die Ermordung Thorgeirs zu rächen, zu interessiren schien. Ein Grönländer, Namens Skuf, lag gleichzeitig

mit seinem Schiffe dort, auf diesem bedingte er seine Ueberfahrt und erhielt von ihm zum Abschiede ein Schwert und einen Goldring, sowie eine Empfehlung an Thorkel Leifson. Die Reise war von manchem Unglück begleitet, und erst spät im Herbste erreichte er den Eriksfjord, wo sich Thorkel Leifson Alles auf das Angelegentlichste seyn ließ, um dem ihm vom König empfohlenen Gaste einen angenehmen Aufenthalt auf Brattelid zu schaffen, wogegen Skuf auf sein Gut jenseits des Fjords, auf Stokkanäs zog. Als Weihnachten nahte, ließ Thorkel Bier brauen, denn er wollte ein Weihnachtsmahl veranstalten, um sich dadurch Ruhm zu erwerben, da Trinkgelage in Grönland nur selten gehalten wurden; er lud eine große Zahl seiner Freunde ein und das Gelage währte die ganze Zeit des Weihnachtsfestes mit großer Heiterkeit und vieler Kurzweil. Aber am Schlusse der Festlichkeit brach ein Wortgezänk aus, zwischen Thormod und Lodin, dem Viehknechte auf Brattelid, der schon seit längerer Zeit aus Eifersucht Groll gegen jenen gehegt hatte; es endete damit, daß Thormod Lodin erschlug. Thorkel wollte ihn rächen, ließ sich aber zuletzt mit Geldbuße abfinden, worauf Thormod zu Skuf nach Stokkanäs hinüberflüchtete, woselbst er den Plan zu dem Vorhaben entwarf, dessentwillen er eigentlich nach Grönland gekommen war, nämlich blutige Rache an Thorgrim Trolle und seinem Geschlecht zu üben. Derselbe wohnte in Löngunäs im Einarsfjord; er war ein anerkannt guter, großer und mächtiger Häuptling, der viele Leute in seinem Dienste hatte, und sich durch stolzes Wesen auszeichnete. Als im darauf folgenden Sommer das Volk nach Garde zum Thing zog, folgte auch Thormod dorthin, in der Absicht, seinen Feind daselbst aufzusuchen. Beide Bewohner des Fjords hatten bereits ihre Zelte von einander getrennt, auf zwei durch einen kleinen Hügel geschiedenen Plätzen aufgeschlagen, als man Thorgrims Schiff anlangen sah. Alle eilten an den Strand hinab, um den Aufzug seines wohl ausgesuchten und gut gerüsteten kriegerischen Gefolges anzusehen. Sein Uebermuth war so groß, daß das Volk ihn kaum anreden durfte. Viel schöne Waffen und Rüstungen, sowie Jagd- und Fischereigeräthe trug er bei dieser Gelegenheit zur Schau. Darauf ließ er sich sein Thinghaus errichten, unten mit Erd- und Steinmauern, und darüber ein Dach von Sparrwerk, außen mit weißem Wadmal und Linnen bekleidet; inwendig waren die Wände mit Tapeten von Leinwandstreifen bedeckt,

die mit Figuren und Inschriften von verschiedenen Farben benäht waren, und der Fußboden war mit ähnlich gefertigten Teppichen in verschiedene Räume abgetheilt. Hier trug Thorgrim mit lauter Stimme dem Volke seine und seiner Leute Heldenthaten vor. Eines Tages wurde Thormod berichtet, daß er eben von einem tödtlichen Kampfe mit Thorgeir, in welchem dieser auf dem Platze geblieben sey, erzähle; da ergriff derselbe eine Axt, warf einen rauhen Pelz, der außen schwarz und innen weiß war, um sich, und eilte in das Zelt Thorgrims, in dem eine große Menge Menschen versammelt waren. Es war gerade sehr schöner Sonnenschein gewesen, fing aber jetzt an sich zu verdunkeln und in starken Güssen zu regnen; als die Leute sich deßhalb trennten und jeder nach seiner Wohnstätte eilte, drängte sich Thormod zu Thorgrim und fragte ihn, was für eine Sage er eben erzählt habe; worauf derselbe antwortete: „Die Thaten der Helden können nicht mit wenigen Worten berichtet werden, aber, wie ist denn dein Name?" Er antwortete: „Ich heiße Untreue" und ferner, auf die Frage, wessen Sohn er wäre, daß sein Vater „das Mißtrauen" geheißen habe. Nun wollte sich Thorgrim von seinem Stuhle erheben, aber in demselben Augenblick schwang Thormod die Axt und spaltete ihm das Haupt bis auf die Schultern hinab. Dann versteckte er schnell die Waffe unter seinem Pelze, legte den Kopf auf seinen Schooß, rief Leute herbei und sagte ihnen, daß er die That von Jemand habe ausüben sehen, der aber entflohen sey, und die entstandene allgemeine Verwirrung benutzte er geschickt, um selbst zu entkommen. Als er das äußerste Vorgebirge erreicht hatte, machte er sich dadurch unkenntlich, daß er die weiße Seite des Pelzes nach außen wendete und sich einen andern Namen gab. Inzwischen wurde er von seinen Freunden Skuf und Bjarne aufgesucht, die ganz richtig vermutheten, daß er der Thäter gewesen sey. Sie brachten ihn an Bord ihres Fahrzeuges und suchten ihm die große Gefahr vorzustellen, in der er schwebte, wenn er den Verfolgungen der Verwandten des mächtigen Häuptlings ausgesetzt bliebe; er antwortete ihnen jedoch in einem Gesange, in dem er ihnen nicht allein seine Befriedigung über die ausgeübte Rache, sondern gleichzeitig seine Lust, sie noch weiter auf die Freunde und Verwandte Thorgrims auszudehnen, bezeugte. Sie brachten ihn zuerst in eine Höhle, die in einem ziemlich steilen Theile der Küste lag, in der sie ihn verbargen und mit den nöthigen

Lebensmitteln versahen. Er ward aber bald dieses Aufenthalts satt, und als eines Tages schönes Wetter war, kroch er aus seinem Verstecke hervor und kletterte mit der Axt in der Hand den Felsen hinauf. Da begegnete er bald einem Manne, groß von Wuchs, aber von unangenehmem und widerwärtigem Aeußern. Er trug einen aus Lumpen zusammengenähten Wamms und einen ähnlichen Hut voller Ungeziefer. Thormod ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein und erfuhr, daß er eine Art Landstreicher sey, der keine feste Heimath auf einem Gute habe, aber voller lustiger Einfälle stecke und von den Gaben milder Leute lebe. „Man nennt mich Läuse-Odde," sagte er, — „aber, wie heißt du?" — „Ich heiße Thorrand, bin Kaufmann, und willst du, Odde, mit mir handeln? Ich will das Wamms kaufen, welches du trägst." — Odde antwortete: „Du mußt keinen Spott mit mir treiben." — Aber schließlich wurden sie doch Handels eins, sie tauschten die Kleider und Odde mußte es gleichzeitig übernehmen, als Bote zu Skuf und Bjarne nach Stokkanäs zu gehen. In der Verkleidung des Läuse-Odde begab sich Thormod auf den Weg und kam zu einer Fischerhütte, die Thorgrims Schwester Thordis gehörte; dort blieb er, bis deren drei Söhne am Abende in einem Boote vom Fischfange zurückkehrten. Er kroch aus der Hütte hervor, drang schnell auf sie ein und zerspaltete dem Ersten, Thorkel, das Haupt. Dann warf er den Mantel ab und flüchtete von Thord und Falgeir verfolgt und sprang von einem steilen Abhang hinunter in den Eingang seiner Höhle; Thord sprang ihm nach, sank aber, als er auf den grünen Boden kam, in die Kniee, worauf ihm Thormod gleichfalls das Haupt spaltete, aber die Axt nicht eher herausziehen konnte, bevor Falgeir schon neben ihm war. Sie begannen nun auf einander loszugehen, und Thormod, der verwundet war, und merkte, daß seine Kräfte nachließen, wendete seine Gedanken auf den heiligen König Olaf und bat um seinen Schutz. Darauf fiel die Axt aus Falgeirs Hand, und bald darauf stürzten beide von dem Abhang hinab in das Meer, wo sie schwimmend den Kampf fortsetzten. Thormods Kräfte schwanden durch den Blutverlust mehr und mehr; doch rissen Falgeirs Tragbänder in Stücke, so daß ihm Thormod seine Beinkleider herabreißen konnte, wodurch er am Schwimmen gehindert wurde, und bald den Geist aufgeben mußte. In seiner großen Ermattung kroch Thormod auf eine Schäre, wo er sich niederlegte und den Tod erwartete, jedoch kamen Skuf

und Bjarne, die inzwischen durch den Läuse-Odde auf die Vermuthung gebracht waren, daß sich Thormod auf eine neue That eingelassen habe, in ihrem Boote von Stokkanäs herangerudert und retteten ihn. Sie glaubten ihn jetzt nicht mehr sicher in der Höhle, und trugen deßhalb den hart verwundeten Mann gleichzeitig mit seinen Kleidern und seinen Vorräthen in das Boot hinab und begaben sich heimlich mit ihm in einen abgelegenen Winkel des innersten Theiles des Eriksfjord, ganz oben unter den Gletschern. Dort wohnte ein Ehepaar mit Namen Gamle und Grima, das arm war und sich von der Jagd ernährte. Seiner Obhut vertrauten Skuf und Bjarne den Kranken, versprachen ihm eine Belohnung und reisten nach Stokkanäs heim. Grima reinigte und verband Thormods Wunden, aber er mußte dennoch zwölf ganze Monate hindurch das Bett hüten. Erst im nächsten Sommer konnte er die Stube verlassen und bis zum Nebenhause gehen. Inzwischen hatte man ihn, als man Falgeirs Leiche gefunden, für ertrunken gehalten, bis Thordis und ihr letzter noch lebender Sohn, Bödvar, Nachricht von seinem Zufluchtsort erhalten. Sie zogen nun zu Torkel nach Brattelid, und dann mit ihm im Gefolge und wohl ausgerüstet, nach dem Hause Gamle's und Grima's. Hier ereignete sich ein merkwürdiger Auftritt, der den Aberglauben jener Zeit und die Aufrechterhaltung einzelner Zauberkünste des Heidenthums neben dem neueingeführten Christenthume deutlich beweist. Grima besaß einen großen Stuhl, in dessen Rückenlehne ein ansehnliches Bild Thors mit dem Hammer eingeschnitten war. Auf diesen bat sie Thormod niederzusitzen, während die Fremden nach ihm suchten, und dann ließ sie Gamle einen Kessel mit Seehundsspeck über das Feuer hängen und warf Kehricht in die Flamme, wodurch das ganze Haus mit Rauch erfüllt wurde, während sie sich selbst auf die Schwelle setzte, Garn spann und einen Gesang murmelte, von dem die Anderen Nichts verstanden. Thorkel und Thordis kamen darauf mit ihrem Gefolge an, um das Haus zu durchsuchen. Sie versuchten erst durch die Thür zu gehen, und später durch das Dachfenster hinein zu kriechen, aber, mag nun der Rauch der Grund gewesen seyn, oder hatte Thormod statt auf, unter dem Stuhle gesessen, oder flößten ihnen das mächtige Götzenbild und die wilden Gesänge Grima's eine abergläubische Furcht ein, genug, sie mußten unverrichteter Sache heimkehren. Inzwischen kamen Bjarne und Skuf wieder heimlich zu

Gamle, belohnten ihn reichlich, und nahmen endlich Thormod, als er völlig geheilt war, nach Stokkanäs zurück, wo er in einem Nebenhause gut verborgen den dritten Winter zubrachte. In derselben Zeit verkauften sie das Gut Stokkanäs und bereiteten sich darauf vor, im Frühjahre Grönland zu verlassen. Aber Thormods Durst nach Rache war noch nicht erloschen. Noch lebte Thordis mit ihrem Sohne Bödvar auf dem Hofe Löngunäs, und eine andere von Thorgrims Schwestern, Thorun, ebenfalls mit einem Sohne, Liot, auf dem Hofe Langanäs. Der Gedanke an diese Ueberreste von dem Geschlechte des verhaßten Feindes peinigte ihn noch zu sehr, um ihn ohne den Versuch auch ihnen den Untergang zu bereiten, zu König Olaf zurückziehen zu lassen. Als Skuf und Bjarne schon ihre Schiffe in die See gezogen hatten, gab Thormod vor, daß er noch ein Geschäft im Norden des Fjords zu verrichten habe, lieh ein Boot und ließ sich einen einfältigen Knecht, der „Dumm-Egil" genannt wurde, folgen. Sie ruderten bei schönem Sonnenschein und stillem Wetter nach Löngunäs. Da fing Thormod mit einemmale an, das Boot schwanken zu machen, und fuhr damit so lange fort, bis er es zum Kentern brachte. Dumm-Egil rettete sich jedoch, und drehte das Boot wieder um, worauf er zurück ruderte, da er Thormod nicht mehr sah, der abwechselnd untertauchend an das Land geschwommen war, seine Axt mit sich führend. Dort wand derselbe erst seine nassen Kleider aus und begab sich darauf nach dem Hofe Hammer, dessen Bewohner mit Liot und Thorun in Feindschaft lebten. Mit einem derselben ging er nach Langanäs, wo er Liot herausrufen ließ. Derselbe kam mit dem Spieß in der Hand und stieß nach Thormod, sobald er ihn entdeckte; Thormod parirte aber den Stich mit seiner Axt, so daß der Speer niedersank, ihm jedoch eine schwere Wunde in dem Fuße beibrachte, worauf er seinerseits nach Liot hieb, der sich gebückt hatte, um ihn niederzustechen, und ihn gleichfalls schwer in den Rücken verwundete. Darauf ließen sie von einander ab, Thormod verband seine Wunde und machte sich auf den Weg zu einer Fischerhütte, die Thorun besaß. Dort verbarg er sich in dem Tang am Ufer. Gegen Abend hörte er zwei von den Hausleuten Thoruns, die mit einem Boote zum Fischfang hinausgewesen waren, zurückrudern und das Fahrzeug am Lande festbinden; während sie sich zum Schlafen niedergelegt hatten, suchte er mit dem Boote zu entkommen, aber Thordis zog, durch einen

Traum bewogen, in derselben Nacht aus, um ihn zu finden. Er mußte das Boot deßhalb wieder forttreiben lassen, während er sich auf einer kleinen Insel in dem Tang verbarg. Dort wurde er wieder auf eine wunderbare Weise gerettet, indem er in äußerster Lebensgefahr, da Thorbis, um nach ihm zu suchen, den Tang mit Speeren durchstechen ließ, König Olaf um Beistand anrief. Als seine Feinde die kleine Insel verlassen hatten, fing er an, von Schäre zu Schäre zu schwimmen, konnte aber das Festland nicht erreichen. Da ereignete es sich, daß ein Bauer, Namens Grim, in derselben Nacht König Olaf im Traume sah und von ihm angewiesen wurde, Thormod aufzusuchen und ihn zu Skuf und Bjarne zu bringen. Während diese nun ihre letzten Vorbereitungen zur Reise machten, glückte es noch Thormod, Liot aufzusuchen und zu tödten, und darauf zog er endlich nach befriedigter Rache mit ihnen nach Norwegen zu König Olaf, der ihm große Ehre erwies. Später folgte er dem Könige in die Verbannung und verließ ihn nicht mehr.

Nachdem das berühmte Geschlecht Erik des Rothen mit dem Tode seines letzten Sohnes Thorkel aufhörte, der Mittelpunkt der grönländischen Kolonie zu seyn, knüpfte sich ein anderer merkwürdiger und berühmter, gleichfalls durch die Sagen aufbewahrter Name an den alten Häuptlingssitz Brattelid. Ein hübsches Gedicht, eine gereimte Bearbeitung einer verlorenen Sage, von dem „Sänger Helge, Amtmann von Grönland", erzählt von einem isländischen Bauernsohn Helge, der mit poetischem Gemüth und Begierde nach großen Thaten ausgerüstet, sich theilweise aus unglücklicher Liebe, einem umherschweifenden Leben ergab, friedlos erklärt wurde und sich endlich auf einem Kauffahrer von Norwegen aus nach Herjulfsnäs in Grönland einschiffte. Große Widerwärtigkeiten stießen dem Reisenden auf dieser Ueberfahrt zu. Durch anhaltende Stürme, Gegenwind und Sturzseen zur äußersten Noth getrieben, berathschlagten die Schiffsleute, in denen das alte Heidenthum noch nicht ganz erloschen war, ob sie sich nicht lieber einander im Kampfe erlegen sollten, um der Herrlichkeiten des andern Lebens gewiß zu seyn. Aber Helge rieth zu christlichem Gebet und Ergebung. Da klärte sich das Wetter auf und das „Land der Gletscher", die hohen schneebedeckten Fjelde des südlichen Grönlands traten aus dem Nebel hervor. In Herjulfsnäs angekommen, ließ sich Helge nach vielen innern Kämpfen bereden, die reiche Wittwe Thorun zu heirathen, und begab sich auf

einen abenteuerlichen Zug nach „Greipar“, wo die Friedlosen wohnten, die Thoruns Mann und Freunde erschlagen hatten. Durch seine an diesen genommene Rache gewann Helge so hohen Ruhm, daß er endlich zum Amtmann erwählt wurde und seinen Wohnsitz in dem alten Brattelid aufschlug. Es steht zu vermuthen, daß sich dieß ums Jahr 1028 oder am Schlusse der oben beschriebenen Katastrophe mit Thorgrim Trolles Geschlecht ereignete. Nun gibt das alte Gedicht eine tragische Schilderung, wie Thorkatla, die Jugendgeliebte Helges, nachdem sie Nachricht von dem Aufenthaltsorte desselben erlangt, Island verließ, um ihn in Brattelid aufzusuchen, wo sie ihn durch ein Ehebündniß gefesselt wiederfand und endlich von Thorun gezwungen wurde, ihn zu verlassen und aufzugeben. Der Sänger Helge scheint ein hochbegabter Mann gewesen zu seyn, und einen gewissen ritterlichen Sinn gehegt zu haben; es wird auch erzählt, daß er ein neues Gesetz für die grönländische Republik entworfen habe. Die Isländer, die Grönland auf ihren Handelsreisen besuchten, pflegten sich gern den Winter über als Gäste in seinem Hause aufzuhalten, da er ihnen die besten Nachweise über das Land zu geben im Stande war. In Brattelid, heißt es, kehrte zuerst wahrer Friede in die Brust des Greises zurück, er starb dort, wie man meint, um das Jahr 1070, geachtet und angesehen in hohem Alter.

Nach der Zeit des Sängers Helge wurden die Sagen von den Thaten der alten grönländischen Kolonisten immer stiller. Das ursprünglich kräftige Heldenleben scheint schon früh angefangen zu haben sich zu verlieren, während jedoch auf der anderen Seite die Kolonie an Volksmenge und Wohlstand zunahm, und die weitere Ausbreitung und Befestigung des Christenthums die alten rohen Sitten milderte. Der Amtmannssitz Brattelid trat nun etwas mehr in den Hintergrund, und Garde, wo bald ein Dom erbaut wurde und die Bischöfe ihre Residenz aufschlugen, wurde der Hauptschauplatz der von nun an so dunklen und spärlich behandelten Geschichte der Kolonie. Schon bald nach der ersten Bevölkerung hatten die Päbste diesem fernen und isolirten Theile der christlichen Welt ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden begonnen. Im Jahre 1034 wurde Grönland dem Erzbisthum Adalberts von Bremen unterworfen. Im Jahre 1112 soll auch bereits ein Bischof Erik, von Island aus, Grönland besucht haben, aber erst im Jahre 1123 berief Sokke, ein Enkel Leifs des

Glücklichen das Volk nach Brattelid, und stellte ihm vor, wie es Ehre und Religion erfordere, daß das Land einen eigenen Bischof erhielte. Da der ganze versammelte Thing hierin einig war, wurde aus diesem Anlaß ein gelehrter Priester Namens Arnold erwählt, und durch den Erzbischof von Lund geweiht. Er reiste 1125 ab, mußte aber in Island überwintern und nahm erst 1126 seinen Wohnsitz in Garde. Von seinem Tode bis 1520, in welchem Jahre die Kolonie, nachdem sie lange Zeit hindurch besegelt war, ganz von dem Mutterlande aufgegeben wurde, werden 18 Bischöfe genannt, von denen mehrere jedoch nur titulär waren und nie nach Grönland gekommen sind; und auch von denen, die wirklich dorthin kamen, reisten mehrere bald wieder zurück, nachdem sie sich gut mit weltlichen Gütern bereichert hatten; nur wenige lebten und starben in Garde.

Es ist schon die Gegend angegeben worden, in der man noch heutigen Tages der Wahrscheinlichkeit nach die Reste dieses merkwürdigen Baues nachweisen kann. Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meilen von Igalliko, oder eine gewöhnliche Tagesreise von der Kolonie Julianehaab, findet man, wenn man die südliche Seite des Fjords verfolgt, im innersten Theile desselben eine kleine Bucht und eine breite Oeffnung zwischen den Bergen. Zu äußerst an der Mündung ragt noch die sehr deutliche Ruine eines Hauses von einem kleinen Hügel in die Höhe, von dem man eine Ausschau über den Fjord gehalten und die ankommenden Fahrzeuge beobachtet zu haben scheint. Der Eingang zu dem Hause ist noch erhalten und die Thüröffnung mit einem langen flachen Stein bedeckt, wie man auch in der inneren Mauer mehrere Nischen und Behältnisse findet. Unterhalb dieses Hauses pflegt man zu landen, denn der innerste Theil der Bucht hat einen sehr flachen Grund und liegt bei niedrigem Wasserstande trocken. Einige hundert Schritte davon, mitten im Thale, stößt man auf eine nicht unbedeutende Gruppe Ruinen, die durch ungewöhnlich hohe Grasflecke bezeichnet sind, zwischen denen hier und dort Mauern hervorragen, in denen sich wieder Vertiefungen von 2 bis 3 Ellen zeigen. Die Grasvegetation ist hier außerordentlich stark im Vergleich mit der in den übrigen altnordischen Ruinen. Die Mauern sind meistentheils inwendig und auswendig ganz mit Strandhalm (Elymus arenaria) bedeckt, der durch seine Zähheit und dicht zusammengefilzten Wurzeln Nachgrabungen und Untersuchungen schwierig macht.

Inwendig in den alten Gebäuden finden sich aber Vertiefungen, in denen man entdecken kann, daß der Boden dieser Grasstücke von Menschenhänden bearbeitet ist. Den Mittelpunkt des ganzen Fleckes nimmt ein Gebäude ein, dessen Mauern noch jetzt drei Ellen hoch und nicht überwachsen sind, und außerdem befindet sich dort ein mit einem niedrigen Erdwall eingehegtes Stück Land. Der Umstand, daß man an mehreren Stellen innerhalb dieser Umzäunung in einer sehr geringen Tiefe unter der Erde menschliche Skelette fand, wie auch die Form und Richtung der Gebäude selbst, lassen keinen Zweifel übrig, daß hier eine Kirche gestanden. Dicht an die östliche Seite der Kirchhofsmauer lehnt sich der Grund eines großen Gebäudes, das eine von den anderen Gebäuden verschiedene Form hatte, indem es ungewöhnlich breit und in mehre deutlich zu erkennende Abtheilungen getheilt war, unter denen sich durch schmale und drei Ellen tiefe Löcher, zwischen den Grasstücken eine Anzahl ganz schmaler Zellen erkennen lassen. Leider konnten bisher an dieser Stelle nur wenig Nachgrabungen stattfinden; und außer den Resten der Gräber hat man in der Kirche und ihrer Umgegend nur eine Menge Bruchstücke von Töpfen aus Weichstein, ein kleines Stückchen eines runden Granittopfes, ein kleines Stück bearbeitetes Blei, altes Holz mit starken vom Rost verzehrten Nägeln, das drei Ellen weit in die Kirche hinein entdeckt wurde und ein Rest von dem eingestürzten Dache zu seyn scheint, und außerdem eine Menge Zähne von Rindern und Pferden, so wie ein Stück Glockenerz, einen Theil von einer Handmühle und andere unbedeutende Kleinigkeiten gefunden. Es fehlt also bisher noch ein vollkommen redender Beweis, daß gerade hier der Bischofssitz und das Mönchskloster gestanden hat, als welche man eine Inschrift, die den Namen eines der verstorbenen Bischöfe oder einer andern aus den Sagen bekannten Person enthielte, zu betrachten hätte. Man darf wohl kaum daran zweifeln, daß die Alten ihren Bischöfen Leichensteine mit ihren Namen gesetzt haben, da man bei Herjulfsnäs sowohl, als auch bei Igalliko, dergleichen mit den Namen unbekannter Personen gefunden hat; und daß solche von den späteren Bewohnern Grönlands fortgeschleppt seyn sollten, ist kaum denkbar. Bis heut sind an diesem Punkte noch gar keine Inschriften gefunden, doch ist er noch sehr wenig durchsucht. Es scheint seit der Zeit der alten Nordbewohner hier Niemand gewohnt zu haben und ist der Platz ebenso selten von den

Grönländern, wie von den Europäern besucht. Gewiß würden planmäßig betriebene antiquarische Untersuchungen für Grönland hier die sicherste Ausbeute liefern, wenn man nur die ganze Masse des Schutt und Baustein forträumen würde, den jetzt das zähe, und an dieser Stelle so üppige Gras mit allem, was darunter liegt, bedeckt. Scharfsinnige Kritik der Alterthumsforscher und Vergleichung der überlieferten Sagen lassen überdieß kaum die Verlegung Garde's nach einem anderen Punkt, als Kaksiarsuk im Igallikafjord zu.

Zur Zeit des Bischofs Arnold zogen mehrere angesehene Isländer und Norweger mit demselben nach Grönland. Einer darunter, Asbiörn, wurde durch einen Sturm nach Hvidsärk verschlagen und strandete dort. Die Mannschaft kam um, und Niemand wußte um die Sache, bis ein Grönländer Namens Sigurd das gestrandete noch brauchbare Schiff mit den vielen Waaren und Leichen fand. Der Bischof erklärte Schiff und Waare für sein oder des Domes Eigenthum. Als die Nachricht hiervon nach Norwegen drang, zog der Schwestersohn Asbiörns, der Norweger Oessur nach Grönland und forderte das Eigenthum seines Ohms, als sein Erbtheil. Der in Garde versammelte Thing versagte ihm Gerechtigkeit; er machte deßhalb heimlich das Schiff unbrauchbar, und floh von dort nach einem anderen Platze, wo er zwei norwegische Schiffe fand, deren Mannschaft er überredete, das ihm zugefügte Unrecht zu rächen. Als er aber mit seinen Genossen nach Garde kam, wurde er während einer Messe von Einar Sokkeson ermordet, welchen der Bischof zu einer Strafe verurtheilt hatte, weil er gegen seinen Eid das zum Kirchengut erklärte Schiff hatte beschädigen lassen. Hieraus entspannen sich weitere Rechtsstreitigkeiten und blutige Kämpfe, in denen einige von beiden Parteien erschlagen wurden. Sokke, der Vater des gleichfalls von den Norwegern getödteten Einar, wollte die Schiffe der Letzteren angreifen, ließ sich aber, da von Oessur's Partei ein Mann mehr geblieben war, durch einen klugen Grönländer zu einem Vergleiche bewegen, der damit abgeschlossen war, daß er eine Strafsumme für den ungerächt Erschlagenen zahlte, die Norweger aber sogleich Grönland verließen, um nie wieder dorthin zurückzukehren. Dieß ereignete sich 1132 und gibt ein deutliches Bild des damaligen Rechtszustandes der Kolonie.

Im Jahre 1186 strandete ein Schiff an der Ostküste von Grönland, und vierzehn Jahre später fand man die Leichen der Schiff-

brüchigen in einer Felsenhöhle, darunter den Körper des Priester Ingemund von der Verwesung noch gar nicht berührt, was als ein Beweis der Heiligkeit des Mannes angesehen wurde; zu seiner Seite lag eine Wachstafel, die in Runenschrift einen Bericht aller Einzelheiten ihres Endes enthielt. — Von hier ab fehlen die zusammenhängenden Nachrichten über die Geschichte der Kolonie, von der man jedoch weiß, daß sie nach isländischem Gesetze Recht sprach, und keine Kriegsmacht besessen hat. Selbstständigen Handel scheint sie auch nur im Anfang ihres Aufblühens geführt zu haben; doch weiß man, daß im Jahre 1189 Asmund Kastandrazi Island mit einem Schiffe besuchte, das größtentheils mit Hülfe von Holznägeln und Riemen aus Thiersehnen, also in Grönland selbst, gebaut war. Es ging im folgenden Jahre verloren.

Im Jahre 1202 reiste der grönländische Bischof Jon nach Island, wo er bei dem dortigen Bischof Paul eine ehrenvolle Aufnahme fand, und zum Lohne dem Volke die Kunst lehrte, aus der Rauschbeere (Empetrum nigrum), die sich im ganzen Grönland in großer Menge findet, einen angenehmen Fruchtwein zu bereiten, der die fremden, seltenen und kostbaren Luxusgetränke ersetzte.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts ging eine wesentliche Veränderung mit der grönländischen Kolonie vor, indem sie, wie auch zur selben Zeit Island, ihre Selbstständigkeit verlor und den nordischen Königen unterworfen wurde. Es geschah unter Mitwirkung des Papstes und der Geistlichkeit, und wie es scheint, ohne großen Widerstand. In jener Zeit starb ein Bischof Nikolaus in Garde; der zu seinem Nachfolger geweihte Bischof Olaf reiste in der Absicht nach Grönland, die dortigen Bewohner zu überreden, dem Könige Håkan Håkanson zu huldigen, was auch 1261 geschah. Hiermit wurde auch die alte Gesetzgebung verändert, und die Einkünfte Grönlands dem Unterhalte des Königs und der Königin zuertheilt. Der Handel dorthin durfte nur noch auf Regierungsschiffen getrieben werden. Dieser Umstand und die häufigeren Verluste der Fahrzeuge durch die Zunahme des Meereises an der Ostküste sind von Einzelnen als Hauptgründe für den Verfall der Kolonie im Laufe der Jahrhunderte und ihren späteren, totalen Untergang angesehen worden. Doch muß man bedenken, daß die Beseglung des Landes gewiß schon vor dieser Zeit sehr spärlich stattgefunden hatte, daß ferner die Entdeckungssucht und die Lust an dem wilden Wikingerleben

aufgehört hatten, mitwirkende Beweggründe zu Reisen in jene gefährliche Gegenden des Meeres zu seyn, und nur noch die sichere Aussicht auf Gewinn die Seefahrenden zu dergleichen locken konnte. Wenn wir auch keine Zahlenangaben über die Volksmenge der Republik besitzen, heißt es doch in den alten Berichten, daß dieselbe einen Bischofssitz nicht deßhalb erhielt, weil sie ihrer Größe nach einem anderen Bisthume entspräche, sondern nur wegen ihrer isolirten Lage. Wenn nun diese wenigen Bewohner, wie aus Allem hervorgeht, auch noch eine dürftige Lebensweise geführt haben und meist auf ihre eigenen Landesprodukte beschränkt gewesen waren, kann man sich denken, daß ihnen keine große Zufuhr vom Auslande gekommen seyn kann, und daß wenig Konkurrenz in der Fahrt nach ihrem Lande und der Abholung ihrer Produkte bestanden haben mag.

Von nun ab wird die Geschichte Grönlands immer dunkler. Bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts beschränken sich die Nachrichten auf die Ernennung von neuen Bischöfen, auf die glückliche Ankunft der „Grönlands-Knarre" in Norwegen, oder den Verlust dieses Fahrzeugs und seiner Ladung. Im Jahre 1265 verscholl ein Grönlandsfahrer mit 40 Mann. Im Jahre 1266 wurde von dem Ostbau aus noch eine merkwürdige Entdeckungsreise ganz hinauf in den nördlichsten Theil der Baffinsbucht und den Lankastersund unternommen, besonders um die Aufenthaltsorte der Eskimos oder Skrälinger zu suchen. Es hat den Anschein, als ob die Kolonisten schon damals Furcht vor denselben gehabt hätten, oder mindestens ein Vorgefühl des später für sie so verderblichen Zusammenstoßes mit diesem Volksstamme, der ihnen das Recht auf den Besitz der Küste streitig zu machen suchte. — Im Jahre 1266 scheiterte auch noch ein Schiff mit einer dem Bischof Olaf gehörenden reichen Ladung, an den Küsten von Island, und will man dort noch im Jahre 1604 Walroßzähne mit rothen Marken von diesem Wrack gefunden haben. — In einem päpstlichen Erlaß aus Viterbo gestattet Johannes XII. dem Erzbischof von Drontheim statt Seiner zuverlässige Leute nach Garde zu senden, um den auf dem zweiten Concil zu Lyon 1274 festgestellten Zehnten der geistlichen Einkünfte zum Zug ins heilige Land zu erheben. — Aus dem Jahre 1308 ist vom 22. Juni ein merkwürdiger Brief des Bischofs Arno von Bergen an den Bischof Thord von Grönland vorhanden, in welchem jener diesem den im Jahre 1299 eingetretenen Tod König Eriks meldet, woraus

anzunehmen ist, daß man in Grönland seit den letzten neun Jahren keine sichere Nachrichten aus Europa gehabt hatte. Er sendete mit derselben Gelegenheit dem Bischofe eine kostbare Kleidung und ein Faß mit Rosinen und mehrere andere Geschenke an die grönländischen Klöster, die alle ein Kaufmann aus Bergen überbringen mußte. — In dem Rechnungsbuche Bertrands von Ortolis findet sich eine Aufzeichnung: „daß er den Zehnten des grönländischen Bisthums zur Unterstützung des heiligen Landes in Bergen vom Erzbischof von Dronthjem Anno 1327 mit 127 norwegischen Pfunden Walroßzähnen, und von demselben Bisthum 3 Pfund Walroßzähne für das Denarium St. Petri empfangen habe. — Im Jahre 1346 brachte die Grönlandsknarre noch einmal eine so reiche Ladung nach Norwegen, daß aus diesem Anlasse König Magnus Eriksson das Verbot erneuerte, mit unberechtigten Schiffen seine Tributlande zu besegeln. Im darauffolgenden Jahre 1347 kam auch wieder ein Schiff mit 18 Mann von Grönland aus nach Norwegen, nachdem es in Markland gewesen war, und ist dieß die letzte Spur der Beseglung des amerikanischen Festlandes durch die alten Nordländer.

Die im Jahre 1349 Norwegen erreichende Pest ließ sogar Island zwei volle Jahre hindurch nicht ansegeln, woher natürlich auch der Verkehr mit Grönland noch seltener wurde, als er früher gewesen. Im Jahre 1365 wurde Alf zum Bischof von Grönland geweiht, kam aber erst 1368 dorthin, wo seit neunzehn Jahren kein Bischof gewesen war; er starb 1378. Die ihn nach Grönland geführt habende Knarre scheiterte 1369 auf der Rückreise an der norwegischen Küste. Kurz darauf trat der erste bekannte feindliche Zusammenstoß mit den Eskimos ein, indem dieselben 1377 den Westbau überfielen. Sie tödteten zuerst 18 Mann norwegischen Stammes und führten zwei Knaben in die Knechtschaft, woraus sich weitere Kämpfe entspannen, die mit dem Untergange des Westbaus endeten. Noch jetzt hat sich unter den lebenden Grönländern eine dunkle Sage von einem großen Kampf erhalten, der in dem Fjord Pisſikſarſik bei Godthaab stattgefunden hatte. Als die Nachricht von demselben in dem Ostbau anlangte, rüstete der dortige Amtmann ein Schiff aus und sendete den Vorstand des Bischofshofes in Garde, Ivar Bardsön, auf demselben ab, um den dortigen Zustand zu untersuchen, dieser fand aber keine Landsleute mehr dort, und nur das Vieh lief halbverwildert auf den Bergen umher. Jetzt waren die Skandinavier

auf den südlichsten Theil des Landes beschränkt, wo ihre Kräfte durch die mangelnden Kommunikationen und Zufuhr der nothwendigsten Artikel aus der Heimath, und möglicherweise auch durch besondere hinzukommende Unglücksfälle, nach und nach dahinschwanden, während die Eskimos durch ihre den Hülfsquellen des Landes angepaßte Lebensweise sich mehr und mehr nach Süden ausbreiteten, so daß sich der Zusammenstoß mit den letzten Resten der Einwanderer vorbereitete.

Im Jahre 1383 kam wieder ein Schiff von Grönland nach Norwegen und brachte die Nachricht von dem schon vor sechs Jahren erfolgten Tode des Bischofs Alf; zwei Jahre darauf wurden vier Islandsfahrer nach Grönland verschlagen und blieben zwei Winter daselbst. Da sie die Produkte von dort mitnahmen, wurde 1388 kein Schiff zu diesem Zwecke ausgerüstet, vielmehr dem neu geweihten Bischof Hendrik der Befehl ertheilt, die königlichen Schätze an einem bestimmten Orte zu bewahren, da keine Schiffe von dem Mutterlande regelmäßig abgesendet werden würden. Unter Königin Margarethe wurden noch 1389 einige Schiffer vor Gericht gestellt, weil sie Grönland angesegelt hatten, aber freigesprochen, da sie bewiesen, daß es nur aus Noth geschehen. Von 1409 fand sich ein Ehekontrakt eines jungen Isländers, der sich auf einer Reise nach Grönland verheirathete, als sicher in Garde ausgestelltes Dokument. Es ist von einem Offizial oder Beamten des 1406 ernannten Bischofs Endride Andreasson unterzeichnet, der in Garde als Vikar residirte, und es ist wahrscheinlich, daß keiner der später ernannten Bischöfe, deren letzter, Vinzens, in Maribo ums Jahr 1540 starb, je die Eisgebirge Grönlands gesehen. Um diese Zeit machten auch die von Margarethe und König Erik, ebensowohl für die eigenen Unterthanen, als für die Fremden neu erlassenen Verbote, Handel mit gronländischen Produkten zu treiben, und die damals im Norden geführten großen Kriege, die den Regenten die Absendung eigener Schiffe verboten, daß die Kolonie ganz vernachlässigt und endlich gar der Weg dorthin vergessen wurde.

Nur dürftige Notizen hat die Geschichte noch aufbewahrt, aber hinreichend um eine Reihe von Leiden und Entbehrungen zu enthüllen. Die kleine einst so kräftige und ihrer Zeit entsprechend staatlich entwickelte Gesellschaft sah sich vom Mutterlande abgeschnitten und verlassen, durch mangelnde Zufuhr allmählig der nothwendigsten

Mittel zur Erbauung der ihnen zum Fischfang unentbehrlichen Fahrzeuge beraubt, und schwand dadurch zu kleinen isolirten Bezirken zusammen, welche in diesen trostlosen Wüsten räuberischen Ueberfällen preisgegeben, endlich untergehen mußte, und zwar selbst ohne die Hoffnung, daß ihre letzten Schicksale jemals ihren Landsleuten in der civilisirten Welt bekannt werden würden.

Auch 1406 wurden wieder drei Isländer mit ihren Schiffen nach Grönland verschlagen und blieben vier Jahre lang dort; ihrer Reise hat man jenes Ehedokument aus Garde und die Nachricht, daß ein gewisser Kolgrim 1407 in Grönland wegen Ehebruchs und der Anschuldigung der Hexerei zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurtheilt wurde, zu verdanken. — 1418 soll der Ostbau von einem feindlichen Haufen überfallen, seine heiligen Gebäude und Kirchen zerstört und viele Einwohner in die Knechtschaft geschleppt worden seyn. Eine englische Flotte hatte die Feinde herangeführt und deßhalb wurde 1434 ein Traktat zwischen König Erik und Heinrich VI. von England abgeschlossen, worin dieses zum Schadenersatz für die Verluste verpflichtet wurde, die es in den letzten zwanzig Jahren den norwegischen Tributlanden, durch den in diesen Gegenden gewaltsam ausgeübten Menschenraub zugefügt hatte. Dieser von englischen Freibeutern ausgeübte Ueberfall, um den durch die Pest in ihrem Lande entstandenen Menschenmangel auszugleichen, wurde lange den Eskimos zugeschrieben, bis der erwähnte Traktat und die gleichzeitig wiederholten Verbote, Grönland anzusegeln, mehr Klarheit in die Sache brachten. Am 22. September 1433 ernannte Papst Eugenius IV. den Bruder des Predigerordens Bartholomäus vom Kloster St. Hypolith zum Bischof von Grönland. — Ein isländischer Häuptling Björn Thorleifsson und seine Frau strandeten 1445 an der grönländischen Küste und brachten Nachrichten von Garde mit zurück. Ungefähr ein Jahr später sendeten die Grönländer über Island, Norwegen und England Klagen an den Papst und verlangten von ihm die Zusendung eines neuen Bischofs, da nun wieder viele unter ihnen aus der Gefangenschaft zurückgekommen seyen, ihre Wohnsitze ausgebessert und den alten Erwerb wieder angefangen hätten, aber wegen der großen Entfernung der wenigen Kirchen, die der feindlichen Zerstörung entgangen, nur selten Gottes Haus besuchen könnten. — Der Papst Nikolaus V. erließ unter dem 12. Oktober 1448 folgenden wichtigen Brief: „In Rücksicht auf meine geliebten Kinder,

welche die ganze Insel Grönland, die an der äußersten Grenze des großen Oceans im Norden des Königreichs Norwegen und des Stifts Drontheim liegen soll, bewohnen und dort eingeboren sind, hat deren jammervolle Klage meine Ohren heftig gerührt und mein Mitleid erweckt, weil die Einwohner dieser Insel fast 600 Jahre hindurch die christliche Treue bewahrt haben, welche durch die Predigten ihres berühmten Lehrers, Königs Olai, unter ihnen errichtet war, und fest und unerschütterlich unter dem römischen Stuhl und den Gebräuchen des apostolischen Sitzes geblieben sind, und weil dort in den folgenden Zeiten auf der erwähnten Insel durch den beständigen und brennenden Eifer der Einwohner für die Religion manche heilige Gebäude und eine besondere Domkirche auf dieser Insel errichtet sind, worin fleißig Gottesdienst verrichtet wurde, bis vor dreißig Jahren heidnische Ausländer von den Nachbarküsten mit einer Flotte zu derselben kamen und mit Grausamkeit alle Leute, die dort wohnten, anfielen, das Land verwüsteten und die heiligen Gebäude mit Feuer und Schwerdt vernichteten, ohne mehr auf der Insel Grönland zurückzulassen, als die kleinen Gemeinden, von denen es heißt, daß sie zu fern gelegen hätten, und zu denen sie wegen der steilen Gebirge nicht kommen konnten, und die beklagenswerthen Einwohner beider Geschlechter, besonders die, welche sie für das Joch der Knechtschaft bequem und stark genug hielten, mit sich fortführten, als diejenigen, die ihrer Gewaltsamkeit am besten entgegentreten könnten. Da aber jetzt, wie die Klage weiter berichtet, viele aus der bemeldeten Gefangenschaft zurückgekommen sind, und, nachdem sie hier und dort wieder die verwüsteten Stellen aufgebaut haben, wünschen ihren Gottesdienst wieder eingerichtet zu erhalten und auf den vorigen Fuß gesetzt zu sehen, und da sie mittelst vorhergegangenen drückenden Elends, selbst des Nothdürftigsten entbehren, und bisher nicht Mittel hatten, ihre Geistlichkeit und Vorstände zu erhalten, und deßhalb seit der ganzen Zeit von dreißig Jahren den Trost des Bischofs und des Dienstes der Priester entbehrt haben, ausgenommen, wenn Einer aus Sehnsucht nach dem Gottesdienst sich weitläuftigen Reisen zu den Gemeinden unterziehen wollte, die von der Gewaltsamkeit der Barbaren verschont waren. Da wir nun so vollkommene Kenntnisse von alle dem haben, so übertragen und befehlen wir euch Brüder, von denen uns berichtet ist, daß ihr die nächsten Bischöfe bei der bemeldeten Insel seyd, daß ihr nach Vorfrage bei dem Bischofe des Hauptortes, wenn die

Entfernung der Stelle es erlaubt, ihnen einen geeigneten und tauglichen Mann zum Bischof ernennt und beschicket."

Die Umstände scheinen inzwischen der Abhülfe der grönländischen Klagen nicht günstig gewesen zu seyn, denn es geschah nichts, um der Kolonie Ersatz zu bieten, im Gegentheil verlor man kurze Zeit darauf die letzte Spur derselben. Obschon keinerlei Aufzeichnungen über die Beseglung Grönlands zwischen 1400 und 1448 vorhanden sind, glaubt man doch, daß eine solche, wenn auch unvollständig, stattgefunden habe, da in jener Periode, in der der schwarze Tod verheerend aufgetreten, noch weit wichtigere Dinge in den nördlichen Landen vorgegangen waren, ohne aufgezeichnet zu seyn. Von der letzten Hälfte desselben Jahrhunderts weiß man es aber gewiß, daß die Kommunikation ganz aufgehört hatte. In den Jahren 1482 und 1483 scheint sich eine Bande geächteter Seeräuber an einer Stelle der grönländischen Küste festgesetzt zu haben; aber die Berichte über dieselben sind sehr dunkel und abenteuerlich. In Bergen sollen schließlich im Jahre 1484 noch etwas über vierzig Männer gelebt haben, die mit der Fahrt nach Grönland bekannt waren und jährlich kostbare Waaren abholten. Da sie im erwähnten Jahre von dort zurückkehrten, verlangte die deutsche Kaufmannschaft, die sich zu jener Zeit in Bergen aufhielt, einige dieser Waaren zum Kauf, worauf sich aber die Normänner nicht einlassen wollten. Um sich zu rächen, luden die Deutschen sie darauf zu einer Mahlzeit, und überfielen und mordeten sie, so daß die Fahrt nach Grönland nun ganz aufhören mußte, da keine Seeleute mehr vorhanden waren, die den Weg dorthin kannten.

Als nun hundert Jahre darauf John Davis an der Westküste Grönlands landete und bedeutende Strecken derselben untersuchte, und bald darauf durch die von Dänemark ausgesendeten Expeditionen sich eine genauere Kenntniß dieser Küste allmählig verbreitete, waren die skandinavischen Bewohner spurlos verschwunden, und man kann daher wohl, obschon die ersten Europäer, die das Land aufs Neue entdeckten, nicht in die Fjorde des alten Ostbaus kamen, annehmen, daß die letzten Kolonisten schon gestorben waren, oder sich theilweise mit den damaligen Urbewohnern Grönlands vermischt und im Laufe des 16. Jahrhunderts deren Lebensweise angenommen hatten. Um einer so dunklen Begebenheit, als der in Rede stehenden, nachzuspüren, griff man selbstverständig nach jedem, auch dem schwächsten

Winke, der die geringste Aufklärung zu geben versprach. Was lag aber wohl näher, als die jetzt lebenden Grönländer auszuforschen, ob ihnen keine Sage von ihren Voraltern hinterlassen sey, die Etwas von den alten Europäern enthielte. Sie wußten nur sehr wenig von historischen Ueberlieferungen, doch fehlten sie keineswegs ganz, und eine Erinnerung an die alten Nordländer lebt noch überall unter den Bewohnern Südgrönlands. Sie nennen sie noch heut „die Bärtigen," und verknüpfen theilweise übernatürliche Begriffe mit dem Gedanken an dieselben. Wir erwähnten schon einer dunklen Sage über einen Kampf in dem Fjord Pisfiksarfik, von dem man annehmen kann, daß er eine Katastrophe aus den letzten Tagen des Westbaus gewesen ist. Unter den Bewohnern des Distrikts von Julianehaab lebt noch eine weitläufigere Sage, welche den Untergang eines der letzten Normänner daselbst beschreibt; außer diesen sind aber auch alle Traditionen, die aufzutreiben bisher glückte, fragmentarisch und von höchst geringer Bedeutung. Die Geschichte von Ungartok, die mit einiger Wahrscheinlichkeit in das 16. Jahrhundert zu verlegen ist, wird etwas verschieden und mit mehr oder weniger abergläubischen Zusätzen erzählt, aber das Durchgehende in derselben ist ungefähr Folgendes:

Als sich die gegenwärtigen Grönländer über den südlichsten Theil des Landes verbreiteten und den Distrikt von Julianehaab besetzten, wohnten daselbst noch lange Zeit einzelne Familien der alten Kolonisten. Die Grönländer hielten sich auf den Inseln oder den Außenküsten, die Europäer hier und dort im Innern und an den Fjorden, und sie scheinen, obschon durch Sprache und Lebensart streng geschieden doch in friedfertigem Verkehr mit einander gestanden zu haben. Mit der Zeit konnten Spaltungen natürlich nicht ausbleiben. Ein paar Meilen östlich von Julianehaab liegt noch eine gut erhaltene Ruine einer Kirche, die unter allen Ruinen Grönlands am wenigsten zerstört und von auserlesenen Steinen erbaut ist, drei Eingänge hat, und, was das Merkwürdigste bleibt, hoch oben in dem einen noch spitz gebliebenen Giebel eine noch vollständig gewölbte Fensteröffnung von sehr regelmäßiger Form zeigt, obschon die dazu passenden keilförmigen Steine nicht behauen, sondern aus den losen Bruchstücken der Umgegend nach ihrer zufälligen Form auserlesen zu seyn scheinen. Um die Kirche herum finden sich noch mehrere Ruinen von Häusern ohne Einzäunungen, aber nur

in einer derselben hat sich noch eine Thüröffnung erhalten, die mit einem darüber liegenden großen, flachen Stein bedeckt ist. Die übrigen sind stark mit Wachholdergestrüpp und anderen kriechenden Gewächsen überwuchert. Die Stelle hat eine herrliche Lage, gerade in der Entfernung vom Meere, in der die Fjordvegetation beginnt und das Festland sich zu hohen, oben unfruchtbaren und schneebedeckten Fjelden erhebt. Längs des Bergabhanges, unter dem die Ruinen liegen, verstecken sich die Felsblöcke unter Weiden- und Birkenbüschen von mehr als Manneshöhe. Auch Vogelbeeren findet man unter diesem Gestrüpp. Diese Stelle ist mit Igalliko durch festes Land verbunden, doch ist der Weg dorthin lang und beschwerlich. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Ort einer derjenigen ist, von denen in jenen Klagen an den Papst die Rede ist, wo besonders die beschwerlichen Wanderungen hervorgehoben werden, die zurückgelegt werden müßten, um zur nächsten Kirche zu gelangen. Eine weit ausgedehnte Insel, deren Name Akpaitsivik, d. h. „eine Stelle, von der man weglaufen muß," seinen Ursprung von der hier erwähnten Sage hat, füllt das Fahrwasser zwischen der Kirchenruine und der Kolonie Julianehaab. In diesem Distrikte wohnte zu jener Zeit eine Gesellschaft Nordländer unter einem Häuptling Namens Ungartok, während auch ein bewohntes grönländisches Haus daselbst stand, dessen Reste auch wirklich noch auf dem von den europäischen Ruinen abgewendeten Ende von Akpaitsivik zu sehen sind. Beide Theile lebten lange in Einigkeit. Da geschah es eines Tages, daß ein junger Grönländer bei den Häusern der Nordländer vorüberruderte, und sich in gewohnter Weise übte, den Vogelpfeil zu schleudern. Ein Nordländer, der am Ufer stand, begann ihn zu necken, und rief ihm zu, er möge dreist nach ihm selbst werfen, wenn er ihn nur treffen könne. Auch noch andere Nordländer bestärkten ihn zu dem Versuch. Der Grönländer warf nun seinen Pfeil, jedoch bloß in der Absicht, den Herausfordernden zu streifen, war jedoch so unglücklich, ihm eine tödtliche Wunde beizubringen. Ungartok nahm dieß jedoch nicht übel, sondern erklärte, daß die Strafe verdient sey. Nach einiger Zeit ruderte ein anderer Grönländer gleichfalls bei dieser Stelle vorüber, und sah einen alten Mann am Ufer liegen und sich sonnen; anfangs ohne etwas Böses im Sinne zu haben, ruderte er auf ihn zu, aber schon als er ihm näher kam, entstand in ihm der Gedanke, ihn zu tödten und gewann schließlich

eine solche Macht über ihn, daß er schnell zurückruderte und seine Lanze nach ihm schleuderte. Diesen Mord beschlossen nun die Uebrigen auf das Blutigste zu rächen. Als der Winter gekommen war und den Fjord zugelegt hatte, schlichen sich die Nordländer in einer Nacht hinüber nach Akpaitsivik, gingen über die Gebirge und überrumpelten die Grönländer in ihren Häusern von der Landseite her. Es wurden dieselben mit einer Axt, einer nach dem andern, wie sie aus der Thür herauskamen, niedergehauen. Zwei Brüdern allein, von denen der älteste Kassabik hieß, glückte es, zu entschlüpfen, und von dem mit der Axt bewaffneten Ungartok verfolgt, das Eis zu erreichen. Sie schlugen die Richtung nach einer außen liegenden Insel, Julianehaab gerade gegenüber, ein. Der jüngere Bruder hatte aber zu seinem Unglück neuversohlte Fellstiefeln an, mit denen es sich sehr schwer gehen ließ, da sie noch ganz glatt waren. Mehreremale war er nahe daran, von Ungartok eingeholt zu werden, erreichte aber endlich die gegenüberliegende Küste; da jedoch gerade niedriges Wasser war, hatte sich eine hohe und steile Eiskante um das Ufer gelegt. Kassabik sprang glücklich hinauf, der Bruder glitt aber wieder hinab und fiel in die Hände von Ungartok, der ihm seinen einen Arm abhieb, und Kassabik herunterzulocken suchte, indem er ihm den Arm zeigte und zurief: „Sieh her! Kannst du deines Bruders Arm vergessen, so lange du lebst?“ Kassabik verschob aber seine Rache und nahm seinen Weg quer über die Insel zu einem Hausplatz, der außen am Meere lag, und noch bis zu den letzten Jahren bewohnt war. Dort quartierte er sich bei einem Verwandten ein, schaffte sich einen Kajak und ging fleißig auf den Seehundsfang. Von allen Seehunden, die er fing, ließ er die Häute bleichen, und ihnen eine weiße Farbe geben, und baute sich dann ein Weiberboot daraus, das darauf berechnet war, in der Entfernung einem Stücke Treibeis zu gleichen. Dann sammelte er einen Theil seiner Landsleute um sich und entwarf mit diesen den Plan, einen Angriff auf Ungartoks Hof zu unternehmen. Im nächsten Sommer zogen sie in dem erwähnten Boote und von vielen Kajaks begleitet nach Akpaitsivik. Dort warteten sie, bis an einem warmen Sonnentage, gegen Mittag, wie es dort fast immer geschieht, eine frische Brise von der See aufsprang und in den Fjord hineinwehte. Sie ließen nun das Weiberboot vor dem Winde treiben, während sich die Besatzung unter den weißen Häuten versteckte und

die Kajaks demselben mit einem Umwege folgten. Als sie sich näherten, sahen sie ab und zu einen der Nordländer herauskommen, sich mit der Hand gegen die Sonne schützen, um über das Wasser zu sehen, und endlich konnten sie dieselben sogar über den schwimmenden Gegenstand reden und darüber verhandeln hören, ob es Eis seyn könne oder nicht. Darauf gingen die Nordländer aber in das große kirchliche Gebäude und blieben dort. Inzwischen waren die Grönländer an das Land getrieben, während die Kajakmänner gleichfalls landeten und sich von einer anderen Seite näherten. Sie schritten langsam und vorsichtig auf das Haus zu, indem sie sich platt niederwarfen, wenn sie etwas zu hören vermeinten. Endlich kam es zum Angriff, wobei, wie Einige berichten, die Grönländer den Eingang mit Holz versetzt haben sollen, das sie in Brand steckten. Die Nordländer wurden einer nach dem andern mit Pfeilen oder Lanzen getödtet. Kassabik hatte nur den einen Gedanken, seinen Bruder zu rächen. Mit gespanntem Bogen stand er da und erwartete Ungartok. Da hieß es plötzlich, derselbe sey durch eine Seitenthür entsprungen und mit seinem Sohne auf dem Arm gegen Osten, dem Festlande zu, entflohen. Kassabik lief ihm nach. Auf der schleunigen Flucht war Ungartok nicht mehr im Stande, seinen Sohn zu tragen, und warf ihn in einen Landsee, damit er nicht in die Hände des Skrälingers fallen sollte, während er selbst der Einzige war, der dem allgemeinen Blutbade entging. — Es ist bis noch vor wenigen Jahren ein Schmähgedicht über den fliehenden Ungartok unter den Grönländern im Umlauf gewesen, das ganz in der Form der alten heidnischen Schmähgedichte abgefaßt war; jetzt scheint es fast überall vergessen, oder wird es mindestens auf alle Fälle sehr bald werden, obgleich es sehr zu beklagen ist, daß nicht gleich nach der neuen Kolonisation die alten Traditionen gesammelt wurden, da sie sicherlich nach der zweiten Einführung des Christenthums bedeutend in den Hintergrund getreten sind, und sich die dürftigen Reste derselben möglicherweise ganz aus dem Volksmunde verlieren werden. Kassabik, der sich in seinen Erwartungen in Bezug auf Vollendung der Blutrache getäuscht fühlte, sann nun stets auf neue Pläne, wie er Ungartoks habhaft werden möchte; hieran knüpften die Sagenerklärer im Laufe der Zeit einen Vorrath von verschiedenen abergläubischen, theilweise abgeschmackten widerwärtigen Mitteln einen verborgenen Feind zu entdecken und zu tödten; dann lassen sie Kassabik auch nach

Nordgrönland bis in den Fjord von Jakobshave ziehen, um sich einen Gehülfen zu suchen, ihn einen Pfeil aus dem Holz machen, das einem unfruchtbaren Weibe zum Gestell diente, auf dem die Felle über den Lampen getrocknet werden u. s. w. Inzwischen war Ungartok längs des Fußes der hohen Gebirge „Kirchenfjeld" und „Großer Kamm" nach Igalliko oder Brattelid zu geflohen. Unterwegs kam er bei einem Gehöft vorüber, das jetzt „Sisarbluktok" genannt wird, wahrscheinlich aber zur Zeit der Skandinavier „Dalar" hieß. Hier sollen damals auch noch Nordländer gewohnt haben, und die Grönländer sannen darauf, sie zu überfallen, um Ungartok zu finden, gaben es aber in Folge unheilvoller Ahnungen auf. In Igalliko wohnte zu jenen Zeiten ein Häuptling, dessen Namen uns die Sage als „Olaf" bezeichnet, wie sie auch erwähnt, daß die dort stehende Kirche eine Glocke von ungeheurer Größe hätte. Bei diesem Olaf suchte Ungartok nun Zuflucht, und als derselbe die Furcht äußerte, daß die Skrälinger auch zu ihm kommen würden, beruhigte ihn Letzterer damit, daß sie gewiß nicht die Angreifenden seyn würden, wenn man ihnen keine Gelegenheit zum Streite gäbe. Hier blieb Ungartok den Winter über, und erhielt im nächsten Sommer ein Fahrzeug, mit dem er nach dem Lichtenaufjord zog, von wo aus er aber, da er sich auch hier noch nicht gegen seinen Feind sicher fühlte, nach dem südlicheren Fjord Tessermiut übersiedelte. Dort baute er sich an einer entlegenen Stelle, an der man noch merkwürdige Ruinen findet, ein Haus, und lebte still, bis er endlich von Kassabik aufgefunden und mit dem verherten Pfeil getödtet wurde. Nachdem er ihn getroffen hatte, hieb Kassabik dem Sterbenden noch den Arm ab und wiederholte die Worte: „Sieh her! Kannst du deines Bruders Arm vergessen, so lange du lebst?"

Diese Sage deutet unzweifelhaft darauf hin, daß die letzten Nordländer nicht auf einmal im allgemeinen Kampf mit den Eskimos untergegangen sind, sondern daß sie sich noch lange hier und dort in kleinen Genossenschaften erhalten hatten. Der Mangel an Bauholz und Materialien, um sich Boote zu bauen, und die dadurch gehemmte gegenseitige Verbindung, sowie das Entbehren der Mittel zum Fischfang und der Beschaffung von Futter für ihr Vieh, ist sicherlich am empfindlichsten und verderblichsten für sie gewesen. Die Erzählung von jenen Bewohnern des Flecks bei der Kirchenruine, die den Winter abwarteten, um über das Eis zu ihren Feinden zu gelangen, scheint

auch schon auf diesen Mangel hinzubeuten. — Eine andere Sage enthält ferner Spuren, daß nicht alle Skandinavier in Scharmützeln mit den Eskimos aufgerieben wurden, sondern daß sich Einzelne mit diesen vermischt haben, wie auch andererseits eine alte, nicht ganz unzuverlässige Nachricht vorhanden ist, daß ein Theil der christlichen Grönländer im Jahre 1342, als die Kolonie sowohl in geistlicher als weltlicher Hinsicht von dem Mutterlande verlassen wurde, von der christlichen Religion abgefallen sey, sich mit den Eskimos gemischt und deren Wesen und Lebensart angenommen habe. Hierfür findet sich auch ein redender Beweis in der gegenwärtigen Physiognomie, die so viel Europäisches hat, daß jene Vermischung sogar nicht unbedeutend gewesen zu seyn scheint, und genaue statistische Nachforschung, jetzt veranstaltet, wo von der jüngeren Vermischung noch so wenig von europäischem Blut vorhanden ist, zu einem interessanten Resultate führen müßte.

Bevor wir nun zur Wiederentdeckung und den späteren Kolonisationsversuchen übergehen, müssen wir einen Blick rückwärts werfen, auf die Beschaffenheit des alten Grönlands und die Lebensweise seiner Bewohner. Theils kann man aus den vorgefundenen Ruinen, theils aus den alten Beschreibungen darauf schließen, und vorzugsweise ist es der Königsspiegel, der aller Wahrscheinlichkeit nach um die Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben ist, dem eine Schilderung der grönländischen Naturverhältnisse und Lebensweise seiner Bewohner zu danken ist. Er enthält sie in der Form eines belehrenden Gesprächs zwischen einem Vater und einem Sohn. Diese verständige Beschreibung steht nicht allein im Widerspruch mit der übertriebenen und theilweise abergläubischen Anschauung der Vorzeit, von Allem, was die Naturverhältnisse betrifft, sondern kann auch noch in unseren Tagen als eine der deutlichsten und allgemein faßlichsten Schilderungen über den Anblick und die Phänomene der Polargegenden betrachtet werden.

Der Ostbau hatte 11 bis 12 Kirchen und 190 Bezirke oder größere Bauergehöfte. Im Distrikt Julianehaab hat man bis jetzt mit ziemlicher Sicherheit 80 bis 90 Plätze aufgefunden, auf denen die Nordländer ansäßig gewesen sind, darunter einige mit den Ruinen von mehreren Gehöften oder größeren Gebäuden, so wie acht mit ziemlich unbestreitbaren Kirchenruinen. Der Westbau hatte dagegen nur 3 bis 4 Kirchen und 90 Bezirke; man hat dort, oder

vielmehr in dem Distrikt von Godthaab, soviel bekannt ist, nur die Ruinen von zwei Kirchen und außerdem ein ganzes Theil Ueberreste bewohnter Plätze gefunden. Alterthumsforscher könnten vielleicht hieraus durch Vergleichung mit den Bewohnern der Gehöfte Islands einen ungefähren Ueberschlag der Größe der Volksmenge in der ganzen alten Kolonie aufstellen. Wird die Durchschnittszahl der Bewohner jedes einzelnen Gehöfts auf 40 veranschlagt, hätte der Westbau 3600 und der Ostbau 7600 Individuen enthalten. Doch scheint solche Zahl sowohl in Bezug auf die in der Regel nur 6 bis 8 Ellen breite und 20 Ellen lange Grundmauer der alten Wohnungen, als auch in Hinsicht auf den Ursprung der Kolonie, durch Auswanderung aus dem auch nicht stärker bevölkerten Island eher zu hoch, als zu niedrig veranschlagt zu seyn. Man erhält durch den Blick auf die an Ruinen reichsten Stellen, wie Igalliko oder Brattelid und Kakstarsuk oder Garde, und bei Betrachtung der dazu gehörenden Kirchen nur den Eindruck von Anlagen, die von einigen hundert, aber keinesfalls von einigen tausend Menschen bewohnt gewesen seyn können, und doch waren dieß die in der alten Zeit volkreichsten Punkte. Die aus einzelnen Gehöften bestehenden Bezirke können kaum mehr als 20 bis 30 Bewohner gehabt haben. Daher darf man also annehmen, daß die Kolonie überhaupt nur wenige Tausend Seelen zählte.

Nach einer Beschreibung der in den nördlichen Meeren vorkommenden Wallfischarten, deren Gestalt, Lebensweise und Benutzung, und der Gefahren, denen die Seefahrer in diesen Meeren unterworfen sind, heißt es im Königsspiegel von Grönland: „Alles, was von andern Ländern dorthin geführt wird, ist kostbar, weil das Land so fern von andern Ländern liegt, daß das Volk nur selten dorthin fahren kann, und jede Sache, womit dem Lande geholfen werden könnte, muß von andern Ländern gekauft werden, sowohl Eisen, als auch das Holz, aus dem die Häuser gebaut werden müssen. Von dort führt man für jene Waaren folgende Güter aus: Produkte von Schafen und Rindern, Seehundsfelle, und die Reifen, die man aus den Fischen schneidet, die Walroß genannt werden, sowie deren Zähne. In Betreff der Frage, ob man dort eine Getreideart findet oder nicht, denke ich, daß das Land nur wenig davon hervorbringt. Doch sind Männer dort, die für die hervorragendsten und mächtigsten gelten, und um einer Probe willen zu säen

versuchen; die größte Menge im Lande weiß jedoch nicht, was Brod ist, und hat noch nie Brod gesehen." — Ferner heißt es: „Es sind nur wenige Leute dort im Lande, denn nur wenig davon ist so frei vom Eise, daß es bewohnt werden kann, aber das Volk ist doch christlich und hat sowohl Kirchen als Lehrer; wenn es aber in der Nähe von anderen Ländern läge, würde man es kaum ein Drittel eines Bisthums genannt haben, doch haben sie jetzt einen Bischof für sich selbst, denn anders geht es nicht, um der großen Entfernung halber, in der sie von andern Menschen leben." — In Hinsicht der Frage, wovon die Leute dort im Lande lebten, da sie keinen Kornbau hätten, heißt es weiter: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein; man erzählt, daß es in Grönland gute Weiden gäbe, und daß gute und große Viehhöfe dort seyen, denn das Volk hat eine Menge von Hornvieh- und Schafen, so daß dort viel Butter und Käse gemacht wird, davon leben die Menschen zum großen Theil, wie auch von Fleisch und allen Arten Fang, wie von Renthierfleisch, Wale, Seehunde und Bären; hievon nähren sich die Leute im Lande."

Diese ungekünstelte und in der Blüthezeit der Kolonie abgefaßte Beschreibung ist gewiß genügend, um das Ungegründete der Vermuthung zu beweisen, daß die Nordländer in Grönland den Boden bebaut hätten, um Nahrungspflanzen zu gewinnen, die den Kornsorten entsprächen, und daß also kein Grund zur Annahme vorhanden ist, daß die Natur einer wesentlichen Veränderung unterlegen sey, das Klima auch nicht durch Ueberhandnehmen des Eises auf dem Lande, oder, welche Vermuthung man sonst darüber aufstellt, verschlimmert sey. Die Alten lebten, wie auch noch heut die Isländer, theils von den Produkten des Landes, mit Hülfe der Viehzucht und einiger Jagd, theils von Fischen und anderen Seethieren: nur mit dem Unterschiede, daß das Meer jedenfalls in Grönland einen verhältnißmäßig größeren Beitrag, als in Island liefern mußte. Für Leute, welche diese Hülfsmittel zu benutzen verstanden und sich mit den daraus gewonnenen einfachen und einförmigen Lebensmitteln begnügen konnten, ist gewiß kein Mangel an Nahrungsmitteln, sondern eher ein größerer Reichthum, als in jedem anderen Lande vorhanden gewesen. Die Seehunde haben jedenfalls eine besonders gute Einnahmequelle abgegeben, da sie theils auf dem festen Eise in den innern Fjorden, theils auf ihren Sommerreisen in die nördlichen

Gegenden Grönlands gefangen werden konnten. Es ist sehr bemerkenswerth, daß die Lage der alten Bezirke nicht allein nach den besten flachen Strecken mit Weiden- und Gestrüppwäldern, sondern gleichzeitig nach Beschaffenheit der Fjorde, in Bezug auf ihre Bedeckung mit Eis, gewählt zu seyn scheint. Denn da die damaligen Grönländer nicht den Kajakfang der jetzigen kannten, mußten die Fjordseehunde, die im Frühjahr auf das feste Eis kriechen, von der größten Wichtigkeit für sie seyn. Möglicherweise haben sie dieselben auch in Netzen unter dem Eise gefangen. Fast alle reicheren Hofbesitzer hatten Schiffe oder größere Fahrzeuge, mit denen sie im Sommer in das nördlichere Grönland zogen, wo sie hier und dort Buden, oder zeitweilige Aufenthaltsstellen hatten. Solche Züge wurden besonders des Seehundsfanges halber unternommen, da derselbe im Norden reicher ausfiel, im Uebrigen ist es aber sehr ungewiß, wenn und wo dieser Fang vorzugsweise betrieben wurde. Ein merkwürdig kleiner Runenstein, etwas nördlich von Upernivik gefunden, deutet darauf hin, daß sie selbst in die nördlichsten jetzt befahrenen Theile der Baffinsbucht fuhren. Die Inschrift auf diesem Stein lautet: „Erling Sigvatson und Bjarne Thordarson und Endride Odson, errichteten diesen Denkstein und schnitten ihn am 25. April 1135.“ Jetzt ist es bekannt, daß die beste Seehundsjagd, und namentlich die, welche am leichtesten von den Europäern betrieben werden konnte, für Nordgrönland auf die Monate April, Mai und Juni fällt, in denen die Seehunde auf das Eis kriechen und sich sonnen. Es erhellt auch aus den Sagen, daß die Nordländer in Grönland den Gebrauch der Harpunen oder der Wurfspieße zur Seehundsjagd in einer besonderen, den gleichzeitigen Isländern unbekannten Weise erlernt hätten. In derselben Art mögen sie eine nicht unbedeutende Walroßjagd betrieben haben, die jedoch noch räthselvoller ist, da wir die Stellen der grönländischen Küste, an denen diese Thiere in größerer Menge vorkommen, nicht kennen. Die Walroßzähne scheinen der wichtigste und kostbarste Ausfuhrartikel gewesen zu seyn, wie die erwähnte Quittung für den Kreuzzugszehnten beweist. Die Seehundsfelle bildeten gleichfalls einen Ausfuhrartikel, und aus dem Thran derselben bereiteten sie, indem sie ihn im Winde dorren ließen, eine Art Theer, um ihre Fahrzeuge damit zu schmieren, etwas, was in Island auch nicht Brauch gewesen ist. Fleisch und Speck waren jedenfalls allgemeine Nahrungsmittel.

Außer den Seehunden waren auch verschiedene Arten von Walfischen bekannt und gesucht. Doch scheinen von wirklichen Fischen vor Allem die Lachsforellen die wichtigsten gewesen zu seyn, wenigstens nach der Lage der alten Gehöfte an den Mündungen der Lachsbäche und den gut erhaltenen Ruinen von Trockenhäusern auf denselben Stellen zu urtheilen.

Daß sie ferner Vieh, sowohl Rinder, Schafe, als auch, wie es scheint, Pferde gehalten haben, leuchtet nicht allein aus den Sagen, sondern auch aus den vorgefundenen Knochenresten hervor. Auffallend bleibt es, wie das nothwendige Quantum Futter für die Erhaltung des Viehs im Winter, besonders in den ersten Jahren der Kolonisation, beschafft werden konnte. Da das Gras, was dicht genug steht, um geschnitten zu werden, hierzu zu sparsam gewesen ist, muß man unbedingt annehmen, daß sie außer Gras und Heu auch andere Pflanzen, namentlich die Rauschbeerbüsche, Weidenzweige, verschiedene Kräuter, isländisches Moos und andere niedere Arten Gewächse zum Futter verwendet haben. Manches dieser Art wird gern von dem Vieh gefressen, und nur bei Verwendung desselben durch die Einwohner wird die Sache weniger schwer zu erklären. Daß sie irgend eine Bearbeitung des Bodens, zum Graswuchs, durch Forträumung der Steine und Erdhaufen, Bildung von Abzugsgräben für das Wasser und Ausbreitung von Dung auf den gewiß dazu geeigneten sumpfigen Stellen unternommen hätten, zeigt sich durch kein einigermaßen sicheres Kennzeichen. Nur ein ganz kleiner Strich zunächst Iggalliko hat das Ansehen einer theils durch Kunst hervorgebrachten Grasfläche. Auch muß bemerkt werden, daß sich im Distrikt von Julianehaab ein paar Varietäten einer sehr üppigen Wicke mit hübschen blauen Blüthen vorfinden, von denen eine vermuthlich erst eingeführt ist. Sie setzen übrigens, mindestens in gewöhnlichen Jahren, keine reife Schoten an, sondern verpflanzen sich durch Wurzelschösse. An vielen Stellen findet man in der Nähe der Ruinen bedeutende Einhegungen mit Steinzäunen, und ähnliche Gränzscheiden und sind diese gewiß auf das Halten von Vieh berechnet gewesen, theils um dasselbe gemeinschaftlich dahineinzutreiben, theils um das darin befindliche Gras zum Trocknen und zur Aufbewahrung als Heu zu schützen.

Die Kleidung bestand theils aus gewebten Wollenstoffen, die oft gefärbt waren, und anderntheils, und gewiß nicht im geringen

Grabe, aus Fellen. In den bei Herjulfsnäs ausgegrabenen Särgen hat man Reste von dem alten Wadmel in den Leichenkleidern gefunden. Sie besitzen noch einen gewissen Grad von Stärke, sind von vierfachem Gewebe, sehr dicht und grob und jetzt braun, doch vermuthlich nur vom Alter. Die Näherei scheint gleichfalls mit Wollengarn unternommen zu seyn. In den Sagen findet sich übrigens hier und dort Erwähnung solcher Trachten. So wird die Kleidung einer Wahrsagerin in Herjulfsnäs geschildert, die daselbst im Jahre 1000 vor versammelter Gesellschaft aus Anlaß des damals im ganzen Grönland stattfindenden großen Mißfangs ihre Kunst ausübte. Sie trug einen blauen mit Riemen zusammengeschnürten Oberrock, der mit Steinen gerade hinunter bis zum Schooß besetzt war; um den Hals hatte sie Glasperlen und auf dem Kopfe einen Hut von schwarzem Lämmerpelz, mit weißem Katzenfell besetzt. Auf den Füßen hatte sie Schuhe von zottigem Kalbsfell und darin lange Riemen, auf deren Enden große zinnene Knöpfe saßen; auf den Händen Handschuhe von weißem Katzenfell, die innen zottig waren. Der ausgezeichneteren Kleidungen der Priester und namentlich der Bischöfe wird auch erwähnt, z. B. in einem Briefe von einem Bischofe von Bergen, aus dem Jahre 1308, wie auch König Magnus und Königin Blanka im Jahre 1307 hundert Mark in Geld zur Beschaffung von kostbaren Kleidungen und Schmucksachen der Domkirche zu Garde in Grönland hinterließen.

Die Häuser waren von kaum behauenen, jedoch sorgfältig ausgesuchten, so flachen und viereckigen Granitsteinen, als möglich, aufgeführt. Die Mauern unterscheiden sich dadurch wesentlich von denen der jetzigen Grönländer, daß in der alten Zeit nicht Erde oder Torf, sondern Lehm und Sand zwischen den Steinen verwendet wurde. Dadurch wurden sie so dauerhaft; von Kalk findet sich aber nicht die geringste Spur. Die Steine sind nur in einer gewissen Art aufeinandergelegt, hebt man sie auf, findet man nur Grus zwischen ihnen, ohne Zweifel die Reste des mit Sand gemischten Lehm, aus dem der Regen die feineren Theile ausgespült hat. Von diesen Mauern verschieden sind die von einer höchst merkwürdigen über fünf Ellen hohen Ruine, die im Innern der südlichsten Festlandshalbinsel an einem Lachsstrom liegt; sie sind nämlich von runden Steinen aufgestapelt, die durchaus nicht aufeinanderpassen und daher Zwischenräume haben, durch welche der Wind ziehen kann, was,

neben dem ganzen übrigen Aussehen des Hauses, darauf deutet, daß es ein Trockenhaus gewesen. Die noch gut erhaltenen Eingänge zu den alten Wohnungen sind auffallend schmal und kaum zwei Ellen hoch. Die langgestreckte und schmale Form verräth die Schwierigkeit, hinreichend lange Hölzer zum Dachgebälk zu bekommen, und es ist anzunehmen, daß die Dächer im Allgemeinen spitz und mit Rasenstücken bedeckt gewesen sind, wie noch heut die der Isländer, so daß sie den Regen abhalten und möglicherweise gleichzeitig die Decke des Wohnraumes abgeben konnten.

In Betreff des Hausgeräths und anderen beweglichen Eigenthums hat gewiß ebenso große Dürftigkeit und Einfachheit geherrscht, wie in der Nahrung und Kleidung. Daß man, Glockenerz ausgenommen, nur sehr geringe Reste von verarbeitetem Metall gefunden hat, mag zum Theil darin seinen Grund haben, daß die späteren Bewohner des Landes gerade nach diesen Gegenständen die Ruinen mit Eifer durchsuchten. Auffallend aber bleibt es, daß man keine Spuren von Topfscherben aus gebranntem Thon findet, sondern nur Stücke von groben und klotzigen Weichsteingeschirren, eben solcher Art, wie die, auf welche die Eskimos bisher beschränkt waren. Dieß Alles, verbunden mit der großen Seltenheit der Steine mit Inschriften oder mit Ornamenten irgend einer Art, bekräftigt die Vermuthung von der ärmlichen und gewiß auch rohen Lebensweise dieses Volks. Adam von Bremen sagt in seiner Beschreibung der nördlichen Lande und Inseln, die zunächst die Isländer jener Zeit, nächstdem aber die mit ihnen verwandten Grönländer betrifft: „Das Volk ernährt sich von Viehzucht und bedeckt sich mit Schaffellen. Es wächst keine Frucht dort und sie haben nur wenig Holz, weßhalb die Einwohner in unterirdischen Höhlen leben, und Dach, Nahrung und Lager mit ihrem Vieh theilen müssen. Sie führen also ein heiliges Leben in Einfalt, da sie nicht nach mehr streben, als die Natur ihnen gibt; sie können mit den Aposteln sagen: „Wenn wir Kleider und Nahrung haben, so laßt uns damit zufrieden seyn! — denn ihre Berge dienen ihnen als Städte und die Quellen als Belustigungen.“

Drittes Kapitel.

Walkendorfs Plan zur Aufsuchung der alten Kolonie. — Expeditionen nach Grönland. — Die grönländische Kompagnie. — Verkehr der seefahrenden Nationen mit Grönland. — Hans Egede und sein Wirken für die Wiederfindung der Kolonie. — Erneuerung der Ansiedlung. — Gründung eines Forts. — Beabsichtigte Ansiedlung von Isländern. — Herrenhutische Mission. — Verheerung durch die Pockenepidemie. — Vertreibung der Holländer von den Küsten Grönlands. — Reise Peder Olsen Wallöes zur Ostküste. — Entwicklung der Handelsverhältnisse. — Expeditionen nach der Ostküste. — Graahs Entdeckungsreise. — Gegenwart und Zukunft des Handels.

So unglaublich es erscheint, dachte das Mutterland der von der civilisirten Welt abgeschnittenen, einer feindlichen Natur und einem feindlichen Volksstamme preisgegebenen Kolonie ein ganzes Jahrhundert hindurch nicht daran, ihr nur die nöthigste Hülfe angedeihen zu lassen. Es beweist dieß, daß sie im Verhältniß zu anderen Nebenländern keine Bedeutung hatte, und materieller Vortheil aus der Verbindung mit derselben kaum zu erwarten war. Endlich erregte, nachdem lange Niemand an Grönland gedacht, das verschollene Land die Aufmerksamkeit des berühmten Erik Walkendorf, der als Kanzler Christierns II. alle alten Nachrichten über dasselbe sammelte, und endlich nach den von den ältesten Seefahrern erforschten Berichten über die Fahrt dorthin, die aber, da Niemand mehr lebte, der selbst dagewesen, nach Hörensagen und nur spärlich eingingen, eine Karte als Wegweiser für die dorthin Fahrenden zeichnen ließ, und einen Vorschlag zur Wiederentdeckung und Beseglung des Landes einbrachte, wonach er sich erbot, die Kosten der Aufsuchungsexpedition zu tragen, wenn man ihn zehn Jahre hindurch den Vortheil dieses Handels genießen lassen wollte. Der Aufnahme dieses Planes trat 1524 die Feindschaft der allmächtigen Günstlingin des Königs, Sigbrit, entgegen, und der zum Erzbischof von Dronthjem ernannte Walkendorf fiel in Ungnade und starb in Rom. Auf seine Kompilationen gründete sich zum größten Theil die Meinung derer, die nicht allein den Ost- sondern auch den Westbau auf die Ostküste von Grönland legten, eine Ansicht, der Walkendorf selbst war, und die für ihn und seine Zeitgenossen um so natürlicher, als man zu jener Zeit noch nicht die Davisstraße entdeckt hatte, also die Configuration

des Landes nicht kannte, und hauptsächlich durch den Umstand geführt wurde, daß die ersten Entdecker von Island nach Westen steuerten.

Christian III. hob das Verbot der Fahrt nach Grönland auf, und sendete selbst Schiffe zu seiner Aufsuchung ab, doch ohne, daß die Reisen ein Resultat hatten. Im Jahre 1579 ging unter Friedrich II. eine Expedition zur Wiederentdeckung der Kolonie nach Grönland. Ihr Führer Jakob Allday bekam die Ostküste in Sicht, mußte aber, da ihn das Eis überall am Landen verhinderte, unverrichteter Sache umkehren. Unter derselben Regierung wurde 1581 Mogens Heinesön, ein „berühmter Seehahn," wie die Chroniken sagen, zu gleichem Zwecke ausgesendet. Auch ihn führte die falsche, aber herrschende Vorstellung zur Ostküste; er sah sie, und segelte lange mit günstigem Winde darauf zu, da er derselben jedoch nicht näher kam und das Eis keine Durchfahrt gestattete, ergriff ihn eine abergläubische Furcht und er wendete im Herbste zurück, indem er angab, ein in der Tiefe verborgener Magnet habe sein Schiff festgehalten, was auf die Einwirkung einer starken Strömung zu schieben seyn möchte. Bald darauf gelang es der zur Aufsuchung der westlichen Durchfahrt ausgesendeten Expedition, den Weg in die nach ihrem Führer benannte Davisstraße zu finden, und es glückte demselben 1585 in Verfolgung der Westküste, in der ungefähren Höhe von Godthaab, in einen Fjord zu bringen und mit den vorgefundenen Eingebornen Tauschhandel zu treiben. In demselben und zwei folgenden Jahren setzte er seine Entdeckungsreisen zu beiden Seiten der Straße fort bis hinauf nach Upernivik. So hatte der Zufall das Land im Westen des Kap Farvel wieder finden lassen, das, da die Kenntniß der mehrere Jahrhundert alten Fahrt, durch Geringschätzung ganz verloren gegangen war, nur im Osten desselben gesucht wurde.

Nun wurde in Dänemark und Norwegen das Interesse für Grönland wieder mehr und mehr geweckt, und wie übertriebene Beiseitesetzung und Geringachtung die alte Kolonie in Vergessenheit gebracht hatte, scheint man sich wieder nach Verlauf von so manchen Jahren übertriebene Vorstellungen von ihrer Bedeutung und dem Reichthum und den Herrlichkeiten des verlorenen Landes gemacht zu haben, und war wohl außerdem der Meinung, daß die alten Kolonisten noch am Leben seyen. Christian IV. rüstete im Jahre 1605 drei Schiffe unter dem Kommando des dänischen Admirals Godske

Lindenow und zweier Engländer aus. James Hall, gleichfalls ein Engländer, wurde als Lootse mitgenommen, da er vorgab, den Weg zu kennen. Kurze Zeit, nachdem sie das südliche Grönland in Sicht bekommen hatten, wurden die Kommandirenden uneins und die Schiffe trennten sich; Lindenow kam zuerst durch das Treibeis und erreichte einen Hafen, der vermuthlich auf dem südwestlichsten Theile der Küste im Distrikt Fiskernässet oder Frederikshaab gelegen hat. Dort fanden sie keine Spur der alten Nordländer, aber eine Menge Eingeborener, mit denen sie Tauschhandel um Pelzwaaren und Narwalszähne trieben. Diese Eingeborenen zeigten sich sehr diebisch und nahmen alles, was sie bekommen konnten. Die Dänen ihrerseits bewiesen aber auch keine große Humanität, gaben einen Nagel für Waaren im Werth von zwei bis drei Reichsthaler, und nachdem sie sich hinreichend damit versehen hatten, lichtete Lindenow am dritten Tage seines Aufenthalts an der Küste die Anker, ohne den Fuß ans Land gesetzt zu haben, und nahm zwei der Eingeborenen in ihren Böten aus Seehundsfellen fort, warf sie ins Schiff, um sie nach Dänemark mitzunehmen und sie als Trophäen neben den übrigen mitgebrachten grönländischen Naturprodukten zu zeigen. Die beiden Unglücklichen geberdeten sich erst wie wilde Thiere, weßhalb das Schiffsvolk sie an die Masten zu binden genöthigt war, während ihre Landsleute, die das Schiff mit Pfeilen und Steinen überschütteten, durch über ihre Köpfe abgefeuerte Kanonenschüsse weggescheucht wurden. Die beiden anderen Fahrzeuge waren inzwischen von James Hall, nach dem Cours in die Davisstraße geführt, wo sie erst in der Gegend des jetzigen Holsteinborg und weiter nördlich landeten. Er traf auch hier eine Menge Eingeborener und erhandelte von ihnen Pelze, Walfischbarten, Narwalshörner und Walroßzähne. Gegen Ende des Handels entstand Zwiespalt unter den Betheiligten, in Folge dessen auch der Führer dieser Schiffe der Versuchung nicht widerstand, ein paar der Bewohner mit sich zu nehmen, um durch Vorzeigung derselben seinen Ruf in der Heimath zu vermehren. Nachdem er viele getödtet hatte, glückte es ihm mit großer Gefahr vier lebendig zu fangen. Aber auch diese stellten sich so verzweifelt und rasend darüber an, daß er den einen von ihnen erschießen lassen mußte, um die übrigen durch den Schreck soweit zu bändigen, daß sie sich ohne Gegenwehr an Bord bringen ließen. Ihre Genossen versammelten sich unterdessen um das Schiff und versuchten es am

Auslaufen zu verhindern, da sie aber eine Kanonen- und Musketensalve bald zurücktrieb, segelte Hall ohne weiteres Hinderniß mit den drei Gefangenen fort. Sie wurden auf der Reise ganz munter, und folgten den Weisungen, die ihnen der Kapitän gab, und ließen sich sogar in Ringkämpfe mit dem Schiffsvolk ein, wenn er durch Kopfnicken seine Einwilligung bezeigte. Zwischen ihnen und den beiden von Lindenow heimgebrachten Eskimos soll übrigens weder in Sitten, noch Tracht und Sprache eine Uebereinstimmung geherrscht haben.

Alle drei Schiffe kamen in demselben Jahre glücklich nach Kopenhagen zurück. Ihre Entdeckungen machten Aufsehen und die glücklich gewonnene Beute an grönländischen Produkten wurde als vielversprechend angesehen. Vor allem scheint jedoch der Umstand, daß man in den nördlichsten Fjorden Silbererz entdeckt zu haben glaubte, die meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben, und man gründete sehr sanguinische Hoffnungen darauf. Der König schrieb eine besondere Grönlandssteuer über beide Reiche aus, und ließ im folgenden Jahre fünf Schiffe unter Lindenow nach Grönland abgehen, um die Wiederentdeckung der Kolonie zu betreiben, und besonders um nach Silbererz zu graben. Die drei von Hall aus der Davisstraße mitgenommenen Grönländer wurden mit diesen in ihre Heimath zurückgesendet. Lindenow ging diesesmal sogleich nach der Davisstraße, ohne zu versuchen, an die Ostküste zu kommen. Er erreichte mit vier Schiffen glücklich die Küste, deren Einwohner die frühere Behandlung nicht vergessen hatten und sich jetzt feindlich und mißtrauisch zeigten, auch so viel sie es vermochten die Landung zu verwehren suchten, und einen Mann, der zur Strafe für ein Vergehen zu dem Versuch durch einen Theil kleiner Geschenke sie für sich zu gewinnen, ans Land gesetzt war, mit ihren aus Narwalshorn gefertigten Messern tödteten. An einer andern Stelle glückte die Landung besser, und es wurde die aufgesuchte Mine wirklich gefunden, eine beträchtliche Ladung Erz eingenommen und lebhafter Tauschhandel mit den Eingeborenen betrieben. Dann raubte man wieder fünf Menschen und erreichte mit ihnen im Oktober glücklich Kopenhagen. Hier erwies sich aber die Ausbeute dieser zweiten Expedition sehr geringe. Die erhandelten Waaren waren unbedeutend, da vermuthlich die Grönländer im vorigen Jahre ihre besten Vorräthe erschöpft hatten; und von der Silbermine war nicht mehr die Rede,

da sich das heimgebrachte Mineral bei näherer Untersuchung als von nicht metallischer Beschaffenheit erwiesen hatte. Die mitgenommenen Eskimos wurden zur Belustigung öffentlich gezeigt, gezeichnet, untersucht und ihre Race beschrieben. Bald starb einer an Heimweh, ein anderer kam um bei einem wahnsinnigen Versuche, in seinem Kajak nach Grönland zu entfliehen, ein dritter starb an Ueberanstrengung, da man ihn Sommer und Winter zum Fischen zwang, und die letzten erlagen dem Gram und der Trauer, nachdem auch sie auf einem verzweifelten Fluchtversuch ergriffen waren.

Das betrübende, alle Erwartungen vernichtende Resultat, daß in dem wiedergefundenen Lande nicht ohne Weiteres ein Silberbergwerk angelegt werden konnte, daß es ferner nur kahle Felsen mit Schneemassen darauf, statt der reichen Viehhöfe der alten Nordländer bot, daß die aufgefundenen menschlichen Wesen keine Nachkommen der früheren Kolonisten seyn konnten, ja daß nicht einmal die Handelsreisen zu diesen armen Wilden sich bezahlt machen würden, führte zu der Meinung, daß diese Küste nicht die des alten Ost- und Westbaus seyn könne, jene sollte vielmehr wieder östlich vom Kap Farvel, Island gegenüber, gelegen haben. Dorthin sendete Christian IV., der den Gedanken an die Entdeckung und Neubelebung der alten Kolonie nicht aufgeben wollte, 1607 eine neue Expedition ab. Unter Führung Karsten Rikardsöns kehrte dieselbe noch im Sommer nach Kopenhagen zurück, da sich dicht zusammengepacktes Eis, was die Landung an der Ostküste stets unmöglich macht, bis weit in die See erstreckte, und alle gefahrvollen Versuche es zu durchbrechen nutzlos machte. Damit endeten bis auf Weiteres die Unternehmungen von Seiten der Regierung Dänemarks, der verlorenen Kolonie auf die Spur zu kommen. Inzwischen hatten aber die von der früheren Expedition zurückgekehrten Engländer auch in London Interesse für die grönländische Silbermine zu erwecken gewußt und 1612 sendete eine Privatgesellschaft zwei Schiffe unter James Hall, der ja das Land schon kannte, dorthin. Sie fanden den Punkt, an dem die Dänen nach Silber gegraben, scheinen sich aber nicht auf Fortsetzung der Arbeit eingelassen zu haben. Hall wurde aus Rache für die früher verübten Gewaltthaten von den Eingeborenen ermordet, und die Schiffe wendeten unverrichteter Sache nach England zurück.

Die von Jens Munk unternommene Reise des Jahres 1619

hatte eigentlich die nordwestliche Durchfahrt zum Ziele, führte ihn aber zur Kommunikation mit Grönländern. Der von ihm benannte Christianssund ist wahrscheinlicherweise der Sund gewesen, der die große Insel Sermosok vom Festlande trennte. Nach fürchterlichen Qualen und Verlusten während eines Winteraufenthalts in der Hudsonsbucht, kehrte Munk mit nur zwei Mann von vierundsechzig zurück. Eine beabsichtigte zweite Expedition wurde nicht unternommen, da Munk bei der Abschiedsaudienz dem Könige auf Vorwürfe in Betreff der ersten Reise so unbedacht antwortete, daß derselbe ihn mit seinem Stocke schlug, worüber er vor Gram und Aerger starb.

Unter Leitung des Kanzler Friis bildete sich 1636 in Dänemark eine sogenannte grönländische Kompagnie, besonders zur Betreibung des Walfischfanges, doch auch zu Handelsversuchen nach Grönland. Noch im selben Jahre sendete sie zwei Schiffe mit Tauschwaaren für die Eingeborenen an die Westküste. Sie erreichten auch glücklich das Land; während sie dort lagen und Handel trieben, entdeckte einer aus der Mannschaft einen schimmernden und schweren Sand am Ufer, der sogleich für Goldsand erklärt wurde, worauf Handel und Walfischfang aufgegeben und volle Ladung von dem Sand genommen wurde. Wieder wurden dann ein paar Grönländer geraubt und in Eile abgesegelt. Die Unglücklichen sprangen gebunden über Bord und ertranken, und der Goldsand ergab sich, als er in Kopenhagen geprüft wurde, als Schwefelkies und ward über Bord geworfen. Der Schiffer ärgerte sich zu Tode, doch erzählt die Sage, erst nachdem aus einem kleinen Rest übrig gebliebenen Sandes von einem geschickten Goldschmied wirklich Gold geschmolzen war.

Die nächste von Dänemark nach Grönland gehende Expedition wurde gleichfalls aus Privatmitteln zum Zweck des Walfischfanges, des Handels und nebenher der Entdeckung ausgerüstet, sie wurde in industrieller und wissenschaftlicher Beziehung von Wichtigkeit. David Danell unternahm 1652 bis 1654 drei Reisen unter Leitung und auf Kosten des Rentmeisters Möller, der ein Privilegium erhielt, den Walfischfang um Island zu betreiben, Grönland aufzusuchen und dreißig Jahre freien Handel dorthin treiben zu lassen. Die Ausbeute der drei ersten Reisen war nicht im Stande die Kosten zu decken, weßhalb er schon nach drei Jahren Verlauf das Unternehmen und sein Privilegium fallen ließ. — Auf der ersten Reise 1652 ging Danell von Island aus nordwärts, und entdeckte am 2. Juni einen

Theil der Ostküste Grönlands, von dem er wähnte, daß er das in den alten Ueberlieferungen über den Ostbau bezeichnete Herjulfsnäs wäre, und am Tage darauf fand er unter dem 64° 50′ Breite zwei Inseln, die er Hvidsadlen (Weißsattel) und Mastelös Skib (mastloses Schiff) nannte. Bis zum 15. behielt er beständig die Ostküste auf zwei bis fünfzehn Meilen Entfernung in Sicht; da er aber des vorliegenden Eises halber dieselbe nicht erreichen konnte, ging er nach der Davisstraße, wo er an verschiedenen Stellen in Verkehr mit den Eingeborenen trat und Tauschhandel betrieb. Ein Vorgebirge unter dem 67° der Breite nannte er „Kap Königin Amalie," und eins auf der Ostküste unter dem 65½° „Kap König Frederik." Auf dem Rückwege suchte er wieder die Ostküste zu erreichen und entdeckte unterem 61° der Breite am 23. Juli einen offenen Fjord, wurde aber verhindert, hineinzusegeln. Er kam dem Lande bis auf eine Meile nahe, konnte es aber nicht betreten.

Im Jahre darauf ging Danell bis zum 73° der Breite zur Betreibung des Walfischfanges und segelte dann westlich von Island auf die grönländische Küste zu, die er mehrmals sah, aber vor dem festliegenden Eise nicht erreichen konnte. Auf der letzten Reise 1654 ging er nur in die Davisstraße. Es kam bei dem Verkehr mit den Eskimos zum Blutvergießen, da auch Danell nach dem alten förmlich zur Mode gewordenen Brauch der Grönlandsfahrer nicht unterließ, drei eingeborene Frauen zu rauben, um die unglückliche, jetzt schon hinreichend bekannte Race in Dänemark zu zeigen. Als sich siebenzig Jahre später der erste Missionär mit den Eskimos in friedlichen Verkehr setzte, erinnerten sich dieselben noch der unnützen grausamen That Danells.

Auch unter Christian V. wurden ein paar wenig wichtige Entdeckungsversuche unternommen, und 1670 und 1671 zwei Expeditionen unter Führung Otto Axelsens ausgeschickt; über den Ausfall der ersteren weiß man nichts, und die zweite kehrte nicht zurück. Vermuthlich ist jene in der Davisstraße gewesen, denn vier Jahre später wurde ein Schiff ausgerüstet, um dort Land in Besitz zu nehmen und eine neue Kolonie zu gründen, welcher Plan jedoch scheiterte, da das Schiff von Kapern genommen wurde; diese aber ist muthmaßlich wieder nach der Ostküste gerichtet gewesen und im Eise verunglückt. Damit scheint die letzte Hoffnung, die Herrlichkeiten des alten Ostbaus wieder zu finden, entschlüpft zu seyn. In diesem

Zeiträume begannen die Handelsschiffe anderer Nationen die Davisstraße zu befahren. Die Kabliaufischerei war seit lange ein wichtiger Gegenstand für die Spekulation und den Wetteifer der größeren seefahrenden Staaten, weßhalb es nicht überraschen darf, daß man bald untersuchte, ob der neuentdeckte Arm des atlantischen Meeres nicht ähnliche Bänke enthielte, wie das Meer um Newfundland, haben doch sowohl englische als amerikanische Schiffe diese Nachforschungen bis in die jüngste Zeit fortgesetzt. Es hat sich jedoch dieser Erwerbszweig in Hinsicht der größeren Gefahren und übrigen Widerwärtigkeiten, die Klima und Meer darbieten, unter den Küsten Grönlands sehr unsicher und wenig lohnend gezeigt. Der Walfischfang wurde dagegen mit größerem Glück in diesen Fahrwassern versucht, und als in Folge der starken Nachstellungen die Wale um Spitzbergen sich zu verlieren begannen, suchte man in der Davisstraße Ersatz dafür, wohin sich dann später der größte Theil des Fanges zog. Engländer, Franzosen und Holländer betrieben denselben gleichzeitig, aber nur die letzteren scheinen neben der Fischerei noch von den Bewohnern des Landes an der Davisstraße Notiz genommen zu haben; sie fanden es wenigstens vortheilhaft, dann und wann die Küste anzulaufen, sich hier und dort in einen Hafen zu legen, an dem viele Grönländer wohnten und mit ihnen Handel zu treiben. Sie kauften auch Seehundsspeck von denselben, welches Produkt später das wichtigste für Grönland wurde, um europäische Artikel dafür einzutauschen. Die Bezahlung der Holländer bestand sicherer Vermuthung zur Folge in verhältnißmäßig werthlosen, für die grönländische Bevölkerung aber vielleicht sehr wichtigen Gegenständen, wie kleine Eisengeräthe, einfache Glasperlen u. s. w., von welchen man noch häufig Reste in heidnischen Gräbern auf den verschiedensten Stellen des Landes findet. Es ist wohl keine Frage, daß auch dieser Handel zu vielfachen Streitigkeiten und Blutvergießen Veranlassung gegeben hat, worauf mehrere Erzählungen, die in Paul Egedes Tagebuch aufbewahrt sind, hindeuten. Die Holländer müssen eine merkwürdige Keckheit und Ausdauer bei der Untersuchung der Küste in ihrer ganzen Ausdehnung besessen haben; von Upernivik bis nach Nennortalik im Süden von Julianehaab sind sie gekommen, und hier soll noch innerhalb eines Menschengedenkens der Rest von dem Wrack eines versunkenen holländischen Schiffes zu sehen gewesen seyn. Fast in jedem Distrikte findet man einen Holländerhafen,

eine Holländerbucht, demohnerachtet ist aber, so viel man weiß, nicht ein einziger Versuch von ihrer Seite gemacht worden, ein Etablissement zu gründen, oder einen Theil der Küste in Besitz zu nehmen, dazu hielten sie den Handel mit den Eingeborenen für zu geringfügig, wie ihnen auch das Land selbst zu werthlos erschien. Auch haben ihre Reisen nichts dazu beigetragen, über die Beschaffenheit des Landes Aufklärungen zu verbreiten, und so ist ihre ganze Fahrt und der Verkehr derselben für die Gestaltung des weiteren Schicksals von Grönland völlig ohne Werth geblieben.

Eine Reihe von Jahren wurde nun Grönlands nicht weiter gedacht, da erfaßte Hans Egede, am 31. Januar 1686 in Norwegen geboren, und seit 1708 Prediger zu Vaagen und Grimsöe in den Nordlanden, den Gedanken, der Apostel des wiederzufindenden Grönlands zu werden. Rastlos beschäftigte ihn der Vorsatz, selbst nach Grönland zu gehen, um die Spur der verlorenen Kolonien zu suchen und den Kindern des Landes das Licht der Religion anzuzünden. Was Columbus für Spanien und Westindien war, wurde dieser seltene Mann für Dänemark und Grönland, wie sich überhaupt in beider Leben eine seltene Parallelität offenbart. Wie jener achtete auch Egede Spott und üble Nachrede gering, und ging unermüdlich seinem Ziele entgegen. Nachdem jahrelanges Mühen, eifriger Briefwechsel und mannigfache Bittschriften ihm keinen Erfolg verschafft, legte er 1717, durch ein kleines Vermögen von dreihundert Spezies unterstützt, sein Amt nieder und ging nach dem dänischen Süden, um die Schwierigkeiten, die sich seinem Entschlusse entgegenstemmten, besser zu beseitigen. Stets Audienzen begehrend, entmuthigte ihn abschlägiger Bescheid nicht und jedes neue Hoffen stärkte ihn in seinem Beginnen, ärntete er auch bisher nur den Schimpf eines Thoren, Phantasten und Grillenfängers. Wie der maurische Krieg dem Genueser eine fast unübersteigliche Schranke aufstellte, war es hier der nordische Krieg, und wie dort der Fall Granadas, erweckte hier der Tod neue Aussichten, indem er in Karl XII. das Hinderniß aus dem Wege räumte. Es wurde nun endlich eine Vereinigung der Seefahrer und Kaufherren im Rathshause zu Bergen zu Stande gebracht, um den Plan in Erwägung zu ziehen, aber wie bei der Berufung der Weisen zu Salamanka, fiel auch jetzt der Bescheid verneinend aus. Da reiste Egede 1718 nach Kopenhagen und trug die Sache Friedrich IV. vor, der, als eine Gesellschaft zusammentrat

und zur Bestreitung der Kosten die Summe von 10,000 Thlr. aufbrachte, die Errichtung einer neuen Kolonie in Grönland befahl, und Egede als Prediger bei derselben und als Missionär mit einem Gehalte von 300 Thlr. anstellte.

Im Jahre 1721 wurde ein kleines Schiff gekauft, welches in Grönland überwintern sollte, und zwei andere Schiffe, eines zum Walfischfang, das andere nur zur Reise nach Grönland befrachtet. Egede gründete also seine Hoffnung darauf, daß der Handel mit den Eingeborenen, der sich allerdings bei früheren Expeditionen unzulänglich gezeigt hatte, sobald die Fahrzeuge nur die Küsten anliefen, doch in dem Falle, daß die Handeltreibenden einen festen Aufenthalt im Lande selbst nehmen, so viel abwerfen würde, daß die Mission und die Genossenschaft, durch welche die Kosten zusammengebracht, dadurch erhalten werden könnten. Fleißige Handelsreisen längs aller Küsten im Laufe des ganzen Jahres sollten Alles zusammenbringen, was die Eingeborenen von ihrem Fange überflüssig hätten. Die spätere Zeit hat es bewiesen, bis zu welchem bedeutenden Belauf diese Produkte beigebracht werden konnten, nachdem der Handel seine Etablissements über die ganze Küste ausgebreitet hat, wie sie auch ferner bewiesen hat, daß diese Spekulation die einzige war, auf welche eine Ansäßigmachung der Europäer im Lande begründet werden konnte, wie also der ganze grönländische Handel in einem und allem diesem unermüdlichen Manne zu danken ist.

Am 12. Mai 1721 schiffte sich Egede mit seiner Frau, zwei Söhnen und sechsundvierzig Personen in Bergen ein, und nach einer schwierigen Reise, auf welcher, wie einst die durch die Fukusbänke und Ostwinde erschreckten Genossen des Columbus diesen, auch seine Begleiter von den schwimmenden Eiskolossen und harten Stürmen bedrängt, ihn nahe am Ziele zur Umkehr zwingen wollten, erreichte er das ersehnte Land. Am 3. Juli 1721 betrat endlich sein Fuß glücklich die Küste, an der äußersten Insel des Baalsrivier oder des Fjords von Godthaab. Hier wurde die erste Kolonie angelegt, und die neue Besiedlung zeigt sich als eine fast ganz gleiche Wiederholung der Besiedlung durch Erik dem Rothen; also in demselben Lande zwei Epochen des Heidenthums und der Barbarei, zwei Aussaaten geistigen Lichtes und der ersten Keime einer europäischen Civilisation. Mit gleicher Unermüdlichkeit, wie er sie bei dem Zustandebringen seines Unternehmens in der Heimath bewiesen hatte, arbeitete Egede

nun an der Befestigung desselben in Grönland selbst. Er suchte sich sogleich der Sprache der Eingeborenen zu bemächtigen und sie seinen Söhnen beizubringen, indem er sie mit den Kindern der Eskimos spielen, und sie die Fertigkeiten erlernen ließ, in welche diese ihren Stolz setzen. Dann unternahm er persönlich weitläuftige Reisen, um sich über die Küsten zu unterrichten und die Eingeborenen zu belehren. Das leibliche Glück des ersten Jahres scheint auch in Dänemark neue Hoffnungen erweckt zu haben, denn im Jahre 1723 erhielt Egede die Nachricht, daß es der Wille des Königs sey, Alles daran zu wenden, von der neuen Kolonie aus zur Ostküste vorzudringen, um den vermeintlich dort liegenden Ostbau zu suchen. Aus diesem Anlaß begab er sich am 9. August desselben Jahres mit zwei Schaluppen auf die Reise und erreichte Nennortalik, unfern der südlichsten Spitze des Festlandes. Da er sich aber nicht hinreichend mit Proviant versehen hatte, nöthigte ihn die vorgerückte Jahreszeit unter dem 61° 20′ zur Umkehr. In dem jetzigen Distrikt von Julianehaab fand er auf der Rückreise die früher erwähnte merkwürdige Kirchenruine an der Stelle Kakortok, und war daher der erste Europäer, der diese wieder besuchte, wie er auch durch diese Reise in verhältnißmäßig kurzer Zeit wichtige geographische Aufklärungen verschaffte. Am 13. September erreichte er Godthaab. Noch in demselben Herbst und Winter unternahm er äußerst gefährliche und beschwerliche Züge auf Walfischfängerschaluppen mit den nöthigen Geräthschaften versehen, um im höheren Norden den Fang zu versuchen. Es glückte ihm jedoch nicht, Nepisene bei dem jetzigen Holsteinsborg zu erreichen, wo nach den von ihm eingezogenen Berichten dieser Fang mit Glück betrieben werden konnte. Die von ihm gesammelten Aufklärungen wurden jedoch die Veranlassung, daß im Jahre 1724 daselbst eine Walfischfängerloge errichtet wurde, welche aber im Jahre darauf verlassen und von den Holländern niedergebrannt ist. In späterer Zeit wurde jedoch der Fang lange mit großem Glück bei Holsteinsborg betrieben, und es ist dieß die einzige Stelle in Grönland, auf der er sich noch bis zu unserer Zeit ergiebig bewies.

Indessen hatte die Bergensche Handelsgesellschaft doch mehrmals von der Regierung unterstützt werden müssen, um sich nur erhalten zu können. Wenn man auch annehmen darf, daß die Grönländer durch ihren damaligen Fang ein nicht viel geringeres Quantum Produkte erzielten, als jetzt, besonders wenn die Küste, wie man behauptet,

früher eine viel dichtere Bevölkerung hatte, so war doch die Ausbeute des Handels zu gering, um dadurch das Etablissement der Mission und die Beseglung desselben bestreiten zu können. Die Aussichten erschienen deßhalb so schwach und unbedeutend, daß, als im Jahre 1726 ein Schiff verloren ging und ein anderes in Grönland überwinterte, sich die Gesellschaft ohne Weiteres auflöste und das ganze Vorhaben aufgab. Die Regierung wurde also dazu genöthigt, die Beseglung des Landes und Erhaltung der Mission selbst zu übernehmen, die sie auch sieben Jahre lang aufrecht erhielt. Leider fing sie es auf eine unglückliche, fehlerhafte Art an, indem sie eine kostspielige Administration und theuere und unnütze, nach europäischen Verhältnissen abgepaßte Institutionen einrichtete, statt die produktiven Kräfte der Kolonie selbst in Thätigkeit zu setzen; sie wurde daher zu einem Haupte ohne Körper und war nahe daran, ihre beste Stütze zu verlieren und ganz zu Grunde zu gehen. Zuerst wurde ein königlicher Kommissär abgesendet, der untersuchen sollte, wie der Handel am besten einzurichten wäre, derselbe war schon im ersten Jahre am Ziele seiner Untersuchungen, und nun wurde eine Kommission aus hochgestellten Beamten erwählt, nach deren Vorschlag im Jahre 1728 ein sehr großartiger Plan entworfen ist. Es wurden noch in demselben Jahre zwei armirte Schiffe und zwei Transportfahrzeuge abgesendet, die alles nöthige Material zur Anlage eines Forts mit zwölf Kanonen zum Schutz der Kolonie mit sich führten. Zum Gouverneur von Grönland wurde ein Major Paars, zum Kommandanten des Forts ein Hauptmann Landorf ernannt; ein Lieutenant, die nöthigen Unteroffiziere, Konstabler, Feuerwerker und fünfundzwanzig Soldaten schifften sich mit ihnen ein. Zu gleicher Zeit wurden eilf Pferde mitgesendet, mit deren Hülfe der Gouverneur und sein Gefolge versuchen sollten, quer durch das Land zur Ostküste zu reiten, um, wenn möglich, auf diese Weise den seewärts unzugänglichen Ostbau zu erreichen. Der beabsichtigte Ritt konnte gar nicht angetreten werden, denn schon auf der Ueberfahrt starben fünf Pferde, und die anderen kamen bald darauf in Grönland selbst vor Hunger und Elend um, da die Ansiedler sogar Mühe hatten, das eigene Leben zu fristen. Man hatte auch daran gedacht, der neuen Kolonie schnell eine stärkere europäische Bevölkerung zu verschaffen, und außer den mitgenommenen Familien der Soldaten wählte man zehn Mann aus dem Gefängniß und zehn Mädchen

aus dem Waisenhause, die nach dem Loose mit einander verheirathet wurden, und schickte sie nach Grönland. Die Schiffe erreichten glücklich ihren Bestimmungsort, und noch in demselben Jahre ging man daran, die frühere Kolonie auf den Platz zu versetzen, wo jetzt Godthaab steht. Dort wurde man vom Winter überrascht, als man erst mit den neuen Gebäuden halb fertig war, und schon durch die schwere Arbeit bei Versetzung der Kolonie hatten die neuen Ankömmlinge hart gelitten. Nun brach unter diesen rohen und verbrecherischen Menschen, denen man nicht einmal Obdach zu verschaffen im Stande war, nicht nur Krankheit, sondern auch eine Unzufriedenheit, die an offenen Aufruhr gränzte, aus. Ihr zügelloses und unsittliches Betragen war ein starkes Aergerniß für die grönländische Bevölkerung, der sich Egede mit so großer Sorgfalt bestrebt hatte, mildere Sitten und christliche Begriffe einzuflößen. Die Befehlenden sollen, wie erzählt wird, im Laufe des Winters genöthigt gewesen seyn, sich in dem Gouvernementsgebäude einzuschließen, die Fenster mit Kanonen zu besetzen und in der Nacht wechselweise Wachen gegen ihre eigenen Leute auszustellen. Es erlagen vierzig der Neuangekommenen in diesem schrecklichen Winter der Krankheit und Noth. Im folgenden Jahre kam schon früh ein Schiff aus dem Vaterlande an, und auf ihm zog der Gouverneur mit den Resten der Mannschaft nach dem erwähnten Nepisene, wo die Walfischfängerloge auf's neue eingerichtet und wohin gleichzeitig das Fort verlegt wurde. Egede blieb in Godthaab, wo er jedoch jetzt aller Mittel in dem Grade entblößt war, daß seine eigenen Missionsreisen auf das Nothwendigste beschränkt werden mußten. Trotz der unglücklichen Nachrichten, die in diesem Jahre in die Heimath gelangten, hatte die Regierung doch eine neue Idee erfaßt, um das Aufblühen der Kolonie zu befördern; sie schickte nämlich einen Vorrath Zimmerholz ab, der im nächsten Jahre in Grönland ankam, und aus dem Häuser für sechs isländische Familien erbaut werden sollten, welche man im Sinne hatte, im nächsten Jahre überzuführen und dorthin zu setzen, wo sich Spuren der verloren gegangenen älteren isländischen Bevölkerung vorfanden.

Der Tod König Friedrich des Vierten machte allen diesen Plänen ein rasches Ende. Im Jahre 1731 langte ein Schiff in Nepisene an und überbrachte den Befehl Christian des Sechsten, beide Kolonien sogleich niederzulegen und alle Europäer einzuschiffen und nach

Dänemark zurückzubringen. Nur Egedes eigener Wahl blieb es überlassen, ob er im Lande bleiben wolle oder nicht, und sollte er im ersten Falle so viel Mannschaft bei sich behalten, als er zur Einwilligung überreden könnte, und ebenso Proviant für ein Jahr, später aber auf keine Unterstützung mehr rechnen. Die Regierung hatte nun den festen Beschluß gefaßt, den außerordentlichen Kosten, welche diese Kolonie verursachte, ein Ende zu machen. Es war dieß ein harter Schlag für Egede nach den Bemühungen, Gefahren und Entbehrungen so vieler Jahre, nachdem er sich und seinen Kindern gleichsam eine neue Heimath und einen bisher ungekannten Wirkungskreis geschaffen, unter dem kindlichen Volke, dessen Sprache und Sitten er nun erst recht kennen gelernt hatte, und das gerade jetzt anfangen sollte, die Früchte seines saueren Fleißes zu genießen. Er konnte natürlich in seinem Entschlusse, in Bezug auf den Rothanker, den man ihm zu ergreifen gelassen hatte, nicht wanken; acht bis zehn Mann ließen sich überreden bei ihm zu bleiben, wohingegen das ganze übrige Personal, darunter zwei Prediger, heimkehrten. Die bei Holsteensborg zurückgelassenen Gebäude wurden, wie die früheren, von den Holländern niedergebrannt.

Auf Egedes inständige Bitten kam doch im Jahre darauf, 1732, ein Schiff mit Proviant und den Mitteln an, um den Aufenthalt in Grönland noch eine weitere Zeit zu fristen; und da Egede jetzt so glücklich gewesen war, trotz der geringen Hülfe, die er hatte, eine bedeutendere Ladung Produkte für das Fahrzeug zusammenzubringen, als in einem der früheren Jahre, kehrte 1733 das Schiff wieder, und brachte ihm ein königliches Schreiben mit, worin ihm 2000 Thlr. jährlich zum Unterhalt der Mission bewilligt wurden, und zugleich das Versprechen gegeben war, daß der Handel nun mit größerer Kraft fortgesetzt werden sollte. Auf diese günstige Wendung, namentlich das Auswerfen einer bestimmten Summe für die Mission, hatte vorzugsweise der Einfluß des Grafen Zinzendorf auf Christian beigetragen, und sendete derselbe auch mit dieser Gelegenheit drei mährische Brüder aus Deutschland ab, um in Grönland an der Seite der dänischen Mission „Neu Herrenhut" zu gründen. Es lag etwas durchaus planloses in der Errichtung dieser neuen Mission in Grönland. Wenn man bedenkt, daß dessen sparsame Bevölkerung in kleine Vereinigungen auf einer Strecke von 300 Meilen über mehrere hundert Plätze ausgebreitet ist und ausgebreitet seyn muß,

so ist es doch das Natürlichste, daß die wenigen Europäer, die unter ihnen als Lehrer wirken sollen, sich gleichfalls soweit als irgend möglich ausbreiten. Die herrenhutischen Missionäre sollten dagegen nicht allein beisammen bleiben, sondern setzten sich auch auf demselben Flecke fest, wie Egede. Ja, im folgenden Jahre kamen sogar noch zwei, die sich gleichfalls dort niederließen. Daher kommt es, daß noch heutigen Tages sich neben der dänischen Mission in Godthaab vier deutsche Missionäre auf einem Platze befinden, und daß die dortige Bevölkerung außer den eingeborenen Katecheten auf sechzig Individuen einen Prediger zählt, während in dieser Beziehung für die ganze übrige Bevölkerung gerade so sparsam gesorgt ist, und dieser Mangel an europäischen Lehrern ein Haupthinderniß für ihre geistige Ausbildung ist. Ein völliges Mißverstehen des Erwerbs und der darauf gegründeten Lebensweise der Grönländer, in Verbindung mit der Geneigtheit der herrenhutischen Gemeinden zu sozialen Aenderungen, dem Drange der Missionäre zu gesellschaftlichem Umgang und gegenseitiger Unterstützung, hat dieses sonderbare und ungereimte Mißverhältniß hervorgerufen.

In demselben Jahre, in welchem Egede so frohe Nachrichten aus der Heimath empfing, wurde die Kolonie von einem noch größeren Unglück betroffen, an welches allerdings Niemand hatte denken können, und das in noch höherem Grade, als die übrigen Unglücksfälle, derselben mit dem Untergang drohte. Man hatte nämlich zwei Jahre vorher sechs Grönländer mit nach Dänemark genommen, wo vier derselben an den Kinderblattern starben. Ein Knabe und ein Mädchen, die noch am Leben waren, wurden 1733 nach ihrem Vaterlande zurückgesendet. Das Mädchen starb auf der See; der Knabe kam mit gesundem Aussehen ans Land, bald brachen aber auch die Pocken bei ihm aus und man hielt sie nur für einen gewöhnlichen Ausschlag, bis er, nachdem er bereits Viele angesteckt hatte, im September starb. Nach ihm war ein junger und sehr begabter Schüler Egedes das erste Opfer des Todes. Hierdurch waren die Augen über die Natur der Krankheit geöffnet, aber zu spät, man ermahnte zwar die Grönländer, sich für sich zu halten und erzeugte eine große Furcht unter der Bevölkerung, doch war an genügende Absonderung der Kranken von den Gesunden nicht mehr zu denken. Zuerst raste die Krankheit im Distrikt von Godthaab, wo sie im Laufe weniger Monate 500 Menschen hinwegraffte. Als

die wenigen, die übrig blieben, nach anderen Stellen flüchteten, pflanzten sie die Krankheit sowohl nach Norden, als nach Süden fort, doch läßt sich nicht angeben, wieweit, da die Küste damals noch so wenig bekannt war. Als im folgenden Jahre Egede und die Brüdermissionäre ihre Reisen unternahmen, fanden sie überall leere Häuser und unbegrabene Leichen, und sie veranschlagten die Zahl der Dahingerafften auf 2 bis 3000. In der ganzen Umgegend von Godthaab ließ die Krankheit nur 8 Eingeborene übrig. Erst im Juni 1734 soll die Epidemie erloschen seyn.

In dem letzterwähnten Jahre wurde der Handel von der Regierung einem Privatkaufmann als Monopol überlassen. Er hieß Jakob Severin und erhielt eine jährliche Unterstützung von 5000 Reichsthaler, wogegen er die Verpflichtung übernehmen mußte, die Mission zu unterhalten. Ihm soll es geglückt seyn, die Geschäfte zu seinem Vortheil zu betreiben, weßhalb sie auch bis 1750 in seinen Händen blieben. Im Laufe dieses Zeitraums wurden drei neue Kolonien angelegt, Christianshaab, Jakobshavn und Frederikshaab. Der alte Egede kehrte 1735 nach 14jährigem Aufenthalte in Grönland zurück, fand aber einen würdigen Nachfolger in seinem Sohne Paul Egede, der mit gleich unermüdlichem Eifer für die Aufklärung der Grönländer und das Wohl des Handels sorgte. Aber schon 1740 wandte sich auch dieser nach Dänemark heim und starb in hohem Alter, als Bischof der grönländischen Mission. Im Laufe dieser Zeit wurde auch dem Handel der Holländer mit Grönland ein Ende gemacht. Nachdem sie, wie erwähnt wurde, zweimal die dänischen Gebäude bei Holsteensborg niedergebrannt und überdieß Gewaltthätigkeiten gegen die grönländische Bevölkerung verübt hatten, und mehrfach in das Severin verliehene Monopol eingriffen, sendete die Regierung bewaffnete Schiffe in die Davisstraße, wo dieselben mehrere holländische Walfischfänger, meist in der Diskobucht, aufbrachten.

Im Jahre 1750 wurde der grönländische Handel und die damit fest verknüpfte Unterhaltung der Mission einer Privatgesellschaft übertragen, der sogenannten allgemeinen Handelskompagnie, die später sogar noch vortheilhaftere Bedingungen als Severin erhielt. Unter dieser Leitung wurde der Verkehr über einen großen Theil der Küste erweitert und so gut wie der ganze Rest aller jetzigen Kolonien zwischen Upernivik und Frederikshaab angelegt. Noch fehlte der südlichste Theil oder die jetzige Kolonie Julianehaab. Letztere mit ihren

alten Erinnerungen, auch dadurch merkwürdig, daß sie den verhältnißmäßig am dichtest bevölkerten Distrikt enthält, blieb in Folge ihrer isolirten Lage und der Hindernisse, welche das Treibeis der Ostküste ihrer Beseglung in den Weg legt, den Europäern am längsten unbekannt. Egede selbst war bisher der Einzige geblieben, der Nachricht aus dieser Gegend gebracht hatte. Das Direktorium der Handelskompagnie hatte sie jedoch nicht ganz aus dem Gesichte verloren. Schon im Jahre 1751 beauftragte es einen der Handelsbeflissenen, Peder Olsen Wallöe, der schon viele Reisen in Grönland unternommen hatte, in einem Weiberboote eine Expedition auszuführen, sowohl nach dem südwestlichen Theil der Küste, als von dort um die Südspitze herum zur Ostküste, um wo möglich die Spuren des alten Ostbau zu finden. Auf dieser merkwürdigen Reise, die von 1751 bis 1753 währte, kam Wallöe wirklich bis jenseits des Kaps Farvel und die Ostküste bis fast zum 61. Grad nördlicher Breite hinauf, welchen Punkt zu überschreiten es später nur einem einzigen Reisenden geglückt ist. Nebenher untersuchte er den größten Theil vom Distrikt von Julianehaab und gab namentlich die ersten Nachrichten von der schönen Natur der Fjords und der Menge Spuren der früheren europäischen Bebauung; er war der Erste, der den Eriksfjord wieder besuchte und die Ruinen in der Gegend von Brattelid beschrieb, worunter er zwei Kirchen nachwies, wenn schon es erst den späteren Forschern aufbehalten war, aus diesen Entdeckungen die Lage des Ostbaus abzuleiten und die dieselben betreffenden eingewurzelten Vorurtheile zu berichtigen. Wallöe's Verdienste wurden noch durch die Entbehrungen erhöht, die er auf dieser Reise aushalten mußte, da er zwei Winter hindurch seinen Wohnsitz in jenen fernen Gegenden zu nehmen gezwungen war, und da die Provisionen, die er in einem Weiberboote für die Dauer von zwei Jahren mitführen konnte, selbstverständlich nur sehr sparsam bemessen seyn durften, und außerdem die Südländer für sehr roh und wild galten und sogar von den nördlicher wohnenden Grönländern wie Mörder und Kannibalen gefürchtet wurden. Zum Schluß kam auch noch der Umstand hinzu, daß Wallöe unterwegs mit den Eingeborenen Handel trieb, und so viel Fuchsbälge mitbrachte, daß schon der Erlös dieser allein im Stande war, die Reisekosten einigermaßen zu decken. Wenn man nun die großen Ausgaben bedenkt, welche die Regierung früher allein darauf verwendet hatte, die Ostküste sowohl von der See als

auch von der Landseite her zu untersuchen, sollte man billigerweise glauben, daß der Mann, dem es endlich geglückt war, dahin zu gelangen, und noch dazu ohne Unkosten für die Regierung, für seine Verdienste hinreichend belohnt wäre. Dieß geschah indessen keineswegs und lag es wohl zum Theil in der anspruchslosen Weise, in der derselbe auftrat, anderntheils aber auch in den ungereimten Erwartungen, die man sich von Hause aus über die Entdeckungen von Reichthümern in diesem großen Lande und von der Beschaffenheit der Gegenden, in welcher die alten Nordländer und ihre Nachkommen gewohnt oder noch wohnten, gemacht hatte. Wallöe hatte seine Reise ohne große Aufsehen erregende Vorbereitungen, wie bewaffnete Fahrzeuge, Pferde, um durch das Land zu reiten rc. angetreten, und benutzte das einfache landesübliche Weiberboot; auch brachte er keine Proben von Gold oder Silbererz oder Exemplare von Eingeborenen von den Orten zurück, an denen er gewesen, dafür jedoch außer erhandelten Waaren sein Tagebuch. Und dieses Tagebuch, welches die Beschreibung der Gegenden enthielt, die zu erreichen man so lange vergeblich gekämpft hatte, dürfte man doch wohl gleich veröffentlicht und mit Begierde aufgenommen glauben. Aber nein! es wurde kaum gelesen. Erst 34 Jahre später zog es der bekannte Fabricius aus seiner Verborgenheit, und erst jetzt, nachdem es gedruckt wurde, gedachte man auch des Mannes, der es geschrieben hatte, und erfuhr nun, daß er sich in Kopenhagen aufhielt und in großer Armuth lebe. Ein hochbetagter Greis wurde er nun dem Wohlwollen der Regierung empfohlen, erreichte aber dennoch nichts; der Wiederentdecker des gesuchten und ersehnten Ostbaus mußte sich glücklich preisen, daß ihm Bischof Paul Egede eine kleine Anstellung verschaffte, in der er 1793 im Alter von 77 Jahren starb.

Die allgemeine Handelskompagnie hatte, unerachtet sie von der Regierung im hohen Grade unterstützt und begünstigt wurde, nicht das Glück, welches Jakob Severin gehabt hatte. Es ging allmählig zurück, und im Jahre 1774 sah sich sogar die Regierung genöthigt, die Geschäfte wieder für ihre eigene Rechnung zu übernehmen, und dabei ist es denn bis heutigen Tages geblieben. Erst um diese Zeit, im Jahre 1775 legte man die jüngste der grönländischen Kolonien, Julianehaab, an, und zog dadurch die bedeutende von Wallöe untersuchte Küstenstrecke mit in das Gebiet der Handelsbewegungen. Nun wurden die Geschäfte mit den Grönländern auch besser regulirt und

im Jahre 1782 eine Instruktion für die Europäer im Lande ausgefertigt; zwei Inspekteure, der eine für Südgrönland in Godthaab, und der andere für Nordgrönland in Godhavn eingesetzt, deren Hauptbeschäftigung es seyn sollte, über die Aufrechterhaltung der Instruktion zu wachen, die Eingeborenen gegen Uebervortheilungen zu schützen und in jeder Art das Wohl des Handels und besonders das Betreiben des Walfischfanges zu befördern. In den ersten 30 Jahren war dieser Walfischfang, der theils von mehreren Etablissements um die Diskobucht herum, theils von Holsteensborg und Sukkertoppen in Südgrönland betrieben wurde, und zu dem man die Eingeborenen benutzte, eine ebenso große, wenn nicht größere Einnahmequelle, als der Handel mit ganz Grönland; später hat er nach und nach verloren, wie der Walfischfang der andern Nationen in der Davisstraße, wogegen die Ausbeute des selbstständigen Erwerbes der Eingeborenen und namentlich des Seehundsfanges in demselben Maße zugenommen hat, aber nicht etwa, weil sich die Jagd selbst verbessert hätte, sondern weil die Grönländer mehr Geschmack an Kaffee und Tabak gewonnen haben, und hierdurch, so wie durch Anlegung mancher Filialhandelsplätze verleitet sind, sogleich und überall den Speck und die Häute der gefangenen Seehunde in den Handel zu liefern, statt sie als die zu ihrer eigenen Oekonomie und ihrem Wohlergehen unentbehrlichen Produkte selbst zu bewahren.

Unerachtet also der Handel in seinem letzten Stadium ungefähr den ganzen Küstenstrich einnahm, den er jetzt zu seiner Verfügung hat, und außerdem ein beträchtlicher Walfischfang dabei betrieben wurde, der zur Zeit so gut wie ganz eingegangen ist, hat er doch bis 1830 solche Schwierigkeiten und Unglück zu bekämpfen gehabt, daß man erst von dieser Zeit ab sagen kann, er habe einen jährlichen, regelmäßigen Ueberschuß gegeben und dem dänischen Staate seine alten und großen Schulden abgetragen. Diese Widerwärtigkeiten bestanden theilweise in Epidemien, die einen großen Theil der sparsamen Bevölkerung hinwegrafften, theils in nicht seltenen Schiffsverlusten, theils und vornehmlich in der langen Kriegsperiode, in welcher die Schiffe mit den Rückfrachten von den Engländern aufgebracht wurden und die Beseglung mehrere Jahre hindurch gehemmt war, während die Regierung doch zu derselben Zeit die Administration des Landes und die feste Habe erhalten mußte, theils endlich in mangelhafter Besteurung eine Reihe von Jahren hindurch, wodurch ein ausgedehnter

Schleichhandel seine Entstehung fand und einen großen Theil des Gewinnes fortnahm, mit dem die Administration und die Fahrten bestritten werden sollten.

In den Jahren 1782 bis 1785 raste eine verderbliche, pestartige Epidemie in einem großen Theile von Südgrönland; sie begann bei Godthaab, wo sie wieder 363 Menschen hinwegraffte und sich dann nach Süden verbreitete. Im Jahre 1800 wurden die Kinderblattern von Egedesminde nach Holsteensborg gebracht und tödteten dort im Laufe des Winters 352 Einwohner; pflanzten sich aber dann nicht weiter nach Süden fort. 1805 und 1806 herrschte daselbst abermals eine Epidemie in Verbindung mit Mißfang und Hungersnoth. Im Jahre 1807 nahmen die Engländer die rückkehrenden Schiffe und die regelmäßige Beseglung begann erst 1814 wieder. Im Laufe dieser Zeit hatte die Regierung Mühe, theilweise durch fremde Schiffe die Europäer im Lande mit dem Nöthigsten zu versehen. Erst 1817 glückte es, die seit vielen Jahren in Julianehaab aufbewahrten Produkte einzuschiffen, und als das Schiff die Küste verlassen hatte, ging es mit Ladung und Mannschaft unter, und ebenso ein zweites Schiff, welches gleichfalls in diesem Jahre mit einer vollen Ladung zurückging. Erst nach 1829 glückte es dem Handel, sich nach so schweren Verlusten allmählig wieder in die Höhe zu arbeiten, und seitdem hat er einen jährlichen und in den letzten Jahren sogar bedeutenden Ueberschuß abgeworfen. Nur noch ein paar Verluste sind später eingetroffen, besonders weil man die durch das Treibeis so schwierige Beseglung von Julianehaab besser kennen gelernt hat. Epidemien haben sich wohl noch unter den Eingeborenen gezeigt, aber doch bei Weitem nicht so tödtlich, als in den früheren Jahren. Endlich hat der Handel seine Thätigkeit dadurch in hohem Grade erweitert, daß auf allen Küsten rundherum kleinere Handelsplätze errichtet sind, und dadurch der Conner mit den Eingeborenen möglich gemacht ist, trotz ihrer auf Grund des Ertrags der eigenthümlichen Jagd nothwendigen Ausbreitung. Diese kleineren Handelsplätze sind im Süden nach und nach auf die Zahl 27 gestiegen, ohne die ursprünglichen Kolonien mitzuzählen. Es hat sich dadurch gleichzeitig ergeben, daß der Erwerb der Eingeborenen die einzig hinreichende Stütze für die europäischen Etablissements im Lande ist, und namentlich der selbstständige Erwerb derselben, und es ist daher jetzt die Hauptaufgabe der Handelsverwaltung, auf jede

Weise diese Bevölkerung zu beschützen, und ihr in ökonomischer Hinsicht aufzuhelfen, wie auch jetzt die Mission mehr Mittel in die Hände bekommen hat, um für den geistigen Fortschritt derselben zu sorgen.

Die Idee, welche die Veranlassung wurde, den alten Besitz Dänemarks wieder aufzunehmen und zum Gegenstande einer neuen, wenn auch unvollkommenen Kolonisation zu machen, die Wiederentdeckung der verlorenen alten Kolonie, namentlich des Ostbau's, war noch nicht aufgegeben. Selbst nachdem Julianehaab schon angelegt und die herrlichen Fjorde mit ihren vielen Ruinen bekannt geworden waren, fiel es noch Niemand ein, daß er dieß gewesen seyn möchte. Man stellte sich noch immer ein von der Natur ganz anders ausgestattetes Land darunter vor, das östlich und nicht westlich vom Kap Farvel gelegen haben sollte. Daß die Anschauungen, die den alten Vikingern ein Land einladend und bewohnbar erscheinen ließen, ganz andere, als die jetzigen gewesen seyn können, stellte sich Niemand deutlich vor. Man dachte unwillkürlich an kulturfähiges Land, reiche Weide, Ruinen von Herrensitzen, und wohl auch an verborgene Schätze und dergleichen. Nachdem die fruchtlosen Versuche für manche Jahre abgeschreckt hatten, erwachten diese Ideen wieder, und in den Jahren 1786 und 1787 wurden abermals Schiffe ausgerüstet, um unter dem Kommando des Kapitänlieutenant Lövenörn und der Lieutenants Egede und Rothe die Ostküste zu untersuchen. Die Yacht „Neue Probe" trat am 16. August 1786 die Reise von Havenfjord in Island an, und erreichte bald das Ziel. Sie kam dem Lande bis auf 2½ Meile nahe, vermochte aber in dem vorliegenden Eise keine Oeffnung zu entdecken, die groß genug gewesen wäre, der kleinsten Jolle Einlaß zu gestatten. Das Land, dessen Küste theilweise bestimmt wurde, erschien als ein verhältnißmäßig kahles und nacktes Unterland und dahinter spitze mit Eis und Schnee bedeckte Fjelde, die höher als alle in Island und Norwegen waren. Nach einer Ueberwinterung in Island wurde 1787 ein zweiter Versuch gemacht und unterm 36° 51′ Pariser Länge, fast der 66. Breitegrad erreicht, aber wiederum die Unmöglichkeit erkannt, das Eis zu durchdringen, und die Ueberzeugung gewonnen, daß das Land an der Küste zur Ernährung von Menschen völlig unfähig sey. Erst nach diesem letzten mißglückten Versuch kam man auf den Gedanken, daß der Ostbau möglicherweise gar nicht auf der eigentlichen Ostküste

zu suchen sey, man ihn vielmehr wahrscheinlich schon gefunden habe, da auf der Westküste zwei von einander getrennte Landstriche lagen, die sich beide durch mancherlei Reste von einer alten Bebauung auszeichnen, und von denen der eine, und zwar der an solchen Resten reichste und von der Natur am meisten begünstigtste unläugbar bedeutend östlicher und Island näher liegt, als der andere, wenn auch nicht östlich vom südlichsten Vorgebirge. Die dänische Landeshaushaltgesellschaft stellte aus diesem Anlaß eine Preisaufgabe, die in einer sehr gelehrten, gründlichen und dafür mit der goldenen Medaille gekrönten Abhandlung von dem Kanzleisekretär Eggers 1793 gelöst wurde. Er hielt mit den neusten Untersuchungen alle Berichte der älteren Zeiten zusammen, denn auch die früheren Gelehrten waren uneins. Siegwart Stephensen (1574) und Gudbrand Thorlaksen (1606), zwei gelehrte Isländer, hatten schon angenommen, daß auch der Ostbau auf der Westküste gelegen; Arngrim Johnsen, Thordr Thorlaksen und Thormod Torfesen hatten sich dagegen Walkendorfs Ansicht angeschlossen; Eggers aber zog den motivirten Schluß, daß man wirklich schon vor langer Zeit gefunden habe, was man suche, und daß der Ostbau nichts anderes, als der jetzige Distrikt Julianehaab gewesen ist. Hierdurch war es mit einemmale aus mit den großen Erwartungen, die man auf die Wiederentdeckung des räthselvollen Landes gesetzt hatte; denn man erkannte jetzt, wie das Räthsel nicht in der verborgenen Lage desselben, sondern darin lag, daß man völlig mißverstanden hatte, was die alten isländischen Seehelden mit einem guten und „baulichem grünem" Lande meinten. Nach dieser Enttäuschung trat selbstverständlich ein Mißbehagen ein und das Interesse für Grönland verlor sich bedeutend. Doch tauchte die ältere Vorstellung noch einmal auf, als der Naturforscher Wormskjold im Jahre 1814 eine Abhandlung herausgab, in welcher er Eggers mit vielem Scharfsinn zu widerlegen suchte. Da nun gleichzeitig die englischen Walfischfänger im Jahre 1817 das nördliche Eismeer ungewöhnlich eisfrei fanden, und da es einige Jahre später Skoresby glückte, in viel nördlicheren Breitegraden in Ostgrönland einzudringen, dort zu landen und bedeutende Strecken der Küste zu untersuchen, wurde von Seiten der Regierung wieder an eine neue Expedition gedacht. Sie kam erst im Jahre 1828 zu Stande, wo der Kapitän Graah in Weiberbooten eine ähnliche Küstenfahrt, wie die Reise Wallöes unternahm. Unter großen Gefahren und

Beschwerlichkeiten führte er die Fahrt und den Winteraufenthalt in Ostgrönland durch und erreichte die Breite von 65° 15′, kam also dem Polarkreise sehr nahe. Auf dem ganzen Wege fand er das Land viel rauher, öder und mehr mit Schnee bedeckt, als die Westküste, und sah weder Ruinen, noch hörte er von den Bewohnern Erinnerungen an eine frühere Bebauung. Hiermit scheint der letzte Zweifel über die wahre Lage des Ostbaus gehoben zu seyn. Man ist auch jetzt, wie wir schon gezeigt haben, in den Forschungen weiter gegangen, indem man die einzelnen in den alten Sagen erwähnten Fjorde und Bauten nachzuweisen gesucht hat.

Wirft man einen Blick auf die Geschichte dieses ältesten Nebenlandes von Dänemark, ja gewiß aller europäischen Staaten, findet man, daß sie, trotz ihrer Einfachheit, für die Geschichte des ganzen Nordens interessante Züge und lehrreiche Winke auf die Zukunft dieses Nebenlandes selbst enthält. Welcher merkwürdige Kontrast gibt sich nicht kund in Bezug auf den Zeitgeist bei einem Vergleiche zwischen der Geschichte der ältesten Kolonie und der Erzählung von den Expeditionen, die unternommen wurden, um dieselbe wiederzufinden? Welche gänzliche Umwandlung in den Anschauungen und Lebenserforderniſſen wäre nicht in dem zwischenliegenden Zeitraume vorgegangen, in dem die alten Kolonisten verschmachteten und ihrer traurigen Verlassenheit erlagen? Dort sieht man Reisende, die ohne Karte und Kompaß einen neuen Welttheil entdeckten, die fernsten Winkel der Polarländer durchsuchten, auf diesen öden Küsten überwinterten und sich festsetzten, als ob sie dorthin gehörten. Hier wurden dagegen von der Regierung Expeditionen mit großen Kosten ausgerüstet, die endlich mit vieler Mühe das verlorene Land fanden, und nächstdem waren zwei Jahrhunderte ausfüllende Untersuchungen nöthig, um sich davon zu überzeugen, daß es wirklich das war, was man suchte, daß in der That ein Volk von europäischer Herkunft sich in diesen Gegenden festgesetzt hatte und hier leben konnte. Während jene ein gutes und anbaufähiges Land an der Davisstraße fanden, sahen diese, die nur nach der alten Herrlichkeit trachteten, ohne die alte Kraft, Abhärtung und Genügsamkeit zu besitzen, nur kahle Felsen mit Schnee und Eis bedeckt und lauter Widerwärtigkeiten. Dort finden sich Vorhaben, die sich mit den Thaten der größten Entdecker messen können, in Form einfacher Erzählungen wiedergegeben, und gewiß sind viele solche als Alltagsbegebenheiten

gar nicht der Nachwelt aufgehoben; hier ist dagegen nur von Täuschung, Aerger, Gefahr und Beschwerde die Rede. Um sich über die Enttäuschungen zu trösten, raubte man menschliche Geschöpfe, als das einzig Merkwürdige, was man in diesem elenden Lande vorfand, und in seinem Trachten nach dem alten Wohlstand und Reichthum fiel man Schatzgräbern und Betrügern in die Hände, bis man endlich, nachdem man ganz aus der Illusion gerissen war, auch ganz das Interesse für Grönland verlor und nicht mehr vom Ostbau sprach.

In der neuesten Zeit hat dieser Umschwung in gewisser Weise wieder eine andere Gestalt angenommen. Egede schlug, wie wir sahen, einen anderen Weg als seine Vorgänger ein, und brachte eine beständige Verbindung mit Grönland zuwege, indem er sich ganz auf die bisher verachteten Einwohner stützte und einen Handel auf die Produkte begründete, die sie aus der ihnen eigenthümlichen Seehundsjagd gewinnen. Erst nach vielen Jahren wechselnden Erfolgs und nach großen Verlusten für den Staat, glückte es mit Hülfe des Alleinhandels diese Produkte von allen über die ganze Küste zerstreuten Bewohnern zusammenzubringen, so daß sich die Untersuchung dadurch bezahlt machte, und eine dauernde Niederlassung und beständige Verbindung mit dem Mutterlande darauf begründet werden konnte. Sobald man aber nur vernahm, daß der Handel Ueberschuß gewähre, trat auch das allerorts erhobene phantastische Geschrei auf und suchte auf diesem, dem größeren Publikum ganz unbekannten mysteriösen Gebiete seinen Spielraum. Leute, die nichts von Grönland wußten, begannen jetzt über eine schreckliche Absperrung von der civilisirten Welt durch einen Monopolhandel, dem natürlichen Hinderniß jedes freien Erwerbsfleißes zu reden, auf eine unziemliche und veraltete Bevormundung, das Unpassende für eine Regierung, selbst Handel zu treiben ꝛc. hinzubeuten. Durch einen sonderbaren Sprung ging man nun von der Ansicht, daß der Handel mit Grönland etwas Schlechtes, kaum die Beseglung mit ein paar vereinzelten Schiffen Lohnendes sey, dahin über, auch für dieß Unternehmen moderne Handelsprinzipien anzuwenden; es wurde ohne Weiteres dem übrigen Welthandel einverleibt. Daß sich indessen Grönlands produktive Kräfte seit der Zeit, in der Egede mühsam die Bergensche Handelsgesellschaft zusammenbrachte, kaum vermehrt hatten, daß sie keine Konkurrenz erlaubten, und nicht

dadurch gefördert werden konnten, davon wußte man nichts; auch machte man sich keine Vorstellung davon, daß es die Natur selbst war, die noch jetzt, wie früher, die Absperrung bewirkte; daß Grönland nicht näher gekommen, seine Eisgebirge nicht geschmolzen waren, daß der Monopolhandel nicht erzwungen war, um das Land abzusperren, sondern im Gegentheil um die Verbindung mit demselben möglich zu machen, an dieß Alles dachte man nicht, wußte mit einem Worte nur, daß der Handel nun Geld einbrächte. Es ist nicht zu leugnen, daß etwas Künstliches in dieser Institution liegt, aber es muß so bleiben, die Regierung muß nach diesen Prinzipien ihre Sorgfalt darauf richten, wenn die Kolonie erhalten werden, und nicht in ihr früheres Nichts zurücksinken soll. Andererseits ist kein Zweifel, daß die eingeborene Bevölkerung, auf die das Werk begründet werden soll, den Grad der Bildungsfähigkeit besitzt, daß sie zu einer gewissen Selbstständigkeit herangebildet, und daß ein natürlicher und fortschreitender Zustand hervorgerufen werden kann, in welcher Hinsicht aber Reformen nöthig sind. Daß es geschehe, ist gewiß wünschenswerth, nicht nur um des Alters, Namens und der berühmten Geschichte des Landes halber, sondern auch, weil es für unsere Zeit das einzige Beispiel ist, von einer Kolonisation auf so geringe produktive Kräfte, in einem so fernliegenden Lande und unter einem so rauhen Himmelsstrich gegründet, und weil man nicht wissen kann, welche Wichtigkeit dieser Besitz mit der Zeit gewinnen kann.

Zweiter Abschnitt.

Physikalische Beschreibung Grönlands.

Viertes Kapitel.

Geographische Eintheilung Grönlands. — Ostgrönland. — Westgrönland. — Die arktischen Hochlande. — Das dänische, nördliche Inspektorat. — Das dänische Süd-Inspektorat. — Die Form des Landes im Westen. — Die Höhenzüge des Landes. — Die Ausbreitung des Landeises. — Der Ursprung der schwimmenden Eisfjelde.

Wenn gleich Grönland (Australien als Kontinent betrachtet), und in seiner äußersten Gränze nur bis zum 80. Grade nördlicher Breite angenommen, die größeste Insel der Welt ist, trägt es doch im Allgemeinen in seinen sämmtlichen Theilen den gleichen Charakter eines durch und durch arktischen Landes. Es ist daher der Hauptsache nach mit der Eintheilung in Ost- und Westgrönland, bedingt durch die Lage nach der Weltrichtung von dem südlichsten Vorgebirge Kap Farvel gerechnet, genug geschehen. Eine Reihe hoher Gebirge, die nur eine einzige Masse von Eisflächen und Gletschern darstellen, trennen beide Küsten im Innern des Landes. Die durch tiefe Spalten und Risse hervorgebrachte Unwegsamkeit dieser das Land bedeckenden Eismasse macht jede Verbindung des Ostens mit dem Westen landwärts unmöglich, und die jedem längeren Aufenthalt Trotz bietende Oede, und das unbesiegbar rauhe Klima der Ostküste, der man selbst von der Seite des Oceans, wegen der sie umlagernden furchtbaren Eismassen nur an wenigen Punkten und in äußerst seltenen Jahren zu nahen vermochte, erforderten die größten Aufopferungen kühner Reisenden, um von Süden herauf in grönländischen

Weiberbooten von Bucht zu Bucht zu bringen, und die Umrisse derselben zu bestimmen und mit einiger Sicherheit niederzulegen. Sie ergab sich bewohnt von wenigen nomadisirenden Eskimostämmen, die durch Noth und Hunger fast aufgerieben, sich allmählig beinahe alle dem Süden zuwenden, um jenseits des Kap Farvel in Westgrönland eine mindestens in Etwas mildere Heimath zu begründen.

Das westliche Grönland theilt man in die dänischen Niederlassungen und die arktischen Hochlande. Letzterer Theil füllt die Biegung des nördlichen Theils vom Baffinsmeer, und bildet vom Kap Melville bis zum Smithssund reichend, ein auf beiden Seiten durch hohe Gebirge von der übrigen Erde abgeschnittenes bergiges Land unregelmäßiger Form mit niedrigen Thälern. Roß fand dasselbe auf seiner Oberfläche mit sehr dürftiger Vegetation von gelblichgrüner Farbe und untermischt mit brauner Heide bedeckt, auch nur den untern Theil der Klippen spärlich bewachsen. Es sind die arktischen Hochlande von einem Eskimostamme bewohnt, der in Gestalt und Sitte, wie im Gebrauch der Hundeschlitten von den übrigen Eingeborenen des westlichen Grönlands nicht verschieden ist, aber dennoch seiner Isolirung halber keinen Verkehr mit denselben aufrecht erhält. Die dänischen Niederlassungen sind ursprünglich der Verwaltungs- und Handelsinteressen halber in ein nördliches und ein südliches Inspektorat zerlegt, und rechtfertigt auch theils die geognostische Beschaffenheit, theils die auf Mitanwendung der Hundeschlitten basirte Lebensweise der Nordgrönländer diese Eintheilung, wenn auch die physikalisch-geographischen Grundzüge beider Theile dieselben sind.

Das nördliche Inspektorat umfaßt alles Land zwischen dem Strom- oder Neksotoukfjord unterm 67° der Breite und dem Distrikt Upernivik, der nördlichsten europäischen Kolonie in Grönland, unter dem 72° 48′ der Breite. Er enthält die Distrikte Godhavn, auf der Diskoinsel, und von Süden nach Norden gehend, die Distrikte von Egedesminde, Christianshaab, Jakobshavn, Omenak und Upernivik. Das südliche Inspektorat wird in die Distrikte Holsteensborg, Sukkertoppen, Godthaab, Fiskernässet, Frederikshaab und Julianehaab von Nord nach Süd gezählt, eingetheilt.

Die ganze Westküste von Grönland zeichnet sich durch zahlreiche und tiefe Einschnitte des Meeres in Form von Fjorden und Sunden, welche letztere den innern Gürtel des Landes in Halbinseln und

Inseln zerlegen, aus. Diese inneren Fahrwasser reichen von den äußersten Landspitzen und Inseln 10 bis 20 Meilen nach Osten, worauf das geschlossene Festland beginnt, dessen Grenzen man erst ein paar hundert Meilen weiter östlich in der unter diesen Breitegraden so wenig bekannten „Ostküste" wieder begegnet. Dieser Gürtel von Halbinseln und Inseln, das „Außenland," ist vermittelst der Wege, welche das Meer durch denselben gelegt hat, der einzige bebaute und zugängliche Theil; aber auch das geschlossene Festland, das „Innenland," ist wegen der außerordentlichen Eismassen, die es erzeugt und jährlich durch die inneren Eisfjorde in das Meer hinaussendet, obschon an und für sich unbekannt und unzugänglich, doch von großer Bedeutung sowohl für das Polarmeer überhaupt, als insbesondere für diese Küste und deren Bewohner. Wenn man die tieferen Fjorde, z. B. die Verzweigungen des Omenaksfjord, so weit man es kann, nach Osten zu verfolgt, findet man die Thäler, die gewissermaßen die Fortsetzung des Fjordes in östlicher Richtung auf dem Lande selbst bilden, sämmtlich mit Eis angefüllt. Besteigt man eine Höhe in der Nähe, dann sieht man ein solches Eisthal, welches von dem Meere anhebt, in dem Hintergrunde in eine einförmige Eisfläche, die sich hinter dem Lande ausbreitet und das Thal einschließt, übergehen. Steigt man darauf höher, so daß man über das dazwischenliegende Land hinaussehen kann, so findet man, daß diese Ebene dieselbe ist, mit der, von welcher das Eisthal, welches sich in den nächsten Fjordarm senkt, seinen Ursprung hat, und je höher man kommt, desto mehr wird man die Eisebene sich über die Berge des Außenlandes erheben und über den östlichen Theil des Horizontes, so weit nur das Auge reichen kann, einförmig und ohne Unterbrechung durch Land, ausbreiten sehen, und man wird sich endlich überzeugen, daß es ein und dieselbe ist, von welcher alle Eisthäler ihren Ursprung nehmen.

Dasselbe wiederholt sich im Norden des Omenaksfjord und hinter der Inselgruppe, welche den Upernivikdistrikt bildet, sowie gegen Süden in den Fjorden, welche von der Diskobucht gegen Osten auslaufen. Und geht man von dem Grunde der weniger tiefen Fjorde, welche nicht mit einem solchen Eisthale enden, noch ein Stück in östlicher Richtung überland, dann stößt man früher oder später auf den Außenrand einer solchen Eismasse, die, wie man es von der nächstliegenden Höhe finden wird, ein und dieselbe ist mit

der, von welcher jener Eisthäler zu den Fjorden ausgingen. Kurz gesagt, dieselbe Linie, welche den Grund der Fjorde berührt und jenen 10 bis 20 Meilen breiten Gürtel von Außenland gegen Osten begrenzt, bezeichnet zugleich die Grenze einer Eismasse, die von hier und weiter, soweit nur das Auge von den äußeren Höhen reicht, das Innenland bedeckt und verbirgt.

Diese Eisbildung zeigt sogleich eine wesentliche Verschiedenheit von der, welche die hohen Berge des nächstliegenden Außenlandes und gewisse Berghöhen in allen Zonen der Erde bedeckt, und mit den Namen Jökul, Jisbräer, Gletscher u. s. w. bezeichnet zu werden pflegt. Letztere ist nämlich stets nach der Form der Oberfläche gebildet; sie wird durch dieselbe bedingt und beginnt in gewissen Höhen über dem Meere, legt sich dort, wie eine Schale, über die Oberfläche, neigt sich mit dieser und gleitet auch an ihr hinab, sich in trichterförmigen Thälern anhäufend und sich von dort weiter oder näher hinunter in die wärmeren Regionen des tiefer liegenden Landes verlängernd.

Im Gegensatze hierzu könnte jenes Innenlandeis eher von dem tiefer liegenden Lande ausgegangen zu seyn scheinen, einer flüssigen Masse gleichend, die das Ganze bis zu einer gewissen Höhe überschwemmt hatte, über welche hinaus sie nicht steigen konnte, sondern durch die Thäler nach dem Meere oder dem Außenlande abzufließen begann.

Es war an den meisten Stellen gar nicht leicht, ja vielleicht auch ganz unthunlich, die Höhe dieses allgemeinen Eisplateaus oder die Höhe, bis zu welcher dergestalt das Land mit Eis überschwemmt worden ist, zu messen; doch glückte es auf dem flachen Fjordeise und vor den Eisthälern im Innerit-, Sermelik- und Keriakfjord, Grundlinien zu vermessen und dadurch feste Punkte in dem zerklüfteten und zackigen Eise in den Thälern zu bestimmen, und es zeigte sich hierbei, daß dasselbe an der Stelle im Hintergrunde, wo es in das gleichmäßige Plateau übergeht, eine Höhe von etwas über 2000 Fuß hat.

In diesem äußersten Theile, zunächst dem Außenlande, sieht man noch auf einigen Stellen Gipfel von Land über die Eisebene hervorragen, gleichsam wie Inseln in einem Meere. Von dort ab steigt die Eisebene an, aber gleichmäßig abfallend und zuletzt nur äußerst schwach, so daß man an Punkten von über 4000 Fuß Höhe

sie wahrscheinlich bis zu einer außerordentlichen Entfernung im Osten übersieht, wo ihre ebene Oberfläche fast mit der Luft im Horizonte zusammenzuschmelzen scheint, ohne daß die geringste Unterbrechung durch Unebenheiten oder Land zu sehen ist.

Obschon es also nicht mehr möglich ist, sich einen Begriff von der Form des alten Innenlandes zu bilden, so scheint es doch, als ob dieser westliche Theil im Ganzen niedriger gewesen sey, als das Außenland, wo so manche bedeutende Strecken 2000 Fuß Höhe weit übersteigen, weil man sonst mehr Land aus der Eisebene hervorragen sehen müßte; und dieß stimmt auch damit, daß die hohen Halbinseln sich in der Regel nach Osten und dem Innenlande senken und niedriger werden, überein.

Nicht weniger merkwürdig, als diese Form und die außerordentliche Ausdehnung des Innenlandeises, ist ferner die eigenthümliche Bewegung, die von dessen Innern ausgeht und Anlaß zu den großartigsten Naturphänomenen gibt, welche die Polarländer hervorbringen. Es kann nämlich als entschieden angesehen werden, daß die ungeheure Eisdecke überall die Tendenz hat, ihren Rand nach Westen über das Außenland oder das Meer vorzuschieben. Man kann sich dieß am besten vorstellen durch die Benutzung des oben angeführten Gleichnisses, daß es wie eine halbflüssige Masse ist, wie ein Meer, welches das Land überschwemmt hat. Diese Masse erhält einen beständigen Zuwachs aus dem Innern, steigt dabei an, und strebt nun in demselben Verhältniß überzufließen und diesen Ueberfluß über das Außenland und das Meer zu ergießen. Es wird nur durch eine solche nach außen wachsende Bewegung erklärlich, auf welche Art Landstrecken unter Eis begraben werden konnten, und es an einzelnen Stellen, die sonst im Stande gewesen sind, die üppigste Polarvegetation zu tragen und Rennthierheerden zu ernähren, noch werden können.

Von dem Grunde des Pakitsokfjord, im Norden von Jakobshavn, hat man es vielleicht am nächsten zum Rande des Innenlandeises, wobei überdieß eine bequeme Gelegenheit gegeben ist, diesen großen Contrast zwischen Außenland und Innenland zu beobachten. Das kleine Thal, durch welches ein Strom sein lehmhaltiges Wasser von dem naheliegenden Eise zum Meere führt, zeichnet sich durch seine Vegetation und namentlich durch die Menge aus, in welcher die Blaubeeren hier gedeihen und ihre Reife vorzugsweise auf den

äußeren Küsten erreichen. Hier muß also die Sonne den Erdboden noch lange erwärmen, nachdem sie den Schnee und das Eis des Winters weggeführt hat; ja sie würde vielleicht im Stande seyn, das Doppelte oder Dreidoppelte desselben aufzuthauen, ehe es der nächste Winter vermehren oder Gelegenheit geben könnte, es in unaufthaubares Eis zu verwandeln, und doch bedeckt dieß den angrenzenden Landstrich, als eine Schicht von mehreren hunderten, ja nicht weit davon von der Dicke von einem paar tausend Fuß. Die steilen Eiswände hängen über das Thal und die umliegenden Hügel hinaus und scheinen langsam über dasselbe vorzurücken; mächtige Eisblöcke werden von diesen Wänden losgerissen und liegen herabgerollt auf der mit Vegetation bedeckten Oberfläche.

Die nach außen wachsende Bewegung kann noch besser in den Armen, welche das Innenlandeis in das Meer hinaussendet, beobachtet werden. Wenn das Fjordeis im Winter gleichmäßig und fest vor demselben liegt, dann ist jeder Druck, den es von ihm empfängt, leicht kenntlich; in größerem oder geringerem Abstande von dem festen Landeise zeigt sich das Fjordeis ein wenig auf das Land hinaufgeschoben oder zu einer Barre zusammengeschraubt, die quer über den Fluß geht. Im Sommer wird die Bewegung an den Bruchstücken, welche das Landeis zum Meere abgiebt, gespürt, während dieses selbst seinen Platz behält oder in demselben Verhältniß dadurch erneut wird, daß es aus dem Innern hervorgeschoben wird. Hier zeigt sich nun der merkwürdige Umstand, daß die Bewegung, obschon überall vorhanden, in dem Grade ungleich vertheilt und auf gewisse einzelne in das Meer hinabgehende Arme concentrirt ist, daß die aller der Uebrigen für durchaus Nichts zu rechnen ist. Dieß bleibt aus dem Grunde auffallend, weil die Oberfläche des Innenlandeises überall eine einförmige Hochebene bildet, in deren Form man keine Ursache dazu entdeckt, daß die Eismassen, schon weit aus dem Innern her, vorzugsweise gegen gewisse Punkte des Außenrandes und eher als gegen andere hin, gedrängt werden sollten; die Ursache davon mag in dem Innern des Eises und wohl zunächst in der Form des darunter begrabenen und nicht sichtbaren Landes verborgen liegen. Es sind die Theile des Innenlandeises, welche in dieser Art in einem stärkeren Bewegungszustande sind, nicht unpassend Eisströme genannt und es wird sodann der wesentliche Unterschied zwischen diesen und den beweglichen Eisbildungen, welche man in anderen Ländern

Gletscher, Iisbräer, Sturzgletscher (Skredjökeler) nennt, darin bestehen, daß das Vorwärtsschieben der Letzten seine zu Tage liegende Ursache in der Form der Oberfläche und in der Neigung des Bodens, worauf sie gleiten, hat, und unter allen Umständen zum großen Theile die Wirkung der Schwere ist, wohingegen die Strömungen in jenem Innenlandeise innerhalb der Grenzen einer anscheinend einförmigen Masse mit ebener Oberfläche vorgehen. Der größte Unterschied möchte jedoch in der Stärke der Bewegung und der Größe der Massen bestehen, welche durch dieselbe unaufhörlich in das Meer hinausgedrängt werden. Von diesen Eisströmen nämlich, und, wie es scheint, ausschließlich von ihnen, rühren die mächtigen Eiskolosse her, welche in den Polarmeeren umherschwimmen und den Namen von Eisfjelden tragen. Ihre außerordentlichen Dimensionen sind durch alle Reisebeschreibungen, welche von diesen Gewässern handeln, bekannt, und haben mit Recht vor allem Anderen die Aufmerksamkeit der Seefahrenden auf sich gezogen, man erinnere sich nur, daß deren über das Meer hervorragender Theil sich zu einer Höhe von bis 200 Fuß und einem Umfang von mehreren tausend Ellen erheben kann. Macht man aber einen Ueberschlag über den Theil, welcher unter der Meeresfläche steckt, so kömmt man zu dem Resultate, daß sich die Masse der größeren Eisfjelde bis zu 20 bis 30 Millionen Kubikellen beläuft, und daß solche Stücke, wenn man sie sich auf das Land gebracht denken könnte, Berge von über 1000 Fuß Höhe bilden würden. Und doch sind die hier erwähnten, die ganz gewöhnlichen größeren Eisfjelde, welche von Nordgrönland kommen, bei weitem nicht die größesten. Es kann angenommen werden, daß Eisfjelde von 100 Millionen Kubikellen nicht einmal zu den Seltenheiten in dem Meere längs der Küsten von Grönland gehören. Bedenkt man, daß diese Kolosse, deren mindester Durchmesser 800 bis 1000 Fuß ist, bloß Bruchstücke des festen Landeises sind, dann wird es einleuchtend, von welcher außerordentlichen Mächtigkeit dieses seyn muß, und welche bewegende Kräfte erfordert werden, um sie auf einer schwach geneigten Oberfläche aus dem Innern des Landes hinaus in das Meer zu schieben. Eine solche Platte von über 1000 Fuß Dicke wird durch die erwähnten Eisthäler auf den Grund des Fjords hinabgeschoben und die Bewegung setzt sich im Anfang unverändert über den Meeresgrund fort, bis der Außenrand eine Tiefe erreicht, in

welcher das Wasser ihn zu heben beginnt; aber noch behält es seinen Zusammenhang bei und rückt, vom Meere getragen, vor, bis irgend ein äußerer Umstand den Zusammenhang aufhebt. Dann wird dessen innerster Theil zerbrochen, und gibt dadurch die frei schwimmenden Eisfjelde ab. Diese Wirkung, welche man des „Eisschimmers Kalbung" (Jisblinkens Kalvning) nennt, setzt das Meer bis in einen Abstand von 4 Meilen und darüber in Bewegung. Aus dem Ebenerwähnten dürfte es schon einleuchtend seyn, daß man sich die Eisfjelde nicht mit einer Plötzlichkeit von dem Abfall losbrechend und herabstürzend denken muß; man könnte eher sagen, daß sie sich erheben, denn in der Regel wird man finden, daß die Eisfjelde, welche noch nahe vor dem festen Landeise, von welchem sie herrühren, liegen, höher aus dem Meere emporragen, als der äußerste Rand desselben, der etwas durch den hintersten noch auf dem Lande oder dem Meeresgrunde hinabgleitenden Theil niedergedrückt zu werden scheint, im Uebrigen aber durch das Meer getragen wird oder halb in demselben schwimmt; denn das Landeis, welches mit jähen Abfällen zum Meere hinaus endet, gibt sicher keine Eisfjelde ab, sondern nur kleines Kalbeis (Kalviis). Es ist ungewiß, ob der äußere Rand von dem festen Eise gleichmäßig und beständig oder periodisch vorschreitet; aber selbst dessen Entzweibrechen oder Kalbung scheint unabhängig davon auf äußeren Ursachen zu beruhen, so daß der Standpunkt von dem festen Außenrand unbestimmt ist und mitunter viel weiter vorrücken kann, als zu anderen Zeiten und ohne daß die Masse entzweigebrochen wird; dazu ist es ganz unabhängig von der Jahreszeit, und selbst in jedem der Wintermonate kalben große Eisfjelde hinaus in das Meer. Vom November bis spät im Juni sind in der Regel die Eisfjorde oder die innern Fahrwasser, welche hinauf zu den Stellen führen, von denen das große Kalbeis ausgeht, durch das Eis des Meeres geschlossen; in dieser langen Zeit werden die Eisfjelde in den innern Fjorden aufgehäuft. Im Juli, besonders aber im August, werden sie darauf in Masse vom Strome hinaus in das offene Meer geführt, und dieses „Ausschießen der Eisfjorde," wie es genannt wird, bleibt bis spät im Herbst bei, wo die anhaltenden Astströme endlich die innern Fahrwasser ganz reinigen, mit Ausnahme von gewissen Banken, an denen die Eisfjelde fast immer lange Zeit auf dem Grunde stehen können.

Dadurch, daß man jetzt die Dimensionen der Eisfjelde kennt

und ebenfalls dadurch, daß man die innern Eisfahrwasser und Mündungen beobachtet, dürfte es möglich seyn zu einem ungefähren Ueberschlag der Menge von Kalbeis zu kommen, welches jährlich von dem Innenland hervorgebracht und durch die Eisströme hinab in die Fjorde und durch sie hinaus in das Meer geführt wird.

Von 28 Eisthälern scheinen 5 fast die sämmtlichen Eisfjelde abzugeben, welche von dieser Küste ausgehen; 8 bis 10 tragen hierzu in einem geringeren Grade bei, wohingegen Alles, was von den übrigen ausgeht, im Verhältniß hierzu ganz zu verschwinden scheint. — Die 5 jene Hauptmasse von Kalbeis in das Meer führenden Eisströme sind:

1) der von Jakobshavn, unter 69° 10′ n. Br., welcher sich in den Eisfjord von Jakobshavn ergießt;
2) der von Tossukatek, unter 69° 50′ n. Br., welcher sich in die Bucht hinter dem Erbprinzen-Eiland ergießt;
3) der von dem größeren Kariak, unter 70° 25′ n. Br.; und
4) der von dem größern Kangerdtursoak unter 71° 25′ n. Br., welche sich beide in den Omenaksfjord ergießen;
5) der von Upernivik, unter 73° n. Br., welcher sich hinter der Insel Aukpadlartok im Uperniviksdistrikt ergießt.

Jeder dieser großen Eisströme führt jährlich über 1000 Millionen Kubikellen in das Meer hinaus.

Dieses nur quantitative Verhältniß könnte theilweise zu Betrachtungen über die Natur der großen Eisströme und ihre Bedeutung für das unbekannte Innenland führen. Das Außenland oder die Halbinseln und Inseln haben, wie es wahrscheinlich ist, ihre von dem Innenlande ganz gesonderten Abflußsysteme. Hier ist es überall nahe zum Meere, und der größte Strom wird vielleicht nur von einem Terrain von 30 bis 40 Meilen genährt; dessen ungeachtet findet sich ein solcher, der so breit und tief ist, daß die Grönländer ihn mit einem Ruderboot befahren können, soweit es die Gewalt seiner Strömung zuläßt. Zahlreiche Bergströme machen jedoch die Wanderungen im Sommer überall beschwerlich.

Wenn man sich aber dem Hintergrunde der Fjorden, dem großen Innenlande, nähert, welches von hier bis zu der entgegengesetzten, wenig bekannten Ostküste gegen ein paar hundert Meilen Ausdehnung hat, und Flußmündungen zu sehen erwartet, die gegen hundertmal so groß seyn sollten, als die größte auf dem Außenlande,

so sieht man hier im Gegentheile schlechterdings gar keine. Die alten Flüsse sind verschwunden, und die Thäler, in denen sie flossen, sind ausgeebnet mit den Gipfeln der Berge durch das stets zunehmende Eis, welches das Ganze bis zum Meere bedeckte, und sich sogar das alte Meeresgestade verbergend in dasselbe hinein fortsetzte; und mit Recht muß man fragen, wo bleiben die Wassermassen, welche im Laufe des Jahres als Schnee oder Regen auf die Oberfläche dieser weitausgedehnten Eiswüste fallen? Gleichzeitig ist es als eine Thatsache anzusehen, daß die ganze Wassermenge, welche jährlich in der Form von Schnee und Regen auf das Außenland fällt, es wieder durch die Ströme in fließendem Zustande verläßt, den Theil abgerechnet, welchen die Verdünstung wieder hinwegnimmt, sowie, daß der Theil, welcher als Eis in das Meer hinausfällt, wenn das Hochlandseis ausschießt und über dem Abhang zerbricht oder sich durch die Klüfte hinab in das Meer verzweigt, eine so geringe Größe ist, daß sie ganz aus der Berechnung gelassen werden kann. Dieß beweist, welch' ein geringer Theil der jährlichen Schneemenge es ist, der unter diesen Breitengraden im Stande ist, dem Aufthauen und dem Fortfließen in das Meer zu entgehen. Wenn man aber dann auf der anderen Seite die Orte betrachtet, wo jährlich über 1000 Millionen Kubikellen Wasser von dem Lande in der Form als Eis abscheiden, und bedenkt, daß diese Menge $1/_{10}$ oder möglicherweise ein weit größerer Theil der durch die Themse jährlich gesammelten und dem Meere zugeführten Wassermenge ist, dann wird es einleuchtend, daß solche Eisströme eines großen Hinterlandes zu ihrer Versorgung bedürfen, und dieß, in Verbindung mit den mangelnden Flüssen und der Größe des Innenlandes und seiner Ausdehnung gegen Osten, führt unwillkürlich auf den Gedanken, daß die Eisströme die verschwundenen Flußmündungen des alten Innenlandes repräsentiren, daß das Eis, nachdem es das Land bis zu einer gewissen Höhe bedeckt hat, den Weg in das Meer, wie ehemals das fließende Wasser, zu suchen beginnt, daß, gleichwie in anderen Klimaten das Wasser von den Flüssen gesammelt und fortgeführt wird, es ebenso hier theilweise in festem Zustande durch die Eisströme gesammelt und weitergeschafft wird, endlich daß auf diese Art der Aufthürmung und Ausbreitung desselben über das Innere Grönlands eine Grenze gesetzt ist.

Hiermit dürfte es sodann wohl übereinstimmen, daß man v

keinem andern Orte mit Sicherheit weiß, daß dort große Eisfjelde producirt werden, als gerade an dieser Küste, welche den größesten Theil abgeschlossenen Landes um den Nordpol herum begrenzt, und welche erst mit dem Eisfjord von Jakobshavn oder ohngefähr unter dem 69° n. Br., unter welchem Breitengrade Grönland bedeutend in der Ausdehnung von West nach Ost zunimmt, beginnt. Es scheint, als ob die Größe dieses Hinterlandes eine ebenso wesentliche Bedingung für die Bildung der Eisfjelde ist, wie das strengere Klima, und daß aus diesem Grunde weder in dem südlichen Theile von Grönland, noch auf Spitzbergen, etwas den hier erwähnten großen Eisfjorden Entsprechendes gefunden wird. Die Eisfjelde, welche längs der Ostküste von Grönland herabkommen, dürften als von den Eisfjorden auf dieser Ostküste herrührend angenommen werden, und ebenso unter einem nördlicheren Breitegrad und also an der entgegengesetzten Seite von dem geschlossenen Innenlande von Grönland. Auf eine solche Betrachtungsart könnte auch die nachgewiesene Vertheilung der Eisströme längs der Küste von Nord nach Süd und ihre Ausbreitung über dieselbe deuten; aber es ist zugleich höchst wahrscheinlich, daß sich an denselben Stellen außerordentliche Massen von Süßwasser aus Reservoiren in dem Innenlandeise und unter demselben in das Meer ergießen.

Auf welche Art nun jetzt die Bewegung des Eises von dem Innenlande und durch die Eisströme zu den Fjorden vor sich geht, ist eine Frage, deren Auflösung nur durch eine Untersuchung des Kalbeises, der Bauart der Eisfjelde, und durch daraus hergeleitete Schlüsse über die Bildungsart derselben, erwartet werden kann. Es muß in solcher Hinsicht besonders hervorgehoben werden, daß das weißliche, von feinen, langgedehnten und parallelen Blasenlöchern durchzogene Eis, welches die Hauptmasse der Eisfjelden ausmacht, von großen und spaltenförmigen Gängen eines saphirblauen durchsichtigen Eises begleitet ist, an welches sich die fremden Einmischungen von Kies und Stein jederzeit anschließen und welches auf eine Ausfüllung der Spalten im Eise mit Wasser und einen durch das Erstarren desselben möglicherweise hervorgebrachten oder in allen Fällen vermehrten Druck nach der Richtung des natürlichen Ablaufes hindeutet. Die äußerst einförmige Vertheilung der feinen linienförmigen parallelen Poren in dem spröden Eise, das die Hauptmasse aller großen Eisfjelde ausmacht, scheint von dem ursprünglichen Bildungs-

moment des Eises hergeleitet werden zu müssen, wenn es durch Schnee oder wiederholter Auflösung und Frost entsteht; sie wird gar nicht, oder nur höchst unvollkommen und undeutlich in den Jökuln oder dem in die Thäler hinabschießenden Hochlandseise wahrgenommen.

Bei dem Aufthauen löst sich dieses Eis nicht in regelmäßige, genau in einander passende Körner auf, wie es Beschreibungen zu Folge bei dem eigentlichen Gletschereis geschehen soll; dagegen ist dieß mit dem blauen Eise der Fall, welches die scharfen abgesonderten, spaltenförmigen Gänge bildet. Dieß dürfte aber dennoch die Erklärung ihres Ursprunges durch Ausfüllung der Spalten mit Wasser nicht verhindern, denn dieses kann oder muß vielleicht mit Schnee vermischt gewesen, und daraus möchte die gekörnte Struktur entstanden seyn. Fremde Einmischungen, Stein und Kies, zeigen sich stets als spaltenförmige Ausfüllungen oder geradezu in dem blauen durchsichtigen Eise eingelagert, aber niemals in jenem normalen Eise mit den parallelen Poren. Außerdem trifft man häufig conglomeratische Eisfjelde, zusammengesetzt aus unregelmäßigen an einander gehäuften Blöcken von verschiedenem Eise, vermischt mit Stein und Kies, der besonders das Eis färbt, welches das Bindemittel ausmacht. Daß in dem Innern des Eises dann auch große Wasserreservoire gefunden werden, ist schon darum wahrscheinlich, weil die Mitteltemperatur, selbst wenn sie in dem Erdboden unter diesen Breitegraden unter 0° seyn kann, doch in einer gewissen Tiefe, auf alle Fälle von 1000 Fuß, steigen muß, und daß dies Verhältniß bestehen bleibt, sey es nun der gefrorene Erdboden selbst oder eine auf demselben liegende Lage von Eis. Der Pakitsok-Fjord überzeugt davon, daß dieses wirklich stattfindet, indem ein kleiner Strom, der seinen Ursprung am Rande des Innenlandeises hat und unklares, lehmiges Wasser, wie die Jökulströme, führt, mit unveränderter Gewalt den ganzen Winter hindurch strömt. Die Grönländer erzählen von mehreren solchen sehr großen Quellhornen des Innenlandeises.

Die Kanäle, in welchen in dieser Art das Wasser geborgen wird und sich in dem Innern des Eises bewegt, müssen, da das Eis selbst in Bewegung ist, häufigen Veränderungen unterworfen seyn; bald müssen sie geschlossen und gesperrt werden, bald müssen sich neue bilden, und das Wasser sich ausbreiten und in demselben erstarren.

Es wird aus dem Erwähnten einleuchtend seyn, welcher

Unterschied zwischen dem unvollkommen unter dem Eise vergrabenen unbewohnten und unzugänglichen Innenlande von Grönland und dem Außenlande gemacht werden muß. Es versteht sich von selbst, daß in dem Nachstehenden überhaupt nur von dem letztgenannten die Rede seyn kann, welches durch die zahlreichen Einschnitte des Meeres, die es zugänglich und bewohnbar machen und Ableitungskanäle für die Eismassen bilden, die von dem Innenlande erzeugt werden, und ohne jene sich auch über einen großen Theil des Außenlandes verbreiten würden, charakterisirt wird.

In runden Zahlen dürfte dieses Außenland des dänischen Nordgrönlands zwischen 67° 40′ und 73° n. B. auf ein Areal von 600 □Meilen angeschlagen und vertheilt werden auf:

2 Halbinseln zu 120	240	□Meilen,
die Insel Disko	120	"
2 Halbinseln zu 20	40	"
12 Halbinseln zu 6 bis 8	80	"
kleinere Halbinseln und Landstriche noch unbedeckt von dem Innenlandeise . .	40	"
2 Inseln zu 10	20	"
10 Inseln zu 4	40	"
60 Inseln zu 1/4 bis 1	20	"
mehrere hundert kleine Inselchen und unzählige Scheeren	10	"
	610	□Meilen.

Die Vertheilung von Meer und Land steht hier in naher Verbindung mit der Höhe des Landes, und diese wieder mit der geognostischen Beschaffenheit. Es ist nämlich hier ein Faktum, dessen Grund übrigens nicht schwer einzusehen ist, daß, je niedriger das unebene hügelige Granitland ist, es sich auch desto mehr, so zu sagen, mit dem Meere vermischt, und daß die Küsten um so gewundener und geschlängelter laufen; wohingegen hohes Plateauland, welches besonders für die Trappbildung geeignet ist,[1] mehr gleichlaufende

[1] In Hinsicht auf die in diesem Abschnitte angewendeten geologischen Ausdrücke wird bemerkt, daß darin unter Granit und Gneus die ältesten Bergmassen oder sogenannten Urgebirge verstanden werden, von denen angenommen ist, daß sie die Grundlage aller übrigen bekannten Bergmassen bilden, und daß sie die ursprüngliche Bergrinde gewesen sind, worauf die anderen und jüngeren Bergarten sich später abgelagert haben. Dagegen wird unter Trapp eine Bergart verstanden, die im

Küsten und größere geschlossene Theile Land hat. Der ersterwähnte Charakter ist dem südlichsten Theile der Festlandsküste, mit den zahlreichen Inseln, welche sie umringen, eigen.

Wenn man nun, um sich eine Vorstellung von den Berghöhen in den bekannten Theilen von Nordgrönland zu machen, eine Vergleichung zwischen diesen und den nächst bekannten Ländern anstellt, dann ergibt sich das Resultat, daß ungefähr ein Achtel des Außenlandes eine unebene Oberfläche hat, deren Gipfel sich hier und dort zur doppelten Höhe der höchsten Berge in Dänemark erheben, daß ein anderer Theil von ähnlicher Ausdehnung und gleichfalls unebener Oberfläche seine Gipfel bis zu dem drei- und fünffachen der höchsten Berge daselbst thürmt, und in der Höhe ungefähr mit den Faröern verglichen werden könnte, und endlich, daß der größte Theil oder ungefähr $^3/_4$ des Areals sich durch Bergmassen mit Plateaus oder Hochebenen und dazwischenliegenden niedrigen und gleichfalls ebenen Thälern auszeichnet. Ein bedeutendes Areal dieser Hochebenen steigt zu derselben Höhe auf, wie die letzterwähnten Berggipfel, aber in dem mittelsten, oder dem zwischen 70° und 71$^1/_2$° n. Br. liegenden Theil des Gürtel des Auslandes, erreichen die Hochebenen ungefähr das Doppelte der letzterwähnten Höhe und nähern sich oder fallen vielleicht sogar mit dem höchsten Theile von Island, oder mit $^3/_4$ von den höchsten Punkten auf der skandinavischen Halbinsel zusammen.

Diese bedeutenden Hochebenen werden nicht allein von den Trappgebirgen gebildet, sondern auch, wenn schon in einer geringeren Ausdehnung, von den Urgebirgen, und dann werden sie in der unmittelbaren Nähe des Meeres gefunden, ja zum Theil erheben sie sich auch aus demselben mit lothrechten Klippenwänden; sie bilden den mittelsten Theil von Nord-Grönland und die in hohem Grade imponirenden Umgebungen des Omenaksfjord.

Wesentlichen denselben Ursprung und zum Theil dasselbe Aussehen, wie die Lava hat, welche die vulkanischen Berge bildet. Aber gleichwie die Lava nur an gewissen Punkten durch die Erdrinde hervorbrechen und isolirte, kegelförmige Berge bilden kann, so muß die geschmolzene, in späteren Erdperioden als Trapp hervorgebrochene Masse durch spaltenförmige Oeffnungen emporgestiegen seyn, von denen sie sich dann ausgebreitet, hunderte von Quadratmeilen bedeckt und sich zu Bergen aufgethürmt hat, welche sich nicht allein durch ihre Höhe, sondern auch durch ihre ebene Oberfläche oder die großen Strecken, worin sich diese Höhe erhält, und folglich durch den großen kubischen Inhalt der Bergmassen auszeichnen, wohingegen andere Gebirgsstrecken sich nur in der Form von Gipfeln oder Kämmen zu größerer Höhe erheben.

In dem bekannten Theile des Distriktes Egedesminde übersteigen die Berge kaum die Höhe von 1000 Fuß, und belaufen sich in der Regel bis auf wenige hunderte, so daß die Insel Rifkol oder Omenak (c. 67° 58′ n. Br.), welche mit dem Barometer zu 829 Fuß gemessen ist, als ein in der Ferne kenntlicher Punkt hervorragt. Das Festland bildet weit hinausspringende schmale und gewundene Halbinseln, und diese werden von dem offenen Meere durch einen Gürtel von zahlreichen größeren und kleineren Inseln geschieden. Ganze Landstriche bieten ein einförmiges Aussehen dar; überall erscheinen graufarbige, unebene Anhöhen, so daß es auf Reisen nicht leicht ist, sich in dem Labyrinth von Meer und Land zu orientiren. Im Norden dieses Distrikts bildet das Meer mit der ansehnlichen Diskobucht einen tiefen und breiten Einschnitt gegen Osten. Das Festland, welches das Innenlandeis von dem Meere abscheidet, wird hier weit schmaler, wenn schon es durch die Distrikte Christianshaab (Christianshoffnung) Jakobshavn und Rittenbenk hindurch einen ähnlichen Charakter beibehält; aber die Berghöhen nehmen etwas zu. Zunächst Christianshaab wurde der Bergrücken Kakkarsoït (bei dem südlichen Wartthurm) mittelst des Barometers zu 1222 Fuß gemessen, und auf gleiche Weise nächst Jakobshavn der Kakkarsoeitsiak Kangilia zu 1250 Fuß und endlich wurde auch der höchste, der Kolonie Rittenbenk gerade gegenüber gelegene Punkt auf Erbprinzeneiland, der Kangeksgipfel, 2200 Fuß hoch gefunden. Diese Punkte sind die bedeutendsten Höhen in der ganzen Umgegend, und man wird daraus ersehen, daß das Land allmälig nach Norden zu ansteigt. Die erwähnten Distrikte werden durch vier Halbinseln und eine große Insel, aber nicht durch so zahlreiche kleinere Inseln, als die vorigen gebildet.

Aber hier beginnen nun gegen Westen und Norden weit bedeutendere zusammenhängende Höhen, und das Land nimmt ein ganz anderes Aussehen an. Die Insel Disko tritt zuerst mit den ausgedehnten Hochebenen hervor, die durch die Trappformation bedingt sind; aus der Entfernung gesehen, zeigt sie fast eine zusammenhängende ebene Oberfläche, welche entweder ganz jäh, oder schwach terrassenförmig zu dem Meere hinabfällt; wenn man aber näher kömmt, öffnen sich besonders in dem südwestlichsten und zugleich am besten bekannten Theile ziemlich breite Thäler, wodurch die Bergmasse in besondere Systeme abgesondert wird, jede mit ihrer eigenen ebenen Oberfläche. Es scheint, als ob diese Thäler theilweise ihren Grund

in der ursprünglichen Bildungsart der Insel hatten, und daß sie nicht erst später durch die ausspülende Wirkung des Wassers entstanden sind. Man könnte sich nämlich vorstellen, daß geschmolzene Trappströmungen, welche durch große Spalten aus dem Innern der Erde hervordrängten und sich horizontal übereinander bis zu einer Höhe von über 3000 Fuß ausbreiteten, sich erst über größere Strecken abgelagert hätten, darauf aber auf diesen Stellen still stehen geblieben seyen, worauf dann die getrennten Bergpartieen durch die späteren, aus isolirten Oeffnungen hervorgedrungenen Ströme gebildet wurden. Die südlichste dieser Partieen wird Godhavn zunächst gefunden und scheint eine Höhe von 2500 Fuß zu erreichen. Im Osten von derselben steigt das Skarvefjeld Imnersoak über 3000 Fuß Höhe auf.

Auf der Westseite der Diskoinsel schneiden drei Fjorde ein, von denen der nördlichste nur wenig bekannt ist, aber der südlichste und größte, der Diskofjord, ist jetzt beständig bewohnt, wodurch sich die Gelegenheit fand, ihn zu untersuchen und seine Arme zu verfolgen. Der nordöstliche der letzten erstreckt sich bei Quannersoit gegen den Mittelpunkt der Insel hin, wo sich das niedrige Vorland durch eine üppige Vegetation von Angelika und Weidengestrüpp auszeichnet und einen schönen Gegensatz zu dem nächst umgebenden Hochland mit den steilen Klippenmauern und dem beständigen Eis und Schnee auf den Gipfeln, von welchen zahlreiche kleine Flüsse und Wasserfälle sich in den Fjord hinabstürzen, bildet; auch hier herum erreicht das Hochland über 3000 Fuß Höhe (Akulliarosersoak).

Auf der Ostseite der Insel, welche sich gegen die Waigatstraße wendet, werden durchaus keine Fjorde gefunden, und, so weit es bekannt ist, auch keine Thäler, mit Ausnahme von Koogengoak an der nördlichen Mündung des Sundes. Doch wird von Grönländern, welche sich lange auf dieser Küste aufgehalten haben, behauptet, daß, indem sie über das Hochland in der Richtung von Kublisät nach dem Diskofjord zugingen, sie in dem Innern der Inseln Thäler mit Landseen angetroffen hätten, und daß sie dort auch Renthierjagd trieben. Das Hochland scheint in dem östlichen Theile zusammenhängender zu seyn, und erreicht in dem Norden von Kublisät die bedeutendsten Höhen, auf denen überall ewiger Schnee und Eis ausgebreitet gefunden wird. Aber die Küstenstrecke zeichnet sich hier durch einen breiteren Gürtel von niedrigem Vorland unterhalb der steilen Trappabhänge aus; ihre niedrigen Berge sind von Sandstein und

Lehm mit Kohlenschichten und anderen Resten einer Vegetation der Vorzeit gebildet. Es scheint und ist für alle Fälle auf dem entgegengesetzten Festlande deutlich zu sehen, daß sich die kohlenhaltigen Schichten unter den hohen Trappgebirgen hin erstrecken und daß sie so die Grundlage der letzten, die als geschmolzene Strömungen sich weit und breit ausgedehnt und darüber aufgethürmt haben, bilden. Das, was von ihnen noch zu sehen, ist nur ihr äußerster Rand, welcher von jener über 2000 Fuß mächtigen Decke entblößt ist; aus dem häufigen Hervortreten dieses Randes längs der ausgestreckten Küsten ist auf das bedeutende Areal zu schließen, daß die Vegetation der Vorzeit und die Lehm- und Sandschicht, worin deren Reste eingehüllt sind, einst gehabt haben müssen.

Auf der Festlandsseite erhebt sich das Land zu den bedeutendsten, in Nordgrönland gekannten Höhen, nämlich auf der großen Halbinsel, welche den Omenaksfjord von der Waigatstraße trennt, und welche Noursoakshalbinsel nach dem auf deren äußersten Spitze liegenden Handelsplatz genannt ist. Der westliche und größere Theil stimmt in Hinsicht auf die Beschaffenheit der Berge mit der Insel Disko überein; auf wenigen Stellen springt ein kleines Vorland von primitiven Gebirgsarten vor; darüber lagern sich die erwähnten kohlenhaltigen Gebirgsarten, die im Uebrigen zum größten Theile allein das Vorland bilden und unmittelbar die Küste einnehmen; über ihnen erheben sich endlich überall in einem geringen Abstand, 1/4 bis 1/2 Meile von dem Meere, die Trappgebirge, in der Regel eine zusammenhängende Klippenmauer oder Abhänge von einigen tausend Fuß bildend, worunter Böschungen von den losgesprengten und längs des Fußes der jähen Abschüsse angehäuften Klippenblöcken liegen. Bekannt sind drei, durch Thäler deutlich geschiedene Bergketten. Die äußerste und niedrigste wird von den andern durch das Itifliksthal, das von der Mündung der Waigatstraße in den Omenaksfjord hinüberführt, getrennt. Zunächst diesem Thale hat sie eine Höhe von ungefähr 2000 Fuß, fällt aber gegen Nordwest am Ende der Halbinsel sehr gleichmäßig steil ab. Von den beiden andern läuft die eine längs des Waigats- die andere längs des Omenaksfjord; zwischen ihnen zieht, in gleicher Richtung mit der Ausdehnung der Halbinsel, ein großes Thal hin, welches man von der See aus, ein wenig im Nordosten der Halbinsel, deutlich geöffnet sieht, und das den mittelsten Theil dieser großen Halbinsel bildet. In den Thälern werden

Landseen gefunden, von denen es heißt, daß sie die größten in Nordgrönland seyen, und von welchen aus sich auch der größte Strom gegen Nordwest in das Meer ergießt; diese Gegend wird zugleich der Renthierjagd halber häufig von den Grönländern durchstreift, und in den Seen behaupten dieselben Fische von einer eigenen Art und von außerordentlicher Größe gesehen zu haben.

Der Bergrücken längs des Waigatsundes scheint Höhen von gegen 5000 Fuß zu enthalten, aber es fand sich keine Gelegenheit, hier Messungen anzustellen; die Abhänge sind von der steilsten Art und zunächst dem Meere an der nördlichen Mündung der Straße, wo bei Kordlutok schöne kleine Wasserfälle lothrecht über die dunklen Klippenmauern herabstürzen, von einem paar tausend Fuß Höhe. Erst mitten in der Straße ist die Bergmasse von einer Kluft durchschnitten, woraus der Attanefluß hervorkömmt, und zunächst dem südlichen Ende öffnet sich ein breiteres Thal durch dieselbe bei Mannik, wo die niedrigen und gleichmäßig abfallenden Berge mit zum Theil noch kräftig grüner Vegetation gut bedeckt sind; die Renthiere kommen hier häufiger bis zum Strande herab, weßhalb diese Stelle von den Grönländern als interimistischer Zeltplatz für den Sommer sehr geliebt ist.

Bessere Gelegenheit fand sich, die Bergkette zu untersuchen, welche längs der Südwestseite des Omenakfjords läuft. Von ihrem westlichen Ende bei Itiflik oder der Holländerbucht erhebt sie sich fast gleichmäßig auf einer Strecke von 2 bis 3 Meilen zu einem Plateau, welches eine ziemlich gleichförmige Höhe in den folgenden 4 bis 5 Meilen beibehält; gegen Osten bildet sie dann eine sehr scharf hervorspringende Ecke, die sich von unten als ein spitzer Gipfel zeigt und Kelertingoak (Weiberhut) genannt wird. Der Gipfel mag ungefähr 6000 Fuß Höhe über dem Meere haben.

Die Oberfläche des immerwährenden Eises, welches auf dem Plateau liegt und etwas höher, als die äußersten Hörner steigt, kann zu einer Höhe von zwischen 5500 und 6000 Fuß, der letzten Zahl jedoch näher, veranschlagt werden. Die oberste Kante fällt gegen den Fjord hinaus schroff ab; aber nach unten zu nimmt das Eis ganz gleichmäßig an Steilheit ab, so daß es zuletzt, zunächst dem Uferrande, ganz schwach geböscht oder flach ausläuft. Man hat daher ganz unten eine ziemlich große, vorzugsweise gleichmäßig mit Vegetation bestandene Landebene; die grünlich-braune Farbe, die

es dadurch erhält, nimmt ganz allmählig ab, so wie es aufsteigt und unfruchtbarer wird, bis es in die steile Klippenwand übergeht, über deren Rand das schimmernde weiße, das Hochland bedeckende Eis sich jäh abgeschnitten zeigt oder hier und dort sich in muldenförmige Thäler lenkt und sich abwärts durch die Klüfte verlängert. Diese Lokalitäten werden daher sicherlich zur Beobachtung der Abnahme der Temperatur und der Veränderungen des Klimas nach der Höhe zu, günstig seyn. Aber auch in geologischer Hinsicht sind die beiden erwähnten Bergstrecken von großem Interesse; Sandsteinbildungen mit Resten einer Vegetation der Vorzeit treten längs großer Strecken der Küste mächtig ausgebildet hervor; an einer Stelle scheinen noch aufrecht stehende und unter Lehm und Sand in ihrer ursprünglichen Stellung begrabene Baumstämme beobachtet werden zu können; zugleich sind die Kohlenschichten zahlreich und von vorzüglicher Beschaffenheit. Ueber dieselben haben sich spätere Trappströmungen ergossen und sich zu jenen bedeutenden Höhen aufgethürmt; aber auch über diesen hat in Zwischenräumen der Ausbrüche eine neue Vegetation stattgefunden, indem man hier und dort auf dem Hochlande Kohlenbildungen antrifft, welche auf alten Trappströmungen ruhen und von jüngerem Trapp bedeckt sind. Das wachsende Eis, welches sich zuletzt auf den Gipfeln über das Ganze gelegt hat, höhlt wieder die Gebirge aus, führt jene Ueberreste an das Tageslicht und bringt Bruchstücke kolossaler Baumstämme von unzugänglichen Höhen herab in das Meer. Auch die Einwirkung der geschmolzenen Strömungen auf die organischen Ueberreste hat interessante Spuren hinterlassen. Die Kohlenschichten sind nämlich an einigen Stellen in natürliche Coaks verwandelt, an anderen in Anthracit und endlich an mehr als einer Stelle in Graphit.

Die große Noursoakshalbinsel, die zunächst dem Innenlande oder dem Innenlandseise liegt, besteht aus Urgebirgen und beginnt gleichfalls mit Höhen von über 5000 Fuß, zunächst Kelertingoak; aber die Gebirge fallen gegen das Innenland zu ab und sind mehr ungleichmäßig gehügelt und von Thälern durchschnitten. Ein Paß führt hier quer über die Halbinsel und wird zur Communikation durch Schlittenfahrten zwischen den Kolonien Omenak und Rittenbenk benutzt. Der höchste Punkt dieses Weges ist Majorsoeitsiak; ein großer Landsee, Tessersoak, erstreckt sich von dem Fuße desselben nach dem Innenlandseise und dem Eisfiord von Tossukatek zu; auch um diesen

herum leben viele Renthiere, und es wird theilweise Jagd auf dieselben getrieben.

Die Noursoakhalbinsel bildet die südliche Grenze einer großen Bucht, welche gegen Norden von einer ähnlichen Halbinsel begrenzt und von den Eingeborenen im Allgemeinen mit Omenakfjord bezeichnet, von den englischen Walfischfängern aber Nordostbucht genannt wird. Dieser Fjord verzweigt sich in einen südöstlichen und einen nordöstlichen Hauptarm und sieben kleinere Fjorde, welche alle bis zu dem Innenlandseise hinaufreichen. Hierdurch wird eine entsprechende Anzahl kleiner Halbinseln gebildet, während gleichzeitig einige größere Inseln das Innere des Fjords ausfüllen.

Alle diese Gruppen Landes, mit Ausnahme des „Unbekannten Eilandes" und der gegen dasselbe gewendeten „Uperniviksnase" gehören dem Urgebirge an, und werden von geschichteten granitähnlichen Gebirgsarten gebildet. Die Bergmassen zeigen hier eine auffallende Geneigtheit, inselförmige Partieen mit einer ebenen, besonders hohen Oberfläche oder kleine Plateaus mit jäh abgeschnittenen Seitenwänden, in welchen man horizontale oder wellenförmige Schichten sieht, zu bilden. Der Gipfel von Omenak, die Hochebene auf der Diskoinsel und Akpät halten sich wenig über und unter 1000 Fuß. Die größten Höhen erreicht aber das Land auf der Nordseite des Fjords; im Umkreise von Okesiksak, Kangerdluarsuk und der Uperniviksinsel ragen überall steile Wände von gegen 5000 Fuß über das Meer empor; die obersten Kanten dieser Klippenmauern sind durch die Einwirkung der Atmosphäre stark zerrissen, zerklüftet und zeigen sich unter den allerphantastischsten Formen, wenn man sich nahe dabei unter denselben befindet; das immerwährende Eis klebt in diesen Höhen überall auf den kleinsten Oberflächen und in den geringsten Klüften und Spalten fest, von wo aus es dann oft über den Rand hinausschießt und unter einem tobenden Lärm Bruchstücke in den Abgrund hinunterschleudert. Aber alles dieses Land verliert gegen Osten an Höhe, wo es sich senkt und unter der großen Hochebene des Innenlandeises verschwindet.

Die Küste, welche am wenigsten bekannt und am wenigsten untersucht ist, nämlich die große Halbinsel, wodurch der Omenaksfjord von dem nördlichsten oder dem Uperniviks Handelsdistrikt geschieden wird, hat ein ähnliches Areal, wie die Noursoakshalbinsel und die Insel Disko, und wird fast überall von der Trappformation

eingenommen. In dem ganzen südlichen Theile erreicht der Trapp keine bedeutenden Höhen und man sieht von der See aus, fast gar kein Eis auf dem Lande im Süden von Svartenhuk, einer schmalen Halbinsel zwischen dem Distrikte von Kikertarsoak und dem Lachsfjord in Upernivik, und um dieselbe herum; die Berge fallen steil und gleichmäßig ab, Platz für große Thäler lassend, welche sich in das Innere des Landes hinein erstrecken; erst bei der Schalinsel und im Norden derselben zeigen sich noch bedeutende Hochebenen mit immerwährendem Eise längs der Küste.

Im Norden von dieser Halbinsel macht das Meer wieder eine mit lauter größeren oder kleineren Inseln ausgefüllte Bucht, in deren nordöstlicher Ecke das Innenlandeis sodann einen mächtigen Strom in das Meer ausgießt. Dieser Archipelagus mit den umgebenden Küsten bildet den nördlichsten dänischen Handelsdistrikt, die Kolonie Upernivik; von den Inseln erheben sich die größeren Akulliarrosek, Nutarmiutsinsel und Kasorsoak zu bedeutenden Höhen; wie es scheint, werden nur auf den beiden letzteren, von welchen Kasorsoak etwas über 3000 Fuß erreicht, Ansammlungen von immerwährendem Schnee und Eis gefunden.

Im Norden von ihnen erscheinen lauter kleinere Inseln, wozu auch die gehört, worauf die Kolonie Upernivik liegt; sie zeichnen sich fast alle durch ein unfruchtbares und wüstes Aussehen aus. Ein breiter Sund, im Allgemeinen der Eisfjord genannt, weil die Eisfjelde vorzugsweise den Weg aus dem innern Eisfjord in das Meer durch denselben suchen, scheidet die Inseln von dem Festlande Kaërsersoak; aber weiter nach Norden hinan werden für den Augenblick keine Bewohner mehr gefunden, die in irgend einer Verbindung mit den dänischen Handelsetablissements ständen.

Fünftes Kapitel.

Das Klima des Küstenlandes. — Die Beschaffenheit der Oberfläche in verschiedener Höhe über dem Meere. — Das Hochlandseis. — Die Landseen. — Das quellende und das rinnende Wasser.

Der bisher abgehandelte Theil von Grönland liegt ganz innerhalb des Polarkreises oder mit anderen Worten in dem Gürtel der

Erde, wo die Sonne zu einer gewissen Zeit des Jahres in Mitternacht nicht untergeht und gleichfalls eine gewisse Zeit sich nicht über dem Horizonte im Mittage zeigt. Obschon nun dadurch bewirkt wird, daß man mehrere Monate des Jahres hier vollkommenen Tag hat, so ist man doch aus leicht faßlichen Gründen weit von dem Falle entfernt, daß man in derselben Art eine eben so lange Zeit beständige Nacht hätte. Bei Godhavn auf Disko kann man z. B. selbst an dem dunkelsten Tage, um die Mittagszeit genügend sehen, um in einem einigermaßen lichten Zimmer lesen zu können, bei Omenak nur zur Noth, besonders wenn der Versuch mit gar zu trockener Luft zusammentrifft; aber unter offenem Himmel kann man sogar an dem nördlichsten Punkte zu der Zeit genug sehen, um die feinste Schrift zu lesen. Im Allgemeinen ist in Beziehung auf die dunkle Jahreszeit oder die Dauer der Winternächte eine große Verschiedenheit auf den nördlicheren oder südlicheren Punkten der Küste herrschend, und dieser Unterschied wird überdieß durch die umgebenden Berghöhen, welche die Sonne noch für eine gewisse Zeit verbergen können, nachdem sie schon über den Horizont gekommen ist, und ehe sie unter denselben niedertaucht, modificirt. Unter der Breite von Egedesminde verschwindet also die Sonne am 1. Decbr. unter den Horizont und erscheint erst wieder am 11. Januar, so daß die dunkle Zeit 40 Tage währt; aber in der Breite von Upernivik dauert die Winternacht vom 12. November bis zum 30. Januar, oder 79 Tage, wovon 9 Tage dunkler sind, als die dunkelsten bei Egedesminde. Bei Omenak währt die eigentlich dunkle Zeit 63 Tage, aber auf Grund des hohen Landes im Süden der Kolonie wird die Sonne schon 12 Tage vorher und nachher nicht gesehen, und sie ist folglich 87 Tage hindurch verschwunden. Obschon sie bereits am 22. Januar über dem Horizont steht, sieht man doch erst am 2. Februar einen kleinen Schimmer ihrer Scheibe in einer Kluft des Festlandes hervorkommen und nach Verlauf von einer Minute bereits wieder verschwinden. In den letzten Tagen des Januars hat man sodann den prachtvollen Anblick, daß zur Mittagszeit die hohen, den Fjord umgebenden Berggipfel ein purpurrother Dämmerschein färbt, welcher sich mit jedem Tage weiter über das schneebedeckte Hochland ausbreitet und sich tiefer hinabsenkt, bis endlich die Strahlen über den Fjord und dessen eingefrorene Eisfjelde geworfen werden.

Die finstere Zeit macht sich nur dann drückend fühlbar, wenn

sie mit unruhigem und stürmischen Wetter, mit dicker Luft oder Schneegestöber verbunden ist. Bei klarer Luft und gutem Wetter entbehren die Einwohner zu keiner Zeit 2 bis 3 Stunden Tageslicht, um in das Freie hinauszuziehen und ihren Erwerb auf dem Eise oder der See zu suchen; und eine solche beständige Witterung tritt gewöhnlich nach der Sonnenwende zur Weihnachtszeit in Verbindung mit der strengen Kälte ein, indem das Thermometer in der Regel erst zu der Zeit unter — 20° R. zu sinken pflegt. An solchen klaren Tagen wird in der Mittagszeit, ohne das Leuchten der Sonne im Süden, eine prachtvolle Färbung der Luft im Norden oder an der entgegengesetzten Seite des Himmels gesehen, wo sich dann ein mehr oder weniger intensives rothes Licht in der Form eines, die Grenze zwischen dem niedrigsten, dunkelblauen und von der Erde vollkommen beschatteten und dem obersten, von der Sonne erleuchteten Theile des Himmels bildenden Bogens zeigt, und in den klaren Nächten gewährt das Nordlicht einen nicht minder erhebenden und belebenden Anblick. Aber es ist eine unrichtige Vorstellung, daß das Nordlicht in diesem Theile der Polargegenden so häufig und so intensiv seyn sollte, daß es wesentlich auf die Erleuchtung derselben wirkte, wogegen allerdings der Mond in diesen kalten und stillen Nächten so klar ist, daß man die feinsten Umrisse der schneebedeckten Fjelde auf einige Meilen Abstand unterscheiden kann.

Ebenso wie die Sonne selbst in der finstern Zeit vermittelst ihrer Nähe unter dem Horizonte immer noch etwas Tageslicht hervorbringt, hat man auch eine gewisse Zeit hindurch vor oder nach dem eigentlichen immerwährenden Tage im Sommer keine wirkliche Nacht. Man kann bei Upernivik auf einen gegen 4 Monate währenden Tag rechnen, wofür man zum Gegensatze nicht einmal eine 3 Monate dauernde Nacht hat, und selbst in jeden 24 Stunden derselben entbehrt man im Freien nicht einige Stunden Tageslicht. So bringt die Sonne in den Polarländern eine weit größere jährliche Summe von heller Zeit hervor, als in jenen Zonen, welche dem Aequator näher liegen, wie viel stärker auch der Contrast in Beziehung auf die Temperatur in der strengen Kälte, welche dadurch erzeugt wird, daß die Oberfläche der Erde eine gewisse Zeit des Jahres hindurch ganz der erwärmenden Wirkung der Sonnenstrahlen entzogen ist, dabei hervortritt.

Es ist bekannt, daß die jährliche Mitteltemperatur überall in Grönland mehrere Grade unter dem Gefrierpunkt ist. In runden

Zahlen kann man die Temperatur der Küste unter dem 69° n. Br. auf — 4½° R. veranschlagen, unter dem 71° auf — 5½° R. und auf dem nördlichsten Punkte unterm 73° n. Br. auf — 7½° R.

Wenn man die Temperatur in dem mittleren Theile Nordgrönlands mit der von Dänemark vergleicht, so zeigt es sich, daß hier die kältesten Monate Januar und Februar dem Monat Mai in Omenak entsprechen, ferner daß der wärmste Monat Juli in Omenak zunächst dem dortigen April entspricht, endlich daß die kälteste Hälfte des Jahres in Dänemark, vom November bis April, um 2° wärmer ist, als die wärmste Hälfte des Jahres, vom Mai bis October, in Omenak. Zugleich sieht man aber, daß der Unterschied zwischen dem nördlichsten und südlichsten Punkte der hier abgehandelten Küste schon bedeutend ist, und daß die Temperatur gegen Norden zu in einem erhöhten Verhältnisse abnimmt, indem die beiden Breitengrade von Jakobshavn bis Omenak nur eine Abnahme der Temperatur von 1°, und die darauf folgenden Breitengrade von Omenak bis Upernivik von 2° hervorbringen. Zwischen der letzten, der nördlichsten Kolonie in Grönland und der südlichsten, Julianehaab (Julianes Hoffnung), ist der Unterschied eben so groß, wie zwischen Julianehaab und Kopenhagen. Man wird hieraus auf den außerordentlichen Grad schließen können, womit die Temperatur von Upernivik an weiter nach Nordwesten zu, in welcher Richtung man die Lage des Kältepols annimmt, sich vermindert, und wie wenig die Strenge des Klimas in der von den Dänen besetzten Küste Grönlands gegen die zu bedeuten hat, die in den Fahrwassern innerhalb des Lancastersundes herrscht. Man wird sich davon auch bald und durch einen flüchtigen Blick in die Reiseberichte von Parry, Roß und Anderen, welche den grimmen Wintern in diesen Gegenden getrotzt haben, überzeugen können.

Das Klima von Nordgrönland ist im Wesentlichen ein Küstenklima und sehr abhängig von den Winden in der Davisstraße und der Baffinsbucht und durch sie wieder von dem großen Treibeise, das theils von Spitzbergen längs der Ostküste von Grönland, um das Kap Farvel und die Straße hinauf bis höchstens zum 64° n. Br. kömmt, theils aus dem Grunde der Baffinsbucht und des Lancastersundes bis gegen Egedesminde und Riskol; das letzte, oder das Westeis, erreicht jedoch nur in äußerst seltenen Fällen die Küste. Als eine Folge hiervon, und im Ganzen, auch wegen der nördlichen

Lage, ist aber dieß Klima auch in hohem Grade unbeständig und weit größeren Zufällen unterworfen, als in den temporirten Zonen. Hierzu kömmt noch der große, im Winter stattfindende Contrast zwischen denjenigen Theilen der Oberfläche des Meeres, welche mit Eis belegt sind, und jenen, welche sich offen halten, in welcher Hinsicht in Nordgrönland gleichfalls eine große Variation in den verschiedenen Wintern gefunden wird. Die Unbeständigkeit des Klimas zeigt sich am schärfsten in der Strenge der verschiedenen Winter oder in den monatlichen für einzelne Jahre berechneten Mitteltemperaturen. So zeigt eine Reihe von 12 Wintern in Omenak einen December von — 6,4° R. im Jahre 1831 und einen von — 22,6° R. im Jahre 1832; einen Januar von — 5,0° im Jahre 1830 und einen von — 21,3° im Jahre 1835; einen März von — 5,9° im Jahre 1840 und einen von — 21,7° im Jahre 1832.

Diese Contraste sind natürlicherweise noch weit größer, wenn man einzelne Tage in demselben Monate des Jahres vergleicht, und bedenkt, daß die Temperatur in den strengsten Wintern zu Zeiten plötzlich mehrere Grade über 0° steigen kann, und daß man folglich in demselben Monat eine Temperaturverschiedenheit von 20 bis 30° Kälte haben kann. Es ist besonders diese Unbeständigkeit und nicht so sehr die strenge Kälte, woraus das Unbehagliche in dem grönländischen Klima entsteht. Eine Temperatur von — 20 bis 30° mit klarem und stillem Wetter wird kaum irgend Jemand, der sich der eigenthümlichen, zweckmäßigen und sowohl von den Grönländern, als auch von den Europäern benutzten Kleidertracht bedient, beschwerlich. Es braucht zum Beweise nur erwähnt zu werden, daß man in derselben Kleidung sich in einem Zimmer von 15° Wärme aufhalten, und aus demselben hinausgehen und sich in 25° Kälte bewegen kann, ohne sich durch diesen Wechsel von 40° sonderlich beschwert zu fühlen, um daraus schließen zu können, wie vorzüglich hier die Kleidertracht dem Klima angepaßt ist.

Wenn sich aber mit dieser Kälte Wind vereinigt, was an einzelnen Stellen nicht selten der Fall ist, dann wird sie auf einmal im höchsten Grade unerträglich und für die entblößten Theile des Gesichtes, welche man vergebens auf irgend eine Art gegen den Frost zu sichern sucht, gefährlich, denn der Athem überzieht sogleich jede Bedeckung derselben mit Reif und Eis, und macht sie dadurch schlimmer, als wenn man gar keinen Schutz hätte. Man stellt sich

mitunter vor, daß die strenge Kälte immer mit stillem und gutem Wetter verbunden ist; dieß gilt jedoch nur für die östlichen Gegenden, für das innere der Fjords und dann selbst nur für die allerstrengste Zeit. An den äußeren Küsten, und daher besonders bei Godhavn, kann sogar noch bei — 28 bis 30° eine ganz frische Kühlte von Osten her und zwar aus ganz isolirten Thälern auf der Insel, unter denen das Windthal, welches aus diesem Grunde nicht mit Unrecht seinen Namen führt, wehen und beim Beginn des Winters, bevor sich das Eis auf die Diskobucht gelegt hat, sind harte und stürmende Ostwinde bei — 17 bis 18° R. sowohl bei Goldhavn, als in den östlichen Theilen der Diskobucht, sehr häufig und langwierig. Diese lokalen Winde oder Landwinde zeigen sich mit gutem Wetter und klarer Luft verbunden oder bilden vielleicht eine Folge davon; aber wenn in den strengen Wintern unruhiges Wetter eintritt, bläst es in der Regel bei — 10 bis 14° R. von Süden her stürmisch und mit Schnee verbunden, ja es kann auch vorkommen, obschon gewiß selten genug, daß es bei — 24° R. hart und mit Schneetreiben stürmt. Im Sommer ist das unbeständige Wetter eben so unbehaglich, als im Winter; man kann gewöhnlich darauf rechnen, daß jeder Wind, mit Ausnahme dessen aus Südost, zu was für einer Zeit es auch immer sey, kalt und empfindlich ist, wenn man sich auf Sommerreisen im Boote befindet, und daß dieß besonders dann eintritt, wenn der Wind mit Regen und Schnee verbunden ist, endlich daß man zu jeder Zeit des Jahres, in schlechtem Wetter, genöthigt werden kann, sein Zimmer künstlich zu erwärmen.

Die großen Veränderungen des Wetters scheinen meistens von dem warmen Winde, der genau von Osten oder Südosten kömmt und gerade über das eisbedeckte Innenland herweht, auszugehen und sich um denselben zu drehen. Dieser Wind, der in jedem Monate des Jahres und auf der ganzen Küste eintreten kann, und beständig eine Erhöhung der Temperatur mit sich führt, die sich besonders im Winter bemerkbar macht, wo sie das Thermometer plötzlich zu einem Steigen von 20° R. bringen kann, scheint von dem atlantischen Meere herzurühren und eine Ausgleichung zwischen der weit milderen Temperatur desselben und den kalten Gegenden im Westen Grönlands, unter denselben Breitengraden zu bewirken. Es ist nämlich offenbar gar nicht zu erwarten, daß die wärmsten Luftströmungen von Süden herkommen können, wo die Küsten von Labrador und

Newfoundland angetroffen werden, sondern daß der nächste wärmere Luftstrich im Osten oder Südosten liegt. Diese einfache Betrachtungsart, im Vereine mit verschiedenen Phänomenen der Winde selbst, scheint am besten den Ursprung des warmen, dem Anscheine nach von der großen Eiswüste herkommenden Luftstroms zu erklären.[1]

Das Herannahen des warmen Südostwindes wird im Durchschnitt durch den niedrigsten Stand verkündet, welchen das Barometer haben kann; es fällt nicht selten unter 27″, erreicht es aber 26″ 10‴ oder darunter, so kann man orkanartige Windstöße erwarten. Zu derselben Zeit zeigt sich der Himmel schwach überzogen, besonders mit bläulichen, langen, ovalen Wolken von einem so eigenthümlichen Aussehen, daß man kaum fehlgreifen kann, wenn man dieselben als Vorboten des Sturmes annimmt; diese Wolkendecke scheint außerordentlich hoch und erreicht nie die Berggipfel in der Weise, wie das Gewölk, welches im Gefolge der anderen Winde ist. Inzwischen ist Meer und Luft jetzt ganz windstille, und die Atmosphäre sowohl im Sommer, wie im Winter durch die plötzliche Temperaturerhöhung drückend; aber die Luft zeigt eine seltene Durchsichtigkeit und fernes Land, welches man sonst kaum schimmern sehen kann, wird klar und deutlich erkannt. Dann tritt der Sturm auf einmal, aber erst auf den größeren Berghöhen ein; man sieht den Schnee über das Hochland hinwirbeln, und befindet man sich auf dem Fjordeise unter den großen steilen Abhängen im Norden von Omenak, so kann man selbst den Sturm sausen und brausen hören, während es noch unten auf dem Eise ganz windstill ist; er weht darauf 2 bis 3 Tage oder länger, jedoch sehr unbeständig, bald sich sanft bis zur Stille abschwächend, bald wieder mit plötzlichen Stößen hervorbrechend. Zuweilen, indessen selten, wird der Eintritt des Südostwindes von Schauer- und Strichregen begleitet, selbst im Januar und Februar; aber dann wird helleres Wetter und er weht die übrigen Tage bei klarer Luft, wobei die außerordentliche Trockenheit des Windes höchst

[1] Herr Professor Petersen hat darauf aufmerksam gemacht, daß der warme Wind möglicherweise von dem zurückkehrenden Passat herrühren dürfte, wofür auch unläugbar der Umstand spricht, daß er zuerst in den höhern Regionen der Luft beginnt. Es muß indeß hinzugefügt werden, daß die Richtung des Windes, welche im Ganzen östlich ist, sich nach der Küstenlinie zu richten und immer gerade von dem Lande her zu wehen scheint, so daß er im Distrikt Julianehaab ganz genau in Nordost übergeht.

auffallend ist; das Thermometer, welches auf + 3 bis 4° R. steht, sinkt, wenn er befeuchtet wird, auf 0° und, ohne daß auch nur ein Tropfen rinnendes Wasser zum Vorschein käme, sieht man den Schnee dünner werden und vom Lande verschwinden. Im jährlichen Durchschnitt wehten die Winde aus Ost-Süd-Ost

3 Tage im	Oktober	bei	+ 1½°	oder	5°	über der Mitteltemperatur,
4 „ „	November	„	+ 2°	„	9½°	„ „ „
3 „ „	December	„	— 3°	„	10°	„ „ „
3 „ „	Januar	„	— 2¼°	„	12½°	„ „ „
2 „ „	Februar	„	— 2°	„	15°	„ „ „
3 „ „	März	„	+ ½°	„	15°	„ „ „
3 „ „	April	„	+ 1½°	„	9°	„ „ „

Hieraus ersieht man, wie bedeutend dieser Wind beitragen muß, um die jährliche Mitteltemperatur zu erhöhen, und dieß ist vorzugsweise auf dem innern Festlande, welches derselbe überschreiten muß, und von welchem er unmittelbar herkömmt, der Fall. Aber man muß keineswegs glauben, daß die hierdurch hervorgebrache plötzliche Milde in der Luft eine Behaglichkeit oder Erleichterung der Strenge des Klimas herbeiführt; die plötzliche Temperaturerhöhung um 20° wirkt, selbst wenn dadurch 0° erreicht werden könnte, eben so abstumpfend und erschlaffend, wie eine übertriebene Sommerwärme. Dazu kömmt, daß der Wind durch seine ungeheure Gewalt im Winter das Eis zum Treiben in die mehr ausgesetzten Fahrwasser veranlaßt, daß er dadurch sogar zu jeder Zeit Hindernisse in den Weg legt, um in das Meer hinauszuziehen, und daß er endlich so Verluste und Stillstand in den Erwerbszweigen der Einwohner mit sich führt, sowie auch das aufgehobene Gleichgewicht in der Atmosphäre selten ohne Unwetter und Wind von andern Seiten wieder hergestellt wird.

Hat der Südost ausgeweht, so folgt in der Regel Wind genau von Süden her und durch die Davisstraße kommend, häufig als Sturm, und unruhiges Wetter mit sich bringend, oder Schnee und Regen führend, von dessen jährlicher Menge der größte Theil in der Regel dem Winde aus dieser Richtung geschuldet wird. Beim südlichen Winde hängen die Wolken über die Fjelden herab und hüllen das über die Höhe von 1000 Fuß liegende Land ein; das Thermometer hält sich auf — 10 bis 12° im Winter und + 4 bis 5° im Sommer.

Bei Nordwind ist aber die Luft entweder klar, oder die Wolken hängen ganz niedrig und gehen in Nebel über, das Thermometer sinkt bis mitten im Sommer auf 0° und + 1°, und der Nebel setzt mitunter im Monat Juli Eiskörper auf dem Thauwerk der Schiffe ab. Im Winter kann es bei — 24° R. aus Norden und mit Schnee vermischt, hart wehen.

Außer diesen mehr vorherrschenden Winden von Norden, Osten und Süden, gibt es in der Davisstraße auch häufig mehr oder weniger landwärts von Westen, Nord- oder Südwesten wehende Winde. Dieß ist besonders im Sommer und im Herbst der Fall und scheint wegen der mitkommenden Kälte und Nebel seine Ursache in dem Treibeise der nördlichen Theile der Baffinsbucht und in dem Temperaturunterschiede über derselben und über dem Lande zu haben. Endlich wird bemerkt, daß bei normalem Wetter die bekannten localen Land- und Seewinde an dieser Küste sehr bestimmt und mit großer Heftigkeit eintreten, und es ist hierbei charakteristisch, daß diese Winde nicht sowohl auf die 24 Stunden des Tages, als vielmehr gleichmäßig auf Tag und Nacht in den verschiedenen Jahreszeiten vertheilt sind. Ihre Stärke ist leicht aus den großen Contrasten erklärlich, welche zwischen der Temperatur und der Oberfläche des Meeres und den durch die Sonne stark erhitzten eingeschlossenen Fjorden im Sommer stattfinden und endlich ebenso zwischen dem Meere, wo es noch offen, und dem in den späteren Herbstnächten durch die Ausstrahlungen stark abgekühlten Lande.

Der große, zwischen einander berührenden Luftschichten stattfindende Wärmeunterschied äußert auch in optischer Hinsicht seine Wirkung durch die in diesen Gegenden außerordentlich häufigen und zu jeder Jahreszeit beobachteten Luftspiegelungen; aber gewöhnlich erscheinen diese in der Art, daß der unterste Fuß des Landes verschwindet, und an seiner Stelle der zunächst angrenzende obere Theil sich umgekehrt zeigt, wobei kleine runde Inseln, welche sich als Cirkelsegmente darbieten, so wiedergegeben werden, daß sie kugelförmigen oder elliptischen auf der Meeresfläche liegenden Gliedern gleichen, und scharf abfallende Punkte scheinen sich unten nach innen zu neigen; seltener sind die Luftspiegelungen, wodurch der obere Theil der Berggipfel verschwindet, und statt dessen der untere Theil sich umgekehrt abbildet, so daß kegelförmige Gebirge umgestülpte Kegel auf ihren Gipfeln erhalten und rauchenden Vulkanen zu gleichen scheinen,

wogegen sich das ganze Land platt und mit nach oben springenden Winkeln an den Seiten zeigt.

Der Seewind ist während der Sommermonate in den Fjorden überall so vorherrschend, daß er sich nur wenig legt oder ein paar Stunden in der Nacht einem schwachen Ostwinde Platz macht; eben so leicht als es deßhalb ist, in die Fjorde hineinzukommen, eben so schwierig wird es ebendeßhalb wieder aus ihnen herauszukommen, und an einzelnen Stellen, z. B. im Diskofjord, macht dieser Wind durch seine Kälte und Heftigkeit die beste Zeit des Jahres und der 24 Stunden sogar unleidlich. Noch anhaltender ist der Landwind, welcher vom Herbst bis zum Winter bläst. Er zeigt sich am heftigsten, wo das große Innenlandeis dem Meere am nächsten ist, folglich, wie man leicht sehen wird, längs der Diskobucht. Es gibt Jahre, in denen er hier im October, November und December fast unaufhörlich herrscht; aber im Pakitsokfjord weht er im September, selbst bei gutem Wetter, wie ein Sturm, der sich nur nach der wärmsten Zeit am Tage ein wenig besänftigt. Erst wenn das Eis sich im December oder Januar auf die Diskobucht gelegt hat, beginnt der Ost- oder Landwind abzunehmen. Daher kömmt es, daß das Eis sich nicht von dem Lande aus in dem östlichen Theile der Bucht zu bilden beginnen kann, wo der Wind diese selbst noch in sehr strenger Kälte offen hält, sondern daß es sich erst weiter hinaus als Treibeis zeigt, welches dichter und dichter zusammenbackt, sich dann nach dem Lande zu ausbreitet und auf diese Art endlich die Bucht mit dem Ostwinde erreicht. Aber bei Godhavn beginnt der Ostwind gerade erst, wenn das Eis sich gelegt hat und strenge Kälte eingetreten ist; dieß dürfte möglicherweise dadurch erklärt werden, daß dort noch oft große offene Wasser weiter nach Westen zu gefunden werden, und daß die zugefrorene Diskobucht dann die Rolle des Landes spielt. In den tiefen Fjorden des Distrikts von Egedesminde sollen nach den Aussagen der Grönländer beide Winde im Sommer vereint seyn, indem dort eine Luftströmung sowohl vom Meere, als auch im Innersten der Fjorde oder von dem Innenlandeise aus stattfindet, weßhalb die Renthiere nach dem letzten hinaufziehen sollen, um Schutz gegen die Sonnenwärme und die Mücken zu suchen.

Beobachtungen über die Schnee- und Regenmenge, welche in Hinsicht auf die für das Aufthauen des immerwährenden Schnees und Eises geltenden Gesetze Bedeutung haben, besonders was das

Innenland und das von demselben ausgehende, schwimmende Kalbeis betrifft, werden noch so gut, wie ganz entbehrt. Zehnjährige Beobachtungen für den einzelnen Punkt Jakobshavn ergaben als Resultat für das ganze Jahr 25,5 Regentage, 58,4 Schneetage, 83,9 zusammen.

Hierbei muß bemerkt werden, daß die Monate April und August, welche die meisten Regen- und Schneetage enthalten, zugleich die sind, in welchen auf jeden Tag die größte Menge von atmosphärischem Wasser fällt. Im Ganzen kann man daher wohl behaupten, daß Nordgrönland eher ein trockenes, als ein feuchtes Klima hat. Demnächst ist die verschiedene Vertheilung von Feuchtigkeit recht bemerkbar; die äußerste Küste nimmt sicher mehr auf, als die östlicheren Theile und leidet im Ganzen mehr durch Nebel und rauhkaltes Wetter; daraus dürfte es wohl erklärt werden, daß die Beeren immer in weit größerer Menge im Innern der Fjorde und an der Diskobucht, selbst dem Innenlandeise zunächst, als auf den äußeren und westlichsten Inseln ihre Reife erreichen. Der Südwind, welcher besonders Schnee und Regen mitbringt, gibt auch, indem er über die Noursoakshalbinsel streicht, eine weit größere Menge an diese Südwestseite, als an die sich gegen den Omenaksfjord wendende Nordostseite ab.

Die Dürre und Kälte der Luft zusammen bringen zuwege, daß sich die Einwohner aus den rohsten und einfachsten überall vorhandenen Materialien Häuser erbauen, welche im Stande sind diesem harten Klima zu trotzen. Es ist bekannt, daß die Grönländer im Sommer in Zelten wohnen, und zum größten Theile ein herumstreifendes Jagdleben führen. Im Herbst gegen den Monat September, wenn sie von der Rennthierjagd auf ihre Winterplätze zurückkehren, müssen sie darauf bedacht seyn, sich ihre Winterhäuser zu erbauen oder zu restauriren; sie suchen dann ganz flache und viereckige Steine aus und stapeln sie abwechselnd mit Rasenstücken auf, mit denen sie noch die Zwischenräume ausfüllen; wenn diese einfachen Mauern fertig sind, wird darüber mit Hülfe von Balken und Brettern oder Zweigen und Rasenstücken, ein flaches Dach gelegt, welches das Ganze bedeckt. In einem milden und feuchten Klima würden diese mit so geringer Sorgfalt aufgeführten Erdhäuser kaum, als gegen die Feuchtigkeit Schutz gebend angesehen werden können, aber hier, wo 7 Monate hindurch Dach und Wände beständig gefroren sind,

kann in der Regel von Feuchtigkeit von außen her nicht die Rede seyn, und das Haus bleibt zugleich dicht und warm. Man ist auch geneigt sich übertriebene Vorstellungen von der schlechten und verpesteten Luft in diesen Häusern, worin so viele Menschen in einem engen Raume zusammengedrängt sind, und alle mit dem Seehundsfange und der Zubereitung der Felle verbundenen unreinlichen Verrichtungen vorgenommen werden, zu machen; die Strenge des Klimas hilft nämlich selbst dieser Unannehmlichkeit ab. Man muß bedenken, daß die Luftveränderung nicht so sehr auf der Größe der Oeffnungen, durch welche die Luft eindringen soll, als auf dem Unterschied der äußeren und der inneren Temperatur, beruht. Es ist bekannt, daß die Grönländer zum größten Theile ihre Häuser mit denselben Lampen erwärmen, welche ihnen zur Beleuchtung dienen, und daß sie dadurch im Stande sind, eine starke Hitze in den kleinen Räumen zu erzeugen. Der Unterschied zwischen der Temperatur außen und innen ist 30 bis 40° und auch noch darüber; dadurch wird aber die Geneigtheit der äußeren Luft durch alle erdenklichen Oeffnungen einzudringen, in einem hohen Grade erhöht, und es ist Thatsache, daß man sich in den strengen Wintern von der Luft in den grönländischen Häusern nicht sonderlich beschwert fühlt. Am wenigsten ist dieß am Tage der Fall, wenn die Häuser gut warm gehalten werden, und die Bewohner häufig aus- und eingehen, indem die Thür geöffnet wird und man die kalte Luft in der Form eines Nebels bis mitten in das Zimmer strömen sieht; eher fühlt man die Luft am Morgen drückend, wenn man die Nacht in einem solchen Hause zugebracht hat, alle Bewohner in demselben Raume geschlafen haben, die Thüre nicht geöffnet war, und die Lampen halb ausgegangen sind, indem diese dadurch zum Qualmen kamen und der Raum abgekühlt worden ist.

Ganz anders verhält es sich, wenn mildes Wetter eintritt, und dadurch ein geringerer Unterschied zwischen der äußeren und der inneren Temperatur entsteht; dann ist die Luft immer in einem hohen Grade verdorben. Es gibt aber auch solche Plätze, wo die Grönländer in der Weise arm und gleichgültig sind, daß sie nicht die nöthigen Häute zu Zelten sammeln können und deßhalb den Sommer in ihren Winterhäusern zubringen, wo alsdann, wenn der Schnee verschwunden ist, die um die Häuser herumgeworfenen Unreinlichkeiten sichtbar werden, und das Faulen und die Verwesung des Bluts und der anderen Ueberreste von dem Schlachten der Seehunde in dem

Innern dieser Höhlen beginnt, wahre Schreckensbilder des menschlichen Elendes sich darbieten und natürlich im höchsten Grade dem Gesundheitszustande der Bewohner gefährlich werden müssen. Auch entsteht häufig das Ungemach, daß im Herbste, wenn die Grönländer in die auf Frost berechneten Winterquartiere gezogen sind, noch im Oktober und selbst im November Regen oder Thauschnee mit Regen mehrere Tage hindurch eintreten kann, wodurch dann zuletzt das Dach durchweicht wird, und die Bewohner sehr darunter zu leiden haben. Aber das beruht auf der geringen Sorgfalt, welche die Grönländer auf die Construction dieser Häuser verwenden, indem es dort Häuser gibt, welche Erdmauern und Erddächer haben, jedoch von dänischen Leuten eingerichtet sind und sowohl im Sommer als im Winter bewohnt werden, ohne daß der Regen durch das Dach dringt, und die daher als sehr zweckmäßig angesehen werden müssen, besonders wenn man die geringen, bei ihrer Aufführung zur Verwendung kommenden Mittel in Betrachtung zieht. Die dänischen Wohnhäuser in den Kolonien von Grönland sind nämlich von übereinander gelegten Balken aufgeführt, sogenannte Stockwerkshäuser ganz nach dem Muster der norwegischen Gebäude; sie sind warm und dicht, und müssen als die allein zweckmäßigen betrachtet werden, wenn man etwas anderes, als die grönländischen Häuser haben will; wozu noch kömmt, daß solche Holzhäuser, wenn sie erhalten werden, wegen der geringen Neigung des Holzes in diesem Klima in Fäulniß überzugehen, eine sehr lange Zeit stehen können. Die meisten der jetzt vorhandenen Kaufmannswohnungen Nordgrönlands haben sich so seit der ersten Begründung der Kolonien, oder seit ungefähr hundert Jahren erhalten, und noch ist kein Verfallen derselben zu sehen. Recht auffallend, aber zu gleicher Zeit leicht erklärlich ist in diesen Häusern während des Winters die außerordentliche Trockenheit, die sich theils in dem starken Staub, theils in der Schnelligkeit, womit Nahrungsmittel und andere feuchte oder fließende Gegenstände, die offen hingestellt werden, eintrocknen, äußert. Es ist einleuchtend, daß dieß von dem starken Luftwechsel und der vermehrten Fähigkeit, Feuchtigkeit aufzunehmen, welche die eindringende Luft dadurch erhält, daß sie 30 bis 40° wärmer wird, herrührt, und es ist nur ein aus der Heimath mitgebrachtes Vorurtheil, daß man in diesen Häusern im strengen Winter nöthig haben sollte, Thüren oder Fenster zu öffnen, um frische Luft zu schaffen.

Dieselbe Strenge des Klimas, welche es bewirkt, daß sich die Holzgebäude so lange erhalten, gereicht auch in Bezug auf andere Dinge zu großem Nutzen, und namentlich ist dieß hinsichts der Aufbewahrung der Nahrungsmittel der Fall, gewiß ein sehr bedeutender Vortheil, der noch größer für ein Volk seyn könnte, welches von animalischer Nahrung lebt, indem die Erwerbung derselben von so vielen Zufälligkeiten abhängt, daß sie zu gewissen Zeiten sehr reichlich seyn, zu anderen aber ganz ausbleiben kann. Das Renthierfleisch, welches im Monat August erlangt wird, vermag, wenn es erst im September gut in das Haus gebracht ist, sich bis zum Juni des nächsten Jahres zu erhalten, ohne daß es besonders eingerichteter Vorrathskammern bedürfte. In Kellern oder Erdhäusern werden Fleischwaaren in gefrorenem Zustande längere oder kürzere Zeit bis in den Sommer conservirt, je nachdem sie mehr oder weniger gegen das Eindringen der Wärme geschützt sind. Es ist nämlich bekannt, daß die Wirkung der Temperaturveränderungen in der Luft erst später unter der Erde, und eben so in solchen abgeschlossenen Räumen eintritt, so daß sich die Wärme des Sommers daselbst erst im Herbste äußert, so wie auch die Kälte des Winters erst im Frühjahre. Aber je mehr der Ort von der äußeren Luft abgesondert ist, desto mehr gleichen sich die Veränderungen aus; und wenn man bedenkt, daß es dort nur 4 Monate gibt, in welchen die Mitteltemperatur über den Gefrierpunkt geht, weßhalb man bei dem Torfgraben auf den kleinen Torfinseln schon in 10 Zoll Tiefe auf immerwährenden Frost stößt, und daß man endlich selbst im Sommer sich mit Leichtigkeit an den meisten Stellen frisches Eis aus dem Meere zu verschaffen vermag, so dürfte es sich gar nicht als schwierige Aufgabe darstellen, Eiskeller in Grönland zu erbauen, oder Erdhäuser, in welchen man zu jeder Zeit Lebensmittel niederlegen könnte, die sich darin so lange erhalten würden, als man es irgend wollte. Wohl eignet sich das Klima auf der anderen Seite auch zur Aufbewahrung von Fleischwaaren durch das Trocknen, welches die am meisten gebräuchliche Methode der Grönländer ist, um ihre Vorräthe für den Winter zu conserviren, so weit dieselben im Ganzen einen Hang haben, Vorräthe zu sammeln und zu erhalten; aber diese Methode erfordert doch weit mehr Zeitverlust, hat Ungelegenheiten im Gefolge und ist sehr von der Witterung abhängig, wogegen die eben erwähnten Vorrathshäuser nur ihre eigene Ausbesserung

und den Transport der rohen Nahrungsmittel an diesen Ort erfordern.

Um ein mehr anschauliches Bild von dem grönländischen Klima zu geben, folgen hier einige Notizen über die Witterung, so weit der Beobachter Rink selbst in den drei Jahren seines dortigen Aufenthaltes Gelegenheit hatte, sie kennen zu lernen. Der Sommer 1848 war ungewöhnlich beständig und schön; wenn dieses der Fall ist, sind die in einem Boote unternommenen Sommerreisen in Grönland, auf denen man aber sowohl Zelte, als alles übrige zu den Lebenserfordernissen gehörende mitnehmen muß, gerade so behaglich und angenehm, als sie in den ungünstigen Sommern mühselig seyn können; das sommerliche Wetter währte noch bis gegen die Mitte des September, worauf Frost eintrat. Aber nun wurde der Uebergang zur strengen Jahreszeit durch ein sehr stürmisches und unruhiges Wetter bezeichnet. Nachdem die Landseen schon überall im Oktober mit Eis belegt gewesen waren, trat in den ersten Tagen des Novembers wiederum Thauwetter mit vielem Regen und Schnee ein, welche die Fußstege bei Godhavn unwegsam machten, in die Häuser der Grönländer eindrangen, und deren schon durch das unruhige Wetter eingetretenen Mangel und schlechte Verfassung vermehrten. Erst am 21. November sank das Thermometer unter 10° R. und hielt sich so den Rest des Monates, wobei die Sonne zugleich vom Horizonte verschwand, nachdem man sie die letzten Tage wegen übertrockener Luft durchaus nicht gesehen hatte und dann begann Thauwetter nicht mehr vor dem April. Im Laufe des Decembers blieb die Temperatur, mit Ausnahme eines Zwischenraumes von einigen Tagen, in denen das Thermometer wieder bis auf — 3°[1], stieg, im Abnehmen, worauf unruhiges Wetter mit Schnee und Sturm von Südwesten und Norden bei — 12 bis 14°, und mehrere Tage Sturm aus Osten bei — 17° folgte. Endlich am 22. December setzte sich das Wetter mit strenger Kälte, und das Thermometer sank zum erstenmale unter 20°. Nachdem das eingeschlossene Meer schon längere Zeit hindurch belegt gewesen war, wurden jetzt zum erstenmale spiegelblanke Stellen von dünnem Eise weit und breit auf dem offenen Meere der Diskobucht gesehen, und bald lag das Eis fest, so weit als das Auge reichen konnte. In den schönen und klaren Tagen,

[1] Hier, wie überall im Folgenden, sind Grade nach Reaumur gemeint.

kurz nach Neujahr, konnte man jetzt die Nähe der Sonne unter dem Horizonte durch das eintretende vollkommene Tageslicht bemerken. Um 10 Uhr Vormittags herrschte indessen noch halbe Dämmerung, und man sah einzelne Sterne an dem dunkelblauen Himmel im Norden, erblickte die eisbedeckte Meeresfläche mit den eingefrorenen Eisfjelden, und das schneebedeckte Hochland zeigte seine Umrisse und Unebenheiten durch die feinsten Zeichnungen von schwachem Licht und Schatten; die tiefe Stille, welche über dieser Landschaft ruhte, wurde nur durch einen sonderbaren stöhnenden oder singenden Laut unterbrochen, den das Eis erzeugte, welches sich bewegte und längs des Uferrandes durch das Steigen und Fallen des Wassers oder möglicherweise auf Grund einer Bewegung in dem offenen Meere gebrochen wurde. Gegen 11 Uhr erschien der rothe Bogen am Himmel im Nordwesten, an dem Uebergang zum Blau des Himmels in violett und gelb spielend und sich dann allmälig, wie die Sonne sich auf der entgegengesetzten Seite näherte, zum Horizonte hinabsenkend. Um 11½ Uhr wurde der Bogen nur noch durch das Windthal zwischen den hohen Fjelden gesehen, worauf sich die Nähe der Sonne durch die starke Erleuchtung der kleinen Wolken über dem Horizonte im Süden zu erkennen gab. Besonders feierlich war es aber die Sonnenscheibe zu erblicken, welche 6 Wochen zuvor von dem finsteren und stürmischen Himmel im November verschwunden war, als sie sich an dem bestimmten Tage auf der ebenen und ruhigen, schneeweißen Meeresfläche wieder zeigte, nachdem sie schon zwei Tage zuvor, in der Mittagszeit einen purpurrothen Schimmer auf die hohen steilen Abhänge von Disko geworfen hatte.

Die strenge Kälte währte bis zum letzten Tage des März und erreichte ihre Höhe in der ersten Woche dieses Monats, wo das Thermometer in zwei Nächten auf 28 bis etwa 30° Kälte sank. Die allgemeine Temperatur war in dieser ganzen Zeit 20 bis 24° Kälte, und am häufigsten mit dem schneidenden Ostwinde verbunden, der ab und zu sehr streng wurde, so daß das Eis sich von dem Lande zu lösen und Spalten zu bekommen anfing, woraus dann das Wasser, welches so plötzlich der Eiskälte der Atmosphäre ausgesetzt wurde, wie aus einem Kessel dampfte und einen dunklen Nebel hervorstieß. Nur ein paarmal wurde die Kälte durch den milden Südostwind, der dazu beitrug, die Mitteltemperatur zu heben, unterbrochen. Am heftigsten trat der Ostwind zuletzt im Januar ein;

am 31sten des Morgens war es ganz still, und eine plötzliche Milde wurde in der Luft verspürt, indem das Thermometer bis auf — 10° gestiegen war und das Barometer schnell sank. Um 10 Uhr Abends war das Thermometer wieder bis auf — 4° gestiegen und das Barometer auf 27″ gesunken; da brach plötzlich ein Sturm aus, das Thermometer stieg bis auf — 1° und der Wind erschien, auf Grund des großen Contrastes mit den vorhergegangenen Tagen, wie eine milde Sommerluft. Um 11½ Uhr war das Eis im Treiben, und das kohlschwarze Meer wurde an eben derselben Stelle gesehen, wo man den ganzen Tag über zu Fuß gegangen und im Schlitten gefahren war. Am 1. Februar blieb es dabei, zu stürmen, aber sehr unbeständig, während das Thermometer in derselben Weise unbeständig zwischen 0° und einige Grade darunter hin und her spielte. Fast alles Eis war verschwunden, so weit man das Meer übersehen konnte. Eben so schnell aber, als die Temperaturerhöhung eingetreten war, fiel das Thermometer am folgenden Tage unter Wind und Schneegestöber, bis es am Abende bereits auf 22° Kälte bei sternenklarem Himmel stand.

In der dunklen Zeit zeigen die Thermometer-Beobachtungen am Mittage und den übrigen Tageszeiten kaum einen constanten Unterschied; es scheint, als ob die Sonne durchaus nichts dazu beiträgt, die Atmosphäre zu erwärmen, und als ob die Erdoberfläche einer vollständigen und ununterbrochenen Abkühlung durch die Wärmeausstrahlung überlassen sey. Aber selbst wenn sie im Januar klar scheint, merkt man noch kaum eine erwärmende Wirkung von deren steil herabfallenden Strahlen. Erst im Februar könnte man das Antlitz dadurch gegen die Angriffe des Frostes schützen, daß man es der Sonne zuwendet; aber das Thermometer zeigte doch im Schatten im Durchschnitte kaum ¼ Grad Unterschied zwischen Nacht und Mittag. Im März wird der Mittelunterschied plötzlich gegen 4°; dieß rührt besonders von den kalten und stillen Tagen her, und er zeigt sich an diesen am größten; so stand das Thermometer in der Nacht vor und nach dem 19. März, einem klaren und stillen Tage, auf 22 und 25° Kälte, aber am Mittage stand es im Schatten auf 12° Kälte; und in einer Kleidertracht, welche für Winterreisen eingerichtet ist, fühlt man sich an solchen Tagen im Sonnenschein fast durch die Wärme beschwert.

Nichtsdestoweniger ist die Sonne nicht im Stande die Mittel-

temperatur dieses Monats um mehr als 2° über die des kältesten Monats zu erheben, und selbst der Kulminationspunkt der Winterkälte oder die kältesten Tage treten oft erst in diesen Monaten ein. Die Nacht zwischen den 26. und 27. sank das Thermometer zum letztenmale in diesem Jahre unter 20°. Gleich mit dem Anfange des April gewann eine mildere Temperatur Oberhand; die Mitteltemperatur dieses Monats blieb 11° höher, als die des vorigen und das Thermometer fiel gar nicht mehr unter 13°. In diesem Monate wurde der größte Unterschied zwischen der Temperatur in Sonne und Schatten bemerkt, und am allerschärfsten fand derselbe zwischen dem Mittage und der Nacht statt; zu derselben Zeit, in der es frisch mit 6 bis 8° Kälte wehte, konnte man im Sonnenschein, wo das Thermometer im Schutz vor dem Winde fiel, die Luft fast drückend warm nennen. Dieser Contrast ist sehr fühlbar, unbehaglich und für die Gesundheit nachtheilig. Die allgemeine Erkältungsepidemie im Frühjahre in Grönland hat sich als in diesem häufigen und plötzlichen Wechsel begründet erwiesen. Am 4. April stieg das Thermometer zum erstenmale seit dem November über den Gefrierpunkt, und dieses wiederholte sich im Laufe des Monats eilfmal, aber immer nur zur Mittagszeit und so, daß die Sonne noch kaum erkenntlich auf den Schnee wirken konnte, ausgenommen dort, wo sie an einen schwarzen Gegenstand grenzte, und noch war keine Spur von rinnendem Wasser zu sehen. Gleichzeitig zeichnete sich dieser Monat durch die größte Schneemenge und durch unruhiges Wetter aus; das Eis brach überall auf dem offenen Meere, und am 10. schon halb innerhalb des Fjordes, worauf es noch auf der Diskobucht lag und hin- und hertrieb und die Wallfischfängerschiffe, die schon am 26. zwischen denselben und sich dem Lande nähernd gesehen wurden, hinderte. Endlich kam der 1. Mai heran, an welchem man an Blumen und grüne Felder zu denken pflegt, von denen hier aber schlechterdings nicht die Rede war, und man würde am Morgen auf der ganzen Insel Godhavn vergeblich nur nach einem Löffel voll Wasser gesucht haben. In der Nacht hatte es 8° gefroren, die kleinen Landseen waren mit Eis bedeckt; das wenige Wasser, welches sich am Mittage in einem hohlen Steine gesammelt haben konnte, war wieder um 8 Uhr Abends mit Eis bedeckt; eine steil und scharf abgeschnittene Eismasse von 3 bis 4 Ellen Dicke klebte als ein Rest von dem Eise des Meeres noch rund umher an dem Uferrande, der Schnee lag

5 bis 6 Ellen tief in den Klüften, und nicht ein Korn von den Eis- und Schneemassen, welche sich auf dem Lande aufgehäuft oder längs dem Strande erst seit dem November angeheftet hatten, war so aufgethaut, daß das Wasser davon hätte in das Meer fließen können.

Erst am 2. Mai begann der Schnee, welcher bisher so lose und leicht gelegen hatte, daß jeder Windstoß ihn in Bewegung setzte, unter Einwirkung eines milden Ostwindes, der bei klarer Luft und einem paar Grad Wärme wehte, am folgenden Tage beiblieb, und am 4. Mai in Sturm mit 4 bis 6° Wärme überging, kenntlich zusammen zu sinken. Dann begannen am Vormittage die Steine und die Gipfel der Berge aus dem Schnee hervorzuragen, und am Nachmittage wurde in den Vertiefungen und unter dem Schnee das erste rinnende Wasser bemerkt; noch schneller sah man sodann die dunklen Klippenwände auf dem Hochlande von Disko hervortreten, und zugleich führte der Sturm alles Treibeis aus der Diskobucht hinaus, worauf es nicht mehr gesehen wurde. In dem übrigen Theile des Mai trat der Frost regelmäßig jede Nacht ein, aber am Mittage waren mindestens 2 bis 4° Wärme, und nur an einzelnen Tagen 0° mit nebeligem Wetter; zuweilen fiel noch Schnee, welcher jedoch sogleich wieder verschwand, doch wurde von Regen bis in diesen Monat nichts gespürt. Der regelmäßige Nachtfrost machte den Schnee schon um 10 bis 11 Uhr des Abends hart, und da es nach dem 10. Mai immerwährendes Tageslicht ist, war diese Jahreszeit vorzugsweise dazu geeignet, während der Nacht Reisen über Land zu unternehmen. Am Abende des 10. fuhr ich nach Tunnursoak, ein Thal, welches sich hinter dem Skarvefjeld ausdehnt und halb mit immerwährendem, auf der ganzen Nordseite dieses hohen Berges niedergelegtem Eise angefüllt ist. Der Strom, welcher aus dem Windthale hervorkömmt, hatte sich schon den Weg durch ein Bett von Eis und Schnee gebahnt, doch ließ er sich noch passiren; aber in dem oben erwähnten Thale, welches sehr eingeschlossen und von den Fjelden beschattet liegt, war noch kaum ein Zeichen von dem beginnenden Verschwinden des Schnees, der Alles eben und gleichmäßig fest bedeckte, zu sehen. Am 13. Mai des Morgens um 2½ Uhr begab ich mich auf den Weg zu dem Gipfel von Disko zunächst Godhavn; der Schnee war wieder hart, wie Eis, und die Wasserpfützen konnten uns tragen. Auf dem Gipfel war zur

Mittagszeit, obschon die Sonne in dem stillen und klaren Wetter fast brennend genannt werden konnte, keine Spur vom Thauen des Schnees, welcher auf dem Hochlande und dem immerwährenden Eise Alles miteinander bedeckte, zu bemerken; auch nicht einen Tropfen Wasser konnte man finden, um den Durst zu löschen. Aber beim Herabsteigen sank man überall in den Schnee ein, der die gegen Süden gewendeten Abhänge bedeckte, und in dem sogenannten Lyngmarkthale (Haidekrautthal) hörte man in den kleinen Bächen, tief unter dem Schnee, Wasser rieseln und Steine rollen.

Am 3. Juni fiel zum erstenmale in diesem Jahre ein wenig Regen, der jedoch bald wieder durch Schnee abgelöst wurde, und am 5. Juni wurde die erste Blume, Saxifraga oppositifolia, welche auf Disko entsprossen war, gefunden. Den 8. bis 10. trat Sonnenscheinwetter mit 10 bis 12° stark auf die Reste von Schnee wirkender Wärme ein; Cochlearien, Weiden, Potentillen und mehrere andere Pflanzen fingen an zu blühen. Aber dann folgte wieder unruhiges Wetter, darauf südlicher Wind mit vielem Schnee, welcher mehrere Tage liegen blieb. Bei der Ankunft im Diskofjord, am 16. Juni, wurde Alles mit dem neuen Schnee bedeckt gefunden; hier konnte man noch in den innersten Theilen der Fjorde auf dem Eise gehen. In dem übrigen Theile des Monats war es recht klares und schönes Wetter, kaum hatte aber die Sonne am Vormittage begonnen, diesen von hohem Lande eingeschlossenen Fjord zu erwärmen, als sich auch ein eiskalter Seewind einstellte, der hartnäckig bis zum Abende anhielt; und es fehlte noch selten an Nachtfrösten, welche besonders zwischen dem 27. und 28. so strenge waren, daß das Eis der Wassertümpel fast tragen konnte.

In der ersten Woche des Juli, während einer Reise nach Upernivik, kreuzten wir gegen einen harten Nordwind, der Nebel oder ganz niedrige Wolken über das Meer hintrieb. Hier auf der See kam das Thermometer mehrere Tage nicht über 0°, und selbst zur Mittagszeit bildete der Nebel eine Glasur von Eis an dem Tauwerke, von welchem die Rinde jedesmal, wenn es gewendet wurde, auf das Deck herabfiel. Während der Reise im Distrikte von Upernivik hatten wir darauf sehr viel unbeständiges Wetter mit Regen, und in der Nacht vor dem 15. Juli sogar Schnee; im übrigen wurde aber in diesem Monate kein Frost auf dem Lande bemerkt. Im Anfang des August gab es einzelne schöne und warme Tage

bis zu 10°; am 13. des Morgens wurde der erste Reiffrost auf der Insel Pröven gesehen, und man konnte damals fast darüber in Zweifel seyn, ob und in wie weit er dem nächstfolgenden oder dem schon vorhergegangenen Winter angehöre, ob der Sommer schon vorüber oder noch zu erwarten sey. Zuletzt im August war der Nachtfrost bei Omenak so strenge, daß man am Morgen auf den Wassertümpeln gehen konnte. Darauf traten im September wiederholte und zum Theil orkanartige Stürme von Südost her, mitunter mit mildem Wetter ein, und in der ganzen letzten Woche dieses Monats wehte es hart, aber gleichmäßig und beständig, bei klarer Luft und 4 bis 8° Wärme nach dem Fjord hinaus. Endlich am 3. October sank das Thermometer unter den Gefrierpunkt und so endete dieser schlechte Sommer, der leider nicht zu den seltenen Nordgrönlands gehörte.

Der Winter 1849 und 1850 zeichnete sich bei Omenak vor dem oben erwähnten durch einen späteren Eintritt und eine längere Dauer der strengen Kälte aus, da das Thermometer am 10. Januar zum erstenmale und zum letztenmale am 10. April unter 20° Kälte sank. Im Laufe dieser Zeit traf mehreremale der milde Südoststurm ein, wodurch die Temperatur plötzlich über den Gefrierpunkt stieg; und im Januar zeigte sich die ganz ungewöhnliche Erscheinung, daß es einen Tag schönes, klares und stilles Wetter mit 2° Wärme gab. Die Kälte erreichte ihre größte Höhe in den 13 Tagen vom 17. Februar bis zum 2. März, während welcher die Mitteltemperatur 26° war, und das Thermometer zweimal am Morgen auf 30° stand, am Mittag aber nicht über 24° Kälte stieg. Das Quecksilber schien jedoch noch nicht gefroren, wogegen Rum, der in einem Ankergefäß auf dem Boden des Proviantamtes gelegen hatte, dickflüssig wie Oel und unklar geworden war. Besondere Nordlichte wurden nicht in diesem Winter gesehen; aber ungewöhnlich klare Mondscheinnächte fielen in der dunklen Zeit auf. Am 10. März hatte die Sonne bei ihrem Aufgange eine Nebensonne von so starkem Schein, daß Mehrere sie in einem Augenblick für die wirkliche Sonne ansahen. Am 14. und 15. März trat wieder Südostwind ein, und das Thermometer stieg fast bis auf den Gefrierpunkt; nichtsdestoweniger konnte in einem Erdhause, welches den Winter über leer gestanden hatte, und dessen Wände von der letzten strengen Kälte durchdrungen waren, die Temperatur dadurch,

daß zwei grönländische Lampen eine ganze Nacht hindurch brannten, nicht höher gebracht werden, als daß ein warmes Getränk, welches in einem Topf auf die Erde gestellt wurde, erst in Zeit von einer Viertelstunde gefroren war. Am 22. April stand das Thermometer noch des Morgens auf 14° und des Mittags auf 8° Kälte. Nach einer Zwischenzeit von mehreren Tagen, mit Südoststurm und starkem Thauwetter, hatten wir sodann am 8. Mai in der Nacht wieder 12° Kälte, und am Mittage bei hartem Nordwinde 8° Kälte.

An diesem Tage war die Wirkung der Sonnenstrahlen im Gegensatze zu der kalten Luft besonders merklich; trotz 8° Kälte bei Omenak war es auf der großen Insel, weiter hinauf in dem Fjord, wohin der kalte Wind nicht kam, am Mittage so warm, daß die Erde weich wurde, die Wasserläufe zu rieseln begannen, und die großen Eiszapfen überall rasselnd herabfielen; die kleinen Landvögel begannen zu zwitschern, in einem Zelte von Segeltuch wurde es so warm, wie in einem Treibhause, Fliegen und Spinnen kamen aus dem Grase hervor. Aber in der Nacht erstarrte und verstummte die ganze Natur wieder. Am 9. Mai kam ein Grönländer im Schlitten von dem „unbekannten Eilande“ an, und brachte Briefe für den Kapitän Penny, welcher mit zwei Schiffen abgesendet war, um Franklin aufzusuchen, aber mit dem Eise in die Mündung des Omenakfjords getrieben war, wo er noch am 4. Mai eingefroren lag.

Diesem kalten Frühjahre folgte sodann plötzlich ein warmer und entschiedener Sommer. Am 22. Mai wurden schon überall in einem Thale des Festlandes dieselben Blumen entsproßt gefunden, die ich bei Godhavn am 5. Juni im Jahre zuvor gesehen hatte. Bereits vor Mitte Juni waren die meisten Pflanzen in Blüthe; es schien, als ob Alles, was von der Natur auf den Sommer angewiesen war, sich damit beeilen wolle, das Wenige davon vorhandene zu benutzen; gleichfalls kamen damals die Mücken in unglaublicher Menge hervor und selbst die Nachtfröste fingen an, auszubleiben. In dieser ersten Hälfte des Juni stand das Thermometer auf 5 bis 9° Wärme im Schatten und stieg sogar in der Sonne am Mittag bis 34°; in der Nacht sank es gewöhnlich etwas unter den Gefrierpunkt; aber nach der Mitte des Juni nicht mehr. Der Monat Juli war bis auf einige unruhige Tage fast beständig warm. Am 28. stand das Thermometer im Schatten in Christianshaab bei Südostwind auf 14° Wärme, das höchste, was ich in Nordgrönland gesehen habe.

Schon am 2. August wurde in diesem Jahre bei Egedesminde die erste Spur von Nachtfrösten bemerkt, die jedoch wieder ganz aufhörten, wogegen sich der letzte Theil dieses Monats durch viele Regentage auszeichnete. Der gute Sommer äußerte seine Wirkung in dem außerordentlichen Reichthum an Beeren während der Monate August und September in der Gegend östlich von der Diskobucht. Die Rauschbeerenbüsche, welche die allgemeinsten sind, waren an einzelnen Stellen so voll von Früchten, daß sie Weintrauben glichen, und der ganze Erdboden, welchen sie bedeckten, war schwarz. Die Bickebeeren, welche etwas günstigerer Bedingungen bedürfen, um reif zu werden, wurden in diesem Jahre fast eben so reichlich, als jene, gefunden und waren von ausgezeichneter Größe und Süße. Die in Nordgrönland theils nur auf einzelnen Punkten, theils nur in gewissen Jahren zur Reife kommenden Preißelbeeren, wurden dießmal um die Südostbucht herum in ziemlicher Menge gesammelt. Aber den ganzen September und October hindurch konnte man in den Distrikten von Christianshaab und Jakobshavn, wo man auch immer an's Land ging und so lange kein Schnee lag, sich satt an Beeren essen, und sie an manchen Orten sogar tonnenweise sammeln.

Erst nach der Mitte September trat Frost auch am Tage ein, und am 20. September schneite es zum erstenmale auf dem flachen Lande; aber im October fiel noch 3 Tage hintereinander Regen, das Thermometer stieg am 10. auf 8° Wärme, und aller Schnee war vom Lande verschwunden. Der darauf folgende Winter, 1850 bis 1851, zeichnete sich durch seine Unbeständigkeit und Milde aus. Die Temperatur sank bis auf 20° Kälte zum erstenmale am 4. Februar und zum letztenmale am 20. März, und ihr niedrigster Stand war am 8. und 9. Februar 25°. Der Januar war merkwürdig durch den häufigen Eintritt des warmen Windes. Der Barometer sank am 3. auf 26″ 8,4‴, und das Thermometer stieg bis zum Gefrierpunkt, während es noch windstill war; aber am Abende brach plötzlich ein orkanartiger Sturm aus, die Häuser wurden erschüttert und kleine Steine gegen die Fenster gepeitscht. Am folgenden Tage stand das Thermometer auf 6° Wärme. Fast aller Schnee war vom Lande verschwunden, aber vom Winde aufgetrocknet, so daß sich nirgendwo rinnendes Wasser zeigte. Auf den milden Winter folgte ein kalter und unbeständiger Sommer. Im Monat Mai gab es 3 Tage Schnee mit 2 bis 7° Kälte; am 20. stand das Thermometer

am Mittage auf 4° Kälte, und die Fenster waren in einer warmen Stube den ganzen Tag über gefroren. Eine starke Erkältungsepidemie verbreitete sich bald darauf unter der ganzen Bevölkerung. Obschon der Winter milde gewesen ist, ging ich doch noch am 15. Juni auf dem „Erbprinzeneiland" quer über einen Landsee; das Eis zeigt sich nun etwa 2 Ellen dick, wovon die oberste 1/4 Elle durch das Aufthauen in lothrecht stehende Nadeln von derselben Länge aufgelöst war; zahlreiche dunkle, auf der Oberfläche zerstreute Gegenstände hatten das Eis seiner völligen Dicke nach durchgethaut und scharf begrenzte Löcher gebildet. Der ganze kurze Sommer ging hin unter abwechselnd südlichen Winden mit unruhigem Wetter und Regen und nördlichen Winden mit eiskaltem Nebel. Erst im August gab es mehrere Tage schönes sommerliches Wetter. Am 1. August schneite es zum erstenmale auf dem flachen Lande, und am 23. wurde der erste Nachtfrost bemerkt. So endete dieser letzte Sommer und das Resultat war, daß von den vier Sommern, welche ich hier erlebte, jeder zweite beständig und schön, die anderen beiden aber rauh, kalt und unbeständig waren.

Wofern man unter Schneelinie die Höhe über dem Meere, in welcher zu einer jeden Zeit des Jahres Schnee fallen kann, versteht, so ist diese in Nordgrönland in gleichem Niveau mit dem Meere gelegen. Es können sich dadurch selbst auf dem flachen Lande und in der Nähe des Meeres Eisrinden bilden, welche den Sommer über liegen bleiben und nur ausnahmsweise in gewissen Jahren aufthauen, ja an manchen Stellen thun sie dieses vielleicht nie, so wie es auch Gegenden gibt, wo Schnee zu fallen pflegt und sich in so großen Haufen zusammenthürmt, daß er die kalten Sommer über liegen bleibt, bis der Schnee des nächsten Winters die Menge vermehrt, und er nun unter allen Umständen bis in den Monat August hinein verharrt, was dann natürlich die Vegetation von solchen Stellen fern hält und sie wüst und unfruchtbar macht. Die Umstände, unter denen diese localen Aufhäufungen von immerwährendem oder fast immmerwährendem Eis und Schnee stattfinden, dürften uns über die Gründe belehren, durch welche in dem großen Innenlande sowohl die Thäler, als die Hügel unter jener außerordentlichen Eisrinde verschwanden und zu einer einförmigen Eisebene ausgeglichen wurden.

Aber auf dem Außenlande sind diese Eisbildungen in den flachen

Strecken seltene Ausnahmen; die Empfänglichkeit des Erdbodens zur Hervorbringung einer Vegetation und das Vermögen, durch dieselbe Renthiere zu ernähren, steht hiermit in einem schneidenden Widerspruch und zeigt, wie lange Zeit des Jahres derselbe vom Schnee entblößt und der Sonnenwärme ausgesetzt seyn muß, welche dadurch hinreichend seyn würde, eine weit größere Menge, vielleicht die dreifache, vom letzten Winterschnee zu schmelzen, ehe der neue Winter anfangen könnte, denselben zu vermehren und dadurch eine neue Bildung immerwährenden Eises zu veranlassen. Dagegen findet eine solche Anhäufung von unaufthaubarem Schnee sowohl hier, wie überall in einer gewissen Höhe über dem Meere statt. Ist es diese Höhe, welche man die Schneelinie nennt, dann wird die Frage schon mehr complicirt, denn jene Anhäufung ist nicht allein von der jährlichen Temperatur und der Wärme des Sommers, sondern auch von der gefallenen Schneemasse und von den übrigen für das Aufthauen desselben mehr oder minder günstigen Bedingungen abhängig. Die Erfahrung zeigt, daß auf dieser Küstenstrecke, mit geringen Ausnahmen, fast immer eine Höhe von etwas über 2000, vielleicht von 2200 Fuß zur Bildung immerwährenden Eises auf dem Lande nöthig ist; aber selbst in dieser Höhe ist das Eis weit davon entfernt, fortwährend gefunden zu werden. Es wird außerdem erfordert, daß die Oberfläche eine gewisse Ausdehnung habe und horizontal sey oder auch nach Norden zu abfalle, und endlich variirt die Höhe sehr für die gegebenen Localitäten, nicht gerade im Verhältniß zu der niedrigeren Mitteltemperatur unter den nördlichen Breitengraden, sondern nach der größeren Schneemenge, welche die herrschenden Winde über gewisse Striche bringen.

Forscht man nach dem Grunde, daß eine so geringe Höhe über dem Meere im Stande ist, einen anscheinend so großen Contrast, wie er zwischen immerwährendem Eise und einer Vegetation liegt, zu bedingen, dann kömmt dabei gewiß die mit der Höhe abnehmende Temperatur, aber doch wohl noch mehr die Schneemenge und die Bedingungen, denen dieselbe ausgesetzt ist, in Betracht. Denn es ist bekannt, daß diese auch nach der Höhe variiren, daß Schnee- und Regenschauer häufig die Gipfel der Berge einhüllen, daß es oft in einer Höhe von 2000 Fuß schneit, während es auf dem flachen Lande regnet u. s. w. Was die abnehmende Temperatur betrifft, so vermißt man natürlich hier die gleichzeitigen Beobachtungen auf

den Berghöhen und dem Flachlande, welche nothwendig sind, um das Gesetz aufzufinden, wonach dieselbe abnimmt. Nach einigen direkten Thermometerbeobachtungen gelegenheitlich der Vermessungen gewisser Berghöhen mit dem Barometer ergab sich, daß eine Höhe von 400 Fuß stets einen niedrigeren Thermometerstand bedingt hat. Aber in welcher Art dieser im Allgemeinen der Höhe nach abnimmt, darüber läßt sich aus so vereinzelt stehenden Daten durchaus nichts abnehmen.

Der hohe Bergrücken längs der Südwestseite vom Omenaksfjord, dessen Plateau sich der Höhe von 6000 Fuß nähert, ist in Bezug auf die successive Abnahme der Vegetation und die im halben Verhältnisse nach der Höhe zunehmende immerwährende Schnee- und Eismasse als besonders lehrreich zu erwähnen. Vom Karsoknäs ab führt ein gleichmäßig steigender Abhang, mit einem paar einzeln hervorspringender Terrassen vom Strande bis zu dem eisbedeckten Plateau, d. h. auf einer Strecke von 1¼ Meile bis zu einer Höhe von 5000 Fuß hinauf. Die geringe Menge Schnee, welche auf dieser Küste, vorzüglich auf der südwestlichen Seite der Halbinsel, fällt, und die lange Zeit, in welcher die letzte im Sommer von ihm entblößt ist, bewirkt, daß die Vegetation hier höhere Grenzen als an anderen Stellen erreicht, so wie sie auch hier zu ihrer bedeutendsten Höhe in dem ganzen Lande gelangt. Wir wollen deßhalb kürzlich erwähnen, wie dieser Weg am 30. Juli 1851 in einem sehr kalten und unbeständigen Sommer beschaffen war.

Das äußerste Vorland wird von nicht hohen Granitbergen gebildet, die mit den gewöhnlichen niedrigen und kriechenden Buschgewächsen: Empetrum, Andromeda u. s. w. bewachsen sind, und mit besonders grünen, von Gräsern und Moosen bedeckten, zum Theil aber auch sumpfigen und wiesenartigen Flächen (Immerikfok, d. h. „was reich an frischem Süßwasser ist") wechseln. Ueber eine Fläche mit großen Geröllblöcken, welche von dem Karsokstrome herabgespült sind, kömmt man zu einem steileren, terrassenförmigen, den niedrigsten Fuß der Trappschichten, welche von hier ab den ganzen oberen Theil der Gebirgsmasse einnehmen, bildenden Abhange. Mehr nach oben auf dieser Terrasse befindet man sich in einer Höhe von über 1000 Fuß, und auf dem äußersten Theile der Terrasse tritt dann ein in Graphit verwandeltes Kohlenlager hier und dort in ausgeschnittenen Klüften zu Tage. Sehr häufig erreicht

die Wolkendecke gerade genau den Rand der Terrasse und hüllt ihre Oberfläche in Nebel, und dieß ist fast immer im August und September der Fall, wenn es sich nach Regen oder auch nach Regen und Schnee aufklärt, so daß man die Oberfläche gerade unterhalb bis zu diesem Rande mit Schnee bestreut sieht, der mehrere Tage hindurch liegen bleiben kann, während es auf dem flachen Lande nur geregnet hat, oder der Schnee in demselben Augenblick, in welchem er gefallen, auch verschwunden ist.

Nichtsdestoweniger zeigte die Oberfläche von hier ab bis zu 2000 Fuß aufwärts keine kenntliche Veränderung. Der Grund wird von einem Alluvium von Kies und Geröll, bedeckt mit einem dichten Ueberzug von Vegetation, in welchem dieselben Pflanzen, wie auf dem flacheren Lande gefunden werden, gebildet, nur in einer einzelnen kleinen schattigen Kluft läßt sich eine isolirte Eismasse wahrnehmen, die aus Schnee zu bestehen und mehrere Jahre über gelegen zu haben scheint; aber von unten her ist dieselbe durchaus nicht sichtbar. Erst von 2000 bis 3000 Fuß beginnt der einförmige Teppich der Vegetation dünner zu werden; Gräser, Halbgräser und Lichenen, welche die Grundmasse desselben bilden, werden von grünem Moose abgelöst, das bei 3000 Fuß Höhe noch kleine sumpfige Flecken mit sehr vielen blühenden Exemplaren von Ranunculus nivalis zusammenhängend bedeckt. Bei 3900 Fuß Höhe bildet die Vegetation keinen zusammenhängenden Teppich mehr, sondern die Pflanzen stehen nur vereinzelt in dem Kies, und die sumpfigen Stellen sind ganz unfruchtbar. Hier verschwindet die Weide, Salix glauca, gänzlich; dagegen beginnen manche alte Schneehaufen sich zu zeigen, welche auf ihrem Grunde aus hartem compaktem Eise bestehen. Spuren von Renthieren werden hier in dem Kies bemerkt, und es finden sich sehr alte abgeworfene Renthiergeweihe. Die Schneehaufen nehmen nun nach oben hin zu, und bei ungefähr 4500 Fuß fängt der Rand von einer zusammenhängenden Schale von Eis und Schnee an, oberhalb welcher es nicht glückte, auf entblößte Stellen zu kommen. Nahe dem Rande dieses Hochlandseises und mitten zwischen den zahlreichen Haufen von altem Schnee wurden folgende Pflanzen gesammelt:

Papaver nudicaulis (am häufigsten). — Potentilla Vahliana. — Saxifraga tricuspidata (ohne Blume). — Saxifraga oppositifolia. — Saxifraga caespitosa. — Alsine rubella. —

Silene acaulis. — Draba arctica. — Festuca brevifolia. — Carex nardina.

Außerdem wenige und schlechte Exemplare von Lichenen, zu den Geschlechtern: Peltigera, Parmelia, Capitularia gehörend, aber nicht vollständig genug, um bestimmt werden zu können. Im Ganzen sind die Lichenen weit entfernt, hier die vorherrschenden zu seyn.

Ganz ähnliche Verhältnisse traf ich am 17. Juli bei dem Besteigen derselben Bergkette weiter gegen Osten zu, bis zu einem scharfen Felsenkamm, der von einem hervorragenden und weniger leicht verwitterlichen Trappgang gebildet wird, und vom Meere aus gesehen, sich wie ein spitzer Kegel ausnimmt, weßhalb die Grönländer ihn auch „Innosuaosät,“ oder „was da einem Wartthurme gleicht,“ nennen. Dieser Punkt wurde 3700 bis 3800 Fuß über dem Meere gefunden, und hier zeigte sich, wie auf dem obenerwähnten 3900 Fuß hohen Punkte, der Gipfel von Omenak mit der Oberfläche des Innenlandeises zusammenfallend, während dieselbe noch etwas von der trigonometrisch zu 4000 Fuß gemessenen „großen Insel“ gedeckt wird. Von den auf dieser Wanderung gesammelten Pflanzen stand die letzte Salix glauca in 2300 Fuß Höhe, und an dem Innosuaosät wurde außer den obenerwähnten noch Draba alpina gefunden.

Nach der Behauptung und dem versuchten Beweis, daß immerwährendes Eis sich nur in einer gewissen Höhe bilden kann, dürfte im ersten Augenblicke dagegen streiten, daß auf ganz derselben Küste große Klüfte oder lange Thäler zu sehen sind, die mit Eis, vielleicht in einer Dicke von mehreren hundert Fuß, ausgefüllt, und an zwei Stellen bis völlig an das Meer hinabreichen, so daß dieses die steil abgeschnittenen Eiswände bespült. Aber wenn man diese Eismassen näher betrachtet, wird man finden, daß sie alle in Verbindung mit dem Hochlandeise stehen und so gleichsam Verzweigungen desselben sind; und eine Untersuchung derselben thut dar, daß sie keineswegs in den Thälern selbst entstanden, sondern wirkliche Theile des Hochlandeises sind, welches überall eine Geneigtheit beweist, sich auszubreiten und dann seinen Rand nach unten hin in der Richtung des natürlichen Ablaufs des von ihm bedeckten Terrains vorzuschieben, also auch ein Streben, sich denselben Weg in das Meer hinab zu suchen, den es nehmen müßte, wenn es thaute und zu

rinnendem Wasser würde. Diese Bewegung wird überall in dem Landeise verspürt, wo es auf einer Oberfläche mit einem gewissen Abfalle ruht, sowie in den Spalten, welche ihren Ursprung aus der Bewegung des Eises haben, die nach einzelnen Richtungen stärker als nach anderen, ist; aber sie concentrirt sich besonders gegen die stärkeren Abläufe, welche Zuschüsse von einem größeren Terrain empfangen, und verfolgt man diese Klüfte niederwärts, so kömmt man zu einem Punkte, wo das Eis nicht durch den Schnee zunimmt, der sich auf seiner Oberfläche anhäuft, sondern nur durch die von oben herabschießenden Eismassen erhalten wird; dagegen beginnt es von hier ab und weiter hinab auf dem flacheren Lande durch die überwiegende Sommerwärme zu schmelzen. Von einem gewissen Punkte ab ist also solches Eis in den Thälern nur eine sich bewegende, aber durchaus nicht in sich selbst anwachsende oder zunehmende Masse, und es zeigt sich demnach hier im Wesentlichen dasselbe, was man in den Alpen Gletscher, und in Island Schußgletscher (Skredjökeler) nennt. Auch in Grönland spielen diese Schußgletscher die gar nicht ungewöhnliche Rolle, daß Schnee und Eis, welches auf dem hohen Lande ewig aufgethürmt wird, durch sie in die niedrigeren und wärmeren Regionen hinabgeführt und durch Wegschmelzung vernichtet wird, statt daß beide im anderen Falle auf den Gipfeln der Berge in steter Zunahme bleiben müßten. Nur auf ganz einzelnen Stellen in Nordgrönland ist der Zuschuß von Eis aus dem Hochlande zu einem einzelnen Thale so groß, daß die Aufthauung mit dem Zuwachs nicht Schritt halten kann, wodurch das Eis dann bis zum Meere hinabreicht, und sogar im Stande gewesen ist, einzelne Bruchstücke in dasselbe abzugeben.

Dieß ist auf zwei Stellen der letzterwähnten Bergkette, nämlich bei Sermiarsut und Umiartorsik der Fall, im Uebrigen aber auf der ganzen bekannten Küste von Nordgrönland äußerst selten; daß die von dem Innenlande ausgehenden Eisthäler hiermit nicht verwechselt werden dürfen, wurde schon früher erinnert.

Auch in Beziehung auf die Art, in welcher die Bewegung vor sich geht, zeigen diese Schußgletscher eine theilweise Analogie mit den Gletschern in den Alpen, nämlich darin, daß ihr Rand in gewissen Perioden sich vorschiebt, wogegen er in einer anderen Reihenfolge von Jahren sich wieder zurückzieht, indem die Wegschmelzung über den Zuwachs von oben die Oberhand gewonnen

hat. Für den Augenblick werden auf der erwähnten Küste des Omenaksfiord drei solcher Schußgletscher bemerkt, die der Wegschmelzung einer langen Reihe von Jahren hindurch ausgesetzt gewesen sind, nämlich in den Thälern bei Sokak, Tuëparsoit und Sarfarsik. Die Wegschmelzung gibt sich besonders durch die Massen von Stein und Kies zu erkennen, welche ursprünglich zwischen den Eisschichten eingelagert gelegen haben, aber durch allmählige Verminderung der letzten auf der Oberfläche der zurückgebliebenen Masse liegen gelassen sind, so daß diese dadurch schwarz und in einiger Entfernung unkenntlich wird; auf der Grundlage, welche das Eis in dem letzterwähnten Thale bedeckt, hat noch eine sparsame Vegetation Wurzel zu fassen begonnen. Wenn in späteren Perioden das Eis wieder vorrückt, schiebt es die Massen von Stein und Kies vor sich her und zu beiden Seiten weg, man sieht daher dieselben vor und besonders zu beiden Seiten der Schußgletscher aufgethürmt; sie enthalten Felsenblöcke von Erstaunen erregenden Dimensionen, und die Länge und Höhe der Aufthürmungen deutet auf mannigfache vorausgegangene Perioden von abwechselndem Vorrücken und Wegschmelzen. Endlich wird bemerkt, daß sich die grönländischen Gletscher darin von den Gletschern auf den Alpen unterscheiden, daß diese auf einem Erdboden von über 0° Temperatur hinabgleiten, weßhalb sie von unten schmelzen, und daß sie nicht unmittelbar auf dem Boden ruhen, sondern vielmehr auf Steinblöcken gleiten, welche den Zwischenraum ausfüllen, wogegen die grönländischen dicht aufschließend auf dem Boden ruhen und nur von oben schmelzen.

Es ist in dem vorhergehenden Abschnitte die Ausbreitung der vorzüglichsten Höhenstrecken erwähnt, und angeführt, welche von ihnen, so wie die hier beschriebene, immerwährendes Eis und Schnee tragen. Es ist nur noch hinzuzufügen, daß die Bedingungen für eine solche Erscheinung, mit Ausnahme der Höhe und Ausdehnung des Plateau's, fast überall günstiger, als hier, sind; die immerwährende Eisdecke löst die Vegetation in der Regel in einer geringeren Höhe als 4500 Fuß ab, aber, wie erwähnt, nur ausnahmsweise unter 2200 Fuß. Doch kann man wohl überall sagen, daß das Zuwachsen des Eises außerordentlich langsam geschieht, daß der geringe Wärmezuwachs auf dem Flachlande im Stande ist, der Ausbreitung desselben eine Grenze zu setzen, und daß nur einzelne von den allergrößten unter ihnen im Stande sind, das Meer zu erreichen. Man kann

daher mit Grund behaupten, daß die ganze jährliche Menge von atmosphärischem Wasser auf dem Lande das Meer im fließenden Zustande erreicht, und daß die Behauptung, welche man häufig von Leuten, die sich in Grönland aufgehalten haben, aussprechen hört, daß das Land in Gefahr sey, unbewohnbar und unter Eis begraben zu werden, ganz ungegründet ist. Nur auf dem Innenlande allein wird beständig ein großer Ueberfluß an Eis gebildet; aber es sind dort durch die Fjorde Ableitungskanäle gebildet, die dazu dienen, diesen Ueberschuß in ferne und wärmere Gegenden des Meeres zu führen; und sichere Bollwerke sind von der Natur aufgestellt, daß das zunehmende Innenlandeis sich nicht weiter, als bis zu einem gewissen Grade über das Außenland ausbreiten kann.

Nun bleibt noch übrig die Art, in welcher das fließende Wasser das Meer erreicht, nebst den Reservoirs zu erwähnen, in welchen es vorher und inzwischen aufgenommen wird. Man kann wohl im Durchschnitt behaupten, daß der Schnee, welcher vom 20. October und den Winter über auf das Land fällt, erst in den letzten Tagen des April aufzuthauen beginnt, daß die dadurch ernährten Flüsse in den ersten Tagen des Mai zu laufen anfangen, aber noch durch die Nachtfröste festgehalten werden, und daß sie bis nach der Mitte des Mai sehr unbedeutend sind, wo sie dann an manchen Stellen plötzlich mit großer Gewalt hervorbrechen. Im Juni führen sie die größte Menge Wasser ins Meer; und man kann dann bei den kleineren deutlich den Unterschied zwischen dem kältesten und dem wärmsten Zeitpunkt der 24 Stunden bemerken; im Juni haben sie dann keine große Gewalt, die sie im August, und zwar am häufigsten durch den in diesem Monate vorherrschenden Regen, wieder erreichen. Gegen den Schluß des September, wenn die tägliche Temperatur unter 0° sinkt, nehmen sie endlich sehr stark ab; die kleinsten verschwinden zuerst, dann nach und nach die größeren; aber schließlich will man bemerken, daß hier und da einzelnen Flüssen, und namentlich den größeren eine gewisse Wassermenge und ein gewisser Lauf bleibt, welchen sie später nicht mehr verändern, sondern den ganzen langen strengen Winter über behalten. Dann können zwei Fälle eintreten; es vermag sich nämlich an einzelnen Stellen eine schützende Rinde von Eis und Schnee über dem fließenden Wasser zu bilden, so daß dieses das Meer erreichen kann, ohne der scharfen Kälte preisgegeben zu seyn; aber auf anderen Stellen und besonders da,

wo das Wasser über mit Geröll bedeckte Strecken fließt, wird der Lauf desselben durch die Eiskörper, welche es daran absetzt, gehemmt; es breitet sich darauf zu den Seiten aus, setzt neue Eiskörper ab und bleibt wieder stehen, und so fort. Man sieht daher solche unebenen Geröllflächen im Laufe des November und December sich in spiegelglatte Eisflächen verwandeln; ein krachender Laut wird beständig in dem Eise gehört; er rührt von dem Wasser her, welches in der kalten Atmosphäre rauchend und dampfend in alle Risse des Eises, worin es erstarrt, eindringt, dasselbe sprengt und zu kleinen kegelförmigen Höhen aufthürmt.

Es ist ein entschiedenes Factum, daß auf Stellen, wie die letzterwähnte, sich Eiskörper von einer Dicke, wie sonst nirgends auf dem flacheren Außenlande bilden, und daß man, wenn Schnee und Eis im Sommer von dem Lande und den Landseen verschwunden sind, noch mächtige Eiskörper am Steingeröll in den Mündungen der großen Flüsse, und auf Stellen, wo im Winter fließendes Wasser gewesen ist, findet. Es ist aber auch nicht schwierig einzusehen, und kann kaum ein Zweifel darüber vorhanden seyn, daß in einem Lande, in welchem die jährliche Mitteltemperatur 4 bis 7° unter dem Gefrierpunkte ist, nur die hinreichende Menge Wasser fehlt, daß dasselbe, wenn es auf die gebührende Art dem acht Monate währenden Frost ausgesetzt wäre, die Oberfläche überall mit einer aufthaubaren und stets zunehmenden Eisrinde würde bekleiden können. Hält man dieß und zugleich das, was in diesem Abschnitte über die Bedingungen für die Bildung von immerwährendem Eise auf dem Lande gesagt ist, mit dem Umstande zusammen, daß sich das Innenland gerade vor dem Außenlande durch die Größe des Ablaufs oder der ursprünglichen Flußgebiete und durch die Länge des Weges auszeichnet, welchen das Wasser in der kurzen Sommerzeit bis zum Meere zurückzulegen hat, ehe es der Winterkälte ausgesetzt wird, so tritt die Wahrscheinlichkeit, daß das Innenland ganz unter Eis begraben werden muß, sehr nahe.

Die Reservoire, welche das fließende Wasser auf dem Lande aufnehmen, und die im Stande sind, auch im Winter die Flüsse damit zu versehen, werden sowohl über, als unter der Oberfläche gefunden. Es sind schon die großen Landseen berührt, welche man auf der Noursoaks-Halbinsel kennen gelernt hat; sie sollen nach der Aussage der Grönländer in einer eben solchen Größe nur auf dem anderen

größeren Theile des geschlossenen Landes, der Svartenhuk-Halbinsel, vorkommen. Aber kleinere Landseen von allen erdenklichen Dimensionen finden sich überall verbreitet; das Eis pflegt sich erst Ende September, vollständig jedoch erst im Laufe des Oktober auf dieselben zu legen, und es thaut erst völlig im Ende des Juni oder im Juli, ja wohl auch noch später auf, je nachdem die Seen eine größere Ausdehnung und kleineren Küstenrand haben, was besonders zur Erwärmung beiträgt. Doch erreicht das Eis wohl selten eine Dicke von drei Ellen, und man kann deßhalb in jeder der Colonien sich den ganzen Winter über mit Wasser von einem der nächsten Landseen versehen. Auf einem solchen Landsee bei Omenak wurde am 10. Oktober die Temperatur unter dem Eise in einer Tiefe von 21 Ellen zu + $1^3/_4{}^0$, bei Jakobshavn am 10. Mai, noch ehe das Eis an den Uferrändern sichtbar zu thauen angefangen hatte, in einer Tiefe von 5 Fußen zu + $2^1/_4{}^0$ gefunden. Man beobachtet nicht selten, daß die Flüsse, welche durch solche Landseen gegenseitig mit einander in Verbindung stehen oder mit dem Meere zusammenhängen, den ganzen Winter hindurch unter einer Eisdecke ihren Lauf behalten, so bei dem Hausplatze im Pakitsok-Fjord zwischen dem Tessersoak- und Amelurtok-See auf der Noursoaks-Halbinsel. Es kann auch nicht fehlen, daß gewisse Landseen unterirdische Abflüsse haben müssen, und daß die Reservoire, welche die springenden Quellen mit Wasser versehen, zum Theil wieder durch jene versorgt werden. Es ist bekannt, daß Nord-Grönland weit hinein in jene Zone liegt, in der man darauf rechnet, daß der Erdboden in einer gewissen Tiefe beständig gefroren ist. Auf einer der niedrigen Torfinseln bei Egedesminde wurden demnach am 10. Oktober die obersten drei Zoll des Torflagers durch die Herbstkälte gefroren angetroffen, die darauf folgenden sechs bis sieben Zoll aufgethaut, und in einer Tiefe von in Allem zehn Zoll erschien der immerwährende Frost. Aehnliche Erfahrungen, aber doch mit einem Unterschiede in Bezug der Tiefe, erwarb man, indem man in Lehm- und Sandbergen nach Steinkohlenschichten u. s. w. grub. Aber es ist auf der anderen Seite wieder ein Faktum, daß auch auf zahlreichen Stellen, in größerer oder geringerer Tiefe unter der Oberfläche Reservoire von fließendem Wasser gefunden werden, welche in der Regel gegen 2° Wärme haben, jedoch auch sehr oft weit darüber. Von den springenden Quellen, welche sie nähren, und die mit unver-

änderter Wassermenge das ganze Jahr hindurch fließen, sind die bedeutendsten:

1) Die Quellen bei der Tessiursak-Bucht auf der Sakkardlek-Insel, eine Meile südlich von Egedesminde. Es sind drei oder vier nahe bei einander; die größte entspringt aus einer Spalte der festen Granitwand, hat eine Temperatur von + 4½°; und kann ihrer Stärke nach mit dem Karlsbader-Sprudel verglichen werden. Die anderen kommen aus dem Moosboden in der Nähe hervor, sind jedoch fast von derselben Stärke. Auf dem Meeresgrunde nahe dieser Küste, sollen der Aussage nach noch mehrere Strahlen von süßem Wasser hervorkommen, welche das Eis darüber den ganzen Winter hindurch offen halten.

2) Die Quelle in der Lehm-Bucht des Distrikts Christianshaab bringt aus einer Sand- und Lehmschicht zu Tage, welche eine große Fläche Land, kaum ein Paar hundert Fuß hoch über dem Meere bildet. Sie zeigte im September + ½°, und es wird behauptet, daß sie im Winter viel mehr Wasser habe.

3) Die Quellen bei Godhavn auf Disko sind ziemlich zahlreich und kommen unter den Trappschichten oder zwischen diesen und dem Granite hervor. Die reichsten sind die im Meere von Lyngmarken und Engländerhafen. Sie haben + 2° und fließen im Winter unter dem Schnee, in einer Höhlung, in welcher Pflanzen keimen, und Landschnecken und Insekten sich in den strengsten Wintermonaten lebend erhalten.

4) Die Qunartok-Quelle im Disko-Fjord, die wärmste von allen, entspringt am Fuße eines etwas über 2000 Fuß hohen Trappgebirges auf einem mit gleichmäßiger Vegetation bedeckten Flachlande, 110 Schritt vom Strande. Sie zeigte im Juni 1849 fast + 10°, aber ihr zur Seite flossen mehrere kleinere, welche 4 bis 5° zeigten, und viel Schneewasser von + ½°. Es ist daher wohl möglich, daß die kleineren Läufe mit Schneewasser, welches überall über dem Moosboden strömte, vermischt war, und daß selbst jene wärmste nicht frei davon gewesen ist, und von Hause aus eine höhere Temperatur, als + 10°, hatte.

5) Bei Sermingoak, 3 Meilen von Niakornak im Omenaks-Fjord, tritt aus dem Trapptuff eine mächtige, springende Quelle zu Tage; sie hat eine kleine isolirte, angeblich aus immerwährendem Eise bestehende Masse, die ganz nahe unten am Strande, mitten

auf dem mit Vegetation bedeckten Flachlande liegen und so eins der wenigen Beispiele dieser Art abgeben soll, gebildet.

6) Im Innerit-Fjord, zwei Meilen von Okesiksak, in demselben Distrikte, wird eine ähnliche Eisbildung auf dem Flachlande unter sehr hohen Abhängen von Gneis, welcher mit großen Schichten von körnigem Kalkstein oder Dolomit abwechselt, gefunden. Unter diesem Eise kömmt dort gleichfalls im Winter Wasser hervor, weßhalb es angenommen werden muß, daß sie auch aus einer Springquelle entstanden ist.

Schließlich könnte es an dieser Stelle passend seyn, ein Paar Bemerkungen darüber hinzuzufügen, wie sich die Einwohner mit Trinkwasser versehen. Im Sommer mangelt es wegen des aufthauenden Schnees, wo man auch an's Land geht, in den kleinen Seen, Tümpeln oder Flüssen fast nirgends an Wasser. Man hat kaum über 100 Schritte zu gehen, um das Nothwendigste zu finden. Doch kann es in dürren Sommern dahin kommen, daß es auf kleinen Inseln daran fehlt, so daß es etwas weiter hinweg geholt werden muß, oder man muß Kalbeis von den Eisfjelden in der See nehmen. Aber im Winter und den größeren Theil des Jahres hindurch bedienen sich die Grönländer des Eises, welches sie theils von den Landseen nehmen, theils von den eingefrorenen Eisfjelden holen, in Stücke hauen und aufthauen. Ganz in der Nähe der Kolonien werden Seen von der Größe gefunden, daß sie nicht bis auf den Boden zufrieren. Man hält dann den vollen Winter über Löcher auf und holt das Wasser auf Schlitten. Bei Godhavn bedient man sich, wenn auf dem Meere gefahren werden kann, des Wassers aus den Quellen von Lyngmarken. Jedoch herrscht in Grönland das Vorurtheil, das Wasser, welches auf dem Lande steht oder fließt, hart sei und mineralische Bestandtheile enthalte; dieses streitet schon gegen dessen nächsten unmittelbaren Ursprung aus thauendem Schnee, aber außerdem findet man überall, daß es leicht mit Seife schäumt, und sowohl aus mehreren der benutzten Landseen, sowie auch, was am wenigsten zu erwarten war, aus den erwähnten Quellen bei Godhavn zeigte es sich bei einer chemischen Probe fast so rein als destillirtes Wasser.

Sechstes Kapitel.

Schilderung des Landes im Süd-Inspektorat. — Das Außenland und die Fjorden. — Landseen und Ströme. — Das Klima. — Die Phänomene der Luft. — Das Eis des Süd-Inspektorats.

Die Gränze Südgrönlands pflegt man unter den 67. Grad der nördlichen Breite an den nördlichen Strom-Fjord oder Neksotouk-Fjord zu setzen. Von dort aus zieht sich die Westküste anfangs nach Süden, dann allmählich südöstlich zur Südspitze des Landes, dem Kap Farvel 59° 48′ n. Br. Im Osten desselben leben nur wenige heidnische Eingeborene, die keinen regelmäßigen Verkehr mit den dänischen Etablissements unterhalten. Jene Küstenstrecke beläuft sich längs der äußeren Inseln auf ungefähr 140 Meilen. Unentschieden bleibt wieder hierbei die Frage, wie weit Südgrönland von der Küste aus landeinwärts reicht, wie weit dasselbe nach Osten hin, wenn auch nicht bewohnt, doch bekannt und untersucht ist. Denn hierüber findet man selbst bei Personen, die sich lange Zeit in Grönland aufgehalten haben, nur ziemlich unklare Vorstellungen. Die alten Skandinavier, die ihre Wohnsitze soweit landeinwärts ausgedehnt hatten, als es irgend möglich war, die mehrere Jahrhunderte hindurch dort ansässig und gewiß nicht weniger keck und reisefertig zu Lande als zur See waren, haben sich unstreitig durch Entdeckungsreisen genauere Kenntnisse darüber erworben, als wir in unseren Zeiten. Es ist kaum möglich, die Beschaffenheit des innern Grönlands, wie es sich noch in unseren Tagen zeigt, klarer und kürzer zu schildern, als es in den alten Nachrichten des sogenannten „Königsspiegel" geschieht, der vermuthlich in den Tagen des größten Wohlstandes der Kolonie geschrieben wurde. Es heißt in ihm: „Es ist nur ein geringer Theil des Landes, der frei vom Eise bleibt, alles Uebrige ist mit demselben bedeckt und die Leute wissen nicht, ob das Land groß oder klein ist, weil alle Gebirgszüge und ebenso alle Thäler dermaßen unter dem Eise versteckt sind, daß man nirgends eine offene Stelle findet. In der Wirklichkeit gibt es aber doch gewiß solche Oeffnungen, entweder in den Thälern, die zwischen den Fjelden liegen, oder den Strand entlang, durch welche die Thiere kommen können; denn von anderen Ländern können die Thiere nicht hierher herüberstreifen, noch weniger finden sie Oeffnungen

in dem Eise und dem Lande gerade vor ihnen. Die Leute haben es oft versucht oben im Lande auf die höchsten Fielde zu steigen, um sich umzusehen und zu prüfen, ob sie nicht irgend einen Theil des Landes fänden, der vom Eise frei und bewohnbar sey, aber nirgends hat man dergleichen entdecken können, außer den schon jetzt bewohnten Gegenden, die sich in nur geringer Breite längs der Küste ausdehnen."

Diese Beschreibung scheint zunächst dem Ostbau, als dem wichtigsten und angebautesten Theile des Landes gegolten zu haben. Da nun durch genaue Untersuchungen das Resultat gewonnen ist, daß der Ostbau der Distrikt von Julianehaab gewesen ist, dürfte es vielleicht auffallend seyn, daß diese südlichste und von der Natur begünstigtste Gegend in dem Grade mit Eis bedeckt gewesen seyn soll, daß nur geringe Strecken längs der Küste davon frei geblieben, und daß man von dort aus keinen Eingang in das Innere hätte entdecken können, weil die allgemeine Eisrinde dort von so ungeheurer Stärke gewesen, daß sie aus Bergen und Thälern eine einförmige Ebene bildete und daß ihre Beschaffenheit es außerdem den Thieren unmöglich gemacht, über sie hin zu ziehen. Dieß wird um so auffallender, wenn man hinzufügt, daß das Eis in den Polarländern stets im Zunehmen begriffen ist, und wenn man aus diesem Grunde schließt, daß das Klima sich seit der Zeit der alten Skandinavier verschlechtert haben müsse; nichtsdestoweniger soll das Landeis schon zu jener längstvergangenen Zeit eine ebenso große Ausbreitung gehabt haben. Die Sache verhält sich indessen wirklich so, jene Beschreibung ist durchweg richtig, und jeder Reisende kann sich davon noch heutigen Tages mit größter Leichtigkeit überzeugen. Zur Zeit der alten Nordbewohner scheinen die Naturverhältnisse dieselben gewesen zu seyn, wie man sie noch heute findet. Die Veränderungen, die mit dem Eise vorgegangen, sind jedenfalls so langsam erfolgt, daß fünf Jahrhunderte kein sonderliches Resultat bewirkt haben, und es ist eben so wenig Grund zu der Annahme vorhanden, daß sich das Klima verschlechtert haben sollte. Um es deutlicher zu machen, was dieses Eis, durch welches das Oberland unzugänglich gemacht wird, zu bedeuten hat, wollen wir denselben südlichsten Distrikt, oder den „Ostbau" des alten Grönlands etwas genauer betrachten.

Dessen Küste nimmt circa 35 Meilen oder ein Viertel des

ganzen Südgrönland ein, während es etwa $^2/_5$ der Bevölkerung umfaßt. Der am weitesten in die See hervorragende Theil des Landes ist sehr hoch und bildet Inseln oder Vorgebirge von 4 bis 5000 Fuß Höhe. Von einem gewissen Punkte des Meeres aus, etwa 12 Meilen vom Lande entfernt, kann man den ganzen Distrikt von der Gegend um das Kap Farvel bis zur Insel Runarsoit übersehen, doch nur so, daß das niedere Land sich unter den Horizont verliert und die höheren Berge dadurch das Aussehen von Inseln erlangen. Aus demselben Grunde zeigt sich das Land auch aus dieser Entfernung stark mit Eis und Schnee bedeckt, weil man nämlich das Unterland nicht sehen kann. Die steilen dunklen Abhänge, welche sich gegen das Meer wenden, sind mehr oder minder mit Schnee bedeckt, das flache Hochland darüber ist gewöhnlich ganz weiß, nur einzelne spitze scharfe Kegel, welche sich über die Umgegend emporheben, haben ihrer Steilheit wegen nur sporadische Schneeflecke, während alle Klüfte oder Vertiefungen durch Gletscher oder feste Eismassen ausgefüllt sind. Aber diese Eis- oder Schneemassen, welche in solcher Weise die hohen Berge bedecken, sind etwas ganz anderes, als die Masse, welche über dem Innern des Landes liegt. Nähert man sich mehr der Küste, so tritt das Unterland hervor, viele Inseln mit dazwischen liegenden Buchten und Sunden werden allmählich sichtbar, und dieses Unterland ist, wenn auch ziemlich nackt und kahl an den Außenküsten, doch im Hochsommer so gut wie schneefrei. Kommt man endlich der Küste auf $^1/_2$ oder $^1/_4$ Meile nahe, so wird man hier uud dort in den kleineren Vertiefungen mancherlei Grün gewahr, und die ebeneren Striche haben überall von der sie bedeckenden Vegetation eine bräunliche Färbung. Verfolgt man das Fahrwasser zwischen den Inseln hindurch noch weiter, und dringt darauf in die tiefsten Fjorde ein, so nimmt das Grün auf dem Lande in überraschendem Grade zu, ganz in dem Maaße, in dem man sich von dem offenen Meere entfernt, und dieses ist namentlich ungefähr zwei Meilen innerhalb der Mündung des Fjords der Fall. Hier sieht man auch lachende grüne Klüfte oder Thäler, von denen aus sich der Pflanzenwuchs als eine gleichmäßige Bedeckung noch über tausend Fuß Höhe fortsetzt, worauf er allmählich abnimmt und endlich an den steilen und unfruchtbaren, mit Schnee und mit Gletschereis bedeckten Berggipfeln aufhört. Man glaubt im ersten Augenblick, daß dieses Grün von Gras oder ähnlichen

niedrigen Kräutern herrühre, dies ist aber ein Irrthum, der durch die Entfernung und den trügerischen Maaßstab verursacht wird, welchen die Größe der Fjelde und der losen Steinblöcke darbietet. Es rührt diese grüne Färbung von nichts Geringerem als den Wäldern Grönlands her, die man hier in der Form namentlich von Weiden-, aber auch von Birkenbüschen vor sich hat. Die Klüfte und Abhänge der Fjelde sind gewöhnlich mit losen Steinblöcken bedeckt, die aber von einer so bedeutenden Größe sind, daß Büsche von mehr als zwei Ellen Höhe dazu gehören, um sie mit ihren Zweigen so zu verdecken, daß der ganze Landstrich ein ununterbrochenes grünes Kolorit erhalten kann. Man wird daher etwas überrascht, wenn man solche grüne Abhänge, die aus der Ferne ganz eben aussahen, besteigt und sie in der Wirklichkeit fast unwegsam findet. An dem innersten Ende der Fjorde finden sich gewöhnlich die meisten solcher Thalstriche, und es scheint fast, als ob die Bergmassen gegen das Meer hin am höchsten und steilsten sind und sich von den Mündungen der Fjorde aus landeinwärts senken. Und hier im Hintergrunde der Fjorde war es, wo das eigentliche Oberland oder große Festland beginnen sollte; das, was ihm nach außen vorgelagert ist, wird mehr oder weniger vom Meere umgeben und bildet entweder Inseln oder Halbinseln, über welche man durch Thäler hier und dort von dem einen Fjord zum anderen gehen kann. Am innersten Ende der Fjorde, am Strande des abhängigen Festlandes finden sich auch die flachsten, freundlichsten und an Pflanzenwuchs reichsten Strecken, aber man stößt nun auf ein ganz anderes Hinderniß, welches plötzlich das übrige Land unzugänglich macht und alle weitere Untersuchung desselben hemmt. Hier, um die altgrönländischen Stätten Garde und Brattelid herum, war es, wo die Leute, wie es im Königsspiegel am angeführten Orte heißt, versucht haben, die hohen Fjelde zu besteigen, um zu sehen, ob keine Oeffnung in dem Eise zu entdecken wäre, welches das ganze innere Festland bedeckt. Aber vergeblich, sie konnten nichts der Art entdecken. Dort sahen sich also die alten Nordländer aufgehalten; nur an der Küste hatten sie ihre Bauten, nur auf den Gebirgsstrichen, die zwischen den Fjorden lagen, weideten ihre Heerden, und nur dort hatten sie Verbindungen und Ueberlandwege von der einen Küste zur anderen. Tiefer in das Land einzudringen, als die Fjorde reichten, war ihnen nirgends geglückt, daher konnten sie auch nicht wissen, wie groß das Land war.

Alles, was schon bei der Schilderung Nordgrönlands von der Ausbreitung des Eises über das Land gesagt ist, gilt im Einzelnen und Ganzen auch für das südliche Grönland, wo jedoch die Breite des Außenlandes oder des eisfreien Küstensaumes auffallend gering ist. Die sogenannten Eisfjorde zeichnen sich dadurch aus, daß man im Hintergrunde derselben auf eine Eismasse stößt, die in einem Thale vom Lande herab kommt, und einem großen in mehr oder minder jähem Laufe plötzlich gefrorenen und erstarrten Flusse nicht unähnlich ist; ferner, daß man, von irgend einer Berghöhe an einem solchen Orte, das ganze Land, aus welchem dieser Fluß her kommt, nach innen zu gleichsam mit Eis überschwemmt sieht, und zwar bis zu einer solchen Höhe, daß nur ganz einzelne Berggipfel aus der flachen Eisebene hervorragen. Dasselbe ist auch in dem Distrikte von Julianehaab der Fall. Selbst der Fjord Tunnudliorbik, von dem anzunehmen, daß er der einst so berühmte Eriks-Fjord, ist gewissermaßen ein solcher Eisfjord, indem der eine Arm desselben bis zu dem erwähnten festen Landeis hinaufreicht, welches von dort ab weiter nach innen hin das ganze Innere des Landes bedeckt und verbirgt. In diesen Fjordarm soll auch das Landeis einen Theil Eisbrocken oder kleine Eisfjelde hinauswerfen, weßhalb er auch nur bis zu einem gewissen Punkte für die Weiberboote zugänglich ist. Diese Stelle ist vermuthlich auch ins Auge zu fassen, wenn man in der „Waffenbruder-Sage" liest, daß Gamle und Grima „abseits, im Innern des Erik-Fjords ganz oben unter den Eisbergen wohnten." Geht man von dort hinüber zu dem daran stoßenden Igalliko-Fjord, so trifft man allerdings nicht auf Landeis; man kann nämlich in seinen beiden innersten Armen längs des Uferrandes rund herumrudern, ohne irgendwo zu finden, daß Eis das Land bedeckt, oder vom Innern herab bis an das Meer reicht. Dieser Fjord schneidet nämlich nicht ganz so tief in das Land, wie Tunnudliorbik. An seinem innersten Arme liegt Kakssiarsuk oder das alte Garde; nicht weit von diesem ergießt sich ein großer Strom in den Fjord, der aus dem Innern des Landes kommt und ein auffallend lehmiges und unklares Wasser hat, welches auch die Farbe des Fjordes noch auf eine bedeutende Strecke verändert. Aber sobald man die nächsten Hügel um Garde besteigt, kann man sich davon überzeugen, daß das große Festlandeis ganz nahe ist, daß sich dessen äußerer Rand nicht weit davon in ein Thal senkt und dort wahrscheinlicherweise

jenen großen Fluß mit Wasser versieht, denn die dunkle Färbung desselben stimmt ganz mit der Beschaffenheit der Ströme überein, die von den Gletschern herabkommen. Diese Stelle scheint auch vorzugsweise zu den Untersuchungen über die Bewohnbarkeit des innern Landes, die der Königsspiegel erwähnt, benutzt zu seyn. Betrachtet man in gleicher Weise die anderen Fjorde im Distrikt von Julianehaab, so findet man, daß man von dem südlichsten bis zu dem nördlichsten, an 12 bis 16 verschiedenen Stellen zur See bis an den Rand des Landeises gelangen kann, das an einigen dieser Stellen sogar weithinaus in die Fjorde reicht, und jährlich Bruchstücke in das Meer hinabsendet, an einer Stelle sogar kleine Eisfjelde und eine große Menge kleineres Kalbeis, wenn schon diese Massen im Vergleich mit denjenigen, welche aus den großen Eisfjorden in Nordgrönland kommen, als unbeträchtlich erscheinen. Endlich kann man von manchen Punkten, auch von den Bergen auf den Inseln, die hohe in der Entfernung anscheinend ganz ebene Eisfläche erblicken, welche sich im Hintergrunde um alle Fjorde zieht, und man wird sich leicht davon überzeugen, daß sie ein zusammenhängendes Ganze bildet, und daß schon in geringer Entfernung von den Fjorden eisfreies Land nicht existirt, mit Ausnahme der einzelnen Berggipfel, die aus demselben wie aus einem überschwemmten Lande hervorragen.

Man kann sich nun bequem einen Begriff davon machen, wie breit der Küstenstrich oder das Außenland ist. Es bildet dieses den einzigen zugänglichen Theil Grönlands, und da es größtentheils von Fjorden durchschnitten ist, kann man sich auch leicht über seine Beschaffenheit unterrichten. Die inneren Theile sind allerdings nur durch die Berichte der Eingeborenen, die sie der Renthierjagd wegen besucht haben, und aus den spärlichen Angaben europäischer Reisender bekannt, aber man kann doch, einige größere oder kleinere Lücken abgerechnet, das Landeis auf der ganzen Strecke bis Nordgrönland verfolgen. Es scheint eine ziemlich gebogene Linie zu bilden, geht jedoch an einer Stelle völlig in das offene Meer hinaus, so daß sich weder Küstenland noch Außeninseln davor befinden, und an anderen Stellen reicht es ebenfalls bis zu dem offenen Meere und hat nur wenige kleine Inseln vor sich liegen; wieder an anderen zieht es sich etwas zurück und berührt nur die innersten Fjordarme, und an einigen Punkten weicht es auch von dem am Weitesten

einschneidenden Fjordarmen zurück, doch kann man aus einzelnen Reiseberichten schließen, daß man auch hier weiter landeinwärts endlich auf Landeis stößt und sich durch dasselbe von weiterem Vordringen zurückgehalten sieht. Im Ganzen scheint es jedoch als ob das Außenland im südlichsten Theile am schmalsten sey; hier ist das geringste Areal vom Eise frei, ja man könnte auch wohl sagen, daß der genannte Küstenstrich in dieser Hinsicht von der Natur weniger begünstigt ist, als die nördlichste Gegend zwischen Upernivik und Omenak. Weiter im Norden zieht sich das Landeis mit einigen Unterbrechungen mehr in das Land zurück, auf der Gränze von Nordgrönland finden sich die tiefsten Fjorde und innerhalb derselben das größte eisfreie Oberland. Dort, oder in Mittelgrönland halten sich auch die Renthiere in größter Menge auf, so daß im Vergleich mit der großen Anzahl von Thieren, die daselbst alljährlich geschossen werden, die Jagd in den südlichen Distrikten als ganz unbedeutend erscheint.

Die bisherigen Karten Südgrönlands [1] sind noch zu unvollständig, um darnach das Gesammtareal des Außenlandes ebenso zu berechnen, wie es für Nordgrönland geschehen ist. Selbst die vielen großen und kleinen Fjorde dieser Küstenstrecke sind bisher zu wenig bekannt, und noch weniger die Grenze des festen Landeises. Der Distrikt von Julianehaab ist am Genauesten untersucht; und dort beträgt in dem südlichsten Theile, zunächst dem Cap Farvel, die Entfernung von den äußeren Inseln bis zu dem mit Eis bedeckten Inneren 8 bis 10 Meilen, während in dem nördlichen Theile das Außenland nur 4 bis 5 Meilen breit ist. Darauf verschwindet das Letztere beinahe gänzlich; denn auf der Gränze des Distrikts von Fredrikshaab, bei Kepisakko, zwischen den Inseln Runnarsoit und Sennerut breitet sich das Eis über das ganze Land bis zu dem Meere hin aus. Diese Gegend trägt ein sehr wildes und ödes Gepräge, wie auch die Inseln, welche vor dem unter Eis begrabenen Lande liegen, sehr hoch, steil und unfruchtbar sind und größtentheils auch den Sommer hindurch überall mit Schnee bedeckt bleiben. Nicht ohne Grund nimmt man an, daß das von Davis benannte Cap

[1] Die Distrikte Südgrönlands sind außer dem südlichsten, dem von Julianehaab, von S. nach N. Fredrikshaab, Fiskernässet, Godthaab, Sukkertoppen und Holsteensborg. Die Hauptorte derselben liegen beziehungsweise ungefähr unter 62°, 63° 5′, 64° 10′, 65° 28′ und 66° 55′ N. Br.

Desolation hier liege: Auch auf den nächsten 30 Meilen kann das Küstenland nicht sehr breit seyn, vielleicht nur 6 bis 8 Meilen; denn die Fjorde schneiden nicht tief ein, und mehrere von ihnen reichen dennoch bis an das feste Eis hinauf; auch finden sich hier zwei nicht unbedeutende Eisfjorde, von denen der eine im Sommer eine Masse Eisfjelde ausschickt, die so dicht an einander gepackt vor der Mündung desselben liegen, daß man noch über zwei Meilen weit in die See hinausstechen muß, um diese gefährliche Stelle mit einem Boote passiren zu können. An der Gränze des Distriktes Fiskernässet unter 62° 30′ n. Br. tritt das Landeis wieder ganz an das Meer heran, und wird von demselben nur durch einen sumpfigen, flachen Strich getrennt, der größtentheils bei Hochwasser überschwemmt und ohne Zweifel aus den Lehmtheilen abgesetzt ist, welche die Flüsse aus dem Eise mit sich bringen. Hier liegen denn auch so gut wie gar keine Inseln vor demselben und es kann dieser Punkt von der See aus deutlich in großer Entfernung gesehen werden, weßhalb er auch als eine gute Marke gilt und unter dem Namen des „Eisblink von Fredrikshaab“ bekannt ist. In den beiden folgenden Distrikten Fiskernässet und Godthaab, scheint das Außenland eine sehr verschiedene Breite zu haben, indem das Landeis auf einer Stelle bis ganz an die Außenküste hinausreicht, und sich wieder an anderen, ganz nahe gelegenen, bis hinter die tiefsten Fjorde zurückzieht. Hier findet sich auch ein Eisfjord, welcher ganz kleine Eisfjelde in das Meer hinausschickt. Die beiden nördlichsten Distrikte Sukkertoppen und Holsteensborg haben, soviel darüber mit Sicherheit bekannt ist, nicht eine einzige Stelle, wo das große Landeis Bruchstücke oder Eisfjelde in das Meer sendet, und man findet auch wohl kaum einen einzigen solchen Punkt von Bedeutung, bevor man die Disko-Bucht mit dem großen Jakobshavn’er Eisfjord erreicht. Demungeachtet liegen ohne Zweifel in diesem mittelsten Theile von Grönland gerade die am tiefsten einschneidenden Fjorde, namentlich der nördliche und südliche Stromfjord und der nördliche Isertokfjord. Diese Fjorde scheinen der Beschreibung zufolge über 20 Meilen weit in das Land einzudringen und sich dort in viele Arme zu verzweigen. Obschon ihre Mündungen vielleicht ebenfalls über 20 Meilen von einander entfernt liegen, treten die innersten Arme sich doch ziemlich nahe, so daß zwischen denselben nur schmale Landzungen liegen, auf denen sich die Grönländer von Norden und Süden her begegnen,

wenn sie Renthiere jagen. Sie benutzen auf diesen Reisen auch die Binnenseen und Ströme für ihre Weiberboote, die sie ab und zu über Land tragen. Hier liegt auch der einzige Theil Südgrönlands mit bedeutenderen eisfreien Landstrichen, in welchem Reisen von einiger Ausdehnung landeinwärts unternommen werden können. Es ist daher von großem Interesse, daß gerade in dieser Gegend ein europäischer Reisender mit Hülfe grönländischer Hundeschlitten versucht hat, in östlicher Richtung landeinwärts vorzubringen, um zu sehen, wie weit das feste Landeis entfernt und von welcher Beschaffenheit dasselbe ist. Die Reise wurde im Jahre 1830 von dem damaligen Walfischfangsassistenten C. V. Kielsen von Holsteensborg unternommen. Diese Kolonie liegt mitten unter jenen großen Fjorden, zwischen denen, wie erwähnt wurde, die Grönländer von Süden und Norden auf ihren Sommerreisen zusammentreffen. Ueber diese Landzungen mußte auch Kielsen vorbringen. Er reiste am 1. März mit drei Schlitten ab, da sowohl die Fjorde, wie die Landseen und Flüsse mit festem Eise bedeckt waren, und hatte sich nur für die ersten paar Tage mit Hundefutter versehen, da er ziemlich sicher darauf rechnen konnte unterwegs Renthiere zu schießen. Am 3. März verließ er den letzten von den Grönländern bewohnten Platz und fuhr von dort aus in das Land hinein. Nachdem er in einer Felsenkluft übernachtet hatte, setzte er am folgenden Tage die Reise fort. Das Land wurde hier im Ganzen niedriger und ebener, und der Weg ging meistentheils über Landseen und Ströme. Ebenso wurde es mehr und mehr schneefrei, wodurch die Fahrt sehr erschwert wurde. Er erlegte an diesem Tage ein Renthier, mit dem die Hunde gefüttert wurden. Am Abende übernachtete er auf einem ziemlich schneefreien Fleck, der mit Gestrüpp der Bandweide bewachsen war, das ihm reichliches Brennmaterial lieferte. Den 5. März wendete er zur Jagd auf Renthiere an; er war so glücklich zwei zu erlegen, die ihm eine reiche Mahlzeit für sich selbst und die Hunde lieferten. An derselben Stelle war schon von einem hohen Punkte aus ein Theil des Binnenlandeises zu übersehen. Am 6. März brach er früh am Morgen auf und gelangte am Vormittag zu einem großen ganz ebenen Landstrich; hier senkte sich das Land nach innen zu, und die Reisenden sahen nun die unermeßliche Eismasse sich zu ihren Füßen ausbreiten. Sie fuhren schnell hinab über kleine Hügel, Landseen und Ströme, und kamen endlich über einen ziemlich großen

Landsee hinweg an den Rand der festen Eismasse, welche das Ziel der Reise war. Hier versuchte Kielsen auch das feste Eis zu besteigen, das wie gewöhnlich tiefe aber doch schmale Rinnen hatte und dessen Oberfläche sich auch keineswegs so eben zeigte, wie sie bei dem ersten Anblick aus der Ferne erschienen war, sondern viel eher der Oberfläche eines von stärkern oder geringern Wellen bewegten Meeres zu vergleichen war. Die Rückreise war zuletzt sehr beschwerlich, da das Fjordeis inzwischen aufgebrochen war und die Schlitten einen Umweg über Land nehmen mußten; am 9. März erreichte er die Colonie wieder. Obgleich die Richtung und die Umwege dieser Reise nicht näher angegeben werden, darf man doch wohl annehmen, daß Kielsen von Holsteensborg 20 Meilen in gerader Linie in das Land gedrungen ist. Es ist aber auch sehr leicht möglich, daß die andern großen Fjorde im Norden und Süden beinahe ebensoweit in das Land hineinreichen und daß der größte Theil des Landstriches, über den die Reise ging, eine Halbinsel oder Landzunge zwischen den Fjorden gewesen ist, so daß man auch hier eigentlich schon in geringer Entfernung von den Fjorden bald auf die angesammelte Eismasse stößt, die das ganze Festland bedeckt. Man sieht also, daß das Außenland einen von Fjorden durchschnittenen Landstreifen mit vorliegenden Inseln bildet, daß es höchstens etwa 30 Meilen breit ist, auf andern Stellen aber fast vollständig verschwindet; mit andern Worten, daß es aus lauter Halbinseln und Inseln besteht. Für den Distrikt von Julianehaab erhält man, auf einen Küstenstrich von 35 Meilen, wenn man den ungefähren Umfang aller vorhandenen Halbinseln und Inseln zusammen rechnet, ein Areal von etwas über 100 Quadratmeilen. Eine ähnliche Berechnung der übrigen, von einem Labyrinth von Fjorden und Sunden durchschnittenen Küste vorzunehmen, macht die Unvollständigkeit der Karten unmöglich. Doch kann man mit Grund bezweifeln, daß das Gesammt-Areal sich auf mehr als 1000 Quadratmeilen beläuft. Die Küste trägt überall das Gepräge eines steilen, unfruchtbaren und öden Klippenlandes, und zwar um so entschiedener, als es vom Meere aus am höchsten erscheint, und sich erst nach dem Innern der Fjorde und dem dahinter liegenden Festlande zu senkt. Was die äußere Physiognomie der Küste betrifft, so ist auch nicht der geringste Unterschied zwischen der südlichsten Gegend und Nordgrönland zu finden. Da im Gegentheil der Regel nach weiter im Süden

auch mehr Schnee fällt, und da der Sommer, der denselben verzehren soll, gerade die Jahreszeit ist, auf welche die nördlichere oder südlichere Lage den geringsten Unterschied ausübt, sieht man sehr häufig im Monat Juni weit mehr Schnee hier auf dem Lande, als zu derselben Zeit in Upernivik und Omenak. Im Uebrigen ist die Höhe der Berge sehr verschieden; die bedeutendsten liegen zwischen Cap Farvel und der Kolonie Julianehaab, in dem südlichen Theile des Distriktes von Fredrikshaab, um Godthaab herum, und endlich im Norden ganz nahe von Sukkertoppen. Auf allen diesen Strichen trifft man Fjelde von 4—5000 Fuß, jedoch kaum über 6000 Fuß Höhe an; aber die wenigen bis jetzt vorgenommenen Messungen erlauben noch nicht, diese Höhenangaben für ganz sicher zu halten. Auch hier zeigen sich also ähnliche Verhältnisse wie in Nordgrönland, und man kann daher wohl die Behauptung aufstellen, daß die größten Höhen sich den höchsten Punkten auf Island nähern, ohne sie jedoch ganz zu erreichen, und daß sie noch nicht 3/4 der bedeutendsten Fjelde auf der skandinavischen Halbinsel an Höhe gleichkommen. Daneben ist das Land im höchsten Grade uneben; längs des Uferrandes sind flache Striche so selten, daß es immer auffallend ist, eine Ebene oder einen flachen Thalstrich von nur einem oder einigen hundert Tonnen Land zu sehen; und selbst noch kleinere Flecke von solcher Beschaffenheit tragen in grönländischer Sprache häufig den Namen „Narsak,“ die Ebene, oder „Narsarsoak,“ die große Ebene. Weiter im Innern des Landes trifft man in den Vertiefungen zwischen den Bergen größtentheils Landseen statt flacher Thalstriche. Selbst die Fjelde sind wieder in einer gewissen Höhe entweder mit Schnee bedeckt, der nur ab und zu ganz verschwindet und alljährlich mindestens den größten Theil des Sommers liegen bleibt, oder es finden sich beständige Eis- und Schneemassen auf ihnen, die nie ganz verschwinden. Wo sich nämlich der Schnee in solcher Menge anhäuft, daß er in Folge der rauheren und kälteren Luft der höheren Regionen im Laufe des Sommers nicht aufthauen kann, und wo er folglich im Laufe der Jahre allmählich vermehrt wird, verwandelt sich der alte Schnee nach und nach in festes körniges Eis. Dieß ist meistentheils auf den weniger steilen Oberflächen oder in Klüften und trichterförmigen Vertiefungen des hohen Landes der Fall. Ganz in dem Maße wie der alte Schnee durch abwechselndes Thauen und Frieren in Eis verwandelt wird, gleitet

er zugleich auch langsam durch die Klüfte nieder, bis er endlich einer milderen Luft und einer ungehinderteren Einwirkung des Thauwetters ausgesetzt wird. Dabei wird er dann von unten her in demselben Verhältniß aufgezehrt, wie er von oben her neuen Zuwachs erlangt. Diese Eis- und Schneemasse ist ganz dieselbe, die man auf Island mit dem Namen „Jökul" belegt und darf nicht mit dem schon erwähnten Innenlandeise verwechselt werden, obgleich es an und für sich dieselbe Beschaffenheit hat; denn die Jökuln halten sich größtentheils nur auf den hohen Fjeldgipfeln und reichen selten bis ins Thal oder gar bis zum Uferrand hinunter, während das innere Festland gerade ganz mit Eis überschwemmt ist, und auch, wie es im Königsspiegel heißt „alle Thäler damit bedeckt sind." In Betreff Nordgrönlands glaubt H. Rink zu dem Resultate gelangt zu seyn, daß der Schnee erst in einer Höhe von ungefähr 2000 Fuß liegen bleiben und allmählich in beständiges Eis verwandelt werden kann. In Südgrönland sind in dieser Beziehung keine bestimmten Beobachtungen angestellt. Das Verhältniß ist, nach dem Augenschein zu urtheilen, im Ganzen dasselbe; nur dürfte man vielleicht behaupten, daß dort die Gränze zwischen dem ewigen Schnee und demjenigen, der sich nur gewisse Sommer hindurch erhält, weniger scharf sey. Dieß rührt ohne Zweifel von der größeren Menge Schnee, die überhaupt hier fällt, und ferner von dem Unterschiede her, der in Bezug auf Kälte und Schneefall zwischen den einzelnen Wintern herrschen kann.

Wenn man nun sieht, daß das Außenland an und für sich nur ein geringes Areal im Verhältniß zur Länge seiner Küste hat, und daß wieder der größte Theil dieses Areals aus hohen und steilen mit Schnee und Eis bedeckten Fjelden besteht, darf man sich nicht darüber wundern, daß die alten Nordländer, die Grönland bevölkerten, und die zum größten Theil von der Viehzucht lebten, auch nur in hier und dort zerstreuten Ansiedlungen wohnten, die sie stets da anlegten, wo sie flache Stellen, besonders innerhalb der Fjorde fanden; die jetzige Bevölkerung, die sich von der Jagd ernährt, mag allerdings noch zerstreuter wohnen. Man wird sich deßhalb gewiß von der Wahrheit nicht sehr entfernen, wenn man annimmt, daß jene 120 Quadratmeilen, welche das Areal des alten Ostbau's (das Außenland von Julianehaab) bilden, nur ein paar Quadratmeilen Flachland und ebenfalls nur ein paar Quadratmeilen

niederes Bergland, auf dem man noch zur Viehzucht tauglichen Graswuchs finden kann, in sich schließen.

Von Landseen und Strömen darf man in einem Lande, das durch Fjorde und Sunde so durchschnitten und in kleine Theile zerlegt ist, auch nicht viel erwarten. Allerdings gibt es zahlreiche Landseen, aber gewöhnlich sind sie von sehr geringer Größe, und diejenigen, deren Länge 1 oder 2 Meilen erreicht, rechnet man schon zu den sehr großen. Die bedeutendsten dürften indessen in dem obenerwähnten Striche von Mittelgrönland zu suchen seyn, wo sich die größten zusammenhängenden Landstriche finden; sie sind jedenfalls dort bedeutender als diejenigen der besuchteren Gegenden, aber sie sind eben wenig bekannt. An Strömen fehlt es gleichfalls nicht, aber natürlich sind sie in einem Lande von solcher Beschaffenheit nur klein. Es ist hier nirgends Raum genug, daß ein Strom eine Strecke von einigen Meilen zurücklegen und dadurch den Zuschuß vieler kleineren Wasserläufe aufnehmen und zu so beträchtlicher Größe anwachsen könnte, die ihn den Namen Strom oder Fluß verdienen ließe. Auf den Halbinseln und Inseln ist das Meer natürlich überall nahe; das Wasser, das von dem aufthauenden Schnee und den Gletschern herrührt, sucht an unzähligen Stellen, in Form von brausenden Gebirgsbächen durch die Klüfte, oder als Wasserfälle über steile Klippenwände zum Meere zu gelangen. Wo sich Thalstriche mit Landseen finden, werden die Flüsse allerdings etwas größer; solche Stellen sind beliebte Aufenthaltsorte für die Lachsforellen, die zu gewissen Jahreszeiten aus den Binnenseen in das Meer hinaus- und zu andern wieder zurücktreten; aber die Flüsse selbst sind selten so tief und von so gleichmäßigem Lauf, daß man sie auch nur auf einer kurzen Strecke mit den flachen leichten grönländischen Weiberbooten befahren könnte. Im Allgemeinen brausen auch sie mehr oder weniger wie Wasserfälle über Felsblöcke dahin, oder stürzen sich über kleine Bergabhänge hinab, und können leicht überschritten werden, indem man von Stein zu Stein springt, wenn sie nicht durch länger anhaltenden Regen oder das erste Thauwetter des Frühlings angeschwollen sind. Die größeren Ströme müssen selbstverständlich im Hintergrunde der Fjorde gesucht werden; denn man darf annehmen, daß das Wasser, welches auf das mehrere tausend Quadratmeilen große Innenland von Grönland fällt, sich zum größten Theile in die Fjorde ergießen muß; man sieht auch an

mehreren Stellen Ströme mit trübem oder lehmhaltigem Wasser am Rande des großen Festlandeises entspringen, und kann mit Grund vermuthen, daß sich die größten dieser Ströme durch tiefe Rinnen und Kanäle unter dem Eise selbst ergießen, dort wo dasselbe in das Meer hinaustritt und seine Bruchstücke abwirft. In diesem Falle bleiben natürlich die größten Ströme unsichtbar, die Grönländer wollen jedoch in solchen Eisfjorden beobachtet haben, daß große Massen süßen Wassers scheinbar vom Meeresgrunde wie Quellen oder Springbrunnen aufsprudeln.

Um eine Schilderung der klimatischen Verhältnisse zu geben, dürfte es wohl am zweckmäßigsten seyn, die Wetterverhältnisse des südlichsten Theils oder des Distriktes von Julianehaab zu beschreiben, da die folgenden Kolonien im Verhältniß zu ihrer Lage von Süd nach Nord hinsichtlich der Temperaturabnahme einen Uebergang zu dem Klima von Nordgrönland bilden. Die Verhältnisse beider Endpunkte, des mildesten und kältesten, vermögen daher eine Vorstellung von dem Klima des zwischen beiden liegenden Landstrichs zu geben. Es sollen in dieser Beziehung die einzelnen Monate der beiden Jahre vom Sommer 1853 bis zum Sommer 1855 besprochen werden, da in ihnen die Witterung, der Thermometer- und Barometerstand bei Julianehaab täglich beobachtet wurden, und theilweise auch gleichzeitig an vier anderen Stellen desselben Distriktes und darunter auf dem allersüdlichsten Punkt des grönländischen Festlandes genaue Observationen angestellt worden sind.

Der Sommer 1853 galt im Ganzen für warm und ziemlich beständig. Im August, in welchem man die Aufzeichnungen über die Wetterveränderungen begann, stieg das Thermometer einmal bis auf die gewiß seltene Höhe von über 16 Grad Wärme im Schatten;[1] der niedrigste Stand war $\frac{1}{2}$ Grad Wärme und die durchschnittliche Temperatur $+ 8\frac{3}{4}{}^{0}$, was der Temperatur der ersten Hälfte des Mai in Kopenhagen entspricht. Die Witterung war zugleich sehr regnerisch; denn es regnete im Durchschnitt einen Tag um den andern. Sowohl diese ungewöhnliche Wärme wie auch die Regenmenge standen in Verbindung mit dem vorherrschenden sogenannten warmen Südostwind, der bei den Witterungsverhältnissen des ganzen Grönlands, vorzugsweise aber in der Nähe von

[1] Hier wie überall sind die Grade nach Reaumur berechnet.

Julianehaab eine wichtige Rolle spielt. Er kommt eigentlich nicht aus Süd-Ost, sondern eher aus Ost-Nord-Ost, ist also ein Landwind und bläst in die meisten der Fjorde gerade hinein. Alles, was in der Beschreibung von Nord-Grönland über diesen Wind, seine Heftigkeit und Unbeständigkeit angeführt ist, gilt auch für Süd-Grönland. In der Regel führt er viel Regen mit sich, besonders wenn er nur von kurzer Dauer ist; weht er aber mehrere Tage hindurch mit voller Stärke, so pflegt er die Luft aufzuklären und ist dann sogar außerordentlich trocken. Solche Tage sind es, an welchen das Thermometer zu der außerordentlichen Höhe von 15 bis 16 Grad steigen kann; aber dieses ist kaum ein höherer Wärmegrad, als er auch in Nord-Grönland an der Diskobucht beobachtet wurde.

Im Monat September war der höchste Stand des Thermometers + 12°, der niedrigste — 4½°, der Durchschnitt + 3°, was ein wenig kälter ist, als der November in Kopenhagen. Gleich mit dem Beginn des Monats traten scharfe Nachtfröste ein, das Laub an den Gebüschen welkte und es war für dieses Jahr mit der Vegetation vorüber. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche stellten sich auch heftige Stürme ein, und das Land war längere Zeit ganz mit Schnee bedeckt. Der Oktober war beständiger und milder, die Temperatur wechselte zwischen + 10° und — 6°. Der November dagegen zeigte sich ungewöhnlich stürmisch und kalt; heftige Winde aus Süd und Nord lösten sich unmittelbar ab, doch waren die letzteren entschieden die vorherrschenden, auch stieg die Kälte bis — 16° und der Durchschnitt war — 6°, was fast um 5° kälter ist, als der kälteste Monat, der Januar, in Kopenhagen. Ungefähr in der Mitte des November fror der zunächst der Kolonie gelegene Binnensee, der über eine Meile lang ist, so fest zu, daß man darüber gehen konnte, und das Eis thaute bis zum letzten Juni des folgenden Jahres nicht wieder auf. Der December begann etwas milder, im Durchschnitt mit kaum — 4° die stärkste Kälte betrug kaum — 16°, und am Schluß des Jahres fand sich plötzlich der warme Süd-Ostwind ein und wehte mehrere Tage hindurch. Um die Weihnachtszeit stieg das Thermometer sogar bis auf fast + 8°, und die starken Regenschauer trugen dazu bei, in ein Paar Tagen das Land fast ganz vom Schnee zu entblößen. Auf diese Milde folgten aber drei so strenge und stürmische Wintermonate, daß sie selbst in diesem gewiß sehr wenig einnehmenden Klima als außergewöhnliche angesehen

werden müssen. Im Januar betrug die stärkste Kälte allerdings nur — 17°; im Februar erreichte sie aber schon — 19½° und dieser Monat war überdieß auch sehr stürmisch, mit Ausnahme von nur drei Tagen, an denen es einigermaßen still war. Der milde südliche oder östliche Wind konnte sich durchaus nicht behaupten, denn jedesmal, wenn er zu wehen begann, traten gewaltige Schneegestöber ein, der Wind drehte sich regelmäßig nach Nordwest und brachte dann eine schneidende Kälte mit sich. Der Monat März war nicht viel besser; die Kälte stieg noch bis auf — 19°; jeden dritten Tag im Durchschnitt trat Sturm ein und nur fünf Tage im Monat war einigermaßen Windstille. Im April wurde das Wetter plötzlich behaglicher, und an nicht weniger als funfzehn Tagen war es ziemlich still, doch sank das Thermometer noch bis unter — 14°, und obschon einzelne Tage mit Thauwetter eintraten und die Wärme selbst über + 9° stieg, begann doch der Monat Mai, ohne daß die schweren Schneemassen, die sich auf dem Lande aufgehäuft hatten, ein erkennbares Anzeichen ihres Verschwindens gegeben hätten. Im Gegentheil schneite es in den ersten Tagen des Mai unaufhörlich, und der Schnee lag in jener Zeit zwischen den Häusern der Kolonie zuweilen acht Ellen hoch, so daß die niederen Hütten der Grönländer ganz unter demselben begraben waren, und man über ihre Dächer hinwegschritt; man mußte Gänge zu den Thüren und Fenstern derselben aufdecken, und auch zwischen den dänischen Häusern wurde die Kommunikation nur mühsam mit Hülfe von schmalen Hohlwegen zwischen Schneewänden von drei bis sieben Ellen Höhe aufrecht erhalten. Am 5. Mai klärte sich die Luft bei einem nördlichen Sturm und — 5° Kälte auf. Der neugefallene Schnee wirbelte über die Fjelde dahin und verhüllte Alles in einen dichten Nebel, und die Hohlwege wurden so verweht, daß sie auf's Neue ausgegraben werden mußten. Noch am 6. Mai hatte man des Morgens — 6½° Kälte. Erst nach diesem Tage nahm der Schnee nicht mehr zu, und kurze Zeit darauf trat starkes Thauwetter mit Regenschauern ein, wodurch die Flüsse in Gang kamen. So endete dieser langanhaltende Winter, der für die grönländische Bevölkerung dieses Distrikts viel Noth und Ungemach herbeiführte. Es ist daraus ersichtlich, daß sich die Strenge des Klima's nicht sowohl in besonders hohen Kältegraden, als in der langen Dauer derselben und der Langsamkeit, mit der die darauf folgende nur geringe

Sommerwärme die Spuren des Winters zu vertilgen vermochte, aussprach. Was wir in dieser Hinsicht hier hervorheben wollen, dürfte vielleicht in Betracht der Lage des Ortes (nicht weit von dem Parallel Christiania's) als auffallend erscheinen; aber H. Rink hatte Gelegenheit, die Thatsache mit eigenen Augen zu beobachten: noch am 18. Mai war der Garten des Missionärs bei Lichtenau mit altem Schnee bedeckt, welcher überdies gerade an diesem Tage gegen Abend unter dem kalten und scharfen Nordwinde fest wie Eis gefroren war; man hatte es vergeblich versucht, ihn durch Aufhauen und Ausbreiten in der Sonnenwärme zu schmelzen. Zu derselben Zeit hatten auch ganz kleine Schären, die von der Meeresbrandung halb bespült wurden, noch eine Eis- und Schneedecke, die weder die aushöhlende Brandung, noch die von allen Seiten frei einwirkende Atmosphäre, in Verbindung mit den Strahlen der Sonne im Stande gewesen waren, auf eine geringere Dicke, als ein Paar Ellen zu reduciren. Noch am 25. Mai war das Eis auf dem ganzen Landsee von Julianehaab fest und hart genug um darauf zu gehen; es wurde gemessen und noch eine Elle und acht Zoll dick gefunden. Selbst am 8. Juni war derselbe Landsee, nach einem starken Nachtfrost, in seiner ganzen Ausdehnung fest und hart genug gefroren, um begangen zu werden; nur längs des Landes befand sich eine schmale offene Rinne, die mit Leichtigkeit übersprungen werden konnte. Erst nach diesem Tage wurde die Passage über diesen See etwas schwieriger. Am Morgen des 15. Juni stand das Thermometer noch auf —1° und es schneite dicht und ununterbrochen bis zum Nachmittage. Das ganze Land wurde dadurch wieder weiß, der neu gefallene Schnee blieb den nächsten Tag über nicht allein auf den Fjelden, sondern auch in den kleinen Gärten der Colonie und selbst auf den Dächern der Häuser liegen. Die Thiere mußten wieder in den Stall gebracht werden, mit einem Worte, es war wie mitten im Winter in Dänemark. Aber noch viel übler waren die Witterungsverhältnisse in dem nordwestlichen Theile dieses Distrikts, der weiter in das Meer hinausreicht, und in dem vielleicht überhaupt mehr Schnee fällt, und andererseits die häufigeren von der See kommenden Eisnebel den Sommer rauher und kälter machen und die Wirkung der Sonnenstrahlen abschwächen. Was hier in den Tagen vom 29. Juni bis zum 1. Juli zu sehen war, lautet fast fabelhaft. Beinahe alle kleineren Meeresbuchten und viele Fahrwasser

zwischen den Inseln waren in dieser Zeit noch mit Eis vom vorigen Winter belegt, und an einzelnen Stellen hatte dasselbe noch nicht einmal längs des Landes, wo es doch sonst häufig von dem Steigen und Fallen des Wassers gehoben und gebrochen wird, wegzuthauen angefangen; der Schnee, der das ganze Uferland bedeckte, dehnte sich auch über das Eis aus und verwischte die Gränze zwischen beiden. Von dem langen Sunde Torsukatek aus, der sonst im Sommer von Schiffen zur Durchfahrt benutzt wird, jetzt aber in seinem engsten Theile kaum einen schmalen Wasserstreifen längs des Landes, breit genug für ein Weiberboot, besaß, unternahm man den Versuch auf der nördlichen Seite eine Tour von ungefähr einer Meile landeinwärts auszuführen. Sobald man das Land betreten hatte, kam man durch tiefen Schnee, darauf über ein paar kleinere Hügel, von denen nur die Gipfel schneefrei waren, während sich die Abhänge und die dazwischen liegenden Thalstriche in eine dicke Schneedecke gehüllt zeigten. Von diesen Hügeln stieg man zu einem reichlich $\frac{1}{6}$ Meile langen Landsee hinab, der ein tiefes von sehr steilen und düsteren Klippenwänden eingeschlossenes Thal ausfüllt. Auf diesem Landsee war, buchstäblich gesprochen, noch keine Spur von irgend einem Thauwetter zu finden; in der Mitte desselben war das Eis noch fest und hart, und längs der Ufer lag Schnee, der sich wie ein ebener Abhang über das umgebende Land ausbreitete, so daß man die Scheidung von dem See und dem Lande selbst nicht zuverlässig angeben konnte. Von diesem See aus kam man über eine Strecke Landes, die halb mit Schnee bedeckt, halb entblößt war, zu einem anderen größeren See, der ganz in derselben Weise mit festem Eise geschlossen war; nur an dem entgegengesetzten Ende dieses letzten See's, an welchem derselbe einen Strom in's Meer absendet, war eine offene Stelle, so daß man nur auf einem Umwege ungefährdet an diesem Punkte vorüberkommen konnte. Der Fluß selbst hatte schon eine ziemlich starke Strömung. Weiterhin waren die höheren Bergabhänge, die man passiren mußte, um über die Halbinsel zu gelangen, so mit Schnee bedeckt, daß man ohne Schneeschuhe nicht gut vorwärts kommen konnte. Dies zeigte sich am 29. Juni und man darf daher vermuthen, daß die hier erwähnten Landseen vor dem Ende des Monat August nicht völlig aufgethaut sind.

Der Sommer, oder die Monate Juni, Juli und August des Jahres 1854 hatten eine Mitteltemperatur von $+ 7\frac{1}{3}^{0}$, das

Maximum belief sich auf + 16°, das Minimum betrug — 1°; der Juli war sehr milde, da die Temperatur nie unter + 5° sank, was eine ungewöhnliche Erscheinung ist. Wohl hauptsächlich der großen Schneemasse wegen, die erst so spät verschwand, gedieh dennoch die Vegetation im Ganzen nur mäßig; die Beeren reiften nur im Innern der Fjorde. Während man in den Distrikten Omenak und Jakobshavn in Nordgrönland im Allgemeinen reife Beeren in außerordentlicher Menge findet, konnte man in diesem Sommer zunächst der Kolonie Julianehaab nur ganz vereinzelt dergleichen auftreiben, meistentheils waren sie grün geblieben und nicht einmal ausgewachsen.

Der darauf folgende Winter von 1854—1855, der weiter nach Norden hinauf sehr strenge war, zeichnete sich bei Julianehaab durch seine Beständigkeit und verhältnißmäßige Milde aus. Allerdings trat schon im September Frostwetter ein, und das Land wurde unter heftigen Nordstürmen schon bald nach dem 20sten mit Schnee bedeckt; im Oktober hatte man 7° Kälte und ziemlich viel Schnee, derselbe ging im November unter vorherrschenden Südostwinden wieder ganz weg. Im December sank das Thermometer auf — 17° und bezeichnete damit die stärkste Kälte, die sich während des ganzen Winters zeigte; in diesem Monat, wie auch im Januar fiel eine ungeheure Menge Schnee. Im Februar trat eine sehr merkwürdige Wetterveränderung ein; der Südostwind fand sich plötzlich ein und führte einen warmen Luftstrom mit sich; er klärte die Luft ganz auf, wurde dann schwächer und wehte fortan ganz gleichmäßig 8 bis 14 Tage hindurch, nur hin und wieder mit Windstille abwechselnd. In der ganzen Zeit war der Himmel ununterbrochen klar, das Thermometer hielt sich ungefähr auf dem Gefrierpunkte, so daß sich kein fließendes Wasser zeigte. Diese Tage waren schöner und anmuthiger, als es die beste Sommerzeit zu seyn pflegt. Der Monat März hielt sich, wie der Februar zwischen 6° Wärme und 12° Kälte, war aber sehr stürmisch und es fand sich namentlich um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche der Südostwind mit orkanartiger Gewalt ein. Im März und April fiel wieder eine außerordentliche Menge Schnee, so daß beim Beginn des Sommers ungefähr eine eben so große Masse desselben vorhanden war, als im vorhergegangenen Jahre. Er begann jedoch etwas zeitiger zu verschwinden und der Sommer selbst war ungewöhnlich beständig und

angenehm. Da es sich in den vorigen Jahren als unnütz erwiesen hatte, vor dem Monat Mai den Schnee aus den Gärten zu schaffen, weil doch wiederholt neuer Schneefall eintrat, ließ man ihn in diesem Jahre bis zum 1. Mai liegen und zu dieser Zeit bedeckte er den ganzen Garten noch 2 bis 3 Ellen hoch und war in der untersten Region fest wie Eis. Auf den Landseen war am 25. April das Eis 1 Elle und 8 Zoll dick, also nur einen Zoll dünner, als im vorhergegangenen Jahre. Es zeigte sich also, daß die Strenge des Winters nicht immer nach der Menge Schnee und Eis, welche man im Frühjahr vorfindet, beurtheilt werden kann, wie auch andererseits weniger der Kältegrad, als das stürmische und rauhe Wetter den Winter unbehaglich macht. Anfangs Juni schneite es ununterbrochen einen Tag und zwei Nächte hindurch, so daß der Weg auch in der allernächsten Umgebung der Häuser fast unpassirbar war. Am 14. Juni lag noch festes Eis auf einem großen Theile der Binnenseen, die jedoch eine Woche früher, als im vergangenen Jahre aufthauten. Mit dem Monat Juni hörten die erwähnten bei Julianehaab veranstalteten Beobachtungen der Witterungsverhältnisse auf.

Es ist möglich, daß die beiden hier beschriebenen Winter in Bezug auf ihre Schneemenge und lange Dauer etwas Außergewöhnliches waren, denn man hat auch Winter von auffallender Milde und mit früh eintretendem Thauwetter erlebt, aber im Allgemeinen und namentlich mit Rücksicht auf die Mitteltemperatur des ganzen Jahres dürfen diese Jahre gewiß als passender Maaßstab dienen. Man nahm allgemein an, daß die Mitteltemperatur des ganzen Jahres für Julianehaab etwas unter dem Gefrierpunkt sey; dieß stimmt aber nicht ganz mit den hier angeführten Beobachtungen, nach welchen sie sich auf $+ 3/4^{0}$, also etwa 1^{0} höher, stellt. Dieses entspricht der Temperatur in den nördlichen Lappmarken und dem nördlichsten Theil von Island. Der rauhe Charakter des Klimas äußert sich nicht sowohl in einer strengen Winterkälte, als in dem Mangel an Sommerwärme. Der Winter ist nicht viel kälter, als in Norwegen und Schweden unter denselben Breitegraden und bei weitem nicht so kalt, als in viel südlicher liegenden Gegenden Rußlands; aber die Sommerwärme, auf welcher die Vegetation allein beruht, fällt so gut wie ganz fort. Die im Vorigen beschriebenen Sommer bei Julianehaab müssen auch für besonders warm angesehen

werden; es erreichte in dem Zeitraum von vier vollen Jahren nur ein einziger Tag eine Wärme von über 15 Grad und nur vier Tage eine Wärme von über 12 Grad. Dieß rührt von der Nachbarschaft des kalten Meeres auf der einen und des festen Innenlandseises auf der andern Seite her. Wenn man die Tage, an denen der warme Landwind weht, ausnimmt, kann das wärmste Sonnenwetter, zu welcher Zeit es auch immer seyn möge, durch Seewind mit eiskalten Nebeln unterbrochen werden: nur in der Mitte zwischen diesen beiden erwähnten kalten Regionen, nämlich im Innern der Fiorde, wo die hohen Fjelde Wetterschutz gewähren, ist man einigermaßen gegen die Eisnebel des Meeres geschützt; aber auch dort hat die Sonne kaum im Laufe des Vormittags das Land ein wenig erwärmt, so findet sich auch ein regelmäßiger kalter Seewind ein. Auf den der Küste vorgelagerten Inseln kann das Thermometer zu jeder Zeit des Jahres auf + ½° herabsinken und nur in zwei Monaten des Jahres ist man vor Nachtfrösten einigermaßen sicher. Es zeigt sich also bei einem Vergleiche mit dem übrigen Grönland, daß dem großen Unterschiede der geographischen Breite Nord- und Südgrönlands der Unterschied der Sommerwärme in den verschiedenen Kolonien nicht entspricht, wogegen der Unterschied der Winterkälte desto größer ist. Faßt man die drei Sommermonate Juni, Juli und August und die drei Wintermonate December, Januar und Februar ins Auge, so zeigt sich, daß die nördlichste Kolonie Grönlands, Upernivik, eine Sommerwärme von fast + 3°, Julianehaab noch nicht + 7° besitzt, der Unterschied also nur 4° beträgt. Dagegen hat Upernivik eine Wintertemperatur von fast — 17°, Julianehaab aber kaum — 5½°; in dieser Jahreszeit wächst also der Unterschied auf mehr als 11 Grad an. Die Differenz für das ganze Jahr zwischen beiden Orten beträgt 9 Grad. Für die nördlichste Kolonie in Südgrönland kann die Mitteltemperatur des ganzen Jahres auf — 3° angenommen werden, woraus man auf das Klima des übrigen Südgrönlands schließen kann.

Von den Winden haben wir des warmen Südost erwähnt, der mit dem Sirokko oder ähnlichen lokalen warmen Luftströmen in andern Ländern verglichen werden kann. Die Meinung, daß er ein Zweig des zurückkehrenden Passatwindes, oder der Luft ist, die unter dem Aequator aufsteigt und in den höheren Regionen der Atmosphäre gegen die Pole zurückströmt, scheint nicht ungegründet. Eine

oder die andere Ursache muß es bewirken, daß er mit großer Gewalt und Schnelligkeit herabsinkt, so daß er keine Zeit findet, sich auf der großen Eisebene, von der er zunächst zu kommen scheint, abzukühlen. Als Curiosum dürfte es erwähnt werden, daß man oft die Meinung aussprechen hört, seine Wärme stamme von großen Vulkanen im Innern des Festlandes. Uebrigens ist dieser Wind nach den Lokalitäten sehr verschieden; es gibt lange Küstenstriche, auf denen er als eine Seltenheit angesehen werden muß, und dieß ist namentlich in dem mittleren Grönland der Fall, während er in den südlichsten Theilen des Landes und an der Diskobucht und dem Omenaksfjord ungefähr gleich häufig und mit gleicher Stärke auftritt. Auf der übrigen Landstrecke geht er leicht in einen mehr südlichen, sogenannten Südwestwind über, der eine kältere Luft und die größte Menge Schnee und Regen mit sich führt. Auch dort, wo der Südost weht, sieht man häufig Wolken vor Südwest treiben, eine dicke Wolkenbank steigt vom Meere aus in dieser Richtung auf und wird wieder zurückgetrieben, so daß offenbar zwei Luftströmungen gegeneinander ankämpfen. Nach Südost folgt dann gewöhnlich nördlicher oder nordwestlicher Wind, der Kälte und klare Luft mit sich führt. Außer diesen Winden, die über große Strecken herrschen, zeichnen sich die meisten Fjorde durch ziemlich heftige Winde aus, die an ihren Mündungen aus- und einwehen, und ihre Entstehung in dem großen Unterschiede haben, der zwischen der Temperatur im Innern des Landes und auf dem Meere herrscht; dort nämlich wird die Oberfläche im Sommer zur Mittagszeit stark erhitzt und die Luft strömt dann vom Meere zu, und andererseits erhält sich auf dem letzteren im Herbst eine gewisse Milde, wenn das Land schon anfängt, sich in jeder Nacht stark abzukühlen, und dadurch heftige Windstöße veranlaßt, die am Morgen und Vormittag aus den Fjorden herauswehen. Dieser letzterwähnte Wind oder Landwind zeichnet gewisse Fjorde in den nördlicheren Distrikten aus und kann bei seiner Heftigkeit die Fahrt in Booten gefährlich machen. Dagegen kann es ganz in der Nähe auf beiden Seiten der Mündung windstill seyn, gerad als ob der Fjord die Pfeife eines Blasebalgs wäre.

Regen und Schnee fällt in Südgrönland in größerer Menge als in Nordgrönland, worüber man sich nicht wundern darf, da jenes dem milden atlantischen Meere so viel näher liegt, und da es gerade der Zusammenstoß der milden und feuchten Luft mit der

kälteren ist, der Niederschläge veranlaßt. Nach der allerdings nur kurzen Beobachtungszeit gibt es bei Julianehaab im ganzen Jahre 57 Tage, an denen nur Regen, und 75 Tage, an denen Schnee fällt, doch so, daß es an 13 der letzterwähnten auch zu gleicher Zeit regnet. Bei Jakobshavn in Nordgrönland gab es dagegen jährlich nur 26 Regen- und 58 Schneetage. Regen und Schnee zusammen geben bei Julianehaab für ein Jahr ungefähr 36 Zoll Niederschlag ab. Wenn man berechnet, daß die Hälfte dieser 36 Zoll vom Schnee herrührt, und daß dieser im losen Zustande gegen zehnmal so viel Raum ausfüllt, als in flüssiger Gestalt, so sieht man, daß der im Laufe des Jahres fallende Schnee das ganze Land in eine gleichmäßige Decke von 7 bis 8 Ellen Tiefe einhüllen kann.

Nach dem Obigen wird man ungefähr das Klima von Südgrönland beurtheilen können. Wenn man sich in Dänemark die drei wärmsten Monate des Jahres weggenommen, und an deren Stelle den Winter um drei Monate vermehrt denkt, die noch dazu kälter als die sonst strengsten Wintermonate sind, so erhält man ungefähr das Klima von Julianehaab. Demohngeachtet kann man nicht sagen, daß die Kälte an und für sich großes Unbehagen hervorbringt; aber der Mangel an eigentlichem Sommer hat zur Folge, daß nur wenige Kulturpflanzen gedeihen können, daß der Schnee so lange liegen bleibt, und daß das Land deßhalb, trotz seiner südlichen Lage, ganz das Gepräge eines Polarlandes trägt. Dazu kommt die Unbeständigkeit des Wetters, die hier noch größer als in Nordgrönland ist. Während die strenge Kälte des beständigen Winters in den nördlichen Gegenden Eisdecken bildet, über welchen eine schnelle und leichte Kommunikation zwischen den Kolonien auf Hundeschlitten möglich ist, hat man in Südgrönland Stürme mit Schneetreiben und einem aufgeregten Meere. Das innere Fahrwasser zwischen den Inseln kann man hier zu dieser Jahreszeit dennoch nicht in Booten passiren, weil es auch dann und wann zufriert, und die Passage außerdem noch in Folge der kurzen Tage gefährlicher wird. Aus diesem Grunde befindet man sich in Südgrönland mehrere Monate des Winters hindurch in einer Art Gefangenschaft, während im Norden gerade dann die beste Kommunikation stattfindet. Das Klima ist, kurz gesagt, ein Mittelding zwischen dem temperirten und dem kalten, man hat zu gleicher Zeit das Ungemach und die Unbequem-

lichkeiten beider, die Unbeständigkeit des ersten, die Kälte des letztern, ohne dafür auch ihre Vortheile zu genießen. Aber auch für die eingeborene Bevölkerung müssen die Verhältnisse Nordgrönlands zweifelsohne als günstigere angesehen werden, weil das feste Eis für den Seehundsfang und die Fischerei große Vorzüge darbietet; denn diese Erwerbszweige müssen, wenn sie ausschließlich in den kleinen und zerbrechlichen Kajaks betrieben werden sollten, um so unsicherer werden, je mehr die See aufgeregt ist. Dazu kommt, daß die nördlichen Gegenden an Seethieren viel reicher sind. Es kann uns also nicht wundern, daß die alten Nordländer im Frühjahr mit ihren Fahrzeugen nach dem sogenannten „Nordresätur" zogen, weil sie wußten, daß der Seehundsfang dort ergiebiger als bei den Wohnsitzen ihrer Heimath war.

In Bezug auf die Phänomene, welche die Luft in den nördlichen Himmelsstrichen so häufig darbietet, nämlich Nordlichter, Ringe um Sonne und Mond nebst Nebensonnen, Luftspiegelungen herrschen im Ganzen dieselben Verhältnisse wie in Nordgrönland. Doch darf man nicht unbemerkt lassen, daß, sonderbar genug, in dem südlichsten Theile des Landes die Nordlichter häufiger und stärker zu seyn scheinen, als in Nordgrönland. Nach den Wintern zu urtheilen, welche dem Beobachter Gelegenheit gegeben haben, Vergleichungen anzustellen, war dieß so entschieden der Fall, daß man sagen kann, bei Julianehaab sey die Zeit der Nordlichter drei- und viermal länger als bei der Kolonie Omenak in Nordgrönland. Schon im Monat September sind sie bei Julianehaab sehr stark und tragen viel dazu bei, die Nächte zu erhellen. Sehr treffend werden sie im oft erwähnten Königsspiegel folgendermaßen geschildert: „Sie sehen aus wie die Gluth eines heftigen Feuers in weiter Ferne. Aus ihr schießen scharfe Spitzen auf, von ungleicher Höhe und so abwechselnd, daß jetzt die eine, jetzt die andere höher wird, und dieses Licht schwebt so wie eine flackernde Flamme. So lange die Strahlen am höchsten und klarsten sind, verbreiten sie ein so starkes Licht, daß die Leute die im Freien sind, ihren Weg wohl dabei finden und auch auf die Jagd gehen können, wenn es noth thut. In den Häusern mit Fenstern wird es so hell, daß man einander erkennen kann. Doch ist das Licht veränderlich, denn zuweilen scheint es dunkler als ob davor ein schwarzer Rauch oder eine dicke Finsterniß aufwallte, und es sieht dann aus, als ob das Licht von dem Rauch erstickt werden.

sollte, als ob es nahe daran sey zu verlöschen.“ Es vergeht bei Julianehaab kaum eine einzige Nacht mit einigermaßen klarer Luft, in der man kein Nordlicht bemerkte, und mehrmals in jedem Monat, ja zuweilen viele Nächte hintereinander sieht man dasselbe, entweder über den ganzen Himmel sich ausdehnend, so daß die obenerwähnten Strahlen von allen Seiten in der Richtung gegen den Zenith aufschießen, oder in Form eines breiten Bogens, der sich ungefähr wie die Milchstraße quer über den Himmel zieht. Unter der beschriebenen flammenden Bewegung geht das weiße Licht häufig in ein purpurrothes über, und dieß spielt wieder in das grünliche oder in die Regenbogenfarben.

Es dürfte schließlich angemessen seyn, in diesem Abschnitte noch des Meeres und namentlich der Menge des Treibeises um das südliche Grönland herum zu gedenken. Da die Bewohner sowohl jetzt, wie in alter Zeit beständig an der Küste gewohnt haben und nicht allein den größeren Theil ihrer Nahrungsmittel und übrigen Lebensbedürfnisse von der See geholt haben müssen, sondern auch nur auf dem Seewege Verbindung mit einander unterhalten haben können, darf man mit gutem Grunde sagen, daß das Wohnen in diesem Lande stets unmittelbar von dem Meere abhängig gewesen ist. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, daß das Meer nach allen Richtungen hin in das Land eindringt, und daß die Küste Fjorde und Sunde mit davor liegenden Inseln bildet; denn durch die letztern werden die Gewässer, in denen die Fischerei betrieben und die Reisen unternommen werden, gegen den Seegang vom offenen Meere beschützt. Ein Gürtel von unzähligen Inseln und Scheeren findet sich ziemlich gleichmäßig längs der ganzen Küste vertheilt. Außerhalb der Inseln kann man dreist behaupten, friert die See selbst in den strengsten Wintern und bei stillem Wetter nie zu, auch nicht einmal für ein paar Tage, und selbst innerhalb der Scheeren geschieht es in Folge des unruhigen Wetters und der starken Strömungen bei weitem nicht in dem Grade, wie in Nordgrönland. Nur tiefer in die Fjorde hinein kann man mit Bestimmtheit auf eine einigermaßen dicke Eisdecke für einige Monate des Jahres rechnen; weiter außen und zwischen den Inseln ist das Eis so unbeständig und so unterbrochen, daß kein Nutzen von demselben gezogen werden kann, daß es vielmehr nur dazu beiträgt, die Kommunikation zu erschweren oder gar zeitweilig ganz zu hemmen. Bei

den Kolonien von Südgrönland sieht man im Allgemeinen sogar weniger festes Eis auf dem Meere, als dieß im Sund bei Kopenhagen der Fall ist. Ebenso kennt man hier auch nur wenig von dem Treibeise, welches von dem innern Lande kommt und aus den sogenannten Eisfjorden hinaustreibt, wie es in Nordgrönland in so hohem Maße der Fall ist. In Südgrönland gibt es nur vier solcher Eisfjorde, welche Eisfjelde in das Meer hinausstoßen, und sie stehen sämmtlich hinter den fünf großen Eisfjorden Nordgrönlands zurück und können nur mit einigen von den acht kleineren desselben verglichen werden. Nichtsdestoweniger hört man so viel vom Treibeise an der Küste reden, und gerade die südlichste Kolonie wird aus diesem Grunde als die für Schiffe am schwersten zugängliche betrachtet. Woher stammt hier das Eis und wie ist es beschaffen?

In den meisten Wintern sieht man bis zum Februar an der Küste von Julianehaab kein Eis, das Meer ist zu dieser Zeit immer in Bewegung und erzeugt selbst bei stillem Wetter eine gewaltige Brandung an den äußern Spitzen und Scheeren. Im Februar und zuweilen auch erst im Anfang März merkt man dann zu einer gewissen Zeit, daß sich der Seegang plötzlich legt. Zu derselben Zeit pflegt man dann auch zu vernehmen, daß weiter nach Süden hin zunächst dem Kap Farvel Treibeis gesehen wurde, und wenige Tage darauf, besonders wenn südlicher Wind eintritt, sieht man von den Fjelden bei Julianehaab aus das Meer weiß bedeckt, so weit das Auge reichen kann, und gleichzeitig beginnen auch einzelne abgesprengte Stücke von Treibeis zwischen die Inseln und selbst bis in den Hafen der Kolonie hineinzukommen. Man erkennt nun, daß das, was aus einiger Entfernung gesehen, als ein zusammenhängendes flaches Eisfeld erschien, aus lauter losen Bruchstücken besteht, die selten über 50, gewöhnlich aber nur 10 bis 20 Ellen im Durchmesser haben. Wenn diese Stücke auf das Land treiben und bei niedrigem Wasserstande trocken gelegt werden, sieht man, daß sie eine Dicke von 6 Ellen und darüber haben und rund herum in der Höhelinie des Wasserstandes durch den Wellenschlag ausgehöhlt sind, so daß sie immer aus einem ziemlich breiten Fuß bestehen, der oben eine dünne Platte, nämlich den Theil des Stückes trägt, welcher über dem Wasser lag und deßhalb nicht so schnell verzehrt werden konnte. Die kleineren abgerundeten Stücke, die man so auf

dem Lande stehen sieht, haben daher ihrer Form nach einige Aehnlichkeit mit Tischen, die nur auf einem runden Bein mitten unter der Platte ruhen. Gewöhnlich ereignet es sich aber, daß eine Kante auf die Seite sinkt, die andere in Folge dessen aus dem Wasser hervorragt. Dieß verursacht es, daß eine solche Sammlung ursprünglich flacher Eisstücke, die nur wenige Fuß über das Wasser hervorragen, mit Bruchstücken gemischt sind, die mehrere Ellen über den anderen emporstehen, und da nun gleichzeitig immer eine Menge Eisfjelde diesem flachen Eise folgen, zeigt sich die ganze Oberfläche des mit Treibeis bedeckten Meeres bei näherer Betrachtung im höchsten Grade uneben. Man pflegt dieses Treibeis „Großeis" zu nennen, und es ist augenscheinlich, daß es trotz seiner bedeutenden Dicke doch in Wirklichkeit gefrorenes Salzwasser ist und aus den Meeresgegenden herrührt, in denen sich dasselbe mehrere Jahre hindurch gefroren erhält. Denn ein einziger auch noch so strenger Winter würde wohl kaum Eis von sechs Ellen Dicke bilden können. In der Nähe von Spitzbergen zeigt sich dieses Eis in Form großer Schollen von meilenlanger Ausdehnung; von dort aber braucht es sicherlich lange Zeit, vielleicht auch mehre Jahre, um nach Julianehaab zu gelangen. Die Strömung führt einen Theil desselben beständig längs der Ostküste von Grönland herab, auf diesem Wege zerbricht es, friert vielleicht ab und zu auf mehrere Winter wieder aneinander und zerbricht aufs Neue, und deßhalb besteht derjenige Theil desselben, welcher die Gegend um Kap Farvel erreicht und in die Davis-Straße treibt, gewöhnlich nur aus lauter kleineren Bruchstücken; Schollen von mehr als 1000 Ellen gehören hier jedenfalls zu den Seltenheiten.

Das Treibeis kann sich zu jeder beliebigen Jahreszeit vor der Küste von Julianehaab einfinden. Am häufigsten und regelmäßigsten erscheint es jedoch nach Beginn des Februar, worauf es langsam nach Norden treibt, während neue und größere Massen besonders im April, Mai und Juni nachfolgen; in dieser Jahreszeit ist es eine große Seltenheit, die vielleicht nicht einmal in zwanzig Jahren eintrifft, wenn ein Schiff direkt aus der See in die Kolonie einläuft. Im Juli und August scheint eine Art Stillstand einzutreten; das letzte Eis treibt vorüber, ohne daß neue Massen hinzukommen; in den letzten Tagen des August pflegt das südlichste Ende des Eises dem offenen Meere und dem Seegang zu weichen, so daß die

Schiffe gewöhnlich in der ersten Hälfte des September gleich in die offene See stechen können. Dann finden sich sehr häufig im Herbste wieder neue Treibeismassen ein, jedoch stets in geringerer Menge, so daß sie sich sehr bald wieder verlieren. Diese Regeln gelten indessen nur im Allgemeinen; das Eis kann sich, wie erwähnt, zu jeder Zeit einstellen, sowohl im Sommer wie im Winter, und es kann ebenso zu jeder Jahreszeit ganz von der Küste verschwinden. Man wird hierbei leicht auf die Frage geführt, durch welche Veranlassung das Treibeis an der Ostküste in Bewegung gesetzt und wodurch es in die Davis-Straße geführt wird, und weßhalb dieses vorzugsweise im Frühjahre geschieht? Wäre die Strömung die einzige Ursache, so müßte sie zu ganz verschiedenen Zeiten eine außergewöhnliche Stärke haben; es werden also ohne Zweifel auch noch andere Ursachen gleichzeitig mitwirken, und es wird namentlich darauf ankommen, in welchem Zustande sich das Eis an der Ostküste befindet, ob es am Lande fest zusammengefroren liegt, oder ob es schon von dem Seegange zerbrochen ist. Daß das Aufthauen in einer milderen Jahreszeit Einfluß darauf haben sollte, scheint weniger anzunehmen, denn das Eis findet sich ja gerade am regelmäßigsten kurz nach der kältesten Jahreszeit ein, wo man denken sollte, daß es am stärksten zusammengefroren seyn müsse. Viel wahrscheinlicher ist es, daß hauptsächlich das unruhige Wetter, welches diese Jahreszeit vor den andern auszeichnet, die Massen von einander trennt und ihr Treiben nach dem Kap Farvel vorbereitet. Man macht verschiedene Bemerkungen hinsichtlich des Wetters, welches der Ankunft des Eises vorauszugehen pflegt; Einige behaupten, daß es nach starken nördlichen, Andere aber, daß es nach starken südlichen Winden käme. Diese Bemerkungen beruhen mehr auf individuellen Vorstellungen über die Ursachen der Erscheinung, als auf wirklichen und vieljährigen Beobachtungen. H. Rink glaubt erfahren zu haben, daß es vorzugsweise der warme Ostwind, oder der sogenannte Südost ist, der das Treibeis um das Kap Farvel führt; aber in Ermangelung zuverlässiger Beobachtungen muß der Werth dieser Meinung dahin gestellt und die Frage unentschieden bleiben.

Wie die Zeit der Ankunft des Eises keine bestimmte ist, so ist auch die jährliche Menge desselben äußerst verschieden. Wir müssen jedoch hier genau darauf achten, was unter der Menge des Eises

verstanden werden soll. Man hört jährlich zu gewissen Zeiten sagen, daß sich jetzt das Eis da und dort in großer Menge gezeigt hat, daß man von den Fjelden aus kein offnes Wasser erblicken kann, wie man auch auf dem Meere zu sagen pflegt, daß viel Eis vorhanden ist, wenn es vom Top aus so weit zu sehen ist, als das Auge reicht. Das will aber eben noch nichts Großes sagen, denn das Eis ragt nicht höher empor, als das Wasser, so daß es von einem Schiffe aus nur auf drei oder vier Meilen Entfernung gesehen werden kann; bleibt doch das, was man von solch einem einzelnen Punkte erblickt, immer nur ein geringer Theil der Ausdehnung des Eises längs der Küste, selbst zu ganz gewöhnlichen Zeiten. Um sich einen Begriff von der Eismasse zu machen, muß man entweder in einem Schiffe den ganzen Außenrand derselben umfahren, oder gehört haben, wie weit sie nach Norden hinauf an der Küste gesehen worden ist. Man kann wohl sagen, daß es sich in den meisten Jahren im Frühjahre längs der ganzen Küste bis zur Kolonie Fredrikshaab festlegt, aber abgesprengt wird und sich verliert, bevor es die Strömung weiter gegen Norden hinauf führen kann; sehr häufig erreicht es jedoch auch die Kolonie Fiskernässet, aber in wenigen Jahren Godthaab, und nur sehr selten die Kolonie Sukkertoppen, und kaum jemals hat es Holsteensborg erreicht. Das Eis dagegen, welches im Herbste kommt, geht selten über den Distrikt von Julianehaab hinaus; doch ereignete sich im Jahre 1791 der seltene Fall, daß es sich in dieser Jahreszeit vor der ganzen Küste bis hinauf zur Kolonie Sukkertoppen festlegte und den größten Theil des Winters liegen blieb, zusammenfror und sowohl jede Kommunikation, als auch den Kajakkfang der Grönländer hemmte. Ein Weiberboot war im Herbste von Godthaab aus nach Sukkertoppen gegangen und wurde auf dem Rückwege von diesem Eise festgehalten. Die Besatzung beschloß darauf den Versuch zu wagen, den Distrikt von Godthaab über Land zu erreichen. Sie begab sich, 7 Köpfe an der Zahl, am 11. December auf den Weg; unter vielen Leiden und Beschwerden blieben nach und nach vier von diesen Leuten unterwegs liegen und starben an Hunger und Kälte, und erst am 25. December erreichten die übrigen drei einen bewohnten Platz am Fjord von Godthaab. Das Jahr 1817 ist als das größte Eisjahr in der Davis-Straße bekannt, über das bestimmte Nachrichten existiren; zwei von den Schiffen der königlichen Handelsgesellschaft gingen

in diesen Gewässern verloren. In demselben Jahre hatten die Walfischfänger das Fahrwasser um Spitzbergen ungewöhnlich frei vom Eise gefunden, was theilweise Anlaß zu den darauf folgenden englischen Entdeckungsreisen gab. Im Jahre 1838 ereignete es sich auch, daß das Eis im Herbste bis hinter die Kolonie Fiskernässet reichte.

Wenn es nicht leicht ist, sich die erste Ursache von der Bewegung des Großeises zu erklären, dürfte es vielleicht noch schwieriger seyn, nachzuweisen wo es bleibt. Es legt sich nämlich als ein längerer oder kürzerer Streifen längs der Küste fest, hält sich hier einige Monate, indem es bald von dem Lande zurückweicht, bald auf dasselbe hinaufgepreßt wird, und verschwindet darauf. Zu gleicher Zeit ist es in einem beständigen Treiben nach Norden begriffen, aber die nördlichen Zipfel erreichen doch immer nur eine gewisse Gränze, und verschwinden dort. Daß es ganz nahe der grönländischen Küste in noch kürzerer Zeit aufthauen sollte, als das Eis auf den kleinen Landseen und der Schnee auf dem Lande, und zwar, trotzdem es sechs Ellen und darüber dick ist, während das Eis auf den Landseen nur 1½ Ellen stark ist, davon kann gar nicht die Rede seyn. Man sieht auch, daß einzelne Stücke, die sich eingeklemmt haben, und die innern Strömungen und Fahrwasser verstopfen, den größten Theil des Sommers über liegen bleiben, ohne eine sichtliche Veränderung zu erleiden. Es bleibt daher nur übrig anzunehmen, daß der nördliche Zipfel des langen Streifens sich von der Küste wegwendet, nach Westen hin in das Meer zerstreut wird und dort erst aufthaut. Dagegen scheint allerdings der Umstand zu sprechen, daß die Schiffe auf ihrem Rückwege von Nordgrönland, wenn sie in 10 bis 20 Meilen oder noch kürzerer Entfernung längs des Landes segeln, selten Eis treffen. Einzelne lose Stücke fehlen jedoch nicht ganz, und bedenkt man, daß jener Streifen, der sich längs eines Theils der Küste festlegt, gewöhnlich nur eine Breite von 5 bis 6 Meilen hat, und daß er weit davon entfernt ist, kompakt zu seyn, wenn er dem Auge auch so erscheint, so wird man es immer für möglich halten, daß der nördlichste Zipfel sich allmählig im Laufe des Sommers in dem großen Meere zerstreut, ohne daß er die Aufmerksamkeit der Seefahrer in besonderem Grade auf sich zieht.

Dritter Abschnitt.

Die produktiven Erwerbsquellen und Bedingungen für den Lebensunterhalt der Bewohner Grönlands.

Siebentes Kapitel.

Das Meer, dessen Eis und sein Reichthum an Thieren. — Die Landthiere und ihre Jagd. — Die Zucht der eingeführten Thiere.

Es ist im Vorhergehenden bewiesen worden, daß Grönland nur so weit zugänglich ist, als die Verzweigungen des Meeres oder die Fjorde und Sunde reichen. Diese so vom Meer umgebenen oder durchschnittenen Landstriche würden dann als eigentliches Küstenland zu betrachten seyn, und wir haben gezeigt, daß dasselbe in einer solchen Bedeutung eine Breite von 10 bis 20 Meilen hat. Die hohen, das so bestimmte Küstenland bildenden Berge fallen nun in der Weise zusammen und decken, wenn man die Küste von der See aus betrachtet, einander so, daß man die große dahinter verborgene Eiswüste und die zahlreichen Wege, welche nach allen Richtungen mit Hülfe des Meeres durch dieselbe gelegt sind, nicht entdeckt. Dächte man sich die äußersten Mündungen dieser Sunde und Fjorde geschlossen, so ist es unzweifelhaft, daß der Ueberschuß von Eis, welcher noch immer auf dem inneren Festlande erzeugt und durch die Eisfjorde herabgeschossen wird, nach und nach sich über einen großen Theil des Außenlandes ausbreiten und dieß gleichfalls bedecken würde.

Aber das Meer hat nicht allein darin seine wesentliche Bedeutung für diese Landstriche, daß es in einer solchen Art die Ableitungskanäle bildet, welche das Land davor schützen, unter dem Eise begraben zu werden, sondern es gibt außerdem die unmittelbaren Bedingungen für

die Existenz der wenigen und armen Bewohner ab. Die Grönländer, wie überhaupt die Esquimo, schlagen ihre Wohnungen ausschließlich an dem Meere auf und holen aus demselben mühevoll ihr tägliches Brod und ihre ersten einfachen Lebensbedürfnisse. Die in den Tiefen des Meeres das ganze Jahr hindurch herrschende einförmige Temperatur und der dadurch bedingte Reichthum an vegetabilischen und thierischen Leben macht die Erde bis zu dem äußersten Norden bewohnbar, so weit die Verzweigungen derselben nur reichen. Im Gegensatze hierzu ist der in einer Tiefe von wenigen Zollen gefrorene oder aus felsigem Grunde bestehende Erdboden nur im Stande, bis zu einem ganz geringen Grade zur Ernährung und Kleidung der Bewohner beizutragen. Und doch wird Jedermann, welcher in einem schönen Sommer Nordgrönland zum erstenmale sieht, über die Alpenvegetation erstaunt seyn, die der beständige Sonnenschein und das Tageslicht mehrere Monate des Jahres hindurch hervorzurufen im Stande ist und man kann wohl sagen, daß die meisten flachen Partien der Klippen, sowie alle Ritzen und Vertiefungen ihres Gesteins, mit einem mehr oder weniger dicken Polster von niederen Buschgewächsen, Moosen und Halbgräsern bedeckt sind; da nun aber die niedrigen Berge in der Regel uneben sind, so findet sich dieser Vegetationsteppich fast überall in Grönland ausgebreitet, und ganz unfruchtbare Klippen, wie man sie z. B. um die Kolonie Upernivik herum sieht, gehören zu den fast seltenen Ausnahmen. Je nachdem nun die Buschgewächse in Verbindung mit den Grasarten oder die Halbgräser in Verbindung mit den Lichenen die am meisten vorherrschenden Pflanzen sind, gibt die Vegetation solchen Bergen entweder eine schwache grünliche oder mehr graue und braune Farbe; aber die letzte Art von Vegetation ist natürlicherweise die ausgebreitetste, um so mehr, als man doch nur die steilen und unfruchtbaren Seiten der Unebenheiten, nicht aber die zwischenliegenden flachen und vertieften Stellen sehen kann; man wird daher überrascht, wenn man das Land selbst betritt und das Grün und die zahlreichen Blumen erblickt, welche sich überall zwischen den hervorragenden Partien des Klippengrundes entfalten.

Unter den Buschgewächsen sind es namentlich Rauschbeer- und Bickbeerbüsche und die mit schönen glockenförmigen Blüthen versehene Andromeda, die sich überwiegend zeigen; diese, und besonders die letzterwähnte, bilden überall dichte und zusammenhängende Polster, welche man mit dem Namen Lyng (Haide) zu bezeichnen pflegt, und man könnte dreist sagen, man entbehrt sie nirgends, selbst nicht

auf den allerunfruchtbarsten Küsten; ja die Büsche sind in dem Maße vorhanden, daß sie zum nöthigsten Brennmateriale genügen, falls man auf dem Lande eine Reise unternehmen oder einen Aufenthalt machen will. Hierzu treten ferner eine Weidenart und Zwergbirken als stark verbreitete Gewächse. Aber eine Eigenschaft ist doch der ganzen hiesigen Vegetation gemeinschaftlich; alle Gewächse Grönlands halten sich nämlich völlig niedrig an der Erde, von dem langen Winter gleichsam im Zaume gehalten; nichts darf sich erheben und von den kalten Winden bewegt werden; die kleineren Pflanzen werden hier am Boden zu einer dichten Bedeckung, woraus in dem kurzen Sommer ein blüthentragender Stengel schnell emporschießt. Die Weiden und Birken kriechen gleichsam als Spaliere an den Klippen hin; erhebt man sie, so zeigen sie sich 4—5 Ellen lang, aber nur in einzelnen beschützten Thälern vermögen sie sich um ihren Stamm zu sammeln, sich selbstständig aufzurichten und einen kleinen Busch von 1—2 Ellen Höhe zu bilden.

Als eine Folge dieser allgemeinen Ausbreitung der Vegetation darf es nicht überraschen, daß das Renthier, welches von den niedrigsten und allgemeinsten Pflanzen lebt, überall reichliches Futter findet, wenn nur die sie im Winter bedeckende Schneedecke nicht zu hart wird. Aber auch eben nur mittelbar durch die Jagd auf diese Thiere kann man sagen, daß der Erdboden einen wesentlichen Beitrag von vielleicht einem achten oder gar nur zehnten Theil der nöthigen Ernährung und Bekleidung der Bevölkerung liefert.

Hat schon die Bewohnung des südlichsten Punktes von Grönland durch eine Viehzucht treibende Bevölkerung ihre Schwierigkeiten, so ist dieß hier, wo die Mitteltemperatur 4 bis 7° geringer ist, eine reine Unmöglichkeit. Hierzu kommt noch, daß das Zufrieren des Meeres im Winter und die dadurch bedingte Art des Seehundsfanges die Benutzung der Hunde als Zugthiere nöthig macht, wodurch das Halten von anderen Hausthieren ausgeschlossen wird. In einem so isolirten Lande, dessen sparsame Bevölkerung ihren ganzen Fleiß darauf verwenden muß, um durch Jagd und Fischerei die täglichen Nahrungsmittel herbeizuschaffen, läßt sich ein eigentlicher Bergwerksbetrieb nur unter ganz eigenen und durch Zufälle besonders günstigen Umständen als möglich denken, wogegen der Vorrath von Brennmaterial, welcher sich in den an so vielen Stellen zu Tage tretenden Kohlenlagern kund gibt, in einer späteren Zeit ein nicht unwesentliches Mittel für die Bewohner zur Verbesserung ihrer Lebensart und häuslichen

Einrichtungen abgeben dürfte, wenn nur erst der Sinn für eine solche Verbesserung bei ihnen allgemein geworden seyn wird.

Es liegt weder im Zwecke, noch in dem Plane dieser Arbeit, eine Schilderung des in den nördlichen Meeren herrschenden Reichthums an thierischem Leben zu liefern. Daß dieser, wenn auch nicht gerade in Beziehung auf die Mannichfaltigkeit der Arten, so doch in Hinsicht auf die Zahl und Größe der Individuen die der wärmeren Meere übertrifft, scheint schon aus dem Maßstabe hervorzugehen, nach welchem die Fischereien in jenen diesen gegenüber betrieben werden; ja die allergroßartigste Unternehmung in dieser Richtung, der Walfischfang, wurde in einer früheren Periode nur in den äußersten Theilen des nördlichsten Eismeeres betrieben.

Sobald man sich dem Striche nähert, worin großes Treibeis vorkommen kann, sieht man das Meer, oft in einer Strecke von vielen Meilen, eine schmutzige grüne Farbe annehmen; bei näherer Beleuchtung zeigt es sich unklar und von feinen, glänzenden nadelförmigen Körpern wimmelnd, über deren Natur man noch nicht durch genügende Forschungen auf's Reine gekommen ist, nur ist es offenbar, daß sie entweder selbst organische Wesen oder doch in allen Fällen wesentliche Theile von solchen sind. Es ist auch nicht gewiß, bis zu welcher Tiefe diese Färbung des Wassers geht; Scoresby jedoch nimmt an, daß über eintausend Quadratmeilen des nördlichen Eismeeres im buchstäblichen Verstande des Wortes von organischen Körpern wimmeln.

Einen nicht weniger überraschenden Anblick bietet das Meer an den Stellen dar, wo es sich unmittelbar längs der Küste von Grönland ganz klar zeigt. Sein Grund ist nämlich hier mit einem Walde von riesenhaften, Blätter von sechs bis acht Ellen Länge und 1/4 Elle Breite besitzenden Tangarten, welche in Verbindung mit der sich zwischendurch bewegenden Thierwelt an die Korallenriffe in den tropischen Meeren erinnern, bedeckt. Außerdem bekleiden korallige Rinden überall die auf dem Meeresboden liegenden Steine und die Vertiefungen und Höhlungen derselben, sowie den Thon und Lehm, den man aus der Tiefe heraufholt. Alles wimmelt von lebenden Geschöpfen. Wo auch immer todte Thiere in das Meer hinabgesenkt werden, wird man im Verlaufe von kurzer Zeit sie zu Skeletten verwandelt und ihre weichen Theile durch krebsartige, überall in einer ungeheuern Menge vorhandene Geschöpfe, welche in dieser Weise die Rolle der Ameisen in den tropischen Ländern übernehmen, verzehrt finden.

Eine besondere Fürsorge der Natur hat es zugleich möglich gemacht, daß die hiesigen Hauptsäugethiere, die Seehunde und Wale, ein reichliches Material zu dem nothwendigen Schutzmittel gegen die Kälte des Wassers erhalten. Es ist nämlich bekannt, daß der Körper dieser Thiere von einer unmittelbar unter der Haut liegenden und bei den größeren Walen eine Dicke von gegen $^3/_4$ Ellen erreichenden Fettschicht umgeben ist. Diese Fettschicht erfüllt, als schlechter Wärmeleiter, dieselbe Bestimmung, wie die Fell- und Haarbedeckung bei den warmblütigen Thieren auf dem festen Erdboden, und die Bildung derselben wird hier in einem hohen Grade dadurch befördert, daß gerade die ganze niedere Thierwelt, die entweder direkt oder wieder durch andere Thiere den Seehunden und Walen zur Nahrung dient, sich durch einen großen Reichthum an ölartigen oder sogenannten fetten Stoffen auszeichnet; man bemerkt dieß nicht allein an den Körpern der Fische, sondern auch in außerordentlicher Menge an den kleinen krebsartigen Geschöpfen und an einzelnen Gattungen der die nördlichen Meere bewohnenden Weichthiere.

Das Fett, oder, wie es genannt wird, der Speck, der den Seehunden, so wie auch den Walen zur Bedeckung dient, ist aber nicht allein eins der wesentlichsten Stücke unter allen Lebensbedürfnissen der Grönländer, sondern es ist auch bei weitem die wichtigste Quelle für den Reichthum dieser Gegenden gewesen und lockte schon frühzeitig die europäischen Seefahrer zu dem gefährlichsten und verwegensten aller Vorhaben auf dem Meere, dem Walfischfang. Aus der Klasse der Wale haben für den Augenblick nur zwei geringere Arten, die Beluga oder der Weißfisch und der Narwal, in Beziehung auf den Lebensunterhalt und den Erwerb der Einwohner Bedeutung für Grönland; sie finden sich zweimal im Jahre in großer Menge an der Küste ein und liefern dann eine reiche Einnahmequelle. Aber die Seehunde sind demungeachtet immer noch von weit größerer Bedeutung, und zwar nicht allein wegen ihrer weiteren Ausbreitung und ihres Vorkommens zu jeder Zeit des Jahres, sondern auch weil sie außer der täglichen Nahrung den Einwohnern das wesentlichste Mittel zur Verfertigung ihrer Kleidung, ihrer Boote, ihrer Sommerwohnungen und anderer am meisten unentbehrlichen Bedürfnisse gewähren. Dieß gilt vorzugsweise von einer Art derselben, dem sogenannten stinkenden oder gemeinen Seehunde (Schönseite), welche vor der zweiten Art (Schwarzseite), dadurch den Vorzug erhält, daß sie überall, und zwar die längste Zeit des Jahres, unbeschadet der allergrößten Kälte, gefangen wird. Dieser Seehund verläßt

die inneren Fahrwasser nämlich nicht, wenn sich das Eis im Winter über dieselben legt, sondern bleibt in dem Innern der Fjorde, indem er, um Athem holen zu können, kleine Oeffnungen in dem Eise aufsucht oder auch selbst bildet und offen erhält, wodurch dann den Grönländern Mittel in die Hände gegeben werden, ihm auf die Spur zu kommen und ihn zu fangen. Es ist daher leicht einzusehen, von welcher außerordentlichen Wichtigkeit der Fang dieses Thieres für ein Volk ist, welches Vorräthe sammelt und allen Einflüssen des langwierigen und strengen Winters Preis gegeben ist; und daß dieses Thier in Nordgrönland eine besonders große Ausbreitung gefunden hat, scheint vornehmlich in dem Umstande zu beruhen, daß es seinen vorzüglichsten Aufenthaltsort in den großen Eisfjorden nimmt, welche hier und vornehmlich an dem südlichsten Theile der Küste gefunden werden. In den inneren und am meisten zugänglichen Theilen der Fahrwasser, wo das Landeis von dem Innenlande seine ungeheuern Bruchstücke unter den gewaltsamsten Bewegungen in das Meer hinauswirft, und gerade vor dem Rande solches festen Landeises versammeln sich die stinkenden Seehunde in größester Menge, haufenweise geschaart, und hier scheint ihre Fortpflanzung besonders vor sich zu gehen. Dieß erinnert uns unwillkürlich an ein ähnliches Verhältniß, welches im Großen in dem Meere herrscht, indem dieß stets am thierreichsten in der Nähe solcher Gegenden ist, wo es mit immerwährendem Eise bedeckt bleibt, so daß einer der unbedingt am meisten Lohn eintragenden Erwerbszweige auf dem Ocean gerade in dessen alleräußersten und unzugänglichsten Theilen getrieben wird.

Ein alleinstehendes und fast unerklärliches Beispiel, welches dazu dient, jene, übrigens durch die Erfahrung hinreichend begründete Behauptung zu beglaubigen, kann in dem großen Eisfjorde bei Jakobshavn beobachtet werden. Es ist bereits die Hauptsache über den Ursprung der Eisfjelde und die Beschaffenheit der Eisfjorde mitgetheilt; wir erinnern hier nun daran, daß von der einförmigen, über das Innenland im Osten ausgebreiteten Eishochebene ein Arm ausgeht, der durch das Thal, das die Fortsetzung des Fjords bilden würde, sich mit einem steilen Abfall hinab zum Meere senkt und weit hinaus über die ursprüngliche Uferbreite tritt, zuletzt nur von der Oberfläche des Wassers getragen, und der also auf diese Art den innersten Theil des ursprünglichen Fjords bis zu dem Punkte, wo sein Rand abbricht, ausfüllt und die schwimmenden Eisfjelde verursacht. Durch diese Ausfüllung wird ein kleiner Wasserarm (Tirsarikſok) von dem ursprünglichen Fjord ganz

abgeschlossen und von dem festen Landeise gesperrt. Die Mündung, wodurch diese kleine Bucht ehedem in Verbindung mit dem Fjord stand, liegt wohl über eine Viertelmeile innerhalb des Randes dieses festen Landeises, welches sich als eine unübersteigliche Barre davorgelegt hat; und ungeachtet man annehmen kann, daß das Eis hier 800 Fuß tief im Wasser steckt, wenn es nicht gar auf dem Grunde steht, ist doch eine Kommunikation zwischen dem innern Fjorde und der kleinen Bucht unter dem Eise beständig offen, was man mit Sicherheit daraus schließen kann, daß das Wasser in dieser Bucht ebbt und fluthet. Es ist indessen wahrscheinlich, daß das feste Eis auf dem Grunde in der Mündung der Tisarikſok-Bucht steht, und daß das Wasser nur durch die zahlreichen Spalten eindringen kann; sey es aber so oder nicht, unter allen Umständen kann die Oeffnung hier nur von sehr geringer Breite seyn, und eine Passage unter dem 800 Fuß tief liegenden Eise hindurch in den Fjord hinein ist kaum für die Seehunde möglich. Nichtsdestoweniger werden diese Thiere in dem abgeschlossenen, kaum eine Viertelmeile langen und ganz schmalen Arm des Meeres in großer Menge gefunden. H. Rink erreichte im Mai 1851 diesen interessanten Punkt, indem er im Süden des Eisfjordes einen Weg über Land zu dem festen Landeis suchte. Das Wintereis lag noch ganz sicher auf dem kleinen Fjord und erschien schon in einigem Abstande von der Küste mit schwarzen Flecken bedeckt. Bald ließ es sich entscheiden, daß die Punkte Seehunde waren, die sich sehr fett und groß zeigten und eine ungewöhnliche Trägheit und einen Mangel an Furcht erwiesen. So wurde es möglich, sich ihnen bis auf 10 Schritte zu nähern, ehe sie unter das Eis gingen, wonach sie auch sogleich wieder heraufkamen, um sich von Neuem still hinzulegen und zu sonnen. Das eine Thier, welches getödtet wurde, hatte durchaus nichts im Magen, war aber dennoch sehr groß und fett und hatte gräuliches, ungewöhnlich grobes Haar. Es dürfte als wahrscheinlich anzunehmen seyn, daß diese thierischen Bewohner des Fjords eine besondere Gesellschaft bilden, die sich hier fortpflanzte und in einer außerordentlich langen Reihe von Jahren von dem Meere abgeschnitten worden ist. Früher wurde schon erwähnt, daß der Stand des Außenrandes des Landeises veränderlich ist, so daß er bisweilen weit hinauswachsen kann, ohne zu zerbrechen und schwimmende Eisfjelde zu erzeugen, wohingegen er sich dann zu anderen Zeiten in Folge dieser Zerbrechung weit zurückzuziehen im Stande ist. Nun wird allerdings für den Augenblick

behauptet, daß er in den letzten Jahren sich stark zurückgezogen habe, aber es ist auch möglich, daß er vorher in einer länger verflossenen und uns dadurch unbekannten Zeit noch weiter zurück gewesen ist, so daß die Mündung der kleinen Bucht damals frei war, was sie unzweifelhaft unter allen Umständen einst gänzlich gewesen ist. In jener Zeit konnten dann die Seehunde durch ihr Aus- und Eingehen leicht abgeschnitten werden; für alle Fälle beweist aber das Ganze, daß der innerste Theil des Eisfjords, zunächst dem Rande des festen Landeises, ein dieser Art Seehunde günstiger Aufenthaltsort ist. Die Ursache hierzu kann kaum in einem vorzugsweisen Reichthum an Futter in diesen Fahrwassern gesucht werden; von Fischen kennt man trotz schärffster Beobachtung nämlich nur den Schell- oder Graufisch als in außerordentlicher Menge in dem Eisfjorde von Jakobshavn, aber nicht in den anderen Eisfjorden vorkommend, und der Kalleraglik oder Heiligbutt ist zwar für die Eisfjorde charakteristisch, wird aber nicht von jenen Seehunden verzehrt. Im Gegentheil ist bekannt, daß die letzten, außer von kleineren Fischen, sich vorzugsweise von krebsartigen Thieren ernähren, und dieß kann wohl die größere Ausbreitung derselben und ihre geringere Abhängigkeit von der Jahreszeit gegenüber den anderen Seehunden, die sich insbesondere von Fischen nähren und diesen nachziehen, erklären; aber man weiß es andererseits doch nicht, daß solche krebsartige Thiere in größerer Menge in dem Wasser der Eisfjorde, als irgend an anderen Orten vorkommen sollten. Es dürften daher eher die offenen Rinnen in dem durch die Kalbungen den ganzen Winter hindurch gebildeten Fjordeise seyn, welche diese abgelegenen und unzugänglichen Winkel des Meeres zu günstigen Zufluchtsstellen und Zuchtplätzen für die Seehunde machen. Zugleich ist es eigenthümlich, daß sich besonders die alten und größeren Seehunde hier zur Ruhe setzen und ihren beständigen Aufenthalt nehmen; in den zahlreich angesammelten Schneeanhäufungen zwischen den eingefrorenen Eisfjelden und den Wällen von abgesetztem Stückeneis bilden sie Höhlen mit einem Zugange von unten durch ein Loch im Eise, und hier können sie in der größesten Sicherheit ihre Jungen im März, April und Mai aufziehen. Es ist nämlich eine alte und den Grönländern wohlbekannte Erfahrung, daß nicht allein der Fang an diesen Orten fast niemals fehlschlägt, sondern daß die Seehunde an Größe zunehmen, schon wenn man sich den inneren Eisfjorden nur

nähert, so daß diejenigen, welche hier gefangen werden, im Durchschnitt drei oder gar viermal so viel Speck oder Fleisch, als die an den Außenküsten gefangenen, geben.

Tritt im Laufe des Winters Mißfang ein, wenn das Meer überall geschlossen ist, und die Grönländer keinen anderen Weg sehen, die ihnen nothwendigen Nahrungsmittel und den Speck für ihre Lampen herzuschaffen, so dienen auch die Eisfjorde den in der Nähe wohnenden als eine Zuflucht in der Noth. Sie pflegen in solchen Fällen nämlich so weit hinauf unter das Festeis zu fahren, bis sie die offenen Rinnen treffen, an denen sie dann mit ihren Büchsen auf den emportauchenden Seehund, wie die Jäger auf dem Anstande, warten. Aber solche Reisen sind mit vielen Gefahren verbunden. Man denke sich erstens den ganzen inneren Eisfjord mit eingefrornen Eisfjelden angefüllt, die theils von dem festen Landeise im Laufe des Winters ausgehen, theils vermittelst ihrer außerordentlichen Größe auf dem Grunde gestanden haben, und in einer Reihe von Jahren nicht in den Fjord hinaustreiben konnten; man bedenke, daß diese schwimmenden, aber jetzt eingefrorenen Bruchstücke bis 1 oder 200 Fuß über das Meer emporragen, daß der über der Wasserfläche liegende Theil sich nur mit den größesten Gebäuden und den höchsten Thürmen, die menschliche Kühnheit und Kunst errichtet, messen kann, wohingegen, um der Wahrheit des Verhältnisses einigermaßen nahe zu kommen, das ganze Eisfjeld in Bezug auf seine Größe mit einem Gebirge verglichen werden muß. Die Eisfjelden sind nun aber häufigen Veränderungen unterworfen; durch unbekannte oder unberechenbare Ursachen wird der Zusammenhang in dem Innern ihrer Masse aufgehoben; die bis dahin als fest erscheinenden Eiswände beginnen plötzlich zu erbeben und mit gewaltigem Knall springen größere oder kleinere Stücke von ihnen ab. Hierdurch wird zugleich das Gleichgewicht in der Stellung der Eisfjelde im Wasser aufgehoben, der ungeheuere Koloß beginnt sich zu wälzen und hin und her zu wenden, wodurch häufig ein erneutes Zerbrechen oder eine Kalbung stattfindet; ja in einzelnen, aber allerdings seltenen Fällen kann ein ganzes Eisfjeld auf diese Art sich mit rasender Schnelle spalten und sogar in zahlreiche Bruchstücke zersplittert werden. Man denkt sich nun die hieraus entstehende Wirkung auf das Fjordeis am besten, wenn man sich vorstellt, daß der Hergang so ist, als ob Thürme umstürzten oder ganze Gebirge

in Stücken gesprengt würden. Es ist offenbar, daß das Eis in dem Fjorde bis in eine gewisse Entfernung rund umher zerbrechen muß, und, wenn die Kalbung plötzlich, oder nur nach einer ein Paar Sekunden vorhergehenden Warnung durch ein beginnendes Knacken geschieht, so ist leicht einzusehen, wie gefährlich es ist, sich längere Zeit hindurch an Stellen auf dem Eise aufzuhalten, wo man von allen Seiten von diesen Massen umgeben ist. Dasselbe ist im Sommer der Fall, wenn die Eisfjelde in dem offenen Wasser schwimmen und in der milderen Luft der Kalbung mehr ausgesetzt sind; auch dann ist es noch immer gefährlich in einem Boote, selbst auf hundert Ellen Entfernung von ihnen, längere Zeit zu verweilen. Bei Omenak kann plötzlich in ganz windstillem Wetter das Meer in hohen Wellen gehen, wenn auch das Eisfjeld, welches gekalbt hat, so weit entfernt ist, daß man es durchaus nicht zu bemerken im Stande gewesen ist, und nicht mit Bestimmtheit angeben kann, wo der Seegang herkommt. Es ist aber immer noch ein Geringes gegen die Zerstörungen, welche angerichtet werden, wenn das feste Landeis kalbt, und die Eisfjelde selbst hinaus in das Meer ziehen, ein Phänomen, das gleichfalls zu jeder Zeit des Jahres vor sich geht. In dem großen Kariaks-Eisfjord kommt das Meer dadurch in solche Bewegung, daß das Eis in einer Entfernung von 4 Meilen geknickt wird; mit dieser Meeresbewegung wird aber allen den in dem innern Eisfjorde aufgehäuft liegenden Eisfjelden die Bewegung selbst mitgetheilt, wodurch möglicherweise wieder Kalbungen von diesen veranlaßt werden, und so die neue Wirkung immer wieder Ursache zur Fortpflanzung der Erscheinung abgibt. Geschieht solches, während der Grönländer auf dem Eise reist, dann kann er leicht verunglücken, und er muß sehr häufig sich selbst landeinwärts zu retten suchen, die Hunde und den Schlitten natürlich in diesem Falle im Stiche lassen, und so statt des gehofften Gewinnes schweren Verlust erleiden. Alle diese gewaltsamen, von den Kalbungen im Laufe des Winters in den inneren Eisfjorden angerichteten Zerstörungen geben denselben ein Ansehen, wovon man sich schwerlich ein Bild entwerfen kann, ohne es gesehen zu haben; erst stellen sich dem Blicke schauererregend die thurmhohen Eisfjelde dar, welche die Aussicht nach allen Seiten versperren; zwischen diesen das Fjordeis bis zu zwei Ellen Dicke, zerschlagen und gewaltsam auf einander geschoben bis zu einer Höhe von 20 bis 30 Ellen, Eisstücke

von einer Länge von 10 Ellen, abgebrochen und auf die hohe Kante gestellt oder auf das alte Eis hinausgeworfen, dazwischen offene Rinnen, und kurz gesagt, Eis von allen Arten und Größen durcheinandergeworfen, und in wildester chaotischer Verwirrung zusammengethürmt.

Solcher beschriebenen unzugänglichen Eisfahrwasser gibt es übrigens im Verhältniß zu der Ausdehnung der Küste und der übrigen inneren Fahrwasser nur wenige; wir erinnern daran, daß auf der ausdehnten Strecke derselben im Ganzen nur 5 große Eisfjorde gefunden werden, und die inneren Theile derselben völlig abseits und hinter Inseln und Halbinseln vollkommen verborgen liegen, so daß viele Europäer, welche sich in Grönland aufhielten, keine Gelegenheit gehabt haben, sie oder das feste, das Innere des Landes bedeckende Eis zu sehen. Ist aber im Monat Juni das Wintereis von den äußern Fjorden weggegangen, so beginnen die in den inneren Fjorden angehäuften Eisfjelde sich in Bewegung zu setzen, um mit Strom und Wind auf den auf solche Art eröffneten Wegen in's Meer hinausgeführt zu werden. Man nennt dieses den Ausschuß der Fjorde, und diese Eigenthümlichkeit veranlaßt, daß gewisse innere Fahrwasser, gerade zur besten Sommerszeit, vor allen übrigen durch das Eis zur beschwerlichsten Fahrt gemacht werden. Können nun auch manche Sunde oder Fjorde, besonders diejenigen, die zunächst bei dem festen Landeise liegen, wovon die Eisfjelden herrühren, durch diese Nähe schon einem Boote, geschweige denn Schiffen, zu einer gefährlichen Passage werden, so muß man doch nicht glauben, daß die Hindernisse, welche dadurch in den Weg gelegt werden, auf irgend eine Art mit denen zu vergleichen sind, die das flache, längs der Ostküste von Grönland und außerhalb vor den südlichsten Kolonien Julianehaab und Frederikshaab festliegende Treibeis veranlaßt.

In Nordgrönland ist es nur das vom Lande kommende Eis, welches die Beseglung der Fahrwasser schwierig macht, und dieß häuft sich nur vorzugsweise in einzelnen derselben auf. Von dem übrigen Theile des Meeres könnte man behaupten, daß er einen eben so starken Gegensatz zu den Eisfjorden, wie das mit einer Vegetation bedeckte Küstenland zu dem unter Eis begrabenen bildet, man darf sich aber nicht vorstellen, daß das Meer an der Küste Grönlands unter ähnlichen Bedingungen zufriert, wie es im Winter

mit südlicheren Wassern geschieht. Trotz seines kalten Klima's scheint das Meer in der Breite von Disko mitten in der Straße, selbst in dem allerstrengsten Winter offen zu seyn, so daß das Eis in der Diskobucht, zu welcher Zeit es auch immer sey, im Unwetter brechen und plötzlich verschwinden kann, und daß es mehr von dem beständigen Wetter, als von der Kälte herrührt, wenn das Eis in den größeren und offenen Buchten liegen bleibt. Die Theile des Meeres, welche fast immerwährend Eis deckt, nämlich solches, welches liegen bleibt und mehrere Winter hindurch wächst, sind weit nördlicher gelegen; die Massen von flachem Treibeise, welche sich periodisch von demselben losreißen oder südwärts treiben, werden sogar selten oder nie an der Küste von Nordgrönland gesehen; in dem südlichen Theile der Straße kommen sie, wie bekannt, aus dem Meere von Spitzbergen, ziehen sich dicht längs der Ostküste von Grönland hin, um das Kap Farvel und in die Davis-Straße hinein, jedoch ohne den 64° n. B. zu erreichen. Das dagegen aus dem nördlichen Theile der Baffins-Bucht kommende und Westeis genannte Eis scheint sich mehr nach Westen zu halten, oder in der Breite von Egedesminde und Riffol der Küste von Grönland am nächsten zu treten; aber nur in einzelnen Jahren kommt es ganz an die Küste oder in die Diskobucht hinein.

Da das Eis auch auf den Landseen, sogar im kältesten Winter, nicht liegen bleiben kann, darf es uns nicht wundern, daß selbst die am meisten geschützten Winkel des Meeres oder inneren Fahrwassers einen Theil des Jahres hindurch von dem Eise des Winters befreit sind. Eine einzige, aber auch nur scheinbare Ausnahme hiervon ist bekannt. Es ist bereits der kleine Arm von dem Eisfjord von Jakobshavn erwähnt, der ganz geschlossen und von dem übrigen Fjord durch das feste Landeis abgeschnitten ist, auf der entgegengesetzten oder nördlichen Seite geht nun ein anderer und sehr großer Arm ab, welcher halb durch das feste Landeis abgesperrt wird, dessen Außenrand ungefähr bis zur Mitte seiner Mündung in den Hauptfjord vorgerückt ist; jenseits biegt derselbe sich nach Nordosten und erreicht, ebenso wie der Hauptfjord und Tessiursak, einen zweiten Arm des festen Landeises. Es weiß niemand, daß dieser Fjord offen gewesen sey, und da das ihn bedeckende Eis auf beiden Seiten bis zu dem Landeise hinaufgränzt, könnte man geneigt seyn, es für eine Fortsetzung desselben zu halten, wenn nicht seine

Horizontalität und sein Steigen und Fallen bei hohem und niederem Wasserstande es scharf von dem festen Landeise unterschieden, und die Grönländer es in ihrer bezeichnenden Weise für „Meereis," „gleich dem Spitzbergeneise" ausgäben, was die Bedeutung hat, es sey ein Eis, das nicht in einem einzigen Winter entstanden, sondern mehrere Sommer hindurch gelegen habe.

Das immerwährende Eis auf diesem Fiord bildet sich dadurch, daß derselbe ursprünglich mit Eisfielden und Kalbeis aus dem großen Eisfiord zugestopft ist, diese Massen haben umhertreiben können, durch Kalbung sind die größeren Stücke zerbrochen, und haben den Fiord noch mehr ausgefüllt, bis endlich das Ganze ausgeebnet, zusammengeschmolzen, und zu einer mehr einförmigen Eisdecke von außerordentlicher Dicke zusammengefroren ist, welche jedoch in Folge ihrer Natur, als in beständiger Abnahme begriffen, angenommen werden muß. Inzwischen ist dieses Fiordeis nur in soweit ausgeebnet, daß es sich zwischen den umgebenden Höhen, wie ein schwach gewölbtes, wellenförmiges Meer ausnimmt, und nicht in dem Wortverstande, daß man leicht auf demselben gehen oder fahren können würde; denn wenn man sich darauf befindet, zeigt es sich voller Vertiefungen und gähnender Spalten, worin man bis zur Tiefe von mehreren Ellen auch nicht eine Spur von Salzwasser findet, und es würde vielleicht sehr schwierig seyn, über dasselbe zu dem gerade über liegenden Festlande, Nunatak, zu kommen, auf dem früher ein günstiger Zeltplatz gewesen seyn soll, und das die umwohnenden Grönländer zur Jagd der jetzt aus dem Distrikt von Jakobshavn ganz verschwundnen Renthiere besuchten.

Die Meerestemperatur an der Küste Grönlands zeigte sich in Folge von Messungen im Monat Juli, 4 Meilen westlich von Disko, auf dem Grunde in der Tiefe von 70 Faden, nahe an 0° R., während sie an der Oberfläche + 1½° war. Näher an dem Lande ist die Temperatur der Oberfläche höher aber zugleich sehr veränderlich. Mitten im Omenaks-Fiord war sie im August + 4° und kurz darauf, bei Noursoak, sowohl an der Oberfläche wie auf dem Grunde in der Tiefe von 3 Faden + 2°. Südlicher in der Straße unter dem 61° n. Br., wurde die Temperatur in einer Tiefe von 169 Faden auf + 4,2° stehend befunden, während sie auf der Oberfläche nur + 2,8° war. Wie weit diese höhere Temperatur in die Straße hinaufgeht, und wie weit jene niedrigere Temperatur

in der Tiefe außerhalb Disko, noch für größere Tiefen gilt, ist unentschieden. Im Winter gehört dann immer ein gewisser bedeutender Kältegrad von oben dazu, wenn das Wasser nicht von unten herauf das Eis aufthauen soll, ein Kältegrad, welcher um so viel größer seyn muß, je dicker das Eis und je stärker die Strömung ist.

Es scheint, als ob längs der Küste von Grönland außer den mit dem Steigen und Fallen des Wassers wechselnden Strömungen noch ein vorherrschender Strom von Süden nach Norden besteht, welcher zugleich, allmälig wie er weiter nach Norden hinaufkommt, nach Westen übersetzt und auf der anderen Seite der Straße längs der Küste, von Norden nach Süden zurückgeht. Außer durch die Beobachtungen der Seefahrenden geht das Vorhandenseyn dieser Strömung aus der Ausbreitung des Treibholzes und der beständigen Erneuerung desselben hervor, sowie auch aus dem merkwürdigen Umstande, daß die im Winter aus den Eisfjorden von Nordgrönland kommenden Eisfjelde im Herbste verschwinden und ohne Zweifel nach Westen übersetzen, wo die heimkehrenden Schiffe während ihrer Aussegelung aus der Davis-Straße selten etwas von ihnen sehen. Es dürfte also wohl angenommen werden, daß eine Strömung aus dem atlantischen Ocean circulirt, und die Temperatur in der Davis-Straße mildert. Doch zeichnen sich die Eisfjorde vor dem übrigen Meere durch die Kälte des Wassers und durch die Leichtigkeit, womit sie zufrieren, aus; es ist leicht begreiflich, daß in diesem Wasser, welches den ganzen Sommer hindurch mit tiefgehenden und hier und dort selbst auf dem Grunde bis zu einer Tiefe von über 100 Faden reichenden Eismassen gefüllt ist, und wo sich also zahlreiche Berührungspunkte zwischen dem Eise und dem Salzwasser finden, im Ganzen sogar eine Temperatur von ein wenig unter 0° R. herrschen muß. Hieraus erklärt sich die sonderbare Erscheinung, daß in den inneren Eisfjorden in stillen und klaren Nächten im Monat Juli, ohne daß die Luft unter 0° sinkt, sich dünnes Eis auf dem Wasser bilden kann; diese oberste Schicht des Wassers mitten unter so vielen thauenden Eismassen, ist nämlich so gut wie Süßwasser, das Salzwasser zeigt unter 0° Temperatur und die Luft darf sich darum nur 0° nähern, während vielleicht gleichzeitig die Wärmeausstrahlung wirkt, um es zuzulassen, daß sich dünnes Eis bildet, das im Grunde denselben Ursprung, wie künstliches,

durch die Mischung mit Salz erhaltenes Eis hat. Bei Upernivik hatte in der Nacht zwischen dem 23. und 24. Juli derartiges Eis eine Dicke erlangt, daß es erst aufgebrochen werden mußte, um mit einem Boote durch dasselbe rudern zu können. In anderen Buchten und Fjorden beginnt das Eis erst in der letzten Zeit des September in klaren und stillen Nächten sich zu bilden, und in sehr eingeschlossenen Fahrwassern findet man in der Mitte des Oktober eine tragbare Decke. Hierauf tritt erst nach und nach im Laufe des Winters die Eisschicht auf den andern Fahrwassern ein, je nachdem sie mehr oder minder geschützt sind, und in derselben Weise, aber in umgekehrter Ordnung verläßt das Eis, halb aufgethaut, halb zerbrochen, die Fjorde im Frühjahr. Es lassen sich trotz der hohen, in der Witterung der verschiedenen Winter begründeten Veränderlichkeit die Fahrwasser der Zeit nach, in welcher sie im Durchschnitt mit festem Eise belegt sind, in drei Klassen theilen.

1) Die, welche im Oktober und November mit Eis belegt werden, und bis in die letzten Tage des Juni oder bis in den Juli hinein feststehen bleiben. Hierzu gehören fast alle Buchten und Fjordarme, die nur durch schmale Mündungen mit dem Meer in Verbindung stehen, weßhalb das Eis am Orte thauen muß, um verschwinden zu können.

2) Die, welche im November und December mit Eis belegt werden, aber um Neujahr wieder aufbrechen, und erst unter fester Decke von Mitte Januar bis Juni bleiben.

3) Solche, die nur im Januar, Februar und März, und selbst in diesen Monaten unsicher mit Eis bedeckt sind, zu denen die Diskobucht gehört.

4) Stromschnellen, die sich entweder nie, oder nur in gewissen kurzen Zeiträumen der strengsten Wintermonate mit Eis belegen.

Der Grad, unter welchem das Zufrieren eintritt, und ob die Sicherheit der Eisdecke groß genug ist, um Reisen darauf zu unternehmen, dieß sind Verhältnisse von der größten Wichtigkeit für ein Volk, das fast alle seine Lebensbedürfnisse in dem Meere suchen muß, indem sie mit allen den Arten und Weisen, wodurch die Landesbewohner ihren Erwerb aufsuchen, im engsten Zusammenhange stehen, sowie sie auch durch sich selbst verschiedene mehr oder weniger günstige Bedingungen zur Ergiebigkeit eines Fanges erzeugen. Vermag doch im Norden der Erdboden nur mittelbar durch die Jagd

auf Bären, Füchse, Hasen, Hühner, und namentlich auf die von der Alpenvegetation der flachen Partien, der Klippen, Ritzen, Klüfte und Vorsprünge des Gesteins genügend ernährten Renthiere einflußreich auf die Erwerbsquellen zu werden. Ueberall tritt das Meer an seine Stelle und erfüllt die Bedingungen für den Lebensunterhalt der Bewohner.

Der Reichthum an thierischem Leben in den nördlichen Meeren ist allgemein bekannt. Daß derselbe, wenn auch nicht an Arten, so doch in Hinsicht auf Zahl und Größe der Individuen die der wärmeren Meere übertrifft, scheint schon aus dem Maßstabe hervorzugehen, nach welchem die Fischereien in jenen, diesen gegenüber, betrieben werden; ja die allergroßartigste Unternehmung in dieser Richtung, der Walfischfang, wurde in einer früheren Periode nur in den äußersten Theilen des nördlichen Eismeeres betrieben.

Aus der Klasse der Wale haben für den Augenblick nur zwei geringere Arten in Beziehung auf den Lebensunterhalt und den Erwerb der Einwohner Bedeutung für Nordgrönland; indem sie sich zweimal im Jahre in großer Menge an der Küste einfinden und dann eine reiche Einnahmequelle liefern, da das Fleisch derselben der eingeborenen Bevölkerung als Nahrung dient, der Speck, mit das wesentlichste Stück unter allen Lebensbedürfnissen der Grönländer, in den Lampen Licht und Wärme spendet und als Handelswaare den Reichthum dieser Gegend bildet, die Verbindung mit der fernen südlichen Welt vermittelt und außerdem ihre Haut einen sehr geschätzten und gleichzeitig antiskorbutischen Leckerbissen abgibt.

Der eigentliche Walfisch oder der Bartenwalfisch wurde in ehemaliger Zeit auch von den Nord-Grönländern mit Harpunen und Blasen von den weit in die See hinausschiffenden Weiberbooten aus gefangen, aber diese merkwürdige Fangart ist in Nordgrönland jetzt so gut als gar nicht mehr bekannt und ganz in Vergessenheit gerathen. Der dänische Walfischfang, welcher zu seiner Zeit, und besonders von 1790 bis 1810, von großer Bedeutung für die Kolonien war, aber später allmälig in demselben Verhältniß abgenommen hat, wie der Seehundsfang zunahm, ist jetzt gleichfalls erloschen, obschon im Jahre 1851 wieder ein Walfisch bei Godhavn gefangen wurde.

In Südgrönland besucht der eigentliche Wal fast nur die Kolonie Holsteensborg, wo schon Egede ein Etablissement zum Fang derselben

veranlaßte und wo ihm die Holländer noch jetzt nachstellen. Vor 1800 wog dasselbe an Wichtigkeit für den dänischen Handel den Seehundsfang an den übrigen Niederlassungen auf. Von 1783 bis 1792 fing man dort und bei Sukkertoppen im Durchschnitt jährlich 10 Wale, und selbst noch in diesem Jahrhundert betrieb man die Jagd mit Glück, und fing namentlich 1826 zwölf Bartenwale. Von jener Zeit ab verlor jedoch die Stelle an Bedeutung, und wie die thörichten Nachstellungen auch den englischen Fang in diesen Meeren bis auf ein Zehntel seines früheren Ertrages minderten, kann man sagen, daß, soweit er auf Rechnung der Handelsgesellschaft betrieben wird, der Walfischfang bei Holsteensborg seinem Ende nahe ist. Von 1849—51 wurden nur 6 Wale erlegt, dann bis 1854 keiner, und in den Jahren 1855 und 1856 nur zwei. Trotz dieses unsichern Ergebnisses muß dasselbe kostspielige Inventar, und was mehr ist, dieselbe große Arbeitskraft an dieser Stelle erhalten werden, wie früher. Ersteres besteht in 10 bis 12 Schaluppen, außerdem Leinen, Harpunen rc., und beläuft sich der Werth desselben auf 4 bis 5000 Thlr. und erfordert festangestellte Handwerker zu seiner Instandhaltung. Zum Fang selbst bedient man sich gemietheter Grönländer und braucht zur Besatzung der Schaluppen 100 Männer und Frauen und 30 Köpfe zur Reserve, wozu eine auf 3 naheliegenden Plätzen vertheilte Bevölkerung von 400 Menschen erforderlich ist, deren Unterhalt theils mit auf diese ungewisse Beute begründet werden muß. Die Bezahlung für die gemietheten Grönländer ist geringe, und das Lockendste bleibt für sie, neben dem für die sogenannte Brandwache ausgetheilten Proviant, die ungeheure Masse von Nahrung, die für sie abfällt, wenn auch nur ein einziger Wal gefangen wird, und welche für die Europäer fast ohne jeden Werth ist und meist dem Meere zurückgegeben wird. Die seit 1849 gefangenen Thiere waren fast alle sehr groß und gaben 180 Tonnen Speck, der jedoch nicht so werthvoll ist, wie der der Seehunde; da er beim Ausschmelzen nur 70 Procent gibt, während dieser 80 Procent liefert, und da überdieß der Walfischthran auch etwas niedriger im Preise steht. Außer dem Fleisch, das die Grönländer speisen, ist die starke, einen Zoll dicke Haut, die das ganze Thier umgibt, Mattak genannt, eine Delikatesse, die sie meist im rohen Zustand verzehren. Man hat berechnet, daß der größte hier gefangene Wal an Gewicht 300 fetten Ochsen gleich kam; welchen Theil davon das

Fleisch und die genießbare Haut ausmachen, ist nicht untersucht, doch muß außer dem Speck und den Eingeweiden wohl auch die ungeheure Knorpelmasse abgerechnet werden, wie gewiß auch im Fleische selbst noch ungenießbare Theile gefunden werden, wogegen nicht wie bei anderem Fleische Knochen mitgerechnet werden können. Dagegen bleibt auch sicher ein nicht geringer Theil Speck sowohl in der Haut als in dem Fleisch sitzen der in dieser Weise mitverzehrt wird. Es ist daher ohne Uebertreibung anzunehmen, daß die genießbaren Theile sich auf mehr als die Hälfte des Specks belaufen und 25 bis 30,000 Pfund bei jedem der erwähnten Wale betrugen.

Von den andern größern Arten der Wale werden in Nordgrönland ebenfalls keine lebenden Individuen gefangen, und namentlich nicht der Kepokak genannte Finwal; doch geschieht es wohl ab und zu, daß von ihnen todte Thiere zufällig angetrieben werden, was dann immer für eine einzelne Küstenstrecke eine reiche Einnahmequelle abgibt. Für Südgrönland sind aber gerade sie von der größten Wichtigkeit, nicht allein weil sie häufiger sind, als der eigentliche Wal, sondern auch weil man sie mit einfacheren Geräthschaften fängt, so daß es zuweilen sogar die Grönländer auf ihre eigene Hand unternehmen. Die europäischen Walfischfänger stellen dem Finwal bekanntlich nicht nach, da er verwundet sich zur gefährlichen Gegenwehr wendet, oder in seinem ungemein schnellen Schwimmen auf der Oberfläche des Wassers Rettung sucht und die Harpunenleine mit sich fortnimmt. Ueberdieß hat er viel weniger Thran, als der getroffen, langsam auf den Grund gehende gewöhnliche Wal. Die Grönländer schleudern, wenn sie ihn schlafend finden, eine Lanze nach ihm, und wenn er von der Wunde ermattet ist, kann man ihn auch leichter harpuniren. In allen südlichen Distrikten wird dieser Fang betrieben, am meisten bei Frederikshaab und Sukkertoppen, am wenigsten bei Julianehaab. Die Menge des Specks in einem einzelnen Individuum ist, obschon es die Größe des eigentlichen Wals beinahe erreicht, nicht halb so bedeutend, als bei diesem, und überdieß von geringerer Qualität, da sie nur 60 Procent Thran gibt, der nur durchschnittlich ein Drittel Werth des Seehundsthrans hat. Dagegen werden das Fleisch und die eßbare Haut von den Grönländern besonders hoch geschätzt, und müssen in jedem Thiere auf 20,000 Pfund veranschlagt werden. Wie viele davon jährlich gefangen werden, läßt sich nicht gut sagen, da der daraus gewonnene

Speck mit dem aus den angetriebenen Aasen gezogenen zusammengeworfen wird, und man nicht weiß, wie viel die Grönländer davon verbrauchen. Viele getroffene Thiere entkommen auch schwer verwundet den Verfolgern und sinken dann endlich ermattet auf den Grund des Meeres und gehen verloren. Bisher war das glücklichste Jahr 1844, da bei Frederikshaab mit den Schaluppen und Geräthen der Handelsgesellschaft allein 13 Stück gefangen wurden; im Durchschnitt darf jedoch ihre Zahl nur auf 2 oder 3 jährlich veranschlagt werden, aber sehr selten treten Jahre ein, wo an allen Orten keiner gefangen würde. Im letzten Jahre, 1856, ist es allerdings eingetroffen, doch besonders weil aller Zusammenhalt und das nationale Leben sich im Allgemeinen bei den Eingeborenen zu verlieren scheint.

Die dem Norden Grönlands wichtigeren Arten gehören zu der weit kleineren aber ebenso nützlichen Familie der Delphine, und zwar sind es der Weißfisch und der Narwal. Der Weißfisch, welcher 6 bis 8 Ellen lang ist und im Durchschnitt gegen 1½ Tonnen Speck gibt, findet sich, kurz nachdem das Wintereis weggegangen und kurz bevor es sich wieder fest legt, an der Küste ein; im Sommer scheint er das offene Meer zu suchen und im Winter sich dem Rande des Eises zunächst zu halten, da er sich oft zeigt, wenn das Eis plötzlich bricht und forttreibt. Auch geschieht es zuweilen, daß Haufen von seiner Art durch das Festlegen des Eises in der Nähe des Landes überrascht, eingesperrt und vom Meere abgeschnitten werden; dann tritt die Erscheinung ein, welche die Grönländer „Soarbsät" nennen, (was „eine Oeffnung im Eise, zu welcher die Weißfische in Menge strömen, um an die Luft zu kommen und Athem zu holen" bedeutet), wodurch dann Veranlassung zu einem reichen Fange gegeben ist, so daß mehrere Hunderte von ihnen im Laufe von einigen Tagen getödtet werden können, und zwar meist mehr, als es den Nordgrönländern möglich ist, rechtzeitig in die nächste, von den handeltreibenden Europäern bewohnte Kolonie zu bringen. Regelmäßig wird jedoch der Weißfisch am zahlreichsten in den Monaten April und Mai in der Disko-Bucht bei Jakobshavn, Christianehaab, Rittenbenk und in der Mündung des Omenak-Fjords gefangen. In einer reicheren Menge auch im Herbst an denselben Stellen und innerhalb des Omenak-Fjords selbst, wo er sich äußerst regelmäßig im Oktober einfindet.

Im Süden ist der Weißfisch seltener, und findet sich in beträchtlicheren Haufen und regelmäßig nur bei den beiden nördlichsten Kolonien und in einzelnen Jahren auch bei der dritten, sonst überall nur selten und vereinzelt. Die Grönländer fangen ihn theils auf eigene Hand, besonders bei Godthaab, meist aber bei Sukkertoppen vom Januar oder Februar ab bis zum Frühjahr im Netz auf Rechnung der Handelsgesellschaft. Hier geben sie dann in gewissen Jahren einen reichen Vorrath an Speck und Lebensmitteln, demungeachtet kann dieser Erwerbszweig doch für den Süden nicht so allgemeine Bedeutung bekommen, wie für den Norden, da die Thiere keinen regelmäßigen Zug längs der Küste nehmen und die Fänger daher nicht recht auf diese Jagd eingeübt sind, die einen ziemlichen Aufwand von Geschicklichkeit erfordert. Die ganze Zahl des jährlichen Fanges ist auf 120 Stück zu veranschlagen, der Gewinn beträgt 240 Tonnen Speck, wovon ein Zwölftel von den Grönländern selbst verbraucht und der Rest in den Handel gebracht wird. An Güte kommt der Speck dem der Seehunde gleich. An Fleisch und eßbarer Haut ist der mindeste Gewinn 60,000 Pfund.

Der Narval, dessen Zahn den werthvollen Einhornsknochen gibt, ist im ganzen Grönland sehr selten und wird nur im Omenaks-Fjord gefangen, wo er sich regelmäßig im November einfindet, dem Weißfische nachfolgend; im Uebrigen ist aber seine Verwendung und Fangart ganz dieselbe, wie die des Letzteren. Es ist nicht leicht anzugeben, wie viele Weißfische und Narwale im Durchschnitte in jedem der letzteren Jahre in Nordgrönland getödtet wurden. Doch kann man annehmen, daß allein bei Jakobshavn im April und Mai im Durchschnitt 100 Weißfische gefangen wurden, daß ferner bei dem im Jahre 1840 bei Claushavn und im Jahre 1850 bei Noursak eingetretenen Soarbsåt über 400 an jeder Stelle getödtet wurden, und daß im Ganzen die Ausbeute in Nordgrönland jährlich mehrere Hunderte, jedoch immer unter 1000 Weißfische und Narwale zusammen, erreichte. Von diesem Ergebniß repräsentirt der nach der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse in den Handel gebrachte Speck noch einen Werth von 9000 Reichsbankthalern.

Von den übrigen in den arktischen Gewässern so reichen Arten der Walfische finden sich besonders hier und dort im Süden jährlich todte Thiere angetrieben, deren Fleisch und Haut die Grönländer je nach dem Grade der Verwesung benutzen. Meist sind es

Finwale, oft aber auch Aase von den ungemein großen sogenannten Tunnuliks, seltener von Schwertfischen, Niser, Grinder, Kacheloten und andern pflanzenfressenden Walen. Hierher muß auch das sogenannte „Flußfett," eine thranige Substanz, gerechnet werden, die seit einigen Jahren in den Fjords von Holsteensborg, und im Jahre 1854 bis zum Belauf von 95 Tonnen, aufgefischt wurde, und jedenfalls von Walen herrührt. Im Ganzen sind im Süden in den letzten zehn Jahren in Südgrönland durchschnittlich 500 Tonnen Speck in den Handel gebracht, etwa ein Zehntel, welches die Grönländer selbst verbrauchen, abgerechnet, und die gleichzeitig gewonnenen Lebensmittel betragen 100,000 Pfund; doch ist die Produktion sehr ungleich vertheilt und namentlich gering für den Distrikt von Julianehaab.

Die Seehunde sind von noch weit größerer Bedeutung, wie die Wale und zwar nicht allein wegen ihrer größeren Ausbreitung und ihres Vorkommens zu jeder Zeit, sondern auch weil sie außer der täglichen Nahrung den Einwohnern durch ihre Häute das wesentlichste Mittel zur Verfertigung ihrer Kleidung, ihrer Boote, ihrer Sommerwohnungen und anderer unentbehrlicher Bedürfnisse gewähren. Dieß gilt vorzugsweise von einer Art derselben, dem sogenannten stinkenden oder gemeinen Seehunde (Schönseite), welche vor der zweiten Art (Schwarzseite), dadurch den Vorzug erhält, daß sie überall und zwar die längste Zeit des Jahres, und unbeschadet der größten Kälte gefangen wird. Dieser Seehund verläßt nämlich die inneren Fahrwasser nicht, wenn sich das Eis im Winter über dieselben legt, sondern bleibt im Innern der Fjorde, indem er, um Athem holen zu können, kleine Oeffnungen in dem Eise aufsucht oder auch selbst bildet und offen erhält, wodurch denn den Grönländern Mittel in die Hände gegeben werden, ihm auf die Spur zu kommen und ihn zu fangen. Es ist daher leicht einzusehen, von welcher außerordentlichen Wichtigkeit der Fang dieses Thieres für ein Volk ist, das Vorräthe sammelt und allen Einflüssen eines langwierigen und strengen Winters Preis gegeben ist; und daß dieses Thier in Nordgrönland eine so große Ausbreitung gefunden hat, scheint vornehmlich in dem Umstande zu beruhen, daß es seinen vorzüglichsten Aufenthaltsort in den großen Eisfjorden nimmt, welche hier und besonders an dem südlichsten Theile der Küste gefunden werden. In den inneren und am meisten zugänglichen Theilen der

Fahrwasser, wo das Landeis von dem Innenlande seine ungeheuren Bruchstücke unter den gewaltsamsten Bewegungen in das Meer hinauswirft, und gerade vor dem Rande solchen festen Landeises versammeln sich die stinkenden Seehunde in größester Menge, haufenweise geschaart, und hier scheint ihre Fortpflanzung besonders vor sich zu gehen.

Wie viele von diesen Seehundsarten im Durchschnitte jährlich gefangen werden, ist schwierig im Ueberschlag anzugeben, da der größte Theil der Häute derselben im Lande selbst verbraucht wird. Nach dem Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1849 kamen jährlich 35,500 Seehundshäute in den Handel, darunter Schwarzseiten und andere Arten 3 Procent, also 34,400 Schönseiten. Man muß nun annehmen, daß niedrig veranschlagt im Lande selbst von jedem Individuum 4 Häute verbraucht werden, so beträgt dieser Verbrauch 13,200, und es sind also jährlich 47,600 oder in runder Summe 50,000 Schönseiten getödtet. Von allem in Grönland verkauften Speck rühren etwa vier Fünftel von diesen Thieren her, und die Durchschnittssumme der Thran- und Hautpreise der letzten Jahre zu Grunde gelegt, kann man den Totalwerth des Verbrauchs dieser Waaren im Lande selbst auf 94,000 Rthlr. veranschlagen und rechnen, daß die Handelsgesellschaft von dem Seehundsfang in dem nördlichen Inspektorat einen Vortheil von 74,000 Rbthlr. jährlich hatte, und daß die Producenten in Grönland 20,000 Rbthlr. davon erhalten haben, wobei ungefähr 60 Rbthlr. auf jedes Individuum kommen. Außer diesem Geldwerth zur Beschaffung von Handelswaaren liefert der Seehund dem Grönländer das Hauptmaterial zu seiner Kleidung, Brennmaterial für die Lampen, und das Fleisch desselben bildet ihre wesentlichste und tägliche Nahrung. Ferner bietet auch der gesprenkelte Seehund, Kassigiak in allem dieselben Vortheile, aber seine Haut wird besonders zur Kleidung verwendet und kommt so gut als gar nicht in den Handel; er wird übrigens in so geringer Menge gefangen, daß er in Betracht jener Zahlen nicht erwähnenswerth ist. Die Schwarzseite, Attak, und die Bartrobbe, Urksuk sind wegen ihrer Größe, welche die des gemeinen Seehundes um das Doppelte übertrifft, dem Grönländer sehr wichtig und zur Anfertigung der Kajaks, Weiberboote und Zelte unentbehrlich; die letztere, deren Haut am höchsten geschätzt wird, da sie vorzugsweise zur Anfertigung der Weiberboote und der zu den Fanggeräthschaften

und Schlitten nöthigen Rieme verwendet wird, kommt nur im offenen Meere an einigen Stellen der äußersten Küsten und in sehr geringer Zahl vor. Die Schwarzseite wird übrigens nicht, wie die Schönseite zu jeder Zeit gefangen, sondern nur im Sommer und besonders im Herbst, da sie die Küsten verläßt, wenn das Eis sich festlegt, und im Winter kann man sie nur ausnahmsweise und an den äußersten Küsten, wo sich das Wasser am längsten offen hält, bekommen. Wie viele dieser größeren Arten jährlich im Sommer gefangen werden, ist schwer zu veranschlagen, da die größte Zahl immer sogleich verbraucht wird; man kann aber rechnen, daß eine Familie von 16 Personen jährlich 8 solcher Häute bedarf, was mit den in den Handel kommenden 3800 Schwarzseiten jährlich beträgt, und ein Zehntel des verkauften Specks fällt auf sie, so daß der Totalwerth der Produkte dieses Fanges, der nicht im Lande verbraucht wird, 10,300 Rbthlr. beträgt, wovon 1700 Rbthlr. den Producenten und 8600 der Handelsgesellschaft zufallen.

Das Angeführte beweist, daß jährlich in Nordgrönland etwas über 50,000 Seehunde und mehrere Hundert Weißfische und Narwals gefangen werden, und daß die Bevölkerung, nachdem sie sich davon mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, Beleuchtung und Futter für das unentbehrliche Hausthier, den Hund, auf neun Monate des Jahres, sowie auch mit Material zu Fahrzeugen, Fanggeräthschaften und Sommerwohnungen versehen hat, noch im Stande ist, aus derselben Erwerbsquelle Produkte in den Handel zu liefern, bis zu einem Werth von ungefähr 113,300 Rbthlr., wovon etwa 177 Rbthlr. auf jeden Producenten oder Fänger fallen. Jedoch muß hierzu bemerkt werden, daß die eine der Waaren, der Speck, nicht in dem verarbeiteten Zustande geliefert wird, worin er unter den veranschlagten Werth weiter in den Handel geht, gleichwie in dem Ganzen die Verhältnisse, unter welchen der Handel die Produkte einsammeln und heimbringen soll, hier weit ungünstiger sind und große, ja viel größere Unkosten mit sich führen, als ähnliche Handelsunternehmungen in civilisirteren und weniger entfernt gelegenen Landen, weßhalb dann der Einkaufspreis verhältnißmäßig auch nur ein geringer werden kann..

Auch für das Südinspektorat bleibt nach gänzlichem Aufhören des Walfischfanges die Seehundsjagd von größter Wichtigkeit, und man kann sagen, daß dieses Thier der Lebensquell ganz Grönlands

ist, und das Land bald leer und öde stehen würde, wenn es die Küsten desselben verließe. Gewiß haben auch die alten Nordländer, zu deren Zeit die Anseglung noch schwieriger war als jetzt, obschon sie bei ihrer genügsamen Lebensweise mehr von dem Erdboden zu ziehen wußten, des Seehundes nicht entbehren können. Die Arten, welche jetzt im Süden gefangen werden, sind mannigfacher als im Norden. Die Klappmütze, grönländisch Neitsersoak genannt, und an der sonderbaren sackartigen Haut auf dem Kopfe der erwachsenen Männchen, die durch zwei Oeffnungen mit der inneren Nasenhöhle in Verbindung steht, so daß sie zu einem großen Sacke aufgeblasen werden kann, leicht kenntlich, hat nur ein beschränktes Vorkommen. Sie hält sich meist auf dem Großeise auf und kommt nur zu gewissen Zeiten zum Fang. Etwa acht Fuß lang, ist sie die größte Art der grönländischen Seehunde. Nur im Distrikt von Julianehaab kann von einem eigentlichen Klappmützenfang die Rede seyn, und hier wieder nur vom südlichsten Theile, wo auf drei der äußersten Inselgruppen, vom 20. Mai bis letzten Juni der Fang betrieben wird, und als wichtige Erwerbsquelle angesehen werden muß, da er in dieser kurzen Zeit etwa $1/_3$ der jährlichen Produktion der Kolonie abwirft. Anfangs Juni verschwinden die Klappmützen, kommen aber im August sehr mager und verändert zurück, wo dann der zweite oder sogenannte „magere Klappmützenfang" drei bis vier Wochen lang betrieben wird. Zu anderen Zeiten und an anderen Orten findet man selten Klappmützen vereinzelt, für diese haben die Grönländer einen besondern Namen, nämlich „Neriniartout," d. h. „die dem Futter Nachgehenden," und diese suchen sie in den Fjorden auf. Der regelmäßige Zug geht bis zu einigen kleinen Inseln, Kitisut, im Norden von Julianehaab, wo auch ein guter Fang betrieben werden könnte, aber jetzt noch nicht benutzt wird. Weiter im Norden verlieren sich diese Thiere allmählig und werden kaum einzeln gefunden. Ihr Fang erfordert tüchtige und eingeübte Leute, da sie nicht nur die größten, sondern auch die kampfmuthigsten Seehunde sind, die Grönländer der innern Fjorde und die Fischer auf den Schären dürfen daher nicht mit ihnen anbinden, und gehen des Vortheils, den ihnen dieß Thier zur richtigen Jahreszeit bieten könnte, verlustig. Eine verwundete Klappmütze sucht nicht selten ihren Feind auf, beißt um sich und macht gewaltige Bewegungen im Wasser, so daß sie den in dem kleinen Boot sitzenden Mann

auf das Leichteste zum Kentern bringt. Bei den Kämpfen, die sich die in Polygamie lebenden Männchen zur Begattungszeit auf dem Eise liefern, kann man ihr Gebrüll über 1/2 Meile weit hören. Ihre Häute sind auch meist voller Narben von Bißwunden. Seit langer Zeit ist jedoch keine Tödtung eines Grönländers durch eine Klappmütze festgestellt, aber Geräthe, Harpunenstöcke, Ruder und dergleichen sind häufig zerbissen. Die Anwendung der Büchsen hat diesen Fang weniger gefährlich gemacht, da die meisten jetzt von Eisschollen aus geschossen werden, auf denen sich die Jäger in einen Versteck gelegt haben, worauf sie dann im Kajak rudern zu dem verwundeten Thier und es vollends tödten. Da sich der ganze Klappmützenfang in eine so kurze Zeit zusammendrängt, ist die Masse des dabei gewonnenen Fleisches zu groß, um gleich verzehrt werden zu können, weßhalb es gedörrt und als Wintervorrath bewahrt wird. Auch pflegen die hiesigen Grönländer sich ihre Hautsäcke erst mit Speck zu füllen, ehe sie etwas Nennenswerthes in den Handel bringen. Eine Klappmütze gibt durchschnittlich 1/2 Tonne Speck; das gedörrte Fleisch eines einzelnen Thiers beläuft sich in dem Zustand, wie es aufbewahrt wird, auf 24 Pfund, doch ist dieß bei weitem nicht das ganze Thier, dessen frisches Fleisch man nach dem Größenverhältniß zu andern Seehunden auf 200 Pfund im Durchschnitt veranschlagen kann.

Die Schwarzseite, oder der grönländische Seehund, Atarsoak, ist für den Süden die verbreitetste und wichtigste Phoke, da sie fast den ganzen Handel und die Existenz der Grönländer erhält. Ist daher im Südinspektorat schlechtweg vom Seehund und guten oder schlechten Fang die Rede, so ist stets dieser gemeint, der ganz die Schönseite des Nordens vertritt. Der gesprenkelte Seehund, der eigentlich Grönländ ganz besonders angehört, und seine Zuflucht in den Eisfjorden sucht, und die Küsten selten verläßt, ist nicht so wichtig als die Schwarzseite, die ein entschiedenes Zugthier ist und zu gewissen Zeiten an diesen Küsten ganz verschwindet. Es ist der Fang daher im Süden weit größeren Zufälligkeiten unterworfen und ungleicher in den Jahreszeiten vertheilt, als im Norden. Es findet sich die Schwarzseite regelmäßig im September ein, in Haufen zwischen den Inseln von Süd nach Nord ziehend, dabei mehr oder weniger Abstecher in die Fjorde machend, und sich dort gewisse Zeit aufhaltend. In dieser Zeit ist sie auch fett, was während der

Dauer des Winters noch zunimmt. Im Oktober und November ist der Fang am reichsten, nimmt dann im Dezember ab, ist im Januar nur gering und im Februar verschwindet dieser Seehund ganz. Ebenso regelmäßig findet er sich wieder Ende Mai an den südlicheren Punkten und weiter nördlicher Anfangs Juni, dann ist er sehr mager, hält sich meist in den Fjorden auf und verschwindet zum zweitenmale im Juli, bis er dann im September seinen regelmäßigen Zug von Neuem beginnt. Man weiß, daß jedesmal bei dem zweimaligen Verschwinden die Schwarzseite sich zuerst im Süden, dann im Norden zeigt, und man weiß ferner, daß sie von Süd nach Nord zieht, aber man weiß weder, woher sie kommt noch wohin sie geht, oder wo sie sich aufhält, dahingegen ist es bekannt, daß sie in dieser Zeit ihre Jungen wirft, und zwar in bedeutender Entfernung vom Lande auf dem großen Treibeise. Im April treiben die Robbenfänger um Spitzbergen ihre beste Jagd, da sich die Schwarzseiten dann in großen Haufen mit ihren Jungen vereint, auf dem flachen Eise aufhalten und so wenig scheu sind, daß sie ohne Mühe in großer Menge getödtet werden, doch ist es nicht glaublich, daß dieß die grönländischen Schwarzseiten sind, da die Entfernung der Westküste von Spitzbergen zu groß ist, und da das Thier im Winter gerade den entgegengesetzten Weg einschlägt, und in der Davis-Straße verschwindet. Aehnliche Eismassen treiben aus dem Hintergrunde der Baffinsbucht jährlich längs der Westseite der Davis-Straße nach Newfoundland, wo im Frühjahre auf dem Eise ein entsprechender Robbenfang getrieben wird. Es scheint sich daher dieser grönländische Seehund, wenn er in seinem winterlichen Zuge einen gewissen Norden erreicht hat, quer über die Davis-Straße auf das jenseitige Treibeis zu begeben, und dort seine Jungen zu gebären, und erst gegenüber dem südlichsten Theile Grönlands sich zurück zu wenden. Hiermit stimmt es auch überein, daß der eigentliche Seehundszug bei Julianehaab am wenigsten regelmäßig, bei den mittleren Kolonien am meisten, und dann bei den nördlichen wieder weniger ist. Kämen die Schwarzseiten aber wirklich aus dem nördlichen Eismeer, müßte unbedingt beim Kap Farvel der meiste Verkehr seyn. Im übrigen Theil des Jahres ist ohne Zweifel die Nahrung der Wegweiser; im Juni mästen sie sich mit Fischen in den Fjorden, wohin sie aber im Juli ziehen, und wo sie sich im August aufhalten, ist noch unbekannt, doch weiß man, daß sie fett zurück kehren. Als

Ausnahme bleiben jedoch einzelne Thiere stets zurück, wenn auch die übrige Masse fortzieht. Man behauptet, daß die Schwarzseiten in früheren Zeiten bedeutend zahlreicher nach Grönland gekommen seyen, und setzt dieß in Verbindung mit dem Fang bei Newfoundland, der so das Grundgewölbe der Existenz der Südgrönländer erschüttert; aber auch dort soll der Fang bereits durch die unkluge Ausrottung der Thiere im Abnehmen seyn. — Es haben die Grönländer für dieses wichtige Geschöpf vier bis fünf verschiedene Namen, je nach dem Alter desselben. Im täglichen Leben macht man jedoch nur einen Unterschied zwischen dem ausgewachsenen und dem halberwachsenen oder drei Jahre alten, den die Dänen Blauseite und die Grönländer „Aglektok" nennen. Der ausgewachsene ist leicht kenntlich an zwei großen, halbmondförmigen und kohlschwarzen Flecken oben auf dem Rücken, die sich erst im 5. Jahre recht entwickeln. Ein vollkommen ausgewachsenes Thier mittlerer Größe wiegt 14 Liespfund 6 Pfund, wovon allein 6 Liespfund 10 Pfund auf die Haut und Speckschicht, und 5 Liespfund 13 Pfund auf das Fleisch, der Rest aber auf Kopf, Blut und Eingeweide kommen, von denen auch der größte Theil verzehrt wird. Man kann daher den genießbaren Theil dreist auf 100 Pfund veranschlagen, wenn man, wie überall geschieht, die zugehörigen Knochen mit zum Fleisch rechnet; der Speck belief sich auf ungefähr 1/3 Tonne im Herbst und Winter, aber im Sommer, wenn das Thier, nachdem es geworfen hat, zurückkehrt, auf kaum ein Viertel.

Die Bartrobbe, grönländisch Ukſuk oder Takamugak, nächst dem Walroß der größte Seehund, gewöhnlich fünf Ellen Länge messend, ist von ungemeiner Wichtigkeit für ganz Grönland, da seine dicke Haut in Streifen geschnitten und zu Fangriemen, den unentbehrlichen Requisiten jedes Kajaks, verwendet wird, wozu sie eigentlich die allein brauchbare ist. Der Fangriem ist nämlich der Riem, der die Harpune mit der Blase verbindet; sitzt erstere fest und der getroffene Seehund taucht unter und sucht mit seiner ganzen Kraft zu entkommen, gilt es schnell den Riem und die Blase ins Wasser zu werfen, damit diese das Thier oben erhält und vergebliche Anstrengungen machen läßt, sie unter Wasser zu ziehen. Diese Operation ist die gefährlichste beim ganzen Kajakfang, denn wenn der Riem nicht klar ist, kentert in der Regel das Fahrzeug, und der Fänger wird schwer wieder frei werden, da ohne äußere Hülfe

wenige Minuten den sichern Tod bringen. Deßhalb müssen diese Fangrieme trotz einer großen Biegsamkeit eine gewisse Steifheit haben, um schnell und leicht von dem Gestell abrollen zu können, was vor dem Fänger am Kajak angebracht ist. Es ist daher ein Nachtheil, daß die Bartrobbe sich nur im Distrikt Julianehaab fangen läßt, wo sie sich am zahlreichsten kurz vor der Ankunft der Klappmützen einstellt. In Mittelgrönland ist sie schon sehr selten, und die Bewohner müssen sich daher diesen nöthigen Artikel einhandeln. Aus jeder Haut werden vier bis fünf solcher Rieme gewonnen, und zwar in der Weise ausgeschnitten, daß die Haut noch auf dem Thiere in cylindrische Ringe getheilt wird, von denen dann jeder wieder spiralförmig zerschnitten wird. Dann werden die Rieme abgeschnitten, gereinigt und zum Trocknen aufgespannt. Ihre vorzügliche Stärke macht sie zu allerlei grönländischen Reisegeräthen vorzugweise brauchbar. Sonst verwendet man das Thier wie alle Seehunde, doch soll sein Speck zum Speisen besonders zart seyn.

Die kleineren Seehunde, der gesprenkelte und der Fjordseehund oder die Schönseite, kommen in Südgrönland zwar auch überall vor, und bleiben das ganze Jahr an der Küste, sind aber weniger geschätzt als die Schwarzseiten, ihren liebsten Aufenthalt haben sie auch hier unter den Eisfjorden. In einem der südlichsten derselben lebt eine Anzahl Grönländer an einer ziemlich entlegenen Stelle, deren wichtigster Erwerb der Fang dieser kleineren Seehunde ist, sonst werden sie nur gelegentlich hier und da getödtet, um ihre Haut zu Kleidern zu verwenden, und um in der knappsten Jahreszeit Fleisch und Speck zu liefern, doch nicht um in den Handel gebracht zu werden.

Das Walroß kommt nur höchst selten in den bewohnten Gegenden Grönlands vor, und die Jagd, die für ebenso gefährlich gehalten wird, wie die Bärenjagd, ist auch eine ebenso große Seltenheit wie diese. Die oft zwei Ellen langen Stoßzähne des über acht Ellen langen Thieres sind eine gesuchte Handelswaare, kommen jährlich aber nur in wenigen Exemplaren zum Verkauf. Die Haut war früher auch ein beliebter Artikel und fand Verwendung an Bord der Schiffe, seit längerer Zeit aber bringen sie die Grönländer nicht mehr in den Handel, sondern verzehren sie gern, da sie fett, knorpelig und fingerdick ist. Das Thier zeigt sich nur vereinzelt, und es bleibt unerklärlich, wie die alten Nordbewohner Grönlands die

Walroßjagd in solcher Ausdehnung betreiben konnten, daß die Zähne einen der bedeutendsten Ausfuhrartikel bildeten. Augenblicklich finden sie sich nur auf der langen unbewohnten Strecke zwischen dem Nord- und Südinspektorat, und kriechen an einer gewissen Stelle so häufig aufs Land, daß die Kajak-Ruderer aus Furcht vor ihnen weite Umwege machen. Da dieß der Punkt ist, dem sich das sogenannte Westeis, oder das Großeis aus der Baffinsbucht am meisten nähert, ist es nicht unmöglich, daß sich das Walroß hauptsächlich auf diesem Eise aufhält, und daß die alten Skandinavier, die im Sommer diese Gewässer weit umher zu bereisen pflegten, sie hier aufzusuchen wußten. Die Angabe Kane's, daß die Bewohner der nördlichsten Gegend der Baffinsbucht hauptsächlich von der Walroßjagd leben, und diese am Rande des fast beständig gefrornen Meeres betreiben, und seine Ansicht, daß der äußerste, zerbrochene und mehr oder weniger im Treiben begriffene Theil dieses Eises die Heimath der Walrosse sey, bekräftigt diesen Glauben. Eine wirklich ökonomische Bedeutung hat der Walroßfang bisher nicht für Grönland.

Von diesen statistischen Verhältnissen wollen wir uns zu der Betrachtung der Art und Weise wenden, in der die Gebrauchsartikel und Handelswaaren in Grönland herbeigeschafft werden. Das Auge gleitet leicht über diese Zahlengrößen hin, ohne daß man die Vorstellung von den Mühseligkeiten und Gefahren damit verbindet, unter welchen eine Anzahl von gegen 600 Menschen im Laufe des Jahres und in kleinen Theilen diese werthvollen Produkte aus dem Meere zieht. Der Kajak und die dahin gehörenden, ursprünglich grönländischen oder eskimo'schen Fanggeräthschaften sind wohl ziemlich allgemein bekannt und ebenso merkwürdig in Beziehung auf ihre praktische Konstruktion, wenn schon diese sie bei ihrer Anwendung auch noch Gefahren genug darbieten läßt, als auch in Hinsicht auf die Geringfügigkeit ihrer Hülfsmittel und die Bedeutsamkeit der durch dieselben erreichten Erfolge. Der Kajak ist in Südgrönland das einzige Mittel für den Eingeborenen, um die Seehunde zu fangen, woher die Fertigkeit in der Anwendung desselben hier auch am meisten ausgebildet ist; aber längs des nördlichen Theils der Küste ist das Verhältniß ein ganz anderes, da das Meer hier einen großen Theil, man könnte sagen, die Hälfte des Jahres, geschlossen und mit Eis fest bedeckt ist, und der Drang, sich die täglichen Lebensbedürfnisse zu verschaffen, deßhalb dem Nordgrönländer ganz andere

Wege den Seehund zu erlangen lehren mußte, und da sein Erwerb es unter solchen Umständen vor Allem erfordert, daß er leicht und schnell über große Strecken hinreisen kann, hat dieß hier Anlaß gegeben zur Ausbildung der Schlittenfahrten und zur Anwendung des grönländischen Hundes als eines Zugthiers.

Der Hundeschlitten ist einer der unentbehrlichsten Gegenstände in der grönländischen Oekonomie an solchen Stellen, wo das Meer mit festem Eise belegt ist und wo sich kein offenes Wasser in der Nähe befindet. Auch zeichnet er sich durch die Unbedeutendheit der Mittel aus, die zu seiner Konstruktion und Anwendung erfordert werden. Mit Hülfe von einem Paar Brettern und krummen Wurzelstücken von Treibhölzern, welche mit Riemen von Seehundshaut zusammengeschnürt werden, und unter dem Beistande eines Thieres, welches von dem Abfalle oder dem Ueberschusse der Ausbeute des Fanges lebt, ohne Obdach oder irgend eine andere Pflege, welcher Art sie auch immer sey, zu bedürfen, ist der Nordgrönländer im Stande, auf dem Eise und in dem unwegsamen Lande Strecken von großer Ausdehnung mit einer Schnelligkeit und Leichtigkeit zurückzulegen, die sich mit denen in kultivirten Ländern und auf gebahnten Wegen messen können, wenn sie dieselben nicht noch übertreffen. Der Schlitten ist aus zwei Brettern von gegen drei Ellen Länge zusammengesetzt, welche die Läufe bilden und vorn mit Knochen oder Eisen beschlagen sind, beide werden durch schmale Querbretter von zwei Ellen Länge verbunden, und weiter hinten werden die Aufständer oder zwei natürlich gebogene Holzstücke daran gefügt, diese bilden die Rückenlehne und gleichzeitig das Mittel, um den Schlitten zu halten, wenn man in nöthigen Fällen hinter demselben herläuft, um ihn zu lenken und über aufeinandergeschobenes Eis und unwegsame Stellen auf dem Lande wegzuhelfen.

Das Ganze ist, so wie auch die Weiberboote, der Gelenkigkeit halber durch Aneinanderschnüren mit zwar dünnen aber äußerst starken Koppelriemen zusammengefügt. Ebensolche Riemen mit Ringen und Knöpfen von Knochen bilden allein das Geschirr für die Hunde, welche 4—5 Ellen vor dem Schlitten frei einherlaufen, nur mit der Peitsche gelenkt und in einer Anzahl von 4—12 verwendet werden. Wenn ein solches Fahrzeug in gutem Zustande ist, kann man auf ebenem Eise gegen vier Meilen in der Stunde zurücklegen, aber solche Gelegenheit wird nur selten und auf kurze Strecken gefunden; zieht

man den Weg über Land und über aufeinandergeschobenens Eis mit in Betracht, dann wird 1 oder $1\frac{1}{2}$ Meile in der Stunde die Schnelligkeit, auf welche man im Durchschnitt sich Rechnung machen kann, und man nimmt an, daß 30 Liespfund eine passende Fuhre für einen Schlitten mit acht Hunden davor ist. Auf Grund der außerordentlichen Wichtigkeit, welche die Schlittenfahrt überall, mit alleiniger Ausnahme der wenigen Plätze, deren Bewohner vorzugsweise das ganze Jahr hindurch auf den Fang im offenen Wasser angewiesen sind, für Nordgrönland hat, ist der gute Stand der Hunde und der Fahrzeuge ein Ziel für den Wohlstand und die Betriebsamkeit der Eingeborenen. Man stelle sich aber nicht vor, daß dieß, selbst bei den besten, große Sorgfalt und Vorsicht erfordert. Das Material zu einem guten Schlitten kann in Grönland zu einem Werth von 4 Rbthlr. veranschlagt werden. Trotz der Strenge des Klima's erfordert der grönländische Hund so gut wie durchaus gar keine Pflege; im Sommer ebensowohl, als in der härtesten Winterszeit kann er unter freiem Himmel schlafen, obschon die Besitzer ihn auch nach altem Gebrauche Schutz in dem Hausgange suchen lassen, besonders wenn die Thiere Junge haben. Die Gabe, Hunger zu erdulden und dann sich auf einmal mit Nahrung mehr als zu sättigen und es so lange Zeit hindurch auszuhalten, besitzen diese Hunde in hohem Grade und sind dadurch besonders geschickt, von einem Erwerbszweige abhängig zu seyn, der so großen Zufällen, wie die grönländische Seehundsjagd, unterworfen ist; hierzu kommt die große Fruchtbarkeit, welche die Zucht und die Erhaltung derselben erleichtert, indem sie zweimal im Jahre Junge werfen können, und zwar in ihrem besten Lebensalter 6—8 mit jedem Wurfe.

Wenn man bedenkt, daß der Grönländer in der Regel zu gewissen Zeiten in jedem Jahre selbst Hunger leidet, und daß der Hund zu allen Zeiten nur von dem Abfall oder dem Ueberflusse lebt, während doch immer, wenn die Gelegenheit dazu gegeben ist, strenge Arbeit von ihm gefordert wird, dann ist es einleuchtend, wie elend dieses Thier sein Leben verbringen muß. Es darf uns daher auch nicht wundern, daß der Wechsel zwischen gewaltigem Hunger und plötzlicher Uebersättigung an rohem Fleisch, Blut und Eingeweiden eine Falschheit und räuberische Natur in ihm entwickelt, die dem Menschen gefährlich werden kann. Leider gibt es mehrere Beispiele, daß Kinder von den Hunden zerrissen und aufgezehrt worden sind;

daß Erwachsene in der größesten Gefahr schwebten, ja daß sie nur durch schnelle Hülfe, welche selten fern ist, gerettet werden konnten. Aber es kann auch nicht auffallend seyn, daß, wo der Hunger zu gewissen Zeiten des Jahres für die Bewohner zur Tagesordnung gehört, auch, und noch viel häufiger, an verschiedenen Stellen ein Fall besonderer Hungersnoth unter den Hunden eintreten muß, wobei der größte Theil von ihnen ausstirbt, oder für den Gebrauch wenigstens vollkommen untüchtig wird. Dieß bringt dann wieder den Erwerb ins Stocken, wenn günstigere Zeiten eintreten, und wirkt dadurch zum großen Schaden. So starben im Winter 1843 zu 1844 sämmtliche Hunde auf dem Kronprinzen-Eilande aus, und daß einzelne in dem einen oder dem andern Distrikt, wenn der Mißfang nur ein Paar Monate hindurch gewährt hat, vor Hunger sterben, geschieht jährlich. Die Grönländer fangen dann damit an, einige zu schlachten, um die andern durch sie zu füttern; auch speisen sie selbst gern Hundefleisch, wenn die Thiere nur noch nicht gar zu sehr von dem Hunger ausgedorrt gewesen sind. Die Felle sind auch zu Kleidern vorzüglich brauchbar, indem sie auf dieselbe Art wie die Renthierhäute verwendet werden, mit der rauhen Seite nach außen, sind aber stärker und wärmer und haben in den letzteren Jahren bereits einen Handelsartikel abgegeben. Aber es ist deßhalb von Wichtigkeit und rathsam, daß man darauf sinne, wie zu gewissen Zeiten große Massen von Nahrungsmitteln für die Hunde herbeizuschaffen seyn möchten und wie diese zu jeder Zeit aufbewahrt werden könnten.

Die größte Anwendung finden die Schlittenfahrten bei dem Seehundsnetzfang, wenn die Netze längs der Küste bis auf mehrere Meilen Entfernung von der Wohnstelle ausgesetzt und täglich gewartet und gepflegt werden; so ist es z. B. ganz gewöhnlich, daß diejenigen, welche sich der Fangstellen im Omenaks-Fjord bedienen, täglich zu ihren 3—4 Meilen weit entfernt stehenden Netzen und wieder zurück in den kurzen Tagen des Monats Februar fahren. Ebenso wichtig ist der Hundeschlitten für den Fang der Utoke oder Seehunde, welche aufkriechen und sich auf dem Eise sonnen, wenn im April und Mai die Wärme fühlbar zu werden beginnt; dann gilt es namentlich, recht weite Strecken fahren zu können, und der Grönländer legt bei solchem Utokfang nicht selten in den 24 Stunden 20 Meilen zurück. Aber auch um die Kajake in das offene Wasser

hinauszubringen, und in manchen anderen Fällen, um von einem Orte zum andern zu kommen, ist die Schlittenfahrt von Wichtigkeit, und macht es so leicht, diese großen unbewohnten Küsten zur Winterszeit zu bereisen. Obschon die Fahrt in der Regel auf dem Meereise geschieht, ist es doch nicht selten, besonders wenn dasselbe an einzelnen Stellen unsicher ist, daß man den Weg über Land nehmen muß; aber wo es über große Halbinseln und Inseln dieses unwegsamen Klippenlabyrinthes geschehen soll, da muß man hinreichend mit dem Lande bekannt seyn; es gibt daher bestimmte Wege, um über die Noursoaks-Halbinsel zu fahren, ebenso über das Erbprinzen-Eiland u. a. m. Die Nordgrönländer beweisen in der Regel eine große Fertigkeit im Lenken der Hunde und im Hinabführen des Schlittens über gefährliche und steile Berge, so wie auch von dem Eise hinauf auf das Land und umgekehrt, was zu Zeiten sehr schwierig ist, da es längs der Küste durch das Wachsen und Fallen des Meeres zerbrochen ist. Jedoch erfordert diese Fertigkeit keine so große Uebung, als der Gebrauch des Kajaks und der dahin gehörenden Fanggeräthschaften, woher die Europäer in der Regel bald mit den Hunden und Schlitten eben so gut umzugehen lernen, als die eingebornen Grönländer. Wenn man an gefährlichen und steilen Bergen hinunter will, dann werden Stropper oder Kränze von dickem Tauwerk vor die Läufe des Schlittens gelegt, um die Fahrt zu hemmen; die Hunde werden, wenn es nöthig ist, hinter dem Schlitten gehalten, oder das eine Vorderbein wird ihnen in die Höhe gebunden und der Kutscher läuft hinten nach, sich an den Aufständern haltend. Man würde über die Wege überrascht werden, auf denen der Grönländer durch die Anwendung bald des einen, bald des andern dieser Mittel, je nach den Umständen, sich in Stand gesetzt sieht, Schlitten und Lasten zu befördern, während dieselben für einen Andern schon zu Fuß zu passiren gefährlich seyn könnten. Wenn er dann erkennt, daß das Schwierigste des Berges überstanden ist, und das Uebrige mit Schnee gleichmäßig belegt erscheint, dann läßt er die Hunde so schnell laufen, als sie es nur zu leisten im Stande sind; sie gehen dann in einem Laufe, der es einer guten Eisenbahnfahrt gleich thut, obschon dabei in der Regel abwechselnd angehalten werden muß, weil sich einzelne von den Thieren mit dem Geschirr verwickelt haben und statt zu ziehen, hinten nachschleppen, worauf das Ganze zuletzt in dem tiefen Schnee am Fuße des Berges

eingebohrt wird. Fast noch merkwürdiger erscheint die Fertigkeit, mit welcher der Grönländer den Schlitten über offene Rinnen in dem Eise zu lenken versteht, wenn sie nur nicht breiter sind, als der Schlitten von einem Rande zum andern erreichen kann, er läßt dann die Hunde mit schlaffen Riemen hinüberspringen und schnell anziehen, während er selbst auf einmal nachschießt und überspringt; und eben so gefährlich sieht es auch aus, wenn man von einer ziemlich steilen Küste über eine schroff abgeschnittene Eiskante hinunter auf das Eis soll, das zunächst dem Lande gesprungen und zerbrochen ist. In diesen und vielen andern Fällen bei der Fahrt und dem Fang auf dem Eise ist ein Geräth, welches Tok genannt wird und aus einem größeren oder kleineren Meisel besteht, der am Ende eines langen Stockes, wie ein Spaten auf seinem Schafte sitzt, ganz unentbehrlich. Wo eine Rinne in dem Eise zu breit ist, um hinübersetzen zu können, kann der Grönländer auch in diesem Geräthe Rath und Hülfe finden: er haut nämlich eine große Eisscholle aus, und auf dieser flößt er sich selbst und sein Fahrzeug über das offene Wasser.

Dasselbe was dem Grönländer der Hundeschlitten auf dem Eise, ist der Kajak, wenn das Meer offen ist. Ebensogut wie das kleine Fahrzeug speziell für den Seehund- und Weißfischfang eingerichtet ist, ist es auch ein unentbehrliches Mittel, längs der Küste von einem Orte zum andern zu kommen. Hieraus folgt dann, daß je weiter man nach Süden kommt, desto mehr der Kajak benutzt wird, und je weiter nach Norden, desto mehr der Hundeschlitten. Holsteenborg ist die südlichste Kolonie, wo Hundeschlitten gehalten werden, und selbst dort nur ziemlich wenig, Südgrönland aber ist gänzlich auf den Fang im offenen Wasser und die Anwendung des Kajaks angewiesen. Daher kommt es auch, daß die Südgrönländer bei weitem mehr in dem Gebrauche desselben geübt sind, als die Nordgrönländer, und die Fertigkeit, „rundgehen“ zu können, d. h. zu „kentern“, den Boden emporzubringen und sich auf der anderen Seite wieder zu erheben, die unter den Grönländern des Distrikts Julianehaab ganz allgemein seyn soll, erreichen nur wenige der Einwohner des Nordens.

Der Kajak ist gewöhnlich 8 bis 9 Ellen lang und 3/4 bis 1 Elle breit, und wiegt ungefähr 50 Pfund, so daß ihn ein Mann ziemlich leicht auf den Arm und mit sich über Land nehmen kann. Zu

seiner Erbauung bedarf man nur eines einfach auseinandergeschnittenen Brettes, einiger dicker Stücke Holz zu den Enden und biegsamer Zweige von Wachholder oder Tonnenreifen zu den Querribben und dreier gewöhnlicher Seehundshäute zum äußern Bezug. Nichtsdestoweniger kann er dennoch außer mit dem Manne, der darin sitzt, mit ungefähr 200 Pfund belastet werden. Um ihn ordentlich zu bauen, braucht ein Grönländer, wenn er Bretter dazu verwendet, drei bis vier Tage, will er aber die andernfalls nöthigen vielen kleinen Ribben aus Holz schneiden, in der Regel mehr als eine Woche. Das Zusammennähen des Bezuges und die Verdichtung mit altem Thran und Speck nimmt dagegen nur geringe Zeit fort. Zu den Rudern, die einen Handgriff in der Mitte und Blätter an beiden Enden haben, nimmt man am liebsten von dem festen röthlichen Treibholz, denn das Ruder ist nicht allein von Wichtigkeit für die Fortbewegung, sondern auch für das Wiederaufkommen im Fall der Kenterung, weßhalb es sorgfältig gearbeitet und von einer gewissen bestimmten Form seyn muß. Da die Kleidung sich wanddicht an den Kajak schließt, schadet es dem geübten Fänger durchaus nicht, wenn er auch den Kopf nach unten und den Boden des Fahrzeugs nach oben kommen sieht; er weiß sich dann auf verschiedene Arten wieder empor zu bringen, je nachdem er einfach durch hohen Seegang oder durch Festsitzen des Fangriemens gekentert ist, in beiden Fällen, namentlich den letzteren, schwierigsten, kommt es besonders darauf an, daß nicht beim Umschlagen das Ruder den Händen entschlüpft ist, denn geschah dieses, bedarf es der schwierigsten Kunstgriffe, um wieder in die Höhe zu kommen.

Das Hauptgeräth zum Seehundsfang, eine Harpune, ist ebenso wie alles andere zum Kajak gehörende noch jetzt unverändert, was es in früheren Zeiten, ehe die Grönländer in Verbindung mit den Europäern traten, gewesen ist, bis auf den Unterschied, daß das Eisen ganz den Stein als Harpunspitze, als Pfeilspitze und bei andern schneidenden Geräthen verdrängt hat.

Zu dem Holzwerk bedient man sich am liebsten noch des Treibholzes, da darunter Arten sind, welche alle eingeführten Hölzer an Leichtigkeit übertreffen, und die Beschläge, mit Ausnahme der schneidenden Spitzen, werden ausschließlich aus Knochen oder Renthierhorn gefertigt, da Metall zu schwer ist und rostet. Zu verbessern sind weder diese Geräthe, noch ist die Fangart, namentlich im Süden, in dem die

gebotenen Verhältnisse weit schwieriger sind als im Norden, wo das festliegende Eis sie mehr zu einer Art Landjagd mit Absuchen und Anstand stempelt, zu verändern. An den Südküsten ist der Grönländer auf sein kleines Boot beschränkt, entbehrt des Hundeschlittens und der Bedingungen zu seiner Anwendung, und wo er an Geschicklichkeit im Gebrauch des Kajaks zurückgeht, sinkt er auf einen sehr elenden Standpunkt. Eine seltene Ausnahme ist es, mit einer Büchse vom Kajak zu schießen, da eine außerordentliche Sicherheit und Fertigkeit dazu gehört, in dem kleinen, leichten, engen und beweglichen Fahrzeug zu zielen. Bedenkt man die Unabhängigkeit des wichtigen Erwerbzweiges, des Seehundsfanges, von fremder Zufuhr, die ihm die Harpune und der Kajak verleihen, muß man beide hoch in Ehren halten. Die geäußerte Meinung, daß der Kajakfang durch seine großen Gefahren mit der Zeit die Volksmenge verringern würde, ist durch die Erfahrung widerlegt, daß der Grönländer Jahrhunderte lang keine andere Fangart gekannt hat. Im Gegentheil ist der Kajakfang für Südgrönland eine Nothwendigkeit, da hier der Seehund im offenen Wasser aufgesucht werden muß, und Mißfang weit häufiger als im Norden ist, woher die Bewohner auch viel genügsamer und vorsichtiger im Verbrauch von Speck und Fleisch seyn müssen als im Norden, wenn schon sie durch die helleren und nicht ganz so kalten Wintertage weniger von jenem für die Lampen, und da keine Hunde zu füttern sind, auch weniger von diesem gebrauchen.

Die Harpune ist mit dem schon erwähnten Fangriem, der auf ein Gestell gewunden ist und an einer luftgefüllten Blase endet, verbunden. Die Spitze sitzt auf einem drei Ellen langen Schaft, doch so, daß sie durch einen besondern Mechanismus abspringt, wenn die Harpunspitze in dem Thiere feststeckt und mit ihr und der Blase fortschwimmt, es ist diese Vorrichtung nöthig, da die heftigen Bewegungen des verwundeten Thieres sonst den leicht wieder aufzufischenden Schaft zerbrechen würden. Die Harpune wird mit Hülfe eines Wurfbrettes geschleudert, das der Fänger in der Hand behält, und zwar in der Regel 10 bis 12 Ellen vom Thiere entfernt.

Außer dieser Harpune braucht man noch zu dem Seehundsfang vom Kajak aus die große Lanze, die nach dem mit der Harpune wieder auftauchenden Seehund geworfen wird, um ihn schwerer zu verwunden. Auch ihre Spitze hat den Mechanismus, daß sie vom Schaft

abspringt, um diesen nicht zu zerbrechen, da sie aber keinen Widerhaken hat, gleitet sie auch aus der Wunde und schwimmt am Schaft auf dem Wasser. Mit dieser Lanze wird das Thier so oft verwundet, daß es endlich bis dahin ermattet, daß der Jäger hinanrudert und es mit einem fest im Schaft sitzenden Messer, das nicht geworfen, sondern mit der Hand geführt wird, tödtet. — Bei einer Art Treibjagd auf Haufen Seehunde, denen von den vereinten Jägern der Rückweg aus den Fjorden und Engpässen ins offene Meer abgeschnitten wird, gebrauchen dieselben den Blasenpfeil, der viel kleiner als die beschriebenen Wurfgeräthe ist, und daher gewöhnlich im Thier sitzen bleibt. Zwei Drittel aller Seehunde werden im Laufe des ganzen Jahres zwischen den Schären und in dem offenen Meere in Südgrönland von dem Kajak aus mit diesen einfachen Geräthen erlegt. Oft wagen sich die gebrechlichen Fahrzeuge, die ursprünglich vaterländische Erfindung, die von der Berührung mit der Civilisation keine Verbesserung zu erlangen vermochte, Unabhängigkeit von fremder Zufuhr und die Möglichkeit eines steten Erwerbs der Lebensbedürfnisse zu sichern meilenweit in die See, und nur der große Klappmützenfang im Mai und Juni fesselt sie zwischen den südlichsten Inselgruppen.

Die alte Fangart mit der Harpune vom Kajak ist auch in Nordgrönland noch für einige Zeit von Wichtigkeit, nämlich vom Mai bis zum November, was übrigens sehr nach den verschiedenen Lokalitäten variirt, und wobei zugleich erinnert werden muß, daß die Einwohner den größten Theil dieser Zeit auf der Renthierjagd zubringen. Es dürfte auch vielleicht nicht einmal übertrieben seyn, wenn man annimmt, daß die Hälfte der Produkte durch diese Art des Fanges erworben wird; besonders gilt dieß von den Schwarzseiten und den Weißfischen im Frühjahr und dem Herbst, die Jagd auf beide ist mit Gefahren verbunden, aber besonders die auf den Weißfisch und den Narwal, wenn man die Größe dieser Thiere, die Gebrechlichkeit der Fahrzeuge und die Leichtigkeit, mit welcher sie aus dem Gleichgewicht gebracht werden, bedenkt; deßhalb führen auch die Grönländer diesen Fang selten einzeln aus, sondern es pflegen sich in solchen Zeiten gern mehrere in der Nähe unweit von einander zu halten, und wenn einer seine Harpune zum Festsitzen gebracht hat, eilen ihm die Andern zu Hülfe, um das Thier zu tödten; dabei haben sie gewisse althergebrachte Regeln und Gebräuche, nach welchen die Theilnehmer ihren Antheil an der Ausbeute

erhalten. Aber die Beschwerlichkeiten und die Gefahren werden erhöht, wenn im Herbste das Meer angefangen hat, sich zuzulegen, sowie bei dem Narwalfange im Monat November in dem Omenaks-Fjord. Hier und dort kann das Eis so seyn, daß man darauf gehen, an anderen Stellen aber so, daß man weder darauf gehen, noch daß man durch dasselbe rudern kann; dann erfordert es eine große Geschicklichkeit, den Kajak vom Lande hinaus in die offenen Stellen zu führen, wo die Narwals „blasen," in den Kajak hinein- und aus demselben herauszukommen, um ihn selbst über das dünne und glatte Eis zu ziehen, und zuletzt, vielleicht über eine Meile von der Stelle entfernt, diesen gefährlichen Fang auf einem Meere zu betreiben, welches eben erst im Begriff steht, sich mit dünnem Eise zu belegen, und alles dieß in den kurzen und unruhigen Tagen des November. Es ist natürlich, daß die Grönländer an den Stellen, wo meistens offenes Wasser gefunden wird, auch am meisten in dem Kajakfang geübt sind, wie z. B. auf dem Kronprinzen-Eiland und bei Klokkerhuk und Noursak, wo starke Strömungen so gut wie immerwährend Oeffnungen im Eise erhalten, und wo die Bewohner daher nur wenige Schlitten und Hunde besitzen.

Der Fang im offenen Wasser mit Schießgewehren. Wenn das Meer im Winter durch Eis geschlossen ist, dann sucht der Grönländer zuerst wo möglich offene Stellen zu finden. Es wurde schon im Vorhergehenden berührt, wo diese besonders gesucht werden müssen und was dort gewisse Stellen des Meeres verhindert, zuzufrieren, nämlich die Strömung, welche durch Ebbe und Fluth hervorgebracht, und in den Sunden zwischen den Inseln und durch die Einläufe in die Fjorde zusammengedrängt wird. Solcher Stromstellen gibt es nun verschiedene, je nachdem der Strom stärker oder schwächer ist (die Sunde, durch welche sie gehen, werden deßhalb häufig „Sarfarsoak, Sarfargoak" genannt), und es gibt unter ihnen einzelne, welche selbst in den strengsten Wintern nicht zufrieren und stets den Eingeborenen Zugang zu ihrer wichtigsten Erwerbsquelle, dem Meere, verschaffen. Man trifft Stromstellen sowohl zwischen den äußeren Inseln, als in dem Innern der Fjorde, besonders wo die Küsten derselben sehr buchtenreich sind und sich bald erweitern, bald wieder dichter zusammentreten, und wo das Fahrwasser in vertikaler Richtung eingeengt wird, oder wo der Strom einen flachen Grund passiren muß; in dem Omenaks-Fjord werden sie jedoch so

gut wie gar nicht gefunden. Demnächst wurde auch die Wichtigkeit der innern Eisfjorde berührt, wo die Bewegung des Landeises das Fjordeis zerbricht und offene Rinnen bildet, dasselbe findet statt, wo nur die Eisfjelde auf den Grund treiben und in bedeutender Menge angehäuft werden, sowie besonders in der Mündung des Eisfjords von Jakobshavn, in dessen Mitte eine große Bank gefunden wird, die immer mit den größten Eisfjelden besetzt ist; hier wirken die Kalbungen und Bewegungen der Eisfjelde und die Strömungen im Verein, offenes Wasser zu bilden, und in den strengen Wintertagen kann man von weitem schon die Mündungen der Eisfjorde an dem dunklen Nebel erkennen, welcher von ihnen emporsteigt und die Eisfjelde einhüllt. Um in den Oeffnungen des Eises zu fangen, bedient sich der Grönländer der Büchse, mit welcher er am Rande desselben Wache hält, bis er den Seehund, der sich gern an solchen Stellen aufhält, auftauchen sieht, um Athem zu holen; er hat dann immer den Kajak an seiner Seite, um im nöthigen Fall das geschossene Thier zu holen. Diese Fangart, welche viel Geduld erfordert, und das in kalten Tagen und beißendem Winde, kann sowohl in Bezug auf die Jahreszeit, als die Art, in welcher sie betrieben wird, als ein Uebergang von dem Kajakfang zu dem Fang auf dem Eise in dem eigentlichen Winter angesehen werden. Hierzu gehören auch die im Vorübergehen berührten Soarbsåt's oder der Fang von eingesperrten Haufen von Weißfischen, welche zu einer Oeffnung des Eises strömen. Ein solcher trat bei Clausbavn im Winter 1849 ein und soll in 5 Tagen 400 Fische gegeben haben, und an der Nordseite von Disko, zunächst Noursak, im Jahre 1850. Auch in solchen Fällen bedient man sich der Büchse an dem Rande der Oeffnung. Die Größe der Ausbeute beruht dann besonders auf der größeren oder geringeren Nähe von einem bewohnten Orte, in welcher solch eine Wuhne sich vorfindet, weil es nur darauf ankommt, so viel Produkte als möglich ans Land zu schaffen, ehe das Eis bricht oder vom Lande abgeschnitten wird.

Für Südgrönland ist die Anwendung der Schußwaffe von größter Wichtigkeit, der Jäger hält auf den Eisschollen, seinen Kajak zur Seite, meist an den Ausmündungen der Fjordengen Wacht, oder auch vom Lande aus, bei ganz engen Sunden, durch welche die Seehunde im Herbste regelmäßig ziehen. Jene Art findet besonders im Distrikt Julianehaab statt, wo dann erst zu dem

angeschossenen Thier gerudert werden muß. Fast alle Klappmützen werden im Distrikt Julianehaab geschossen. Es sind daselbst gegen 350 gezogene Büchsen zu diesem Zwecke in Anwendung, und werden jährlich 500 Pfund Pulver und 1900 Pfund Blei zur Seehundsjagd verbraucht, während das übrige Südgrönland die Schußrequisiten hauptsächlich zur Renthierjagd verwendet.

Der Fang auf dem Glatteise. Das Eis hat selten Gelegenheit, sich so auf dem Meere festzulegen, daß es vollkommen glatt wird. Bildet es sich im Herbste bei 10 bis 12° R. Kälte, dann fehlt es selten an Schnee während oder kurz nach der Bildung des Eises; friert jedoch das Meer plötzlich bei 20° Kälte oder mehr, so bringen die letzten Dämpfe des Wassers während der Erstarrung desselben einen stärkeren oder schwächeren Reiffrost auf der Oberfläche des glatten Eises hervor; derselbe Reiffrost zeigt sich besonders schön, wenn in sehr strenger Kälte Ritzen in dem Eise gebildet werden, welche dann plötzlich in einer einzigen Nacht so zufrieren, daß man über sie fahren kann; die Oberfläche ist dann mit dünnen, mehrere Zoll langen, aus regelmäßigen Krystallen zusammengesetzten Blättern übersäet, die in den Sonnenstrahlen prachtvoll glänzen und das Eis so dicht wie Schnee bedecken können. Indessen kann es geschehen, und dies besonders in dem Omenaks-Fjord, daß das Meer bei ganz stillem Wetter und gleichmäßiger Kälte zufriert, so daß das Eis spiegelglatt wird und, so weit man sehen kann, einer ruhigen Meeresfläche gleicht. Wenn dieß nun geschehen ist, muß der Seehund, welcher auf einmal von der Luft abgeschnitten ist, kleine Oeffnungen in dem Eise zu erhalten suchen, durch welche er Athem holen kann; diese Löcher selbst sind rund und wohl kaum einen Zoll im Durchmesser, aber das Eis bildet einen konvexen Buckel an derselben Stelle und wird durch die gleichmäßige Abnutzung um das Loch herum ganz dünn erhalten. Der Athemzug des Seehundes ist langsam und tief, und wird auf mehrere hundert Ellen Entfernung gehört, wenn er auf diese Art durch eine Oeffnung sich Luft suchen muß; ein geübtes Ohr kann dann zugleich die Richtung beurtheilen, aus welcher er kommt; aber unter allgemeinen Umständen, wenn das Eis rauh oder mit Schnee bedeckt ist, kann jede Bewegung auf demselben von dem Seehunde gehört werden, welcher dann sogleich flüchtet, sobald sich Jemand dem Blaseloche nähert. Ist aber nun das Eis im Gegentheil, wie erwähnt, ganz glatt, und sind die

Sohlen unter den Stiefeln der Grönländer zugleich mit Fell versehen, dessen haarige Seite nach außen gewendet ist, so kann er hinzulaufen und die Harpune in den Seehund stoßen, ehe er Unrath merkt. Zu diesem Fang wird ein geübtes Ohr erfordert, um die Richtung beurtheilen zu können, aus welcher der Laut herkommt, und gleichzeitig eine große Fertigkeit, um schnell das Blasenloch ins Auge fassen zu können. Das zu gutem Erfolge nöthige Glatteis kommt aber nur im Innern des Omenak-Fjords vor und auch nicht in jedem Jahre, und pflegt nur von der Dauer weniger Tage zu seyn. Am ehesten geschieht es, wenn der November und December stilles und gutes Wetter bei 10—12° Kälte haben; auch ist es nothwendig, daß der ganze innere Theil des Fjords belegt seyn muß, da die Seehunde erst die offenen Stellen suchen, wenn solche in der Nähe gefunden werden. Seltener geschieht es in dem strengeren Theile des Winters, wenn Thauwetter eintritt, wodurch sich Wasser auf dem Eise sammelt, welches darauf plötzlich friert, wie es im März 1851 der Fall war. Ein Grönländer kann in glücklichen Fällen in einem Tage 6 bis 8 Seehunde, ja man erwähnt noch einer weit größeren Zahl, durch einen solchen Fang erlangen.

Der Glatteisfang kommt in Südgrönland niemals vor, und das Schießen in Blasenlöcher oder andere Oeffnungen im Eise ist eine große Seltenheit.

Maupok- und Itsuarpokfang. Wenn nun die harte Winterzeit gekommen ist, in welcher dann in einem Umkreise von mehreren Meilen kein offenes Wasser zu finden, und das Eis, welches das Meer überall verschließt, rauh und mit Schnee bedeckt ist, dann werden die Auswege, um sich Seehunde zu verschaffen, immer weniger und schwieriger für die Grönländer. Der von den Dänen eingeführte Netzfang, der in dieser Jahreszeit ein so vorzügliches Mittel ist, um die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Strenge des Klimas in den Weg legt, wird bisher nur sparsam von den eigentlichen Grönländern ausgeübt, da er ein kleines Betriebskapital und deßhalb Wirthlichkeit zur rechten Zeit erfordert, etwas, was durchaus nicht mit dem Charakter derselben als einem Jagdvolke, und mit den Gewohnheiten eines solchen, den Erwerb auf Glück und Zufall beruhen zu lassen, übereinstimmt. Sie haben dann in solchen Zeiten nur zwei Auswege, von denen jedoch der eine jetzt nur noch sehr wenig gekannt und angewendet ist. Da der Seehund

beständig Athem holen muß, behält er die erwähnten Blasenlöcher im Eise bei, wenn dieses noch so dick wird; und es ist leicht einzusehen, daß dieß einem warmblütigen Thiere von seiner Größe nicht besonders schwer fallen kann, da es unter der schützenden Eisrinde nur eines geringen Gegengewichts von Wärme bedarf, um diese zu verhindern unmittelbar um das kleine Blasenloch selbst zuzunehmen, und da dieses Gegengewicht leicht durch die gleichmäßige Benutzung zu dem Athemholen hervorgebracht wird, so daß sich die Eisrinde über die Wasserrinde erhebt, und sich so ein kleiner offener Raum zwischen beiden und dem umgebenden dicken Eise bildet, welcher Raum durch das Blasenloch in Verbindung mit der äußeren Luft steht. Aber jetzt kann der Seehund jeden Schritt, der auf dem Eise gethan wird, bemerken, der Grönländer ist also genöthigt, sich hinzustellen und unmittelbar über dem Blasenloche, entweder mit der Harpune oder der Büchse zu warten, deren Mündung er gleich gegen das Blasenloch hält; aber selbst in dieser Stellung muß er sich vor jeder Bewegung hüten, da der geringste Druck auf den Schnee hinreichend ist, das Thier fortzuschrecken; er pflegt deßhalb auch in dieser Absicht zottige Sohlen von Hundefell unter seine Stiefeln zu legen. Die Kälte ist, wie bekannt, in einem sehr hohen Grade vorhanden und je fühlbarer, je weniger Bewegung man sich machen kann; wenn man sich nun zugleich daran erinnert, daß diese Fangart gerade in dem Herzen des Winters betrieben wird, daß der Grönländer vielleicht über eine Stunde stehen muß, ohne nur ein Glied zu rühren, und bei zwanzig und mehr Graden Kälte dem Winde ausgesetzt ist, dann kann man sich denken, welche Abhärtung dazu erforderlich ist, um so mehr, als der Wartende stets genöthigt ist, sein Gesicht gegen den Wind zu wenden, damit der Seehund ihn nicht riechen kann, und daß selbst der Ton der steifgefrorenen Spitzen des Pelzes, wenn er sein Gesicht wendet, so wie der von demselben herabfallende Reiffrost schon den Seehund erschrecken kann. Aber die Arbeit wird um so beschwerlicher, als sie oft mißglückt und der Fänger nach einem solchen harten Tage sehr leicht mit leeren Händen nach seinem Hause zurückkehren kann. Doch hilft es viel, wenn sie von Mehreren im Vereine getrieben wird, wie es z. B. in dem Omenaks-Fjord geschieht; sie besetzen dann in einer gewissen Ausdehnung mehrere Blasenlöcher, und können so sicher seyn, daß der Seehund, wenn er auch von dem einen weggeschreckt werden

sollte, doch weiter gehen und ein anderes suchen wird. Diese ächte grönländische Fangart, welche den nördlichsten Gegenden besonders eigen ist, wird „Maupok“ genannt (es bedeutet: „er wartet“); sie wurde unbedingt in früherer Zeit, als die Grönländer die Hülfsmittel, welche ihnen die Berührung mit den Dänen verschafft, noch nicht hatten, mehr als jetzt angewendet; doch wird sie noch jährlich bei Omenak und, so weit es bekannt ist, bei Upernivik betrieben; aber in den übrigen Distrikten nur ausnahmsweise, in Südgrönland fast gar nicht.

Noch seltener ist die Fangart, welche „Itsuarpok“ (das heißt: „er sieht durch eine Oeffnung“) genannt wird; sie wird von zwei Grönländern im Verein getrieben, mit Hülfe einer langen, am Ende mit einer Harpunenspitze versehenen Stange und durch zwei Oeffnungen im Eise. Der eine Grönländer legt sich auf den Bauch und sieht durch die eine Oeffnung hinunter, während er die Spitze der Stange durch die andere Oeffnung unter dem Wasser hält und lenkt; man behauptet, daß er dann gleichzeitig durch einen eigenthümlichen Laut und eine Bewegung der Stange den Seehund an das Loch locken kann, und wenn er die Spitze der Stange gerade vor demselben hat, gibt er dem Helfer, welcher hinter ihm steht und sie an dem andern Ende hält, ein Zeichen zuzustoßen. Diese Kunst ist so gut wie ganz in Vergessen gerathen; nur wenige Grönländer bei Omenak und vielleicht noch einige mehr bei Upernivik sollen sich noch darauf verstehen; in Südgrönland kannte man sie nie.

Der Utok-Fang. Wenn die Luft milderer wird und besonders wenn die Sonne warm scheint, hält der Seehund große Stücke darauf, auf das Eis zu kriechen und dort still zu liegen; dieß kann ausnahmsweise im Monat März stattfinden, beginnt aber erst so recht nach der Mitte April, und selbst dann ist die Luft, besonders wenn der Wind geht, noch oft zu scharf, so daß sich die Seehunde entweder nur sparsam auf dem Eise zeigen, oder unruhig und nur kurze Zeit hindurch liegen und überdieß sehr wachsam sind. Der Mai ist dagegen der Monat, in welchem sie in größter Menge hinaufkriechen, sich sonnen und auf dem Eise schlafen; sie bilden dann schräge und geneigte Gänge von passender Größe, um hinaufzukommen und von dem Eise hinunter zu huschen, wozu sie wahrscheinlicher Weise die Blasenlöcher vom Winter her benutzen, welche sie durch ihren Athem und Kratzen mit den Pfoten erweitern, da es anders für kleine

Seehunde zu schwierig erscheinen könnte, sich durch Eis von gegen zwei Ellen Dicke zu graben. Ein paar Ellen von dem Loche entfernt legen sie sich nieder; es ist dann ergötzlich, ihre Bewegungen zu beobachten, wenn sie sich bald auf die Seite legen und mit dem Kopfe auf dem Eise schlafen, bald sich auf den Rücken wenden und den runden Körper mit den kurzen Vorderpfoten zu putzen streben, sich wie ein Mensch strecken, sich aufrichten, aufmerksam um sich sehen und dann sich wieder hinlegen, um mit Wohlbehagen den Sonnenschein zu genießen. Wenn die Seehunde so auf dem Eise liegen, nennen sie die Grönländer Utok, und um dann zu denselben zu kommen, haben sie eine ganz eigene Fangart ausgebildet. In früheren Zeiten pflegten sie sich den Utoken mit Harpune und Fangriem zu nahen, indem sie sich niederlegten und den Seehundspelz über das Gesicht gezogen, und dem Thiere in allen seinen einzelnen Bewegungen nachahmend, auf dem Eise krochen. Die Kunst, sie auf diese Art zu der Annahme zu bewegen, daß sie ihresgleichen seyen, sollen die Grönländer noch zum Theil besitzen, aber die Harpune zum Utokfang zu benutzen, was noch vor nicht gar zu langer Zeit bei Upernivik bekannt gewesen seyn soll, ist ganz in Vergessen gerathen.

Jetzt bietet die Büchse ein weit besseres Mittel für diese Fangart dar, welche auch ausschließlich mit ihr betrieben wird, und so zu einer der einträglichsten im Laufe des ganzen Jahres geworden ist. Aber man muß jedoch keineswegs glauben, daß es eine leichte Sache ist, einen Utok zu schießen, oder es mit dem Robbenfang vergleichen, welcher von den Grönlandsfahrern auf dem großen Treibeise in dem Meere um Spitzbergen getrieben wird; im Gegentheil ist es eine Seltenheit, wenn sich ein Däne einigermaßen eine Fertigkeit in dieser Jagd angeeignet hat. Theils ist der Seehund sehr wachsam und liegt immer nahe an seinem Schlüpfloch, so daß er, wenn er Unrath merkt, in einem paar Sekunden unter dem Eise seyn kann; theils ist es nothwendig, ihn sogleich in den Kopf oder quer durch den Hals zu treffen, da er nach einer weniger gefährlichen Wunde seine letzte Kraft benutzt, um seine glatten Glieder zu dem Loche hinzuwälzen, und dann in der Regel verloren geht, selbst wenn er kurz darauf stirbt.

Man bedient sich zu dieser Utokjagd mit der Büchse eines unter den Läufen mit zottigem Hundefell beschlagenen ganz kleinen Schlittens,

der ein Segel trägt, hinter dem sich der Jäger verbirgt, und das ihm als Anlage für die Büchse dient, deren Mündung er durch das Segel selbst steckt. Mit einem weiten Umweg nähert er sich dem Thiere von hinten, es unverwendet im Auge behaltend, und jedesmal, wenn es das Haupt erhebt, um sich umzusehen, bückt sich der Jäger und hält das Segel vor; endlich auf 200 Ellen Entfernung legt er sich platt auf das Eis und kriecht, das Schutzsegel vor sich herschiebend auf dem Bauche bis in die Schußweite, 100 Ellen und darüber vor. Unmittelbar nach dem Knall stürzen die dressirten Hunde, die sich bis dahin ganz still verhielten, in größter Geschwindigkeit, angespornt durch das warme Blut, herbei und verhindern das Thier die Flucht zu ergreifen.

Da der Utokfang darauf beruht, daß das Eis noch fest liegen muß, während in der Luft schon einige Milde herrscht, und da er immer besser wird, je weiter hinaus er ins Frühjahr geht, weil der Seehund träge und weniger wachsam ist, je wärmer es wird, so folgt daraus, daß er sich meist in den inneren Theilen der Fjorde heimathlich aufhält, besonders in dem Omenaksfjord; aber nur selten trifft er an den inneren Küsten, z. B. in der Diskobucht außerhalb Godhavn ein. Darum werden auch bei Omenak die meisten und besten Hunde gehalten, da es sich darum handelt, große Strecken bei dieser Gelegenheit zu fahren; am besten ist es, wenn gleichzeitig ebenmäßiger Schnee fällt, indem der Schlitten dann nicht gehört werden kann. Bei einem allgemein guten Utokfang kann ein Grönländer in einem Tage 4 bis 6 Seehunde erhalten, in glücklichen Fällen 10 bis 12, ja unter besonders günstigen Umständen auch gegen 20, aber dann hat er es nicht leicht, seine Beute heimzubringen. Die größte Beschwerde bei dieser Arbeit verursacht die blendende Wirkung der Sonnenstrahlen, welche von dem Schnee reflektirt werden und mehr oder weniger Augenentzündungen hervorbringen, die zu einer vollkommenen, temporären Blindheit, der diesen Polarländern eigenthümlichen Schneeblindheit, führen können. In Südgrönland hat diese Fangart in Ermanglung der Hundeschlitten wenig Wichtigkeit, und wird nur in den südlichsten Fjorden betrieben. Es heißen hier die Utoks übrigens Kaksimasut.

Der Netzfang. Schon seit den ersten Zeiten der nordgrönländischen Kolonien haben die im Lande sich aufhaltenden Dänen Seehunde in Netzen, ebenso wie man Fische fängt, zu fangen

gesucht, und um zu dieser nützlichen und einträglichen Beschäftigung zu ermuntern, hat die königliche Handelsbehörde die auf diese Art gewonnenen Produkte mit höheren Preisen bezahlt, als die auf die bisher erwähnten Weisen von den Grönländern erworbenen. Diese Fangart beruht ganz einfach darauf, daß der Seehund mit dem Kopf in eine Masche des herabhängenden Netzes läuft, und wenn er nun dieß merkt und eine zappelnde Bewegung macht, um wieder freizukommen, wirft er den untersten Theil des Netzes, welcher mit Steinen beschwert ist, über sich und verwickelt sich zuletzt ganz, wobei er sich gewöhnlicherweise erwürgt, bevor er aufgenommen wird. Etwas später erprobte man auch, diese Fangart auf die großen Weißfische und Narwale anzuwenden, indem man die Netze nur größer und stärker machte, und dieser Netzfang wird an mehreren Stellen noch mit Glück getrieben. Ungeachtet die Listen über die durch den Netzfang eingekommenen Produkte nie zuverlässig seyn können, kann man doch annehmen, daß über 10 Procent aller Produkte der Kolonien dem eigenen Erwerbe der sich in Grönland aufhaltenden Dänen geschuldet werden. Die Weißfischnetze können selbstredend nur so lange angewendet werden, als offenes Wasser vorhanden ist, und nur zu ganz bestimmten Zeiten des Jahres, besonders im Oktober, wenn die Weißfische längs der Küste ziehen; seltener wird es im Frühjahre versucht. Die Netze werden gleich an der Küste ausgestellt, indem deren eines Ende in einem Ringe auf dem Lande befestigt ist, das andere aber in einer gewissen Entfernung davon durch eine Boje und einen Dreianker erhalten wird; am liebsten wird es auch in schmale Fahrwasser, zwischen einer Landspitze und einer davor liegenden Schere ausgesetzt, so daß beide Enden auf dem Lande befestigt werden können; Steine, welche längs dem niedrigsten Rand befestigt sind, machen, daß das Netz lothrecht ins Wasser hinabhängt. Das Material zu einem solchen Netze, welches eine Länge von 15 bis 50 Faden haben kann, muß nach dieser verschiedenen Größe zu einem Werthe von 25 bis 80 Rbd. veranschlagt werden, und es wird angenommen, daß es drei bis vier Jahre gebraucht werden kann; aber dazu muß bemerkt werden, daß es häufig verloren geht, theils durch das Eis, welches durch solche Sunde zieht, theils durch große Weißfische, welche es mit sich nehmen können, wenn es nämlich geschieht, daß ein ganzer Haufen auf einmal ins Netz geräth. Rechnet man nun außerdem die Arbeit

bei der Flechtung des Netzes und besonders bei der Abwartung desselben, wenn es in der See steht, dann wird sich dieser Fang nur für Denjenigen, welcher eine grönländische Familie zu ernähren hat und dadurch zugleich die große Masse von Fleisch und Mattak verwerthen kann (nicht zu reden von den Sehnen, welche als Nähmaterial und Fäden verwendet und an Ort und Stelle von einem Fische einen Rbd. gelten, und endlich den Knochen sowohl als den Zähnen, die gleichfalls ihre Anwendung in der grönländischen Oekonomie finden, und dem Hundefutter, wozu so gut wie der ganze Rest des Thieres verwendet wird) bezahlt machen, da der Speck im Durchschnitt, nach den niedrigen Preisen, die in Grönland herrschen, nur 3 bis 4 Rbd. gilt.

Die Weißfische können im Netze nur auf einigen ganz bestimmten Punkten der Küste gefangen werden, welche man allmälig durch die Erfahrung kennen gelernt hat, und die regelmäßig von diesem Thiere jedes Jahr besucht werden; es heißt, daß sie zu dieser Zeit, besonders im Herbste, von dem Schwertfische, Ardluk (gleichfalls aus der Ordnung der Walen), gejagt werden, und daß sie unter dem Lande Schutz suchen, die Küste mit allen ihren Krümmungen verfolgend, und sich dann vorzugsweise vor gewissen hervorspringenden Landspitzen, vor welchen es keine Strömung gibt, versammeln. Solche Netzstellen finden sich ganz besonders im Upernivik-Distrikt, so wie auch bei Niakornak in der Mündung des Waigatts. Am letztgenannten Punkte hat ein an dieser Stelle ansässiger Däne viele Jahre hindurch beständig zwei oder drei Netze gehalten; die glücklichsten Fälle, welche er erfahren hat, waren das Fangen von 14 Weißfischen in einer Nacht in zwei Netzen; zu andern Zeiten hat er aber nur drei bis vier Stück im ganzen Herbste erhalten. Auf dieselbe Art, wie die Weißfische, werden Seehunde, besonders die größeren, in Netzen gefangen, die im Herbste in das offene Wasser hinausgestellt werden; dieß findet jedoch nur eine ziemlich beschränkte Anwendung. Weit mehr Verbreitung hat die Fangart erhalten, welche mit kleinen Netzen getrieben wird, die unter dem Eise aufgestellt werden. Der Eisnetzfang ist besonders dadurch von Wichtigkeit, daß er den in Grönland ansässigen und in der Regel grönländisch verheiratheten Dänen vom Handwerks- und Arbeiterstande Gelegenheit zum Erwerb gibt, und dadurch, daß er in der kältesten Zeit des Jahres getrieben wird, wenn die Hülfsmittel zum Unterhalt der Bevölkerung im

Ganzen sehr sparsam sind. Die allgemeinen Eisnetze sind 12 Ellen lang, 6 bis 8 Ellen breit und werden wie die Weißfischnetze gleich von der Küste aus aufgestellt, durch drei Bänder, welche durch drei Löcher im Eise aufwärts führen, gebunden und um Eisklötze auf der Oberfläche desselben festgelegt.

Das Material zu einem solchen Netze kostet im Durchschnitt ein Reichsbankthaler, und man rechnet, daß es mit den Handelswaaren bezahlt ist, welche für zwei Seehunde eingetauscht werden. Die Netze müssen nach Umständen täglich oder einen Tag um den andern nachgesehen werden, weil die gefangenen Seehunde sehr schnell von Krustenthieren und theilweise auch von Haifischen angegriffen werden; aber einen Seehund herauszunehmen und das verwickelte nasse Netz mit bloßen Händen bei 20 und einigen Grad Kälte, zu welchen noch oft schneidender Wind weht, auseinander zu wirren und zu ordnen, das ist leichter gesagt, als gethan; man muß sich darüber wundern, daß sich die dänischen Leute fast ohne Ausnahme sehr bald daran gewöhnen.

Es gibt nur wenig bewohnte Plätze längs der Küste, wo nicht in der Nähe eine Gelegenheit wäre, Eisnetze auszustellen; am besten sind in dieser Hinsicht die Fahrwasser, wo das Eis am sichersten und längsten liegt, und wo es dem Umstande nicht ausgesetzt ist, plötzlich zu zerbrechen und ins Treiben zu gerathen, was dann natürlich den Verlust des Netzes herbeiführt. In den innern Fahrwassern des Distrikts von Egedesminde, in der Südostbucht bei Christianshaab, aber besonders in dem Omenaksfjord, wird der wichtigste Netzfang betrieben. Es ist schon die vorzugsweise Größe und das reichlichere Vorkommen der Seehunde in den Eisfjorden erwähnt; theils aus diesem Grunde und theils wegen der Sicherheit und längeren Dauer der Eisdecke werden die inneren Theile des Omenakfjords als gut und schicklich für diese Erwerbsquelle angesehen. Wenn dieser Fjord im November belegt ist, kann er noch häufig im Laufe des Decembers aufbrechen und offenes Wasser bis vor der Omenaksinsel haben; aber noch ein paar Meilen östlicher kann man annehmen, daß das Eis in jedem Winter von November bis zum letzten Mai vollkommen sicher liegt; zugleich nimmt die Anzahl der Netzstellen oder der Küstenpunkte, welche sich dazu eignen, Netze darauf auszustellen, zu, je nachdem man weiter hinauf unter die große Bank von Eisfjelden kommt, die dort in dem innersten

Theile des Fjords, wo das Meer den gewaltsamen Bewegungen, welche die Kalbungen des festen Eises vor dem Innenlande verursachen, ausgesetzt ist, aufgehäuft stehen. Mitten in diesem südöstlichen Theile des Omenakfjords, bei Ikaresak, auf der Insel Omeneitsiak, wohnt ein Mann, welcher es verstanden hat, diese günstigen Lokalitäten zu beurtheilen und Vortheil daraus zu ziehen, und sich so als der thätigste Netzanwender in Nordgrönland auszeichnet, nämlich der Unterassistent Grundeitz; er kam als Walfischfängermatrose vor 40 Jahren nach Grönland und wurde vor 30 Jahren als sogenannter Auslieger auf diese Stelle gesetzt, um der Einhandlung von Produkten bei den rund umher wohnenden Grönländern vorzustehen und den Netzfang auf eigene Hand und Rechnung zu betreiben. Mit Nichts beginnend, hat er sich nach und nach ein kleines Betriebskapital gebildet, welches er beständig auf Vermehrung der Netze und Fanggeräthschaften und Verbesserung seiner häuslichen Einrichtung verwendet hat. Durch den Netzfang hat er im Durchschnitt jährlich gegen 1000 Seehunde herbeigeschafft und zu diesem Zwecke 150 bis 200 Netze ausgestellt gehabt.

In einer ganz ähnlichen Lokalität, in der Mündung des Tossukateks-Eisfjord, treibt ein anderer Däne, mit Namen Villumsen, welcher Zimmermann im Dienste der Handelsgesellschaft war, gleichfalls einen ziemlich ausgedehnten Netzfang. Aber durch alle Kolonien, wo nur immer eine Gelegenheit vorhanden ist, sind die dänischen Arbeitsleute in dieser Hinsicht thätiger als die Eingeborenen; es ist schon in früheren Zeiten Gebrauch gewesen, sie im Winter, wenn dann in den Kolonien weniger Arbeit ist, zu passenden Netzstellen hinausziehen zu lassen, und der Handel schuldet auf diese Art dem eigenhändigen Seehundsfang der Dänen einen nicht geringen Theil seiner Einnahme. Auch die Grönländer haben hier und dort, selbst im Distrikt Upernivik, begonnen, sich Netze anzuschaffen, jedoch nur die betriebsameren unter ihnen; und auf Grund der geringen Geneigtheit, welche sie überhaupt dafür haben, sich Eigenthum zu erhalten und sich Vorrath zu sammeln, beschränken sich selbst diese nur darauf, sich ganz wenige Netze zu halten. Dagegen sind die Grönländer den Dänen eine große Hülfe bei der Abwartung der Netze, besonders denen, welche eine große Anzahl auf einer langen Strecke der Küste haben, da sie in solchen Fällen nicht von einem einzelnen Manne mit nur einem Schlitten übernommen werden können. Es

hat sich dabei gezeigt, daß die Eingeborenen, wenn sie auf eine verständige Art behandelt werden, nicht ungeneigt sind, eine Art dauernden Verhältnisses einzugehen. Obenerwähnter Unterassistent Grundeiß hat sie in der Art gebraucht, daß er sie unter der Bedingung in seinen Dienst nahm, sich jeder Arbeit zu unterziehen, die zu dem Fange gehörte, wohingegen er wiederum für ihren Unterhalt sorgte und sie mit den nothwendigen Fanggeräthen versah, welche nach einer gewissen Reihe von Jahren ihr Eigenthum wurden. Sämmtliche übrigen Beschäftigungen, durch welche die Grönländer ihren Lebensunterhalt suchen, gehören mehr oder minder der Jagd an und müssen schon aus diesem Grunde allein sie auf einer niedrigen Kulturstufe erhalten; der Netzfang macht hierin eine Ausnahme und dürfte das Einzige seyn, was sie zum Erwerb eines Eigenthums und zu einer Annäherung an feste Wohnplätze veranlassen könnte, den Grundbedingungen für alle Civilisation.

In Südgrönland wird der Netzfang etwas anders betrieben. Man spannt große Netze aus, mindestens zwei, gewöhnlich aber vier, und zwar quer über die engen Sunde, so daß diese dadurch ganz versperrt werden. Das von der Eingangsseite der aus offenem Meere kommenden Seehundshaufen am entferntesten stehende Netz bleibt stets ausgespannt, wohingegen das, oder die, durch welche die Thiere zuerst kommen, gesenkt und auf dem Boden liegend erhalten werden, so daß dieselben leicht darüber hinweg und in die gebildeten Zwischenräume kommen können. Hat nun der Aufpasser bemerkt, daß ein Haufen Seehunde eingedrungen ist, werden die vorderen Netze rasch aufgezogen, und die Thiere laufen sich in den Maschen fest oder werden, auftauchend, geschossen. Diese Fangart ist durch die Handelsgesellschaft eingeführt und wird durch ihre Angestellten auf eigene Rechnung betrieben, doch betheiligen sich auch Andere, steuern gleichmäßig zu den Kosten bei und erhalten danach den Antheil am Gewinn. Im Jahre 1784 wurden die ersten Versuche von einem Kaufmann Nave bei Fiskernässet angestellt. Später wurden sie erweitert und immer mehr Netzstellen angelegt, besonders in den mittleren Distrikten, wo sich die meisten dazu geeigneten kleinen Inseln und die Stromläufe befinden, die Seehundszüge regelmäßig und das Großeis, das dem Netzfang unbesiegbare Hindernisse in den Weg stellt, selten einfindet. Bei Julianehaab, Frederikshaab und Holsteensborg ist dieser Betrieb immer geringe geblieben. In

den Jahren 1838 bis 1842 war der Fang am stärksten und wurden in den damals erhaltenen 20 Netzstellen jährlich 4000 Seehunde gefangen, die 13 bis 1400 Tonnen Speck gaben, ohne die Häute zu rechnen; nur 1839, wo das Großeis die Küste bis Godhavn bedeckte, und den Netzfang auf dieser ganzen Strecke bis zum Oktober hemmte, zeigte sich ein Ausfall. Später verlor sich dieser Fang allmählich, und man sah sich genöthigt eine Stelle nach der andern aufzugeben, da sie die Kosten nicht aufbrachten und in den letzten Jahren sind nur 10 Stellen beibehalten, die ungefähr 1000 Seehunde jährlich einbrachten. Da sich die Abnahme gradweise und überall zeigte, kann keine Frage darüber bleiben, daß die Hauptursach des Verfalls dieser Fangart, eine wirkliche Abnahme der Thiere in diesen Wassern ist; und es scheinen die klugen Seehunde nach und nach durch die Erfahrung erschreckt, sich andere Wege gewählt zu haben. Aehnliches zeigte sich bei dem Robbenfang in der Südsee, und es scheint daher, daß die Fangart der Grönländer, die sich gleichmäßiger über alle Küsten erstreckt, den natürlichen Verhältnissen und Bedürfnissen der sparsamen Bevölkerung entsprechender ist, als der im größeren Maßstab betriebene jährliche Fang an bestimmten Stellen derselben engen Straßen.

Die direkten Kosten der Erhaltung einer Netzstelle sind ziemlich bedeutend, erscheinen aber noch bedeutender, wenn man in Betracht nimmt, daß die damit beschäftigten Grönländer von ihrem selbstständigen Erwerb abgezogen werden und daß der ökonomische Zustand der ganzen Bevölkerung dadurch an solchen Stellen einen schwer gut zu machenden Riß erhält. Die Netze und übrigen Geräthschaften haben an jeder Fangstelle einen ungefähren Werth von 400 Reichsthalern, und da die Netze zwischen drei und fünfthalb Jahren erneut werden müssen, beläuft sich der Preis der jährlichen Reparaturen auf 100 Rthlr. ohne zufällige Verluste. Dazu bedarf jede Netzstelle 4 Monate des Jahres hindurch eine Bedienung von 4 Männern und 2 Frauen. Die dazu gemietheten Eingeborenen erhalten dafür jeder einen Lohn von 1 bis 2 Rbth. monatlich, doch betrachten sie das Seehundsfleisch, welches sie während der ganzen Zeit nach Behagen benutzen können, und auch zu einer wahren Fresserei benutzen, als eigentliche Bezahlung. Dazu kommt ferner, daß die die besseren Netzstellen umwohnenden Fänger beständig an dem Fange theilnehmen, indem sie die eingesperrten Seehunde vom

Lande aus erschießen und dafür das Fleisch derselben erhalten. Die scheinbar geringen Miethskosten der Eingeborenen sind daher für die Direktion der Handelsgesellschaft völlig illusorisch, wenn sie nicht auch die ganze indirekt dazu verwendete Bevölkerung, die sich sonst durch selbstständigen Erwerb erhalten haben würde, in Betracht zieht. Aber auch abgesehen davon hat es sich gezeigt, daß der Netzfang trotz der enorm billigen Arbeitskraft nicht mehr den Kosten entsprach. Ihn durch europäische Arbeiter betreiben zu lassen ist also undenkbar, da diese nicht mit Seehundsfleisch genährt und in dem übrigen Theil des Jahres der eigenen Sorge für den Lebensunterhalt überlassen werden können, sondern durch Geld angelockt und in ihren Bedürfnissen durch Zufuhr aus der Heimath versehen werden müssen. Da überdieß alle Netzstellen von den Grönländern ausgesucht sind, und sie, bis auf Herstellung der Netze alle Arbeiten verrichten, kann man diesen Fang kaum einen europäischen Erwerbszweig nennen.

Die Ausbeute des südgrönländischen Fanges ist nur durch Addirung der in den Handel gebrachten Seehundshäute zu der Summe der in der eigenen Oekonomie verwendeten zu erkennen. Zur Beziehung eines Kajak werden drei Schwarzseitenhäute gebraucht und jeder Kajak bedarf jährlich eines neuen Ueberzuges, häufig erhalten sie sogar zwei in einem Jahre, und sehr selten bleibt einer zwei Jahre brauchbar. Zu einem Weiberboote, das gleichfalls in der Regel einmal jährlich neu bezogen wird, braucht man ferner zwischen 12 und 24 Klappmützenhäute in den südlichen, und zwischen 16 bis 25 Schwarzseitenhäute in den nördlichen Distrikten, je nach der Größe des Bootes, doch sind die, welche mehr als 20 Häute erfordern, selten und meist im Besitz von Europäern. Im ganzen Süden gibt man aber dafür denselben jährlich zwei neue Bezüge; im Norden meist nur in jedem zweiten Jahre. Außerdem nehmen die tüchtigen Fänger unmittelbar zu Fangkleidern, Kajakpelzen mit Aermeln und Fausthandschuhen zwei größere und drei kleinere Häute jährlich in Anspruch; die weniger guten Fänger und Fischer brauchen nur die Hälfte für sich, jeder Fänger aber außerdem noch eine Haut von einem kleineren Seehund zur Kajaksblase, und zu Fangriemen werden jährlich etwa 150 Ukfukshäute zerschnitten. Für den Kleiderverbrauch ist es schwierig einen Maßstab aufzustellen, denn die meisten Pelze werden aus Renthierfellen oder Vogelbälgen genäht, doch werden zu dem Fußzeug der Männer und auch fast immer zu den

Beinkleidern der Weiber Seehundshäute genommen, und offenbar muß auch der Aermste in Folge der starken und vielen Bewegung im Freien und des großentheils unordentlichen Umgehens mit den Kleidungsstücken, jährlich eine neue Bekleidung erhalten. Durchschnittlich ist daher auf eine Familie von fünf Personen zu rechnen: zwei Schwarz- und zwei Blauseiten zum Fußzeug, und zwei Blauseiten oder vier kleinere Seehunde zu anderen Kleidern. Außerdem bedarf man im südlichsten Theile nach angestellter Zählung etwa 200 sogenannte „Poresekke," großer Säcke aus einer ganzen Klappmützenhaut, zur Aufbewahrung des Specks, die auch jährlich erneut werden müssen. Endlich werden in der Regel jeder erste Seehund, den ein Fänger im Frühling erlegt, ferner die magern Klappmützen und noch andere nach gewissen Gewohnheiten mit Haut und Haar verzehrt. Ferner werden noch viele Häute zu andern Zwecken, wie z. B. Zelten, Decken, auf die Pritschen rc. verwendet, und wieder ein Theil an die Bewohner der Ostküste und im Dienst der Handelscompagnie beschäftigten Eingeborenen abgelassen. Bringt man dieß Alles mit in Anschlag, ergibt sich der nach fünfjährigem Durchschnitt berechnete Verbrauch von 31,210 Häuten, während 11,170 in den Handel gebracht werden. Mithin ist die ganze Ausbeute auf über 42,000 Seehunde anzusetzen, wovon 18,000 den größeren, 24,000 den kleineren angehören. Diese Thiere geben etwa 3½ Millionen Pfund Fleisch zur Nahrung und 7600 Tonnen Speck, von welchen 4600 in den Handel kommen und als Thran versendet, die übrigen 3000 Tonnen aber von den Grönländern selbst verbraucht werden, theils als Speise-, theils als Heiz- und Leuchtmaterial. Alle Zahlen in dieser Berechnung sind auf das niedrigste Maß angesetzt und gewiß beläuft sich die wirkliche Zahl der erlegten Thiere auf über 50,000, wenn schon nicht auf 60,000, und das im Lande consumirte Fleisch würde dann 4 bis 5 Millionen Pfund und der Speck 4—5000 Tonnen betragen.

Das Jahr läßt sich im Süden in Bezug auf den Fang in drei Theile zerlegen. Vom Januar bis April herrscht die knappe Zeit, in der nur 6—8000 meist kleinere Arten gefangen werden; vom Mai bis August fängt man 14 — 18,000, aber bis auf die Klappmützen sind sie meist mager, und vom September bis December ist guter Fang, der 20 — 24,000 Thiere einbringt, welche den größten Theil der Handelsprodukte abwerfen.

Die natürlich auch hier eintreffenden schlechten Jahre haben für die Jagd selbst nicht sehr viel zu bedeuten, doch mehr für den Handel, der nur den Ueberschuß über den Verbrauch der Bevölkerung empfängt. Es variirt daher die Produktion des Letzteren um ein Viertel über und unter dem Gewöhnlichen, der Verbrauch im Lande aber im Allgemeinen viel weniger, wenn schon in einzelnen Distrikten der Mißfang eine bis zur Hälfte reichende Verschiedenheit im Verbrauch hervorruft. Ueberdieß ist Mißfang meist nur über kurze Küstenstrecken verbreitet und ist wirkliche Noth vorhanden, muß ein sehr strenger Winter mit dem geringeren Seehundsfang auch dem Fischfang Hindernisse in den Weg gelegt haben. Die Ursachen zu Mißfang können Unwetter, dichtgepacktes Treibeis in der besten Fangzeit und Krankheit unter den Bewohnern seyn. Solche allgemeine Mißfangjahre während des Bestehens der jetzigen Handelsgesellschaft waren 1782 zu 83 durch Krankheit im Lande hervorgerufen, 1786 zu 87 durch allgemeinen Mangel an Seethieren, 1802 zu 1803 durch einen sehr strengen Winter, der besonders viele Sturmtage zählte, 1813 zu 14 und 1831 zu 32, und 1853—54 durch denselben Grund, sowie durch Mangel an Seethieren. Eine Regel nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung über den Ertrag aufzustellen, ist nicht möglich, da oft schlechte Jahre auf einander folgten, oft mit sehr guten abwechselten.

Die Renthierjagd. Im Gegensatze zu dem Meere gibt der Erdboden nur eine geringe Quelle für die Ernährung und Einnahme der Bevölkerung ab, und zwar wieder allein durch die Jagd. Der Gegenstand derselben ist das Renthier, welches jährlich den Grönländer aus verschiedenen Distrikten auf gewisse entfernt gelegene Gegenden lockt und ihn veranlaßt, in den wenigen Sommermonaten ein herumziehendes Leben zu führen. Die Renthiere sind nämlich nicht gleichmäßig über das Außenland verbreitet, sondern scheinen sich an die größeren geschlossenen Partieen des Landes zu halten, die auf der einen Seite durch das Meer in Form großer Eisfjorde, auf der andern Seite aber durch das Eis, welches das Inland bedeckt und eine Kommunikation zwischen den Halbinseln hinter den Fjorden weg unmöglich macht, von einander geschieden sind, wohingegen die Fjorde und Sunde, welche nicht zu den großen Eisfjorden gehören und auch nicht gar zu breit sind, den Wanderungen der Renthiere im Winter keine Hindernisse in den Weg legen. Auf

diesen Landstrichen halten sie sich wieder vorzugsweise im Innern, einzelne streifen aber auch längs der Küste und von dort hinüber nach den nächsten Inseln; aber zwischen den verschiedenen Renthierdistrikten liegen bedeutende Landstriche und innere Fahrwasser, wo man sie nie gesehen hat, so daß dort keine Kommunikation unter ihnen stattzufinden scheint. Der südlichste und reichste Distrikt wird von den Halbinseln gebildet, welche den Reksotouk- und Anleitsivik-Fjord umgeben, und steht ohne Zweifel in genauer Verbindung mit dem gleichfalls an Renthieren reichen Distrikt von Holsteenborg in Südgrönland, da hier keine Eisfjorde sind, und außerdem das Innenlandeis sich nicht in die Fjorde hinabsenkt, und die Halbinseln wie in Nordgrönland von einander scheidet. Von jenen Halbinseln im Distrikt von Egedesminde streifen Renthiere hinüber nach den nächsten größeren Inseln Tuttulik und Simioak, und hinter der Südostbucht herum nach Tessiursak hinauf, zu dem südlichen Arm des Fjords von Jakobshavn; aber dieses große Eisfjord hält sie hier auf, man erinnert sich nicht, daß sie je auf der Nordseite desselben gesehen wären, obschon der Name „Netloarsuk“ so viel als „Schwimmstelle“ bedeutet, und unter den Grönländern die Sage geht, daß sie in früheren Zeiten auf der erwähnten, von dem Innenlandeise und dem immerwährend gefrorenen Fjord umgebenen, und jetzt gänzlich unzugänglichen Halbinsel Nunatak, Renthierjagd getrieben haben. Alles Land zwischen dem Eisfjord von Jakobshavn und dem folgenden großen Eisfjord hinter Erbprinzen Eiland, ist ganz von Renthieren entblößt. Dagegen trifft man bald wieder Spuren von ihnen, wenn man im Winter von dem Tossukateks-Eisfjord nach Tessersoak, einem Landsee auf der Noursoaks-Halbinsel hinauffährt, und von hier ab sind sie nun wieder über diese ganze Partie des Festlandes bis zum Omenaks-Fjord ausgebreitet. Dieser zweite Renthierdistrikt hat jedoch weit weniger Bedeutung als der erste, wird meist nur von den an derselben Küste ansäßigen Grönländern besucht und gibt nur eine unbedeutende jährliche Ausbeute. Im Norden desselben bildet der Omenaks-Fjord wieder einen weiten Scheideraum in dem festen Lande. Es ist nicht bekannt, daß Renthiere quer über diese große Bucht gewandert seyen; auch nicht daß sie auf den Inseln oder Halbinseln im Innern des Fjords zwischen den Kangerdluarsuk- und den Kariaks-Eisfjorden vorkommen, obschon beständig Spuren von ihnen unmittelbar am Strande gesehen werden, fast längs der

ganzen Festlandsküste und nur mit Ausnahme der steilsten Stellen, und obschon ein Theil der Insel Akpät den Namen des Renthierthals trägt.

Der folgende Renthierdistrikt wird erst von der großen Svartenhuks-Halbinsel gebildet, welche den Einlauf in den Fjord auf der Nordseite begrenzt; von diesen Landstrichen streifen sie hinüber nach den nächsten Inseln in den Omenaks-Fjord, aber besonders gegen Norden zu den Inseln, welche den Distrikt von Upernivik bilden, ja auch zu den Inseln, welche in dem großen Eisfjord liegen, wie z. B. nach Kikertarsoak; auf der Nordseite des Eisfjords sollen sie wieder in großer Menge getroffen werden, so wie auch weit hinauf in die nördlichsten Gegenden der Baffinsbucht, und selbst außerhalb der dänischen Handelsdistrikte. Einen vierten Distrikt bildet endlich Disko, da man weiß, daß die Renthierjagd früher daselbst getrieben ist, und kaum ein Zweifel daran seyn kann, daß sich die Thiere noch dort aufhalten; aber die Jagd hat schon seit mehreren Jahren aufgehört, denn nur der südwestliche Theil mit dem Disko-Fjord ist für den Augenblick noch bewohnt und benutzt, und es wird die ganze übrige Küste und das Innere dieser großen Insel nie mehr bereist und besucht, und die Grönländer scheinen sogar eine Art übertriebener Furcht vor gewissen Gegenden derselben, besonders den nordwestlichen Fjorden zu hegen. Wenn wir in dieser Art die Renthiere gesondert und auf gewisse Distrikte vertheilt, angenommen haben, so ist damit nur gemeint, daß man es nicht mit Sicherheit weiß, daß irgendwo eine Wanderung von Thieren aus dem einen zum andern vorgekommen sey, und daß es Strecken zwischen denselben gibt, wo sie gar nicht gefunden werden, und daß sie sich besonders im Innern der erwähnten Festlandspartien halten. Dagegen scheint es bestimmt, als ob sie wieder, innerhalb der Grenzen dieser Distrikte, große Wanderungen vornähmen; dieß gilt besonders von den südlichsten, welche vielleicht mit den Renthiergegenden Südgrönlands zusammenhängen. Vor 1820 war Renthierfleisch eine große Kostbarkeit in der Diskobucht, und erst nach dieser Zeit wurden Renthierhäute bei Egedesminde eingehandelt. Die Jäger mußten weiter hinab nach Süden ziehen, um Thiere in Menge zu treffen; später aber hat ihre Anzahl bedeutend um die Fjorde im Distrikt von Egedesminde zugenommen, wohingegen sie in Südgrönland abgenommen hat, und sie streifen, wie erwähnt, ganz hinauf nach dem Eisfjord

von Jakobshavn, wo bis jetzt ihre Wanderung nach dem Norden noch stehen geblieben ist.

Im Mai oder Juni verlassen die meisten Eingeborenen ihre Wohnungen, tauschen sie mit Zelten um, und führen nun im Laufe des Sommers ein mehr oder weniger herumziehendes Leben. Dieß beginnen sie gern damit, daß sie ihre Zelte in der Nähe des Winterplatzes aufschlagen, wenn das Eis noch auf der See liegt, wo sie dann den Frühjahrsfang, besonders der Weißfische und der Seehunde betreiben; derselbe pflegt sehr einträglich zu seyn, und besonders bergen und trocknen sie in dieser Zeit den ganzen Vorrath von Fleisch, welchen sie überhaupt im Laufe des Jahres einsammeln. Weiter in den Sommer hinein verbergen sie dasselbe in Gruben oder Steinhaufen, lassen die Hunde an dem Orte bleiben, oder setzen sie auf kleinen Inseln aus, wo sie sich selbst Nahrung schaffen müssen, jedoch mit Ausnahme der tragenden Hündinnen, welche sie bei sich behalten, um sicher zu seyn, daß die Race nicht aussterbe, und darauf begeben sie sich auf weitere Reisen. Sie leiden dann unterwegs keinen Mangel an Nahrung, die Seevögel legen ihre Eier auf den kleinen Inseln, das Meer ist an mehreren Stellen reich an Fischen und entbehrt der Seehunde nicht. Einzelne Familien begeben sich auch insbesondere an gewisse Plätze, um Lachse zu fangen, aber diese geringeren Erwerbsquellen, welche wir im Folgenden noch näher erwähnen werden, sind in der Regel nur eine Nebensache; die Renthierjagd ist das Hauptaugenziel dieser Reisen, gibt die liebste Beschäftigung der Grönländer im Laufe des Jahres ab, und dient dazu, sie nach dem langwierigen Aufenthalt in den engen und schlechten Winterhäusern, und nach dem Hunger und der Noth so vieler Tage im Laufe der kalten Jahreszeit, zu stärken und zu erfrischen. Wie der Kajak das nothwendigste Mittel zum Fangen des Seehundes im Allgemeinen ist, und der Hundeschlitten das unentbehrlichste Hausgeräth für die Zeit, in welcher das Meer zugefroren bleibt, so bilden die Zelte und das Weiberboot die unentbehrlichsten Requisiten zur Renthierjagd und das Leben im Sommer überhaupt.

Die Weiberboote sind in Nordgrönland nicht so häufig und auch nicht so groß und wohlgebaut als in Südgrönland. Es ist bekannt, daß sie aus Latten und Krummhölzern mit einem Ueberzuge von Fell zusammengesetzt sind, wozu meistentheils das des

Urksuks angewendet wird, aber auf Grund der Seltenheit desselben werden oft auch die Häute der Schwarzseiten in der Zahl von 20 benutzt. Das Boot hat die Form eines Trogs, kann nur bei gelindem Wetter angewendet werden, und duldet nicht sehr hohe See. Die Reisen werden deßhalb so viel als möglich unmittelbar der Küste entlang vorgenommen, so daß man bei eintretendem Unwetter bald Land suchen kann; muß man aber über einen Fjord oder die offene See setzen, oder eine steile Küstenstrecke passiren, dann sieht man erst den Steuerer gehörig das Aussehen der Luft ausspähen, und es ist die Sicherheit zu bewundern, mit welcher dieses, mit aller Arten Gefahren auf dem Meere so vertraute Volk das Wetter beurtheilen kann. So unternimmt ein bei Noursak ansäßiger dänischer Bootsmann mit seinen Grönländern ein paarmal jährlich die gewagte Reise nach der Haseninsel und zurück, und zwar in einem Weiberboote, voll beladen mit Steinkohlen, die er dort selbst ausgräbt und loose in das Boot packt. Uebrigens besitzen diese Fahrzeuge Vorzüge vor jedem anderen Ruderfahrzeug; ein Weiberboot von gewöhnlicher Größe kann wohl das Doppelte der Last aufnehmen, welche eine Walfischfängerschaluppe führen kann, und dabei dennoch mit ungefähr der halben Kraft gerudert werden; dabei kann es über weit flacheren Grund gehen, und wird mit einer verhältnißmäßig noch geringeren Kraft auf das Land gezogen, und endlich umgekehrt und als Zelt benutzt, wo dieses fehlt. Diese Eigenschaften machen es im hohen Grade dazu geschickt, als Beförderungsmittel für eine oder mehrere Familien zu dienen, die so zu sagen mit ihrem ganzen Eigenthum reisen, die Frauenzimmer und die Halberwachsenen müssen dabei die Ruder bedienen; besonders wird es aber durch seine Leichtigkeit zu solchen Reisen brauchbar, welche gewöhnlich über eine Strecke Land zwischen Fjorden oder Landseen und großen Strömen hingehen. Wenn auch abwechselnd gezwungen das Weiberboot zu tragen, und wieder diese Wege zu benutzen, sind die Renthierjäger doch im Stande, diese Reisen ziemlich weit in das Land hinein vorzunehmen. Ein Weiberboot kann an Ort und Stelle zu einem Werth von 20 Rbd. veranschlagt werden, und zu diesem niedrigen Preis kommt, daß das wichtigste Material und namentlich das, welches am meisten eine Reparatur erfordert, im Lande selbst producirt und eben auf diesen Reisen erworben wird.

Der südlichste von den erwähnten Renthierdistrikten wird von

allen dort herumwohnenden Grönländern bis inclusive Kronprinzen-Eiland und Jakobshavn besucht. Zu den mittelsten oder der Noursoaks-Halbinsel werden kaum regelmäßige Reisen vom Lande aus unternommen, aber die längs der Küste wohnenden Grönländer begeben sich häufig auf lange Wanderungen in das Innere; sie nehmen dann in der Regel nur wenig Mundvorrath für einen einzigen Tag mit, und schlafen erst entweder unter offenem Himmel oder unter einem Dache von grünem Laub, haben sie aber erst Renthiere erhalten, dann fehlt ihnen weder Nahrung noch Zelt. Die nördlichsten Distrikte werden endlich theils von den Upernivikѕ-Grönländern, theils von der anderen Seite von einem Paar Familien vom Omenaks-Fjord aus benutzt; beide Partien besuchen und begegnen einander auf ihren Wanderungen über die erwähnten wenig bekannten Landstriche.

Wir haben bisher der Renthierjagd als einer Beschäftigung erwähnt, welche im Sommer und von den Grönländern im Allgemeinen getrieben wird. Doch darf es nicht vergessen werden, daß sie nicht selten auch im Winter vorkommt. So sind z. B. im Distrikt von Upernivik in gewissen Wintern eben so viele Renthiere geschossen, als im Sommer. Sehr oft kommen dieselben nämlich im Winter den Häusern ganz nahe, auf die bewohnten Plätze an das Meeresufer, und dann gibt es einzelne eingeborene Familien, welche ihre Winterplätze in den besten Renthiergegenden haben, und solche Jagd das ganze Jahr hindurch treiben, so daß sie vorzugsweise vom Renthier, und also dadurch in gewisser Art von dem Erdboden leben. Dieß gilt besonders von dem abseits gelegenen Winterplatz Narsarsuk, dessen Bewohner selten Noth leiden, im Gegentheile zu jeder Jahreszeit Ueberfluß an Renthierfleisch haben sollen, nicht der anderen Landthiere, Hasen und Schneehühner und Füchse zu gedenken, deren Felle ihnen als Handelswaare dienen. Nur wenn sie Speck für ihre Lampen brauchen, suchen sie Seehunde in Stromstellen oder unter dem festen Landeise, welches in die südlichsten Verzweigungen dieses Fjords hinabschießen soll, zu erlangen. Die Familien, welche diese entlegene Gegend bewohnen und vorzugsweise von der Renthierjagd leben, gehören zu den am meisten isolirten in den dänischen Handelsdistrikten; die Frauenzimmer und die Jüngeren sind kaum jemals in den Kolonien gewesen oder haben einen Europäer gesehen. Dasselbe gilt zu einem Theile für die Familien,

welche auf der Upernivits-Nase und dem „unbekannten Eiland" im Omenaks-Fjord wohnen, und welche sich im Sommer auf lange Reisen in den nördlichen Fjordarm und über die Svartenhuks-Halbinsel begeben, aber auch im Winter häufig Renthiere jagen. Die stete Beschäftigung mit dieser Jagd vermag die Sinne derselben in so hohem Grade zu schärfen, daß sie im losen Schnee auf etwa eine halbe Meile Entfernung Spuren von Renthieren zu sehen im Stande sind.

Nach einem Durchschnitt aus den vier Jahren 1845 bis 1849 sind jährlich in Nordgrönland 4380 Renthierfelle in den Handel geliefert, doch so, daß auf jedes von den beiden ersten Jahren nur $3/_{4}$, von den letzten dagegen $5/_{4}$ der ganzen Summe gehen. Nach den Durchschnittspreisen wird der Werth dieser jährlichen Ausfuhr 6890 Rbd. ausmachen, und die Producenten in Grönland haben dafür ungefähr 1400 Rbd. erhalten. Aber der Verbrauch dieser Art Felle ist selbst in Grönland ziemlich bedeutend; zunächst nach den Häuten des gemeinen Seehundes sind sie die wichtigsten für die Verfertigung der Kleider, und namentlich wärmer und weicher als jene; nächstdem werden sie verwendet, um auf die Pritsche oder die breite Bank in den Häusern, welche zum Nachtlager dient, gelegt zu werden, und ebenso um auf den Schlitten zu liegen. Noch größer ist der Verbrauch, wenn die Grönländer eine doppelte Bekleidung für ihre Zelte haben, und die Renthierfelle, mit der Haarseite nach innen gewendet, zu der untersten benutzt werden; selbst zu einer solchen inneren Bekleidung der Winterhäuser, einer Art Panellirung, werden sie an einzelnen Stellen benutzt, obschon sie in dieser Hinsicht zum größten Theile durch die Bretterbekleidung verdrängt sind. Wenn daher die nach Jakobshavn gehörenden Weiberboote von der Renthierjagd zurückkehren, und nur eine Anzahl von 400 Fellen mitbringen, kommen kaum einzelne in den Handel, sondern werden alle zur Versehung des Orts selbst, welcher 262 Einwohner hat, verwendet; nicht davon zu reden, daß die Grönländer, welche nach Hause zurückkehren, sich selbst auf den Reisen schon mit den ihnen nöthigen versehen haben. In den Distrikten, wo die Renthierjagd sparsamer betrieben wird, wie in Omenak und Rittenbenk zusammengenommen, kommt kaum über ein Procent von der obengenannten Summe in den Handel, wohingegen der ganze Rest zur eigenen Versorgung der Einwohner verbraucht

wird. In Betracht dessen dürfte es kaum zu hoch seyn, den Verbrauch von Renthierfellen auf eines bis zwei für jedes Individuum zu veranschlagen, wodurch in allem 8—900 Renthiere herauskommen, die jährlich in Nordgrönland getödtet werden. Von dieser Anzahl kann man annehmen, daß 75 Procent in den südlichsten, 20 Procent in den nördlichsten, aber kaum 5 Procent in den mittleren der erwähnten Renthierdistrikte vorkommen.

Außer der Handels-Einnahme und dem eigenen Verbrauch der Häute, liefert endlich das Fleisch ein wichtiges und sehr geschätztes Nahrungsmittel. Es ernährt nämlich die Grönländer, welche auf die Renthierjagd ziehen, ausschließlich ein Paar Monate des Jahres hindurch; sie verzehren es zu Zeiten ganz roh, ja auch sogar während das Thier noch warm ist, meistentheils jedoch gekocht; es kann in jeder Beziehung mit dem Fleische des Hirsches oder Rehes verglichen und ihm gleichgestellt werden. Zur Aufbewahrung nehmen sie es theils frisch mit und genießen es dann gern später in gefrorenem Zustande, oder anderntheils gedörrt, in welchem Fall es ebenfalls ohne weitere Zubereitung genossen wird. Die Grönländer, welche ihre Heimath an der Disko-Bucht, bei Christianshaab und Jakobshavn haben, bringen gern so viel davon mit, daß es für einen bis zwei Monat dauern kann. Das frische Fleisch wird von den Dänen für 3 Sh. das Pfund gekauft. Der Inhalt des Wiederkäumagens, welcher das zum erstenmale gekaute Futter aufnimmt, wird von den Eingeborenen für eine Delikatesse gehalten, hat aber einen Geruch und Geschmack, welcher bei jedem andern Ekel erregt; und der Genuß desselben, ebenso wie des rohen Fleisches, muß als ein barbarischer Gebrauch betrachtet werden. Das Fett oder Talg dagegen, welches gleichfalls als eine Rarität gilt, und zum Kaffee, statt der Sahne benutzt wird, hat einen besonders reinen und guten Geschmack. Endlich werden auch gewisse Sehnen auf dieselbe Art wie die Sehnen des Weißfisches zum Nähgeräth verbraucht, und sind neben diesen die einzige Art Fäden, welche zum Nähen der Kleidungsstücke aus Fellen verwendet werden. Die Geweihe werden zu verschiedenen Geräthschaften verarbeitet.

In Südgrönland scheinen in älteren Zeiten die Renthiere eine größere Ausbreitung gehabt zu haben, als jetzt, wie auch namentlich in den letzten Jahren ihre Menge bedeutenden Veränderungen unterworfen war. Die alten Sagen erwähnen der Jagden im Ostbau

besonders auf einer Insel, auf der sie nur zu gewissen Zeiten und mit bischöflicher Erlaubniß unternommen werden durften. Vor 100 Jahren betrieben noch die Grönländer eine bedeutende Jagd daselbst; jetzt scheinen die Thiere aber ganz aus dem Distrikt Julianehaab verschwunden, da es schon über 40 Jahre her ist, daß ein Einzelnes daselbst geschossen wurde, doch sollen in den letzten Jahren wieder Spuren gesehen worden seyn. Glaublich ist es aber, daß sich die Renthiere auch in den ältesten Zeiten mehr in den nördlicheren Gegenden gehalten haben, wo breiteres Außenland zu finden ist; im Distrikt Godthaab, am höchsten hinauf auf dem Festlande sind noch unzweideutige Reste der Jägerei des alten Westbaus zu finden. In der Zeit der jetzigen königlichen Handelsgesellschaft scheint die Jagd bis 1840 oder 1845 zugenommen zu haben, dann fing sie aber an stark abzunehmen, was namentlich in den beiden letzten Jahren auffallend war. Die Zunahme mag wohl der Einführung der Büchse zuzuschreiben gewesen seyn, ob aber die Abnahme nur der größeren Verfolgung anzurechnen ist, bleibt zweifelhaft. Auf ältere Zeiten zurückzugehen, fehlen sichre Nachrichten, da die Felle damals keine allgemeine Handelswaare gewesen sind, doch sollen der Sage nach auch früher Zu- und Abnahme-Perioden gewesen seyn. Auch zur besten Zeit der Jagd hielt sie sich auf dem erwähnten Theil der Küste, wo das Außenland am breitesten, nämlich in Holsteensborg, Sukkertoppen und Godthaab; doch war sie auch noch bei Fiskernässet reichlich. Jetzt ist sie bei letzterem Orte so gering, daß von dort kein Fell mehr in den Handel kommt; Godthaab gibt nur wenige, doch war das Thier für Sukkertoppen und Holsteensborg eine reiche Einnahmequelle. Dort wird die Jagd an den großen Fjorden betrieben, bei denen sich das Landeis weit zurückzieht und dem Thier eisfreie Flächen zur Grasung und die Möglichkeit, den Verfolgungen zu entgehen, darbietet. Die Ausbreitung von jenen Hauptdistrikten nach Süden bis an die Grenze von Julianehaab ist sehr schwach, doch werden in der Nähe von Frederikshaab jährlich noch einzelne geschossen.

Die Renthierjagd ist in ihren Distrikten die liebste Beschäftigung der Grönländer, selbst dort wo sie mehr Zerstreuung als Erwerbszweig bleibt. In früheren Jahren unternahm man zu ihrer Betreibung weite Reisen, sogar von Julianehaab aus, was jedoch mit dem umherstreifenden Leben abgenommen hat, so daß sie jetzt

in der Regel in den Grenzen des Distrikts bleibt. In den beiden nördlichsten Distrikten zieht der größte Theil der Bewohner noch regelmäßig mehrere Monate in den Weiberbooten auf diese Jagd, und kehrt erst im September zurück, wenn es hohe Zeit ist, die Winterhäuser zu errichten und den Seehundsfang zu beginnen. Außer dieser Sommerjagd werden aber auch im Winter einzelne Renthiere geschossen, und in den bessern Zeiten war es nicht selten, daß dieselben bis an die Häuser, sogar in der Nähe der Kolonien kamen.

Neben dem Fleisch, was auch hier in derselben Weise, wie im Norden genossen wird, jedoch mit Ausnahme der Brust, mager ist, benutzt man das Talg, dessen Menge gering im Vergleich mit dem zahmen Wiederkäuer, und speist vorzugsweise gern den Magen mit seinem ekelhaften Moosinhalt. Die Felle sind wärmer und leichter, jedoch locker und schneller aushaarend, als Seehundshäute, werden aber dennoch zu den meisten Kleidungsstücken vorgezogen. Die Sehnen bilden als Nähfäden einen gesuchten Handelsartikel im innern Lande, für die Gegenden, welche der Thiere entbehren. Die Geweihe, die lose auf dem Lande umherliegend gesammelt werden, sind zur Anfertigung der Fanggeräthe unentbehrliche Artikel; sie kommen auch in den Handel, doch versieht derselbe nur die südlichen Gegenden damit, da sie in Europa kaum so viel Absatz fanden, die Fracht zu bezahlen.

In dem Zeitraum von 1840 bis 45 hat die Bevölkerung von 2500 Menschen, der Bedarf einer Familie von fünf Personen als Rechnungsbasis angenommen, im Durchschnitt jährlich zwei große Pelze, jeder von zwei Fellen, verbraucht, ferner drei kleinere von je einem Fell, zwei Frauenbeinkleider von je einem halben Fell, und ein Fell für die Pritsche, im Ganzen also neun Felle. Dieß macht in Allem 4500, und kommt hierzu das in den europäischen Handel gebrachte Quantum von 11,500 Fellen, muß man annehmen, daß etwa 16,000 Thiere geschossen sind. Das ist ein Minimum und sind die Felle, welche zu der inneren Bekleidung der Zelte, der zweiten Garnitur Pelze in einem Jahre, und zur Wandbekleidung der Häuser und zum Futter für andere Kleidungsstücke von wohlhabenden Jägern verwendet werden, dabei nicht gerechnet. In den späteren Jahren ist die in den Handel gekommene Zahl nach und nach auf die Hälfte geschmolzen und der eigene Verbrauch Grönlands etwa im selben Verhältniß, so daß von 1851—55 jährlich gegen 8500 Thiere als

geschossen anzunehmen sind. Bei dem sehr verschiedenen Gewicht der Thiere ist die von ihnen repräsentirte Fleischmasse schwerer zu berechnen, doch ist jedes Thier, da die Eingeweide mit verzehrt werden, auf mindestens 5 Liespfund anzunehmen, was in der ersten Periode 1,280,000 Pfund und in der letzten 680,000 Pfund betragen würde. Es wird aber die größte Zahl der Thiere weit oben im Lande geschossen, so daß es den Jägern nicht möglich ist, das Fleisch zu den Zelten zu schaffen, obschon sie sehr geübt darin sind, und mit Hülfe von Riemen, die sie gegen die Stirn stemmen, ganze Thiere auf dem Rücken fortschleppen. Die Fleischmasse, welche den Raubthieren zur Nahrung liegen bleibt, betrug früher gewiß die Hälfte, jetzt ein Viertel des Fleisches, das den Producenten zu Gute kam. Talg ist auch schon selten und findet sich nur in großen Thieren zu höchstens 8 bis 12 Pfund. Die Jungen werden meist zum Verkauf nach den Kolonien gebracht. Der Verbrauch der Geweihe beläuft sich in Süd-Grönland auf 3—4000 Pfund jährlich und gegen 100,000 Pfund liegen bei Holsteensborg in Vorrath.

Der Seehund- und Weißfischfang in Verbindung mit der Renthierjagd sind, wie im Obigen nachgewiesen, die Hauptbeschäftigungen der Grönländer, um diese dreht sich ihre ganze Lebensart, und um ihretwillen setzen sie alles Andere an die Seite. Aber das Meer enthält und ernährt noch einen größeren Reichthum an Thieren, welche mehr oder weniger denselben Bedürfnissen wie jene abhelfen, und Mittel sowohl zur Nahrung als Kleidung und Handelswaaren abgeben können. Einzelne benutzen sie im Vorbeigehen und ihren Fang als eine Art Zerstreuung, andere dienen ihnen als Zuflucht in der Noth, aber keine dieser Erwerbsquellen wird nur im geringsten Maße planmäßig oder in der Art betrieben, zu welcher die reichen Gaben auffordern könnten, welche die Vorsehung einem im Uebrigen so armen Lande, in dem Hunger und Kälte den größesten Theil des Jahres vor der Thüre stehen, in ihnen darbietet. Hierzu gehören zuerst die Fische, welche allerdings an Arten nicht sehr reich sind, aber dafür um so mehr an Zahl der Individuen, und dieß besonders in einzelnen Strichen und zu gewissen Zeiten des Jahres, wodurch sie Gelegenheit zur Einsammlung von großen Massen von Nahrungsstoff geben, und nächstdem die Seevögel, welche überdieß ein Material zur Kleidung und einen werthvollen Handelsartikel liefern können.

Der Froschfisch oder Seeteufel, Ulk, ist die erste Zuflucht des Nordgrönländers in der Noth, wenn der übrige Fang fehlschlägt und die Speisekammer leer ist. Er ist längs der Küste außerordentlich verbreitet vom nördlichsten bis zum südlichsten Punkte, auf dem Grunde und in wenigen Faden Tiefe. So gut wie an jeder Stelle der Küste kann er geangelt werden, und zwar mit einem gewöhnlichen Haken zu allen Zeiten des Jahres, in offenem Wasser, sowie auch durch Löcher im Eise. In glücklichen Fällen können in einer Zeit von einer Stunde mit einer Angel 20 bis 30 Stück erlangt werden, und selten mißglückt es ganz; nur wenn an einer Stelle offene See und anhaltend unruhiges Wetter ist, kann auch dieser Ausweg, Nahrung zu erhalten, daselbst vernichtet werden; dann finden sich aber doch meist in der Nähe an jedem bewohnten Punkte geschützte kleine Buchten, wohin die Eingeborenen ihre Kajaks über Land tragen können. Die Leichtigkeit, mit der dieser Fisch gefangen werden kann, selbst von Kindern und Frauen, und die allgemeine Ausbreitung desselben macht ihn, so gut wie überall, eine gewisse Zeit des Jahres hindurch zum täglichen Brod der Bevölkerung; er hilft in dieser Art gewöhnlich gegen Hungersnoth schützen, und hat sie früher an einzelnen Orten gewiß auch fern gehalten. Aus diesem Grunde hat diese ärmliche Fischerei eine nicht geringe Wichtigkeit für die Grönländer. Sie erhalten auch bei derselben Gelegenheit kleinere Dorsche (Quak), die man auch in Netzen unter dem Eise zu fangen versucht hat; hauptsächlich gegen Ende des März; doch sind sie nur von einer geringen Bedeutung. Auch in Süd-Grönland findet man beide vereint, bald den einen bald den andern vorherrschend, und im Ganzen dieselben Fangverhältnisse, und kommen hier beide Ende März aus der Tiefe von 30 und 40 Faden höher herauf und ganz nahe an die Küste, um zu laichen. In Julianehaab ist der Quak und in Godthaab der Ulk der wichtigere. Letzterer ist der bessere von beiden, hat ein festes Fleisch und gibt eine wohlschmeckende und starke Suppe. Die Quaken wiegen durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ Pfund; von jedem Kajak werden unter gewöhnlichen Umständen 10 bis 20 Stück am Tage heimgebracht; die Ulken wiegen kaum die Hälfte, doch bringt ein Kajak 50 bis 100 täglich nach Hause. Beide Arten werden an so viel verschiedenen Punkten gefangen, daß die Fischer sie in Bezug auf Eis und Wetter nach Bequemlichkeit aussuchen, aber es können doch durch dicht gepacktes

Treibeis und andere Umstände Hindernisse eintreten, so daß auch sie in den Zeiten der vorhandenen Noth keine Hülfe mehr bieten, um so mehr, als man sie nicht aufbewahrt und nur immer den täglichen Bedarf fischt.

Der große nordische Hai hat eine sehr weite Verbreitung, und könnte wegen der Leichtigkeit, mit welcher er im Winter auf dem Eise erhalten werden kann, durch den Werth seiner Leber zum Thranerzeugen und seiner ungeheuren Fleischmasse als Hundefutter wenn auch nicht als Nahrungsmittel für die Bewohner, die wichtigste Fischerei für Nordgrönland abgeben. Dieses große Thier ist dasselbe, welches in Island unter dem Namen „Havkal" gefangen wird, in der Baffinsbucht ist es jedoch im Durchschnitt ein ganzes Theil kleiner, es hat im Allgemeinen eine Länge von 4 bis 6, seltener von 9 Ellen, und $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$, seltener $\frac{1}{2}$ Tonne Leber. Es ist nicht bekannt, daß es den Menschen oder Thieren gefährlich gewesen sey; um desto mehr zieht es aber dem Aase nach, und findet sich fast überall ein, wo dergleichen in das Meer gelegt wird, was im Verein mit seiner bedeutenden Gierigkeit und Trägheit den Fang desselben leicht und einfach macht.

Es werden in dieser Beziehung die unglaublichsten Dinge erzählt, sowie, daß die Haie, welche sich beim Ausschneiden des Specks aus den Walen einfinden, sich ohne weiteres fangen lassen, und kaum durch irgend eine Mißhandlung verjagt werden können, so daß man versucht hat, einem Hai die Leber auszuschneiden, und ihn wieder gehen zu lassen, worauf er sogleich abermals an den Haken gebissen hat, aber schon die Art, in welcher sie im Allgemeinen gefangen werden, zeigt hinreichend ihre gefräßige und unvorsichtige Natur. Die Haifischerei wird hier ausschließlich auf dem Eise betrieben, und hat gewiß, in Hinsicht auf Leichtigkeit, den Vorzug vor derjenigen, welche in Süd-Grönland und unter den Küsten von Island im offenen Wasser gebräuchlich ist. Wenn man erkennt, daß das Eis liegen bleibt, bildet man Oeffnungen, in welchen die Eingeweide von Seehunden und dergleichen angebracht werden, was die Haie an diese Stelle lockt; später, wenn erst die Fischerei im Gange ist, bedarf es dessen nicht mehr. Man wendet darauf die verschiedenen Methoden an; die einfachste besteht darin, daß man in der Nacht mit einer Fackel den Hai an die Oberfläche des Wassers lockt, worauf man einfach einen kurzen krummgebogenen eisernen

Haken in denselben schlägt, und ihn auf das Eis zieht, wozu die Kraft von zwei Männern erfordert wird, wenn es einer von den größeren Fischen ist. Es geschieht auch bei der Haifischerei, daß das Thier ganz von selbst an die Oberfläche kommt, worauf man ohne weiteres Handhaken in dasselbe schlagen kann, am leichtesten in die Augen. Die zweite Methode besteht darin, den Haken mit einer Atzung, mit Hülfe einer Eisenkette 2 bis 3 Ellen tief in das Wasser zu hängen; es ist dann gerade nicht nothwendig, daß ununterbrochen auf den Haken aufgepaßt wird, weil der Hai, der angebissen hat, nicht abgehen und die Kette mit sich schleppen kann, nur ist man dem ausgesetzt, daß er bald angegriffen und von den übrigen Haien verzehrt wird, welches dann damit endet, daß nur der Kopf am Haken bleibt, oder, daß ein neuer Hai hinzukömmt und sich an diesen anbeißt. Der Haken muß auch so eingerichtet seyn, daß er wie ein Zapfen an dem Ende der Kette rundherum gehen kann, da er sich sonst abdrehen würde. Eine dritte Methode wird im Omenaks-Fjord angewendet, und besteht in dem Gebrauche von langen Schnüren, von dünnen Bindfaden und gewöhnlichen großen Fischerhaken, die ganz auf den Grund hinunter gehen; die Trägheit oder Dummheit des Hais macht es nämlich, daß sich dieses große Thier mit einer Schnur von der Stärke wie ein dickes Segelgarn heraufziehen läßt, so daß es nicht selten mit denselben Schnüren gefangen wird, mit welchen man die Heiligbutten fischt. Diese Methode erfordert ein beständiges Aufpassen und Wachehalten an den Schnüren, welches jedoch dadurch erleichtert wird, daß sie an aufrechtstehenden, biegsamen Stangen, an denen man sehen kann, ob die Thiere anbeißen, befestigt werden, wodurch es dann ermöglicht ist, daß ein Mann auf mehrere zugleich aufpassen kann.

Die Leber eines Haies gibt bei der Ausbrennung kaum 50 Procent Thran, wird aber den Producenten in Nordgrönland doch mit demselben Preise, wie der Speck, bezahlt. In den Jahren 1845 bis 1849 wurden im Durchschnitt dort jährlich 360 Tonnen Leber producirt, die zu einem Werth von gegen 4000 Rbd. veranschlagt werden können, und zu deren Aufbringung man annehmen kann, daß 2000 Haie gefangen seyn müssen. Diese Fischerei wurde bisher vorzugsweise von dänischen Leuten und von denjenigen Eingeborenen und Mischlingen, welche in Diensten der Handlung stehen, und besonders bei Christianshaab und im Omenaks-Fjord betrieben, am wenigsten aber

bei Rittenbenk und Upernivik. Es gibt Plätze, welche sich beständig durch eine sehr glückliche Haifischerei ausgezeichnet haben, wie z. B. Niakornak im Omenaks-Fjord; jedoch dürfte der Zug der Haie nach einer solchen Stelle eher durch die thätige Fischerei selbst hervorgerufen seyn, als durch die eigene Beschaffenheit der Fahrwasser, doch möchte vielleicht eine gewisse Strömung ein wenig mit dazu beitragen, die Haie von weither an diese Stellen zu locken, wo sie Aas und thierische Ueberreste finden. Es scheint nämlich, als ob sie wie die Bären beständig weite Streifzüge machen, und sich durch den Geruch leiten lassen. Es gibt kaum eine Stelle, wo die Fischerei ganz mißglückte, obschon die Thiere sehr oft lange ausbleiben, und zu Zeiten an andere Stellen hinziehen; so wurde bei Godhavn im Winter 1849 bemerkt, daß sie plötzlich verschwanden, nachdem bereits ein Paar Wochen hindurch dort ein recht glücklicher Fang getrieben war; aber zur selben Zeit traf auch bei Klaushavn ein Weißfisch-Soarbsåt ein, und hierdurch konnten die Haie in unglaublicher Menge gefangen werden. Es sind bei dieser Gelegenheit mit nur 2 Haken 10 Tonnen Leber eingebracht, und ein einziger Mann konnte mit Fackel und Handhaken bis zu 10 Thiere in einer Nacht erlangen.

Von den Haien wurde bisher fast nur die Leber benutzt, sie ist die Handelswaare; das Fleisch, welches auf Island zur Nahrung dient, nachdem es einer Art Gährungsproceß unterworfen ist, wozu es in die Erde eingegraben werden muß, wird von den Grönländern nur sehr selten und ausnahmsweise verzehrt. Die Hunde fressen es recht gern, können es aber gewöhnlicherweise nur erhalten, so lange das Eis liegt, und sie suchen es sich selbst aus den Haufen hervor, da man sich nur selten die Mühe gibt, es aufs Land zu bringen und aufzubewahren. Man hat bemerkt, daß das Fleisch im gefrornen Zustande, worin es sich immer befindet, während es zur Zeit der Fischerei in Haufen da liegt, eine Wirkung eigenthümlicher Art auf die Hunde hervorbringt, besonders so lange sie nicht daran gewöhnt sind. Sie werden träge und von Schwindel überfallen; wenn man ein wenig mit ihnen gefahren ist, fangen sie an die Ohren hängen zu lassen, taumeln von der einen Seite zur andern, und fallen zuletzt unter Krämpfen und Zuckungen nieder, worauf man sie nicht mehr von der Stelle bringen kann. Dieß soll indessen nur seinen Grund in der Masse von salzhaltiger Feuchtigkeit haben, welche das Fleisch enthält, und welche ganz und gar mit hinunter-

geschluckt wird, wenn es so im gefrorenen Zustande genossen wird. Läßt man es aufthauen, so fließt diese Feuchtigkeit zum größten Theile weg, und das Fleisch schwindet zur Hälfte zusammen; bei einiger Pressung würde sie noch vollständiger zu entfernen seyn. Dasselbe kann durch ein Abkochen geschehen, welches am liebsten mehrmals zu wiederholen ist; aber der Frost allein bewirkt sicherlich zu einem Theile dasselbe, da er das Zellengewebe oder die feinen Gefäße, in denen das Wasser vertheilt ist, sprengt, und dieß so von der Fleischmasse trennt. Nach einer so einfachen Zubereitung soll das Fleisch ein sehr gutes Hundefutter seyn, insoweit wie der Fisch im Allgemeinen das Seehundsfleisch, was immer das beste bleibt, ersetzen kann. Das Haifleisch ist auch ungemein fett, welches man leicht beobachten kann, wenn man es trocknet, indem es dabei Oel ausschwitzt. Bedauernswerth ist es deßhalb, daß so große Massen von Haifleisch an Orten unbenutzt gelassen werden, wo man die Hunde, welche von einer so großen Wichtigkeit in der übrigen Oekonomie sind, gewöhnlich den Hungertod erleiden, und jährlich zu gewissen Zeiten und an einzelnen Stellen den fürchterlichsten Qualen ausgesetzt sieht. Wo der Haifischfang mit einigem Glück getrieben wird, sieht man mehrere Hunderte; ja an einzelnen Stellen Tausende der kolossalen Aeser, aus denen nur die Leber ausgeschnitten ist, das Eis bedecken, ohne nur ganz einfach auf das Land geschleppt zu werden; diese großen Haufen treiben, nachdem sie die Raben und Hunde des Ortes eine kurze Zeit hindurch erfreut haben, regelmäßig wieder mit dem Eise seewärts, und werden so dem Meere zurückgegeben.

In Südgrönland gehört der Haifang nicht allein zu dem wichtigsten Erwerb für die Einwohner, die zu alt oder zu jung sind, um als Kajakruderer sich durch den Seehundsfang zu ernähren, sondern er könnte auch für die Kolonien größere Bedeutung gewinnen, und die Betreibung mit europäischer Arbeitskraft lohnen, welches die ungünstigen Naturverhältnisse in der Davis-Straße nicht bis soweit gestatteten, dort eine beständige europäische Fischfangsstation zu etabliren. Es streifen die Haie unabläßig in diesen Fahrwassern umher, und strömen von allen Seiten, durch den Geruch geleitet, dort zusammen, wo ein Aas treibt oder Seehunde gefangen werden. Die Jahreszeit hat jedoch auch Einfluß auf ihre Menge, und namentlich sind die Monate von Februar bis Mai die wenigst

günstigen, der Herbst dagegen die glücklichste Zeit für die Fischerei. Außerdem sind unstreitig gewisse Fischbänke und deren nächste Umgebungen die glücklichsten Lokalitäten dafür. Der Hai ist in seiner Größe ziemlich verschieden, von drei bis sieben Ellen Länge und auch darüber; die gefangenen sind durchschnittlich 4½ Ellen lang. Die Leber, der eigentliche Gegenstand des Fanges, gibt ausgeschmolzen etwa 53 Procent Thran, und beläuft sich bei den kleineren Thieren auf 1/12, bei den größeren auf eine und zwei Tonnen. Ein etwa vier Ellen langer Hai wiegt gegen 220 Pfund und nach Abzug der Leber und Gedärme 173 Pfund. Darunter sind 80 Pfund reines Fleisch, das Uebrige, namentlich der große Kopf, meist Knochen, die knorpelig sind und mit jedem Messer geschnitten werden können, Haut, die einen halben Zoll dick ist, Kiemen und übrige Weichtheile des Kopfes. Sämmtliche Knochen verzehren die Südländer gern, besonders wenn sich schon eine Zeitlang gelegen haben, doch enthalten sie, wie die Haut und Weichtheile, durchaus kein Fett oder Thran, wohingegen ein bedeutendes Quantum desselben aus dem Fleische, das hier auch zuweilen gegessen wird, gewonnen werden könnte. Frisch gekocht genießt es fast niemand, sondern meist in Streifen geschnitten und gedörrt, weil man es in anderer Weise, doch völlig ohne Grund, für schädlich hält; es schmeckt frisch ähnlich wie die Heiligbutten, und sieht schön weiß, aber etwas grob und zähe aus. Während des Dörrens schwitzt es eine bedeutende Menge Thran, und es träuft derselbe als wasserklares Oel heraus, wodurch es bis auf 1/6 des ursprünglichen Gewichts schwindet. Das Fleisch ist außerdem sehr wasserhaltig, doch läuft der größte Theil dieses salzigen Fleischwassers von selbst ab, wenn man den Hai frieren und wieder aufthauen läßt; und läßt man es nur wenige Tage unter einer leichten Presse liegen, so schwindet das Fleisch schnell zu seiner Hälfte zusammen. In dieser Weise gepreßtes Fleisch verwandelt sich im Kochen wieder in einen dünnen Brei, und wenn man diesen abermals preßt und vollständig über dem Feuer eintrocknen läßt, gewinnt man ein gewisses Quantum Thran, während sich der übrig bleibende Fleischkuchen gut ißt, und unter Anwendung gewisser Vorsichtsmaßregeln leicht in gedörrtem Zustand aufbewahren läßt. Ein kleineres Thier gibt durch Auskochung des durch einfaches Pressen von der Wasserhälfte befreiten Fleisches 20 Procent Thran und 24 Procent Fleischkuchen. Von drei Tonnen ausgewässertem

Fleisch erhielt man 54 Pottmaß oder 15 Procent Thran, bei ganz schlechter Pressung. Das ursprüngliche noch wasserhaltige Fleisch enthält also gewiß 8 bis 10 Procent Thran, aber über 75 Procent Wasser. Die nordgrönländische Art den Hai durch Wuhnen im Eise zu fangen, ist auch in Südgrönland versucht, und hat auch immer zum Erfolg geführt, da aber das Eis nur kurze Zeit und an wenigen Stellen festliegt, wurde es nichts Bedeutendes. Dagegen ist für Rechnung der Handelsgesellschaft, theils auch von der Mannschaft mit Leihung ihrer Geräthschaften, der Haifang sowohl in den Fjorden, wie außen zwischen den Inseln getrieben. An den erwähnten günstigen Fischbänken fing man von einem größeren Boot in einer einzigen Nacht 70 bis 80 Haie; zu andern Zeiten kann man aber lange fischen, ohne irgend etwas zu erhalten, und da kostbare Vertauungen für die in tiefem Wasser (oft bis zu 60 Faden) liegenden Boote angewendet werden müssen, führt plötzlich entstehendes Unwetter häufige Verluste der dahin gehörenden Geräthschaften herbei, und da überdieß der Fang nur von seegewohnten Leuten ausgeübt werden kann, steht er weit hinter der Haifischerei in Nordgrönland zurück. Die Eingeborenen fangen den Hai nur gelegentlich, wenn er von dem Seehundsfang gelockt ist, hoch oben am Lande, theilweise aber auch bei gewissen Fischereien im tiefen Wasser, wo sie häufig an ganz kleine Haken beißen, an den dünnen Schnüren aufgezogen, und vom Kajak aus mit einem einfachen Messerschnitt getödtet werden. Beim Klappmützenfang umschwärmen sie das Großeis massenhaft, und die Grönländer, die sie sonderbarerweise für schlaue Thiere halten, behaupten, daß sie unter die Eisschollen schwimmen, auf denen der Jäger steht, um abzuwarten, bis er den Seehund geschossen hat. Gefährlich ist dieser Hai nicht, und nur die sehr großen Thiere sind von den Eingeborenen gefürchtet, weil sie durch ihre Bewegung und ihre sehr scharfe Haut Löcher in den Kajak reißen können.

Im Ganzen ist der Haifang in unserer Zeit im Zunehmen gewesen. Nach einem Durchschnitt der letzten fünf Jahre kamen ungefähr 500 Tonnen Leber jährlich in den Handel, von denen jedoch etwa ein Fünftel dem Dorsch zufällt; so daß nur etwa 3000 Haie als jährlicher Fang blieben, ungerechnet die, von denen die Leber nicht in den Handel kommt. Die eßbaren Theile, Fleisch und Knorpel dieser Thiere, dürften sich auf 400,000 Pfund belaufen,

von denen nur ein geringer Theil wirklich verzehrt, das andere aber weggeworfen wird. In der knappen Winterzeit greifen jedoch die hungernden Bewohner sehr gern zu den todten Haikörpern, die sie finden.

Der größere Dorsch oder Kabliau, kommt allerdings nur auf einer Strecke der Küste von Nordgrönland und zu einer gewissen Zeit des Jahres, und auch nicht einmal in jedem Jahre vor, aber wo es geschieht, gibt er auch eine um so reichere Ausbeute, und es fehlt nicht an einer Gelegenheit, ihn in einen Zustand zu versetzen, in dem er aufbewahrt werden kann. Es dehnt sich eine sehr reiche Dorschbank längs eines großen Theils der Küste von Südgrönland, besonders außerhalb der Kolonie von Holsteensborg. Als eine Fortsetzung, oder als ein Ausläufer derselben, müssen die Haufen betrachtet werden, welche im Juli, oder meistens doch gegen das Ende des Sommers, im August, sich zwischen den Inseln im Distrikt von Egedesminde einfinden, die Küste um die Disko-Bucht herum verfolgen, bis hinein in den Eisfjord von Jakobshavn, wo sie gewöhnlich stehen bleiben, und auf der andern Seite hinüber nach Kronprinzen-Eiland streifen, aber so viel es bekannt ist, kaum noch im Norden des 70. Breitegrades gefangen werden. Erst vor etwa acht bis neun Jahren begann man, ihnen hier nachzustellen; nachdem sie darauf in den Jahren 1845 bis 1849 eine gute Hülfe für die Bevölkerung um die Disko-Bucht herum gewesen waren, nahmen sie plötzlich stark ab, und blieben 1850 bis 1851 fast ganz aus. Es ist indessen kaum glaublich, daß hiermit diese außerordentliche Hülfsquelle für die Zukunft geschlossen seyn sollte; eher scheint der Zug der Fische periodisch und auf gewisse Reihenfolgen von Jahren beschränkt. Er soll auch in früheren Zeiten und namentlich vor 1820 in Menge vorgekommen seyn, aber man war damals nicht so aufmerksam auf ihn als jetzt, seitdem die Leber auch als Handelsartikel angenommen wird. Jedoch ist dieselbe nur von geringem Werthe im Verhältniß zu dem Vorrath von Nahrungsmitteln, welcher eingesammelt werden kann, indem man diesen Fisch fängt und trocknet. In einem Paar der erwähnten Jahre wurden ungefähr 65 Tonnen Leber jährlich bei Christianshaab und Egedesminde eingehandelt; dieses setzt voraus, daß dort über 40,000 Fische gefangen seyn müssen, welche dadurch, daß sie getrocknet und aufbewahrt werden, einen nicht geringen Beitrag zum Wintervorrath für eine

Anzahl von 1200 Menschen, welche in den erwähnten Distrikten wohnen, abgeben könnten.

Aber man macht sich erst eine genügende Vorstellung von dem, was durch diese Fischerei aufgebracht werden könnte, wenn man bedenkt, daß sie nur ganz als Nebensache betrieben wurde, und zwar von der geringsten Zahl aus der dazu tüchtigen Bevölkerung und mit den ärmlichsten Mitteln. Allein bei dem Orte Ikamiut, welcher 78 Bewohner hat, und in der Mündung der Südostbucht liegt, wurden in einem Jahre neun Tonnen Leber eingehandelt, von denen man annehmen kann, daß sie einer Zahl von 5—6000 Fischen entsprechen, die zum größten Theile unmittelbar vor den Häusern gefangen wurden, und zwar mit dem Kajak, dem in dieser Beziehung allerunzweckmäßigsten Fahrzeuge, und also nur von den Kajakruderern, während so gut wie die ganze Bevölkerung an der Fischerei hätte Theil nehmen können, wenn dieselbe von den Booten betrieben wäre; und von den auf diese Art erhaltenen Fischen wurde nur der mindeste Theil durch Trocknung und Aufbewahrung benutzt, und hingegen der größeste Theil auf das Land geworfen, wo er faulte und von den Hunden und Raben verzehrt wurde. Nicht weit davon, bei Sivak, trat der sonderbare Fall ein, daß ein Haufen Dorsche von der Eislage überrascht wurde, und sie in der Wasserrinde einfroren; die Bewohner gingen darauf im Laufe des Winters, wenn sie es nöthig hatten hin, und hieben sie aus dem Eise heraus. Daß die Vorsehung solche Massen von Fischen bis vor die Häuser führt, ist gewiß Etwas, was nach seinem Werthe erkannt und geschätzt, und also benutzt werden müßte, aber wenn sie zugleich von derselben gefangen, zubereitet und aufbewahrt werden, dann ist dies mehr als man verlangen kann.

Der Dorschfang dauerte in den erwähnten Jahren reichlich zwei Monate hindurch, von August zum Oktober oder November, der Fisch zog dann in Haufen überall in die Sunde zwischen die Inseln längs der ganzen erwähnten Küstenstrecke, und war leicht erkennbar durch die Seevögel, welche ihm folgten; besonders hielt er sich aber an gewissen Banken, die jedoch auch wieder sehr zahlreich gewesen seyn müssen, da sie so gut wie nirgends in der Nähe von irgend einer bebauten Stelle der Küste entbehrt wurden. Auf solchen Banken konnte man in guter Zeit, in einem Tage von einem Boote aus mit drei oder vier Schnüren 500 Stück fangen, ja ein fleißiger

Fischer konnte in glücklichen Fällen wohl auch mit einer Schnur 60—80 Stück in einer Stunde erhalten. Es kommt dann nur auf die Trocknung an, welche zwar in gewissen Jahren, aber doch nicht im Allgemeinen schwierig ist. Zugleich muß bemerkt werden, daß man vom Schluß des Septembers an Rechnung darauf machen kann, Alles im gefrornen Zustande zu bewahren.

Auch in Südgrönland wird der Kabliau oder die hier so benannte größere Dorschart gefangen, die übrigens eine verschiedene und namentlich kleinere Art, als die Norwegens und Islands ist. Er laicht hier nicht und ist nur an den Küsten zum Besuch, in Verfolgung seiner Nahrung. Sein Fang ist nur zu gewissen Jahreszeiten zu betreiben, und mannigfachen Zufälligkeiten unterworfen. Er wird auf Bänken in gewissem Abstande vom Lande und innerhalb der Schären betrieben. Die wichtigste Bank ist die von Holsteensborg zwischen 66° 20′ und 68° N. Br., die sich 25 Meilen lang von Süd nach Nord erstreckt, im Süden sechs Meilen breit ist, aber nach Norden ganz schmal ausläuft; von der Küste ist sie drei bis vier Meilen entfernt. Ihr niedrigster Grund ist 14 Faden, im Süden aber hat sie fast überall 20—30 Faden Tiefe. Sowohl nach Ost als West scheint sie steil abzufallen, so daß dem Lande zu bei 120 Faden noch kein Grund gefunden wurde. Außerhalb Rapporsok im Distrikt Sukkertoppen ist in gleicher Entfernung von der Küste bei 30 Faden Grund gefunden, und außerhalb Skinderhvalen in Distrikt Godthaab gleichfalls in vier Meilen Entfernung von der Küste bei 20—30 Faden, während näher am Lande die Tiefe 80—90 Faden beträgt. Wahrscheinlicherweise finden sich südlich dieser Bank noch mehr dergleichen an der Küste, das dortige Treibeis möchte sie aber kaum zu benutzen gestatten. Die Handelsgesellschaft ließ in den Jahren 1847 bis 1851 gleichzeitig mit mehreren englischen Schiffen, die jährlich zu diesem Zwecke dorthin kamen, den Kabliaufang theils in den Fjorden, theils auf den Bänken betreiben. Es zeigte sich dabei, daß sich die Dorsche mehrere Jahre hindurch in Menge einfanden, dann aber einige Jahre hindurch so gut wie ganz ausblieben, weßhalb von beiden Partien das Unternehmen aufgegeben wurde. Später wurde die Fischerei aber wieder bei fast allen Kolonien aufgenommen, und mit den vorhandenen Arbeitskräften mehr oder weniger betrieben, theils für Rechnung der Handelsgesellschaft, theils

von den Grönländern allein. Oft lieferten diese auch den frischen Fisch zum Verkauf, der dann von der Handelsgesellschaft gedörrt und zubereitet wurde, um zur Zeit der Noth im Lande selbst wieder verkauft zu werden. Ein geringer Theil würde auch als Klippfisch nach Europa versandt. Bei den Bänken findet sich der Fisch nicht vor dem 20. Juni ein, in den Schären, bei Fiskernässet wenigstens, kommt er aber zeitweise schon im Frühjahre, namentlich im April vor, geht dann aber wieder fort. Ganz früh im Sommer findet man oft in großer Menge junge Kabliau's, die nicht viel größer als ein Häring. Die eigentliche Fangzeit, in der man die großen Fische erwartet, ist Juli und August, wo sie an den Bänken anlangen, und nun bis in den Herbst hinein bleiben, wo dann die Seehunde kommen; aber selbst in dieser Zeit ist der Fang nach den Lokalitäten sehr verschieden. Zuweilen steht der Kabliau in ungeheurer Menge längere Zeit hindurch an einer Stelle, und verschwindet darauf plötzlich; meist zieht er in Haufen, welche die Fischer zu verfolgen bedacht sind, es scheint ihr Verschwinden mit dem Kommen der Seehunde zusammenzuhängen, die sie verjagen. Auf dauernde Fischerei an bestimmten Banken kann man sich daher hier keine Rechnung machen, da sich der Fisch bald bei der einen, bald bei der andern Stelle von Julianehaab bis nach Holsteensborg einfindet, und es gibt sowohl zwischen den Inseln, als in den Fjorden einzelne Punkte, an denen er selten oder nie ganz verschwindet, dazu gehört vor allen Fiskernässet. Der größte Theil wird von den Kajaks gefangen, der geringere von den Booten der Handelsgesellschaft oder den Weiberbooten. Oft sind die Haufen so dicht, daß man so lange fischen kann, als man Zeit hat, und ein größeres Boot in einem halben Tage belastet. Bei Fiskernässet, wo der Fang am regelmäßigsten und am wenigsten vom Wetter und Treibeis gehindert getrieben wird, erhielten die für die Handelsgesellschaft beschäftigten Leute in einem Jahre durchschnittlich 10 Stück, im anderen 20 und 24 Stück täglich, im Juli und August. Für die Kajakfänger herrschen dieselben Verhältnisse, und der Erfolg zeigt die größte Verschiedenheit, von gänzlichem Mißlingen bis zu der Möglichkeit, die Thiere mit Händen zu greifen. In früheren Zeiten fischten die Grönländer selten, jetzt häufiger, theils allerdings aus Armuth und unter Versäumung des Seehundsfanges, theils um Wintervorrath dadurch zu erhalten. Die in den Handel gebrachte und von den

Eingeborenen selbst verzehrte Leber läßt die Zahl der in den letzten fünf Jahren gefangenen Fische auf 200,000 veranschlagen. Davon sind 20—30,000 von der Handelsgesellschaft selbst gefischt oder gedörrt, der Rest aber im Lande verzehrt. Die Größe der Kabliau's ist sehr verschieden, von zwei bis über 20 Pfund. Im Durchschnitt darf man die gedörrten, deren Köpfe abgeschnitten sind, auf vier Fünftel Pfund veranschlagen, den ganzen Fisch frisch auf vier Pfund. Die Leber gibt 35—40 Procent Thran und 12—1600 füllen eine Tonne. Der übrige Theil des Fisches scheint kaum eine Spur von Fett zu enthalten, ist aber ein treffliches Nahrungsmittel. Wo diese großen Haufen Kabliau herkommen, ist bisher noch ein Räthsel, und trotz der größten Mühe hat man nur sehr selten und ganz ausnahmsweise Weibchen mit Eiern gefangen. Das Zurückbleiben Einzelner, nach dem Fortziehen der Haufen, für die ganze Zeit des Jahres und in den verschiedensten Fjorden, wie die Ankunft der ganz jungen Kabliau's im Frühjahre bei Julianehaab, deutet entschieden darauf, daß sie ihre Laichplätze unweit Südgrönland haben müssen.

Die Lachsforelle hat eine große Verbreitung in Nordgrönland, und kommt bis ganz oben in dem Distrikt von Upernivik vor, wenn schon sparsamer, je weiter nach Norden hinauf. Der Fang derselben macht eine der Sommerbeschäftigungen, oder richtiger Belustigungen der Grönländer aus. Sie geht im Sommer oder Herbst hinauf in die Landseen, und bringt den Winter zum Theil darin zu. Man hat auch an einzelnen Stellen, z. B. bei Rittenbenk, sie in den Landseen unter dem Eise in Netzen gefangen. Am meisten werden sie jedoch im Sommer in Netzen gefischt, welche ebenso wie die Seehundsnetze an der Küste ausgesetzt werden, und zwar ganz an der Mündung der Ströme, oder auch in Reusen in den Strömen selbst. Die wichtigsten Stellen, an denen sich die Nordgrönländer im Sommer aufhalten um Lachsfang zu treiben, sind: Ekallugarsoit, Ineluk, das Innere von Reksotouk- und Anleitsivik-Fjord, Tessiursarsuk und Tessiursak bei Christianshaab. Jedoch wird nur sehr wenig von der Beute zum Wintervorrath gesammelt.

In Südgrönland tritt dieselbe zu gewissen Zeiten des Jahres in die Ströme, und zieht bis zu den Landseen hinauf, kehrt dann um und in das Meer zurück. Sie wird daher theils in den Strömen selbst, theils im Salzwasser vor deren Mündungen gefangen.

Für die alten Nordländer war ohne Zweifel dieser Fischfang von der größten Wichtigkeit, denn ihre Bauten finden sich hier alle in unmittelbarer Nähe solcher Ströme angelegt, jetzt aber ist er von weniger Bedeutung. Die Handelsgesellschaft hat ab und zu Netze quer durch die Ströme ziehen lassen und die Beute gesalzen zum Verkauf nach Europa geschickt. Die Grönländer fangen aber den größten Theil selbst, und zwar auf die unbequemste Weise, indem sie dieselben, wie europäische Fischer die Aale, von Steinen in dem Stromlauf aus, stechen. Der beste Fang ist hier im Juli und August, doch scheint der Zug der Lachsforelle sehr unbeständig, am bedeutendsten nach starken Regenschauern. In glücklichen Fällen können mit einem Netze täglich mehrere Tonnen gefangen werden, oft müssen sie aber an denselben Stellen lange liegen, ehe man überhaupt etwas erhält. Da nun die meisten Lachsströme sich ziemlich abseits und tiefer in die Fjorde hinein befinden, und der Sommer für Jedermann in Grönland genug zu thun gibt, hat man selten Gelegenheit an solchen Stellen aufzupassen, so daß diese Fischerei wohl nie von großer Bedeutung, weder für die Konsumtion im Lande noch für die Ausfuhr werden wird, wenigstens nicht im Vergleich zur übrigen Fischerei. Die Südgrönländer betreiben sie sehr unregelmäßig wenn sie ihre umherstreifende Lebensart an die Ströme führt, und dadurch ihre Lust erregt wird. Seltener gehen Weiberboote nur zu diesem Zweck in die Fjorde hinaus, einzelne Kajaks liegen aber mitunter längere Zeit zum Fischen in den Strömen, und werden von Knaben bedient. Bei Godthaab fängt ein Knabe im Sommer zwischen 200 und 300 Stück. Die Lachsforellen sind von sehr verschiedener Größe und Fettheit, wiegen jedoch durchschnittlich nur ein Paar Pfund. Sie werden getrocknet und eine Zeit lang bewahrt, da sie aber eine Leckerei sind, halten sie nur selten den Winter aus, übrigens wird der Fang in jedem Distrikt betrieben.

Die bisher aufgezählten drei Fischsorten haben schon früh zu großen Versuchen ihres Betriebs Anlaß gegeben. Zur Zeit Egede's haben amerikanische Schiffe den Dorsch auf den Bänken in der Davis-Straße zu fischen versucht, doch weiß man nicht, ob sie Trockenplätze oder Stationen auf der Küste gehabt haben. Später findet sich nichts mehr von diesen Versuchen, und zeigten sich erst dann wieder Spuren, als der grönländische Handel beständig einen Ueberschuß abwarf. In dieser Zeit scheinen sie aber mehr Vorwand

geworfen zu seyn, um in Berührung mit den Eingebornen zu Handelszwecken zu kommen, oder ihre Arbeitskraft zu benutzen. Im Jahre 1833 beantragte das Handelshaus von der Pahlen und Kall eine Küstenstrecke überwiesen zu bekommen, um Walfisch-, Seehunds- und Fischfang darauf zu betreiben. Der erste Antrag ging allein auf die Bewilligung aus, die großen und wichtigen Naturschätze Grönlands ausbeuten zu dürfen, und war nur auf die Unterstützung der europäischen Arbeitskräfte durch Eingeborene hingedeutet. Im Jahre 1834 wurde ein Etablissement angelegt, welches bis 1841 Bestand hatte; die Geschichte desselben bewies, daß die Arbeitskraft der Eingeborenen dem Unternehmen die Hauptsache war. Das Haus erhielt theils durch neue Anträge, theils durch Umgehung der Bestimmungen, eine Anzahl Grönländer in seinen Dienst, brauchte den Walfischfang nicht mehr zu betreiben, kümmerte sich um den Dorschfang wenig, sondern legte sich nur auf den Haifisch- und Seehundsnetzfang. Selbstverständlich lohnte die Unternehmung europäische Arbeitskraft nicht, und Alles ging darauf aus, die Grönländer zu benutzen, doch zeigte es sich, daß diese, durch die höhere Bezahlung in der Fischfangszeit von ihrem selbstständigen Seehundsfang weggelockt und zusammengehäuft, nicht bestehen konnten. Das großartig begonnene Unternehmen endete bald mit Hunger und Banquerott.

Daneben wurden in den Jahren 1837—45 ein Theil Versuche den Hai- und Dorschfang zu betreiben, für verschiedene Rechnung unternommen, und zwar mit so abwechselndem Glücke, daß es bald von dem einen, bald von dem andern hieß, er sey von der größten Wichtigkeit, oder er mache sich kaum bezahlt. Stets war die Kraft der Eingeborenen dabei beansprucht, die den rohen Dorsch das Stück für 1 Schill. lieferten, oder sich für 24 Schill. Taglohn vermietheten, dabei aber den übrigen Theil des Jahres für sich selbst sorgen mußten. Außerdem wurde den Kolonialbeamten, welche in dieser Weise den Fang betrieben, Erleichterung in der Fracht bewilligt, und die Haileber von der Handelsgesellschaft ebenso hoch bezahlt, wie dem Grönländer der Speck, obschon dieser doppelt so viel Thran gibt. Die gewonnenen wechselnden Resultate führten aber zu dem Schluß, daß die Fischerei überhaupt weit unter dem Seehundsfang bleibt, und daß es gefährlich ist, den Grönländern von der selbstständigen Betreibung desselben abzuziehen, und zu jenem zu

verwenden, wozu er leider durch augenblicklichen und leichten Verdienst verlockt wird. In den Jahren 1847—51 wurde der Fischfang auf Rechnung der Handelsgesellschaft und unter der Leitung des isländischen Kaufmanns Thomsen betrieben. Das so gewonnene Resultat muß als das entscheidendste betrachtet werden, theils weil es mit großer Sachkenntniß und Thätigkeit geleitet wurde, und ihm alle sonst entgegenstehenden Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt waren, und anderntheils weil gleichzeitig die Engländer und Amerikaner mit demselben Resultat fischten. Thomsen untersuchte 1847 den Fiskernässet-Fjord und prüfte dann die Fischerei bei Holsteensborg mit einer Yacht, theils auf den Bänken und theils und meist in den Fjorden, unter Anwendung eines großen Netzes, mit dem die nah vereinten Dorschhaufen abgesperrt wurden. Der Ausfall war im Ganzen in diesem Jahre sehr glücklich. Im Winter und Frühjahr wurden die Versuche eifrig fortgesetzt, doch vor dem 22. Juni kein einziger Kabliau gefangen, da sie erst mit diesem Tage eintrafen. Eine von Kopenhagen gekommene Yacht fischte nun bis zum 2. Juli 2300 Stück, und dann in den Fjorden bis zum 2. September 30,106 Stück, außerdem fingen die neun Mann Besatzung der Kolonie-Yacht 9268 Stück vom 20. Juli ab, also im glücklichsten Jahre 44,553 Stück. Im Jahre 1849 wurde der Fang schon am 4. Juni begonnen, blieb aber ohne Resultat bis zum 1. Juli, wo der Kabliau sich zeigte, aber der Fang durch stürmisches Wetter bis zum 10. verhindert wurde. In 30 Fangtagen bis zum 20. September fischte die Yacht 14,000 Stück Kabliau. Dann verschwanden dieselben, doch wurden im Oktober 131 Haie gefischt, bis die eintretende Kälte sie vertrieb, und den Fang aus offnen Booten unmöglich machte. Den Winter hindurch erlaubte die Witterung keinen Versuch. Als im Frühjahr das Eis fortging, ging die Yacht nach Fiskernässet, fand aber wenig Fische und wurde vom Großeis eingeschlossen, bis zum 22. Mai, dann untersuchte sie die Bank vor Godthaab, fing aber nur einen Kabliau und keinen Hai; darauf untersuchte sie auf Rath der Grönländer einen Fjord, und fing darin 80 Kabliau's. Am 10. Juni kehrte sie nach Holsteensborg zurück, wo inzwischen zwei englische Fischerschiffe eins 24 und eins nur einen Fisch gefangen hatten. Ende Juni fanden sich die Züge auf den Bänken ein, doch wurde überall mit geringem Glück gefischt, und im August waren die Fjords fast ganz verlassen, und

Thomsen, der dem Gerüchte, daß sich die Dorsche bei Sukkertoppen in Menge einfanden, nachging, fischte mit beiden Yachten auch dort mit nur mäßigem Erfolg, während ein paar englische Schiffe schon früh im Sommer die Straße wegen des gänzlichen Mangels an Fischen verließen. Die ganze Ausbeute dieses unglücklichen Jahres belief sich auf 14,550 Stück, worunter 2100 von den Grönländern selbstständig gefangene waren. Im Jahre 1851 wurde die Fischerei noch schlechter und lieferte so gut wie gar keinen Ertrag. Thomsen versuchte wie gewöhnlich sein Glück sowohl auf den Bänken, als auch in den Fjorden und zwar mit beiden Yachten. Bald hieß es, daß sich jetzt ein großer Haufen auf der einen, bald auf der andern Stelle gezeigt habe; aber nur eine kurze Zeit des Juli hindurch war man so glücklich eine einigermaßen gleichmäßige Fischerei in den Fjorden zu finden, so daß in dem Laufe des ganzen Sommers doch nur ein paar tausend Stück von beiden Fahrzeugen erlangt wurden. In demselben Jahre kehrte Thomsen nach Kopenhagen zurück und die Fischereiversuche wurden bis auf den gelegentlichen Fang der Kolonisten und Eingeborenen bei Fiskernässet aufgegeben.

In denselben Jahren hatten die zu gleichem Endzweck fortgesetzten englischen Expeditionen folgenden Verlauf. Zuerst fanden sich im Jahre 1845 die Brigg „Banchory,“ Kapitän Mourd, und der Schoner „Jenny Hag,“ Kapitän Petersen, in Grönland ein. Jener beabsichtigte im Hafen liegen zu bleiben und im Fjord zu fischen, welches ihm jedoch von dem Inspekteur verweigert wurde, später konnte er sich auf der Bank nicht recht halten und kehrte, so viel bekannt geworden ist, mit einer nicht zur Bezahlung der Reisekosten hinreichenden Last von 15,000 Stück nach Europa zurück, während es dazu 20—30,000 Stück erfordert hätte. Der Schoner erreichte diesen Zweck, indem er 30,000 Stück auf der Bank fischte. In den folgenden Jahren, namentlich 1848 und 1849, langten viel mehr fremde Schiffe in Grönland an, doch kaum über zehn in jedem Jahre, die meisten von den Shetlands-Inseln, die übrigen aus Schottland und Hull. Im Jahre 1848 war die Fischerei am glücklichsten, der größte Fang soll 24,000 Fische durch 26 Mann Besatzung in der Zeit vom Juni bis Anfang September gewesen seyn; in diesem Jahre hatten übrigens alle Fahrzeuge 20—30,000 Stück gefangen, mit Ausnahme zweier Schiffe aus Hull, die nur 15,000 Fische aufgebracht hatten. Das Verbot, innerhalb der Schären zu fischen,

wurde nicht aufrecht erhalten, man benutzte die Gelegenheit, wo sie sich am vortheilhaftesten zeigte; so soll unter anderem ein Schiff bei der Außenstelle Kangamiut 30,000 Fische in drei bis vier Wochen erhalten haben. Aber schon 1849 nahm dieser Erfolg bedeutend ab, und 1850 und 1851 wurden die Fische auf den Banken so sparsam, daß sich das Unternehmen durchaus nicht mehr bezahlen wollte. In jenem Jahre fanden sich nur sechs bis sieben, in diesem sogar nur drei Fischerfahrzeuge ein, von welchen letzteren eins aus Berwick war, 21 Mann Besatzung hatte und Angelschnüre für 3—4000 Haken führte, aber nur 4036 Dorsche erlangte; die andern beiden waren von Berwick, hatten in demselben Jahre zuerst unter Island und den Färöer-Inseln gefischt, bekamen aber in der Davisstraße jeder noch nicht voll 10,000 Dorsche. Mit diesen Versuchen wurde, soweit es bekannt geworden ist, dieß Vorhaben von fremden Nationen aufgegeben.

Im Jahre 1852 erhielt der Konsul Rommesen auf Föhr die Bewilligung zur Anlage einer Fischerstation in Grönland und sendete im selben Jahr ein Schiff mit Materialien zum Hausbau und zur Fischzubereitung dorthin, aber der Mangel an Fischen ließ das erste Jahr keinen Erfolg zu, das Schiff erlitt Havarie und mußte überwintern, und im folgenden Jahre machte Rommesens Tod dem Unternehmen ein Ende.

Die Angmakſätten haben eine ähnliche Verbreitung, wie der Dorsch, und streifen hinauf bis zu einer gewissen Breite. Es ist nicht bekannt, daß sie im Norden des Disko-Fjords und in der Mitte des Waigat-Sundes gefangen werden. Dieser kleine Fisch, der nicht halb so groß wie ein Häring ist, findet sich nur zu einer bestimmten Zeit des Jahres an der Küste ein, nämlich ein Paar Wochen des Juni oder Juli, und regelmäßig nur an gewissen Stellen, aber dann auch in einer Menge, die an das Fabelhafte grenzt. Man kann ihn im Disko-Fjord in Wahrheit mit der Hand greifen. Gewöhnlich brauchen die Grönländer ein kleines Netz am Ende einer Stange zu diesem Fang, und haben es vor der Zeit der Dänen aus Sehnen geflochten; sie breiten darauf den Fisch auf einer Klippe oder grünem Gezweige aus, und lassen ihn trocknen. Obschon diese Fischerei bei den Grönländern sehr beliebt ist, wird sie doch auf den meisten Stellen nur im Vorübergehen betrieben, besonders von denen, welche auf die Renthierjagd ziehen; sie werfen

dann die Fische auf das Land und nehmen sie auf dem Rückwege mit sich, soweit die Raben und Füchse sie verschont haben. Es gibt nur wenige Stellen, wo sich die Grönländer speziell in der Absicht aufhalten, um Angmakſättenfang zu betreiben, und Vorrath für den Winter einzusammeln, wie z. B. im Disko-Fjord, Rivak, Sarpiursak, Anleitſivik. Die Beschäftigung damit ist mehr national und von alter Zeit her bekannt, aber bei weitem nicht von der Wichtigkeit, welche andere Fischerei erreichen kann.

In Südgrönland, wo die Angmakſätten auch Lodden heißen, haben sie schon von Alters her, in ansehnlicher Menge zur Aufbewahrung präparirt, ein wesentliches Subsistenzmittel für den Winter gebildet, und sind auf längere oder kürzere Zeit tägliches Brod gewesen. Sie werden vier Wochen lang im Mai und Juni gefischt, wo sie in fabelhafter Menge von den Küsten in die Fjorde ziehen, um zu laichen, und mit kleinen Ketschern von den Weiberbooten oder vom Lande aus geschöpft und auf den Felsen zum Trocknen ausgebreitet werden. Trotz ihrer ungeheuren Verbreitung haben sie doch noch bevorzugte Stellen, zu denen sich die Weiberboote jedes Distrikts begeben, und wo Alt und Jung an dem lustigen Fang theilnimmt, und so lange es dauert, im Ueberfluß lebt. Man nennt die Angmakſätte hier fälschlich Häring, obschon sie ein nordischer Salm ist, der nicht völlig sechs Zoll lang wird und sehr schmal bleibt; frisch gekocht schmecken sie ungemein zart, und haben so feine Gräthen und Flossen, daß man sie ganz verzehren kann. Sie eignen sich auch sehr gut zum Räuchern, und können gesalzen und wie Anchovis eingelegt werden. Beim Dörren sondert sich auch ein Oel oder Fett in bestimmten Streifen längs des Rückens ab, was sie ohne Zweifel zu einer nährenderen und passenderen Speise wie den Kabliau macht. Getrocknet gehen 60—90 Stück auf ein Pfund, und frisch wiegt eine 1½ bis 2 Loth. Im Lichtenau-Fjord wurde an einer Fangstelle, die fast den halben Distrikt von Julianehaab versorgt, mit 36 Weiberbooten gefischt, von denen jedes in einem Jahre ungefähr 2000 Pfund gedörrten Fisches heimbrachte, da aber einige zweimal kamen, belief sich die ganze Masse mindestens auf 80,000 Pfund. Im Jahre 1854 erhöhte sich der ganze Wintervorrath auf 14—1500 Säcke, zu vier bis sechs Pfund getrockneter Angmakſätten, also im Ganzen etwa 120,000 Pfund, was im frischen Zustande etwa 500,000 Pfund gleich kommt. Die unglaubliche Masse, welche

die Grönländer während des Fanges frisch verzehren, ist hierin nicht mitgerechnet, und die ganze in Südgrönland gefangene und aufbewahrte Menge entspricht einer bis 1½ Million Pfund.

Der Lump oder Steenbideren kommt im Frühjahr in so großer Menge, und an einzelnen Stellen so nahe der Küste, namentlich bei Christianshaab und auf der Südseite der Disko-Bucht vor, daß er ein Nahrungsmittel für die Bevölkerung abgibt, ja auch zeitweise in dem Grade, daß er zum Hundefutter verwendet wird; auch wird er zuweilen im Vorrath getrocknet, und zeichnet sich durch eine bedeutende Fettigkeit aus. Er kommt sogar ganz an das Ufer heran und soll in Netzen sehr leicht gefangen, oder auch mit Harpunen geworfen werden. Für die übrige Zeit des Jahres verschwindet er. Selbst im Disko-Fjord wird er gefangen, im Ganzen hat er aber noch eine ziemlich beschränkte Verbreitung.

In Südgrönland ist der Lump, der hier Nepisätte genannt wird, noch fetter als im Norden, und von besonders kurzer und dicker Gestalt, und findet sich im April und Mai kurz vor der Angmaksätte zum Laichen ein. Man sticht ihn mit Gabeln von der Küste aus, und sammelt den sehr großkörnigen, grünlichen Rogen als besondere Delikatesse. Man dörrt ihn auch, doch kommt er in zu geringer Menge vor und ist ein zu leckerer Bissen, um als Vorrath den Wintersanfang zu überstehen. Er zeigt sich vom südlichsten bis zum nördlichsten Küstenpunkt in allen Fjorden, und wird auch zwischen den Inseln im Außenmeere gefangen, einige Stellen sind vorzugsweise ergiebig, und andere meidet er ganz, doch sind deren sehr wenige und von unbedeutendem Umfang. Bei Godthaab gibt der vorzügliche Fang einem Sunde den Namen, und ernährt fast die ganze Bevölkerung drei Wochen lang. Die Bewohner Neuherrenhuts fangen dort täglich ein paar Hundert, jeden von mehreren Pfunden Gewicht.

Der Schellfisch auch Graufisch und kleiner Dorsch genannt, etwas kleiner als der Häring, scheint die am weitesten nach Norden verbreitete aller Fischarten zu seyn, und soll in einer ungeheuren Menge im Grunde der Baffinsbucht vorkommen, vielleicht ist er es auch, welcher den Seehunden, Weißfischen und anderen Meeresthieren am häufigsten zur Ernährung dient. An der Küste Nordgrönlands soll er sich unter dem Eise zu gewissen Zeiten in großen Haufen einfinden, vielleicht nur um zu laichen, oder weil er, wie

man auch behauptet, von den Weißfischen, die sich draußen in dem offenen Wasser befinden, gejagt wird; so ist es bei Egedesminde, in dem Omenaks-Fjord und an verschiedenen Stellen vorgekommen. In gewissen andern Fahrwassern zeigt er sich aber regelmäßig unter dem Eise in den Wintermonaten, z. B. bei Upernivik, und besonders in dem Eisfjord von Jakobshavn, wo er jährlich vom Monat November ab, in ziemlicher Menge erhalten werden kann. Er wird mit kleinen Haken geangelt, am liebsten einem Paar vierfacher an ein und derselben Schnur, vier bis fünf Ellen unter der Wasseroberfläche, in den Rinnen, welche sich so häufig in dem Eise dieses Fjords bilden. Man kann auf diese Art mehrere Fische mit einemmale fangen, und ein Mann kann wohl, selbst in den Paar Stunden des Tageslichts in der finstern Zeit 100 Stück und darüber erhalten. Diese Fischerei kann von jedem Kinde betrieben werden, und ist besonders aus dem Grunde für die Bevölkerung dieser Stellen wichtig, weil sie gerade in der dunklen Zeit eintritt, wenn die andern Hülfsmittel sparsam sind. Aber nichtsdestoweniger sieht man verhungerte und geschlachtete Hunde, in derselben Zeit, in der sich die Schellfische in größester Menge vorfinden.

In Südgrönland scheidet man ihn gleichfalls in mehrere Arten, die auch verschieden benannt werden; sie zeigen sich gern gemeinsam, bald die eine, bald die andere Art vorherrschend, als verbreitetste aller Fischsorten und wichtigste Nahrungsquelle in der knappen Zeit. Sie werden den ganzen Winter gefischt, halten sich jedoch bis im März in 30—40 Faden tiefem Wasser, und kommen erst später und zum Laichen höher herauf, und oft bis dicht an das Ufer. Für die Kolonie Julianehaab bietet die größere Art, Quak, und für Godthaab die kleinere, Ulk, die wichtigste Winterfischerei. Die Fangstellen können nach der Eislage und dem Wetter gewählt werden, doch gibt es bewohnte Plätze, wo dichtes Treibeis und zusammentreffende Wetterhindernisse auch diese Hülfsquelle versiegen machen können. Die kleine ist die beste Art dieser Fische, und ihr festes Fleisch gibt eine kräftige, wohlschmeckende Suppe. Die Quaken wiegen im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Pfund das Stück, und von einem Kajak werden bei Julianehaab 10—20 Stück in einem Tage gefangen, die Ulken wiegen kaum die Hälfte, doch fängt ein Kajak bei Godthaab 50 bis 100 Stück in einem Tage. Meist holen aber die Fischer von beiden nur den täglichen Bedarf.

Die Heilligbutte, Netarnak, welche drei Ellen lang werden und gegen 100 Pfund wiegen kann, wird meist nur in dem südlichen Theile von Nordgrönland gefangen, besonders auf gewissen Bänken zwischen den Inseln im Distrikte von Egedesminde, sowie um den Ausbau Aito, unter den Inseln Riffol, Komatut, Ikaresak, etwas weniger bei der Kolonie selbst, an der Küste von Disko: bei Fortunebay. Sie wird in einer Tiefe von 20—30 Faden gefischt, und nur im Sommer und im Herbst, zu welcher Zeit die Grönländer am häufigsten an den erwähnten Orten Aufenthalt nehmen, um dieser Beschäftigung obzuliegen. Seltner werden sie gelegenheitsweise mit der folgenden Art in einer größeren Tiefe erhalten, sowie auch zu Zeiten in den Omenaks-Fjord.

In Südgrönland ist die Heiligbutte ungemein groß und fett, und wiegt von 20 bis 100 Pfund und oft noch darüber. Man fängt sie im Juli und August längs der Außenküsten und zwischen den Inseln in einer Tiefe von 30 bis 50 Faden. Im Winter sucht sie noch größere Tiefen, und wird nur ausnahmsweise gesehen; am häufigsten an den Kabliaubänken außerhalb Holsteensborg, und auch an andern Küstenpunkten, sowie in den südlicheren Sunden, doch sehr selten im Distrikt von Julianehaab. In den Kriegsjahren, in welchen sich die Europäer in Grönland selbst mit Proviant versorgen mußten, fischten sie im Sommer 1809 zwischen den Inseln außerhalb Godthaab 2000 Stück, so daß zwei Boote über 100 Fische in einem halben Tag erhielten. Jetzt holt man sie mit dem Kajak dort, wo der Kabliau auch am häufigsten ist, so ausgebreitet wie dieser ist sie zwar nicht, aber beständiger und an bestimmten Gründen festhaltend, so daß man auf sichern Fang rechnen kann. Aufgerissen und gedörrt wird ihr Fleisch sehr mürbe und erhält durch das Fett einen äußerst angenehmen Geschmack, so daß sie roh verzehrt werden. So fett wie die Haie sind sie nicht in ihrer ganzen Fleischmasse, aber das Fett ist um die Rückgräthe und Floßen koncentrirt. Die Grönländer bewahren einen Theil, jedoch bei weitem nicht hinreichend zum Wintervorrath, suchen auch die vortheilhaftesten Stellen nicht besonders und höchstens einzeln am Kajak auf.

Die Hundszunge oder kleine Heiligbutte, Kalleraglik, zeichnet sich durch ihr Vorkommen in größeren Tiefen aus, und wird so gut als ausschließlich nur in den Eisfjorden und zwischen großen Eisfeldern gefangen, und auch da nur in den kältesten Monaten des Jahres.

Man hat sie auch an anderen Stellen einzeln und von Weißfischen und Schwarzseiten gejagt gesehen, wirklich gefangen werden sie aber nur auf bestimmten Banken im Omenaks-Fjord, und vor der Mündung des Jakobshavner Eisfjords, der stets mit den allergrößesten Eisfjelden bepackt ist. Im Januar schlägt man an bestimmten Stellen Löcher in das Eis, und angelt sie in 350 und 380 Faden Tiefe. Zu den Schnüren nimmt man dünnen Bindfaden oder noch lieber Fischbein, das den Ruck, welchen der anbeißende Fisch gibt, besser merken läßt. Die wesentlichsten Zufälle, denen dieser Fang unterworfen ist, rühren von dem verschiedenen Standpunkt her, den die Eisfjelde einnehmen, bevor sie einfrieren und den Fjord zulegen. Haben sich große Fjelde auf die Bank geschoben, oder sie rund umgeben, wird der Fang oft unmöglich oder mindestens in Rücksicht auf die Kalbungen und der langen Zeitdauer, die er erfordert, sehr gefährlich. Die Grönländer befahren den Fjord, der an der Mündung dem Innern der übrigen Eisfjorde gleicht, mit großer Kühnheit, sobald die Weißfische den Eingang desselben verlassen haben, da der Fang vorher mißglückt, weil diese die Hundszungen verjagen. Unter glücklichen Umständen kann ein Mann im Durchschnitt 10 und sogar bis 18 täglich bekommen, und die Fangzeit ist vom Januar bis Mitte März, doch mitunter nur einige Wochen ergiebig, im Durchschnitt aber einen Monat; in unglücklichen Jahren ist nur auf zwei bis vier Fische an jeder Schnur zu rechnen. An der andern Seite des Eisfjords, bei Klaushavn, sind 20 Schnüre im Gange. Die Hundszungen wiegen durchschnittlich 10 bis 12, selten über 20 Pfund, sie sind sehr fett und werden gern von den Grönländern verzehrt, lassen sich auch gut in Streifen schneiden und dörren, was jedoch nur die Dänen unternehmen. Ihr Fett läßt auch einen sehr feinen Thran auskochen, woher dieser Fisch in knappen Zeiten außer zur Nahrung noch zur Erwärmung und Erleuchtung beisteuern kann. Im Omenaks-Fjord hat jeder bewohnte Fleck in einer halben Meile Entfernung einen oder mehrere Hundszungenbänke, und nur bei Niakornak sind sie selten. Im Ganzen sind die Fische in diesem Fjord kleiner und weniger reichlich, als in dem Jakobshavner Eisfjord, stehen aber nicht so tief und der Fang ist seltener und weniger vom Eise bedroht.

In Südgrönland kommt der Kalleraglik meist im Verein mit einem Seebarsch, dem Rothfisch vor. Häufiger als dieser, erreicht

er doch nicht die Zahl, wie in den nordgrönländischen Eisfjorden, und steht an bestimmten Banken 120 bis 180 Faden tief. Mehrere solcher Banken, deren es gewiß bei ihrer Tiefe und Schwierigkeit der Auffindung noch viele unentdeckte gibt, bilden eine reiche Wohlstandsquelle. Fast alle sind neu entdeckt, und noch mehrere verrathen ihr Daseyn durch Aufsteigen todter Fische oder durch Auftauchen von Seehunden mit Fischen im Maule. Die Hundszunge wird nur im Distrikt von Julianehaab regelmäßig gefischt, der Rothfisch gleichfalls dort, aber auch auf andern Punkten bis nach Holsteensborg hinauf. Auch dieser ist ein fetter Fisch und von großem Nutzen, da man Thran aus ihm kochen kann, doch haben nicht viele bewohnte Stellen ihn als feststehende Hülfsquelle in der Nähe, bei Lichtenau aber und um die Eisfjorde im Julianehaabsdistrikt finden sie und die Hundszungen sich in solcher Menge, daß die Bewohner schwerlich in große Noth kommen können. Der Fang erfordert ruhiges Wetter für die Kajaks, weil die Schnüre so lang sind, daß das Aufholen des Fisches Zeit und Mühe beansprucht. Ein einzelner Mann kann kaum mehr als zehn bis zwölf Stück von ein bis vier Pfund täglich erlangen. An Stellen, wo keine Banken sind, kann man sie erst im April oder im Sommer fischen.

Schließlich muß hier auch noch, als eine Zugabe der Produkte des Meeres hinzugefügt werden, daß die gemeine Mießmuschel längs der Küste ziemlich verbreitet ist, und bei niedrigem Wasserstande fast überall gesammelt werden kann. Sie ist jedoch vielleicht als Nahrungsmittel für den Menschen weniger wichtig, wie als Futter für die Hunde, welche einen großen Theil des Sommers hindurch auf das angewiesen sind, was sie sich selbst verschaffen können.

In Südgrönland sammeln bei niedrigem Wasserstande besonders in der Springzeit Frauen und Kinder diese Muscheln, denen die Europäer als Nahrungsmittel von angenehmem Geschmack den Vorzug vor fast allen Meeresprodukten zu geben pflegen. Sie sind in solcher Menge vorhanden, daß ein Kind in einer Ebbezeit ein ganzes Faßvoll beibringen kann; nur plötzlich sich festlegendes Eis kann diese Hülfsquelle verschließen.

Auch Krabben und Krebse werden an vielen Stellen gefunden und mit Leichtigkeit gefangen, doch werden, soweit es bekannt ist,

nur die größeren Arten von den Grönländern gebraucht. Sie finden sich vorzugsweise bei Niakornak und Kikertak.

Eine schließliche Betrachtung über die Wichtigkeit des Fischfangs zeigt den besonders hohen Werth derjenigen Arten, welche auch im Winter zu erlangen sind, denn trotz der ungeheuren Masse von Nahrungsmitteln, die, wie im Vorhergehenden gezeigt, Grönland jährlich zu produciren im Stande ist, fallen doch in jedem Jahre einige Monate, über welche sie sich nicht ausdehnen, und in denen sich die unvorsichtige Bevölkerung an vielen Stellen die ihr wichtigsten Lebensbedürfnisse aus der großen Vorrathskammer der Natur selbst herbeischaffen muß. Es bleibt dann im Allgemeinen immer noch Etwas übrig, zu dem man seine Zuflucht nehmen kann, und sind als besonderes Hülfsmittel die beiden Klassen von Winterfischen zu erwähnen, welche, so verschieden sie auch in naturhistorischer Beziehung von einander sind, auf Grund der Bedeutung, die sie für die Menschen haben, zusammengestellt werden müssen. Die erste Klasse, die der Schellfische oder kleinen Dorsche ist fast überall an den Küsten als letzte Zuflucht der Bewohner ausgebreitet und wird im Verhältniß mit dem größeren oder geringeren Nothstand gefischt, sie füllt die tiefsten und letzten Löcher in der jährlichen Oekonomie der grönländischen Haushaltungen aus, und wenn sie versiegen sollte, würden ohne Zweifel alle im Vorhergehenden erwähnten großen Mittel nicht hinreichen, um mit Gewißheit jährlich den Hungertod fern halten zu können. Die andere Klasse, die der Butten oder Seebarsche kommt nur an gewissen Lokalitäten und in sehr tiefem Wasser vor, und daher nicht der ganzen Bevölkerung zu Gute; auf der andern Seite ist es aber gerade diese Klasse, die durch die Größe ihrer Individuen und deren fettes, wohlschmeckendes Fleisch die Bevölkerung zum Fischen reizt, wenn auch nicht ein unmittelbarer Drang dazu vorhanden ist. Die Fangart ist aber so beschwerlich, daß es noch völlig ungewiß ist, ob nicht auch diese Schatzkammern der Natur in größerer Menge den bewohnten Plätzen so nahe angelegt sind, daß sie erhöhte Wichtigkeit gewinnen. Die große Tiefe, welche ungemein lange Angelschnüre und, um den gefangenen Fisch aufzuholen, ruhiges Wetter für den Kajak verlangt, macht im Süden das Aufsuchen der Bänke eben so schwierig, wie im Norden der Aufenthalt des Fisches in den Eisfjorden, oder nur solchen Fahrwassern, in denen beständig große Eisfjelde treiben und auf dem Grunde

feststehen, den Fang beschwerlich macht. So gibt es Bänke, wie die dicht vor der Mündung des Jakobshavner Eisfjordes, die selten benutzt werden können, da die riesigen Eisfjelde, die sich zu dichten Wänden aneinanderschieben und aufthürmen, ihnen den Charakter der innersten Theile der großen Eisfjorde geben, und die von dem festen Landeise drohenden Gefahren hieher versetzen. Es war das Jahr 1851 besonders ungünstig für die Buttenfischerei, da die Bänke halb von Wasser, halb von Eisfjelden umgeben waren und der Fang von Schollen betrieben werden mußte, die zu Fuß zu erreichen fast eine physische Unmöglichkeit erschien, und die halb vom Strome zerschnitten, halb von Kalbungen zerschlagen waren, welche den oft seine Zeit mit unnützem Heraufholen der leeren Schnüre vergeudenden Fischer in jedem Augenblick bedrohten. Daß übrigens Fische genug vorhanden waren, bewiesen die hier getödteten Seehunde, in deren Mägen sie in Menge gefunden wurden.

Nach dem Angegebenen erhellt, daß allein von Kabliau und Angmakfätten jährlich im frischen Zustande der Belauf von mehr als zwei Millionen Pfund zur Verwerthung kommt. Was demnächst an Fettfischen, wie Nepisätten, Lachsforellen, Heiligbutten, Hundszungen und Rothfischen gewonnen wird, läßt sich für die einzelnen Sorten aus Mangel an sicheren Maßstäben schwer bestimmen, und in Betreff der Schellfische richtet sich die Fischerei lediglich nach dem Verhältniß des vorherrschenden Bedürfnisses. Die schwächeren Kajakruderer fischen stets darnach, die besseren Fänger bringt aber nur momentane Verlegenheit dazu, die jedoch für die meisten in jedem Winter auf einige Monate eintritt. Da nun etwa 300 Kajakruderer sich vorzugsweise am Fischfang halten und von den übrigen 1000 Kajakruderern der größte Theil mehrere Wochen darauf verwendet, läßt sich wenigstens annähernd eine Zahlengröße für die Ausbeute gewinnen, und ist für alle Fälle mit Sicherheit anzunehmen, daß sie in den verschiedenen Jahren, je nachdem der Seehundsfang besser oder nur mittelmäßig war, zwischen einer und zwei Millionen Pfund variirt, zu welchem Resultat auch die Berechnung führt, wenn man von der Anzahl Menschen ausgeht, die eine gewisse Zeit davon subsistiren soll. Bei großem Mißfang an Seehunden ist die Quantität jedoch jedenfalls noch größer, man braucht in dieser Hinsicht nur zu bedenken, daß, wenn 800 vorzügliche Kajakruderer, statt den Seehunden nachzugehen, zur Fischerei greifen, dasjenige Quantum, was

sie an einem einzigen Tage zu Wege bringen können, nur für einen jeden auf ein Liespfund veranschlagt, schon 12,800 Pfund Fische beträgt.

Die Seevögel. Unter den vielen Arten von Vögeln, welche in so außerordentlicher Menge sich im Sommer auf dem Polarmeere einfinden, zeichnen sich die Eidervögel durch ihre Wichtigkeit für die Bevölkerung aus. Sie gehören, wie bekannt zu denjenigen unter den Seevögeln, welche ihre Nester dadurch zu schützen suchen, daß sie sie auf den kleinen Inseln erbauen, wohingegen andere in dieser Absicht die steilen Klippenwände wählen. Nur der südlichste und nördlichste Theil der Küste ist von einer großen Zahl solcher kleinen Inseln umgeben. Auf der ganzen dazwischenliegenden Strecke, von Christianshaab hinauf bis in den Distrikt von Upernivik, fehlen sie dagegen; nur hier und dort; z. B. auf den kleinen Inseln im Eisfjorde hinter dem Erbprinzen-Eiland, auf den Saitokinseln in dem Omenaksfjord baut ein Theil Eidervögel, und hier und dort trifft man auch ein einzelnes Nest auf der Festlandsküste; aber doch ist Alles, was von hier kömmt, für nichts zu rechnen. Man kann annehmen, daß im Durchschnitt jährlich 2000 Pfund ungereinigter Eiderdaunen ausgeführt werden, und daß davon ein Zehntel auf den nördlichsten und neun Zehntel auf den südlichsten Distrikt fallen. Dieser letzterwähnte Unterschied rührt theils von der größeren Bevölkerung, theils von den günstigeren Lokalitäten und zahlreicheren kleinen Inseln her. Es ist nämlich bekannt, daß die Eiderdaunen bedeutend vermehrt werden können, wenn der Vogel auf eine passende Art gehegt wird; dieß geschieht aber durch sich selbst, wenn die Inseln so zahlreich sind, daß sie unmöglich alle Jahre besucht werden können. So sollen die Eidervögel in einem ungeheuren Grade auf den Inseln zunehmen, welche etwas nördlich von Upernivik und gerade außerhalb des Distrikts liegen, der regelmäßig von den Grönländern der nördlichsten bewohnten Plätze besucht wird.

Vor anderen Vögeln dürfte zunächst derjenigen, welche in Gesellschaft auf steilen Fjelden bauen, wegen der außerordentlichen Menge Eier, die an einzelnen Stellen gesammelt sind, und der darin gebotenen Möglichkeit einer größeren Einnahmequelle, als sie es für den jetzigen Augenblick ist, gedacht werden können. Solche Vogelfjelde sind überall besonders zahlreich und fehlen in keinem einzigen Distrikte ganz. Die größten dürften wohl die bei Kasorsoak in der Nähe von Upernivik,

besonders auf der westlichsten Landzunge, dem sogenannten Alkefjelde, seyn. Die Vögel bauen, wie bekannt, in einer gewissen Ordnung auf den hervorspringenden Felsen der Klippenwände, von unten nach oben, so daß die Alken die untersten und die Möven die obersten sind; aus diesem Grunde sind die Alken die am meisten heimgesuchten, jedoch hauptsächlich nur um der Eier halber. Aber die Besteigung der Vogelfjelden und die Einsammlung der Alke-Eier ist nichtsdestoweniger gefährlich. Ein ähnliches großes Vogelfjeld, welches meist von Tateraten bewohnt wird, liegt nächst der Kolonie Rittenbenk, wo man ehedem versucht hat, denjenigen, welcher die Eier suchen sollte, in der Art wie es auf den Färör gebräuchlich ist, von oben nach unten herabzulassen. Im Uebrigen finden sich außer den hier erwähnten, noch Fjelde, auf denen nur ein Paar Vogelarten, oder auch nur eine einzelne baut; es würde zu weitläuftig seyn, die unzähligen Vogelfjelde aufzuzählen, welche sich auf diese Art in dem Distrikt von Upernivik, in dem Omenaksfjord, wo die selteneren und beschwerlicher zu ersteigenden Mallemuk-Fjelde vorkommen, um den Eisfjord von Tossukatek, wo besonders die Tateraten bauen, in dem Pakitsok- und Tessiursakfjord umhergestreut finden.

Die Einnahmequellen, welche die Vorsehung in diesem Reichthume an Vögeln darbietet, werden nur äußerst sparsam benutzt. Außer den Eiderdaunen sind jetzt auch gewöhnliche Vogelfedern zu einem Handelsartikel gemacht, und werden außerdem ganz allgemein zu Bettkissen benutzt; ferner können die Vogelbälge ungefähr in derselben Weise wie die Renthierhäute zu Kleidungen verarbeitet werden, und sind dieselben gleichzeitig ungewöhnlich leicht, warm und weich. Hierzu kommt die Masse von Nahrungsstoff, welchen man durch die Vögel selbst haben könnte, und der zum Theil schon durch die Eier gegeben wird, deren gegen 100,000 jährlich gesammelt werden. Jedoch ist dieser Artikel ziemlich ungleich vertheilt, und auf einzelne Distrikte, wie auf die von Omenak und Godhavn, fällt so gut als nichts. Bei den großen Vogelfjelden könnte ein einziger Mann in einem Tage mehrere Hundert schießen; die Grönländer besitzen aber selten Vogelflinten, und am wenigsten bei Upernivik; es ist schon ein wichtiger Moment in ihrem Leben, wenn sie sich eine Büchse anschaffen können, als ersten Artikel des Bedürfnisses an fremden Waaren. Deßhalb kann man auch im Sommer im Uperniviksdistrikt reisen und jenen fast fabelhaften Reichthum an

Vögeln sehen, ohne daß man einen Bissen frisches Fleisch erhalten kann, es sey denn, daß man es sich selbst verschaffe. Weiter nach Süden sind die Grönländer in dieser Hinsicht thätiger; die größte Menge Seevögel an einer einzelnen Stelle werden gewiß in dem Eisfjord von Jakobshavn, um die großen Eisfjeldbänke herum, gefangen, in demselben Meeresstrich, der ebenso merkwürdig durch seine außerordentliche Eismassen, als durch seinen Reichthum an Seehunden, Heiligbutten und Schellfischen ist, und als eine wahre Speisekammer für die Bevölkerung betrachtet werden muß. Die Vögel, besonders die Tateraten und Möwen, welche auf dem großen Vogelfjelde bei Rittenbenk ihre Heimath haben, aber täglich diese Stelle besuchen, um sich zu sättigen, werden hier auf eine schlaue und wenig kostbare Art gefangen, besonders im Herbst, und so lange in den Winter hinein, als sich offenes Wasser vorfindet. Die Grönländer rudern im Kajak hinaus und stellen schwimmende Fallen, mit irgend etwas Blankem oder etwas, was einem Fische gleicht, als Lockspeise aus. Dann entfernen sie sich eine kurze Zeit, worauf der Vogel in die Fallen fliegt.

Wenn im strengen Winter das Meer an den nordgrönländischen Küsten zufriert, zieht die Masse der Seevögel nach Süden und hält sich in dichten Schaaren an vielen Stellen auf. Hier werden sie dann von großer Wichtigkeit, da sie zur Kleidung und Nahrung zu verwenden sind. Die leichten und doch warmen Bälge werden immer mehr geschätzt und die durch ihre Farben ausgezeichneten haben den Preis von feinem Pelzwerk; die Grönländerinnen verstehen sie recht gut zuzubereiten und stellen aus den Halsfedern schönen Damenputz und warme Bettteppiche her. Die gerupften Federn werden in den Handel gebracht und ist die Einnahme dafür auch gering, wird sie doch dadurch wichtig, daß sie mitten in den Winter fällt, in dem alle andern Quellen stocken. Der Eidervogel liefert auch im Sommer in seinen Daunen ein geschätztes Produkt und die Eier werden eifrig als Nahrungsmittel gesucht. Er und die Alken finden sich in reichster Menge, und von den andern Arten ist weder die Fleisch- noch Federmasse dagegen in Anschlag zu bringen. Ihre Verbreitung ist strichweise und bald Eider, bald Alke vorherrschend. Von dem ersteren werden erst die Federn aus dem Balg gezogen, gegen 3½ Loth per Vogel, wogegen die Daunen zurückbleiben und eine äußerst weiche und wärmende Bedeckung abgeben.

12 bis 20 solcher Bälge gehören zu einem Pelz für einen erwachsenen Menschen und 50 bis 80 zu einer schönen Bettdecke; die Hälse der Männchen eignen sich durch ihre schöne Farbe und feine Zeichnung vorzugsweise zu allerlei Pelzwerk. Die Alken geben ungefähr zwei Loth Federn, die aber nicht gut auszuziehen sind, wenn die Bälge noch gebraucht werden sollen; zu einem Pelz für einen Erwachsenen gehören ungefähr 20 bis 30 Vögel. Unter den übrigen Seevögeln kommt der Teist am häufigsten vor, und ist vielleicht der gewöhnlichste aller, aber da er sehr furchtsam ist und gleich untertaucht und auch wenig Fleisch hat, wird er nur selten gefangen. Scharben werden an einzelnen Stellen in solcher Menge eingebracht, daß die Bälge zu Kleidern verwendet werden. Wilde Enten liefern prächtige grüne Hälse als feines Pelzwerk und die Lommen und Demmerten sind in dieser Beziehung noch geschätzter. Letztere finden sich nur im Sommer ein und bauen auf den kleinen Inseln der Landseen. Andere Seevögel, wie Möwen und Seeschwalben sind in ökonomischer Beziehung nur von untergeordneter Wichtigkeit.

Der Fang der Seevögel geschieht meist in sehr billiger Weise, nämlich mit dem Vogelpfeil, dessen Gebrauch das erste Spiel der Jugend ist und den die Kajakruderer auf ihren Reisen stets zum Vergnügen und zum Beweise ihrer Uebung werfen. Nur bei den Kolonien und meist von Europäern werden Vögel mit der Flinte geschossen. Es gibt Stellen im Distrikt von Julianehaab, wo große Haufen von Alken in die Buchten gejagt und in Masse getödtet werden, indem man sie auf das Land treibt und die Frauen und Kinder sie mit den Händen greifen; die Scharben fängt man mit auf Stangen sitzenden Haken, wenn sie schlafen. Auf solche grausame Art holt man auch die Jungen aus den Nestern unter den Steinen hervor; und im Sommer fängt man auf den Inseln ebenso die noch halbnackten Jungen, die kaum laufen können und schleppt sie in mehr oder weniger lebendem Zustande fort.

Im Jahre 1855 kamen 6600 Pfund Federn von Südgrönland aus in den Handel, und in den letzten fünf Jahren im Durchschnitt jährlich 3700 Pfund; außerdem verbraucht jede Familie jährlich 1 Pfund, also im Ganzen die Eingeborenen etwa 1200 Pfund. Die Vogelpelze werden meist von den Kajakruderern benutzt, und trägt wohl die Hälfte derselben solche aus Alkebälgen, die nicht gerupft sind, und wieder die Hälfte dieser bedarf jährlich zwei solcher,

die übrigen nur einen, was 550 Pelze zu 25 Bälgen macht. Wie viel darunter Eider und wie viel Alkenbälge, ist schwer zu entscheiden. Bei Julianehaab und Godhavn, von wo die größte Menge Federn kommt, sind im Winter zur stärksten Fangzeit hier die Eidervögel, dort die Alken vorherrschend, woher man die Federn beider zu ziemlich gleichen Theilen annehmen kann. Es ergeben die letzten fünf Jahre daher im Durchschnitt:

Zu ausgerupften Federn, 16,650 Eider- und andere größere Vögel und 29,600 Alken und kleinere Vögel, und von diesen noch 13,750 Bälge zu Pelzen, im Ganzen also 60,000 Vögel. Im Jahre 1855 wurden allein 29,700 Eidervögel und 68,550 Alken und kleinere Vögel erlegt. Das Fleisch und genießbare Innere des Eidervogels kann auf $2\frac{1}{4}$ Pfund und das der Alke auf ein Pfund veranschlagt werden, so daß die im Durchschnitt für die letzten fünf Jahre gewonnene Fleischmasse 76,650 Pfund und im letzten Jahre allein 127,950 Pfund betrug. Doch ist dieß ein Minimum und das wirklich gewonnene Fleisch läßt sich gewiß auf 100,000 Pfund veranschlagen, besonders da die geringere Federproduktion der früheren Jahre nur von geringerer Sorgfalt dafür herrührte. Die Eier- und Daunen-Einsammlung ist nicht so gleichmäßig, wie die Vogeljagd selbst über die ganze Küste vertheilt. Im Frühjahr zieht der Eidervogel nach Norden und sucht die an kleinen Inseln reichen Gegenden auf, um dort zu legen und zu brüten, woher die beiden südlichsten Distrikte beinahe gar keine Eiderdaunen produciren, der Ertrag ebenmäßig nach Norden wächst und im Distrikt Holsteenborg am beträchtlichsten ist. Das ganze jährliche Quantum ungereinigter Daunen war in den letzten fünf Jahren durchschnittlich 3000 Pfund jährlich. Die Eier, die mit den Nestern weggenommen werden, sind viel größer als Hühnereier und wiegen fast ein Viertelpfund, sind frisch dem Geschmack nach kaum von jenen zu unterscheiden, werden aber später etwas thranig, doch kann man sie dadurch konserviren, daß man sie in Kalkwasser taucht und trocknen läßt, in welcher Weise man sie über zwei Jahre erhält, ohne daß sie einen Abschmack annehmen. Da der Vogel immer wieder auf derselben Stelle legt, werden die Eier mehrmals ausgenommen und der Grönländer läßt kaum ein Ei liegen, wenn er auch im Voraus wissen kann, daß es einen fast ausgewachsenen jungen Vogel enthält; kleinere Vögel machen sie nach seinem Geschmack nicht unbrauchbar. Da die

Eingeborenen aber den ganzen Vorrath hintereinander verzehren und nur den Europäern ausnahmsweise verkaufen, kann man sich denken, wie viel Nutzen die Verfolgung des Vogels in Hinsicht auf die Ernährung schafft. Die Eiermenge nach der der Daunen zu schätzen ist schwer, da sowohl jene als diese in den Nestern in sehr verschiedener Menge gefunden werden. Bleibt der Vogel ungestört, legt er sieben bis acht Eier, später vielleicht nur zwei, dann finden sich aber auch nur wenig Daunen und zuletzt wohl noch ein Ei ohne Daunen. Ein Nest, welches vier bis fünf Loth Daunen gibt, gilt schon als ein gutes. Mit den Eiern der andern Seevögel beträgt die ganze Masse gewiß 200,000 Stück jährlich.

Füchse, Hasen, Schneehühner. In dem eigentlichen Winter, wenn das Eis fast überall längs der Küsten fest liegt, haben die Seevögel Nordgrönland so gut als ganz verlassen. An den äußern Küsten, wo noch ein wenig offenes Wasser zu finden ist, kann man noch einen einzelnen Teist- oder Eidervogel schießen, aber innerhalb der Fjorden selbst wird kein einziger mehr zu sehen seyn, Alles ist gleichsam ausgestorben und verstummt. Die einzigen lebenden Wesen, welche dann noch bleibend der kalten Jahreszeit trotzen, sind die, welche mehr oder weniger von oder auf der Erde leben. Dazu gehören unter den Vögeln die Schneehühner, die Raben und die Eule, und die kleinen sperlingsartigen Vögel, welche allerdings in den kalten Tagen nicht gesehen werden, aber bei plötzlich eintretender Milderung, selbst im Monat Januar, hervortreten; von Säugethieren ziehen endlich, außer dem Renthiere nur noch zwei, nämlich der Fuchs und der Hase, über diese großen mit Schnee und Eis bedeckten Landstriche hin. Das Renthier ist schon in dem Vorhergehenden erwähnt; außer demselben haben nur noch der Fuchs, der Hase und das Schneehuhn eine, wenn auch sehr untergeordnete Bedeutung in ökonomischer Hinsicht. Von dem Fuchs, der in zwei Varietäten gefunden wird, als weißer und blauer, wird nur der Balg als ein werthvoller Handelsartikel benutzt. Der Hase und das Schneehuhn dienen als Nahrungsmittel, aber in so geringer Menge, daß sie nur den in Grönland sich aufhaltenden Dänen zu Gute kommen. Ihr Fell und Federn sind für den Handel ohne Werth. Der seltenere schneeweiße Hase ist weit weniger furchtsam, als der europäische; wenn man längere Zeit hindurch in der Nähe solcher auf einem Flecke still sitzt, kommen sie sehr häufig auf nur

10 Schritt Entfernung nahe, erheben sich auf die Hinterläufe und betrachten sich die Gegend; Grönländer, welche der Schußwaffen entbehren, werfen sie mit Steinen, worauf sie nur etwa zwanzig Schritte fortlaufen und sich erst durch wiederholte Würfe auf die Flucht treiben lassen. Für 4—500 Fuchsbälge, meist blaue, nimmt Nordgrönland jährlich reichlich 2000 Rbthlr. ein, zwei Drittel davon der Distrikt Egedesminde. Für Südgrönland haben die Füchse fast gar keinen Werth, da ihr Fleisch nur im höchsten Nothfall verzehrt wird und die Bälge nur von Europäern benutzt werden. Außer dem Unterschied zwischen blauen und weißen Fellen sortirt man jene für den Handel in drei Nummern, nach der Dunkelheit der Farbe und Länge der Haare; die besten galten auf europäischem Markte 16 und 17 Rbthlr. und 1856 kamen sie in der Auktion sogar auf 27 Rbthlr., doch sind die Preise sehr von Umständen abhängend. Die Füchse halten sich auch hier meist auf dem Festlande auf, großentheils aber am Ufer, da sie bei der Ebbezeit ihre Nahrung fischen, und im Sommer gehen sie auch oft auf die Inseln. Die Jungen werfen und erziehen sie fast immer unmittelbar an den Stellen, die im Winter von den Grönländern bewohnt waren, da der hier zurückgebliebene Unrath ihnen Nahrung und Wärme gibt. Man fängt die halb erwachsenen Füchse oft, die sich dann leicht zähmen lassen und wie Hunde benehmen. Solche, deren Bälge in den Handel kommen sollen, können nur vom November bis März erlegt werden, denn zu andern Zeiten ist das Fell kurzhaarig und von schmutzig grauer Farbe. Sie werden fast nur von den Grönländern gefangen, die auf dem Festlande und in den Fjorden reisen, bei den Außeninseln sind sie wenig zahlreich und von geringerer Güte. Man fängt sie in sehr einfach konstruirten Fallen, in denen ein großer Stein oder ein mit Steinen beschwertes Brett auf sie stürzt, oder den Eingang versperrt, wenn sie es mit der Lockspeise berühren; der größte Theil wird jedoch geschossen. In strengen Wintern, wenn kein anderer Erwerb ist, gehen die Grönländer planmäßig auf diese Jagd, indem sie in die Fjorde rudern und sich am Ufer auf die Lauer legen, bis der Fuchs bei eintretender Ebbe kommt und seine Nahrung sucht. Der Ertrag der Jagd ist von der Strenge des Winters und der Schneemenge abhängig, welche die Thiere zwingt an die Küste zu gehen, um Futter zu finden. Seit 1830 wurden jährlich in Südgrönland gegen 1200 blaue und 600 weiße Füchse gefangen; etwa

die Hälfte im Distrikt Julianehaab. Das beste Fuchsjahr, der Winter 1831—32 lieferte 2300 Bälge allein im Distrikt Julianehaab, und 1853—54 wurden daselbst wieder 1500 Stück in den Handel gebracht, in der Zwischenzeit jährlich nur 2—400 Stück. Die schwierige Ernährung zerstreut die Füchse sehr weit und die großen Nachstellungen vermindern sie in der Zahl, so daß auch bei verbesserter Fangart und größerer Betreibung der Jagd dieselbe doch für die grönländische Bevölkerung nicht zu höherer Wichtigkeit gelangen kann.

Die übrige Jagd auf dem Lande hat noch weniger ökonomische Bedeutung in Südgrönland und dient meist nur dazu den Europäern Wild zu verschaffen. Schneehühner kommen nicht häufiger vor, als in Nordgrönland, die Eingeborenen speisen sie beinahe nie und bringen sie alle zum Verkauf in die Kolonien. Nur an einzelnen Stellen fangen sie dieselben in Schlingen aus Sehnen, welche mitten an einem langen Riem sitzen, dessen beide Enden von zwei Männern gehalten und welcher so über den Vogel weggeführt wird, der im Allgemeinen sehr furchtsam ist. Außerdem schießt man ihn mit der Flinte, wozu die Dänen die Eingeborenen mit den Requisiten leihweise versehen. Gewöhnlich erhält ein Schneehuhnjäger in einem Tage zehn Stück, kann es aber auf zwanzig und mehr bringen. Außer dem Jagdglück sind auch die Jahre und Stellen sehr verschieden für den Schneehuhnfang, die meisten finden sich im Distrikt Godhavn, wo in einzelnen Wintern 3000 Stück verzehrt sind. In ganz Südgrönland kann diese Produktion auf 10,000 Stück im Durchschnitt jährlich veranschlagt werden.

Auch die Hasen sind in Südgrönland seltener als in Nordgrönland, und werden jährlich nur zu einigen Hunderten geschossen; es ist unerklärlich, weßhalb die glänzendweißen, langhaarigen und feinen Felle keine sonderliche Anwendung finden. Früher waren sie Handelswaare, machten sich aber nicht bezahlt, obschon die Haare sich recht gut zum Spinnen eignen.

Raben sind stehende Gäste bei jeder Kolonie, im Winter, wenn das Land mit Schnee bedeckt ist und sie keine Beeren finden, die ihre vorzüglichste Nahrung sind, werden sie ganz zahm, hüpfen um die Häuser umher und verfolgen die Träger von Speck oder Seehundsfleisch. Sie werden oft geschossen, aber nur von Einzelnen wird ihr Fleisch genossen. Raubvögel, Adler, Eulen und Falken werden selten gesehen.

Der weiße Bär, dessen Pelz eine Handelswaare ist, und dessen Fleisch ein gutes Nahrungsmittel abgibt, wird auch jährlich in Nordgrönland gefangen. Dieß Thier lebt, wie bekannt, sowohl Sommer als Winter ganz auf dem Eise und ernährt sich von dem Meere, dort wo es fast beständig mit Eis bedeckt ist; aber es unternimmt von hier aus weite Streifzüge, theils auf dem Eise, welches sich im Winter über die südlicheren Theile des Meeres legt, theils dem Treibeise folgend, welches sich im Sommer von jenen nördlichsten Theilen der Eisdecke in der Baffinsbucht losreißt. Die Bärenjagd wird bei Upernivik und zwar im Winter betrieben, wobei die Hunde Dienste leisten müssen, um die Bären zum Stehen zu bringen; die letzteren flüchten dann gern hinauf auf das Eisfjeld, oder setzen sich auf die Hinterbeine und vertheidigen sich mit den Tatzen, wobei gewöhnlich einer oder mehrere der Hunde getödtet oder gelähmt werden. Es geschieht jetzt nur ganz gelegentlich, wenn sich Spuren in der Nähe der Häuser gezeigt haben, während der Bär so häufig seyn soll, daß es sich auch lohnen könnte, ihn aufzusuchen. 30 Stück sind die durchschnittliche Jahresbeute. Die Grönländer, welche im Winter eine Post zwischen Omenak und Upernivik befördern, machen selten diese lange Reise über das Eis, ohne 1—2 Bären zu schießen. An den übrigen Küsten zeigen sie sich sporadisch, scheinen aber entweder beständig lange Streifzüge vorzunehmen, oder dem Geruch in eine sehr weite Entfernung zu folgen, da sie sich fast überall sehr schnell sehen lassen, wo Aas anzutreffen ist.

Mitunter finden sie sich auch im Sommer ein; so wurde 1849 einer im Hintergrunde des Laresfjord geschossen, wo er sich plötzlich bei einem Zelte zeigte, welches eine dort fischende Familie bewohnte. So lange der Walfischfang in der Diskobucht im Gange war, stellte sich der Bär auch häufig dort ein; ebenfalls bei dem Weißfisch-Soarbsât 1850, wo bei Noursak einer erlegt wurde. Bei Niakornak im Omenaksfjord wurde 1851 einer mitten im Juni geschossen, der von Grönländern im Kajak und mit Harpunen verfolgt im offenen Wasser schwamm. Ein paar Tage darauf fand sichs, daß er ein treibendes Walfischaas verfolgt hatte. Auch bei Klaushavn im Jakobshavner Eisfjord wurde ein Bär erlegt und Spuren anderer dort gesehen.

In Südgrönland hat sowohl für die alten Nordländer, als auch später für die Eingeborenen die Jagd auf den weißen Bären

zu den Lieblingsbeschäftigungen und wegen der damit verbundenen Gefahren auch zu den Bestrebungen des Ehrgeizes gehört. In der Sage Erik des Rothen ist sein Neid auf die Bärenjagd seines Freundes erwähnt, und gleichzeitig ist dadurch die heidnische Verehrung dieses Thieres bekannt geworden. Im Jahre 1060 tauschte ein Isländer Audun einen weißen Bären für sein gesammtes grönländisches Eigenthum von einem Jäger ein, und führte ihn lebend nach Norwegen und Dänemark zu König Svend, der einen großen Preis für diese Seltenheit zahlte. Nach Südgrönland kommt der weiße Bär auf dem Treibeise von Spitzbergen, mit dem er sich erst an der Ostküste Grönlands aufhält und dann um das Kap Farvel schwimmt und den Distrikt Julianehaab erreicht; wo er mitunter das Land betritt und, besonders in den dortigen Eisfjorden ein Jahr lang bleibt, so daß er zu jeder Jahreszeit geschossen werden kann. Der Geruch scheint ihn an die bewohnten Stellen zu locken und so ist er häufig bei den Häusern von Nennortalik und dem Missionsplatz Frederiksthal geschossen worden, ja ein paarmal ist er in diesem Distrikt, durch den Thrangeruch angezogen, selbst bis in die Häuser gedrungen. Einmal in der Nacht erschien ein Bär in einem Hause, dessen Bewohner schliefen und erst von dem mit in der Stube liegenden Hunde durch Geheul und Gebell erweckt wurden. Sie sahen im Mondschein den Vorderkörper des Bären in dem Hauseingang stecken, da ihm derselbe aber zu eng war, zog er sich zurück, schlich sich um das Haus, untersuchte eine Vorrathskammer und kehrte dann zum Eingang wieder, wo er mit der inzwischen geladenen Büchse hart verwundet wurde, worauf er an das Ufer zurückflüchtete und dort starb. Ein andresmal kam ein Bär am Tage an ein Haus, in dem nur eine Frau mit Kindern anwesend war. Sie sah ihn vor der Thür von dem dort liegenden Speck und den Häuten fressen, und in der Voraussicht seines näheren Besuchs zündete sie vor dem mit einer Blase verklebten Fenster eine Lampe an und hielt trockenes Stroh in Bereitschaft. Nach nicht langer Zeit steckte das Thier den Kopf durch das Fenster, worauf die Frau das Stroh aufflammen ließ, so daß es sich verbrannte und brummend zurückzog. Es fing darauf an, an einer andern Stelle sich ein Loch unter der Hausmauer zu kratzen und würde nicht lange gebraucht haben, um hineinzukommen, hätten nicht einige zufällig herbeikommende Männer ihn erlegt. Ein einzelner Grönländer

weicht dem Bären gern aus, wenn er es irgend kann, und selbst wenn sie mehrere beisammen sind, treiben sie ihn wo möglich in das Wasser, da ihm schwimmend leichter beizukommen ist.

Die Zahl der jährlich bei Julianehaab in den Handel gekommenen Felle belief sich auf durchschnittlich sechzehn in letzter Zeit. Die Hälfte derselben bringen jedoch die heidnischen Ostländer, welche jährlich einmal zu Handelszwecken das südlichste Etablissement besuchen. Sie werden zu Sitzen in den Kajaks verarbeitet und sind das wichtigste Requisit für alle in Grönland reisenden Europäer, da die sogenannten Schlafsäcke aus ihnen gefertigt werden. Das Fleisch wird als größte Delikatesse gespeist und gibt Veranlassung zu Gastmählern, zu welchen die Freunde von weither eingeladen werden.

Außer diesen Beiträgen des Thierreichs zu dem Lebensunterhalt der Bewohner Grönlands hat die Kultur noch einige hinzuzufügen versucht. Allerdings ist es außer den in Diensten der Handelsgesellschaft stehenden Europäern nur ein einziger Eingeborener, der sich mit Viehzucht beschäftigt, und überdieß beschränkt sich dieser ganze Erwerbszweig nur darauf, den wenigen im Lande anwesenden Europäern einen kleinen Beitrag zu den gewohnten Bedürfnissen ihrer Haushaltungen zu liefern. Es wird deßhalb die Viehzucht eigentlich nur in dem Distrikt Julianehaab betrieben, in dem sowohl Kühe als Schafe und Ziegen gehalten werden, wogegen sich die nördlicheren Kolonien auf Ziegen allein beschränken.

Schon kurz nach Anlegung der Kolonie Julianehaab wurden von der Heimath aus einige Stücke Hornvieh dorthin gesendet. Man war damals mit der natürlichen Beschaffenheit des Landes noch ganz unbekannt, und schien große Wichtigkeit darauf zu setzen, zu erfahren, welche Erwerbsquellen diese südlichsten Gegenden neben der grönländischen Seehundsjagd noch zu bieten im Stande wären. Im Jahre 1782 wurden zwei Kalben und 1784 noch zwei Kühe und ein Stier der Mission zugeschickt. Gleichzeitig setzte sich der erste Kaufmann der Handelsgesellschaft Anders Olsen bei Julianehaab zur Ruhe und machte den Versuch sich durch Viehzucht zu ernähren; später zog er nach Igalliko und schlug seine Wohnung mitten in den Ruinen von Brattelid auf. Sein Enkel lebt noch jetzt als älterer Mann dort und hält einige Kühe und Schafe, ernährt sich aber im Uebrigen auf grönländische Weise durch Fischfang und den Kajakfang seiner Söhne. Die Isolirtheit des Ortes ließ seinen ökonomischen

Zustand sehr sinken und den Versuch als nicht vortheilhaft erkennen. Auch die für Rechnung der Handelsgesellschaft begonnene Viehzucht hörte bald auf, später aber durch die Beamten und Missionäre neu aufgenommen, ließ sie in den letzten Jahren dieselbe so anwachsen, daß in ganz Südgrönland 30 — 40 Stück Hornvieh, 20 Schafe und 100 Ziegen überwintert werden. Die Schafwolle wurde früher in den Handel gebracht und nach Europa gesendet; da aber das Pfund nicht mehr als 12 Sch. einbrachte, indem das Klima sie sehr grob machte, hörte sie auf Waare zu seyn und wird nun an Ort und Stelle consumirt.

Im Sommer und so lange das Land noch schneefrei ist, kann sich das Vieh sein Futter selbst suchen, und da nie mehr als zehn Stück beisammen sind, ist auch von Futtermangel keine Rede. Die Thiere laufen frei auf den Felsen umher und fressen außer Gras viele andere Kräuter und das Laub der Buschgewächse. Zum Melken treibt sie ein Knecht zusammen und daher ist ihre Wartung sehr einfach. Die Schwierigkeit liegt nur in der Stallfütterung während des langen Winters. Futter findet sich trotz des Ueberflusses, wenn das Vieh es sich selbst suchen darf, doch nur an wenigen Stellen in solcher Menge, daß man es schneiden und zu Heu trocknen kann. Von selbst wird das Gras nicht hoch genug, doch erreicht man durch eine ganz geringe Düngung die nothwendige Fruchtbarkeit, die sich auch besonders um die Ruinen der alten Zeit vorfindet. Jetzt sammelt man nur bei den Haus- und Zeltplätzen Heu. Seit dem Jahre 1806 besteht ein zum Gesetz erhobener Kontrakt zwischen der Handelsgesellschaft und Mission, durch welchen sie die Heuplätze in dem ganzen Distrikt unter sich theilten, um ihr Vieh besser erhalten zu können. Die Nothwendigkeit hierzu liegt aber weniger in dem geringen Vorrath von Heu, als in der großen Entfernung dieser Plätze, die oft eine und mehrere Meilen von bewohnten Stellen aufgesucht werden müssen, so daß nur der leichte Transport mit den Weiberbooten und die erreichte Uebung der Grönländer diese Plätze aufzufinden und das Heu zu schlagen und trocknen, sowie besonders die billige Arbeitskraft es ermöglichen die Viehzucht ohne große Kosten beizubehalten. Die Viehbesitzer wissen kaum, wo ihre Weiden liegen, und von Theilung ist nicht die Rede; alles besorgen Grönländer, die sich die übrige Zeit des Jahres selbst ernähren. Die Heuerndte beginnt im Juli, ist aber erst im August gut. Um eine

Bootslast Gras zu holen und sie zur Trocknung auf den Felsen auszubreiten, braucht man vier Ruderinnen und einen Mann, nach den Umständen auf 2 — 6 Tage. Bei der Kolonie Julianehaab hat solche Bootslast einen Werth von reichlich 3 Reichsthaler und kann auf 80 Liespfund Heu veranschlagt werden. Der große Platz im Lichtenau Fjord, auf dem die Zelte während des Fischfangs errichtet werden, ist auf zwölf Bootslasten Heu zu schätzen, und die gewöhnlichen Plätze, wo zwei bis drei Häuser stehen, geben nur ein paar Bootslasten Heu, und obschon auf den ältesten Stellen Gras grünt, beachtet man im Allgemeinen doch nur die in den letzten Jahren bewohnten, die gewissermaßen frisch gedüngt sind. Das Gras besteht meist aus sehr feinen und weichen Arten, die zu dem Geschlechte Zoa oder Rapgräsern gehören. Bei Igalliko ist es außerdem mit Wicken gemischt, die üppig grünen und prächtige violette Blüthen tragen, aber selten oder nie zur Reife kommen. Weniger oft nimmt man seine Zuflucht zum Strandgras (Elymus arenaria), was namentlich auf alten Hausplätzen und mehr sandigen Stellen gedeiht und im jungen Alter ein recht gutes Futterkraut seyn soll. Kühe und Ziegen fressen übrigens mit großer Gier gedörrten Fisch, namentlich Angmaksätten.

Da der Wintervorrath des Viehs aus lauter gutem Heu besteht, das in der Zeit geschlagen wird, wo es am saftigsten ist, gedeihen die Thiere im Allgemeinen sehr gut. Gute Kühe geben bei Lichtenau im Sommer nicht selten täglich ein Pfund Butter, und eine einzelne gab sogar in einem Jahre 11 Liespfund. Gewöhnlich geben sie in der besten Zeit 10 bis 12 Maaß Milch, nehmen im Winter ziemlich schnell ab, und stehen 2 bis 3 Monate trocken. Im Herbst eignen sie sich gut zum Schlachten und können ausgezeichnet fettes Fleisch geben. Die Ziegen werden durch ihre Milch besonders für die Stellen werthvoll, wo man sonst gar keine hätte. Um fünf Ziegen im Distrikt Julianehaab zu ernähren, bedarf man für den Winter zwei Bootsladungen Heu, je weiter nach Norden, je mehr; sie fressen drei bis vier Pfund täglich. Schafe würden sich am besten für dieses Klima eignen, doch werden sie durch das freie Klettern auf den Felsen sehr wild, und da man keine passende Hunde hat, wird ihre Hütung sehr schwer. Die Wolle bleibt grob und schlecht.

Die in Nordgrönland übliche Verwendung der Hunde zur Schlittenfahrt findet in Südgrönland nur bei der nördlichsten Kolonie

statt, wo vier bis sechs Gespanne gehalten werden, sonst hat man sie nur zum Vergnügen und zur Verwendung des Fells. Federvieh, namentlich Hühner, wird von den Europäern gezogen, aber sehr kostbar, wenn man es nicht mit Fisch füttern will, was es zwar gern frißt, wovon aber Fleisch und Eier einen Abschmack annehmen. Die Grönländer von Julianehaab halten gleichfalls ab und zu ein Paar Hühner, die in den niedrigen Hausgängen Schutz suchen und von dem Abfall leben, aber kaum noch für Hühner zu erkennen sind.

Achtes Kapitel.

Das Pflanzenreich Nordgrönlands. — Küchengewächse. — Brennmaterial. — Beeren. — Das Pflanzenreich Südgrönlands. — Kulturpflanzen. — Wild wachsende Nahrungspflanzen. — Torf und Waldlaub als Brennmaterial. — Treibholz in Nord- und in Südgrönland.

Der dem Anscheine nach mit dem höheren Breitegrade zunehmende Reichthum des thierischen Lebens muß als Entschädigung für die Armuth des Pflanzenreichs an Arten, und für die Dürftigkeit in Entwicklung der Individuen gelten. Auf einem so mageren Boden und unter so kaltem Himmel kann die Flora natürlich nur ärmlich ausfallen, und an einheimischen Gattungen sind die Kryptogamen und nächst ihnen die Flechten die zahlreichsten, die antiskorbutischen die wohlthätigsten.

In der Erwähnung einer stets unter 0° Wärme bleibenden Mitteltemperatur und dem Monate langen Verschwinden der Sonne ist bereits der entscheidende Grund der Unmöglichkeit erwähnt, Viehzucht in Nordgrönland zu treiben. Noch weniger kann der Gedanke festgehalten werden, daß irgend welche Kulturpflanze in der Weise angebaut werden könnte, daß sie als Nahrungsmittel für die Bevölkerung dienen möchte. Die dänischen Beamten in diesen Distrikten haben an den meisten Stellen einen kleinen Garten vor ihrem Hause angelegt und in demselben versucht, inwieweit die einzelnen Gartengewächse gebaut werden könnten, wenn man allen Fleiß darauf verwendete, um die kurze Sommerzeit so gut wie es möglich wäre, zu benutzen. Bei Jakobshavn und Godhavn hat

man auf diese Weise ausgezeichnet gute weiße Rüben und Radiser erhalten, eben so wuchsen Grünkohl, Spinat, Salat, Kerbel sehr schnell und üppig heran, aber sowohl der Kohl, als besonders der Kerbel, entbehrten des würzigen Geschmacks so gut als gänzlich. Mohrrüben hat man kaum zu einer Größe bringen können, daß sie als solche kenntlich waren, und Kartoffeln konnten nicht einmal so groß werden, wie sie ohne Erde aus den alten Kartoffeln, welche in den Schiffen zu der Rückreise bewahrt werden, auswachsen. Bei Omenak kann man mitten im August auch Salat, Grünkohl und Radiser haben, Mohrrüben aber kaum von einer annehmbaren Größe.

Dieß waren Küchengewächse, von denen nur die Wurzeln und Blätter benutzt werden; an solche, welche Frucht oder Samenkörner geben sollten, ist hier natürlicherweise gar nicht zu denken. Und dennoch erfordert die ganze Gartenkultur die größte Sorgfalt; man muß um die grönländischen Häuser Erde zusammenscharren, in welcher düngende Substanzen schon längere Zeit hindurch gelegen haben, da sie mehrerer Jahre bedürfen, um in diesem kalten Klima in die nothwendige Gährung überzugehen; und endlich muß man zum Theil im voraus säen und die Stubenwärme benutzen, um die nöthigen Pflanzen zu erhalten, welche ausgesetzt werden können, sobald der gefrorene Erdboden auf ein paar Zoll Tiefe aufgethaut ist. Die Gartenkultur kann daher nie zu etwas anderem werden, als zu einer angenehmen Zerstreuung und zur Erinnerung an die Genüsse der Heimath. In ökonomischer Hinsicht kann nur von gewissen wildwachsenden Pflanzen die Rede seyn, welche theilweise als Brennmaterial, theilweise als Nahrungs- oder Arzneimittel dienen.

Als Brennmaterial werden vorzugsweise die Weiden und Zwergbirken verwendet, aber man benutzt auch die ganz niedrigen Buschgewächse, Empetrum, Vaccinium, Ledum Groenlandicum, Andromeda tetragona, welche letztere sehr reich an Harz zu seyn scheint, da sie schnell aufflammt. Die Birke und Weide, welches die größten und wichtigsten Pflanzen sind, fehlen nirgends, doch ist in den verschiedenen Gegenden bald die eine, bald die andere vorherrschend. Gewöhnlicherweise sitzen sie mit den Wurzeln in den Felsenrissen festgeheftet und kriechen dicht am Boden zu einer Länge von drei bis vier Ellen hin, gerade an der Wurzel können sie zwei bis drei Zoll dick seyn, im Uebrigen erreichen sie nicht einmal einen Zoll im Durchmesser und sind sehr höckerig und krumm gebogen.

Nur an einzelnen Stellen sieht man eine große Menge dieser Büsche an einem Flecke gesammelt, wo sie sich dann einander so unterstützen, daß sie sich höchstens anderthalb Ellen in die Luft erheben und Etwas bilden, was mit einem Gebüsch verglichen werden könnte. Solcher Weidengebüsche werden bei Godhavn mehrere gefunden, aber die größten jedenfalls im Disko-Fjord, besonders an dessen nordwestlichsten und nordöstlichsten Verzweigungen: Koëwsak und Quannersoït; sie bedecken jedoch hier noch vereinzelte Strecken von einigen hundert Ellen Länge, deren Grund aus Geröll besteht; aber der größte Theil des niedrigen Vorlandes ist sehr schwammig, feucht und mit kleinen Haufen von Halbgräsern und Lichenen bedeckt. Auf der Ostseite der Disko-Bucht scheinen die Birken mehr vorherrschend zu seyn, aber man sieht selten Flecke, wo sie gesammelt stehen; die Grönländer nehmen von ihnen, was auf den Fjelden zerstreut wächst, besonders im Winter, wenn die Zweige spröde und zerbrechlich sind; sie können selbst bei Jakobshavn, wo sie jetzt doch schon seit mehreren Jahren mit Kachelöfen versehen sind, sich in ein paar Stunden eine gute Tracht oder eine Schlittenlast derselben von den nächsten Bergen holen. Von der Südostbucht geht dort gegen Osten ein kleiner schmaler Arm aus, der den Namen Orpiksoït: das ist: „der große Wald," führt, und im Upernivíks-Distrikt wird viel von einem solchen Walde, Orpik, gesprochen, der im Grunde des Lax-Fjords gefunden wird, und in welchem sich ein Renthier vor seinen Verfolgern verborgen haben soll; es wird indessen sehr bezweifelt, daß irgend einer dieser Wälder viel mehr als eine Elle hoch ist, oder daß man sonderlich viel von denselben merken kann, wenn man sie unter sich hat, sobald man an diesen Stellen im Winter über den Schnee fährt. Auf den äußeren und niederen Inseln sind die Buschgewächse, so wie die Beeren, sparsamer, als auf den östlichen Landstrichen um das Innere der Fjorden herum; aber im Ganzen kann diese Art Brennmaterial nur als eines von wesentlichem Nutzen bei dem umherziehenden Leben, welches die Bewohner im Sommer führen, und als eine kleine Hülfe für den Winter, besonders in den milderen Monaten desselben, angesehen werden.

Von größerer Wichtigkeit ist die Rinde von Pflanzenresten, die allgemein theils den bloßen Felsengrund, theils die mit Kies ausgeebneten kleinen Vertiefungen zwischen den Bergen bedeckt, und die

man in Grönland Torf nennt, obschon sie doch von dem wirklichen Torfe ein ganzes Theil verschieden ist und namentlich der jetzigen Vegetation, welche sie bedeckt, näher steht. Das kalte Klima, welches nur eine sehr langsame Verwesung oder Verwandelung zu schwarzer, fruchtbarer Erde zuläßt, ist gewiß ein Grund zur Erhaltung und Anhäufung der Reste einer abgestorbenen Pflanzen-Generation unter der gegenwärtigen. Selbst an den noch wachsenden Pflanzenstengeln, z. B. besonders der Andromeda, bleiben die abgestorbenen Blätter mehrere Jahre hindurch sitzen, und die erwähnten Buschgewächse, welche dicke Kissen auf dem Klippen- oder Kiesgrunde bilden, wachsen unmittelbar nicht so sehr in der eigentlichen Erde, als in einem dichten Gewebe von abgestorbenen Pflanzen, welche allerdings zu einem großen Theile in Erde verwandelt und unkenntlich gemacht sind, aber doch weit davon entfernt blieben, dem Grade der Verwandelung unterworfen zu seyn, wie die Pflanzen in unseren Torfmooren. Man trifft diese Art Torfbildung jedoch weniger an sumpfigen und feuchten Stellen, als auf den niederen Bergen, besonders je flächer sie sind; die größeren Strecken von Flachland, welche in den Vertiefungen in Sümpfe oder Landseen übergehen, sind in der Regel mehr unfruchtbar und nur mit Lichenen und Halbgräsern überwachsen, die kleine Haufen mit dazwischenliegenden feuchten Vertiefungen bilden. Solche niedere Berge werden besonders in dem südlichsten Theil, auf den Außenküsten und den Inseln ganz oben um die Disko-Bucht herum gefunden, bis hinauf nach Disko und der Mündung des Waigat-Sundes; hier wird die Torfbildung sparsamer, aber zur selben Zeit beginnt das Vorkommen eines neuen Brennmaterials in den Kohlen, welche von hier ab längs der Küste nach Norden zu zerstreut gefunden werden; doch fehlt der Torf nirgends ganz, und selbst in dem nördlichsten Theile kann man sicher seyn, Nutzen aus demselben zu ziehen. Es gibt zwei Varietäten, welche jedoch keineswegs sehr scharf geschieden sind: die eine besteht zum größten Theile aus Moos, und ist meist auf den niedrigen Außen-Inseln zu finden, sie ist sehr leicht und voluminös, weshalb sie einen geringeren Brennwerth hat, aber sie bildet im Allgemeinen die dickste Lage. Auf der kleinen Torf-Insel bei Egedesminde wurde sie in dritthalb Fuß Dicke auf dem Klippengrunde ruhend gefunden; von da ab war Alles, was in der Tiefe von über einen Fuß lag, von dem immerwährenden Froste durchdrungen.

Diese starke Aufhäufung von Pflanzenstoffen auf kleinen Felsen-Inseln kann kaum von etwas Anderem herrühren, als der Düngung durch das Misten der Vögel, welche sie zu ihren Brüteplätzen benutzen; man sieht daher häufig auf den Außen-Inseln ganz isolirte grasreiche Stellen auf Gipfeln von Bergen, scharf von dem übrigen Erdreich geschieden und durch üppige Vegetation abstechend, und auf den Vogelfjelden sind die ausgezeichnet saftigen grünen Gräser und Sauerampfer, welche in den Felsriffen unter den Brüteplätzen Wurzel gefaßt haben, in weiter Entfernung erkennbar. Besser ist die andere Varietät von Torf, welche manche Zweige und Wurzeln der niedrigen Buschgewächse, besonders von Empetrum, in ihre Masse eingemengt enthält, und welche vorzugsweise aus solchen, mehr baumartigen Ueberresten besteht. Sie wird meist längs der Ostküste der Diskobucht in dem Distrikt von Jakobshavn und Christianshaab gefunden. Von der vorzüglichsten Qualität ist er auf den Inseln bei der Kolonie Christianshaab, wo er am meisten kompakt und man wohl annehmen kann, daß er dem von unseren Haidemooren oder Hochmooren ziemlich nahe steht. Im Ganzen genommen ist dieser grönländische Torf allerdings leichter, poröser und von minderem Brennwerth, im Verhältniß zu seinem Umfange, als der Torf von den eigentlichen Mooren in gemäßigteren Klimaten, aber man kann doch annehmen, daß er zu jeder Art von Küchengebrauch einigermaßen genügend ist. Um damit einen gewöhnlichen Kachelofen zu erwärmen, kann er ebenfalls hinreichend seyn, ausgenommen in den vier kältesten Monaten, in denen er aber sicherlich noch als Beitrag zur Steinkohle oder Brennholz dienen kann, jedoch kaum noch allein genügen möchte, um ein Haus zu wärmen, es sey denn, daß der Kachelofen hierauf eingerichtet und sehr geräumig sey.

Die geringe Wärmekraft des Torfes wird jedoch auf der anderen Seite durch seine große Ausbreitung und Menge und durch die Leichtigkeit, mit welcher er gewonnen werden kann, wieder ersetzt. Er wird in ziemlich große Stücke geschnitten, von $1/6$ oder $1/8$ Kubikfuß, ungefähr vier Zoll tief und mit dem grünen Laube zusammen; bei Klaushavn und Jakobshavn hat man sich in dieser Art mit Brennmaterial über fünfzig Jahre hindurch versehen, theils unmittelbar um die Häuser herum, theils in einer Entfernung von weniger als 100 Ellen und wohl nicht zu hoch angenommen mit jährlich

20—30,000 Stück, aber jetzt gewiß noch weit mehr, da dort auch in mehrere grönländische Häuser Kachelöfen gekommen sind. Nichtsdestoweniger ist er noch fern davon, aufgebraucht zu seyn, und man muß sich daran erinnern, daß diese Plätze nicht etwa auf Grund des Vorkommens dieses Brennmaterials zur Bebauung erwählt sind, sondern daß es sich auf dieselbe Weise längs der ganzen Küste verbreitet findet, so daß man rechnen kann, daß der Vorrath unerschöpflich ist, sobald man sich nicht auf die nächste Umgegend der Häuser beschränkt, sondern den Torfschnitt nach Umständen bis auf eine und zwei Meilen Entfernung sucht. Von Torf, wie dem erwähnten, pflegen bei Klaushavn in einem Tage von einem dazu gemietheten Grönländer fünfhundert Stück ausgegraben zu werden; die ausgestochenen Tafeln brauchen dann nur umgewendet, getrocknet, und in Schober oder am besten in das Haus gesetzt zu werden. Das Trocknen macht in den meisten Jahren keine Schwierigkeit. Für die grönländischen und sogenannten dänischen Häuser, welche von den verheiratheten Handwerkern oder Dienstleuten der Handlung bewohnt werden, pflegt die Handlungsdirektion schon seit langer Zeit Kachelöfen von einer passenden Konstruktion, und gleichzeitig mit einer Einrichtung zum Kochen versehen, zu einem sehr geringen Preise auszusenden. Man kann rechnen, daß für einen solchen Kachelofen oder für den Gebrauch einer Familie 8—10,000 Stücke Torf daraufgehen, und daß, wenn damit zugleich eine grönländische Steinlampe benutzt wird, welche kaum entbehrt werden kann, dieses Brennmaterial zur Noth, selbst ohne jeglichen Zuschuß von Kohle oder Brennholz, hinreichend seyn würde. In Hinsicht der Anwendung des Torfs, so wie der Zweige oder der Haidekräuter, kömmt es, wie erwähnt, sehr viel auf die Geräumigkeit der Kachelöfen an. Wenn man Oefen von einer gewissen Größe hätte, würde man annehmen können, daß diese Arten von Brennmaterial in den grönländischen Häusern für das ganze Jahr ausreichen könnten. Es ist auch in dieser Beziehung der Versuch gemacht und sind Kachelöfen ausgesendet, welche für diesen Gebrauch besonders konstruirt sind.

Beeren sind die einzige vegetabilische Nahrung, welche die Grönländer einsammeln und in bedeutender Menge genießen, aber namentlich wenden sie oft die eine der vorkommenden Arten, die Rauschbeere (Empetrum nigrum) an. In Hinsicht der Aufbewahrung

dieser Früchte im Laufe des Jahres kömmt die Natur ihnen auf eine für dieses kalte Klima eigenthümliche Weise zu Hülfe. Es ist nämlich leicht einzusehen, daß hier nicht viel von der Sommerwärme übrig seyn kann, welche Früchte entwickeln soll, die nährende Substanzen, sowohl Säuren als Zuckerstoff, enthalten, und daß also keine lange Zeit zwischen der Reife derselben und dem Froste des darauf folgenden Winters liegen kann. Als eine ganz seltene Ausnahme kann es erwähnt werden, daß in dem warmen Sommer von 1850 mitten im Juli reife Rauschbeeren am Waigat-Sunde gefunden worden sind. In Menge reifen sie erst im Anfang August, aber schon nach dem 20. August treten im Durchschnitt die Nachtfröste ein, welche jedes weitere Reifen zum Stillstand bringen und zu gleicher Zeit jede Gährung oder Verwesung verhindern; im folgenden Monate legt sich zunächst auch die schützende Schneedecke über dieselben und verhindert ihre Verdorrung, und sie können sich nun unverändert erhalten, bis die Wärme des folgenden Sommers im Monat Mai wieder den Schnee fortschmilzt. Wenn nun daher in gewissen Wintern eine geringe Menge Schnee fällt, können die Eingeborenen in solchen Gegenden, welche reich an Beeren sind, sich den ganzen Winter hindurch damit versehen; so gehen bei Jakobshavn Weiber und Kinder selbst im December und Januar gewöhnlich auf die Beerensammlung aus, und kehren mit Säcken und Körben voll heim; sie haben hier ein eigenthümliches Geräth dazu, um gleichzeitig den Schnee wegzukratzen und die Beeren von dem Schnee zu trennen. Am meisten werden sie jedoch im Herbst und im Monat Mai eingesammelt; von der außerordentlichen Menge, in welcher sie überall auf den mehr östlich gelegenen Küsten gefunden werden, ist schon die Rede gewesen, aber die Wärme oder Beständigkeit des Sommers hat nicht einen so großen Einfluß auf diese Art Beere, wie auf die anderen, und es gibt kaum ein Jahr, in welchem sie nicht in reichlicher Menge eingesammelt werden könnten. Man kann sagen, daß die Rauschbeerbüsche die am meisten ausgebreiteten aller Pflanzen in Nordgrönland sind, und daß sie die größte Masse in dem grünen Vegetationsteppich ausmachen. Aber in Hinsicht auf die Menge der reifen Früchte, welche sie tragen, herrscht, wie erwähnt, ein großer Unterschied zwischen dem östlichen und westlichen Theile des Gürtels vom Küstenland, zwischen den Gründen der Fiorde und den äußeren Inseln oder Küsten. Am reichlichsten

sollen sie vorkommen in dem Innern von dem Neksotouk-, Auleitsivik- und Atanarme-Fjord; die Ostküste der Disko-Bucht ist bereits in dieser Beziehung erwähnt; im Omenaks-Fjord fehlen sie auch nicht, werden aber besonders in großer Menge auf dem östlichen Theile von der großen Insel gefunden, welche den Namen „Paureât" von ihnen hat; in dem nördlichsten Distrikt heißt es, daß sie sparsamer seyen, doch müssen sie allerdings auch dort in den südöstlichsten Gegenden, welche von den Grönländern weniger bereist werden, gesucht werden. Die Rauschbeeren können in Beziehung auf Süßigkeit oder Geschmack mit keiner von unseren Gartenfrüchten in Vergleich gestellt werden; aber ihre Menge und die lange Zeit des Jahres, in welcher sie eingesammelt werden können, machen sie doch zu einem wohlthätigen Beitrag zu der ausschließlich animalischen Nahrung, von welcher die Bevölkerung im Uebrigen lebt, und man kann diese Gabe der Natur auf einem in allem Anderen so dürftig ausgestatteten Erdboden nicht genügend bewundern. Die Grönländer essen sie auch regelmäßig im Herbste, als eine Art zweites Gericht oder Dessert nach der eigentlichen Mahlzeit, dem Seehundsfleisch; sie werden dann, wie dieses, in einem großen Fasse mitten auf die Erde gesetzt und mit kleinen Stücken Speck gemengt. Sie brauchen natürlicherweise auch nicht eingemacht zu werden, um sich den Winter über aufbewahren zu lassen, da sie in dem gefrornen Zustande keine Veränderung erleiden können und man sie nur in einem Erdschauer oder in einer kalten Stube hinzusetzen braucht.

Die Bickebeeren, Vaccinium uliginosum, kommen etwas weniger reichlich vor, als die vorigen, und tragen nur in den östlichen Gegenden reife Früchte in Menge und selbst dort mit Unterschied je nach der Beschaffenheit der Sommer. Auch sie werden recht gut unter dem Schnee bis zum Frühjahr aufbewahrt; so daß sie im Monat Mai in Menge sehr süß und wohlschmeckend im Grunde des Eisfjords von Jakobshavn gefunden werden, wenn sie nach der Wegschmelzung des Schnees durch die Sonnenwärme hervorkommen; nachdem sie aber so entblößt sind, verlieren sie sich allerdings in wenigen Tagen. Die grönländischen Bickebeeren sind etwas kleiner, aber feiner und süßer als diejenigen, welche in europäischen Wäldern wachsen, und dennoch werden sie von den Eingebornen gar nicht gesammelt, da sie ein Vorurtheil gegen dieselben haben und sie für schädlich halten.

Endlich gibt es noch eine dritte Art, die Preißelbeeren, Vaccinium vitis idaea; diese wachsen nur in dem südlichsten Theile, auf ganz bestimmten Strichen, besonders um die Südostbucht herum, und reifen nur in gewissen Sommern. Weiter hinauf nach Norden soll sich der Busch vorfinden, aber nie reife Früchte tragen. Die Beeren werden von den Eingebornen durchaus nicht genossen und können, wie bekannt, nur zur Einmachung mit Zucker angewendet werden.

Zuletzt werden hier nicht wenig Pflanzen gefunden, von denen die Blüthen oder die Blüthenknospen, Blätter oder Wurzeln in rohem oder gekochtem Zustande verspeist werden, so wie z. B. Sedum rodiola, die nur im Süden von Egedesminde und auf der Insel Tosak in der Südostbucht vorkömmt; Pedicularis hirsuta, welche sehr verbreitet ist, und deren Blüthenknospen als eine Art Kohl gekocht werden; Epilobium, von welchem gleichfalls die Blüthenknospen gegessen werden. Eine Sauerampferart ist sehr verbreitet und dürfte mit dem Gartensauerampfer gleichgestellt werden. Am üppigsten grünt sie rings um die alten Hausplätze, auf den Vogelfjelden und auf denselben Sandsteinbergen, welche Steinkohlenschichten enthalten; sie kann hier dicke Büsche von einem bis zwei Fuß Höhe bilden; die Cochlearen sind gleichfalls auf den Stellen am üppigsten grün, wo früher Häuser gestanden haben, und nächstdem auf den niedrigen Außen-Inseln, welche von den Vögeln gedüngt werden; aber diese beiden Pflanzen werden, gleichfalls aus alten Vorurtheilen, von den Eingebornen nicht genossen. Dagegen benützen sie die Angelica archangelica sehr viel, von welcher der Stengel roh verzehrt wird; aber diese Pflanze findet nur eine sehr beschränkte Verbreitung, außer in den südlichsten Fjorden kömmt sie nämlich nur auf der Insel Disko vor, was man mit der bei den Grönländern herrschenden Sage, daß Disko von einem südlicheren Lande losgerissen und durch einen Zauberer auf ihren jetzigen Platz gebracht worden ist, zu verbinden sucht.

Isländisches Moos scheint überall zu gedeihen, in der größten Menge jedoch auf den Außen-Inseln des südlichen Distrikts, welcher sich im Ganzen durch die vorherrschenden Moose und Lichenen auszeichnet, vermuthlich auf Grund der größeren Feuchtigkeit und häufigeren Nebel, denen er ausgesetzt ist. Es soll dieses Moos in Grönland von einer geringeren Qualität als das in Island wachsende seyn, obschon es ganz dieselbe Pflanze ist.

Wie überall, muß auch hier noch zuletzt das Meer seine helfende Beisteuer entrichten; von den Tangarten, welche in so großen Massen längs aller Küsten wachsen, werden drei bis vier von den Grönländern gegessen. Von ihnen kann man es vielleicht sagen, daß sie die Pflanzennahrung bilden, zu welcher sie in der Noth zunächst ihre Zuflucht nehmen, was ganz besonders von der Art gilt, welche Aukpadlartok, oder die rothe, genannt wird.

Der geringe Unterschied, der zwischen der Sommerwärme in dem nördlichen und südlichen Theile Grönlands stattfindet, läßt natürlich auch nur einen geringen Unterschied in den Erzeugnissen des Pflanzenreiches und dem Aussehen, welches diese dem Lande geben, hervortreten. Auf den flachen Außeninseln ist fast gar kein Unterschied zwischen Süd und Nord, man findet dort an feuchten Stellen die niedrigen Arten, Moose und Halbgräser und auf trockenem Geröllgrund einen Teppich von Rauschbeerbüschen, die jedoch auch hier in den wenigsten Jahren reife Früchte tragen, dazwischen aber Moos und andere niedrige Gewächse. Weiden kommen ebenfalls vor, aber so kriechend und unbedeutend, daß sie kaum zu erkennen sind und überhaupt ist die ganze Vegetation von dem kalten Winde, dem Nebel und dem Treibeise so niedergedrückt, daß sie sich kaum ein paar Zoll von der Erde erhebt. Wo den Felsen die Geröllschicht und darauf die Decke kleiner Pflanzen fehlt, ist die Oberfläche des Steins doch immer mit einem schwärzlichen Moos dicht bedeckt, welches ihm das eigenthümliche graue Kolorit verleiht. Nur auf den äußersten Punkten, wo eine stete starke Brandung tost und den Stein mit Salzwasser netzt, sind die Felsen völlig nackt und unfruchtbar. Erst ein paar Meilen innerhalb der Inseln werden die Buschgewächse, und namentlich die Weiden so groß, daß sie dem mit Pflanzenwuchs bedeckten Boden eine grüne Farbe verleihen können, und wieder etwas tiefer in die Fjorde hinein merkt man erst einen Unterschied mit Nordgrönland, indem mehrere dort ganz unbekannte Buschgewächse wie Wachholder, Erle, Vogelbeere und sogar Weißbirke hervortreten und die Vegetation im Allgemeinen dichter, höher und freudiger auftritt. Von diesem Verhältniß gibt es aber auch Ausnahmen, indem man auch weiter in das Meer hinaus grüne Abhänge mit hübschem Weidengestrüpp findet, so daß sich scharfe und genaue Gränzen für die Fjordvegetation nicht angeben lassen.

Von geregeltem Ackerbau kann bei dem ungünstigen Klima Grönlands überhaupt keine Rede seyn, doch bietet es hinreichendes Interesse dar, zu sehen, wie weit die bekannten Kulturpflanzen gedeihen und Nutzen bringen können, wie auch, welchen Nutzen die wildwachsenden Pflanzen bieten, mit denen die Natur diese Gegenden ausgestattet.

Die zuerst von Egede und vor wenigen Jahren wiederholt gemachten Versuche, im Distrikt von Godhaab Korn auszusäen, sind dort, und selbst bei Julianehaab gescheitert. Gerste, die in Rußland unter weit nördlicher Breite gedeiht und auf dem dortigen Festlande nur 8° Sonnenwärme zur Reife bedarf, während die Inseln und Küsten viel mehr davon verlangen, kommt selbst bei Julianehaab nicht zur Reife. In den Gärten wird sie aber oft gezogen, setzt jedoch kaum Aehren an und entwickelt noch viel weniger den Mehlstoff. Kaum gedeihen Kulturpflanzen, deren Frucht man, wie die der Erbsen unreif genießt, und nur Wurzeln und Blätter kommen hier in Betracht. Bei Julianehaab kann man gemeiniglich erst im April oder Mai den Schnee aus den Gärten schaffen und ihn mit schwarzer Erde bedecken, die sein Aufthauen in der Sonne befördert. Gegen das Ende des Mai ist dann die Erde etwa einen Spatenstich tief aufgethaut, doch hat man keinen Vortheil vor Anfang Juni zu säen, da das früher aufschießende Grün durch Nachtfröste zurückgehalten wird, so daß es doch nicht schneller, als das einige Wochen später gesäte gedeiht. Besonders wichtig ist es die Beete hoch und trocken zu legen, da Feuchtigkeit hier leichter als anderswo die Erde sauer macht. Man pflanzt Kartoffeln als feinsten Luxusartikel, da nur die sorgfältigste Pflege eßbare Exemplare erzeugt. Zur Blüthe kommt die Pflanze nie und schon die Knospen sind eine große Seltenheit. Man überwintert die im Herbst geernteten Kartoffeln und verpflanzt sie von Jahr zu Jahr, um sie, wie es in Island geschah, zu verbessern und dem Klima anzupassen. Sie grünen bis zum Anfang, seltener bis zur Mitte September. Die größte unter sehr günstigen Umständen 1855 gewonnene Kartoffel wog 7½ Loth; sonst pflegen die größten nur 4—5 Loth zu wiegen, aber selten hat eine Pflanze deren mehr als 2—3; die übrigen sind klein und meistens nur so groß wie Nüsse. Man erhält daher kaum viel mehr, als das drei- bis vierfache der Aussaat und der Ertrag des ganzen Kartoffelbaus beläuft sich nur auf ein paar Scheffel jährlich.

Die Frucht ist, da die Pflanze nicht blüht, sehr wässrig, bewahrt man sie bis in den Winter, werden sie fester und von besserem Geschmack. Knollen, die in der gefrorenen Erde den ganzen Winter hindurch unter dem Schnee blieben, treiben im nächsten Frühjahre frische Sprossen.

Gelbe Rüben werden so groß, wie die jüngsten Rüben, die in Dänemark zum Verkauf kommen. Die besten wiegen etwa ein paar Loth. Weiße Rüben gedeihen vollkommen so gut, wie in Dänemark und können den meisten Nutzen bringen. Sie erreichen ein Gewicht von ein Halbpfund und in den gewöhnlich nur 20—40 Ellen breiten und langen Gärten, in denen man auch noch andere Küchensachen zieht, erntet man doch mehrere Tonnen. Gegen Mitte Juli sind sie groß genug zum Verzehren, im September werden sie herausgenommen und am besten halbgetrocknet aufbewahrt, in welchem Zustand sie sich den ganzen Winter halten. Im gefrorenen Boden gelassen, treiben auch sie im Frühjahr von Neuem. Auch die Botfeldschen Rüben gedeihen wie jene und erhalten ein Gewicht von 22½ Loth. Radiser werden ebenfalls ganz so gut, wie in Dänemark und in glücklichen Jahren kann man sie schon im Juni und in demselben Sommer zum zweitenmale ernten. Grünkohl wird sehr gut und wohlschmeckend, bleibt aber klein und jung, ohne Stöcke zu bilden, kann auch den Winter nicht aushalten, da das abwechselnde Thauen und Frieren im Herbst ihn welken und vergehen machen. Salat, Spinat und Sauerrampfer werden vortrefflich und gelangen zu außerordentlicher Ueppigkeit; ebenso Rhabarber; Kerbel grünt ziemlich frisch, aber Petersilie weniger gut. Feine Erbsen werden höchstens zur Blüthe gebracht.

In Treibbeeten, die jedoch nur von der Sonne erwärmt werden, kann man hier mehr erreichen als in andern Klimaten, da die Sonne so hoch im Verhältniß zu der rauhkalten Luft steht, und da es besonders der Seewind und die Nebel sind, welche das vegetabile Leben zurückhalten. Erdbeeren und Gurken gedeihen ganz vorzüglich unter einem einfachen Fenster und erreichen dieselbe Vollkommenheit, wie in Dänemark im Freien. Tiefer in den Fjorden, wie z. B. bei Igalliko, wo die Verhältnisse nicht weniger günstig seyn würden, nur daß die Nächte im August kälter und die Nachtfröste frühzeitiger auftreten, und auch der trockne Südost, der einen besonders schädlichen Einfluß auf den Pflanzenwuchs äußert und namentlich die

Kartoffeln zurückhält, häufiger und heftiger ist, sind noch keine Versuche mit der Gartenkultur angestellt.

Unter den wilden Nahrungspflanzen Südgrönlands gibt es einzelne, die neben den animalischen Stoffen jährlich in großen Massen verzehrt werden, andere, zu denen man in der Hungerzeit greift, und solche, die zwar von den Eingeborenen nicht genossen, aber an andern Stellen geschätzt werden und durch die Häufigkeit ihres Vorkommens doch noch Grönland zu Nutzen kommen können.

Die Angelica archangelica ist in Südgrönland sehr ausgebreitet, sowohl auf den Außen-Inseln, als auch besonders in den Fjorden und vorzugsweise unter Bergabhängen und in Klüften, in denen Wasser rinnt; da sie stets feuchten Boden bedarf. Sie schießt in der kurzen Sommerzeit oft Stengel, die fast Mannshöhe erreichen, wie man sie vorzugsweise bei den alten nordischen Ruinen sieht. Die Grönländer verzehren mitunter die Wurzeln, die bekanntlich in der Medicin gebraucht werden und sehr aromatisch schmecken, meist aber begnügen sie sich mit dem Stengel, der mit Eier gesucht und genossen wird. Er ist nur bis zur vollen Entfaltung der Blüthen, am besten im Anfang Juli genießbar, wo er locker ist und einen recht angenehmen und reinen süßen Geschmack hat. Südlich von Julianehaab legen die Grönländer auch die Pflanze mit Seehundsspeck ein, und bewahren sie in Beuteln aus Seehundsfell für den Winter, was im Norden nicht gebräuchlich ist.

Die Rauschbeerpflanze ist zweifelsohne im ganzen Lande von Nord bis Süd, auf dem Festlande sowohl als auf den Inseln, das vorherrschendste Gewächs. Kein Grastorf ist zu finden, der sie nicht enthält, aber sie gibt keineswegs allerorts reife Beeren. An den Außenküsten werden sie im Durchschnitt jedes andere Jahr reif, aber ein paar Meilen weiter im Innern jährlich. Sie erreichen eine nicht geringe Größe, etwa wie die schwarze Johannisbeere Europas, der sie auch an Farbe gleichen. Sie haben keinen starken, aber doch unverkennbar sauersüßen Geschmack. Eine Tonne Beeren gibt gepreßt einen Anker Saft, der zur Gährung 14 Tage lang auf einen warmen Platz gestellt wird und einen recht behaglichen und stark moussirenden Fruchtwein liefert, besonders wenn man vor der Gährung ein paar Pfund Zucker zusetzt. Die Grönländer verzehren sie meist an demselben Tage, an dem sie sie pflücken, anderntheils aber bewahren sie sie auch in Säcken ohne weiteren Zusatz oder

Einmachung, doch vorzugsweise in Julianehaab, wo sie auch bis zu dem Belauf des Inhalts einer Tonne zu den sogenannten Porusekken verwendet werden. Mit Speck vermischt man sie hier erst, wenn man sie speisen will. Vom August bis zum Schneefall verzehren die Südgrönländer, wo sie sich auch befinden, so viel Rauschbeeren, als sie pflücken können. Da nun gerade in dieser Zeit der Mangel an Seehunden bei den Außen=Inseln die Bewohner zu größeren Reisen zwingt, bleiben sie jährlich etwa einen Monat an den Stellen, wo ein Ueberfluß an Beeren ist und genießen sicher eine halbe Kanne per Individuum täglich, und im Herbst und Winter sammeln sie ab und zu an den schneefreien Tagen Vorrath, so daß die ganze Masse sich gewiß jährlich auf tausend Tonnen beläuft. So nützlich der Einfluß dieses Nahrungsmittels auf die Konstitution dieser Leute, die sonst fast ausschließlich von festen animalischen Stoffen leben, seyn könnte, läßt die unmäßige Benutzung zu gewissen Zeiten, und auch der Genuß der unreifen Beeren statt Nutzen zu bringen, häufig Krankheit in dieser Jahreszeit entstehen. Bei passender Benützung und ökonomischem Gebrauch würde sich hingegen leicht jede Familie Vorrath zu geregelter Vertheilung für den Winter verschaffen können.

Blaubeeren sind etwas seltener, doch auch überall, und sie reifen in den Fjorden jährlich. Die Grönländer speisen sie auch hier selten, obgleich sie mehr Zucker und Nahrungsstoff enthalten. Preißelbeeren sind auf gewisse Lokalitäten beschränkt, in Julianehaab sind sie selten, um den Godhaabsfjord allgemeiner. Die Eingeborenen benutzen sie nicht. Wachholderbeeren gibt es in den südlichen Distrikten in ziemlicher Menge und von stark süßlichem Geschmack, werden aber gleichfalls selten benutzt.

Von andern Nahrungspflanzen gewähren vielleicht gewisse Tangarten den größesten Nutzen. Der sogenannte Sutluitsok, der ziemlich allgemein ist, wird am häufigsten gespeist; der Stengel ist weich und hat die Dicke eines Spargels und an seinem Ende ein breites Blatt; beides wird genossen, ersterer von den Grönländern roh verzehrt, gewinnt sehr durch's Kochen und eine Vermischung mit Speck. Dieser Tang ist überall verbreitet und wächst sehr schnell: bei einer kleinen Schäre im Hafen von Julianehaab fischt man ihn im Winter durch Löcher im Eise, und dieser eine nur hundert Ellen von den Häusern entfernte Punkt versieht über hundert Menschen einen großen Theil des Jahres mit dem wichtigen vegetabilischen Nahrungs=

mittel. Eine andere Art, der sogenannte rothe Tang, ist kleiner und nicht so allgemein; er kommt meist in den Strömungen vor und wird noch lieber als der vorige verzehrt. Eine dritte sehr verbreitete Art, die fast alle Ufer bedeckt, wird gleichfalls genossen, doch vorzugsweise nur zur Hungerzeit.

Isländisches Moos findet sich in ganz Südgrönland in außerordentlicher Menge, besonders aber auf den Außen-Inseln, wo es in zusammengewachsenen Kissen feuchte Vertiefungen zwischen dem Gestein völlig ausfüllt; hier bleibt es auch am kleinsten, hat feine, faserige Blätter und dunkelbraune Farbe. Auf einigen Stellen und namentlich auf dem Festlande wächst es auch mit anderem Moos oder Gras gemischt, und ebenso an feuchten und flachen Strichen, oder in Klüften an der Seite von Wasserläufen; dort hat es viel breitere, kräftigere Blätter und eine hellere, unten fast weiße Farbe mit einzelnen rothen Flecken. Die dunkleren und lichteren Pflanzen gehen in einander über und es herrscht durch Verschiedenheit der Farbe im Geschmack kein Unterschied. Die Grönländer wissen das isländische Moos weder nach seinen medicinischen Eigenschaften, noch als Nahrungsmittel zu schätzen, da Pflanzenstoffe überhaupt wenig Werth für sie haben, und besonders da es der Zubereitung bedarf. Aber gerade bei den im Lande häufig herrschenden Krankheiten der Schwindsucht und Abzehrung und dem Mangel an mehlstoffhaltigen Nahrungsmitteln könnte dieß Moos zu großer Wichtigkeit kommen; statt wie in Island mit Milch, müßte es nur hier mit Fischsuppe oder Seehundsspeck und Fleisch gekocht werden. Auch zu Brod läßt sich das daraus zu bereitende Mehl verbacken. Es muß dazu erst von Erde und fremden Pflanzenstoffen gesäubert werden, worauf es auf einem Backofen scharf gedörrt wird, bis es so mürbe ist, daß man es auf einer Handmühle mahlen kann, wodurch es die Feinheit von Roggenmehl erhält. Das Moosmehl allein ist mit Wasser nicht zu kneten, sondern muß um zusammenzuhängen mit anderem Mehl vermischt werden, zum Heben kommt der Teig in gewöhnlicher Weise und ebenso wird er gebacken. Man kocht auch das Moosmehl mit Fischbrühe und gehacktem Fisch zu einem Teig, den man als Kuchen formt und backt. Beide Arten haben nur wenig von der Bitterkeit, die das Moos zu Gallert gekocht enthält. Das Sammeln des Mooses bietet keine Schwierigkeit und kann gelegentlich und überall geschehen; doch ist es sehr voluminös und schwindet

nach der Reinigung und dem Dörren so, daß eine festgestopfte Tonne nur fünf bis sechs Pfund Mehl gibt; das Reinigen wäre eine Arbeit für Frauen und Kinder, und kann eine Person mehrere Tonnen oder Säcke den Tag über fertig bekommen.

Außer dem isländischen Moos findet sich auch das wirkliche Renthiermoos sehr verbreitet, und kann, wie endlich auch das auf allen Steinen sitzende schwarze Moos ein ähnliches nährendes Mehl liefern, das noch den Vortheil hat, den bittern Geschmack jenes zu entbehren.

Eine gutschmeckende wilde Säure ist nicht selten, steht aber in der Menge doch gegen Nordgrönland zurück. Die antiscorbutische Cochleare gedeiht überall üppig, am besten auf gedüngten Stellen in der Nähe der Häuser. Von manchen Pflanzen, z. B. Sedum radiola essen die Grönländer aus Leckerei die Wurzeln und Blätter, und der wilde Thymian gibt ihnen einen guten Thee.

Die Brennmaterialfrage ist für Südgrönland eben so wichtig als für Nordgrönland; das von der eigenen Vegetation gelieferte Hülfsmaterial ist von nicht besonderer Qualität, aber um so gleichmäßiger verbreitet. Fast überall, wo der Boden mit Rauschbeeren, Halbgräsern und Moosen bedeckt ist, besteht seine oberste Rinde aus Torferde. Dieselbe unterscheidet sich jedoch von dem eigentlichen Moostorf dadurch, daß die Pflanzenreste, aus denen sie entstand, noch nicht völlig aufgelöst und verändert sind. Sie gleicht daher dem Sumpftorf, und ist es dem kalten Klima zuzuschreiben, daß die Pflanzentheile nicht in demselben Maaße verroden, wie sie nachwachsen. Die Dicke dieser Torfschicht beträgt nur bis zu $\frac{1}{2}$ Fuß einschließlich der obersten Lage, die ein Gewebe von Moos, Wurzeln und Rauschbeergestrüpp ist. Man schneidet daher stets nur die Dicke eines Stücks von diesem Torf aus, ist aber hinreichend durch die unerhörte Menge seines Vorkommens entschädigt; er findet sich dicht um alle Häuser, und $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Meile vor den Küsten und den nächsten Inseln hat man die besten Qualitäten zur Auswahl. Wo die neblige und rauhe kalte Luft am vorherrschendsten ist, gedeiht er am besten und reichlichsten, im Innern der Fjorde ist er nicht sonderlich, doch stehen hier auch nur wenig Häuser, und Buschwerk tritt deßhalb als Brennmaterial an seine Stelle. Von diesem Sumpftorf verschieden ist eine andere Torfart, welche an Stellen gedeiht, die einen Theil des Jahres mit stehendem Wasser bedeckt sind; sie

liegt dicker und kann oft zwei Stücke tief geschnitten werden, ist aber von geringerer Qualität, da ihre Hauptbestandtheile Moos und Gras sind und sie leichter und schwammiger machen, woher sie länger trocknen muß. Im Distrikt Julianehaab gibt es auch reine Torfmassen von 1½ bis 2 Fuß Tiefe, im Durchschnitt von 1 Fuß findet man aber schon Stein und Grus eingemischt. Auf den Spitzen einzelner Inseln sind die sogenannten Mövenhügel wichtig, da sich aus dem Wachsthum der von den Vögeln gedüngten Stellen ein sehr loser und schwammiger Torf bildet. Alle diese Arten sind sehr leicht und entwickeln im Verhältniß zu ihrem Umfang geringe Wärme, doch kann man ohne Holz dabei kochen und namentlich gut dabei backen, da das Feuer gleichmäßig fortbrennt und nicht gewartet zu werden braucht. In geräumigen Oefen kann man in gewöhnlicher Winterkälte auch die Zimmer damit heizen.

Die Eingeborenen graben nie für sich, sondern nur für die mit Oefen versehenen Europäer Torf. Die Industrie ist nicht alt und schwer abzuschätzen; bei Holsteensborg und Godthavn wird sie am meisten betrieben. 1855 wurden an letzterem Orte 8000 Stücke geschnitten, von der Größe von 8 Stück auf den Kubikfuß, 3 bis 400 Stück von einer Person in einem Tage. Im gewöhnlichen lufttrocknen Zustande, von Grus und fremden Stoffen befreit, wiegt der Kubikfuß 22 Pfund, nach starkem Trocknen an warmer Stelle nur 16 Pfund; woher er dreimal so großen Umfang als dasselbe Quantum Holz hat; die Aschenmenge ist verschieden und die reinste Sorte liefert 5 Procent Asche. 20 Kubikfuß 160 Tafeln Torf bringen eine Masse von drei Tonnen gehackten Fischen in einem Kessel in zwei Stunden zum Kochen und erhalten ohne Holz das Kochen eine Stunde lang. Geschnitten muß der Torf im Sommer werden, denn wenn erst der Nachtfrost eintritt, trocknet er nicht mehr.

Haide und Buschwerk stehen in Hinsicht ihrer Ausbreitung im entgegengesetzten Verhältniß zu dem vorigen Brennmaterial und finden sich vorzugsweise auf dem Festlande und um die Fjorden. Man kann in ökonomischer Hinsicht zwei Arten, nämlich Haide oder Reisig, das nur aus dünnen Zweigen besteht, und Waldholz unterscheiden, von welchem letzteren man nur Stämme von zwei oder mehreren Zollen Durchmesser mit daran sitzenden dickeren Zweigen benutzt. Unter Haide versteht man alle kleineren Buschgewächse, die man abreißt, um sie ganz zu verbrennen; wirkliche Haidekräuter kommen

selten in Grönland vor. Besonders Weiden, nächstdem aber auch Zwergbirken werden so benutzt; und fehlen solche kleine Büsche nur auf den äußersten Inseln. Ueberall findet sich das Brennmaterial, wo der Grönländer im Sommer landet, und daher benutzt er es auch vorzugsweise zum Kochen. Auch bei den Häusern bietet es sich hinreichend bis der Schnee fällt, und wird er weggefegt oder thaut er fort, können auch dort die Frauen und Kinder ohne Mühe ansehnliche Mengen herbeischaffen. Der Vorrath scheint unerschöpflich, und selbst an den ältest bewohnten Plätzen, wo gegen zweihundert Menschen beisammen wohnen, merkt man keine Abnahme, so ausgebreitet findet sich dieß Brennmaterial auf allen Felsen, theils in Vertiefungen, wo es Schutz hat und ein paar Fuß Höhe erreicht, theils als eine Art Spalier an den Steinwänden, in deren Spalten es Wurzel schlug, hinkriechend. Für den Gebrauch der Europäer, namentlich zum Thranbrennen und Brauen, wird es nur in nächster Nähe gesammelt, so daß es ein Boot in einem Tage holen kann. Für planmäßige Verwendung und Vorrathsanlegung macht es sein ungeheurer Umfang unbrauchbar, doch hat es für die Bevölkerung die größte Wichtigkeit.

Waldholz, nach der einheimischen Bezeichnung, ist auf den südlicheren Theil des Landes an den Fjorden und den durch hohe Gebirge geschützten Stellen beschränkt, woher es nur durch lange Reisen hinreichend zu sammeln ist. Die es liefernden Bäume sind: die Birke (Betula fruticosa), die allerdings die grönländische Zwergbirke nicht an Größe übertrifft, aber auch nicht mit der Weißbirke verwechselt werden muß; eine eigene Art Erle und eine kriechende Abart des Wachholders. Die Birke geht nicht höher als bis zum 62° n. B. oder Fredrikshaab, die Erle fehlt im südlichsten Theil des Landes, herrscht aber besonders um die Fjorde der beiden mittelsten Kolonien vor; der Wachholder ist aber über den größten Theil des Landes verbreitet, jedoch nach Norden zu abnehmend. Die schönsten Thäler mit Birkengebüschen finden sich um die südlichsten Fjorde bei Nennortalik und Lichtenau, allerdings nur auf verhältnißmäßig kleinen Flächen. Mitten auf der südlichsten Halbinsel des grönländischen Festlandes ist das kleine Thal Kingoa, in welchem, geschützt von den es auf allen Seiten dicht umschließenden hohen Felsenwänden, sich die grönländische Baumvegetation in höchster Vollkommenheit, die das rauhe Klima gestattet, findet. Man erreicht

es durch den Fjord Tessermiut, von dem aus es eine Meile land-einwärts, jenseits eines Landsees liegt. Zunächst um den See finden sich meist Weiden und Wachholder, aber etwas weiter ins Thal hinauf werden die Birkenbüsche häufiger und nehmen auch an Größe zu. Im Allgemeinen liegen die dickeren Stämme glatt an der Erde, halb in Moos begraben, und von ihnen schießen Zweige von 2—3 Zoll Dicke. 4—5 Ellen hoch in die Luft. Die stärksten dieser liegenden Stämme haben 8 Zoll Durchmesser. Die größten und höchsten Büsche dieses Thals, und unstreitig des ganzen Grönlands, stehen zwischen zwei hohen Felsblöcken und sind so hoch, daß ein Mann 2½ Ellen etwa auf den Stamm hinaufsteigen und doch die Zweige noch eine bis zwei Ellen über sich haben kann. Es läßt sich aber erkennen, daß nur der Schutz der Felsen ihnen das Gedeihen lieh, denn die Zweigspitzen, die darüber ragen, sind verdorrt und verwelkt. Ein ähnlich üppiges Thal findet sich im innersten Theil des Lichtenau-Fjords, wo Birkengestrüpp einen kleinen Landsee umgibt, in welchen sich ein prächtiger kleiner Wasserfall ergießt, der größte der bisher in Grönland gekannten, und wo die Büsche gleichfalls eine Höhe von über 6 Ellen erreichen. Näher an den Mündungen der Fjorde wird die Birke sparsamer und kleiner, theilweise auch ganz kriechend und bei einem flüchtigen Blick kaum von der Zwergbirke zu unterscheiden; 4—6 Meilen einwärts von den Inseln sind die ersten Stellen, wo man Birkenholz holen kann; von der Kolonie Julianehaab hat man zehn Meilen bis zu dem großen Birkenholz am Fjord Tunnudliorbik, doch ist in den letzten Jahren auch recht gutes Brennholz von den nächsten nur zwei Meilen entfernten Fjorden geholt worden. Von den andern Wohnstätten hat man 5—10 Meilen zu den nächsten Waldholzplätzen. Auch findet sich das Birkenholz, wo es immer vorkommt, stets weiter vom Uferrande entfernt, als gewöhnliches Brennmaterial, woher das Heranschaffen, da Alles auf dem Rücken getragen werden muß, sehr beschwerlich ist. Der Wachholder geht dagegen weiter hinaus auf die Inseln und kann im Allgemeinen 1—2 Meilen Entfernung von den meisten Plätzen gesammelt werden. Er wächst fast immer kriechend und kann Stämme von 5—6 Zoll haben, gewöhnlich erreicht er aber nur 2—3 Zoll Dicke, ist kurz, knorrig und in verschiedene Formen gedreht. Er flammt schnell auf, hat aber nicht die Wärmekraft der Birke. Trotz entgegenstehender älterer Berichte ist eine Abnahme an Holz noch nicht zu spüren,

nur müssen die größeren Büsche etwas weiter her geholt werden. Eine Weiberbootslast Holz zu fällen und nach den Kolonien zu schaffen, braucht man in den Monaten August und September zwischen drei und acht Tagen und die Arbeitskraft eines Mannes und von vier Ruderfrauen, und eine solche Bootslast von Wachholder oder Birkenholz beläuft sich auf 3/4 Faden, entspricht aber nicht der Brennkraft von 3/4 Faden harten Holzes. Die Benutzung des Waldholzes beschränkt sich mit Ausnahme weniger Grönländer in Julianehaab, die im Herbst Wachholder für ihre Oefen sammeln, auf die Europäer. Bei Fiskernässet wird auch theils Wachholder, theils Erlenholz gesammelt, bei Godthaab schon weniger und weiter nordwärts gar nichts. Der ganze Verbrauch Südgrönlands beläuft sich jährlich auf 120—130 Weiberbootlasten.

Wie in jeder Hinsicht das Meer den Küstenbewohner Grönlands mit dem Nöthigen für ihren Lebensunterhalt versieht, erstattet es auch für den Mangel der Wälder eine Art Ersatz, indem es ihm aus fernen Gegenden große Hölzer zuführt, die besondere Wichtigkeit als Nutzholz erlangen, die mit der steigenden Verbesserung der Wohnhäuser der Grönländer selbst wächst. Die größten Stämme der erwähnten Birkenhölzer eignen sich weder zum Dachgebälk noch zu Sparren, und kaum zu dünnen Brettern, da sie auch dazu noch zu kurz, krumm und knorrig sind; nur zu der flachen Bedeckung der jetzigen grönländischen Häuser sind sie als Unterlage zu verwenden. Zufuhr von Bauholz aus Europa macht die Theuerkeit des Schiffsraums und die Länge der Reise fast unmöglich, so daß das Treibholz die einzige Quelle ist. Derselbe Strom, der das Treibeis an die Ostküste führt, bringt auch das Treibholz mit, nur daß er dieß höher nach Norden schafft. Wo die ursprüngliche Heimath und der Wachsort dieses Holzes ist, bleibt noch unentschieden, da die Meinungen sich für die Ufer der sibirischen, sowie auch der nordamerikanischen Flüsse aussprechen; in letzterem Falle könnten nur große Umwege sie in die Strömung an der Ostküste Grönlands führen. Meist besteht es aus langen, gleichmäßigen und regelmäßig runden Stämmen eines Nadelholzes, oft sind aber auch Laubhölzer dazwischen. Die meisten Stämme haben noch große Stücke ihrer Wurzeln; auch Rinden, wie die, aus denen die Indianer ihre Kanoes fertigen, theils mit Näherei von Haaren daran, wurden mit dem Treibholz zusammen gefunden, und haben die Grönländer ihre eigene

Benennung dafür, wie auch eine Tradition von alter Berührung mit den nördlichen Urbewohnern Amerika's, als frühere Stammgenossen, daran geknüpft ist. Im Herbst 1855 wurde bei Godhavn ein Stück Treibholz von zwei Ellen Länge gefunden, an dessen einem Ende ein Menschenkopf roher Arbeit mit der Art ausgehauen war, und bei Lichtenau fand sich ein zerbrochenes Kajakruder der Art, wie sie auf der Küste von Labrador gebräuchlich sind, mit demselben angetrieben.

Das Treibholz wird in größester Menge auf den Küsten von Südgrönland ausgeworfen und in abnehmendem Maaße bis nach Upernivik, wo es nur noch ganz sparsam vorkommt, während es im Hintergrunde der Baffinsbucht gar nicht bekannt ist. Um auf das Land geworfen zu werden, ist es wichtig, daß sich so viele Berührungspunkte als nur möglich zwischen Meer und Land finden, daher ist das Labyrinth von Inseln vor der Südküste Nordgrönlands, welches den Strom gleichsam siebt, vorzugsweise geeignet, den Vorrath aufzunehmen. Es geht das Holz von dort nach der Südostbucht und dem grünen Eiland, fehlt aber dann auf der Ostseite der Diskobucht bis zur Weigatstraße. Eine geringe Menge findet sich auf der Südseite von Disko ein, doch ist der Küstenstrich der Insel an der Weigatstraße selbst ziemlich reich daran; von hier ab liegt es auch wieder auf dem Festlande, besonders an der nördlichen Mündung des Sundes, und eine große Menge wird auf der Haseninsel ausgeworfen; im Omenaksfjord kommt es nicht vor und wenig erreicht Upernivik. Gesammelt und als Brennmaterial benützt wird es im Distrikt von Egedesminde, bei dem Handelsplatz Aito. Auf den äußersten Inseln Simiutalik und Simiutarsoak findet man es in allen Dimensionen; die größeste Länge beträgt etwa zwanzig Ellen. Bei der Besitzergreifung der angetriebenen Holzschätze ist es eine hergebrachte Sitte, daß es dessen Eigenthum ist, der es zuerst aus dem Wasserbereich auf die Hochküste zieht, von der er es, nachdem dasselbe mit seinem Zeichen versehen wurde, gelegentlich heimholt. Die Masse des in dem erwähnten nordgrönländischen Distrikt ausgeworfenen Holzes beträgt wohl kaum über zwanzig Klafter; der größere Vorrath an den Weigatküsten rührt hauptsächlich von der geringeren Benutzung her, und bleiben Disko und die Haseninsel die wichtigsten Fundorte; bei der Anlage Pröven im südlichen Theil von Upernivik beträgt die angetriebene Masse gegen eine Klafter.

Im Süden finden sich die größten Stücke Treibholz im Distrikt Julianehaab, die größte Zahl der Stücke aber im Distrikt Godthaab, übrigens steht auch hier die Zahl der antreibenden Stücke im Verhältniß zu der Zahl der kleinen und flachauslaufenden Inseln, die sich vor der Küste finden, da deren Ecken die dagegen anschwimmenden Hölzer aufhalten und sammeln. Jedes ungewöhnlich hohe Wasser wirft hier dergleichen aufs Land, die sehr selten ein folgendes Hochwasser im Rücklauf wieder mitnehmen kann, woher bei der Anlage der Kolonien der angehäufte Vorrath besonders groß war. Jetzt gleicht der jährliche Antrieb sich fast überall mit dem jährlichen Verbrauch aus. Im Distrikt Julianehaab trieb ein Stück von dreißig Ellen Länge an, das alles Holzwerk zu zwei Weiberbooten lieferte, ein anderes Stück bei Lichtenfels gab zerhauen und zersägt drei bis vier Faden Brennholz. Im Süden wird übrigens das Treibholz meist von den Grönländern schon im Meere selbst aufgefischt; im Norden aber die Sammlung für Rechnung der Handelsgesellschaft und Missionäre betrieben, besonders bei Godthaab, Fiskernässet und Sukkertoppen. Stücke von 12—16 Ellen sind hier nicht selten und von 5—6 Ellen gewöhnlich. Die Grönländer verwenden zwar auch von dem von ihnen selbstständig gefundenen als Nutzholz und zu Geräthen, verbrennen aber dennoch den größten Theil; an einzelnen Orten liegt es regelmäßig ein Jahr als Dachbedeckung des Hauses, und wird im Frühjahr so viel davon weggeschnitten, als es möglich ist, um dem Einsturz zu entgehen, wobei sie sich aber oft verrechnen. Nach einem specificirten ungefähren Ueberschlag des von den Einzelnen im Distrikt Godthaab gesammelten, darf es in gewöhnlichen Jahren, klein gemacht, nicht unter 50—60 Klafter veranschlagt werden. Da nun die Grönländer mehr oder weniger an allen Außenküsten Floßholz sammeln, beläuft es sich für ganz Südgrönland auf etwa 200 Klafter und kann man jährlich fast eine Schiffsladung Bauholz solcher Größe aussuchen, wie man für die kleinen grönländischen Häuser bedarf.

Neuntes Kapitel.

Das Mineralreich Grönlands. — Geognostische Bildung Nordgrönlands. — Steinkohlen und ihre Fundorte. — Blyant. — Weichstein. — Bausteine. — Kalksteine. — Alaun und Vitriol. — Granaten. — Metalle. — Geognostische Bildung Südgrönlands. — Edle Metalle. — Kupfererz. — Zinnerz. — Zinkerz oder Zinkblende. — Bleierz. — Eisenerz. — Kryolith. — Mineralisches Brennmaterial. — Baumaterial. — Edelsteine.

In dem Küstenlande von Nordgrönland finden sich zwei ganz verschiedene geognostische Gebilde, nämlich Trappmassen, die wohl zwei Drittel des Areals bedecken, und ältere krystallinische Gesteine, welche den übrigen Theil des Landes einnehmen und wahrscheinlich auch die Grundlage der ersteren bilden. Die krystallinischen Gesteine sind wohl nur eine Fortsetzung derjenigen Massen, die Südgrönland erfüllen, ohne daß sie jedoch im Norden so reich an seltenen Mineralien, besonders Metallen, wie im Süden wären; wenigstens haben sich bisher nur hier und dort Spuren davon gezeigt. Der Trapp hingegen und die mit ihm in Verbindung hervortretenden Kohlenbildungen sind dem nördlichen Theile des Küstenlandes eigenthümlich und kommen in Südgrönland nicht vor. In beiden Gesteinmassen findet sich Blyant oder Graphit, aber unter so ganz verschiedenen Verhältnissen und in so ganz verschiedenen Varietäten, daß das Vorkommen in Nordgrönland nur als zufällig betrachtet werden kann. Dieses Mineral, dessen technische Benutzung schon an zwei Stellen versucht worden ist, und die Steinkohlen, welche in früheren Jahren ein nicht geringes Quantum Brennmaterial für die Kolonien abgaben und noch jetzt an benachbarten bewohnten Plätzen in beschränktem Umfange benutzt werden, verdienen eine nähere Erwähnung.

Die Steinkohle. Der Trapp Nordgrönlands, der an vielen Stellen eine große Aehnlichkeit mit Basalt zeigt, bedeckt mehrere hundert von Quadratmeilen und seine Masse hat sich mehrere tausend Fuß hoch über einander aufgethürmt. Derselbe verbirgt wahrscheinlich in seinem Innern zahlreiche Ablagerungen von Resten einer vorweltlichen Vegetation, welche einst von geschmolzenem Gestein überfluthet und durch langwährenden Druck in Steinkohlen verwandelt wurde. In den Kohlenschichten selbst, sowie in den sie umgebenden und einschließenden Gesteinen findet man unzweideutige

Reste vorweltlicher Pflanzen, z. B. Abdrücke von Blättern, aber besonders eine mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Holzstruktur in gewissen Kohlen. Am merkwürdigsten sind in dieser Hinsicht die baumartigen Kohlen, welche das von dem Gipfel des Landes bei Assakak in den Omenaksfiord herabschießende Eis gleich unter seiner Oberfläche birgt. Hier werden nämlich flache und dicke, plankenförmige Stücke gefunden, welche sehr mächtigen Stämmen angehört haben müssen, sowie auch knorrige Würzelstöcke oder Aeste, zum Theil noch von der Farbe des Holzes und kaum dunkler als Eichenholz. Es ist zu vermuthen, daß das Gletschereis diese Kohlen in mehr als einer Meile Abstand vom Meere und fast in 3000 Fuß Höhe losbricht und mit sich fortnimmt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Bäume, denen sie angehört haben, auf dieser Stelle selbst gewachsen sind und hier einen Wald gebildet haben. Die glühenden Trappströme ergossen sich über sie, bedeckten und verbargen sie; später wurden sie beim Abkühlen fest, worauf der immerwährende Schnee und das Eis sich darüber lagerte, die Trappmasse wieder aushöhlte und endlich jene merkwürdigen Reste an das Tageslicht brachte. Nach einer mikroskopischen, von dem Candidaten Baupell angestellten Untersuchung dieser baumartigen Kohlen rühren dieselben von Nadelhölzern vom Geschlechte Pinites her. Dieß stimmt auch mit der Menge Bernstein oder fossilem Harz überein, welches die Kohlenschichten an andern Stellen einschließen, z. B. auf der Haseninsel und dann auf dem Festlande bei Ataneckerdluk. An dem letzterwähnten Orte scheint es auch, als ob man Reste von Bäumen in ihrer ursprünglichen Stellung wahrnehmen könne. Im Allgemeinen sind jedoch die Formen der Bäume unkenntlich geworden, indem diese in die Masse gewöhnlicher Kohlen übergingen, und in den regelmäßigen Kohlenschichten kann man nicht einmal unterscheiden, aus welchen Arten vegetabilischer Stoffe die Kohlen zusammengesetzt sind.

Es ist anzunehmen, daß die Steinkohlen weit und breit im Innern der Trappgebirge verborgen liegen. Hier kann indessen nur von denjenigen Orten die Rede seyn, wo das Mineral am äußeren Rande der Gebirge so hervortritt, daß es zugänglich ist und benutzt werden kann, und von denjenigen, die unmittelbar am Strande liegen und einen bequemen Transport des ausgegrabenen Produkts an die bewohnten Plätze gestatten. Die hohen, von Trapp gebildeten Plateau's fallen gewöhnlich ungemein scharf und steil gegen das

Meer ab, und zeigen ganz oben sehr steile Klippenwände, aber unten laufen sie häufig in einen mehr oder weniger flachen Fuß von niedrigeren Bergen aus, und bilden auf diese Art ein kleines Vorland von einer Viertel- bis zu einer ganzen Meile Breite. Dieses letzte, welches die steilen Klippenmauern der Trappgebirge von der See scheidet, besteht theils aus Granit, theils aus Trapp, theils aber auch aus dem die Kohlenschichten einschließenden Sandstein. Aber obschon die Kohlen ziemlich allgemein in den Sandsteinmassen verbreitet sind, so ist damit doch nicht gesagt, daß sie immer in den äußersten Theilen derselben gefunden werden; sie können auch von den Kiesmassen verborgen werden, welche die Oberfläche der Berge bedecken, so daß sie dann nicht unmittelbar zu Tage treten, und auch nicht mit Leichtigkeit benutzt werden können. Man sieht sie im Allgemeinen nur an den äußersten, mehr oder weniger steilen Abhängen der Berge, welche theils durch die untergrabende Wirkung der See, theils dadurch entstanden sind, daß Ströme das Terrain ausgehöhlt haben. In diesen Abhängen zeigen sich die Kohlen jäh abgeschnitten, wie die übrigen Schichten, welche die Berge bilden; und die dadurch entstandenen Streifen laufen nun in der Regel ziemlich horizontal auf kürzere oder weitere Distanz, bis sie entweder unter einer Bedeckung von Kies und Geröll verschwinden, oder schmaler werden und aufhören. Wollte man eine solche Kohlenschicht ausgraben, so würde man sich von dem Abhange aus mehr oder weniger horizontal unter der Oberfläche des Berges fortarbeiten müssen, während man an anderen Orten, wo Kohlenbergbau betrieben wird, das Terrain aber nicht in dieser Art entblößt und abgeschnitten und in Abhänge und Klüfte zerfallen ist, gewöhnlich einen Schacht von der Oberfläche des Berges lothrecht in die Erde hinabsenken muß, bis man die Kohlenschicht erreicht, um diese dann nach den Seiten hin mehr oder weniger horizontal zu verfolgen. Die erste Art des Abbaues einer Kohlenschicht, wobei man in das Field selbst hineingeht, erfordert ein mehr bergmannsmäßiges Vorrücken, besonders da man die darüberliegende Gebirgsmasse nach und nach stützen muß; ein solcher Versuch ist in Grönland nur ein einziges Mal gemacht worden. Obschon das Verfahren dabei ziemlich einfach ist — und auch auf den Faröer gebräuchlich seyn soll — hat man in Grönland es doch bisher bei den Kohlengrabungen leichter gefunden, Alles abzutragen, was über der Schicht liegt. Diese

Methode kann natürlicherweise oft nur auf der äussersten Kante der Schicht angewendet werden, wird aber weiterhin unpraktisch, da die Oberfläche ansteigt und folglich die über der Kohlenschicht befindlichen Lagen fast mit jedem Fuß an Dicke zunehmen, sowie man sich von der äussersten Kante entfernt. Bei einer solchen Methode ist die Möglichkeit, die einzelnen Kohlenschichten auszubeuten, natürlich sehr verschieden; an manchen Stellen treten die Kohlen an einer steilen Klippenwand hervor, so daß man von denselben kaum einen Fuß breit abbauen kann, ohne den Einsturz eines bedeutenden Theiles der überhängenden Felsmasse zu verursachen; die Arbeit ist in diesem Falle mit großer Gefahr verbunden und kann nie sonderlich weit fortgesetzt werden, oder eine irgendwie ansehnliche Ausbeute gewähren. Solche gefährliche Arbeiten der Grönländer werden besonders am Omenaksfiord betrieben, sie begeben sich gewöhnlich im Winter dorthin, wenn die bequemer gelegenen Stellen mit Schnee bedeckt sind; der Frost trägt dann etwas dazu bei, daß die verwitterte Klippenmasse nicht so schnell zusammenstürzt. Aber um die Kohlen in einer etwas ansehnlichen Quantität bei einer solchen offenen Grubenarbeit zu erlangen, ist es nothwendig, daß der Abhang nicht zu steil ist; je sanfter er sich neigt, desto vortheilhafter wird der Betrieb; doch ist es noch an keinem Punkte geglückt, eine Schicht von mehr als einigen Ellen zu entblößen, ehe die darauf liegende Gebirgsmasse eine solche Dicke erlangte, daß es nicht lohnte, sie weiter abzugraben. Man pflegt bei der Kohlengrabung in Grönland die äußerste Kante einer solchen Kohlenschicht, welche durch die Forträumung des Darüberliegenden entblößt war, eine Bank zu nennen.

Nächstdem ist es für diese Arbeit von Wichtigkeit, daß die bedeckende Gebirgsart locker genug ist, um für die Bearbeitung mit Hacke und Spaten geeignet zu seyn; dieß ist im Allgemeinen auch der Fall, weil der Sandstein und der Schiefer, welche über den Kohlenschichten liegen, in dergleichen äußeren Abhängen sehr stark verwittert und in Kies und Sand verwandelt zu seyn pflegen; im entgegengesetzten Falle muß man die Sprengung anwenden, welche auch ihrer Zeit im Distrikt von Omenak gebräuchlich gewesen seyn soll. Da nun in anderen Ländern Kohlengruben gemeinhin an Stellen angelegt sind, wo die Kohlenschichten nur gespürt oder an der Oberfläche vermuthet wurden und wo man erst tief in die Erde eindringen mußte, um zu ihnen zu gelangen, so ist es leicht begreiflich,

daß es, wenn man bei einer solchen offenen Grubenarbeit, wie sie in Nordgrönland üblich ist, ansehnliche Quantitäten zu Tage fördern will — sehr günstige Lokalitäten und einen großen Reichthum an Kohlenschichten erfordert, und daß das Terrain sehr zerschnitten und an zahlreichen Abhängen, an welchen die Kanten der Kohlenschichten hervortreten, entblößt seyn muß. Dieses ist in Nordgrönland wohl auch der Fall, aber man darf nicht voraussetzen, daß die Schichten eine erhebliche Dicke haben, oder daß die Kohlen eine so intensive Hitze geben, wie die englischen oder die aus der eigentlichen älteren sogenannten Steinkohlenformation. Man pflegt anzunehmen, daß die grönländischen Steinkohlen halb so viel wärmende Kraft haben, als die englischen; aber dieser Anschlag ist ohne Zweifel zu niedrig; sie brennen sehr leicht und ebenmäßig und sind für den häuslichen Gebrauch, von dem hier allein die Rede seyn kann, sehr geeignet. Immerhin ist es von Wichtigkeit, daß die Kohlen sehr weit über die Küste zerstreut sind und daß es hier und dort Stellen gibt, wo die geringen Quantitäten, welche die sparsame Bevölkerung nöthig hat, lediglich durch die erwähnte Ausgrabung von der Außenkante erhalten werden können.

Die Steinkohlenbildungen waren im Jahre 1838 der Gegenstand einer von dem Herrn Candidaten Schythe vorgenommenen Untersuchungsreise; er hat in Bezug hierauf der Rentenkammer einen Bericht eingereicht, worin vorzugsweise diejenigen, welche auf der Küste von Disko und auf der Halbinsel gefunden werden, ausführlich beschrieben sind. H. Rink hat sich bestrebt, theils durch eigene Untersuchungen, theils dadurch, daß er aus früheren Untersuchungen von Reisenden und von Leuten aus dem Lande selbst sich Aufklärungen holte, zur Kenntniß der Küstenstrecken zu gelangen, wo die Kohlenschichten nahe dem Uferrande zu Tage treten, und wo sie in der erwähnten Art benutzt werden können. Wenn die Rede von einer eigentlichen bergwerksmäßigen Benutzung wäre, so würde eine einzige dieser Lokalitäten hinreichend seyn, Grönland für viele hundert Jahre zu versorgen; aber in Anbetracht des beschränkten Bedürfnisses und der Kostspieligkeit eines solchen Unternehmens würde es für die jetzige Zeit noch nicht im Entferntesten rathsam seyn, sich darauf einzulassen. Sehr nützlich ist es aber, daß hier und dort Stellen gefunden werden, wo die zerstreute Bevölkerung sich mit eigenen Händen ihren Bedarf an diesem

ausgezeichneten Brennmaterial verschaffen kann. Und dieses ist noch bis auf den heutigen Tag an verschiedenen Punkten der Fall. Im Omenaksfjord allein werden in jedem Winter sicherlich über ein paar hundert Tonnen ausgegraben.

Jene steinkohlenreichen Gegenden sind:

1) Ataneкerdluk (70° n. Br., 52° w. L. von Gr.). Auf der Küste des Festlandes, bei der Einmündung des Waigatsundes; zunächst dieses bewohnten Platzes treten in einem tief eingeschnittenen Strombette mehrere Kohlenschichten zu Tage. Die Hauptschichten, vier an der Zahl, finden sich 1000 Ellen vom Ufer entfernt und sind, durch Lehm und Sandstein von einander geschieden, ohne die Zwischenmittel 1 Elle, mit ihnen 12 Ellen dick. Die Außenkante tritt auf einer Strecke von 300—400 Ellen hervor, und könnte wohl zu einer Breite von 2—3 Ellen abgegraben werden. Der Weg durch das Strombett hinab bis an den Strand ist im Winter gleichmäßig mit Schnee belegt und zur Schlittenfahrt bequem. Bei dem Hausplatze selbst befindet sich ein geräumiger, wohl geschützter Hafen, der größtentheils ziemlich tief und Schiffen zugänglich ist. Etwas höher hinauf auf dem Lande, 800 Fuß über dem Meere, werden merkwürdige Partien von Kohlen gefunden, welche Baumstämmen ähnlich sehen, die noch in ihrer ursprünglichen aufrechten Stellung unter Sand und Lehm begraben sind; sie enthalten sehr viel Bernstein oder fossiles Harz, haben zum Theil einen ausgezeichneten Glanz und brennen mit großer Leichtigkeit, lassen sich aber wegen der Höhe und Steilheit des Berges kaum nutzbar machen. Die Kohlenschichten können weiter längs der ganzen Küste gespürt werden; zuerst tritt bei dem Hausplatze Kardluk, ¾ Meilen weiter nach Norden, eine größere Kohlenschicht zu Tage, von einer Elle Dicke, unmittelbar am Strande, an einem niedrigen Abhange, über welchem flaches Land liegt. Die Gebirgsmasse ist sehr locker und verwittert und kann leicht abgegraben werden, aber die Kohlen scheinen von einer weniger guten Qualität zu seyn.

2) Patoot. So werden die Sandsteinberge gegen die Mitte des Waigatsundes genannt, welche von fünf regelmäßigen Klüften mit Strömen durchschnitten und von dem Uferrande durch ein sehr gleichmäßiges und mit grünem Laub bedecktes Vorland von 1000 bis 2000 Ellen Breite getrennt sind. Diese Berge sind besonders reich an entblößten Kohlenschichten; in der zweiten Kluft von Süden

aus sieht man gegen zehn Kohlenschichten übereinander, aber ziemlich weit vom Ufer entfernt; in der vierten gleich bei ihrem Eingange zur Rechten eine Schicht besonders guter Kohlen, von zwei Ellen Dicke, sehr leicht zugänglich, und zur Linken zwei bis drei etwas geringere Schichten; in der fünften Kluft, ebenfalls gleich beim Eingange, zwei Schichten von ½—¾ Ellen Dicke. Endlich wurden weit nördlicher in einer kleineren Kluft, 200 Ellen von dem Strande, drei Schichten von ½—¾ Ellen Dicke gefunden; kurz — die ganze Küste zeigt, auf die Ausdehnung von einer bis zwei Meilen, entblößte Kohlenschichten in jedem Strombette, welches noch bisher untersucht wurde; aber sie sind fast ¼ Meile vom Strande entfernt und treten ihm erst an dem Atane-Strome, in der Mitte des Waigatsundes, näher. Doch zeichnet sich das Vorland durch eine gleichmäßige Böschung aus, so daß es an mehreren Stellen doch möglich seyn würde, im Sommer mit Schlitten auf der bloßen grünen Pflanzendecke zum Strande hinabzufahren.

3) Atane. Auf der Nordseite des Stromes findet sich, gleich an dem Eingange zu der großen Kluft, eine Kohlenschicht von zwei Ellen Dicke an einem steilen Abhange entblößt, reichlich 1000 Ellen vom Strande.

4) Kordlutok. Dieß ist der Name von einigen kleinen Wasserfällen, welche aus ein paar tausend Fuß Höhe über die jähen Felsenwände, die sich hier mehr dem Meere nähern, herabstürzen. In der Nähe derselben, ungefähr drei Meilen von der Niederlassung Noursoak und der nördlichen Mündung des Waigatsundes, findet sich unmittelbar am Meeresstrande ein niedriger Sandsteinabhang, in welchem drei Kohlenschichten entblößt wurden; die oberste und der Oberfläche nächste hatte eine Elle Mächtigkeit.

5) Nulluk, eine kleine Landspitze, 1½ Meilen im Süden von Noursoak, in deren Nähe sich ein Zeltplatz befindet, der im Sommer bewohnt wird. Sowohl bei dem Zeltplatze, wie etwas höher hinauf in dem Abhange eines Strombettes, findet sich eine Kohle von guter Qualität und ausgezeichnet schönem Glanz, sie ist aber, wie man sagt, nicht leicht zugänglich.

6) Ekkorgvät. Von dem letzterwähnten Orte ab ist keine Kohle mehr in der Nähe des Meeresstrandes gefunden worden, bis man eine Strecke in den Omenaksfjord hineingefahren ist, vier Meilen von Niakornak, wo eine Schicht zu Tage tritt, ½ Elle mächtig

und unmittelbar an dem Auslauf eines kleinen Stromes in das Meer.

7) Das Schleifsteinfjeld. In dem steilen Abhange, mit welchem sich dieses Fjeld in das Meer hinauswendet, kann man mehrere Kohlenschichten fast ununterbrochen verfolgen, von welchen man hier und dort einen Theil aushauen, aber kaum das Darüberliegende abgraben konnte.

8) Pattorfik. Nicht weit von dem Strome dieses Namens wird eine Kohlenschicht gleichfalls an einem steilen Abhange und halb vom Meere bespült gesehen.

9) Sarfarlik. In dem kleinen Strome, welcher bei diesem Hausplatze in das Meer fließt, wird eine Kohlenschicht gesehen, welche auf eine ziemlich weite Strecke längs des Abhanges im Strombette verfolgt werden kann. Ihr äußerster Rand ist mit lockeren Massen bedeckt, welche weggegraben werden können, aber die Schicht scheint nur von geringer Mächtigkeit zu seyn.

10) Kome. Mitten zwischen der letzten Stelle und der großen Kluft Tuësparsoït, an deren Mündung der Hausplatz Kome liegt, geht eine breite und offene Kluft in das Land hinauf, aus welcher ein kleiner Strom (Kook, woher der Name des Platzes) in das Meer fließt. Im Grunde dieser Kluft tritt eine Kohlenschicht von einer bis zwei Ellen Dicke auf einer langen Strecke zu Tage. Diese Schicht ist eine Reihe von Jahren hindurch für Rechnung der Handlungsgesellschaft benutzt worden. Soweit es bekannt ist, wurde hier sowohl wie auf den beiden letzterwähnten Orten, schon vor fünfzig Jahren nach Kohlen für die Kolonien gegraben; man entblößte eine Bank von drei bis vier Ellen dadurch, daß man das Darüberliegende forträumte, was zum Theil aus so festem Sandstein bestand, daß man zuweilen Sprengung anwenden mußte. Zur Kohlengrabung wurden fünf bis sechs Mann vier bis fünf Wochen von Mitte April ab verwendet. Die ausgegrabenen Kohlen mußten erst einen steilen und 50 Fuß hohen Abhang in den Strom hinunter transportirt werden, von wo sie dann auf Schlitten zum Meeresstrande gefahren wurden. Die Kolonien versahen sich in dieser Weise bis 1832 mit Brennmaterial, wo man dann aber fand, daß die Schwierigkeiten bei der Bearbeitung der Schicht in dem Grade zunahmen, daß es vorgezogen wurde, Brennmaterial von Europa dorthin zu senden. Noch auf ein paar anderen Stellen in der Nähe dieser Kluft hat man Kohlenschichten gefunden.

11) Upetnivik's-Näs auf der Nordseite des Omenak-Fjords. Der südwestliche Theil dieser Insel wird von einem sehr hohen Sandsteingebirge gebildet, welches von Strömen ausgehöhlt ist, in deren ziemlich steilen Klüften mehrere Kohlenschichten zu Tage treten.

12) Der Innerit-Fjord im Distrikt von Upernivik. Es ist kein Zweifel daran, daß dort Steinkohlenschichten an mehreren Stellen längs der Küste der großen Svartenhuks-Halbinsel vorkommen. Aber dieser Landstrich ist, selbst in geographischer Hinsicht, noch zu wenig bekannt. In dem nördlichsten Theile desselben, wo man wieder Bewohner antrifft, sind an einigen Stellen Kohlen gefunden worden. Auf der Südseite des Innerit-Fjords sieht man so drei Schichten, theils unmittelbar am Meeresstrande, theils in dem Abhange eines kleinen Strombettes, aber von weniger als einer Elle Mächtigkeit.

13) Die Haseninsel. Hier sollen auf einigen Stellen an der Küste Kohlen vorkommen. Die bedeutendsten Schichten werden auf der Südostseite gefunden, wo zwei von ihnen unmittelbar an dem Meere zu Tage treten, beide mit der Mächtigkeit von ein bis zwei Ellen. Sie zeichnen sich durch einen großen Reichthum an Bernstein aus und sind von einer vorzüglichen Güte; aber die Schichten sollen sehr bedeckt und schwierig zu bearbeiten seyn.

14) Der Kohlenbruch von Rittenbenk auf Disko. Ungefähr den kohlenreichen Bergen, Patoot, dem Festlande gegenüber, finden sich an verschiedenen Stellen auf einer drei bis vier Meilen langen Küstenstrecke mehrere Kohlenschichten von bedeutender Mächtigkeit. Die nördlichsten sollen die besten, reichsten und am leichtesten zugänglichen in ganz Grönland seyn. Der Abhang wendet sich gleich in das Meer hinaus; die Schichten liegen übereinander, so daß dort mehrere auf einmal ausgegraben werden können, und es ist hier verhältnißmäßig nur wenig Darüberliegendes fortzuräumen; aber der Ankerplatz soll schlecht seyn. Die südlichsten werden auf beiden Seiten des Stromes bei Kublisât, einem Hausplatze, gefunden, welcher bis vor zwölf Jahren von einer heidnischen grönländischen Familie bewohnt war. Die Kolonie Rittenbenk erhielt von hier jährlich gegen 200 Tonnen, die von der Mannschaft der Kolonie gegraben und in einer Jacht geholt wurden. Auch für die Kolonie Egedesminde wurden von hier Kohlen in einer Jacht geholt, die an der Küste liegen blieb, während die Kohlen gegraben

wurden, und die Reise mit voller Last in fünf bis sechs Wochen vollendete; ebenso ging von Jakobshavn jährlich ein großes Boot ab, welches zwei solcher Fahrten in fünf bis sechs Wochen zu Stande brachte.

15) Die Schanze, auf der Südostseite von Disko, gegen zehn Meilen von der Kolonie Godhavn. Man benennt mit diesem Namen eine Strecke der Küste von fast einer halben Meile Länge, welche mehrere Kohlenschichten enthält, die am meisten von allen und auch noch bis vor Kurzem benutzt worden sind. Die Schichten sollen freilich nicht die Dicke von dreiviertel Ellen übersteigen, aber es finden sich deren mehrere über einander, sie sind auf weite Strecken entblößt und das Darüberliegende soll nicht sehr schwer fortzuräumen seyn. Etwas höher, eine Viertelmeile vom Meeresstrande, sollen sie 2—2½ Ellen Mächtigkeit haben. Schon vor 1800 wurden von hier mehrere Ladungen in einer Jacht nach Godhavn und dem Kronprinzeneiland geholt, und damals lag eine stehende Besatzung auf dieser Stelle, um die Kohlen zu brechen. Später wurden diese Züge mit einer Jacht oder Galeasse, theils auch mit offenen Fahrzeugen unternommen, verursachten aber dadurch mehrere Einbußen, ja sogar den Verlust von Menschenleben. Nach dem letzten Untergange eines Deckbootes im Jahre 1844 ist die Kohlengrabung auch hier eingestellt und der Ort wird gar nicht mehr bewohnt.

16) Makkak, sechs Meilen von Godhavn. Die Schichten sind geringer und schwieriger zu bearbeiten. Doch wurden hier Kohlen auf Rechnung der Handlungsgesellschaft gegraben, und zwar noch im Jahre 1837, und es wurden damals im Sommer auf jeden Arbeitsmann täglich zwei Tonnen gerechnet.

17) Iglytiak. Gegen vier Meilen von Godhavn wurde noch vor wenigen Jahren eine sehr reiche Kohlenschicht in einem Strombette aufgenommen, deren Produkt die Grönländer in Schlitten abholten.

Blyant oder Graphit, der in mineralogischer und chemischer Hinsicht der Steinkohle nahe steht, weil er aus mehr oder weniger reinem Kohlenstoffe besteht, kommt in zwei verschiedenen Varietäten vor. Meistentheils wird er in den Urgebirgen über ganz Grönland sehr verbreitet gefunden; er bildet die feinen Blätter oder Plättchen, welche bei einem flüchtigen Anblick mit Glimmer verwechselt werden können, der sie auch begleitet und den Gebirgsarten ganz auf dieselbe

Weise eingemengt ist. Man erkennt die Stellen der Klippen, wo Graphit so eingesprengt gefunden wird, sehr leicht durch die starke Verwitterung und die rostbraune Farbe, welche das Mineral begleitet. Auf einzelnen Stellen finden sich diese Blätter in bedeutenderer Menge und zu ganzen Schichten oder Adern angesammelt, und nur an solchen Stellen kann von einer Benutzung dieses Minerals die Rede seyn. Dieser geblätterte Blyant zeichnet sich durch Weichheit und schönen Glanz aus, hat aber für die Benutzung den Mangel, daß er wegen seiner Zähigkeit und der Biegsamkeit der Blätter sich nicht gut in dem Grade pulverisiren läßt, wie es zur Herstellung der feineren Bleistiftmasse nothwendig ist. Man kann ihn noch so lange reiben, es werden doch immer feine glänzende Blättchen zurückbleiben. Verschieden von diesem ist der sogenannte dichte Blyant, der sich durch seine Zerbrechlichkeit, seinen schwarzen, fast glanzlosen Bruch auszeichnet und sich mit Leichtigkeit pulverisiren läßt. Er wird deßhalb zu den feineren Bleistiften verwendet und steht in weit höherem Preise, als jener, besonders wenn er in so großen Stücken gefunden wird, daß man aus dem rohen Material Bleifedern schneiden kann, so wie es mit dem von Borrowdale in Schottland der Fall ist, wo die Grube aber der Erschöpfung nahe seyn soll.

Der geblätterte Graphit kommt, wie es scheint, in bedeutender Menge vor bei Ekallugarsoït und im Neksotouk-Fjord im südlichsten Theile vom Distrikt von Egedesminde; in geringerer Menge auf der Landspitze Nook bei Christianshaab, und auf der großen Insel im Distrikt von Omenak. Aber am ausgezeichnetsten wird er auf der langen Insel, eine halbe Meile von der Kolonie Upernivik gefunden. Der Graphit bildet hier gleichsam Adern oder Gänge, die sich bald verzweigen oder zerstreuen, und sich bald wieder sammeln und dann an den stärksten Stellen eine Dicke von einer Elle erreichen können. Eine solche Ader bildet einen Streifen auf der Oberfläche, 700 bis 800 Ellen vom Landungsplatze bei Noursoeitsiak auf der Westseite der Insel, ungefähr 300 Fuß über dem Meere. Er kann dort auf einer Strecke von einigen hundert Ellen, auf welcher fünf Gruben durch Bohrung oder Sprengung der festen Klippenmasse geöffnet sind, gespürt werden. Das Vorkommen des Minerals an dieser Stelle scheint schon seit mehreren Jahren den Grönländern bekannt gewesen zu seyn, da sie Proben desselben englischen Walfischfängern vorzeigten,

worauf zuerst im Jahre 1845 zwei Briggs und zwei Schoner die Insel besuchten, dieselbe aber, nachdem sie eine geringe Quantität Blyant mitgenommen hatten, bald wieder verließen. Darauf kam in demselben Sommer ein gewisser Davison mit zwei Schonern dorthin, lag längere Zeit hindurch an der Stelle, und ließ erst auf der sogenannten südlichen Nase oder dem westlichsten Punkte der Insel eine große Oeffnung in den Felsengrund sprengen, und nächstdem auch auf der oben erwähnten Stelle, wo die größte Ausbeute, nach der Aussage noch über 100 Tonnen, im Laufe von wenigen Monaten erhalten wurde. Die vorhandenen Gruben sind zehn bis zwanzig Ellen lang, drei bis vier Ellen breit und bis zu sechs Ellen tief; eine Hauptader scheint sich durch dieselben erstreckt zu haben, aber doch sehr unregelmäßig und in der Felsenmasse verzweigt, welche in großen Blöcken ausgesprengt ist, die darauf zerschlagen werden mußten, um das reine Mineral auszusondern.

Der dichte Graphit hat ein beschränkteres Vorkommen, wird aber doch auf einzelnen Stellen in größerer Menge und von der Felsenmasse reiner abgesondert gefunden. Die Steinkohlenschichten haben auf verschiedenen Punkten merkliche Veränderungen durch die Einwirkung der glühenden Trappströme erlitten, welche sie durchdrungen oder sich über sie ausgegossen haben. So kann man hier Kohlenschichten sehen, die in natürliche Coaks verwandelt sind oder zu halbmetallischem, glänzendem Anthracit, das heißt Kohlen, aus welchen alle flüchtigen Bestandtheile durch die Hitze ausgetrieben sind, und welche ohne Flamme oder Rauch brennen. Aber merkwürdiger ist die Verwandlung, wodurch eine ganze Steinkohlenschicht nahezu Blyant geworden ist. Man kann diese Verwandlung durch Kunst bewirken, oder erlangt sie, richtiger gesagt, zufällig durch Ausschmelzung von Eisen in der außerordentlichen Hitze, welche in den Eisenhochöfen herrscht, indem kleine Partikeln von den zur Ausschmelzung angewendeten Kohlen von dem geschmolzenen Eisen aufgenommen werden und sich auf der Oberfläche desselben, wenn es abgekühlt wird, als Graphit auskrystallisiren. Schwieriger ist es zu erklären, wodurch ein ganzes Kohlenlager durch die bloße Erhitzung dieser Verwandlung hat entgegengehen können; aber sowohl das Aussehen des Blyants, wie auch die Beschaffenheit der Gebirgsart, worin er vorkommt, deuten auf diesen Ursprung.

Eine solche Steinkohlenschicht wird bei Karsok im Omenaks-

Fiord gesehen, gegen eine halbe Meile hinauf ins Land, und in einer Höhe von 10—12,000 Fuß über dem Meeresspiegel, in einem weißen, gleichfalls durch die Hitze stark gehärteten und halb zusammengeschmolzenen Sandsteine. Ueber die Art und Weise, in welcher er in die Gebirgsmasse eingelagert gefunden wird, und wie man im Stande ist, ihn auszugraben, gilt durchweg dasselbe, was über die Kohlenschichten gesagt ist. Der Außenrand desselben kann hier und dort auf einer Strecke von fast einer Viertelmeile gespürt werden. Die Oberfläche des Landes bildet dort eine ziemlich ebene Gegend und das Aeußerste der Blyantschicht ist mit lockerem Kies oder mit Steinmassen bedeckt; aber nur in den Klüften kommt er reiner vor, und er scheint dort eine Dicke von fast sechs Zoll zu erreichen. Dieser Blyant zeichnet sich durch seine Sprödigkeit und Feinheit aus, so wie durch seinen Mangel an eingemengten härteren Mineralien; man kann auch Bleifedern aus dem rohen Mineral schneiden, welche sich sehr fein zuspitzen lassen, aber doch für das Zeichnen ziemlich hart sind. Nach den letzten Versuchen, welche damit in England vorgenommen sind, soll es unter den bisher erprobten Blyantsorten diejenige seyn, welche der von Borowdale in Schottland zunächst kommt, und eine geringe Parthie von derselben ist zu einem sehr hohen Preise verkauft worden, um zu feinen Bleistiften verwendet zu werden. Auch dieser Blyant war schon vor sehr langer Zeit von den Grönländern gekannt, welche Bruchstücke desselben auf der Oberfläche und durch die Ströme herabgespült fanden. Ein paar Monate hindurch ist bei Omenak von der ganzen Mannschaft eines Schiffes eine Ausgrabung von Blyant vorgenommen worden. Sie führte dieß auf dieselbe Weise aus, die bei dem Kohlenbrechen geschildert ist, indem sie nämlich die lockeren Massen, welche über der obersten Kante der Schicht liegen, forträumte; und auf diese Art wurde an einer Stelle das Mineral auf eine Strecke von mehr als 20 Ellen und in einer Breite von drei Ellen entblößt. Sie erhielt im Ganzen ungefähr 10,000 Pfund und fand die größten Schwierigkeiten im Froste, der ein tieferes Eindringen verhinderte, und in dem beschwerlichen Transport, da das Mineral in Säcken zum Meeresufer hinabgetragen werden mußte. Im Winter wird der Transport auf Schlitten weit bequemer bewerkstelligt, da der Weg bis auf eine einzige steilere Terrasse einen ziemlich gleichmäßigen Abhang hinabführt. Es muß übrigens bemerkt werden, daß jene Unternehmung eben nur

eine Untersuchung bezweckte und nicht dazu bestimmt war, eine reiche Ausbeute zu machen. Im Falle einer ordentlichen Benutzung müßte das Produkt dann, wenn das Schiff ankommt, schon zu Tage gefördert seyn.

In Hinsicht auf andere Mineralprodukte, welche zum Gebrauche dienen oder dienen könnten, ist zu bemerken, daß der „Weichstein“ oder die bekannte weiche Gebirgsmasse, welche von den Grönländern dazu benutzt wird, Kochgeschirre und Lampen daraus zu formen, und die namentlich zu den letzterwähnten unentbehrlich ist, besonders an zwei Stellen gefunden wird: im Pakitsok-Fjord, wo er eine Schicht in der festen Klippenwand zunächst den bewohnten Plätzen bildet, und in dem kleineren Kariaks-Fjord in dem Distrikte von Omenak. Außerdem werden mehrere andere Fundorte angegeben, auf welche auch der Name „Okesiksak“, welches die grönländische Benennung dieses Minerals ist, deutet; aber im Ganzen ist der Weichstein hier sparsamer, als in Südgrönland, und die daraus verfertigten und in den grönländischen Haushaltungen so nothwendigen Lampen werden darum als eine Rarität angesehen.

An guten Bausteinen ist kein Mangel, da die hiesigen granitartigen Gebirgsmassen sehr geeignet sind, in flache Stücke zerschlagen zu werden. Auch dürfte der an mehreren Orten vorkommende und in außerordentlich regelmäßige Säulen zerklüftete Basalt zu Bauten verwendbar seyn.

Von Kalksteinen kommt der sogenannte Dolomit oder gekörnte Kalk sehr häufig vor. Er hat am häufigsten ein sehr schönes weißes marmorartiges Aussehen und könnte sich vielleicht auch zu Bildhauerarbeiten eignen. Wie weit er tauglich ist, gebrannt zu werden, ist zweifelhaft, da er neben der Kalkerde auch noch Magnesia enthält; es ist auch kein sonderlicher Gebrauch von gebranntem Kalk bei den Gebäuden in hiesigem Lande zu machen.

Alaun und Vitriol kommen in ziemlicher Menge im Distrikte von Omenak vor. Der letztere findet sich auch theilweise in den Steinkohlen, und es soll auch früher der Versuch gemacht worden seyn, ihn in Verbindung mit dem Kohlenbrechen zu benutzen. Der erstere kommt in bedeutender Menge auf dem südöstlichen Theile der großen Insel vor, die sich durch die starke Verwitterung ihrer Gesteinmassen auszeichnet; theils sitzt er in reinem Zustande wie eine Rinde auf den Klippenwänden, wo diese etwas gegen die Feuchtigkeit

geschützt sind; theils ist er in die oberste Rinde der Lehm- und Kieshaufen, welche durch das Zerbröckeln und Verwittern der Felsenmassen entstanden sind, eingemengt.

In diesen verwitterten Gebirgsarten selbst, so wie auch in Begleitung des Blyants bei Upernivik, wird eine bedeutende Menge edler Granaten getroffen. Die, welche auf der Oberfläche gefunden werden, sind im Allgemeinen nur klein und von Rissen durchdrungen; doch haben andere, die von Grönländern gesammelt werden und von denen Proben in die Heimath gesendet sind, sich als werthvolle Handelsartikel erwiesen.

An Metallen scheint Grönland arm zu seyn. Doch kann aus den wenigen Untersuchungsreisen, die bisher in diesen weitläuftigen Landstrichen unternommen worden sind, noch kein sicherer Schluß gezogen werden. Hier und dort findet man Spuren von Kupfer. Es dürfte zugleich als eine Kuriosität erwähnt werden, daß von den Eingeborenen bei Niakornak im Distrikt von Jakobshavn ein Stück metallisches Eisen von einem Gewichte von 21 Pfund nach ihrer Aussage in der Nähe des Ortes auf der Oberfläche gefunden worden ist. Es war mit einer dicken Rinde von Rost und Schmutz überzogen und daher unkenntlich, aber durch sein bedeutendes Gewicht auffallend. Erst durch eine nähere Untersuchung ist es festgestellt, daß es wirklich metallisches Eisen ist, und da weder die Form, noch die übrige Beschaffenheit desselben, oder der entlegene Fundort zu der Annahme berechtigen, daß es durch Menschen hierher geschleppt sey, und da es auf der andern Seite bekannt ist, daß Eisen, ausgenommen als Meteoreisen, kaum in gediegenem Zustande vorkommt, so dürfte man dieses Stück mit Wahrscheinlichkeit für einen Aërolithen annehmen können, und zwar für einen der selteneren, welche nur metallische Bestandtheile enthalten. Dieß erinnert uns an das bekannte Faktum, daß Roß auf seiner ersten Nordpol-Expedition die Eskimo im Grunde der Baffinsbucht, welche nie mit Europäern kommunicirt hatten, mit Eisengeräthen versehen fand.

Auch Südgrönlands Mineralschätze spielten unter den Gründen, welche die ersten Reisen zur Wiederentdeckung der verlorenen Provinz veranlaßten, eine große Rolle. Zu Egedes Zeit (1733) wurde von Mathis Jochumsen eine genaue Untersuchung Grönlands in mineralogischer Hinsicht unternommen; in den Jahren 1783 und 1784 mußte ein deutscher Bergsteiger, Pfaff, im Auftrag der dänischen

Regierung nach Steinkohlen suchen; er erlag in Godthaab dem Scorbut, ehe er den Zweck seiner Reise erfüllt hatte. Der preußische Bergrath Gieseke ging unter den günstigsten Bedingungen im Jahre 1806 zu einer Durchforschung des ganz unbekannten Gebirgslandes nach Grönland und dehnte seinen Aufenthalt bis zum Jahre 1813 aus; aber die erste Frucht seiner Reise wurde mit dem die Sammlungen heimführenden Schiffe eine Beute Englands, und Gieseke verdankt diesem Umstande seine spätere Berufung zu einer Professur in Dublin. Seine Sammlungen, geschriebenen Mittheilungen und sein auf der Kopenhagener Bibliothek vorhandenes, leider ungedruckt gebliebenes Tagebuch beweisen, daß nahezu alle bisher in mineralogischer Beziehung merkwürdig gewordenen Punkte Grönlands bereits seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatten und daß er sie theils selbst in Augenschein genommen, theils die von den Eingeborenen ihm gegebenen Andeutungen mit Geschick benutzt hatte, so daß der nach ihm entdeckten Mineralien oder neuen Fundorte nur wenige sind. — In den letzten Jahren sind die Mineralien Grönlands der Gegenstand eines Privatunternehmens geworden, wozu im Jahre 1850 der Commerzienrath J. Lundt die Bewilligung erhielt. Diese Expedition war ursprünglich auf dänische Privatrechnung von Kopenhagen aus unternommen; aber bald betheiligten sich auch einige Engländer mit ihren Kapitalien dabei. Sechs Schiffe wurden zur Fahrt nach Grönland ausgerüstet; zwei davon gingen verloren. An drei verschiedenen Stellen wurden Minen angelegt, aber überall nach wenigen Monaten als zu arm aufgegeben. Freilich ergab sich später, daß die Orte, bei denen die Expedition ihre Bergwerksanlagen versucht hatte, zu der Hoffnung auf große Ausbeute nie Anlaß gegeben hatten. — Außer dieser Aktiengesellschaft hat noch eine andere im Jahre 1856 in Folge einer den Herren Thomsen und Howitz ertheilten Bewilligung begonnen Kryolith aus Grönland auszuführen.

Im Allgemeinen sind die Gebirge Südgrönlands denen gleich, welche die skandinavische Halbinsel zum größten Theile ausfüllen; sie bilden eine einfache Fortsetzung der nordgrönländischen Gebirge, nur die sogenannten Trapp- oder Basaltgebirge, welche die Insel Disko und einen großen Theil des Festlandes von Nordgrönland bilden, und aus denen auch größtentheils Island und die Faröer bestehen, fehlen hier ganz. Man sieht diese Bergart hier nur in Form von Gängen, oder besser gesagt, sehr kenntlichen, dunklen

Bändern oder Streifen, die an manchen Stellen über die Oberfläche der Felsen hinlaufen, aber durchaus keine besondern Gebirgsmassen bilden. Nur an einer einzigen Stelle in dem Distrikt von Julianehaab, in der Gegend von Igalliko, gibt es ein Gebirge aus einem besonderen rothen Sandstein, das sich jedoch nur über ein sehr geringes Terrain erstreckt und ganz isolirt steht. Im Uebrigen besteht ganz Südgrönland aus sogenanntem Urgebirge oder Granit, der größtentheils die Form von Schichten angenommen hat. Man sieht die Gebirgsmassen bald ziemlich gleichartig, bald in parallelen Schichten von mehr oder weniger ungleichartiger Beschaffenheit. Wo man sieht, daß die Felsenmasse ihre einförmige graue Farbe verliert und abwechselnd dunkle oder hellere, zum Theil eisenhaltige, rostfarbige Schichten, von weißen Adern durchschnitten, zeigt, da kann man auch im Allgemeinen erwarten, einige Abwechslung in den Gesteinen zu finden. Unter solchen Gegenden zeichnen sich besonders aus: ein Theil des Distrikts von Godthaab, die Umgegend von Fiskernässet, die Umgegend von Arsut bei Frederikshaab und endlich das Innere von ein paar Fjorden im Distrikt von Julianehaab. Auf jeder dieser beiden letzterwähnten Stellen hat man eine ganz besondere Anhäufung von Mineralien gefunden, und darunter namentlich zwei, die in großer Menge vorkommen und in ihrer chemischen Zusammensetzung höchst merkwürdig sind, auch mit Ausnahme einer Stelle in dem Uralgebirge, wo das eine in neuerer Zeit entdeckt seyn soll, sonst nirgends gefunden werden. Sie galten eine Zeit lang als große Seltenheiten und wurden als Probestücke für Mineraliensammlungen sehr hoch bezahlt; da sie aber in so großen Massen gefunden wurden, daß man ganze Schiffsladungen davon einnehmen konnte, waren die Sammlungen bald damit versehen und die Mineralien selbst so gut als völlig werthlos. — Wir wollen nun die Spuren der bisher gefundenen Metalle und Mineralien, die praktische Anwendung finden konnten und sonst Interesse gewähren, näher angeben.

Von edlen Metallen hat man mit Sicherheit bisher nur auf einer Stelle eine Spur gefunden, nämlich gediegenes Silber an der Spitze einer kleinen Insel, eine Meile südlich von Julianehaab. Es wurde im Winter von 1849 zu 1850 von den dort wohnenden Grönländern entdeckt, indem sie einige kleine Stücke von wirklich gediegenem Silber lose in den Rissen des Gesteins vor einem

Hause fanden, welches so dicht am Strande lag, daß die See bei Hochwasser über jene Risse hinweg bis an den Fuß des Hauses spülte. Es war deutlich zu erkennen, daß der Felsengrund, in dessen Spalten sie gefunden wurden, früher mit Vegetation und Resten von einem älteren Hause, aus dessen Ruinen das jetzige erbaut zu seyn scheint, bedeckt gewesen ist. Auch noch später sind mehrere dieser Silberstücke dort gefunden worden, im Ganzen jedoch nur einige wenige Loth, aber, so viel bekannt ist, auch nicht ein einziges außerhalb derselben Felsspalten neben jenem Hause, in denen die ersten Stücke aufgefunden waren. Die Stücke lagen auch ganz lose, und es war kein daran hängendes Gestein zu entdecken, woraus man hätte schließen können, in welcher Gebirgsmasse sie ursprünglich gesessen haben; auch zeigten die umherliegenden Felsen nicht die geringste Spur von Silber oder überhaupt von Metallen oder Mineralien, welche Metalle begleiten, außer denen, die gewöhnlich in allen Felsen Grönlands gefunden werden. Man darf daher als wahrscheinlich annehmen, daß diese kleinen Stücke sich in dem Schutt oder den Ueberresten eines älteren Hauses, welches einst an ihrem Fundorte stand, befunden haben, und daß die See nach und nach den losen und leichten Schutt weggespült hat, wodurch die schwereren Metallstückchen in die Felsritzen fielen und sich dort festsetzten. Die Frage, wie und woher sie einst in die alte Schutterde gekommen seyn mögen, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit durch zwei Vermuthungen beantworten. Entweder haben sie in dem Grastorf, aus dem die älteren Häuser erbaut waren, gesessen, oder sie waren von den Grönländern, die früher diese Stelle bewohnt hatten, gesammelt worden. Im ersten Falle müßten sie von der nächsten Gegend um diesen Hausplatz herrühren, und man würde dann erwarten müssen, daß dieses Mineral auch in den benachbarten Felsen enthalten sey. Der andere Fall ist, wenn gleich auffallend, doch schlechterdings nicht unmöglich, da die Grönländer nicht selten solche Kleinigkeiten sammeln, wenn sie ihnen auf ihren Reisen irgendwo in die Augen fallen, und besonders auf Alles zu achten pflegen, was ihnen metallisch zu seyn scheint. Bruchstücke von den Kirchenglocken der alten Nordbewohner finden sich an verschiedenen Stellen über die ganze Küste und sind an allen Orten, wo Grönländer wohnen oder gewohnt haben, weit verbreitet; es muß überdieß bemerkt werden, daß sich die erwähnten Silberstückchen mit kleinen Stückchen flach-

gehämmerten Kupfers, Glasperlen u. dergl. m. zusammen fanden, die ohne allen Zweifel den früheren Bewohnern dieser Stelle gehört hatten. Hat aber diese zweite Annahme ihre Richtigkeit, dann ist selbstverständlicherweise keine Vermuthung darüber festzustellen, wo das Silber ursprünglich gefunden seyn mag, und man weiß dann nur so viel, daß irgendwo in Südgrönland wirklich gediegenes Silber gefunden worden ist. Außerdem ist es auch gar nicht ungereimt, anzunehmen, daß Silber hier und dort in den Felsen eingesprengt gefunden werden mag und also auch auf der hier in Rede stehenden Insel vorkommen kann, um so mehr, als eben daselbst stellenweise viel silberhaltiges Kupfererz gefunden wurde; da aber keinerlei Anzeichen von dem Vorhandenseyn der Minerale bemerkt sind, die sonst das Silber, wo es in regelmäßigen Gängen oder Adern vorkommt, zu begleiten pflegen, namentlich Kalkspath, wie bei Kongsberg in Norwegen, so ist auch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das Silber hier anders als in kleinen Partien und im Verhältniß zum Kupfererz nur in kleinen Körnern vorkommt, so daß doch keine Bergwerksunternehmungen darauf gegründet werden können. Doch, wie gesagt, es sind auch nicht die geringsten Spuren solcher Körner in den Felsen dieser Insel festsitzend entdeckt worden. Da sich die oben erwähnte Expedition des Herrn Lundt gerade ein ganzes Jahr auf derselben Stelle, auf der das Silber gefunden war, aufgehalten hat und ganz in ihrer Nähe mit Hülfe von zehn Bergleuten Minen- und Sprengarbeiten vornehmen ließ, um Kupfererz zu gewinnen, muß man wohl annehmen, daß Alles geschehen ist, was zur Entdeckung von Silber hätte führen können. Sie fanden aber nur einige wenige Stücke mehr, genau an demselben Orte, an dem die Grönländer die ersten gefunden hatten. Im Jahre 1853 besuchte ein Engländer, Herr Robinson, mit mehreren Mineralogen und praktischen Bergleuten denselben Ort, ohne Etwas zu finden, und endlich wurden im Jahre 1854 zwei norwegische Arbeiter von derselben Privatgesellschaft in einem dazu aus England herbeigeschafften kleinen Hause mit eisernem Dache, das auf der angegebenen Stelle aufgeschlagen wurde, zurückgelassen. Sie blieben beide bis zum nächsten Jahre dort, fanden aber, soweit es bekannt geworden ist, nur noch ein kleines Stück von derselben Beschaffenheit, wie die oben besprochenen, und in denselben Spalten, die daher nun wohl als ganz erschöpft angesehen werden müssen. — Von anderen Stellen

im Distrikt von Julianehaab, an denen Silber gefunden wäre, hat der Verfasser nie reden hören, eine einzige ausgenommen, über welche die Nachrichten jedoch zu apokryphisch lauten, um hier erwähnt zu werden. Endlich soll einer der früheren Missionäre, Namens Ginge, von Godthaab einmal ein Stück gediegenes Silber heimgesendet haben. Lange für verloren angesehen, hat es sich in dem mineralogischen Museum der Universität wiedergefunden, da es indessen nur mit dem weitumfassenden Fundort „Grönland" bezeichnet und vielleicht auch nicht einmal authentisch ist, kann man in Bezug auf das Vorkommen des Silbers weder Schlüsse daraus ziehen, noch weitere Nachforschungen auf Grund dessen anstellen.

Von Kupfererz sind theilweise ganz kleine Partien oder Spuren gefunden worden, die sehr gewöhnlich sind, anderntheils aber auch an einzelnen Stellen so große Ausscheidungen, daß bedeutende und vorzüglich schöne, schwerwiegende Stücke abgesprengt werden konnten; im letzten Falle sind sie aber von solcher Art und Weise gewesen, daß man nur erwarten konnte, sie einige Ellen weit ausgedehnt zu finden, so daß durchaus keine Bergwerksarbeiten darauf gegründet werden konnten.

Das Kupfererz, welches in größeren Partien gefunden wurde, ist das sogenannte bunte Kupfererz, welches sich durch seinen Glanz und sein schönes Farbenspiel auszeichnet, und im Verein mit demselben der sogenannte Kupferglanz, der nächst dem gediegenen Kupfer selbst das reichste Kupfererz ist. Auf der erwähnten Insel bei Julianehaab, wo das Silber gefunden wurde, hatte schon vor dem Jahre 1800 ein Grönländer Stücke, vorzugsweise von dem letzteren Metalle getroffen; es wurden damals Proben desselben nach Dänemark gesendet und erregten ziemlich viel Aufsehen, so daß es auch den Anschein hat, als ob vorzugsweise hierdurch die Reise des Mineralogen Gieseke veranlaßt oder wenigstens eifriger betrieben wurde. Er untersuchte auch die erwähnte Insel nochmals, kam aber zu dem Resultate, daß an Bergwerksarbeiten auf derselben durchaus nicht zu denken sey, da das Mineral nur in geringer Masse und sehr vereinzelt vorkommt. Wie erwähnt bearbeitete in den Jahren 1851 und 1852 eine Expedition dieses Erz an einer Stelle, wo ein ziemlich großer Fleck gefunden war, und die daher den Namen „Friedrichs VII. Kupfermine" erhielt; die ersten Stücke, die ausgehauen wurden, mußten allerdings als sehr reichhaltig und vielversprechend

betrachtet werden, aber schon nach Verlauf von einem paar Monaten war die Mine ganz und gar erschöpft und nicht die geringste Spur von Kupfererz weiter zu finden. — Ungefähr zu derselben Zeit fanden Grönländer an einer Stelle des nördlichsten Theils vom Distrikt von Julianehaab eine ähnliche Partie von dem sogenannten bunten Kupfererz, die noch größer und schon mehr einer fortlaufenden Ader zu vergleichen war. H. Rink, dem die Gelegenheit geboten war, diesen Punkt zu untersuchen, hat sie beschrieben und ihr nach dem Grönländer, der den ersten Fund einsendete, den Namen „Joswas Kupfermine“ gegeben, jedoch in einem Bericht an das Ministerium des Innern nachgewiesen, daß kein Bergwerk darauf gegründet werden kann. Im Jahre 1853 besuchte die erwähnte Expedition unter Robinson diese Stelle, nahm so viel Erz mit, als sie gleich absprengen konnte, und ließ alle mitgenommenen Bergleute und Arbeiter zurück, nachdem sie eine Hütte für dieselben errichtet und der Stelle den Namen „Weal-Julia-Mine“ gegeben hatte. Aber es war schon damals das beste Erz weggenommen, und nach Verlauf von einem paar Monaten war auch dieser Fundort ganz erschöpft, so daß im Frühjahr keine Spur mehr davon zu sehen war. Das Schiff, welches den Proviant und ein besseres Haus dieser Anlage zuführen sollte, ging im Sommer verloren. Nichtsdestoweniger wurden im nächsten Winter wieder zwei Arbeiter hingesetzt; aber ein anderes Schiff, welches das gewonnene Kupfererz holen sollte, ging gleichfalls nicht weit von dieser Stelle zu Grunde.

Diese erwähnten beiden Arten von Kupfererz sind auch hier und dort an anderen Stellen in ganz kleinen Partien gefunden, und das Vorkommen derselben muß im Ganzen mit der Art verglichen werden, in welcher sie in Norwegen zu finden sind, wo sie sich gleichfalls in Folge ihrer Aermlichkeit bei verschiedenen Bergbauversuchen als unzulänglich für die Benutzung erwiesen haben. In Bezug auf Kupfer darf man sich wohl überhaupt kaum Rechnung auf Vortheil machen, wo nicht das gewöhnlichste, wenn auch minder reichhaltige Kupfererz, der sogenannte Kupferkies, vorkommt. Dieses Mineral ist aber bisher nur sehr sparsam in Grönland gesehen worden. Es zeigt sich hier und dort, wie in vielen anderen Ländern, in ganz feinen Streifen oder Körnern; die Außenseite der Felsen hat an solchen Stellen eine grüne Oberfläche durch die Verwitterung des Minerals, doch wird diese grüne Oberfläche auch schon an

solchen Punkten bemerkbar, wo das Mineral in ganz kleinen, kaum bemerkbaren Körnern vorhanden ist. Die Grönländer bringen oft solche Stücke Fels herbei, durch die auffallende Färbung aufmerksam gemacht; diese rührt aber nur von einem ganz feinen Häutchen Grünspan her, das auch durch eine ganz geringe Quantität Kupfer in dem Steine erzeugt werden kann. Die größten Körner von Kupferkies sind bisher im Arsut-Fjord getroffen, und zwar in einer merkwürdigen Mischung von Mineralien, die noch weiter unten erwähnt werden soll. Aber auch dort ist dieses sonst so gewöhnliche Mineral so sparsam vorhanden, daß von einem Bergwerksbetriebe durchaus nicht die Rede seyn kann.

Von Zinnerz oder Zinnstein will Gieseke in der Nähe der Kolonie Fredrikshaab in einer sehr verwitterten und zu Staub verfallenen Bergmasse, die unter dem Namen „das verdorbene Fjeld" bekannt ist, Spuren gefunden haben. Aber in den Stücken, die Gieseke dort gesammelt hat und selbst als zinnhaltig bezeichnete, ist der Zinnstein kaum sichtbar; er hat denselben wahrscheinlich nur in sehr feinen Körnern gesehen oder in Spuren über die Bergmasse zerstreut getroffen, wie er denn auch selbst auf diesen Fund kein Gewicht gelegt zu haben scheint. Dagegen findet sich Zinnstein in etwas größeren Körnern an der Seite des schon erwähnten Kryolith gleichfalls im Arsut-Fjord; man sieht ihn dort auch in ganz dünnen Adern, meistens aber in Form von Körnern und zwar vorzugsweise als Krystalle, die so zerstreut und vereinzelt sitzen, daß große Massen von Felsen abgesprengt und zerschlagen werden müssen, um nur wenige Pfund davon zu erhalten. Die Adern oder Gänge dürften sich möglicherweise an einzelnen Stellen zu einer Dicke von einem Zoll erweitern, aber auch dort sind sie so zerstreut, abgebrochen und außer aller regelmäßigen Fortsetzung, daß kein Vortheil von ihrem Abbau erwartet werden darf.

Zinkerz oder Zinkblende ist in ganz geringer Menge auf demselben merkwürdigen Flecke bei Arsut und im Gefolge der erwähnten Metalle gefunden, jedoch in einem noch untergeordneteren Verhältnisse. Auch im Igalliko-Fjord bei Julianehaab hat H. Rink selbst ganz geringe Spuren davon entdeckt.

Von der Benutzung des Bleierzes könnte für Grönland wohl kaum die Rede seyn, selbst wenn es in noch so großer Menge vorkäme, wegen der Billigkeit des Metalles selbst, geschweige des rohen

Erzes, es sey denn, daß sich das Erz zu gleicher Zeit so silberhältig bewiese, um durch den Gewinn dieses Nebenprodukts die großen Kosten des Erzbrechens in Grönland und des Transports nach Europa zu decken. Ein ziemlich silberhaltiger Bleiglanz ist ebenfalls an der Seite des Kryoliths im Arsut-Fjord gefunden und ist ohne Zweifel unter den dort entdeckten metallischen Mineralien dasjenige, welches in größerer Menge vorkommt, wenn auch noch immer nicht in so großer, um einen Bergbau darauf zu gründen. Der Bleiglanz bei Arsut ist schon seit langer Zeit bekannt gewesen, da das Aussehen des Erzes so auffallend metallisch ist, daß es sofort die Aufmerksamkeit der Eingeborenen auf sich ziehen mußte. Die erwähnte Privatgesellschaft besuchte schon in dem ersten Jahre ihres Bestehens, 1850, diese Stelle; aber erst nachdem die besprochenen beiden Punkte, an denen sich Kupfererz gefunden hatte, gänzlich erschöpft waren, wurde auch bei Arsut ein Etablissement unter Leitung eines englischen Mineralogen, Herrn Taylor, angelegt, um den Bleiglanz zu bearbeiten. An dieser Stelle wurde eine ordentliche kleine Grube eingerichtet, die in horizontaler oder schwach gesenkter Richtung unter dem Felsen einlief. Aber auch hier war der Metallreichthum nach Verlauf von ein Paar Monaten vollständig erschöpft und die Mine mußte aufgegeben werden. An anderen Stellen hat man hier und dort ganz geringe Quantitäten Bleierz in die Felsen eingesprengt gesehen, in ähnlicher Weise, wie den Kupferkies, aber doch seltener. Giesecke erwähnt solcher Stellen fast in jedem Distrikte; das größte Quantum, welches dem Verfasser selbst außerhalb des Arsut-Fjords zu Augen gekommen ist, findet sich in Verbindung mit der erwähnten Zinkblende im Igalliko-Fjord. Doch war es nicht mehr, als daß man eben einige wenige Stücke von genau der Größe gewöhnlicher Probestücke in den Sammlungen aushauen konnte, in denen auch nur so viel von dem Mineral enthalten ist, daß man es mit Deutlichkeit zu bezeichnen vermochte. Wenn die Gelegenheit vorhanden gewesen wäre, würde er jedoch gern weitere Untersuchungen in der Umgegend veranstaltet haben, da sich die Schicht, in der diese Mineralien gefunden wurden, weiter fortzusetzen schien. Im Distrikt von Godthavn geht die Sage, daß in einem „Skinderhvalen" genannten Vorgebirge Blei gefunden seyn solle, aus dem die Grönländer auch einmal im Nothfalle Kugeln gegossen hätten. Aber Niemand hat es selbst gesehen oder nur mit Jemand gesprochen, der es selbst gesehen

hätte, und die Sage ist wohl in die Klasse derer zu setzen, die so häufig in Berggegenden umlaufen, daß man da oder dort einen Schatz gefunden habe, der Finder aber sein Geheimniß nicht verrathen wolle, oder in demselben Augenblicke gestorben sey, als er die Stelle zeigen wollte.

Eisenerz würde, selbst wenn es ganze Berge desselben, von den reichhaltigsten Arten und ganz nahe am Meere gäbe, doch nie in Grönland benutzt werden können. Wir fügen deßhalb nur der Vollständigkeit wegen hier hinzu, daß auch dieses gewöhnliche Metall bisher nur in äußerst kleinen Quantitäten in Grönland gefunden wurde. Die gewöhnlichsten Mineralien, aus denen man in anderen Ländern Eisen gewinnt, wie der rothe Eisenstein und der Eisenglanz, kommen äußerst sparsam vor und fast nur als Ueberzug oder Ausfüllung schmaler Spalten oder Risse in den Felsen. Der sogenannte Eisenspath erscheint hie und da in ähnlichen geringen Quantitäten, und nur an der erwähnten Stelle im Arsut-Fjord in Begleitung des Kryoliths und Bleiglanzes in größeren Knoten und zum Theil in ausgezeichnet deutlichen, großen Krystallen. Am weitesten verbreitet kommt der sogenannte Magneteisenstein vor, er findet sich in feinen Körnern fast überall in dem Granite. Nur an sehr wenigen Stellen hat man Magneteisen in selbstständigen Schichten, auch nur von einem Zoll Dicke, ausgeschieden gesehen, und selbst diese sind unterbrochen und nicht ausgedehnt. Schichten von solcher Bedeutung, daß man sie in anderen Ländern benutzen würde, hat man noch nirgends in Grönland entdeckt. Auf dem sogenannten Arsuts-Großeiland sollen nach der Annahme Gieseke's, die er auf die Uebereinstimmung des äußeren Aussehens der Felsenmassen und der Beschaffenheit der losen Steine gründete, große Eisenschichten verborgen liegen; er selbst hat sie indessen nicht entdecken können und es scheint höchst zweifelhaft, ob seine Meinung wirklich begründet ist.

Fragt man endlich danach, ob es wahrscheinlich sey, daß noch in Grönland andere Stellen entdeckt werden, an denen Bergwerksarbeiten mit Vortheil zu unternehmen wären, so läßt sich allerdings hierüber nur sehr wenig sagen. Obschon die metallischen Mineralien auch beinahe allein in den Felsmassen vorkommen können, pflegen sie doch gern von gewissen Mineralien begleitet zu werden, den sogenannten Gangmassen, welche den größten Theil der Gänge bilden, in denen die Metalle gefunden werden. So findet sich das gediegene

Silber bei Kongsberg in großen Gängen von Kalkspath, welche die Felsenmasse in verschiedenen Richtungen durchkreuzen. An anderen Stellen bilden Schwerspath, Flußspath und andere ziemlich gewöhnliche Mineralien die Gangmassen für das Metall. Aber von allen diesen Mineralien muß man sagen, daß sie in Grönland ziemlich selten sind. Kalkspath wird allerdings hier und dort gesehen, aber obschon er von den Grönländern ziemlich gesucht ist, da sie ihn zu pulverisiren und unter ihren Schnupftabak zu mischen pflegen, hat man ihn doch bisher nur sparsam in Südgrönland gefunden, während er in Nordgrönland an mehreren Stellen ziemlich bedeutende Schichten bildet, jedoch ohne Anzeichen von Metallen zu verrathen. — Schwerspath, der in andern Ländern ein gewöhnliches Mineral ist, war bisher in Grönland noch gar nicht bekannt; erst vor Kurzem hat H. Rink ein kleines Stück davon aus der Gegend von Igallikо erhalten. Flußspath ist hier und dort im Distrikt von Julianehaab gesehen, unter Anderem in Verbindung mit Kupfererz in der sogenannten Joswas-Kupfermine, aber überall nur in ganz kleinen Quantitäten. — Als einen ganz besonderen und nur Grönland eigenthümlichen Begleiter von Metallen müssen wir endlich den schon erwähnten Kryolith im Arsut-Fjord nennen; derselbe zeigt sich hier unzweideutig als eine ächte Gangmasse für Metalle und wird an der einen Stelle in sehr großer Quantität gefunden. Er würde sicherlich als ein Kennzeichen dafür, daß Erze vorhanden seyn könnten, betrachtet werden müssen, wenn er noch irgendwo anders in Grönland gefunden würde. Es ist indessen bisher noch nicht geglückt, die geringste Spur desselben an einer andern Stelle zu entdecken, unerachtet er sicher zu den Steinarten gehört, von denen die Grönländer Proben mitnehmen würden, wenn sie dieselben anträfen. Man hat also bisher beinahe noch wenigere Spuren von solchen Mineralien, welche die Metalle zu begleiten pflegen, gefunden, als diese selbst. Diese Thatsache ist jedoch immer noch nicht entscheidend, da jene Mineralien keineswegs nothwendige Bedingungen für das Vorkommen von Metallen sind. Außerdem darf man vielleicht auch sagen, daß das Land noch zu wenig bebaut, daß sein Schooß noch zu wenig durchforscht ist, und daß bisher nur der Zufall geleitet hat. In dieser Beziehung muß man aber daran erinnern, daß die Entdeckungen, zu denen in andern Ländern die Dichtigkeit der Bevölkerung führt, in Grönland durch die steten Reisen und das herumstreifende

Jagdleben der Bewohner hätten gemacht werden können, und daß die Durchwühlung des Erdbodens, wie sie an anderen Orten durch den Feldbau, durch Bau- und Wegearbeiten hervorgerufen wird, in Grönland von der Natur selbst bewirkt wird. Hier hat man keine Wälder, keine tiefe Erdschicht mit einer darauf ruhenden Vegetation, welche die Oberfläche der Felsen auf weite Strecken verbirgt; im Gegentheil höhlen die zahlreichen Ströme und Wasserläufe überall das steile Terrain aus und führen Bruchstücke der Felsmassen mit sich in die Thäler, so daß man in ihren Betten ganze Sammlungen der Mineralien aus weiter Umgegend findet. Ueberdieß muß man daran erinnern, daß die Grönländer auf ihren Wanderungen aufmerksame Beobachter sind; man muß sich sehr oft darüber wundern, daß sie seltene Mineralien bringen, die in ihrem Aeußeren nur sehr wenig von den ganz gewöhnlichen abweichen und die anderen, nicht mineralogischen Reisenden schwerlich aufgefallen seyn würden. Nichtsdestoweniger ist es beachtenswerth, daß mehrere der bis jetzt bekannten mineralogisch merkwürdigen Punkte gerade mit grönländischen Wohnsitzen bebaut sind, und man könnte meinen, daß sie eben dadurch entdeckt wurden. Dieß gilt namentlich vom Arsut-Fjord. Der Kryolith mit den übrigen merkwürdigen Mineralien ist an keiner anderen Stelle in diesem großen Lande gefunden, als gerade hier, wo die Grönländer seit uralter Zeit jährlich ihre Zelte aufgeschlagen haben, sicherlich nicht um Mineralien zu sammeln, sondern um die Fische zu fangen, die sich hier in großer Menge einfinden; aus den erwähnten Mineralien selbst haben sie die Mauern um ihre Zelte erbaut. Das gediegene Silber ist gleichfalls nur an einer Stelle gefunden worden, wo ein Grönländer sein Haus erbaut hat. Sind diese Thatsachen ganz zufällig? oder soll man meinen, daß eine ausgedehntere Ansiedelung auch an anderen Stellen zu ähnlichen Entdeckungen geführt haben würde? Wir müssen diese Frage auf sich beruhen lassen und es der Zukunft anheim stellen, ob sie in Grönland Mineralschätze an das Tageslicht ziehen wird.

Von nichtmetallischen Mineralien, die allgemeineres Interesse oder praktische Anwendung finden könnten, wollen wir folgende hervorheben:

Der Kryolith ist ein sehr weiches, theils weißes, theils mehr oder weniger dunkelgraues Mineral und durch seine chemische Zusammensetzung merkwürdig; im Uebrigen erscheint er gewissen

gewöhnlichen Sorten Kalkspath nicht unähnlich. Er kommt auf dem Zeltplatz Ivikät im Arsut-Fjord vor, unmittelbar am Uferrande, wo er einen ziemlich flachen Felsgrund auf einer Strecke von gegen 150 Ellen Länge und höchstens 30 Ellen Breite bildet, sich aber theilweise unter dem Meere verliert. Der Kryolith ist nur auf einigen hundert Quadratellen rein, auf der übrigen Strecke aber mehr oder minder mit den schon erwähnten Metallen und vorzugsweise mit Eisenspath vermischt; auf der innern Seite, größtentheils nur 10 bis 30 Ellen vom Fjorde entfernt, verschwindet er und scheint schräg unter dem umgebenden Gneis einzulaufen, und hier, längs dieser Kante, mitten zwischen beiden Bergarten, hatte Herr Taylor eine Grube aussprengen lassen, um das Bleierz zu verfolgen, das sich, wie auch die übrigen Metalle, meist rund um den Rand des Kryolith findet. Das eindringende Seewasser hinderte die Arbeiter, weiter als 5—6 Ellen in die Tiefe einzudringen, weßhalb die Grube zu beiden Seiten fortgesetzt wurde, so daß man in derselben Kryolith unter sich und Granit als Decke über sich hat. Dieser unterirdische Gang hatte eine Länge von ungefähr 80—90 Ellen, mit drei hinabführenden schrägen Gängen, in denen man Licht oder Fackeln gebrauchte und ganz den Eindruck eines kleinen Bergwerks erhielt. Die Ausbeute an Bleierz war jedoch nur gering, es ging zum größten Theile mit dem Schiffe selbst verloren und die Grube wird jetzt für erschöpft angesehen. Selbst der Kryolith, auf den von den bisher erwähnten Arbeitern keine Rücksicht genommen ist, war zu seiner Zeit eine so große mineralogische Seltenheit, daß er für Sammlungen zuweilen mit 50 Thalern bezahlt wurde. In dieser Hinsicht ist er heute ganz werthlos; dagegen hat der polytechnische Candidat Thomsen durch eine Reihe von Versuchen erkannt, daß er sich in technischer Hinsicht verwerthen läßt. Die Fabrikation, auf welche er ein Patent erhalten hat, geht darauf aus, theils Soda zu gewinnen, theils eine in Färbereien sehr brauchbare Lehmerde aus dem Kryolith zu erzeugen. Man kann annehmen, daß 1 Pfund Kryolith ungefähr $1\frac{3}{4}$ Pfund Soda und $\frac{1}{5}$ Pfund Lehmerde gibt. Nach den gangbaren Preisen könnte daher aus einem Centner Kryolith Soda im Werthe von 4 Thalern gewonnen werden; der Werth der Lehmerde dagegen, die durch denselben Proceß gewonnen wird, läßt sich noch nicht berechnen, da sie bisher in der Praxis noch nicht im Großen angewendet ist, und sie ist es hauptsächlich, die das Unternehmen

bezahlen müßte, da es höchst zweifelhaft ist, ob der Kryolith von Grönland aus für $3\frac{1}{2}$ Thaler pro Centner beschafft und in Soda verwandelt werden kann. Nach Thomsens Versuchen kann der Kryolith auch direkt von den Seifensiedern zur Lauge benutzt werden, wenn er mit Kalk gekocht wird, aber dann besitzt er auch nur den Werth von $3\frac{1}{2}$ Thalern pro Centner, da die Lehmerde mit in die Seife geht und unbenutzt bleibt. Durch eine andere Behandlungsweise kann man aus dem Kryolith Glaubersalz, Alaun und Flußspath gewinnen, aber diese Fabrikation wird kaum Bedeutung erlangen, da diese Stoffe sehr billig sind und nicht in ausgedehnter Weise Anwendung finden. Endlich hat der Kryolith in der allerneuesten Zeit eine Art Berühmtheit erlangt durch seine Verwendbarkeit zu dem sogenannten Aluminium-Metall. Aber abgesehen davon, ob dieses Metall, das sich durch seine außerordentliche Leichtigkeit auszeichnet, jemals eine wesentliche Bedeutung in der Industrie erlangen wird, muß man daran erinnern, daß es durchaus nicht ausschließlich dem Kryolith eigenthümlich ist, sondern einen Bestandtheil jedes Lehms und der meisten Bergarten, welche die Masse der Erde ausmachen, bildet. Sicher ist es allerdings, daß das Aluminium leichter aus dem Kryolith, als aus anderen Mineralien gewonnen werden kann, aber der Proceß ist noch immer so kostspielig, daß dieser Vorzug des Kryoliths nur sehr wenig in Betracht kommt. Zur Gewinnung des Alumins wird ein anderes Metall gebraucht, das Natrium, das noch vor kurzer Zeit 150 Thaler pro Pfund kostete. Die Hauptsache bleibt also, dieses Metall billiger herzustellen, dann erst würde auch der Kryolith für diese Fabrikation Bedeutung bekommen. Es sind an Kryolith in den letzten Jahren auf den Schiffen der Handelsgesellschaft circa 200 Centner und von Privatinteressenten im Jahre 1856 circa 2500 Centner fortgesendet worden. Die Ausdehnung des reinen Kryolith und die Tiefe, bis zu welcher er gegraben werden kann, bevor das Seewasser eindringt, ist jedoch so gering, daß die Grube nur auf eine Reihe von Jahren einer einzigen Fabrik Material liefern könnte. Einen bestimmten Ueberschlag über den Vorrath zu machen, giebt es noch nicht hinreichende Daten.

Weichstein, oder die geschmeidige Steinart, aus der sowohl die alten Nordländer, wie die jetzt lebenden Grönländer ihre Kochgeschirre verfertigt haben, hat eine ziemlich große Ausbreitung in Südgrönland; er ist eigentlich eine Zusammensetzung von mehreren

Mineralien und in Folge dessen auch sehr verschieden. Die gröberen Varietäten sind von grauer Farbe und haben verschiedene Einmischungen, wogegen es feinere Sorten von ganz gleichartiger Zusammensetzung, grüner oder weißer Farbe und halb durchsichtig gibt. Seitdem die Grönländer angefangen haben, durch den Handel eiserne Töpfe zu bekommen, sind die aus Weichstein gefertigten nach und nach mehr außer Brauch gekommen und man trifft sie jetzt bei weitem nicht mehr in allen Häusern. Dagegen sind die Lampen der Grönländer ausschließlich aus Weichstein gefertigt; jede Familie besitzt eine oder mehrere derselben, und obschon sie an und für sich sehr dauerhaft sind, und als Erbstück von Geschlecht zu Geschlecht gehen, darf man doch wohl kaum annehmen, daß sie im Durchschnitt länger als 20—30 Jahre halten, und wenn sich daher 2000 solcher Lampen und anderer Weichsteintöpfe in Südgrönland vorfinden, würde sich die jährliche Fabrikation auf 70—100 Stück belaufen. Der Weichstein findet sich nicht überall; im Distrikte von Julianehaab ist er kaum an einer einzigen Stelle so bekannt, daß er benützt würde; der nächste Punkt, von dem er geholt wird, ist die Insel Sermesok in der Nähe von Arsut. Man unternimmt zeitweise, doch durchaus nicht regelmäßig in jedem Jahre, aus den südlicheren Gegenden Expeditionen in Weiberbooten dorthin, um Weichstein zu holen. In größter Menge findet man ihn im Distrikt von Godthaab an mehreren Stellen und über ganze Gebirgsstrecken verbreitet; dort kommen auch vorzugsweise die feineren Varietäten vor. Uebrigens bilden die Lampen einen eigenthümlichen Handelsartikel unter den eingeborenen Grönländern, namentlich nach den Gegenden, in denen kein Weichstein gefunden wird. Die Kochtöpfe aus Weichstein sind in gewisser Hinsicht sehr zweckmäßig, namentlich deßhalb, weil die Erwärmung derselben sehr gleichmäßig geschieht; auch lassen sie sich den verschiedensten Hitzegraden ohne Uebergang aussetzen, da sie nicht zerspringen. Die alten Nordländer in Grönland scheinen sich vorzugsweise solcher Weichsteintöpfe bedient zu haben, denn Topfscherben von gebranntem Lehm sind kaum irgendwo in den Ruinen gefunden. In einem alten Berichte heißt es, sie hätten Töpfe von solcher Größe gehabt, daß 10—12 Lars hineingegangen seyen, ein Maß, welches jedoch sehr unsicher ist; im Distrikt von Godthaab hat man in einem der Brüche einen noch unvollendeten Topf dieser Art gefunden. Gewiß lassen sich auch den feineren grünen, rothen, weißen und selbst marmorirten

Sorten Weichstein mit großer Leichtigkeit sehr hübsche Gegenstände bereiten, da sich die Masse mit einem ganz gewöhnlichen Messer behandeln läßt; die Grönländer liefern auch ein und das andere Fabrikat für den Verkauf an die Dänen, doch ist es meist sehr rohe Arbeit, die in aller Eile angefertigt wurde, wenn sie Geld brauchten.

Blyant findet sich an mehreren Stellen, aber überall nur von grober Qualität, sowohl im Distrikt von Julianehaab an zwei Punkten, als auch bei Arsut, wo er ein auffallend feines Aussehen hat und in Masse vorkommt, sich aber bei näherer Besichtigung stark mit Lehm untermischt zeigt und deßhalb sehr hart und kaum brauchbar ist. Es kann wohl kaum die Rede davon seyn, dieses Mineral an einem der bisher bekannten Fundorte zu benutzen, besonders da es so ausgezeichnet in Nordgrönland vorkommt.

Brennmaterial aus dem Mineralreiche bietet Südgrönland gar nicht dar. Steinkohlen hat man zu verschiedenen Zeiten gesucht und es gibt ein paar Gegenden, wo man bestimmt geglaubt hat, sie finden zu müssen, ohne jedoch die geringste Spur von ihnen zu entdecken, und man weiß auch nicht, was den Anlaß zu solcher Meinung gegeben hat, da die Gebirgsbildungen, die in Nordgrönland Steinkohlen führen, in Südgrönland noch nicht gesehen sind. Der Torf ist von solcher Beschaffenheit, daß er sich eher dazu eignet, dem Pflanzenreiche zugezählt zu werden.

Grobes Baumaterial hat man überall in der Nähe, ausgenommen Kalk, der so gut wie ganz fehlt. Flache und regelmäßige Bausteine findet man häufig, theilweise ganz lose, theilweise kann man sie mit großer Leichtigkeit mit Brechstangen aus den Felsen brechen, wo dieselben in ihren Außenkanten etwas verwittert sind und sich in flachen Stücken nach der Lage der Schicht absondern lassen, was sehr oft der Fall ist. Lehm, den man in den letzten Jahren mit Glück dazu verwendete, Steinmauern für die dänischen Häuser zu erbauen, um theilweise den kostspieligen Kalk zu ersetzen, findet sich zwar nicht gerade überall, doch nirgends weiter als 1—2 Meilen von jedem bewohnten Platze. Seltener jedoch ist er von der Beschaffenheit, daß er sich zum Brennen eignet.

Von Edelsteinen oder Steinen, die sich zur Schleifung und Verarbeitung als Luxusgegenstände eignen, hat man in Südgrönland nur sehr wenige gefunden. Auf einer Stelle im Distrikt von

Julianehaab kommt ein grüner Feldspath oder Amazonenstein, doch nicht von besonderer Güte, vor. In der Umgegend von Godthaab wird eine Art dunkelfarbiger Bergkrystall, Rauchtopas, gefunden, den man zu schleifen versucht hat. Granaten sind, so viel man weiß, überall von der gewöhnlichsten Art, und so edle Sorten, wie bei Omenak und Upernivik, sind hier nicht bekannt. Dagegen gibt es an mehreren Stellen recht merkwürdige Mineralien, die Werth für wissenschaftliche Sammlungen haben und ein weites Feld für reisende Mineralogen bilden.

Schließlich müssen wir noch einmal auf die vielen ungewöhnlichen Schwierigkeiten aufmerksam machen, die jedes Bergbauunternehmen in diesem Lande darbieten würde. Es gibt hier keine Transportmittel über Land, und Alles, was mit Vortheil benutzt werden soll, muß dicht am Meere liegen. Es gibt hier kein Brennmaterial zum Schmelzen und die rohen Erze müßten als solche nach Europa transportirt werden, während in anderen Ländern die Schmelzhütten dicht bei den Bergwerken liegen und von Wäldern oder Steinkohlengruben umgeben sind. Hier ist die Bevölkerung dünner und zerstreuter, als in jedem sonst bewohnten Lande, und diese wenigen Bewohner haben genügend damit zu thun, ihre eigenen unmittelbaren Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen. Daher müßte alle Arbeit durch europäische Arbeiter ausgeführt werden, denen sämmtliche Lebensbedürfnisse aus Europa zugeführt werden müßten und denen der Verzicht auf die Behaglichkeiten der Heimath durch höhere Lohnsätze aufgewogen werden müßte. Die Schiffe endlich, welche die Produkte holen sollen, haben hier keine andere Fracht oder Aussicht auf Verdienst. Alle diese Schwierigkeiten beweisen, daß selbst solche Minenarbeiten, die sich in anderen Ländern gut bezahlt machen, hier vielleicht nicht rathsam sind, und daß die Mineralien in außerordentlicher Masse und unter vorzüglich günstigen Umständen vorkommen müßten, wenn ihre Bearbeitung hier lohnen sollte.

Vierter Abschnitt.

Die Bevölkerung Grönlands.

Zehntes Kapitel.

Physiognomie, Beschäftigung, Abhärtung, Kleidung, Nahrungsweise, Charaktereigenschaften der Eingeborenen Nordgrönlands. — Mischrace. — Einrichtungen der Handelsgesellschaft. — Bauart der Winterhäuser. — Sommersitze. — Europäische Einfuhr. — Inländische Speisen für Europäer. — Beschäftigungen der Eingeborenen. — Winterleben. — Einrichtung der Kolonien. — Gehaltsverhältnisse der Beamten. — Oberste Administration. — Handelsgrundsätze und Geldwesen. — Einkauf und Verkauf. — Verbesserung der Bauart und Heizung. — Kleidungsstücke europäischer Einfuhr. — Nahrungsstoffe fremden Ursprungs. — Gesundheitszustände. — Missions- und Unterrichtswesen. — Literatur.

Nordgrönland ist nie von einer andern Völkerschaft als den Eskimos bewohnt gewesen, und die alten Nordbewohner sind nur, wie die Walfischfänger der Jetztzeit auf einzelnen Zügen in diese Gegenden gekommen, haben sich aber nicht darin festgesetzt, da jede Existenz hier auf die Seehundsjagd, wie sie die Eskimos betreiben, begründet werden muß. Aus diesem Grunde ist auch jede Bevölkerung hier vereinzelter geblieben, als in allen andern Ländern, und muß es ewig so bleiben. Halbe, ganze und mehrere Tage kann man die Küste Nordgrönlands bereisen, ohne Menschen zu sehen, und stößt man endlich auf einen bewohnten Platz, besteht er aus zwei oder drei Häusern oder Zelten, oft auch nur aus einem, und mit Ausnahme der Kolonien, die über 100 Seelen zählen, bewohnen ihn höchstens 20—50 Menschen. Die Wohnungen liegen stets am Meere, nur 50—100 Ellen vom Ufer, damit es leicht ist die Boote ins Wasser und die gefangenen Seehunde ans Land zu bringen.

Das Land selbst ist übrigens ganz unbebaut, und mit Ausnahme der Renthierjäger im Sommer, und einzelner Schlitten, die auf gewissen Strecken hier und dort im Winter über die großen Halbinseln und Inseln fahren, ziehen nur Füchse, Hasen und Renthiere über diese Gebirgsstriche wie durch ihre Thäler.

Im Jahre 1850 zählte Nordgrönland 3400 Seelen, darunter reichlich 100 Dänen. Diese Bevölkerung war über fünf Breitegrade, (vom 68° bis 73° n. B.) etwa so vertheilt, daß auf dem südlichsten, vom 68° bis 69° 1/3 der Summe, oder reichlich über 1000 Menschen wohnten, auf dem nächsten wieder etwa 1/3 oder 1000 Menschen, auf dem dritten 800 Menschen, auf dem vierten zwischen 71° und 72° durchaus keine Seele, und endlich auf dem letzten, dem 72° bis 73° 400 Einwohner kommen. Sie sind ferner so vertheilt, daß auf etwa sechs Plätzen die Zahl über 100 steigt, sonst aber gegen 40 auf jeder Stelle beisammen wohnen.

Obschon fast Jeder, der nach Grönland kommt, sich über die Menge der blonden und ächt europäischen Physiognomien wundert, die man unter den Grönländern trifft, und die im sonderbaren Kontrast mit ihrer eigenen völlig eskimoischen Lebensweise stehen, ist doch die ächte Race, oder mindestens die, in der die besonderen Merkzeichen unverkennbar sind, noch die weit überwiegendere. Die meisten sind klein an Wuchs und zeichnen sich vorzugsweise durch unglaublich kleine Hände und Füße aus; ihre Gesichtsfarbe ist sehr braun, selbst wenn ihre Unreinlichkeit außer Betracht bleibt, die so groß ist, daß sie sich selten und mindestens nie mit Wasser waschen; die Gesichter sind flach und breit, die Augen sind etwas schief, wie bei der mongolischen Race. Die Haare sind rabenschwarz, sehr grob und struppig; bei den Männern ist der Haarwuchs sehr üppig und trägt viel dazu bei, ihr Aussehen zu verschönern, da sie die langen schwarzen Haare über die Schultern und den Nacken herabhängen lassen und nur zuweilen in gerader Linie mitten auf der Stirn abschneiden; die Frauenzimmer binden sie dagegen in eigenthümlicher Weise in einen Wulst nach aufwärts, in dessen Größe sie einen besonderen Stolz setzen, der aber durch das beständige Anstrammen und Bearbeiten der einzelnen Haare, diese leicht zum Ausfallen bringt, besonders an den Seiten, was ihr Aussehen in hohem Grade entstellt. Im Ganzen sind die Männer hübscher als die Frauen, namentlich im reiferen Alter, was zum Theil in der

Lebensart begründet ist; denn während die Männer durch ihre Beschäftigung stets Bewegung in frischer Luft haben, sitzen die Frauen fast immer in den engen Winterhäusern. Schon nach dem zwanzigsten Jahre verlieren sie die Jugendfrische; und sind sie erst vermählt, kümmern sie sich auch wenig mehr um ihr Aussehen und ihre Kleidung, ergeben sich unmäßigem Kaffeetrinken, großer Faulheit und gränzenloser Unreinlichkeit, und Frauen über fünfzig Jahr sind fast immer widerlich häßlich. Die krumme Stellung, in der sie auf der Pritsche sitzen, macht ihren Gang schleppend und watschelnd; die frühere Fettheit hat nur noch unzählige Runzeln im Gesicht zurückgelassen, und sieht man sie so aus dem engen Hausgang säbelbeinig und gekrümmt herauskommen, halb kahlköpfig und die wenigen übrig gebliebenen Haare von den Seiten abstehend, von oben bis unten mit Lampenruß und Schmutz bedeckt, dann denkt man unwillkürlich an unterirdische Wesen oder Zauberer und wundert sich nicht mehr, daß die Nordbewohner die „Skrälinger" für solche hielten.

Der allgemeine Anblick der Grönländer, namentlich der jungen, läßt die Berichte über den häufigen Hunger, den sie zu erdulden haben, für Ironie halten, denn keine andere Nation hat so viele wohlbeleibte und gutgenährte Gesichter aufzuweisen. Dieß kommt sowohl von dem Leben in frischer Luft und unter freiem Himmel, als auch von der ausschließlich animalischen Nahrung, dem sehr nährenden Fleisch, Speck und Fisch. Die Gesichter der kleinen Kinder strotzen in dem Grade von Fett, daß die Augen fast darin verschwinden, und die Nase vertieft, statt erhaben erscheint. Im Alter von fünf bis sechs Jahr haben sie in der Regel auch eine frische Röthe auf den Wangen und sind wahre Bilder von Gesundheit und Wohlleben; eine Folge der unablässigen Bewegung im Freien, denn sobald sie gehen können tummeln sie sich im Sommer und Winter vom Morgen und Abend auf dem Gebirge und dem Eise umher. Selbst nach langwährendem Mangel im harten Winter pflegen die Gesichter auf alles Andere als Noth und Hunger zu deuten, und die Erschlaffung, welche dadurch hervorgerufen ist, bleibt, wie der Mangel selbst, nur temporär; und wenn die Grönländer einen solchen strengen Winter mit allen seinen Leiden überstanden haben und sich auf den Sommerreisen, namentlich der Renthierjagd, durch den Aufenthalt in der freundlichen Natur und der frischen Gebirgsluft erquicken, so ist es ein wahres Vergnügen, sie im Herbst zurückkehren zu sehen.

Die Hauptbeschäftigung und Lebensweise der Eingeborenen trägt viel dazu bei, ihre Behendigkeit und Abhärtung von Kindesbeinen an zu nähren. Schon der Gebrauch des Kajaks, nicht allein um in den verschiedenen Jahreszeiten das mit Eismassen angefüllte Meer zu befahren, sondern, was die Hauptsache wird, um die großen Weißfische und Narwals durch Harpuniren zu fangen, sie zu verfolgen und mit Lanzenstichen zu tödten, erfordert einen hohen Grad von Uebung und Vertrautheit mit den mancherlei Gefahren, die diese Beschäftigung und das Element, auf dem sie betrieben wird, erzeugen. Der Kajak ist genau abgepaßt, um einem Mann Raum zu geben und zugleich so leicht, daß derselbe ihn über Land oder Eis auf seinem Kopfe tragen kann. Alle Geräthe, die zum Seehundsfang und folglich zur Sicherung des Unterhalts nöthig sind, finden sich an ihm befestigt oder angebracht. Das wichtigste ist die große Harpune, die mit dem Wurfholz geschleudert wird, und durch einen langen Riem von Seehundshaut mit einer Blase in Verbindung steht, die dazu bestimmt ist, den Seehund zu verhindern, sich unter Wasser zurückzuziehen. Wenn die Harpune festsitzt, gilt es, den Riem und die Blase vom Kajak abzuwerfen, denn wenn der Seehund daran zieht, bringt der festsitzende oder sich verschlingende Riem das kleine Fahrzeug bald zum Kentern. Auch die Erlegung der Seehunde durch Büchsenschuß vom Kajak, auf welche Art in Nordgrönland fast die Hälfte der Beute erlangt wird, erfordert große Uebung.

Der Kajakfang ist besonders im Herbst und Winter dort gefährlich, wo das Meer nicht so zugefroren ist, daß jeder Gebrauch desselben unmöglich oder überflüssig wird. Man muß sich nämlich erinnern, daß das Meer nicht mit einemmale und ganz verschieden von einem Landsee zufriert. Da es mit der wechselnden Ebbe und Fluth steigt, ist nicht allein das erste Eis, welches sich im Herbste bildet, längs des ganzen Uferrandes so zerbrochen, daß es eine breite und mit Bruchstücken ausgefüllte Rinne zwischen diesem und dem festen zusammenhängenden Eise bildet, über die man nur durch Sprünge von einem Stück zum andern kommen kann; sondern gleichzeitig ist auch der Theil des Strandes, der von dem Hochwasser und der Brandung benetzt wird, mit schweren und glatten Eisrinden bedeckt. Wo die See außerhalb offen ist, pflegen sich Eisbruchstücke gern längs des Landes festzulegen und von der Brandung gegen den

eisbekleideten Uferrand geworfen zu werden, und wo das Meer mit dünnem Eise belegt ist, in dem sich hier und dort offene Wuhnen finden, gilt es oft lange Strecken über das Eis zu gehen, oder von einem Stück zum andern zu springen, immer mit dem Kajak auf dem Kopfe, oft aber auch durch die breiten Rinnen zu rudern. Hierzu kommt die Kürze der Tage, die Möglichkeit, daß sich während des Fanges Eis bildet, das zu schwach ist, um darauf zu gehen, und zu stark, um hindurch zu rudern. Endlich bietet auch die Jagd selbst durch die Größe der Seethiere, besonders der Weißfische und Narwals, und die Leichtigkeit der schlechten Böte besondere Schwierigkeiten dar.

Auch die Renthierjagd und die Schlittenreisen über Land tragen in ihrer Weise dazu bei, die Körpertüchtigkeit zu erhöhen und die Sinne zu schärfen, doch betrachten die Grönländer alles dazu Gehörige als Zerstreuung und wird es dieß auch wirklich in Hinsicht ihrer amphibienartigen Lebensweise auf dem Eis und dem Meere. Fast alle Männer sind gute Fußgänger, und zu Wegweisern kann man sie kaum nehmen, denn sie führen oft auf Abhänge, die man sonst zu vermeiden sucht, wobei sie aber nichts Besonderes finden, da die geringste Unebenheit, auf die sie ihre Fußspitze stellen können, ihnen ein genügender Stützpunkt ist, und die Gewohnheit sie damit vertraut machte, ohne Schwindel in die tiefsten Abgründe zu sehen.

Der Grönländer verfertigt sich Alles, was zu seinen Fanggeräthschaften gehört, mit äußerst geringen und einfachen Hülfsmitteln selbst. Die Form des Kajaks muß in äußerst genauen Verhältnissen gehalten werden, da er auf den Seiten nur ein sehr geringes Uebergewicht duldet. Er baut erst nach dem Augenmaße ein Stangenwerk, die Längenstücke werden aus Brettern geschnitten und die Querrippen gewöhnlich aus Tonnenreifen oder anderem dünnen und biegsamen Holz gefertigt. Wenn dieß fertig ist, überziehen die Weiber es mit Fellen, die gut erweicht, stramm gezogen und mit dick geflochtenen Sehnenfäden zusammengenäht sind, so daß das damit vollendete Fahrzeug vollkommen dicht halten kann. In gleicher Weise werden auch die Weiberboote gefertigt.

Außer diesen gewohnten Arbeiten, die nach denselben Regeln unverändert ausgeführt werden, verstehen die Eingeborenen auch die Kunst, sich im Augenblicke selbst aus der Verlegenheit zu helfen, und namentlich besitzen sie das, was man unter Fingerfertigkeit oder

Handgeschicklichkeit versteht. Das kann man namentlich auf Reisen bei manchen unbedeutenden Gelegenheiten bemerken, wie beim Feuer-anmachen, Kochen, Erbauen eines Hauses oder Zeltes rc.; wenn sie auch nicht das Geringste von dem Material und Werkzeug besitzen, was man in civilisirten Ländern für durchaus zu diesen Zwecken nothwendig hält. Außerdem zeichnen sich Einzelne als Tausendkünstler aus, und zu ihnen muß man bei dem Mangel an Handwerkern und der geringen Auswahl von Industrieerzeugnissen in diesem Lande oft seine Zuflucht nehmen. So arbeiten Viele sehr schöne Schnitzereien aus Knochen und Walroßzähnen, Andere tischlern vortrefflich, und ein junger Mann hat sich ein Stück Treibholz ausgehöhlt und eine Violine daraus gefertigt, auf der er mehrere Stücke spielte. Noch merkwürdiger ist ihre Art, sich in Krankheitsfällen und bei Gliederverlusten zu helfen; sie schneiden sich Finger, Zehen und selbst die Füße aus und ab, wenn sie erfroren oder vom kalten Brand ergriffen sind.

So abgehärtet sie allgemein gegen Kälte und Unwetter sind, so empfindlich zeigen sie sich gegen Regen im Sommer; doch sind die Regentage unter diesen Breiten auch gegen Schneetage sehr selten. Die Kleidung ist dem Klima trefflich angepaßt, und besteht hauptsächlich und seit undenklicher Zeit aus Fellen von Seehund und Renthier, und in geringerem Maße aus Hundefellen und Vogelbälgen. Europäische Kleider würden wenig nutzen, denn außer ihrem geringen Schutz gegen die schneidende, mit Wind verbundene Kälte, in der man oft genöthigt ist unter offenem Himmel im Schnee auf dem Lande oder dem Eise zu übernachten, würden sie auch zu unbequem und umständlich seyn, wo es nebenher auf Leichtigkeit der Bewegung ankommt. Dieß Alles hat der Eskimo in einem Kleidungsstück erreicht, dessen Konstruktion im Grunde die einfachst denkbare ist, da es aus einem gewöhnlichen, aber doppelten Pelz besteht, dessen Haarseiten unten nach innen und oben nach außen gewendet sind; oft wird er aber auch einfach, bald der oberste, bald der unterste getragen, im letzteren Falle fügt man ihm noch einen Zeugüberzug zu, der ebenfalls mitunter allein getragen wird und Anorak heißt. Der Pelz wird über den Kopf gezogen, da er vorn und hinten ganz geschlossen und an ihm durchaus nichts zu knöpfen oder zusammenzubinden ist. Vom Halse ab verlängert er sich zu einer Kappe, die über den Kopf gezogen wird und ihn bedeckt, so daß nur das Antlitz selbst frei bleibt

und Ohr und Hals ganz mit Pelz verhüllt sind. Nach unten deckt der Pelz den Körper bis unter den Magen; doch tragen die Eingeborenen des höheren Norden, namentlich bei Omenak ihn länger und zwar bis fast zu den Knieen. Um die Stirn auch zu schützen, trägt man jetzt mitunter Mützen von Pelz, die über die Kappe gestülpt werden und diese fester und mehr nach unten andrücken. Ein solcher Pelz ist, selbst wenn er doppelt, unten von Hundefell, oben von Seehundsfell getragen wird, keineswegs unbequem und für die Bewegung beschwerlich, da er ganz der Körperform angepaßt, nichts über die Beine herabhängt, und die Kappe so geschnitten ist, daß man den Kopf ziemlich frei bewegen kann, was jeder andere Schutz durch Tücher und Binden verhindern würde. — Die Beinkleider bestehen stets aus Seehundsfell, die Haare nach außen gekehrt, und reichen nur bis zu dem Stiefelrande, um den sie dicht zusammengeschnürt werden, damit weder Schnee noch Wasser eindringen und sie innen feucht machen kann. Die Stiefeln sind doppelt, die unteren, welche die Stelle der Strümpfe vertreten, haben die Haare nach innen; die oberen sind wasserdicht, das heißt ganz abgeschorene Felle, die eine besondere Bearbeitung erhalten haben, um der Feuchtigkeit zu widerstehen. Sie sind sehr leicht und warm, und da die Sohlen biegsam, eignen sie sich ganz vorzüglich, um damit in Gebirgen zu gehen. Da der Felsgrund fast überall mit schwarzem und starrem Moos bedeckt ist, das ihn sehr rauh macht, kann man mit solchen Sohlen auf sehr steilen Abhängen Fuß fassen, ohne zu gleiten, und wenn man erst daran gewöhnt ist, findet man jedes andere Schuhwerk sehr unbequem. Der Nichtgrönländer kann jedoch im strengen Winter nicht gut nur mit solcher Tracht versehen Reisen unternehmen, besonders wenn er nicht selbst den Schlitten führt und sich dadurch in Bewegung halten kann. Am schwierigsten ist es, das Gesicht gegen den schneidenden Wind zu schützen. Bei ganz stillem Wetter kann man gut bis 30° Kälte ertragen, bei windigem nur 20°, und besonders bei 24°, welche sehr häufig eintreten, schlägt der Frost in die hervortretenden Gesichtstheile, die weiß, hart und leblos werden, so daß die Sonne noch nicht einmal im Februar im Stande ist, sie aufzuthauen, wenn man sich auch ihr zuwendet. Man muß sie dann sogleich mit der Hand wärmen, doch bedürfen auch die Hände aller Wärme, die sie haben und man kommt in die peinlichste Verlegenheit, wenn man kein Obdach oder keinen Grönländer

findet, der noch etwas Wärme zu entbehren hat. Man sucht vergebens sich durch eine Art Maske zu schützen, denn der Athem bekleidet alles in der Nähe des Mundes mit einem augenblicklich sich bildenden Reif, der sich bald in eine dicke Eisschicht verwandelt, die der Absicht gerade entgegengesetzt wirkt. Das Einzige, was man thun kann, ist, die Enden des Pelzes so weit als möglich über das Gesicht zu ziehen, um es auf allen Seiten gegen den Wind zu schützen, oder die Mütze mit großen Klappen zu versehen, die heruntergeschlagen und unter dem Kinn zusammengebunden werden, und ein gutes Stück zu beiden Seiten des Gesichts hervorragen. Besonders muß man sich auf der Reise von einem schnellen Uebergang aus strenger Kälte in ein warmes Haus hüten, da dieß die erfrornen Theile nicht vertragen und man mitunter das Eintreten des Frostes nicht gleich merkt, wenn schon er meist mit stechendem Schmerz auftritt. Auf großen Reisen trägt man auch oft noch ein Paar Ueberbeinkleider, die bis zur Brust hinaufreichen und über dem Pelz getragen werden, und es verhindern, daß die kalte Luft von unten in denselben eindringt. Das nothwendigste Requisit für den in Grönland befindlichen Europäer ist unbedingt der Schlafsack, der in vielen Fällen sowohl als Haus, als auch als Bett dient; am besten ist er aus Bärenfell und außen wasserdicht überzogen, und so groß, daß man ganz in ihn hineinkriechen und die Klappe über den Kopf schlagen kann, so daß nur gerade Luft genug zum Athmen eindringt. Er ist ebenso unentbehrlich im Sommer, wenn man in dem rauhen kalten Wetter unter den Zelten zubringen muß, als im Winter, indem man in ihm ganz warm und sicher im bloßen Schnee und unter freiem Himmel zu schlafen im Stande ist. Der Grönländer erkennt diese praktische und unentbehrlichste Erfindung, so wie die Verbesserungen der Kleidung nicht an, sondern legt sich, wenn und wo es auch sey, in seiner gewöhnlichen Tracht zum Schlafen nieder, und sucht sich höchstens dadurch Wärme zu verschaffen, daß er seine Hunde um sich herum liegen läßt, und ab und zu aufsteht, um sich zu bewegen. Im schneidendsten Wind, bei 24—30° Kälte, bedeckt er sein Gesicht nicht, obschon Reif die feinsten Haare desselben bekleidet. Treten Frostbeulen im Gesicht auf, oder brechen diese in offene Wunden aus, reibt er sich höchstens mit etwas frischem Speck ein, setzt sich aber demohnerachtet der Kälte aus, und überläßt alles Uebrige der gesunden Natur, die ihm auch selten Hülfe versagt.

Es ist auch leicht einzusehen, daß Leute, die in einem so rauhen Klima von der Jagd allein leben und sich selbst mit allen unmittelbaren Lebensbedürfnissen versehen sollen, abgehärtet seyn und ihre Bedürfnisse auf besondere Art einschränken müssen. Auf dieser Küste, wo die durch einen Zufall dahin geworfenen Europäer, von fremder Hülfe abgeschnitten, überall in kürzester Zeit vor Hunger und Kälte umkommen würden, können sie sich beinahe allerort niederlassen und unmittelbar alles finden, was sie zu ihrem Lebensunterhalt bedürfen; aus Stein und Grastorf führen sie ihre dichten und warmen Winterhäuser auf; Seehundsfleisch liefert ihnen gesunde und äußerst nährende Speise; durch Verbrennung des Specks in den aus einer weichen Steinart gefertigten Lampen erzeugen sie gleichzeitig die nöthige Beleuchtung und Wärme für ihre Häuser, und aus den Fellen bereiten sie sich nicht nur ihre Boote, sondern auch die wichtigsten Geräthe für den Seehundsfang selbst; und endlich liefert ihnen dasselbe Thier das Futter für ihr Hausthier, den Hund, der ebenso wichtig für sie ist, und außer der Nahrung keiner weiteren Sorgfalt bedarf. Diese Bedürfnißlosigkeit in der Lebensweise, die für ihre Existenz eine Nothwendigkeit ist, erzeugt aber auf der anderen Seite ein Uebel, welches das wichtigste Hinderniß für den Fortschritt in der Kultur ist, nämlich Indolenz und Mangel an Erwerbstrieb. Es äußert sich dieß sogar in einer Gleichgültigkeit, sich in den Zeiten des Ueberflusses mit den wichtigsten Bedürfnissen zu versehen, woher bei Mißfang im Winter häufig Mangel eintritt.

Bei den reichen Massen Nahrungsstoffen, welche jährlich von ihnen selbst producirt werden, bedürfte es wenig Vorsicht, jeden Mangel fern zu halten, und etwas mehr Fleiß in Benutzung der reichen Hülfsmittel der Natur und des Meeres, so wie Oekonomie in dem, was ungenutzt verworfen wird, könnte ihre einfache Lebensweise leicht verbessern. Nur die beste Fangzeit, Mai bis Juni, wird zur Vorrathssammlung benutzt. Die Grönländer verlassen dann ihre Winterhäuser und schlagen jedoch meist in deren Nähe, bald hier, bald dort Zelte auf. Daher haben viele Punkte den Namen „Upernivik“ d. h. ein Ort, wo man sich im Frühjahre aufhält und Frühjahrsfang treibt. Dieses dauert bis zum Beginn der längern Sommerreisen, besonders der Renthierjagden. Von vielen Orten wird wegen des noch liegenden Eises die Frühjahrsreise zu Schlitten angetreten, und oft ist es noch sehr kalt in dieser Zeit und immer gibt

es scharfe Nachtfröste, doch geht die Sonne nicht mehr unter den Horizont und wirkt des Mittags stark wärmend. Wenn dann die großen Züge Seehunde und Weißfische längs der Küste ziehen, herrscht allgemeiner Wohlstand und gute und reiche Nahrung ist in hohen Haufen um die Zeltplätze aufgestapelt, und selbst die Hunde sind so wohlgenährt, daß sie keinen Schaden verursachen. Fleisch und die eßbare Haut werden in Bunden gesammelt, aber alles eilfertig, besonders wenn es zum Sommer geht und man sich nach der Abreise sehnt. Dieß getrocknete Fleisch wird stets roh und ohne jede Bereitung genossen, und wäre daher besonders zur Bewahrung geeignet. Man bringt aber die Vorräthe keineswegs ordentlich in Häusern oder Scheuern unter, sondern versteckt sie nur unter Steinen, in Felsenspalten und Löchern unter größeren Felsblöcken, die so gut als möglich verstopft werden, womit genug für den Winter gesorgt scheint. Im Lauf des Sommers kommen jedoch noch einige Angmasetten-Hängsel dazu, und auch etwas Renthierfleisch, das in Streifen geschnitten und während der Jagd bei den Zeltplätzen getrocknet, oder frisch im Herbst mitgenommen wird, wo es dann bald friert und sich gut hält. Von dem sich im Herbst in großer Menge einfindenden Kabliau ist in den letzteren Jahren um die Diskobucht herum auch ein größerer Vorrath gesammelt. Dieß alles beträgt aber kaum die Hälfte des Erwerbs in guter Zeit, und eben so viel bleibt im augenblicklichen Ueberfluß aus Scheu vor der Arbeit des Trocknens ungenützt liegen, oder wird wegen der schlechten Aufbewahrung von Hunden und Raubthieren gefressen, so daß es in langen Wintern nicht ausreicht.

Derselbe Leichtsinn, der in der Vergeudung und Nichtverwerthung der ungeheuren Fleischmassen bei dem Seehundsfang bewiesen wird, herrscht bei dem sonst mit großer Ausdauer und Thätigkeit betriebenen Fang selbst, denn häufig sind die Eingeborenen, wenn sich die beste Gelegenheit zum Fange bietet, nicht mit den nothwendigen Kleidern und Geräthschaften versehen, ohne die sich nichts ausrichten läßt. So verkaufen sie z. B. oft ihre Kajakpelze im Frühling an die Matrosen der Walfischfänger, die hier und dort an die Küsten kommen, und müssen dann im Herbst bei unruhigem Meere frieren, bis sie durch Zufall sich neue Häute zu solchen verschaffen konnten. Selbst bei Upernivik sieht man mitunter Eingeborene, die ihre Kleidung gegen englische Waaren vertauschen, in wollenen Hemden und Tuchhosen gehen, da sie noch keine Felle wieder

bekommen konnten. Nicht weniger leichtsinnig sind sie in Beschaffung der für ihren Unterhalt wichtigsten Stücke, der Büchse, der Hunde und des Schlittens, und sorgen nicht einmal, diese unbedingt nöthigsten Geräthe mindestens in Stand zu halten. Der Mangel daran erzeugt dann wieder bei erwachsenen kräftigen Männern Müßiggang. Die Frauen und Kinder, die so vielfach bei dem Fischfang, dem Einsammeln des Brennmaterials und anderer Vorräthe, so wie der Arbeiten zur Bewahrung und Zubereitung der Lebensmittel helfen können, zeichnen sich besonders durch Trägheit und Gleichgültigkeit aus, und häufig lassen sie, wenn sie nur für den Augenblick hinreichend namentlich mit Kaffee versehen sind, die gefangenen Seehunde und Fische ganz unbenutzt liegen, weil sie die nothwendige Arbeit scheuen. Die Kinder verbringen ihre ganze Zeit mit Spielen und genießen der ungebundensten Freiheit, mit Ausnahme des natürlich nur an wenigen Stellen regelmäßigen Schulunterrichts, und der instinktmäßigen Einübung im Gebrauch des Kajaks, die natürlich zuerst dem Vater obliegt. In Bezug auf Erziehung der Kinder stehen die Grönländer überhaupt auf dem niedrigsten Standpunkt und überlassen fast alles dem Instinkt, beschränken im Allgemeinen die Belehrung auf die Fertigkeiten zum Erwerb des Lebensunterhalts, den Gebrauch des Kajaks, das Fahren mit dem Schlitten ꝛc., und selbst dieses nur unter der Form von Spielen und Belustigungen; auch in anderer Beziehung geht ihre Sorgfalt nur bis dahin, alles unmittelbare Böse von ihnen abzuwenden, und nicht zu dulden, daß sie Jemand hart anläßt oder straft. Lernen die Kinder auf diese Weise manches Gute nicht kennen, so entgehen sie auch auf der andern Seite manchem Uebel der Civilisation. Sie benehmen sich meist ordentlich und sind bescheiden und ruhig, besonders wenn Fremde zugegen sind; wenn aber nichtsdestoweniger zuweilen der natürliche Trieb ihre Leidenschaften in Bewegung setzt, oder wenn sie die betreffenden Organe üben wollen, überlassen sie sich einem Geheul und Geschrei, nicht über Prügel und Strafreden, sondern weil ihre Peitsche nicht so gut knallt, wie die eines Anderen, und die Eltern sind dann nahe daran, auch zu weinen, sie zu beklagen, verhätscheln und trösten sie, wenn sie groß seyn würden, würde auch ihre Peitsche knallen ꝛc. So lernen sie von Kindheit an nur ihrer Laune und ihrem Willen folgen, und nächst der Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse dreht sich ihr Leben nur um Spiel und den Genuß der

ungebundensten Freiheit. Körperliches Leiden ertragen sie kaltblütig; und auf der anderen Seite gehört unglaublich wenig dazu, sie in frohe Stimmung zu versetzen und das Nichtssagendste kann ihr Lachen erregen. In dieser Schlaffheit und Indolenz wachsen die Kinder auf, ohne daß der Ernst in ihnen geweckt und ihnen ein Ziel gezeigt wird, nach dem sie streben sollen. Daher suchen sie auch jedem Bande zu entgehen, was sie auf längere Zeit fesseln könnte, lösen die Dienstverhältnisse und Kontrakte eigenmächtig, wenn sie ihnen beschwerlich werden, und fühlen sich, sobald sie Seehunde zu fangen verstehen, als die unabhängigsten Menschen der Erde; sie haben dann auch wirklich Alles, was sie für sich und ihre Verwandtschaft beanspruchen. Diese Gleichgültigkeit gegen Vermögenserwerb und Verbesserung der eigenen Lage läßt sie auch gern jeden Fang mit ihren Nächsten theilen, und so herrscht in Bezug auf Lebensmittel eine Art Communismus, der rückwirkend durch das Bewußtseyn der gleichen Hülfe die Indolenz und den Leichtsinn steigert.

Bei keinem andern Volke wird so viel geliehen und geborgt, als bei den Grönländern, da sie nur an den Genuß des Augenblicks denken und sich keine Sorge über die Zukunft und die Rückzahlung machen. Noch im Gebirge umherfliegende Hühner und im Meere schwimmende Fische zu verkaufen, ist ziemlich allgemeiner Brauch. An Europäer wenden sich indessen nur Einzelne; und nur in der Zeit der Noth, wenn der Speck für die Lampen und der Vorrath in den Speisekammern erschöpft ist und die strenge Winterkälte den Erwerb verhindert, fällt die ganze Bevölkerung den am Orte wohnenden Dänen zur Last. Wirkliche Hungersnoth, die ohne das Daseyn europäischer Etablissements gewisse Plätze ganz aussterben lassen würde, wie es früher geschah und noch hier und dort auf der Ostküste vorkommt, da die Eskimos sich daselbst viel isolirter halten, ist jetzt eine Seltenheit. Der Reichthum des Meeres, die Gabe des Volkes, sich selbst zu helfen und die von der Noth doch in einem kleinen Grade gelehrte Vorsicht schützen dagegen, wie auch bisher diese Eigenschaften das gänzliche Aussterben einer so sparsamen Bevölkerung verhinderte. Ist aber schon der geringe Drang zur Thätigkeit und Fürsorge als Uebel sowohl in Hinsicht auf den Gesundheitszustand der Bewohner, als auch auf Erhaltung der Hunde zu beklagen, so ist der gänzliche Mangel daran auf vielen Orten bejammernswerth. An Stellen, wo viele Familien um die Handels-

etablissements herum feste Sitze haben, ist schon ein schwacher Grad der Bedrängniß, der leider nicht selten eintritt, ein großes Unglück. Es frägt sich dann, wie zu helfen sey? Jede Kolonie hat beständig für ein paar Jahre Proviant, es wurden also oft zur Stillung des augenblicklichen Hungers die Packhäuser geöffnet und die Nahrungsmittel als Darlehen auf bessere Zeiten, oder als Geschenk vertheilt. In den Rechenschaftsberichten der Handelsgesellschaft ist eine eigene Rubrik dafür angesetzt. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß dieses Mittel die Eingeborenen noch schlaffer, unmündiger und ärmer machte, und daß der ganze Handel mit ihnen zu einem Leih- und Armenwesen ausartete, weßhalb das Verfahren auf den äußersten Fall der Noth beschränkt werden muß. Ein Beweis dafür liegt darin, daß die von Grönländern bewohnten Stellen, die zu fern und isolirt, um zu den Provianthäusern der Kolonien Zuflucht zu nehmen, nur selten Noth leiden, und die Bevölkerung in der Nähe der Handelsetablissements die schlechtesten Fänger und elendesten Geräthe aufweist. Die Betrachtung der Beschaffenheit der durch Proviant-Darlehen geleisteten Hülfe zeigt noch mehr die Unzweckmäßigkeit dieses Mittels. Nur angenommen, daß jedes Individuum täglich ein Pfund Schiffsbrod empfinge, beliefe sich dieß auf 300,000 Pfund oder gegen das Doppelte der ganzen Sendung jetziger Zeit, einer Sendung, die den Schiffsraum wesentlich vertheuert, da es dafür keine Rückfracht gibt. Was hätte aber eine solche Speisung für Mägen zu bedeuten, die ausschließlich an animalische Nahrungsmittel gewöhnt sind und jährlich Millionen Pfunde davon verzehren. Und doch würde jene schlechte Speisung, die kaum die Hälfte der im Lande selbst unnütz verderbenden, nährenden, der Konstitution und dem Geschmack der Darbenden entsprechenderen Lebensmittel gleichkommt, wenn sie dieselbe bezahlen sollten, ein Viertel bis ein Drittel der ganzen Summe in Anspruch nehmen, die sie auf Beschaffung fremder Handelswaaren verwenden können, und müßten größere Schiffsräume dafür berechnet werden, würde sie für diesen Preis gar nicht aufgebracht werden können. Es verkaufen die Eingeborenen, wenn sie genug haben, die ganzen Seehundskörper, also etwa vier Liespfund Fleisch für denselben Preis, zu welchem sie in der Zeit der Noth höchstens zwei Pfund trockenes Brod erhalten können. Außerdem zwingt nur der Hunger zur Annahme von dänischem Proviant und namentlich Brod, das thatsächlich weder dem Geschmack

noch der durch die Lebensweise beeinflußten Konstitution des Grönländers entspricht. Es ist daher jedenfalls richtiger, die im Lande producirten und bereiteten Nahrungsmittel, z. B. getrocknete Fische, für die Zeit der Noth zu Darlehen und Geschenken an die Bewohner zu bewahren. Doch auch dieß muß nur als ein an gewisse Orte und Stellen geknüpftes nothwendiges Uebel betrachtet werden und nicht unbeschränkt und regelmäßig stattfinden, denn sonst würde es bei dem Charakter dieses Volkes das Entgegengesetzte bewirken und außer Verringerung der Arbeitslust und der Sorge für Vorräthe würde die jährlich zu bezahlende Schuld ihnen auch in der guten Zeit nichts zum Verkauf übrig lassen, so daß das Ganze mit völliger Verarmung und dem möglichen Ruin der Handelsgesellschaft enden müßte. Kurz Darlehen und Gaben helfen in Grönland dem Pauperismus ebensowenig ab, als in andern Ländern, sondern vermehren ihn. In civilisirten Ländern beschränkt er sich auf gewisse Gesellschaftsklassen, in Grönland auf gewisse Zeiten im Jahre. Unterstützung kann nur einem augenblicklichen Mangel abhelfen und muß daher auch nur bei wirklichem Mißfang in ungewöhnlich schlechten Jahren angewendet und darauf gedacht werden, sie nur mit im Lande selbst producirten Mitteln zu leisten, da diese besser und nährender sind, auch für ein Zehntel des Kostenpreises dänischen Proviants von ihnen selbst eingekauft werden können. Brod, in Dänemark gebacken, ist schon in Island ein Luxusartikel und wäre hier zu solchem Zweck verwendet ein völliger Mißgriff. — Wirkliche Hungerszeit als Regelmäßigkeit existirt nur an einzelnen Stellen, und sicher durch die Unterstützung der Dänen hervorgerufen; dem schon vorhandenen Uebel wird schwer abzuhelfen seyn, um so mehr muß ihm aber an andern Orten vorgebeugt werden.

Es lebt ungefähr ein halbes Hundert Dänen vom Handwerker-, Seemanns- und Arbeiterstande in Nordgrönland, das sich mit Eingeborenen verheirathet und Häuser nach grönländischer Weise, wenn schon mit großen Verbesserungen gebaut hat, und sich vom Seehundsfang mit Eisnetzen, Fischfang und anderen Erwerbszweigen nährt, und die also, wenn schon sie in Diensten der Handelsgesellschaft stehen und daher ihren Hauptunterhalt beziehen, als eine Art Kolonisten in diesem sonst für Europäer wenig einladenden Lande betrachtet werden können. Sie haben in der Regel einen gewissen Grad von Sauberkeit und Ordnung in der Haushaltung einzuführen

gewußt, besitzen flinke Kinder, die sie zu grönländischem Erwerb erziehen, und die meisten unter ihnen fühlen sich zufrieden und vermissen die Heimath nicht. Durch solche Ehen hat sich im Laufe des Jahrhunderts, in dem die Kolonien existiren, eine Mischrace von nicht geringer Zahl und in so vielen verschiedenen Graden gebildet, daß es schwer ist eine Grenze zwischen ihr und der ächten zu ziehen. Die Mischlinge haben in der Regel vollkommen europäische, aber sehr verschiedenartige Physiognomien. Die meisten gleichen Südeuropäern durch dunkles Haar und Gesichtsfarbe, manche haben auch ganz blondes Haar und hellen Teint, so daß sie schwer von ächten Nordländern zu unterscheiden sind. Unter den Männern findet man viele sehr hübsche Gesichter. In geistiger Hinsicht schlägt aber die Mischrace viel weniger nach den Vätern und gleicht den Eingeborenen im Allgemeinen, wozu die Umgebungen, in denen sie aufwachsen, Vieles beitragen. Die Grönländerinnen lernen, selbst wenn sie mit Dänen verheirathet sind, fast nie die dänische Sprache, und die Kinder, die meist ihrer Sorgfalt anvertraut sind und unter der übrigen Jugend aufwachsen, lernen sie noch weniger. Doch findet man an den Kindern dänischer Väter einen großen Unterschied gegen die übrigen, da sie mehr an Ordnung und Reinlichkeit zu halten pflegen, thätiger sind, den Eltern mehr Gehorsam beweisen und sich den Dänen zugeneigter fühlen, während sie doch völlig so große Fertigkeit in grönländischen Erwerbszweigen erlangen wie die Kinder der unvermischten Race. Diese Einmischung europäischer Kräfte ist aber natürlich zu schwach, um sich länger als im ersten Gliede zu halten, die spätere Generation schmilzt ganz mit der übrigen Bevölkerung zusammen, in der sich aber allmählig doch mancherlei nützliche Folgen des damit gemischten fremden Blutes zeigen dürften.

In ihrem Verhältniß zu den Europäern im Lande entsprechen die Eingeborenen allen Forderungen, die man nach der Stufe ihres Bildungszustandes an sie zu stellen berechtigt seyn dürfte. Man hört zuweilen die Beschuldigung gegen sie erheben, daß sie dem Eigenthumsrecht keine Achtung beweisen, aber dennoch ist Diebstahl unter ihnen beinahe unbekannt, und die Möglichkeit, in einem Lande, wo kaum Etwas existirt, was den Namen Polizei oder Gesetz verdient, und wo die Versuchung durch Umstände mitunter sehr groß seyn kann, mehrere Jahre mit offenen Koffern zu reisen, ohne das Mindeste zu vermissen, seine Wohnung und Vorrathskammern

unverschlossen zu halten, ohne das Geringste zu entdecken, was den Verdacht an Diebstahl erregen könnte, läßt solche schmähliche Beschuldigungen als grobes Unrecht und einseitige Anschauung erscheinen. Dagegen mögen Gläubiger, welche die Bedeutung der Geneigtheit der Grönländer, Anleihen zu machen, nicht recht erkannt haben, wohl oft in Erwartung richtiger und pünktlicher Rückzahlung getäuscht seyn, da diese ihr Leichtsinn häufig außer Acht läßt; wenn schon gewiß eben so viele die Verpflichtung der Rückerstattung einer Schuld vollkommen fühlen und anerkennen. Nächstdem hört man oft über Undankbarkeit klagen, und allerdings ist die Eigenschaft der Dankbarkeit nicht besonders hervortretend bei einer Menschenrace zu finden, die nur dem Genusse des Augenblicks lebt. Andrerseits sieht man sich aber durch die vielen kleinen Dienste und Freuden, die man ohne alle Opfer einem armen Volke bereiten kann, dem auch die allergewöhnlichsten europäischen Waaren schon als Luxusgegenstände gelten müssen, gern als größeren Wohlthäter an, als man in der That ist und macht sich daher auch größere Erwartungen auf Anerkennung, als man sie zu verlangen berechtigt ist. Auch die Beschuldigung des Eigennutzes, Geizes und der Ungefälligkeit ist gegen die Grönländer lächerlicherweise erhoben. Die erste widerlegt der gerechte Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen Erwerb und die Bereitwilligkeit, mit dem Nächsten zu theilen, die zur That wird, so lange man selbst noch hat. Daß sie von den Europäern, deren Reichthum in ihren Augen außerordentlich ist, eine Entschädigung für Dienstleistungen verlangen und in der Regel nicht lange Credit geben, sondern sich als Posten vor die Thür dessen stellen, von dem sie Zahlung zu erwarten haben, liegt in der Natur der Sache. Im Gegentheil beweisen sie in Bezug auf augenblickliche Dienstleistung oder Hülfe große Geneigtheit, denn man kann in Grönland dem Ersten Besten auftragen, Etwas zu holen, zu bestellen oder zu thun, und braucht es nicht immer zu bezahlen. Bittet man Jemand, der Führer auf einer langen Tour über Land zu seyn, ist er mit geringem Lohn befriedigt und versieht den Dienst freudig und munter. Auch zeigen sie fast Alle große Sorgfalt für Europäer, namentlich neuangekommene, in Bezug auf Gefahren, in die sie bei dem Reisen auf dem Eise, beim Gehen an steilen Abhängen, bei strengem Frost rc. kommen können; sie betrachten hierin die Fremden wie ihre eigenen noch unerfahrenen Kinder, sind ängstlich sie mitzunehmen, in der

Furcht, sie möchten es nicht aushalten, und passen, auch wenn jene es oft kaum merken, scharf auf, daß sie sich nicht in ihnen unbekannte Gefahren begeben.

Zumeist beansprucht man ihre Hülfe bei Reisen, Absendung von Botschaften an ferne Plätze ꝛc., wobei ihre Gewohnheit umherzuziehen, ihre leichten Beförderungsmittel, ihre Landes- und Witterungskenntniß ganz unentbehrlich sind. Im Sommer reist man im übrigen Grönland meist in Weiberbooten. In Nordgrönland werden diese aber weniger benutzt, und Hundeschlitten oder dänische Fahrzeuge vertreten deren Stelle. Zur Bedienung dieser vermiethen sich die Eingeborenen nicht gern, da sie dieselben nicht so gut kennen, wie ihre eigenen; doch ist es auf den befahrensten Stellen nicht schwer Bedienung zu bekommen, und wenn man sie nur auf die rechte Art zu behandeln versteht, sich etwas in ihre Sitten fügt, sich davor hütet, durch Zwang oder harte Zurede Etwas durchsetzen zu wollen, dann wird man selten in Verlegenheit kommen und in der Regel in ihnen muntere und genügsame Reisegefährten finden; in Lagen, wo die Europäer schon wähnen viel Uebles zu erdulden, fühlen sie sich so wohl, daß sie noch lange an solche vergnügte Touren zurückdenken. Sie pflegen auf Reisen als Zahlung 24 Sh. und ein Pfund Brod, etwas Kaffee und nach Umständen andre Kost täglich zu erhalten.

Briefbeförderungen finden mit Kajaks regelmäßig längs der Küste von Grönland statt, wenn es das Wetter nur irgend zuläßt; die unbewohnte Strecke zwischen Upernivik und Omenak ist allein davon ausgenommen, und kann nur mit Schlitten befahren werden, die jährlich einmal im Februar eine Post hin und zurück befördern. Die Kajakposten gehen nur ganz kurze Strecken allein, sonst stets zu zweien, um in betreffenden Fällen einander helfen zu können; mit ihrer Hülfe kann man zu allen Zeiten, wenn nur offnes Wasser gefunden wird, Boten von einer Stelle zur andern senden, da sie bei jeder Kolonie durch neue abgelöst werden. Sie erhalten die Bezahlung nach der Länge des Weges und dem Wetter berechnet, in der Regel 24 Sh. per Meile im Sommer und im Winter das Doppelte, doch benützt man dann in Nordgrönland lieber den Schlitten.

Die Grönländer zeigen sich gegenseitig, wie in ihrem Verhältniß zu Fremden, gutmüthig und friedlich. In allen Fällen sind

offenbare Aeußerungen von Uneinigkeit in Wort und Handlung so selten, daß man fast nie Gelegenheit hat, dessen Zeuge zu seyn. Ihr Phlegma mag wohl die Hauptursach dazu seyn, doch ist es auch unverkennbar, daß sie viel Takt für Anstand und Kraft, ihre Gefühle zu beherrschen oder zu verbergen, besitzen, denn ihre Leidenschaften sind sicher dieselben und nicht minder heftig, als die andrer Völker. Ohne diese Friedlichkeit und Verträglichkeit müßte ihr Leben in den engen und elenden Häusern, in denen sie die Hälfte des Jahres verbringen, und die häufigen Fälle, wo sie der gegenseitigen Hülfe bedürfen, und endlich dem Mangel an jeder Obrigkeit oder Regierung mit wirklich ausübender Gewalt entsetzlich werden. Ein patriarchalisches Verhältniß, wie man es bei einer zerstreuten und isolirten Bevölkerung, die keine Gesetze kennt, zu erwarten geneigt seyn muß, bemerkt man wenig. Es gibt allerdings Einen, der Hauseigenthümer genannt wird und darüber herrscht und vorschlägt, wohin gereist und wie andre gemeinsame Vorhaben ausgeführt werden sollen; aber das Wort „Nalegak" oder Herr, was sie auf Europäer anwenden, brauchen sie selten untereinander. Familienvater ist hauptsächlich der, welcher Nahrung für die Anderen schafft; darein setzt er seinen Stolz, beschränkt aber auch in der Hauptsache seine Wirksamkeit damit, wo hingegen ihm die Gabe, oder wenn man so sagen darf, der moralische Muth fehlt, die Kräfte der Anderen zu benutzen, und hierin liegt der Hauptgrund ihrer Armuth und niedrigen Kulturstufe. Es sind die einzelnen tüchtigen und mit guten Geräthschaften versehenen Fänger, welche die übrige Bevölkerung ernähren müssen, und zwar nicht allein die Frauen und Kinder, sondern auch die, welche Kräfte zur Arbeit hätten, diese aber aus Gleichgültigkeit und Trägheit vernachlässigen. Wenn es Obrigkeiten gäbe, die es verstünden, diese Kräfte in Thätigkeit zu setzen, würden sie bald ihre Häuser und Lebensweise verbessern, regelmäßigen Vorrath sammeln und keinen Mangel mehr kennen. Es fehlt auch nicht an aufmunternden Beispielen in dieser Richtung, und ist mehr und mehr Nachahmung zu hoffen. Auf der anderen Seite zeigt sich eine große Neigung, in ein Dienstverhältniß zu den Europäern zu treten, weil es etwas sehr Anziehendes für sie hat, genährt und gekleidet zu werden und aller Sorgen frei zu seyn in Bezug auf die Beschaffung dieser Bedürfnisse, ein übrigens merkwürdiger Zug in Hinsicht ihrer Vorliebe für ein freies und ungebundenes Leben. Es würde nicht

schwer fallen, die guten Fänger zum Dienen zu bringen, besonders wenn man ihnen die Geräthe, gegen Ablieferung der Produkte ihrer Arbeit, zur Benutzung hielte und in Allem für sie sorgte. Käme es dazu, die Kolonien an Privathäuser zu verpachten, würde es auch dahin kommen, und der ganze Vortheil der Produktion sich für die Kolonie concentriren, allerdings aber die Bevölkerung jede Selbstständigkeit verlieren und in noch größere Armuth versinken. Dasselbe Uebel, welches sich in der Concentration des Vermögens und der Verarmung der Massen äußert, würde hier in unvermindertem Maßstabe auftreten, ohne daß etwas Anderes als der pekuniäre Vortheil des Entrepreneurs erzielt würde. Es hat sich dieß schon dort gezeigt, wo die Grönländer zum Walfischfang und der Fischerei benutzt werden, Unternehmungen, die eben so wenig als etwas Anderes, ausgenommen der Seehundsfang, so wie ihn die Grönländer selbst betreiben, im Stande sind, selbstständigen Erwerb und Lebensunterhalt in diesem Lande zu sichern.

Der Handel, der monopolisirt ist, und auf königliche Rechnung geführt wird, entstand als Gesellschaft im vorigen Jahrhundert gleichzeitig mit der Mission; der beabsichtigte Zweck war anfangs, den Unterhalt der letzteren und zugleich den Einwohnern die regelmäßige Zufuhr der ihren Bedürfnissen entsprechendsten Artikel zu sichern. Die erste Kolonie wurde 1721 in Südgrönland durch die Bemühungen Egedes gegründet, aber schon 1734, als der Handelsgesellschaft, die kurzweg den Namen „der grönländische Handel“ führte, der Kaufmann Jakob Severin oktroyirt wurde, legte man Christianshaab, die erste Kolonie in der Diskobucht, an. Mit den nordgrönländischen Kolonien wurde am Schlusse des Jahrhunderts ein nicht unbedeutender Walfischfang vereinigt, der von verschiedenen Punkten der Diskobucht aus theils mit Europäern, theils mit Grönländern, die gegen eine Tantième der Ausbeute gemiethet waren, betrieben wurde. Wie sich der ganze nordische Walfischfang auf $1/_{10}$ verminderte, that es auch der dänische und hörte schließlich ganz auf. Im selben Verhältniß mit dieser Abnahme nahm aber der eigene Erwerb der Grönländer durch Seehundsfang und der Werth der in den Handel kommenden Produkte zu, zum großen Nutzen der Bevölkerung, die der Walfischfang zu sehr auf einzelne Plätze häufte und zu unregelmäßig nährte, da die Unsicherheit der Ausbeute ihnen zeitweise Ueberfluß gab und sie zeitweise Noth leiden ließ. Der Seehundsfang

sichert dagegen gleichmäßigen und selbstständigen Unterhalt auf verschiedenen Plätzen und liefert die nützlichsten und unentbehrlichsten Gebrauchsartikel. Die Zahl der Kolonien ist dadurch auf sieben und eine Menge kleinere Handelsplätze, die unter ihnen stehen, bei denen aber die Grönländer gleichfalls ihre Produkte gegen europäische Artikel austauschen können, gestiegen.

Die Häuser der dänischen Beamten und Dienstleute der Kolonie sind ganz nach dem Muster der nordischen erbaut, nämlich die Seitenmauern durch Balken auf Balken und das Dach von Brettern. Sie sind fast ohne Ausnahme nur eine Etage hoch, und ist dieß, da sie allein und jedes für sich auf bloßen Felsen dem Wind und Wetter ausgesetzt stehen, das Zweckmäßigste. Es sind meist bei jeder Kolonie nur eines bis zwei Wohnhäuser für den Kolonieverwalter, den Assistenten, und zugleich darin eine Mannschaftsstube für die unverheiratheten dänischen Handwerker und Matrosen, und nach Umständen ein Laden und Waarenlager. Diese Bauart ist ohne Zweifel für Nordgrönland die allein entsprechende. Die meisten der jetzigen Häuser stehen schon hundert Jahre und darüber und sind noch völlig dienlich; gewiß in feuchterem und milderem Klima etwas sehr Außergewöhnliches, aber hier, wo die Verwesung und Auflösung überhaupt sehr langsam vorgeht, sehr erklärlich. Durch Verwendung des Holzes statt der Steine hat man auch den Vortheil, bei Wänden von 8 Zoll Dicke in einem so kalten Klima warme Stuben zu haben. Wo sich Zug bemerkbar macht, rührt er meist von schlechter Unterlage her, die erst aus Stein gebildet werden muß, da der Fels selten so völlig eben ist; auch zeigt sich in der Regel zuerst der untere Theil des Stockwerks angegriffen, wenn die Gebäude mit der Zeit unbrauchbar werden. Es dürfte gewiß nicht unangebracht seyn, den Fuß solcher Häuser, die nicht frei von Zug sind, mit einem breiten Schneewall zu umgeben, der sie mehr als die Hälfte des Jahres gegen kalte Winde schützen würde. Außer den Wohnhäusern sind Gebäude für die Waaren und den Proviant, Thranbrennereien, Werkstätten rc., im Ganzen fünf bis sechs Holzhäuser bei jeder Kolonie vorhanden. Eine Flaggenstange, auf der des Sonntags während des Gottesdienstes und bei anderen feierlichen Gelegenheiten die Königsflagge aufgehißt wird, steht vor den Häusern oder auf einem naheliegenden Berge, und daneben einige kleine Kanonen, mit denen die Schiffe und die Oberbeamten bei der Ankunft und Abreise salutirt werden.

In ihrem Aeußern haben diese Kolonien für die fremd Ankommenden wenig Einladendes. Die hölzernen Häuser, die in der Regel recht sauber gehalten werden, roth angestrichene Dächer haben, und sonst schwarz oder braun mit weißen Fensterrahmen sind, würden sich recht gut ausnehmen, wenn sie auf einer grünen Ebene lägen oder von Gärten mit Bäumen und Gebüschen umgeben wären, aber auf diesen kahlen Klippen, auf denen in ihrer nächsten Nähe nicht einmal Moos und Gras zu sehen ist, weil es immer wieder abgetreten wird, machen sie einen trüben Eindruck.

Die niedrigen Erdhütten oder Sommerzelte der Grönländer sind von großen Haufen Knochen und den ekelhaftesten Unreinlichkeiten umgeben, die nur vor die Thür geworfen, aber nie weiter fortgeschafft werden; die Steine am Ufer sind mit Blut oder Thran der gefangenen Seethiere besudelt; hier und dort sieht man mitten im Sommer Haufen schmutzigen Schnees, und die kleinen Einzäunungen, in denen man mit Mühe in durch Kunst gedüngtem Boden einige Rüben und Kohl baut, erinnern nur an die Rauheit des Klima's, und die Unmöglichkeit, daß dieser Boden je Menschen ernähren kann. Innen sind die dänischen Häuser im Geschmack der Heimath eingerichtet, klein, aber behaglich und bequem, und man vergißt in ihnen ganz, unter welchem Himmelsstrich man sich befindet. Obschon man kaum wärmere Häuser, als diese haben kann, bewirkt doch der starke Frost verschiedenes Ungemach, was man in der Heimath nicht kennt. Die Fenster, die nicht doppelt sind, bedecken sich inwendig mit einer dicken Eisschicht, die auch den Rahmen überzieht und sich noch weiter verbreitet. Nägel und andere an den Wänden sitzende Metallstücke überziehen sich auf der dem warmen Zimmer zugewendeten Seite mit Reif; das Gebälk knallt wie Pistolenschüsse, besonders des Nachts, wenn die Sonne den Tag etwas milder machte. Doppelfenster, mit Papier verdichtet, halten sich ziemlich eisfrei. Lebensmittel, die keinen Frost vertragen, sind sehr schwer aufzubewahren, denn selbst in die in warmen Stuben an den Wänden stehenden Schränke dringt derselbe ein, als seyen es Zimmer für sich. Wein und Bier können nur an Orten bewahrt werden, die beständig bis zu einem gewissen Grade erwärmt bleiben. Mehrere Häuser haben Keller, welche den Vortheil bieten, daß die Kälte in ihnen nie so stark und stets später auftritt, weil die Temperatur Zeit braucht, in die Erde einzubringen. Fleisch und Fisch kann man dafür in freier Luft oder in kalten

Zimmern über ein halbes Jahr aufhängen, ohne daß es verdirbt; Renthierfleisch, das man im Allgemeinen im September erhält, kann man bis im Frühjahr bewahren, doch wird es trocken, wenn man es nicht mit Schnee bedeckt. Mit einigem Fleiße könnte man übrigens hier Erdhäuser einrichten, in denen man Fleisch zu jeder Zeit und so lange man will bewahren könnte.

Zur Erwärmung eines Zimmers bedarf man in Grönland im Laufe des Jahres ein Quantum Brennmaterial, das etwa 12 bis 16 Tonnen Steinkohlen und einem Klafter Holz entspricht, es gibt keine Zeit im Sommer, in der man nicht gezwungen seyn kann, etwas in den Ofen zu legen, es sey denn ausnahmsweise anhaltendes stilles Wetter mit Sonnenschein im Juli und August, oder dauernd wehender Südost. In strengen Wintern können nur Kohlen hinreichende Wärme geben; doch sind die im Lande selbst gebrochenen Kohlen gewiß den englischen vorzuziehen, wenn schon sie nicht so starke Hitze wie diese entwickeln, denn sie brennen besonders gleichmäßig und man kann am Abend den ganzen Ofen mit ihnen anfüllen und sie bis zum Morgen glühen lassen, ohne zu fürchten, daß sie Schaden verursachen.

Die Kolonien werden jährlich von der Heimath aus mit den wichtigsten europäischen Lebensmitteln, wie Schiffsbrod, Butter, Schweinespeck, Gries, Erbsen rc. versehen, so daß in der Regel ein Vorrath für zwei Jahre vorhanden ist. Außerdem hat die Zahl der Waaren, die für den Handel dorthin gesendet werden, in letzter Zeit sehr zugenommen, namentlich findet sich immer ein Vorrath der wichtigsten Kolonialwaaren, Kaffee, Thee, Zucker, Tabak rc. in so großer Auswahl, als man sie in Hinsicht der kleinen Zahl Europäer und des Bedürfnisses der Grönländer mit Vernunft verlangen kann, ja in größerer, als man erwarten wird. In Bezug auf die täglich gebrauchten Artikel einer Haushaltung, die sich überhaupt zu einer Aufbewahrung und Versendung eignen, kommt man daher selten in Grönland in Verlegenheit, da man sie bei der Handelsgesellschaft kaufen kann; aber alles, was darüber hinaus geht, muß man sich ein Jahr im Voraus aus der Heimath verschreiben. Bei jeder Kolonie gibt es Anstalten zum Backen oder Brauen, worin die Leute wohl geübt sind, und man hat in der Regel eben so gutes Bier und frisches Roggenbrod als in der Heimath. Viele gute Lebensmittel, ja man kann sagen Delikatessen liefert das Land selbst. Das

tägliche Brod der Eingebornen, das Seehundsfleisch, wird auch für die Europäer, wenn sie sich erst daran gewöhnt haben, ein nicht unangenehmes Gericht, und Viele lernen es sehr hoch schätzen; die Brühe desselben ist eine Suppe ohne jeden Abschmack und wird von Jedermann der Rinderbrühe gleich gestellt; das Fleisch nimmt aber durch seinen Blutreichthum beim Kochen eine sehr dunkle Farbe an, und ist selten ganz frei von dem Thrangeschmack, den auch Seevögel haben. Selbst der Speck kann so gut wie ohne jeden Abschmack seyn, und gewiß macht ihn in Europa nur der Zustand von Verdorbenheit widerlich. Abgesehen von jeder Geschmacksverschiedenheit hat aber das Seehundsfleisch etwas süßliches und weichliches, so daß die Fleischbeute der Jagd vorzuziehen ist. Schneehühner und Hasen schätzen die Grönländer gar nicht und bringen sie immer den Dänen, woher sich diese, namentlich um die Diskobucht herum reich damit versehen; Hühner kosten 4—6, ein Hase 27 Schill. Nächstdem hat man Renthierfleisch, was getrocknet vollkommen dem Reh an die Seite zu stellen ist. In der Diskobucht wird es den von der Jagd zurückkehrenden Grönländern mit 3 Schill. das Pfund bezahlt. In dem Distrikt Upernivik und hier und dort an andern Stellen erhält man es auch im Winter frisch. Seevögel gibt es an vielen Orten und in Menge und darunter sind besonders Eidervögel und Gänse eßbar. Wo viele Inseln sind, sammelt man die Seevögeleier im Frühling zu Tausenden, die der Eidervögel sind die gesuchtesten und werden gern das Stück mit einem Schilling bezahlt; mit einiger Sorgfalt kann man sie den Sommer durch bewahren, und wenn sie erst gefroren sind, kann man sie auch bis zum nächsten Frühjahr erhalten. Sie können wohl für das Doppelte eines Hühnereies gelten, sind aber nur ganz frisch frei vom Fischgeschmack. Fische hat man in weit größerer Menge als Wild, und geben sie, da sie auch gelegentlich versendet werden, frisch und getrocknet eine angenehme Abwechslung in den Speisen. Namentlich sind die kleineren Heiligbutten durch ihr Fett sehr wohlschmeckend, man sammelt sie im Winter und verwahrt sie bis zum Frühjahr, wo bei eintretendem milderem Wetter dieselben in schmale Streifen geschnitten und zum Trocknen im Zuge aufgehängt werden. Sie erhalten sich ganz weiß und ohne daß das reichliche Fett Thrangeschmack annimmt; da sie roh gegessen werden, nimmt man sie viel auf Reisen mit. Geräuchert erinnert der Fisch an Lachs, und werden namentlich die Floßen,

der fetteste Theil, in dieser Weise und stark gesalzen gegessen. Die Lieblingsspeise der Eingebornen, Matak, die Haut aller Walthiere, bürgerte sich auch in den Geschmack aller hier wohnenden Europäer ein. Vielen und allen Grönländern schmeckt sie am besten roh, gewöhnlich wird sie aber gekocht, wodurch sie mürbe wird und ein Gelee gibt, was selbst die Walfischfänger, die sonst ein Vorurtheil gegen Alles haben, was von diesem Thiere kommt, nicht zu genießen verschmähen.

Aus der Pflanzenwelt hat die einheimische Meersäure, als Kohl gekocht, und der Tang, eingemacht und gekocht, Eingang in die dänische Küche gefunden, und den Beeren, einschließlich der überall vorkommenden gemeinsten Art, der Rauschbeere, gebührt ein hoher Preis. Mit allen sonstigen Vegetabilien muß man sich aber von Europa aus versehen, natürlich in eingemachtem, getrocknetem oder gesalzenem Zustande. Kartoffeln sind eine große Seltenheit und kommen erst ein Jahr alt an, werden aber doch noch bis zur Weihnachtszeit aufbewahrt.

Mit Ausnahme der beiden nördlichsten Kolonien Omenak und Upernivik ist man nirgends in Verlegenheit Grönländer zu seinem Dienst zu bekommen, und obschon sie ihre Eigenheiten haben und eine andere Behandlung als europäische Dienstleute erfordern, kann man sie nicht entbehren und sie sind nützlich und brauchbar zu aller Art Arbeit. Besonders sind die Weiber unersetzlich durch ihre Fertigkeit zu nähen und die Kleider aus Thierhäuten, die hier zu Lande nothwendig sind, anzufertigen; das Fußzeug muß jedesmal, wenn es gebraucht ist, getrocknet und gerieben werden, um nicht steif zu werden und zusammenzukriechen. Auch dieß ist ein Hauptgeschäft der Frauen, und wenn man auf der Reise als Gast zu den Eingeborenen kommt, lassen sie es ihre erste Sorge seyn, trockenes Fußzeug zu schaffen. Da die Stoffe im Lande producirt werden und die Grönländerinnen die Näharbeit verrichten, kann man sich auch billig kleiden und 30 Rbthlr. jährlich dürfen als hinreichend angenommen werden. Es wäre der Versuch gewiß der Mühe werth, die Frauen Kürschnerarbeit für den europäischen Markt verfertigen zu lassen, da dadurch die Produkte im Lande selbst veredelt werden würden und sich eine nützliche Beschäftigung für die langen Winternächte fände. Sie verstehen schon jetzt durch eigene Kunst die Seehundshäute verschieden zu färben und schneeweiß zu bleichen, und

Renthierfelle bearbeiten sie so weich, wie das feinste Handschuhleder. Die Männer dienen der Handelsgesellschaft als Matrosen auf den kleinen im Lande stationirten Fahrzeugen, als Köche, Arbeiter, Böttcher, Zimmerleute; zur Erlernung dieser Handwerke sind Einige nach Dänemark geschickt und Andere wurden bei den Kolonien ausgebildet.

Europäer, die längere Zeit in Grönland lebten, verlassen es ungern, und selbst Handwerker und Arbeiter, deren Lage keine günstige ist, bleiben gern dort und erreichen meist ein hohes Alter; ja, viele kehrten sogar, wenn sie wieder nach Europa gegangen waren, dorthin zurück, um ihre Tage daselbst zu beschließen. Das ruhige, meist über Nahrungssorge erhabene Leben, der friedliche Charakter der Eingeborenen und das patriarchalische Verhältniß zwischen diesen und den Europäern, welche sich für sie interessiren, und die leicht zu erringende bessere Lebensstellung und durch die veränderten Umstände erreichte Seelenruhe und Zufriedenheit erklären dieß hinreichend. Auch hat die grönländische Natur trotz ihrer Rauheit und bittern Kälte durch die belebenden und die Gesundheit kräftigenden Beschäftigungen mit Jagd, Fischfang und beständigen Reisen viel Anziehendes für Jedermann, der noch Sinn für die vielen sich darbietenden Naturschönheiten hat.

Im September oder spätestens Anfangs Oktober verlassen die letzten Schiffe Grönland und damit hört bis zum nächsten Sommer die Möglichkeit jeder Kommunikation mit der Heimath oder überhaupt der civilisirten Welt auf. Zur selben Zeit frieren die Binnenseen und das Land bedeckt sich mit Schnee, der bis zum Mai liegen bleibt, und die lange Winternacht, in der die Sonne sich mehrere Wochen nicht über dem Horizonte zeigt, naht heran. Aber diese Jahreszeit, die man sich als die schwarzeste Seite im grönländischen Leben denkt, schwindet wunderbar schnell dahin. Schon den November kann man mit zu der finstern Jahreszeit rechnen, da der düstere Himmel die wenigen Stunden Tageslicht schwinden macht; das unruhige Wetter dieser Jahreszeit hält das Meer an den offenen Küsten in fast beständiger Bewegung, südliche Stürme und Schneetreiben wechseln mit nördlicher und strenger Kälte. In den Fjorden friert das Meer bereits zu, und die Schlittenfahrten beginnen, die Diskobucht belegt sich aber erst um Weihnachten; dann hören auch die gewaltsamen Brandungen auf, und statt des rabenschwarzen, beständig

aufgeregten Meeres sieht man, so weit das Auge reicht, eine weiße Ebene, deren einförmige Oberfläche nur von den hier und dort eingefrornen Eisfjelden unterbrochen wird. Die Kälte übersteigt nun in der Regel 20° R., Alles erstarrt und verstummt und es tritt eine wunderbare Todtenstille ein, bis zu der Zeit, in welcher die Sonne wieder ihre feuerrothen Strahlen auf das hohe Land zu werfen beginnt, worauf sie sich nach wenigen Tagen über dem Horizont zu zeigen anfängt. Ende Januar und Anfangs Februar tritt dann auch meist die stärkste Kälte ein, doch nehmen die Tage merklich schnell zu; im Laufe von ein paar Monaten geht es von beständiger Nacht zu beständigem Tage über; von nun ab bis zum April oder Mai kann man längs des größten Theils der Küste im Schlitten reisen und es herrscht beständige Kommunikation zwischen den Kolonien, da man nach Umständen bald über das Meer, bald über das Land und die Binnenseen fährt. Man legt Besuche ab und bereist das Land in allen Winkeln. Im Mai sind Schlittenfahrten über die Landseen und eingeschlossenen Fjorde besonders angenehm, da dann noch beständiger Tag herrscht, Mittags die Sonne hell sommerlich scheint, der Schnee schwindet und die Beeren des vorigen Jahres völlig frisch hervortreten läßt, die Nacht aber, wenn gleich die Sonne kaum untergeht, doch so viel Frost zurückbringt, um den Schnee in Eis zu verwandeln, das fest und hart genug ist, darauf zu fahren. Man kann dann die inneren Landestheile, die man sonst nicht zu erreichen vermag, namentlich die merkwürdigen Punkte, an denen die Eisfjelde ihre Entstehung haben, besuchen. Aber an manchen Stellen bricht das Eis früher, und endlich wird es durch Thauen, in der Sonnenwärme und durch Strömungen so unsicher, daß es nicht gut zu befahren ist, und wenn dann zugleich Treibeis und die am Uferrande hängende Eiskante die Kommunikation in den Booten erschwert oder verhindert, tritt eine Zeit ein, die fast noch unbehaglicher als die finstere ist.

Die Entbehrung der Mittheilung aus Europa wird nur in dem Maße gefühlt, als man eine solche erhoffen durfte. Im Herbste, wenn das Schiff den Hafen verlassen hat, weiß man ein für allemal, daß es in dem ersten halben Jahre nicht wieder zu erwarten ist, man resignirt also und sucht sich in den Umgebungen, an die man unauflöslich gebunden ist, zufriedenzustellen; wenn aber im Frühjahre die Schiffe erharrt werden, das Gerücht sie als in Sicht

bezeichnet, sich dieselben aber in ferne Eisfelde verwandeln, die durch Luftspiegelung ihre täuschende Gestalt erhielten, dann macht sich die Sehnsucht um so fühlbarer, als die Zerstreuungen durch Reisen zu Schlitten aufhörten. Um dieselbe Zeit pflegt überdieß eine dem Klima eigenthümliche Erkältungsepidemie Eingeborne und Europäer heimzusuchen, und zwar Kinder und Erwachsene. Sie äußert sich in Schnupfen, Husten, Stechen, fieberartigen Zustand und starker Entkräftung, und rückt zeitweise längs großer Küstenstrecken von einem Orte zum andern, fast kein Individuum verschonend. Die geänderten Wetterverhältnisse, namentlich der große Unterschied zwischen der Nachtkälte und Sonnenwärme am Tage sind wohl die Ursachen der Krankheit.

Ende Mai fangen die Flüsse an in Gang zu kommen und mit großer Gewalt aufzubrechen, und Anfangs Juni erhält endlich die Sonne solche Macht, daß die Blumen zu sprossen beginnen und der frisch fallende Schnee selten mehrere Tage liegen bleibt. Die englischen Walfischfänger bringen regelmäßig die ersten Nachrichten aus Europa; die Grönländer besuchen sie in See, sobald sie sie mit dem Kajak erreichen können, und wenn sie einander auch kaum verstehen, und die Walfischfänger wenig von Politik begreifen, hört man doch gern auf diese Nachrichten. Die Schiffe laufen meist Godhavn, Noursoak und Upernivik an, um Briefe und Zeitungen abzugeben und selbst Nachrichten über die Eisverhältnisse des Winters, die gesehenen Wale und dergleichen mehr zu hören. Erst im Mai und Juni kommen die dänischen Schiffe nach Godhavn.

Jeder der sieben Kolonien steht ein Kolonieverwalter vor, neben ihm ein Assistent und die sogenannten Unterbeamten, Handwerker, Bootsführer und Matrosen oder Arbeitsleute. Da es der Hauptzweck der Verwaltung ist, den Grönländern auf die zweckmäßigste Weise die Möglichkeit des Austauschs ihrer Waare zu verschaffen, der große Abstand zwischen den Kolonien dieß aber für die sehr zerstreute Bevölkerung schwierig macht, hat man es für zweckmäßig erachtet, hier und dort kleinere Handelsplätze oder Außenstellen zu errichten, die von ihren Mutterkolonien mit Handelsartikeln versehen werden und ihre Waaren dahin abführen. Dieß System hat sich trefflich bewährt und mit der Vermehrung der Außenstellen hat die Steigerung der Produktion Schritt gehalten, da sowohl die zerstreuten Wohnsitze, als die Lieferung fremder Artikel durch Handelsplätze Lebensbedingungen der Bevölkerung sind.

Die Außenstellen werden in der Regel von sogenannten Ausliegern verwaltet, die aus den Bootsführern, Bötchern oder Arbeitern gewählt werden, wenn sie sich als dazu tüchtig gezeigt haben. Die Kosten für dieselben sind daher nicht sehr schwer zu bestreiten; denn der Lohn eines Ausliegers beträgt außer einem festen Deputat an wichtigeren Lebensmitteln, Brod, Butter, Fleisch rc., was kaum höher als die Kost eines Mannes zu rechnen ist, zwischen 40 und 70 Rbd. jährlich und 4 Procent von den angekauften grönländischen Waaren nach den Preisen des Landes. Da sie im Allgemeinen immer verheirathet sind, müssen sie andere Erwerbsquellen, namentlich Seehundsfang mit Eisnetzen und Haifischerei betreiben, wodurch sie gleichzeitig die Produktion der Handelsgesellschaft und ihre eigenen Einnahmen vermehren. Mehrere dieser kleinen Handelsplätze sind durch Fleiß und Thätigkeit zur Blüthe gebracht. Die Mehrzahl der Ausliegern mußten sich selbst ihre Wohnungen erbauen; es sind grönländische Erdhäuser mit panelirten Wänden, Kachelöfen und einfachen Möbeln, ordentlich und sauber, besonders wenn sie ein Zimmer für sich haben, und ein anderes für ihre grönländische Familie und die zu ihrem Beistand bei den Privatgeschäften herbeigezogenen Eingeborenen. Diese Anlagen in den entlegensten Winkeln mit sicherem Schutz und der Behaglichkeit, die in den dänischen Häusern der Kolonie herrscht, beweisen, daß die hiesigen Erwerbszweige nicht die Unreinlichkeit und Unordnung in der Haushaltung bedingen, sondern sich ein gewisser Wohlstand ganz gut damit vereinigen läßt.

Die Oberbeamten sind gut bezahlt, wie es die lange Zeit, die sie in diesem isolirten Lande verbringen müssen, und die geringen Aussichten für eine Rückkehr in ihr Vaterland verlangen. Außer freier Wohnung, Brennmaterial und dem Deputat an wichtigeren Lebensmitteln, doch dieses kaum für eine größere Familie hinreichend, erhalten sie an festem Gehalt nur 1—200 Rbd., aber die Haupteinnahme besteht in Procenten der eingehandelten Waaren, nämlich einestheils dem sogenannten Uebermaß, das bei jeder angekauften Tonne Speck mit 64 Sh. berechnet wird, und anderntheils aus 2—8 Procent der Summe, für welche die eingehandelten Waaren in der Heimath verkauft werden. Nach einem Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1849 standen 1850 die in Nordgrönland fungirenden Beamten außer freier Wohnung, Brennmaterial und Nahrungsdeputat sich folgendermaßen: der Kolonieverwalter bei Omenak 1840 Rbd.; bei

Egedesminde 1782 Rbd.; bei Upernivik 1673 Rbd.; bei Christianshaab 1469 Rbd.; bei Rittenbenk 1115 Rbd.; bei Jakobshavn 1039 Rbd.; bei Godhavn 612 Rbd. Außerdem hatten fünf Assistenten zwischen 373 und 703 Rbd. und zwei Volonteure jeder 50 Rbd. Es kann also jeder Beamter, der erst die Hälfte seiner Zeit in Grönland verbracht hat, einen Gehalt von 700 Rbd. zu erhalten erwarten. Mehrere dieser Posten sind jedoch in neuester Zeit in ihrem Procentsatz bedeutend verringert. Wenn nur davon die Rede ist, eine Familie in Grönland zu erhalten, sind diese Einnahmen reichlich, aber man kann kaum erwarten tüchtige Beamte zu finden, die ihre Forderungen darauf beschränken. Die Erziehung der Kinder ist der erste Stein des Anstoßes, denn wenn man sich auch selbst in Grönland zufrieden fühlt, bleibt doch der Wunsch rege, die Kinder in gewissem Alter die Bildung erlangen zu sehen, die nur der Aufenthalt in der civilisirten Welt verleihen kann. Sie müssen also fortgeschickt werden, wodurch große Kosten entstehen. Ebenso durch Besuchsreisen, die während des 20—30jährigen Aufenthalts gewissermaßen nothwendig sind, um sich geistig frisch zu erhalten. Der Mangel an hinreichender Pension, um das Daseyn zu fristen, zwingt zur Ersparniß für den Fall der Rückkehr aus Grönland, da eine so lange Abgeschiedenheit Connexionen, Muth und Geschick zu neuer Carriere zu rauben pflegt, und daher müssen die Besoldungen, um durch den Ueberschuß ein anständiges Auskommen für die Zukunft zu sichern, nach ganz anderem Maßstabe als bei andern öffentlichen Anstellungen berechnet werden.

Die Zahl der Unterbeamten beläuft sich bei allen sieben Kolonien auf mehr als 120. Es sind theils Auslieger, deren einige den Titel Unterassistenten führen, theils Böttcher, Zimmerleute, Bootsführer, Matrosen, Arbeitsleute und Köche. Ihr Sold, einschließlich des Werths der Beköstigung, kann durchschnittlich auf etwas über 200 Rbd. veranschlagt werden.

Die oberste Verwaltung und Controle über sämmtliche Beamten ist seit 1782 einem Inspektor anvertraut, der seine Wohnung bei Godhavn, dem Platze, der am leichtesten von den ersten Schiffen anzusegeln ist, hat. Er ist als die Obrigkeit zu betrachten, und hat deßhalb auch, aus Mangel an anderen Autoritäten, die Jurisdiktion. Aber es muß daran gedacht werden, daß fast alle Europäer im Dienst der Handelsgesellschaft stehen, und für die Grönländer von

keinem eigentlichen Gesetz die Rede seyn kann, woher die für die Beamten bestehende Instruktion von 1782 als Landesgesetz anzusehen ist. Ursprünglich beabsichtigte man bei Einsetzung des Inspektors die Bedürfnisse der Eingeborenen erkennen zu lernen und ihre Beeinträchtigung zu verhindern. Die kürzlich zur Ueberwachung der grönländischen Angelegenheiten niedergesetzte Kommission gewann indessen die Ansicht, daß eine solche Kontrole im Lande selbst, theils in Betracht des großen Abstandes der Kolonien unter einander nur sehr unvollständig seyn könne, theils in der jetzigen Zeit als weniger nothwendig angesehen werden müsse, wohingegen vorgeschlagen wurde, daß statt der beiden Inspekteure im Lande selbst, ein Beamter angestellt werden möge, der von der Heimath aus die Kolonien jährlich bereisen und inspiziren solle. Die Kolonieverwalter oder Kaufleute haben jährlich über den Bestand an Waaren und Inventar bei den Kolonien und den davon abhängigen Anlagen und Außenstellen Rechnung abzulegen, und jede dieser letzteren wieder ihre besondere, die dann in einen Hauptrechenschaftsbericht gesammelt, jährlich der Direktion eingesendet werden.

Da der Handel monopolisirt ist, steht es nicht allein in der Macht der Regierung, die Preise für die Waaren festzusetzen, sondern auch, welche Waaren überhaupt zum Austausch gegen Produkte nach Grönland gesendet werden sollen. Man befolgte bisher das Prinzip, die Handelsartikel zu wählen, die am besten für die Lebensart der Bewohner paßten, und den Preis im Verhältniß zu der Wichtigkeit für dieselben zu bestimmen, Luxusartikel hoch anzusetzen und für wirkliche Bedürfnisse zur Verbesserung des Seehundsfanges und der Häuser nur einen geringen oder fast gar keinen Vortheil zu nehmen. Wie der Preis für grönländische Produkte im Laufe der Jahre ums Vierfache erhöht ist, wurde auch die Taxe für die zur Verhandlung kommenden Waaren allmählig herabgesetzt und ihre Anzahl vermehrt, und die Beschränkungen, die für Einzelne bestanden, wie z. B. daß Kaffee und Brod nur für $\frac{1}{8}$ Werth des eingekauften Specks abgelassen werden durften, sind nach und nach gehoben. Der Umsatz geschieht mit Hülfe von Kreditzetteln oder Papiergeld zu 1 Rbd., 24 Sh., 12 Sh. und 6 Sh. Werth, welche die Direktion ausstellt, die aber gern gleich gegen Waaren umgetauscht werden.

Die Taxe von 1853 — 1854 enthält 800 Namen von Handelsartikeln, die bei jeder Kolonie in der Regel zu haben sind, wenn

auch zeitweise die geringeren Quantitäten ausverkauft seyn können. Es sind an Provisionen, wobei die für den Unterhalt der im Lande lebenden Europäer obenan stehen, 23 Sorten, darunter Butter à 42 Sh. per Pfund, Erbsen à 11 Rbd. die Tonne, Gries 13 Rbd. per Tonne, ordinäres Schiffsbrod 7½ Sh. per Pfund, Roggenmehl 6 Sh. und Weizenmehl 8½ Sh. per Pfund. An Schußrequisiten 25 Sorten, darunter Flinten von 13 Rbd. 43 Sh. und 22 Rbd., Pulver zu 34 Sh. und Blei zu 11 Sh. per Pfund. An Materialwaaren 107 Sorten, darunter Thee, Kaffee, Melis, Kandis, Feigen, verschiedene Seifen und Farbestoffe, Spezereien für die Europäer. An Kramwaaren 97 Sorten, darunter weißen Shirting die Elle zu 15 Sh. An Eisenzeug, Werkzeuge und kleinem Kram 293 Sorten, 27 Sorten Tabake, 73 Sorten Porzellan, Stein- und Glasgeschirre, 32 Sorten Holzwaaren, 39 Sorten Seilerarbeit, 3 Sorten Kupfertheekessel, das übrige Zinngießer-, Klempner- und andere Artikel, darunter Bücher und Schreibmaterialien in 25 Sorten, von denen grönländisch gedruckte Bücher durch die Mission unentgeldlich vertheilt werden. Auch englische Steinkohlen, die auf 3 Rbd. 48 Sh. per Tonne veranschlagt werden müssen, überläßt man den Grönländern für 1 Rbd. 48 Sh., um die Anwendung der Kachelöfen zu erleichtern.

Die verschiedenen Distrikte Nordgrönlands zeigen einen nicht geringen Unterschied in ihrer Produktivität bezüglich der sie bewohnenden Volksmenge, was zum Theil auf zufälligen Umständen beruht. In der Hauptsache kann man annehmen, daß der Seehundsfang je reicher wird, je weiter man nach Norden kommt und er bestimmt der Hauptsache nach die Einnahmen des Handels. Der Durchschnitt des Waarenwerthes, den ein Producent oder jedes fünfte Individuum der Bevölkerung abliefert, ist in Upernivik und Omenak 290 Rbd. circa, für die Gegend um die Diskobucht 180 Rbd., für Zwischengrönland etwa 120 Rbd. und endlich für den südlichsten Distrikt Julianehaab nur 75 Rbd. Der geringe Preis für die gelieferte Waare darf nicht mit den Preisen anderer Länder verglichen werden, da der ganze Handel sich nicht vergleichen läßt. Der Grönländer hat weder Steuern noch Abgaben für die Administration des Landes zu zahlen, erhält von der Mission Unterricht, ärztliche Hülfe und Medikamente unentgeldlich, außerdem werden bei den eingeführten Waaren, namentlich den wirklich nützlichen, weder

die Unkosten der langen Fahrt noch des Zusammenbringens der Waare auf ihren Preis geschlagen, so daß diese Ausgaben und ein entsprechender Ersatz für Steuern und Abgaben ganz auf die Ausfuhrprodukte fallen müssen.

Das Hauptprodukt, Seehunds- und Weißfischspeck, wird nach Kübeln berechnet, die in Nordgrönland $1\frac{1}{2}$ und in Südgrönland nur $1\frac{1}{3}$ Tonne enthalten und ist solcher dem Grönländer ursprünglich mit 1 Rbd. bezahlt, jetzt aber, seit 1844 auf 4 Rbd. per Kübel gestiegen. Die Eingeborenen bringen ihn in losen Stücken, meist bald nachdem sie ihn erworben; um ihn zu sammeln und zu bewahren wird daher viel Tonnengeräth gebraucht. Von Zeit zu Zeit wird er von den Außenstellen in die Kolonien geholt, zu Thran gebrannt und versendet. Der Preis der Seehundsfelle ist allmählig von 6 auf 30 Sh. gestiegen. Renthierhäute werden mit 24 und 48 Sh., blaue Fuchshäute mit 24 Sh. bis 1 Rbd. bezahlt, unreine Eiderdunen mit 24 Sh. per Pfund. Zu Einsammlung des ganzen Quantums Produkte müssen 30 Handelsplätze und 20 Transportfahrzeuge mit ihrer Besatzung erhalten werden, um in den kurzen Sommern die Waare rechtzeitig an den Einschiffungsort zu bringen. Hierin liegt die Nothwendigkeit, den Handel zum Monopol zu machen, wenn er sich überhaupt erhalten und das Land regelrecht versehen soll. Auch hat die Regierung den Producenten höhere Vortheile gesichert, wie es jede andere Gesellschaft kann, die auf eigenen Gewinn bedacht seyn muß; und der unregelmäßige Tauschhandel, den ganz freie Küstenfahrt erzeugen würde, lieferte den Grönländern gewiß noch geringere Gelegenheit, fremde Handelsartikel zu erlangen. Von der oben erwähnten Kommission ist für Beibehalt der jetzigen Form und Preise des Handels gestimmt, da die Eingeborenen so am besten im Stande seyen, sich mit fremdländischen Waaren zu versehen, um ihren häuslichen Zustand und mit Beschwerden reichlich verbundenes Leben zu verbessern.

Bei dieser Verbesserung der Lebensart der Eingeborenen muß zuerst an die schlechten Winterhäuser gedacht werden, in denen sie die Hälfte des Jahres verbringen. Feste Wohnungen sind gewiß nicht ohne Grund als Hauptbedingung für die Civilisation angesehen; wo kein Gedanke an eine zu verbessernde und auszuschmückende Heimath ist, findet sich auch kaum ein Sinn für Eigenthumserwerb, nur der Trieb des Instinkts und kein höheres Streben, als nach

täglicher Nahrung und Schutz gegen die Kälte. Allerdings ist es theilweise unumgänglich, daß die Grönländer umherstreifen, auch kann man ihnen keine nach europäischem Maß geräumige und bequeme Winterhäuser verschaffen, aber doch jedenfalls eine Heimath, die selbst ein Europäer nicht unerträglich finden würde, und darauf verwendet die Handelsverwaltung nicht wenig Mühe, auch haben viele gute Beispiele schon ihre Früchte getragen. Auf Vorschlag des durch seine Untersuchungsreisen in Grönland um dasselbe hochverdiente Kapitän Graah, wurden in Dänemark Häuser gebaut, die in Grönland den Eingeborenen für 50 Rbd. in mehrjährigen Terminen zahlbar überlassen wurden, und nur noch mit einer Mauer von Stein oder Grastorf zu umgeben waren. Sie bestanden aus Balken und Brettern mit schrägem so weit vorspringendem Dache, daß vor der dünnen Bretterwand noch hinreichend Platz für eine Erdmauer von einer Elle Dicke und mehr vorhanden war. Es ist dadurch ein Bodenraum zur Benutzung als Vorrathskammer gewonnen, und durch einen vor der Thür angebrachten Anbau von Erdmauern, der wie der schmale Eingang zu den Erdhäusern, die Kälte abhalten soll, kann man bequem eine Feuerstelle anbringen. Außerdem haben die Häuser ordentliche Fenster und sind wie die ursprünglichen einheimischen mit einer Pritsche oder einer niedrigen und breiten Bank versehen, die Nachts zur Lagerstätte und Tags als Sitz für die mit Näharbeit beschäftigten Frauen dient. Ferner waren besondere Kachelöfen eingerichtet, die oben durch eine mit Ringen für verschiedene Kochtöpfe ausgestattete Platte zu schließen waren. Mit diesen Oefen beabsichtigte man den wesentlichen Nutzen der Erzielung einer bessern Luft und Ventilation im Innern der Häuser und ferner die Ersparung von Speck durch Vermeidung der Erheizung mit Lampen, wodurch also die Einnahmequelle der Bevölkerung gesteigert wäre. Gleichen Schritt mit der Einführung dieser Oefen sollte das Brechen der einheimischen Steinkohle auf Rechnung der Handelsgesellschaft gehen, und dieselbe für einen ebenso ermäßigten Preis verkauft werden, wie die englische. Die Oefen wurden aber außerdem so geräumig gemacht, daß sie auch zur Anwendung des umfangreicheren Brennmaterials, das Grönland überall in seinen Heidekräutern und Torf besitzt, dienen konnten. Es sind schon jetzt eine nicht geringe Anzahl solcher Häuser und Oefen in Grönland zu finden, wenn auch vorzugsweise bei den Beamten der Handelsgesell-

schaft, die grönländische Familien und Fänger im Hause haben und sich den mit dem Seehundsfang und andern heimischen Erwerb verbundenen Beschäftigungen hingeben müssen. Bei Anwendung einigen Fleißes zu ihrer Erhaltung und passenden Benutzung sind die Häuser zweckmäßig, haben aber in der Praxis den Mangel, daß die Verschiedenheit des Materials der ursprünglichen Bretter- und der äußern Erdwand keinen hinreichenden Schutz gegen die kalten Winde liefert, wenn sie nicht unaufhörlich nachgesehen und ausgebessert werden. Die aus Grastorf und Steinen bestehende Mauer sinkt nämlich in unglaublichem Grade durch das Gewicht der letzteren zusammen und so entsteht fortwährend eine neue Oeffnung zwischen Dach und Mauer, die Zug und Kälte im Hause verursacht, da die dünne Bretterwand die eiskalte Luftströmung nicht abzuhalten vermag. Bei den Erdhäusern ist dieß nicht der Fall, da das Dach auf der Erdmauer ruht und mit ihr zusammensinkt, und sich so geschlossen und dicht erhält; da aber das Sinken nicht auf allen Seiten der Mauer gleichmäßig geschieht, wird das Ganze krumm und schief, die aus Stein und Torf bestehenden Wände und der Boden sind stets unrein und das Haus gleicht einer unterirdischen Höhle, die mit dem Schluß des Winters verlassen und im Herbst mit einer neuen vertauscht wird. Die innere Bretterbekleidung ist eine durchaus nöthige Bedingung, um einigermaßen menschliche Wohnungen zu erzeugen. Diese Gebäude haben übrigens in den Eingeborenen den Nachahmungstrieb bereits erweckt, und da ihre Erfindungsgabe mit ihrer Handgeschicklichkeit gleichen Schritt hält, und ihnen das rohe Baumaterial zu billigem Preis überlassen wird, findet man schon viele Häuser, denen zwar der Boden und das Bretterdach fehlen, so daß sie von außen ganz den gewöhnlichen Erdhäusern gleichen, aber innen mit Bretterwänden oder Panelen und Fußböden und mit Oefen versehen sind. In der Regel schmücken sie dieselben mit Papier und bunten Bildern und bringen Kisten und Reale an, auf denen sie ihr Geschirr, Hausgeräth und ihre Bücher aufstellen. Derselben Schwierigkeit des Einsinkens der Erdmauer und des Daches suchte man dadurch zu begegnen, daß man Einschnitte in die Panelirung anbrachte, in denen die Bodenbalken stehen und sinken können.

In Südgrönland hat man angefangen, bei den für die Handelsgesellschaft errichteten Gebäuden Mauern von Stein und Lehm zu verwenden, und zwar mit vielem Glücke, da sie dauerhaft sind und

das Material im Lande selbst erzeugt wird, und nur der Lehm an einigen Stellen nicht gefunden wird. Bei der strengeren Kälte Nordgrönlands möchten aber die Steinmauern mit innerer Bretter-bekleidung nicht anzurathen seyn, da die Erfahrung zeigte, daß ein solches für einen Auslieger errichtetes Haus den warmen Dünsten nicht gestattete auszubringen, die sich nun zwischen beiden Wänden absetzten und den Zwischenraum zu einem Eiskeller machten, dessen Massen durch das Aufthauen oft den Fußboden mit Wasser überrieselten. Ueberdieß gibt hier die Kälte den Erdhäusern den Vortheil, daß der Frost die Wände und das Dach den größten Theil des Jahres dicht erhält; sind die Dächer mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitet, halten sie übrigens auch selbst im Sommer den Regen ab; und wenn man sie etwas wölben würde, könnten sie gut die Bretterdächer ersetzen. Eine große Wichtigkeit für die Reinlichkeit in den Häusern würde ein Anbau seyn, in dem man die Seehunde ausschnitte und alle sonstigen Verrichtungen damit vornähme; denn so lange dieß im Hause selbst geschieht, ist der Fußboden stets mit Blut und Schmutz bedeckt, und Fleisch und andere Theile liegen unter der Pritsche und in den Winkeln vergessen, so daß ihre Gährung und Verwesung weder an Reinlichkeit noch gute und gesunde Luft denken läßt.

Die Grönländer können sich hinreichend mit Kleidern ihrer eigenen Produktion versehen, da sie durch Seehund, Renthier, Hund, Vogelbälge u. dergl. m. das Material erhalten, und Pelzwerk der Hauptsache nach das einzig Brauchbare im Lande bleibt. Nichtsdestoweniger streben sie sehr nach europäischen Waaren, jedoch hauptsächlich um damit zu prangen. Die Männer wünschen gern Hemden, Jacken, Hüte und Tuchbeinkleider zu haben, ja sie verschmähen nicht einmal steife Halsbinden oder abgelegte Uniformen, gebrauchen jedoch am meisten bunte Zeuge zu dem sogenannten Anorak, der völlig nach der Form des Pelzes genäht ist und als Ueberzug für diesen verwendet wird, auch fertigen sie gern färöische Jacken daraus, die sie im Sommer tragen, wenn die Pelzkleidung zu warm oder unbequem wird.

Die Frauen tragen kurze und stramm anliegende Beinkleider aus Fellen und lange Stiefel aus gefärbten oder weiß gebeizten Häuten, eine durch die Ungewohnheit lächerlich und abstoßend erscheinende, aber für ihre Lebensart durchaus zweckmäßige Tracht.

Sie können sich daher auch nicht mit der europäischen befreunden, die neben der Fremdartigkeit ihnen weder auf der Reise brauchbar wäre, noch Bewegung in den engen Häusern gestatten würde. Sie haben aber die ihrige damit geschmückt und sie noch geschmackloser und unpassender gemacht, als sie ursprünglich war. Früher gingen nämlich ihre Pelze weiter hinab, als die der Männer, und waren unten mit Perlen verziert, jetzt sind aber die Anoraks so kurz, daß sie einen offenen Raum zwischen der untersten Kante und den Beinkleidern zeigen, der absichtlich so eingerichtet ist, um das ihn ausfüllende Hemd sehen zu lassen. Zu Besätzen und dem Kopfschmuck nehmen sie bunte Bänder, mit Gold- und Silberfäden darin. Beinkleider und Stiefel bestehen aus einfachem, selten gesticktem Pelzwerk. Auch in der ärgsten Kälte bleibt der Zwischenraum zwischen Beinkleid und Pelz nur mit dem Hemde bedeckt, und ein ähnlicher zwischen Beinkleid und Stiefel ganz nackt, wie sie auch stets baarhaupt gehen, da das mit einem Bande auf dem Kopfe zusammengewirbelte Haar ihnen nicht gestattet, den Pelz über den Kopf zu ziehen. Unter den von Europa eingeführten Schnittwaaren, die meist zum Schmuck dienen, ist die nützlichste und fast unentbehrliche ein Unterzeug, weil es die Reinlichkeit befördert, indem es die Pelze verhindert unmittelbar auf dem Körper zu liegen, wodurch viele Hautkrankheiten hervorgerufen werden, da derselbe ohnehin nie gewaschen wird. Das dünnste und billigste Baumwollenzeug ist genügend und werden jährlich große Quantitäten verkauft.

Für passende Nahrungsmittel hat die Natur hinreichend gesorgt und wirkliche Bedürfnißartikel brauchen nicht eingeführt zu werden. Das Quantum Nahrungsmittel, welches allein die Seehunde und Weißfische liefern, wozu denn noch Renthiere, Fische und Vögel kommen, würde kaum durch europäische Lebensmittel für den Werth von einer halben Million, oder dem vierfachen Werth der nach Europa ausgeführten Produkte, etwa das Zwanzigfache der Summe, welches Grönland zum Einkauf fremder Waare besitzt, ersetzt werden. Um der starken animalischen Nahrung einen vegetabilischen Zusatz zu geben, müßte man, statt in Europa gebackenes, theuren Schiffsraum einnehmendes Brod, das billigste Mehl, Grütze, Erbsen rc. einführen, um es mit dem Seehundsfleisch zu kochen. Uebrigens hat die Erfahrung gezeigt, daß die Eingeborenen, die nur von animalischer Nahrung leben, sich vollkommen so wohl befinden, als die, welche

dänische Kost dazu setzen; außerdem wären die dem Lande eigenthümlichen Vegetabilien noch viel besser zu verwerthen, als es geschieht. Möge sich der Handel gestalten, wie er wolle, nie würde die Bevölkerung hinreichende Mittel erlangen, zur täglichen Nahrung nur ½ oder ¼ Pfund europäischen Proviants für jedes Individuum zu schaffen. Als Ermunterung und erfrischende Belohnung würden verschiedene Artikel gut seyn. Grobes Schiffsbrod und Roggenbrei wird zu billigem Preise gern gekauft und vertritt die Stelle des Kuchens. In Hungerzeit leihen die Eingeborenen es vorzugsweise gern, da sie es ohne Zubereitung verzehren können. Den im Tagelohn arbeitenden Leuten gibt man auch Butter zur Kost, doch kaufen sie dieselbe nicht, was auch ein verderblicher Luxus seyn würde, da sie das Vierzigfache des Specks kostet, der dieselben Dienste leistet, sie essen sie übrigens gern, und genießen sie, wenn sie sie erhalten, in Stücken, wie Fleisch und Speck, und ohne Brod dazu. Den Kaffee lieben alle Grönländer ungemein, und wenn sein übertriebener Genuß auch schadet, bleibt er doch in so rauhem Klima und bei so anstrengendem Leben die beste Erfrischung. Thee fängt auch an gebräuchlich zu werden; Spirituosen dürfen aber nur dem Oberbeamten im Lande zugesendet und nach bestimmten Gesetzen an die europäische Mannschaft und die Eingeborenen nach gethaner Arbeit verschenkt werden, und unterliegt es keinem Zweifel, daß deren freie Einfuhr den höchsten Grad von Demoralisation und Elend herbeiführen würde, so daß der Aufenthalt in dem Lande entsetzlich werden müßte, wenn auch vielleicht die Bevölkerung nicht, wie man behauptet, aussterben würde. Das geringe Quantum, was jetzt eingeführt wird, könnte auch abgeschafft werden, denn wirklich nothwendig ist der Branntwein selbst zu den härtesten Arbeiten keineswegs; dagegen könnte man zeitweise im Lande gebrautes Bier verkaufen, denn wenn sich auch Viele darin berauschen würden, wäre es auch noch so dünn, kann es doch keinen nachwirkenden Schaden verursachen. Kaffee bewährt sich aber immer als das beste Mittel sich zu erwärmen oder erfrischen, wenn man in diesem rauhen Klima auf bloßer Erde liegen muß, oder von weiten Touren heimkehrt; der Kessel und die Tassen sind daher in jeder Haushaltung unentbehrlich, und die Frauen sind in Verwendung der Bohnen wohl bewandert, wenn sie dieselben auch zuweilen in einem Handschuh klein klopfen, den Kesseldeckel als Tasse gebrauchen und eine an einem Stock befestigte

Muschel den Löffel ersetzt. Tabak ist auch sehr beliebt und wird gekaut, geraucht und geschnupft, und wenn überall in Nordgrönland der Verbrauch bedeutend ist, wird er bei Omenak und Upernivik übertrieben, da hier beständig Alle, auch die Weiber, rauchen, und zwar aus Porzelainköpfen, die sie ohne Rohr in den Mund nehmen; ja Kinder von 8—9 Jahren halten es für durchaus gehörig, daß sie beständig ihre Thonpfeife im Gange haben.

Mit 48 Rbd. kann sich eine Familie von 5—6 Personen mit europäischen Waaren jährlich versehen, und hat dieselbe auch diese Summe dazu zu verwenden. Sie erhält dafür eine Flinte, die Geräthe und Materialien zum Hausbau und einen Ofen auf Abschlagszahlungen in Terminen von 8—10 Jahren, Netze und Garne zum Fischfang, Pulver und Blei, Pfeileisen, Messer, Kleidungsstücke und Stoffe, Hausgeräthe und europäische Lebensmittel nach Verhältniß der Nothwendigkeit und des Nutzens. Der Hang der Individuen läßt sie aber meist die doppelten Summen des berechneten Budgets für Kaffee, Zucker und Tabak verwenden. Demunerachtet kann eine nur einigermaßen bessere Oekonomie und etwas größerer Fleiß, bei dem Reichthum an allen wirklich nöthigen Produkten leicht bessere Häuser, größere Einnahmequellen und einen gewissen Grad von Wohlstand erzeugen.

Angestellt ist für ganz Nordgrönland nur ein Arzt, dessen persönliche Thätigkeit sich bei den großen Entfernungen eigentlich auf die Distrikte um die Diskobucht beschränkt; Omenak kann er nicht jedes Jahr und Upernivik so gut als gar nicht besuchen. Mit Medikamenten wird aber jede Kolonie hinreichend versehen, und sind auch ein ganzes Theil Hebeammen unterrichtet und angestellt. Alle ärztliche Hülfe erhalten die Eingeborenen unentgeldlich, und das Medicinalwesen kostet ausschließlich der in die einzelnen Kolonien gesendeten Medicinen jährlich gegen 5000 Rbd.

Von den epidemischen Krankheiten haben sich besonders die Kinderpocken der dünnen Bevölkerung gefährlich und verheerend gezeigt. Seit dem Jahre 1808, wo sie besonders verderblich wütheten, wurden alle möglichen Vorsichtsmaßregeln dagegen getroffen, doch wurden 1852 wieder einige Grönländer an Bord eines englischen Walfischfängers angesteckt und brachten die Krankheit in den Distrikt von Egedesminde, wo sie fünfzig Menschen fortriß. Eine andere, wie es schien, pestartige Krankheit suchte einmal den Distrikt von

Omenak heim und nahm ein paar hundert Menschen fort, bei Noursoak beginnend und rund um den Fjord gehend. Auch hat der Keuchhusten mehrmals unter den Eingeborenen grassirt, doch weniger gefährlich als jene Epidemien. Das unbeständige Klima und die unvorsichtige und unregelmäßige Lebensart rufen auch häufige Erkältungsepidemien hervor, die sich in Schnupfen, Husten, Kopfschmerz, Fieber und Entkräftigung äußern. Hierhin gehört auch ein bei den Männern häufiges Stechen in den Seiten und mit Blutspeien verbundener Husten. Ein großes Glück für das Land ist es, daß man durchaus keine Syphilis, und nur unter den Europäern und der gemischten Race etwas Scropheln kennt. Scharbock ist auch unter den Grönländern selbst nicht häufig. Dagegen gibt es eine Menge Krankheitserscheinungen, die von der verabsäumten Hautkultur und den fetten Speisen abzuleiten sind; hierzu gehören namentlich Ausschläge und Furunkeln. Von den ersteren ist kein Alter ausgenommen, die letzteren kommen dagegen meist bei den Kajakruderern, selten bei Frauen und Kindern vor, was von dem beständigen Druck herzurühren scheint, dem gewisse Körpertheile bei dem im Kajaksitzen ausgesetzt sind. Aussatzähnliche Krankheiten kennt man hier kaum, aber ein sehr ausgebreitetes und für Viele sehr empfindliches Uebel ist eine Entzündung der Augenlider, die Verlust der Wimpern und beständigen Thränenfluß herbeiführt. Dem Hauptgrund dieses Uebels ist nicht zu entgehen, so lange die Grönländer ihres Broderwerbs halber ganze Tage lang theils im Schlitten auf der Eisfläche, theils im Kajak zwischen Eisfielden umherziehen und beständig über die Schnee- und Eismassen hinwegstieren und die Augen anstrengen müssen, um die Seehunde zu entdecken. Da die Sonne und der Wind noch hinzukommen, entzünden sich die Theile, welche den Augapfel umgeben, und führen oft zu Wunden und Flecken auf der klaren Hornhaut, die nicht selten Blindheit im Gefolge haben. Gemüthskrankheiten sind eine nicht häufige Erscheinung.

Die Mission ist, wie erwähnt wurde, mit der Handelsgesellschaft verbunden. Der Zweck war hierbei anfangs, durch diese jene zu erhalten, und muß es auch ferner so bleiben. Dänische Missionäre oder Prediger sind in Upernivik, Omenak und Egedesminde angestellt; und bei Jakobshavn ist in den letzteren Jahren ein Seminar errichtet, bei dem zwei Missionäre, ein Vorsteher und ein Seminarlehrer angestellt sind, um Eingeborene zu Katecheten oder

Schullehrer für ihre Landsleute auszubilden. Die große Entfernung zwischen den bewohnten Plätzen und das Hinderniß, welches dieselbe dem gemeinschaftlichen Schulbesuch und Unterricht in den Weg legt, hemmt nämlich die persönliche Wirksamkeit der dänischen Missionäre und macht es nothwendig, einen Theil Eingeborener als Lehrer verschiedener Grade anzustellen. Einige sind bei den Kolonien oder bewohnteren Plätzen ansäßig und haben besondere Schulhäuser; sie erhalten 60—80 Thlr. Gehalt, andere dagegen nur ein Douceur von wenigen Thalern, um mit den Kindern zu lesen, wo sie nur ein paar Häuser finden; es gibt auch weibliche Katecheten, die für ihre ganze pädagogische Wirksamkeit nur einen Thaler jährlich erhalten, es ist dieß nämlich an solchen Stellen der Fall, wo nur ein Haus steht, oder wo in einer einzelnen Familie die Mutter allein mit ihren eigenen Kindern liest. Ein zweites Hinderniß für den Unterricht liegt in der Schwierigkeit, welche die genügende Erlernung der von allen europäischen so grundverschiedenen Sprache darbietet, um darin unterrichten zu können. Außerdem ist es eine Eigenthümlichkeit der Grönländer, anderen wenig kultivirten Völkern gegenüber sich schwer zum Gebrauch einer fremden Sprache bewegen zu lassen; es gibt Viele, die ganz gut dänisch sprechen können und es völlig verstehen, die sich aber nur durch die äußerste Verlegenheit bewegen lassen, ein Wort dänisch zu reden. Eine nationale und selbstständige Kultur ist bei einem so isolirten und schwachen Volke nicht zu erwarten, und daher muß diese Unlust zur Annäherung an andere civilisirte Völker entschieden bekämpft und gleichzeitig dessen eigene Sprache möglichst rein und unvermischt erhalten werden. Auch ist die einmal erweckte Intelligenz nur durch stete unmittelbare Berührung mit Europäern aufrecht zu halten.

Mit Rücksicht auf diese großen Hindernisse sind von der Mission keine besondere Resultate zu fordern. Es ist schon ein bedeutendes Ergebniß ihrer Thätigkeit, daß der größte Theil der lebenden Generation unter dreißig Jahr lesen und nicht Wenige davon schreiben können. Vor wenigen Jahren gab es noch vier bis fünf, jetzt wahrscheinlich kein einziges ungetauftes Individuum. Der alte Aberglaube, der früher Morde und andere barbarische Handlungen hervorrief, ist allmählig erloschen, und solche kaum noch im Gedächtniß der im Lande augenblicklich lebenden Dänen haftende Thaten scheint die Zukunft nicht mehr zeigen zu wollen. Trotz der Liebe zur

ungebundensten Freiheit neigen sich die Grönländer so sehr zum Unterricht, daß ein regelmäßiger Schulbesuch bei den Kolonien eingerichtet werden konnte, wie auch außer dem sonntäglichen Gottesdienst in der Regel alle Abende Betstunden von den Katecheten abgehalten werden.

Es sind außer vier verschiedenen Grammatiken, einem Wörter- und einem Abc-Buche im Lande vierzig grönländisch gedruckte Bücher verbreitet, von welchen zwei Rechenbücher, zwei medicinischen, eines ökonomischen Inhalts über verbesserten Hausbau, sind, drei geographische und die übrigen zweiunddreißig religiöse Stoffe behandeln, die zum Theil auf Veranlassung der mährischen Brüder herausgegeben wurden.

Eilftes Kapitel.

Die Bevölkerung Südgrönlands. — Volkszahl und Verbreitung der Bevölkerung. — Nahrungszweige und Beschäftigungen. — Wohnstätten und Geräthe. — Kleidung und Nahrung. — Brennmaterial und Licht. — Bevölkerungsverhältnisse. — Gesundheitszustand. — Mission und Unterrichtswesen. — Socialer Zustand der Eingeborenen. — Beseglung. — Innere Kommunikation.

Die Bevölkerung des Süd-Inspektorats belief sich nach der Zählung am 1. Oktober 1855 auf 6128 Eingeborene und 120 Europäer. Diese Zahl war auf einen Küstenstrich von 140 Meilen Länge und an einzelnen Stellen 6—8 Meilen Breite, d. h. Entfernung zwischen bewohnten Plätzen der Außenküste und dem Innern der Fjorde, vertheilt. An einem Punkte liegen 15 Meilen, an einem anderen 10 Meilen zwischen den beiden nächsten bewohnten Plätzen, im Allgemeinen liegen diese aber näher und höchstens 6 bis 8 Meilen weit von einander. Diese große Zerstreutheit der Bevölkerung bedingt auch hier der Erwerbszweig der Jagd und Fischerei; es bestehen daher 130 bewohnte Plätze, wobei die sehr nahe beisammen liegenden für einen gerechnet sind. Die nächste Entfernung zwischen solchen beträgt kaum 1/4 Meile, die durchschnittliche aber mehr als eine Meile. Die Einwohnerzahl der einzelnen Plätze ist daher geringe.

Ein Platz hat etwas über 300 Einwohner, drei zwischen 201

und 300, 11 zwischen 101 und 200, 19 zwischen 51 und 100, 36 zwischen 26 und 50, 60 unter 25; also im Durchschnitt jeder 48 Einwohner.

Die Mischrace, Nachkommen der Europäer und Grönländerinnen, sind den Eingeborenen zugezählt. Die Zahl derselben, ihre nachfolgenden Generationen einschließlich, beträgt etwa 14 Procent der Eingeborenen; und unter den Uebrigen zeigt sich bei etwa 1/3 der erwachsenen männlichen Bevölkerung noch in der Physiognomie und Körpergröße die Einmischung europäischen Blutes aus der Zeit der alten Nordländer. Bei den Frauen ist es weniger sichtbar.

Wie überall ist auch in dem südlichen Theile Grönlands Seehundsfang, Renthierjagd und Fischfang der einzige Nahrungsweg, und Jedermann ist im Stande, sich die nöthigen Bedürfnisse für sein Leben und seinen Erwerb selbst zu beschaffen. Nur hier und dort bauen ältere und schwächliche Personen handwerksmäßig und für Andere Kajaks und Häuser, oder bereiten die Häute zu Kleidungen, was sonst Sache der Frauen jeder einzelnen Familie ist. Seehundsfang und Fischerei sind hier jedoch theilweise geschieden, und es gibt eine Klasse älterer, schwächerer oder durch andere Umstände untüchtigerer Kajakruderer, die sich nur mit Fischerei abgeben, wozu auch noch die Knaben und Halberwachsenen zu rechnen sind, die noch nicht den ersten Seehund erlegt haben; und in den nördlichsten Distrikten haben sich einige Individuen vorzugsweise der Renthierjagd ergeben. Ein ganz allein dastehendes Beispiel ist ferner eine einzelne Familie, am Igalliko-Fjord, die neben der Fischerei noch Viehzucht betreibt. Die als wirkliche Handwerker und mit dem Unterricht beschäftigten Eingeborenen stehen sämmtlich in Diensten der Europäer. Es sind der Zahl nach wenige, und verschieden beschäftigt; die meisten durch die Mission, die der großen Entfernung halber der Thätigkeit eingeborner Katecheten nicht entbehren kann, der größte Theil derselben bekommt aber ein so geringes Gehalt, daß ihre Stellung als solche nicht als Nahrungsweg zu betrachten ist, und sie sich, wie die Uebrigen, durch Seehunds- und Fischfang ernähren müssen. Die Europäer sind ausschließlich im Dienst der Handelsgesellschaft oder der Mission.

Die Fänger sind wegen der Wichtigkeit ihres Erwerbszweiges in drei Klassen zu theilen, von denen die der ersten in weniger guten Jahren zwischen 40 und 80, und in besseren zwischen 50 und

100 Seehunde erhalten. Sie sind es vorzugsweise, die Etwas über den eigenen Gebrauch haben und auf welchen besonders der Handel beruht. Die zweite Klasse bringt es im ersten Falle auf 16 bis 40, im zweiten auf 20 bis 50 Seehunde jährlich für den einzelnen Fänger, und die dritte unter gleichen Verhältnissen auf 8 bis 16, und 10 bis 20 Seehunde.

Zu den Fischern sind die jungen Leute zu rechnen, die zwar schon Kajaks besitzen, aber noch nicht verstehen Seehunde mit der Harpune zu erlegen. Sie sind in der Regel zwischen 15 und 19 Jahren und bringen die vorzüglichste Ausbeute in ihrem interimistischen Erwerbszweig. Es sind über 200 Individuen dieser Beschäftigung ergeben, wenig über 100 in Diensten der Handelsgesellschaft, Mission und von Privaten, so daß über 1000 Männer dem Seehundsfange bleiben, die direkt und indirekt die ganze eingeborene Bevölkerung erhalten müssen, da ohne sie auch die Fischer nicht bestehen können. Die Zahlverhältnisse ergeben, daß zwischen 100 und 200 Männer der besten Jahre mehr zu den Fängern gehören müßten; es sind dieß solche Individuen, welche, durch die Berührung mit Europäern bewogen, sich in der Nähe der Kolonien aufhalten und für Tagelohn arbeiten, wodurch sie sich dem beschwerlichen Fange entziehen und sich Verdienst verschaffen, für den sie sich leicht mit den nöthigen Produkten versehen können, um so mehr, als das wenig ausgebildete Eigenthumsrecht den Producenten nicht allein die Frucht seines Fleißes genießen läßt. Die Handelsgesellschaft gibt direkt für Produkte des Seehundsfanges 17,500 Thlr. aus, für andere Produkte 5500 Thlr.; doch kann man nach dem Verbrauch der Handelswaaren berechnen, daß etwa 14,000 Thlr. für Arbeit und Gebrauchsartikel, die den Europäern im Lande als Unterstützung geliefert werden, darunter sind, so daß doch die größere Summe durch andere Arbeit, als den Seehundsfang eingebracht wird.

Die von der Handelsgesellschaft in Dienst genommenen Eingeborenen, die als Handwerker beschäftigt werden, sind gewiß sehr tüchtig und arbeitsam und in ökonomischer Hinsicht die ordentlichsten unter ihren Landsleuten. Sie können an Ort und Stelle zu Zimmerleuten, Böttchern und Schmieden ausgebildet werden, die alle nöthigen Arbeiten gut verrichten; auch hat man Eingeborene, die nur den gewöhnlichen Landesunterricht erhalten hatten, zur Verwaltung kleinerer Handelsplätze verwendet, und sie konnten das ihnen

Anvertraute vollkommen besorgen und Rede und Antwort darüber stehen. Es ist dieß ein großer Fortschritt für die Entwicklung der Gesellschaftsverhältnisse und für die Handelsgesellschaft, da die Eingeborenen weit weniger Bedürfnisse haben, als die von ihnen vertretenen Europäer, die viel größere Forderungen stellen. Doch kann dieser Nahrungsweg nur einzelnen Individuen zu Gute kommen, und sie müssen, da ihr Gehalt nur sechs- bis achtmal soviel beträgt, als ein guter Fänger für den Verkauf seiner Produkte einnimmt, eine Zahl solcher bei der Hand haben, um die nothwendigen Lebensmittel für ihre Familien zu erlangen, für welche europäische Kost zu theuer und zu mager seyn würde. Es werden daher auch diese Individuen durch den Seehundsfang getragen.

Die ganze Industrie der Grönländer beschränkt sich auf den Hausfleiß jeder einzelnen Familie in Beschaffung der eigenen Kleidung und Geräthe; nur die sogenannten Wasserfellkleider werden fertig genäht in den Handel gebracht. Bei einer verbesserten gesellschaftlichen Ordnung würden viele müßige und namentlich Frauenhände im Winter vortheilhaft mit Gerberei und Kürschnerarbeit zu beschäftigen seyn. Das jetzige Gerben besteht einfach darin, daß in dem Urinkübel die Felle vom Fett befreit werden, worauf meist nur durch mechanische Mittel die Abhaarung und Erweichung geschieht. Die zu Booten zu verbrauchenden läßt man ganz vom Thran durchdringen und die Haare sich durch ruhiges Liegenlassen selbst ablösen. Da diese Arbeiten mit vieler Fertigkeit und dem inländischen Bedürfnisse entsprechend ausgeführt werden, würde es leicht seyn, durch Belehrung die Verfertigung von einschlagenden Gegenständen für den europäischen Markt zu erzielen.

Die erwähnten bewohnten Plätze können nur so weit diesen Namen tragen, als die Bevölkerung sich regelmäßig dort über die Hälfte des Jahres aufhält. Im April, zuweilen auch schon im März, ziehen die Grönländer aus und begeben sich auf Reisen, in Verfolg ihrer verschiedenen dieß bedingenden Erwerbsquellen. Wo dieß nicht geschieht, ist die Bevölkerung in ökonomischer Hinsicht zurückgegangen und entbehrt der nöthigen Weiberboote und Zelte. Ein nicht geringer Theil ist in dieser Beziehung schon von der Benutzung der Hülfsquellen des Sommers abgeschnitten; einige derselben folgen anderen, die noch im Besitz der nöthigen Reiseapparate sind, andere müssen ganz zu Hause bleiben, wohnen in den verpesteten Winter-

häusern und beschränken sich auf das, was an Ort und Stelle oder durch Kajakfahrten in der nächsten Umgegend zu gewinnen ist. Dieß findet im Verhältniß der Abnahme der guten Fänger statt.

In Hinsicht der Wohnungen und Boote zeigt sich wenig Unterschied mit Nordgrönland, nur daß die ersteren, je mehr nach Süden, je größer und für mehr Familien bestimmt werden; gleichmäßig werden kleine Vorrathshäuser, besonders für getrockneten Fisch, neben den Wohnhäusern häufiger, und die Weiberboote zahlreicher und geräumiger.

Die Winterhäuser sind dieselben kleinen Erdhütten von Stein und Grastorf, mit einem flachen Dach von Treibholz und Grastorf. Innen sind sie 6 Ellen breit, 3—4 Ellen hoch und, je nachdem sie für eine oder mehrere Familien bestimmt sind, 6—18 Ellen lang. Die Gänge, die zu dem Eingang führen, sind so schmal, daß man durchkriechen muß. Zur Ersparung der ursprünglich die Wände und das Dach bedeckenden Häute und Verbesserung der Luft in den Häusern, sowie der Reinlichkeit, sind auf königlichen Beschluß schon seit 1841 jährlich 2000 Thaler Unterstützung gegeben. Es sind anfangs die ganzen Holzhäuser, dann das Material zu billigen Preisen in vier jährlichen Abschlagszahlungen, ebenso wie in Nordgrönland, überlassen worden. Trotz ursprünglich entgegenstehender Vorurtheile fanden Panelirungen, Fußböden und namentlich Fensterscheiben statt der Därme, sowie Kachelöfen fast allgemeinen Eingang bei den in dänischen Diensten stehenden Eingeborenen. Von den dänischen Häusern mit spitzem Dache findet man 64, doch zu drei Vierteln den Beamten der Handelsgesellschaft und den Katecheten gehörig, und nur 50 Häuser sind nach europäischen Begriffen sauber und ordentlich erhalten, darunter aber einige in ganz entlegenen Winkeln, Eingeborenen gehörend, die in wenig Berührung mit der Handelsgesellschaft stehen. Die übrigen sind unordentlich, verfallen, müssen jährlich getheert und Reparaturen unterworfen werden, wozu freilich die Grönländer nicht immer Gelegenheit haben und sind deßhalb undicht und feucht. In den Häusern mit flachen Erddächern sind ungefähr noch 124 Kachelöfen zu finden und sie fast alle mehr oder weniger vollständig panelirt und gedielt; ½ davon aber nur leidlich reinlich und ordentlich, der Rest eben so schlecht und schlechter, als die ursprünglichen grönländischen Häuser. Von den Oefen gehören nur 90 den von der Handelsgesellschaft unabhängigen Eingeborenen.

Endlich gibt es noch 342 Häuser ohne Oefen, die außerdem selten mit Brettern, sey es an den Wänden oder auf dem Fußboden, versehen sind; einzelne darunter, doch kaum $^1/_{10}$, sind rein und hell und in ihnen ersetzen weiße Häute oft die fehlenden Bretter. Die Mehrzahl ist aber in einem solchen Zustande, daß man kaum hoffen darf, eine Verbesserung in der Lebensweise ihrer Bewohner aufkommen zu sehen, und 50 zeigen den niedrigsten Zustand, den menschliche Wohnungen haben können.

Es kommen auf die 530 Häuser durchschnittlich zwei Familien oder zwölf Personen, ein Verhältniß, was sich durch Verminderung und Theilung der größeren Genossenschaften noch mehr befestigt. Zu dieser Sonderung der Familien führt die größere Zahl von Bedürfnissen, welche der Handel mit den Dänen hervorrief. Die fehlende gesellschaftliche Ordnung selbst innerhalb der Familie hemmt die Erwerbslust und den Sinn für gemüthliche Häuslichkeit, und daher sind die Häuser dort am schlechtesten, wo sich die meisten Familien um eine Kolonie oder ein Missionsetablissement schaaren. Die nicht im Dienst stehenden Eingeborenen lassen, gewöhnlich durch die Frauen, nur in der Eile Mauern zum unmittelbaren Schutz gegen die Kälte errichten; Niemand thut mehr als er Lust hat und für sich selbst thun muß, denn er findet weder Dank noch Lohn, oder Macht über seine Hausgenossen. Es erstirbt daher auch überall die Lust zur Arbeit, und allgemeine Schlaffheit, die kaum zur Abwehr des Hungers schreitet, tritt bald ein. Neben den hübschen und ordentlichen Häusern der Handelsbedienten stehen dann diese elendesten Hütten, und der Leichtsinn und die Gleichgültigkeit geht soweit, daß die Bewohner in dem späteren Winter die Sparren und Hölzer des Daches und der Pritsche, auf der sie sitzen und liegen müssen, als Brennmaterial verbrauchen. Vertheilung von Materialien nützt bei den so tief Stehenden nichts, denn die schönsten Treibhölzer liegen um viele solche Stellen dicht geschaart.

Bei Julianehaab hat man mit Glück die dänischen Holzhäuser zu verbessern gesucht, indem man die spitzen Dächer statt mit Holz, mit Grastorf deckte. So wurden diese sehr dicht, erhalten sich selbst und können von fast überall zu habenden Materialien erbaut werden. Die Eingeborenen zeigen großentheils Geschick für Zimmermannsarbeit und lassen sich leicht dazu ausbilden; das Treibholz reicht für zwanzig Häuser jährlich zum Gebälk und Sparren, so daß zu einer

heimischen Bauart, die sich gewiß nach und nach vervollkommnen und dem Bedürfniß entsprechender werden würde, nur Bretter und Fensterscheiben aus Europa zu senden wären, ein jedenfalls großer Vortheil, da die hergesendeten dänischen Häuser mit Bretterdach den Eingeborenen für 56 Thaler verkauft werden, der Handelsgesellschaft aber das Vierdoppelte kosten.

An europäischen Gebäuden gibt es im Ganzen in Südgrönland 4 Kirchen, von denen die größte bei Godthaab aus Mauersteinen erbaut und 30 Ellen lang, 17 Ellen breit und bis zur Thurmspitze 30 Ellen hoch ist; die übrigen sind aus Holz errichtet; 16 große Wohnhäuser für Beamte, einige darunter mit Läden, Waarenlager rc. versehen; 24 kleinere Wohnhäuser auf den kleineren Handelsplätzen, theilweise auch mit Waarenlagern; 28 große Gebäude zur Aufbewahrung von Speck und Thran und zum Thranbrennen; 23 kleinere Gebäude zu Werkstätten, Bäckereien, Stuben für die Leute; 14 größere Packhäuser, besonders zu Proviant, und gegen 50 kleinere Erdhäuser. Endlich noch 4 größere Wohngebäude mit dazu gehörenden Kirchen und Ausbauten, theils im Zusammenhang angelegt und der herrnhutischen Mission gehörend. Die europäischen Gebäude haben theils Mauern aus Feldstein, theils aus Balken, wie die nordischen Häuser, und Dächer von Brettern, und seit neuerer Zeit aus Schiefer. Der Ausdruck „groß" ist für eine Länge von 20—30, und eine Breite von 15—16 Ellen gebraucht; einzelne Gebäude haben auch zwei Etagen.

Die Reise- oder sogenannten Weiberboote der Eingeborenen sind 24—36 Fuß lang, 5 Fuß breit und 2½ Fuß tief und mit ganz flachem Boden versehen. Die größten können 1½ Commercelasten oder 6000 Pfund tragen, die kleineren nur die Hälfte. Da nur die Ribben- und Ruderbänke von Holz sind, alles Uebrige aber aus Fell besteht, sind sie so leicht, daß 8—10 Mann sie bequem auf ihrem Rücken über Land tragen. Dieß macht sie besonders brauchbar, da sich die Eingeborenen vorzüglich darauf verstehen, jeden durch das Eis leicht entstehenden Leck sogleich wieder auszubessern. Außer dem Holzwerk, welches das Treibholz hinreichend liefert, braucht man zu einem solchen Boote 12—20 Seehundshäute, die wasserdicht zusammengenäht und im feuchten Zustand sehr stramm darüber gespannt werden. Den Ueberzug muß man jährlich erneuen, doch gibt der alte ein vorzügliches Zelt ab, oder wird zur

Dachbedeckung, Anfertigung von Vorrathssäcken ꝛc. verwerthet. Abgesehen von der schwer zu berechnenden Arbeit veranschlagt man solch ein Boot auf 20 Thaler Werth; das Holzwerk wird allmählig im Winter zugeschnitten. Die außerordentliche Wichtigkeit dieser Boote ist einleuchtend, da sie allein die Sommerreisen ermöglichen, und die fehlenden Zelte und Vorrathssäcke ersetzen, und fehlt es an Bezügen, so daß das Boot ruhen muß, oder wird das Holzwerk verbrannt, ist der Wohlstand der Familien völlig ruinirt. Außer den den Europäern gehörigen, besitzt Südgrönland 277 Weiberboote, so daß durchschnittlich erst eines auf 22 Personen kommt, ein Mißverhältniß, was dadurch entsteht, daß verschiedene Plätze ungemein schlecht versehen sind, wie es z. B. einen Platz mit 160 Individuen gibt, der nicht ein einziges Boot besitzt. Bei den in Wohlstand lebenden Familien kommen höchstens 12—16 Personen auf ein Boot, ein durchaus passendes Verhältniß, sowohl in Bezug auf das Bedürfniß von 2—3 Familien, als auch auf die Besetzung des Boots, die aus den Weibern besteht, während die Männer im Kajak folgen, und nur ein älterer steuert. Es kann einer solchen Zahl Eingeborenen nicht schwer seyn, diese Boote zu beschaffen, da im Durchschnitt gute Fänger darunter seyn müssen, die jährlich ungefähr 100 Seehunde erhalten.

Kajaks finden sich, außer den in Besitz der in Diensten stehenden Eingeborenen, etwa 1375 in Südgrönland, was jedenfalls auch ein Mißverhältniß repräsentirt, da jeder Bursch über zehn Jahren einen Kajak besitzen müßte, wie auch einzelne Väter sie für ihre sechs- bis achtjährige Söhne bauen, und diese mit in die See hinausnehmen; an den meisten Stellen müssen sich aber die Knaben, bis sie erwachsen sind, dergleichen leihen. Diese Gleichgültigkeit bei der Wichtigkeit des Kajaks einerseits und seiner Billigkeit andererseits (er erfordert nur drei Häute und Holzwerk von sehr geringem Werthe jährlich), ist sehr zu beklagen. Es sind 1860 lebende Männer über vierzehn Jahre, ohne die im Dienst stehenden Eingeborenen, in Südgrönland, und gehen auch eine Anzahl Greise davon ab, hat doch auch eine Zahl Knaben Kajaks, so daß immer noch 3—400 Individuen derselben entbehren, von denen die Hälfte erwachsen genug zum Fischfang und Broderwerb, aber der Mittel entblößt ist, sich auf der See zu tummeln und die nöthigen Kunstgriffe zu lernen. Fehlt der Jugend auch niemals die Lust hierzu, ist den so Herab-

gekommenen doch nicht zu helfen, denn wer nicht einmal einen Kajak anschaffen kann, pflegt ihn auch nicht im Stande zu halten, wenn er ihn geschenkt bekommt, und reißt der Ueberzug erst, wird auch bald das Holzgerüst als Brennmaterial verbraucht.

Die Europäer im Lande halten 29 Weiberboote, und die königliche Handelsgesellschaft speciell einen kleinen Schoner, eine Yacht, 16 kleine Transportfahrzeuge und 65 Schaluppen und Jollen.

Die Sommerzelte werden fast immer aus den Bootsbezügen gefertigt, und in den besonders guten findet sich innen ein zweiter Bezug von Häuten, mit der Haarseite einwärts gekehrt; es gibt aber auch welche aus Lappen und Fetzen zusammengeflickt. Die Zahl der bessern Zelte steht im Verhältniß zur Zahl der Weiberboote, doch übersteigt sie dieselbe natürlich, es sind vielleicht 400 Stück vorhanden, die nicht für die ganze Bevölkerung reichen, woher an manchen Stellen die Winterhäuser auch im Sommer bewohnt sind.

Die Kleidertracht Südgrönlands unterscheidet sich wenig von der Nordgrönlands, nur daß die Vogelbälge hier mehr Anwendung finden, und die eigentlichen Seehundsfelle, mit der Haarseite nach außen, fast ganz außer Brauch gekommen sind. Zeuge, namentlich billige baumwollene Stoffe, als Pelzüberzüge sowohl, wie als Wäsche sind jetzt hier ganz allgemein. Der jährliche Verbrauch beläuft sich auf 40,000 Ellen oder 6—7 Ellen per Individuum.

An Nahrungsmitteln producirt Südgrönland einen Ueberfluß, wie wenige andere Länder, so daß sie, fett und kräftig, doch einen ungemein geringen Preis haben. Es konsumirt etwa 4½ Millionen Pfund Fleisch und Fett, 4 Millionen Pfund Fisch und 200,000 größere Seevögeleier, 1000 Tonnen Beeren, ein großes Quantum Tang und andere Vegetabilien, Muscheln und Krustenthiere ungerechnet, im jährlichen Durchschnitt. Die durch den europäischen Handel eingeführten Proviantsorten kommen dabei gar nicht in Betracht, denn nach Abzug des Gebrauchs der Europäer und ihnen dienenden Eingeborenen, die auch meist von Fleisch und Fisch leben, bleiben etwa nur noch 100,000 Pfund Brod und Mehl und 100 Tonnen Grütze und Erbsen für die übrige Bevölkerung, und werden von den auf Verdienst bei den Kolonien arbeitenden Eingeborenen verbraucht, während die entfernter wohnende bessere und eigentlich produktive Klasse wenig davon erhält; diese kauft nur in der guten Fangzeit davon und höchstens 10 Pfund per Individuum im Jahre.

Von dem gefangenen und getrockneten Kabliau wird gleichfalls von der Handelsgesellschaft etwa $1/_{10}$ im Lande selbst verkauft und als Unterstützung in schlechter Zeit verschenkt; aber auch hieran nehmen nur die ärmeren in Beziehung zu den Europäern stehenden Eingeborenen Antheil.

Sämmtliche Eingeborene, im Dienst oder nicht, in Berechnung gezogen, verbraucht jedes Individuum, außer den Eiern, Muscheln und Vegetabilien, jährlich durchschnittlich 645 Pfund Fisch und 748 Pfund Fleisch und Speck, also täglich gegen 4 Pfund von beiden, was noch eine entschiedene Minimum-Annahme ist. Die wechselnde Produktionszeit und geringe Sorge für die kommenden Tage macht aber die Consumtion sehr ungleich. Auch in den schlechtesten Jahren ist vor dem Mai nirgends ein Mangel, vielmehr nach europäischen Begriffen Verschwendung und Unordnung mit den Nahrungsmitteln herrschend; und wenn auch jetzt schon mehr und mehr gedörrtes Fleisch, Speck und Fisch, und auch frisches Fleisch unter dem Schnee verwahrt wird, namentlich im Distrikt Julianehaab, reicht dieß doch selten weiter, als Ende November. Vom December bis April, in welche Zeit auch der Vogelfang fällt, wird etwa $1/_2$ Million Pfund oder über $1/_2$ Pfund täglich per Individuum producirt, und stets und allezeit zu fangende Fische halten wirkliche Noth fern. Wohl nirgends sieht man daher so fette und wohlgenährte Physiognomien, als in Südgrönland, namentlich bei Frauen und Kindern. Was sie aber auch bei besonderen festlichen Gelegenheiten und guten Fängen verzehren können, grenzt ans Unglaubliche. Junge und kräftige Männer im Dienst der Handelsgesellschaft vertilgten mehrere Monate hintereinander täglich 8—10 Pfund Fleisch, außer dem, einen großen Theil ihres Lohnes bildenden Schiffsbrod. Hierdurch wird die stete Rede von knapper Kost und Hungerszeit im Winter, namentlich im Februar und März verständlich; es beschränkt sich der Mangel meist nur auf fettes Fleisch, so daß ausschließlich zur Fisch- und Vegetabiliennahrung gegriffen werden muß, schlimmer wird es, wenn hierzu der würzende Speck und Brennmaterial zum Kochen fehlt. In höchst seltenen Fällen beschränkt sich die Nahrung für wenige Tage allein auf Muscheln und Tang, wirkliches Vorkommen des Hungertodes ist jedenfalls eine höchst seltene Ausnahme, die nur an einzelnen Stellen und unter Zusammentreffen mehrerer besonders ungünstiger Umstände sich ereignen kann. Besondere Hunger-

jahre kennt man auch nicht, vielmehr hat jedes seine Zeit des Ueberflusses und der Knappheit, und letztere nennen die Grönländer „ajorsadlune," was die Dänen falsch „Roth-" oder „Hungerszeit" übersetzten, da es nur „Mangel fühlen" ausdrückt, oder: „nicht alle seine Wünsche befriedigen können." Der Unterschied der Jahresproduktion ist nur für die Handelsgesellschaft fühlbar, da sie auf den Ueberschuß der guten Jahreszeit angewiesen ist. Ohne die grenzenloseste Nachlässigkeit könnte auch in den schlechtesten Jahren von keinem Mangel die Rede seyn, aber in guten Zeiten verkaufen die Leichtsinnigen Fisch und Fleisch zu ungefähr 1/4 oder 1/2 Shill. per Pfund, wenn sie auch wissen, daß sie in wenigen Monaten gern das Zehnfache dafür geben würden. Arme Wittwen, denen man für ihre Arbeit die Wahl des Lohns läßt, nehmen lieber 18 Shill. zu Kaffee und Brod, als so große Stücke Seehundsfleisch, daß sie hinreichende Nahrung für den ganzen Winter hätten. Die gänzliche Verachtung des Fleischvorraths im Herbst beruht auf der scheinbaren und früher wirklichen Werthlosigkeit desselben zu jener Zeit. Die ursprüngliche Lebensweise producirte Nahrungsmittel in solcher Menge, daß sich in dieser Beziehung kein scharfes Eigenthumsrecht entwickeln konnte, und die Verschwendung durch den Ueberfluß erzeugt wurde. Als die Europäer und der Handel hinzutraten, bekamen die Produkte, namentlich der Speck, einen anderen Werth, die Konsumenten nahmen zu, und die Producenten durch Gelegenheit zu anderem Verdienst ab. Die nationale Oekonomie kam dadurch aus dem Gleichgewicht und die von beständigem und zunehmendem Mangel unter den Eingeborenen hörende Handelsverwaltung griff nach verschiedenen unglücklichen und unpraktischen Hülfen und Unterstützungen, statt ein festeres und den geänderten Verhältnissen angepaßtes Eigenthumsrecht auszubilden. Dieß, und eine Entwicklung des Gesellschaftsverhältnisses und der bürgerlichen Ordnung, ein Eigenthumsgesetz, und ein solches in Bezug auf die Stellung der Einzelnen gegenüber der Obrigkeit, ist die erste Bedingung, um es zu verhindern, daß durch den Genuß des Augenblicks der Mangel der vornehmsten Bedürfnisse erzeugt wird.

So billig die im Lande producirten Nahrungsmittel sind, so theuer wird der Unterhalt der in Grönland lebenden Europäer, durch Transport und die Nothwendigkeit, stets Vorrath auf ein Jahr an Mehl, Brod u. s. w., und auf ein Halbjahr an Fettwaaren

zu haben, da erst in diesen Zeiträumen die Schiffe genügend herbeischaffen können.

In Bezug auf Brennmaterial haben die Kachelöfen schon nicht zu verkennenden Nutzen geschaffen, doch ist die Steinlampe ein so beliebtes nationales Mittel, daß sie daneben zur Beleuchtung und Erwärmung dient, und gewiß nie ganz abgeschafft werden wird. Jedes Haus verbraucht etwa vier Tonnen Speck auf diese Weise, was im Ganzen gegen 2000 Tonnen ausmacht und eher zu wenig, als zu viel gerechnet ist, da auch hierin keine Oekonomie herrscht. Außer Torf-, Wald- und Treibholz werden auch noch jährlich in den Oefen 8—900 Tonnen Steinkohlen verbraucht, doch kommt davon wenig auf die Häuser der Eingeborenen.

Das Verhältniß der Bevölkerung Südgrönlands ist schwer genau festzustellen, da ein Theil der Kinder durch das Nomadisiren ungetauft bleibt, und die Bewohner der Ostküste herüber und hinüberziehen; eine Zunahme scheint bis auf die allerneueste Zeit sicher gewesen zu seyn, wenn auch in geringerem Maaße, wie in Nordgrönland. Nach den summarischen Jahreslisten ist die Bevölkerung von 1830 bis 1849 um 25,4 Procent gewachsen oder von 4735 auf 5938 gestiegen, wovon 3,6 Proc. der Einwanderung zuzuschreiben sind, also nur 1,1 Proc. naturgemäßer Zuwachs jährlich bleibt, während dieser in Nordgrönland 2,3 Proc. betrug. Von 1852—55 war in Südgrönland die Sterblichkeit überwiegend, und die Bevölkerung schwand von 6255 bis 6128 Individuen, ohne daß Epidemien, freilich aber Mißfang und Noth herrschten. Die deutschen Gemeinden nahmen von 1830—50 um 11,6 Proc. und die dänischen um 35,6 Proc. zu. Die letzte der von fünf zu fünf Jahren vorgenommenen genaueren Volkszählungen hat für 1855 das Resultat ergeben: 9644 Eingeborene und 248 Europäer; darunter 1327 Männer und 1371 Frauen verheirathet, 3081 Männer und 3166 Frauen unverheirathet, 183 Wittwer und 516 Wittwen. Eine auffallend größere Zahl der jüngeren Klassen zeigt einen nicht guten Gesundheitszustand. Die Zahl der von der Ostküste eingewanderten Individuen beträgt etwa 200. — Nach einem Durchschnitt von 14 Jahren, in denen keine Epidemien herrschten, betrugen die jährlichen Geburten 3,7 Proc. und die Todesfälle 2,8 Proc. der Volkszahl. Die schädlichen Einflüsse der Lebensart machen sich bei den Todesfällen wenig bemerkbar, da der Sommeraufenthalt in den Zelten und die Winter-

beschäftigung im Freien den Mangel gesunder Luft in den Winterhäusern ersetzen. Nur die Pelzkleidung und die Unreinlichkeit verursachen viele Hautkrankheiten, Geschwüre von ungeheurer Größe, die oft Wunden von sechs Zoll Durchmesser hinterlassen, sind bei den meisten Männern nichts Seltenes. Die Krätze macht fast die Hälfte der Hautkrankheiten aus, die aber durch Vernachlässigung und Hinzutritt anderer Krankheitsformen häufig zu einer Art entschiedenen Aussatzes wird. Der Wechsel zwischen dem Halbdunkel des Hauses und der blendenden Weiße des Schnees, sowie die Anstrengungen auf der Jagd erzeugen auch zahlreiche Augenkrankheiten.

Die Beschaffenheit der Nahrung, das Ungeregelte in ihrem Genusse und der Witterungseinfluß der verschiedenen Wohnarten ꝛc. erzeugen ebenfalls verschiedene Krankheitsformen. In der knappen Winterzeit, wo Fisch die Hauptspeise bildet, zeigen sie sich hauptsächlich als Diarrhöe und epidemisch-katarrhalische Zufälle, Stechen und Brustschmerzen weniger gefährlicher Art. Die Todesfälle sind in den verschiedenen Jahreszeiten, durch die in der Lebensweise bedingten Umstände auch sehr verschieden; im Januar, Februar, März, wo der Fisch den Seehund ersetzen muß, Mangel herrscht und der Aufenthalt am beständigsten in der Winterwohnung ist, 3,5 Proc.; im April und Mai, wo die Fische fetter und der Seehund nicht zu häufig und nicht gerade selten ist, und in oft noch rauhem Wetter die Häuser mit den Zelten vertauscht werden, höchstens 3 Proc.; im Juni und Juli und namentlich im August von 4 bis nahezu 7 Proc. durch das umherstreifende Leben und die durch Ueberfluß an Nahrungsmitteln herbeigeführte Unmäßigkeit; im September, Oktober und November wechselt sie zwischen 6,5 und 7,5, da die Nachwirkungen der früheren Monate sich in vernachlässigten Verstopfungen, Influenza und gefährlichen Brustentzündungen äußern; im December aber, wo die Seehunde abnehmen und dadurch wieder größere Mäßigkeit eintritt, sinkt sie auf gegen 4 Proc.

Als Epidemie wurden 1734 durch ein Schiff die Pocken nach Südgrönland gebracht und rissen 2—3000 Menschen fort, zum zweitenmal kamen sie von Nordgrönland, erreichten aber nur den Distrikt Holsteensborg, wo sie jedoch 350 Menschen hinrafften, 17 waren geheilt und nur 23 ganz verschont geblieben. Eine andere unentzifferte Epidemie tödtete in den Jahren 1785 von Julianehaab bis Godthaab 363 und in Fiskernässet 85 Menschen. Unter der

großen Zahl Todesfälle ist auch ein bedeutender Theil auf Rechnung der schlechten Pflege der Kinder bei dem steten Wanderleben zu setzen. Eine ganz eigene Rubrik der Todesursachen für Südgrönland bilden die Verunglückungen im Kajak. Sie betrugen in einer Reihe von 70 Jahren 8,7 Proc., also nach der gegenwärtigen Volkszahl jährlich 14. Seit 1815 zeigt sich hierin eine Abnahme bis auf 7,4 Proc. oder jährlich 10—11 Mann; durch diese Rubrik erklärt sich auch die Zahl der Wittwen, welche die der Wittwer um das vierfache übersteigt.

Ein großer Unterschied, dessen Ursachen noch unaufgeklärt sind, zeigt sich übrigens in Bezug der Sterblichkeit im Distrikt Julianehaab und dem übrigen Südgrönland; das nach einer sehr langen Jahresreihe berechnete Verhältniß der Gestorbenen zu den Geborenen ist dort 1000 : 1130 und hier 1000 : 1509.

In kirchlicher Hinsicht ist die Bevölkerung Südgrönlands in vier dänische und vier herrnhutische Gemeinden, erstere mit doppelt so vielen Seelen eingetheilt. Jene versehen drei Missionäre, außer einem Seminarvorstand und einem Seminarlehrer, die zugleich als Missionäre für Godthaab und Fiskernässet fungiren. Unter ihnen sind dreizehn Katecheten und Oberkatecheten mit einem Gehalt von über 100 Rbd. jährlich, und drei mit über 50 Rbd., fünf mit 10 bis 50 Rbd. und fünfzig mit 10 Rbd. Gehalt jährlich angestellt. Die Eingeborenen zeigen auch hier ein im höchsten Grade aufmunterndes Interesse und Empfänglichkeit für den Unterricht, so daß verhältnißmäßig Großes ausgerichtet ist, trotz des Haupthindernisses, der Schwierigkeit, die die Grönländer dem Erlernen der dänischen Sprache entgegensetzen. Die vorzugsweise Richtung des Unterrichts geht auf das Erlernen des Lesens und Verständniß der allgemeinen religiösen Anschauungen, sowie Kenntniß der biblischen Geschichte hinaus.

Die Herrenhuter Gemeinden zählen dreizehn Missionäre und eine größere Zahl eingeborener, aber noch schlechter bezahlter Katecheten. Diese Lehrer wohnen trotz der ungemein zerstreuten Bevölkerung zu drei und vier an einem Platze, so daß sich ihre Hauptthätigkeit auf den Winter beschränkt, ausgenommen den Unterricht des Theils Eingeborener, die sie im Sommer als ihre eigenen Arbeiter beschäftigen. Anfangs war die Absicht der Anlage dieser festen Missionsplätze darauf gerichtet, soviel Eingeborene als möglich zur Festsetzung bei denselben zu bewegen und die civilisirende Thätigkeit auf

das Aufgeben des Nomadenlebens zu beschränken. Später aber erkannte man die Schädlichkeit dieses Zusammenhäufungssystems und die Handelsgesellschaft suchte ihm mit theilweisem Erfolg entgegenzuarbeiten, um so mehr, als gerade die Eingeborenen, die es nicht gelang wieder zum Umherziehen in den Distrikten zu bringen, die niedrigste Stufe einnehmen. Bei Neuherrenhut ist von einem Missionär Kleinschmidt eine besondere Schule für angehende Katecheten errichtet. Es kostet diese ganze Mission, welche nicht der dänische Staat, sondern die Brüdergemeinde aus ihrer Missionskasse erhält, 4—5000 Rbd. jährlich, während die Missionäre mit Waaren in Natura durch die Schiffe der Handelsgesellschaft versehen werden. Zur Erleichterung ihres Unterhalts erhalten die verschiedenen Missionsplätze zehn Grönländerinnen als Bootsbesetzung, die in einem abgesonderten Schwesterhause wohnen, und unter spezieller Aufsicht des Missionärs stehend, an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnt werden, so daß diese Dienstzeit zugleich als Erziehung zu betrachten ist.

In Bezug auf Bestreitung des Handels in Südgrönland gilt dasselbe, was von Nordgrönland gesagt ist, in Bezug auf die Ausbeute herrscht aber ein bedeutender Unterschied. Die viel umfangreichere Produktivität des Nordens läßt im Verhältniß zur Volkszahl hier nur die Hälfte der Quantität in den Handel gelangen. Besseres Zusammenbringen der Waare und Errichtung von mehr Außenstellen ließen aber bis zum Jahre 1852 eine Steigerung der für den Handel erzielten Produktion bemerken, die seitdem jedoch wieder zurückzugehen beginnt.

Zur Beibringung aller Produkte, die meist im Laufe des ganzen Jahres in kleinen Portionen eingehen, müssen 6 große und 27 kleinere Etablissements erhalten werden, und außerdem ein Schoner, eine Yacht und 16 kleinere Transportfahrzeuge, um die Waaren an den Stellen zu häufen, auf welchen die Schiffe, in der Regel jährlich vier, sie zur Ueberführung nach Europa einladen.

Nach fünfjährigem Durchschnitt hatten die 1850 fungirenden sechs Kolonieverwalter eine jährliche Einnahme von respektive 2834, 1700, 1521, 1331, 1132 und 799 Rbd., ihr Deputat, Wohnung und Brennmaterial nicht gerechnet; die Assistenten in gleicher Weise zwischen 809 und 225 Rbd., und ein Volonteur 50 Rbd. Der Lohn der Unterbeamten ist etwas geringer, wie in Nordgrönland, da mehr Eingeborene darunter, deren Deputat geringer ist.

Der Verbrauch jeder nicht in europäischem Dienst stehenden grönländischen Familie von fünf Personen beläuft sich in Südgrönland auf 33 Rbd. und im Ganzen die Einnahme der Handelsgesellschaft auf 37,000 Rbd., wovon 23,000 Rbd. von den Producenten für gelieferte Waare und 14,000 Rbd. für die von den in Dienst stehenden Eingeborenen gekaufte Verbrauchsartikel eingenommen sind. Auch hier zeigt es sich, daß wie in Nordgrönland das meiste Geld für Luxusartikel, namentlich Brod ausgegeben wird, während die wirklich nützlichen, Baumaterial und Oefen, hintenangesetzt werden. Es ist dieser durchgehende Zug in dem Charakter aller Grönländer begründet, und wird durch die Umstände und die mangelhaften öffentlichen Einrichtungen begünstigt.

Der sociale Zustand der Südgrönländer ist derselbe, wie der der Nordgrönländer; es fehlt den Familienvätern oder Versorgern an Macht und darauf gegründetem planmäßigen Wirken, um einen verhältnißmäßigen Wohlstand und eine bürgerliche Ordnung herbeizuführen, wozu die materiellen Bedingungen vorhanden sind. Ein paar Begebenheiten zeigen übrigens, daß der Hang zu einem isolirten Leben nicht so vorherrschend ist, daß der gegenwärtige Zustand, der gänzliche Mangel an Neigung zu einer Geselligkeit, und die Begriffe von Eigenthum und Rechten, sowohl den Europäern als sich unter einander gegenüber, als natürlich und dauernd anzusehen wäre. In den Jahren 1790, 1803 und 1852 und 1853 fanden Zusammenrottungen und Gesellungen der Eingeborenen statt, die allerdings in ihrem Aeußeren einen religiösen Charakter trugen, in dem sich aber bei allen weniger civilisirten Völkern das erste öffentliche Leben zu offenbaren pflegt. Es hatten sich Sekten gebildet, die jedoch unter der Gestalt ihres Aberglaubens gewiß als Phänomene von auch noch anderer als religiöser Bedeutung aufzufassen waren.

In Betreff des moralischen Zustands herrschen die gleichen Verhältnisse, wie in Nordgrönland. Schon die Bestimmungen der zu leistenden völlig unbeschränkten Hülfe seitens der Beamten beweisen es, daß der Hang zu Diebstahl und Eigenthumsverletzung nicht als allgemein unter den Grönländern herrschend zu betrachten ist, und daß sie ihre Leidenschaft, soweit es zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung nöthig, zu zügeln wissen. Idyllisch ist der Zustand aber keineswegs, und wie er sich in der Zukunft gestalten wird, ist schwer zu sagen, da sich die Bedürfnisse erst jetzt mehren,

die Noth und Armuth größer und die gesellschaftlichen Verhältnisse durch Berührung mit den Europäern komplicirter werden. Eine Verbrechenstatistik läßt sich natürlich dort nicht geben, wo kein Gesetz ist, und wo die Lokalbeamten nur in den gravirendsten Fällen nach Gutdünken bestrafen dürfen. Aus Aberglauben verübter Mord, ähnlich den Hexenprocessen anderer Lande, und Tödtung alter, schwachsinniger Individuen, die sich und Andern zur Last fallen, sind vor einigen Jahren im Distrikt Julianehaab von ungetauften Eingeborenen vorgekommen. Ferner lebt in der Nähe einer Kolonie ein von den anderen gemiedener und verachteter Eingeborener, der sein Weib ermordet haben soll, ohne daß die näheren Umstände bekannt sind. Auch soll Elternmord vorgekommen, und Kindermord, besonders an Mädchen, die weniger als Knaben willkommen sind, ausgeübt seyn. Diebstahl zeigt sich in der knappen Zeit des Winters weit öfter als in Nordgrönland, und selbst mit Einbruch in die Häuser der Europäer, doch stets nur an unbedeutenden Dingen zu augenblicklichem Genuß und veranlaßt durch wirklichen Mangel. In Hinsicht der öffentlichen Sittlichkeit steht Südgrönland sehr gegen Nordgrönland zurück und namentlich kam bis vor ganz Kurzem eine großartige und schmachvolle Prostitution an Bord der im Sommer in den Häfen liegenden Schiffe vor.

Die Beseglung Grönlands geschieht jetzt auf eigenen Schiffen der Handelsgesellschaft mit festangestellten Schiffern und Steuerleuten und nur in Nothfällen werden Privatschiffe erheuert. Nach dem fünfjährigen Durchschnitt erfordert das Bedürfniß der Kolonien jährlich 989 Commercelasten und die Handelsgesellschaft erhielt fünf Briggs und zwei Barkschiffe. Die Rückfracht war kein entsprechendes Quantum. Die Dauer der Reise war nach einem zwölfjährigen Durchschnitt folgende: nach Südgrönland hin bessere Segler 31 und schlechtere 41 Tage; nach der Diskobucht hin jene 40, diese 46 Tage; von Südgrönland zurück erstere 29, letztere 34 Tage, und von der Diskobucht jene 31, diese 29 Tage. Der Unterschied liegt meist zwischen 35 und 49 Tagen auf der Hinreise und zwischen 21 und 42 Tagen auf der Rückreise. Die schnellsten Rückreisen waren in 12 (von einem Privatschoner) und in 14 und 16 Tagen auf Schiffen der Handelsgesellschaft zurückgelegt. Je später im Sommer, je länger dauern die Reisen, und namentlich nach Beginn des Juni, vermöge der herrschenden Westwinde.

Von 1781 ab sind bis 1856 im Ganzen 564 Expeditionen nach Grönland gesendet, unter denen 11 Fahrzeuge waren, die daselbst stationirt blieben, eines das umkehren mußte, ohne es zu erreichen, und 15 die größtentheils mit der ganzen Besatzung verloren gingen.

Die Zusammenbringung der Produkte erfordert ein bedeutendes inneres Transportwesen im Lande selbst. Durch Kajakposten ist eine beständige Kommunikation zwischen den nächstliegenden Kolonien erhalten, und zwei- bis dreimal jährlich zwischen beiden Inspektoraten. Hiervon ist jedoch die nördlichste Kolonie Upernivik ausgenommen, mit der im Sommer nur durch ein Schiff und im Winter durch eine von dort im Februar ausgehende Schlittenpost Kommunikation erhalten wird. Zwischen Omenak und Julianehaab kann man den ganzen Sommer Verbindung durch Expresse herstellen, da auf jeder Station neue Kajakruderer zu Dienst stehen, die meist zu Zweien abgehen. Unter den günstigsten Umständen erfordert die ganze Route fünf Wochen Zeit, und ein solcher Expresser kostet 130 Rbd. Meist werden die Privatbriefe mit den Amtsexpressen gesendet und müssen diese dieselben unentgeldlich mitnehmen, was jedoch zwischen den Endpunkten nur einmaligen Briefwechsel im Jahre erlaubt. Die Ausgaben für das Postwesen belaufen sich für das ganze Jahr auf ungefähr 1155 Rbd. in grönländischen Creditscheinen, 920 Pfund Schiffsbrod, 94 Pfund Butter und 31 Kannen Branntwein.

Fünfter Abschnitt.

Topographisch-statistische Beschreibung Grönlands.

Zwölftes Kapitel.

Distrikt Godhavn. — Distrikt Egedesminde. — Distrikt Christianshaab. — Distrikt Jakobshavn. — Distrikt Ritenbenk. — Distrikt Omenak. — Distrikt Upernivik.

Man ist nur zu sehr geneigt, Grönland als einen Verbannungsort zu betrachten, zu dem nur mit dem Leben Unzufriedene oder von widrigen Umständen gezwungene ihre Zuflucht nehmen; schon der Name allein verbindet sich mit den Gedanken an Eis und Schnee, Kälte, Finsterniß und Langeweile. Aber die Erfahrung lehrt das Gegentheil; nur wenige Dänen kehrten von dort zurück, ohne mit Wohlbehagen an die daselbst verlebten Tage zu denken; ja selbst Handwerker und Arbeiter, die auch dort nur in geringen Verhältnissen dienen, fühlen sich befriedigt und erreichen in der Regel ein hohes Alter, und manche die versuchsweise in die Heimath zurückgekehrt waren, wendeten wieder um und haben ihre Tage in Grönland beendet. Zum Theil liegt der Grund hierzu gewiß in dem ruhigen und gewöhnlich von Nahrungssorgen ungestörten Leben, in dem friedlichen Charakter der Eingeborenen und dem unter den Europäern leicht entstehenden patriarchalischen Verhältniß, das sich, sobald sich dieselben für die Landeskinder interessiren, auch leicht auf diese übertragen läßt, ferner aber auch darin, daß viele hier eine verbesserte Lebensstellung erreichten, und wohl auch manche durch die ganz veränderten und friedlicheren Umstände sich selbst verändert und Gemüthsruhe und Beständigkeit erlangt haben. Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß die grönländische Natur bei aller ihrer

Rauheit und der bittern Kälte auch ihr Anziehendes hat, sowohl durch die belebenden und die Gesundheit kräftigenden Beschäftigungen, die sie denen bietet, die sich gern mit Jagd, Fischfang, Landreisen im Hundeschlitten, oder zur See im Weiberboote beschäftigen, als auch durch die vielen großartigen und herrlichen Anblicke, die sich für den Sinn für Naturschönheiten vielfach eröffnen. Wer sollte nicht überrascht seyn, wenn er nach langwieriger Seereise die Gipfel der Insel Disko hoch oben in der Luft schimmern sieht, wenn sich der Nebel getheilt und niedrig ziehende Wolken gebildet hat; und wenn sich nach kurzer Zeit auch diese auflösen und die ganze mächtige Gebirgsmasse mit der glänzend weißen Wölbung von immerwährendem Eis und Schnee auf ihrer Spitze, und den finsteren von wilden Klüften zerschnittenen Abhängen, die bis ans Meer hinunterziehen, sich vor dem Blicke entfaltet. Der traurige Eindruck, den die armseligen Wohnungen der Eingeborenen mit ihren schmutzigen Umgebungen auf die Ankommenden machen, verschwindet, so wie man nur ein wenig weiter landeinwärts kommt, und die eigenthümliche Gebirgsnatur, die mächtigen Felswände betrachtet, zu deren Füßen alle die Blöcke aufgehäuft liegen, die sich im Laufe der Jahrtausende von den Höhen losrissen und herabstürzten; die kleinen Thäler, in denen die Bäche zwischen Weidengestrüpp und zahlreichen Blumen rieseln, oder die finstern Bergklüfte, durch welche sich brausende Ströme stürzen und Wasserfälle zwischen Felsblöcken und über steile Abhänge bilden. Man staunt unwillkürlich über die ungeheure Leerheit in diesen weiten Landstrichen, über die tiefe Stille, die nur durch das Brausen des Wassers und den Donner des brechenden Eises unterbrochen wird, das auf dem ganzen Hochlande ruht und ab und zu riesenhafte Bruchstücke über die Abhänge hinausschleudert. Auch ist das Meer, das man stets nahe hat, nirgends so reich an Abwechslungen als hier, durch die Formen der Eisfjelde und das Getümmel der Walen, der riesigen Fische, der Phoken und unzähligen Seevögel, die es im Sommer beleben. Dieser Gesammtcharakter des Landes erleidet mannigfache Variationen in den einzelnen Distrikten, in denen das Land getheilt ist, und von welchen wir erst die des Außenlandes betrachten und sie dann von Süd nach Nord verfolgen wollen.

Der Distrikt Godhavn. Derselbe umfaßt keinen Theil des Festlandes, und die Kolonie Godhavn liegt auf dem südlichsten Punkte

der Insel Disko, auf einer kleinen Halbinsel, die vom Fuße des hohen Landes ausläuft und einen herrlichen Hafen umschließt, der seiner bequemen Lage und des offnen Meeres halber meist zuerst von den kommenden Schiffen angelaufen wird, weßhalb auch der Inspektor stets seinen Wohnsitz in ihr gehabt hat. Die Koloniegebäude liegen am Hafen selbst, der sie von den steilen Abhängen der Hauptinsel trennt, wogegen sich die sogenannten Walfischfängeranlagen mehr als eine Viertelmeile davon entfernt auf dem äußersten Punkt der Halbinsel befinden. Letztere bestehen nur aus einer Wohnung für den Walfischfangsassistenten und einer Mannschaftswohnung für die dort stationirten Matrosen. Etwas seitwärts derselben steht auf einem sich 90 Fuß über die Meeresfläche erhebenden Felsen, auf dem äußersten Punkte der Insel, eine aus vier Kinnbacken von Walfischen erbaute Warte, von der man die Walen beobachtet. Die ganze Stätte sieht furchtbar wild und öde aus; das offne Meer brandet fast immer gegen die nackten Klippen und besonders im November raset hier eine gewaltige Brandung, die sich auch an der Landzunge gerade gegenüber bricht und sie in Nebel und Schaum versteckt, und auch oft Ströme von Meerwasser bis an den Fuß der Häuser sendet. Die Wirbel dieser Brandung erheben sich bis zur doppelten Höhe der naheliegenden Fuchsinseln, und werfen ihren Schaum bis mitten auf dieselben. — Von der Kolonie aus hat man dagegen nur die Aussicht über den ruhigen, umschlossenen Hafen hinweg auf das hohe Land von Disko, das durch seine imponirende Masse ganz nahe scheint, obschon man die Gipfel desselben kaum unter ein paar Stunden erreichen kann. Jenseits des Hafens liegt ein schönes kleines Thal „Lyngmarken“ (Haidegegend) am Fuße steiler Abhänge. Es ist fast überall mit Weidengestrüpp von ein Paar Ellen Höhe bewachsen; mehrere kleine Bäche rieseln durch dasselbe, der eine aus einer Springquelle in dem Thale selbst entstehend und von saftigem grünen Moose umgeben, die übrigen aus dem aufthauenden Schnee des hohen Landes sich bildend, über steile Abhänge stürzend, bald unter Schneehaufen verschwindend, bald wieder hervorkommend und sich zwischen Weidenbüschen und zahlreichen bunten Alpenblumen windend. Das Thal führt wie ein ebener Abhang unter den schwarzen Felswänden aufwärts; schon 1000 bis 2000 Schritt vom Strande verliert sich die Vegetation, und man sieht nur noch die Spuren der Zerstörungen, welche das Herabstürzen der Felsmassen von dem

Hochlande, und die zeitweise so reißenden Wasserströme angerichtet haben. Felsblöcke der verschiedensten Formen und Größen liegen hier in wilder Verwirrung durch einander geworfen; Gebirgsströme haben sich tiefe Löcher darin ausgehöhlt und sie auf beiden Seiten bis über 10 Ellen Höhe aufgethürmt. Die Wirkungen, welche diese Massen im Laufe der Jahrtausende zu häufen vermochten, kann man noch ebenso thätig bei Godhavn beobachten, indem oft in der Zeit eines Sommers riesige Stücke von den Höhen losgerissen werden, und in eine Staubwolke gehüllt mit donnerndem Gepolter in die Tiefe stürzen, um den Abgrund auszufüllen. Mit geringer Mühe kann man hier, sich stets links haltend, auf eine ebene Terrasse gelangen, die über dem sogenannten Engländerhafen liegt und eine Höhe von 600 Fuß über dem Meere hat. Schon hier übersieht man die ganze Halbinsel Godhavn, die sich zu Füßen der Terrasse ausbreitet, und doch hat man mit derselben erst ein Viertel der Höhe dieser Seite von Disko erreicht. Längs des Randes einer tiefen und dunklen Kluft, auf deren Sohle ein brausender Strom fließt, kann man von hier aus die höchsten Punkte der Insel erreichen. Es bilden dieselben eine ziemlich ebene Fläche, über 2000 Fuß hoch; die Vegetation ist fast verschwunden, doch findet man hier und dort zwischen Steinen hinkriechend eine halbverwelkte Weide, und einzelstehende kleine gelbe Mohnpflänzchen (Papaver nudicaulis). Viele Schneehaufen liegen herum, und sind selbst im Sommer hier und dort auf den Abhängen zu sehen, und der feuchte Lehmboden, sowie das unfruchtbare Geröll, und auch die Felsblöcke, die den übrigen Theil der Oberfläche bedecken, tragen deutlich das Gepräge, daß sie nur eine geringe Zeit des Jahres von Schnee und Eis entkleidet sind. Geht man auf der Hochebene nur wenige Schritte weiter landeinwärts, so trifft man eine Rinde von beständigem Eise, die sie ganz bedeckt, und eine glänzend weiße, nur schwach gewölbte Oberfläche bildet, außen aus gekörntem Schnee, in der Tiefe aber aus festem Eise bestehend. Von hier hat man eine weite Aussicht landeinwärts über das übrige Hochland von Disko, die Gebirge des Diskofjords, das Windthal und das majestätische Skarvefjeld, und nach außen über die Halbinsel Godhavn, die sich wie auf einer Karte ausbreitet, auf die mit abgesprengten Eisfjelden bedeckte Meeresoberfläche, über die Gruppen der Kronprinzeninseln und des Hundeeilandes, sowie die ganze Küste der Diskobucht, bis zu der Mündung des Jakobshavner

Eisfjords, welche durch eine mit Eisfjelden ausgefüllte Oeffnung bezeichnet wird.

Man kommt auch auf das Hochland, wenn man sich von Lyngmarken stets zur Rechten hält; es breitet sich hier ein großes Thal aus und trennt das Hochland von Godhavn vom Skarvefjeld, ein in der strengen Kälte des Winters fast beständig aus demselben herauswehender Landwind hat ihm den Namen des Windthales verschafft. Der große Fluß, der sich durch dieses Windthal ergießt, entsteht aus mehreren Gebirgsströmen von den umgebenden Höhen, von denen der, welcher von dem erwähnten Eise auf dem Lyngmarkenfjeld herkommt, der nächste und auch durch die ungeheure Tiefe der Kluft, durch welche er sich den Weg bahnt, der merkwürdigste ist. Er ist nur wenige Ellen breit und gewiß an einigen Stellen über ein paar hundert Fuß tief; im Sommer kann man längs dieses entsetzlichen Abgrundes gehen und das Wasser in der Tiefe brausen hören, ohne es zu sehen; aber nur im Winter, wenn es hart gefroren hat, vermag man auf dem Grunde der Kluft selbst zu gehen, deren Wände überall steil und düster sich an manchen Stellen einander so nähern, daß von oben herabgestürzte Felsblöcke sich in der Mitte festklemmten, und nun über dem Abgrund schweben. Der oberste Punkt dieser Kluft, wo dieselbe ihren Ursprung aus dem Eise des Hochlandes nimmt, ist gewiß kaum zu erreichen; aber schon von ferne gesehen bietet dieser Punkt einen seltsamen Anblick dar, als ob sich die Kluft unter dem Eise fortsetze und dieses ein mächtiges Gewölbe oder eine Brücke von der einen Seite zur anderen bilde; hier reißen sich auch oft große Eisblöcke los und stürzen in die Tiefe, wo sie liegen bleiben. Auf der Ebene an der Mündung des Windthales bildet das basaltartige Gestein, aus dem der Fuß der Gebirge besteht, manche wunderbare Formen, indem es in kleine und regelmäßige Säulen zerklüftet ist, die sich in dem Bilde von Ruinen, alten Mauerresten und Gewölben erheben.

Auf der Westseite von Lyngmarken, bei dem sogenannten „Engländerhafen" zeigt sich gleichfalls eine schöne grüne, aber ganz kleine Vertiefung mit zwei Gebirgsströmen, deren einer aus einer Springquelle entsteht und zwischen hellem grünen Moose dahinrieselt, der andere aber aus dem Eise des Hochlandes kommt und durch eine wilde von vielerlei Felsblöcken erfüllte Kluft stürzt. Unter den Pflanzen, die sowohl an dieser Stelle als in Lyngmarken vorkommen

sind besonders hervorzuheben: Salix glauca oder der gewöhnlichste Weidenbusch; Betula nana oder die Zwergbirke, die aber selten über einen Fuß Höhe erreicht; die kleineren Buschgewächse Rhododendron lapponicum oder die Alpenrose der Polarländer, eine Blumen tragende Andromeda tetragona, die den Lilien nicht unähnlich ist; Erica coerulea, eine ächte Haideart mit prächtigen blauen Blüthen, Empetrum nigrum oder die Rauschbeere, die ihr in dem Busch fast ganz gleich ist; ein kleiner kriechender Busch mit herrlich hochrothen Blumen Azalea procumbens; und von anderen Gewächsen mit mehr oder weniger lebhaft gefärbten Blumen: Saxifraga tricuspidata, aizoon, caespitosa und rivularis, Gnaphalium norvegicum, Veronica alpina, Arnica alpina, Bartschia alpina, Campanula uniflora, Epilobium latifolium, Dryas integrifolia, Papaver nudicaulis, Pedicularis flammea, Silene acaulis, Armeria maritima, Alchemilla vulgaris;. am auffallendsten sind jedoch die vielen und großen Moose und Flechten, welche theils die trocknen Felsen bedecken, theils die vielen feuchten Vertiefungen ausfüllen, wie Lichen islandicum, Cetraria nivalis, Cladonia gracolis, Peltigera aphtosa, Polytrichum juniferum, Racomitrium canescens, Sphaerophorum coralloides, Bartramia fontana. Nur eine Plage macht die Sommerausflüchte an diesen herrlich lohnenden Stellen beschwerlich, nämlich die Mücken, die sich meist in den eingeschlossenen, feuchten und mit Vegetation versehenen Thälern aufhalten; sie sind hier in den Polargegenden in dem kurzen Sommer weit häufiger und empfindlicher, als unter den Tropen.

Im Winter stellt sich diese Gegend in ganz veränderter Gestalt dar, ist aber nicht weniger reich an Naturschönheiten und überraschenden Anblicken. In der finsteren Zeit, wenn die Sonne sechs Wochen nicht über den Horizont kommt, sieht man täglich zur Mittagsstunde eine prächtige Färbung des nördlichen Himmels, indem sich über dem hohen Lande ein dunkelrother Lichtbogen wölbt, der nach abwärts in ein dunkles Blau übergeht, nach oben aber in eine hellere Dämmerung verschwimmt, welche die Sonne über den übrigen Theil des Himmels ausbreitet. Am 11. Januar werden endlich die beschneiten Bergspitzen plötzlich von der Sonne gefärbt, und schon am nächsten Tage scheint sie eine halbe Stunde in ihrer ganzen Pracht. Wenn man nun die Schluchten und Thäler besucht, die

im Sommer durch die brausenden Gebirgsströme belebt werden, findet man alles erstarrt und verstummt, aber das fließende Wasser hat nach und nach, wie es zum Stehen gekommen, Eismassen von den sonderbarsten Formen hervorgebracht. In der erwähnten schmalen und finstern Schlucht, welche zu der Eisbrücke auf dem Lyngmarkfielde führt, hängen Eiszapfen von gegen 50 Ellen Länge von den Seitenwänden herab, und wo das Wasser über Abhänge gerieselt, sind diese mit Eisrinden bekleidet, die durch wiederholtes Ueberrieseln zu einer solchen Dicke angeschwollen sind, daß sie Wasserfällen gleichen, die plötzlich in ihrem Laufe gehemmt und zu einer festen Masse erstarrt sind. Nur wo sich größere Springquellen vorfinden, wie in Lyngmarken, hört man das Wasser noch unter dem tiefen Schnee murmeln; gräbt man diesen ab, so stößt man auf einen gewölbten Kanal, in dem es noch unverändert zwischen Moosen und anderen grünen Pflanzen hinrinnt, auf denen man kleine lebende Schnecken und Insekten findet. Auch Gras zeigt sich noch und hat lange hellgelbe Schösse gebildet, nachdem sich die wärmende aber gleichzeitig verfinsternde Decke darüber gewölbt hat.

Oestlich von Godhavn bildet das hohe Skarvefjeld oder Innarsoak eine zwei Meilen lange Küstenstrecke, die durch ihre Steilheit und die Brandung des offnen Meeres sehr gefürchtet und im Sommer mit Booten gefährlich zu passiren ist; aber im Winter, wenn das Eis auf dem Meere festliegt, kann man mit Bequemlichkeit diese schauervollen Felswände betrachten. Die Brandung hat eine Menge Höhlen in ihnen gebildet, merkwürdig sowohl durch die eigenen Formen des Basalts, sowie durch die von dem fließenden Wasser, das durch die Felsspalten herabsickert, im Laufe des Winters gebildeten Eismassen. Hier finden sich auch Eiszapfen in ungeheuerster Größe und phantastisch gruppirt, ganz ähnlich wie die Tropfsteingebilde in Höhlen, und nebenher in den verschiedensten Abschattirungen von Blau, Grün und Gelb schimmernd, wodurch ein merkwürdiger Effekt zwischen den glänzenden weißen Schneemassen und den dunklen Wänden im Innern der Felshöhlen hervorgebracht wird.

Reist man von Godhavn gegen Westen oder Norden die Küste entlang, trifft man zuerst auf die „Fortunebayinseln,“ von denen die nächste „Nulluk“ eine Meile von der Kolonie entfernt liegt, und die sich ungefähr eine halbe Meile längs der Küste bis zu der flachen „Kangarsukslandspitze“ ausdehnen. Man kann von Godhavn aus

zu Lande dorthin gehen, ausgenommen im Frühjahre und nach langwährendem Regen, da der große Fluß in der Schlucht Tuaparsoit zu reißend wird, um überschritten werden zu können. Die Inseln umschließen mehrere Buchten, die zu Häfen für Schiffe dienen könnten; Kangerdluarsuk, welche geräumig und sehr geschützt ist, aber mehrere Schären im Eingang hat, und den eigentlichen Fortunebayhafen, zunächst Kangarsuk, der ziemlich offen und der See ausgesetzt ist, so daß das Eis schon früh im Frühling aufbricht. An dem letzteren stand die ursprüngliche Walfischfängeranlage, die jedoch schon im vorigen Jahrhunderte auf die Landzunge von Godhavn versetzt wurde. Man erkennt noch den Grund, auf dem die Häuser gestanden haben und in der Nähe derselben sollen einige Gräber von dänischen Walfischfängern seyn. Außerdem finden sich an den Fahrwassern und Buchten etwa 20 Ruinen mehr oder weniger alter grönländischer Häuser. Nachdem dieser Landstrich längere Zeit hindurch unbewohnt war, ist in den letzten Jahren von Godhavn aus eine Familie dorthin gezogen. Auch scheint sich daselbst manche Gelegenheit zu bieten, Seehundsnetze auszustellen. Von Kangarsuk aus hat man auf eine Strecke von etwa fünf Meilen bis zur Mündung des Diskofjords eine offne Küste ohne vorliegende Inseln. Zuerst kommt man über eine Bucht, die Lachsbucht, wo das Land sich öffnet und ein breites Thal bildet mit Landseen und ein paar größeren Flüssen, die im Frühjahre nicht zu passiren sind, über die aber im Winter ein guter Weg für Schlitten nach dem Diskofjord führt. Dann erhebt sich wieder eine zusammenhängende Felswand bis zu etwa 2000 Fuß Höhe und auf eine Strecke von 2½ Meilen; es ist das sogenannte „Blaue Fjeld.“ Unter den Abhängen, an denen theils Möven, theils andere Seevögel nisten, und hier und da sich kleine Wasserfälle und einzelne grüne Böschungen zeigen, zieht sich jedoch den ganzen Weg entlang ein schmales Unterland, welches zwar darauf zu gehen gestattet, an dem der Seegang aber selten zu landen erlaubt. Nur an einer einzelnen Stelle, ungefähr eine Meile von dem Lachsbuchtstrom, fällt es steil ins Meer hinab. Hier strandete der jetzt verstorbene Inspektor Müller vor einigen Jahren mit einem Boote im späten Herbst, und sah sich genöthigt über Land nach Godhavn zu gehen. Er mußte die unterste Stufe des Abhangs auf einer mit Geröll bedeckten steilen Böschung, die von der See aus Niemand ohne Schaudern betrachten wird, erklettern

und darauf entlang gehen. In dergleichen geübt und durch dicke trübe Luft, welche ihm die Gefahren verhüllte, unterstützt, so daß er nicht wußte, wo er war, hatte er nur die Wahl zwischen diesem Weg und dem Verhungern oder Erfrieren, da ein zweiter Weg, um die Diskobucht herum und durch das Thal zum Lachsstrom, viel länger ist, und entschied sich zu seinem Heile für den ersteren.

Von dem Ende des Blauen Fjeldes läuft eine flache, aber doch von der See aus steile und unzugängliche Landzunge aus, und bildet die Mündung des Diskofjords. Mit Ausnahme der Bucht Angostiviarsuk kann man bei entstehendem Unwetter nicht eher landen, bis man um diesen Punkt gekommen ist. Hier geht die See auch stets schnell und heftig und erzeugt gefährliche Brandung auf dem flachen Grunde, und der Sund zwischen der Landzunge und der Insel „Saitok“ ist jedenfalls mit größeren Fahrzeugen gefährlich zu passiren. Unmittelbar auf der Landzunge finden sich Reste von acht uralten grönländischen Häusern; vor einigen Jahren lebte hier eine Familie, die aus Mangel und Noth in dem strengen Winter beinahe umgekommen wäre, wenn man sie nicht zufällig entdeckt hätte. Hat man erst diese Stelle erreicht, dann ist nichts mehr von dem Seegange zu befürchten. Hier öffnet sich der große und schöne Fjord, der mit seinen verschiedenen Verzweigungen wie ein gebahnter Weg in das Innere von Disko führt. Etwa zwei Meilen von Malligiak entfernt erreicht man die merkwürdige warme Quelle, welche das ganze Jahr hindurch eine Temperatur von + 10° R. oder 15° über die jährliche Mitteltemperatur dieser Stelle behält. Sie entspringt auf einem flachen Vorlande unter einem 2200 Fuß hohen Gebirge, dessen steile Klüfte mit Gletschern ausgefüllt sind, die sehr oft kalben, oder große Eismassen unter donnerndem Getöse, das über den ganzen Fjordweg zu vernehmen ist, über die Abhänge hinabwerfen. Wieder 1¼ Meile weiter nach innen liegt der Hausplatz „Kivitut,“ der in den letzteren Jahren von einem dänischen Ausl̈ieger und einer grönländischen Familie bewohnt wurde, die aber eine Zeit des Winters nach Malligiak zogen, um dem offnen Wasser näher zu seyn. Hier theilt sich der Fjord in zwei Arme, die das über 3000 Fuß hohe Gebirge „Akulliaroserſoak“ umschließen. Der eine Arm, Kangikitlek, geht sogleich nach Osten und ist zwei Meilen lang, doch liegt das innerste Viertel bei niedrigem Wasserstande trocken. Ein Strom ergießt sich dort in denselben und durch zwei

Thäler, das Windthal und das breite Thal kann man von jenem Punkte über Land zur Diskobucht kommen. Der andere Arm erstreckt sich vier Meilen weit in nordöstlicher Richtung bis zur Mitte der Insel nach „Guannersoit.“ Diese Stelle ist unzweifelhaft die schönste des ganzen Fjords; sie ist von hohen Felswänden mit Gletschern und lärmenden Wasserfällen umschlossen, unter denen sich schöne grüne Abhänge mit der höchsten Vegetation, die Grönland hervorzubringen im Stande ist, ausbreiten. Pflanzen, die sich nur auf den Inseln hier und dort finden, grünen hier in großer Menge, besonders um die Wasseradern zwischen den Felsblöcken, und außerdem noch Weidenbüsche, die vier Ellen hoch sind, wenn man sie aufrichtet und zahlreiche Blumen, namentlich Rhododendron lapponicum, die große rothe Pedicularis, Ledum groenlandicum u. a. m. Hier tritt auch ein ziemlich großer Fluß aus dem unbekannten Innern der Insel hervor, und es zeigt sich ein breiter, lehmiger Grund, der bei niedrigem Wasserstande trocken liegt. Von einem Seitenarm von Guannersoit, Ekalluit genannt, kann man bei einem paar Landseen vorüber zu einem anderen Arm des Fjords Kangerdluarsuk über Land gelangen; die Flüsse, welche aus diesen Seen austreten, sind besonders reich an Lachsforellen. Auch soll man von Ekalluit aus zu dem letzten oder nördlichen Arm des Diskofjords, „Koëvsak“ gehen können, von denen wieder andere Thäler nach dem Zwischenfiorde, oder wie einige behaupten, nach dem Nordfjorde führen.

Die Küsten des Diskofjords sind in älteren Zeiten sehr bebaut gewesen, man trifft gegen 50 Hausruinen, besonders auf der Nordseite bei Naëngirsät, Upernivik und Koëvsangoak und beinahe jeder Platz hat seinen eigenen Namen. Nur in dem strengsten Winter bietet sich hier weniger gute Gelegenheit zum Seehundsfang, mit Ausnahme des durch die Dänen eingeführten Eisnetzfanges, weil sich dann nur in den Mündungen des Fjords Oeffnungen im Eise erhalten, aber im Sommer wird der ganze Fjord durch eine Fülle von Fischen, Vögeln und Seehunden belebt. Noch Ende Juni liegt das Eis auf den innersten Fjordarmen fest, und von Mai ab kriechen die Seehunde häufig auf und können leicht geschossen werden. Mitten im Juni finden sich die Angmaksätten in ungeheuren Mengen ein und gehen so nahe an die Küste, daß manche bei niedrigem Wasserstande stranden und auf dem trocknen Grunde liegen bleiben, so daß man am Ufer stehend sie mit den Händen greifen kann. Es kostet

dann nur geringe Mühe sie zu fangen und sie auf den Felsen zu dörren und zur Winternahrung aufzubewahren, doch gilt es die Zeit gut zu nützen, da sich der Fisch hier nur ein paar Wochen aufhält. Diesen Fischen folgen dann Haufen großer Seehunde, der Schwarzseiten, die man häufig die neugierigen Häupter über das Wasser heben sieht, und eine unglaubliche Menge Seevögel, besonders Mallemukken, Tateraten und Eidervögel. Die Kolonie Godhavn hat durch den zu seiner Zeit betriebenen Walfischfang alle Grönländer angelockt, und hat es noch nicht recht glücken wollen, sie zu vertheilen und einige an den Diskofjord zu bringen. Nur im Sommer pflegen einzelne Familien dorthin zu übersiedeln und Nutzen aus dem reichen Unterhalt, den er darbietet, zu ziehen. Sie fahren gern über Land durch das Windthal im Monat Mai dorthin und nehmen ihre Zelte zu Schlitten mit und ziehen im Laufe des Sommers an verschiedenen Stellen des Fjords umher. Es ist keine Frage, daß Leute, die einigermaßen vorsichtig sind, am Diskofjord keinen Mangel leiden können, obschon nicht zu übersehen ist, daß in der Winterzeit der Seehundfang und die Fischerei hier nur sehr knapp sind, und selbst der Netzfang nur zu Anfang der strengeren Kälte mit Glück betrieben werden kann, woher sich der Fjord in Hinsicht auf seinen Werth für die Bevölkerung nicht mit den Eisfjorden des Festlandes messen kann.

Es ist bisher nur der südwestlichste Theil der Insel Disko, der von dem Diskofjord zerschnitten wird, mit genügender Genauigkeit bekannt. Die beiden anderen Fjorde der Westküste, der Zwischenfjord und der Nordfjord sind schon seit längerer Zeit weder von den Grönländern noch den Europäern besucht worden. Die Landesbeschaffenheit des übrigen Theils der Insel ist mehr oder weniger eine Wiederholung des eben Beschriebenen. Obschon es schwierig ist, etwas Bestimmtes von dem Innern der Insel zu sagen, dürfte es doch möglicherweise eine einigermaßen richtige Vorstellung von ihrer Beschaffenheit geben, wenn man sie in ihrem ganzen Umfange auf 120 Quadratmeilen schätzt, und drei Viertel derselben, oder 90 deutsche Meilen auf eine Hochebene rechnet, die 2 bis 3000 Fuß über die Meeresfläche steigt und größtentheils mit ewigem Eis und Schnee bedeckt ist, und auf das übrige Viertel Abhänge annimmt, die sich dem Meere zusenken, oder mehr oder minder flache Thalstriche mit theilweiser Vegetation bilden. Oestlich von Godhavn ist

die Küste offen und bis nach dem Waigatsunde hin ohne Hafen an einer Strecke von 12 bis 16 Meilen kann man der Brandung wegen nur bei gutem Wetter landen. An der Mündung des Windthales liegt das kleine Vorgebirge „Guannit,“ wo von vielen Pflanzen umgeben mehrere Quellen entspringen. Hier beginnen die mächtigen Basaltgebilde und die steile Felsküste des Skarvefjeldes, die sich $^3/_4$ Meilen weit bis Majoriak fortsetzt, wo man zur Noth landen und die Felsen ersteigen kann. Jenseits des einzelstehenden Felsens „Per Dams Schiff“ öffnet sich das „Breite-Thal.“ Vor demselben gibt es einen Nothhafen für Boote, und von dort aus kann man zu Schlitten sowohl den Diskofjord erreichen, als durch das Thal Tunnursoak hinter dem Skarvefjeld nach Godhavn fahren. Der letzte Weg ist mehere Male von Leuten benutzt worden, die auf Reisen zu dem Kohlenbruch „die Schanze“ durch Unwetter oder Verlust ihrer Boote von der Kolonie abgeschnitten waren. Doch ist vor wenigen Jahren bei solcher Gelegenheit eine ganze Bootsbesatzung der Kälte und Ermattung auf der Reise erlegen. Ein mächtiger Gletscher, der die Nordseite des Fjeldes bedecket, geht ganz hinab und füllt einen Theil des Thales Tunnursoak aus. Jenseits des breiten Thales tritt das Hochland ziemlich zurück und fällt vom Gipfel bis gerade hinunter auf die Meereshöhe steil ab. Hier beginnen sich die Steinkohlenschichten im Unterlande zu zeigen. Verschiedene Ueberreste grönländischer Häuser sind auch längs der Küste zu finden; die zuletzt bewohnte Stelle, die Schanze, wo von 1848 bis 1849 noch ein dänischer Auslieger, der zugleich aus dem Brechen der Steinkohlen ein Gewerbe machte, wohnte, ist jetzt auch wieder aufgegeben und verlassen. Viele Fahrzeuge sind im Laufe der Jahre schon an dieser offnen Küste gestrandet. Erst innerhalb der Mündung der Waigatstraße verliert sich der schwere Seegang, doch finden sich auch hier keine eigentlichen Häfen. Bei Kudlisät wohnte vor noch nicht langen Jahren eine Familie der letzten heidnischen Nordgrönländer; sie ist nun hinüber gezogen nach dem Distrikt Ritenbenk und so ist die ganze Küste von Disko, mit Ausnahme von Godhavn und dem Diskofjord, unbewohnt.

Die Kolonie Godhavn war, wie erwähnt, anfangs eine Walfischfängeranlage, die bei Fortunebay stand. Es ist ungewiß, ob ihre Verlegung erst 1782, als für die nördlichen Kolonien ein Inspektor angestellt wurde, der dort seinen Sitz nahm, oder früher

geschah. Außer dieser gab es noch Walfischfängeranlagen auf dem Kronprinzen-Eiland, Wester Eiland, bei Klaushavn, Jakobshavn, Klokkerhuck und Ritenbenk. Der Fang wurde dort theils mit europäischer Mannschaft, theils und zuletzt allein mit Grönländern betrieben, die ein wenig Proviant erhielten, um an den sogenannten Brandwachten Theil zu nehmen, d. h. mit anderen Worten um die Schaluppen, die zum Erspähen der Wale ausgesendet wurden, zu rudern. In den Kriegszeiten gerieth dieser Erwerbszweig allmählig in Verfall, und nach und nach wurden alle die anderen Anlagen aufgehoben, so daß zuletzt im Jahre 1837 nur noch die bei Godhavn erhalten werden sollte, die aber in den letzten Jahren auch einging. Durch den Walfischfang lernten die Eingeborenen den für sie weit wichtigeren Seehundsfang versäumen, der einen viel gleichmäßigeren und selbstständigeren Erwerb bietet, indem jener durch die größere, aber mehr vom Zufall abhängige Beute, die er zu einzelnen Zeiten gibt, und durch die Vertheilung von dänischem Proviant und Branntwein, zu viele Menschen auf eine Stelle lockt und die ganze Bevölkerung zu Dienenden und Armen macht. Allmählig, wie der Walfischfang abgenommen hat, hat der Seehundsfang auch wieder zugenommen, daher zuletzt bei Godhavn, welches auch für lange Zeit unter allen Kolonien diejenige war, die am wenigsten einbrachte, oder richtiger gesagt von den andern erhalten werden mußte. Zur Zeit der guten Walfischperiode, kurz vor und nach 1800 brachte die Kolonie sehr viel ein. Im Jahre 1789 wurden 1031 Tonnen Walfischspeck und 10585 Barten, aber nur eine halbe Tonne Seehundsspeck in die Heimath gesendet, und von Kronprinzen-Eiland, das damit vereint ist, 285 Tonnen Walfischspeck und 4039 Barten. Im Jahre 1798 wurden allein bei Godhavn 20, und 1799 13 Wale daselbst gefangen, von denen jeder als Repräsentant eines Werths von 2 bis 3000 Rbd. zu betrachten ist; während die Grönländer an dieser Stelle gleichzeitig etwa 1000 Seehunde jährlich tödteten. In derselben Zeit stationirten im Sommer dort feste Arbeiter bei dem Kohlenbruche „die Schanze,“ und eine Yacht holte jährlich 6 bis 8 Lasten von dort nach Godhavn und Kronprinzen-Eiland. In den 5 Jahren von 1805 bis 1809 wurden an beiden Stellen über 50 Walen gefangen, aber im Laufe der Kriegsjahre bestand so gut wie keine Kommunikation mit Europa, so daß nur zur Noth die wesentlichsten Lebensbedürfnisse für die Beamten von

dort herangeschafft werden konnten, und die wenigen von den Grönländern für die vorhandenen Handelswaaren eingetauschten Produkte mußten mit dem Gewinn des Walfischfanges von einem Jahr zum anderen aufbewahrt werden, ohne weggeschickt werden zu können. Aber selbst nach dieser Zeit blieb Godhavn noch immer die schlechteste Kolonie. Wale wurden nur ab und zu einzelne, oft einige Jahre hinter einander nicht ein einziger gefangen, und der von den Eingeborenen erhandelte Seehundsspeck belief sich in dieser ganzen Zeit kaum auf 50 Tonnen. Nichts desto weniger wurden noch bis in die letzten Jahre aus der früheren besseren Zeit eine ziemlich große Mannschaft, ein kostbares Inventar und zwei Oberbeamte erhalten. Vielleicht hat auch der Umstand, daß der Inspektor seinen Sitz hier hatte, dazu beigetragen, das Ansehen dieser Stelle zu erhöhen, und ist dieß der Fall, so hat dieses Amt der Handelsgesellschaft außerordentliche Summen gekostet. Bei einer umständlichen Berechnung, die in Anlaß der Frage einer Verpachtung der Kolonien an Privathäuser und der reinen Ueberschuß- und Unterbalancesummen für die Staatskasse veranstaltet wurde, ergab sich, für jede Kolonie ein Durchschnitt der Jahre 1830—34 inclusive angenommen, nach Ermittlung und Vertheilung sämmtlicher Verwaltungs- und Beseglungskosten, daß Godhavn einen jährlichen Verlust von 4828 Rbd. herbeigeführt hatte. In derselben Zeit beliefen sich die jährlichen Besoldungen auf 4200 Rbd., während sie bei jeder der übrigen Kolonien durchschnittlich nur 3966 Rbd. betrugen und mit Ausnahme von Jakobshavn, was auch einen Verlust von 1241 Rbd. ergab, erzielten die übrigen Kolonien einen Gesammtüberschuß von 13,000 Rbd. Der Hauptverlust, den der beibehaltene Walfischfang verursachte, war aber wie erwähnt nicht durch die Kostspieligkeit der Besoldungen und des Inventars herbeigeführt, die bei der sich stets vermindernden Beute dieselbe blieb, sondern durch Vernachlässigung des erst in letzterer Zeit wieder zunehmenden Seehundsfanges. Nachdem 1847 noch zwei und 1851 wieder ein Walfisch gefangen wurden, ist diese Beschäftignng auf Rechnung der Handelsgesellschaft ganz aufgehoben und dadurch verminderten sich auch die Verwaltungskosten bedeutend. Nach einem Durchschnitt der Jahre 1846—49 inclusive hat die Kolonie Waaren in dem Werth von gegen 6000 Rbd. jährlich versendet, wovon auf jeden Producenten 120 Rbd. kommen, was nur 3/5 Procent einer gleichen Berechnung für jeden Producenten in Nord-

grönland gibt. Es ist deßhalb vorgeschlagen, die besondere Oberverwaltung der Kolonie aufzuheben und sie als Außenstelle einer anderen Kolonie beizuordnen. Wenn aber gleichzeitig die Inspektorstelle eingehen soll, muß unter allen Umständen wegen der Größe und der isolirten Lage des Ortes ein zuverlässiger Mann demselben vorgesetzt werden.

Bei Godhavn selbst wohnen 123 Grönländer und 12—16 Dänen. In den letzten Jahren ist dort eine neue Wohnung für den Inspektor erbaut worden, die das schönste und besteingerichtete aller europäischen Wohnhäuser in Grönland seyn soll. Außer der Wohnung des früheren Walfischfang-Assistenten an der Ausluge-Landzunge befindet sich dort noch eine Verwalterwohnung aus dem Jahre 1845, von 20 Ellen Länge, 15 Ellen Breite und 12 Ellen Höhe. Sie ist wie gewöhnlich von Stockwerk, Balken auf Balken erbaut, hat drei Zimmer, einen Laden und eine Küche. Außerdem befindet sich daselbst ein Speckhaus und zwei ältere Gebäude zu Proviant, Werkstätten, Bäckerei und Mannschaftsstuben 2c. Ein kleines Schulhaus dient gleichzeitig als Kirche; doch ist diese Stelle nur selten von Missionären besucht. Ein grönländischer Katechet, augenblicklich ein Krüppel, der beide Füße durch Frost verloren hat, aber nichtsdestoweniger einer der flinksten Kajakruderer ist, versieht den Unterricht. Zwischen der Kolonie und der Anlage liegen die Erdhäuser der Eingeborenen; hier befindet sich auch ein Landsee, aus dem das Trinkwasser geholt wird, der aber im Winter fast ganz zufriert, so daß dann das Wasser auf Schlitten übers Meer aus der Lyngmarkensquelle herbeigeschafft werden muß; dieß gilt für hart und mineralhaltig, ist aber in Wahrheit fast rein wie destillirtes Wasser.

Durch seine isolirte Lage wird Godhavn ein trauriger Aufenthalt für Europäer. Die Schlittenfahrt über die Diskobucht ist sehr unsicher, da das Eis zu jeder Zeit, selbst mitten im Winter, brechen und seewärts abtreiben kann, wodurch man leicht von dem Reisen nach anderen Kolonien abgeschnitten wird, so daß die Kommunikation sehr spärlich und mitunter gar nicht zu erhalten ist. Im Februar ereignet es sich auch sehr oft, daß man Ausfluchten im Schlitten unternimmt, und wenn man des Abends zurückkommt, sieht man alles Eis, über welches man gefahren, verschwunden und statt dessen das dunkle offene Meer. Es treibt allerdings

meist wieder ein und friert zusammen, aber auf die weite Entfernung bis nach Egedesminde kann es außer gefährlichem Schraubeneis noch leicht offene Rinden geben; man muß denn einen Weg weiter nach Osten suchen, und wenn es nöthig ist, längs des Landes oder durch Tumursoak über die Schanze nach Ritenbenk gehen. Aber diese Reisen in der strengen Kälte und den kurzen Tagen, mit allen Fatalitäten, denen man ausgesetzt ist, wenn man abgeschnitten wird und unter freiem Himmel übernachten muß, oder wenn man sich im Nebel und Schneetreiben verirrt, sind solcher Natur, daß sich Europäer denselben nicht gern aussetzen. Dagegen hat man bei Godhavn den Vortheil, daß sowohl die englischen Walfischfänger, als auch die dänischen Schiffe im Allgemeinen zuerst hier ankommen, und man also auch am frühesten die ersehnten Nachrichten aus der Heimath erhält. Aber auch im Sommer sind die Reisen in den Walfischfang-Schaluppen nach der nächsten Kolonie Egedesminde, die von Anfang Mai bis Ende Oktober unternommen werden, ziemlich unsicher, weil das zu passirende offene Meer, besonders die vier Meilen zwischen Godhavn und Kronprinzen-Eiland, manche Gefahr bietet, wenn schon die Eingeborenen so geübt in Beurtheilung von Wind und Wetter sind, daß nichts zu fürchten ist, wenn man die Gelegenheit abwarten kann.

An Wild, Hasen und Schneehühnern ist die Umgegend auch gerade nicht reich, und noch weniger an Vogeleiern, die, wie auch das Renthierfleisch, aus Egedesminde geholt werden. Fische sind dagegen ziemlich gleichmäßig das ganze Jahr hindurch zu bekommen, besonders kleinere Dorsche, so wie im Herbste Kabliau; Heiligbutten kommen von Kangarsuk, wo sich die Eingeborenen im Sommer oft ihrethalben aufhalten, und Lachs aus dem Disko-Fjord. Das Klima ist auch nicht so behaglich, wie das der östlicher liegenden Kolonien. Die jährliche Mitteltemperatur kann etwa der bei Jakobshavn gleich angenommen werden, beinahe ÷ 5° R. Aber hier herrscht viel mehr Regen, Schnee und Wind; bei Jakobshavn kann man viele Tage hinter einander schönes, klares Wetter haben, während man Disko in Schneegewölk gehüllt sieht, und im Winter weht bei Godhavn in der Regel an jedem Tage bei gutem Wetter ein frischer Ostwind, der bei 20—30° Kälte höchst unleidlich ist. Bei der Inspektorwohnung befindet sich ein kleiner Garten, worin, wie bei den andern Kolonien, weiße Rüben, Kohl, Salat ꝛc. gebaut werden, aber Ziegen

und Hühner müssen beständig eingeschlossen bleiben, im Sommer der Hunde halber und im Winter in warmen Häusern.

Für den Seehundsfang ist Godhavn nur ein mittelmäßiger Ort, die Zahl der anwesenden Grönländer ist im Verhältniß dazu zu groß und überdieß sind sie noch aus der Zeit des Walfischfangs verdorben und daran gewöhnt, Hülfe oder Dienste bei den Europäern zu suchen, so daß verhältnißmäßig nur wenige gute und ordentlich ausgerüstete Fänger darunter sind. Die Stelle hat indessen den Vortheil, im strengen Winter oft Gelegenheit zu bieten, das offene Wasser zu erreichen, wie sich auch zu beiden Seiten passende Punkte finden, um Eisnetze aufzustellen, die allerdings größtentheils nur von Dänen oder den im Dienst der Handelsgesellschaft stehenden Eingeborenen benutzt werden, jedoch den letzteren mit zu Gute kommen, da sie einen Antheil an dem Fang für Beaufsichtigung der Netze erhalten. Die an anderen Stellen so viel einbringende Utok-Fang genannte Jagd auf Seehunde, die im Mai das Eis besteigen, um sich zu sonnen, ist hier selten, da das Eis um diese Zeit meist schon aufgebrochen ist. Im Sommer ziehen fast alle Seehunde fort, besonders nach dem Disko-Fjord, und auch im Herbst macht das aufgeregte Meer den Fang bei Godhavn sehr unsicher. In den beiden Wintern 1847—1849 sind bei der Kolonie im Durchschnitt jährlich: 33 Seehunde im November, 74 im December, 185 im Januar, 134 im Februar, 144 im März, und im April im ersten Jahre 228 und im zweiten 93, und vom 1. bis 20. Mai im ersten Jahre 464, im zweiten 105 gefangen, worauf die Fänger meist abreisten und die Beschäftigung für den übrigen Theil des Sommers so gut wie ganz aufhörte. Dann gibt es aber im Disko-Fjord treffliche Gelegenheit, trockenes Seehundsfleisch und trockene Angmaksätten zum Wintervorrath zu sammeln, ohne daß deßhalb der reichliche Unterhalt für den Lauf des ganzen Sommers geschmälert werden brauchte. Endlich kann man hier fast das ganze Jahr hindurch Ulke oder Dorsche fischen, bei Godhavn sogar vom Eise aus in dem Hafen selbst, wenn das unruhige Wetter nicht hinauszugehen erlaubt. Mit diesen Hülfsquellen dürften die Eingeborenen daher auch an dieser Stelle keinen Nahrungsmangel leiden; dem ohnerachtet hört man aber jährlich Klagen über Hunger, Bettelei und Anlehen bei den Dänen, und daher von Vertheilung der sogenannten Hungerkost sogar schon im Herbste, wenn nur eine einzige Woche weniger Seehunde

gefangen sind, als gewöhnlich. Es ist, wie gesagt, die Folge früherer Gewohnheit, die leicht einzuführen war, aber schwer auszurotten bleiben wird.

Zu dem Distrikt Godhavn gehören die Außenstellen:

Fortunebay mit 25 Einwohnern; sie wurde eingerichtet, nachdem die Außenstelle die Schanze 1849 aufgegeben wurde.

Kivitut am Disko-Fjord mit nur 19 Einwohnern. Der hier wohnende Auslieger hat bisher nur eine grönländische Familie bei sich gehabt, handelt aber im Sommer die Produkte der sich in der Nähe aufhaltenden Eingeborenen ein. Er bewohnt ein gewöhnliches grönländisches Erdhaus und benutzt ein gleiches zur Aufbewahrung der Waaren.

Kronprinzen-Eiland, auf einer Insel der gleichnamigen Gruppe mit 90 Einwohnern. Hier steht noch aus der Walfischfangszeit ein Haus aus Stockwerk, das der Auslieger bewohnt. Die Eingeborenen dieser Stelle sind sehr arm und zu zahlreich für die Wichtigkeit derselben, gelten aber als die besten Kajakruderer in ganz Nordgrönland, wozu jedenfalls die Lage der Inseln im offenen Meere Anlaß gab.

Der Distrikt Egedesminde. Südlich der Diskobucht liegt ein Gürtel größerer oder kleinerer Inseln außerhalb des Festlandes, das sich gleichfalls in langgestreckte Halbinseln sondert und verzweigt, so daß zahlreiche Sunde und Fjorde das Land zerschneiden. Auf einer der Inseln an der Mündung der Diskobucht liegt Egedesminde, die südlichste Kolonie Nordgrönlands, die den Namen des unermüdlichen Beförderers der grönländischen Kolonisirung verherrlicht. Man kann durch drei verschiedene Fahrwasser zwischen den äußern Inseln zu ihr einsegeln, und hat von der letzten Schäre bis zu ihr noch gegen zwei Meilen. Von der Kolonie ist die Aussicht sonst nach allen Seiten des Landes abgesperrt; das Meer gleicht einem ruhigen Landsee, und von der Brandung, die an der Halbinsel von Godhavn tost, merkt man hier nichts. Auch die mächtigsten steilen Klippenwände und das mit ewigem Eis und Schnee bedeckte Hochland fehlen ganz. Das Land formt sich überall in ungleiche Berge, von dem sie bedeckenden Moos in grauer Färbung erscheinend, und im Gegensatz zu europäischen Flachländern allerdings hoch, aber im Gegensatz zu den grönländischen Küsten im Allgemeinen sehr unbedeutend. Man kann von der Kolonie aus in verschiedenen Richtungen

quer über die Inseln gehen; die Berge wechseln mit schmalen Thälern oder flachen Strichen mit kleinen Landseen, Wasserpfützen oder Sümpfen ab. Die Vegetation ist überall nur niedrig und einförmig, denn es fehlen hohe Gebirge, die Schutz geben und deren Wände die Wärme der Sonnenstrahlen sammeln und zurückwerfen könnten, und überdieß scheint sie mehr von Schnee, Nebel und Feuchtigkeit zurückgehalten zu werden, als es weiter gegen Osten und näher an das geschlossene Festland der Fall ist. Rausch- und Blaubeerbüsche bringen meist nur sehr wenig reife Früchte, und die flachen Strecken sind mit einem Kissen von Moos und niedrigen Gewächsarten, wie Halbgräser rc. bedeckt; die Weiden und Zwergbirken sind stark zurückgedrängt und heben sich kaum über das niedrige Moos, woher man auch nur sehr wenig Grün sieht, vielmehr Alles ohne Abwechslung den grauen, schwammigen und sumpfigen Charakter trägt, oder sich unfruchtbar und dürr mit Geröll und bemoosten Steinen übersäet zeigt. Auf der ganz kleinen und niedrigen Insel, unmittelbar vor der Kolonie, findet man die merkwürdige Torfbildung, die in diesem Distrikte nicht selten ist, und wahrscheinlicherweise von der Düngung durch Seevögel herrührt, indem das Moos den niedrigen Felsgrund ganz bedeckt hat und sich allmählig bis zu einer Dicke von 1—2 Fuß aufsammelte; der unterste Theil dieser Schicht ist aber beständig gefroren, wodurch die Gährung der Pflanzenstoffe, welche die eigentliche Torfmasse hervorbringt, gehemmt wurde, und das Moos seine ursprüngliche Form beibehalten hat, so daß der Torf sehr locker ist und im Verhältniß zum Umfange seines beanspruchten Raumes nur geringen Wärmegrad entwickelt. Von der Insel Egedesminde selbst kann man nicht gut nach dem offenen Meere sehen, um die Ankunft der Schiffe zu beobachten, aber der zum Auslugen dienende Berg, mit einer Warte darauf, erhebt sich auf der gerade über befindlichen „Rabeninsel,“ die mit den Inseln „Eginiarbik,“ „Natak“ und „Maneetsok“ die drei Fahrstraßen zu der Kolonie bildet. Die letzterwähnte Insel ist sehr uneben, was Veranlassung zu ihrem Namen gegeben hat, und ihre Berge gehören zu den höchsten der Umgegend; man findet auf ihr einen sehr hübschen Landsee, der ein von steilen Abhängen umgebenes Thal ausfüllt, und auf der östlichen Landzunge der Insel, wo ein bewohnter Platz ist, trifft man ein Theil interessanter Mineralien. An der Mündung des nördlichen Fahrwassers liegen die Inseln „Kullen,“

die an einer auf ihr errichteten Warte sehr gut zu erkennen ist, und „Publeet,“ von welcher aus in früherer Zeit Walfischfang betrieben würde; man findet noch die Ruinen eines großen Erdhauses auf derselben, und die ganze kleine und flache Insel ist stark mit Cochlearen bewachsen. Hier bricht sich die offene See und man kann nur bei gutem Wetter mit mäßigem Wind in dieselbe gehen. Einen sehr interessanten Punkt, der gleichfalls mit Leichtigkeit von der Kolonie aus zu besuchen ist, bildet die Felspartie, der die warmen Quellen entspringen, die sich auf der 6½ Meilen langen und 1 bis 1½ Meilen breiten Insel Sakkardlek, welche die Nordseite des Rivaksundes begrenzt, finden. Sie liegt am Ende der Bucht Tessiursak, ungefähr zwei Meilen von Egedesminde und nahe bei einem kleinen Flusse, der über einen flachen Abhang mit mancherlei Rollsteinblöcken läuft. Die eine der Quellen springt wie ein dicker Strahl aus der festen Granitwand heraus, gerade als sey diese ein durch Kunst gebildetes Becken. Unterhalb derselben ist ein flacher Grund, aus dem die übrigen 2—3 Quellen, zwischen Steinen und Moos, fast in gleicher Stärke vorsprudeln. Die Temperatur ist + 4½° R. oder 9° höher als die Mitteltemperatur des Orts, woher anzunehmen ist, daß sie aus warmen Reservoirs im Innern der Erde kommen, was auf dieser Insel allerdings merkwürdig ist, da auf ihr keineswegs, wie auf Disko, Anzeichen ähnlicher älterer vulkanischer Ausbrüche vorhanden scheinen; die Gebirge derselben haben nur einige hundert Fuß Höhe, im Uebrigen aber gleiche Beschaffenheit mit dem ganzen Lande von hier aus südwärts. Es ist eine Wiederholung desselben Phänomens, welches sich in einem andern, weit merkwürdigeren Grad auf der Insel „Ounartok“ bei Lichtenau im südlichsten Grönland zeigt. Das Wasser soll im Winter reichlicher und wärmer strömen, was jedoch wahrscheinlich nicht der Fall ist, da die Jahreszeiten in der Erdtiefe, aus welcher das Wasser kommt, keinen Einfluß haben können. Ein kleines 100 Ellen langes Becken, welches die Quellen bilden, friert nie zu, und selbst aus dem Grunde des Meeres sollen Wasserstrahlen hervorbrechen, die das Eis verhindern, sich darüber zu legen. Das gewöhnliche grüne Moos, **Bertramia fontana**, bildet dicke Kissen neben und über den Quellen und wird durch dieselben beständig in schaukelnder Bewegung erhalten.

Der ganze Distrikt Egedesminde ist im Sommer in einer Segeljolle oder in einem Weiberboote leicht und angenehm zu bereisen.

Man hat hier nichts vom Seegange zu befürchten, da das Meer überall gewissermaßen Fahrstraßen bildet, sowohl in der Form unzähliger Sunde zwischen den Inseln gegen Osten und Süden, außerhalb des Festlandes, als auch von den Sunden aus wieder in Form großer Fjorde, die tief in das Land hinein und bis an das große Festlandseis führen. Kleine Häfen für Boote, in denen man bei entstehendem Unwetter ans Land gehen und seine Zelte aufschlagen kann, finden sich beinahe überall. Außerdem herrscht hier in dieser Jahreszeit ein ganz ungewöhnliches Leben von Fischen und Seevögeln, und man ist im Stande, sich im Nothfalle selbst mit Lebensmitteln zu versehen. Eier von Seevögeln, Eidergänsen vorzugsweise, können im Juni überall auf den Inseln gesammelt werden, und im späteren Sommer gibt es wieder Reichthum an Kabliau, Heiligbutten und Lachsen. Im Hintergrunde der Fjorde wird dann auch eine einträgliche Renthierjagd betrieben, derenthalben die Eingeborenen von den Gegenden der Diskobucht, Jakobshavn und bis zum Kronprinzen-Eiland jährliche Reisen hierher unternehmen. Von Egedesminde hat man eine Strecke von gegen 16 Meilen in südwestlicher und südlicher Richtung nach der südlichsten Außenstelle „Aito." Man passirt auf diesem Wege das Westende der langen Insel „Sakkardlek," deren Nordwestspitze „Kangarsuk" sich in das offene Meer hinauswendet; dort findet sich eine Höhle, vor welcher die Grönländer in früheren Zeiten, wenn sie auf ihren Sommerreisen vorüberkamen, Nahrungsmittel und verschiedene andere Gegenstände als Opfer für einen ihrem Glauben nach dieselbe bewohnenden Geist auswarfen, wodurch sie sich einen glücklichen Fang zu verschaffen hofften. Vor der Südwestspitze dieser Insel streckt sich eine lange Reihe kleiner Inselchen aus bis zu den äußersten Inseln „Akudlek" und dem „Westeiland," von wo aus ehemals Walfischfang betrieben wurde, und die noch bewohnt ist; und dann kommt man wieder durch eine ganze Reihe von Außeninseln, zuerst durch die Mündung des breiten Rivak-Sundes, der aus der Südostbucht nach der ersten Landzunge des Festlandes führt, auf der acht Meilen von Egedesminde entfernt die Außenstelle „Kangeitsiak" liegt; demnächst durch die drei Meilen breite Mündung des „Auleitsivik-Fjords, der 16—20 Meilen in das Land eindringt und zwei Hauptverzweigungen hat, die beide bis zum Innenlandseise hinaufreichen sollen. In dem äußeren und breiteren Theil dieses Fjords gibt es mehrere bewohnte Plätze, aber von

dort führt nur ein schmaler Sund in den innern und wenig bekannten Theil desselben. Sowohl das Wintereis, wie das vom Festland kommende Kalbeis häuft sich in Form von Bruchstücken im Sommer innerhalb dieses schmalen Sundes, da es das offene Meer kaum anders als im aufgethauten Zustande erreichen kann. Aus diesem Grunde, wie auch der hier herrschenden Strömungen halber soll dieser Sund gefährlich zu passiren seyn, und daher rührt es wahrscheinlich, daß der Anleitsivik-Fjord von Renthierjägern weniger benutzt erscheint, als die südlichen Fjorde. Der über Land von Christianshaab über die Südostbucht leicht erreichbare nordöstliche Arm Tessiursarsoak zeigt ein theils von einem großen Flachlande, theils von hohen und steilen Fjelden umgebenes Fahrwasser. Die Renthiere besuchen diese Gegend häufig und im Hintergrunde ist ein Arm des großen Festlandseises sichtbar, von dem die hier und dort eingefroren liegenden Stücke Kalbeis herrühren. Europäer haben diese innersten Landstriche noch nie besucht. Ein bewohnter Platz findet sich dort bei Narsarsak in der südöstlichen Verzweigung; die dortigen Eingeborenen gehören vielleicht zu den isolirtesten und kommen selten oder nie nach der Kolonie oder in Berührung mit Europäern. Sie wohnen hier ganz wie mitten im Lande und leben meist von der Renthierjagd, die sie mit Fleisch in solchem Ueberfluß versorgt, daß sie nie Mangel daran leiden. Auch entbehrt der Fjord der Seehunde nicht, und werden sie im Winter überall gefangen, wo sich, theils durch die Ströme, theils durch die Kalbungen des Festlandseises gebildet, offene Stellen finden, doch suchen sie die Eingeborenen nur auf, um Speck zum eigenen Gebrauch zu bekommen, indem sie sich die Handelsartikel für Renthierfelle und Fuchsbälge verschaffen, die sie zur nächsten Außenstelle bringen. Große Ströme ergießen sich hier aus dem innersten Festlande, oder zunächst aus den Eismassen, die dasselbe bedecken. Von den südlicheren Fjorden Atanarme und Nekfotouk ist dieser südöstliche Theil durch schmale Landzungen geschieden, über welche die Grönländer im Sommer reisen. Sie benutzen dann auch die Landseen, indem sie ihre Weiberboote und Bagage von dem einen zum andern tragen, und schlagen die Zelte wohl auch zeitweise im Lande selbst, am Ufer dieser Seen auf. Es bietet sich in dieser Gegend ein interessantes und weites Feld für Untersuchungen.

Die Insel Aito, wie die umliegenden Inseln tragen den öden

Charakter der Außenküsten in noch höherem Grade als Egedesminde selbst, obschon sie eine südlichere Lage haben. Die Vegetation ist noch sparsamer, und sie bieten meist nur unfruchtbare und kahle Felsen dar, theilweise von rostbrauner Farbe und zu Schutt verwittert. Doch trifft man hier die eßbare Pflanze Sedum rodiola, die mit Ausnahme vereinzelter Exemplare an der Südostbucht nicht weiter gen Norden gedeiht; außerdem ist Taraxacum officinale hier ungewöhnlich häufig, und auf den Gipfeln der unfruchtbaren kleinen Inseln findet man viele sogenannte Mövenhaufen, oder isolirte Torfmassen von mehreren Fuß Dicke, doch nur wenigen Ellen Umfang, mit Gras bewachsen und von dem Dung herrührend, den die Möven, welche diesen Gipfel häufig besuchen, in Menge zurücklassen.

Außerhalb Aito liegen die Inseln „Riffol oder Omenak“ und „Numarsoak“, die sich ins offene Meer hinauswenden und durch ihre Höhe vor der ganzen Reihe der Außeninseln auszeichnen. Riffol dient durch diese Höhe und scharf gegipfelte Form als wichtige Seemarke für Schiffe, die nach der Diskobucht bestimmt sind. Man sieht von dem Gipfel derselben gleichzeitig Disko und die Fjelden in der Nähe von Holsteensborg. Das Wrack der königlichen Handelsbrigg, Prinz Christian, welches in dem von Westen kommenden Großeise, ungezähr 20 Meilen vom Lande, verloren ging, trieb an dieser Stelle an, wo sich dann, auf das Gerücht davon, viele Eingeborenen sammelten und von dem zum Theil noch brauchbaren Proviant den Sommer hindurch gut lebten. Die Besatzung des Schiffes entkam in zwei Booten und erreichte die nördlicher liegende Insel Simiutarsoak, von wo aus sie ihren Weg südwärts nach Holsteensborg wählte, dabei Riffol passirend, ohne zu wissen, daß es eine Handelsstelle war, an der sie Unterstützung bekommen konnten. Südlich vor Aito ist der tiefe Reksotouk-Fjord, wo jetzt die wichtigste Renthierjagd stattfindet; er reicht nicht ganz bis zum Innenlandeise hinein, von dem ein großer Strom, der zum Theil mit Weiberbooten befahren werden kann, sein lehmiges Wasser in ihn ergießt. Oestlich von Aito geht ein Sund hinter den größeren Inseln Simioak und Tuttulik zur Außenstelle Eginiarbik; auf diesem Wege bemerkt man schon mehr Grün auf den Fjelden, wie sich auch hier, wie um die kleineren Fjorde Kangerdluarsuk und Atanarme oder Atanek Renthiere finden.

Im Distrikt Egedesminde mit den dazu gehörenden Inseln,

Hunde-Eiland und West-Eiland, wurde kein so bedeutender Walfischfang wie bei Godhavn betrieben. Die Kolonie ist 1759 zur Zeit der allgemeinen Handelsgesellschaft angelegt. Im Beginn dieses Jahrhunderts producirte sie jährlich 2—400 Tonnen Speck, ohne Häute und Eiderdunen. Zur Kriegszeit stockte auch hier der Einkauf, so daß 1812—1815 so gut wie gar keine Produkte erhalten wurden. Nach dieser Zeit bis 1830 betrug die Produktion ebenfalls jährlich nur 2—400 Tonnen Seehundsspeck und 4—6000 Seehundshäute, außer Eiderdunen. Um diese Zeit begann die Renthierjagd so zuzunehmen, daß die Felle in den Handel geliefert wurden, und gleichzeitig hat die übrige Produktion sich derart gesteigert, daß sich ihr Gesammtwerth in den letzten Jahren auf das Dreifache des früheren belief. In den Jahren 1845—1849 wurden jährlich im Durchschnitt über 800 Tonnen Seehundsspeck, 3360 Renthierfelle, 8000 Seehundshäute, 1300 Pfund Eiderdunen eingekauft, was mit den Fuchsbälgen, Hundefellen und Walroßzähnen zusammengeschlagen einen Werth von gegen 30,000 Rbd. repräsentirte. Nach der erwähnten Berechnung fällt aber dennoch auf jeden Producenten $1/_{20}$ weniger, als nach dem Durchschnitt für ganz Nordgrönland. In den letzten Jahren ist der Einkauf stets steigend, und noch viel bedeutender gewesen.

Die Kolonie zählt außer den Häusern der Mannschaft und der Grönländer, von denen mehrere mit Bretterdächern und verbesserter Einrichtung versehen sind, zehn größere und kleinere der Handelsgesellschaft gehörende Gebäude. Es ist ein Haus mit Wohnungen für den Kolonieverwalter und Assistenten und ein kleineres Wohnhaus für den Missionär darunter. Außerdem befindet sich noch ein älteres Gebäude daselbst, welches wahrscheinlich aus der früheren Kolonie Südbay hierher versetzt ist, jetzt aber zu gleicher Zeit Kirche, Mannschaftsstube und Bäckerei enthält; und endlich ein Materialwaarenhaus mit Laden, ein Proviantthaus, ein Speckhaus, ein Brauhaus, eine Schmiede und Böttcherwerkstatt. Die Lage wurde bereits geschildert; die finstere Zeit dauert hier etwa acht Tage kürzer, als bei Godhavn, und der Aufenthalt ist im Ganzen angenehmer, sowohl der leichteren Kommunikation mit den nächsten Kolonien halber, theils auch, weil die Grönländer thätiger und weniger zum Borgen und Betteln geneigt sind. Außer den beiden Oberbeamten und dem Missionär werden 12 Handwerker und Arbeitsleute

gehalten, die zum Theil Dänen sind. Auch ist hier eine Yacht stationirt, mit der Bestimmung, die Waaren und Produkte zwischen den Kolonien und den Außenstellen zu transportiren, sie wird von Grönländern geführt. Die Fahrwasser zwischen den Inseln frieren regelmäßig im Winter in der Art zu, daß man zu Schlitten nach Osten bis Christianshaab und weiter fahren kann; im April bilden sich durch die Strömungen an mehreren Stellen Oeffnungen, doch kann man, wenn man theilweise auf dem Lande bleibt und sich längs der innersten Küste der Südostbucht hält, in der Regel diese Reise noch im Monat Mai unternehmen. Dagegen liegt das Eis zwischen den Inseln nach Süden zu weit unsicherer, theils wegen der starken Strömungen, theils wegen der Nähe des offenen Meeres.

Bei Egedesminde ist kein Mangel an verschiedenen Lebensmitteln, wie Wild und Fisch, und haben sowohl Dänen als Eingeborene manche Gelegenheit zu einträglichem Nebenerwerb. Die Kabliaufischerei ist in den verschiedenen Jahren sehr verschieden; die Fische halten sich an einer Bank unterhalb der Insel Maneesuk auf; man kann von der Kolonie aus die Seevögel, besonders die Möven über dieser Stelle schwärmen sehen. In glücklichen Jahren fischt man leicht in einem Tage ein paar Jollen voll; kleine Inseln, auf denen man die Beute trocknen könnte, wenn Leute zum Zubereiten und Aufpassen vorhanden wären, gibt es unmittelbar daneben, und das Fahrwasser ist so eingeschlossen und geschützt, wie ein Landsee. Um Seehundsnetze unter dem Eis zu stellen, gibt es auch an den Küsten vieler Inseln passende Gelegenheit. Der Torf, der theils auf den kleinen eigentlichen Torfinseln, wo er leicht und schwammig ist, gegraben wird, theils auf den größeren Inseln, wo er mehr von baumartigen Wurzeln durchdrungen, gibt gerade kein kräftiges Brennmaterial, kann aber mit Leichtigkeit und im Ueberfluß gewonnen werden. Ebenso läßt sich in der Nähe ein ganz Theil Treibholz sammeln, was mit dem Suchen von Eiderdunen und Eiern zu verbinden ist.

Zunächst der Kolonie liegen die dahin gehörenden bewohnten Plätze Akunak, Manermiut, Kangarsutiak und West-Eiland. Außerdem liegen folgende 5 Außenstellen oder kleineren Handelsplätze im Distrikt umher:

1) Das Hunde-Eiland mit 76 Bewohnern, drei Meilen von der Kolonie entfernt. Hier befand sich früher eine Walfischfänger-

Anlage, die zu dem Kronprinzen-Eiland gehörte; doch besteht jetzt nur noch ein dänisch-grönländisches Haus, in dem der Auslieger wohnt, der jährlich gegen 100 Tonnen Speck und 500 Seehundshäute einhandelt. Es findet sich ausgezeichneter Torf auf der Insel.

2) Kangeitsiak, das mit den nächsten Plätzen Kikertarsoeitsiak und Kegingesok 110 Einwohner zählt. Der Auslieger, der ein Eingeborener ist, handelte 1850 im Ganzen 159 Tonnen Speck, 704 Seehundshäute und 347 Renthierfelle ein.

3) Eginiarsik, das mit den umliegenden Plätzen am Auleitsivik- und Atanarme-Fjord 315 Einwohner zählt. Hier wohnt ein dänischer Unterassistent, der jährlich etwa 250 Tonnen Speck, über 2000 Seehundshäute und 1500 Renthierfelle und nebenher Fuchsbälge und Eiderdunen einhandelt. Es ereignet sich zuweilen, daß die Renthiere im Winter bis dicht an die Häuser kommen.

4) Aito, das mit den nächstbewohnten Plätzen 165 Bewohner zählt und jährlich ungefähr 160 Tonnen Speck, gegen 2000 Seehundshäute und 1000 Renthierfelle außer Fuchsbälgen, Eiderdunen und Walroßzähnen producirt. Einige Meilen südlich von diesem Orte liegt eine Insel, auf der die Walrosse häufig ans Land gehen; die wichtigste Stelle für den Fang der Lachsforellen ist vier Meilen entfernt bei Ekallugarsoit, wo sich die Grönländer im Sommer deßhalb aufhalten. Unmittelbar um Aito herum ist gleichfalls vortreffliche Fischerei auf Kabliau und Heiligbutten. Auch wird hier das meiste Treibholz gesammelt und es kann in feuchten Vertiefungen eine Art Torf gegraben werden, der mehr das Aussehen von Torfmoosen hat. Wegen der starken Strömungen liegt das Eis zwischen den Inseln sehr unsicher und verschwindet früh im Frühjahre in der Mündung von Kangardluarsuk. Daher ist auch weniger Gelegenheit zur Benutzung der Hundeschlitten und zur Betreibung des Seehundsfangs auf dem Eise; diese Stelle bildet hierdurch einen Uebergang zu Südgrönland, bei dessen nördlichster Kolonie Holsteensborg noch Hundeschlitten zur Verwendung kommen, die weiter nach Süden ganz verschwinden. Aito wird von einem dänischen Unterassistenten verwaltet, außer dessen Wohnung gibt es ein paar Häuser für Waaren und Produkte, und wie auch Eginiarsik, hat dieser Platz ein besonders hübsches und ordentliches Aussehen.

5) Rivak, am entgegengesetzten oder östlichen Ende des Rivaksundes liegend. Mit dem nächstbewohnten Platz „Itivdlermiut“ hat

es 44 Einwohner und producirt etwa 50 Tonnen Speck und 300 bis 400 Seehundshäute, so daß es die wenigst bedeutende Außenstelle ist. Man kann entweder von West oder von Ost dahin kommen, um Sakkardlek herum oder um die Itivdlermiutsinsel; jener Weg ist 9½, dieser 8 Meilen lang; im Winter kann man außerdem einen Richtweg quer über die Insel fahren. Rivak selbst liegt an einem ganz schmalen Sunde, der bei niedrigem Wasserstande beinahe trocken ist und worin bei Ebbe und Fluth eine gewaltige Strömung hin und her geht, so daß er im Winter nicht im Stande ist, zuzufrieren. Ein ganz ähnlicher Sund soll Rivak von Itivdlermiut trennen, und dieser, so wie ein dritter „Amitoarsuk", der auf 1½ Meilen Länge nur wenige Ellen breit ist und an einer Stelle bei niedrigem Wasser gleichfalls trocken liegt, verbinden die Südostbucht mit der Davisstraße, weßhalb man mit Booten diesen Weg nur bei Hochwasser passiren kann, obschon ihn die Eingeborenen gewöhnlich auf den Reisen in die Renthierjagdgebiete von Christianshaab und Jakobshavn aus benutzen. Die Außenstelle wird von einem Eingeborenen verwaltet, der erst ganz neuerdings sein Erdhaus mit einem sehr guten hölzernen Hause vertauschte und eine Scheuer für die Produkte und Waaren hat. Im Sommer ist es gewöhnlich unbewohnt. Angmaksätten werden hier in großer Menge gefischt. In der kleinen Bucht, welche von der Südostbucht hereinführt, finden sich ungemein viele Wale, sowohl der größeren Arten, Kepokakken und Tunnuliken, die sich meist paarweis zeigen und alle Augenblicke auftauchen und ihre Dampfsäulen auswirbeln, oft dicht bei den Booten der Reisenden, als auch die kleineren Weißfische. Dieser Reichthum an größeren Seethieren ist jedenfalls der ungeheuren Menge Nahrungsstoff zuzuschreiben, den die starke Strömung diesen zuführt.

Distrikt Christianshaab. Nordwärts von Egedesminde tritt an der Diskobucht das Festland weit zurück und hat außerdem eine Menge kleiner Inseln vor sich, so daß von hier ab 20 Meilen weit nach Nord nur ein 6—8 Meilen breiter Gürtel zwischen dem Innenlandseise und der äußern Küste liegt, natürlich die Insel Disko außer Betracht gelassen. Dieser schmale Landgürtel ist außerdem von dem Jakobshavner Eisfjord und seinen Verzweigungen durchschnitten, und man kann daher theils über diese, theils über Land an mehreren Stellen mit Leichtigkeit an den Rand der großen Eiswüste des

die an einer auf ihr errichteten Warte sehr gut zu erkennen ist, und „Pudleet," von welcher aus in früherer Zeit Walfischfang betrieben würde; man findet noch die Ruinen eines großen Erdhauses auf derselben, und die ganze kleine und flache Insel ist stark mit Cochlearen bewachsen. Hier bricht sich die offene See und man kann nur bei gutem Wetter mit mäßigem Wind in dieselbe gehen. Einen sehr interessanten Punkt, der gleichfalls mit Leichtigkeit von der Kolonie aus zu besuchen ist, bildet die Felspartie, der die warmen Quellen entspringen, die sich auf der 6½ Meilen langen und 1 bis 1½ Meilen breiten Insel Sakkardlek, welche die Nordseite des Nivaksundes begrenzt, finden. Sie liegt am Ende der Bucht Tessiursak, ungefähr zwei Meilen von Egedesminde und nahe bei einem kleinen Flusse, der über einen flachen Abhang mit mancherlei Rollsteinblöcken läuft. Die eine der Quellen springt wie ein dicker Strahl aus der festen Granitwand heraus, gerade als sey diese ein durch Kunst gebildetes Becken. Unterhalb derselben ist ein flacher Grund, aus dem die übrigen 2—3 Quellen, zwischen Steinen und Moos, fast in gleicher Stärke vorsprudeln. Die Temperatur ist + 4½° R. oder 9° höher als die Mitteltemperatur des Orts, woher anzunehmen ist, daß sie aus warmen Reservoirs im Innern der Erde kommen, was auf dieser Insel allerdings merkwürdig ist, da auf ihr keineswegs, wie auf Disko, Anzeichen ähnlicher älterer vulkanischer Ausbrüche vorhanden scheinen; die Gebirge derselben haben nur einige hundert Fuß Höhe, im Uebrigen aber gleiche Beschaffenheit mit dem ganzen Lande von hier aus südwärts. Es ist eine Wiederholung desselben Phänomens, welches sich in einem andern, weit merkwürdigeren Grad auf der Insel „Ounartok" bei Lichtenau im südlichsten Grönland zeigt. Das Wasser soll im Winter reichlicher und wärmer strömen, was jedoch wahrscheinlich nicht der Fall ist, da die Jahreszeiten in der Erdtiefe, aus welcher das Wasser kommt, keinen Einfluß haben können. Ein kleines 100 Ellen langes Becken, welches die Quellen bilden, friert nie zu, und selbst aus dem Grunde des Meeres sollen Wasserstrahlen hervorbrechen, die das Eis verhindern, sich darüber zu legen. Das gewöhnliche grüne Moos, Bertramia fontana, bildet dicke Kissen neben und über den Quellen und wird durch dieselben beständig in schaukelnder Bewegung erhalten.

Der ganze Distrikt Egedesminde ist im Sommer in einer Segeljolle oder in einem Weiberboote leicht und angenehm zu bereisen.

Man hat hier nichts vom Seegange zu befürchten, da das Meer überall gewissermaßen Fahrstraßen bildet, sowohl in der Form unzähliger Sunde zwischen den Inseln gegen Osten und Süden, außerhalb des Festlandes, als auch von den Sunden aus wieder in Form großer Fjorde, die tief in das Land hinein und bis an das große Festlandseis führen. Kleine Häfen für Boote, in denen man bei entstehendem Unwetter ans Land gehen und seine Zelte aufschlagen kann, finden sich beinahe überall. Außerdem herrscht hier in dieser Jahreszeit ein ganz ungewöhnliches Leben von Fischen und Seevögeln, und man ist im Stande, sich im Nothfalle selbst mit Lebensmitteln zu versehen. Eier von Seevögeln, Eidergänsen vorzugsweise, können im Juni überall auf den Inseln gesammelt werden, und im späteren Sommer gibt es wieder Reichthum an Kabliau, Heiligbutten und Lachsen. Im Hintergrunde der Fjorde wird dann auch eine einträgliche Renthierjagd betrieben, derenthalben die Eingeborenen von den Gegenden der Diskobucht, Jakobshavn und bis zum Kronprinzen-Eiland jährliche Reisen hierher unternehmen. Von Egedesminde hat man eine Strecke von gegen 16 Meilen in südwestlicher und südlicher Richtung nach der südlichsten Außenstelle „Aito." Man passirt auf diesem Wege das Westende der langen Insel „Sakkardlek," deren Nordwestspitze „Kangarsuk" sich in das offene Meer hinauswendet; dort findet sich eine Höhle, vor welcher die Grönländer in früheren Zeiten, wenn sie auf ihren Sommerreisen vorüberkamen, Nahrungsmittel und verschiedene andere Gegenstände als Opfer für einen ihrem Glauben nach dieselbe bewohnenden Geist auswarfen, wodurch sie sich einen glücklichen Fang zu verschaffen hofften. Vor der Südwestspitze dieser Insel streckt sich eine lange Reihe kleiner Inselchen aus bis zu den äußersten Inseln „Akudlek" und dem „Westeiland," von wo aus ehemals Walfischfang betrieben wurde, und die noch bewohnt ist; und dann kommt man wieder durch eine ganze Reihe von Außeninseln, zuerst durch die Mündung des breiten Nivak-Sundes, der aus der Südostbucht nach der ersten Landzunge des Festlandes führt, auf der acht Meilen von Egedesminde entfernt die Außenstelle „Kangeitsiak" liegt; demnächst durch die drei Meilen breite Mündung des „Auleitsivik-Fjords, der 16—20 Meilen in das Land eindringt und zwei Hauptverzweigungen hat, die beide bis zum Innenlandseise hinaufreichen sollen. In dem äußeren und breiteren Theil dieses Fjords gibt es mehrere bewohnte Plätze, aber von

dort führt nur ein schmaler Sund in den innern und wenig bekannten Theil desselben. Sowohl das Wintereis, wie das vom Festland kommende Kalbeis häuft sich in Form von Bruchstücken im Sommer innerhalb dieses schmalen Sundes, da es das offene Meer kaum anders als im aufgethauten Zustande erreichen kann. Aus diesem Grunde, wie auch der hier herrschenden Strömungen halber soll dieser Sund gefährlich zu passiren seyn, und daher rührt es wahrscheinlich, daß der Anleitsivik-Fjord von Renthierjägern weniger benutzt erscheint, als die südlichen Fjorde. Der über Land von Christianshaab über die Südostbucht leicht erreichbare nordöstliche Arm Tessiursarsoak zeigt ein theils von einem großen Flachlande, theils von hohen und steilen Fjelden umgebenes Fahrwasser. Die Renthiere besuchen diese Gegend häufig und im Hintergrunde ist ein Arm des großen Festlandseises sichtbar, von dem die hier und dort eingefroren liegenden Stücke Kalbeis herrühren. Europäer haben diese innersten Landstriche noch nie besucht. Ein bewohnter Platz findet sich dort bei Narsarsak in der südöstlichen Verzweigung; die dortigen Eingeborenen gehören vielleicht zu den isolirtesten und kommen selten oder nie nach der Kolonie oder in Berührung mit Europäern. Sie wohnen hier ganz wie mitten im Lande und leben meist von der Renthierjagd, die sie mit Fleisch in solchem Ueberfluß versorgt, daß sie nie Mangel daran leiden. Auch entbehrt der Fjord der Seehunde nicht, und werden sie im Winter überall gefangen, wo sich, theils durch die Ströme, theils durch die Kalbungen des Festlandseises gebildet, offene Stellen finden, doch suchen sie die Eingeborenen nur auf, um Speck zum eigenen Gebrauch zu bekommen, indem sie sich die Handelsartikel für Renthierfelle und Fuchsbälge verschaffen, die sie zur nächsten Außenstelle bringen. Große Ströme ergießen sich hier aus dem innersten Festlande, oder zunächst aus den Eismassen, die dasselbe bedecken. Von den südlicheren Fjorden Atanarme und Nekfotouk ist dieser südöstliche Theil durch schmale Landzungen geschieden, über welche die Grönländer im Sommer reisen. Sie benutzen dann auch die Landseen, indem sie ihre Weiberboote und Bagage von dem einen zum andern tragen, und schlagen die Zelte wohl auch zeitweise im Lande selbst, am Ufer dieser Seen auf. Es bietet sich in dieser Gegend ein interessantes und weites Feld für Untersuchungen.

Die Insel Aito, wie die umliegenden Inseln tragen den öden

Charakter der Außenküsten in noch höherem Grade als Egedesminde selbst, obschon sie eine südlichere Lage haben. Die Vegetation ist noch sparsamer, und sie bieten meist nur unfruchtbare und kahle Felsen dar, theilweise von rostbrauner Farbe und zu Schutt verwittert. Doch trifft man hier die eßbare Pflanze Sedum rodiola, die mit Ausnahme vereinzelter Exemplare an der Südostbucht nicht weiter gen Norden gedeiht; außerdem ist Taraxacum officinale hier ungewöhnlich häufig, und auf den Gipfeln der unfruchtbaren kleinen Inseln findet man viele sogenannte Mövenhaufen, oder isolirte Torfmassen von mehreren Fuß Dicke, doch nur wenigen Ellen Umfang, mit Gras bewachsen und von dem Dung herrührend, den die Möven, welche diesen Gipfel häufig besuchen, in Menge zurücklassen.

Außerhalb Aito liegen die Inseln „Riffol oder Omenak“ und „Rumarsoak“, die sich ins offene Meer hinauswenden und durch ihre Höhe vor der ganzen Reihe der Außeninseln auszeichnen. Riffol dient durch diese Höhe und scharf gegipfelte Form als wichtige Seemarke für Schiffe, die nach der Diskobucht bestimmt sind. Man sieht von dem Gipfel derselben gleichzeitig Disko und die Fjelden in der Nähe von Holsteensborg. Das Wrack der königlichen Handelsbrigg, Prinz Christian, welches in dem von Westen kommenden Großeise, ungezähr 20 Meilen vom Lande, verloren ging, trieb an dieser Stelle an, wo sich dann, auf das Gerücht davon, viele Eingeborenen sammelten und von dem zum Theil noch brauchbaren Proviant den Sommer hindurch gut lebten. Die Besatzung des Schiffes entkam in zwei Booten und erreichte die nördlicher liegende Insel Simiutarsoak, von wo aus sie ihren Weg südwärts nach Holsteensborg wählte, dabei Riffol passirend, ohne zu wissen, daß es eine Handelsstelle war, an der sie Unterstützung bekommen konnten. Südlich vor Aito ist der tiefe Reksotouk-Fjord, wo jetzt die wichtigste Renthierjagd stattfindet; er reicht nicht ganz bis zum Innenlandeise hinein, von dem ein großer Strom, der zum Theil mit Weiberbooten befahren werden kann, sein lehmiges Wasser in ihn ergießt. Oestlich von Aito geht ein Sund hinter den größeren Inseln Simioak und Tuttulik zur Außenstelle Eginiarbik; auf diesem Wege bemerkt man schon mehr Grün auf den Fjelden, wie sich auch hier, wie um die kleineren Fjorde Kangerdluarsuk und Atanarme oder Atanek Renthiere finden.

Im Distrikt Egedesminde mit den dazu gehörenden Inseln,

jährliche Versendung nur 3—400 Tonnen Speck und 200 Seehundshäute, und außerdem etwas Eiderdunen und Fuchsbälge, und später hat die Produktion allmählig zugenommen, so daß in den Jahren 1845—1849 durchschnittlich jährlich 870 Tonnen Speck und Hailebern, 3800 Seehundhäute und 300 Renthierfelle versendet wurden. Der Werth dieser Waaren ist 18,000 Rbd. gleich zu stellen, so daß 200 Rbd. auf jeden Producenten kommen, also etwas mehr, als die Durchschnittssumme für ganz Nordgrönland. Von den 427 Einwohnern sind 272 an der Mündung des Eisfjords ansässig, dessen Reichthum an Seehunden bereits erwähnt ist. Die übrigen wohnen bei der Kolonie und an der Südostbucht, auf der das Eis im Winter ziemlich beständig liegt und viel Netzfang wie auch Haifischerei betrieben wird. Früher war auch der Fjord Tessiursak mit der Außenstelle Jisland ein wichtiger Fangort, doch haben sich die Seehunde in letzter Zeit daselbst ganz verloren; die letzte dort wohnende Familie kam auf dem Wege nach Claushavn um. Sie hatten die Kajaks aneinandergebunden, um über einen Landsee zu setzen, aber die Verschnürung ging auf, so daß sie alle ertranken. Später ist der Fjord nicht bewohnt gewesen; im Sommer halten sich jedoch die Grönländer zuweilen dort auf, um Lachsforellen zu fischen, wie sie auch im Winter Netze daselbst ausstellen und im Frühjahre Utokfang betreiben.

Bei Christianshaab selbst steht ein sehr altes Wohnhaus, wahrscheinlicherweise noch das ursprüngliche aus Paul Egedes Zeit und in solchem Falle ist es über 100 Jahre alt. Es ist in gewöhnlicher Weise von Balken oder Stockwerk gebaut, 20 Ellen lang und ebenso breit, recht bequem eingerichtet und hat vier Zimmer zur Wohnung des Kolonieverwalters, eine Mannschaftsstube und einen Laden auf dem Boden. Außer diesem Hause findet man die gewöhnlichen Gebäude dort, doch liegen die Häuser der Eingeborenen etwas abseits, und da die Stelle nur 63 Einwohner hat, ist es ein sehr stiller und einsamer Aufenthaltsort, und würde es noch mehr seyn, wenn er nicht auf dem Wege zu den andern Kolonien läge, und wenn nicht die Kommunikation sowohl mit Egedesminde, als mit Claushavn das ganze Jahr hindurch leicht und sicher wäre. Die Leute an diesem Orte sind fleißig in Ueberwachung der Seehundsnetze, die an manchen Stellen, besonders aber außerhalb Nook nach der Südostbucht zu, in dieser ausgestellt werden. Von dem Eise aus

$^1/_4$ Meile von der Kolonie entfernt, lassen sich die Haie gut fischen; doch kann allerdings ein aufspringender Südoststurm das Eis plötzlich brechen und in Treiben versetzen, wodurch natürlich die Angelhaken und Netze verloren gehen. Im Februar 1851 wurden zwei Dänen, die mit ihren Hundeschlitten zum Haifischen hinausgefahren waren, und täglich zehn Fische einbrachten, vom Südostwind überrascht, der das Eis hob, schaukelte und zerbrach. Die Leute retteten sich, indem sie eiligst von den schon treibenden Schollen auf die übrigen sprangen und das nächstliegende Land erreichten; Schlitten und Hunde trieben in die See, doch sprang der Wind sonderbarer Weise nach Südwest um, und trieb sie wieder hinein, bis sie fünf Meilen entfernt gerade vor den Häusern bei Claushavn sich festsetzten, wo die Hunde frisch und munter ans Land sprangen, und später auch die Trümmer der Schlitten aufgesammelt wurden. In der Umgegend der Kolonie ist recht gute Jagd auf Hasen und Schneehühner, und sind auch einzelne Renthiere etwas weiter landeinwärts bei der Bucht Kangersünnek gefangen. Im Frühjahre gibt es hier eine Menge sogenannter Nepisäten und Steinbutten, die leicht vom Lande aus zu fischen sind; Lachse liefert der Fluß, der sich von dem Landsee aus in die Lachsbucht ergießt, um ihn zu erreichen, muß man $^1/_2$ Meile über Land gehen. Dort gedeihen auch die in Nordgrönland ziemlich seltenen Preißelbeeren, allerdings nur spärlich, wohingegen die anderen Beeren in dieser Gegend in ungeheurer Menge reifen. Auf den Inseln wird guter Torf gegraben, der beste auf Savig, $^3/_4$ Meilen von der Kolonie.

Zu den Distrikten gehören folgende Außenstellen und bewohnte Plätze:

1) Claushavn mit 141 Einwohnern, $^1/_2$ Meile von der Mündung des Eisfjords, mit den Wohnsitzen Erke, Narsamiut, Karsomiut und Iglomiut, die zusammen die Nordhäuser genannt werden und 131 Einwohner zählen. Man kann von Christianshavn so gut wie den ganzen Weg dorthin zu Lande zurücklegen, da längs der Küste fast lauter Flachland ist, und erst, wenn der Strom in der Lehmbucht aufbricht, was Ende Mai geschieht, muß man den Seeweg einschlagen. Claushavn ist sowohl durch Paul Egede, als auch durch den Missionär Saaby bekannt, der ein Tagebuch über seinen Aufenthalt daselbst im vorigen Jahrhundert herausgegeben hat. Das alte Wohnhaus steht noch und wird von einem Assistenten bewohnt,

der den Handel verwaltet. Die große Zahl Einwohner macht den Platz lebendiger, als die Kolonie, auch stehen die Häuser auf einer recht hübschen Ebene, die sich am Fuße des Gebirges Illulia Minarsoak hinzieht, das bis auf tausend Fuß Höhe veranschlagt werden kann und sich bis zum Eisfjord hin ausbreitet. Sie umschließt ein Paar kleine Landseen, über die der Schlittenweg nach Tessiursak und Christianshaab führt und um welche herum sich gute Torfstiche befinden. Hier werden im Frühjahre und Herbst viele Weißfische und größere Seehunde gefangen, da sie regelmäßig in diesen Zeiten in starken Haufen die Küste entlang ziehen, und im Winter ist die Mündung des Eisfjords stets ein guter und sicherer Fangort; ebendaselbst werden auch die kleineren Heiligbutten oder Kaleragliks gefangen. In guten Jahren zeigten sich auch Kabliaus in ungeheurer Menge vor Claushavn, aber nicht weiter nach Norden.

2) Ikamiut an der Südostbucht, fünf Meilen von der Kolonie; es hat 78 Einwohner und liegt auf einer Landzunge der, durch die früher erwähnten schmalen Wasserarme von dem Festlande und Rivak geschiedenen, ziemlich großen Insel. Der größte Theil dieser Insel ist ungewöhnlich flach und niedrig und hat sehr gute Torfstiche. Hier und auf der Insel Tosak sind die einzigen Stellen, wo Preißelbeeren in bedeutenderer Menge wachsen. Auf der Nordseite findet sich eine eingeschlossene Bucht, Tessiursarsuk, die einem darin mündenden Strome, der zwei Meilen von Ikamiut eine gute Lachsfischerei bietet, ganz schmal entgegen läuft. Den Handel verwaltet ein dänischer Auslieger, der ein verbessertes grönländisches Haus bewohnt, das besonders ordentlich gehalten ist, wie auch hier die Häuser der Eingeborenen größtentheils Kachelöfen haben und der ganze Platz ein Gepräge von Thätigkeit und Ordnung trägt. Es wohnen hier zwei alte Eingeborene, die in Diensten der Handelsgesellschaft standen und von denen der eine, Lars Munk, schon 1788 nach Kopenhagen geschickt wurde, um die Böttcherei zu erlernen. Später hat er lange Zeit dem Einkauf bei Ikamiut vorgestanden und ist selbstständig im Seehundsnetzfang sehr thätig gewesen. In den schmalen Wasserarmen und den vorliegenden Schären hat er im Herbste Netze im offenen Wasser gehalten, besonders um die größeren längs der Küste ziehenden Seehunde abzufangen, wenn sie um diese Landspitze biegen. Solche Netze wurden früher auch an verschiedenen anderen Stellen des Distriktes, besonders hinter der Insel Akudlek

in der Südostbucht gehalten, jetzt aber braucht man nur die kleinen Eisnetze, die billiger und mit Hülfe der Hundeschlitten den ganzen Winter hindurch anzuwenden sind, während man zu den anderen der Boote bedarf. Lars Munk hat sich durch seinen Fang eine Summe von mehreren hundert Thalern erworben, die er bei dem Handel zu gut hat. Er bewohnt ein grönländisches Haus und hat eine zahlreiche Familie von Kindern und Kindeskindern um sich; trotz seines hohen Alters ist er noch ungewöhnlich lebendig und wiederholt jedem Reisenden seine Erzählungen aus Kopenhagen wie seine späteren Verdienste um Grönland. Jetzt fällt es ihm aber beschwerlich die Netze auszustellen, und seine vier Schwiegersöhne zeigen sich nicht sehr geneigt, ihm darin Hülfe zu leisten, eine Folge der allgemeinen Härte gegen Alte und Hülflose, die leider eine Schattenseite in dem Charakter der Eingeborenen ist. Außer den Netzen im offenen Wasser der schmalen Arme vor den Häusern bietet sich auch eine Gelegenheit dar Eisnetze zu stellen, da das Eis in der Regel in dem südlichsten, mit vielen kleinen Inseln ausgefüllten Theil der Südostbucht, die im April und Mai außerdem einen guten Seehundsfang auf dem Eise selbst bieten, bis spät im Frühjahr fest und sicher liegt. Kabliau kommen in glücklichen Fischjahren in ungeheurer Menge vor und zwar unmittelbar vor den Häusern von Ikamiut. In den letzten Jahren fehlten sie aber auch hier, wie überall.

3) Sarpiusak, gleichfalls an der Südostbucht, hat nur ein einziges grönländisches Haus, das einem der Leute der Handelsgesellschaft gehört und von 14 Personen bewohnt ist. Es bietet gute Stellen für die Eisnetze dar, und im Frühjahre eine ergiebige Utokjagd, sowohl auf der Bucht, als dem naheliegenden Tessiursarsoak. Im Sommer lassen sich viele Angmaksätten, aber keine Kabliau fangen; Rennthiere streifen aber bis dicht an die Häuser.

Außer diesen Außenstellen sollen jüngst auch die „grünen Eilande,“ die vor der Mündung liegen, bewohnt und mit einem dänischen Auslieger besetzt seyn. Diese Inseln liegen ziemlich entlegen im offenen Meere, so daß einst eine dort im Herbste gestrandete Bootsmannschaft, von aller Hülfe abgeschnitten, vor Hunger umkam. Man fand die Leichen unten am Strande der Insel, wo sie wahrscheinlich nach Muscheln und Tang gesucht hatten. Der Kaufmann aus Christianshaab befand sich darunter. Es ist übrigens wunderbar, daß dergleichen Unglücksfälle sich in einem so großen und so

wenig bebauten Lande nicht viel öfter ereignen. Auf den Inseln findet man eine Menge Treibholz.

Der Distrikt von Jakobshavn. Dieser Distrikt ist fast von derselben Beschaffenheit, wie der von Christianshaab, er bildet einen neun Meilen langen Strich der Festlandsküste, ist zwischen dem Innenlandeise und der Außenküste kaum 3½ Meilen breit und ebenfalls von Verzweigungen des Eisfjordes und außerdem von ein paar kleineren Fjorden zerschnitten. Mit Ausnahme des Erbprinzen-Eilandes, das zum folgenden Distrikt gerechnet werden muß, liegen auch nur wenig Inseln vor der Küste. Die Kolonie ist kaum eine Viertelmeile von der Mündung des Eisfjords entfernt, der durch seinen Reichthum an Seethieren seit der ältesten Zeit eine sichere Speisekammer für eine verhältnißmäßig große Anzahl Einwohner gewesen ist. Die Gebäude der Handelsgesellschaft liegen an dem kleinen und engen Hafen, auf einer sehr eingeschlossenen Stelle; wogegen man von der Wohnung des Arztes, der Kirche und dem Seminargebäude die Aussicht über die Diskobucht hat. Eine Ebene breitet sich von diesen gegen Nordost etwa eine halbe Meile am Fuß der Gebirge aus, und enthält ein paar Landseen und einen kleinen Strom oder Bergfluß, der sich in den Hafen ergießt. Diese Ebene ist mit Moosen und Halbgräsern bewachsen, aber größtentheils ziemlich sumpfig; ihr Untergrund besteht aus Lehm und Sand, worin sich Reste von Meerkonchilien und Muschelschaalen vorfinden, und erhebt sich ungefähr 90 Fuß über die Meeresfläche. Einzelne Granitberge steigen aus ihr empor und sind zweifelsohne früher Inseln gewesen, während die Ebene Meeresgrund war. Die nächste und größte derselben hat eine scharf eingeschnittene, schmale Kluft, Kororsoak, deren Wände eine merkwürdige Glätte in Verbindung mit horizontal laufenden Furchen zeigen, die aussehen, als ob sie durch Abschleifen und Poliren gebildet seyen, übrigens in Grönland nichts Seltenes sind und sich besonders in solchen schmalen Bergpässen oder Schluchten zeigen, die Sunde gebildet haben müssen, als das Land noch tiefer unter dem Meere verborgen lag. Durch Kororsoak kommt man auf eine Höhe von 500 Fuß und hat ein kleines schönes kesselförmiges Thal mit einem Landsee, Kellakitsok, neben sich. Ein schmales und tiefes Thal, Amitoarsuk, das mit zahlreichen Felsblöcken, zwischen denen sich eine recht lebendige Vegetation, besonders von Zwergbirken und Blaubeeren, zeigt, scheidet

dieses Field von dem Gebirgsrücken Kakkarsoeitsiak, der sich von hier als ein sparsam mit Bergen besetztes Hochland über den übrigen Theil der Halbinsel fortsetzt. Der höchste Punkt von Kakkarsoeitsiak ist nach Barometermessungen 1236 Fuß über dem Meere; von Jakobshavn ist er durch mehrstündige Wanderung zu erreichen und man hat von dort eine schöne Aussicht über die Ebene, den Eisfiord und das Meer, den inneren Eisfiord selbst, in dem die Eisfielde ihren Ursprung haben, kann man aber von hier nicht sehen. Der anziehendste Punkt bei Jakobshavn ist indessen die Mündung des Eisfiords, dessen äußerster Punkt, Kingitok kaum eine Viertelmeile entfernt liegt. Ebendaselbst liegen auch ein paar Grönländerhäuser der Bank von großen Eisfielden gegenüber, die eine dicht geschlossene Reihe der allergrößten Eiskolosse zeigt, deren glatte und glänzende Wände sich wie eine Mauer in der Entfernung von wenigen hundert Ellen von den Häusern aus dem Meere erheben. Das dazwischen liegende offene Wasser befahren die Eingeborenen mit ihren Kajaks und gleichen kleinen Seevögeln zur Seite der Kolosse. Ganz nahe bei Kingitok läuft ein unbedeutendes Thal in den Eisfiord aus, in welchem man an dem äußersten Abhange, der aus Geröll und Stein besteht, und nach und nach von der See untergraben ist, zahlreiche Hausreste sieht; das Erdreich ist dadurch entblößt und zeigt bis zu einer Tiefe von 4—5 Ellen Torferde und schwarze Gartenerde, mit zahlreichen Resten grönländischer Geräthe untermischt, lauter Material, das von Menschenhänden gefertigt und zusammengeschleppt ist, da gewiß im Laufe der Jahrhunderte hier stets Eingeborene gewohnt und ihre Häuser auf den älteren Ruinen erbaut haben, bis der Grund derselben allmählig so erhöht wurde; die Spuren von Feuerstellen in verschiedenen Tiefen bezeichnen auf das deutlichste das Vorhandenseyn verschiedener Generationen. An diesen Orten findet man auch die merkwürdigen Steingeräthe, deren sich die Grönländer bedienten, bevor sie durch die Berührung mit den Europäern Eisen erhielten und daher einer Kunst entsagen konnten, die jedenfalls das schwierigste Produkt ihrer Erfindungsgabe gewesen ist. Es läßt sich nicht leicht erklären, wie sie den harten Quarz so zugespitzt haben, um Pfeilspitzen und Messer daraus zu formen. Die Stücke, unter denen viele unvollendet sind, sehen aus, als ob mit einem Meisel dünne Fließen oder Spähne nach bestimmt berechneter Richtung ausgehauen wären. Ferner trifft man unter

diesen Resten Geräthe, an denen das Eisen mit großer Oekonomie angebracht ist, die aus der Zeit stammen, in der die Eingeborenen nur wenig Berührung und Tauschhandel mit den holländischen Walfischfängern hatten. Unzählige Knochen, sowie Reste von Walfischbarten, Häute und sogar noch erkennbarer Speck und Thran zeigen sich in diesen Erdschichten. Auf den Bergen, welche diese Stelle umgeben und die Sermermiut genannt werden, finden sich viele Gräber aus der heidnischen Zeit, einige in Höhlen zwischen großen Felsblöcken unter einem nahe liegenden Abhange. In ihnen fand man alte Bogen und Pfeile aufbewahrt. Mehrere Sagen knüpfen sich auch an diese Gegend und den Eisfjord. Von Sermermiut ist es noch reichlich eine halbe Meile in den Fjord hinein, bis zu der Landzunge Emmelik, bei der der Fjord am schmalsten und kaum ½ Meile breit ist; weiter vermag man aber nicht gut längs des Fjords dringen.

Wenn man sich ein Jahr lang bei Jakobshavn aufhält und regelmäßig den Eisfjord besucht, wird man durch die Massen überrascht seyn, die im Laufe dieser Zeit aus dem innern Fjord kommen und durch diesen schmalen Sund bei Emmelik passiren, um zersprengt und ins Meer geführt zu werden. Oft kann man das ganze Fahrwasser bei Emmelik völlig offen sehen, und am folgenden Tage ist es schon eine Strecke von einer halben Meile so mit Eisfjelden und Eisbrocken von den verschiedensten Dimensionen bepackt, daß kaum eine offene Rinne zu erblicken ist. Von Zeit zu Zeit bekommen diese Massen Luft, werden von dem Strom ins Meer hinausgeführt und verschwinden, worauf wieder neue an ihre Stelle treten; und so setzt es sich das ganze Jahr hindurch fort, denn das Innere des Fjords gibt stets neuen Vorrath. Im Laufe des Sommers schießt in der Regel die größte Menge aus; im Winter, wenn die Diskobucht zugefroren ist, kann die Mündung für einige Zeit verstopft werden, doch liegt das Meereis selten recht lange vor dieser Mündung sicher, die größeren Eisfjelde zerschlagen es durch ihre Kalbung und bahnen sich von Strömungen fortgerissen und in einen dicken Dampf gehüllt, der von dem sie umgebenden, einer kälteren Atmosphäre ausgesetzten, offnem Wasser herrührt, ihren Weg.

Man kann annehmen, daß die größten dieser schwimmenden Eisfjelde 6—800, ja zuweilen auch 1000 Fuß tief unter die Meeresoberfläche reichen, wenn daher die Fjorde, aus denen sie kommen,

nicht eine solche Tiefe hätten, würden sie auf den Grund stoßen und die Straßen bald ganz ausgefüllt werden. Auch der schmale Eisfjord bei Jakobshavn hat eine solche Tiefe bis hinaus zu seiner Mündung, aber gerade in der Oeffnung derselben befindet sich eine Untiefe von etwa 1 Meile Länge und 1/2 Meile Breite, über welche die größten Eisfjelde nur bei hohem Wasserstande passiren können. Jedesmal wenn der Fjord ausschießt, wie dieß Phänomen genannt wird, pflegen die kleineren Fjelde bald und ungehindert ins Meer zu kommen, namentlich durch die Rinnen längs des Landes auf jeder Seite der großen Bank, die größeren Eismassen setzen sich aber meist eine Zeit lang auf derselben fest; jede Springfluth und ungewöhnlich hoher Wasserstand hebt sie dann und schiebt sie auf der Bank ein Stück weiter vorwärts, von deren Außenrand ab und zu einige losgerissen werden und ins Treiben gerathen, während von innen her neue sie ersetzen. Die Bank selbst bleibt aber beständig mit einer Auswahl der größten schwimmenden Eismassen bedeckt; man sieht sie bis zu einer Höhe von gewiß mehr als 200 Fuß emporragen, was jedoch nur ein unbedeutender Gipfel des wirklich im Wasser schwimmenden Kolosses ist; wenn nun die Bank zu ihrer Zeit mit mehreren Hundert, ja vielleicht Tausenden großer Eisberge von den verschiedensten Formen bedeckt ist, gewährt sie den imponirendsten Anblick von allen Höhen um Jakobshavn herum. Man wird durch denselben unwillkürlich auf die Frage geleitet, von wo diese Bruchstücke herstammen, wie sie losgerissen und ins Meer geworfen werden mögen? In den Fjord selbst darf man sich kaum zu irgend einer Zeit hineinwagen, doch wurde erwähnt, wie man an seiner Südseite über Land bis ganz an das feste Landeis gelangen kann; hier auf der Nordseite des Fjords läßt sich in derselben Weise dessen äußerster Rand bis auf 1/2 und 1/4 Meile Entfernung erreichen, eine Tour, die gleichfalls am besten im Monat April oder Mai im Schlitten zu unternehmen ist. Man fährt über die große Ebene und ein ziemlich bedeutendes Flußbett nördlich von Kakkarsoeitsiak aufwärts, nächstdem auf einem ziemlich flachen Wege und über ein paar kleine Seen bis in die Höhe von 800 Fuß, in der man etwa in zwei Meilen Entfernung von Jakobshavn plötzlich die Aussicht über die große Eiswüste gewinnt, die sich im Osten, soweit das Auge reicht, ausbreitet. Sowohl gegen Süden als gegen Norden hebt sich die blendend weiße Ebene hinter den Bergen empor; die

Oberfläche derselben scheint vollkommen flach, höchstens schwach gewölbt, und nur gegen den Eisfjord zu senkt sie sich von allen Seiten in eine Vertiefung mit einer sehr ausgezackten und unebenen Oberfläche, die ein Blick durchs Fernrohr von unzähligen Spalten zerschnitten ausweist, besonders in der Querrichtung über den Fjordweg, doch behält sie ihren Zusammenhang bei, indem sie schräg gegen das Niveau des Meeres abfällt und schließlich mit einer scharf markirten Kante endet, die in dieser Entfernung nur schwach über die Oberfläche des Wassers hervorzuragen scheint. Dieser Rand ist es, der ab und zu zerbricht und dessen Bruchstücke die Eisfjelde abgeben. Es zeigt sich hier ganz deutlich, daß man diese Bildung nicht als durch ein vom Lande aus vorgehendes Nachstürzen verursacht, betrachten muß; im Gegentheil erheben sie sich dabei etwas, und die neu entstandenen Eisfjelde, die dicht vor dem festen Rande liegen, von dem sie sich loslösten, ragen 3—4 mal so hoch über die Meeresoberfläche, als er es selbst thut. Die ursprünglich innerste Küste des Fjords liegt weit zurück und unter dem festen Eise verborgen, das hoch darüber hinaus und so stark ins Meer vorgeschossen ist, daß die 1000 Fuß dicke Platte anfing von demselben getragen oder gehoben zu werden. Es ist daher wahrscheinlich, daß ungewöhnliches Hochwasser der nächste Anlaß zu den Kalbungen oder zur Bildung der schwimmenden Eisfjelde zu seyn pflegt, indem der äußerste Rand derselben stärker gehoben wird, als der Zusammenhang mit der übrigen Masse es ertragen kann. Von der Stelle, an der man zuerst diese Aussicht genießt, kann man zu einem kleinen Fjordarm, Netloarsuk, hinab und quer über diesen zur nächsten Landzunge fahren, von dieser aber nicht weiter kommen, denn der nächste Fjordarm, eins der beständig gefrornen Fahrwasser, ist schwer oder gar nicht zu passiren. Man möchte geneigt seyn zu glauben, daß das Land in diesen eisvollen Umgebungen sehr öde und unfruchtbar seyn müßte; dieß ist aber keineswegs der Fall, im Gegentheil ist die Vegetation um den kleinen Netloarsukfjord, besonders an dessen nördlichem Ende, wo sich ein paar Landseen befinden, so üppig, wie man es unter diesen Breitegraden überhaupt nur erwarten kann, und eine ungewöhnliche Menge Hasen und Hühner halten sich in diesen Gegenden auf. Die Außenkante des festen Landeises kann man auf drei Meilen Entfernung von der Mündung des Eisfjords bei Kingitok annehmen und folglich ist auch der Hauptfjord nur gerade so lang.

Von Jakobshavn aus läuft die Küste in nordöstlicher Richtung ungefähr neun Meilen lang hinter dem Erbprinzen-Eiland bis zu dem Vorgebirge Naviengoit, bei dem sich eine große und breite Bucht, der Tossukateks-Eisfjord öffnet; in ihn sendet das Innenlandeis wieder vier Verzweigungen, von denen zwei eine große Menge Eisfjelde abgeben. Auf dem Wege hierher hat man zwei kleinere Fjorde, Pakitsok und Kangerdluarsursoak zu passiren, die zwar nicht unmittelbar, aber doch ziemlich nahe an das Innenlandeis reichen. Der Pakitsokfjord bildet eine Meile innerhalb seiner Mündung eine Enge, Sarfak, nur wenig Ellen breit, und aus diesem Grunde und wegen des niedrigen Wasserstandes herrscht eine so gewaltige Strömung in dieser Straße, daß sie mit Weiberbooten nur in der kurzen Zeit zu passiren ist, in welcher die der Ebbe und Fluth folgende Strömung mit dem Aus- und Eingehen wechselt. Im Winter friert diese Straße nicht zu. Innerhalb Sarfak bildet der Fjord gewissermaßen einen Landsee, Illurtlek, da er hier so viel Zufluß aus Strömen erhält, daß das Wasser nur brack ist; dem ohnerachtet gehen viele Seehunde durch den Strom in denselben. Aus dem nordöstlichsten Winkel kann man zu dem nächsten Fjord „Kangerdluarsursoak" kommen, der südöstlich zwischen steilen Felsküsten ganz schmal zuläuft, und als eine dunkle Schlucht in ein völlig eingeschlossenes Thal führt, das gleichfalls an das Innenlandeis leitet. Eine Verzweigung desselben hängt über die eine Seitenwand des Thals hinab und zwar mit fünf Ausläufen oder Zipfeln von stark zerklüftetem und zerrissenem bläulichem Eise, dem eingemischte Steine und Geröll eine schmutzige Farbe geben. Sie gleichen phantastischen Thiergestalten, die ihre Klauen fest in die steile Wand geschlagen haben, um sich schwebend über dem Thale zu halten, als ob sie im Laufe der Zeit wachsen, über dasselbe hinwegragen und es in die große Eiswüste des Innenlandeises einschließen wollten. Eine Merkwürdigkeit an dieser Stelle ist der Strom, der sich auf der Nordseite des Thales ergießt und einen lehmigen Sumpf bildet; er hat unklares Wasser mit vielen Lehmtheilen, wie alle Flüsse, die von Gletschern kommen. Von den naheliegenden Höhen kann man sehen, daß dieser Fluß aus dem Innenlandeise heraus und durch einen an dasselbe gränzenden Landsee fließt; er strömt den ganzen Winter hindurch mit fast unveränderter Gewalt und gibt daher einen Beweis, daß im Innern des Eises, wo dasselbe das ganze Land bedeckt, sich

Wasserbehälter befinden, auf die der Winterfrost ebenso wenig einwirkt, als auf die im Innern der Erde, von denen die Quellen gespeist werden. Diese Kanäle haben gewiß fast alle ihren Ablauf in die großen Eisfjorde und können daher als mitwirkende Ursache für das Ausschießen des Eises selbst angesehen werden. Der Pakitsokfjord ist im Herbst ziemlich gefährlich zu bereisen, wegen anhaltenden stürmischen Ostwindes und steiler Küsten. Im Winter ist in der Regel sichere Schlittenfahrt von Jakobshavn nach Norden, und wenn das Eis bricht, bleibt noch ein guter ebener Weg über den größten Theil des Landes und die kleinen Buchten; nur das Vorgebirge Kangarsuk bietet eine ziemlich steile und beschwerliche Passage, wenn das Eis um den äußersten Punkt desselben gebrochen ist. Auf dem Sund Ikaresak liegt es im Allgemeinen bis zum letzten April fest.

Die Kolonie ist 1741 angelegt, während der Kaufmann Jakob Severin das Monopol auf den grönländischen Handel hatte. Es ist nur geringer Walfischfang daselbst betrieben. Nach einem Durchschnitt der Jahre 1845—49 wurden hier jährlich etwa 570 Tonnen Speck und 1800 Seehundshäute eingekauft, was einen Werth von reichlich 11,000 Rbd. repräsentirt, was ungefähr 180 Rbd. für jeden Produzenten oder $1/_{10}$ weniger als der halben Berechnung nach für ganz Nordgrönland bildet. Dieß kommt ohne Zweifel daher, daß fast die ganze Bevölkerung, nämlich von 314 Einwohnern 262, ihren Aufenthalt in der Kolonie selbst hat. Allerdings ist es einer der besten Fangorte in ganz Grönland, aber der Meeresstrich, auf dem der Fang betrieben werden soll, ist im Verhältniß zur Zahl der Einwohner doch zu klein, besonders wenn man bedenkt, daß das nördlichste Ende des Distrikts an ein Fahrwasser gränzt, was kaum weniger reich an Seethieren ist, nämlich den Eisfjord Tossukatek, der längere Zeit hindurch gar nicht benutzt, oder bewohnt wurde.

Die Lage der Kolonie ist schon erwähnt. Die dortige Verwalterwohnung ist jedenfalls noch die ursprüngliche aus der Anlagezeit, also über hundert Jahre alt; etwas westlich von derselben liegt das Seminar, das 1847 errichtet ist, ein Gebäude mit zwei Etagen, und zunächst der äußeren Hafenmündung die Kirche, welche die größte in Nordgrönland ist und die Wohnung des Arztes. Dazwischen stehen auch ein paar Häuser von Eingeborenen, doch wohnte die Mehrzahl derselben nach dem Eisfjord zu, auf den Plätzen Petokek,

Iglomiut und Kingitok. — Jakobshavn kann als der angenehmste Aufenthaltsort in Nordgrönland angesehen werden, theils seiner Lage und merkwürdigen Umgegend halber, theils, weil es gleichsam an der Landstraße zwischen den andern Kolonien liegt, mit denen die Kommunikation selten unterbrochen ist und endlich vorzugsweise, weil hier mehrere dänische Familien versammelt sind. Außer dem Arzte, dem Kolonieverwalter und Assistenten sind bei dem Seminar zwei Missionäre angestellt, von denen der eine sich einige Jahre im Lande aufgehalten und dadurch höhere Kenntniß der Sprache erreicht hat und nun Vorsteher der Anstalt ist; der andere ist gleichfalls aus den Missionären des Landes genommen, bleibt aber in der Regel nur ein bis zwei Jahre in seiner Stelle und hat dafür die Verpflichtung, ein eigenes Missionariat zu übernehmen. Das Seminar ist zur Bildung der eingeborenen Katecheten bestimmt, wozu in den verschiedenen Distrikten die Knaben, welche die meiste Lust und Anlage dazu haben, erwählt werden. Diese Idee, unter den Grönländern Aufklärung zu verbreiten, mit Hülfe von Leuten, die aus ihrer eigenen Mitte ausgesucht sind, wobei man vielleicht auch daran dachte, sich mit der Zeit Prediger aus ihnen zu bilden, ist gewiß schön, sofern aber in dem Reglement des Seminars nicht eine Beaufsichtigung der Schüler auch außerhalb der Unterrichtsstunden aufgenommen ist, dürfte es noch wesentlicher Verbesserungen bedürfen. Bisher empfangen sie eine jährliche Unterstützung von 25 Rbd. und erhalten Obdach und Kost bei den Eingeborenen des Orts. Eine Folge davon ist es, daß sie leicht an derselben unregelmäßigen Lebensweise wie ihre Landsleute Theil nehmen und eben so oft mit ihnen Mangel leiden. So ist es schwierig sie auf einen höheren Standpunkt der Bildung zu heben, wenn sich die Missionäre nicht besonders ihrer annehmen; ist dieß möglich, wird es von unberechenbarem Vortheil seyn, Katecheten mit der ganzen Ausbildung, der die Eingeborenen fähig sind, in Hinsicht auf Lebensweise und Bedürfnissen diesen aber nahe stehend, zu besitzen. Das Institut ist noch zu jung und hat in den wenigen Jahren seines Bestehens zu viele Mängel erleiden müssen, um beurtheilen zu können, wie weit der Umstand, daß die Schüler außerhalb der Unterrichtsstunden in Umgebungen leben, die einer die Ausbildung fortsetzenden Civilisation entbehren, der Wirksamkeit desselben hinderlich ist. Außer den beiden dänischen Missionären ist noch ein grönländischer Lehrer angestellt, zur Zeit ein

gewisser Vittus Steenholdt, ein ehrenvolles Beispiel, wohin es ein Eingeborener bringen kann, ohne je die civilisirte Welt besucht zu haben. Er hat sich neben anderen Kenntnissen die dänische Sprache fast bis zur Vollkommenheit angeeignet und besitzt namentlich Einsicht in seine eigene Sprache und deren Grammatik.

Das neue Seminargebäude enthält nur die Wohnung für die beiden Missionäre und die Schulstuben; es ist für Grönland gut eingerichtet, doch bleibt es unpraktisch hier schmale und zwei Etagen hohe Häuser zu bauen, da sie nicht in einer Straße zu stehen kommen, wo sie Schutz durch andere Gebäude hätten, sondern auf kahlem Felsen dem rauhen Wetter und namentlich wie das in Rede stehende, den gewaltigen Südoststürmen ausgesetzt sind.

Von den Häusern der Eingeborenen sind einzelne leidlich gut gehalten, haben Bretterwände, Kachelöfen und Fenster mit Glasscheiben; die meisten sind aber nur mäßig und viele sogar sehr schlecht. Die Grönländer sind auch hier, wie überall jämmerliche Haushälter, trotz der ausgezeichneten Hilfsquellen, sowohl durch den reichen Weißfischfang im Frühjahre, wie durch eben solchen Seehundsfang den ganzen Winter hindurch und gutem Fischfang zu allen Zeiten, sind sie doch häufig in Noth und fallen der Handelsgesellschaft durch Anleihen in theurem dänischem Proviant zur Last, deren Rückzahlung sie selbst in Nachtheil versetzt, während sie gleichzeitig die gute Erhaltung ihrer Geräthe und namentlich ihrer Hunde, die oft geschlachtet werden müssen oder aus Hunger umkommen, versäumen. Schon im Oktober legt sich der Eisfjord innerhalb der Bank zu und die Eisdecke bricht nur in einzelnen Zwischenzeiten wieder auf, besonders zu den Springzeiten, wenn der Fjord unruhig wird und Eisfjelde ins Meer hinausschleudert. Er friert dann jedesmal bald wieder zu und in den Oeffnungen, die durch die Bewegung der Eisfjelde gebildet werden, sind beständig Seehunde zu finden; die Eingeborenen stellen sich am Rande der Oeffnung auf, schießen sie und holen sie mit dem Kajak. So lange offenes Wasser außen vor dem Fjorde ist, wird auch dort der Fang mit dem Kajak und Weißfischfang betrieben, doch kommen diese erst in besonderer Menge im Frühjahre und dann gibt es Gelegenheit, einen großen Vorrath gedörrten Fleisches für den folgenden Winter zu sammeln. Außer diesen Hauptprodukten fließen auch noch das ganze übrige Jahr hindurch reichliche Hülfsquellen. Im Herbste wimmelt die Fjordmündung von

Seevögeln; vom Oktober bis gegen Weihnachten kann man die sogenannten Graufische, die etwas größer als ein Häring sind, mit dem Pfeil in den Rinnen des Eises auf dem Fjorde selbst stechen und auch in einer Stunde mit einer Angelschnur gegen 50 Stück erhalten; nach Neujahr, in der strengsten Kälte, gibt es ausgezeichnet fette Heiligbutten oder Kaleraglifs und Ulke oder kleine Dorsche fehlen auch an der Küste nicht. Kurz gesagt, es werden hier schon jetzt solche Massen von Fleisch und Fisch producirt und könnten noch mehr producirt werden, daß für die allerdings zahlreiche Bevölkerung keine Rede von Mangel seyn dürfte, wenn es auch wünschenswerth wäre, einen Theil der Eingeborenen in den nördlicheren Theil des Distrikts zu versetzen. Wenn man bedenkt, daß ein Winter, in dem wöchentlich kaum jemals unter 10 und meist 20 bis 40 Seehunde und durchschnittlich 1 oder 2 Weißfische gefangen werden, für knapp angesehen werden kann und außerdem noch ein trockener Fleischvorrath vom vergangenen Frühjahr und frisches Renthierfleisch vorhanden ist und die ganze Zeit Gelegenheit zum Fischfang sich bietet, bei dem Kinder im Stande sind täglich Liespfundweise Fische zu erhalten, dann muß es einleuchten, daß das bischen magerer und kostbarer dänischer Proviant, das den Eingeborenen verkauft oder geliehen werden kann, als kein wesentlicher oder nöthiger Beitrag zur Ernährung der Bewohner dieser Stelle zu betrachten ist. Schon das Fleisch eines einzigen größeren Seehundes würde, wenn es mit den einfachsten europäischen Nahrungsmitteln verglichen werden sollte, auf einen Werth von 8—10 Rbd. veranschlagt werden müssen, während es in Grönland für 12 zu 24 Sh. verkauft wird und eine Heiligbutte, die hier 6 Sh. gilt, würde mindestens dem Werth von 48 Sh. entsprechen. Weißfische sind 6—7 Ellen lang und 3—5 Ellen im Umfang; allein der Mattak mit dem daran sitzenden Speck, so wie er genossen wird, muß auf mehrere Liespfund berechnet werden, außerdem verzehrt man aber fast das ganze Thier, sowohl die große Fleischmasse, wie auch den größten Theil der Eingeweide. Sollte europäischer Proviant die fette und nährende Speise eines solchen Thiers ersetzen, dürfte kaum ein geringerer Werth als 50 bis 100 Rbd. dafür ausgeworfen werden. Solcher Thiere werden zur guten Frühjahrsfangzeit 100 bis 150 Stücke um Jakobshavn herum erlegt und könnten ganz allein das Leihen oder Schenken dänischen Proviants entbehrlich machen.

Der wichtigste Erwerb für die Eingeborenen bleibt aber auch hier das Schießen der Seehunde in den offenen Rinnen des Fjordeises und erst danach der Weißfischfang im Herbst und besonders im Frühjahr. Eisnetze zu stellen findet sich keine Gelegenheit, mit Ausnahme von Emmelik und eine Meile nördlich der Kolonie, an der „breiten Bucht oder Kangerdluarsuk". Auch die Haifischerei ist hier ziemlich unsicher und gewagt. Ebenso kann der sogenannte Utokfang in den meisten Jahren nur in dem erwähnten Netloarsukfjord betrieben werden, und besuchen ihn die Eingeborenen aus diesem Grunde regelmäßig im April und Mai und ziehen dann auch weiter nach Norden zu Versuchen. An Brennmaterial gibt es sehr guten Torf bei dem sogenannten Nordvorgebirge an der entgegengesetzten Seite des Hafens, doch sammeln die Eingeborenen außerdem nicht wenig Birkengestrüpp (betula nana), das namentlich die Frauen im Laufe des Winters gleichzeitig mit den Beeren, die sie unter dem Schnee hervorsuchen, von den Gebirgen holen.

Seit 1852 ist ein dänischer Auslieger an dem nördlichen Ende des Distrikts, an dem Eisfjord von Tossukatek, angestellt, um die Eingeborenen zu bewegen, auch dorthin zu ziehen, was jedenfalls sehr zweckmäßig wäre. Es hat diese Bucht eine Gruppe von drei größeren und mehreren kleinen Inseln, zwischen denen starke Strömungen gehen, die das Wasser im Winter offen halten; ferner halten sich alle Eisfjelde, die vom Festlande ausgeschossen werden, nördlich von diesen Inseln und gehen durch den Tossukateksund hinaus, wodurch der südliche Theil des Fjords, wie auch der breite Sund, der von Jakobshavn dorthin führt, sich ziemlich rein halten und sowohl im Sommer als im Winter leicht zugänglich sind. Der Fjord ist außerordentlich reich an Seehunden, besonders an alten der größten Art. Im Winter hat man es von hier aus nahe zum offnen Wasser und im Frühjahr muß eine reiche Utokjagd zu betreiben seyn. Auf den Inseln, namentlich Igloluarsoit und den kleineren dazwischen liegenden, wo sich auch Eidervögel finden und auf der Küste des Erbprinzen-Eiland sollen verschiedene Reste früherer Bewohnung vorhanden seyn, wie auch schon früher einmal eine Außenstelle hier angelegt war.

Bis 1851 gab es außerdem keine weiteren Handelsplätze in diesem Distrikt und nur folgende bewohnte Stellen:

Sauernek, $1\frac{1}{2}$ Meilen und die rothe Bai, $2\frac{1}{4}$ Meilen von der

Kolonie entfernt. Beide Plätze werden nur im Winter von zwei in Diensten der Handelsgesellschaft stehenden Dänen mit ihren Familien bewohnt; sie erhalten die Erlaubniß dorthin zu ziehen immer im Herbste, wenn bei der Kolonie keine Arbeit mehr für sie ist. Sie betreiben dann an diesen Orten mit vielem Glücke Netzfang und Haifischerei.

Pakitsok am gleichnamigen Fjord, 5¾ Meilen von der Kolonie, nahe der Stromstelle, die nach Illurtlek hineinführt. Hier steht ein grönländisches Haus mit 14 Einwohnern. Die Seehunde ziehen häufig daran vorüber in eine kleine Bucht und können meist dicht bei dem Hause vom Lande aus geschossen werden. In die Bucht ergießt sich ein Fluß aus einem nahen Landsee, er führt Lachse und behält den ganzen Winter hindurch fließendes Wasser. An seinen Ufern findet sich Weichstein. An der Küste kann man hier auch Angmakfätten fangen.

Niakonak, an der Mündung des Pakitsok, 4½ Meilen von der Kolonie. Hier stehen zwei Häuser mit 29 Bewohnern. Die Grönländer dieser beiden letzten Plätze sind nicht so verwöhnt durch Darlehen und fremde Hülfe, wie die bei der Kolonie, sie sorgen für sich selbst und stehen sich gut dabei, während die bei Jakobshavn oft ihre Hunde schlachten müssen.

Der Distrikt Ritenbenk. Die Kolonie Ritenbenk liegt auf einer kleinen Insel, einem Paar unbedeutenden Buchten des Erbprinzen-Eilandes gegenüber. Zwischen den Küsten beider und der „Südinsel" breitet sich der Schiffshafen aus. Hier sieht man wieder Gebirge, die in die Höhe des ewigen Schnees und Eises ragen, was längs der Küsten der drei letztbeschriebenen Distrikte nicht der Fall war. Jenseits des Hafens erhebt sich ein solches Gebirge mit zwei Gipfeln, der eine zu 2000, der andere zu 2500 Fuß über die Meereshöhe. Sie scheinen eben ihrer Höhe wegen ganz nahe zu liegen, während sie in Wahrheit in gerader Linie über eine halbe Meile von der Kolonie entfernt sind. Das Gebirge pflegt Kangek genannt zu werden, welches jedoch eigentlich der Name des Vorgebirges ist, in welches es gegen Westen ausläuft. Von jener Seite her ist es auch leicht zu besteigen; in der Höhe von 1500 Fuß nimmt die Vegetation sichtlich ab und der Schnee liegt in Haufen bis weit in den Sommer hinein. Die Oberfläche ist mit sehr großen und scharfkantigen Felsblöcken bedeckt, sie scheinen an Ort und Stelle

selbst entstanden zu seyn, indem sich der Felsgrund auflöst und verwittert. Auf dem 2000 Fuß hohen Gipfel ist eine hohe Warte errichtet, doch wurde die Stenge immer von den Südweststürmen geknickt, die mit außerordentlicher Gewalt über diese Höhe wegzubrausen und in den Hafen zu wehen pflegen, woher sie auch häufig für die hier vor Anker liegenden Schiffe gefährlich werden. Zwischen diesem und dem anderen höheren Gipfel liegt ein kleiner Theil immerwährenden Eises und Schnees. Eine ziemlich geräumige Bucht dehnt sich unter der steilen Nordseite dieses Gebirges aus, es ergießt sich ein aus ein paar nahen Landseen kommender, an Lachsen sehr reicher Fluß darin. Von Ritenbenk hat man bis zu der südlichsten Außenstelle Klokkerhuk, auf dem Erbprinzen-Eiland reichlich 3 Meilen; dieser Küstenstrich ist ganz offen und dem Seegang ausgesetzt und hat wegen seiner Steilheit keinen Landungsplatz, ja kaum einen Bootshafen. Im Winter liegt auch das Eis wegen der starken Strömungen hier sehr unsicher, man ist im Allgemeinen genöthigt über Land zu fahren und kann zwei Wege dazu wählen, entweder innen über das mittelste Hochland des Erbprinzen-Eiland, reichlich vier Meilen, oder längs des Strandes, was etwas näher aber viel beschwerlicher ist. Der erste Weg geht den Strom hinauf in die erwähnte Lachsbucht durch eine lange und schmale Kluft, Kororsoak, ersteigt langsam das hohe Land und läuft von dort ein paar Meilen ziemlich flach über einige Landseen und kleine Berge hin. Von diesem Hochlande hat man fast überall eine gute Aussicht über das Innenlandeis nach Osten, eine ungeheuere Ebene, die sich hinter dem ganzen Lande sehr langsam aufsteigend erhebt und gleichsam in einem fernen Abstande mit dem Horizonte zusammenschmilzt. Der Anblick von diesem Punkte, sowie von einigen hohen Punkten im Distrikt Omenak und Upernivik läßt keinen Zweifel übrig, daß das Innere Grönlands völlig unter Eis begraben ist, und auch namentlich darüber, daß sich das Eis nicht wie eine Schale über die ebene Oberfläche eines Hochlandes gelegt hat, sondern daß es, wie eine flüssige Masse, Alles bis über die Gipfel der höchsten Berge überschwemmend und dann erst erstarrend, Berge und Thäler ausebnete. In Entfernung von 3/4 Meilen von Klokkerhuk fährt man in einem Strombette wieder bergab. Der Weg von Klokkerhuk längs des Strandes nach Ritenbenk bietet gewiß die allerbeschwerlichste Schlittentour über Land im ganzen Nordgrönland; denn die Küste geht steil in

das Meer hinab, und man ist genöthigt gegen tausend Fuß aufwärts zu klimmen, ehe der Abhang so wird, daß man auf ihm fahren kann; und außerdem unterbrechen ihn an ein paar Stellen tiefe Thäler, in die man erst hinunter und dann wieder aufwärts steigen muß. Wenn man von Klokkerhuk aus eine Meile zurückgelegt hat, kommt man an die schlimmste Stelle, das Thal Itersarsoak. Hier muß man über einen mehrere hundert Fuß hohen Abhang, der so steil ist, daß man von oben sein unterstes Stück nicht sehen kann. Es scheint dem Ungewöhnten unmöglich, in einem mit zwölf wüthenden Hunden bespannten Schlitten den Abhang hinab zu fahren, ohne in die Tiefe zu stürzen, aber die Grönländer der Umgegend verstehen sie mit der größten Sicherheit zu leiten und man kann ihnen ruhig sein Schicksal anvertrauen. Erst tritt der Kutscher vor oder unter die Hunde, und ordnet sie mit der Peitsche. Wenn es dann ein Stück abwärts gegangen, springt er auf und hängt sich hinten fest an den Schlitten, um ihn zu beschweren, herabzudrücken und in seinem Lauf zu hemmen, dann läßt er die Hunde laufen wie sie können, und es geht plötzlich bergab, so gut es gehen will. Am Fuße des Berges muß dann Halt gemacht werden, da die Hunde und das Zugzeug sich meist verwickelt haben und hinter dem Schlitten herschleppen. Dann geht es wieder hoch aufwärts und 3/4 Meilen weit längs des Abhangs vom Hochlande, wo der Weg sehr von Schnee entblößt und mit großen Felsstücken übersät ist, und dann kommt wieder ein tiefes Thal, Tunnungasok. Die Hinabfahrt in dasselbe ist so eben und gleichmäßig, daß man den Schlitten geradezu ganz hinunter laufen lassen kann, aber er erhält dann eine so gewaltige Schnelligkeit, daß ihm die Hunde kaum folgen können und meist einige stürzen und mit der Nase im Schnee nachgeschleppt werden. Darauf geht es in dem niedrigen Theile des Gebirges Kangek aufwärts, und endlich über einen sehr gefährlichen Abhang hinunter aufs Meereis, das von hier aus bis zu der Kolonie fest zu liegen pflegt, der letzte Theil von der Küste geht aber beinahe lothrecht, so daß man die Hunde von dem Schlitten abspannen und jeden für sich aufs Eis hinabtransportiren muß. Ein dritter Schlittenweg über das Erbprinzen-Eiland geht in östlicher Richtung quer über die Insel. Man fährt von Ritenbenk aus ebenmäßig bergauf, abwechselnd über einige kleine Landseen und durch Strombetten, und endlich in einem solchen, das ziemlich steil und sehr glatt ist, wieder

bergab, an den Eisfjord Tossukatek; man kann also nach Jakobshavn kommen, wenn auch das Eis außerhalb Pakitsok und Klokkerhuk gebrochen ist.

Gegen Norden dehnt sich der Distrikt Ritenbenk längs des ganzen Waigatbusens bis an die Mündung des Omenaks-Fjords aus, eine Strecke von 24 Meilen, wenn auch mit einem langen unbewohnten Strich dazwischen. Man kommt auf diesem Wege erst über den Tossukateksund, durch den der nach ihm benannte Eisfjord im Sommer eine große Menge Eisfjelde ausschießt; um ihn herum erhebt sich das Land überall mit steilen und düstern Felswänden, und auf der Nordseite des Sundes beginnt die große Halbinsel Noursoak.

Die Kolonie Ritenbenk ist 1755 angelegt. Von dem damit verbundenen Klokkerhuk wurde zu seiner Zeit ein ziemlich guter Walfischfang betrieben, der aber schon seit lange aufhörte. Die äußersten bewohnten Plätze, Noursoak und Nourfak, wurden erst später unter diesen Distrikt gelegt, der jetzt 439 Einwohner zählt, aber unmittelbar nach Godhavn der mindest produktive in ganz Nordgrönland ist. Nach einem Durchschnitt der Jahre 1845—1849 wurden jährlich 600 Tonnen Speck und 6000 Seehundshäute oder Waaren im Werth von 15,000 Rbd. eingehandelt, so daß 171 Rbd. auf jeden Produzenten oder $^1/_8$ weniger, als nach der Berechnung für ganz Nordgrönland kommt. Es gibt 8 bewohnte Plätze im Distrikt, von denen 6 Handelsplätze sind.

1) Bei Ritenbenk selbst gibt es nur 81 Bewohner. Das Wohnhaus des Kolonieverwalters und Assistenten ist jedenfalls noch aus der ersten Zeit der Kolonie und sehr baufällig. Die Stelle ist kaum ein guter Fangort zu nennen; die Eingeborenen stehen sich daselbst nur mäßig gut und treiben nur etwas Netzfang und gar keine Haifischerei. Ein großes Vogelfjeld ist höchstens $1^1/_4$ Meilen von der Kolonie entfernt; die sogenannte Langebucht, die das Erbprinzen-Eiland bildet, trägt noch aus der Zeit der Holländer den Namen „Svarte-Foglebay". Südlich des Vorgebirges Kangek, in dem Thale Tunnungasok, liegen Ruinen einer früheren Außenstelle Iglinitsiak, von wo aus auch Walfischfang betrieben wurde. Der Hafen ist eine sehr offene Bucht, in der einst ein Schiff der königlichen Handelsgesellschaft vor Anker trieb und scheiterte.

2) Klokkerhuk hat 56 Bewohner. Hier stehen noch aus der

Zeit des Walfischfangs drei Häuser, ursprünglich solid gebaut, aber jetzt seit lange unbenützt und verfallen, und daher ebenso, wie der ganze Platz, ein sehr trauriges Aussehen bietend. Nur im Winter ist das Wohnhaus von dem Bootsmann der Kolonie, der, wenn er keine Reisen unternimmt, mit den Eingeborenen handelt, bezogen. Es gibt kaum elendere Grönländer als hier, sie verkaufen alles, was sie produciren können, sobald als möglich für Kaffee und andere Seltenheiten, und entblößen sich dadurch der Häute zu Zelten, Weiberbooten und Kleidern. Die jämmerlichen niedrigen Erdhäuser mit einem kleinen düstern Fenster aus Darm werden besonders im Sommer verpestet, wenn die Bewohner aus Mangel an Zelthäuten darin bleiben müssen; verbirgt der wohlthätige Schnee nicht länger den Haufen von Hundeexkrementen und andern Koth, der sie umgibt und die Eingänge halb versperrt, bieten sie in Wahrheit die ekelhaftesten Karrikaturen menschlicher Wohnungen dar. Ob es zuerst der Walfischfang war, der die Leute an dieser Stelle auf einen solchen Standpunkt gebracht hat, ist nicht leicht zu entscheiden, doch scheint es wahrscheinlich, da der Ort an sich selbst ein recht guter Fangplatz seyn soll. Der Seehund wird meist im offenen Wasser aufgesucht, was sich im Winter auch durch die starken Strömungen erhält. Nur ein Eingeborener Namens Unarak ist eine ehrenvolle Ausnahme unter den Bewohnern Klokkerhuks. Er hat ein ordentliches mit Kachelofen versehenes Haus, hält Hunde und Schlitten und ein Weiberboot. Im Sommer zieht er mit seinem guten und geräumigen Zelte nach Petokek, auf der südöstlichen Landzunge der Insel, um Weißfische zu fangen und einen Vorrath von gedörrtem Fleisch und Mettak zu sammeln; später zieht er nach Tossukatek und treibt Rennthierjagd auf dem Festlande. Dieser Mann muß im Winter die Uebrigen zum Theil ernähren, obschon sie dieselbe Gelegenheit zum Erwerb haben als er, und sich sogar gute Kajakruderer und Fänger unter ihnen finden. Klokkerhuk liegt auf einer Landzunge mit einer kleinen Bucht an jeder Seite, die ein großes Boot aufnehmen, aber kaum Hafen genannt werden kann. Dagegen liegt $1/4$ Meile weiter südwärts eine Bucht „Ekalungoit", in die ein kleiner Lachsstrom, mit alten Hausplätzen an seinen Ufern, mündet, welche mehr gegen Norden geschützt ist, aber wieder bei südlichem Wind kaum gebraucht werden kann. Etwas nördlich der Aussenstelle, auf der Landzunge Nook, finden sich auch alte Hausplätze und Gräber.

3) Kikertak, $4\frac{1}{2}$ Meilen von der Kolonie entfernt, zählt mit dem nächsten Wohnplatz Itibliarsuk 94 Einwohner. Diese Außenstelle hat eine schöne Lage, auf einer Insel, mitten in einer Bucht des Festlandes, und ist auf allen Seiten von majestätischen Gebirgen umgeben. Zu innerst der Bucht sieht man das tiefe Thal, durch welches man quer über die Insel nach dem Omenaks-Fjord fährt; die dorthin gehenden oder von dort rückkehrenden Schlitten kommen in jedem Winter mehreremale bei Kikertak vorüber, welches daher eine gute Station auf diesem langen Wege bildet. Von dem östlichen Theile der Bucht kann man gleichfalls durch verschiedene Thäler und über vier kleine Seen landeinwärts fahren; im Ganzen $1\frac{1}{2}$ Meilen bis zu dem großen Binnensee Tessersoak, der 4 Meilen lang, und von dem bis zum nächsten der kleineren Seen, Amelurtak, ein Strom läuft, dessen Wasser den ganzen Winter hindurch fließt. Diese Gegenden sind ziemlich reich an Renthieren, so daß man selten über den großen See fährt, ohne welche zu sehen. Das eine Ende des Sees Amelurtak reicht an den Tossukatek Eisfjord, bei der kleinen Bucht Amitsok, wo sich ein Zeltplatz befindet. Der Weg über die Halbinsel zum Omenaks-Fjord ist 6 Meilen lang, führt über eine bedeutende Höhe hinweg, von der es auch ziemlich steil herab geht, aber doch nicht so beschwerlich ist, als der beschriebene Weg auf dem Erbprinzen-Eiland.

Die Außenstelle wird von einem sehr thätigen dänischen Zimmermann, Hans Willumsen, verwaltet. Er ist über 30 Jahre in Diensten der Handelsgesellschaft gewesen und hat endlich, nachdem er auf verschiedene Kolonien und Außenstellen versetzt war, jetzt in seinem Alter eine feste Anstellung bei Kikertak erreicht, wo er seine Zeit beständig auf die Verbesserung des Orts und Erweiterung seiner Thätigkeit verwendet. Aus eigenen Mitteln und mit eigenen Händen hat er sich ein recht behagliches kleines Haus erbaut, indem ein nach grönländischer Weise eingerichtetes Zimmer für seine Familie und ein zweites zu finden ist, das er selbst bewohnt und in dem er die Reisenden, die ab und zu des Weges kommen, aufnimmt und auf das sorgfältigste pflegt. Willumsen hat eine bedeutende Menge Seehundsnetze, zu deren Beaufsichtigung er sich vier Gespann tüchtiger Schlittenhunde hält; sein Sohn und zwei Schwiegersöhne, die in seinem Hause wohnen und die er mit Allem versorgt, sind seine Gehülfen und treiben außerdem noch anderen Seehundsfang das

ganze Jahr hindurch, wenn und wo es nur immer Gelegenheit dazu giebt, so daß mehr als die Hälfte der ganzen Produktion dieser Stelle von seinem Hause herrührt. Er hat dadurch eine Einnahme von mehreren hundert Reichsthalern im ganzen Jahre, außer Nahrung und Kleidung für seine vielen Hausgenossen, während er als Pensionär von der Handelsgesellschaft nur seine eigene Kost und einen sehr geringen Geldlohn erhält. Eine Hauptquelle für den Unterhalt der Bewohner dieses Orts und Itibliarsuks ist der Eisfjord, der hier, wie überall, viele Seethiere, besonders Seehunde herbeizieht. Hierher pflegen sich nämlich die Grönländer zu ziehen, um das Innere des Fjords auf dem festen Wintereise zu besuchen, um die Seehunde in den offenen Rinnen zu schießen, die durch das Kalben des Landeises gebildet werden. Sie können fast immer einiges Fanges dort sicher seyn, und die Seehunde sind daselbst in der Regel 3—4 mal so groß, als an den Außenküsten. Daher sammeln sich oft im strengen Winter mehrere Schlitten von andern Plätzen bei Itibliarsuk, um an die nur drei Meilen von hier entfernten offenen Rinnen zu kommen. Zwischen den großen Inseln Ana und Kikertarsoak, in dem Eisfjord, herrscht auch eine beständig offene Strömung, weßhalb es so gut wie unmöglich ist, hinter dem Erbprinzen-Eiland nach Jakobshavn zu fahren. Im Sommer sind diese Fahrwasser wegen des Kalbeises sehr gefährlich, da es stets aus dem Fjord herausschießt und seinen Weg längs der Küste nach dem Waigat nimmt. Hierdurch wird Kikertak oft auf längere Zeit ganz von der Kolonie abgeschnitten. Die gewöhnlichen kleineren Fische Ulke und Dorsch werden das ganze Jahr hindurch bei Kikertak in gleichem Maß bekommen. Willumsen hat auch mit Glück versucht, Dorsche in Lachsnetzen zu fangen, die unter dem Eise im Monat März, wenn sie laichen wollen, ausgesetzt wurden. Jenseits Tossukatek gibt es Vogelfelde an den steilen Küsten; sie sind besonders reich an Tateraten, die in großer Menge geschossen werden können, doch ist in der dazu am besten passenden Jahreszeit das Fahrwasser meist mit Eis verstopft, oder kann es in jedem Augenblicke werden, so daß man riskirt, sich unter den steilen Küsten abgeschnitten zu sehen.

4) Sakkak oder Altritenbenk mit 40 Bewohnern liegt 6 Meilen von der Kolonie auf der Festlandsküste am Fuße hoher mit Gletscher bedeckter Gebirge. So viel bekannt ist, hat die ursprüngliche Kolonie an diesem Orte gestanden, wo die äußerste Küste ziemlich flach ist

und sich ein Hafen findet, den eine kleine Insel und ein Vorgebirge schützen, außerhalb welches gefährliche Strömungen gehen. Jetzt wohnt, jedoch nur im Winter, ein dänischer Auslieger hier, der ein leidlich gut eingerichtetes grönländisches Haus besitzt und lebhaften Netzfang betreibt. Im Sommer ist diese ganze Küste stark mit Kalbeis bestreut. Jenseits Sakkak öffnet sich ein großes und breites Thal mit einem bedeutenden Strom, der in Verbindung mit dem Thale und den Landseen steht, die sich durch das ganze Innere der Halbinsel ziehen. Westlich der Bucht, in welche sich der Strom ergießt, kommt man bei der steilen Küste „Innarsungoak" und drei kleinen Inseln vorüber nach „Atanekerdluk," einem bewohnten Platz 1¾ Meilen von Sakkak. Auf diesem Striche beginnen von neuem die Gebirgsbildungen von Godhavn und Disko; in den steilen Abhängen gegen das Meer und auf den Inseln tritt wieder der dunkle Basalt in regelmäßigen Säulen zu Tage, und im Hintergrunde hebt sich das Land terrassenförmig zu bedeutender Höhe; auch zeigen sich merkwürdige Steinkohlenschichten gleich am Anfange dieser Berge. Bei Atanekerdluk wohnt nur ein dänischer Kolonist den Winter über, um Netzfang zu betreiben und Steinkohlen zu brechen. Er bewohnt ebenfalls ein recht ordentliches Haus, die Grönländer leben aber in dem daran stoßenden Verschlage, einer elenden, finstern und verpesteten Höhle, die kaum den Namen einer Wohnung verdient. Doch leiden sie hier selten Mangel, da das ganze Jahr hindurch guter Seehundsfang ist, der wahrscheinlich der Lage des Orts an dem Wendepunkt der Küste und dem Einlauf in den Waigat, den starken Strömungen und dem Kalbeise von Tossukatek, das bei demselben vorübergeht, gemeinschaftlich zu verdanken ist. Das Haus liegt auf einem Basaltfelsen, der durch eine flache Landzunge mit sandigem Grunde mit dem Festlande verbunden ist und mit einer andern ähnlichen Landzunge eine Bucht umschließt, in deren südlichem Theile sich bei 12—14 Faden Tiefe ein guter Ankergrund findet. Die Ritenbenker Yacht hat auf ihrer Reise durch die Waigatstraße hier ein paarmal gelegen, da sich in derselben sonst nur wenig offene Stellen finden. Das Land steigt terrassenförmig auf, jedoch so steil, daß man kaum mit einem Schlitten hinauf und herunter fahren kann; die Oberfläche ist sehr unfruchtbar und mit Geröll bedeckt, auf dem hier und dort welke und verdorrte Weidenbüsche stehen. In der Entfernung von 1000 Ellen vom Strande und 800 Fuß über

dem Meere finden sich zuweilen Kohlenstriche, aus dem Schutt hervortretend; sie bestehen aus stark glänzender Kohle, fast wie Pech aussehend, doch zeigen sich Jahresringe oder Adern darin, die ihre Entstehung aus Holz beweisen, welche auch noch durch eine große Menge schönen, gelben, durchsichtigen Harzes bekräftigt wird, der in den Aushöhlungen der Kohlen sitzt und fast dem Bernstein gleicht, nur daß er etwas weicher und spröder ist. Diese Kohlenstriche gehen lothrecht in die Erde, als ob es Bäume gewesen seyen, die in ihrer ursprünglichen Stellung unter Lehm und Sand begraben und darauf in Kohlen verwandelt sind. Sie brennen ausgezeichnet, sind aber besonders merkwürdig durch ihre Form und ihr Vorkommen; zur Benutzung sind sie zu sehr zerstreut und zu sparsam und außerdem der Berg zu steil, um mit Schlitten befahren zu werden. Der dänische Kolonist Jens Nielsen, der an dieser Stelle wohnt und sich sehr viel Ungemach nicht verdrießen ließ, um Kohlen in der Umgegend aufzusuchen, hat mehrere Tonnen gegraben und in Säcken an den Strand hinuntergeschafft, um sie als Brennmaterial zu prüfen. Es ist auch hier ein tiefes Strombett, in welchem mehrere Kohlenschichten tiefer unten und dem Strande näher vorkommen. Der Strom hat den ganzen Berg ausgehöhlt und dadurch seinen Inhalt an das Tageslicht geschafft; diese Schichten liegen weite Strecken entlang nahe unter der Bergesoberfläche, doch bemerkt man sie nicht, da sie unter Schutt und Felsblöcken verborgen sind. In einem so großen und so wenig bekannten Berglande hat man auch keine gute Gelegenheit, Bohrversuche oder Minirungen anzustellen, um zu entdecken, was unter der Oberfläche liegt, hier muß man zuerst und besonders die Minenarbeiten benutzen, welche die Natur in einem großen Maßstab ausgeführt hat; der Frost hat die Felsen gesprengt und reißende Gebirgsströme haben Rinnen bis zur Tiefe von mehreren hundert Ellen eingegraben. Mit Hülfe dessen, was die Wasserströme von den Gipfeln der Gebirge herabgeführt haben, und in Verfolgung der dadurch angedeuteten Spuren von deren Mündungen aus, kann man die Stellen finden, von denen die verschiedenen Bruchstücke herrühren und wo sie noch fest in den Seitenwänden der Klüfte eingebettet liegen. Die 13 Meilen lange und ganz unbewohnte Waigatküste ist vorzüglich zu Sommerreisen mit dem Weiberboote geeignet, da fast den ganzen Weg der Strand in ein flaches Ufer ausläuft, auf dem man im Nothfall das Boot aufs Land zu

bringen vermag, und da die Küste so gleichmäßig streicht, daß man auf einer Strecke von mehreren Meilen längs des Strandes gehen und das Boot ziehen kann, was anderwärts die wilden Felsküsten Grönlands verbieten. Dagegen gibt es keine Stelle, wo ein Fahrzeug bei entstehendem Unwetter völlig sicher liegt, am besten noch bei Atane, etwa die Mitte des Weges, wo eine flache Landzunge vor der Mündung eines größeren Stromes ausläuft. Eine Felswand von mehreren tausend Fuß Höhe zieht den ganzen Weg parallel, mit nur geringen Unterbrechungen. Unter derselben findet sich ein recht freundliches Unterland, aus Sandsteinbergen und ebenen Plätzen bestehend. So gehört der hier befindliche Zeltplatz Wannik, 2½ Meilen von Atanekerbluk, zu den schönsten Gegenden Nordgrönlands. Auf diesem halten sich die Eingeborenen im Sommer auf, um Renthierjagd zu treiben und Angmaksätten zu fangen. Diese kleinen Fische, die in so ungeheurer Menge in Südgrönland vorkommen, scheinen nicht nördlicher zu gehen, als bis an diese Stelle. Unmittelbar auf demselben Fleck, wo die Zelte zu stehen pflegen, ist das Gras besonders hoch und saftig, darüber erheben sich Sandsteinberge mit gleichmäßigen und weichen Contouren; der grüne Teppich von niedrigem Weidenkraut und Rauschbeeren ist mit den, hochrothen Aehren gleichenden Blüthen des Pedicularis geschmückt, und dazwischen erhebt sich Löwenzahn, hohe Büsche von Säuren und Cochlearen. Einzelne Blumen, die sonst in Grönland selten sind, zeigen sich auch hier längs der Waigatküste, so eine Art Primel und Artemisia. In dieser Weise steigen die Berge terrassenartig bis zur Höhe von 2000 Fuß auf; im Hintergrunde halbkreisförmig umgeben von scharfen und finstern Bergzinnen, die schwach mit frischem Schnee bestreut sind und bis in die Klüfte hinabreichende Gletscher zeigen. Gegen das Nordende des Waigat zu verliert sich das Unterland und die düsteren Abhänge von mehreren tausend Fuß Höhe treten dem Strande näher, und ab und zu stürzen kleine Wasserfälle fast lothrecht vom Gipfel über diese steilen Wände herab.

5) Noursak an der nördlichen Waigatmündung hat 89 Einwohner. Das kleine Thal um die Häuser ist recht freundlich grün, aber die Umgegend sehr wild und öde. Eine schmale Kluft „Tunnutlersoak“ führt nach Süden zu der Bucht Igiarsuk, um die herum niedrige Berge von aufgeschwemmtem Sand und Schutt und verschiedenartigen Rollsteinblöcken liegen. Hier steht man auch nicht die

geringste Spur von Vegetation; große Schneehaufen erhalten sich noch mitten im Sommer, oder haben nur gerade so viel Zeit, um aufzuthauen und unfruchtbare Sümpfe mit lehmigem Grunde zurückzulassen; selbst die Pflanzen, die hier und dort Wurzel fassen konnten, sind mit Schmutz von der Schneedecke, die sie erst spät erscheinen läßt, bedeckt. Viele dieser Schneehaufen bleiben auch wohl mitunter den ganzen Sommer über liegen und verwandeln dadurch ihren untersten Kern in festes Eis. Ein Strom, der einen recht hübschen kleinen Wasserfall bildet, durchläuft diese traurige Gegend und ergießt sich in die Bucht. In der Tunnutlersoakkluft findet man auch auch eine merkwürdige Polirung und Streifung der Seitenwände, wie auch dieselbe mit Felsblöcken angefüllt ist, die von anderswo herrühren müssen, was alles darauf hindeutet, daß dieser Strich früher vom Meere bedeckt gewesen ist, ein Phänomen, das sich an manchen andern Stellen des Landes mehr oder weniger deutlich wiederholt. Nördlich von Noursak ergießt sich der größte Strom, den das Außenland besitzt, ins Meer, dessen Wasser dadurch bis auf weit von seiner Mündung unklar wird. Ganz außen liegt ein großes Stück niedriges und sumpfiges Land, aus Sand- und Lehmpartikeln, die er mit sich führt und absetzt, entstanden. Er kommt aus dem großen Thal mit Landseen, das wir schon früher berührt haben, und man kann also durch ihn leicht in das Innere der Halbinsel kommen; die Eingeborenen unternehmen auf derselben auch weite Wanderungen in Verfolg und Aufsuchung der Renthiere. Die Außenstelle wird von einem alten Bootsführer Anders Petersen verwaltet, der ein ziemlich großes und leiblich gutes grönländisches Haus bewohnt, in welchem er ein besonderes Zimmer für sich und eins für seine grönländische Familie hat. Er ist sehr thätig im Weißfischfang mit Netzen, die er in den Wasserläufen zwischen der vorspringenden Landzunge und den nächstliegenden Scheeren ausstellt. Der Fang ist großen Jahresverschiedenheiten ausgesetzt, jedoch in glücklichen Zeiten sehr einträglich, aber die Netze, die gegen 80 Rbd. das Stück kosten, dienen kaum länger als zwei Jahre, da sie das durch die Strömungen in diese Wasserläufe geführte Kalbeis oft beschädigt oder mit fort nimmt. Die Netze werden im Herbst ausgestellt, wenn die Weißfische längs dieser Küste in den Omenaks-Fjord ziehen, doch bietet sich auch einiger Fang im Frühjahre. Im Winter verbietet aber die Unsicherheit des Eises längs der Küste die

Aussetzung beinahe ganz. Die schweren Strömungen halten fast beständig offenes Wasser, woher die Bewohner dieser Gegend auch sehr tüchtige Kajakruderer sind, aber keine Hundeschlitten besitzen. Obschon Noursak ein guter Fangort, sind die Eingebornen dennoch sehr arm, was ihrer Berührung mit den englischen Walfischfängern, die sich hier oft der Küste nähern, zuzuschreiben ist. Sie verkaufen ihnen alles, was sie besitzen, und namentlich die Kajakpelze, die gerade hier so unentbehrlich sind, da das Meer stets unruhig ist, im Herbst verbietet der Mangel der nöthigsten Kleidung dann oft jeden Fang. Doch ist dieser Schleichhandel keineswegs bedeutend genug, der königlichen Handelsgesellschaft direkten Schaden zuzufügen, denn das, was die Grönländer behalten, um es auf diese Schiffe zu bringen, ist an und für sich so gut wie nichts, wie auch die Walfischfänger unmöglich eine andere Spekulation damit verbinden können, als ihre eigene Mannschaft mit diesen Kleidern zu versehen. Geradeüber von Noursak liegt das nördlichste Vorgebirge auf Disko, ein hoher und mit vielem Schnee und Eis bedeckter Gipfel „Igainek“, der nach Westen zu etwas schräg gegen den Einlauf des Nordfjord abfällt und ein theilweise ganz flaches Land bildet. Der Name Iglorzait rührt von den Resten zahlreicher uralter grönländischer Häuser her. Jetzt wird diese Küste nur ab und zu von Noursak aus besucht. Nördlich von Disko liegt die Haseninsel, die ebenfalls ganz unbewohnt ist, sie ist zwar kaum mehr als halb so hoch, wie der höchste Gipfel Disko's, hat aber doch immerwährendes Eis und Schnee auf ihrer gewölbten Oberfläche und birgt merkwürdige Steinkohlen, von denen Anders Petersen in seinem Weiberboote in jedem Sommer mehrere Ladungen holt; die große Menge Bernstein, oder mindestens Harz, die sie enthalten, läßt sie leicht anzünden, ohne daß man Holz dazu braucht. Treibhölzer sammeln sich auf der Haseninsel, auf Disko und dem Festlande an. Auch an dem nächsten Punkt der Waigatküste, bei Korblutok, kann man Steinkohlen holen, da sie reichlich vorhanden, ihnen leicht beizukommen und der längs der Küste gehende Weg wenig gefährlich ist.

6) Noursoak, 4 Meilen von Noursak und 23 Meilen von Ritenbenk, hat 64 Einwohner. Es liegt auf dem äußersten Ende der darnach genannten Halbinsel; aber Noursoak selbst, dänisch „den store Odde“ (die große Landzunge) genannt, empfing seinen Namen von der flachen Landzunge, die von der äußersten Küste der ebenfalls

flachen Halbinsel ausläuft. Das Land fällt hier nämlich ziemlich schräg oder terrassenförmig ab, und die niedrigsten Terrassen oder flachen Strecken setzen sich noch im Meere in Form einiger niedriger Landzungen mit vorliegenden Inseln fort. Wahrscheinlicherweise ist jedoch nicht die Landzunge, auf der die Häuser liegen, sondern eher eine ähnliche und etwas größere, etwa eine Meile südlicher die eigentliche Noursoak. Die Engländer nennen es Four islands point; sowohl vor, als zwischen diesen beiden Landzungen liegt eine ganze Reihe kleiner Inseln und Schären. Auf den Landzungen selbst wächst sehr saftiges und üppiges Gras und die gleichmäßig aufsteigenden Abhänge sind mit einer ziemlich einförmigen Vegetation bedeckt, welche ihren weichen Umrissen ein grünlich braunes Kolorit gibt, das in Grönland nicht allgemein ist. Demungeachtet fällt ungewöhnlich viel Schnee auf dieser westwärts und dem offenen Meere zugewendeten Küste, und es liegen hier noch viele unaufgethaute, zusammengetriebene Schneemassen, wenn das Land im Innern des Omenaks-Fjord schon lange davon befreit ist. Südlich des eigentlichen Noursoak ist die Küste steiler, doch sind die nächsten Gebirge immer noch nicht hoch und enden auf dem halben Wege nach Noursoak bei einem großen Thale „Itiflik", das quer über die Halbinsel zu dem Omenaks-Fjord führt. Ein ziemlich reißender Fluß ergießt sich von dort ins Meer. Dann kommt wieder ein bedeutendes Flachland, Makkak, welches nach dem Meere zu einer ziemlich langen steilen Strecke, an der man nicht landen kann, endet. Bei Makkak finden sich in großer Menge merkwürdige Mineralien. Das Flachland dehnt sich bis zu dem danach benannten großen Strome aus. — In Noursoak wohnt auch ein dänischer Auslieger; gegenwärtig ein junger, mit einer Eingeborenen verheiratheter Mann, der sich eine sehr hübsche, von Ordnung und Thätigkeit zeigende Wohnung eingerichtet hat. Doch steht das Haus an einer sehr unglücklichen Stelle, in einer Vertiefung, die sich wegen der großen Menge Schnee, welche sich unter dem nahen Abhang zusammenhäuft und thauend bis spät im Sommer liegen bleibt, stets sumpfig hält. Im Ganzen sind diese beiden Außenstellen sehr schlecht mit den nothwendigen Gebäuden versehen; die Specktonnen haben oft volle Jahre unter freiem Himmel liegen müssen, und waren so den Hunden und der schädlichen Einwirkung von abwechselnder Feuchtigkeit, Frost und Sonnenwärme ausgesetzt. Wegen der weiten Entfernung von der Kolonie wurde früher hier eine Yacht

gehalten, die gleichzeitig und zwischendurch Steinkohlen von Disko holte. Die letzte strandete in der Waigatstraße bei Atane, wo ihre Trümmer noch am Ufer liegen; jetzt werden diese Reisen nur im großen Boote ausgeführt, und die Produkte im Allgemeinen bei Noursoak selbst eingeschifft und direkt von hier versendet. Früher bildete Noursoak eine besondere Kolonie, die dann in das Innere des Omenakfjords verlegt wurde, worauf es als Ausliegerstelle unter Ritenbenk kam, mit dem es aber nichts weiter zu thun hat, als daß der dortige Kaufmann Rechenschaft darüber ablegen muß, wodurch er dann seine Procente bezieht. Auf der nächsten Landzunge im Norden Noursoaks finden sich merkwürdige und in Nordgrönland einzige Reste eines Gebäudes, das von Europäern aufgeführt seyn muß, dessen Ursprung aber völlig unbekannt ist. Es ist 5—6 Ellen lang und innen 3—4 Ellen breit gewesen, und hatte sehr dicke und aus flachen Steinen, deren sich noch in Menge am Orte finden, aufgeführte Mauern. Diese Steine sind von auffallender Größe und mit vieler Sorgfalt zusammengefügt, so daß dort, wo sie nicht genau aufeinander paßten, Keile eingesetzt sind. Ein breiter Eingang ist an dem einen Ende angebracht; jetzt sind viele Steine in den innern Raum gestürzt, wo sie schon seit langer Zeit mit Moos bedeckt liegen. Diese Ruine ist unter dem Namen „Bärenfalle" bekannt, da man die Vermuthung hegt, daß das Gebäude zu diesem Gebrauch errichtet sey. In Betracht der Dicke dieser Mauern bei so geringem innern Raum ist es allerdings kaum glaublich, daß dasselbe zu einer menschlichen Wohnung bestimmt gewesen sey. Auf der anderen Seite ist es aber auffallend, es ganz alleinstehend und ohne die geringste Spur einer europäischen Bewohnung der Umgegend zu finden, und es entsteht unwillkürlich die Frage, wo sich die Leute aufgehalten haben mögen, die diese Falle benutzten, wenn es wirklich eine solche war. Die alten Skandinavier besuchten diese nördlichen Fahrwasser nur im Sommer auf ihren Fischzugs- und Entdeckungsreisen, eine Bärenfalle kann aber jedenfalls nur im Winter angewendet werden. Sollte das Ganze nur ein Zeitvertreib einer hier überwintert habenden Walfischfänger-Mannschaft seyn, so wäre es merkwürdig, daß die Erinnerung daran schon ganz verschwunden ist. Auch Noursoak wird regelmäßig von den Walfischfängern angelaufen, und man findet längs der Küste nach Norden zu an mehreren Stellen Gräber europäischer und namentlich englischer Seeleute. Die

hiesigen Eingeborenen sind nicht ganz so arm, wie die bei Noursoak; im Sommer pflegen sie südwärts nach Makkak zu ziehen, von wo aus sie auf die Renthierjagd gehen. Das Eis liegt hier etwas fester und beständiger als bei Noursoak, und der Auslieger hält darum Seehundsnetze; auf den kleinen Inseln baut ein ganzes Theil Seevögel.

Der Distrikt Omenak. Von Noursoak ab zieht sich die Küste gleichmäßig nach Nordost, bis man an zwei flache Landzungen kommt, die ganz dasselbe Aussehen haben, wie jene worauf Noursoak selbst liegt, mit saftigem Gras und Cochlearen bewachsen sind und einige kleine Schären zwischen sich haben. Die östliche heißt Kannisuk; auf ihr finden sich Hausplätze und uralte Gräber. Bei Kannisuk setzt man den Anfang der großen Bucht, in deren Mitte die Insel und die Kolonie Omenak liegt, und die mit zahlreichen Verzweigungen tief in das Festland einschneidet. Die Mündung ist hier sieben bis acht Meilen breit, doch liegt in ihrer Mitte das „unbekannte Eiland," bis zu dem es nur vier Meilen sind, und das die Bucht in den nordöstlichen wenig bekannten Theil und den südöstlichen oder eigentlich sogenannten Omenaksfjord theilt. Von Kannisuk sind es 12 Meilen bis zur Kolonie Omenak, 25 Meilen bis zu dem innersten südöstlichen Ende des Fjords bei Kariak, wo das Festlandseis ungeheure Massen ins Meer ausschießt, und wohl gegen 30 Meilen bis zu dem Ende des nordöstlichen Arms, von wo die Eingeborenen über Land in den Distrikt Upernivik gehen.

Omenak ist die produktivste Kolonie in ganz Grönland, was theils der nördlichen Lage, theils der Größe des Fjords, der anhaltenden und sicheren Eisdecke desselben, den zahlreichen Eisfjorden, in die er sich verzweigt, und die dem Anschein nach beständige Zufluchtsorte der Seehunde sind, zuzuschreiben ist. Aber auch in anderer Hinsicht ist dieser Distrikt von besonderem Interesse, und Alles was die grönländische Natur Merkwürdiges und Eigenthümliches besitzt, findet sich hier im größten Maaße und so beisammen, daß es auf die leichteste Art besehen und untersucht werden kann. Hierzu gehören zuerst und zuförderst die Eisfjorde mit dem Innenlandeise, die im Winter und Frühjahr zu Schlitten bereist werden können; nächstdem das Land selbst, das sich rund herum zu mehreren tausend Fuß Höhe erhebt, und bald so steile Abhänge hat, daß man kaum anderswo dergleichen sieht, bald sich gleichmäßig und sanft

senkt und stufenweis abnehmende Vegetation zeigt, aber fast überall auf den Gipfeln mit beständigem Eis und Schnee gekrönt ist und mächtige Gletscher aussendet, welche von dort ausgehend sich durch die Schluchten und Thäler bis in gleiches Niveau mit dem Fjord ziehen. Diese Gebirge enthalten eine Menge Steinkohlenschichten, an deren Seite man fast überall Reste von Pflanzenformen, theils von großen Bäumen, unverkennbare Zeichen einer Zeit ganz anderer klimatischer Verhältnisse findet, aber die Hauptmasse der Gebirge besteht aus Bergarten, die ebenso unverkennbar das Gepräge eines früheren glühenden und flüssigen Zustandes tragen, was am deutlichsten dort zu sehen ist, wo sie mit kohlenhaltigen Schichten in Berührung getreten sind. Diese beiden jetzt ganz verschwundenen Thätigkeiten, die kräftige Baumvegetation und die glühenden Lavaströme, stehen in sonderbarem Kontrast zu den ewigen Schnee- und Eismassen, welche diese Gebirgsstrecken bedecken.

Die Insel Omenak ist kaum eine Meile lang und besteht hauptsächlich aus einem 3800 Fuß hohen Fjelde, das einen scharfen Kamm bildet, der sich von seinem Ende aus als spitzer Kegel zeigt und durch mehrere, aber namentlich eine größere, in ihrer Steilheit völlig unzugängliche, Schluchten zerschnitten ist. Gegen Osten sind die Abhänge desselben nur durch Massen der im Laufe der Zeit herabgestürzten und angehäuften Felsblöcke von der See geschieden, und die scharfen Zacken schweben über den Köpfen der an dieser wilden Küste Dahinrudernden. Gegen Norden, Westen und Süden laufen dagegen drei flachere Landzungen von dem Fuße des Fjeldes aus, auf der südlichsten liegt die Kolonie Omenak an einem durch eine kleine Bucht und zwei kleine Inseln gebildeten Hafen, der sich gegen Osten wendet, und wenn man von der See aus in den Fjord segelt, nicht eher zu sehen ist, bis man dicht vor den Häusern liegt. Diese sind 4000 Ellen vom Fuße des hohen Omenaksfjeld entfernt und durch ziemlich unfruchtbare Berge von demselben geschieden, doch liegen zwischen diesen Vertiefungen mit ungewöhnlich vielen und schönen Blumen, wie Rhododendron lapponicum, Primula, Erica coerulea, verschiedene Potentillen und Saxifragen u. s. w., besonders um einen kleinen Landsee, mit mehreren Inselchen darin, und von einer Tiefe von 22 Fuß, aus dem sich die Kolonie im Winter mit Wasser versieht. Südlich dieses Sees erhebt sich ein Berg bis auf etwas über 300 Fuß Höhe, auf dem eine Warte errichtet ist,

um der Kolonie die Aussicht auf die See zu bieten. Nördlich dieses Sees erreicht ein Berg 600 Fuß Höhe und ist mit einer Menge verschiedenartiger Felsblöcke überstreut, die ihrer Beschaffenheit nach von anderswo hergeführt seyn müssen. Nächstdem kommt wieder ein ganz kleiner See, der unmittelbar am Fuße des hohen Omenak liegt; hier fängt eine sich weit ausdehnende Anhäufung scharfkantiger Felsblöcke an, die von der Höhe herabgestürzt sind. Auch hört man beständig, besonders aber im Frühjahr, wenn Thauwetter eintritt, einen rasselnden Laut von Steinen, die losgerissen werden, und von Absatz zu Absatz hüpfend hinabstürzen und diese Anhäufung vermehren, die den Jahrtausenden ihren Ursprung verdankt; selbst die Form des mächtigen Kegels mit seinen scharfen Zacken und nackten, wie mit dem Meißel behauenen Seitenwänden, trägt das Gepräge der langsamen, aber beständig verwüstenden Thätigkeit, und namentlich der Kraft des Frostes, die Felsen durch Wasser zu sprengen, das sich in die Risse drängt und dort erstarrt und sich ausbreitet, jedoch die Massen noch so lange zusammenhält, bis Thauwetter eintritt. Am Fuße des Steinwalls kann man bis zu der sogenannten Holländerwarte gehen, die 1200 Fuß über dem Meere liegt; höher kann man jedoch nicht kommen, obschon es nur $1/_3$ der ganzen Höhe der Insel ist. Man trifft auf diesem Wege, etwa in der Mitte des Steinwalls, einen Block von enormer Größe, 30 Ellen lang, 20 Ellen breit und 20 Ellen hoch, gerade vor einer großen Schlucht liegend, aus der er ohne Zweifel hervorgerollt ist. Von der Kolonie aus hat man über den Hafen weg die Aussicht auf eine steile Felswand von gegen einer Meile Länge und 3—4000 Fuß Höhe, sie scheint nur zehn Minuten entfernt zu liegen, ist es aber in Wirklichkeit, genau gemessen, eine Meile. Diese Gebirgsmasse ist das Westende der „Großen Insel", die sich drei Meilen weiter gegen Osten ausdehnt; die nächste Gebirgsnase hat etwas Unterland und darauf eine Hausruine an einer kleinen Bucht, die zum Bootshafen dienen kann, von dort ab ist aber die Südküste auf zwei Meilen Ausdehnung ganz steil, oder in den besten Fällen haben sich nur große Haufen von Felsblöcken am Fuße der Abhänge sammeln können. Hier kann man trefflich beobachten, welche Massen Stein im Laufe der Jahre von den Felsen losgesprengt werden und herabstürzen, denn der darunter liegende Fjord ist sieben Monate des Jahres gefroren, so daß Alles, was in dieser Zeit herabfällt, liegen bleibt und sich auf

dem Eise ansammelt. Man muß sich wundern, Felsstücke von einer Elle Durchmesser 2—300 Ellen weit über das Meeresufer hinweggeschleudert und in das dicke Eis halb eingebohrt zu sehen, ohne daß sie doch die Kraft hatten, dasselbe zu zerschlagen. Da diese Blöcke so weit hinausgeschleudert werden, muß man annehmen, daß sie von den obersten Kanten der Abhänge kommen, die 4000 Fuß hoch sind, und durch das Anstoßen an den Unebenheiten der Felswände die Richtung nach Außen bekommen. Viele düstre Schluchten sind von dem Gipfel aus durch die Wirkung des Frosts und des rinnenden Wassers scharf ausgeschnitten; ihre Wände geben einen sonderbaren Widerhall vom Geschrei der Seevögel, die diese Höhen umschwärmen und zum Theil ihre Nester darauf bauen. Der Aberglaube der Grönländer versetzt übernatürliche Thiere, große Hunde oder Wölfe an diese unzugänglichen Stellen. Erst drei Meilen von Omenak fällt die Insel bei Paurnât sanft ab, so daß man landen und quer über dieselbe nach dem entgegengesetzten Ufer gehen kann, wie man auch von hier aus auf den höheren Theil, dessen Gipfel ziemlich flach und hier und dort mit ewigem Eis und Schnee bedeckt ist, gelangen kann. Paurnât (Beeren) hat seinen Namen von der bedeutenden Menge Blaubeeren und Rauschbeeren bekommen, die dort herum zu finden ist, und derenthalben die Eingeborenen diese Stelle aufsuchen. Von hier ab bis zur östlichen Landzunge Akka, auf der sich Hausruinen und Zeltplätze finden, haben die Gebirge durch starke Verwitterung ein ganz eigenthümliches Aussehen erhalten; Alles ist mehr oder weniger rostbraun oder okergelb und aufgelöst, so daß die ursprüngliche Farbe der Gebirgsart unkenntlich ist, und die Felsmassen an einzelnen Stellen so lose zusammenhängen, daß sie herabzustürzen drohen, und wieder an anderen sind sie ganz zerstört und in kleine Erhöhungen von okergelbem Lehm verwandelt, in denen augenscheinlich eine starke Gährung oder Entwicklung von Dämpfen und Gasen stattgefunden hat. In diesem Lehm und Schutt finden sich hier und dort viele Stücke edler Granaten, welche die Eingeborenen sammeln und nach der Kolonie bringen. Proben derselben wurden früher nach Dänemark gesendet und hatten manche Stücke hinreichende Größe und Reinheit, um als Edelsteine verwendet zu werden, im Allgemeinen haben sie aber wenig Werth, da sie zu klein und von Rissen durchdrungen sind. Ohne Zweifel gaben nur diese Granaten Anlaß zu dem Glauben, daß die Großinsel reiche

Mineralschätze besitzen solle, doch ist noch nichts Anderes von Werth daselbst gefunden. Die starke Verwitterung der Gebirgsmasse rührt nur von einer sehr bedeutenden Einmischung von Schwefeleisen, theils dem sogenannten Schwefelkies, theils Magnetkies her, die besonders auf der Nordostseite bei Itivinga sichtlich ist, wo man Blöcke von gewiß 100 Centner Gewicht findet. Beide Minerale verwandeln sich, der Luft ausgesetzt, gern in Eisenvitriol, und das wirkt wieder auflösend auf die ganze Gebirgsart und bildet Alaun, den man in den Felsspalten sammeln kann, und von dem die Lehmhügel ganz durchdrungen sind, so daß ihre oberste Rinde dadurch fest und zusammenhängend ist. Außerdem findet sich hier und dort Blyant und manches andere Mineral.

Die nächste Festlandsküste in der Umgegend der Kolonie hat oberhalb Karsok ein merkwürdiges Blyantlager. Auf diesem acht Meilen langen Küstenstrich liegen die bedeutendsten Berghöhen Grönlands und erreichen 6000 Fuß, sind aber weniger steil als andere. Zunächst am Strande zeigen sich theilweis schön grüne Striche, über denen die Oberfläche gradweise unfruchtbarer wird, während ganz oben überall ewiges Eis und Schnee thront. Unerachtet also der Schnee erst in der Höhe von mehreren tausend Fuß beständig liegen bleibt und sich in eine Rinde ewigen Eises verwandelt, sieht man dieselbe doch sich durch gewisse Schluchten oder Thäler mehr oder weniger nahe an die See abwärts ziehen. Aus einiger Entfernung sieht es so aus, als ob diese Schluchten durch gefrorne Ströme ausgefüllt seyen, oder als ob das Eis auf dem Gipfel des Landes in einen halbflüssigen Zustand gerathen, und so bis zu einem gewissen Punkt herabgeflossen und dort erstarrt sey. In Wahrheit gleitet oder schießt auch das auf dem Gipfel des Landes stets zunehmende Eis in dieselben Schluchten hinab, durch welche das Wasser desselben Hochlandes, nachdem es sich gesammelt, in der Form brausender Gebirgsströme den Weg zum Meere sucht. Die Art, in der das feste und zerbrechliche Eis über unebenen Felsboden, durch 1 bis 2 Meilen lange Schluchten hinabschießen kann, besteht wohl der Hauptsache nach darin, daß abwechselndes Thauen und Frieren die Risse und Oeffnungen mit Wasser füllt, das im Frost erstarrt, sich erweitert und auf die umgebende Masse drückt. Dieses Eis bildet die früher erwähnten Schußgletscher und Gletscher. Nirgends in Grönland sieht man diese Gletscherbildung in so großem Maaßstabe und

so deutlich, als bei Omenak; es liegen allein acht auf diesem Küstenstrich. Alle sind Verzweigungen desselben Eises, das das Hochland bedeckt; zwei reichen bis ganz in das Meer hinab, drei haben offenbar schon seit vielen Jahren gradweise abgenommen, indem ihre äußerste Kante nicht mehr vorgeschossen ist, sondern sich zurückgezogen hat und langsam abschmolz. Von der Kolonie aus hat man nur zwei Meilen bis zu dem bewohnten Platz Sermiarsut, der an der Mündung zweier großer mit Gletschern ausgefüllter Schluchten liegt. Wenige Schritte von den Häusern beginnen die großen Steinhausen, Moränen genannt, die wie Wälle vor und zur Seite der äußersten Kanten der Gletscher liegen. Aus der Ferne nehmen sich diese Moränen wie unbedeutende Schutthaufen aus, wie auch die Gletscher selbst nur wie gefrorne Ströme oder Schnee in Klüften erscheinen; aber die Steinhaufen sind ungefähr 200 Fuß hoch und auf ihren Gipfeln findet man Blöcke von zwanzig und dreißig Ellen Umfang, woraus man auch auf die Kraft schließen kann, mit der das Eis wächst und diese Steinmassen vor sich her schiebt. Der nächste dieser beiden Gletscher ist einer der ins Meer reichenden und bietet eine steile Eiswand von 60 bis 80 Fuß Höhe dar, die der Wellenschlag aushöhlt und Bruchstücke von ihr abreißt. Von den Seiten kann man über die Steinhaufen auf die Oberfläche dieses Gletschers kommen, doch ist sie so uneben und von tiefen Spalten zerrissen, daß man nicht darauf zu gehen vermag. Mit dem nächsten, wenige hundert Ellen entlegenen Assakakgletscher ist dieß nicht der Fall. Er bleibt 400 Ellen von der See entfernt, hat eine schwach abgerundete äußere Kante und gleichfalls an beiden Seiten große Steinwälle neben sich, und da diese bis auf die Oberfläche des Gletschers reichen, kann man durch sie dieselben leicht besteigen. Sie ist ganz eben, und das oberste Eis gleicht altem Schnee, der abwechselnd dem Thauen und Frieren ausgesetzt war, und dadurch rauh genug wurde, um darauf zu gehen. Nur einzelne Spalten durchschneiden es, in der Richtung quer über die Schlucht; eine der größeren ist 34 Ellen tief, woher das Eis mindestens so dick und dicker seyn muß, aber diese Spalten sind kaum eine Elle breit, und daher nur gefährlich, wenn sie im Winter mit Schnee verhüllt sind. Will man daher den Gletscher im Frühjahr besteigen, erfordert es große Vorsicht, im Sommer kann man aber mit Leichtigkeit vom Strande aus über eine Meile darauf gehen; denn die Eisfläche bildet

im Uebrigen einen ganz gleichmäßigen sanft aufsteigenden Abhang ohne weitere Unterbrechungen. Das Merkwürdigste bei diesem Gletscher ist die Beschaffenheit der Felsblöcke, die er vor sich herschiebt, und die auf seiner Oberfläche zerstreut, wie in seiner Masse zwischen den Schichten eingelagert liegen; denn sie sind von einer ganz anderen Beschaffenheit, als die Felsen zu beiden Seiten der Schlucht, und müssen ihren Ursprung weiter hinten im Lande haben, woher sie den schlagendsten Beweis liefern, daß sich das Eis nicht an dieser Stelle, sondern auf dem hohen Lande gebildet hat, von wo es mit diesen Felsbruchstücken belastet, herabschoß. Wasserläufe gibt es auf der Oberfläche des Gletschers nicht, die sie hätten herunter spülen können; die Wasserströme laufen auf beiden Seiten oder verlieren sich in den Rinnen, wo man sie in der Tiefe rieseln hört. Ganz unten bilden diese losen Steine, mit Schutt gemischt, einen langen Strich, der in gleicher Verbindung mit den Haufen außerhalb des Gletscherrandes steht; ½ Meile aufwärts liegen sie zerstreut und bestehen besonders aus regelmäßigen Basaltsäulen, meist fünfkantig und bis 9 Fuß lang und 3 Fuß dick. Darunter findet sich auch eine große Menge baumartiger Kohlen, einzelne wie große Aeste, theilweis noch hellbraun und der natürlichen Farbe gewisser Holzsorten gleichend, andere flach, wie ausgeschnittene Bretter aus sehr dicken und gleichmäßigen Stämmen. Der Ort, an dem diese Stücke losgebrochen sind, und an dem wahrscheinlich einer der früheren Wälder des Omenakfjords gestanden hat, der aber jetzt unter ewigem Eis und erstarrten Schichten einst glühender Lava begraben liegt, ist noch nicht untersucht, möglicherweise aber nicht schwierig zu erreichen, denn der Gletscher ist bis über ½ Meile Entfernung von unten her noch fest und eben gefunden, ja je ebener, je höher man auf ihn hinaufkam.

Die acht hier befindlichen Gletscher sind entschieden in einer gewissen Periode abwechselnd vorgeschossen, stehen geblieben, und durch Abschmelzung zurückgegangen und vermindert, so daß einige zunahmen, während die andern abnahmen. Für alle gilt es, daß die Bewegung sehr langsam geht und im einzelnen Jahr kaum kenntlich ist. In dem fünfzig Jahre alten Tagebuch Gieseke's sind sie in flüchtigen Notizen ungefähr wie jetzt geschildert.

1) Sokak, der östlichste dieser acht Gletscher, befindet sich in starkem Abschmelzungszustand; die äußerste Kante ist ganz unter

Geröll und Steinen verschwunden, die sonst im Eise eingeschlossen waren und liegen blieben als es wegschmolz. Erst mehrere hundert Ellen vom Ufer, wo ein Hausplatz ist, schimmert das feste Eis unter dieser Decke hervor. Die Grönländer erzählen, daß es früher bis ans Meer gereicht, und durch sein Kalben im Winter Risse in dessen Eis geschlagen hat.

2) und 3) Der Hausplatz Umiartorfik liegt zwischen zwei Gletschern, deren kleinster der östliche ist. Seine äußerste Kante liegt etwa 6 — 800 Ellen vom Strande, durch mehrere kleine Steinhaufen von demselben geschieden; er besteht aus einem merkwürdig durchsichtigen, bläulichem Eise mit großen Blasen und Löchern. Unter ihm kommt im Winter fließendes Wasser hervor. Der andere erreicht mit einer halbkreisförmigen, etwa 2000 Ellen langen, 100 bis 160 Fuß hohen Kante die See. Diese steile Eiswand ist stark zerklüftet und zerrissen, so daß häufig Bruchstücke derselben ins Meer stürzen, die jedoch keineswegs den nur aus dem Innenlande kommenden Eisfjelden gleichen. Es ragen diese Bruchstücke des Umiartorfiker Gletschers, obschon er der größte das Meer erreichende ist, kaum ein Paar Ellen über das Wasser hervor, und außerdem scheint ein so niedriger Grund vor dem Rande des Gletschers, daß größere Bruchstücke, selbst wenn sie sich bildeten, nicht wegfließen würden.

4) und 5) Die Gletscher bei Assekok und Sermiarsut, deren ersterer 400 Ellen von der See entfernt bleibt, während der andere sie erreicht, sind die oben beschriebenen.

6) Bei Kellakitsok ist ein kleines und steiles Flußbett, in dem ein Gletscher niederschießt, der noch hoch über dem Meere bleibt und nicht untersucht ist.

7) In der großen Schlucht Tuaparsoit stößt man, etwa $1/4$ Meile vom Strande auf das äußerste Ende eines Gletschers, der trotz seiner bedeutenden Größe von der See aus unsichtbar bleibt, da er von dem darauf liegenden Stein und Geröll, das das Eis gänzlich verbirgt, ganz schwarz ist. Dieß sowohl, wie die langen Steinhaufen, die sich auf seinen beiden Seiten bis weit vor ihn ausdehnen, deutet darauf, daß er früher mehr hinaus gereicht hat und jetzt schmilzt und sich zurückzieht.

8) In der darauf folgenden großen Schlucht bei Safarsik findet man $1/2$ Meile vom Strande ebenfalls einen Gletscher, der noch stärker abschmilzt. Sein äußerster Rand fällt sanft ab und verbirgt

sich unter Geröll und Stein, so daß man nur in den Spalten sehen kann, daß Eis die Unterlage bildet. Man sieht hier sogar mitten auf dem Gletscher etwas Gras wachsen. Auf jeder Seite desselben fließt ein Strom, der fast kohlschwarzes, lehmiges Wasser hat, und Massen von Schlamm und große Steine in seinem Bette fortwälzt. Ueber dem Rande dieser Schlucht erhebt sich der hohe und scharfe Zacken von Kelertingoak, und ebene, mit Vegetation bedeckte Flächen breiten sich von hier gegen das Vorgebirge Karsok hin, längs des Meeres aus. Von Karsok aus kann man auf einem ganz ebenen Abhang das Hochland besteigen, auf dem sich das Eis bildet und die Gletscher entstehen. In der Höhe von 4800 Fuß beginnt hier in Form zerstreuter Haufen das ewige Eis und Schnee; die einzelnen Haufen sind verschiedenen Alters und mehr oder weniger in festes Eis verwandelt. Auf einem vorspringenden Berge ist eine Warte errichtet und mit Stangen bezeichnet, wie weit das Eis sich bis zum Jahre 1851 ausgebreitet hatte.

Die ursprüngliche Kolonie stand dort, wo jetzt Noursoak steht, wurde aber schon früh auf die Insel Omenak versetzt, ohne Zweifel der vortheilhafteste Punkt, der unter den umherliegenden bewohnten Stellen gewählt werden konnte, da er mitten in dem an Seethieren so reichen und für den Erwerb der Bewohner in jeder Hinsicht so vortheilhaften Fjord liegt. Der Distrikt ist in den letzten Jahren stets der produktivste in ganz Grönland gewesen. Nach einem Durchschnitt der Periode 1845—49 wurden jährlich 1223 Tonnen Speck und Leber, 10,700 Seehundshäute, gegen 100 Renthierfelle und 1—200 Pfund Narwalzähne eingekauft, in Allem Waaren im Werth von reichlich 28,000 Rbd., wodurch 235 Rbd. auf jeden Producenten kommen, also mehr als das Dreifache der entsprechenden Berechnung für die südlichste Kolonie Grönlands, Julianehaab. Man kann darauf rechnen, daß jährlich über 14—15,000 Seehunde getödtet werden, die ihren Aufenthalt in diesem Fjord suchen, außerdem aber ein großer Theil Narwals und Weißfische. Da das Fahrwasser in der Regel mehr als die Hälfte des Jahres gefroren ist, muß die größte Zahl der Seethiere vom Eise aus gefangen werden, deshalb ist hier die Schlittenfahrt mit Hunden am gebräuchlichsten, und wird theils bei Beaufsichtigung der Netze, die im Anfang des Winters ausgesetzt werden, theils dazu benutzt, auf den Eisfjord oder anderswohin, wo sich offnes Wasser hält, zu gelangen, besonders

aber bei dem Utokfang im April und Mai. Vom Eise kann auch bei fast jeder bewohnten Stelle nach Haien und Heiligbutten den ganzen Winter hindurch gefischt werden. Den Sommer über und besonders im Herbst werden sie gewöhnlich im Kajak aufgesucht; wie auch letztere Jahreszeit sehr reich an Weißfischen und Narwals ist. Der ganze Distrikt zählt 603 Einwohner, die auf zehn bewohnte Stellen vertheilt sind, von denen außer der Kolonie noch drei gleichzeitig Handelsplätze sind.

Die Lage der Kolonie ist schon erwähnt. Obschon die Insel Omenak gewiß sehr zweckmäßig dazu gewählt ist, wäre es ohne Zweifel besser gewesen, die Häuser auf der Westseite aufzuführen, am besten bei der „bunten Bucht"; denn diese bildet einen recht guten Hafen, der den großen Vortheil hat, daß das Schiff mit demselben Winde, der es von der See herführt, einlaufen kann, und was wichtiger ist, auch von dem Wind hinausgeführt wird, den es zum Verlassen des Fjords braucht; auch findet sich daselbst ein guter Bauplatz an einem fließenden Wasser, das aus einem nahegelegenen kleinen Landsee kommt. Ferner wird dieser Hafen im Sommer nicht so arg mit Kalbeis beworfen, wie der jetzige, auf dem es zuweilen so dicht gepackt liegt, daß man von dem Schiffe aus auf Schollen ans Land gehen kann, wodurch Bergung und Verladung gehemmt wird. Dies Kalbeis macht die Fahrt nach Omenak so gefährlich und schwierig, da es sich gerade in der besten Sommerzeit einfindet. Meist bleibt der Fjord bis im Juni fest zugefroren; man fährt noch auf ihm Schlitten, wenn der Schnee längst vom Lande verschwunden ist und die Vegetation in Flor steht, bis endlich die Sonnenstrahlen und Strömungen vor den Landzungen so stark auflösend wirken, daß der eintretende Wind das Eis in einem bis zwei Tagen fortführt. Er nimmt dann meist die Eisberge, die hier und dort in der Decke eingefroren liegen, mit sich in die See, so daß der Omenaksfjord mit einemmale ganz frei ist. Dann hat man die beste Gelegenheit, die Kolonie mit dem Schiffe anzulaufen, sowie Bootsreisen zu unternehmen, doch hält sich dieselbe nicht lange. Wenn das Fahrwasser ein paar Wochen rein gewesen ist, sieht man plötzlich thurmhohe Eismassen sich aus dem Innern des Fjords von Ikaresak her nähern; und es kommt Alles, was vom Landeise loskalbte und sich in den Eisfjorden Kariak, Sermelik und Itibliarsuk im Laufe des Winters und Frühlings anhäufte, ins

Treiben und sucht den Weg ins offene Meer. Es geschieht meist stoßweiße im Lauf des Juli und August, wahrscheinlich durch Springfluthen und Hochwasser verursacht, da nur so die großen Eisfjelde im Innern der Fjorde vom Grunde abgehoben werden können. Diese großen Fjelde nehmen die kleineren Massen aller möglichen Dimensionen mit sich, und jedesmal wenn dieß geschieht, wird die Insel Omenak eine Zeit lang in dem Grade blokirt, daß jede Kommunikation gehemmt ist, indem meist nicht einmal die Kajaks hinauskommen können. Genaue Messungen einzelner zurückgebliebener und im Winter an der Insel eingefroren liegender Eisfjelde ergaben sie durchschnittlich 150 Fuß hoch, und reichen dieselben oft 200 Fuß über die Meeresoberfläche, und im Sommer 1851 lag ein Eisfjeld vor der Insel, das mindestens 300 Fuß Höhe maß. Diese aus dem Wasser ragenden Spitzen sind aber nur 1/8 bis 1/6 der wirklichen Masse, so daß ein solches Stück Eis, auf das Land gebracht, der Höhe der Insel Disko entspräche. Ein Unterschied herrscht zwischen diesen Eisfjelden und denen im Jakobshavner Eisfjord nicht. Da von so vielen Hunderten bald das eine, bald das andere kalbt, ertönt es in dieser Zeit bei Omenak Tag und Nacht wie eine unaufhörliche Kanonade. Im Laufe des September und Oktober pflegen stets kleinere Eisfjelde ausgeschossen zu werden und der Fjord sich allmählich zu reinigen, besonders wenn im Herbst der Ostwind vorherrschender wird. Zugleich fängt aber auch der Winter an, und die Zeit, in der sich das Fahrwasser fest legt, nähert sich mit starken Schritten. Ende September frieren schon die Landseen und im Laufe des Oktober bildet sich häufig dünnes Eis auf dem Fjord, und im November kann man schon anfangen, darauf zu fahren, was dann mit nur einzelnen Unterbrechungen bis zum Juni des nächsten Jahres währt.

Bei Omenak steht eine Kirche, eine Predigerwohnung, ein Schulhaus und vier bis fünf dem Handel gehörige Gebäude. Wenn man durch den eisgefüllten Fjord einsegelte und um die Südspitze der Insel bog, gewährt die Kolonie einen recht wohlthuenden Eindruck; man erstaunt plötzlich Zeichen des menschlichen Fleißes und Anbaus in dieser Wüste zu erblicken. Die nördlichere Lage bedingt allerdings schon eine sichtliche Verschiedenheit von der Diskobucht; in den Gärten des Predigers und Kolonieverwalters gedeihen die weißen Rüben kaum in jedem Jahre, höchstens Kohl und Radiser,

die aber erst im August, ein paar Wochen vor dem Eintritt der nächsten Winterkälte, die jede Vegetation hemmt, genießbar werden. Diese große Strenge des Klimas ist aber nicht erwähnenswerth gegen den größeren Vortheil, den man dadurch hat, daß das Meer die Hälfte des Jahres in ein flaches Feld zwischen den hohen Bergstrichen verwandelt ist, die dann Inseln und Halbinseln bilden, so daß der geradeste und ebenste Weg in allen Richtungen zu den verschiedenen bewohnten Plätzen des Fjords führt, und daß man auf ihm die Reichthümer des Meeres, ohne Boote oder Fahrzeuge, und ohne in hohem Grade von Wind und Wetter, das übrigens hier beständiger als irgend wo anders in Grönland ist, abhängig zu seyn, gewinnen kann. Ueberhaupt ist der Vortheil, den das südliche Grönland durch seinen Sommer und sein Erdreich bieten kann, gering gegen den, welchen hier die strenge Kälte dadurch schafft, daß sie eine sichere Brücke über das Meer baut, während in den unbeständigen Wintermonaten Südgrönlands Kommunikation und Erwerb der Bewohner gehemmt sind, weil das Meer halb offen und halb mit Eis bedeckt ist und der häufige Sturm und Schnee weit mehr Ungemach verursachen, als strenge Kälte und gutes Wetter.

Am 7. November scheint bei der Kolonie Omenak die Sonne zum letztenmale, wirft aber noch fernere zwölf Tage täglich zur Mittagszeit ihre feuerrothen Strahlen wie zum Abschiede auf das hohe Land; dann verschwindet sie ganz und die lange Winternacht tritt an ihre Stelle. Um diese Zeit finden sich die ersten Narwale in dem Fjorde ein, und werden schon gefangen, wenn sich das Wasser auch noch offen erhält; dieses seltsame Thier, dessen Zahn das werthvolle Einhorn des Handels liefert, wird jetzt an wenigen anderen Stellen der Erde, als in Grönland und namentlich nirgend so häufig als bei Omenak gefangen. Der Körper ist 6—7 Ellen lang und von der Form der Wale, aus dem Ende des massiven Hauptes ragt der 3—4 Ellen lange spiralförmig gewundene Zahn ganz gerade heraus; es werden mitunter auch Exemplare mit zwei Zähnen nebeneinander gefangen, und wo sich nur ein Zahn findet, zeigt sich immer die Spur eines zweiten neben seiner Wurzel. Früher fanden diese Zähne einen Hauptabsatz nach Ostindien, wo sie der Aberglaube zu Tempelzierrathen verlangte, jetzt aber ist ihr Preis gefallen und sie haben nur noch gleichen Werth mit Walroßzähnen. Den höchsten Nutzen schaffen sie übrigens den Grönländern direkt durch Verwendung

an den Harpunen, die zugleich stark und leicht seyn müssen, und daher so wenig Metall haben dürfen als möglich. Die größte Zahl der in einem Jahre hier gefangenen Narwale belief sich auf einige 30, und im ganzen Distrikt auf 70 Thiere. An Größe und Beschaffenheit entsprechen sie den Weißfischen. Ihre knorpelige, schwarze Haut wird auch unter dem Namen Mattak genossen und ist eine geschätzte und gesunde Nahrung, die selbst die Europäer sowohl roh, als gekocht nicht verschmähen. Darunter sitzt eine dicke Schicht Speck, die auf vier und mindestens zwei Tonnen zu veranschlagen, dann kommt Fleisch, das mit den übrigen genießbaren Theilen ein paar Tonnen füllt. Es ist gefahrvoll, in den elenden Kajaks ein so großes Thier zu jagen, selbst wenn mehrere Jäger beisammen sind, wie es meist geschieht, damit sie sich Hülfe leisten können, wenn die Harpune im Narwal festsitzt. Ist dieß geschehen, wird auf den Fjelden, wo in den Tagen des Narwalfanges immerwährende Ausschau gehalten wird, ein lauter Ruf angestimmt, und wenn das Thier nach Verlauf einiger Stunden getödtet, einburirt und ans Land gezogen ist, schneiden sich die Fänger gewisse bevorzugte Stücke, die ihnen zukommen, aus, um sie in Sicherheit zu bringen, und dann entwickelt sich eine ekelhafte Scene blutiger Gier bei den rasch versammelten Eingeborenen. Sie vergessen sich ganz über diese Menge leckerer Nahrung, und es wird keine bedeutende Rücksicht auf das Eigenthumsrecht genommen, Groß und Klein, so Viele nur Platz finden können, drängen sich um die Beute; es erscheint wunderbar, daß Niemand von den vielen Messern, die sich in blutigem Wirrwarr in Fleisch und Eingeweide kreuzen, verwundet wird; im Verlauf einer halben Stunde ist nur noch ein blutiger Fleck auf dem Felsen übrig. Die Hunde bilden einen Kreis um diese Scene und werden nur unter Schlägen und Heulen zurückgetrieben, bis sie sich nach einer furchtbaren Schlacht unter einander des Blutes bemächtigen, um es aufzulecken. Dieser Narwalfang dauert, bis sich der Fjord ganz mit Eis belegt hat. Geschieht dieß bei ruhigem Wetter, ohne Wind und Schnee, pflegt das neue Eis auf eine Strecke von mehreren Meilen spiegelblank zu bleiben, und dann tritt der sogenannte Glatteisfang ein. Die Seehunde, die sich plötzlich von der Luft abgesperrt sehen, suchen sie durch kleine Löcher im Eise zu schöpfen, die sie meist den ganzen Winter hindurch dazu offen halten. Werden Weißfische und Narwale plötzlich abgesperrt

und können das offne Meer nicht mehr erreichen, dann tritt der „Scarbsät" ein, indem die Thiere in großer Zahl einer einzigen Oeffnung zuströmen, um dort Luft zu holen, und so leicht in Menge zu tödten sind; es ereignet sich dieß aber nicht häufig. Der Glatteisfang wird zu Fuß betrieben, indem die Fänger mit ihren Harpunen schnell auf die Löcher zulaufen, an denen sie die Athemzüge vernehmen. Er bringt viel ein, läßt sich aber nicht in jedem Herbst bewerkstelligen, und dauert selten länger als einige Tage, weil dann Schneewetter das Eis rauh macht. Mitunter kömmt er dann im Februar und Merz nach dem nicht selten durch Südoststürme herbeigeführten Thauwetter zum zweitenmale vor. Wenn das Eis die nöthige Sicherheit erreicht hat, fängt das Aussetzen der Netze an, theils bei der Insel Omenak selbst, wo 20—30 Netzstellen, besonders an den vorspringenden Landzungen, sind, theils bei den entgegenstehenden Küsten von Akpät, der großen Insel und dem Festlande, wo sich die besten Stellen vor den Strommündungen finden. Die entferntesten Netzstellen, die von der Kolonie aus täglich oder einen Tag um den andern besucht werden, sind 3—4 Meilen weit. Hierbei treten die Hunde, die im Sommer über ruhten, wieder in Thätigkeit und werden bis Ende Mai nicht geschont. Bei Omenak werden 10—12 Gespann oder im Ganzen etwa 100 Hunde gehalten; sie sind meist in gutem Zustande, groß und stark, daher aber auch böse und besonders Fremden gefährlich, so daß man sich hüten muß, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, was durch auffallende Kleidung, schnelles Laufen und lautes Schreien geschehen kann; haben sich diese Thiere erst um Jemand gesammelt und gibt eins das Signal zum Angriff, stürzen sie alle über Einen her; es sind meist Menschen zur Hülfe in der Nähe, und ein unerwarteter Steinwurf oder Peitschenschlag ist wieder im Stande, sie sämmtlich in die Flucht zu jagen, so daß ernsten derartigen Unglücksfällen, die sonst nicht selten seyn würden, dadurch vorgebeugt ist. Harte Behandlung, abwechselnder Hunger und plötzliche Uebersättigung in Massen rohen Fleischs und Blutes machen allein diese Hunderace so böse, doch nur in großer Zahl werden sie wirklich gefährlich; die Benutzung zum Ziehen ist weniger geeignet, sie bissig zu machen, als die Erziehung zum Wachen. Die grönländischen Hunde können nur schwer bellen, ihre Stimme wird immer zu einem Geheul, das ab und zu kurz abgebrochen wird, wodurch es dem Bellen ähnlich klingt; ihren

Herren sind sie sehr ergeben, und unter sich üben sie eine Art Justiz, denn in jedem Gespann ist einer, dem die übrigen gehorchen und folgen. Ein Einzelner kann durch seine Größe und Stärke viele Andere in Furcht halten, und die Schwachen werden von dem ganzen Schwarm verfolgt; ist einer von mehreren angegriffen, stürzen die übrigen dem Angreifer zu Hülfe und zerreißen häufig den Ueberwältigten. Strapatzen, Kälte und Hunger können sie bis zu unglaublichem Grade ertragen; sie liegen, obschon viele darunter dünn- und kurzhaarig sind, stets draußen und Tag und Nacht unter freiem Himmel. Ist die Kälte nicht über 20 Grad oder mit Wind verbunden, kriechen sie nicht einmal zum Liegen und Schlafen in sich zusammen, sondern strecken die Beine mit dem größten Wohlbehagen von sich. In dem harten Hunger verschlucken sie Pelzstücke mit Haar oder Feder, und ebenso altes Tauwerk, und menschliche Exkremente sind eine wahre Delikatesse für sie und geben Anlaß zu heftigen und blutigen Kämpfen.

Die meisten Netze werden von den Dänen, die zur Kolonie gehören, gehalten; die Eingeborenen, die keine zu beaufsichtigen haben, suchen andere Wege, um zu Seehunden zu gelangen. Im Dezember pflegen sich in dem Eise, weiter hinaus, der Fjordmündung zu, noch Oeffnungen zu halten, dorthin fahren sie mit Kajak und Schlitten und schießen sie von dem Rande des Eises aus. Wenn sich auch diese Oeffnungen schließen, müssen sie die Eisfiorde aufsuchen, wo sich stets offne Stellen erhalten, oder ihre Zuflucht zum Maupockfang nehmen, der sie zwingt, an den Löchern im Eise unbeweglich Schildwacht zu stehen, um die zum Athemholen kommenden Seehunde zu schießen oder zu harpuniren. Dieß geschieht ½ Meile außerhalb Omenak, indem sich 5—6 vereinigen und die entsprechende Zahl Löcher auf einer gewissen Strecke besetzen, so daß die von dem Einen verscheuchten Thiere zu dem Andern kommen müssen. In derselben Zeit fängt man auch an die ersten Kaleraglikeu oder Heiligbutten zu fischen; diese fetten und wohlschmeckenden Geschöpfe, die den ganzen übrigen strengen Winter hindurch zu erhalten sind, bilden eine kostbare Naturgabe für die Bewohner der Umgegend aller Eisfiorde. Es sind bei der Kolonie vier Stellen oder Bänke, wo sie gefangen werden können; die nächste uud beste liegt ein paar tausend Ellen genau im Süden derselben. Man bedarf nichts Anderes dazu als Schnüre von einigen hundert Faden Länge, und ein

Kind kann sie beaufsichtigen und täglich den Bedarf einer Familie zusammenbringen. Die Eingeborenen stehen bei 20 Grad Kälte den Tag über an den Fischlöchern und errichten nur zum Schutz gegen den Wind eine Mauer aus Eisklötzen, hinter der sie wartend auf einem Stücke Eis ohne alles Ungemach sitzen. Noch wichtiger ist die Haifischerei, die gleichfalls an den verschiedensten Punkten des Fjord und bei jedem bewohnten Platz vom Eise aus betrieben werden kann; sie verschafft gleichzeitig ein Handelsprodukt uud Hundefutter. Die Haie treffen aber meist erst nach Neujahr ein.

In der Zeit, in welcher die Sonne nicht aufgeht, leuchtet nur der Mond mit seiner klaren gelben Scheibe in der Mittagsstunde, und man muß den größten Theil der Zeit im Hause bei dem Schein der Thranlampe verbringen, während der Wind den Schnee an die Fenster peitscht und die Hunde als einzige Unterbrechung der kalten langen Winternacht ab und zu ihr melancholisches Geheul anstimmen. Drei bis vier Stunden kann man aber doch täglich im Freien Etwas unternehmen, und nur in den finstersten Tagen, besonders wenn dicke Luft oder Schneetreiben eintritt, kann man auch Mittags nicht in den Zimmern lesen. Man löscht daher die Lampen nur eine Weile aus, um sie zu reinigen und das Auge zu ruhen, und braucht thatsächlich vier bis sechs Wochen künstliche Beleuchtung.

Bei Omenak tritt strenge Kälte, d. h. über 20 Grad R., einige Wochen eher als bei Godhavn ein. Nichtsdestoweniger geschieht es oft, daß das Eis im Monat December noch bis zur Omenaksinsel oder Großinsel aufbrechen kann, besonders in dem unruhigen Wetter, das die Wintersonnenwende zu begleiten pflegt; nach Neujahr kommt es aber selten vor. In solchem stürmischen Wetter, das von dicker Luft und Schneetreiben begleitet zu seyn pflegt, ist Weihnachten bei Omenak ein trauriges Fest. Die lange Finsterniß an einer so einsamen Stelle muß zuletzt niederdrückend und erschlaffend wirken; der Drang der menschlichen Natur nach dem Licht des Tages macht sich erst durch die Entbehrung desselben merkbar und mit entzückendem Gefühl sieht man es sich wieder einfinden. Jn der Mitte des Január ist schon zu bemerken, wie die Dämmerung, die bei Omenak Tag genannt wird, länger und heller wird. Am Mittag des 18. Januar kann man schon den Gipfel des höchsten Gebirges, Kelertingoak, von Sonnenstrahlen beleuchtet sehen, und der Gegensatz der Dämmerung, die noch auf dem Fjorde ruht und die das

Auge sich schon gewöhnt hat, als Tag zu betrachten, verursacht es, daß der Schnee, der jene Bergzacke bedeckt, feuerroth zu seyn scheint. Dieser neu belebende Anblick wiederholt sich nun täglich deutlicher auf allen hohen Gebirgen, die den Fjord umgeben, und je mehr er sich tiefer auf das Land senkt, je heller wird die Luft, und der Kontrast, der den feuerrothen Schein erzeugte, verliert sich. Endlich scheint am 2. Februar die Sonne zum erstenmale auf die Häuser bei Omenak; aber die Regel: „je länger die Tage, je strenger der Winter," bewährt sich auch hier. Die lange Zeit, in der die Oberfläche der Erde, unberührt von den Sonnenstrahlen, ununterbrochener Abkühlung ausgesetzt war, zeigt nun erst recht ihre Wirkung. Die allgemeine Temperatur im Februar ist 20 bis 24 Grad Kälte, und Ende des Monats pflegt sie 30 Grad zu erreichen, steigt aber selten noch höher. Nun erlangt das Eis auf dem Fjord mehr als eine Elle Dicke; längs des Uferrandes, wo es durch das Steigen und Fallen des Wassers bricht, bildet es Bruchstücke von so bedeutender Dicke, daß sie bei niedrigem Wasser auf dem Grunde liegen, und das Wasser, das noch beständig durch den Druck dieser schwer beweglichen Massen aus den Ritzen hervordringt, stößt in der eiskalten Luft einen Nebel aus und setzt fortwährend Rinden an das zerbrochene Eis an, so daß die Stücke sich endlich durch ihre vermehrte Größe gegen einander erheben und hohe Kämme bilden. Aber der kleine und biegsame grönländische Schlitten fährt mit Leichtigkeit über diese unebenen Kanten, die man passiren muß, wenn man von dem Lande auf das Eis fahren will, hinweg. In diesem Monat läßt sich noch guter Netz- und Maupockfang betreiben, wenn schon die Ausbeute allerdings geringer ist, weil das Eis eine zu große Dicke bekam. Auch erlauben die Tage, jetzt schon längere Reisen zu unternehmen, und Ende dieses Monats pflegen die Schlitten aus Upernivik anzukommen. Es machen diese einen Weg von fünfzig Meilen, und die damit anlangenden Eingeborenen pflegen auf dem Eise zu übernachten und schießen nicht selten auf dieser Tour Bären. Es ist dieß das einzigemal, daß diese nördlichste Kolonie Kommunikation mit dem übrigen Grönland hat, die Ansegelung derselben durch das Schiff der Handelsgesellschaft im Sommer ausgenommen. Die Post geht von hier zu Schlitten weiter nach Ritenbenk und den übrigen Kolonien, zwischen denen auf demselben Wege im Winter noch einigemale Kommunikation erhalten wird.

Kind kann sie beauf[illegible] und März die Eingeborenen zusammenbringe[illegible] Steinkohlen. Sie hauen sie bald hier, bald Tag über a[illegible] Eis und Schnee dazu kommen können, den Wind [illegible] Bei ganz mäßiger und unpraktischer Arbeit einem S[illegible] mit einer Last von 1½ Tonnen vom Kohlen- die Hr[illegible] zurückzukommen, und noch ist kein Mangel an den zugäng- Fjor[illegible] Stellen zu spüren, trotz des schlechten Verfahrens, welches der [illegible] die ergiebigen Abhänge so gefährlich unterhöhlt, daß oft nur der Frost die Felsmassen zusammenhält und verhindert herabzustürzen und die Arbeiter zu begraben. Nimmt der Verbrauch zu, wird er zur Anwendung eines mehr bergwerksmäßigen Verfahrens zwingen. Auch im April hat man bei Omenak zuweilen über 20 Grad Kälte, doch erlangt die Sonne dann schon Kraft, und Ende des Monats gibt es so gut wie keine Nacht mehr. Dann kriechen die Seehunde an stillen Tagen auf das Eis, um sich zu sonnen, und es beginnt die ergibigste Utokjagd, die so lange dauert, als das Eis liegt, und je besser wird, je mehr Wärme das Frühjahr entwickelt. Es ist wunderbar, wie die Seehunde so große Löcher in das eine bis zwei Ellen dicke Eis machen können, daß sie durch dieselben zu kriechen vermögen. Daß es nur durch Kratzen mit den kurzen Krallen geschieht, ist kaum glaublich, und wahrscheinlicher die Benützung der kleinen Oeffnungen, die sie sich im Winter zum Athmen frei hielten. Diese Operation erhält das Eis um das Loch herum dünn, und durch fortgesetztes Saugen und Nachhelfen mit den Krallen kann es in der Zeit, in welcher die Sonnenstrahlen von oben wirken, leicht erweitert werden. Die Thiere legen sich nur wenige Schritte davon hin, um sich mit größter Leichtigkeit an dasselbe wälzen oder kriechen und unter das Eis schlüpfen zu können. Dieser Umstand und ihre große Wachsamkeit machen den Unterschied zwischen dieser Jagd und der der Robbenfänger, die sich auf das Treibeis begeben und die Thiere schaarenweise mit Knütteln erschlagen. Zum Utokfang gehört viel Geschicklichkeit und Uebung, einmal um sich unbemerkt dem Thiere zu nähern, und dann um es an der rechten Stelle zu treffen, damit es gleich getödtet wird, da es sonst seine letzte Kraft an die Flucht setzt. Je wärmer es wird, je schläfriger ist der Seehund und je leichter ihm beizukommen; so lange im April Nordwind weht, ist es nicht leicht, doch kann es sich bei stillem und klarem Sonnenschein ereignen, daß das Loch zufriert, während der Seehund oben liegt

und schläft, so daß er abgeschnitten ist und von den Hunden gefangen wird. Am besten ist es, wenn ein paar Zoll Schnee gefallen, so daß der Schlitten leicht darüber hingleitet, ohne gehört zu werden. Es kann ein einzelner Fänger 20 Seehunde an einem Tage durch solchen Zufall erlangen, wodurch er, außer der großen Menge Fleisch, bis zu 12 Rbd. Handelsprodukte gewinnt. Aber diese Jagd ist sehr anstrengend; die noch kalte Luft neben den fast brennenden Sonnenstrahlen wirkt sehr stark auf die Gesichtshaut und vor Allem auf die Augen, die überdieß angestrengt werden müssen, um den Seehund in der Ferne zu entdecken. Es ist buchstäblich wahr, daß man bei solchen Schlittenreisen im Monat April in ein paar Tagen mehr durch die Sonne einbrennen kann, als den ganzen Sommer hindurch in Dänemark, und dabei ist die Luft noch so kalt, daß jeder Windstoß zu Eis erstarrt, besonders des Abends, während man in der dicken Winterkleidung des Mittags transpirirte. Um die Augen zu schützen, tragen die Eingeborenen Brillen, entweder aus farbigem Glase, die der Handel billig einführte, oder in ihrer ursprünglichen Form, aus einem Stücke Holz bestehend, in das dünne Risse gemacht sind, die nur gerade das Durchsehen gestatten. Die Hunde leiden bei diesem Fange stark an den Füßen, da sie stets sehr weite Strecken zurücklegen müssen; die Seehunde sind auf eine Entfernung von 1½ Meilen als schwarzer Fleck auf dem Eise zu entdecken, und dahin geht es in eiliger Fahrt bald in einer, bald in der andern Richtung den ganzen Tag hindurch; zuweilen wird die Jagd auf 10—12 Meilen weit in andere Theile des Fjords verlegt; wobei die Jäger die Nacht über auf dem Eise bleiben und nur ein Stück gefrornes Fleisch für sich und die Hunde mitnehmen. So müssen diese armen Thiere oft 20 Meilen in 24 Stunden zurücklegen, und das Eis ist in dieser Zeit durch die abwechselnde Sonnenwärme und Nachtfröste so scharf und rauh, daß es die Füße zerschneidet. Dies wird täglich schlimmer, und man muß ihnen dann eine Art Stiefel oder nur Pelzstücke unter ihrem Geheul und Gewinsel um die weichen, oft blutigen Pfoten binden und sie unter Peitschenhieben an den Schlitten bringen und vorspannen. Erst Mitte Mai fängt das Eis an vor einzelnen Landzungen und eingefrornen Eisfjelden dünn und gefährlich zu werden, oder durch die Doppelwirkung der Strömung von unten und der Sonnenstrahlen von oben Oeffnungen zu bilden. In dieser Zeit finden sich dann die Seevögel ein, um in

diesen Oeffnungen zu fischen; sie schweben davor und darüber und erfüllen die Luft mit ihrem das Kommen des Sommers verkündenden Geschrei. Auf den steilen Abhängen der großen Insel, der Kolonie gegenüber, bauen die Mallemukken zuerst ihre Nester und legen ihre Eier; nur ein paar Eingeborene verstehen es, und nicht ohne Lebensgefahr, diese Stelle zu besteigen. Das Eis wird nun täglich schwerer zu befahren, und es gehört viel Uebung und Keckheit dazu, über die breiten Rinnen, die der Schlitten kaum noch überspannen kann, zu setzen. Erst läßt man die Hunde hinüberhüpfen, bei welcher Gelegenheit meist mehrere ins Wasser fallen, dann läßt sie der Kutscher rasch anziehen, gibt dem Schlitten selbst einen Stoß und springt dann hinten nach. Zuletzt ist das Eis, wenn es auch im Ganzen noch sehr dick ist, doch so zerbrochen und dem Lande zunächst so aufgelöst, daß man nicht mehr hinauf kommen kann. Dann liegen die Seehunde unangefochten in der Sonne, wie der Grönländer selbst auf den Felsplatten bei der Kolonie. Für die Zeit von einigen Wochen, bis das Eis seewärts abtreibt, ist man abgeschnitten und jeder Erwerb gehemmt.

Im Sommer unternehmen die Eingeborenen bei Omenak nicht so viele Reisen als anderswo. Es gibt nur ein Weiberboot am Orte; aber es bietet derselbe auch dann noch hinreichenden Seehundsfang; die meisten jungen Männer sind gute Fänger, und es ist ein hübscher Anblick, sie in den Kajaks hinausrudern zu sehen, die sie fast immer am Vordertheile mit einem weißen Segel versehen, hinter dem sie sich verbergen, da die Seehunde es für ein Stück Treibeis halten.

Bei Omenak ist ein Kolonieverwalter und ein Missionär angestellt; außerdem wohnen noch ein paar verheirathete Dänen dort, deren einer die daselbst stationirte Yacht führt. Ferner baute sich der 1851 verabschiedete Kolonieverwalter Fleischer, der vierzig Jahre in Grönland und die längste Zeit in Omenak zubrachte, ein Haus, das er jetzt als Privatmann bewohnt. Die Dänen sind im Netzfang und Haifischerei sehr thätig. Den Schulunterricht versieht ein eingeborener Katechet, der einen so geringen Lohn erhält, daß er ihn nicht ernähren könnte, wenn er nicht ein guter Fänger und überhaupt thätiger Mann wäre. Wenn er den ganzen Tag über im Schlitten fuhr, um die Netze zu beaufsichtigen, Utoks zu schießen oder Steinkohlen zu holen, macht er sich den Abend daran, mit den Kindern zu

lesen und das tägliche Gebet und den Abendgesang mit den Eingeborenen zu halten, und nur sehr selten wird es versäumt. Die Grönländer bewohnen sechs bis sieben Häuser und der ganze Platz zählt 127 Menschen.

Der nächste bewohnte Fleck auf dem Festlande „Sermiarsut," gehört zur Kolonie; er liegt an dem großen bis ins Meer reichenden Gletscher und hat 84 Einwohner. Hier lebt der thätigste Eingeborene ganz Nordgrönlands, Thue mit Namen, der auch durch seine eigne Tüchtigkeit in jeder Art Fang und im Fahren mit Kajak und Hundeschlitten es zu einigem Ansehen und Macht an seinem Orte gebracht hat. Wenn man bei Omenak in Verlegenheit um eine Bootsbesatzung oder andere Reisehülfe ist, braucht man sich nur an Thue zu wenden, der gegen gute Bezahlung selbst mit der nöthigen Zahl Kajakruderer kommt; auch ist er ein ausgezeichneter Wegweiser und mit dem ganzen Lande genau bekannt, bis hinauf nach Upernivik, da er es überall auf der Renthierjagd und Schlittenfahrten durchstreifte. Er hat es von den Dänen gelernt, Diener zu halten, die bei ihm wohnen und gegen Ablieferung ihres Fanges mit Allem versehen werden. Daher ist er für die Kolonie ein wichtiger Handelsmann und fährt meist mit zwölf Hunden vorgespannt. Wenn er auf den Utoksang fährt, nimmt er auch einen Jungen mit sich, der ihm die Schießgeräthe reichen und wieder abnehmen muß, wenn er sie gebraucht hat. Im Frühjahr zieht er weiter hinaus an den Fjord nach Karsok, wo er nicht selten dicht bei den Zelten Renthiere schießt. Auch gräbt er im Sommer Steinkohlen zum Wintervorrath; meist bleibt er doch bei Sermiarsut, wo er nach grönländischem Maßstabe ein sehr gutes ordentliches Haus hat. Es führt wie gewöhnlich ein langer dunkler Gang, den man auf Händen und Füßen durchkriechen muß, zu einer kleinen Lucke, von der ein paar Stufen in die Wohnung führen; Fußboden und Wände derselben sind mit Brettern bekleidet, die viele bunte Bilder schmücken; Fang- und Hausgeräthe sind in Ordnung gehalten, im Ofen, der mitten im Zimmer steht, brennt stets ein gutes Kohlenfeuer, so daß ein frischer Luftzug herrscht und die Atmosphäre trotz der vielen Menschen, die hier schlafen und ihren beständigen Aufenthalt haben, ganz leidlich ist. Sermiarsut leidet wohl kaum jemals Mangel, denn außer den großen Massen Seehundsfleisch, die producirt werden, bietet es treffliche Gelegenheit, Butten und Haie von dem Eise aus, in geringer Entfernung von den Häusern, zu fangen.

Ikaresak liegt auf dem östlichen Ende der Insel Omeneitsiak, die ihren Namen nach der Aehnlichkeit mit Omenak führt, da auch sie aus einem scharfen und schmalen Gebirgskamm besteht, der sich an seinem Ende als ein spitzer Kegel von 2500 Fuß Höhe darstellt, der vom Westende aus zu besteigen ist, aber gegen Ikaresak steil abfällt. Diese Stelle liegt sechs Meilen tiefer in den Omenakfjord hinein, wenn es sich ereignet, daß das Wintereis im November oder December bei der Kolonie bricht, bleibt es daher hier ruhig liegen und man fährt meist ein paar Wochen früher Schlitten als dort, andererseits nähert man sich aber hier schon dem Theile des Fjords, in welchem das Meer durch die Kalbungen des Landeises im großen Kariak-Eisfjord in Bewegung gesetzt wird. Schon bei Ikaresak läßt sich die Bewegung im Meere spüren, wenn große Eisfjelde abbrechen, aber erst drei bis vier Meilen weiter nach innen, wo der Fjord einen Arm, den kleinen Kariak-Eisfjord, abgibt, ist diese Bewegung so deutlich, daß sie an dem zusammengeschraubten oder aufs Land getriebenen festen Landeis zu bemerken ist. Besonders im Winter ist es recht deutlich zu erkennen. Dort beginnt auch die große Eisfjeldbank, die sich vor dem Rande durch das kalbende Landeis angehäuft hat, und es ist nicht leicht weiter zu kommen. Eine Strecke von mehreren Quadratmeilen ist mit thurmhohen Eisfjelden bedeckt, zwischen denen kleineres Kalbeis und das durch die gewaltigen Bewegungen zusammengeschraubte Fjordeis die Passage in dem Grade schwierig machen, daß man ohne Gefahr und Beschwerde sich den Weg nach keiner Richtung ½ Meile weit bahnen kann, indem man über 20—30 Fuß hohe Wälle von aufeinandergeschraubtem Eise zu klettern gezwungen ist, wobei man ab und zu in die mit lockerem Schnee angefüllten tiefen Rinnen sinkt, oder darüber hinwegspringen muß, bis man den Weg endlich ganz gesperrt sieht. In der Regel finden sich aber kleinere Eisfjelde mit einem flach auslaufenden Gipfel, den man besteigen und von dem man den Rand des festen Eises sehen kann, das die rings herum sichtbare Zerstörung bewirkte.

Im Sommer ist das Fahrwasser um Ikaresak weit mehr mit Eisfjelden bestreut, als das bei Omenak, und es ist dann eben so schwer, die Umgegend im Boot zu befahren, wie es die andern acht Monate des Jahres leicht ist, sie im Schlitten zu bereisen. Schon die Kolonie ist entlegen, Ikaresak liegt aber erst recht in

einem Winkel Grönlands, der Heimath der Eisfjelde. Um so angenehmer und überraschender ist es, hier ein freundliches und heiteres Obdach zu finden, das von Fleiß, Ordnung und vieljährigem Streben zeigt. Diese Außenstelle wird von einem Unterassistenten Grundeitz verwaltet, der auch schon 40 Jahre in Grönland dient und 1822 als Kolonist und Auslieger mit dem Versprechen, nicht versetzt zu werden, an diese Stelle gesetzt wurde. Er begann mit Netzfang, der hier sehr einträglich ist, da das Eis die längste Zeit des Jahres fest liegt, ohne Gefahr zu bieten, die Netze durch Unwetter zu verlieren, und der Fjord, wenn auch in den Jahren verschieden, doch immer reich an Seehunden ist. Als er allmählig seine Thätigkeit erweiterte und nicht mehr allein im Stande war, die Netze zu beaufsichtigen, ließ er es durch Eingeborene bewerkstelligen, denen er einen Theil der Beute gab, oder er nahm sie in seinen Dienst und versah sie mit den nöthigen Geräthen, auch auf andere Weise Seehunde zu fangen, wofür er sie ernährte. So hat er viele bis dahin unbenutzte Kräfte in Thätigkeit gesetzt und sowohl den Grönländern wie der Handelsgesellschaft genutzt. Nach dem Durchschnitt der Jahre 1837—49 erhielt er jährlich nicht weniger als 12—1300 Seehunde mit Hülfe von 150—200 Netzen, die er längs der Küste in verschiedenen Richtungen auf 3—4 Meilen aussetzte. Sein Haupterwerb wurden so die von ihm selbst eingelieferten Produkte, die er mit den für Netzfängern festgesetzten Preisen bezahlt erhielt, nebenher handelte er aber als Auslieger die Waaren der Eingeborenen ein. Sein Haus hat er mit eigenen Händen, nach eigener Erfindung und aus eigenen Mitteln erbaut. Als Resultat vieljähriger Erfahrung, Fleiß und Arbeitsamkeit kann es als Muster der lokalen Bauart dienen. Auf sinnreiche Weise ist die dichte Erdmauer mit der Bretterwand verbunden, indem ein Zwischenraum zwischen beiden gelassen ist, über den das Erddach hinweggelegt wurde, und zwar so, daß von der Bretterwand auf die Erdwand hinüber eine Unterlage gemacht ist, die sich mit dieser biegen und senken kann. Das innere, ganz aus Brettern erbaute Haus, steht daher gleichsam ganz für sich selbst in einer dichten und warmen Hülle, und kann selbstständig stehen bleiben, wenn auch im Sommer die äußere Erdmauer niedergerissen und erneut werden soll. Die größte Unbequemlichkeit verursachten die Fenster, weil die Rahmen, die sehr tief bleiben, sich ebenfalls mit der Erdmauer biegen sollten, während

sie auf der anderen Seite in der feststehenden Bretterwand sitzen. Außen an diesem Gebäude selbst, das etwas über 20 Ellen lang und 10 Ellen breit ist, sind mehrere Vorrathskammern angebracht, worin sich eine Niederlage aller Arten Requisiten zu Fang und Fischzug, von allerlei Kleidungsstücken, Fellen und Pelzwerk, und hinreichenden Lebensmitteln auf die knappste Zeit vorfindet. Fisch und Seehundsfleisch theilt Grundeitz je nach den Umständen seinen Leuten und seiner Familie mit, so daß auch bei dem größten Mißfang kein wirklicher Mangel eintritt. Zunächst dem Hause steht eine Erdhütte für das Hundefutter, ein bedeckter Hundestall, ein Futterhof für die Hunde, ein besonderer Hof für die Hündinnen mit Jungen, und endlich eine Umzäunung, um allerlei Geräthe aufzustellen und von den Hunden ungestört arbeiten zu können. Innen ist das Haus in drei Zimmer getheilt, auf der einen Seite eins in gewöhnlicher grönländischer Weise eingerichtet, für die Kinder und Dienstleute, auf der andern ein größeres Zimmer, das auch als Laden dient, und einen Vorflur hat, der für die handelnden Grönländer zur Küche und zum Gastzimmer bestimmt ist, und in der Mitte liegt sein eigenes, kleines, aber sehr behagliches Zimmer, in dem der Reisende, der im Winter den Weg von Omenak nach Ritenbenk zu Fuße zurücklegt, stets ein freundliches Obdach findet, und der alte Mann, der nun nicht mehr persönlich seinem Erwerbe nachgehen kann, seine letzten Tage in Ruhe verbringt.

Ikaresak zählt 65 Bewohner und Akulliarosek, weiter in den Fjord hinein 17. Alte Hausplätze finden sich noch tiefer im Fjorde und dem festen Eise noch näher, bei Kariawia, sowie auch auf der südlichen Festlandsküste, wo der Schlittenweg nach Ritenbenk abgeht. Bei Karosuk liegt eine Felshöhle, die vor nicht langer Zeit als Winterhaus benutzt ist, wovon sich noch deutliche Spuren zeigen. Außerdem gehört zu Ikaresak der bewohnte Platz Omeneitsiak, wo früher ein Handelsetablissement war, und der 26 Bewohner zählt; ferner die Saitokinseln mit ihren 48 Einwohnern, da sich dieselben, obschon sie Omenak näher sind, abwechselnd hier und bei Akudlek aufhalten. Jede dieser Stellen bietet außer dem Seehundsfang im Winter Gelegenheit Heiligbutten und Haie zu fischen, und zwar unweit der Häuser, woher kein Grund ist, wirklichen Mangel oder Hungersnoth zu fürchten, wenn auch die Bewohner noch so unvorsichtig sind. Auf dem südlichen Festlande werden auch Renthiere

geschossen, doch ist diese Jagd mehr Zerstreuung als Erwerbszweig. Nördlich von Ikaresak schneidet eine kleine Bucht ins Land, deren Name „Sermetlet“ die Bedeutung hat, „was außerhalb des Landeises liegt,“ und so beweist, wie außergewöhnlich es ist, daß eine Verzweigung des Omenakfjords nicht bis zum Landeise reicht. Ferner findet sich noch eine kleine und schmale Bucht, Amitoarsuk, die einen kleinen Fluß aufnimmt, der aus einem Landsee kommt, in dem Lachse gefischt werden, die im Omenaksfjord sehr selten sind. Nördlich von Sermetlet liegen die Eisfjorde Sermelik und Itibliarsuk. Der letztere gibt die größte Menge Eisfjelde ab; um ihn finden sich an mehreren Stellen Hausplätze, unter anderen auf der Insel Toogdlitalik, wo ein dänischer Kolonist Namens Hammon wohnte und Weißfischfang betrieb. Er hatte vom Netze aus eine Schnur in seine Wohnung geführt, wo ihm dadurch eine Glocke das Zeichen gab, daß sich ein Weißfisch gefangen. Jetzt benutzen die Grönländer der Saitokinseln diese Gegend, und es ist zweckentsprechend, daß hier eine Außenstelle angelegt ist, da der Itibliarsukfjord sowohl von Omenak als von Ikaresak ziemlich weit entfernt ist; von der Bucht Amitoeitsiak kann man sehr leicht über Land in denselben kommen, ohne daß man durch seine Mündung zu gehen braucht.

Okesitsak liegt an der Mündung des Ingneritfjords, 7 Meilen von Omenak, von den höchsten und steilsten Felswänden Grönlands umgeben. Hier sieht man ewiges Eis in den kleinsten Vertiefungen und auf den geringsten, selbst nach Süden gewendeten Abhängen dieser außerordentlichen Berghöhen, deren scharfe und phantastisch geformte Zacken fast über das Meer hinaushängen. Von Okesitsak aus hat man 6 Meilen bis zum Innersten des Ingneritfjords, wo das Landeis sich in zwei Arme niedersenkt, doch nur wenige und kleine Eisfjelde abgibt, obschon die Bewegungen seiner ganzen Masse das Eis des Fjords zerknicken und offne Stellen erhalten. Dem Handel von Okesitsak steht ein dänischer Bootsmann vor, der jedoch im Sommer auf Reisen ist. Hier ist dieselbe Gelegenheit zum Seehunds- und Fischfang wie überall im Omenaksfjord; wenige hundert Schritte von den Häusern ist der Hai in Menge in den Löchern des festen und sichern Eises zu bekommen, und Heiligbuttenbänke finden sich in der Nähe an mehreren Stellen. Reichlich fünf Meilen von Okesitsak kommt man an den äußersten bewohnten Platz des Distriktes, die sogenannte Upernivikснase. Der Weg dorthin führt an ungeheuer

wilden und steilen Felswänden vorüber; an der Mündung des Kongerdluarsukfjords steigen sie unmittelbar aus dem Meere bis zu einer Höhe von 5000 Fuß auf. Es gibt keinen Gegenstand von bekannter Größe, der durch Vergleichung einen Begriff dieser Massen geben könnte, wenn man die täuschende Entfernung derselben, die man stets für kürzer hält, als sie wirklich ist, in Anschlag bringt, und versucht einen Theil des Unterlands zu besteigen. Gebirge von gegen 1000 Fuß erscheinen darunter als unbedeutende Berge. Aber selbst die Insel, auf der der bewohnte Platz liegt, übertrifft noch das ganze übrige grönländische Felsenland an Steilheit und phantastischen Formen; seine vorspringenden Zacken sind durch die verwitternde Kraft der Atmosphäre in scharf ausgeprägte Zinnen zerschnitten, die fast wie Messerschneiden und Nadelspitzen erscheinen, wenn schon sie auf gegen 100 Fuß Höhe veranschlagt werden müssen. Diese Insel, die auf der Nordseite der Omenakfjords-Mündung ist, ist außerdem mit mehr Schnee als das ganze übrige Land bedeckt, und die fünf Schluchten, die auf ihrer Süd- und Westseite eingegraben sind, füllen bis fast ganz ans Meer hinunter Gletscher aus. Jenseits der Insel bildet der Omenaksfjord seinen nordöstlichen Arm, in den der große Kongerdlursoak-Eisfjord seine zahlreichen Eisfjelde aussendet, und der nach Westen von der Schwarzen-Winkel (Svartenhuk) Halbinsel begrenzt wird, die einen merkwürdigen Kontrast mit den letzterwähnten Gebirgsstrichen bildet, indem das Land im Ganzen niedriger ist, und Gebirge mit flachen Gipfeln und sanften Abhängen hat, zwischen denen sich große Thäler und Flachland ausbreiten. Weiter nach Norden wohnen keine Menschen, bis man in den Distrikt Upernivik kommt, dessen nächster bewohnter Platz 30 Meilen von der Uperniviks-Nase im Omenaksfjord liegt. Der Weg dorthin führt entweder außerhalb der großen Halbinsel oder innerhalb und theilweise über Land, kann aber nur von der Post benutzt werden, die jährlich einmal im Schlitten zwischen beiden Kolonien fährt. Die Bewohner der Uperniviks-Nase, zu denen man auch die des unbekannten Eilands rechnen kann, erreichen die Zahl 72, führen ein sehr isolirtes Leben und beschäftigen sich viel mit Renthierjagd auf der großen Halbinsel und den nächsten Inseln. Im Sommer bereisen sie den nordöstlichen Fjord bis Okesiksak, von wo sie über Land in den entgegengesetzten Fjord gehen und mit den Bewohnern von Upernivik zusammentreffen. Vor wenigen Jahren lebten noch

einige Heiden unter ihnen, und sie feierten bis in letzterer Zeit die sogenannten Balear-Feste, bei denen Alt und Jung mehrere Tage und Nächte in einem überspannten Zustand unter aufregenden Spielen und wilder Ausgelassenheit verbringt. Jetzt sind Alle getauft; in den besten Häusern sieht es recht ordentlich und sogar wohlhabend aus. Sie kommen nicht oft zur Kolonie, verstehen sich aber desto besser zu versehen und sich gegen Mangel zu sichern. In der Nähe der Häuser ist eine besonders gute Kohlenschicht, aus der sich der Auslieger von Okesiksak zuweilen Vorrath holt. Auch bietet die Gegend guten Seehundsfang auf dem Eise vor der Kongerdlursoakmündung, besonders im Frühjahre, weßhalb auch eine Außenstelle auf der Insel Kakkak oder Kikertarsoak angelegt werden soll; da dadurch ein großes und wenig bekanntes Fahrwasser zur Benutzung kommen wird; die dortigen Grönländer ihre Produkte leichter absetzen und zu größerer Thätigkeit ermuntert werden können, und sich wahrscheinlich auch die Bewohner anderer Stellen dieses Fjords dorthin ziehen werden. Es werden ferner dadurch die beiden nördlichsten Distrikte einander mehr genähert werden und die zunehmende Volksmenge sich gleichmäßiger über die Küste vertheilen lassen.

4) Niakornak ist eine Handelsanlage, die von einem Assistenten verwaltet wird und mit dem bewohnten Platz Sermesok 122 Einwohner zählt. Es liegt drei Meilen in den Fjord hinein, auf der Südseite desselben; die Häuser sind zwischen ziemlich steilen Felswänden erbaut, am Fuße eines hohen und gegipfelten Berges, der das Vorgebirge „Niakornak" (das Haupt) bildet. Dem ohnerachtet ist die Lage sehr schön, die Felsen bestehen aus einer dunklen Gebirgsart älteren vulkanischen Ursprungs, die sich auch bei Godhaven auf Disko findet und viele größere oder kleinere kugelförmige Basaltmassen zeigt, die in einer dichten und aus kleineren Bruchstücken zusammengesetzten Masse eingelagert sind; sie haben eine matte und dunkle Farbe und weiche Umrisse, und sind unten schön mit Grün und mancherlei Blumen bewachsen, besonders an dem kleinen Landsee, der sich in der Nähe der Häuser befindet. Jenseits der nächsten Berge liegt ein Thal mit einem Strom, Koksinnek, an dessen Auslauf die Zelte der Eingeborenen im Sommer stehen, und das reiche Vegetation besitzt. Es finden sich unter andern hier einzelne in Grönland seltene Pflanzen, z. B. ein kleines Taraxacum, Erigeron ercocephalum und Platypetalum purpurescens; die gewöhnlichen

niedrigen Buschgewächse bilden einen dichten grünen Teppich, der durchweg mit den großen rothen Aehren des Pedicularis besät ist; mehrere Arten von Potentillen und Papaver rudicaulis findet sich in Menge auf den Bergen. Das Gebirge Iglorsousak erhebt sich bis zu 2000 Fuß Höhe über dieses Thal, über dasselbe gelangt man zu dem Thale Tunnursoak, in welches Gletscher von der höheren Gebirgskette niederschießen. Es finden sich zuweilen Renthiere daselbst und das Thal mündet in das größere Thal Itiblik, das vor der Holländerbucht quer über die Halbinsel führt. Ungefähr zwei Meilen vom Strande und in der Höhe von 2000 Fuß über dem Meere stößt man an der Westseite des Itiblikstroms auf eine merkwürdige Schicht baumartiger Kohlen, die aber zu weit vom Ufer sind, um gut benutzt werden zu können; es sind leicht bessere vier Meilen von Niakornak bei der Ekkorgvät-Nase zu holen. Bei dieser Anlage wird auch Seehundsfang betrieben; der Fjord ist zwar hier früher auf als bei der Kolonie, doch hält der hiesige Assistent Cortsen viele Eisnetze und fängt auch im offenen Wasser vor einer Landzunge Weißfische. Vor Allem ist aber die Haifischerei vom Eise gut, denn wenn auch diese Lokalität nicht besser erscheint als andere, haben die Haie ihren Zug nach solchen Stellen, wo der Fischfang stets im Gange erhalten wird. Heiligbutten gibt es nur in geringer Zahl, da sie sich mehr auf den Bänken des innern Fjords halten; eine besondere Art kleiner Flundern und sehr große Taschenkrebse bieten Ersatz für sie.

Der Distrikt Upernivik. Upernivik unter dem 72° 48′ n. B. ist die nördlichste Kolonie Grönlands. Sie liegt auf einer kleinen Insel, die sich nach Westen dem offenen Meere zuwendet und den, selbst in der besten Sommerzeit eiskalten Winden ausgesetzt ist. Als Folge davon zeigt sich die Küste überall nackt und öde; die Felsen sind stark verwittert und aufgelöst, gelblich und rostbraun; an Gewächsen sieht man nur wenig, mit Ausnahme eines grünen Flecks vor den Häusern, der den düngenden Substanzen zu danken ist. Noch im Juli, wenn das Schiff kommt, liegen große Schneehaufen, besonders an den Schiffshafen, so daß man meist beim Landen noch über Schnee wegschreiten muß. Die Häuser sind ziemlich unglücklich an die offne Küste gestellt, vom Schiffshafen aus etwa ¼ Meile seewärts, so daß Löschung und Ladung nur langsam und bei gutem Wetter geschehen kann. Es steht außer der sehr

kleinen Wohnung für den Missionär hier auch eine nur 12 Ellen lange und 8 Ellen breite Kirche. Auch die Handelsbauten sind klein, obschon der Distrikt gewiß sehr produktiv ist, aber die Hälfte der Produkte müssen bei der Anlage „die Probe" eingeschifft werden, wohin das Schiff geht, wenn es schon bei der Kolonie war. Das Ganze hat ein sehr trauriges Ansehen, im Sommer bricht sich das Meer bei unruhigem Wetter in starker Brandung gegen die nackten Klippen und schlägt quer über die kleine, sogenannte „Schmiede-Insel", die vor den Häusern liegt; zu jeder Zeit des Jahres kann es schneien, und selbst im Juli das Thermometer auf den Gefrierpunkt sinken. Der Monat Mai ist im Durchschnitt $1\frac{1}{2}^{0}$ kälter als der Januar in Dänemark. Unleugbar ist es in der Tag und Nacht scheinenden Sonne, bei klarem Wetter sehr schön, die hohen Fjelde von Kasarsoak und das weite Meer mit den darauf zerstreuten Eisfjelden glänzend beleuchtet zu sehen. Aber diese schönen Tage sind nicht häufig und der nicht endende Tag ist mit einer Nacht von 79mal 24 Stunden erkauft, von denen 39 dunkler als die dunkelsten Stunden in der Diskobucht sind. Auch ist die Kälte hier fühlbarer als bei Omenak, dort sinkt die Temperatur nur im Februar auf 30° R., bei Upernivik aber im Januar, Februar, März, und im Februar häufig noch tiefer; im April hat man gewöhnlich noch über 20° Kälte.

Sämmtliche Inseln in der Nähe der Kolonie haben dasselbe öde Aussehen, besonders die „lange Insel", ungefähr eine Meile westlicher, die Blyantbrüche besitzt. Auf ihr und der nahen „Sau-Insel" sind schöne Mineralien gefunden, u. a. edle Granaten von gleicher Güte und Größe mit denen der „Großen Insel" bei Omenak. Auf letzterer Insel, östlich von Upernivik gibt es eine geräumige Bucht, die früher als Schiffshafen diente, und von recht schönem grünem Unterlande umgeben ist, und wo die Kolonie besser liegen würde. Auf der Südostseite Uperniviks ist ein ähnlicher Hafen, wie dergleichen überhaupt zwischen diesen vielen Inseln und ausgebuchteten Küsten nirgend fehlen und meist auch Bauplätze bieten. Die große Insel Kasarsoak erhebt sich weit über die niedrige Umgebung, ihr Gipfel ist 3300 Fuß hoch und der nördliche Abhang desselben mit einer Rinde ewigen Eises bedeckt, das ab und zu Bruchstücke kalbt, die mit einem donnernden Getöse über die steilen Felswände ns Meer stürzen, das sie jedoch erst beinahe zu Staub verwandelt

erreichen. Der Südwestwind, der meist diesem Gipfel einen Wolkenhut aufstülpt, wirft sich mit vieler Gewalt von ihm herab, weßhalb man beim Einsegeln sehr vorsichtig seyn muß. Am Westende dieser Insel, etwa zwei Meilen von der Kolonie, findet man das größte Vogelfjeld Nordgrönlands; die Seevögel bauen hier in fast fabelhafter Menge, und die vorspringenden Kanten, auf denen die Eier gelegt werden, sind so breit, daß man, wenn auch nicht ganz ohne Gefahr, doch leicht zu ihnen kommen kann, woher jährlich eine große Menge Eier gesammelt werden. Auch im Südost der Kolonie, etwa ebensoweit entfernt, findet sich auf derselben Insel noch ein kleineres Vogelfjeld. Außer diesen sich auf den steilen Fjelden haltenden Seevögeln gibt es auch eine Menge Eidervögel, die auf den zahlreichen kleinen Inseln dieses Distrikts bauen; woher auch ein ganzes Theil Eiderdunen producirt wird und im Sommer ungeheurer Ueberfluß an Eiern herrscht; die Eingebornen pflegen sie unter dem Schnee auf den Inseln selbst zu vergraben, wo sie sich dann bis in den Winter hinein halten.

Die Kolonie wurde im Jahre 1771 angelegt, doch war sie eine Zeit lang nur eine versuchsweise gemachte Anlage, die nur von Godhaven besegelt wurde. In den letzteren Jahren wurden durchschnittlich 868 Tonnen Speck, 4840 Seehundshäute, 942 Renthierfelle, 23 Bärenhäute, 100—200 Pfd. Eiderdunen, im Ganzen Waaren im Werth von 20,000 Rbd. eingehandelt, was 222 Rbd. für jeden Producenten gibt. Es ist der Distrikt schon jetzt fast ebenso produktiv wie Omenak und wird mit der Zeit vielleicht der einträglichste ganz Grönlands seyn, wenigstens im Verhältniß zu seiner Volksmenge und als eines der jüngsten Etablissements kostete es der Handelsgesellschaft bisher am wenigsten. Da weder Kachelöfen noch anderes Brennmaterial als Speck hier bekannt ist, ist der Verbrauch dieses Produkts durch die Eingebornen der größte, woraus zu schließen, daß der Seehundsfang, die Reichthumsquelle des Landes, je weiter nach Norden, je besser ist. Außer Seevögeln und Renthieren geben auch die Seehunde, Weißfische und Narwale die einzigen Erwerbszweige, denn Fische, anderwärts die Zuflucht in der Noth, sind hier sehr sparsam. Es sind 450 Bewohner im Distrikt, auf zwölf bewohnte Plätze vertheilt, von denen drei außer der Kolonie auch Handelsplätze sind. Den größten Theil des Distrikts bildet eine mit größeren und kleineren Inseln ausgefüllte Bucht des Festlandes, deren nördlichsten

und innersten Theil der Aukpadlartoks-Eisfjord einnimmt. In ihm senkt sich das Festlandseis mit fünf Armen ins Meer, von denen besonders der eine in starker Bewegung ist und eine große Menge Eisfjelde abwirft, welche hauptsächlich durch eine weite Strömung zwischen den Inseln im Norden Upernivik den Weg in die offne See suchen. Um diese Strömung herum liegen die meisten bewohnten Plätze und es scheinen hier, wie anderswo, der Eisfjord und die Eisfjelde die Seehunde und großen Seethiere anzuziehen.

Upernivik selbst hat 83 Bewohner. Es wohnt darin ein Kolonieverwalter und ein Missionär. Alle bei der Kolonie angestellten Leute sind Dänen, und es ist die einzige, bei der kein Eingeborner im Dienst ist. Diese stehen im Ganzen hier noch auf dem ursprünglichen Standpunkt und zeigen wenig Annäherung an die Dänen, hängen vielmehr noch ganz an dem ungebundenen freien Jagdleben. Man hat Mühe sie zu Reisen in den Booten zu miethen, und muß sich ganz in ihre Launen fügen, da sonst zu fürchten, daß sie dasselbe verlassen ohne ein Wort zu sagen oder unter Entschuldigungen, wie die, ihre Stiefel seyen zerrissen ꝛc. Hier findet man auch noch die meisten echt eskimoischen Physiognomien; und bis 1848 lebten noch einige Heiden im Distrikt und die Getauften treiben ab und zu noch ihre abergläubischen Ceremonien und Beschwörungen, wie auch noch vor wenigen Jahren Ermordungsfälle aus Aberglauben vorkamen. Die Kolonie wird regelmäßig von englischen Walfischfängern besucht, die sie anlaufen, wenn sie bei Disko Walfische gesucht haben oder die nach dem Verlust ihrer Schiffe im nördlichen Theile der Baffinsbucht gezwungen hierherkommen, was noch 1843 mit zwei verschiedenen Besatzungen sich ereignete. Es ist eine große Hülfe für die Engländer, die jedenfalls hier eine besondere Station haben würden, wenn keine dänischen Kolonien in Nordgrönland wären. Die dänischen Schiffe langen in der Regel nach der Mitte Juli an; die Schiffsführer erhalten eine besondere Geldanerkennung für die Beseglung der nördlichsten Kolonie, die übrigens viel weniger schwierig ist, als die von Omenak; man kann von Godhaven in zweimal 24 Stunden herkommen und die Einfahrt von der offnen See in den Hafen zwischen den vielen Inseln hindurch ist leicht, da die Kolonie ziemlich außen liegt und das Fahrwasser nicht sehr mit Eisfjelden angefüllt ist.

Kingitok mit 36 Einwohnern wird mit Kamnenek mit 23 und

Innosuk mit 26 Einwohnern von einem dänischen Auslieger verwaltet. Alle drei Plätze liegen auf den kleinen Inseln im Norden Upernivik's an dem breiten Strom, durch den die Eisfjelde ins Meer ziehen. Es sind die nördlichsten Handelspunkte.

Aukpadlartok auf der gleichnamigen Insel vor dem großen Eisfjord hat 45 Einwohner und wird gleichfalls von einem dänischen Auslieger verwaltet. Jenseits des Eisfjords liegt Arpik mit 14 Bewohnern. Von den Höhen um Aukpadlartok hat man eine herrliche Aussicht über den innern Eisfjord, der das Fahrwasser hinter oder östlich der Insel bildet; will man aber den Rand des Festlandseises, von dem die Eisfjelde herrühren, sehen, muß man ein paar Meilen östlicher nach Kirkertarsoak gehen. Von hier überschaut man eine große Strecke des Innenlandeises, und es hat ganz dasselbe Aussehen wie von den Höhen der andern Distrikte, eine gleichmäßige, ununterbrochene, höchstens schwachgewölbte Fläche; breitet es sich nach Osten aus, soweit das Auge reicht. In dem vordersten Theil unterscheidet man noch einzelne inselförmige Partien Landes, offenbar die Gipfel der unter dem Eis begrabenen Gebirge. Merkwürdig ist es aber, daß man jenseits dieser Gebirgsgipfel die hohe Eisebene mit Massen von Steinen und Geröll bedeckt sieht, die schwarze Streifen in der Richtung, in welcher das Eis sich bewegt und die Eisfjelde abbrechen, bilden. Denn hinter diesen Streifen sieht man kein Land mehr, von dem die Felsbruchstücke herrühren könnten; es ist daher wahrscheinlich, daß noch weiter landeinwärts hohe Gebirgsketten aus dem Eise hervorragen. — In dem inneren Eisfjorde liegen mehrere kleine Inseln, auf denen Eidervögel bauen; auch kommen Renthiere auf dem Lande vor, das weit mehr Vegetation hat als die äußere Küste bei der Kolonie. Hierher gehören auch noch die Plätze Sauernek mit 19 und Angmausak mit 11 Einwohnern.

Die Probe, ein Handelsetablissement, von einem Assistenten verwaltet, liegt acht Meilen südlich der Kolonie. Zwischen beiden befindet sich eine Gruppe hoher und steiler Inseln, die sehr kenntliche und gute Wegweiser für die Seefahrenden sind. Die äußerste ist Kasarsoak, weiter nach innen die größere Nutarmiuts-Insel und ganz nach innen eine Reihe von vier bis fünf gleichfalls hohen und steilen Eilanden. Die innersten Strömungen zwischen diesen Inseln verbinden den Eisfjord mit dem Lachsfjord, werden aber selten und nur von den auf die Renthierjagd ziehenden Eingeborenen und dem

Ausließer, wenn er zum Fischfang in den Lachsfjord geht, befahren. Hier begegnen sich die Grönländer vom Distrikt Upernivik und Omenak auf dem Landwege. Im Innern des Fjords wurde vor einigen Jahren mitten im Sommer ein weißer Bär geschossen. Das Land um diese Strömungen hat nicht das unfruchtbare Aussehen der äußern Inseln, man findet vielmehr recht schöne grüne Thäler zwischen den hohen, mit Gletschern bedeckten Fjelden, sowie bei dem früher bewohnten Platze Nutarmiut, an dem sich die Eingebornen im Winter oft wegen der Renthierjagd aufhalten; jetzt gedeihen hohes Gras, Säuren und Cochlearien, sowie viele Blumen auf den verlassenen Hausplätzen. Die Anlage Probe zählt 82 Bewohner und es gehören die Plätze: Sandinsel, nur durch einen schmalen Wasserarm, der theilweise als Hafen dient, von ihr getrennt, mit 43, ferner Kivsak mit 32 und Ikaresak mit 26 Einwohnern dazu. Die Probe ist ein recht freundlicher, kleiner Platz, bei dem jährlich fast ebensoviel eingekauft wird, wie bei der Kolonie und den übrigen Außenstellen. Auf der nächstgelegenen Halbinsel Kangek und noch mehr auf der Festlandsküste vor der Insel Kikartarsuk oder Süd-Upernivik zeigen sich viele Renthiere. Die ursprüngliche Kolonie hat etwas weiter auf dem Festlande gelegen, an einem großen breiten Sunde, bei der jetzt Ekalluit genannten Lachsfangsstelle; das späte Aufbrechen des Eises auf dem Sunde veranlaßte ihre Versetzung. Diese Küste hat ein schönes grünes Unterland, auf dem im Sommer die Renthierjäger ihre Zelte aufschlagen; zwei kleine Fjorde führen etwas tiefer ins Land, gegen Norden Amitoarsuk, an dessen Ende ein großes Thal mit beinahe üppig grünem Wiesengrund, von hohen Gebirgen mit Gletschern umgeben und von einem Strome durchbraust, liegt; gegen Süden Ingnerit mit Steinkohlenlager am Strande.

Dreizehntes Kapitel.

Südgrönland.

Distrikt Holsteensborg. — Distrikt Sukkertoppen. — Distrikt Godthaab. — Distrikt Fiskernässet (Fischernase). — Distrikt Fredrikshaab. — Distrikt Julianehaab.

Distrikt Holsteensborg. In Hinsicht der Administration ist das Südinspektorat in sechs Distrikte getheilt, von denen der südlichste Julianehaab ²/₅ der ganzen Bewohnerzahl enthält und sich auch in Betreff der Naturverhältnisse ziemlich verschieden von den übrigen Distrikten zeigt, wie auch seine Lage mehr abgesondert ist. Es scheinen sogar die Eingeborenen einigen Werth auf diese Eintheilung zu legen, indem die zu letzterer Kolonie gehörenden sich gewissermaßen zusammenhalten und selten aus dem Distrikt wegziehen. Die fünf nördlichsten dieser sechs Distrikte sind der in geographischer Hinsicht noch der wenigst untersuchte Theil der Küste; die Eingeborenen müssen hier in Rücksicht auf ihre Winterquartiere als fest ansässig betrachtet werden, und nur im südlichsten Theile um den Missionsplatz Fredriksdal ist das alte Nomadenleben ziemlich vorherrschend.

Der Distrikt Holsteensborg fängt bei dem nördlichen Stromfjord, der Grenze zwischen beiden Inspektoraten, an, und umfaßt eine Küstenstrecke von 23 Meilen in gerader Linie von Nord nach Süd. Seine Breite zwischen den Außeninseln und dem Innenlandseise beträgt etwa eben so viele Meilen und liegen in ihr die größten Halbinseln oder eisfreien Landstriche des südlichen Inspektorats, umschlossen von den großen Fjorden, dem nördlichen Isortok und dem südlichen Strömfjord, und den dazwischen liegenden kleineren Fjorden Amertlok, Ikertlok und Itiblik, hinter denen bedeutende Landseen liegen, welche die Kommunikation zwischen den Renthierjägern an den beiden großen Fjords im Sommer vermitteln. Das Innere des Landes und der Fjorde ist sehr wenig untersucht und beinahe nie von Europäern betreten. Man sieht niedrigeres Land und mehr Vegetation als an den Außenküsten, was mit der Beschaffenheit der Fjorde übereinstimmt, und woher die Menge der Renthiere dieses Distrikts rührt. Das äußere Festland scheint seine höchsten Punkte in dem nördlichsten Theile zu erheben, ist aber im Ganzen genommen weniger hoch

und steil, als der folgende Distrikt, woher sich beide von der See betrachtet ziemlich deutlich von einander unterscheiden.

Die Kolonie wurde ursprünglich des Walfischfangs halber angelegt und war noch anfangs dieses Jahrhunderts in solcher Beziehung die wichtigste des Inspektorats. Als dieser Erwerb zurückging ersetzte ihn die Renthierjagd theilweise, doch hat auch sie in den letzten Jahren abgenommen und der Seehundsfang ist stets gering gewesen. Nach dem Durchschnitt der Jahre 1845—49 wurden jährlich in dem Distrikt 340 Tonnen Seehunds- und Weißfischspeck, 139 Tonnen Walfischspeck, 8 Tonnen Speck von todten Thieren, 7 Tonnen aufgefischtes fließendes Fett, 99 Tonnen Hai- und Dorschlebern, 169 blaue und 133 weiße Fuchsbälge, 1094 Seehundshäute, 1037 Pfd. rohe Eiderdunen, 5455 Renthierfelle, 257 vollständige, wasserdichte Pelzkleidungen producirt, was den Werth von 23,062 Rbd. oder 150 Rbd. pr. Producenten gibt. Nach dem Durchschnitt der Jahre 1851—57 sank die Zahl der Renthierfelle auf die Hälfte, während die übrigen Produkte sich auf gleicher Menge hielten.

Am 1. Oktober 1855 zählte der Distrikt 847 Einwohner, unter denen 10 Europäer waren; ein kleiner Theil lebte nur von dem Fischfang, die übrigen von den andern Erwerbszweigen und sind ausgezeichnete Seehundsfänger unter ihnen; sie besaßen, die Europäer aus dem Spiel gelassen, 162 Kajaks, 152 Büchsen, 42 Weiberboote und 5 Hundeschlitten. Ein guter Fänger erlegt in einem Jahre hier 40 bis 60, höchstens 80, der mittelmäßige 20—40 und der schlechte immer noch 10—20 Seehunde. Ein Theil der Fänger dient auch als Harpunirer bei dem Walfischfange und die meisten sind gleichzeitig Renthierjäger, von denen die besten 80—100 Thiere in jedem Sommer erlegen. Im Dienst der Handelsgesellschaft stehen 13 Eingeborene und 12 andere versehen neben ihrem Erwerbszweig die Stellung von Katecheten und 5—6 jagen lediglich auf dem Lande den Renthieren nach.

Die Handelsetablissements und dazu gehörigen bewohnten Plätze sind:

Die Kolonie Holsteensborg mit 221 Einwohnern. Sie liegt auf dem äußersten Theil des Festlandes, das sich hier zur Höhe von ein paar tausend Fuß erhebt, aber theilweise einen Streifen flachen Unterlandes und schöne Thäler hat. Sie ist gerade an der Mündung eines solchen größeren Thales erbaut, doch so, daß die

Häuser vom Ufer aus höher liegen, als irgendwo anders in Grönland. Dieselben bestehen aus Kirche und Predigerwohnung, die beide sehr alt sind, einer neuen zwei Etagen hohen Verwalterwohnung, einem älteren Wohnhaus, zwei Proviantthäusern u. d. m.; alle sind wohl erhalten wie auch die noch hinzukommenden Häuser der Eingeborenen, die fast sämmtlich Bretterdächer haben, woher die Kolonie mit das freundlichste Aussehen in Grönland hat. Das Thal führt mehrere Meilen in das Land hinein und ist von schönen Gebirgsgipfeln umgeben, unter denen der sogenannte „Weiberhut“ auffällt, und hat mehrere von sumpfigem, mit kleinen Granithöhen abwechselndem, Flachlande umschlossene Landseen. Hier wird viel Torf gegraben, besonders von den Leuten der Handelsgesellschaft für ihre Oefen, und die vielen aufgestapelten Torfhaufen tragen gerade viel dazu bei, dieser Stelle das sonst so selten anheimelnde Aussehen zu geben. Der Hafen, der von niedrigen Inseln und Schären beschützt wird, ist geräumig und sicher, woher er fast jährlich von fremden Walfischfängern, Fischerfahrzeugen oder Entdeckungsschiffen besucht wird und von den Engländern genau vermessen und beschrieben ist. Hier herrscht auch der größte Unterschied zwischen Ebbe und Fluth, und es findet sich ein sandiger Uferrand, auf dem sich die Schiffe, die etwa in der Davis-Straße Havarie litten, am besten kielholen und ausbessern lassen können. Auf der nördlichen Seite dieses Hafens, am Fuße der höheren Gebirge des Festlandes, sieht man noch die Spuren der ursprünglichen Kolonie, die 1759 angelegt ist, von der man aber nicht weiß, wenn sie auf ihren jetzigen Platz versetzt wurde. Um die Ruinen herum sind das niedrige Land und die gleichmäßig und sanft ansteigenden Abhänge mit recht üppigem Weidengestrüpp bewachsen, wovon man jährlich in einem großen Boote 2—300 Trachten Brennmaterial holt. Diese Vegetation, die in Betracht der Lage gegen das offne Meer für recht üppig angesehen werden muß, ist ohne Zweifel der Höhe des Festlandes zu danken, die Schutz gegen den Nordwind bietet und die Sonnenstrahlen sammelt und zurückwirft. Auf der Südseite des Hafens liegen, ein gutes Stück Weges von der Kolonie entfernt, an einem schmalen Wasserarm, Pararsuk, der bequemsten Stelle, die gefangenen Walfische einzubugsiren, die Speckhäuser und die Thranbrennerei. Der kleine Bauplatz, auf dem diese Häuser stehen, wird aber auf die Länge der Zeit, trotz vorgenommener Eindämmungsarbeiten, der

untergrabenden Wirkung des Wogenschlags nicht widerstehen können. Neben demselben steht auch auf einer hervorragenden Höhe die Flaggenstenge, bei der Ausschau gehalten wird. Noch weiter hinaus liegt in der Mündung des Hafens eine Schäre, auf deren Gipfel man vor einigen Jahren nach einem Sturme einen fremdartigen Felsblock von bedeutender Größe fand, der nur von den Wellen angespült seyn kann und noch dort liegt.

Bei dieser Kolonie dreht sich bis jetzt Alles mehr oder weniger um den Walfischfang. Im Monat November wird das sogenannte Leinschießen vorgenommen, wobei die Schaluppen mit den nothwendigen Geräthen versehen und einige derselben an den beiden nächstliegenden Anlagen vertheilt werden. Im December pflegen sich die Wale an dem Fjord zu zeigen, worauf die sogenannten Brandwachen anfangen oder die Schaluppen täglich hinausrudern, um auf die Wale zu warten oder ihnen nachzugehen. Das Ganze wird von den Eingeborenen und beinahe der gesammten Bevölkerung ausgeführt, sogar die Weiber sind mit in der Beschäftigung eingeschlossen. Sie erhalten etwas Proviant dafür und bei gelungenem Fang einen Antheil an der Beute. Die Leute der Handelsgesellschaft sind auch größtentheils Eingeborene, darunter ein sehr tüchtiger Schmied. Es gibt im Ganzen auf diesem Platze 19 Grönländer Häuser, von denen 14 Bretterdächer haben, unter ihnen sind zwei, die einem Paar Brüder Bertelsen gehören, welche nicht im Dienste stehen, sich aber durch eine seltene Ordnung, sowohl in Betreff ihrer Häuser, als ihrer ganzen Oekonomie vor allen Eingeborenen auszeichnen. Auch die Häuser der in Diensten stehenden sind größtentheils behaglich, die übrige Bevölkerung blieb aber in Rücksicht auf ihre Oekonomie auf sehr niederer Stufe, wie auch im Winter viel Bettelei herrscht, wenn nicht ein Wal zufällig auf einmal viele tausend Pfund Fleisch und Fett herbeischaffte. Diese Nahrungsmittel werden dann wie gewöhnlich für völlig werthlos betrachtet; Menschen, Hunde, Füchse und Raben zehren gemeinschaftlich davon und jeder so viel er irgend vermag und wenn er will, bis der Cadaver verschwunden; dann steigen die Lebensmittel, da man zu europäischen seine Zuflucht nehmen muß, von geradezu Nichts auf einen sehr hohen Preis. — Renthierjagd wird auch den ganzen Winter hindurch gleichmäßig betrieben, und theilweise ganz nahe bei der Kolonie selbst. Im Sommer gibt das Dunen- und Eiersammeln eine

gute Einnahmequelle ab, es werden jährlich fünf bis sechs Fahrten mit den Schaluppen unternommen und von jeder etwa 5 Liespfund Dunen und 5000 Eier mitgebracht.

Da die Stelle nur sehr wenig nördlicher als der Polarkreis liegt, hat man in einer ganz kurzen Zeit die Sonne Nachts über dem Horizonte. Die jährliche Mitteltemperatur muß auf 3° Kälte veranschlagt werden. Schon durch Gieseke's Beobachtungen ist diese Gegend wegen ihrer Erderschütterungen bekannt; 1845 wurde eine solche fühlbar, die sich auch in Nordgrönland spüren ließ und seitdem sind hier öfter leise Erschütterungen erkannt, das letztemal am 9. Januar 1856, Abends 9½ Uhr, in zwei deutlich zu bemerkenden schwächeren und einem stärkeren Stoß, letzterer von einem polternden Getöse begleitet, das einige Sekunden währte.

Dicht im Norden der Kolonie dehnt sich eine Reihe kleiner Inseln und gefährlicher Schären vier Meilen weit ins Meer aus; dann kommt das Vorgebirge Kangarsuk, wo früher Netzfang betrieben wurde. Man glaubte hier, in Folge des Aussehens des Landes, Steinkohlen zu finden, doch erklärte Gieseke es für ungegründet; weiter nach Norden gelangt man, nachdem drei kleinere Fjorde passirt sind, an den nördlichen Isortokfjord, der sich tief ins Land streckt und dessen südliche Verzweigung nur durch die Ufer eines Landsees von dem südlichen Stromfjord geschieden seyn soll. Das Innere dieses Fjords ist von Europäern noch nicht untersucht. Seine nördliche Seite ist etwa eine Tagreise von der heutigen Kolonie entfernt; dort liegt die Südbai mit den Ruinen einer 1756 angelegten, aber später mit Holsteensborg vereinten Kolonie. Diese Stelle war ihrer Zeit dem Konsul Kall zur Anlage eines Privatetablissements für den Fischfang überlassen, weil sie zu solchem Vorhaben gut gelegen und dabei isolirt und von den Distrikten der königlichen Handelsgesellschaft entfernt ist. Aus diesen Gründen benutzte sie der Entrepreneur auch nicht und machte sich gegen die Erlaubniß südlicher bei dem gut bevölkerten Platze Napparsok unterhalb des Zuckerhuts ansäßig, wo er aber keineswegs selbst auf Fang oder Fischzug ausging, sondern nur die Eingeborenen und den Vortheil, den er von ihrem Fang und ihrer billigen Arbeitskraft haben konnte, benutzte. Von hier ist für ein Weiberboot wieder eine Tagereise nach dem nördlichen Stromfjord, auch Neksutok oder der Poltertopf genannt; dieser ist durch seine gefährlichen Wirbel bekannt und bildet

die Grenze zwischen den Inspektoraten. Ungefähr in der Mitte seiner Mündung liegen die steilen Inseln Simiutät, auf denen viele Eidervögel zu finden sind. Auch das Festland der beschriebenen Strecke zeichnet sich durch Höhe und Steilheit aus.

Im Süden von Holsteensborg auf der entgegengesetzten Seite des Amertlokfjords liegt die Anlage Omenarsuk auf einer kleinen Insel mit 118 Einwohnern, reichlich eine Meile von der Kolonie. Hier wird nur im Winter und im Verein mit dem Walfischfang Handel getrieben. Ein Eingeborener, der Kolonievorsteher ist, versieht diesen Ort, in dem die Handelsgesellschaft ein Stockwerkhaus und ein paar Erdhäuser hat; die Häuser und ökonomischen Verhältnisse der Eingeborenen sind sehr mäßig, obschon dieselben als gute Kajakruderer in offener See bekannt sind. Ungefähr 1½ Meile südöstlich dieser Anlage liegt auf einer anderen Insel das durch Egede's Geschichte bekannte Nepisene mit Ruinen der früher ebenfalls zu Holsteensborg gehörenden Walfischfängeranlage und ⅛ Meile davon befindet sich wieder eine Ruine mit sehr dicken Steinmauern und zwei Eingängen, die von Einzelnen noch den alten Nordländern zugeschrieben wird, aber eher ein Werk holländischer Walfischfänger seyn möchte.

Die Walfischfängerloge Kärrortosuk liegt, wenn man die Nordseite des Amertlokfjord verfolgt, etwa 1½ Meilen von der Kolonie und ist mit ihr durch festes Land verbunden. Sie zählt 97 Einwohner, die im Ganzen recht gute Häuser haben und sich durch Ordnung und Thätigkeit auszeichnen. In der Regel verwaltet ein Assistent diese Stelle, der sich jedoch nur im Winter hier aufhält und den Handel im Verein mit dem Walfischfang betreibt. Aus alter Zeit steht noch ein großes Stockwerkhaus und außerdem ein Erdhaus für die Mannschaft. Im Herbst, ehe der Walfischfang beginnt, werden von den Schaluppen Haie gefischt. Es wurden vom 18. bis 28. September 1855 in dieser Weise 30 Kübeln Leber eingebracht; später wollte aber der Fang nicht mehr glücken.

Die Außenstelle Sarfangoak 1845 an einer schmalen Strömung, die Amertlok und den Ikertokfjord verbindet, etwa fünf Meilen von der Kolonie angelegt, wird von einem alten dänischen Auslieger verwaltet und zählt nur 33 Einwohner. Es ist ein ausgeneter Fischort, da man von hier in beide Fjorde kommen kann, die viele Kabliau haben, wie man auch in letzter Zeit in beiden Rothfische

entdeckte, die man ferner in dieser Gegend vom festen Eise zu fangen mannigfache Gelegenheit hat. Wie sonderbarerweise überall wo der Grönländer weit von der offenen See wohnt und gute Fischfangsstellen findet, von denen er leicht handeln könnte, ist er auch hier arm und elend, und es kommen jährlich von diesem Platze aus die meisten Klagen über Noth und Hunger im Winter; auch ist nicht ein ordentlicher Fänger hier zu finden. — Zu dieser Außenstelle rechnet man auch die bewohnten Plätze im Innern beider Fjorde, nämlich nach Norden: Utokait mit 25 und Iglorsoeitsiak mit 27 Bewohnern; und gegen Süd Akublek mit 54 Eingeborenen, die zu den tüchtigsten des ganzen Distrikts gehören und Anablek mit 24, Ikaresarsuk mit 54 und Iterdlek mit 45 Einwohnern.

Die Außenstelle Itiblik, auf einer Insel des gleichnamigen Fjords etwa acht Meilen von der Kolonie, ist 1847 angelegt und wird von einem dänischen Auslieger verwaltet, der jedoch nur circa 40 Tonnen Seehundsspeck, einige Renthierfelle, aber gegen 800 Pfd. Eiderdunen jährlich einhandelt. Er ist Seemann gewesen und fischte daher mit einer kleinen Jolle auf eigne Hand viele Dorsche und Heiligbutten, die er dörrte und den Eingeborenen verkaufte, wenn sie im Winter in Verlegenheit kamen. Auch grub er ausgezeichnet festen Moortorf zu eignem Bedarf auf den Inseln rundumher. An dem Orte selbst wohnen 58 und in den nächsten Plätzen: Karsik 19, Ekallugarsoit 13 und Sakkak 72 Eingeborene. Nur der letzte Platz ist leidlich gut in Bezug auf die Häuser und die ökonomischen Verhältnisse, die Bewohner der übrigen sind größtentheils arm.

Auf der Südseite des Itiblikfjord hebt sich das Festland zu sehr hohen und steilen Gipfeln, die jedoch der See zu ziemlich schräg abfallen und ein bedeutenderes flaches Unterland haben, das sich in den nächsten Distrikt hinein fortsetzt. Vor diesem Flachlande liegt eine nicht weniger merkwürdige Inselgruppe, die gegen Süden in ein ganzes Schärenlabyrinth übergeht, das durch Sunde von einander getrennt wird, welche bei niedrigem Wasserstande trocken liegen und daher „die Gründe" genannt werden. Zunächst Itiblik lag früher eine Netzstelle „Anders-Olsen-Sund" genannt, und daneben auf dem Gipfel einer hohen Insel eine Warte, die durch die Höhe ihrer Lage und ihrer eigenen Größe weit in die See hinein zu sehen im Stande gewesen seyn soll und von dem tüchtigen und thätigen Handelsbeamten Anders Olsen errichtet war. Durch diesen Sund kann

man mit kleinen Fahrzeugen und wenn man gut bekannt ist in die Gründe hinein gehen, doch sind alle diese Wasserstraßen bis spät im Frühjahr gefroren.

Der Distrikt Sukkertoppen ist ein Küstenstrich von Omenak oder den Gründen bis zur Mitte zwischen den Außenstellen Napparsok und Atamik, etwa 20 Meilen in gerader Linie. Hier erheben sich die Gebirge aus der See ganz plötzlich zu bedeutender Höhe und Steilheit. Die Inseln und das Festland zeigen die zerrissensten und wildesten Formen, eine Reihe kegelförmiger, unzugänglicher Gipfel, unterbrochen durch scharf ausgeschnittene mit ewigem Schnee und Gletschern erfüllte Klüfte. — Zwei tiefe, aber ebenfalls so gut als noch gar nicht untersuchte Fjorde, der südliche Strömfjord und der südliche Isertok schneiden weit in das Land ein und eröffnen den Renthierjägern Wege. Wie weit es von der Küste zum Innenlandseise ist, ist ganz unbekannt, doch ist das Außenland dem Augenschein nach schmaler als im vorigen Distrikt; auch läßt sich nach ungefährer Schätzung annehmen, daß die höheren Gebirgsgipfel zunächst der Außenküste 4000 Fuß und darüber erreichen.

Sukkertoppen war ursprünglich auch auf den Walfischfang berechnet, derselbe hatte aber geringere Bedeutung und früher aufgehört. Sonst ist der Distrikt im Verhältniß zur Volksmenge der produktivste des Süd-Inspektorats. In den Jahren 1845—49 wurden durchschnittlich producirt 689 Tonnen Seehunds- und Weißfischspeck, 167 Tonnen Kepokakspeck, 165 Tonnen Leber, 84 blaue und 58 weiße Fuchsbälge, 2049 Seehundshäute, 630 Pfd. ungereinigte Eiderdunen, 3649 Renthierfelle und 66 wasserdichte Pelzkleidungen, einen Gesammtwerth von 24,483 Rbd. repräsentirend, wovon 188 Rbd. auf jeden Producenten kommen. Nach dem Durchschnitt von 1851—55 ist die Produktion noch ein ganzes Theil gestiegen, was namentlich dem auf Rechnung der Handelsgesellschaft betriebenen fortgesetzt glücklichen Weißfischfang mit dem Netze zuzuschreiben ist, wohingegen der gleichartige Seehundsfang und der Kepokakfang der Eingeborenen stark abgenommen hat. Auch viele Haie wurden in den letzten Jahren von den Leuten der Handelsgesellschaft und den von ihnen mit Geräthen leihweise versehenen Eingeborenen gefangen.

Nach der Volkszählung vom 1. Oktober 1855 lebten in dem Distrikte 768 Eingeborene und 16 Europäer. Die Mehrzahl ist thätig im Erwerb und es befinden sich viele gute Fänger darunter;

159 Kajaks, 137 Büchsen und 31 Weiberboote beweisen den Wohlstand des Distrikts; 16 Eingeborene stehen in dänischen Diensten und 9 versehen Katechetenämter neben ihrem anderen Erwerbszweig. Den augenblicklich unleugbar größten Vortheil für die Handelsgesellschaft bietet in ganz Südgrönland diese Kolonie durch ihre natürlichen Verhältnisse, sowie die Regelmäßigkeit der Seehunds- und Weißfischzüge, wie auch durch Reichthum an Kabliau, Haien und Heiligbutten; es ist aber zu befürchten, daß die unverhältnißmäßig große Anzahl junger Leute, die nicht im Gebrauch des Kajaks ausgebildet werden, der guten Produktion für die Zukunft schaden wird. Die Handelsplätze und dazu gehörenden bewohnten Winterstellen waren 1855:

Die Kolonie Sukkertoppen selbst mit 276 Einwohnern. Sie liegt auf einer ziemlich großen Insel mit mehreren kegelförmigen Gipfeln und von einem unebenen Aussehen; die Häuser sind auf einer kleinen Landzunge oder Halbinsel errichtet, die den Hafen umfaßt, aber bei starkem Hochwasser in drei Theile zerschnitten wird, so daß zwischen diesen zuweilen nur mit Hülfe von Booten Kommunikation zu erhalten ist. Das unebene Terrain läßt nur sehr wenig Baugrund übrig, die Häuser sind zwischen düstern Felswänden eingeklemmt und durch den Flaggenstengenberg vom Meere aus versteckt. Der erste Anblick des Platzes ist daher von der Hafenmündung aus ziemlich traurig und finster, besonders da die Gebäude auch selbst schmutzig und verfallen, die Felswände kahl sind, und das Meer sich meist am Eingang der kleinen Bucht in heftiger Brandung bricht. Ein Stockwerkhaus von zwei Etagen enthält die Wohnungen für den Kolonieverwalter und Assistenten. Daneben liegt die alte Verwalterwohnung, die noch das Zeichen zweier durch Unvorsichtigkeit veranlaßten Pulverexplosionen trägt; eine ereignete sich 1794 und wurden mehrere Menschen durch dieselbe getödtet und verwundet, die andere warf vor wenigen Jahren das Dach ab und die Ausbesserungen lassen das Haus eben als aus verschiedenen Stücken zusammengeflickt erscheinen. Auch die gewöhnlichen nothwendigen Gebäude sind theils schlecht, theils verfallen und liegen auf sehr unglücklichem Grunde. Die Thranbrennerei auf dem äußersten Punkte ist in starkem Sturmwetter von Brandung umgeben und unzugänglich. Ein Missionär wohnt nicht hier, da der Distrikt in geistlicher Beziehung unter Holsteensborg steht, von wo aus er im Frühjahr

und Herbst versehen wird. Ein eingeborener Katechet, der recht tüchtig ist, in Dänemark unterrichtet wurde und ursprünglich im Dienst der Handelsgesellschaft stand, steht dem Unterrichts- und Andachtswesen vor. Die Kolonie hat in Allem 25 Häuser, darunter einzelne, besonders der paar dänischen Leute des Handels recht hübsch und trefflich gehalten, die übrigen aber von der elendesten Art. Das Haus des Katecheten bewohnen 26 Personen, alle in einen sehr feuchten, finstern, schmutzigen Raum zusammengesperrt, so daß er die größte Mühe hat die Ordnung aufrecht zu erhalten. Für sich selbst hat er im innersten Theil nur ein paar Quadratellen, auf denen sein Schreibtisch stand. Die Häuser der in Dienst stehenden Leute haben hohe Bretterdächer, sind innen panellirt, haben große helle Fenster, Kachelöfen und sind mit Bildern, einer Stubenuhr, Realen mit Hausgeräth rc. geschmückt. Eins der Häuser der selbstständigen Eingeborenen ist, eine Ausnahme in Grönland, inwendig ganz gemalt und mit Schränken, einer Uhr, Spiegel und Schildereien versehen, und in demselben das Hausgeräth allgemein sichtlich und mit geschmackvoller Ordnung aufgestellt; daneben steht auch ein eigenes Gebäude für die größeren Geräthe und als Vorrathskammer für getrockneten Fisch. Der Besitzer war aus ursprünglich dänischem Blute, verdankte seinen Wohlstand aber weniger Unterstützungen, als der klugen Weise, in der er sich dem verderblichen grönländischen Kommunismus entzog. In den übrigen elenden Hütten herrschte stetes Halbdunkel, da die den Namen Fenster nicht mehr verdienenden Löcher kein Licht eindringen lassen, durch die Dächer bahnt sich dagegen der Regen stets den Weg und macht den Fußboden zu schmierigen Pfützen, die sich Ablauf in den schmalen Hausgang suchen.

Die Kolonie wurde 1755 angelegt, aber erst 1782 von einem anderen Platze hierher versetzt. Die jährliche Mitteltemperatur erreicht reichlich 2° Kälte.

Im Westen der Inseln liegen erst die niedrigen Inseln Saitoaitsiait, auf denen auch auf Rechnung der Handelsgesellschaft Weißfischfang in Netzen getrieben wird; derselbe währt von Januar bis März und erhielt man seit 1850 in dieser Zeit stets gegen 100 Fische. Die Netzstelle liegt kaum 1½ Meile von der Kolonie und man kann einen Theil des Wegs dorthin zu Lande zurücklegen. Wenn ein Haufe Weißfische eingesperrt ist, wird es schnell der Kolonie signalisirt, und die ganze Bevölkerung, die theils beim

Schlachten, theils beim Genuß der vielen tausend Pfund Fleisch und Fett, welche dadurch geschafft werden, Hülfe leistet, eilt schnell zusammen. Selbst von den umherliegenden Plätzen kommen die Kajaks herbei, um sich ganze Ladungen Fleisch und Matak zu holen, und so wiederholt sich auch hier das Verhältniß, daß heut die Nahrung mager und kaum für Geld zu beschaffen und morgen von bester Art und so gut wie umsonst zu haben ist, so daß die Gier der Haie und Füchse sich in den Eingeborenen abspiegelt. Trotz dieses in die knappe Zeit fallenden trefflichen Fanges, fehlt aber auch von Sukkertoppen die regelmäßige Klage über Hungerzeit keineswegs. — Im Norden dieser Inseln, etwa eine Meile von der Kolonie erhebt sich der spitze kegelförmige Rin of Sal oder Omenak, der ein herrliches Seezeichen ist; nur ein ganz schmaler Wasserstreif scheidet ihn von der Sukkertoppen-Insel. Dann kommt die große Insel Sermosok oder Hamburger-Land, ebenfalls durch ihre Höhe von der See aus kenntlich, und außerdem durch Steilheit und die große Menge Eis, die ihren Gipfel bedeckt, und die Klüfte, besonders der Nordseite, ausfüllt, ausgezeichnet; aber trotz dieses furchtbar sterilen Gepräges, das sie zur Schau trägt, hat sie doch schöne Thäler mit einer Vegetation, und selbst auf der äußeren, dem offnen Meere zugewendeten Seite, bei der Netzstelle Ikaresarsuk, die einen guten Hafen bietet, findet man kleine grüne Flecke mit Quanen und Weidenbüsche, unterhalb der unfruchtbaren Abhänge. Von dieser Seite sieht auch der Gipfel leicht besteigbar aus. Auf der Nord- und Südostseite findet man gute Lachsströme.

Die Anlage Kangamiut oder Alt-Sukkertoppen auf einer Insel im Norden der Kolonie soll der Platz seyn, wo die ursprüngliche Kolonie gestanden hat und der Name (Zuckerhut) von einer anderen Insel in gegipfelter Form (das grönländische Omenak) herrühren, die ein Stückchen entfernter, dem Strömfjord näher liegt, aber keineswegs zu den von der See aus kenntlichsten Gipfeln gehört. Kangamiut ist jetzt eine ziemlich einträgliche Außenstelle, der ein dänischer Auslieger vorsteht, und die $1/3$ der Produktion des Distrikts abwirft. Es ist von einer Menge Inseln umgeben, die sich vom Hamburger-Land bis zum Strömfjord erstrecken, und zwischen denen sich ein paar kleinere Fjorde, namentlich der Ewigkeitsfjord oder Kangerdlursoeitsiak befindet, der aus der Zeit des grönländischen Propheten und Sektenstifters Habakuk, dessen Nachkommen noch in

dieser Gegend leben, berühmt ist. Das ganze Fahrwasser rings herum ist reich an Fischen, namentlich Kabliau, Heiligbutten und Haien. An dieser Stelle halten sich eigenthümlicherweise auch die Schwarzseiten am längsten in den Winter hinein, wie auch im Januar und Februar, wo sich der Seehund sonst in den südlichen Distrikten so stark verliert, hier auch oft der beste Fang eintritt. Es ist anzunehmen, daß der Stromfjord der Wendepunkt für diese Thiere, die auf ihrem Zuge von Süd nach Nord im Frühling, zur Wurfzeit, nach Westen gehen und folglich hier zuletzt erscheinen, wofür auch der im Norden dieses Punktes gegen den im Süden schwächere Schwarzseitenfang spricht. Kangamiut ist ferner ein Ausgangspunkt für die Renthierjagd, die im Innern des Strömfjords betrieben wird. Uebrigens sind diese Gegenden, sogar die Außenküste eingeschlossen, noch sehr wenig untersucht. Die lange unbewohnte Strecke von hier bis nach Itiflik in Holsteensborg wird von den Europäern, wegen der gefährlichen Mündung des Strömfjords gewöhnlich nur in größeren Booten bereist. Im Herbst stürmt es fast beständig aus diesem Fjord heraus, auch während es auf seinen Seiten still seyn kann. Der starke Strom bei steigendem und fallendem Wasser deutet darauf, daß das Innere desselben große Verzweigungen und Becken haben muß, in denen sich ohne Zweifel bedeutende Ströme ergießen. In der Mündung liegt Simiutak, ein Insel-Complex, dessen äußerstes Vorgebirge Kingarsoak heißt, und das man außerhalb und innerhalb umfahren kann. — Bei Kangamiut selbst wohnen 109 und an den umliegenden Stellen Maneetsok 49, Narsamiut 42 und am Ewigkeitsfjord 14 Eingeborene. Die Außenstelle selbst zählt 12 sehr schlechte und unreinliche Häuser, das des Katecheten ausgenommen, die der übrigen Plätze sind alle besser erhalten, sogar eins bei Narsamiut, das 32 Personen bewohnen. Maneetsok ist in den letzten Jahren Handelsplatz gewesen, aber jetzt wieder als solcher aufgegeben.

Die Außenstelle Ikamiut im Hamburger-Lande liegend und von den hohen Gebirgen dieses und des Festlandes umgeben. Sie wird von einem Eingeborenen verwaltet und warf 1855 gegen 80 Tonnen Speck, 240 Seehundshäute und 52 Renthierfelle ab. Am Orte selbst wohnen 42 und in dem dazu gehörigen Platze Kangerdluarsuk 35 Eingeborene. Auf dem Hamburger-Lande, Ikamiut gegenüber, kam kürzlich der seltene Fall vor, daß sich eine Eingeborene mit ihrem

Kinde auf dem Rücken von dem Gebirge herabstürzte, um durch Selbstmord den Mißhandlungen ihres Mannes zu entgehen.

Omenak mit 133 und Napparsok mit 75 Einwohnern bilden, da erstere Stelle in dem letzten Winter unbewohnt blieb, eine einzige Außenstelle. Das am ersteren Fleck stehende Ausliegerhaus wird nach Napparsok versetzt, da sich hierher auch die Bewohner des nahen Platzes Iglusät halten. Von der Kolonie scheiden es der Pustefjord, der Isortokfjord, der seiner Strömung und des heftigen Ostwindes halber ebenso verrufen ist, wie der Strömfjord und der, von sehr hohen mit Eis bedeckten Gebirgen umgebene, Fuchsfjord. Von hier ab beginnt das Festland bis nach Godthaab hin niedriger zu werden und nur einzelne isolirtere und hervorragendere Berge, unter denen sich namentlich der Sullukotut und Tikarnak auszeichnen, zu tragen. Die Außenstelle, die auf einer Insel liegt und von mehreren anderen Inseln umgeben ist, wird von einem Eingeborenen verwaltet, der anfangs auch, da er nicht im Dienst stand, gegen eine kleine Vergütung den Einkauf übernahm. Die Produktion ist übrigens im Verhältniß zur Volkszahl sehr gering und die Bevölkerung höchst elend; die Häuser gleichen Höhlen in einen großen Schmutzhaufen gegraben und theilweise in Gras versteckt und damit überwachsen, so daß man buchstäblich über die Dächer hinwegschreiten kann, ohne zu wissen, daß Wohnungen und Menschen darunter sind. Am Südpunkt dieser Insel stand das Kall'sche Privatetablissement, von wo aus Fischerei mit Hülfe einer gewissen Zahl arbeitskräftiger Eingeborener, deren Benutzung dem Entrepreneur überlassen war, betrieben wurde.

Der Distrikt Godthaab reicht von der Grenze des vorigen bis zum 63° 30′ n. B. eine Strecke von etwa 22 Meilen in gerader Linie. Von den Außeninseln bis zum Innenlandseise sind 15—20 Meilen ebenfalls in gerader Linie. Es ist eine der merkwürdigsten Gegenden Grönlands, theils wegen der Ueberbleibsel skandinavischen Anbaus, theils weil hier Egede landete und die jetzige europäische Kolonisation begründete. Das Festland wird von vier großen Fjorden durchschnitten, deren tiefster, der Godthaab Fjord, drei Inseln umschließt und an ein paar Stellen das Innenlandeis erreicht, das durch denselben jährlich einen Theil kleineren Kalbeises ausschießt. Das Land im Norden dieses Fjords ist auffallend niedrig, wohingegen es sich auf der Südseite zu Gebirgsgipfeln von gewiß

über 4000 Fuß Höhe erhebt, und auf den Inseln im Fjord selbst und auf der Halbinsel zwischen diesem und dem Amaraglikfjord denselben Charakter hat. Um diese beiden Fjorde liegen auch die Ruinen, die man aller Wahrscheinlichkeit zur Folge für den Westbau der Alten anzunehmen hat. Sämmtliche Baureste zeigen sich merkwürdig tief in die Fjorde hinein, in der Regel dort, wo sich dieselben im Winter mit bleibenden Eise bedecken, so daß ohne Zweifel die Wahl dieser Stellen des Seehundsfanges halber geschah, und das Gegentheil des jetzigen Verfahrens ist, wo die bewohnten Plätze mehr auf den Kajakfang im offenen Meere berechnet sind, und deßhalb an der Außenküste und nur einzelne so weit einwärts liegen, daß sie sich den äußersten Bauten der alten Skandinavier nähern. Ferner scheint hier ein größerer Vegetationsunterschied zwischen der Außenküste und den Fjorden zu herrschen als im Distrikt Julianehaab. Das Land um Godthaab ist auch gar nicht verschieden von den Gegenden um die Diskobucht; in den Gärten gedeihen die Küchengewächse kaum besser als um Jakobshavn; dagegen gibt es im Innern an den Fjorden Wachholderstämme von derselben Dicke wie bei Julianehaab, und namentlich soll der Amaraglikfjord verschiedene Plätze mit üppiger Vegetation haben.

Von 1845—49 war die Handelsausbeute dieses Distrikts durchschnittlich jährlich: 857 Tonnen Seehunds- und Weißfischspeck, 12 Tonnen Leber, 155 blaue und 126 weiße Fuchsbälge, 1525 Seehundshäute, 279 Pfd. ungereinigte Eiderdunen, 1079 Renthierfelle, 104 wasserdichte Pelzkleider, im Ganzen ein Werth von 20,050 Rbd., wovon 127 Rbd. auf jeden Producenten kommen. In den letzten Jahren hat diese Produktion, namentlich an Speck und Renthierfellen abgenommen und auch der von der Handelsgesellschaft betriebene Netzfang gibt geringe Ausbeute.

Die Volkszählung vom 1. Oktober 1855 ergab in dem Distrikt 33 Europäer und 836 Eingeborene, die 193 Kajak, 104 Büchsen und 25 Weiberboote besaßen, größtentheils vom Seehundsfang leben und durch gute Fänger ausgezeichnet sind. Im Dienst der Europäer stehen 15 Eingeborene und 6 versehen neben ihrem Gewerbe das Katechetenamt bei der dänischen, 6 andere bei der deutschen Brüdergemeinde.

Im Winter 1855 zu 1856 waren bewohnt: Die Kolonie Godthaab mit dem Missionsplatz Neu-Herrnhut. Beide liegen auf der

Außenseite der Landzunge Noof, die den Hafen bildet, und kaum mehr als $1/_8$ Meile von einander entfernt. Da man sie daher als ein Ganzes ansehen kann, ist es die bevölkertste Ortschaft in ganz Grönland und zählt 31 Europäer und 296 Eingeborene, von denen 176 sich zu der Mission Neu-Herrnhut rechnen. Hier wohnen der Inspektor, der Arzt der fünf nördlichen Distrikte, der Kolonieverwalter und sein Assistent, der Seminarvorsteher und der jüngere Missionär oder Seminarlehrer und in Neu-Herrnhut drei verheirathete und ein unverheiratheter Missionär, mithin die größte Zahl europäischer Familien im ganzen Lande. Die kleine Halbinsel, auf der die Häuser stehen, bilden niedrige Hügel und dazwischen liegende flache, sumpfige Striche, deren Vegetation größtentheils aus Moosen und Halbgräsern besteht; das Ganze sieht daher ziemlich nackt und unfruchtbar aus; doch heben die umherliegenden bedeutenden Gebirgshöhen den Anblick, namentlich der Sattel, eine etwas weiter in den Fjord hineinliegende Insel, die sehr steil aus dem Meere aufsteigt und auf ihrem Gipfel eine Art Bassin oder Landsee hat; die Nordseite dieser Insel ist trotz ihrer Steilheit mit einer Rinde ewigen Eises bedeckt, die jedoch von Godthaab aus nicht sichtbar ist. Vor der Kolonie selbst ist guter Ankergrund und nur selten bei Nordstürmen besonderer Seegang; gewöhnlich legen sich die Schiffe in den Schiffshafen, der leider etwa $1/_4$ Meile entfernt ist, und an dem die Kolonie eigentlich liegen sollte. Es geschieht dieß aus Furcht vor der starken Strömung im Fjord und dem sich zuweilen einfindenden Treibeise und theils des von Süden kommenden Großeises halber, was jedoch keineswegs jährlich Godthaab erreicht; theils aber auch wegen des Kalbeises im Innern des Fjords, das jedoch meist erst im Herbste kommt. Der Fjord selbst legt sich im Winter beinahe jährlich mit festem Eise zu, ausgenommen in den innersten Buchten mehrere Meilen von der Kolonie entfernt. Nur wenn sich das Großeis sehr früh im Winter einfindet, kann es zwischen den Bruchstücken desselben frieren und dadurch der Kajaksgebrauch gehindert werden, das vermag jedoch nur wenige Tage zu dauern, da die starke Strömung bald das Fahrwasser reinigt. Die jährliche Mitteltemperatur ist $1 1/_8{}^0$ Kälte.

Die ursprüngliche 1721 von Egede angelegte Kolonie lag auf einer kleinen Insel außerhalb der Mündung des Fjords, von wo sie 1728 durch den Gouverneur Paars auf den jetzigen Platz versetzt

wurde. Die heutige Verwalterwohnung steht auf demselben Flecke, auf dem die alte Wohnung stand, in der das den Befehl führende Personal sich wie in einer Festung vertheidigen mußte, als der größte Theil der Mannschaft vom Tode hinweggerafft war und die Ueberlebenden mit Meuterei und Mord drohten. Das Haus ist aus den alten Steinen erbaut und hat sehr dicke Mauern. Ein kleiner Strom, der dicht neben demselben mündet, erhält sich die meisten Winter fließend; aber Schnee und Eis, welches sich um denselben unter den Abhängen dicht hinter dem Hause sammelt, bleibt oft den Sommer über liegen. Neben den gewöhnlichen Bauten hat diese Kolonie noch eine Inspektorwohnung mit neun Zimmern und Kammern, und daneben einen kleinen Ziegenstall und einen Garten, in dem jedoch die Küchengewächse schlecht gedeihen; in einzelnen Sommern kann man nicht einmal die gewöhnlichen Mairüben zur Reife bringen. In einem kleinen Treibhause des Inspektors gedeihen bei Anwendung einiger Torfheizung im Monat April alle dänischen Gartenpflanzen. Hinter der Inspektorwohnung liegt die Kirche, die sich gut ausnimmt und die größte des ganzen Inspektorats ist; das Material ist Fachwerk, das mit Mauerstein ausgesetzt und außen mit Cementputz beworfen ist. Zunächst derselben steht das Seminar, das zwei Etagen hat, die obere zur Wohnung für die Vorsteher, die untere für den jüngeren Missionär und das Schullokal. Die grönländischen Häuser gehören fast alle den Leuten der Handelsgesellschaft und den Katecheten und sind sowohl von außen wie von innen recht gut gehalten. Die eigentliche selbstständige eingeborene Bevölkerung wohnt bei Neu-Herrnhut, wo 18 Häuser stehen, die aber mit ein paar Ausnahmen nur in mäßiger Verfassung sind. Die dortigen Brüdermissionäre bewohnen ein größeres Haus von zwei Etagen, das Kirche, Schule und Wohnstätten, wie alle dazu gehörenden Bequemlichkeiten enthält.

Godthaab ist unbedingt als gute Fangstelle zu betrachten, ebensowohl wegen des Zugs der Seehunde im Fjord, als auch wegen des fast beständig offenen Wassers, ohne Seegang in demselben und weil auch das im Herbst ausschießende Kalbeis dem Ertrag des Fangs eher nützlich als schädlich ist. Wenn derselbe im Winter durch das Wegziehen der Thiere abnimmt, bietet sich gute Ulk- und Dorschfischerei und besonders ausgezeichneter Vogelfang; und im April lassen sich die fetten Nepisätten in einem Sunde auf der entgegen-

gesetzten Seite des Fjords fangen. In derselben Gegend bietet sich zuweilen, wenn auch nicht jährlich eine sehr reiche Ausbeute an Weißfischen, die sich beim Ausziehen aus dem Fjord auf der Nordseite desselben in einen schmalen Sund verlaufen, wo sie eingesperrt werden und theilweise stranden. Im Jahre 1854 hatte sich ein Haufen kleinerer Wale, die sonst selten in Grönland gefangen werden, in eine Bucht im Süden von Godthaab verirrt und war dort gestrandet; der daraus gezogene Gewinn überstieg 50 Tonnen Speck. Auch im Sommer ist der Fang meist gleichmäßig in dem Fjorde; doch ist es bedauerlich, daß die Neuherrnhuter wegen der mangelnden Weiberboote am Orte bleiben. Sie benutzen nur vier derselben und auch diese sind nicht einmal alle im brauchbaren Zustande, während vor 30 Jahren 20 hier am Platze lagen. Sind auch manche Eingeborene von hier weggezogen, ist doch ein Sinken der Zurückgebliebenen in Wohlstand und Thätigkeit nicht zu verkennen, obschon der Platz unbedingt eine weit größere Anzahl ernähren könnte. Hier hat sich die schädliche Wirkung des Handels und der Berührung mit den Europäern, ohne das Gegengewicht einer leitenden und ordnenden Macht am stärksten geäußert, weil neben dem eigentlichen Handel noch ein beständiger Trafik mit Lebensmitteln, Fleisch und Fisch betrieben wird. Während die Bewohner des ganzen Distrikts nur 3—4000 Rbd. für eingelieferte Produkte erhalten, nimmt das bei Neu-Herrnhut wohnende Viertel jährlich mindestens 1000 Rbd. für andere Gegenstände ein, diese Gelegenheit zum Verdienst gründet aber keinen Wohlstand, sondern führt oft auch für gute Fänger Mangel an den nöthigsten Geräthen herbei und verleitet zu dem Verkauf der eigenen Lebensbedürfnisse, die nicht zur Befriedigung augenblicklichen Genusses dienen, was dann im Verein mit den Gaben und Darlehen zu allgemeinem Bettelwesen führt.

Wenig einwärts von Godthaab wird der Fjord, der außen nur ½ Meile breit ist, weiter und umschließt drei große Inseln; etwa 4 Meilen weiter nach innen liegen zwei zur Kolonie gehörende Winterplätze.

Sardlok mit 70 Einwohnern, die zur dänischen Gemeinde gehören, liegt auf der Nordseite des Fjords und man kann, wenn im Winter die Landseen gefroren sind, von dort an den Atamikfjord und weiter nordwärts nach Napparsok gehen, da die hier liegenden Buchten häufig mit festem Eise belegt sind, 1791 erfror freilich fast

die ganze Besatzung eines Weiberboots auf einer solchen Wanderung; nur drei Personen erreichten den Fjord von Godthaab weiter oben bei Nougarsuk. Dieser Landstrich zeichnete sich stets durch eine gute Renthierjagd aus.

Karosuk mit 21 Eingeborenen der deutschen Gemeinde, liegt auf einer der großen Inseln und treibt bedeutende Fischerei, namentlich mit Rothfischen und Haien.

Die Außenstelle Kornuk mit 49 Bewohnern dänischer und 70 deutscher Gemeinde, ohne den dänischen Auslieger, der dem Einkauf vorsteht, welcher 1/4—1/3 der ganzen Produktion des Distrikts liefert. Sie liegt im Innern des Fjords, sieben Meilen von der Kolonie entfernt. Die Eingeborenen zeichnen sich als besonders gute Fänger aus, sind aber in hohem Grade unvorsichtig und elend in ökonomischer Hinsicht. Nicht ein leibliches Haus ist hier zu finden und die meisten stehen auf der niedrigsten Stufe, wie z. B. ein Haus der vier besten Fänger nicht einmal eine Pritsche hat, so daß die Bewohner auf den mit etwas Moos oder Heu bestreuten Steinen liegen müssen und nur ein kleines Brett als Kopfkissen haben; alles übrige Holz ist gedankenlos verbrannt. Selbst das Haus des Katecheten ist sehr mäßig und auch er besitzt kein brauchbares Weiberboot. Zu dieser Außenstelle gehört Omenak, auf einer kleinen Insel noch tiefer in den Fjord hinein, etwa neun Meilen von der Kolonie und an der Mündung des Fjordarm Kappisilik. Es leben daselbst 59 Eingeborene der deutschen Gemeinde, von der übrigen Bevölkerung abgesondert und in dem Ruf besonderer Tüchtigkeit und Vorsicht stehend.

Von Kappisilik aus kann man über Land an den innern Eisfjord gelangen und ein etwa drei Meilen langes Thal, mit drei Seen darin, führt von hier aus zu dem inneren Amaraglikfjord. In diesem Thale und überhaupt rund um diese innern Fjordarme liegen die skandinavischen Ruinen. Nahe Omenak, bei Pisiksarfik ist die Stelle, wo der Sage nach ein Gefecht zwischen den Nordländern und den Skrälingern stattfand; die beiden Gebirge, auf denen die Parteien gestanden und sich mit Bogen beschossen haben sollen, sind so hoch und liegen so entfernt von einander, daß dieser Theil der Sage offenbar später erdichtet ist. Sonst spricht die ganze Gegend dafür, sie zum Schauplatz eines Kampfes gemacht zu haben. In dem nördlichen Arme Ujarakfoit, etwa 14—16 Meilen von der Kolonie, liegt

eine Kirchenruine, außen 10 Ellen im Quadrat, die Mauern 1829 theilweise noch 4 Ellen hoch und der Eingang 1¼ Ellen breit; neben derselben fanden sich noch Reste anderer Bauten, Einzäunungen und Gräber. Ein Lachsstrom ergießt sich hier durch ein hübsches Thal, das besonders reich an Gras und Gestrüpp ist, in den Fjord.

Der ganze Theil des Landes um den Godthaab- und Amaragliksfjord als Eins betrachtet bildet einen Strich von etwa 16 Meilen von N.W. nach S.O. und 10 Meilen von N.O. nach S.W., auf dem 20—30 Plätze mit Resten von Gehöften oder Gütern, theils auf den Inseln, theils auf den Halbinseln und dem Festlande umherliegen, und zwischen denen vielfache Kommunikationswege, theils seewärts, theils über schmale Landzungen führend, bestehen. An den Amaraglik, in dessen innerstem Theile auch eine Kirchenruine gefunden ist, führen ferner drei Bergpässe, von denen zwei sehr kurz sind. Uebrigens wechseln die bewohnbaren Thalstriche mit steilen Gebirgen, unter deren höchsten Gipfeln sich auf den Inseln Kingok und Marassissok und auf dem Festlande Sulussugut und Pisiksarsiuta auszeichnen. Von den Außenküsten liegt dieser früher bewohnte Strich etwa 8 Meilen entfernt und auf der innern Seite ist er überall von der Eiswüste des Inlandes umgeben. Wie die Vegetation andeutet herrscht ohne Zweifel ein nicht geringer klimatischer Unterschied zwischen der hier beschriebenen Gegend und der Kolonie, indem der Sommer wärmer und der Winter kälter, aber die jährliche Mitteltemperatur kaum verschieden ist. Der Auslieger bei Kornuk hat einen kleinen Garten, in dem Rüben und Kohl mit großer Ueppigkeit und selbst in solchen Sommern, in denen die Gärten der Kolonie nichts abwerfen, gedeihen. Die Nachtfröste des Frühlings und Herbstes setzen jedoch der Jahreszeit, in der überhaupt hier Etwas wachsen kann, eben so enge oder vielleicht noch engere Grenzen. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Alten neben der Viehzucht hier bedeutende Rennthierjagd betrieben haben, die sich auch noch bis jetzt an diesen Stellen erhalten hat. In den inneren Fjordarmen, die regelmäßig bis im Mai zugefroren bleiben, treiben die Eingeborenen auch noch wie in Nordgrönland Jagd auf Fjordseehunde, die auf das Eis steigen; und könnten, ohne die große Entfernung dieser Stelle von den jetzigen Wohnungen, gewiß auch Haifang vom Eise aus betreiben. Bei Kornuk und Omenak, wo sich der Fjord länger offen hält, ist ein eben so ausgezeichneter Zug von Schwarzseiten

und Weißfischen wie an der Außenseite. Wie überall im Fjord ist auch hier Reichthum an Rothfischen, Nepisätten und Angmaksätten, wozu an den Strömen ferner Lachsfang und Ende des Winters und im Frühjahre im Fjord selbst eine besondere Menge von Taschenkrebsen kommt.

Kangek auf einer Insel in der Mündung des Godthaabsfjords, zwei Meilen von der Kolonie, hat 76 Einwohner der deutschen Gemeinde und ist im Winter von dem den Handel betreibenden dänischen Auslieger und seiner Familie bewohnt. Die Häuser sind bis auf das des Katecheten der Brüdergemeinde, der tüchtig und thätig ist, sehr schlecht. Letzteres hat ein hohes Bretterdach und ist auch inwendig mit Brettern bekleidet; an den anderen sieht man die Dächer theilweise eingestürzt, da die tragenden Balken mitunter als Brennmaterial verwendet wurden. Der ganze Platz, der auf anscheinend sehr altem Baugrund steht, hat ein unbehagliches Aussehen; an manchen Stellen, wo das Meer ihn unterspült hat, sieht man eine große Schicht zusammengehäufter alter Wohnsitz-Ueberreste, von mehreren Ellen Dicke, in dem namentlich ein großer Ueberfluß starken Holzes sichtbar wird. Vor Kangek wird der Fang meist in offener See betrieben, wozu gute Kajakruderer erforderlich sind.

Von hier ab nordwärts liegt ein Labyrinth unzähliger flacher Inseln, zwischen denen gute Strömungen für den Netzfang sind und reiche Einsammlung von Treibholz stattfindet. Im Sommer liegt hier einer von den Leuten der Handelsgesellschaft mit einem Boote etwa einen Monat lang und sammelt auf bestimmten Plätzen alles angetriebene Holz, das dann die Yacht der Kolonie später abholt. Auch wird bei Kangek an zwei Stellen auf Rechnung der Handelsgesellschaft Netzfang betrieben. Dicht vor der Außenstelle liegt auch die kleine Insel in der Gruppe Immeriksut, auf der Egede zuerst landete, und die Stelle an der die erste Kolonie stand. Am Meere sind noch die Löcher zu den Ringbolzen zu sehen, in denen das Schiff vertaut lag. Südlich von Kangek gerade vor der Fjordmündung liegt eine Gruppe kleiner Inseln und Schären, Kitisut oder Kook-Inseln. Die Schiffe halten sich bei der Einfahrt gern nordwärts derselben und ganz nahe an Kangek; der südlichere Strom ist gefährlicher, wird aber auch benutzt.

Atamik, 10—12 Meilen nördlich von Godthaab, an der Mündung eines größeren Fjords, scheinbar von sehr niedrigem Lande

umgeben, hat 76 Einwohner der dänischen Gemeinde und wird von einem eingeborenen Auslieger verwaltet, der aber erst in den letzten Jahren ein ordentliches Haus erhielt, wie auch die Außenstelle erst kürzlich errichtet ist und nur eine geringe Ausbeute gibt.

Narsak auf dem Festlande, drei Meilen südlich der Kolonie an der Mündung des Amaraglik zählt 76 Einwohner; sie sind fast ohne Ausnahme tüchtige und vorsichtige Leute mit recht ordentlichen Häusern und bekennen sich zur dänischen Gemeinde, doch gehört dazu Utokarmiut mit 20 Einwohnern der deutschen Gemeinde, die aus der Gegend des Jammersfjords hierherzogen, nachdem sie die harte Hungersnoth von 1853 zu 54 überstanden hatten. Hier leben sie in gleichmäßigem Wohlstand.

Das Festland bildet auf dieser Strecke eine größere Bucht, die nach Süden zu in dem Vorgebirge Walfischshaut (Skinderhvalen) endet, von welchem aus der Buresfjord (Hosenfjord) in das Land schneidet. Vor dieser Bucht liegt eine Gruppe größerer und kleinerer Inseln.

Der Distrikt Fiskernässet (Fischernase) wird von der Grenze des vorigen, der Insel „drei Brüder" bis zu der kleinen Insel Tulluartelik, vor dem sogenannten Eisblink, eine Strecke von 17 Meilen in gerader Linie gerechnet. Wie weit es hier von der Außenküste bis zum Innenlandeise ist, läßt sich noch schwieriger bestimmen, als beim vorigen Distrikt, doch ist die Breite des eisfreien Landes verschieden und jedenfalls geringer, weil das Eis, wie im südlichsten Theile im Eisblink das offene Meer ganz erreicht, theils, wie bei Sermusik nahe an dasselbe herantritt, während jedoch dicht bei dieser Stelle ein ziemlich tiefer Fjord in dasselbe eindringt. Es finden sich im Ganzen drei größere Fjorde Agdlomersät, der Fischfjord und der Jammerfjord. Das Festland zeichnet sich durch eine höchst eigenthümliche unebene Oberfläche aus; die Gebirge sind im Ganzen nicht hoch und nur wenige der äußeren scheinen 2000 Fuß und darüber zu erreichen, aber ein abgerundeter Gipfel steht neben dem anderen. Diese unebene Form scheint sich außen unter dem Meere fortzusetzen, indem fast die ganze Küste mit einem Inselgürtel von ähnlichen Formen umgeben ist, zwischen denen sich ein Labyrinth schmaler und ausgebuchteter Wasserstraßen hinzieht.

Der Distrikt gehört zu den wenigst einträglichen; die Jahre 1845—49 brachten durchschnittlich jährlich 483 Tonnen Seehunds-

und Weißfischspeck, 8 Tonnen Speck aus angetriebenen Kadavern, 23 Tonnen Lebern, 48 blaue und 47 weiße Fuchsbälge, 1744 Seehundshäute, 30 Pfd. Eiderdunen, 18 Renthierfelle, 14 wasserdichte Pelzanzüge und 7500 Stück Kabliau ein, in Allem ein Werth von 11,292 Rbd. oder 119 Rbd. auf jeden Producenten. In den letzten Jahren sank aber diese Produktion auf die Hälfte, und auch vor 1845 war sie höher, so daß seit 1841 eine beständige Abnahme erkennbar; in den letzten Jahren drohte es sogar sich ganz auf das geringe Quantum Speck und Leber, welches die Handelsgesellschaft durch eigenen Netzfang und Haifischerei herbeischafft und Kabliau zu reduciren.

Die Volkszählung vom 1. Oktober 1855 ergab 15 Europäer und 418 Eingeborene in dem Distrikte, von denen 330 zur Brüdergemeinde Lichtenfels, die übrigen zur dänischen Gemeinde gehören. Die Mehrzahl sind gute Fänger und im Besitz von 87 Kajaks, 28 Büchsen und 6 Weiberbooten; 11 Mann stehen in Diensten der Handelsgesellschaft und 5 versehen neben ihren Erwerbszweigen Katechetendienste.

Die geringe Produktivität ließ auch in ökonomischer Hinsicht diesen Distrikt auf die niedrigste Stufe sinken, die erreicht werden kann, ohne daß die Bevölkerung ganz zu Grunde geht. Es ist dieß in 50 Jahren geschehen, obschon sie auch schon vorher wenig wohlhabend war. Eine wichtige Ursach dieses Zurückgehens liegt hauptsächlich in der starken Betreibung des Netzfanges und der Fischerei durch die Handelsgesellschaft mit Hülfe der gemietheten Grönländer, die besonders mit dem gewonnenen Seehundsfleisch bezahlt wurden. Als dieser Fang zurückzugehen begann, trat die Kabliaufischerei in den Vordergrund, um Klippfisch versenden und gedörrt, zur Unterstützung der anderen Kolonien in der Hungerzeit, bewahren zu können; und brachte 20—80,000 Kabliau jährlich ein. Den größten Theil fischen die Eingeborenen vom Kajak oder aus gemietheten Booten und verkaufen ihn. Es ist das schlagendste Beispiel der schnellen Verarmung der Grönländer durch solche Unternehmungen; der Seehundsfang ist so vernachläßigt, daß der Speckverkauf auf Nichts geschwunden ist; die Fischerei trug die nothwendigste Nahrung, Kaffee, Tabak, Brod und etwas dünnes Baumwollenzeug ein, aber in Bezug auf Kleidung und Häuser nahm der Wohlstand jährlich um 8 Procent ab und bei der Stufe, auf die er schon gesunken ist, läßt sich nur das Schlimmste befürchten.

Die Handelsetablissements und dazu gehörenden festen Plätze waren im Winter 1855 zu 56: Fiskernässet mit 90 Eingeborenen dänischer, unter dem Missionär von Godthaab stehender, und 13 deutscher Gemeinde. Die Kolonie liegt auf einer der drei größeren Inseln, die die Mündung des Fjords ausfüllen und gerade so weit vom offenen Meere, daß sie ziemlich gegen den Nebel geschützt ist, woher es auch schön grün um dieselbe herum aussieht. Der Kolonie-Verwalter und Assistent bewohnen ein Haus von zwei Etagen, neben dem ein Laden und eine ältere Verwalterwohnung stehen, in der jetzt ein kleines Lokal zum Gottesdienst eingerichtet ist. Außerdem sind noch fünf bis sechs Gebäude zu Handelszwecken vorhanden, und die Häuser der Eingeborenen, die beinahe alle im Dienst sind, werden gut erhalten, und hierdurch, wie durch die Gestelle, auf denen die zum Trocknen bestimmten Fische gehängt werden, und die Boote im kleinen Hafen, erhält der Ort ein recht lebendiges Ansehen, was jedoch einen um so traurigern Kontrast mit dem großen Elend bildet, in dem die eigentliche, bei dem nahen Lichtenfels wohnende, Bevölkerung steht. Die Kolonie wurde 1754 angelegt. Die jährliche Mitteltemperatur ist auf 1° Kälte zu veranschlagen.

Ein paar Meilen aufwärts in dem durch Verengerungen mit reißenden Strömungen versehenen Fjord finden sich besonders grüne mit dichtem Gestrüpp bewachsene Thäler und Bergabhänge. Die Gebüsche sind Weiden, die für die Kolonie und Lichtenfels gutes Brennmaterial liefern. In einem solchen Thale findet sich, etwas höher vom Strande entfernt als die grönländischen Häuser zu liegen pflegen, eine Ruine der alten Zeit. Sie ist etwa 20 Ellen lang und scheint inwendig ein größeres und zwei kleinere Zimmer enthalten zu haben, die Mauern sind sehr niedrig und theils mit Gebüsch überwachsen, dicht daneben sind auch noch Reste eines kleineren Ausbaues zu sehen. Um diese Ruine herum liegt eine ziemlich ebene Fläche, welche bis zu einem Landsee reicht und theilweise mit einem dicken Teppich von Blaubeeren, Rauschbeeren, Wachholder und Ledum grönlandicum, theils mit drei Ellen hohem Weidengebüsch bedeckt ist, zwischen denen hellere und dickstämmigere Erlen, das beste Brennmaterial, sowie Quanen und ziemlich hohe hellgrüne Farnkräuter eine hübsche Abwechslung bieten. In einer kleinen Bucht des Fjords ist treffliche Lachsfischerei, und viele Seevögel, die auf einer sie begrenzenden, hohen und steilen Klippe bauen, schweben gern über

ihrem Wasser. Der Fjord reicht von hier ab noch ein langes Stück in östlicher Richtung weiter.

Lichtenfels gehört, wie erwähnt, zur Kolonie; es zählt 149 Eingeborene und liegt auf derselben Insel, der Fjordmündung etwas näher, woher es dem Seewinde und Nebel mehr ausgesetzt ist. Hier wohnen zwei verheirathete und ein unverheiratheter Missionär der Brüdergemeinde. Die häusliche Einrichtung ist ganz wie bei Neu-Herrnhut; doch sieht hier Alles düstrer und unbehaglicher aus und die Eingeborenen sind die jämmerlichsten in ganz Grönland. Sie haben kein einziges Weiberboot mehr und daher auch, mit Ausnahme einer Familie, keine Zelte und da sie also im Sommer den Platz nicht verlassen können, haben sie, um den verpesteten Winterhäusern, deren Pritschen und Dachstützen größtentheils verbrannt sind, zu entgehen, sich ganz niedrige Höhlen ausgegraben oder kleine Hütten gebaut, wozu sie lebendes Holz und Felllappen zum Schutz gegen den Regen verwenden. Dieser Sommerhütten, die sonst in Grönland nicht gekannt sind und die eine Erfindung der Armuth zu seyn scheinen, gab es 1855 in Allem 20. Die größeren waren inwendig fünf Ellen lang und drei und vier Ellen breit und wohnten in jeder durchschnittlich fünf bis sechs Personen. In mehreren lagen die Bewohner auf den mit etwas Moos bedeckten Steinen und die ganze Erleuchtung kam durch ein mit einem Stück Darm von sechs Quadratzoll überzogenes Loch. Mehrere dieser Hütten, die aus dem Nothbedarf auch zur Mode geworden, zeigten sich sauber, reinlich und hell, innen mit guten Fellen bekleidet, auf welche Bilder geklebt waren und bildeten so ein letztes Zeichen von Lebenskraft und Ehrgefühl der armen Leute. Im Winter ziehen die kleineren Familien zusammen in größere, aber ebenso abschreckende Erdhäuser, deren 15—16 vorhanden sind. Einen sonderbaren Kontrast bildet das gerade hier aufgestapelte und in losen Stücken herumliegende schönste Treibholz, das auf den nahen Küsten als Brennmaterial gesammelt wird. Es sind ganz gerade Stämme von 16 Ellen Länge darunter. Unter der ganzen Bevölkerung sind nur noch 19 Männer, die Seehunde zu fangen verstehen, die Uebrigen fischen nur. Natürlich ist auch die Sterblichkeit und Wittwenzahl in dieser Bevölkerung am größten. Vom Oktober 1854 zum Oktober 1855 kamen 17 Todesfälle auf 5 Geburten.

Außerhalb Lichtenfels beginnen die vielen Inseln und Wasser-

straßen, welche die, jetzt jedoch bis auf ein paar eingegangenen Netzstellen bieten. Auf einer Landzunge des Festlandes liegt Kangarsuk mit 35 Bewohnern.

Tekkisok, auf einer Insel, gegen sechs Meilen südlich der Kolonie, ist eine erst kürzlich eingerichtete Außenstelle, um Lichtenfels Gelegenheit zu geben, seine Uebervölkerung zu vertheilen. Sie zählt nur 14 Bewohner und wird von einem dänischen Auslieger verwaltet. Es gehört dazu „Bärensund“ mit 39 Bewohnern, an der Mündung des Fjord Agdlomersät, an dem altnordische Ruinen zu finden sind, wahrscheinlich die südlichsten des Westbau.

Jammerfjord auf dem Festlande, an der Mündung des tiefen Fjords, sechs Meilen nördlich der Kolonie liegend, hat 50 Bewohner und wird von einem eingeborenen Auslieger verwaltet. Hier verhungerten vor wenigen Jahren 10 Menschen, ein seltener Fall, den die Abgeschiedenheit des Platzes herbeiführte. Die Stellen Tornait mit 18 und Sermilik mit 13 Bewohnern gehören zu Jammerfjord. Letztere liegt unweit der Mündung eines großen Eisthals, das eine Verzweigung des innern Festlandseises zu seyn scheint; die wenigen Bewohner dieser isolirten Stelle sind die wohlhabendsten des ganzen Distrikts.

Ueberall zwischen den Inseln längs der Küste ist gute Kabliau- und Heiligbuttenfischerei.

Der Distrikt Fredrikshaab reicht von der Grenze des vorigen bis zur Insel Sennerut, einschließlich derselben eine Strecke von 30 Meilen in gerader Linie. Ist das Innere der Fjorde auch nicht besonders bekannt, muß man doch annehmen, daß das eisfreie Außenland hier noch schmaler wird. In dem sogenannten Eisblink von Fredrikshaab erreicht das Festlandseis sogar das Meer selbst; es ist diese in die Augen springende Stelle ein gutes Seezeichen; auf eine Strecke von ein paar Meilen zeigt sich dann nur ein flacher, lehmiger und sandiger beim Hochwasser meist überspüller Strich Landes vor dem Eise, der ganz dasselbe Aeußere wie das Innere der Eisfjorde hat. Man hat bisher geglaubt, daß sich das Eis, dessen äußerer Rand, wenn auch nicht steil, doch scharf abgeschnitten ist, unter dem vorliegenden flachen Strich von Lehm und Schlamm, bis ganz auf den Meeresgrund hinab fortsetzen möge; doch scheint dieß nicht wahrscheinlich und die sonderbare Färbung des Meeres hat ohne Zweifel ihren Grund in dem mit Lehmpartikeln gemischten

süßen Wasser, das von dem Rande desselben abfließt. Zwischen dem Eisblink und der Kolonie liegen die drei Fjorde Tiningnertok, Kagsät und Nerutussok; sie scheinen jedoch nicht zu den größeren Fjorden zu gehören und es ist ungewiß, ob das Festlandseis ihren Endpunkt berührt. Südlich der Kolonie finden sich wieder, außer kleineren Buchten, vier Fjorde: der Quane-, Narksaliks-, Sermeliarsuks- und Arsutfjord. Sie erreichen alle das Innenlandeis und die beiden mittleren sind nicht unbedeutende Eisfjorde. Namentlich schießt der Narksaliksfjord jährlich eine Menge Kalbeis aus, das zu gewissen Zeiten ein paar Meilen weit in die See hinaus dicht gepackt liegt, so daß man bei Bootsreisen oft an dieser Stelle ein paar Wochen warten muß, bis das Eis sich zerstreut hat. Die größten Eisfjelde, welche aus diesen Fjorden kommen, scheinen doch eine Höhe von 60 Fuß über dem Meere oder die Masse von einer Million Kubikellen nicht zu übersteigen und können sich daher nicht mit den nordgrönländischen messen. Sie scheinen außerdem fast alle aus dem grobkörnigen blauen Eise zu bestehen, dem häufig Stein und Geröll eingemischt ist. Vor der Küste dieses Distrikts liegen im Ganzen weniger Inseln, aber mehrere in das Meer vorspringende Vorgebirge mit steilen Küsten, die das Reisen erschweren. Das Land nimmt von Norden nach Süden wieder an Höhe zu und erreicht zuletzt an manchen Stellen gewiß über 4000 Fuß, sowohl auf dem Festlande als den größeren Inseln des südlichen Theiles.

Die Kolonie hat im Verhältniß zur Volksmenge sich für den Handel nie recht produktiv gezeigt, ist vielmehr schon seit 1840 im Rückgang. Die Jahre 1845—49 brachten durchschnittlich 566 Tonnen Seehunds- und Weißfischspeck, 88 Tonnen Kepokak und Speck aus angetriebenen Kadavern, 15 Tonnen Leber, 61 blaue und 45 weiße Fuchsbälge, 1741 Seehundshäute, 68 vollständige wasserdichte Pelze, Alles zu einem Werth von 13,993 Rbd., wovon 100 auf jeden Producenten kommen. Eine Abnahme war in den letzten Jahren nicht bemerkbar. Renthiere und Eiderdaunen sind hier eine Seltenheit; der Kabliau findet sich auch weniger regelmäßig ein; dagegen hatte der Kepokakfang in diesem Distrikt eben so guten Erfolg als in Sukkertoppen, ist aber in den letzten Jahren gar nicht betrieben.

Die Volkszählung am 1. Oktober 1855 ergab im ganzen Distrikt 8 Europäer und 708 Eingeborene, der Mehrzahl nach Fänger und

11 davon im Dienst der Handelsgesellschaft und 15 nebenher als Katecheten beschäftigt. Sie besaßen 31 Weiberboote, 113 Büchsen und 191 Kajaks. Die Menge der letzteren hob den Wohlstand auf eine höhere Stufe als in andern Distriften, kommt aber dem Handel weniger zu gute. Die Bewohner sind auch ziemlich vertheilt und nehmen auf dem langen Küstenstrich 15 Plätze ein, woher sie auch nur unbedeutenden Fang auf Rechnung der Handelsgesellschaft betreiben.

Die Handelsetablissements und dazu gehörenden bewohnten Plätze waren im Winter 1854 zu 55: Die Kolonie Fredrikshaab mit 124 Eingeborenen, auf einem ziemlich hervorragenden Punkt des Festlandes liegend und von kleinen Inseln umgeben, zwischen denen zwei Einfahrten zu dem Hafen führen, die eine von der nördlichen, die andere von der südwestlichen Seite. Sie hat ein größeres und zusammengesetzteres Gebäude mit Wohnungen für den Kolonieverwalter, seinen Assistenten und den Missionär, außerdem aber eine Kirche und ein Schulhaus. Zu Handelszwecken sind auch noch sieben größere oder kleinere Häuser vorhanden und ist kürzlich ein Trockenhaus für die Eingeborenen errichtet, die sich Wintervorrath sammeln wollen; da aber die Neigung hierzu bei der Kolonie am schwächsten ist, stiftet es nicht viel Nutzen. Feuchtigkeit und ein namentlich lange anhaltender Nebel kennzeichnen den Sommer dieser so weit nach Außen liegenden Kolonie, worüber besonders die Europäer sehr klagen. Die Dienstleute bewohnen einige bessere grönländische Häuser, außer denen es noch sieben weniger gute gibt. Die Umgegend der Kolonie ist sehr traurig und unfruchtbar; ziemlich niedrige Berge wechseln mit sumpfigen Flächen, die mit Moos und Halbgräsern bewachsen sind und auf denen weit in den Sommer hinein Schneehaufen liegen. Auf der nächstgelegenen Ebene ist eine Springquelle, die sich den ganzen Winter offen hält.

Es gehören zur Kolonie die „große Insel“ mit 67, die Quanen-Insel mit 67 und Kikertak mit 12 Bewohnern. Beide letzteren Plätze liegen in der Mündung des Quanefjord. Im Süden derselben liegt die ziemlich hohe Insel Igausak, deren Gipfel zu einer kesselförmigen Vertiefung ausgehöhlt ist und auf deren innerer Seite sich nordische Ruinen befinden. Eine kleine flache Strecke zeigt Ueberreste großer Bauplätze, doch sind sie stark mit hohem Gras überwachsen und daher ziemlich undeutlich. Nur von dem einen Gebäude sind noch

die Außenmauern und eine es in zwei Zimmer trennende Scheidewand, sowie zwei Eingänge deutlich zu erkennen. Am Ufer, wo das um die Ruinen angehäufte Erdreich vom Wasser ausgespült ist, entdeckte man viele Knochen, Kohlen und schlackenartig zusammengeschmolzene Massen. Da diese Ruinen ziemlich isolirt und ohne Gelegenheit zur Viehzucht liegen, mag hier eine Fischerstation gewesen seyn.

Avigeit mit 80 Bewohnern und von einem eingeborenen Auslieger verwaltet, liegt dem Eisblink zunächst vor der Mündung des Fjords Tinningnertok. Die Bevölkerung ist sehr thätig; besitzt 6 Weiberboote und bewohnt 10 Häuser, von denen jedoch nur das des Katecheten einen Kachelofen und die übrigen Verbesserungen hat. An dem naheliegenden Fjord holt der Auslieger gutes Brennmaterial; weiter nordwärts, vor dem Eisblink selbst, finden sich auf den kleinen Inseln viele Reste älterer Grönländerhäuser, und ist wegen der Beschaffenheit des Wassers hier ausgezeichneter Seehundsfang. Wie auch an vielen anderen Stellen Südgrönlands sieht man an diesen kleinen Inseln deutliche Anzeichen einer Senkung der Küste, indem die älteren Haus- und Zeltmauern jetzt vom Meere überspült werden.

Narksalik vor der Mündung des Eisfjords, gegen 8 Meilen südlich der Kolonie, hat 29 Einwohner und wird von einem dänischen Auslieger verwaltet. Hier findet man zuerst die in den südlichen Gegenden noch gebräuchlichen Häringshütten oder ordentliche kleine Vorrathshäuser neben den Wohnungen. In den Fjorden soll ähnliches Birkenholz wie bei Julianehaab vorkommen. Das um die Insel herumführende Fahrwasser ist im Sommer besonders stark mit Kalbeis bestreut. — Hierzu gehören die Plätze Kikertak mit 26, Illuilarsuk, wo der bekannte Fabrizius wohnte, mit 27, Ukalersalik mit 37 und Nerria mit 31 Einwohnern. Alle diese Wohnsitze haben zusammen außer des Ausliegers Haus sieben sehr mäßige, drei leidlich gute und vier sehr ordentliche grönländische Häuser und eins mit hohem Bretterdache, das aber schlecht erhalten ist.

Kangarsuk, auf dem Festlande, etwa 5 Meilen im Süden Narsaliks, wohin der Weg mitunter gefährlich, mitunter ganz abgesperrt ist, da er vor der Mündung des Eisfjords vorüberführt. Die Außenstelle liegt in einer die Mündung des Sermeliarsukfjords bildenden Bucht, am Fuße der sehr hohen Gebirge, die hier ihren Anfang in der Schläfe oder Kingitok, einem mächtigen steil dem Meere zugewendeten Abhang haben. Zunächst Kangarsuk sieht man niedriges

Land mit einem Binnensee, der, obschon er ganz süßes Wasser hat, Kabliau führen soll; da auch Tang um ihn herumliegt, ist zu vermuthen, daß das Meerwasser bei ungewöhnlich hohen Fluthen hereinströmt; um denselben herrscht eine schöne Vegetation und man kann von dieser Seite aus die Höhen besteigen. Die Außenstelle zählt 42 Bewohner und ein dänischer Auslieger verwaltet sie.

Arsut liegt etwa 6 Meilen von Kangarsuk, auf dem Festlande, am Fuße des gegen 4400 Fuß hohen Kunnak-Gebirges, wohin der Weg theils bei einer steilen und offenen Küste vorüber führt, theils innerhalb der großen Insel Sermesok durch die Tongarsuksstraße, neben der sich das Land auf allen Seiten mit außerordentlich steilen Abhängen erhebt. Auch südwärts der Außenstelle, der Grenze des Distrikts Julianehaab zu, sieht man überall steile und hohe Inseln, wie Omenak, die große Insel, Arsut-Insel, Tatlotit und Sennerut. Das Festland hinter diesen unfruchtbaren und überall mit schweren Eis- und Schneemassen bedeckten Felsmauern bildet einen schönen Kontrast durch seine lieblich grünen Böschungen, namentlich im Innern des Arsutfjords, wo der Zeltplatz Ivikät, durch seine Mineralien bekannt, $2\frac{1}{2}$ Meilen von der Außenstelle liegt. Das Thal im Hintergrunde des früher erwähnten Kryolithbruches hat recht üppiges Weidengestrüpp, unter welchen Ebereschenbüsche und Quanen stehen, zwischen denen der Schnee der es umgebenden Berge rieselnde Bäche bildet. Die Innenseite von Kunnak bietet einen besonders schönen Uebergang von dem grünen Thal zu den glatten Felsmauern und den mehrere tausend Fuß hohen Gletschern, von denen kleine Wasserfälle über die Abhänge stürzen. Die Außenstelle liegt dem Meere ziemlich offen, doch gibt es bessere Häfen in der Nähe, unter denen gewöhnlich der Kajarteliks-Hafen benutzt wird, den ein paar kleine Inseln bilden und der sehr eng und nicht ganz sicher gegen den Seegang ist, welcher 1854 den Verlust eines Privat-Schooner herbeiführte. Arsut wird von einem dänischen Auslieger verwaltet und zählt 70 Einwohner, deren Häuser nur mäßig sind. In der Umgegend liegt Ikaresak mit 37 und Issua mit 41 Bewohnern. — Auf der Stelle des jetzigen Arsut finden sich Reste altskandinavischer Gebäude und es erhielt sich unter den Bewohnern die Sage von dem Untergang der Nordländer und der Vermischung der letzten Ueberlebenden mit den Eskimos.

Sennerut mit 29 Einwohnern ist erst 1855 zum Handelsplatz

gemacht. Es liegt sehr abseits, gegen 6 Meilen von Arsut, auf der Südseite der großen Insel, die die Wasserstraße Kepisakko vom Festlande trennt. Im Herbst friert diese Straße zu und dann ist der Weg außerhalb der offenen Landzunge von Sennerut gewagt. Nahe bei Kepisakko erreicht das Innenlandeis an mehreren Punkten das Meer, es ergießen sich von ihm Ströme, deren schwärzliches Wasser die inneren Buchten mit lehmigem Grund anfüllte, der bei niedrigem Wasserstande trocken liegt, woher Boote diese Straße nur bei Hochwasser einschlagen können. Es ist dieß die Grenze des Distrikts Julianehaab, einer der unfruchtbarsten und ödesten Striche des ganzen Grönlands, auf der einen Seite unter Eis begrabenes Festland, auf der anderen Sennerut und das Untiefentonnenland oder Cap Desolation, dessen geringes Unterland nur eine sehr spärliche Vegetation trägt, aber dafür hier und dort mitten in der besten Sommerzeit mit Schneehaufen bedeckt ist, wie auch die Bucht zwischen beiden sich bei nördlichem Winde meist stark mit Großeis belegt erweist.

Der Distrikt Julianehaab reicht von der Grenze des vorigen bis zur Südspitze des Landes, dem Cap Farvel, in dessen Nähe noch vor wenigen Jahren ein bewohnter Platz lag, im Ganzen eine Strecke von 38 Meilen in gerader Linie. Alles was weiter östlich liegt ist von Heiden bewohnt, die zwar auch Handelsreisen nach der südlichsten Außenstelle unternehmen, aber doch weder in einem so regelmäßigen Verbande mit der Handelsgesellschaft, noch in irgend einer Beziehung zur Mission stehen, daß man die von ihnen bewohnte Küste mit zu dem Distrikt rechnen könnte, wenn schon Graah sie für König Friedrich den Sechsten in Besitz nahm. Trotz der südlichen Lage hat der Distrikt ein schmaleres eisfreies Außenland als die meisten übrigen. In dem südlichsten und mittelsten Theile ist von den äußersten Inseln bis zu dem innersten Grunde der Fjorde eine Entfernung von 8—10 Meilen, in dem nördlichsten aber nur 4—5 Meilen, und in der erwähnten Gegend von Kepisakko schwindet das Außenland fast zu einem Nichts zusammen. Es zertheilt sich dasselbe in 6 größere Halbinseln zwischen 10 und 18 Quadratmeilen, von den 7 größeren Fjorden geschieden, zusammen 70 Quadratmeilen; dann 8—10 kleinere Halbinseln, welche die nördlichsten kleineren Buchten scheiden, zusammen 20 Quadratmeilen; 3 Inseln von 3—4 Meilen, zusammen 10 Quadratmeilen;

etwa 20 Inseln von ¼ bis zu 1 Quadratmeilen, zusammen 12 Quadratmeilen und über 100 Inselchen und unzählige Schären, im Ganzen 118 Quadratmeilen. Dies geringe Areal, wahrscheinlich der Hauptinhalt des Ostbau der Alten, besteht größtentheils aus unfruchtbaren mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Gebirgen, theils ganz unzugänglich, theils wenigstens noch nie von Menschen bestiegen; die Inseln und Landzungen sind auch im Sommer fast beständig vom Treibeise umgeben, der kalte Nebel hemmt das Aufthauen des Schnees und erstickt die Vegetation, so daß diese Außenküsten dem nördlichsten Grönland ähnlich werden, während nicht weit davon die Vegetation im Innern der Fjorde und den engeren Thälern des Festlandes die größte Ueppigkeit erreicht, welche das Klima dieser Breiten zuläßt.

Auf Grund der Größe seiner Bevölkerung ist dieser Distrikt für den Handel der produktivste und lieferte durchschnittlich von 1845—49 jährlich: 2185 Tonnen Seehundsspeck, 105 Tonnen Leber, 478 blaue und 187 weiße Fuchsbälge, 5 Bärenpelze, 3 Pfd. Eiderdaunen und 149 wasserdichte Pelzkleider, zusammen im Werth von 44,675 Rbd. oder 87 Rbd. für jeden Producenten. Der Ertrag ist aber ziemlich veränderlich und enthält jene Periode gerade sehr glückliche Zeiten und die letzten Jahre haben nur etwas unter 2000 Tonnen Seehundsspeck eingebracht; das Minimum und Maximum sind 1100 und 2800 Tonnen, und auch der Fuchsfang ist sehr verschieden. Der Schwarzseitenfang ist hier im Ganzen geringer und weniger sicher als in den andern Distrikten, dafür hat dieser südliche Theil aber beinahe den ganzen Klappmützenfang für sich allein. Daß die Produktion für das Individuum dennoch hier geringer bleibt als im übrigen Grönland kommt ebensowohl von dem weniger häufigen Vorkommen des Seehunds her, als auch von dem vorsichtigeren Wirthschaften der Eingeborenen, die nicht so viel von dem ganzen Fang verkaufen, um für sich selbst reiche Wintervorräthe zu sammeln.

Die Volkszählung vom 1. Oktober 1855 ergab in dem Distrikt: 1377 Eingeborene und 26 Einwohner der dänischen Gemeinde; und 724 Eingeborene, 6 Europäer der deutschen Brüdergemeinde zu Lichtenau und 470 Eingeborene und 6 Europäer der deutschen Brüdergemeinde zu Frederiksdal; im Ganzen also 2571 Eingeborene und 38 Europäer. Die Mehrzahl der Männer sind gute Seehundsfänger;

25 derselben stehen im Dienst der Handelsgesellschaft und 3 Eingeborene sind ohne Nebenerwerb als Oberkatecheten beschäftigt, und 15 für geringen Lohn nebenher als Katecheten der dänischen, 20 unter gleichen Verhältnissen der deutschen Gemeinde, und ein paar Familien bei Igalliko treiben auch Viehzucht. Sie besitzen zusammen 220 Häuser, von denen 69 Kachelöfen haben, einige Hundert Kajaks, 142 Weiberboote und 345 Büchsen. Die Handelsgesellschaft hält neben der Kolonie noch neun kleinere Etablissements in Thätigkeit, die sämmtlich besser mit Baulichkeiten ausgestattet sind und mehr produciren als die Außenstellen der übrigen Distrikte. Im Winter 1854 zu 55 war die Bevölkerung wie folgt vertheilt:

Die Kolonie Julianehaab zählte 196 Einwohner, worunter 20 Europäer, außerdem in Klein-Kakortok 31 und in Niakornangoak 11 Eingeborene; beide Plätze sind ganz nah und stets über Land zu erreichen. Die Kolonie liegt auf dem äußeren Theile der Halbinsel, welche die früher so berühmten Fjorde Igalliko und Tunnudliorbik oder den Einar- und Eriksfjord der Vorzeit trennt, auf derem östlichsten oder innersten Theil das alte Brattelid lag. Zu diesem letzten Punkt kann man auch landwärts kommen, wenn die Ströme und Seen gefroren sind, aber der Weg ist lang und erfordert eine mühevolle Wanderung von ein paar Tagen. Das Centrum dieser Halbinsel bildet der scharfe und zackige Gebirgsrücken „der weite Kamm“, der 4—5000 Fuß hoch ist. Die Häuser sind in einem ziemlich eingeschlossenen Thale, das sich erst den Blicken öffnet, wenn man dicht davor ist, zu beiden Seiten eines Stroms erbaut. Auf der einen Seite liegen die Gebäude der Eingeborenen, die Thranbrennerei, das Speckhaus und höher hinauf die Wohnungen der Mission und der Kirche, von der eine Brücke auf das jenseitige Ufer hinüberführt, auf dem die übrigen Gebäude der Kolonie und die Häuser der Dienstleute stehen. Im Ganzen sind es fünf Wohnhäuser für Dänen, nämlich für den Verwalter und Assistenten, die Mannschaft, den Schiffsführer, den Arzt und Prediger, eine Kirche, ein kleines Schulhaus, fünf größere Häuser zu Handelszwecken und 20 Häuser der Eingeborenen, theils mit hohen Dächern. Diese Gebäude liegen ziemlich zusammengedrängt unter den Bergabhängen und sind von mehreren kleinen Gärten umgeben, die im Verein mit dem Strom und der Brücke, sowie den weidenden

Kühen und Zügen dem Platz ein einigermaßen europäisches und trauliches Aeußere verleihen. Im Hafen ist ein kleiner Schooner stationirt, der vorzugsweise dazu benutzt wird die südlichere Handelsanlage Nennortalik und die übrigen Außenstellen zum Austausch der Waaren und Produkte zu besegeln. Die Lage des Ortes, wenn schon sie nicht im Innern des Fjords gewählt ist, gestattet etwas Gartenkultur und Viehzucht, da sie eine Bucht vor sich hat, welche so ziemlich gegen den kalten Seewind und namentlich den Nebel, den man häufig sich auf den Gebirgen weiter im Nordwesten lagern sieht, sicher stellt. Die Beobachtungen eines Jahres ergaben, daß der Sommer 1—2° wärmer und der Winter 1—2° kälter war als an den anderen südlicher liegenden und daher dem Treibeise mehr ausgesetzten Plätzen Nennortalik und Frederiksdal. Die nächsten niedrigeren Abhänge haben ein ziemlich grünes Kolorit, obgleich auch hier die Weidenbüsche noch sehr klein sind, der Wachholder sich sehr sparsam und die größere Birke gar nicht findet, bis man ein paar Meilen weiter in den Fjord hineingekommen ist. Unter den nächsten und mit Steinmarken besetzten Höhen zeichnet sich besonders Sakkarsoeitsiak zunächst oberhalb der Häuser auf der östlichen Seite aus und ist über 500 Fuß hoch. Von hier aus hat man eine herrliche Aussicht theils über das Meer, theils in den Fjord hinein, wo man zunächst die aus der letzten Zeit der Nordbewohner so merkwürdige Gegend um Akpaitsivik erblickt, und im Hintergrunde die scharfen Gipfel des weiten Kamm- und des Brust-Gebirges, sowie andere mit Schnee bedeckte Höhen des Festlandes sieht, die namentlich einen prachtvollen Anblick gewähren, wenn sie kurz nach Sonnenuntergang noch von einem purpurrothen Schimmer strahlen, während sich über die übrige große Landschaft schon Dunkelheit gelagert hat. Auf der Nordseite der Kolonie gelangt man an einen nahen Landsee, längs dessen östlicher Seite eine Art Fußsteig zu seinem anderen, gegen eine Meile von der Kolonie entfernten Ende führt und von hier aus kann man über einige niedrige Gebirge zu dem Fjord Kangerdluarsuk gelangen. Im Winter, wenn der See zugefroren, ist der Weg leicht und angenehm.

Ganz nahe den Häusern, aber etwas höher liegend, findet man schwer kenntliche Ruinen eines kleinen Bauwerks aus alter Zeit. Hier überwinterte Peter Olsen Wallöe zuerst; die Ruine seines Hauses ist eine Zeit lang erhalten, aber jetzt nicht mehr zu

sehen. Es war die Veranlassung, daß man 1775 diesen Platz zur Anlage der Kolonie wählte.

Für die Eingeborenen gehört Julianehaab gerade nicht zu den einträglichsten Stellen, die Seehunde müssen meist weiter außen gesucht werden, und im Winter erlaubt die Schwäche des Eises es oft schwer die Kolonie zu verlassen, und so gut wie niemals findet man früher, als in einer Entfernung von mehreren hundert Ellen Eis, das fest genug wäre, um darauf zu gehen; von diesem ist dann guter Dorschfang zu betreiben. Rothfische müssen etwa eine Meile weiter bei den Parbleet-Inseln gesucht werden. Der Strom führt Lachse, doch nur in geringer Zahl. Seevögel, namentlich Alken, kommen auch im Winter vor, aber bei weitem nicht so viele als auf den nahen Außenplätzen. Auch an Hasen und Hühnern ist die Gegend um den Landsee nicht reich, und die Eingeborenen nehmen ihre Kajaks mit auf diese Jagd, um leichter andere Stellen zu erreichen. Für die Europäer hat Julianehaab trotz aller seiner innern Behaglichkeiten das große Ungemach, obschon es der Heimath am nächsten ist, doch die isolirteste aller Kolonien zu seyn. Ein einziges Mal ist das zu seiner Anseglung bestimmte Schiff direkt aus der See hereingekommen, sonst mußte es stets außerhalb des Treibeises, in der Regel bei Fredrikshaab Schutz suchen und die Gelegenheit abwarten, zwischen die Schären zu gelangen oder sich zwischen Eis und Land nach Julianehaab durchzuwinden. Diese Passage ist natürlich so vielen Zufälligkeiten unterworfen, daß die Erreichung des Ziels zwischen 14 Tagen und 3 Monaten nach der Ankunft in Grönland schwankt. Im September pflegt sich das Eis zu öffnen oder ganz fortzutreiben, so daß das Schiff hinausschlüpfen kann. Seit dem Jahre 1800, wo man diese Fahrt besser kennen lernte, ist es nur zweimal, 1819 und 1839, nöthig gewesen zu überwintern, und 1804 und 1817 kamen bei der Rückreise Schiffsverluste vor. Das Treibeis macht auch die Bereisung der vielen Außenstellen im Distrikte selbst beschwerlich. Der Schooner, der 1844 hierher gelegt wurde, macht selten mehr als zwei Reisen jährlich nach Nennortalik, 15 Meilen von der Kolonie, und vielleicht noch einige unbedeutende Ausflüge, ein paarmal mußte er überwintern und war über ½ Jahr fort.

Wenn man von Julianehaab weiter fjordeinwärts geht, liegt zuerst zur Linken eine größere Bucht, in der die merkwürdige Kakortok-

Kirchenruine sich befindet. Diese Gegend wird für den Walseefjord gehalten, den erst Thorkel Farserk bebaute, der auch den größten Strich zwischen dem Einars- und Eriksfjord in Besitz nahm und die Lage der Ruinen spricht auch für diese Annahme. Dieser Mann, ein Vetter Erik des Rothen, war so stark, daß er einst bei einem von Letzterem erhaltenen Besuch mit einem ausgewachsenen Hammel auf dem Rücken über eine halbe Meile weit schwamm. Er ist hier auf seinem Grund und Boden begraben und soll der Sage nach oft als Geist in dieser Gegend erschienen seyn. — Zu innerst verzweigt sich der Kakortokfjord in zwei kleinere Buchten Tessiursak und Tartok, von denen man nach dem Kangardluarsukfjord, wie auch über Land zur Kolonie gehen kann. In dieser innern Bucht liegt das Eis im Winter sicher, weßhalb in Tartok eine Hütte errichtet ist, um Haifang vom Eise aus zu betreiben, wozu Südgrönland sonst geringe Gelegenheit bietet. Im Sommer werden Nepisätten und Angmaksätten hier gefischt und aus der Umgegend recht gutes Birkenbrennmaterial geholt.

Läßt man die Bucht links kommt man in den Igallikofjord, in dessen nordöstlichem Arm, ganz innen, 6½ Meilen von der Kolonie, Igalliko mit 19 Bewohnern liegt; diese sind sämmtlich direkte Nachkommen Anders Olsens, der sich hier festsetzte, um Viehzucht zu treiben. Ist dieser Erwerbszweig in den späteren Generationen und namentlich unter dem jetzigen Besitzer Paul Egede auch unleugbar zurückgegangen, hat dieser doch, wenn er auch wie die übrigen Grönländer vorzugsweise von Fisch- und Seehundsfang lebt, sowohl Kühe als Schafe beibehalten. Noth herrscht hier nie, mit Ausnahme von Fuchsbälgen wird aber auch nicht Viel in den Handel gebracht. Die Gebäude, die in und aus den Mauern des alten Brattelid aufgeführt sind, zeugen von vielem Fleiß und Sorgfalt der früheren Bewohner. Es bestehen dieselben aus einem großen Wohnhause mit zwei Abtheilungen, einem Stall und einigen kleineren Bauten, darunter ein Vorrathshaus, das aus dem Eingang eines der alten Ruinen errichtet ist, so daß der ihn deckende sehr große Stein, noch heut das Dach bildet. Die Viehzucht wird jetzt sehr unordentlich betrieben, denn die für ihren eigenen Bedarf schon so unbesorgten Grönländer sehen es für viel zu fern liegend an, Unterhalt für den Winter für andre Wesen zu sammeln, daher ist der Viehbestand bald größer bald geringer, je nachdem sie im Winter

mehr oder weniger schlachten müssen. Mehreremale war die Race nahe am Aussterben, doch ließ sie sich noch immer durchschleppen und der tüchtige und thätige Charakter der jetzt hier lebenden Jugend gibt Hoffnung auf die Erhaltung der Wirthschaft und der Kolonie. Unterhaltsmittel fließen ihr reichlich zu, der Handel hat aber nicht sehr werthvolle Produkte zu erwarten, doch möchte von hier aus in dem nahen Fjord Tunnudliorbik Haifang vom Eise aus zu betreiben seyn. Seehunde, für die sich dort auch Netze unter dem Eise anbringen ließen, kommen nur in geringer Zahl vor, auch fehlen für Erfolge in diesem Erwerbszweige die Hundeschlitten Nordgrönlands. Außer jenen Ruinen, in die man Erik des Rothen Wohnung versetzt, und denen der Kirche, finden sich noch die von 20 anderen Bauwerken auf diesem kleinen Fleck. Das Stück einer Kirchenglocke, das man hier fand, ließ das Gewicht der ganzen auf 3—4 Schiffspfund berechnen, wornach sie an Größe denen jetziger Landkirchen geglichen haben muß.

Der Weg von der Kolonie nach Igalliko längs der Nordwestseite des Fjords ist etwas gefährlich wegen einer langen steilen Küstenstrecke, die nirgends Landung erlaubt. Wo diese Steilheit aufhört, öffnet sich ein Thal, welches jedoch auch durch eine ziemlich hohe Küste, Sisarbluktok, von dem Fjorde getrennt und, von einem tiefen Flußbett durchschnitten, ziemlich eingeschlossen ist. Hier liegen mehrere Ruinen, theils mit noch gut erhaltenen Thüröffnungen; auch kann man noch eine kleine Brücke erkennen, und ein Fußsteg läßt sich von derselben zu einem kleineren Gebäude verfolgen, das auf einer Höhe liegt, die sich dem Meere zuwendet. Diese Ruinen sollen die Reste der „Thalhöfe" seyn, die dem Dom von Garde gehörten. Auf der entgegengesetzten Seite des Fjords dehnt sich von der innersten Bucht bei Garde bis Ekalluit eine Reihe von Landseen aus, die ein niedriger Gebirgsrücken von dem Fjord scheidet, und die an verschiedenen Stellen von Ruinen umgeben sind.

Auf der entgegengesetzten äußeren Seite von Julianehaab liegen, dem offenen Meere theils eben so nahe, theils noch näher:

Upernivik mit 22, und Itibliarsuk mit 8 Bewohnern ziemlich dicht beisammen und etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen von der Kolonie, das letztere auf einer schmalen Landzunge des Festlandes; beides sehr traurige Orte, deren Bewohner sich nur vom Fischfang nähren.

Itibliblik mit 19, Pardleet mit 14 und Igloernerit mit 19

Bewohnern, $1^3/_4$ und $2^1/_2$ Meilen westlich der Kolonie auf der Pard-leet-Inselgruppe, die einen guten Hafen hat, den die Schiffe sowohl bei der Ein- als Ausfahrt zu benützen pflegen.

Ikaresarsuk mit 31, Iglokassik mit 20 und Nougeitsiak mit 19 Bewohnern auf Inseln $3^1/_2$ und $3^3/_4$ Meilen im Nordwest.

Die Außenstelle Narsak oder die Nordprobe; 6 Meilen im Norden der Kolonie, liegt wie diese selbst auf der Außenseite einer Halbinsel, die zwei größere Fjorde Tunnudliorbik und Sermilik von einander trennt. Diese Halbinsel besteht aus äußerst hohem und eisbedecktem Land, das sich jedoch dem Inneren zu in niedrigere und gleichmäßigere Gebirge verwandelt, welche die schönsten und fruchtbarsten Gegenden von einiger Ausdehnung in ganz Grönland enthalten. Die Außenstelle liegt noch ein ganzes Stück weiter vom offenen Meere, als Julianehaab und hat daher mehr Fjordvegetation, und das Fahrwasser belegt sich deßhalb auch leichter mit festem Eise. Ein dänischer Auslieger, der auch etwas Viehzucht treibt, verwaltet sie, doch bringt sie der Handelsgesellschaft nicht viel ein, da die umwohnenden Eingeborenen schlechte Fänger sind, meist nur Fischerei treiben und auf niederer Stufe in ökonomischer Hinsicht stehen. Bei Narsak selbst wohnen 18 und auf drei ziemlich nahen Stellen derselben Küste im Ganzen 73 Einwohner; außerdem gehören Sisarb-lutok auf der gegenüberliegenden Insel Tuktotork mit 21, und auf der Nordseite von Sermilik mit im Ganzen 67 Bewohnern, die Stellen Nettoralik, Okevisokak, Toogbleronant und Iglo hierzu. Dieser Fjord schießt eine nicht geringe Menge Kalbeis aus, uud ist darum ein ächter Eisfjord, wie auch das Innenlandeis an mehreren Stellen in den Buchten längs der Nordseite herabschießt und auf derselben beinahe überall das niedere Land überragt und zu bedecken droht. In diesen Buchten und allerort um Narsak herum ist reicher Fang an Rothfischen, Kaleraglik und Haien und im Ganzen gute Gelegenheit von dem festen Wintereise aus zu fischen, woher es für die Bewohner schwer ist in äußerste Noth zu gerathen. Andererseits scheint sich aber der Seehundsfang, der meist auf Schönheiten ausgeht, die sich im Eisfjord halten, nur gering zu seyn, woher Fischerei der Haupterwerbszweig und auch hier, als Folge davon ein elender Standpunkt der Oekonomie herrscht. Nur in Iglo, dem am weitesten in den Eisfjord hineinliegenden Platz, wohnt noch ein tüchtiger und wohlhabender Fänger mit seiner Familie, die übrigen Stellen

weisen nur elende Häuser, Weiberboote, die ihrer Auflösung nahe sind, und in Lumpen gehüllte Leute auf. Das größte Elend herrschte 1855 in Romiut, eine Meile von Narsak. Das Haus war eine Höhle, in die man hineinkriechen mußte, und in der man vor Dunkelheit Nichts sehen konnte. Ein Weib und mehrere Kinder bewohnten es und schämten sich es zu verlassen, da sie fast nackt waren und keine Kleider besaßen. Der Mann hatte noch seinen Kajak mit dem er Fischfang betrieb und so sein und der Familie Leben elend fristete. Narsak brachte in den letzten Jahren 40—100 Tonnen Speck und Leber, gegen 200 Seehundsfelle und 200 Fuchsbälge ein. Der Auslieger pflegte 3 Kühe, 3 Kälber, 1 Stier, 12 Schafe und Lämmer zu halten. Um den Platz herum, wo sich auch mehrere nordische Ruinen finden, ist im Sommer gute Weide, aber das Winterheu, 16 bis 18 Bootslasten, muß in der Umgegend auf den alten Hausplätzen gesammelt werden; jede dieser Fahrten, die mehrere Tage dauert, nimmt fünf bis sechs Ruderinnen und einen Steuermann in Anspruch, die je 24 bis 30 Sh. und ein Paar Stücke Schiffsbrod für die ganze Tour erhalten. Da nun die Ausbeute nichts Anderes ist, als daß der Auslieger etwas Fleisch, Milch und Butter für sein eigenes Haus, und zwischendurch einmal zum Verkauf für die Kolonie etwas Fleisch hat, kann Viehzucht nur da betrieben werden, wo eine allerdings in Grönland selten fehlende indolente Bevölkerung ihre Zeit und Arbeit für solche Bezahlung zu dergleichen Geschäften hingibt; in der Regel betrachten sie aber die Fahrten zur Heuernte als Belustigung, und sind deßhalb stets willig dazu.

Dicht bei Narsak beginnt der Tunnudliorlik, nach der Annahme der Eriksfjord der Vorzeit. Die erste zwei bis drei Meilen lange Strecke ist auf beiden Seiten sehr steil und unfruchtbar und erlaubt kaum eine Landung. Bei Runasarnak, zwei Meilen von der Außenstelle ist ein finsteres und eingeschlossenes Thal, in dem ein guter Lachsstrom fließt und sich nordische Ruinen finden sollen; erst 2½ Meilen von Narsak wird das Land zur linken Seite etwas flacher, und man stößt bald bei Epiutak auf die Reste eines Hauses mit mehreren Ausbauten, das Weidengestripp von etwa vier Ellen Höhe umgibt. Dann kommt wieder eine steile Küste mit einem Vogelfjeld, und hier befindet man sich der schmalen Landzunge bei Igalliko gegenüber, und erst mit ihr beginnt auf der Nordwestseite der durch

seine vielen Ruinen bekannte Strich. Etwa acht Baudistrikte hat man von hier am Ufer entlang bis zum Ende des Fjords bei Kingoa nachgewiesen. Der merkwürdigste darunter ist Kakkiarsuk, mit einer Kirchenruine, von wo aus der beste Uebergang zu den Ruinen bei Isarok im Sermiliksfjord ist; dieser Weg ist gegen zwei Meilen lang und führt größtentheils durch einen Wald von Weidengestrüpp. Selbst die Gebirge sind theilweise damit überwachsen, und wechseln mit üppigen Thälern und kleinen Seen. Bei Kakkiarsuk sind mehrere Ruinen von Gehöften, die man auch eine Viertelmeile weiter landeinwärts gefunden hat. Mit Igalliko ist eine nahe Kommunikation durch diesen inneren Theil des Fjords zu erhalten. Die Landzunge ist wohl gegen eine Viertelmeile breit und der Weg darüber ungewöhnlich eben, so daß man das Weiberboot sehr gut über dieselbe tragen kann. Es läßt sich daher leicht erklären, daß der Hauptsitz des Erikfjords unmittelbar an der Küste eines anderen nahen Fjords gelegen hat. Es bietet auch außer dem bedeutenderen Seehundsfang in seinem inneren Theile verschiedene Hülfsquellen dar, namentlich Fischerei vom festen Eise, im Sommer Lachse und Angmakssätten und alle hiesigen Erzeugnisse der Erde im reichsten Maaße. Ein östlicher Arm desselben, Poruk, reicht zum Festlandseise hinauf, das ein Theil Kalbeis durch denselben ausschießt, woher sein Inneres nicht zugänglich. In diesen Winkel ist der Hof Gamle's und Grima's aus der Waffenbrüdersage zu verlegen. Für die jetzige Bevölkerung, die ihren Wohlstand um die Inseln im Außenmeer suchen muß, hat die ganze Gegend durch ihre Entlegenheit untergeordnete Bedeutung.

Kakkimiut, eine Handelsanlage auf einer der Außeninseln 41 Meilen westlich der Kolonie, ist in den letzten Jahren von einem Assistenten verwaltet, der gleichzeitig die nächste Außenstelle beaufsichtigt. Ein großes Boot ist hier stationirt und hat ein Paar Leute in festem Dienst. Der Assistent besitzt ein recht gutes kleines Wohnhaus und ein Paar kleinere weniger gute Ausbaue. Die Insel bietet das nackte und öde Ansehen der ganzen Außenküste. Sie gehört zu einer ziemlich ununterbrochenen Reihe Inseln, die sich vom Ikersoak oder dem breiten Sunde, durch den der Sermilik sein Kalbeis in das Meer abgibt, bis zu der großen Insel Runarsöit erstrecken; innerhalb dieser Inseln greift eine breite Bucht in das Festland, sich gegen Norden in kleinere Zweige theilend, die theilweise bis zum Rande des Landeises reichen. Die Anlage hat in den letzten

Jahren durchschnittlich 150 Tonnen Speck, 220 Seehundshäute und 120 Fuchsbälge eingetragen. Bei Kaksimiut selbst wohnen 77 Eingeborene. Es gehören dazu:

Sakkak auf einer Landzunge des Festlandes, drei Meilen gegen Nordwest mit 11 und Kikertarsoarak auf einer Insel eine Meile gegen Osten mit 28 Einwohnern.

Akunnek auf dem Festlande bei Ikersoak, $2^3/_4$ Meilen gegen Nordost mit 42 Einwohnern, zeichnet sich durch vorzügliche Fischerei aus, besonders an Rothfischen, es hat die reinlichsten Häuser und ist die Ordnung dem eingeborenen Katecheten zu danken, der für den geringen Lohn von 6 Rbd. jährlich aus eigenem Antriebe im Kajak die nächsten Plätze aufsucht, um die Kinder zu unterrichten.

Auartamiut $3^1/_4$ Meilen nach Südost mit 55 Einwohnern; es ist von guten Rothfischbanken umgeben und ein leidlicher Fangort. Auf den nahen Außeninseln Iglorsonitsiait versammeln sich oft im August die Eingeborenen der näherliegenden Plätze zum sogenannten zweiten oder mageren Klappmützenfang.

Kakkaligeitsiak ist eine erst kürzlich errichtete Außenstelle, 15 Meilen von der Kolonie und wird von einem dänischen Auslieger verwaltet, der im Durchschnitt 110 Tonnen Speck, 130 Seehundshäute und 70 Fuchsbälge jährlich einhandelte. Am Orte selbst wohnen 35 und auf der Südseite der Insel Nunarsoit 41 Einwohner. An letzterer Stelle ist das Fahrwasser offen und gefährlich und nur wirklich ausgezeichnete Fänger können es benützen, die aber mitunter schon mit zwölf Jahren ausgebildet sind. Hier führt auch ein merkwürdig schmaler Wasserlauf in eine Bucht von Nunarsoit, er heißt die Stromschnelle, und im Herbst sieht man oft große Haufen Seehunde sich gegen den starken Strom aufarbeiten; zur Springzeit, wo er am heftigsten ist, sammeln sich die Kajaks, nähern sich der Stelle an der sich die den Strom nicht überwinden könnenden Seehunde häufen und greifen sie an. Der Fang ist zwar den Jahren nach verschieden, doch stets sehr einträglich, aber gefährlich.

Vom November bis in den Juni hinein darf man nicht darauf rechnen weiter nach Norden zu kommen, als in den Distrikt Fredrikshaab, wenn man nicht außerhalb Nunarsoit geht, was beim Seegang eine ziemlich gewagte Reise für kleinere Boote und wenn Großeis vorhanden ist, auch für größere ist. Erst im Juni selbst thaut die Fahrstraße Torsukatek auf und die Bucht, die von ihr nach

Norden bis Itibliaitsiak geht, öffnet sich noch später; Itibliaitsiak ist eine ganz schmale Landzunge, über die man ein Boot mit Leichtigkeit schieben kann.

Sartlok auf einer Insel fünf Meilen südlich der Kolonie, von einem dänischen Auslieger verwaltet, der im Durchschnitt jährlich 160 Tonnen Speck, 330 Seehundshäute und 40 Fuchsbälge einhandelt. Hier und auf den umliegenden Inseln fängt der eigentliche Klappmützenfang an, weßhalb die Eingeborenen im Frühling von der Kolonie hierherziehen. Am Platze selbst wohnen 17 Eingeborene; in der Umgegend $^3/_4$ bis $2^1/_4$ Meilen entfernt liegen nach Süden Akinermiut mit 30 und Karsok mit 39 zu der Lichtenauer Gemeinde gehörenden Einwohnern; nach Norden: Kajubik mit 19; Upernivik, ein elender Fleck mit 64 und Kangermiutiak auf Akkia mit 22 Einwohnern. Letztere litten 1853—54 im Winter Hungersnoth, da sie nur zwei Kajakruderer unter sich zählten, deren einer krank war, während der andere im Februar im Kajak verunglückte, wozu es noch kam, daß das Großeis sich an der Küste stopfte und die Kommunikation abschnitt. Die Ueberlebenden zogen darum später von diesem Platz fort. Hier findet man die größte Felsenhöhle Grönlands.

Die Südprobe, acht Meilen von der Kolonie auf dem Festlande, am Eingange des Lichtenaufjords. Der hierzu gehörende Distrikt enthält die größeren Fjorde von Sermilik und Lichtenau, außerhalb welcher das Meer eine große Bucht mit mehreren Inseln bildet. Sehr hohe und steile Gebirge trägt das Festland um diese Fjorde, die daher im Ganzen nicht viel Flachland haben, woher aber auch die von jenen Gebirgen geschützten schmalen Thäler im Innern desto schöner sind. Der Lichtenaufjord wird durch das Akuliaroserfoak-Gebirge in zwei Arme getheilt, deren nördlichster Amitoarsuk in einem Thale endet, in dem ein kleiner von dichtem Birkengestrüpp umgebener Landsee liegt. Im Hintergrunde ist ein Wasserfall zu sehen, der eine Höhe von etwa 300 und eine Breite von 50—60 Fuß hat, und gerade in das Thal hinabstürzt; oberhalb desselben kommt man an einen größeren Landsee, und von ihm aus ist es nicht mehr weit nach Kakfiarsuk oder Garde, wohin der beste Weg jedoch durch das Thal Kaglumiut führt. Ein breites und ebenes Thal zieht sich von diesem Fjordarm nach Sioralik, wo sich merkwürdige Steineinhegungen und eine Kirchenruine finden, wie sich

überhaupt an mehreren Stellen dieses Distrikts sowohl innen, als außen Ruinen zeigen.

Auf der Insel Ounartok, anderthalb Meilen östlich der Südprobe kommen in der Mündung eines kleineren Fjords warme Quellen vor, die durch ihre Isolirtheit merkwürdig sind, denn mit Ausnahme der im Diskofjord und bei Tessiursak in Egedesminde sind in ganz Grönland keine ähnlichen bekannt, und die sonst noch als warme Quellen erwähnt werdenden haben höchstens 1 bis 2° Temperatur. Die Insel Ounartok ist kaum eine halbe Meile lang; zum Theil sehr schmal und im Uebrigen von ganz gewöhnlicher geologischer Beschaffenheit; das Westende ist das breiteste und wohl gegen 500 Fuß hoch, wo hingegen das Ostende flaches und niedriges, angeschwemmtes Land ist. Auf diesem Flachland gibt es zwei Bassins von sechs bis zehn Ellen Durchmesser und kaum eine Elle Tiefe, das eine enthält 32° warmes, das andere 33½° warmes Wasser. Der Grund derselben ist Sand, durch den das Wasser in mehreren Quellen aufsprudelt. In dem einen Bassin ist dasselbe ganz mit einer schleimigen Pflanze bedeckt, die eine dicke zusammenhängende Platte auf der Oberfläche bildet. In den kleinen Bächen, welche das warme Wasser in das Meer führen, leben auch Krebse. Hier soll eine nordische Ruine gelegen haben, welche das Meer mit dem jährlich sich vermindernden Ufer abgespült hat; an den Quellen selbst zeigen sich noch Reste grönländischer Zeltmauern.

Die Anlage Südprobe zählt mit dem nahe liegenden Davidssund 88 Bewohner. Sie hat ein dänisches Wohn- und zwei gute Nebenhäuser und handelt jährlich im Durchschnitt 260 Tonnen Speck, 400 Seehundshäute und 150 Fuchsbälge ein. Eine fast eben so große Bevölkerung wie die eines nördlichen Distrikts, der größte Theil der Gemeinde Lichtenau, ist auf die Entfernung von ein bis zwei Meilen, nur ein einziger Punkt fünf Meilen, vertheilt und handelt mit der Südprobe. Sie bewohnt die folgenden Plätze:

Die Missionsstation Lichtenau ¾ Meilen von der Südprobe mit 241 Bewohnern, worunter 7 Europäer sind. Die Missionäre nehmen ein geräumiges Gebäude von zwei Etagen ein, die obere mit Wohnräumen für drei Familien, die untere mit Schulstuben rc. Die Kirche ist in einem besonderen Gebäude und sehr baufällig. Sie liegen ein kleines Stück in die Mündung des Fjords hinein neben ziemlich hohen Gebirgen, die gleichmäßig mit Grün bedeckt sind; ein

Fußsteig führt von hier über Land nach der Südprobe, im Winter ist er aber an ein paar Stellen gefährlich zu passiren, da er sehr steil und viel Schnee auf ihm zu liegen pflegt; man muß dann höher hinauf, den Gebirgsrücken entlang gehen. — Die Missionäre haben einen guten Garten, halten etwas Vieh und holen sich Birken zum Brennen von Amitoarsuk. Vor der Station selbst sind ergiebige Rothfischbänke und ein Stück weiter in den Fjord hinein liegt der beste Platz für Angmakfättenfischerei. Die Eingeborenen bewohnen neben der Mission 23 Häuser, früher waren noch mehrere hier, aber die tüchtigsten Fänger sind an andere Stellen gezogen, dennoch können die Zurückgebliebenen an Armuth denen bei Lichtenfels und Neu-Herrenhut nicht gleich gestellt werden.

Kenalik mit 21 Bewohnern liegt auf dem Festlande am Torsukatekfjord, an dessen Buchten sich nordische Ruinen finden, und durch den ein näherer Weg zur Kolonie führt; die Insel Kikertarsoak liegt in demselben Fjord und hat 26 Einwohner; Akulliarosek liegt auf einer Landzunge Lichtenau gegenüber und hat 27 Einwohner; die Insel Ounartok hat vier Wohnsitze mit im Ganzen 92 Bewohnern; sie liegen alle nahe den warmen Quellen und dicht beisammen. Auf der Insel Tuktotoarsuk sind ebenfalls vier nahe bei einander liegende Wohnsitze mit 95 Bewohnern; Kikertarsoeitsiak mit 15, Kaniormiut mit 24 Einwohnern und Sermilik mit 23 Einwohnern liegen etwas in den Sermilikfjord hinein.

Sedleet auf einem der kleinen und niedrigen Eilande, die eine Gruppe in dem offenen Meere vor der Insel Sermesok bilden, hat mit der ganz nahe liegenden Insel Nunaitsiak 128 Einwohner. Die Lage ist die isolirteste und traurigste aller Wohnsitze in Grönland, auf der einen Seite das wilde Meer, das sich im Herbst auch quer über die Insel bricht und sie ganz mit Salzwasser überzieht; auf der andern Sermosok mit seinen nackten Felswänden von mehreren 1000 Fuß Höhe und seinen mit ewigem Schnee und Eis erfüllten Klüften. Im Sommer sind diese Inseln meist dicht mit Treibeis umgeben, deren Nebel im Verein mit dem überfließenden Salzwasser alle Vegetation erstickt. Auch im Winter ist die Fischerei hier schlecht, so daß Alles auf den Seehundsfang berechnet werden muß, der dafür ausgezeichnet ist. Namentlich Klappmützenfang wird stark betrieben, weßhalb auch die guten Fänger aus Lichtenau und andern Plätzen den Sommer hier zubringen. Es sind in der letzten Zeit

im Durchschnitt jährlich eingehandelt 180 Tonnen Speck, 180 Seehundshäute und 8 Fuchsbälge. Der Ausließer bewohnt ein hübsches dänisches Haus. Die Fänger von Runaitsiak sind besonders tüchtig.

Die Anlage Nennortalik liegt 15 Meilen von der Kolonie auf einer mittelgroßen Insel, die auf der einen Seite sehr hoch und steil ist, auf der andern ganz flach ausläuft. Die dazu gehörenden Wohnsitze gruppiren sich um die Mündung des Tessermiutfjordes. Das Land ist hier überall theils hoch und steil, theils sehr nackt und öde und behält dieß Gepräge ein weites Stück in den Fjord hinein, dessen Nordseite des Unterlandes fast ganz zu ermangeln scheint. Auf der Südseite, die von dem südlichsten Theile des grönländischen Festlandes gebildet wird, nämlich einer Halbinsel, die auf der andern Seite der Fjord Illoa begrenzt, öffnen sich an einigen Punkten Thalstriche, die theils ganz durchschnitten sind, und anderntheils sich im Innern der Halbinsel verzweigen. Hier scheinen alle Bedingungen vereint, um die größte Vegetation, der Grönland fähig ist, zu erzeugen, theils durch die südlichste Lage, theils durch die Einschließung durch hohe Gebirge von allen Seiten. Die erwähnten Thäler finden sich zu äußerst bei Tessiursak, etwa halbwegs bei Kookfoak, und zu innerst in dem Fjord nahe dem Festlandseise bei Tessermiutsiak. In der Regel werden die Reisen zur Einholung des Brennmaterials zur letztgenannten Stelle unternommen, da das Birkengestrüpp hier dem Ufer am nächsten tritt. An allen drei Punkten finden sich nordische Ruinen. Bei Kookfoak fünf Meilen von Nennortalik ergießt sich ein kleiner und ziemlich reißender Strom in den Fjord; er fließt über einen Streifen niedriges Land, das mit schönen Partieen von Wachholder und Weiden, aber wenig mit Birken bewachsen ist. Hinter diesem Flachlande liegt ein Landsee, in den man die Weiberboote schaffen kann, indem man sie theils den Fluß hinaufzieht, theils, wo die Strömung zu reißend ist, über Land trägt. Das Schauerliche und Großartige seiner Umgebung läßt diesen See kleiner erscheinen, als er ist; in Wirklichkeit ist von einem Ende zum andern eine halbe Meile Entfernung. Je mehr man in ihn hineinkommt, je mehr Klüfte öffnen sich im Hochlande, die alle mit Gletschern ausgefüllt sind, die mit ihrem Rande fast über den See hinaushängen. Der untere Fuß der Gebirge ist lieblich grün von Weidengestrüpp. Ungefähr halbwegs liegen in dem See ein paar kleine Inseln mit unbedeutenden Spuren einer

alten Baustelle, die mit hohem Grase und viel wilder Säure überwachsen ist. Hierher verlegt man den Schauplatz der letzten Begebenheiten in der Geschichte Ungartoks. Am Ende des Sees öffnet sich auf der einen Seite ein Thal, welches in den Fjord Illoa hinüberführt, auf der andern das Thal Kingoa, das 1—2000 Ellen breit, gegen eine halbe Meile lang und in der Mitte von einem Fluß durchströmt ist, den die auf beiden Seiten von den Gletschern herabstürzenden Bäche ernähren, und der sich reich an Lachsen zeigt. Nicht weit von dem See, durch einen kleinen Hügel versteckt, steht eine merkwürdige Ruine mit noch fünf Ellen hohen Mauern von eigenthümlicher Konstruktion. Einige sehr große unförmliche Felsblöcke sind in der Stellung, in welche sie ursprünglich von der Natur hingeworfen sind, dazu benutzt worden, und die darüber aufgestapelten Mauern bestehen aus runden und keineswegs ausgesuchten oder zu einander abgepaßten Steinen, so daß sie überall offene Zwischenräume haben, die vermuthen lassen, daß das Gebäude nur ein Vorraths- oder Trockenhaus war. Der Eingang ist noch gut erhalten und mit einem flachen Stein gedeckt. Auch im Hause selbst sieht man große Felsblöcke, die kaum von Menschenhänden bewegt seyn können. — Nahe bei dieser Ruine stürzt sich ein kleiner Wasserfall, der unter dem Rande eines Gletschers entspringt, über einen bedeutenden Abhang. Auf der entgegengesetzten Seite des Stromes sieht man Ruinen von Gebäuden, in denen man den eigentlichen Viehhof vermuthet, und will man auch noch die Spuren einer steinernen Brücke über den Strom erkennen. Weiterhin wird das Thal enger und unwegsamer; das Waldgestrüpp, das die kleinen aber tief ausgespülten Strombetten überhängt, macht das Gehen besonders schwierig; endlich verliert es sich, und ganz innen, wo sich das Thal schließt, senkt sich das Hochlandseis bis hinab in die Mitte desselben.

Ein Assistent verwaltet die Anlage, beaufsichtigt gleichzeitig die nächsten Außenstellen und sammelt ihre Produkte und versieht sie mit Waaren. Der gemeinschaftliche Ertrag gleicht dem einer besseren Kolonie. Sie hat gute und geräumige Gebäude, namentlich das Wohnhaus, eine Mannschaftswohnung, Werkstätte mit Laden, Provianthaus, Speckhaus und Thranbrennerei. Die Gegend zunächst den Häusern ist mit zahlreichen großen Felsblöcken bestreut und hat nur spärliche Vegetation, aber gute Torfstiche. Das Fahrwasser zu dem Hafen ist unrein und voller Schären. Der Assistent hält etwas

Vieh, das in sehr gutem Stande ist, und vor dem Hause liegt ein kleiner Garten, in dem er nur durch Glasfenster über Treibbeete Erdbeeren und Gurken reif erhielt. Die Anlage hat 145 Einwohner, von denen mehrere im Dienst des Handels stehen, und ergab der Durchschnitt jährlich 260 Tonnen Speck, 170 Seehundshäute und 80 Fuchsbälge. Es gehören hierher:

Karblullak mit 15 und Sisarkksok, wo die Anlage früher stand, mit 34 Einwohnern, beide ganz in der Nähe; Nunarsoak oder Tunudlek mit 29 Einwohnern auf einer der Außeninseln, wo im Frühjahr starker Klappmützenfang betrieben wird, und selbst in schlechten Jahren, auch im Winter gleich viel Seehunde sind. Es ist ein einziges, großes, 18 Ellen langes, 7 bis 8 Ellen breites und 4 Ellen hohes Haus, das von Allen gemeinsam bewohnt wird; die tüchtigsten und ausgezeichnetsten Fänger gehören hierher.

Tuapoit an der Mündung des Tessermiut mit 52 Einwohnern, hat ein selten gutes grönländisches Haus mit Bretterdach, innen panelirt und reinlich. Der Besitzer schließt es zu, wenn er Sommerreisen unternimmt. Auf der andern Seite des Fjords liegen: Avigiak mit 9, Itiblik mit 20, Babekattuk mit 9 und Ippimiut mit 8 Bewohnern. Auch die Südspitze von Sermesok, Kangek oder Kap Egede genannt, die nach Einigen Kap Farvel, wahrscheinlicher aber das Vorgebirge Hvarf der Alten ist, war in den letzten Jahren bewohnt. Als ein Aeußerstes der steilen Natur dieser Insel zeigt sich ein mit Felsblöcken angefülltes Thal nicht weit von diesem Vorgebirge, der Strom, der aus ihm kommt, verliert sich ganz unter dem Gerölle, was der Name Kookassik bedeutet.

Die Ostprobe, 20 Meilen von der Kolonie, ist durch die Ruinen von Herjulfsnäs bekannt. Ihr Handelsbezirk umfaßt besonders die Küste von der südlichsten Halbinsel des Festlandes, das zwei kleine Fjorde hat und theils von Inseln beschützt, theils wegen des Seegangs schwer zu passiren ist. In größerer Entfernung vom Lande bilden die Kitisutinseln eine langgestreckte Gruppe, auf der Klappmützenfang betrieben wird; so lange derselbe währt, halten sich die Auslieger dieser und der nächsten Stelle auf den Inseln auf, um Speck einzukaufen. Die Anlage zählt 37 Bewohner und brachte durchschnittlich jährlich 230 Tonnen Speck, 390 Seehundshäute und 50 Fuchsbälge ein.

Der Missionsplatz Fredriksdal mit 222 Eingeborenen und sechs

Europäern liegt an der Mündung eines kleinen Fjords, der Außenstelle gegenüber. Die Missionäre bewohnen ein großes und bequemes Gebäude, das in Verbindung mit Kirche und Schule steht. Das Festland ist sehr hoch, fällt aber der See zu eben ab, und man kann von dem Missionsplatz sehr leicht über Land zur Südspitze des Festlandes, die etwa $^{3}/_{4}$ Meilen entfernt ist, gehen. Ein nach Regenschauern ziemlich reißender Strom, über den eine Brücke führt, läuft nahe den Häusern aus; Landseen in einem Thal des höheren Landes speisen ihn. Die Gebäude standen erst vor der Mündung dieses Thales, aber der orkanartige Südostwind, der aus demselben weht, zwang zu ihrer Versetzung; die 22 grönländischen Häuser sind mittelmäßig gehalten.

Außerdem gehören zur Außenstelle, nach Nordwest: Iglokassik mit 27 und nach Südost und Ost Numarsoak, die hohe Insel vor der Südspitze des Festlandes, mit 25, Koarak mit 9 und Iglusak mit 12 Einwohnern.

Pamiädluk oder Illoa auf einer Insel vor der Mündung des Illoafjord ist die südlichste Außenstelle. Sie wurde vorzugsweise der heidnischen Ostländer halber errichtet, die jährlich hierherkommen, um zu handeln, sich aber, aus Furcht vom Eise abgeschnitten zu werden, nie lange aufhalten. Die Umgegend, namentlich der Illoafjord, bieten ausgezeichnete Fangplätze dar, weßhalb die Außenstelle einen Theil Einwohner von dem übervölkerten Missionsplatz dorthin gezogen hat.

Der Auslieger ist ein in Dänemark unterrichteter Eingeborener und gleichzeitig Katechet für die paar Grönländer dänischer Gemeinde und eine Art Missionär, um recht viele Ostländer zu gewinnen zur dänischen Gemeinde überzugehen. Es pflegen sich jährlich die Besatzungen von zwei bis drei Weiberbooten einzufinden, und sie brachten 1848—54 im Durchschnitt 4 Tonnen Speck, 6 Bärenfelle, 12 Fuchsbälge und 200 Seehundshäute, wofür sie besonders Schnupftabak und Eisenwaaren, aber keinen Kaffee kauften. In den letzten Jahren nahmen sie auch ein paar Büchsen, Pulver und Blei. Ihr nächster Wohnsitz war Kangerdlursoeitsiak, etwa zwei Tagreisen von der Insel Alluk entfernt, die gegen 15 Meilen von Pamiädluk liegt, und wohin die Westgrönländer zuweilen im Sommer ziehen, theils des Fanges wegen, theils um Ostländer zu sprechen und Tauschhandel mit ihnen zu treiben. Die Außenstelle erhandelte durchschnittlich

jährlich 270 Tonnen Speck, 700 Seehundsfelle und 45 Fuchsbälge. Der Bezirk zählt im Ganzen sehr tüchtige Fänger, thätige und vorsichtige Leute und mehrere gute grönländische Häuser. Am Orte selbst wohnen 82, und etwas nördlicher in den Olloafiord hinein bei Okkât 20, Utokarmiut 18, Komiut 12, Aukgadlartok 10, Anardluitsok 5, Ivsortosuk 18, Nigertok 48 Eingeborene. Endlich lebte bei Itiblik, einem sehr isolirten Platze nahe dem Kap Farvel eine Familie von 10 Personen, und ein paar Familien von der Ostküste dicht dabei, weil eine sehr gute Fangstelle daselbst ist. Am Fjord Igloa findet man auch die letzten Reste altskandinavischer Bebauung, die also gleichweit nach Süden reichten mit den jetzigen dänischen Handelsdistrikten. Das Festland sowohl als die größeren Inseln um das Kap Farvel bieten Höhen dar, die zu den bedeutendsten des ganzen Grönlands zu gehören scheinen, und das Land hat überall ein sehr wildes und steiles Aussehen.

Beilage I.

Allgemeine Uebersicht über die natürlichen Erwerbsquellen und Zukunftsaussichten Grönlands.

Von H. Rink.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Bewohner des ganzen grönländischen Küstenstrichs vor wenig mehr als hundert Jahren, ehe die dänischen Handelsetablissements errichtet waren, in keiner regelmäßigen Berührung mit den Europäern standen, daß die Walfischfänger namentlich die Holländer allerdings ab und zu Tauschhandel mit ihnen trieben, sie aber doch in allem Wesentlichen sich selbst mit ihren Lebensbedürfnissen versahen. Der später aufrecht erhaltene Handel mit den Dänen hat keine so große Veränderung in ihrer materiellen Verfassung bewirkt, wie man es wohl erwarten sollte; ihre tägliche Nahrung ist noch immer Fleisch, und ihre Kleider sind Felle, und so muß es stets bleiben. Die größere Leichtigkeit sich mit Holzartikeln zu versehen, welche der Handel für sie herbeigeführt hat, vermochte wohl hier und da ihre Wohnungen zu verbessern, hat aber nicht das Geringste in ihrer Construktion verändert; ebenso verhält es sich mit den Eisenwaaren in Betreff ihrer nothwendigsten Geräthe. Nur ein einziger Artikel, nämlich die Büchse, kann Anspruch darauf machen, von wesentlichem Einfluß auf ihre Jagd, und dadurch auch auf ihre Oekonomie gewesen zu seyn. In Hinsicht der Kleidung ist allerdings auch der Gebrauch wollener und baumwollener Waaren unter den Grönländern sehr allgemein geworden; auch wird ein Theil europäischer Nahrungsmittel, zu denen Mehl, Grütze und Brod gehören, an sie verkauft, nicht von eigentlichen Luxusartikeln, wie Kaffee, Zucker und Tabak zu reden, die allgemeine und fast tägliche Genüsse geworden sind. Von keinem derselben ist aber zu sagen, daß er in Wahrheit ein nothwendiger Artikel für sie geworden ist; es ist kein Zweifel daran, daß, selbst wenn die Zufuhr dieser Waaren ganz abgeschnitten würde, sie doch ihre Lebensart ziemlich unverändert fortsetzen könnten; ja es ist sogar nicht ganz unmöglich, daß die ihnen eigenthümliche Erfindungsgabe ihnen bald Ersatz für die europäischen Schußwaffen schaffen würde, wenn auch diese, die jetzt einmal eine große Bedeutung für sie haben, ausbleiben sollten. Wenn man den Netzfang und gewisse Arten von Fischerei ausnimmt, ist auch noch keine Erwerbsquelle nachgewiesen, welche ihnen die Jagd ersetzen könnte, die sie mit allen ihren Bedürfnissen versieht, und die daher ihre wichtigste, wenn nicht einzige Industrie ist, und eben o wenig ein anderes Jagdgeräth als diejenigen, die sie ihrer eigenen Erfindungsgabe

schulden, und zu denen das Material von ihnen selbst producirt wird, wieder nur die Büchse und das geringe Quantum Eisen zu den Pfeilspitzen ausgenommen.

Unerachtet also von der Natur selbst eine enge Grenze gesteckt ist, über welche hinaus die Grönländer ihre Beschäftigung und darauf begründete Lebensart nie werden verändern können, läßt sich doch innerhalb dieser Grenze eine Verbesserung in ihrem materiellen Wohlseyn denken, zu welcher jedoch Gegenstände erforderlich sind, die ihr eignes Land ihnen nicht zu verschaffen im Stande ist, und die man auch als wirklich nothwendige Artikel betrachten muß, soweit eine solche Verbesserung ihrer materiellen Verfassung eine unentbehrliche Grundlage aller geistigen Kultur ist. Hierzu ist besonders die Veränderung ihrer elenden Winterhäuser zu rechnen, wozu die Holzwaaren und Kachelöfen nothwendig sind, und der Netzfang, die Jagd mit der Schußwaffe, Fischerei, wozu gleichfalls fremdes Material erforderlich ist. Es dürfte daher von Interesse seyn zu sehen, welche Mittel die Bevölkerung besitzt, um sich solche Einfuhrartikel zu verschaffen, wie sie im Vorhergehenden durchgegangen sind. Es dürfte hierbei auffallen, welch großer Unterschied zwischen dem Werthe der Produkte auf dem europäischen Markte und der Einnahme herrscht, die den Producenten in Grönland zu Gute kommt. Die niedrigen Preise an Ort und Stelle werden aber theils durch die eigenthümliche Art hervorgerufen, in welcher der königlich dänische Handel, als Monopolhandel organisirt seyn muß, die auch keinen direkten Vergleich mit den Preisen in anderen Ländern, in denen der Handel der freien Konkurrenz eröffnet ist, zuläßt. Es muß nämlich in Betracht gezogen werden, theils das Alles, was zu Abgaben gerechnet werden muß, und zunächst die Summen, welche durch Bestreitung der Administrations-, Missions- und Medicinal-Verwaltungskosten erfordert werden, sich hier unter der Form der Waarenpreise, welche der Staat bestimmen kann, darstellen; anderntheils auch, daß die Einnahmen des Handels überhaupt nicht so sehr auf den Gewinnst berechnet sind, den die nach Grönland eingeführten Waaren abwerfen, da dieß nur Retourwaaren sind, sondern auf die grönländischen Produkte, die mithin so gut wie ganz die Bürde der Ausgaben tragen müssen, welche sowohl durch den Handel selbst, als auch durch die Institutionen, die der Staat zum Besten der Bevölkerung erhält, erwachsen.

Es werden auf dem europäischen Markte die Produkte Grönlands etwa mit dem sechsfachen Preise bezahlt, den die Producenten dafür einnehmen, doch genügt die dadurch auf das Individuum fallende Einnahme hinreichend, um bei einigermaßen vernünftiger Oekonomie, wie im Verlaufe ersichtlich werden wird, sich mit den nothwendigen Einfuhrartikeln und Luxuswaaren zu versehen, da den wesentlichen Lebensbedürfnissen vor Ablieferung der Ausfuhrartikel schon Genüge gethan.

In nächster Verbindung mit dem Werthe der Ausfuhrprodukte steht der Werth der Artikel, welche direkt zum Unterhalte der Bevölkerung dienen. Von jedem Felle und jeder Portion Speck, welches der Grönländer dem Handel liefert, hat er eine entsprechende Portion Fleisch, das sein tägliches Brod abgibt. Mit alleiniger Ausnahme von Fisch und Vögeln, die immer nur eine Hülfe zu dem Seehundsfleisch seyn werden, kann er den Drang nach täglicher Nahrung nicht befriedigen, ohne zugleich die Waaren herbeizuschaffen, auf welche der ganze Handel basirt ist. Man hört nirgend wo anders so häufig von Hunger reden, als in Grönland; es gibt hier eigentlich nur zwei Gradationen in dem Zustande der Bevölkerung: nämlich

Zeit des guten Fanges, wodurch sie hinreichend Fleisch und nebenher Wärme im Hause, Kaffee, Tabak ꝛc. hat, — und des Hungers, das will sagen, wenn sie ihre Zuflucht zum Fisch, und namentlich zum Froschfisch nehmen muß. Zwischen diesen Zuständen ist ein beständiger Wechsel in jedem Jahre; der Vorrath von gedörrtem Fleische, welcher im Frühjahre und Sommer eingesammelt wird, ist weit entfernt davon, zur Genüge den Mangel zu decken, der zu gewissen Zeiten im Laufe desselben Jahres eintritt. Sobald sich dann wieder ein glücklicher Fang ergibt, lebt man im Wohlstand, so lange er dauert, aber damit ist es auch vorbei, und ein paar Tage nachher stehen wieder Kälte, Hunger und Froschfischfängerei vor der Thüre. Diese Mißlichkeit hat natürlicherweise denselben Grund zunächst in dem Charakter der Bevölkerung, wie der Mangel derselben an Eigenthum und an eigentlichen festen Wohnungen überhaupt. Wieweit in dieser Hinsicht eine Verbesserung zu erhoffen seyn möchte, muß vorläufig unbeantwortet bleiben, aber es könnte doch zugleich danach geforscht werden, ob noch ein anderer und wichtigerer Grund dazu vorhanden ist, oder ob diese Küste mit ihren Fahrwassern wirklich im Stande ist, das Hinreichende zur Ernährung der Einwohner zu liefern, vorausgesetzt, daß die zu verschiedenen Jahreszeiten erworbenen Produkte über das ganze Jahr hindurch gleichmäßig vertheilt wären, oder ob die natürlichen Verhältnisse an und für sich jährlich zu gewissen Zeiten einen Mangel bedingen. Wir kamen in dem Vorhergehenden zu dem Resultat, daß jährlich über 100,000 Seehunde und mehrere hundert Weißfische und Narwale gefangen werden; nach Abzug von Speck und Haut, welche als Handelswaare dienen oder im Lande selbst zu andern Zwecken als zur Nahrung, verbraucht werden, kann das Quantum von eßbaren oder zu Hundefutter verwendbaren Theilen, welches von jenen Thieren erzielt wird, kaum auf weniger als zehn Millionen Pfund veranschlagt werden. Nimmt man nächstdem an, daß der Sommererwerb, durch die Renthiere, gewisse Fische, Eier und Vögel ein Quantum Nahrungsmittel liefert, das äquivalent mit dem, welches den Bedarf für den Unterhalt der Bevölkerung auf drei Monate des Jahres ist, und daß die Hälfte von Allem, was durch den Seehunds- und Weißfischfang aufgebracht wird, als Hundefutter abgeht, so bleibt doch noch immer so viel, daß es einer Masse von 3 Pfund pro Individuum für jeden Tag des übrigen Theils des Jahres entspricht. Dieß kann wohl als hinreichend angesehen werden, wenn schon allerdings auch nicht als überflüssig, aber hierzu kommen nun noch alle die übrigen Nahrungsmittel, welche die geringeren Erwerbsquellen liefern; von diesen werden an jedem Orte entweder die einen oder die andern gefunden, wie der Dorschfang im Herbst in den südlichsten Distrikten, der ungefähr einem Drittel der Bevölkerung zu Gute kommen könnte, die Heiligbutten- und Hundszungen-Fischerei im Eisfjord von Jakobshaven und im Omenaks-Fjord, die ungefähr einem Viertel der Bevölkerung in der kältesten Winterzeit zur beliebigen Verfügung steht ꝛc. Wenn diese Nahrungsmittel gleichmäßig als Zugabe zum Seehundsfleische vertheilt würden, dann könnte kaum ein Zweifel darüber seyn, daß auch die weniger günstigen Jahre eine hinreichende Menge Nahrungsstoff für den Unterhalt der Bevölkerung produciren, selbst wenn die verschiedenen Erwerbsquellen nicht auf eine andere Weise, als es im gegenwärtigen Augenblicke geschieht, benutzt werden

Es ist bei der Schilderung der klimatischen Verhältnisse Grönlands darauf aufmerksam gemacht, daß diese besonders günstig für die Aufbewahrung von

animalischen Nahrungsmitteln sind. Die Eingeborenen wenden im Allgemeinen die Dörrung an, wodurch das Fleisch zugleich in einen Zustand gebracht wird, worin es bequem transportirt und auf Reisen mitgenommen werden kann. Es könnte indessen, wie es auch an demselben Orte berührt worden ist, eine noch einfachere Weise gedacht werden, nämlich durch die Einrichtung von Eiskellern oder Erdhäusern, worin Alles das ganze Jahr hindurch in gefrornem Zustande erhalten würde. Die Verhältnisse sind hier so außerordentlich günstig dazu, daß nicht daran gezweifelt werden kann, daß die Möglichkeit vorhanden ist, solche Vorrathskammern auf eine sehr wenig kostspielige Weise einzurichten. Man hat an mehreren Orten in den Kolonien Erdhäuser, welche ganz nahe daran sind, dieser Absicht zu entsprechen, ohne speciell dazu eingerichtet zu seyn; es ist nur erforderlich, daß die äußere Luft noch etwas mehr ausgeschlossen wird, damit die Sommerwärme keinesfalls die Gelegenheit bekäme, den Frost zu verdrängen. Man kann auf diese Art in den Kellern von Erdhäusern, wie sie jetzt eingerichtet sind, Hundefutter das ganze Jahr hindurch, und gefrornes Fleisch bis zum Juli bergen; und die Speckfässer sind sehr häufig noch im August an den Boden festgefroren.

Wie weit aber solche Eiskeller für die gegenwärtige Zeit wirklich anwendbar seyn würden, darüber wird erst in dem Folgenden zu reden Gelegenheit seyn.

Was demnächst die übrigen Lebensbedürfnisse betrifft, welche aus den eignen Produkten des Landes beschafft werden müssen, namentlich die Kleidung und das Brennmaterial, so ist es wohl leider nicht abzuläugnen, daß jetzt so viele Häute zur Ausfuhr abgegeben werden, daß die übrigen nicht mehr zu dem Verbrauch von Kleidern u. a. hinreichend sind. Man kann wohl im Durchschnitt sagen, daß die Bevölkerung, aus Hang nach Luxuswaaren: Kaffee und Tabak, in dieser Beziehung Mangel leidet, und daß eine geringere Anzahl Häute zur Ausfuhr übrig bleiben würden, wenn die Grönländer ordentlich mit dem ausgesteuert werden sollten, was sie selbst zu Kleidern, Zelten, Booten und Geräthen bedürfen. Der dadurch verringerte Werth der Ausfuhrartikel würde aber doch wieder ersetzt werden können, wenn die Einwohner lernten, ihn durch einen Theil des andern Hauptproduktes, des Specks, zu erstatten, welcher jetzt bei Erwärmung des Hauses durch Lampen aufgeht, und wovon zwei Drittel gespart werden könnten, wenn der Speck nur als Beleuchtungsmittel dienen müßte. Aber die grönländische Steinlampe ist ein so geschätztes und altes Hausgeräthe und der Gebrauch derselben so in der Haushaltung der Eingeborenen eingewurzelt, daß fürs Erste noch nicht an die Abschaffung derselben zu denken ist. Man kann es sehen, daß in einem mit einem Kachelofen versehenen Hause ungeachtet milden Wetters, in demselben gefeuert wird und alle Lampen, die vorräthig sind, brennen, weil gerade ein Ueberfluß an Speck vorhanden ist. Diese Vergeudungswuth ist also in dem Mangel an Oekonomie, welchen sie überhaupt beweisen, begründet, und ist ein Fehler, von dem sie nicht leicht zu retten sind. Fragt man aber danach, ob sie in den nöthigen Fällen natürliche Hülfsquellen finden, um anderes Brennmaterial zu erhalten, und dadurch den Verbrauch jener kostbaren Ausfuhrartikel zu ersetzen, dann ist an das mehrfach über die Verbreitung von Torf, Gesträuch und Haidekraut, Treibhölzer und Steinkohle Gesagte zu erinnern. Ueberall gibt es Gelegenheit, ein solches Quantum theils von Torf, theils von Gezweig und Treibhölzern einzusammeln, daß es in dazu passenden Oefen die nöthige Wärme in den grönländischen Häusern den

ganzen Rundlauf des Jahres hindurch erzeugen könnte. Man darf dreist behaupten, daß es hinreichend wäre, wenn die Bewohner eines jeden Hauses nur acht Tage des Sommers darauf verwendeten, Torf zu graben. Die Eingeborenen nehmen allerdings das Treibholz, wo sie es sehen, und sammeln dies Gezweig in der Nähe ihrer Häuser an den Tagen, wo sie es gebrauchen; aber den Torf, der mehrere Monate ehe er gebraucht werden soll, gesammelt werden muß, wenden nur sehr wenige von den eigentlichen Grönländern an, welche nicht in dem Dienste der Handlungsgesellschaft stehen oder bei Dänen im Hause sind. Sie nehmen ihn dann in der Regel feucht oder gefroren, im Nothfall auch aus ihren eignen Hausmauern, und vermischen ihn mit Speck, um ihn in diesem Zustande bald zum Brennen zu bekommen. Doch ist der Gebrauch von Kachelöfen noch nicht alt bei ihnen, und mit der Zeit werden sie sich vielleicht besser versehen lernen. Für die Dänen im Sommer Torf zu graben, sind sie durchaus nicht ungeneigt, wenn sie bald Bezahlung dafür erlangen können.

Von Rittenbenk ab, längs des Waigat-Sundes und des Omenaks-Fjord bis zu dem nördlichsten bewohnten Platze desselben, werden nächstdem die Steinkohlenschichten an der ganzen Küste zerstreut gefunden, doch ohne daß deßhalb die obenerwähnten Arten von Brennmaterial gänzlich fehlten. Man hat dort im Allgemeinen weniger als vier, seltener sechs bis acht Meilen zum nächsten Orte, wo Kohlen ausgegraben werden können. Die dänischen Unterbeamte und Arbeitsleute, welche sich selbst mit Brennmaterial versehen müssen, zeigen auch sehr viel Trieb, sich Steinkohlen zu holen, wie auch in den obenerwähnten Distrikten Torf zu graben, wenn ihnen der Dienst Zeit dazu läßt; aber nur ein einziger Grönländer sorgt dafür, sein eignes Haus mit Steinkohlen zu versehen. In dem nördlichsten Distrikt, welcher von einem Achtel der Bevölkerung bewohnt wird; ist das Brennmaterial am sparsamsten von der Natur gegeben, die nächste Stelle, wo Steinkohlen gefunden sind, liegt über sechs Meilen südlich des südlichsten Platzes; in welchem Grade der Torf hier anwendbar ist, ist noch nicht bekannt.

Wir haben nunmehr sämmtliche Erwerbquellen durchgenommen und zu beweisen gesucht, daß sie, selbst nach dem Maßstabe, worin sie jetzt faktisch benutzt werden, das Nöthige liefern könnten, um die Bevölkerung mit den unentbehrlichsten fremden Artikeln sowohl zu ihrer Ernährung als auch zu ihrer nothdürftigsten Bekleidung und Versehung mit ihren übrigen Leibesbedürfnissen auszustatten, *sofern sie über das ganze Jahr hindurch gleichmäßig vertheilt wären.* Bei dem Durchgehen der einzelnen Erwerbsquellen ist auch schon darauf hingedeutet, welche von denselben *von Seiten der Bevölkerung von Eingeborenen* noch zu einer wirksameren Benutzung gebracht werden könnten, nämlich besonders: der Seehundsfang mit Eisnetzen, die Haifischerei, der Dorschfischfang in den dazu günstigen Jahren, die Erzeugung von Brennmaterial verschiedener Arten, wie sie das Land im Torf und Steinkohle hervorbringt u. s. w. Dazu könnte noch hinzugefügt werden, daß vielleicht die Veredlung des einen Hauptproduktes, die Häute, sich als ein passender Industriezweig denken ließe, der dadurch eine größere Einnahmequelle abgäbe, als es bisher der Fall gewesen. Aber die Frage hierüber steht in nächster Verbindung mit der über die wirkenden Kräfte, welche es in der Bevölkerung gibt, über die Empfänglichkeit derselben für eine größere Kultur und über die Art und Weise der Sinn derselben für den Erwerb eines Eigenthums

und eine mehr geregelte Lebensart zu erwecken. Eins kann aber doch angeführt werden, als für die Benutzung sämmtlicher Hülfsquellen geltend: die Natur hat die Volksstämme, welche in diesen äußersten Gegenden der bewohnten Erde leben, darauf angewiesen, sich über große Strecken auszudehnen; dieß erfordert die Hauptbeschäftigung derselben, die Jagd, und es zeigt sich nicht allein in dem Großen, in der Ausbreitung dieses Stammes längs der weit verzweigten Fahrwasser in dem Innern von Nordamerika, längs der ganzen Baffinsbucht und der Davisstraße und über die ganze Ostküste von Grönland, wo Scoresby noch Bewohner im Norden des Polarkreises getroffen hat; sondern selbst innerhalb der Grenzen der dänischen Handelsdistrikte hat man die Erfahrung gemacht, daß das Wohlseyn der Bevölkerung und der Schutz gegen Mangel, und die Benutzung der natürlichen Hülfsquellen vorzugsweise durch die größtmöglichste Vertheilung und Ausbreitung in kleine Gesellschaften oder Familien, gesichert wird.

Endlich könnte man geneigt seyn, einen Blick in die Zukunft zu werfen und zu forschen, ob denn, selbst von dem Zweifel abgesehen, welchen man über die Empfänglichkeit der Bevölkerung für Kultur und einem Aufkommen in materieller und geistiger Hinsicht aufgeworfen hat, ein Grund zu der Annahme vorhanden seyn könnte, daß die natürlichen Verhältnisse sich zum Schlechtern verändern sollten, daß die Hülfsquellen vermindert werden würden, oder daß die Schwierigkeiten, welche das harte und rauhe Klima in diesen Gegenden dem Menschenleben und Menschenfleiß in den Weg legt, in einer Zunahme begriffen wären. Man hört nicht selten Aeußerungen über eine Furcht in dieser Hinsicht aussprechen, wie auch, daß die sparsame Bevölkerung in Gefahr stände, auszusterben, daß der Seehund verjagt werden und sich aus diesen Gewässern entfernen könnte, daß das Eis in einer beständigen Ueberhandnahme wäre, und das Land ganz zu bedecken und die Fahrwasser unzugänglich zu machen drohe.

Was den ersten dieser Punkte betrifft, so zeigt die Erfahrung im Laufe der Zeit, in welcher man Volkszählungen veranstaltet hat, das Entgegengesetzte. Für ganz Grönland war die Volksmenge im Jahre 1806: 6046 Seelen, nahm darauf durch die Pockenepidemie im Jahre 1808 ab, war aber von dann ab später im beständigen Zunehmen, so daß sie 1850 die Zahl von 9185, und 1855 sogar schon von 9644 Seelen erreichte.[1]

[1] In einer sehr gut geschriebenen, kleinen Schrift „über den grönländischen Handel, in Verbindung gesetzt mit der Kolonisation von Grönland,“ hat der schon erwähnte Kolonieverwalter J. Mathiesen sich in einer entgegengesetzten Richtung geäußert, und angenommen, daß die Sterblichkeit überwiegend sey. Diese kleine Schrift enthält vortreffliche Winke über gewisse noch unbenutzte Hülfsquellen in dem südlichsten Theile von Grönland, und eine dadurch möglich gemachte Ansäßigmachung von europäischen Kolonisten. Ich kann aber in der obenerwähnten Behauptung mit dem Verfasser nicht einig seyn. Nicht von dem Unsichern in den Angaben zu reden, welche benutzt sind um den Abgang in dem großen Zeitraume nachzuweisen, fällt hier die abnorme Ursache für den Zuwachs in einem geringeren Zeitraume fort, welche der Verfasser von einer Einwanderung von der Ostküste herholt. Diese hat nämlich nur Südgrönland zu gute kommen können; von Norden her können keine Einwanderungen geschehen seyn, hier ist immer ein großer und scharf begrenzter Zwischenraum zwischen den Grönländern im Distrikt von Upernivik und den Eskimos in der Melvillebucht gewesen. Ein ähnlicher Zwischenraum findet sich zwischen Nord- und Südgrönland; doch soll dort von der Südseite her in diesem Jahrhundert eine Einwanderung geschehen seyn, worüber mir nichts Näheres bekannt ist, die sich aber doch kaum auf ein paar hundert Menschen belaufen haben kann.

Anmerkung von H. Rink.

ganzen Rundlauf des Jahres hindurch erzeugen könnte. Man darf dreist behaupten, daß es hinreichend wäre, wenn die Bewohner eines jeden Hauses nur acht Tage des Sommers darauf verwendeten, Torf zu graben. Die Eingeborenen nehmen allerdings das Treibholz, wo sie es sehen, und sammeln dies Gezweig in der Nähe ihrer Häuser an den Tagen, wo sie es gebrauchen; aber den Torf, der mehrere Monate ehe er gebraucht werden soll, gesammelt werden muß, wenden nur sehr wenige von den eigentlichen Grönländern an, welche nicht in dem Dienste der Handlungsgesellschaft stehen oder bei Dänen im Hause sind. Sie nehmen ihn dann in der Regel feucht oder gefroren, im Nothfall auch aus ihren eignen Hausmauern, und vermischen ihn mit Speck, um ihn in diesem Zustande bald zum Brennen zu bekommen. Doch ist der Gebrauch von Kachelöfen noch nicht alt bei ihnen, und mit der Zeit werden sie sich vielleicht besser versehen lernen. Für die Dänen im Sommer Torf zu graben, sind sie durchaus nicht ungeneigt, wenn sie bald Bezahlung dafür erlangen können.

Von Rittenbenk ab, längs des Waigat-Sundes und des Omenaks-Fjord bis zu dem nördlichsten bewohnten Platze desselben, werden nächstdem die Steinkohlenschichten an der ganzen Küste zerstreut gefunden, doch ohne daß deßhalb die obenerwähnten Arten von Brennmaterial gänzlich fehlten. Man hat dort im Allgemeinen weniger als vier, seltener sechs bis acht Meilen zum nächsten Orte, wo Kohlen ausgegraben werden können. Die dänischen Unterbeamte und Arbeitsleute, welche sich selbst mit Brennmaterial versehen müssen, zeigen auch sehr viel Trieb, sich Steinkohlen zu holen, wie auch in den obenerwähnten Distrikten Torf zu graben, wenn ihnen der Dienst Zeit dazu läßt; aber nur ein einziger Grönländer sorgt dafür, sein eignes Haus mit Steinkohlen zu versehen. In dem nördlichsten Distrikt, welcher von einem Achtel der Bevölkerung bewohnt wird; ist das Brennmaterial am sparsamsten von der Natur gegeben, die nächste Stelle, wo Steinkohlen gefunden sind, liegt über sechs Meilen südlich des südlichsten Platzes; in welchem Grade der Torf hier anwendbar ist, ist noch nicht bekannt.

Wir haben nunmehr sämmtliche Erwerbquellen durchgenommen und zu beweisen gesucht, daß sie, selbst nach dem Maßstabe, worin sie jetzt faktisch benutzt werden, das Nöthige liefern könnten, um die Bevölkerung mit den unentbehrlichsten fremden Artikeln sowohl zu ihrer Ernährung als auch zu ihrer nothdürftigsten Bekleidung und Versehung mit ihren übrigen Leibesbedürfnissen auszustatten, sofern sie über das ganze Jahr hindurch gleichmäßig vertheilt wären. Bei dem Durchgehen der einzelnen Erwerbsquellen ist auch schon darauf hingedeutet, welche von denselben von Seiten der Bevölkerung von Eingeborenen noch zu einer wirksameren Benutzung gebracht werden könnten, nämlich besonders: der Seehundsfang mit Eisnetzen, die Haifischerei, der Dorschfischfang in den dazu günstigen Jahren, die Erzeugung von Brennmaterial verschiedener Arten, wie sie das Land im Torf und Steinkohle hervorbringt u. s. w. Dazu könnte noch hinzugefügt werden, daß vielleicht die Veredlung des einen Hauptproduktes, die Häute, sich als ein passender Industriezweig denken ließe, der dadurch eine größere Einnahmequelle abgäbe, als es bisher der Fall gewesen. Aber die Frage hierüber steht in nächster Verbindung mit der über die wirkenden Kräfte, welche es in der Bevölkerung gibt, über die Empfänglichkeit derselben für eine größere Kultur und über die Art und Weise der Sinn derselben für den Erwerb eines Eigenthums

und eine mehr geregelte Lebensart zu erwecken. Eins kann aber doch angeführt werden, als für die Benutzung sämmtlicher Hülfsquellen geltend: die Natur hat die Volksstämme, welche in diesen äußersten Gegenden der bewohnten Erde leben, darauf angewiesen, sich über große Strecken auszudehnen; dieß erfordert die Hauptbeschäftigung derselben, die Jagd, und es zeigt sich nicht allein in dem Großen, in der Ausbreitung dieses Stammes längs der weit verzweigten Fahrwasser in dem Innern von Nordamerika, längs der ganzen Baffinsbucht und der Davisstraße und über die ganze Ostküste von Grönland, wo Scoresby noch Bewohner im Norden des Polarkreises getroffen hat; sondern selbst innerhalb der Grenzen der dänischen Handelsdistrikte hat man die Erfahrung gemacht, daß das Wohlseyn der Bevölkerung und der Schutz gegen Mangel, und die Benutzung der natürlichen Hülfsquellen vorzugsweise durch die größtmöglichste Vertheilung und Ausbreitung in kleine Gesellschaften oder Familien, gesichert wird.

Endlich könnte man geneigt seyn, einen Blick in die Zukunft zu werfen und zu forschen, ob denn, selbst von dem Zweifel abgesehen, welchen man über die Empfänglichkeit der Bevölkerung für Kultur und einem Aufkommen in materieller und geistiger Hinsicht aufgeworfen hat, ein Grund zu der Annahme vorhanden seyn könnte, daß die natürlichen Verhältnisse sich zum Schlechtern verändern sollten, daß die Hülfsquellen vermindert werden würden, oder daß die Schwierigkeiten, welche das harte und rauhe Klima in diesen Gegenden dem Menschenleben und Menschenfleiß in den Weg legt, in einer Zunahme begriffen wären. Man hört nicht selten Aeußerungen über eine Furcht in dieser Hinsicht aussprechen, wie auch, daß die sparsame Bevölkerung in Gefahr stände, auszusterben, daß der Seehund verjagt werden und sich aus diesen Gewässern entfernen könnte, daß das Eis in einer beständigen Ueberhandnahme wäre, und das Land ganz zu bedecken und die Fahrwasser unzugänglich zu machen drohe.

Was den ersten dieser Punkte betrifft, so zeigt die Erfahrung im Laufe der Zeit, in welcher man Volkszählungen veranstaltet hat, das Entgegengesetzte. Für ganz Grönland war die Volksmenge im Jahre 1806: 6046 Seelen, nahm darauf durch die Pockenepidemie im Jahre 1808 ab, war aber von dann ab später im beständigen Zunehmen, so daß sie 1850 die Zahl von 9185, und 1855 sogar schon von 9644 Seelen erreichte.[1]

[1] In einer sehr gut geschriebenen, kleinen Schrift „über den grönländischen Handel, in Verbindung gesetzt mit der Kolonisation von Grönland," hat der schon erwähnte Kolonieverwalter J. Mathiesen sich in einer entgegengesetzten Richtung geäußert, und angenommen, daß die Sterblichkeit überwiegend sey. Diese kleine Schrift enthält vortreffliche Winke über gewisse noch unbenutzte Hülfsquellen in dem südlichsten Theile von Grönland, und eine dadurch möglich gemachte Ansäßigmachung von europäischen Kolonisten. Ich kann aber in der obenerwähnten Behauptung mit dem Verfasser nicht einig seyn. Nicht von dem Unsichern in den Angaben zu reden, welche benutzt sind um den Abgang in dem großen Zeitraume nachzuweisen, fällt hier die abnorme Ursache für den Zuwachs in einem geringeren Zeitraume fort, welche der Verfasser von einer Einwanderung von der Ostküste herholt. Diese hat nämlich nur Südgrönland zu gute kommen können; von Norden her können keine Einwanderungen geschehen seyn, hier ist immer ein großer und scharf begrenzter Zwischenraum zwischen den Grönländern im Distrikt von Upernivik und den Eskimos in der Melvillebucht gewesen. Ein ähnlicher Zwischenraum findet sich zwischen Nord- und Südgrönland; doch soll dort von der Südseite her in diesem Jahrhundert eine Einwanderung geschehen seyn, worüber mir nichts Näheres bekannt ist, die sich aber doch kaum auf ein paar hundert Menschen belaufen haben kann.

Anmerkung von H. Rink.

Was den zweiten Punkt betrifft, so hört man auch wohl Vergleiche anstellen zwischen der Seehundsjagd und dem Robben- und Walfischfange auf dem Weltmeere. Es ist bekannt, daß der Walfischfang nach und nach seinen Platz gewechselt hat, in demselben Verhältnisse, wie die Walfische fortgedrängt worden sind, daß er in dem siebzehnten Jahrhundert in einem großartigen Maßstabe im Meere um Spitzbergen herum betrieben worden ist, bis die Walen dort nach und nach sparsamer wurden, daß sie sich darauf nach der Davisstraße und der Baffinsbucht hinaufflüchteten, aber auch dort allmählich abnahmen, worauf er nun so gut wie ausschließlich in dem stillen Meer und im Süden des Aequators im Atlantischen Meere betrieben wird. Ebenso hat der Robbenfang der Amerikaner und Engländer in den südlichen Meeren seit 1733 nach und nach die Seehunde von verschiedenen Küsten vertrieben, wie z. B. von Süd-Georgien, Kerguelensland, Feuerland, Neu-Südshetland, und auf dieselbe Art seinen Schauplatz gewechselt und Anlaß zur Entdeckung neuer Lande in dem südlichen Polarmeere gegeben. Es ist mir nicht hinreichend bekannt, auf welche Art dieser Seehundsfang im Großen auf den Küsten des südlichen Meeres getrieben wird. Aber es ist offenbar, daß dort der Sammelplatz für Schwärme dieser Thiere seyn muß, wo sie auf eine einfache Art gefunden und in Masse getödtet werden können. Abgesehen von den innern Eisfjorden, gibt es in Grönland kaum ein Beispiel davon, daß Seehunde sich in dieser Weise in Masse auf einzelnen Stellen anhäufen; und mit Ausnahme vielleicht des Fanges, welcher in Südgrönland vermittelst sogenannter Stangennetze getrieben wird, wobei ganze Haufen von Seehunden in den Sunden oder Buchten eingesperrt werden, gibt es in Grönland nichts, was mit jenen großen Parforcejagden verglichen werden könnte. Die Seehunde sind hier gleichmäßig längs der ganzen Küste ausgebreitet, werden so zu sagen einzeln gefangen, hier und dort, und im ganzen Jahre hindurch ebenmäßig vertheilt. Ich bin geneigt zu glauben, daß ein europäischer Robbenfänger an den Küsten von Nordgrönland nicht im Stande seyn würde, nur einen einzigen Seehund zu erlangen. Der Seehundsfang der Grönländer ist mehr naturgemäß, mehr mit der Absicht übereinstimmend, in welcher die Natur diese Fahrwasser mit den nothwendigen Mitteln ausgerüstet hat, eine Bevölkerung auf diesen öden Küsten zu unterhalten. Es ist nicht bekannt, daß man hier irgend ein Beispiel hätte, daß die Seehunde verjagt wären, oder daß sich ihre Zahl an irgend einem Theile der Küste von Grönland vermindert hätte.

Wohl hörte ich äußern, daß die Seehunde durch den Geruch die Nähe von Häusern wittern könnten, und von gewissen Buchten wegzogen, sobald sie merkten, daß sie zur Bewohnung gewählt würden. Aber die Erfahrung scheint mir das Gegentheil zu beweisen; obschon die Grönländer ein umherziehendes Leben führen, werden doch gern dieselben alten Hausplätze im Winter zur Bewohnung angewendet, und besonders jetzt, wo die Handelsverwaltung nicht wenige feste Annex-Handelsplätze hat einrichten lassen, welche in den Distrikten zerstreut liegen, findet auch kein bedeutender Wechsel in Hinsicht auf die Vertheilung der bewohnten Winterplätze statt. Von diesen einzelnen Plätzen holt die Bevölkerung ihre täglichen Lebensbedürfnisse aus den umgebenden Fahrwassern, bis zu einem Abstand von ½ bis 1, seltener 2 bis 3 Meilen, und auf vielen dieser Stellen hat sie dieß vielleicht schon hundert Jahre gethan. Ein merkwürdiges Beispiel bietet auch in dieser Beziehung der bereits oft berührte Eisfjord von Jakobshaven dar; auf beiden

Seiten von dessen, eine halbe Meile breiter Mündung wohnen zusammen über 500 Menschen, welche ihre Jagd um die großen Eisfjeldbänke herum betreiben, und von einem Areal des Meeres ernährt werden, das kaum eine Meile breit und zwei Meilen lang ist. An demselben Fjord, zunächst Jakobshaven, finden sich besonders viele Reste einer früheren Bewohnung. Aber namentlich ist es ein Hausplatz, welcher auf einer Grundlage von zusammengeschlepptem Material von Torferde aus alten Hausmauern ruht, die zahlreiche Steingeräthe, Knochen, Reste von Speck, Spuren von alten Feuerstellen in verschiedener Tiefe enthält, der aufs Bestimmteste darauf hindeutet, daß die Mündung dieses Fjords schon zu den ältesten Zeiten der Bevölkerung, als eine Speisekammer gedient hat. Und dessenungeachtet finden sich Seehunde und Weißfische noch unverändert hier auf derselben Stelle, vor den Häusern an der Küste ein.

Und was ist nun schließlich selbst dieser und alle die übrigen von den Einwohnern benutzte Strich des Meeres gegen die ausgedehnten Fahrwasser, welche entweder niemals, oder nur im Sommer von einzelnen Grönländern besucht werden, deren Küsten aber im Uebrigen öde und leer stehen; wie viele Zufluchtsstätten würden nicht hier für die Bevölkerung selbst gedacht werden können, wenn der Seehund von den alten Fangorten verschreckt und weggescheucht werden sollte?

Nun aber das Eis, welches sich auf dem Lande aufthürmt, und welches gewisse Fjorde und Sunde ausfüllt, und sie in der besten Sommerszeit so gut wie unzugänglich macht, — gibt dieses keinen Grund zur Befürchtung, daß die Schwierigkeiten, welche es den Bewohnern in den Weg legt, zunehmen? Ich habe oft die Aeußerung aussprechen hören, daß das Eis, welches sich einmal im Lande aufzuthürmen begonnen habe, auch in einer beständigen Zunahme verbleiben müsse, da dieselben Ursachen zu wirken fortführen, sofern das Klima nicht ein milderes würde, welches zu hoffen doch kein Grund vorhanden zu seyn scheint. Dieser Schluß könnte wahrscheinlich genug erscheinen, leidet aber doch an einem wesentlichen Mangel, indem er nämlich nicht Bezug auf die Mittel nimmt, deren sich die Natur bedient, um das Eis fortzuschaffen, welches in dieser Weise nicht an derselben Stelle, wo es sich bildet, aufthauen kann. Es würde zu weitläufig seyn, hier näher zu untersuchen, was schon über diesen Gegenstand andern Orts erläuternd angeführt ist; nur wollen wir die Distinktionen zwischen den verschiedenen Eisbildungen in das Gedächtniß zurückrufen. Es ergab sich zuerst und zuförderst das Resultat, daß es keinen Theil des Meeres gibt, welcher allein durch die Kälte des Winters mit einer Eisrinde bedeckt wird, die auch nur einen Sommer hindurch darauf liegen bleiben könnte. Demnächst wurde mit Beziehung auf das Eis auf dem Lande, der große Unterschied zu beweisen versucht, der zwischen dem Außenlande oder dem von dem Meere durchschnittenen, in Inseln und Halbinseln zertheilten Küstenlande, und dem abgeschlossenen Festlande oder Innenland herrscht. Wir wurden dabei aus der Erfahrung belehrt, daß sich auf dem Küstenlande immerwährendes Eis nur in einer gewissen Höhe über dem Meeresspiegel bildet, so wie es der Fall überall auf der Erde ist, daß aber dieses Eis die Eigenschaft hat, sich herabzubewegen oder in das Flachland niederzuschießen, wo die mildere Luft in den meisten Fällen im Stande ist es aufzuthauen, so daß es nur auf ganz einzelnen Stellen das Meer erreichen kann. Es ist folglich kein Grund vorhanden, um zu glauben, daß sich das Eis von diesen Berghöhen aus sonderlich weiter über das mit Vegetation bedeckte

Flachland verbreiten sollte, auf welchem noch jetzt jährlich gegen 20,000 Rennthiere getödtet werden, und unter allen Umständen ist es einleuchtend, daß es sich zuletzt doch in gewissen Grenzen halten wird, indem es seinen regelmäßigen Gang verfolgt, nämlich von oben zuzunehmen und in demselben Verhältnisse herabzuschießen und von unten abzuschmelzen fortfährt. Dagegen ist es eine entschiedene Sache, daß das Eis, welches das geschlossene Festland oder Innenland [1] verbirgt, jährlich zunimmt und einen großen Ueberschuß erzeugt, welcher nicht vernichtet zu werden im Stande seyn würde, wenn die Natur nicht dafür gesorgt hätte, ihn zu zerstreuen und weit fort in ferne und wärmere Zonen zu führen. Wir können uns die deutliche Vorstellung von der Ausbreitung dieses Eises bilden, wenn wir uns dasselbe als eine Ueberschwemmung durch eine fließende Masse denken, welche das ganze niedrigere Land bedeckt hat, so daß nur die Berggipfel von einer gewissen Höhe über die Oberfläche derselben hervorragen. Diese Masse nimmt zu und steigt, und sucht nun in demselben Verhältniß gegen Westen abzufließen; hier stößt sie zum Theil auf die Fjorde, schießt hinab in dieselben, bricht ab und fließt fort, theils stößt es auf die gebirgigen Halbinseln des Außenlandes. Wo diese Berge nun eine gewisse Höhe haben, da bilden sie die sichern Bollwerke, welche das wachsende Eis nicht übersteigen kann, wo aber dann noch niedriges Land vor ihrem Rande liegt, da ist es allerdings nicht unmöglich, daß dieß nach und nach bedeckt wird. Aber diesem hilft gerade wieder eine Eigenthümlichkeit der wachsenden Bewegung des Eises ab, nämlich die, daß sich dieselbe an gewissen Punkten, an den großen Eisfjorden concentrirt, und daß sie nach anderen Richtungen hin außerordentlich langsam ist, und unter allen Umständen wird auch hier eine Grenze seyn, welche nicht überschritten werden kann.

Größer könnte die Gefahr scheinen, welche drohte, wenn die Mündungen gewisser Fjords, die jetzt Ableitungskanäle für ungeheure Massen von Eis, die sie jährlich in das Meer hinaussenden, bilden, zugestopft werden sollten, indem ihr Grund so flach würde, daß die Eisfjelde nicht über denselben fließen könnten; es ist dann wahrscheinlich, daß Kalbeis nach und nach den ganzen Fjord ausfüllen, darauf zu festem Eise zusammenwachsen, steigen und sich über das Land innerhalb der Fjordsmündung ausbreiten würde, bis es zuletzt wieder das tiefe Meer erreichte. Hierbei ist zunächst an den Fjord von Jakobshaven gedacht; aber diese Betrachtungen sind bloße Gedankenexperimente, und bewegen sich innerhalb so weiter Grenzen in Beziehung auf die Zeit, und so beschränkte in Hinsicht auf den Raum, daß sie nicht von Bedeutung seyn können in Bezug auf die sparsame Bewohnung und menschliche Benutzung dieser ausgedehnten Küstenstrecke.

[1] Die Grönländer nennen die Eismasse auf dem Innenlande: Sermersoak (das große Landeis) wohingegen das immerwährende Eis auf den Gipfeln der Berge des Küstenlandes gewöhnlich nur Sermek (Landeis) genannt wird. Im Omenaksfjord wo diese Eisbildungen sich in einem großartigen Maßstabe gesammelt haben, habe ich Grönländer eine sehr anschauliche Beschreibung über das periodische Vorwärtsschreiten und Abschmelzen der Schußgletscher, und die dadurch veranlaßte Aufhäufung von Geröll oder Morästen vor ihrem Rande, und dem im Gegensatz hierzu beständigen Fortschreiten des Eises vom Innenlande gegen den Grund der Fjorde, geben hören. Anmerkung von H. Rink.

Beilage II.

Uebersicht des Fangs, der Produktion und des Handels in beiden Inspektoraten Grönlands.

Um einen Ueberblick über die Bedeutung des Fangs der Produktion und des Handels im ganzen Grönland zu erleichtern, sollen hier folgend ein Paar Tabellen mitgetheilt werden, welche die Resultate für die vier Jahre von 1853—56 enthalten, von denen das erste für Nordgrönland nur mittelmäßig, aber für Südgrönland gut zu nennen war, das zweite dagegen dort gut, aber hier schlecht, das dritte dort sogar sehr gut, und hier ziemlich gut, das vierte endlich auf beiden Stellen nur mäßig. Die hier zuerst mitgetheilte Tabelle enthält den Bruttobelauf dessen, was der Handel in Grönland gewonnen hat, wovon jedoch etwas von den Kolonien selbst verbraucht wurde, theils von der Oekonomie der Handelsgesellschaft, theils von dem besoldeten Personal, das Pelzwaaren und andere Artikel auf Rechnung der Handelsgesellschaft empfängt, theils aber auch von den Producenten selbst, die häufig im Winter dasjenige als Darlehen entnehmen oder zurückkaufen müssen, was sie im Sommer in den Handel lieferten. Dieser ganze Verbrauch ist allerdings nicht sehr bedeutend, er trägt aber doch dazu bei, die Differenz aufzuklären, die zwischen dieser Tabelle und den weiter unten mitgetheilten Berechnungen dessen besteht, was in denselben Jahren bei der Behandlung und dem Verkauf der Produkte in Kopenhagen herausgekommen ist.

Ein für Nordgrönland aufgestellter Ueberschlag ergab als das Minimum der im Durchschnitt jährlich gefangenen Seehunde, in Folge des Verbrauchs von Häuten im Lande selbst die Zahl von 35,500 Stück. Für das südliche Inspektorat stimmt dieser Ueberschlag ungefähr, und ist nur die Zahl der größeren Arten möglicherweise zu niedrig angesetzt, obschon sich verhältnißmäßig hier viel weniger und schlechtere Weiberboote finden, als im nördlichen und ebensowenig, als die Kajaks jährlich überzogen werden, wogegen dort die Bewohner, wenn sie auch noch so schlecht mit Kleidern versehen sind, dennoch, besonders an Ueberpelzen, mehr verbrauchen als im Süden. Wird dieß und anderes in Betracht gezogen, kann die Ausbeute der wichtigsten Jagd und Fischerei der Grönländer nach dem Durchschnitt der letzten Jahre veranschlagt werden auf:

2—3000 Klappmützen
4—6000 Uksuks
16—20,000 Schwarzseiten
14—16,000 Blauseiten
50—70,000 Fjordseehunde
} im Ganzen 90 bis 100,000 Seehunde.

4—500 Weißfische und Narwale als Minimum.
2—3 Wale oder Kepokaks.
10—20,000 Rennthiere.
1—3000 Füchse.
30—60 Bären.
10—30,000 Haie.

Zu diesem kommen noch die übrigen Jagd- und Fischereiprodukte, die größtentheils nur Nahrungsmittel und Gebrauchsartikel für das Land selbst abgeben.

Tabelle der Brutto-Produktion des Handels in Grönland.

Handelsartikel.	Inspektorat.	1853.	1854.	1855.	1856.
Tonnen Speck	Nord-Gr.	5186	5580	5101	4254
" "	Süd-Gr.	5348	3626	4999	4360
Lebern	Nord-Gr.	825	1488	3730	1905
"	Süd-Gr.	495	431	676	520
Seehunde (Stück)	Nord-Gr.	27837	33481	39317	13149
" "	Süd-Gr.	9081	12080	9605	7690
Renthiere (Stück)	Nord-Gr.	2135	3053	2390	986
" "	Süd-Gr.	7628	5373	4299	2743
Fuchsbälge (Stück) . . .	Nord-Gr.	250	415	312	112
" " . . .	Süd-Gr.	1468	2896	1573	867
Bärenfelle (Stück)	Nord-Gr.	26	52	33	48
" "	Süd-Gr.	18	23	16	4
Wasserdichte Kleider, wovon zwei auf den Satz gehen	Nord-Gr.	184	314	682	683
Wasserdichte Kleider, wovon zwei auf den Satz gehen	Süd-Gr.	1198	—	764	1330
Hundefelle (Stück) . . .	Nord-Gr.	372	364	215	447
" " . . .	Süd-Gr.	"	"	"	"
Ungereinigte Eiderdaunen (Pfd.)	Nord-Gr.	2690	3233	2071	2644
" " "	Süd-Gr.	4849	1312	2580	3380
Federn (Pfd.)	Nord-Gr.	618	742	645	529
" "	Süd-Gr.	1773	4402	4623	3178
Narwalshorn und Walroßzähne (Pfd.)	Nord-Gr.	723	466	478	530
Walfischbarten	Süd-Gr.	—	—	3596 Pfd.	451 St.
Kabliau (Stück)	" "	22000	39000	13515	39132
Blyant (Pfd.)	Nord-Gr.	?	544	429	3723
Kryolith (Tonnen) . . .	Süd-Gr.	?	56	3	?

In Betreff des wichtigsten Produktionszweiges eben des Fanges der Seehunde ist kein Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß er seit Beginn der Handelsbeziehungen im Verhältniß zur Volksmenge zugenommen habe. Der Ueberschlag des Fanges ist nach dem Verbrauch der Felle gemacht. Dieser Verbrauch seitens der Grönländer ist aber in älterer Zeit, in der sie keine Felle verkaufen konnten, weit größer als jetzt gewesen; die Zahl der in den Handel gebrachten Felle hat hauptsächlich nur seit der Zeit zugenommen, seit welcher der Kaffee Eingang im Lande gefunden hat und mehr neue Außenstellen angelegt sind, und gerade seit dieser Zeit ist auch dem ökonomischen Zustande der Bevölkerung eine empfindliche Wunde beigebracht. In den letzten Jahren ist der Ankauf der Felle ungefähr auf demselben Punkte stehen geblieben. In gleicher Weise verhält es sich mit dem

Speck, nur daß die Zunahme des Ankaufs doch bis in eine spätere Zeit hineinreicht. Die vermehrte Produktion dieser Gegenstände für den Handel hat ihren Grund eben nicht in vermehrtem Fang und erhöhter Thätigkeit, sondern nur darin, daß die Grönländer vermöge der vielen Außenstellen Gelegenheit bekamen im Wege des Handels das abzusetzen, was sie früher selbst verbrauchten, und daß ferner der Genuß von Kaffee und Brod mehr und mehr Eingang unter ihnen gewann. In anderer Beziehung ist auch gar kein Grund vorhanden, daß sich der Seehundsfang vermehrt haben sollte. Allerdings wird er jetzt in Nordgrönland zum Theil mit Geräthschaften getrieben, welche die Eingeborenen früher nicht hatten, nämlich mit Büchsen und Netzen, auf der andern Seite ist aber ihr eigner Fang und darunter der weit wichtigere Kajakfang in entsprechendem Grade in Abnahme gerathen. Die Seehundsfänger selbst treiben ihren Erwerb auch nicht sowohl aus Berechnung als aus Lust, weil diese Jagd gleichsam zu ihrer anderen Natur geworden ist; und soweit überhaupt eine Berechnung mit ins Spiel kommt, richtet sich dieselbe mehr auf die Menge des willkommenen guten Fleisches, welches der Seehund liefert, als auf den damit verbundenen Handelsvortheil; dieser wird auf alle Fälle erst in Betracht kommen, wenn der sociale Zustand und namentlich das Eigenthumsrecht und die Eigenthumssicherheit erst besser entwickelt sind. Der Seehundsfang in Grönland läßt sich überdieß ebensowenig wie irgend eine andere Jagd forciren, und ließe er dies, sowie es z. B. der Fall mit dem Robbenschlag ist, so würde dieß ohne Zweifel sehr bald dahin führen, daß die Thiere vermindert und nicht mehr zum Unterhalt der Bevölkerung ausreichen würden.

Der auf europäische Weise betriebene Walfischfang ist, wie wir gesehen haben, ganz zurückgegangen. Ebenso verlor sich der Kepokakfang der Eingeborenen mehr und mehr, gewiß aber mehr aus dem Grunde, daß die Grönländer das Interesse dafür, wie für Alles verloren haben, was ein Zusammenwirken Mehrerer erfordert, als weil diese Thiere in ähnlicher Weise, wie die eigentlichen Wale abgenommen haben sollten. Daß sich die Renthierjagd in einem so bedeutenden Grade vermindert hat, hat ohne Zweifel seinen Grund in den veränderten Aufenthaltsorten der Thiere und möglicherweise auch in ihrer Verminderung.

Der einzige Produktionszweig, welcher den andern entgegengesetzt wirklich zugenommen hat, und zwar in sehr bedeutendem Grade ist die Haifischerei vom festen Eise aus, wie sie in Nordgrönland betrieben wird. Früher geschah dieß nur vorzugsweise bei der Kolonie Omenak, und namentlich beschränkte sich das Fischen im offenen tiefen Wasser nur auf diesen Punkt, wo hingegen man sich in der Diskobucht damit begnügte, sie nur auf der Oberfläche des Wassers zu fangen. Der Sage nach war es einer der Leute aus dem Distrikt Omenak, der nach Jakobshavn kam und dort auf jene weit vortheilhaftere Methode aufmerksam machte. Man entdeckte nun, daß es auf dem Grunde der Eisfjorde fast von Haien wimmelte, und namentlich im Winter 1854 und 1855 wurde dort in dem Grade gefischt, daß Alles was zur Verpackung von Lebern gebraucht werden konnte voll war, und die meisten Handelswaaren, von denen die Grönländer etwas halten, wurden ausverkauft. Aber auch bei den anderen Kolonien legte man nun mehr oder weniger Gewicht auf diese Fischerei. Es scheint daher, daß aus diesem Erwerbszweige hier noch Außerordentliches gemacht werden kann, indem er anderswo nur auf offenem Wasser mit kostbaren Fahrzeugen und Vertonnungen von seegewohnten Leuten zu

betreiben ist, hier aber dicht vor den Häusern vom sichern Eise und mit ganz dünnen Fischleinen und Angelhaken unternommen werden kann. Nur eine Schwierigkeit stellt sich dem entgegen, nämlich die ganz unleugbare Wahrnehmung, daß die Grönländer, wo sie ihren selbstständigen Seehundsfang aufgeben, jedenfalls bei dem jetzt herrschenden socialen Zustande zurückgehen. Es soll sich sogar schon in dieser kurzen Zeit dargethan haben, daß die Einwohner bei Jakobshavn anfingen ihre Weiberboote und Kajaks zu vernachlässigen, so daß wohl die Aussicht vorhanden ist, daß sie im Winter Kaffee und Brod kaufen können, aber dafür im Sommer ohne Erwerb bleiben und das Leben durch Darlehen fristen müssen, und daß ihnen kaum Selbstständigkeit genug bleiben wird, sich mit 3 oder 4 Angelschnüren, von denen das Stück 1 Rbd. kostet, zu erhalten, so daß sie für die Dänen gegen einen gewissen Lohn oder Procentantheil von dem Ertrage fischen müssen, und sich also keinen anderen Vortheil dadurch erwerben, als in der Fischfangzeit so viel essen und trinken zu können, als sie mögen. Diese Jämmerlichkeit nimmt sich gegenüber einer so außerordentlich reichen und leicht zugänglichen Einnahmequelle allerdings wunderbar genug aus, um so mehr, als die Benutzung derselben sich in Betreff der Zeit und anderer Umstände sehr gut mit dem Seehundsfang vereinen läßt. Hier zeigt sich die gefährliche Neigung, bei dem Genuß des Augenblicks stehen zu bleiben, im höchsten Grade. Wenn sich solche Folgen schon jetzt offenbaren, was soll denn in der Zukunft daraus werden, besonders wenn die Fischerei einmal für einige Jahre fehlschlägt?

Nach Betrachtung der Produktion Grönlands wollen wir nun den Ertrag mittheilen, den die Verwerthung der Ausbeute nach der Uebersendung und Behandlung in der Heimath ergab. In der hier in Rede stehenden Jahresreihe 1853—55 sind die Preise der grönländischen Produkte einer merkwürdigen Veränderung unterworfen gewesen. So ist z. B. der hellbraune Seehundsthran von 26 Rbd. 93 Sh. auf 40 Rbd. 28 Sh. gestiegen, der Preis des Renthierfells von 2 Rbd. 91 Sh. auf 5 Rbd. 17 Sh. gegangen und hat dieß Anlaß zu einem bedeutenden, aber auch nur zufälligen Ueberschuß für den Handel, dessen Ausgaben ungefähr dieselben geblieben sind, gegeben. In der nachfolgenden Tabelle sind die Quantitäten jedes Produktes und die dafür eingegangenen Summen nur mit ganzen Zahlen angeführt, indem die Brüche sowohl als die Schillinge, je nach der Annäherung, und dem Uebersteigen oder Nichterreichen von ½ zu Ganzen oder Rbd. gemacht wurden.

Tabelle des Verkaufs bei den Handelsauktionen in Kopenhagen.

	1853.		1854.		1855.	
	Quantität.	Belauf in Rbd.	Quantität.	Belauf in Rbd.	Quantität.	Belauf in Rbd.
Hellbrauner Thran (Tonnen)	1442	38889	1274	41551	1965	79173
Brauner Thran (Tonnen) . .	7093	188103	5983	191822	7341	259220
Kepokak- „ „ . .	78	1579	32	701	15	275
Tunnulik- „ „ . .	5	84	—	—	42	748
Flußfett- „ „ . .	17	258	50	895	10	178
Heller Walfischthran (Tonnen)	—	—	—	—	196	9594
Seehundsspeckthran „	—	—	—	—	2	47
Seehundshäute (Stück) . .	37871	33269	43568	33584	47809	34283
Renthierfelle „ . .	11287	33273	7866	25318	6346	32854
Fuchsbälge „ . .	2126	13863	3233	18226	1714	10164
Bärenfelle „ . .	39	537	73	1436	34	730
Hundefelle „ . .	445	255	301	188	194	255
Hasenfelle „ . .	29	3	—	—	—	—
Wasserkleider (Tracht) . . .	823	7673	437	4074	694	6607
Wasserpelze (Stück) . . .	50	250	31	133	—	—
Hosen (Paar)	—	—	—	—	26	93
Wasserdichte Häute (Stück) .	—	—	10	10	—	—
Eiderdaunen (Pfund) . . .	8608	11299	2960	4008	4437	8226
Federn (Pfd.)	3299	1323	4865	2230	5206	2776
Klippfisch (Schiffspfd.) . . .	95	1977	31	648	24	399
Narwalshorn (Pfd.) . . .	653	490	327	245	439	366
Walroßzähne „ . . .	68	72	94	94	51	51
Renthiergeweihe (Pfd.) . .	30214	906	6903	224	1049	31
Barten (Pfd.)	—	—	—	—	3596	4314
Blyant „	426	40	116	10	2330	210
Kryolith (Tonnen)	—	—	56	196	3	10

Die Ballin Speck, in Nordgrönland 1½, in Südgrönland 1⅛ Tonnen haltend, kostete ursprünglich an Ort und Stelle 1 Rbd., 1804 schon 1 Rbd. 24 Sh., 1818 aber 2 Rbd., 1836 galt sie 3 Rbd., 1840 sogar 3½ Rbd. und seit 1844 wird sie mit 4 Rbd. bezahlt. Ein Seehundsfell stand ursprünglich 6—12 Sh. im Preise, stieg auf 22—30 Sh.; ein Renthierfell von 24 auf 48 Sh.; ein blauer Fuchsbalg wird mit 24 Sh. bis zu einem Rbd. bezahlt, und unreine Eiderdaunen gelten jetzt 24 Sh. das Pfund.

Der Totalwerth dessen, was in den letzten 10 Jahren von Grönland heimgesendet wurde, mit Einschluß eines Theils Emballage, Fässer, Tonnen ꝛc. zum Belauf von 20 bis 24,000 Rbd. jährlich, stellte sich wie folgt heraus:

Im Jahre 1846 auf die Summe von 274508 Rbd.
" " 1847 " " " " 279589 "
" " 1848 " " " " 292992 "
" " 1849 " " " " 331318 "
" " 1850 " " " " 353263 "
" " 1851 " " " " 347967 "
" " 1852 " " " " 348326 "
" " 1853 " " " " 356340 "
" " 1854 " " " " 345725 "
" " 1855 " " " " 494581 "

Dagegen bestand die jährliche Versendung von Waaren nach Grönland, nach dem zweijährigen Durchschnitt von 1855—1856 in

Versendung.	Nach Nordgrönland.	Nach Südgrönland.
Fleisch und Speck (Liespfund)	404	183
Butter (Liespfund)	620	433
Gedörrter Fisch (Liespfund)	165	—
Erbsen und verschiedene Gemüse (Tonnen)	294	333
Ordinäres Schiffsbrod (Pfund)	103800	60004
Roggenbrod (Pfd.)	26799	9594
Keks (Pfd.)	38289	49002
Roggenmehl (Liespfund)	1271	2974
Malz (Tonnen)	100	92
Branntwein (Pott)	3987	2974
Salz (Tonnen)	8	?
Büchsen (Stück)	93	85
Pulver (Pfd.)	1256	2150
Blei und Hagel (Pfd.)	8853	5587
Reisgries (Pfd.)	1726	1040
Kandis (Pfd.)	24516	21553
Melis (Pfd.)	1444	1530
Streuzucker (Pfd.)	7662	4833
Syrup (Pfd.)	4809	4950
Kaffee (Pfd.)	38112	38065
Kongothee (Pfd.)	328	303
Pflaumen, Rosinen, Feigen (Pfd.)	4914	4838
Grüne Seife (Achtel)	133	85
Shirting (Ellen)	5470	7110
Stout (Ellen)	20546	24361
Kopenhagener Baumwollenzeug (Ellen)	3605	4963
Sirts (Ellen)	4658	3157
Verschiedene Tücher (Stück)	1100	1159
Verschiedene Garne (Pfd.)	74	150
Wollene Jacken (Stück)	628	?

Versendung.	Nach Nord-grönland.	Nach Süd-grönland.
Wollene Strümpfe (Paar)	483	—
Pfeileisen (Stück)	314	1498
Nähnadeln (Stück)	25900	37000
Nägel (Stück)	66950	165300
Holländischer Tabak (Pfd.)	3130	3550
Kautabak (Pfd.)	2487	4050
Bischofstabak (Pfd.)	182	637
Bretter (Tult, 12 Stück)	249	186
Latten (Stück)	233	116
Erlen (Stück)	90	44
Tannenstangen (Stück)	157	42
Ruderhölzer (Stück)	159	180
Bindfaden (Pfd.)	5054	2850
Leinen (Stück)	42	256
Brennholz (Faden)	44	29
Steinkohlen (Tonnen)	1459	1108
Theer (Tonnen)	32	26
Werg (Liespfd.)	20	26
Mauerstein (Stücke)	1600	?
Kalk (Tonnen)	20	58
Zugseile im Jahre 1856 (Liespfd.)	80	69
Grönländische Kachelöfen 1856 (Stück)	12	45
Fischhaken 1856 (Stück)	274	1200
Messer und Ulomiks 1856 (Stück)	1331	1694
Eiserne Töpfe und Pfannen 1856 (Stück)	81	92
Spiegel 1856 (Stück)	258	372
Pfeifen 1856 (Stück)	388	376
Schroteisen, Haumeisel ꝛc. (Stück)	36	72
Feilen (Stück)	396	525
Bohrer (Stück)	46	26
Sägeblätter (Stück)	87	67

Hierzu kommt noch die jährliche Versendung von Faßwerk zur Rückschickung der 8—10,000 Tonnen Thran und Speck und verschiedene Versendungsartikel die zu dem Handelsinventarium und Bauwesen gehören und besondere Güter für die Europäer im Lande.

Es wurde in Grönland verkauft 1 Pfd. Butter à 42 Sh., eine Tonne Erbsen à 11 Rbd., eine Tonne Grütze à 13 Rbd., 1 Pfd. ordinäres Schiffsbrod 7½ Sh., 1 Pfd. Roggenmehl à 6 Sh., 1 Pfd. Weizenmehl à 8½ Sh., eine Büchse à 13 Rbd. 43 Sh. bis 22 Rbd., ein Pfund Pulver à 34 Sh., 1 Pfund Blei à 11 Sh., 1 Pfund Kaffee à 28 Sh., 1 Pfund Zucker und Kandis à 20 Sh., 1 Pfund Kongothee à 1 Rbd., 1 Pfund Feigen à 10 Sh., 1 Elle weißen Shirting

à 15 Sh., 1 Elle ungebleichter Stout à 12 Sh., Bretter zu 27 bis 48 Sh., Ruderhölzer und kleinere Balken à 54 bis 90 Sh., englische Steinkohlen, die eigentlich 3 Rbd. 48 Sh. kosten, à 1 Rbd. 48 Sh. per Tonne, um zur Anwendung der Kachelöfen zu ermuntern rc.

Wenn man einen Blick auf die vorstehende Liste wirft, wird man darin die Bekräftigung alles dessen finden, was über die schlechte Geldwirthschaft der Grönländer gesagt ist. Es wird nämlich bemerkt werden, daß das Nordinspektorat, welches im Verhältniß zur Volkszahl eine bedeutend stärkere Produktion als das südliche hat, und daher größere Mittel auf den Ankauf fremder Artikel verwenden kann, verhältnißmäßig ein weit größeres Quantum Brod, Kaffee und Zucker verbraucht, als dieses, so daß die ganze Summe, welche die Bewohner mehr für Einkäufe bestimmen können, als ausschließlich auf diese Gegenstände aufgehend angenommen werden kann, und namentlich spielt das Brod dabei die Hauptrolle, dessen Unzweckmäßigkeit für die Eingeborenen schon an mehreren Stellen besprochen wurde. Wenn der Grönländer wählen soll, was er kaufen will, ist es erst Tabak, zunächst Kaffee und Zucker und endlich Brod. Der Drang nach dem ersten Artikel kann am leichtesten befriedigt werden, da es auch in Bezug auf diesen nur gilt sich für ein Paar Tage zu versehen. Will er aber mit seiner Familie von Brod leben, das in Kopenhagen gebacken ist, dann kann dies natürlicherweise alle Einnahmen hinwegraffen, die er auf irgend eine Weise zusammenschaben konnte, und es wird schwierig seyn, noch etwas für nützlichere Gegenstände übrig zu behalten. Hieraus scheint also hervorzugehen, daß eine erhöhte Bezahlung der grönländischen Produkte, selbst wenn sie das Doppelte und darüber erreichen würde, unter den gegenwärtigen Umständen auch nur einen höchst geringen Nutzen stiften würde. Wir sagen indessen ausdrücklich: unter den gegenwärtigen Umständen, und werden weiter unten zu entwickeln suchen, daß solche Mißlichkeit nicht nothwendig allein im Charakter der Eingeborenen begründet ist.

Es hat sich aus den angestellten Berechnungen ergeben, daß in Nordgrönland eine Familie von 5 bis 6 Personen jährlich bei einigermaßen richtiger Oekonomie 48 Rbd. auf Einkäufe fremder Artikel verwenden kann, nachstehende Liste zeigt es, welche Gegenstände dafür zum Nutzen und für die Annehmlichkeit des Lebens zu erlangen sind.

	Rbd.	Sh.
Ein Riffel für 13 Rbd. 43 Sh. im Schuldabtrag auf 8—10 Jahre vertheilt	1	48
Pulver und Blei	1	48
3 Pfeileisen	—	48
Bindfaden zu 1—2 Seehundsnetzen und Fischleinen	2	—
80 Stück Wrackbretter, 12 Stück durchschnittene Bretter, 10 Stück Ruderhölzer } zum Hausbau und Geräthschaften im Schuldabtrag auf 8 Jahre vertheilt	3	31
Ein Kachelofen im Schuldabtrag auf 10 Jahre vertheilt	1	—
Zeug zu Hemden, 2 Stück für jedes Individuum	5	—
Eine faröische Jacke	1	11
Anorakzeug für 4 Personen	5	—
Transport	20	90

	Rbb.	Sk.
Transport	20	90
Ein Ulomik und 2—3 verschiedene Messer	—	74
Eine Pfeife	—	16
14 Pfund verschiedene Tabake	3	28
2 Paar Kaffeetassen	—	24
2 Thonschüsseln	—	30
1 Blechkessel	—	72
24 Pfund Kaffee	7	—
16 Pfund Zucker	3	32
2 Maaß Erbsen	2	72
2 Maaß Gries (Grütze)	3	24
30 Pfund Schiffsbrod	2	33
Verschiedene Ausgaben	2	81
In Allem	48	—

In Südgrönland hat eine jede Familie von 5 Personen bei richtiger Oekonomie nur 33 Rbb. für fremde Handelswaaren zu verwenden, die sich wie folgt vertheilen:

	Rbb.	Sk.
11 Pott Erbsen und Grütze	—	70
90 Pfund Brod, meist Keks	8	—
16 Pfund Zucker	3	44
21 Pfund Kaffee	6	64
7 Pfund Tabake	3	41
8 Stück Cigarren	—	8
32 Ellen Zeuge, 1 Halstuch, etwas Wollenzeug, Band und Nähzeug	6	24
Stein- und Thongeschirre	—	24
Eisen- und Blechgeräth (selten Kupfer)	—	20
Messer, Feilen und andere Geräthe	—	32
$1\frac{1}{2}$ Pfund Pulver	—	36
4 Pfund Blei	—	44
Schuldabtrag für einen Riffel, höchstens	—	44
Pfeileisen, Angelschnüre und Haken	—	36
Abbezahlung für Kachelöfen und Materialien zur Hausverbesserung	—	16
Verschiedene Waaren	1	73
In Allem	33	—

Die vorstehende Versendung in die Kolonien hat nach dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre 1851—55 sich auf einen Werth von 164,215 Rbb. jährlich belaufen, und enthält nicht allein das, was den Grönländern für ihre Waare gegeben wurde, sondern auch das, was auf Rechnung an die besoldeten Beamten und Bedienten (das Missionswesen darunter eingeschlossen) abgelassen wurde, was zur Bestreitung der Oekonomie der Kolonien und zur Unterstützung der Eingeborenen 2c. verwendet wurde. Zur näheren Aufklärung folge anbei eine Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen des Handels, nach dem Durchschnitte der Jahre 1846—50 inclusive.

a. Einnahme:

Sendungen aus den Kolonien an Produkten, Faßwerken ꝛc.	306,333 Rbd.	88 Sh.
Miethe an Packhäusern und Reppschlägerbahnen . .	2,456 „	48 „
Renten an ausstehenden Forderungen	1,288 „	64 „
Refusion für Auslieferungen in Grönland ꝛc. . . .	7,096 „	11 „
	317,175 Rbd.	19 Sh.

b. Ausgabe:

Versendung nach den Kolonien	168,571 Rbd.	25 Sh.
Ausgaben bei Behandlung der Retourwaaren, Miethe der Plätze und Packhäuser	10,070 „	7 „
Auszahlung der Guthaben der Beamten in Grönland, für Passagiere und Kostgeld	22,068 „	90 „
Beseglung der Kolonien	52,861 „	62 „
Sämmtliche Administrationskosten außerhalb Grönland	15,070 „	9 „
Ausgaben in Kopenhagen, die Handelsleitung nicht betreffend	2,373 „	33 „
	273,215 Rbd.	34 Sh.
Ueberschuß	43,959 Rbd.	81 Sh.

Bei diesem Ueberschuß muß jedoch bemerkt werden, daß er sich ergiebt, nachdem auch sämmtliche Ausgaben außer denen des eigentlichen Handels, wie des Missions- und Medicinalwesens schon bestritten sind. Von 1829, wo erst der Handel anfing einen Ueberschuß abzuwerfen, und bis 1850 in einem Zeitraum von 22 Jahren, erweist sich die gesammte Ausbeute also in runden Zahlen:

Einbezahlte Rente des normirten Betriebskapitals, welches der Staat im Handel zu stehen hat	233,000 Rbd.
Einbezahlter reiner Ueberschuß in die Staatskasse	387,000 „
Eingesammelte separate Fonds (Seeversicherung ꝛc.) . . .	271,000 „
Ausgaben für das Missionswesen	248,000 „
	1,139,000 Rbd.

Das Betriebskapital, welches verzinst werden sollte, wurde 1829 auf 250,000 Rbd. angesetzt und später auf 396,000 Rbd. erhöht. Aber es hätte gewiß größer seyn müssen, wenn es das hätte repräsentiren sollen, was Grönland früher gekostet hat. Jetzt ist es in gewisser Weise in Wirklichkeit größer auf Grund des vermehrten festen Eigenthums und der Inventarien, welche ja auch aus dem Handel selbst gewonnen und nicht mit in die obenangegebene Ausbeute eingerechnet sind.

In den Jahren 1851—1855 hat sich der Bruttoüberschuß des Handels auf 682,908 Rbd. — Sh. belaufen. Hiervon ist jedoch für das Missions-, Medicinal und Pensionswesen ꝛc. zurückgehalten die Summe von . . . . . 138,940 Rbd. 38 Sh. und wenn gleichzeitig die Rente des Betriebskapitals mit 80,000 Rbd. — „ oder in Allem abgezogen wird, die Summe von . 463,967 Rbd. 58 Sh.

bleibt der reine Ueberschuß von 463,967 Rbd. 58 Sh.

Beilage III.

Ueber die Volksmenge Grönlands.

Das letzte Resultat der vollständigen Volkszählung, die in Grönland in jedem fünften Jahre unternommen wird, war 1855 folgendes:

Bevölkerungstabelle beider Inspektorate mit Bezug auf Alter und Stellung.

Am 1. Oktober 1855.

Alter.	Eingeborene.							Europäer.
	Männer.			Weiber.			In Allem.	
	Verheirathet.	Unverheirathet.	Wittwer.	Verheirathet	Unverheirathet.	Wittwen.		
Von 1 bis 5 Jahren	—	728	—	—	696	—	1424	31
„ 6—10 „	—	719	—	—	695	—	1414	11
„ 11—15 „	—	625	—	—	615	—	1240	7
„ 16—20 „	5	499	—	29	465	1	999	7
„ 21—25 „	105	303	3	178	282	14	885	21
„ 26—30 „	265	113	10	278	129	34	829	19
„ 31—35 „	239	36	9	239	92	46	661	24
„ 36—40 „	221	26	17	191	51	59	565	34
„ 41—45 „	145	9	28	162	39	67	450	30
„ 46—50 „	126	6	25	117	35	68	377	13
„ 51—55 „	95	3	28	66	9	60	261	24
„ 56—60 „	65	1	19	44	6	52	187	9
„ 61—65 „	21	—	15	19	16	44	115	10
„ 66—70 „	10	—	11	9	2	28	60	4
„ 71—75 „	1	—	7	2	1	13	24	1
„ 76—80 „	1	2	1	—	—	4	8	—
„ 81—85 „	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 86—90 „	—	—	—	—	—	1	1	—
Unbekanntes Alter	28	13	8	37	33	25	144	3
In Allem . . .	1327	3081	183	1371	3166	516	9644	248

Mit Bezug auf die Vertheilung in den Altersklassen ist durch Herrn Professor Kaiser darauf aufmerksam gemacht wie bedeutend höher die Individuenzahl in den jüngeren Klassen ist, als in Dänemark und deutet nach ihm dieses Verhältniß auf einen weniger guten Gesundheitszustand.

Nach den Resultaten der früheren Volkszählungen stellte sich die Zunahme der Population wie folgt heraus:

1820	wurden	6286	Eingeborene	gezählt,
1824	„	6331	„	„
1830	„	6997	„	„
1835	„	7356	„	„
1840	„	7877	„	„
1845	„	8501	„	„
1850	„	9185	„	„
1855	„	9644	„	„

wobei jedoch an die Einwanderungen von der Ostküste nach Südgrönland, die in den Jahren von 1830—49 stattgefunden haben, erinnert werden muß, doch können sie sich zusammen höchstens auf 200 Individuen belaufen.

In Bezug auf die Vertheilung nach den Erwerbszweigen stellte es sich nach den eingelieferten Listen im Jahre 1855 so heraus, daß im südlichen Inspektorate 428 ausgezeichnete Kajaksfänger, d. h. solche, die in weniger guten Jahren zwischen 40 und 80, in besseren zwischen 50 und 100 Seehunde fangen und vorzugsweise über ihren eignen Verbrauch haben und folglich den Handel stützen; 302 recht gute und gewöhnliche, die in schlechten Jahren 16 bis 40, in guten 20 bis 50 Seehunde aufbringen; und 331 mittelmäßige und erst sich ausbildende Seehundsfänger, die in schlechten Jahren 8 bis 16 und in bessern zwischen 10 und 20 Seehunde fangen und 304 Fischer lebten. Im Nordinspektorate ergaben die Listen für dasselbe Jahr 639 Seehundsfänger, 18 Netzfischer und 43 Netzaufseher. Auf dieselbe Annahmen ruhende Schätzungen lassen die Beschäftigungen in beiden Inspektoraten vertheilen, wie folgt:

A. Eingeborene.

1) Erwerbtreibende (worunter zugleich circa 84 gering besoldete Katecheten) sind:

Seehundsfänger	1700
Fischer, Netzaufseher, Jäger	400

2) Handelsbeamte.

Oberbeamte	1
Auslieger, Vorsteher, Bootsleute	17
Bötticher, Zimmerleute, Schmiede	22
Arbeiter, Matrosen, Köche	87
Pensionäre	15

3) Im Dienst der Mission.

Besser bezahlte Katecheten oder Oberkatecheten	20

B. Europäer.

Dänische Missionäre	11
Deutsche Missionäre	13
Oberbeamte	31
Aerzte	3
Auslieger und Unterassistenten	36
Vorsteher und Fahrzeugsführer	7
Bötticher, Zimmerleute, Schmiede	28
Arbeiter, Matrosen, Köche	19
Pensionäre	8

Beilage IV.

Ueber das Missionswesen.

Beifolgende Uebersicht weist die sämmtlichen Ausgaben der Mission nach, sie sind übrigens größtentheils schon unter den in der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Handels aufgeführten Posten, „Versendung in die Kolonien" und „Ausgaben in Kopenhagen, die den Handel nicht betreffen," enthalten.

Die Einnahmen des Missionswesens wurden durch königliche Resolution vom 27. December 1844 auf 16,360 Rbd., wozu der Handel 14,650 Rbd. leistet, und wozu die Mittel der ostindischen Mission kommen, die sich bisher auf jährlich gegen 2000 Rbd. belaufen haben, aber bald um einen gleichen Belauf vermehrt zu erwarten sind. Durch die erwähnte königliche Resolution wurden die Ausgaben wie folgt normirt:

Für die Missionäre	6,960	Rbd.
Zulage für die Seminarvorstände	500	„
Gehalt der Seminarlehrer	500	„
Unterhalt der Seminarschüler	600	„
Lohn und Pension der Katecheten	2,000	„
Von der ostindischen Mission für diesen Zweck	2,000	„
Wartegeld für Missionäre	300	„
Sekretär, Lektor und Revisor	500	„
Requisiten (Bücher ꝛc.) für Grönland	700	„
Reisen	1,500	„
Gebäude	1,300	„
Extra ordinäre Ausgaben	1,500	„
Summa	18,360	Rbd.

In Wirklichkeit beliefen sich die Ausgaben nach dem Durchschnitt 1848—50 auf 17,676 Rbd. 64 Sh. und waren etwas anders vertheilt.

In Bezug auf das Unterrichtswesen folgt hier ein von dem jetzigen Seminarvorsteher Herrn Janssen, der eine Reihe von Jahren als Missionär in Holsteensborg, Julianehaab und Godthaab, also bis auf Frederikshaab im ganzen Südinspektorat gewirkt hat, zu dem Zweck der Mittheilung angefertigte Uebersicht. Sie lautet:

„Es wird einleuchtend seyn, daß der Schulunterricht bei einem nomadisirenden Jagdvolke stets mit größeren und kleineren Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird, die ihm nicht entgegentreten, wo er mit Nationen zu thun hat, die auf einer höheren Entwicklungsstufe stehen. Die eingeborene Bevölkerung Grönlands verläßt in der Regel mit Beginn des Frühjahrs ihre festen Winterwohnungen und befindet sich die Hälfte des Jahres weit und breit zerstreut, wobei jeder beständige Unterricht unterbrochen und die Oberaufsicht über die Entwicklung der Kinder im hohen Grade schwierig gemacht wird. Aber auch die festen Winterwohnungen dieses Volkes haben eine außerordentlich zerstreute Lage. Dieß ist die nothwendigste Bedingung für die Subsistenz eines Jagdvolks und erhellt am deutlichsten aus der Mittheilung,

daß eine Bevölkerung von 8—9000 Seelen einen Küstenstrich von gegen 300 Meilen, der außerdem von mannigfachen und tief eindringenden Fjorden zerschnitten ist, bewohnt. Einige wenige, ja oft nur ein einziges Haus bildet die Bebauung jedes einzelnen bewohnten Platzes, und diese so ungemein gering bevölkerten Stellen sind von einander geschieden durch die Ausbreitung des Meeres, das Treiben des Eises, durch unübersteigliche Gebirgsmassen und also ganz von einander isolirt; hierdurch werden die Kräfte zerstreut und es ist so eine ungewöhnliche Anzahl Lehrer nöthig gemacht. Es sind in dem Missionariat Holsteensborg gewöhnlich 18, in dem von Godthaab 12, von Frederikshaab 12, von Julianehaab über 20, ohne alle die eingeborenen Lehrer in den vier Gemeinden der Brüdervereinigung mitzuzählen. Hierzu kommen die Schwierigkeiten, welche sich für europäische Geistliche aus der alterthümlichen Sprache dieses Volksstammes, die sowohl in der Form als im Wesen so ganz verschieden von allen europäischen Sprachstämmen ist, erheben; ferner die Kostspieligkeit und Beschwerlichkeit unter einem so wenig zahlreichen Volke eine selbstständige Literatur zu schaffen und zu erhalten; endlich auch noch die ganze Eigenthümlichkeit des Volkes, dessen besondere Verhältnisse und Zustände, Denkungsweise und Anschauungen, deren richtiges Verstehen und Würdigen stets eine Grundbedingung für jedes Bestreben seyn muß, das darauf hinausgeht, auf die Nation zu wirken und sie auf eine höhere Entwicklungsstufe zu führen. Aus der Strenge des Klimas und der Rauhheit der Natur, sowie aus der Lage des Landes gehen auch noch genügende Schwierigkeiten hervor."

„Und dennoch können wir, wenn die Frage über den Standpunkt des Schulunterrichts und die daraus hervorgehende Volksaufklärung aufrecht erhalten wird, trotz aller dieser und noch mehr Schwierigkeiten, mit vollster Wahrheit und froher Befriedigung das bedeutende Resultat aussprechen, daß so gut wie die ganze eingeborene Bevölkerung in Südgrönland lesen und ein großer Theil derselben auch gleichzeitig schreiben kann, ein Resultat, welches man wohl vergebens in nicht wenigen der so hoch civilisirten, so alt christlichen Staaten in Europa suchen möchte."

Es liegt auf das Bestimmteste auch im entferntesten Maaße keine Uebertreibung darin, zu sagen: Das ganze Volk kann lesen, der Ausnahmen sind so wenige, daß sie schlechterdings nichts wiegen, und es werden dieselben höchstens in einigen alten Leuten zu finden seyn, die im Heidenthum geboren, erst erwachsen getauft wurden, oder im Laufe der Zeit die früher gewonnene Fertigkeit verloren, doch auch diese entbehren darum nicht der Erleuchtung durch das geschriebene Wort, denn sie lassen sich von anderen vorlesen; von dem jüngeren Geschlechte erwächst jetzt keiner ohne im Besitze dieses unschätzbaren Mittels geistiger Entwicklung zu seyn. Es **kann** ferner die Nation nicht allein lesen, sondern es **wird** auch sehr viel und häufig gelesen, um nicht zu sagen an jedem Tage, und es ist ein mächtiger und allgemeiner Lesedurst in dem Volke vorherrschend. Wohl könnte es auf den ersten Augenblick so erscheinen, als ob dieser Lesedurst innerhalb eines engen Kreises begränzt wäre, aber es ist dieß nur scheinbar, da die bis jetzt vorhandene Literatur doch in ihrem Inhalte schon unendlich ist, indem sie sich so zu sagen fast ausschließlich auf die Bibel und solche Schriften beschränkt, die zu deren Beleuchtung und Erklärung dienen. Es liegt in der natürlichen Ordnung der Dinge, daß die Literatur eines o jung christlichen Volkes noch wenig aus diesem Kreis herausgekommen ist. Die heilige Schrift wird in jedem Hause, selbst in der ärmsten Hütte gefunden; das

neue Testament ist das tägliche Lesebuch der Schulkinder und in der Regel die Grundlage für die Betstunden jedes Abends, zu welchen sich die Gemeinden in den Häusern der Katecheten versammeln. Als ein weiteres Zeugniß des allgemeinen Lesedurstes circuliren mehrere Manuscripte im Volke, die noch aus den ersten Zeiten der Colonisation stammen, wie z. B. eine Geschichte in Dialogform aus den Tagen Paul Egedes, die von einem Eingeborenen handelt, der damals nach Dänemark geführt wurde, mancherlei ihm wunderbare Dinge sah, viele sonderbare Abenteuer erlebte und sich später nach seinem Geburtslande zurückwendete.

Weniger allgemein ist wohl bis jetzt noch die Fertigkeit des Schreibens, und sie geht auch leichter und häufiger mit den fortschreitenden Jahren verloren. Doch benutzt die Nation dieses Mittel zum geistigen Verkehr und Gedankenaustausch in nicht ganz geringem Grade, wovon die bedeutende Zahl Briefe von Eingeborenen an Eingeborene Zeugniß ablegt, die jedesmal mitfolgt, wenn die Europäer Kajakposten von einer Kolonie zur andern senden. Alle Meldungen und verschiedene Berichte und alle Ansuchen der entlegen wohnenden eingeborenen Katecheten an die Missionäre geschehen gleichfalls in der Regel schriftlich. Ein Theil dieser Katecheten, namentlich die älteren, sind übrigens selbst bisher noch sehr mäßige Schreiber, da in ihrer Kindheit das Schreiben im Allgemeinen nur im Schnee gelehrt wurde; aber dennoch wird der Schreibunterricht jetzt an allen Stellen getrieben, wo Schule gehalten wird, indem die Mission jeden Platz mit dem nöthigen Material und Hilfsmitteln dazu versieht, und bei den sich darbietenden Gelegenheiten die richtige Anwendung desselben beaufsichtigt, so daß die Fertigkeit des Schreibens gradweise in größerer und größerer Allgemeinheit zunimmt. Die oben erwähnten Manuscripte sind in vielen Abschriften von Geschlecht zu Geschlecht gegangen und werden gleichfalls ein lebendiges Zeugniß, wie endlich auch noch eine Sammlung von mehr als hundert Briefen von Eingeborenen, mit einem den Umständen gemäß sowohl in Form als Inhalt sehr anerkennungswerthen Gepräge.

Aus dem, was oben über den Gebrauch der heiligen Schrift angeführt ist, wird es klar seyn, daß die religiöse Ausbildung und das Leben der Schulkinder sowohl als des ganzen Volkes direkt auf der Schrift selbst ruht, doch wird der unendliche Inhalt derselben gleichzeitig den Kindern durch täglichen Unterricht und zur Confirmation nach einem Lehrbuch in fünf Hauptabschnitten mitgetheilt, es enthalten diese: das Gesetz und die Gebote, die drei Glaubensartikel, das Gebet, die Sakramente der Taufe und des Abendmahls; ein kürzerer Auszug ursprünglich für Heiden bestimmt, findet jetzt nur selten Anwendung, jedoch zuweilen dient er für Kinder mit geringen Geistesgaben. Außer dem Gebrauch dieses größeren Lehrbuches wird noch eine Uebersetzung von Luthers Katechismus als Vorbereitung für die kleineren Kinder angewendet.

Ein Mangel scheint es bei dem grönländischen religiösen Schulunterricht zu seyn, daß der in Europa ganz allgemeine besondere Unterricht in der biblischen Geschichte hier so viel Schwierigkeiten findet, sich einen Platz zu erwerben, und bisher eigentlich nur bei den Kolonien selbst, wo die Missionäre in der Regel ihren beständigen Aufenthalt haben, künstlich aufgezwungen ist; bei den Außenstellen hingegen, wo die Nation sich mehr selbst überlassen ist, ist damit wohl hin und wieder begonnen, derselbe aber eben so oft wieder beiseitegesetzt und versäumt worden. Dieß hat sicherlich seinen Grund darin, daß die Nation mit richtigem Takte

vernimmt, daß die Evangelien Geschichte sind, und daß auch ein großer Theil des alten Testamentes Geschichte ist, zu welcher die Kinder durch den obenerwähnten täglichen Gebrauch der Schrift steten Zugang haben; es finden die nationalen Lehrer es deßhalb ohne Zweifel überflüssig, die heilige Geschichte zu zerstückeln und zum Gegenstand eines besonderen Unterrichts zu machen. Während also die Schulkinder in Europa auf einem Umwege und nur auszugsweise in die Kenntniß der heiligen Geschichte eingeweiht werden, schöpfen die grönländischen Kinder aus der Hauptquelle selbst. Jener vermeintliche Mangel dürfte sich deßhalb möglicherweise als ein Vortheil herausstellen. Da aber doch nicht alle Kinder im Stande sind, sich des ganzen historischen Stoffs in der Schrift selbst zu bemächtigen, ihn zu überschauen und zu ordnen, erhält die Mission ihre Bestrebungen für einen besonderen Unterricht darin aufrecht, und hat zu diesem Endzweck in der letzten Zeit sowohl Birchs, als auch gleichzeitig Balslevs biblische Geschichten in die Sprache der Eingeborenen übersetzen und drucken lassen.

Ein bestimmterer, nachweisbarerer Mangel für den Schulunterricht und der daraus hervorgehenden Volksaufklärung ist es, daß die europäische Rechenkunst so wenig gepflegt und zu eigen gemacht ist; dem größten Theile der Nation ist sie fast noch unbekannt, unerachtet manche Europäer schon seit einer langen Reihe von Jahren ihre eifrigsten Bestrebungen hierauf richteten; unerachtet der Herausgabe von Rechenbüchern, und der Versehung mit eigenen Apparaten, worunter auch die chinesische Rechenmaschine befindlich ist; bisher ist dieß leider Alles fast ganz vergeblich gewesen. Die Nation ist auf das Bestimmteste aufgeweckt, lernwillig und wißbegierig; weßhalb will sie denn nicht die Rechenkunst aufnehmen? Ohne Zweifel muß ein vernünftiger Grund dazu vorhanden seyn, und sicherlich ist es der, daß sie findet, wie sie auch gar kein Bedürfniß für diese Kunst hat und also nothwendigerweise die auf Erlernung dieser fremdartigen Laute und Zeichen verwendete Zeit und ihren Fleiß verlieren würde. Und man muß ihnen Recht darin geben, daß bei einem Volke, in welchem das cirkulirende Geldkapital kaum 10 Rbd. pro Kopf ausmacht, keine Gelegenheit zur Verwendung großer Rechenkünste ist; und um Seehundsfleisch und gedörrten Fisch in hinreichender Menge aufzubewahren, ist gewiß christliche Vorsicht und eine damit in Verbindung stehende geistliche Entwicklung, ein weit probateres Mittel als Arithmetik. Die sanguinische Hoffnung eines Theils der Europäer, daß Hunger und Noth vermindert und der Mangel an Vorsicht überwunden werden würden, wenn die Nation nur mit europäischen Zahlen richtig rechnen, die Regulabetri und Brüche begreifen lernte, findet ihre Widerlegung in dem schon Gesagten. Was ferner und mit gutem Grunde der Verbreitung der europäischen Rechenkunst hinderlich im Wege stand, ist der Umstand, daß die Nation chon früher ihre eigene eigenthümliche Rechenkunst hatte und dieselbe wahrscheinlich mit ihrem eigenthümlichen Fünfzahlsystem noch jetzt anwendet und ist dasselbe auch wirklich sehr brauchbar und für das Bedürfniß des Volkes ausreichend, wenngleich es allerdings für die höhere Arithmetik und Buchführung ziemlich unbequem seyn möchte. Da jedoch die Mission es sehr wohl weiß, daß die europäische Rechenkunst ein sehr gutes Mittel für die Ausbildung und Schärfung des Verstandes (nicht der Vernunft) ist, so behält sie ruhig ihre begonnenen Bestrebungen auch in dieser Hinsicht bei; welche Früchte und Folgen dieselben haben werden, beruht lediglich darauf, inwieweit es glücken wird, sie in Einklang mit den Bedürfnissen des Volks und dem praktischen Gebrauch zu bringen.

Es kann also die ganze Bevölkerung lesen und liest viel und gern; ein großer Theil derselben kann schreiben, und vom heranwachsenden Geschlechte erlernen jetzt alle diese Kunst, aber in der europäischen Rechenkunst ist die Bevölkerung noch sehr unkundig. Dieses ist das Resultat, welches sich zur Zeit als die Frucht der Bestrebungen für den Schulunterricht seitens der hiesigen dänischen Mission und der daraus hervorgehenden allgemeinen Volksaufklärung herausstellte. Des Volkes ganzes Glaubensleben, sein kirchliches und sittliches Verhältniß und Entwicklung liegen außerhalb der Gränzen der gegenwärtigen Betrachtung.

Aber selbst jenes Resultat ist in Hinsicht auf das Schulwesen so bedeutend und befriedigend, daß Obenstehendes uns gewiß dazu veranlassen könnte zu fragen, mit welchen Mitteln es erreicht ist, und wie jene mannigfaltigen und besonderen Schwierigkeiten überwunden sind, namentlich wenn wir die nicht wenigen Schattenseiten für die jetzige dänische Mission bedenken. Die Sache will aber in einem anderen Lichte betrachtet werden, wenn man eingedenk ist, daß es keineswegs mit den wenigen einzelnstehenden, so häufig wechselnden Missionären, die trotz aller menschlichen Gebrechlichkeit die Aufseher über Kirche und Schule in diesem abgelegenen Lande gewesen sind, aus- und durchgeführt ist, sondern daß ganz andere und mächtigere Grundkräfte hier gearbeitet und gewirkt und dadurch das bisherige Resultat erreicht haben. Des Volkes eigene eigenthümliche Nationalität unter einer selbstständigen und freien Entwicklung, geleitet und getragen von der eigenen erziehenden Macht des Christenthums, dieß beides sind die mächtigen Kräfte, die hier, am häufigsten ungehindert, im Vereine wirken konnten, indem die dänische Mission in gesundem protestantisch-evangelischem Geiste dem Volke Gottes Wort selbst und die dazu gehörenden Hülfsmittel und Erklärungen in die Hände gegeben hat und überall im Lande unter dem Namen von Katecheten, auserwählte, angesehene Männer aus der eigenen Mitte des Volkes als Schullehrer und Prädikanten eingesetzt hat. Wohl ist der Unterricht in der christlichen Glaubenslehre Ueberlieferung, und die Mission setzt noch gegenwärtig diese vom seligen Hans Egede begonnene kirchliche Handlung fort, aber die Lehre hat hier ihre übermenschliche Kraft in schwachen Menschenhänden gezeigt, indem sie nicht als ein todtes Ding von Hand zu Hand gegangen ist, sondern als eine lebende und erziehende Macht das Volk ergriffen hat, wie sie auch von diesem erfaßt worden ist. Und in solcher Weise wurde das, was für die Missionäre auszurichten unmöglich seyn würde, mit den erwähnten Helfern aus der eigenen Mitte des Volkes in vielen Gliedern erreicht.

Eine Thorheit würde es seyn, wenn man vermeinte, jetzt hierin ruhen zu können und ohne weiter geführte Bestrebungen geduldig einer höheren Entwicklung entgegen sehen wollte; denn es ist eine Selbstfolge, daß das Wirken jener bisher benutzten Helfer in bestimmte, engere Grenzen eingeschränkt bleibt, als eine Folge des eigenen Mangels derselben an vorausgehender Ausbildung und Erziehung zu Verrichtungen der Kirche und Schule. Wenn man es dienlich fand, einen solchen nationalen Helfer in Folge des Todes eines Aelteren oder der neuen Bebauung eines Platzes einzusetzen, dann erwählte man, nach der größeren oder geringeren Kenntniß der Mitglieder der Gemeinde, oder nach geschehener Berathung mit den anderen eingeborenen Katecheten, denjenigen unter allen den auf der betreffenden Stelle wohnenden Männern, welcher mit einem christlichen Wandel und einem unbefleckten Ruf die meiste Einsicht und Kenntniß im Lesen und Schreiben verband;

an mehreren Stellen findet sich auch eine oder die andere fromme, ältere Frau als Lehrerin für die kleinen Schulkinder angesetzt. Dieses so zu sagen rein natürliche Lehrerpersonal, selbst in so geringem Grade ausgerüstet, mußte sich natürlicherweise aus Mangel an besserer Einsicht und Wissen in den meisten Fällen beim Unterricht der Kinder auf eine mechanische Anwendung der überlieferten Lehrbücher beschränken, und der Gaben zu einem tieferen und klareren Verständniß und Auslegung der Schrift entbehren. Dieselbe Methode des Herbetens und Ableierns, unter der die Volksschule in so vielen anderen Ländern geseufzt hat, ist deßhalb auch größtentheils bisher in dem grönländischen Schulwesen vorherrschend gewesen, wie auch vieler aus dem Heidenthume mitgebrachter Aberglaube noch bei Weitem nicht überwunden ist. Im Bewußtseyn also der schon gewonnenen guten Resultate und im Erkenntniß des bisher benutzten, nützlichen, wenn gleich noch mangelhaftem Wirken der nationalen Kräfte, müßte die Mission, wenn sie den Schulunterricht und die daraus hervorgehende Volksaufklärung weiter und zu einer höheren Entwicklung führen will, vor Allem darauf bedacht seyn, dem Volke Lehrer mit größeren und anderen Kenntnissen, als die bisher benutzten und im allgemeinen Besitze des Volkes seyenden zu verschaffen. Sollte die Erreichung eines glücklichen Resultats derartiger Bestrebungen erwartet werden können, dann gelte es gewiß dieselbe rein nationale Eigenthümlichkeit, die bisher im Vereine mit der erziehenden Macht des Christenthums gearbeitet hat, auf das Kräftigste festzuhalten, und nach denselben Principien auf demselben Grundgewölbe fortzubauen, und die Bedingungen und Bedürfnisse für die Existenz eines nomadisirenden Jagdvolkes, das auf dem niedrigsten Standpunkt der Nationen steht, wohl zu bedenken, und vor Allem kein künstliches, fremdartiges, europäisirtes, geistiges Gebäude aufzuführen, von dem nur Lehrer ausgehen würden, die ihre nationale Eigenthümlichkeit verloren hätten, verfeinert und verwöhnt, und zu Fremden unter ihren eigenen Landsleuten geworden seyn würden, und eben darum unter diesen nichts würden ausrichten können.

Mit diesem Ziel auf das Bestimmteste vor den Augen, bestrebt sich das nun seit etwa acht Jahren bestehende Schullehrerseminar zu Godthaab, sich unter vollkommener Bewahrung der nationalen Eigenthümlichkeit seiner Eleven, ihnen so viele und so nützliche Kenntnisse als möglich beizubringen, angepaßt dem Standpunkt, dem Verhältniß, den Zuständen und Bedürfnissen der Nation. Bei einem noch so jungen christlichen Volke und bei einem Institute, dessen Vorhaben es ist, Lehrer auszusenden, welche nicht nur die Schulkinder unterrichten, sondern gleichzeitig Gottes Wort in den vielen verbreiteten Gemeinden auslegen sollen, ist es eine Selbstfolge, daß der Unterricht in der christlichen Glaubenslehre und in Allem, was dazu dienen kann, Licht über dieselbe zu verbreiten, den ersten Platz einnehmen muß und soll, und die Verwendung der meisten Zeit und der besten Kräfte erfordert. Dieses findet auch in dem Seminar, so wie der Unterricht in demselben betrieben wird, statt, was am besten aus dem hier folgenden Verzeichniß sämmtlicher Unterrichtsgegenstände zu ersehen seyn wird:

Die Erläuterung der heiligen Schrift, hauptsächlich des neuen Testaments, jedoch auch ausgewählte Theile des alten Testaments;

Entwicklung der christlichen Hauptlehren, um den unendlichen Inhalt der Schrift zu ordnen und zu sammeln, theilweise als weitere Ausführung des religiösen Lehrbuchs, welches später die Grundlage für die Thätigkeit der Eleven als Volksschullehrer bildet;

Biblische Geschichte in Uebereinstimmung mit dem, was oben über diesen Unterrichtszweig gesagt ist;

Beschreibung des heiligen Landes, eine Wanderung mit dem Erlöser auf alle in der Schrift erwähnten heiligen Stätten, mit allen beigefügten historischen und geographischen Aufklärungen, die zu dem rechten Verständniß der Schrift nothwendig, und der Unkenntniß der Grönländer in Bezug auf anderer Länder Beschaffenheit und Verhältnisse angepaßt sind;

Auswendiglernen aus der heiligen Schrift; nämlich besonders zu dem Zwecke ausgewählte Abschnitte, daß die Eleven namentlich als künftige Prädikanten stets einen gehörigen Fond von Gottes Wort zur Hand haben;

Schriftliche Ausarbeitungen, meist religiösen Inhalts, von den älteren Eleven häufig in Form von Predigten, zuweilen aber auch allgemeineren Inhalts, die eigenen Angelegenheiten des Volkes oder europäische Zustände, soweit diese den Eleven bekannt seyn können, betreffend;

Lesen mit Verstandesübung, eine Benutzung der wenigen in der Sprache der Eingeborenen vorhandenen Schriften von nicht ausschließend religiösem Inhalt, nebst Erklärung und Gespräch darüber;

Geschichte; ein erst in den beiden letzten Jahren angestellter Versuch, die Eleven bis zu einem gewissen Grade über die fortschreitende Entwicklung der Volksstämme aufzuklären, und den jungen Grönländern auf religiöser Grundlage begreiflich zu machen, wie die Vorsehung im Alterthume die Geschicke der Nationen lenkte, wie sie das Volk Israels so wunderbar führte, und die Herumwohnenden (Chaldäer und Aegypter, Babylonier und Assyrier, Perser, Griechen, Römer) zur Erziehung und Züchtigung Israels benutzte, Alles zu dem großen Zwecke der Erscheinung des Erlösers;

Geographie; — in Folge des Standpunktes der Nation muß auch der Unterricht hierin ein ganz eigenthümliches Gepräge haben und mehr bei der physischen Beschaffenheit der Länder und bei erklärenden ethnographischen Schilderungen verweilen, als bei den politischen Verschiedenheiten und Verhältnissen, welche jedoch auch so viel als möglich beigebracht werden und es mit der Zeit gewiß noch mehr werden können, wenn sich der Gesichtskreis der Eleven erst durch größere Kenntnisse erweitert haben wird;

Naturgeschichte, eine allgemeine naturhistorische Einleitung und eine vollständigere Beschreibung der zwölf Hauptabschnitte der Säugethiere;

Rechnen, sowohl auf der Tafel, als im Kopfe in Uebereinstimmung mit dem, was schon oben über diesen Unterrichtsgegenstand gesagt ist;

Schönschreiben, Orgelspiel und Gesang; dieß wird mit besonderem Glücke betrieben, da die Nation sowohl fingerfertig als im hohen Grade musikalisch ist, auch haben es alle Eleven ohne Ausnahme mit Leichtigkeit dahin gebracht, die Orgel spielen zu können, und Gehör und schöne Singstimmen sind ganz allgemeine Begabung;

Dänische Sprachlehre; dieser Unterricht hat jedoch bisher noch zu keinem Resultate geführt, da das Seminar auf Grund näher liegender Bedürfnisse demselben auch nur geringe Zeit und Kräfte opfern konnte;

Katechetische und homiletische Uebungen; die ersteren werden eigentlich von den Eleven des Seminars mit den vorhandenen Schulkindern abgehalten, die letzteren

bestehen darin, daß die älteren Eleven abwechselnd in den im Seminar selbst eingeführten täglichen Betstunden den freien Vortrag halten müssen.

Es finden sich zur jetzigen Zeit in dem Seminare junge Eingeborene aus den verschiedensten Gegenden des Landes beisammen, und dieses Beisammenleben ist bei einem so zerstreut wohnenden Volke von nicht geringer geistiger Bedeutung für die Zukunft, die erst sichtbar werden wird, wenn die Eleven zur selbstständigen Wirksamkeit in das Leben hinaustreten.

Da das Seminar schon sieben Eleven hervorgehen ließ, die als Katecheten in verschiedenen Gegenden des Landes angestellt sind, ist das gute Werk nicht allein begonnen, sondern hat schon Früchte getragen und trotz aller Hindernisse, Widerstand und Schwierigkeiten fortgesetzt weiterer Saamen ausgestreut, da es auf der eigenthümlichen Nationalität des Volkes ruht und vermöge der eigenen erziehenden Macht des Christenthums einer gesunden und natürlichen Entwicklung entgegengeht; diesen Trost haben wir im Gefühle dessen, daß wir hierin nicht im eignen, sondern in dem Namen eines Höheren handeln, der Derjenige ist, welcher die Kraft zum Wirken, zum Vorwärtsstreben, zur Beharrung, Fortsetzung und zu neuem Beginnen gibt, und gewißlich Alles zu einem guten Ende führen wird.

Seminar zu Godthaab in Süd-Grönland, Februar 1856.

Verzeichniß der in grönländischer Sprache gedruckten Bücher, der darin abgefaßten Wörterbücher und Grammatiken.

1) ABD oder das grönländische Abc.

2) Okalluktualiät, nuktérsimarsut, R. J. Brandt-mit, Kårsome niuvertuksaugalloamit, ark' iksorsimarsut titårnekartisimarsudlo P. Kragh-mit Lintrupimint Hjertingimiudlo Pellesiaennit, das ist: Geschichten, übersetzt von R. J. Brandt, früher Assistent bei Godhavn, geordnet und durchgesehen von P. Kragh, Prediger in Lintrup und Hjerting. Kopenhagen 1839. — Diese Geschichten sind Fabeln und kleine Erzählungen, die dem Standpunkte der Grönländer angepaßt sind.

3) Okalluktuautit sajmaubingmik annékbingmiglo Jesuse Kristusikut makpersäkkänuit Kablunait adlädlo okauzeenne agleksimarsunnit kattersorsimarsut, Kaladlidlo okauzeennut nuktersimarsut, Pellesemit Peter Kragh-mit, das ist: Erzählungen über die Gnade und die Erlösung durch Jesus Christus, gesammelt aus Büchern in dänischer und anderen Sprachen, und ins Grönländische übersetzt vom Prediger Peter Kragh. Kopenhagen 1830. — Diese Erzählungen sind nicht direkt religiösen Inhalts, sondern gleichzeitig unterhaltend und nur von guten und erhabenen Thaten handelnd.

4) Kaladlit Pelleserkångoäta Hans Egedib Okalloutèi Unnukorsiutit ajokaersukkåminut, agleksimagalloät Johan Christian Morch-mit, Kakortormiut niuvertorigalloännit månalo titårnekartisimarsut Peter Kragh-mit, Gjerlevimiut Pellesiännit, das ist: Des ersten Predigers der Grönländer Hans Egedes Abendgespräche mit seinen Schülern, verfaßt von Johann Christian Mörch, früherer Kaufmann in Julianehaab und herausgegeben von Peter Kragh, Prediger in Gjerlev. Kopenhagen 1837. — Diese Gespräche sind nach Campe's gebildet und können als das Beste angesehen werden, was für die Grönländer geschrieben, ohne direkten religiösen Inhalts zu seyn.

5) Kattängutigeek, K. Kjer-ib nuktigei, oder eine Erzählung von zwei Brüdern, übersetzt von K. Kjer. Kopenhagen 1838.

6) Illerkorsutit makko niuvertut nalegejsa akkillermäne kattersorej nakrittägangortidlugidlo K. Kjer-ib, Amertlormiut Maneetsormiudlo Pellesigigalloäta, oder: Diese Weisen hat K. Kjer, ehemaliger Prediger bei Holsteenborg und Sukkertoppen gesammelt und auf Kosten der Handelsdirektion drucken lassen. Aarhuus 1832. — Die Weisen enthalten Worte zu verschiedenen bekannten Melodien, z. B. God save the king; Es war ein König in Thule, ꝛc. Die meisten sind jedoch leider den Begriffen und der Lage der Grönländer weniger gut angepaßt und klingen noch komischer, wenn sie ins Dänische übersetzt werden.

7) Das ältere grönländische Rechenbuch von Holböll.

8) Neuere Ausgabe oder Bearbeitung desselben von Wandall, Prediger in Tolstrup. Aalborg 1845.

9) Ansicht über das Weltgebäude von G. F. Ursin, übersetzt von P. Kragh, Prediger in Linstrup. Kopenhagen 1839.

10) Auszug aus der Erdbeschreibung von Platou, übersetzt ins Grönländische von E. A. Wandall, Prediger in Tolstrup. Aalborg 1848.

11) Aglekkät näksiutät Kalädlimit tamannut auangnarmiunnutsorsuksuksät nalegännit (Majorimit) Ludvig Fasting-mit Kongib Nalegangortitanit, nuktersimarsut N. G. Wolfi-mit, das heißt: Sendbrief an alle Grönländer, die im Norden wohnen, von dem Herrn (Major) der Soldaten Ludwig Fasting, königlichem Inspektor, übersetzt von N. G. Wolf. Kopenhagen 1838.

12) Okauzerpengoät igluksänning ajanginerrursunnik assiginnägeksaungitsut Kaladlingoännut assarsigirseisa illännit illungersortomit, das heißt: Ein kleines Wort über die verbesserten Häuser, welches die lieben Grönländer nicht übel aufnehmen mögen, von einem aufrichtigen Freunde derselben. Kopenhagen 1836. Von demselben Verfasser.

13) Bilder aus Grönland von Rudolph. Kopenhagen 1852.

14) Unterricht für Hebeammen in Grönland, in dänischer Sprache geschrieben vom Chirurg Lerch, ins Grönländische übersetzt vom Prediger Kragh. Kopenhagen 1829.

15) Ueber die Pflege neugeborener Kinder von Rudolph. Kopenhagen 1852.

16) Die erste grönländische Grammatik von Paul Egede. 1760.

17) Versuch einer verbesserten grönländischen Grammatik von Otto Fabricius, Gemeindeprediger bei der Kirche unseres Erlösers zu Christianshavn. Zweite Auflage. Kopenhagen 1801.

18) Grönländische Grammatik. 1. Beugung der Hauptworte in Hinsicht auf Numeros und Suffixa. 2. Beugung der Verben mit und ohne Suffixa von K. J. G. Steenberg, Missionär und Seminarvorsteher. Kopenhagen 1849.

19) Grammatik der grönländischen Sprache mit theilweisem Einschluß des Labrador-Dialekts von S. Kleinschmidt. Berlin 1851.

20) Das erste grönländische Wörterbuch von Paul Egede.

21) Das grönländische Wörterbuch verbessert und vermehrt herausgegeben von Otto Fabricius, Gemeindeprediger bei der Kirche unseres Erlösers zu Christianshavn. Kopenhagen 1804.

22) Ein Auszug aus der Bibel für Kinder, oder auserwähltes Wort Gottes

mit beigefügten kurzen Ermunterungen für fromme Kinder — zuerst dänisch geschrieben, dann ins Grönländische übersetzt vom Bischof Otto Fabricius. Kopenhagen 1822. Aufs Neue mit einigen Veränderungen herausgegeben in Kopenhagen. 1849.

23) Glaubwürdige Erzählungen aus der Bibel, sowohl aus dem alten als dem neuen Testamente, die Bischof Otto Fabricius zum Gebrauch für die getauften Grönländer auserwählt hat. Kopenhagen 1820.

24) Luthers Katechismus oder die erste Kenntniß von Gott und seinen Geboten, denen die Menschen gehorchen sollen, damit sie im Leben und nach dem Tode glücklich werden. Kopenhagen 1837. Später neu herausgegeben. Kopenhagen 1849.

25) Lehrbuch über Gott und seine Gebote für die Menschen, Lehre und Richtschnur zur Seligkeit für die Getauften und Katechumenen. Kopenhagen 1818. Später herausgegeben in Kopenhagen 1833 und 1849. Dieß ist eine Erklärung von Luthers kleinem Katechismus.

26) Das ältere Psalmbuch von Otto Fabricius.

27) „Von dem Gekreuzigten." Neue Psalmen und einige wenige alte und veränderte als Probe für die grönländische Gemeinde durch K. Kjer. Odense 1834.

28) Psalmen über den Gekreuzigten und seine Lehre, einige alte, einige von Kjer, mit Anhang. Kopenhagen 1838.

29) Alte Psalmen über den Gekreuzigten verändert von K. Kjer. Aarhuus 1853.

30) Das neue Testament ins Grönländische übersetzt und mit kleinen Anmerkungen versehen. Kopenhagen 1827. Uebersetzungen aus dem neuen Testamente von Paul Egede herrührend; sie sind von Otto Fabricius umgearbeitet und das letztemal von N. G. Wolf herausgegeben.

31) Der erste Band des alten Testamentes, enthaltend das zweite und fünfte Buch Mosis, Hiob, Esra, Nehemia, Buch Ester und Buch Ruth, ins Grönländische übersetzt und durch kleine Anmerkungen erläutert von Peter Kragh, Prediger in Gjerlev und Erslev, zum Gebrauch für die grönländische Gemeinde. Kopenhagen 1832.

32) Zweiter Band des alten Testamentes, enthaltend die Bücher Josuä und der Richter, das erste und zweite Buch Samuelis, das erste und zweite Buch der Könige ins Grönländische übersetzt und mit kleinen Anmerkungen versehen von Peter Kragh, Prediger in Gjerlev und Erslev. Kopenhagen 1836.

33) Dritter Band des alten Testamentes, enthaltend: Die Psalmen Davids, ins Grönländische übersetzt von Prediger Nils Wolf zum Gebrauch für die dänische Gemeinde. Kopenhagen 1825.

Der Prophet Jesaias, übersetzt ins Grönländische vom Prediger N. G. Wolf, zum Gebrauch für die dänische Gemeinde. Kopenhagen 1825.

Die kleinen Propheten und Schriften Daniels ins Grönländische übersetzt und mit kleinen Anmerkungen versehen vom Prediger P. Kragh. Kopenhagen 1829.

Die Sprüche Salomonis vom Prediger N. G. Wolf zum Gebrauch für die dänische Gemeinde. Kopenhagen 1828.

34) Predigten, bestimmt zum Vorlesen; Entwicklungen aus den Evangelien, die von Ostern bis zum ersten Sonntage nach Trinitatis verlesen werden, gesammelt und ins Grönländische übersetzt vom Prediger Peter Kragh. Kopenhagen

1848. Dieses und das folgende Buch enthalten Predigten für jeden Sonntag im Kirchenjahre und sind zunächst für die Katecheten an den Stellen bestimmt, an denen kein Prediger ist.

35) Predigten, welche zuweilen an den Sonntagen gebraucht werden sollen; Entwicklungen aus den Evangelien, die im Winter vorgelesen werden sollen, gesammelt und ins Grönländische übersetzt vom Prediger Peter Kragh. Kopenhagen 1833.

36) Ritual der Kirchenverrichtungen der dänischen Mission in Grönland, umgearbeitet und vermehrt durch Otto Fabricius, und zum zweitenmale gedruckt in der Königlichen Waisenhausbuchdruckerei in Kopenhagen 1819.

37) Von der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis ins Grönländische übersetzt von Paul Egede, durchgesehen von F. Rönne und zum Druck befördert von der dänischen Missionsgesellschaft. Kopenhagen 1824.

38) Andachtsbuch für den gemeinen Mann, gesammelt von dem norwegischen Prediger W. A. Wexels, und jetzt übersetzt von Peter Kragh. Kopenhagen 1850.

39) Das Selbstdenken der Menschen und die Offenbarung Gottes, ins Grönländische übersetzt von Wittus Frederik Steenholdt, Katechet bei Egedesminde. Kopenhagen 1851. Dieses Buch ist bisher das einzige, welches von einem eingebornen Grönländer übersetzt oder geschrieben ist.

Folgende Bücher sind vermuthlich auf Veranstaltung der mährischen Brüder herausgegeben:

40) Jesu Christi wichtigste Lehren, aus Gottes geschriebenem Worte zum Gebrauch und Unterricht für die grönländische Gemeinde gesammelt. Bautzen 1833.

41) „Das Licht, welches die Heiden erleuchten soll." Eine kleine Piece, einige Schriftstellen mit Holzschnitten enthaltend.

42) Dasselbe Schriftstück im Labrador-Dialekt.

43) „Senfkornisutepok" was wahrscheinlich zu übersetzen ist: „Es ist ein Senfkorn darin." Ein ähnliches Stück.

44) Die Psalmen Davids.

45) The proverbs of Salomon and the prophecies of Jeremiah, Ezechiae, Daniel, and the twelve minor prophets, translated into the Esquimaux Language by the Missionaries of the Unitas fratrum or united brethren.

Printed for the use of the mission in Labrador by the British and foreign Bible-Society. London 1849.

46) Das neue Testament, in derselben Weise von derselben Gesellschaft herausgegeben.

Beilage V.

Das Medicinalwesen Grönlands.

Das Medicinalwesen wird seit dem Jahre 1851 von drei, bis dahin wurde es von zwei angestellten Aerzten verwaltet. Es sind dieselben in Godthavn, Godthaab und in Julianehaab ansäßig und ihr Gehalt beläuft sich im Ganzen auf 4850 Rbd. jährlich. Hierzu kommen dann noch die Kosten für die an die Kolonieverwalter

gesendeten Medikamente und andere Ausgaben für Krankenpflege, die sich schwierig berechnen lassen. Alles dahin Einschlagende wird der Bevölkerung unentgeltlich verabreicht.

Tabelle der Anzahl von Todesfällen in jedem Monat, aus den Kirchenbüchern für die Gemeinden von Godthaab, Frederikshaab und Julianehaab und einem Zeitraum von 20 Jahren (bis 1853).

In einer Bevölkerung von 2504 Seelen:

	Monat	Todesfälle
Zur Zeit der Seehundsabnahme, des Ersatzes der Fleischspeisen durch Fisch, des theilweisen Mangels, Aufenthalts in den Winterwohnungen und herrschender Diarrhöe	im Januar	3,5 Todesfälle
	„ Februar	3,2 „
	„ März	3,5 „
Zur Zeit selteneren Mangels, theilweise guter Fang der Seehunde und fetten Fische, Vertausches der Häuser mit den Zelten in theils noch sehr rauhem Wetter.	„ April	2,7 „
	„ Mai	3,1 „
Zur Zeit zunehmenden Seehundsfanges, keinerlei Mangels an Nahrungsmitteln, des herumstreifenden Lebens und Aufenthalts in den Zelten.	„ Juni	4,1 „
	„ Juli	4,3 „
	„ August	6,8 „
In der guten Fangzeit, der großen Unmäßigkeit an fetten Fleischspeisen und Beeren, des Umzugs aus den Zelten in die Häuser, theilweise zu spät, nach dem Wetter herrschender Influenza, Bruststiche, Brustentzündungen und Verstopfung.	„ September	6,3 „
	„ Oktober	7,6 „
	„ November	7,5 „
Zur Zeit der Wiederabnahme der Seehunde	„ December	4,3 „

Tabelle der Todesursachen in Grönland nach einer Reihe von Bevölkerungslisten, die jährlich am 31. December mit genauer Angabe der Geburten und Todesfälle aufgestellt werden.

Von 4770 Todesfällen waren die begründenden Ursachen:

Todesursache.	Anzahl.	Procente.
Im Kajak Umgekommene	415	8,7
Auf andere Weise Ertrunkene	59	0,2
Erfrorene	8	0,2
Von den Fjelden gestürzt	19	0,4
Von Eisfjelden im Weiberboot zerschmettert	8	0,2
Erschlagene	2	0,04
Folgen von Mißhandlungen	2	0,04
Andere unglückliche Zufälle	37	0,8
Vergiftung (durch Walroßfleisch)	36	0,7
Verschwundene	5	0,1
Kleine Kinder im Schlaf erdrückt	16	0,3
Kleine Kinder auf andere Weise umgekommen	222	4,6
Allgemeine Kinderkrankheiten	407	8,5
Altersschwäche	384	8,95
Halskrankheiten	21	0,4
Brustkrankheiten	139	2,9
Seiten- und Bruststechen	471	10,9
Katarrhalische Fieber, Influenza, Schnupfen	622	13,5

	Anzahl.	Procente.
Entzündungsfieber	95	2,0
Faulfieber, Nervenfieber, Typhus	16	0,3
Keuchhusten	96	2,0
Hirnentzündung	17	0,4
Abzehrung	230	4,8
Wassersucht	30	0,6
Gicht und Rheumatismus	3	0,06
Skorbut	3	0,06
Kolik, Magenkrampf und andere Magenübel	73	1,5
Unterleibskrankheiten	8	0,2
Erbrechen	33	0,7
Diarrhöe	11	0,2
Diarrhöe und Erbrechen	6	0,1
Verstopfung	18	0,4
Brüche	1	0,02
Stein	2	0,04
Im Kindbett	116	2,42
Krebs	6	0,1
Ausschlag	76	1,6
Rose	2	0,04
Geschwüre	50	1,05
Kalter Brand	2	0,04
Kontusionen	4	0,08
Blutspeien	84	1,7
Andere Blutungen	48	1,0
Plötzlicher Tod	12	0,25
Krämpfe, Epilepsie	86	1,8
Knocheneiterungen	2	0,04
Geschwülste	105	2,2
Sinnesschwäche und Raserei	3	0,06
Selbstmord	3	0,06
Verschiedene Krankheiten	93	1,9
Epidemien (die großen Epidemien vom Jahre 1782 und 1800 sind nicht in der Liste)	98	2,05
Todtgeborene (die jedoch oft nicht angegeben werden)	16	0,3
Unangegebene Ursachen	449	9,4
Im Ganzen	4770	100

Beilage VI.

Die meteorologischen Verhältnisse Grönlands.

Auf Veranlassung des Professor Petersen sind an verschiedenen Punkten Nordgrönlands fortgesetzte werthvolle Beobachtungen angestellt und durch hinzugefügte

ähnliche Beobachtungen Th. Rinks selbst führten sie nach der Bearbeitung zu nachfolgend mitgetheilten Resultaten.

Die Beobachtungspunkte und Beobachter waren: Upernivik, Jakobshavn, Godthaab und Julianehaab. An ersterer Stelle beobachteten die Missionäre Ostergaard vom August 1832 bis Juli 1838, Mossin vom Oktober 1846 bis Juli 1850, Kragh vom August 1850 bis Juli 1854, also im Ganzen 14 Jahre hindurch. Bei Jakobshavn beobachtete Rudolph vom Januar 1840 bis zum Juni 1850; bei Godthaab Bloch vom September 1841 bis Juni 1846.

Unter diesen Beobachtungen nehmen die, welche bei Jakobshavn angestellt sind, den ersten Platz ein, theils weil sie den längsten Zeitraum der Beobachtungen desselben Mannes umfassen und anderntheils auch, weil sie mit der größten Genauigkeit und Vollständigkeit ausgeführt wurden. Das letzte gilt auch von denen bei Godthaab, aber weniger von denen bei Upernivik, die namentlich in der Zeit anzustellen vergessen wurden, in denen die Schiffe der Handelsgesellschaft anwesend waren, nämlich im Juli und August, auch ist es von den beiden letzten Beobachtern unterlassen, das Barometer zu benutzen.

Wärmeverhältniß.

Nachdem erst die Mitteltemperatur für jede 24 Stunden im Jahre ausgerechnet, sämmtliche nothwendige Berichtigungen vorgenommen, und namentlich die fehlenden Beobachtungen für gewisse Monate, so viel als möglich durch Interpolationen ersetzt waren, sind folgende Mitteltemperaturen für die Monate, Jahreszeiten und das ganze Jahr nach Graden Reaumür herausgekommen.

	Upernivik.		Jakobshavn.		Godthaab.	
	Mitteltemperatur.	Zahl der Beobachtungstage.	Mitteltemperatur.	Zahl der Beobachtungstage.	Mitteltemperatur.	Zahl der Beobachtungstage.
Januar . .	÷ 17,40	279	÷ 13,14	332	÷ 7,78	155
Februar . .	19,40	232	14,10	309	7,05	141
März . .	16,20	274	10,61	340	5,24	155
April . .	11,29	251	5,86	318	3,13	150
Mai . . .	3,12	303	+ 0,22	337	+ 1,02	155
Juni . . .	+ 2,17	256	4,21	327	4,03	123
Juli . . .	3,54	145	5,94	336	6,42	124
August . .	2,63	69	4,62	338	5,53	120
September .	0,01	250	1,15	330	3,03	145
Oktober . .	÷ 4,43	307	÷ 3,04	346	÷ 0,30	153
November .	9,36	283	8,64	327	5,21	150
December .	14,69	263	10,90	341	7,51	155
Winter . .	17,10	774	12,71	982	7,46	451
Frühling .	10,06	828	5,42	995	2,43	460
Sommer .	+ 2,65	470	+ 4,93	1000	+ 5,42	367
Herbst . .	÷ 4,77	840	÷ 3,51	997	÷ 0,83	448
Ganze Jahr	8,30	2912	4,18	3974	1,33	1726

Daß die Mitteltemperatur für das ganze Jahr nicht ganz mit der übereinstimmt, die für die einzelnen Monate, namentlich bei Upernivik berechnet ist, rührt von den Berichtigungen her, die mit Hinsicht auf die möglichen Fehler und Mängel bei den Beobachtungen vorgenommen werden mußten. Es wurde zunächst gefunden durch den Vergleich der Mitteltemperatur der beiden Stellen in Nordgrönland mit der von Gothhaab, daß die niedrigste Mitteltemperatur in Nordgrönland in die erste Dekade des Februar, und die höchste in die zweite Dekade des Juli fällt; wohingegen in Südgrönland die niedrigste in die dritte Dekade des Januar und die höchste in die erste Dekade des Juli fällt.

Zur näheren Erklärung mag hier noch eine für die beiden Beobachtungsstellen ausgearbeitete Tabelle folgen, die mit Hinweglassung der Hunderttheile der Grade a) die Mittelzahl der höchsten und niedrigsten Mitteltemperaturen (der 24 Stunden) jedes Monats, und b) die Mittelzahl der höchsten und niedrigsten einzelnen Thermometerstände gleichfalls für jeden Monat im Laufe der beobachteten Jahresreihe zeigt.

	Mittelzahl.							
	A. Der Mitteltemperatur der 24 Stunden.				B. Des Thermometerstandes.			
	Upernivik.		Godthaab.		Upernivik.		Godthaab.	
	Höchste.	Niedrigste	Höchste.	Niedrigste.	Höchste.	Niedrigste.	Höchste.	Niedrigste.
Januar	÷ 7,1	÷ 24,3	+ 0,3	÷ 13,7	÷ 4,3	÷ 25,8	+ 1,4	÷ 14,3
Februar	8,3	26,2	0,9	14,4	5,4	27,4	1,9	15,5
März	3,8	24,6	2,3	10,8	1,8	26,3	4,5	12,3
April	1,0	11,4	2,8	10,2	+ 1,8	21,3	5,3	10,7
Mai	+ 2,9	9,1	4,6	2,7	4,3	11,1	7,1	6,0
Juni	6,5	1,1	8,5	+ 1,0	7,2	2,3	10,9	0,6
Juli	7,8	+ 1,2	10,0	3,1	8,6	+ 0,2	12,8	+ 1,2
August	5,3	1,4	8,5	3,1	7,3	0,1	11,0	1,6
September	4,5	÷ 4,2	7,3	÷ 0,9	6,3	÷ 4,7	10,1	÷ 1,6
Oktober	0,7	9,8	3,7	4,9	2,3	10,2	7,4	5,5
November	÷ 1,6	15,7	1,1	10,6	÷ 1,1	17,0	1,8	11,3
December	5,1	21,6	÷ 1,4	13,8	4,1	÷ 22,5	0,8	14,1

Schließlich bleibt es noch übrig den absolut höchsten und niedrigsten Stand anzugeben, den das Thermometer in jedem der Monate gehabt hat, theils als Mitteltemperatur für 24 Stunden, theils bei einer einzelnen Beobachtung; doch muß es hier bemerkt werden, daß kein Indexthermometer angewendet wurde, wie auch, daß die Extreme für Godthaab weniger verschieden sind, weil dort eine kürzere Reihe Jahre beobachtet wurde.

Tabelle über die Extreme der Temperatur A.

Aus der Mitteltemperatur der 24 Stunden.	Upernivik.						Godthaab.					
	Höchste			Niedrigste			Höchste.			Niedrigste		
	Temperatur	Wenn beobachtet		Temperatur	Wenn beobachtet.		Temperatur.	Wenn beobachtet.		Temperatur.	Wenn beobachtet.	
		Datum.	Jahr.		Datum.	Jahr.		Datum.	Jahr.		Datum.	Jahr.
Januar	+ 2,40	10	1847	÷ 29,00	16	1853	+ 0,90	1	1843	÷ 16,83	28	1844
Februar	÷ 3,60	12	1847	30,47	14	1837	4,87	24	1843	17,83	8	1845
März	+ 3,90	28	1852	28,67	6	1853	5,30	27	1843	12,10	10	1844
April	3,00	26	1850	25,33	7	1837	5,53	30	1842	13,37	3	1844
Mai	6,97	29	1848	5,07	22	1838	5,23	29	1843	6,00	9	1844
Juni	8,27	23	1848	3,00	21	1836	13,13	15	1843	+ 0,30	4	1842
Juli	10,60	7	1850	0,87	15	1836	10,33	4	1844	2,40	14	1844
August	8,33	1	1853	1,00	21	1836	9,37	2	1844	2,77	28	1842
September	6,63	28	1852	6,00	21	1834	11,37	26	1843	÷ 2,10	30	1845
Oktober	3,70	17	1848	13,47	29	1837	6,07	22	1842	6,27	21	1845
November	2,50	9	1852	22,80	29	1836	2,67	25	1842	12,07	28	1844
December	1,13	23	1836	27,67	31	1834	2,73	29	1844	16,73	7	1844

Tabelle über die Extreme der Temperatur B.

Aus den einzelnen Beobachtungen.	Upernivik.						Godthaab.					
	Höchste.			Niedrigste.			Höchste.			Niedrigste.		
	Temperatur.	Wenn beobachtet.		Temperatur.	Wenn beobachtet.		Temperatur.	Wenn beobachtet		Temperatur.	Wenn beobachtet.	
		Datum.	Jahr.		Datum.	Jahr.		Datum.	Jahr		Datum.	Jahr.
Januar	+ 4,4	25	1838	÷ 35,0	14	1835	+ 3,9	2	1842	÷ 16,7	28	1844
Februar	4,0	22	1838	31,0	9	1836	7,6	24	1843	18,9	8	1845
März	4,0	28	1852	28,4	3	1834	7,3	27	1843	16,1	2	1842
April	4,4	27	1838	29,0	7	1837	8,7	24	1842	13,8	2	1844
Mai	7,2	29	1848	14,1	9	1854	8,8	25	1843	7,1	9	1844
Juni	8,8	23	1848	5,2	4	1835	13,9	15	1843	1,2	4	1842
Juli	12,0	7	1850	2,0	31	1835	13,5	8	1844	+ 0,5	6	1842
August	10,2	6	1833	3.0	3	1835	12,2	1	1843	1,1	31	1842
September	11,5	6	1849	7,0	21	1834	15,3	26	1843	÷ 3,1[1]	16	1843
Oktober	4,6	1	1834	14,6	24	1835	5,0	14	1843	7,0	29	1845
November	4,0	13	1835	28,2	15	1837	3,1	16	1841	12,7	24	1844
December	4,0	23	1836	28,0	31	1834	5,2	11	1845	17,4	7	1844

Es wird vermuthlich einleuchtend geworden seyn, daß die voranstehenden Tabellen A und B über die Extreme sich von den nächstvorhergehenden mit der Ueberschrift Mittelzahl dadurch unterscheiden, daß sie die Extreme der Größen darstellen, von denen die Mittelzahlen, welche in den entsprechenden Rubriken der vorigen zu finden sind, ausgerechnet wurden. So hat man z. B. in jedem der 14 Jahre, die in Upernivik beobachtet sind, den höchsten Thermometerstand im Januar ausgesucht, aus den dadurch gewonnenen 14 Thermometerständen ist der Durchschnitt in der ersten Tabelle mit ÷ 4,3 und der höchste dagegen mit + 4,4 in der vorstehenden Tabelle B aufgeführt.

Der Luftdruck.

Aus den sehr umständlichen Tabellen Petersens über den Barometerstand in Folge der erwähnten Observationen möge hier folgender Auszug mitgetheilt werden.

Mittelstand des Barometers in Pariser Linien,

corrigirt und reducirt auf 0°.

	Upernivik.		Jakobshavn.		Godthaab.	
	Barometer.	Beobachtungstage.	Barometer.	Beobachtungstage.	Barometer.	Beobachtungstage.
Winter . . .	333,39	217	334,96	792	334,55	451
Frühling . .	335,96	200	337,45	817	336,61	460
Sommer . .	335,04	173	336,79	816	336,39	332
Herbst . . .	333,20	243	336,76	801	336.07	442
Ganzes Jahr .	334,35	833	336,49	3226	335,96	1685

Nachstehende Tabelle zeigt den Spielraum für die Bewegungen des Barometers in jedem einzelnen Monat nach den Beobachtungen bei Jakobshavn allein. Die beiden ersten Kolonnen sind in der Weise ausgerechnet, daß man den höchsten und niedrigsten Stand für einen einzelnen Monat in jedem der 10 Jahre ausgesucht und daraus die Mittelzahlen gezogen hat. In der vierten und fünften Kolonne sind demnächst die Extreme von je zehn solchen Observationen von den höchsten Standpunkten in jedem Monat angeführt, und dasselbe ist mit den niedrigsten Standpunkten in der sechsten und siebenten Kolonne geschehen. Man wird also die endlichen absoluten Extreme des Barometerstandes in der vierten und siebenten Kolonne finden.

Höchster und niedrigster Stand in den Monaten	Nach dem Durchschnitt der verschiedenen Jahre.			Extreme der einzelnen beobachteten Barometerstände.			
	Höchster.	Niedrigster.	Unterschied.	Höchster.	Niedrigster.	Höchster.	Niedrigster.
Januar	342,03	326,51	15,52	344,65	338,15	329,31	322,08
Februar	43,47	26,17	17,30	48,59	38,18	29,96	18,73
März	46,34	27,42	18,92	50,10	42,83	31,75	21,91
April	42,94	30,47	12,47	47,27	39,15	32,90	27,66
Mai	43,71	32,60	11,11	49,38	40,81	34,33	28,81
Juni	41,98	31,64	10,34	43,42	39,86	35,78	26,83
Juli	41,03	30,97	10,06	43,38	38,98	35,36	28,52
August	41,28	30,98	10,30	45,84	38,46	34,23	29,02
September	42,00	29,51	12,49	43,70	40,35	31,60	27,28
Oktober	43,14	27,97	15,17	44,48	41,19	32,27	24,32
November	43,47	29,49	13,98	44,76	40,22	32,90	22,15
December	44,09	26,73	17,36	49,50	40,09	29,30	24,72

Die Windverhältnisse.

Diese sind, besonders was die Stärke der Winde betrifft, an allen drei Beobachtungspunkten weniger regelmäßig aufgezeichnet. Nachdem indessen alles in Betracht gezogen wurde, was irgend einen Einfluß auf die Hauptresultate haben konnte, ist Petersen zu den Größen gekommen, die sich in folgenden Tabellen dargestellt finden:

a) Tabelle über die Richtung der Winde in den verschiedenen Jahreszeiten, indem die relative Zeit, in welcher jeder Wind gedauert hat, als Theile von 1,000 dargestellt ist, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß die Richtungen wahrscheinlicherweise, wie es in Grönland gebräuchlich, nach dem Compaß bezeichnet sind, und daher um 4 bis 6 Strich Abweichung berichtigt werden müssen, wenn man die richtige Himmelsgegend haben will. So sind namentlich die häufigen Winde, welche NO. und SW. bezeichnet werden, streng genommen genau NNW. und SSO., nämlich nach der Richtung der Davisstraße; unter Ost wird ganz sicher eigentlicher Landwind, und unter Südwest warmer Landwind verstanden, etwas verschieden, je nach der Richtung der Fjorde.

Tabelle über die Richtung der Winde.

Beobachtungs-stelle.	Wind-richtung.	Winter	Frühling.	Sommer.	Herbst.	Jahr.
Upernivik.	N.	150	247	272	187	209
	N.O.	105	92	47	101	89
	O.	307	170	79	294	223
	S.O.	25	48	30	42	36
	S.	11	13	53	29	25
	S.W.	155	203	280	181	199
	W.	8	9	27	18	15
	N.W.	10	16	37	26	21
	Stille	229	202	175	121	183
	Summe	1000	1000	1000	1000	1000
Jakobshavn.	N.	76	201	154	96	132
	N.O.	58	88	76	88	77
	O.	466	248	135	479	332
	S.O.	100	75	82	93	88
	S.	101	102	132	97	108
	S.W.	91	98	167	64	105
	W.	6	8	27	1	10
	N.W.	15	39	70	29	38
	Stille	87	141	157	55	110
	Summe	1000	1000	1000	1000	1000
Godthaab.	N.	71	85	116	49	80
	N.O.	260	289	187	206	237
	O.	260	178	74	254	200
	S.O.	124	70	12	82	76
	S.	39	28	3	24	25
	S.W.	122	189	326	205	202
	W.	27	20	95	44	43
	N.W.	22	37	56	18	32
	Stille	75	104	131	118	105
	Summe	1000	1000	1000	1000	1000

b) Tabelle über die Stärke des Windes in den verschiedenen Jahreszeiten, indem die relative Zeit, welche die Winde jedes Jahres gedauert haben, als Theile von 1,000 dargestellt sind, und die verschiedenen Grade der Stärke folgendermaßen bezeichnet wurden: 0 = Windstille, 1 = kleine Brise, 2 = laue Bramsegelkühlte, 3 = Bramsegelkühlte, 4 = Marssegelkühlte, 5 = gereffte Marssegelkühlte und darüber.

Tabelle über die Windstärke.

Beobachtungs-ort.	Stärke-grad.	Winter.	Frühling.	Sommer.	Herbst.	Jahr.
Upernivik.	0	557	529	400	376	476
	1	122	74	98	45	87
	2	39	13	31	64	36
	3	188	277	353	346	282
	4	86	84	110	165	108
	5	8	23	8	4	11
Summe		1000	1000	1000	1000	1000
Jakobshavn.	0	455	662	831	480	612
	1	3	—	—	—	1
	2	45	58	8	28	35
	3	269	137	83	319	197
	4	176	113	53	137	119
	5	52	30	25	36	36
Summe		1000	1000	1000	1000	1000
Godthaab.	0	63	91	142	128	103
	1	130	194	236	196	185
	2	194	210	271	224	222
	3	275	244	202	245	244
	4	196	165	77	124	146
	5	142	96	72	83	100
Summe		1000	1000	1000	1000	1000

Niederschlag.

Da sich unter den hier aufgeführten Beobachtungen keine direkten Messungen der Größe des Niederschlags finden, müssen wir uns hier auf die folgende Tabelle über die Häufigkeit desselben oder die Mittelanzahl der Tage, an welchen jede Art von Niederschlag eintrat, beschränken:

Upernivik.	Nebel.	Regen	Schnee.	Regen und Schnee.	Starker Regen.			Summe.
Winter . .	1,72	0,28	8,65	0,21	—	—	—	10,86
Frühling .	2,43	1,29	9,07	0,42	—	—	—	13,21
Sommer .	10,57	7,71	3,14	0,85	0,07	—	—	22,34
Herbst . .	0,50	4,00	12,57	0,58	0,14	—	—	17,79
Jahr . . .	15,21	13,29	33,43	2,06	0,21	—	—	64,20

Jakobshavn.	Nebel.	Regen.	Schnee.	Regen und Schnee.	Regen und Nebel.	Schnee und Nebel.	Hagel mit Regen u. Schnee.	Summe.
Winter . .	2,1	0,5	18,8	0,2	—	—	—	21,6
Frühling .	2,0	1,5	19,7	1,2	—	0,3	0,6	25,3
Sommer .	10,6	21,9	3,2	3,2	1,3	0,5	0,8	41,5
Herbst . .	0,7	5,9	15,6	3,3	0,1	0,1	0,5	26,2
Jahr . . .	15,4	29,8	57,3	7,9	1,4	0,9	1,9	114,6
Godthaab	**Nebel.**	**Regen.**	**Schnee.**	**Regen und Schnee.**	**Hagel.**	**Eislage.**		**Summe.**
Winter . .	7,2	0,4	38,2	2,2	1,2	1,2	—	50,4
Frühling .	5,0	4,8	28,0	1,8	0,6	0,6	—	40,8
Sommer .	13,22	26,48	1,4	1,3	0,7	—	—	43,1
Herbst . .	5,4	10,0	15,8	5,6	2,0	0,4	—	39,2
Jahr . . .	30,82	41,68	83,4	10,9	4,5	2,2	—	173,5

Was die einzelnen Monate betrifft, so hat es sich gezeigt, daß bei Godthaab nur ein einziger, der Juli, bei Upernivik dagegen kein einziger ganz ohne Schnee war.

Zustand der Luft.

Tabelle über die relative Zeit, in der die Luft im Durchschnitt folgendes Aussehen hatte:

Upernivik.	klar.	gemischt.	düster.	wolkig	dick.	Summe.
Winter . .	0,585	0,077	0,008	0,025	0,305	1000
Frühling .	0,594	0,095	0,017	0,048	0,246	1000
Sommer .	0,457	0,103	0,005	0,047	0,388	1000
Herbst . .	0,404	0,089	—	0,064	0,443	1000
Jahr . . .	0,510	0,091	0,007	0,046	0,346	1000

Godthaab.	klar.	gemischt.	überzogen.	Summe.
Winter . .	0,175	0,422	0,403	1000
Frühling .	0,212	0,344	0,444	1000
Sommer .	0,166	0,348	0,486	1000
Herbst . .	0,323	0,298	0,379	1000
Jahr . . .	0,219	0,353	0,428	1000

Einige Wetterbeobachtungen aus dem südlichsten Theile von Grönland.

Die nachstehenden Tabellen enthalten hauptsächlich Auszüge eines Wetterjournals, das bei der Kolonie Julianehaab vom August 1853 bis April 1855 incl.

geführt wurde, so daß die Resultate für die Monate Mai bis Juli nach den Beobachtungen eines Jahres, für die übrigen dagegen nach den Beobachtungen zweier Jahre niedergelegt sind. Die Mitteltemperatur ist größtentheils nach einem Inderthermometer ausgerechnet, und da derselbe beschädigt wurde, nach den Observationen des Morgens und Mittags mit der nothwendigen Berichtigung. Der Barometerstand ist nicht auf 0° reducirt, aber die Mitteltemperatur des Barometers, die nicht sehr variirte, ist beigefügt.

Mitteltemperatur von Julianehaab. 1853—1855.

Monate.	Mitteltemperatur.	Extreme des Thermometerstandes.	
		Höchste.	Niedrigste.
Januar	÷ 5,95	+ 4,4	÷ 17,0
Februar	5,15	6,2	19,4
März	3,10	7,2	19,0
April	0,38	9,4	14,2
Mai	+ 3,96	10,5	6,4
Juni	5,77	14,4	1,0
Juli	8,76	16,1	+ 5,0
August	7,62	16,8	÷ 0,6
September . . .	3,86	12,0	4,6
Oktober	1,33	10,0	6,2
November . . .	÷ 2,74	8,5	16,0
December . . .	5,15	7,7	17,0
Jahr	+ 0,74	16,8	19,4

In einem Theile des hier erwähnten Zeitraums wurde gleichzeitig auf fünf verschiedenen Punkten im Distrikte mit folgenden Resultaten beobachtet:

Ort.	Winter.	Frühling.	Sommer.	Herbst.	Jahr.
Pamiädluk von J. Lund	÷ 3,39	÷ 0,54	+ 5,58	+ 0,36	+ 0,50
Frederiksdal von Schneider . . .	3,90	0,37	6,07	0,52	0,58
Rennortalok von J. Lytzen	4,00	0,61	5,15	÷ 0,01	0,13
Julianehaab von H. Rink	5,29	0,20	7,32	0,06	0,44
Kakfimiut von P. Motzfeldt . . .	5,63	1,31	5,26	1,27	÷ 0,76

Es folge ein Auszug einer früheren und längeren Jahresreihe von Temperaturbeobachtungen bei Lichtenau von dem Missionär Kleinschmidt angestellt.

Tabelle der Mitteltemperatur nach der Morgen-, Mittags- und Abendbeobachtung.

Lichtenau.	1841.	1812.	1843.	1844.	1815.	1846.	5 Jahre.
Januar . .	—	÷ 5,4	÷ 5,5	÷ 2,5	÷ 4,7	÷ 3,4	÷ 4,3
Februar . .	—	6,5	1,5	4,9	3,2	0,4	3,3
März . .	—	5,0	+ 1,1	4,3	0,2	+ 0,6	2,5
April . .	—	0,0 *	0,4	3,0	+ 1,0	2,9	0,2
Mai . . .	—	+ 2,4 *	4,1	+ 2,5	2,9	4,5 *	÷ 3,0
Juni . .	—	4,5 *	5,4 *	6,5	4,9	—	5,2
Juli . . .	—	5,9	6,0 *	5,4	7,2	—	6,1
August . .	—	3,7	4,4 *	5,7	8,0 *	—	5,4
September .	+ 3,3	3,5	4,5 *	3,6	4,0 *	—	3,8
October . .	0,2	2,9	0,9 *	0,5	0,1	—	0,9
November .	÷ 2,1	÷ 3,1	÷ 3,7	÷ 2,4	÷ 1,4	—	÷ 2,5
December .	3,2	5,3	8,4	4,0	4,0	—	5,0
Ganze Jahr		0,2	+ 0,6	+ 0,3	+ 1,2	—	+ 0,5

In den mit * bezeichneten Monaten ist einige Tage nicht beobachtet worden, da der Missionär Kleinschmidt abwesend war. Als gleichfalls in jenen Jahren beobachtete Extreme wurden gefunden:

Die wärmsten Tage.

1842.	Der 16.	Juli	+ 12,8
„	„ 22.	„	+ 13,0
1844.	Der 3.	Juni	+ 15,2
„	„ 4.	Juli	+ 12,6
1845.	Der 12.	August	+ 13,6

Die kältesten Tage.

1843.	Der 14.	Januar	÷ 14,0
	„ 25.	December	÷ 13,1
	„ 28.	„	÷ 15,3
	„ 29.	„	÷ 15,0
1844.	Der 28.	Januar	÷ 12,9
	„ 29.	„	÷ 14,4
	„ 6.	Februar	÷ 15,0
	„ 7.	„	÷ 15,5
	„ 6.	December	÷ 13,0
	„ 8.	„	÷ 13,5

Barometerstand in Julianehaab.

Man kann bei Weitem nicht in Grönland, sowie im Allgemeinen in der temperirten Zone aus dem höheren oder niedrigeren Stand des Barometers auf beständiges oder unbeständiges Wetter schließen. Demungeachtet scheinen die Bewegungen des Barometers in einem gewissen ziemlich bestimmten Verhältniß zum Wetter zu stehen und namentlich zu dem Winde und der durch die verschiedenen Winde bedingten Temperatur. Dieß gilt jedoch besonders für den Winter, und es scheint dabei in gewisser Hinsicht ein Unterschied zwischen dem südlichen und nördlichen

Grönland zu herrschen. Bei Julianehaab hat Rink mit wenigen Ausnahmen in dieser Hinsicht folgenden regelmäßigen Gang beobachtet: Wenn das Barometer im Winter steigt, und besonders wenn es über 28″ kommt, kann man mit ziemlicher Sicherheit auf Milderung rechnen, und mit derselben findet sich gleichzeitig der warme Landwind mehr oder weniger heftig ein. Wenn dieser Wind zu wehen begonnen hat, und das Barometer nicht fällt, sondern sogar noch etwas steigt und sich dann so erhält, dann pflegt der warme Wind sich mehrere Tage, ja auch Wochen hindurch zu halten, und starkes Thauwetter einzutreten. Fällt dagegen der Barometer, dann wird in kurzer Zeit eine Veränderung eintreten; sobald er seinen niedrigsten Standpunkt etwa gegen 27″ erreicht hat, stirbt der Wind auch ab, und nach einer stillen Zwischenzeit springt er um, selten nach Südsüdost, oder wie man es an Ort und Stelle selbst nennt, Südwesten, am allgemeinsten dagegen nach Nordwesten oder Norden. Sobald einer dieser Winde zu wehen begonnen hat, steigt das Barometer gewöhnlich wieder und bleibt im Steigen, bis der Wind abermals nach Ostnordost umschlägt. Geschieht dieß Steigen langsam, dann kann man auf langwierigen Nordwind und Kälte rechnen. Man wird also bemerken, daß in milden Wintermonaten der Mittelstand des Barometers in der Regel hoch, in kalten dagegen niedrig ist. In Hinsicht auf die Heftigkeit des Windes kann man jedoch nur sehr schwer etwas Sicheres aus dem Barometerstand schließen. Ist er sehr hoch, dann tritt allerdings der warme Landwind zuweilen stürmisch und plötzlich auf, aber im Allgemeinen zeichnet er sich in solchem Falle mehr durch seine Wärme, als durch seine Heftigkeit aus. Die meisten orkanartigen Stürme aus jener Ecke treten jedoch bei einem Barometerstande von nur 27″ 6‴ auf, und während sie wehen sinkt er bis unter 27″. Im November 1853 sank das Barometer bei solcher Gelegenheit auch bis auf 26″ 3,2‴, worauf es windstill wurde und kurz darauf schwerer Nordsturm mit lang anhaltender Kälte eintrat. Erreicht das Barometer dagegen mehr als 28″ 6‴, dann bekommt man in der Regel einen länger anhaltenden gleichmäßigen Landwind mit klarer Luft und schönem mildem Wetter, selbst im Januar und Februar. Im Sommer sind die Verhältnisse etwas verschieden, das Barometer zeigt nicht so große Veränderungen, und selbst wenn es etwas unter 28″ fällt, kann starker und langwieriger Nordwind eintreten. Es ist eine sehr verbreitete Meinung besonders unter den Seeleuten, daß die Mondwechsel den entscheidendsten Einfluß auf die Wetterveränderungen haben; wirkliche Aufzählungen von solchen Veränderungen scheinen diese Meinung nicht zu bekräftigen.

Uebrigens zeigte der Mittelstand des Barometers in den erwähnten Jahren 1853—55 bei Julianehaab sich folgendermaßen:

	Mittelstand 12 Uhr Mittags.	Mitteltemperatur des Quecksilbers.
Winter	334,0	+ 7
Frühling	334,0	7
Sommer	335,9	10
Herbst	333,3	7
Jahr . . .	334,3	—

Es folge ein Auszug einer früheren und längeren Jahresreihe von Temperaturbeobachtungen bei Lichtenau von dem Missionär Kleinschmidt angestellt.

Tabelle der Mitteltemperatur nach der Morgen-, Mittags- und Abendbeobachtung.

Lichtenau.	1841.	1812.	1813.	1844.	1815.	1846.	5 Jahre.
Januar . .	—	÷ 5,4	÷ 5,5	÷ 2,5	÷ 4,7	÷ 3,4	÷ 4,3
Februar . .	—	6,5	1,5	4,9	3,2	0,4	3,3
März . .	—	5,0	+ 1,1	4,3	0,2	+ 0,6	2,5
April . .	—	0,0 *	0,4	3,0	+ 1,0	2,9	0,2
Mai . . .	—	+ 2,4 *	4,1	+ 2,5	2,9	4,5 *	÷ 3,0
Juni . .	—	4,5 *	5,4 *	6,5	4,9	—	5,2
Juli . . .	—	5,9	6,0 *	5,4	7,2	—	6,1
August . .	—	3,7	4,4 *	5,7	8,0 *	—	5,4
September .	+ 3,3	3,5	4,5 *	3,6	4,0 *	—	3,8
Oktober . .	0,2	2,9	0,9 *	0,5	0,1	—	0,9
November .	÷ 2,1	÷ 3,1	÷ 3,7	÷ 2,4	÷ 1,4	—	÷ 2,5
December .	3,2	5,3	8,4	4,0	4,0	—	5,0
Ganze Jahr		0,2	+ 0,6	+ 0,3	+ 1,2	—	+ 0,5

In den mit * bezeichneten Monaten ist einige Tage nicht beobachtet worden, da der Missionär Kleinschmidt abwesend war. Als gleichfalls in jenen Jahren beobachtete Extreme wurden gefunden:

Die wärmsten Tage.

1842.	Der 16.	Juli	+ 12,8
„	„ 22.	„	+ 13,0
1844.	Der 3.	Juni	+ 15,2
„	„ 4.	Juli	+ 12,6
1845.	Der 12.	August	+ 13,6

Die kältesten Tage.

1843.	Der 14.	Januar	÷ 14,0
	„ 25.	December	÷ 13,1
	„ 28.	„	÷ 15,3
	„ 29.	„	÷ 15,0
1844.	Der 28.	Januar	÷ 12,9
	„ 29.	„	÷ 14,4
	„ 6.	Februar	÷ 15,0
	„ 7.	„	÷ 15,5
	„ 6.	December	÷ 13,0
	„ 8.	„	÷ 13,5

Barometerstand in Julianehaab.

Man kann bei Weitem nicht in Grönland, sowie im Allgemeinen in der temperirten Zone aus dem höheren oder niedrigeren Stand des Barometers auf beständiges oder unbeständiges Wetter schließen. Demungeachtet scheinen die Bewegungen des Barometers in einem gewissen ziemlich bestimmten Verhältniß zum Wetter zu stehen und namentlich zu dem Winde und der durch die verschiedenen Winde bedingten Temperatur. Dieß gilt jedoch besonders für den Winter, und es scheint dabei in gewisser Hinsicht ein Unterschied zwischen dem südlichen und nördlichen

Grönland zu herrschen. Bei Julianehaab hat Rink mit wenigen Ausnahmen in dieser Hinsicht folgenden regelmäßigen Gang beobachtet: Wenn das Barometer im Winter steigt, und besonders wenn es über 28″ kommt, kann man mit ziemlicher Sicherheit auf Milderung rechnen, und mit derselben findet sich gleichzeitig der warme Landwind mehr oder weniger heftig ein. Wenn dieser Wind zu wehen begonnen hat, und das Barometer nicht fällt, sondern sogar noch etwas steigt und sich dann so erhält, dann pflegt der warme Wind sich mehrere Tage, ja auch Wochen hindurch zu halten, und starkes Thauwetter einzutreten. Fällt dagegen der Barometer, dann wird in kurzer Zeit eine Veränderung eintreten; sobald er seinen niedrigsten Standpunkt etwa gegen 27″ erreicht hat, stirbt der Wind auch ab, und nach einer stillen Zwischenzeit springt er um, selten nach Südsüdost, oder wie man es an Ort und Stelle selbst nennt, Südwesten, am allgemeinsten dagegen nach Nordwesten oder Norden. Sobald einer dieser Winde zu wehen begonnen hat, steigt das Barometer gewöhnlich wieder und bleibt im Steigen, bis der Wind abermals nach Ostnordost umschlägt. Geschieht dieß Steigen langsam, dann kann man auf langwierigen Nordwind und Kälte rechnen. Man wird also bemerken, daß in milden Wintermonaten der Mittelstand des Barometers in der Regel hoch, in kalten dagegen niedrig ist. In Hinsicht auf die Heftigkeit des Windes kann man jedoch nur sehr schwer etwas Sicheres aus dem Barometerstand schließen. Ist er sehr hoch, dann tritt allerdings der warme Landwind zuweilen stürmisch und plötzlich auf, aber im Allgemeinen zeichnet er sich in solchem Falle mehr durch seine Wärme, als durch seine Heftigkeit aus. Die meisten orkanartigen Stürme aus jener Ecke treten jedoch bei einem Barometerstande von nur 27″ 6‴ auf, und während sie wehen sinkt er bis unter 27″. Im November 1853 sank das Barometer bei solcher Gelegenheit auch bis auf 26″ 3,2‴, worauf es windstill wurde und kurz darauf schwerer Nordsturm mit lang anhaltender Kälte eintrat. Erreicht das Barometer dagegen mehr als 28″ 6‴, dann bekommt man in der Regel einen länger anhaltenden gleichmäßigen Landwind mit klarer Luft und schönem mildem Wetter, selbst im Januar und Februar. Im Sommer sind die Verhältnisse etwas verschieden, das Barometer zeigt nicht so große Veränderungen, und selbst wenn es etwas unter 28″ fällt, kann starker und langwieriger Nordwind eintreten. Es ist eine sehr verbreitete Meinung besonders unter den Seeleuten, daß die Mondwechsel den entscheidendsten Einfluß auf die Wetterveränderungen haben; wirkliche Aufzählungen von solchen Veränderungen scheinen diese Meinung nicht zu bekräftigen.

Uebrigens zeigte der Mittelstand des Barometers in den erwähnten Jahren 1853—55 bei Julianehaab sich folgendermaßen:

	Mittelstand 12 Uhr Mittags.	Mitteltemperatur des Quecksilbers.
Winter	334,0	+ 7
Frühling	334,0	7
Sommer	335,9	10
Herbst	333,3	7
Jahr	334,3	—

Endlich war die Mittelzahl von den 24 Stunden, an welchen die verschiedenen Arten von Wind und Niederschlag vorherrschend waren, oder eintraten, folgende:

		Winter.	Frühling.	Sommer.	Herbst.	Jahr.
Genauzeigende Richtung des Windes.	O.N.O.	30½	29	11½	26	97
	S.S.O.	4½	8	7	3	22½
	S.W.	1	½	1½	1½	4½
	W.	½	5	35½	5½	46½
	N.W.	26	25	10	24	85
Stärke des Windes.	Stürmend.	19	19½	9½	15	63
	Gewöhnlich.	44½	42	56	47½	190
	Meist still.	26½	30½	26½	28½	112
Niederschlag.	Regen.	3	12	32	10½	57½
	Regen und Schnee.	2	5	4	5	16
	Schnee.	25	19	5	14	63
	Ungefähre Wassermenge.	7″ 1,4‴	8″ 7,1‴	14″ 5,4‴	5″ 1,1‴	36″ 0,9‴

In Bezug auf das Nordlicht sind auch einige Aufzeichnungen gemacht, welche es bekräftigen, daß diese am häufigsten sind, je weiter man nach Süden kommt, um zu einem bedeutenderen Resultate zu führen, sind die Beobachtungen leider nicht genau genug.

Ueber die Abweichung des Kompasses.

Die wichtigsten und umfassendsten Untersuchungen über die Abweichung des Kompasses wurden in den Jahren 1821 und 1823—31 von Graah angestellt. Wie bekannt hat es sich ergeben, daß für den Augenblick die Abweichung um den nördlichen Theil des atlantischen Meeres in der Abnahme begriffen befunden ist, und daß sie sich auch für Island auf 1° für zwölf Jahre belief. Es ist daher sehr zu beklagen, daß wir keine hinreichende Beobachtungen besitzen, um die gegenwärtige Abweichung für die verschiedenen Kolonieen in Grönland zu bestimmen. Von dahin zielenden späteren Beobachtungen wollen wir die von Lieutenant Ulrich aus dem Jahre 1846 und die des Kapitän Inglefield von 1850 und 1854 hervorheben, man kann aber dennoch aus allen diesen keinen bestimmten Schluß in Bezug auf den Grad jener Veränderungen in Grönland ziehen. Da es indessen von praktischer Wichtigkeit ist, die Abweichung zu kennen, und sich bisher keine Gelegenheit fand, sie früher zu erwähnen, so möge hier folgen, wie sie nach allen jenen Beobachtungen jetzt am annäherndsten dürfte veranschlagt werden.

Bei Julianehaab . .	52°	Nordwest	Bei Sukkertoppen .	60°	Nordwest
„ Frederikshaab .	55°	„	An der Diskobucht .	70°	„
„ Fiskernässet . .	56°	„	Am Omenaksfjord .	72°	„
„ Godthaab . .	57°	„	Bei Upernivik . .	75°	„

Beilage VII.

Ueber die Ausbreitung des Landeises und den Ursprung der schwimmenden Eisberge.

Von H. Rink.

Es ist an mehreren Stellen der hiermit abgeschlossenen Schrift über Grönland von den Verhältnissen gesprochen, unter denen sich immerwährendes Eis und Schnee auf dem Lande aufhäufen, die Ausbreitung gezeigt, die es bis jetzt erreicht hat, und endlich nachgewiesen, wie der beständige Zuwachs des Eises oder dessen jährlicher Ueberschuß als schwimmende Eisberge in das Meer hinausgeworfen und so fortgeführt wird.

Es ist dabei erklärt, daß man in Hinsicht auf die Eisbildung das Land in Außenland und Innenland theilen kann. Jenes ist der äußere Gürtel, so breit ungefähr, wie das Land von dem Meere in der Form von Fjorden und Sunden durchschnitten wird, dieses ist dagegen das geschlossene Festland. Auf dem Außenlande zeigt die Bildung von beständigem Schnee und Eis die vollkommenste Analogie mit demselben Phänomen in andern Gebirgslanden, nur daß sie in einer geringeren Höhe über dem Meere beginnen. Die allgemeine Höhe, in welcher sich der Schnee anzuhäufen und in immerwährendes Eis zu verwandeln beginnt, ist 2 bis 3000 Fuß ohne sonderlichen Unterschied zwischen Nord und Süd, wahrscheinlicherweise weil die mildere Temperatur im südlichen Theile durch die dort fallende größere Schneemenge aufgewogen wird. Aber diese Höhe ist keineswegs die einzige Bedingung; es ist zu gleicher Zeit erforderlich, daß die Oberfläche eine gewisse Ausdehnung, Wölbung u. s. w. habe, und an manchen Punkten reicht die Vegetation weit über diesen Grenzpunkt hinaus. Das in dieser Weise angehäufte Eis setzt sich nach unten durch die Klüfte oder Thäler fort und nähert sich so mehr oder weniger dem Niveau des Meeres. Wir haben an seinem Orte gleichzeitig nachzuweisen gesucht, wie dieß durch eine Art gleitender Bewegung geschieht, ganz in Analogie mit den Gletschern in den Alpen und den Schußgletschern in Island. Im Allgemeinen ist daher das Eis, welches unter 2000 Fuß Höhe gefunden wird, nicht an der Stelle gebildet, sondern vom Hochlande aus herabgeführt. Dahingegen ist der niedrigste Theil der Gletscher dem Abschmelzen und einer Verminderung ausgesetzt, und diese Abschmelzung hält in den meisten Fällen gleichen Schritt mit dem Zuwachsen vom Hochlande aus, so daß die Gletscher nur an einzelnen Stellen ganz bis zum Meere hinausreichen, und in noch selteneren Fällen Bruchstücke in dasselbe hinausschleudern; man kann daher ohne sichtlichen Irrthum sagen, daß alles atmosphärische Wasser, welches entweder in der Form von Regen oder Schnee auf dem Außenlande fällt, das Meer wieder im fließenden Zustande erreicht.

Während also auf dem Außenlande alle Eisbildung von den Berghöhen ausgeht, zeigt das Innenland ein völlig anderes Verhältniß, indem sich nämlich das Eis dort über das ganze Land ausgebreitet und es bis zu einer gewissen Höhe bedeckt hat, so daß alles niedere Land ganz verschwunden ist und nur einzelne Berggipfel, wie Inseln aus einem Meere hervorragen. Diese Eisbildung hat daher

mehr Aehnlichkeit mit einer Ueberschwemmung, als ob die Masse im fließenden Zustand gewesen sey und sich zuerst so über die Thäler ausgebreitet und zuletzt das Ganze bis zu einer gewissen Höhe ausgeebnet habe. Ohne Zweifel ist diese Bedeckung mit Eis auch in einer ähnlichen Weise, wie eine Ueberschwemmung vor sich gegangen. Daß die Gletscher, welche von den hohen Bergen auf das Außenland hinabgleiten, nicht im Stande sind die Thäler auszufüllen, hat seinen Grund darin, daß das Hochland überall eine zu geringe Ausdehnung hat, um die nöthige Menge Eis zu erzeugen, die Gletscher zu nähren, und daß ferner das fließende Wasser zu nahe am Meere ist. Es ist ebenfalls bei der Schilderung von Nordgrönland erwähnt, daß sich auch auf dem niederen Lande im Winter Eis von einer solchen Dicke bilden kann, daß der darauf folgende Sommer nur zur Noth und an einzelnen Stellen vielleicht gar nicht im Stande ist es aufzuthauen; dieß ist dort der Fall, wo im Winter fließendes Wasser gefunden wird, dessen Lauf sich so verstopft, daß es überschwemmt, friert und sich also beständig neue Schichten von Eis über einander bilden, ganz verschieden von der Weise, in welcher stillstehendes Wasser friert, indem nämlich in diesem Falle das zuerst gebildete Eis das Wasser gegen die Kälte schützt, und das Anwachsen des Eises je schwieriger ist, je dicker es wird. Solche Stellen mit auch im Winter fließendem Wasser sind theilweise Quellen, theilweise die Mündungen großer Flüsse. Man sieht daher solche Flußmündungen noch weit in den Sommer hinein mit dicken Eisschichten bedeckt.

Aus den so entwickelten Gründen ist es augenscheinlich, daß ein Land von der Lage Grönlands nur einer gewissen angesammelten Ausdehnung, einer gewissen Größe des hohen Landes, auf welchem der Schnee liegen bleiben kann, und einer gewissen Größe der Flußgebiete bedarf, um ganz unter Eis begraben zu werden. Die Gletscher würden die Thäler ausfüllen, die Flußläufe dadurch verstopft werden, überfließen und im Winter Eisrinden ansetzen, welche die Sommer nicht mehr aufthauen können. Ein solches Land mit zu gleicher Zeit langen und großen Flußgebieten beginnt im Hintergrunde der Fjorde. Beim Durchgehen der ganzen Küste von Norden nach Süden zeigte es sich, wie man auch überall, wo man bisher versucht hat von den Fjorden aus weiter in das Land hineinzudringen, auf dieselbe Alles bedeckende und verbergende Eisrinde stößt, wie die erhaltenen Schriften es auch beweisen, daß die alten Skandinavier in Grönland zu ganz derselben Anschauung über die Beschaffenheit des Landes gekommen waren. Es ist ebenfalls bemerkt, daß dieses Innenlandeis überall dasselbe Aussehen darbietet, mag man es entweder von dem Außenlande bei Upernivik oder bei Julianehaab betrachten; überall verliert es sich als eine einförmige, zunächst dem Außenlande ungefähr 2000 Fuß hohe und von dort schwach ansteigende Hochebene in das Innere des Landes hinein. Dahingegen zeigt es einen wesentlichen Unterschied darin, daß das Eis an einzelnen Stellen wächst oder sehr stark nach Außen schießt, an anderen Stellen aber weniger, und an der größesten Strecke seiner Ausdehnung in einem kaum erkennbaren Grade. Jene Punkte, auf welchen das Eis in dieser Weise ausschießt, sind die unter der Bezeichnung Eisfjorde bekannten Busen, welche die ungeheuren Bruchstücke oder Eisberge aufnehmen, welche sich beständig von dem Rande des Eises losreißen und ins Meer hinaustreiben. Es ergab sich das Resultat, daß in Nordgrönland fünf solcher Eisfjorde gefunden werden, die ein jeder jährlich über 1000 Millionen Kubikellen Eis von dem Innenlande empfangen. Dieses deutete darauf, daß solche

Fjorde nur von einem großen Areal des Innern mit Eis versehen werden können, woraus dann geschlossen werden kann, daß diese Punkte, zu welchen das Eis in solcher Weise hinschießt (die Eisströme) die ursprünglichen, jetzt verschwundenen Flußmündungen des Landes bezeichnen. In Wirklichkeit kennt man keine Flüsse mehr, von denen man denken könnte, daß sie den Ablauf für den größeren Theil des inneren Festlandes bildeten, und muß man aus dieser Ursache vermuthen, daß das Wasser an ihrer Stelle, theils durch Kanäle oder Spalten in und unter dem Eise abläuft, theils auf eben diesen Punkten in festem Zustande in das Meer hinausgeschossen wird. Wie groß diese Flüsse gewesen seyn mögen, kann man jetzt also nur nach der Menge des Eises bemessen, welches jährlich in das Meer hinausgeschossen wird, jedoch in der Weise, daß diese Menge desto mehr zu bedeuten hat, je südlicher die Lage ist, weil man anzunehmen gezwungen ist, daß sich ein größerer Theil des Wassers daselbst in fließendem Zustande ergießt.

An der Westküste ist durch die Ausbreitung des festen Landeises, und des das Meer bedeckenden schwimmenden Landeises die Produktivität der Eisfjorde leicht zu bestimmen, und hätte man ähnliche Aufklärungen über die Verhältnisse auf der Ostküste, müßte man sich ein ungefähres Bild über die Flußgebiete des ganzen bekannten Innenlandes, und über die Lage der gewiß noch eisfreien Gebirgsketten, welche dieselben als Wasserscheiden trennen, bilden. Es ist bekannt, daß die Ostküste auch sehr große Eisberge producirt, doch scheint es nicht, als ob sonderlich viele derselben um das Kap Farvel passiren, wohin sie doch die Strömung führen müßte. Deßhalb, und da die Ostküste im Norden von 70° Breite mehrere sehr tiefe Einschnitte haben soll, scheint sie weniger Kalbeis, als die Westküste zu erzeugen. Deßgleichen findet sich auf der Westküste, zwischen dem 63° und 69° nördlicher Breite ein merkwürdig großer Zwischenraum ohne sonderlich bemerkenswerthe Eisfjorde. Im Ganzen wird man sehen, daß die Eisfjorde auf der Westküste, wenn die vorher entwickelte Hypothese richtig ist, fünf große, zwei mittelgroße und sechs bis sieben kleinere Flußmündungen andeuten. Im Norden der dänischen Distrikte geht das Innenlandeis an manchen Stellen auch bis an das Meer hinaus; aber die etwaigen Beobachtungen in Bezug auf die Bewegungen desselben in seinen Verzweigungen und die Produktion der schwimmenden Eisberge, welches die wesentlichen Momente dabei sind, gelangten noch nicht zur Kenntniß. Der nördlichste ist der von Kane entdeckte Humboldt-Gletscher, der sich durch seine Breite auszeichnet, die jedoch eine mehr zufällige, und auf die Form des Außenlandes laufende Eigenschaft ist, und sich ebensogut bei den südlicheren Verzweigungen vorfinden könnte.

Ein flüchtiger Blick auf die Karte Grönlands genügt, um es dem vergleichenden Auge zu beweisen, daß keines der übrigen um den Nordpol herumliegenden Lande in entsprechender Weise die Bedingungen für die Bildung schwimmender Eisberge, nämlich eine gewisse Größe der Flußgebiete, im Verein mit einer gewissen nördlichen Lage, in dem Grade wie Grönland darbietet; ja, es ist auch noch zu bezweifeln, daß eines derselben in der That eigentliche, oder wenigstens größere schwimmende Eisberge abgiebt.

Beilage VIII.

Verzeichniß der grönländischen Säugethiere, Vögel und Fische, Krebse, Annaliden und Eingeweidewürmer.

Von Professor J. Reinhardt.

Die Eigenthümlichkeit des Klimas und der Bodenbeschaffenheit Grönlands spricht sich selbstverständlich auch in der lebenden Schöpfung daselbst aus, und es dürfte daher nachfolgendes Verzeichniß der Säugethiere, Vögel und Fische von großem Interesse seyn.

An Säugethieren finden sich 17 Nummern vor.

1) Ursus maritimus. Lin. Grönländisch Nennok, kommt, wenn schon nicht in großer Menge, längs der ganzen Küste, doch häufiger in Nord- als in Süd-Grönland vor, zeigt sich am seltensten auf dem mittelsten Theile des Festlandes und wird jährlich bis zur Zahl zwischen 30 und 60 Stück getödtet.

2) Gulo borealis. Retz. Grönländisch Kappik. Nach der Angabe Fabricius' kommt der Vielfraß in den gebirgigen Theilen Südgrönlands vor, muß jedoch sehr selten oder jedenfalls schwierig zu erlangen seyn, da seit Fabricius Zeit es nicht geglückt ist, ein weiteres Exemplar zu beschaffen. Unter dem Namen Ursus luscus hat derselbe nach Berichten der Eingeborenen, ein von ihnen Amarok genanntes sehr seltenes und problematisches Raubthier in sein Verzeichniß aufgenommen, vor welchem die Grönländer eine außerordentliche Furcht hegten. Der systematische Name, unter dem er es aufzählt, ist nur eine andere Benennung für dasselbe Thier, das er anderwärts unter dem Namen mustela gulo aufführt, und in den wenigen Zügen seiner Lebensweise, die er nach den Erzählungen der Grönländer mittheilt, finden sich auch einige, die man am leichtesten auf den Vielfraß deuten kann, so daß es zu der Vermuthung führt, daß es ein und dasselbe Thier sey, welches den Erzählungen der Grönländer sowohl vom „Kappik“ als „Amorok“ zu Grunde liegt. Der Umstand, daß die Grönländer in der Regel scharf und sicher zwischen den verschiedenen Thieren des Landes unterscheidend, einen besonderen Namen für dieß so gefürchtete Raubthier besitzen, scheint es jedoch wahrscheinlicher zu machen, daß das Amarok wirklich ein vom Vielfraß verschiedenes Thier ist; in diesem Falle kann es kaum irgend etwas Anderes, als der nordamerikanische Wolf seyn, Canis lupus. Lin. Var. occidentalis (Lupus griseus. Richards.), der in den Ländern westlich von der Baffinsbucht bis ganz hinauf zur Melville-Insel geht, und auch wohl zuweilen nach Grönland hinüberstreifen oder den Renthierzügen folgen könnte.

3) Canis familiaris. Lin. Grönländisch Kemmek, oder Kremmek. Die bei allen Eskimovölkern vorkommende Hunderace, Var. borealis, ist auch über ganz Grönland ausgebreitet, jedoch besonders zahlreich in dem nördlichen Theile desselben. Die Grönländer gebrauchen den Hund als Zugthier und in seltenen Fällen auch zur Bärenjagd, auch verwerthen sie sein Fell und zuweilen sein Fleisch. Neben dieser dem Lande angehörenden Race findet man auch eine geringe Zahl Hunde europäischer Racen, welche die Dänen einführten und die Eingeborenen zum Unterschiede von ihrem eigenen Hunde Meke nennen.

4) Canis lagopus. Lin. Grönländisch Terienniak und Kakaka. Der Gebirgsfuchs ist in Süd- und Mittelgrönland sehr zahlreich, wird aber seltener, je weiter man nach Norden kommt; er tritt in zwei Varietäten auf, eine blauschwarze, grönländisch Kernektak', und eine weiße, Kakkortak, deren Farbe auf keine Weise von der Jahreszeit abhängt, und von der die letztere zahlreicher, als die erstere ist. Beide Arten paaren sich gegenseitig, und oft fallen weiße Junge von einer blauen Mutter und umgekehrt. Die Bälge, besonders die blauen, sind eine äußerst wichtige Handelswaare; der Preis der ersteren Art ist 6 bis 7mal so hoch, als der für weiße, und in den letzten Jahren bis auf einige 20 Rbd. für das Stück gestiegen. Es werden jährlich 1 bis 3000 Stück gesammelt, doch ist die Zahl nach der Güte der Jahre sehr verschieden. Etwa zwei Drittel der Summe pflegen blaue, ein Drittel aber weiße zu seyn.

5) Trichechus rosmarus. Lin. Grönländisch Auvek. Das Walroß kommt besonders im nördlichen Theile des Landes vor, doch sehr sparsam und wird nur ganz vereinzelt gefangen.

6) Cystophora cristata. Fabr. Grönländisch Neitsersoak, und das zweijährige Junge Kakortak. Die Klappmütze kommt längs der ganzen Küste vor, doch im südlichen Theile in größter Menge; sie zeigt sich jedoch nur in den Frühlingsmonaten vom April bis Juni, und tritt nur dann in die Fjorde, woher sie nur in diesen Monaten gefangen werden kann. Der jährliche Fang beläuft sich auf 2 bis 3000 Stück.

7) Phoca barbata. Fabr. Grönld. Urksuk, Takkamugak. Dieser Seehund ist der größte aller grönländischen Arten und kommt am zahlreichsten längs des südlichsten Theils der Küste vor, doch bei weitem sparsamer, als die übrigen Arten; er hält sich namentlich auf dem Treibeise und sucht nur zu gewissen Zeiten, besonders im Frühjahre, die Küsten auf. Er ist von besonderer Wichtigkeit für die Grönländer, die ihre Harpunenleinen, Fischschnüre und andere Riemen aus der dicken und zähen Haut dieses Seehunds schneiden. Der jährliche Fang ist auf 4 bis 600 Stück zu veranschlagen.

8) Phoca vitulina. Lin. Grönld. Kassigiak, wenn er jung ist, und in den verschiedenen Altersbezeichnungen nächstdem Kassigiarak, Kassiginak, und im dritten Jahre Kassiarsoak. Er hält sich das Jahr hindurch rund um die ganze Küste auf, tritt in alle Fjorden und wird fast überall gefangen, doch weit sparsamer, als die beiden nächsten Arten. Ein Ueberschlag über die Ausbeute ist schwer und nur im Verein mit dem über den Fang der Phoca hispida zu geben.

9) Phoca groenlandica. Müll. Grönld. Atak, und in den ferneren Altersstufen Atarak, Aglektok und Atarsoak. Diese Art, die Schwarzseite, ist nicht wie die vorhergehende stationär, sondern verschwindet regelmäßig zweimal im Jahre auf einige Zeit, und namentlich zieht sie jedenfalls in Südgrönland um die Mitte des März fort und zeigt sich erst Ende Mai wieder, worauf sie die Küste und Fjorde abermals am Ende Juli verläßt, um erst im September zurückzukehren. Sie kommt längs der Küste vor, aber weit weniger häufig in Nord- als in Südgrönland, für welches sie den wichtigsten Fang abgibt. Die jährlich gefangene Zahl ist auf 30 bis 36,000 zu veranschlagen.

10) Phoca hispida. Erxl. (Phoca foetida.) Grönld. Neitsek, und ganz jung Neitsiak. Sie kommt das ganze Jahr hindurch in allen Fjorden Grönlands,

doch vorzugsweise in den Eisfjorden vor; für Nordgrönland gibt sie den wichtigsten Fang ab, kommt aber auch für Südgrönland zu sehr hoher Bedeutung. Der jährliche Ertrag ist, der der Phoca vitulina eingerechnet, auf 50 bis 70,000 Stück zu veranschlagen.

Es findet sich auch noch in dem die grönländischen Küsten umspülenden Meere ein Thier, welches die Eingeborenen Auvekaejak, das ist: „Etwas, was einem Walrosse gleicht" und auch Auvikaejak, das ist: „Etwas, was leicht zu zerschlagen ist," nennen, über welches aber ihre Berichte theils so unbestimmt, theils so fabelhaft lauten, daß es schwer, um nicht zu sagen unmöglich ist, das Wahre darin vom Falschen zu unterscheiden. Diese Erzählungen der Grönländer und ein Bruchstück des Hirnschädels eines solchen Auvekäjak, das Fabricius während seines Aufenthalts in Grönland, in dem Häringsfjord im Norden der Kolonie Friedrichshaab in einer Bergkluft fand, gaben demselben Anlaß, in seiner Fauna groenlandica zwei Thiere, „Trichechus manatus" und „Phoca ursina" aufzunehmen, indem er nämlich das gefundene Cranium als dem ersteren angehörig betrachtete, und dagegen die Erzählung der Grönländer auf das letztere zurückführte. Hierin ist er jedenfalls zu weit gegangen, und dürfte namentlich durch das Erkennen der Schwierigkeit die fabelhaften Berichte der Grönländer auf die Steller'sche Seekuh zurückzuführen, zu diesem Resultate gekommen seyn, und in dem Schädel, den er gefunden hatte, glaubte er diese nun einmal unbedingt wieder erkannt zu haben. Zu der Annahme, daß die Grönländer mehr als ein Thier mit dem Namen Auvekäjak bezeichnen, ist kein Grund vorhanden, und daß Fabricius auf alle Fälle selbst nicht recht sicher gewesen ist, auf welches Thier er die ganzen und halben Fabeln der Grönländer anwenden sollte, scheint der Umstand zu beweisen, daß er in seinen hinterlassenen Manuscripten unter der Ueberschrift „Trichechus manatus" alle diese Berichte gesammelt hatte, die er in den Schriften der naturhistorischen Gesellschaft auf Veranlassung der „Phoca ursina" anführt. Heutzutage kann es jedoch kaum noch zweifelhaft seyn, daß weder die Rytina noch der Seebär an den Küsten Grönlands gefunden werden, noch jemals gefunden sind, und es gilt also nun, es herauszufinden, welches Thier es ist, das unter dem Namen Auvekäjak zu verstehen ist.

Da nun die verworrenen und abenteuerlichen Erzählungen der Grönländer der Kritik keinen festen Anhaltspunkt zu bieten scheinen; da, soweit es bekannt ist, nie ein anderer faktischer Beweis für das Vorhandenseyn des Auvekäjak beizubringen gewesen ist, als eben jenes von Fabricius gefundene Cranium, und da dieß endlich nicht einmal von dem Finder aufbewahrt wurde, kann man bei der Aufsuchung einer Erklärung sich beinahe nur auf dasjenige stützen, was Fabricius über seinen Fund mitgetheilt hat. Dieß ist allerdings nicht viel, und namentlich geben die Worte in der Fauna groenlandica keine sonderliche Aufklärung; in seinen hinterlassenen zoologischen Manuscripten, betitelt: „Zoologische Sammlungen," die in den Zeitraum von 1808—1814 in Kopenhagen niedergeschrieben und in der großen königlichen Bibliothek verwahrt sind, hat er indessen, wie erwähnt, abermals von Auvekäjak gesprochen und (2. Bd. S. 298 Nro. 286) folgende in Grönland selbst niedergeschriebene Schilderung des gefundenen Cranium gegeben: „Der Hirnschädel, den ich fand, war sehr durchlöchert und glich dem des Walrosses (Nro. 82) sehr, ausgenommen in den Zähnen, die zahlreich, lang und schmal waren, und außen in einem Haufen auf jeder Seite saßen." — Ist es nun allerdings auch schwierig

genug, aus diesen wenigen Worten herauszufinden, was für einem Thiere der Schädel zugehörte, so ist man doch mindestens zu dem Schlusse berechtigt, daß es kein Säugethier gewesen ist; denn bei einem solchen konnten die Zähne unmöglich eine derartige Stellung gehabt haben. Es blieb also kein anderer Ausweg, als die Annahme einer wesentlichen Unrichtigkeit obiger Beschreibung; hierzu ist man aber gewiß nicht berechtigt, wenn man die große Genauigkeit und Klarheit erwägt, mit der Fabricius' Beschreibung überhaupt entworfen ist, und sich erinnert, daß sie jedenfalls mit dem Gegenstande selbst vor Augen, oder mindestens zur Zeit niedergeschrieben wurde, in der die Vorstellung noch frisch und lebendig war. Dagegen erhält die weniger glückliche Anführung des Auvekäjakschädels, als den der Seekuh, wohin Fabricius mehrere Jahre später bei Ausarbeitung der Fauna groenlandica seine älteren Aufzeichnungen deutet, um so geringeren Werth, als es klar ist, daß er keine deutliche Vorstellung von den Hornplatten dieses Thieres gehabt hat, da er sonst unmöglich eine Aehnlichkeit zwischen diesen und des Auvekäjaks „vielen langen, schmalen Zähnen" gefunden haben könnte, worauf er in der Fauna groenlandica hindeutet. (S. 6. dentes spurios tales confertem congestos, quales Steller.) „Trichechus manatus" und „Phoca ursina" müssen also nicht allein aus der grönländischen Fauna gestrichen werden, sondern ihre Plätze können auch nicht einmal einem andern Säugethier überwiesen werden.

Professor Steentrup ist zu der Annahme geneigt, daß der von Fabricius gefundene Schädel ein Bruchstück des Cranium vom großen Seewolfe (Anarchichus) sey, und daß sowohl die Stellung der Zähne „in Haufen," als ihre Form, und endlich der auf die cellulose Beschaffenheit des Schädels dieses Thiers, recht gut passende Ausdruck „durchlöchert" eine solche Vermuthung zu unterstützen scheinen.

11) Hypudaeus groenlandicus. Tr. Dieser Nager ist von Scoresby von der Ostküste von Grönland mitgebracht; auf der Westküste ist er bisher noch nicht gefunden.

12) Lepus glacialis. Leach. Grönld. Ukalek. Der Schneehase ist überall im Lande häufig.

13) Cervus tarandus. Lin. Grönld. Tukto, Pangnek und Kollauak. Das Renthier kommt im ganzen Lande vor, nimmt der Zahl nach aber immer mehr ab. Das Fell gibt einen wichtigen Handelsartikel und wurde in den letzten Jahren in Kopenhagen zum Preise von 3—7 Rbd. für das Stück, je nach seiner Güte, verkauft. Die gesammte Produktion konnte in der letzten Zeit auf jährlich 10 bis 20,000 Stück veranschlagt werden, ist aber nun stark in der Abnahme.

14) Balaenoptera musculus. F. Cuv. Grönld. Tunnolik. Ein Skelett dieser Art wurde der zootomisch physiologischen Sammlung der Kopenhagener Universität von Grönland aus zugesendet und damit das Vorkommen derselben in der Davisstraße und Baffinsbucht bewiesen.

15) Balaenoptera gigas. Eschr. Grönländisch ebenfalls unter dem Namen Tunnolik gehend. Diese Art besucht das grönländische Meer nur in den Frühjahrs- und Sommermonaten zwischen März und November, und ist eben so wenig wie die vorige Art ein Gegenstand des Fanges.

16) Balaenoptea rostrata. Fabr. Grönld. Tikagulik. Sie scheint ebenfalls nur ein Sommergast in der Baffinsbucht und ist jedenfalls im Winter selten.

Endlich war die Mittelzahl von den 24 Stunden, an welchen die verschiedenen Arten von Wind und Niederschlag vorherrschend waren, oder eintraten, folgende:

		Winter.	Frühling.	Sommer.	Herbst.	Jahr.
Genauzeigende Richtung des Windes.	O.N.O.	30½	29	11½	26	97
	S.S.O.	4½	8	7	3	22½
	S.W.	1	½	1½	1½	4½
	W.	½	5	35½	5½	46½
	N.W.	26	25	10	24	85
Stärke des Windes.	Stürmend.	19	19½	9½	15	63
	Gewöhnlich.	44½	42	56	47½	190
	Meist still.	26½	30½	26½	28½	112
Niederschlag.	Regen.	3	12	32	10½	57½
	Regen und Schnee.	2	5	4	5	16
	Schnee.	25	19	5	14	63
	Ungefähre Wassermenge.	7" 1,4'''	8" 7,1'''	14" 5,4'''	5" 1,1'''	36" 0,9'''

In Bezug auf das Nordlicht sind auch einige Aufzeichnungen gemacht, welche es bekräftigen, daß diese am häufigsten sind, je weiter man nach Süden kommt, um zu einem bedeutenderen Resultate zu führen, sind die Beobachtungen leider nicht genau genug.

Ueber die Abweichung des Kompasses.

Die wichtigsten und umfassendsten Untersuchungen über die Abweichung des Kompasses wurden in den Jahren 1821 und 1823—31 von Graah angestellt. Wie bekannt hat es sich ergeben, daß für den Augenblick die Abweichung um den nördlichen Theil des atlantischen Meeres in der Abnahme begriffen befunden ist, und daß sie sich auch für Island auf 1° für zwölf Jahre belief. Es ist daher sehr zu beklagen, daß wir keine hinreichende Beobachtungen besitzen, um die gegenwärtige Abweichung für die verschiedenen Kolonieen in Grönland zu bestimmen. Von dahin zielenden späteren Beobachtungen wollen wir die von Lieutenant Ulrich aus dem Jahre 1846 und die des Kapitän Inglefield von 1850 und 1854 hervorheben, man kann aber dennoch aus allen diesen keinen bestimmten Schluß in Bezug auf den Grad jener Veränderungen in Grönland ziehen. Da es indessen von praktischer Wichtigkeit ist, die Abweichung zu kennen, und sich bisher keine Gelegenheit fand, sie früher zu erwähnen, so möge hier folgen, wie sie nach allen jenen Beobachtungen jetzt am annäherndsten dürfte veranschlagt werden.

Bei Julianehaab . .	52° Nordwest	Bei Sukkertoppen .	60° Nordwest
„ Frederikshaab .	55° „	An der Diskobucht .	70° „
„ Fiskernässet . .	56° „	Am Omenaksfjord .	72° „
„ Godthaab . .	57° „	Bei Upernivik . .	75° „

Beilage VII.

Ueber die Ausbreitung des Landeises und den Ursprung der schwimmenden Eisberge.

Von H. Rink.

Es ist an mehreren Stellen der hiermit abgeschlossenen Schrift über Grönland von den Verhältnissen gesprochen, unter denen sich immerwährendes Eis und Schnee auf dem Lande anhäufen, die Ausbreitung gezeigt, die es bis jetzt erreicht hat, und endlich nachgewiesen, wie der beständige Zuwachs des Eises oder dessen jährlicher Ueberschuß als schwimmende Eisberge in das Meer hinausgeworfen und so fortgeführt wird.

Es ist dabei erklärt, daß man in Hinsicht auf die Eisbildung das Land in Außenland und Innenland theilen kann. Jenes ist der äußere Gürtel, so breit ungefähr, wie das Land von dem Meere in der Form von Fjorden und Sunden durchschnitten wird, dieses ist dagegen das geschlossene Festland. Auf dem Außenlande zeigt die Bildung von beständigem Schnee und Eis die vollkommenste Analogie mit demselben Phänomen in andern Gebirgslanden, nur daß sie in einer geringeren Höhe über dem Meere beginnen. Die allgemeine Höhe, in welcher sich der Schnee anzuhäufen und in immerwährendes Eis zu verwandeln beginnt, ist 2 bis 3000 Fuß ohne sonderlichen Unterschied zwischen Nord und Süd, wahrscheinlicherweise weil die mildere Temperatur im südlichen Theile durch die dort fallende größere Schneemenge aufgewogen wird. Aber diese Höhe ist keineswegs die einzige Bedingung; es ist zu gleicher Zeit erforderlich, daß die Oberfläche eine gewisse Ausdehnung, Wölbung u. s. w. habe, und an manchen Punkten reicht die Vegetation weit über diesen Grenzpunkt hinaus. Das in dieser Weise angehäufte Eis setzt sich nach unten durch die Klüfte oder Thäler fort und nähert sich so mehr oder weniger dem Niveau des Meeres. Wir haben an seinem Orte gleichzeitig nachzuweisen gesucht, wie dieß durch eine Art gleitender Bewegung geschieht, ganz in Analogie mit den Gletschern in den Alpen und den Schußgletschern in Island. Im Allgemeinen ist daher das Eis, welches unter 2000 Fuß Höhe gefunden wird, nicht an der Stelle gebildet, sondern vom Hochlande aus herabgeführt. Dahingegen ist der niedrigste Theil der Gletscher dem Abschmelzen und einer Verminderung ausgesetzt, und diese Abschmelzung hält in den meisten Fällen gleichen Schritt mit dem Zuwachsen vom Hochlande aus, so daß die Gletscher nur an einzelnen Stellen ganz bis zum Meere hinausreichen, und in noch selteneren Fällen Bruchstücke in dasselbe hinausschleudern; man kann daher ohne sichtlichen Irrthum sagen, daß alles atmosphärische Wasser, welches entweder in der Form von Regen oder Schnee auf dem Außenlande fällt, das Meer wieder im fließenden Zustande erreicht.

Während also auf dem Außenlande alle Eisbildung von den Berghöhen ausgeht, zeigt das Innenland ein völlig anderes Verhältniß, indem sich nämlich das Eis dort über das ganze Land ausgebreitet und es bis zu einer gewissen Höhe bedeckt hat, so daß alles niedere Land ganz verschwunden ist und nur einzelne Berggipfel, wie Inseln aus einem Meere hervorragen. Diese Eisbildung hat daher

8) Corvus corax. Lin. Grönld. Tullugak.
9) Acanthis linaria. Lin. Grönld. Orpingmiutak, Anarak.
10) Acanthis canescens. Gould.
11) Zonotrichia leucophris. Gmel.
12) Plectrophanes lapponicus. Lin. Grönld. Narksarmiutak.
13) Plectrophanes nivalis. Lin. Grönld. Kopanauarsuk.
14) Tetrao Reinhardi. Brehm. Grönld. Akeiksek, Kauio.
15) Charadrius pluvialis. Lin. Grönld. Kajorrovek, Kajordlek.
16) Charadrius hiaticula. Lin. Grönld. Tukagvajok.
17) Cinclus interpres. Lin. Grönld. Telligvak.
18) Numenius phaeopus. Lin.
19) Numenius hudsonicus. Lath.
20) Limosa aegocephala. Lin. Grönld. Sargvarsurksoak.
21) Tringa canutus. Lin.
22) Tringa maritima. Brünn. Grönl. Sarbarsuk.
23) Tringa cinclus. Lin. Grönld. Tojuk.
24) Tringa Bonapartii. Schl.
25) Calidris arenaria. Lin.
26) Phalaropus fulicarius. Lin. Grönld. Kajok..
27) Phalaropus hyperboreus. Lin. Grönld. Nelloumirsortok.
28) Anser erythropus. Lin. Grönld. Nerdlernak.
29) Anser hyperboreus. Lin.
30) Anser brenta. Pall. Grönld. Nerdlek.
31) Anser leucopsis. Bechst.

32) Cygnus ferus. Ray. Grönld. Kuksuk. Obschon der Schwan jetzt kaum noch irgendwo in Grönland baut, scheint er es doch früher gethan zu haben, bis er durch die Verfolgungen der Grönländer in der Mauserzeit ausgerottet wurde. In den letzten Jahren hat er sich wieder in dem südlichsten Theile des Landes gezeigt, und wenn die wenigen Individuen nicht weggeschossen werden, dürfte es nicht unwahrscheinlich seyn, den Vogel binnen Kurzem wieder unter den in Grönland bauenden Vögeln aufzählen zu können.

33) Anas boschas. Lin. Grönl. Kartlutok, wird in einer Varietät auch hier und dort als Hausthier gehalten.

34) Anas acuta. Lin.
35) Anas crecca. Lin.
36) Clangula islandica. Gmel. Grönld. Kaertlutorpiarsak.
37) Clangula histrionica. Lin. Grönld. Tornauiarsuk.
38) Harelda glacialis. Lin. Grönld. Aglek.
39) Oidemia perspicillata. Lin.
40) Somateria mollissima. Lin. Grönld. Amaulik und Arnauiak.

41) Somateria spectabilis. Lin. Grönld. Siorakitsok, Kingalik und Kajortok.

42) Mergus serrator. Lin. Grönld. Pajk, Nyaliksak.
43) Colymbus glacialis. Lin. Grönld. Tudlik.
44) Colymbus septemtrionalis. Lin. Grönld. Karksauk.
45) Podiceps Holboellii. Rhdt.

46) Podiceps cornutus. Gmel.
47) Alca torda. Lin. Grönld. Akparnak, Akpartluk.
48) Fratercula arctica. Lin. Grönld. Killangak.
49) Uria grylle. Lin.
50) Uria troile. Lin.
51) Uria Brünnichii. Sab. Grönld. Akpa.
52) Uria ringvia. Brünn.
53) Arctica alle. Lin. Grönld. Akpalliarsak, Kaerrak.
54) Puffinus major. Faber. Grönld. Kakordlungnak.
55) Thalassidroma Leachii. Temm.
56) Procellaria glacialis. Lin. Grönld. Kakordluk, Kakordluvek.
57) Procellaria minor. Kjärb.
58) Stercorarius catarrhactes. Lin.
59) Stercorarius pomarinus. Temm.
60) Stercorarius parasiticus. Brünn. Grönld. Isingak, Meriarsairsok.
61) Stercorarius cephus. Brünn.
62) Larus marinus. Lin. Grönld. Nayardluk, Nayardlursoak.
63) Larus glaucus. Lin. Grönld. Naya, Nayavek, Nayainak.
64) Larus leucopterus. Faber. Grönld. Narangoak.
65) Rissa tridactyla. Lin. Grönld. Tattarak.
66) Xema Sabini. J. Sab.
67) Pagophila eburnea. Gmel. Grönld. Nayauarsuk.
68) Pagophila brachytarsa. Holb.
69) Sterna maccoura. Naum. Grönld. Imerkoteilak.
70) Sula bassana. Lin. Grönld. Kuksuk.
71) Graculus carbo. Lin. Grönld. Okaitsok.

In einzelnen Exemplaren und nur zuweilen in Grönland angetroffen, kamen vor:

1) Hirundo rufa. Vieill.
2) Troglodytes arundinaceus. Vieill.
3) Sylvicola virens. Gmel.
4) Sylvicola striata. Gmel.
5) Sylvicola coronata. Lin.
6) Sylvicola parus. Wils.
7) Trichar philadelphia. Wils.
8) Vermivora rubicaprilla. Wils.
9) Motacilla alba. Lin.
10) Anthus pratensis. Lin.
11) Turdus iliacus. Lin.
12) Turdus minor. Gmel.
13) Tyrannula pusilla. Swains.
14) Tyrannus Cooperi. Nutt.
15) Vireosylvia olivacea. Lin.
16) Sturnus vulgaris. Lin.
17) Agelaius perspicillatus. Licht.
18) Loxia leucoptera. Gmel.
19) Alauda alpestris. Lin.

20) Picus varius. Lin.
21) Picus auratus. Lin.
22) Squatarola helvetica. Lin.
23) Vanellus cristatus. Mey.
24) Haematopus ostralegus. Lin.
25) Ardea cinerea. Lin. Ist in einem jungen Exemplar todt bei Rennortalik in Südgrönland gefunden.
26) Tringa pectoralis. Bon.
27) Totanus flavipes. Lath.
28) Macrorhamphus griseus. Gmel.
29) Gallinago media. Steph.
30) Ortygrometra crex. Lin.
31) Ortygrometra porzana. Lin.
32) Ortygrometra carolina. Lin.
33) Anas penelope. Lin.
34) Anas carolinensis. Gmel.
35) Clangula albeola. Lin.
36) Alca impennis. Lin. Grönld. Isarokitsok.
37) Fratercula cirrata. Pall.
38) Puffinus anylorum. Ray.
39) Larus argentatus. Brünn.
40) Larus affinis. Rhdt.

Durch die im Lande ansäßig gemachten Europäer wurden eingeführt:

1) Columba domestica. Grönld. Duingoak, die bleibend nur bei Godthaab gehalten wird.
2) Gallus gallorum. Grönld. Tingmiengoak und Tukingarsolik, die auf mehreren Stellen gezogen werden.
3) Anser cinereus domesticus. Grönld. Nerdlernak, die sehr vereinzelt gehalten werden.

Vom Froschgeschlechte hat Fabricius in seiner Fauna groenlandica die Rana temporaria, doch nur nach Berichten der Eingeborenen aufgenommen, die ihm ein Thier unter dem Namen „Piglertok“ erwähnten, das auf graswachsenen Plätzen in dem südlichsten Theil des Landes gefunden werden soll, und in dem er den erwähnten Frosch zu erkennen glaubte. Ein faktischer Beweis für das Vorkommen desselben war bisher in Grönland noch nicht aufzubringen, und scheint es auch nicht glaublich, daß sich ein solcher hier finden läßt.

Die Fische.

Sie sind, wenn auch nicht an Arten doch an Individuenzahl am zahlreichsten vertreten und von höchster Wichtigkeit für Grönland.

1) Cottus groenlandicus. Cuv. Grönld. Kaniok. Dieser Fisch spielt als Nahrungsmittel für Grönland eine wichtige Rolle.
2) Cottus scorpioides. Fabr. Grönld. Pokudlek, Igarsok.
3) Phobetor tricuspis. Rhdt. sen. Grönld. Itekivdlek, Kanikitsok.

4) Icelus bicornis. Rhdt. sen.
5) Icelus uncinatus. Rhdt. sen.
6) Triglops Pingelii. Rhdt. sen.
7) Aspidophorus decagonus. Grönld. Kaniordluk, Kaniornak.
8) Aspidophorus spinosissimus. Kr.
9) Aspidophoroides monopterygius. Bl.
10) Sebastes norvegicus. Asc. Grönld. Sullupaugak. In Südgrönland ein nicht unwichtiges Nahrungsmittel.
11) Gasterosteus aculentus. Lin. Var. trachurus. Grönld. Kakilisak.
12) Ammodytes dubius. Rhdt. sen. Grönld. Putsrotok.
13) Notacantus Fabricii. Rhdt. sen.
14) Stichaeus praecisus. Kr.
15) Stichaeus punctatus. Fabr. Grönld. Akulliakitsok.
16) Lumpenus Fabricii. Rhdt. sen. Grönld. Tejarnak.
17) Lumpenus medius. Rhdt. sen.
18) Lumpenus aculeatus. Rhdt. sen.
19) Lumpenus gracilis. Rhdt. sen.
20) Gunellus fasciatus. Grönld. Kurksaurak.
21) Gunellus affinis. Rhdt. sen.
22) Lycodes Vahlii. Rhdt. sen. Grönld. Misarkornak.
23) Lycodes reticulatus. Rhdt. sen. Grönld. Akulliakitsok.
24) Lycodes seminudus. Rhdt. sen.
25) Lycodes perspicillum. Kr.
26) Lycodes nebulosus. Kr.
27) Anarrchichas lupus. Lin. Grönld. Kigutilik.
28) Anarrchichas denticulatus. Kr.
29) Anarrchichas minor (?). Grönld. Kärrak. Es kommt im grönländischen Meere ein von den beiden vorhergehenden Arten gewiß verschiedener Seewolf, der wahrscheinlicherweise der von dem Missionär Glahn erwähnte An. minor ist; nach einer Mittheilung des Professor Steenstrup ist diese Art Glahns dennoch verschieden von der ächten von E. Olaffen beschriebenen isländischen minor, die also eine vierte gute Art bildet.
30) Cyclopterus lumpus. Lin. Grönld. Nepisa, Angusedlok und Arnardlok. Er wird in großer Menge gefangen und von den Grönländern verzehrt.
31) Cyclopterus spinosus. Fbr. Grönld. Nepisardluk.
32) Liparis Fabricii. Kr. Grönld. Abapokitsok, Amersulak.
33) Liparis gelatinosus. Pall.
34) Ceratias Holböllii. Kr.
35) Himantolophus groenlandicus. Rhdt. sen.
36) Hippoglossus maximus. Mind. Grönld. Netarnak, ein sehr wichtiges Nahrungsmittel.
37) Hippoglossus pinguis. Fabr. Grönld. Kalleraglek, Netarnarak.
38) Citharus platessoides. Fabr. Grönld. Okotak, Kollevsak.
39) Gadus agilis. Rhdt. sen. Grönld. Misarkornak. Er wird an einzelnen Stellen in großer Menge gefangen.
40) Gadus morchua. Lin. Grönld. Saraudlik, Saraudlirksoak.

41) Gadus Ovak. Rhdt. sen. Grönld. Ovak oder Ogak. Er wird in großer Menge gefangen und gespeist.

42) Merlangus carbonarius. Lin. Grönld. Ordlit.

43) Merluccius vulgaris. Cuv. Grönld. Akulliakitsok.

44) Lota molva. Cuv. Grönld. Ivirksoak.

45) Motella Reinhardii. Kr.

46) Motella ensis. Rhdt. sen.

47) Motella argentata. Rhdt. sen.

48) Brosmius vulgaris. Cuv. Grönld. Nejorpallugak.

49) Bythites fuscus. Rhdt. sen. Grönld. Amersulak.

50) Macrourus Stroemii. Rhdt. sen.

51) Macrourus Fabricii. Sundev. Grönld. Ingmingoak.

52) Gymnelis viridis. Fbr. Grönld. Unernak.

53) Anguilla? Fabricius erwähnte das Vorkommen der Muraena anguilla unter dem grönländischen Namen Nimeriak, doch ist es noch unentschieden welche Aalart es eigentlich sey.

54) Clupea harengus. Lin. Grönld. Kapiselik. Obschon der Häring an den grönländischen Küsten gerade nicht selten ist, kommt er doch in einer viel zu geringen Menge vor, um der Gegenstand eines regelmäßigen Fanges zu werden.

55) Salmo? Die Zahl und das Verhältniß der grönländischen Lachsarten gegenüber denen Europa's und Nordamerika's ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt, doch ist die von Fabricius Salmo salar genannte, auf grönländisch Kapisalirksoak heißende und übrigens nur sparsam vorkommende Art auf keinen Fall der europäische Salmo salar.

56) Salmo carpio. Lin. Grönld. Ekalluk, wird in Menge gefangen und genossen.

57) Salmo alpinus. Lin. Grönld. gleichfalls Ekalluk.

58) Salmo stagnalis. Fabr. Grönld. Ekallukak.

59) Salmo rivalis. Fabr. Grönld. Aunardlek.

60) Mallotus articus. Fabr. Grönld. Angmaksak. Ein vorzugsweise wichtiges Nahrungsmittel für die Grönländer.

61) Paralepis borealis. Rhdt. sen. Grönld. Saviliursak.

62) Microstomus groenlandicus. Rhdt. sen.

63) Scopelus glacialis. Rhdt. sen. Grönld. Keblernak.

64) Stomias ferox. Rhdt. sen.

65) Selache maxima. Gann. Grönld. Kaksib Kannioa.

66) Centroscyllium Fabricii. Rhdt. sen. Grönld. Kukilik.

67) Scymnus microcephalus. Bl. Grönld. Ekallurksoak. Der jährliche Fang belief sich in letzterer Zeit auf 10—30,000 Stück.

68) Raja radiata. Don. Grönld. Taralikisak.

69) Myxine glutinosa. Lin. Grönld. Ivik.

Verzeichniß der Krustenthiere.

1) Chionoecetes opilio. Fabr. Grönld. Arksegiarksak.

2) Hyas aranea. Lin. Grönld. Arksegiak.

3) Hyas ovarctata. Leach.

4) Pagurus pubescens. Kr.
5) Crangon Boreas. Phipps. Grönld. Umiktak.
6) Sabinea septemcarinata. Sab.
7) Argis lar. Owen.
8) Hippolyte Fabricii. Kr.
9) Hippolyte Gaimardii M. Edw.
10) Hippolyte Gibba. Kr.
11) Hippolyte Sowerbei. Leach.
12) Hippolyte macilenta. Kr.
13) Hippolyte turgida. Kr.
14) Hippolyte Phippsii. Kr.
15) Hippolyte polaris. Sab.
16) Hippolyte borealis. Owen.
17) Hippolyte aculeata. Fabr. Grönld. Naularnak.
18) Hippolyte microceros.
19) Pandalus borealis. Kr.
20) Pandalus annulicornis. Leach.
21) Pasiphae tarda. Kr.
22) Sergestes arcticus. Kr.
23) Sergestes Rinckii. Kr.
24) Thysanipoda inermis. Kr.
25) Thysanipoda longicaudata. Kr.
26) Mysis oculata. Fabr. Grönld. Irsitugak.
27) Cuma Edvardsii. Kr.
28) Cuma Rathkii. Kr.
29) Cuma angulata. Kr.
30) Cuma resima. Kr.
31) Cuma brevirostis. Kr.
32) Leucon nasica. Kr.
33) Leucon deformis. Kr.
34) Orchestia? Grönld. Kingupek.
35) Anonyx gulosus. Kr. Grönld. Kingungoak aukpilartok.
36) Anonyx Holboellii. Kr.
37) Anonyx plautus. Kr.
38) Anonyx Edwardsii Kr.
39) Anonyx minutus. Kr.
40) Anonyx ampulla. Phipps.
41) Anonyx Vahlii. Rhdt. sen.
42) Opis typica. Kr.
43) Stegocephalus inflatus. Kr.
44) Phoxus Holboellii. Kr.
45) Phoxus plumosus. Kr.
46) Pontoporeia femorata. Kr.
47) Pardalisca cuspidata. Kr.
48) Portomedeia fasciata. Kr.
49) Ampelisca Eschrichtii. Kr.

50) Photis Reinhardi. Kr.
51) Acanthonotus inflatus. Kr.
52) Acanthonotus serratus. Fabr. Grönld. Kingungoak-Kappinartalik.
53) Acanthonotus tricuspis. Kr.
54) Acanthonotus cristatus. Owen.
55) Amphithoe laeviuscula. Kr.
56) Amphithoe crenulata. Kr.
57) Amphithoe bicuspis. Rhdt. sen.
58) Amphithoe hystrix. Owen.
59) Amphithoe panopla. Kr.
60) Amphithoe carinata. Rhdt. sen.
61) Amphithoe Edwardsii. Sab.
62) Oediceros saginatus. Kr.
63) Gammarus Sabini. Leach.
64) Gammarus loricatus. Sab.
65) Gammarus pinguis. Kr.
66) Gammarus dentatus. Kr.
67) Gammarus mutatus. Litjeb. Grönld. Kinguk.
68) Gammarus?
69) Ischyrocerus anguipes. Kr.
70) Ischyrocerus latipes. Kr.
71) Leucothoe clypeata. Kr.
72) Eusirus cuspidatus. Kr.
73) Siphonocoetes typicus. Kr.
74) Glauconome leucopis. Kr.
75) Dulichia spinosissima. Kr.
76) Metoecus Medusarum. Fabr. Grönld. Urksursak.
77) Temisto crassicornis. Kr.
78) Lestrigonus exulans. Kr.
79) Hyperia? Cyaneae. Sab.
80) Hyperia oblivia. Kr.
81) Cercops Holboellii. Kr.
82) Aegina longicornis. Kr.
83) Capella septentrionalis. Kr. Grönld. Napparsariak.
84) Cyamus Ceti. Lin. Grönld. Arberub-koma. Es verdient noch nähere Untersuchung ob diese von Fabricius und Prof. Kroyer beschriebene, auf dem Keporkak (Balaenoptera boops) lebende Cyamus-Art, wirklich der ächte Cyamus Ceti. Lin. ist.
85) Arcturus Baffini. Sab.
86) Idothea nodulosa. Kr.
87) Idothea Sabini. Kr.
88) Idothea robustra. Kr.
89) Asellus groenlandicus. Grönld. Teitsib-Terkeinga.
90) Munna Fabricii. Kr.
91) Henopomus tricornus. Kr.
92) Jaera nivalis. Kr. Grönld. Sirksab-koma.

93) Praniza Reinhardi. Kr.
94) Anceus elongatus. Kr.
95) Aega psora. Lin. Grönlb. Saranlib-koma.
96) Aega?
97) Bopyrus Hyppolytes. Kr.
98) Bopyrus abdominalis.
99) Dajus Mysidis. Kr.
100) Apus glacialis. Kr.
101) Nebalia bipes. Fabr.
102) Branchipus paludosus. Müll. Grönlb. Taitsim-illaerkei.
103) Daphnia rectispina. Kr. Grönlb. Taitsim-illaerangoa.
104) Lynceus lamellatus. Müll.
105) Pottia Pattersonii. Templ.
106) Calanus hyperboreus. Kr.
107) Calanus quinqueannulatus. Kr.
108) Calanus spitzbergensis. Kr.
109) Calanus caudatus. Kr.
110) Cyclops brevicornis. Strm.? Grönlb. Ingnerolanek.
111) Caligus hippoglossi. Kr. Grönlb. Netarnab-koma.
112) Dinematura ferox. Kr.
113) Chondracantus radiatus. Müll. Grönlb. Ingmingursab-massimioa.
114) Chondracantus nodosus. Müll. Grönlb. Sullupaukak-massimioa.
115) Chondracantus gobinus. Müll.
116) Chondracantus cornutus. Müll.
117) Lernaeopoda elongata. Grant.
118) Lernaeopoda carpionis. Kr. Grönlb. Ekallub-massimioa.
119) Brachiella rostrata. Kr.
120) Anchorella uncinata. Müll. Grönlb. Saraulib-massimioa.
121) Lernaea branchialis. Grönlb. Okab-massimioa.
122) Lernaea cyclopterina. Müll. Grönlb. Nepisardlub-massimioa.
123) Lernaea? sp.?
124) Peltogaster Paguri. Rthk.
125) Balanus porcatus (d. Costa). Grönlb. Katungiak.
126) Balanus balanoides. Lin. Grönlb. Katungiak.
127) Balanus crenatus. Brug.
128) Coronula diadema. Lin. Grönlb. Keporkab-Katungiarsoa.
129) Conchoderma aurita. Lin.
130) Nymphon grossipes. Fabr. Grönlb. Niutok.
131) Nymphon longitarse. Kr.
132) Nymphon hirtum. C. Fabr.
133) Nymphon brevitarse. Kr.
134) Zetes hispidus. Kr.
135) Pallene spinipes. Fabr.
136) Pallene intermedia. Kr.
137) Pallene discoidea. Kr.
138) Phoxichilidium femoratum. Rthk.

Verzeichniß der Anneliden.

1) Lepidonote Scabra. Fabr.
2) Lepidonote cirrata. Fabr.
3) Lepidonote punctata. Fabr.
4) Polynoe longa. Müll.
5) Pholoe? minuta. Fabr.
6) Euphrosine borealis. Oerd.
7) Onuphis conchilega. Sars.
8) Nereis pelagica. Lin. Grönld. Sengiarsoak.
9) Nereis diversicolor. Müll. Grönld. Sengiak.
10) Nereis? aphroditoides. Fabr. Grönld. Sengiarak.
11) Heteronereis paradoxa. Oerd.
12) Heteronereis arctica. Oerd.
13) Heteronereis assimilis. Oerd.
14) Lycastis? incisa. Fabr. Grönld. Sengiak.
15) Nephtis coeca. Fabr. Grönld. Sengiarsoak.
16) Nephtis longisetora. Oerd.
17) Phyllodoce maculata. Fabr.
18) Phyllodoce groenlandica. Oerd.
19) Phyllodoce incisa. Oerd.
20) Phyllodoce? ?Grönld. Sengiarak.
21) Eulalia viridis. Müll. Grönld. Sengiarak.
22) Eleone longa. Fabr. Grönld. Sengiak.
23) Eleone flava. Fabr. Grönld. Sengiarak.
24) Eleone cylindrica. Oerd.
25) Castalia rosea. Fabr. Grönld. Sengiarak.
26) Glycera alba. Müll. Grönld. Pullateriak.
27) Glycera setosa. Oerd.
28) Syllis armillaris. Müll. Grönld. Sengiarak.
29) Joida?
30) Polybostrychus longisetosus. Oerd.
31) Polybostrychus? Grönld. Ingnerolak.
32) Amytis prismatica. Müll. Grönld. Sengiarak.
33) Polynice bifrons. Müll. Grönld. Iglolualik.
34) Spio filicornis. Müll. Grönld. Iglolualik.
35) Cirratulus borealis. Lam. Grönld. Nyaurselik.
36) Scoloplos armiger. Müll. Grönld. Pullateriak.
37) Travisia oestroides. Rathke.
38) Ophelia?
39) Ophelina acuminata. Oerd.
40) Siphonostomum plumosum. Müll. Grönld. Merkolualik.
41) Scalibregma groenlandicum. Sars.
42) Arenicola piscatorum. Lmk. Grönld. Inellualerak.
43) Clymene lambricalis. Fabr.
44) Terrabella cincinnata. Fabr. Grönld. Iglulualik.

45) Terrabella cirrata. Müll. Grönld. Iglulualik.
46) Pectinaria Eschrichtii. Rathke. Grönld. Imab-Polia.
47) Sabella analis. Kr.
48) Sabella rigida. Kr.
49) Sabella tuberculosa. Kr.
50) Sabella aspersa. Kr.
51) Sabella Fabricii. Kr.
52) Sabella infarcta. Kr.
53) Sabella? Grönld. Iglualik.
54) Chone infundibuliformis. Kr.
55) Serpula contortuplicata. Lin.
56) Serpula triquetra. Lin.
57) Serpula spirorbis. Lin.
58) Serpula spirillum. Lin. Grönld. Katungiak.
59) Serpula granulata. Müll.
60) Serpula cancellata. Fabr.
61) Serpula porrecta. Müll.
62) Serpula vitrea. Fabr.
63) Serpula?
64) Serpula?
65) Fabricia stellaris. Müll.
66) Tomopteris septentrionalis. Stp.
67) Lumbricus? Grönld. Pullateriak.
68) Enchytraeus vermicularis. Müll. Grönld. Kumangoak.
69) Saenuris lineata. Müll. Grönld. Kumak.
70) Clitellio arenarius. Müll. Grönld. Pullateriak.
71) Clitellio minutus. Müll. Grönld. Sirksab-kumangoa.
72) Capitella Fabricii. Blain. Grönld. Pullateriak.
73) Nais? maxima. Fabr. Grönld. Kumak.
74) Echiurus forcipatus. Fabr. Grönld. Illulualik.
75) Priapulus caudatus. Lmk. Grönld. Tarkiksunak.
76) Ichthyobdella versipellis. Dies. Grönld. Kaneisab-kuma.
77) Phylline Hippoglossii. Fabr. Grönld. Netarnab-kuma.
78) Monocelis subulata. Fabr. Grönld. Kekkursab-kuma.
79) Planaria lactea. Müll. Grönld. Kumak.
80) Amphiporus groenlandicus. Oerd.
81) Omatoplea rubra. Müll. Grönld. Kekkursab-kuma.
82) Tetrastemma groenlandicum. Dies.
83) Notospermum viride. Müll. Grönld. Kekkursab-kuma.
84) Meckelia fusca. Fabr. Grönld. Pullateriak.
85) Meckelia angulata. Müll. Grönld. Pullateriak.

Verzeichniß der Eingeweidewürmer.

1) Liorhynchus gracilescens. Rud. Grönld. Urksub-kuma. Im Magen der Phoca barbata.

2) Ophiostomum dispar. Rud. Grönld. Atab-kuma, Neitsib kuma. Im Darmkanal der Phoca groenlandica und hispida.

3) Ascaris vermicularis. Lin. Grönld. Koartak. Bei den Eingebornen.

4) Ascaris lumbricoides. Lin. Grönld. Kumarksok. Bei den Eingeborenen.

5) Ascaris osculata. Rud. Bei der Phoca groenlandica.

6) * Ascaris Gasterostei. Rud. Grönld. Kakillisab-kuma. In den Gedärmen von Gasterosteus aculeatus.

7) * Ascaris Rajae. Fabr. Grönld. Taralikkisab-kuma. Im Magen der Raja radiata.

8) * Agamonema commune. Deslong. Grönld. Kumak. In der Leber mehrerer Fische.

9) * Nematoideum Alcae picae. Rud. Grönld. Akpab-kuma. In den Därmen von Uria Brunnichii.

10) * Dubium Gasterostei aculeati. Rud. In den Außenwänden des Magens, gewöhnlich in einer Kapsel eingeschlossen, möglicherweise sind jedoch die freien Formen nicht dasselbe Thier mit dem eingeschlossenen.

11) * Distonum seriale. Rud. Grönld. Ivisarkub-kuma. In den Nieren des Salmo alpinus Das Vorkommen dieses Eingeweidewurms ist nicht ganz sicher, Fabricius hat ihn in der Fauna groenlandica nach Exemplaren beschrieben, die er in Norwegen untersucht hat, und nimmt ihn nur auf, weil er glaubt ebensolche in Grönland gesehen zu haben.

12) Distomum hepaticum. Lin. Grönld. Sauab-kuma. Er findet sich zuweilen bei den Schafen und ist vermuthlich mit diesen eingeschleppt.

13) * Echinorhynchus pleuronectis platessoides. Rud. Grönld. Okotab-kuma. Im Magen von Pleuronectis platessoides.

14) Echinorhynchus acus. Rud. Grönld. Okab-kuma. Im Magen und den Därmen von Gadus ovak.

15) * Taenia armillaris. Rud. Grönld. Apkab-kuma. Im Darmkanal der Uria Brunnichii.

16) * Taenia Alcae. Fabr. Grönld. Akab-kuma. Ebenso wie die vorige Art.

17) * Tetrabotiorhynchus migratorius. Dies. Grönld. Amikorsub-kuma. Bei Onychotheuthis; vielleicht nur die Spermatophoren desselben.

18) Schistocephalus dimorphus. Crpl. Grönld. Kakillisab-kuma. Bei Gasterosteus aculeatus.

19) Tetrabothrium anthocephalum. Rud. Grönld. Urksub-kuma. In den Därmen der Phoca barbata.

20) Octobothrium rostellatum. Dies. Grönld. Sullukpaukab-kuma. In den Därmen von Sebastes norvegicus.

21) * Botriocephalus? Gadi barbati. Rud. Grönld. Kaneisub-kuma. In den Gedärmen von Gadus ovak.

22) Botriocephalus? Salmonis carpionis. Rud. Bei Salmo carpio.

In obigen Verzeichnissen der Krustenthiere, Anneliden und Eingeweidewürmern sind hoffentlich alle beschriebenen und angedeuteten Arten aufgenommen, doch sind in Wahrheit diese Listen von einer erschöpfenden Uebersicht dieses Theils der grönländischen Fauna weit entfernt. Die mit dem Stern versehenen Eingeweidewürmer sind nur unzureichend bekannt und ihr Platz im System ist daher unsicher.

Beilage IX.

Verzeichniß der grönländischen Weichthiere.

Von O. A. L. Mörch.

Mollusca Grönlandica.

Ord. I. Geophila.

Gen. 1. Limax. L.
1. L. agrestis. L. (in Folge Wormskiold's, doch nicht ganz sicher).
Gen. 2. Vitrina. Drp.
2. V. angelicae. Bk. et Moell. Pfr.
Gen. 3. Conulus. Fitz.
3. C. Fabricii (Helix). Bk. et Moell. Pfr.
Gen. 4. Helicella. Lam.
4. H. Steenstrupii n. sp. Nicht ganz sicher.
Gen. 5. Helicogena Risso.
5. H. (Tachea) hortensis. Müll. Igalliko. Wormskiold.
Gen. 6. Pupa. Drp.
5. P. (Vertigo) Hoppii. Moell. Pfr.
Gen. 7. Succinea. Drp. (Neritostoma. Kl.)
7. S. groenlandica. Bk. Moell. Pfr. Kuksuk.

Ord. II. Hygrophyla.

Gen. 8. Planorbis. Guettard.
8. P. (Nautilina) arcticus. Bk. et Moell. Dkr.
Gen. 9. Limnaea. Lam.
Sbg. Lymnophysa. Fitz.
9. L. Vahlii. Bk. et Moell.
10. var. α. nitens L. Pingellii. Bk. et Moell. In einem Teich am Napisetsund.
11. var. β. leucostoma. L. Moelleri Bk. 1847.
L. groenlandica. Jay. Cat. Bk. olim.
12. var. γ. malleata.
13. var. δ. parva, peristomate saepe soluta, linea elevata pardebati.
14. L. Wormskioldii. Bk. 1847, Species intermedia. T. umbilicata, solidissima; spira elongata, acuminata; sutura profunda; apertura semilunari, interdum soluta.
15. L. Holboelli. Bk. et Moell.
Gen. 10. Monotigma Gray. Sow. Man. 1839.
16. M. (Menestho) albula (Turbo). Fabr. Moell. Stimps.
Gen. 11. Scalaria. Lam. (Scala. Kl.)
17. S. groenlandica. Perry. Conch. 1811.
Sbg. Acirsa n.
18. S. borealis. Bk. Geol. Proc. 1841. Bronn. Index. Pal.

Gen. 12. Philine Ascan (Bullaea. Lam.)

19. P. quadrata. S. Wood. Bullaea granulosa „Sars“. Moell?

20. P. punctata (Bullaea). Moell. non Adams.

Gen. 13. Cylichna Lovèn. (Oliva Klein.)

21. C. alba (Bulla). Brown. Lovèn.

22. C. Reinhardi. Hollb. et Moell. (Bulla oryxa. Totten?)

Sbg. Roxania. Leach.

23. C. insculpta (Bulla). Totten. Gould.

(Bulla Reinhardi. Moell. p. p.)

Gen. 14. Utriculus. Brown.

24. U. turritus (Bulla). Moell. Bulla obstricta. Gould?

Gen. 15. Diaphana. Brown. (Amphisphyra. Lovèn.)

25. D. debilis. Gould. Phil.

26. var. α. spira anguste umbilicata.

27. var. β. spira clausa.

Ord. III. Gymnobranchia.

Gen. 16. Dendronotus. Alder et Hancock.

28. D. Reinholdsii. Couthoy. Bost. Journ.

29. jun.? Tritonia Ascanii. Moell.

Gen. 17. Doris. L.

30. D. liturata. Bk. Moell.

31. D. avutiuscula. Stp. Moell.

32. D. obvelata. Müll.

Gen. 18. Polycera. Cuv.

33. P. Holboellii (Euplocamus). Moell.

34. P. spaltera ex icone Holboellii.

Gen. 19. Proctaporia n.

35. P. fusca (Doris.) Fabr. Fauna Grönlb. Fig. 10. (Nicht ganz sicher.)

Gen. 20. Aeolis. Cuv.

36. A. salmonacea. Couthoy. Post. Journ.

37. A. bostoniensis. Couth. Omenak. Olrik.

38. A. Olrikii n. sp. aff. A. gymnotae. Couth., sed utrinque fasciculis c. XII. fasciculorum papillis confertis, in linea recta transversa digestis; dorso nudo.

Gen. 21. Tergipes. Cuv.

39. T. rupium. Moell.

Ord. IV. Gymnosomata. Blv.

Gen. 22. Clione Pallas.

40. C. limacina. Phips. (Grönlb. Angursak, Ataursak.)

Ord. I. Taenioglossata. Troschel.

Gen. 23. Onchidiopsis. Bk.

41. O. groenlandica. Bergh.

42. O. sp. n.? (leg. ill. Dorph.)

Gen. 24. Marsenina. Gray.
43. M. groenlandica (Sigaretus). Moell.
Sbg. Oithonella n.
44. M. micromphala. Bergh.
Gen. 25. Velutina. Flem. Gray. Blv.
Sbg. 1. Velutella. Gray.
45. V. flexilis. Mont. Lask.
Sbg. 2. Velutina. Flmg.
46. V. lanigera. Moell. Sars.
47. V. haliotoides (Helix). Müll. Moell. Lovèn.
48. var. grandis. Nerita bullata. Ch. x. p. 307. f. 1598—99.
Sbg. 3. Limneria. H. et A. Adams.
49. V. zonata. Gould. (Godthaab. Holb.)
49. var. grandis. Velutina canaliculata. Bk. 1847. (Arsut Barret.)
Gen. 26. Lacuna. Turton.
Sbg. 1. Epheria. Leach.
50. L. vincta. Mont.
51. L. glacialis. Moell. Middend.
Sbg. 2. Lacuna. Turt. (Temana. Leach.)
52. L. pallidula. Da Costa. Moell.
Gen. 27. Littorina. Fer. (Cricostoma. Kl.)
53. L. groenlandica. Ch. Mke.
54. var. laevior. Nerita littoralis. Müll. prod. 2953. Fabr.
55. L. obtusata. L. an monstr. praecedentis? Nicht ganz sicher.
Gen. 28. Natica Adanson.
56. N. affinis (Nerita). Gm.
Gen. 29. Mamma. Kl.
Sbg. 1. Lunatia. Gray.
57. M. groenlandica. Bk. Moell. Lovèn.
Sbg. 2. Mamma. Kl. (?)
58. Mamma borealis. Gray. 1839. Bechy. Vog. t. 37. f. 2.
Sbg. 3. Amauropsis n.
59. M. islandica (Nerita). Gm.
60. var. N. fragilis. Sab. Natica cornea. Moell.
Gen. 30. Amaura. Moell.
61. A. candida. Moell. H. et Adams. Gen. t. f.
Gen. 31. Bithynia. Leach.
61. B. tentaculata. L. (vgl. Neu-Herrenhut. Martens). Nicht ganz sicher.
Gen. 32. Rissoa Freminv.
Sbg. 1. Paludinella. Pfr. Bk.
62. R. saxatilis. Moell.
63. R. globulus. Moell.
Sbg. 2. Onoba. H. et A. Adams.
64. R. castanea. Möll.
65. R. scrobiculata. Moell.
Gen. 33. Rissoella. Gray. 1848. (Jeffreysia. Alder).

66. R. eburnea (Rissoa). Stimpson. Bost. Journ. Proc. IV. 14.

Gen. 34. Skenea. Flemg.

67. S. planorbis (Turbo). Fabr. Moell. Lovèn.

Gen. 35. Cyclostrema Marryat.

68. N. costulata (Margarita). Moell. Forbes et Hanl. Godthaab 60 Faden. Holb.

Gen. 36. Turritella. Lam.

69. T. erosa Couthoy. Bost. Journ.

Sbg. Mesalia Gray.

70. T. reticulata. Michel et Adams. Bost. Journ.

Gen. 37. Cerithium Adanson.

Sbg. Bittium Leach.

71. C. arcticum nob. (Sukkertoppen. 65 Faden. Holb.)

Gen. 38. Trichotropis. Brod. et Sow.

72. T. borealis. Brod. et Sow.

73. T. coniea. Moell. Bei den Flachinseln 30 Faden; Südströmfjord 60 Faden.

Gen. 39. Aporrhais. Aldrovand.

74. A. occidentalis. Bk. (Ein Bruchstück von Dr. Bahl.)

Gen. 40. Cancellaria. Lam.

Sbg. Admete Kröyer.

75. C. viridula (Tritonium). Fabr. Adams. Gem. t. 29. f. 5.

Ord. II. Toxoglossata. Trosch.

Gen. 41. Pleurotoma. Lam.

Sbg. Ischnula. Clark (Pleurotomina. Bk.)

76. P. turricula. Mont. var.

Subsp. 1. Murex angulatus. Don.

77. Subsp. 2. Defrancia scalaris. Moell.

78. Subsp. 3. Defrancia exarata. Moell.

79. P. Woodiana. Moell.

80. P. elegans. Moell. non Scachi.

Sbg. Oenopota. Moerch.

81. P. pyramidalis. Stroem.

Subsp. 1. Fusus pleurotomarius. Couth.

82. P. cancellata (Fusus). Michel et Adams. 1841.

83. var. purpurea D. Pingelii. Bk. Moell.

84. P. violacea. Mich. et Adams.

85. var. spira brevior. Pl. livida. Reeve. f. 316 non Moell.

86. var. ventricosa. Defrancia Beckii. Moell.

87. P. borealis. Reeve. f. 277. (Errata.)

88. var. ventricosa, pallida.

Ord. III. Ancistroglossata.

Gen. 42. Tritonium. Müll.

89. T. glaciale. L. Ch. Lam.

90. T. Hancockii nob. B. groenlandicum. Hanc. Reeve non Ch. Unsicher.

91. T. scalariforme. Bk. et Moell.

92. T. undatum. L. Midd. Beiträge p. 482. 4. f. 3. (Holb. Olrik.)
93. T. Donovani „Gray". Reeve. f. 2. (Olrik.)
94. T. groenlandicum. Ch. x. p. 177.
95. var. α. B. hydrophanum. Hancock.
96. var. β. B. tenebrosum. Hancock. An. vol. 18. t. V. f. 12.
97. var. γ. B. Humphreysianum. Moell. non Bennet.
98. T. undulatum. Moell.
99. T. Humphreysianum. Bennet?
100. T. ciliatum. Fabr. Moell.
101. var. laevior.

Gen. 43. Fusus. Klein.

Sbg. 1. Neptunea Bolten.

102. F. despectus. L. Fabr.
103. var. Tritonium fornicatum. Fabr.
Voy. de la Recherche tab. 2 spm. orig. Fabricii.
104. var. Fusus carinatus Pennant. Lam.
105. F. tornatus. Gould. var. (leg. Holb. spm. 1.)

Sbg. 2. Tritonofusus (Bk.) n.

106. F. Kroyeri. Moell. (Arsut, L. Barret et Holb.)
107. F. latericeus. Moell.

Sbg. 3. Sipho. Klein.

108. F. islandicus. Ch. 4. f. 1312. 13. (Dr. Pingel.)
109. F. Holboellii. Moell.
110. F. propinquus. Alder.

Sbg. 4. Volutopsius n.

111. F. norvegicus. Ch. var. (Past. Joergensen leg.)

Gen. 44. Murex. Leg.

Sbg. Trophon. Mtf.

112. T. clathratus. L.
113. var. T. Bamffii. Don.
114. T. Gunneri. Lovèn.

Trophon Bamffii. Moell. pp.

115. T. craticulatus (Tritonium). Fabr.

Gen. 45. Purpura aldrov.

116. P. lapillus L. Fabr. Neritilsoksiorb.

Gen. 46. Columbella. Lam.

Sbg. Astyris. H. et A. Adams.

117. C. Holboellii (Mangelia). Bk. Moell.

Gen. 47. Mitra. Lam.

Sbg. Nebularia. Sws. (Volutomitra. Gray.)

118. M. groenlandica. Bk. Moell.

Ord. IV. Thecosomata. Bl.

Gen. 48. Limacina. Cuvier.

119. L. helicina. Phips. (Grönld. Tullukaursak.)

Gen. 49. Heterofusus. Flemming.

120. H. balea (Limacina). Moell.
Gen. 50. Clio Browne. L. (Cleodora. Per. et Less.)
121. C. pyramidata L. Mündung der Davisstraße. (Holb. Rink.)

Ord. I. Rhipidoglossata. Troschel.

Gen. 51. Trochus Lister. (Zizyphinus. Leach.)
122. T. occidentalis. Michel et Adams. Stimpson.
Gen. 52. Margarita. Leach.
123. M. groenlandica. Ch. v. f. 1781, p. 108. Gm. Wood.
124. var. α. M. sulcata. Sow. Midd. t. 8. 45. 46.
125. var. β. M. costellata. Sow. et Brod.
126. var. γ. M. undulata. Sow. et Brod.
127. M. cinerea. Couthoy. Bost. Journ.
128. var. grandis. M. striata. Brod. et Sow. (cl. Olrik.)
129. M. helicina. Phips. Fabr.
130. M. argentata. Gould. Middend.
131. M. Vahlii. Moell.
Gen. 53. Scissurella. d'Orb.
132. S. crispata. Fleming. var. Moell. append. Nro. 3.

Ord. II. Orthodenta n.

Gen. 54. Pilidium. Forb. et Hanl. Midd.
133. P. rubellum (Patella). Fabr. Gm. Moell. Lovèn. Sars.
Gen. 55. Lepeta. Gray. (Cryptobranchia. Midd.)
134. L. caeca (Patella). Müll. Lovèn.
Gen. 56. Tectura. And. et M. Edw. (Lottia Gray.)
135. T. testudinalis (Patella). Müll. Lovèn.
Gen. 57. Cemoria. Leach.
136. C. noachina (Patella). L. Mantis. plant.
137. C. n. sp.? C. apertura. Mont. C. Montagnana. Leach. t. x. f. 6. similima. (60 Faden Godthaab. Holb.)
Gen. 58. Chiton. L.

Sbg. 1. Tonicia. Gray.

138. C. marmoreus. Fabr.

Sbg. 2. Leptochiton. Gray.

139. C. albus. L. Fabr. Moell. Lovèn.

Cephalopoda.

Gen. 59. Octopus. Cuv. (Gr. Gmal. puïrsà).
140. O. groenlandicus (Sepia). Dewhurst. 1834.
Gen. 60. Cirroteuthis. Eschr. (Bostrichoteut. Ag.)
141. C. Mülleri. Eschr. Sciadephorus. Reinh. et Prosch. Jacobsh.
Gen. 61. Rossia. Owen.
142. R. palpebrosa. Owen.
143. R. Moelleri. Stp. 1856. Act. Hafn.
Gen. 62. Leachia. Lesueur. (Loligopsis. Fer. d'Orb.)
144. L. hyperborea. Stp. l. c.

Gen. 63. Gonathus. Gray.

145. G. Fabricii (Onychoteuthis). Lichtenstein. Grönld. Amikok.

146. jun. teste Stp. Onychoteuthis? amaena. Moell. (Amikungoak.)

Gen. 63. Sepiola. Leach.

147. S. atlantica. d'Orb.? teste. Stp. (Holb.)

Dithyra (Acephalae).

Gen. 64. Teredo. L.

147. T. denticulata. Gray. An. et Mag. 1850. val. 8.

Gen. 65. Mya. L.

148. M. truncata. L. Fabr. Moell.

149. M. arenaria. L. Moell. Fabr. mss.

Gen. 66. Cyrtodaria. Daudin.

150. C. siliqua. Spgl. (fossil. Dr. Rink).

Gen. 67. Laxicava. Fl. de Bellevu.

151. S. arctica (Mya). L. Fabr. (Grönld. Immenek).

152. S. norvegica (Mya). Spgl. Woodwrd. (fossil. Dr. Rink).

Gen. 68. Lyonsia. Turt. (Magdala. Leach.)

153. L. arenosa (Pandorina). Moell.

Gen. 69. Thracia. Leach.

154. T. myopsis. Bk. Moell.

155. T. truncata. Michel et Adams. Bost. Journ. 1842. t. 4. f. 1 (sed margo dorsalis magis declivis).

Gen. 70. Tellina. L.

Sbg. Macoma. Leach.

156. T. sabulosa. Spgl.

157. var. an. sp. n.? (Arsut L. Barret.)

158. T. tenera. Leach. Rozet Journ. 1818.

Gen. 71. Venus. Lam.

159. V. fluctuosa. Gould. p. 57, f. 50. (Narsalik. Holb.)

Gen. 72. Pisidium. C. Pfr.

160. P. Steenbuchii (Cyclus). Moell. (In einem Teich am Baalsfluß.)

Gen. 73. Thyasira. Leach. (Cryptodon. Turt.)

161. T. Gouldii. Phil. M. Z. 1845. p. 74.

162. T. n. sp.?

Gen. 74. Montacuta. Turt.

163. M. elevata. Stimpson.

Sbg. Clausina. Jeffr.

164. M. ferruginosa. Mont. var. groenlandica.

Gen. 75. Kellia. Turt.

165. K. planulata. Stimpson.

Gen. 76. Turtonia. Hanley.

166. T. minuta (Venus). Fabr. Grönld. Ipiksaunatak.

Gen. 77. Astarte. Sow.

167. A. compressa (Venus). L. Mantis plantarum non Mtg.

168. A. crebricostata. M. Andrew et Forbes.

Sbg. 1. Tridonta. Schum.

169. A. semisulcata. Leach. Ross. Voy. App. 175 non Moell.

Sbg. 2. Nicania. Leach.

170. A. striata. Leach. Ross. Voy. App. 170. (1819.)
171. var. A. globosa. Moell.
172. A. Banksii. Leach. Moell. Bechy. Voy. t. 44. f. 10.
173. A. pulchella. Jonas. Phill. Abb. t. f. 12. (Nicht sicher.)

Gen. 78. Corbula. Brug.

174. C. ovata. Forbes. Mal. Monensis „Groenland Fabricius“ Just. Grove.

Gen. 79. Cyprina. Lam.

175. C. islandica (Venus). L. non Fabr. (Dr. Rudolph.)

Gen. 80. Cardita. Brugh. teste Dh.

176. C. vestita. Desh. Proc. Zool. Soc. 1852. pl. XXVII. f. 10. Grönld. Cuming.

Gen. 81. Cardium. L.

177. C. ciliatum. Fabr.
178. C. elegantulum. Beck. Moell. Sars.

Sbg. Serripes. Bk. (Aphrodita. Lea.)

179. C. groenlandicum. Ch. Grönld. Ipiksaunak.

Gen. 82. Nucula. Lam.

180. N. inflata. Hancock. An. et Mag.
181. N. nitida. Sow. Illustr. Hanl. Thorpe Brit. Mar. Conch.
182. N. delphinodonta. Mich. et Adams. Bost. Journ. Goud.

Gen. 83. Nuculana Link. Leda Schum.

183. N. buccata. Stp. et Moell. Sars.
184. N. pernula. Müll.
185. N. minuta (Arca). Müll. Fabr. Ch. Moell. Grönld. Imenningkoak.
186. var. grandis. Leda complanata. Moell.

Sbg. Portlandia aut.?

187. N. glacialis (Arca). Gray. Parry. Voy. Wood. Supp. t. 6.

Gen. 84. Yoldia. Moell. (Lembulus. Leach. Bk.

188. Y. arctica (Nucula). Gray. Parry. Voy. 1824 p. 241.
189. Y. thraciaeformis. Storer. (Fiskernässet und Sukkertoppen 60—70 Faden.)
190. Y. pygmaea. Münster. Lovèn. Forbes et Hanl.

Gen. 85. Modiolaria. Bk.

191. M. nigra. Gray. Parry. Voy. 1824. Wood. Ch. f. 767.
192. M. larvigata. Gray. Parry. Voy. Wood. Grönld. Bibibiarsuk.
193. M. corrugata. Stimpson. Conch. of N. Engl. 1851. (Godthaab 50—60 Faden. Holb.)
194. M. vitrea. Holb. et Moell. (Sukkertoppen 100 Faden. Holb.)

Gen. 86. Crenella. Brown.

195. C. decussata. Mont. var.

Gen. 87. Mytilus. L.

196. M. edulis. L. Fabr. var. Grönld. Nilock.

Gen. 88. Limatula. S. Wood.

197. L. sulculus. Leach. Lovèn.

Gen. 89. Pecten. Lister.
198. P. islandicus. Müll. Ch. Grönlb. Kirksoaursak.
199. var. costis elevatis latis.
Sbg. Pseudamussium. Kl.
200. P. groenlandicus. Sow. Thes. Lovèn.

Discophorae.

Ord. I. Steganopthalmata. Forbes.

Gen. 90. Aurelia. Peron et Lessueur.
201. A. flavidula. Peron et Less.
202. A. sp. ovariis 6. (Icones Moelleri.)
Gen. 91. Cyanea. Per. et Less.
203. C. arctica. Peron et Less. Grönlb. Nuertlessoak.
Gen. 92. Chrysaora. Peron et Less.
204. C. heptanema. Peron et Less. Grönlb. Imab. Imata?
Sbg. Dodecabostricha. Brandt.
205. D. Umataursak groenlandorum n. sp. Icones, Moell.

Ord. II. Gymnopthalmata. Forbes.

Gen. 93. Turris. Lesson. (Circe. Brandt).
206. T. digitalis (Medusa). Müll. prod. 2824. Fabr. n. 361.
Gen. 94. Campanella. Lesson. (Feveolia. Per. et Less.)
207. C. campanula. (Medusa. Fabr. n. 360.)
Gen. 95. Oceania. Per. Esch. Lesson. (Conis. Brt.?)
208. O. bimorpha. Müll. p. 2813. Fabr. 359.
Gen. 96. Sarsia. Lesson.
209. S. glacialis (Dianaea. Sabine Parry. Voy. fig.
Gen. 97. Thaumantia. Escholtz.
210. T. diaphana. Agassiz l. c. p. 300? (Nicht sicher.)
Gen. 98. Tiaropsis. Ag.
211. T. diademata. Agassiz Am. Acad. of Sciences 1850 c. fig.
Gen. 99. Margelis. Stp. 1850.
212. M. superciliaris (Hippocrene). Agassiz. Am. Acad.
Gen. 100. „Aequorea". Per. et Less. (Mesonema. Esch.?)
213. Aeq. globularis (Medusa). Modeer.

Proles polypoideae.

Gen. 100. Clava Gm. non Martyn.
214. C. squamata (Hydra). Müll. Fabr. n. 347.
Gen. 102. Corymorpha. Sars.?
215. C. phrygia (Lucernaria). Fabr. n. 333?
Gen. 103. Coryne. Gärtn.
216. C. pusilla. Gärtn.
217. C. muscoides (Tubularia). L.
Gen. 104. Eudendrium. Ehrbg.
218. E. ramosum (Tubularia). L. Ellis. Corall. t. XVI. f. a.

Gen. 105. Tubularia. L. Aut.
219. T. indivisa. L. Ellis. t. XVI. f. C.

Sertularinae.

Gen. 106. Halecium. Oken. (Thoa. Lamrx. p. p.)
220. H. halecinum. L. Ellis. t. 10.
Gen. 107. Sertularia. L.
221. S. polyzonias. L. Ellis. t. 2. f. 3 A. b.
222. S. rugosa. L. Ellis. t. 15. f. A. Fabr. n. 454.
223. S. pumila. L. Ellis. t. 5. f. 8. Fabr. Act. Hafn.
224. S. argentea. L. Ellis. t. 2. f. C. Fabr. Act. Hafn.
Gen. 108. Campanularia. Lam.
225. C. volubilis (Sertularia). L. Ellis. t. 14. f. a A.
Sbg. Clytia. (Lamrx.) n.
226. C. olivacea (Clytia.) Lamrx. p. 13. t. 67. f. 1. 2. Godthaab.

Ctenophorae. Esch.

Diese Thiere, die mit den Medusen kaum etwas Anderes, als die allgemeinen Eigenschaften der oceanischen Thiere, Gelatinosität und Symmetrie gemein haben, dürften sich zu den Brachiopoden in gleicher Weise verhalten, wie die Discophorään zu den Acephalen.

Gen. 1. Cydippe. Esch. (Grönld. Ipikarsursak.)
227. C. pileus (Beroe). Müll. prod. 2817. Fabr. n. 354.
Sbg. Mertensia. Lesson.
228. C. ovum (Beroe). Fabr. n. 355.
Gen. 2. Pleurobrachia. Flemg. Agassiz.
229. P.? Scoresbyii Less. An. Si. V. p. 275. Scorby t. 16. f. 5. Unsicher.
Gen. 3. Beroe Browne (Idya Freminv.).
230. B. marsupialis (Medusa). Dewhurst. Cetacea. 1834. p. 976.
Sbg. Beroe. Esch. Less.
231. B. cucumis. Fabr. n. 353. Modeer. Lesson. non Sars.
232. B. infundibulum. Müll. prod. n. 2818. Fabr. 352.
Gen. 4. Medea „Escholtz“ Lesson.
233. M. utriculus (Medusa). Dewhurst. Cetacea p. 276.
234. M. ovoidalis (Medusa). Dewhurst. Cetacea p. 275.

Brachiopoda.

Gen. 5. Rhynchonella. Fischer.
235. R. psittacea. Ch. Gm. (Terebratula). Moell.

Es kommen also in Grönland etwa 153 Arten Weichthiere vor, zu denen 48 Abarten kommen, die von manchen Verfassern als eigene Arten angesehen werden.

Von Akalephen, die verhältnißmäßig nur wenig untersucht sind, sind 34 Arten aufgezeichnet; theils nach Beschreibungen in: Fabricii Fauna Groenlandica, theils nach verschiedenen von H. P. C. Moeller nachgelassene Zeichnungen.

Grönländische Namen der Weichthiere.

Ajuaursak, von Ajuck, ein Eisenstück, Cemoria, Tectura etc.

Akoperursak, von Akopiut, ein Thier, das auf seinem Hintertheil sitzt, Velutina.

Amikok, von Amek, eine Haut, Gonathus Fabricii. Lichtenst.

Amikorsoak, dasselbe.

Amikoungoak. Gonathus amaena Moell.

Ataursak. Clio borealis.

Augursak. Clio borealis. Ein Widder.

Bibibiarsuk. Moddiolaria laevigata.

Daitsimetit, siehe Tessermetut.

Imab-imata, d. h. Meeresherz. Chrysaora pontocardia.

Imab-puirsà, d. h. Etwas, was aus dem Wasser aufschießt. Octopus groenlandicus.

Imeningoak. Saxicava rugosa L. ung.

Imennek, weil es so viel Wasser spritzt. (Imek.) Tellina tenera Leach. Saxicava rugosa.

Imeningoak, der kleine. Imenek, weil sie Saxicava rugosa gleicht. Nuculana minuta.

Ipiksaunak. Cardium groenlandicum.

Ipiksaunatak. Turtonia minuta.

Ipiarsursak, was einem Zeltsack gleicht. Die Beroiden.

Kallaliassut, weil es gleichsam im Wasser springt. Eine Art sepienartiger Mollusken, die sich nach Mdm. Lytzen, Möll. in Nordgrönland finden. Ein unbekannter Dintenfisch. Mon. Leachia hyperborea. Stp.?

Kemiarsursak. Aeolidia, Tritonia.

Kerksuk-kumà, d. h. Holzwurm. Teredo denticulata.

Killiortout, von Killiorpok, Schabegeräth. Mytilus edulis. L.

Kirksoaursak, weil es aus dem Kessel springt, in dem man es kochen will, (Kirkseopok, herabspringen), oder: Etwas Kirksoak ähnliches. Pecten islandicus.

Korsoak, siehe Amikorsoak.

Nakkasursak (Blase). Boltenia, Bolteni. L.

Nuertlek, von Nuak, dicker Speichel, oder vielleicht von Nuersok, die Sonne. Medusen.

Nuertleksoak. Medusa capillata.

Nyaursaet, Haarähnliches. Sertularia.

Puirsarsoakasik, das große Schlimme, was aufschießt. Unbekannter Octopus. Moell.

Sarpangaursaet. Sertularia.

Siuterursak. Vitrina angelicae. Margarita helicina. Menestho, Skenea, Littorina groenlandica etc.

Siuterok, von Siut, ein Ohr. Jede Schnecke. Margarita, Littorina etc.

Siuterungoak, die kleine Schnecke. Lacuna, Trophon etc.

Siuterursoak, die große Schnecke. Tritonium. Fusus.

Terkungoak, gemeinsam mit Onissus. Ein steil abfallender Abhang an einer Klippe. Chiton.

Tessermètut, d. h. (Daitsimetik), die, die in Süßwasserseen wohnen. (Tessek) Limnaea.

Tullukaursak, von Tulluk, der Seerabe. Rabenähnlich. Limacina arctica.

Uilok, von Uivok? Etwas zunähen, vielleicht auch von Uiunge: Nymphae muliebres. Mytilus edulis. L.

Umataursak. Chrysaora pontocardia. Julianehaab.

Usursak, von Usuk (Penis). Mya truncata.

Beilage X.

Verzeichniß der grönländischen Echinodermata.

Von Herrn cand. mag. Docent Lütken.

Cucumaria frondosa. Gunn. Grönld. Innellualik, möglicherweise auch Irksolik.

Cucumaria Koreni. Ltk. n. sp.

Cucumaria minuta. Fabr. Grönld. Kavmarsungoak.

Orcula Barthii. Troschel.

Psolus Phantapus. Strussenf.

Psolus Fabricii. Düben und Koren.

Chiridota laeve. Fabr. Grönld. Kaumarsorsoak.

Myriotrochus Rinkii. Stp.

Eupyrgus scaber. Ltk. n. g. et n. sp.

Echinus droebachiensis. Müll. Grönld. Ekkursak.

Asteracanthion polaris. Müll. Troschel. Grönl. Nerpirksoak, Nerpirksout.

Asteracanthion problema. Stp.

Cribrella sanguinolenta. Müll.

Solaster papposus. Lin. Grönld. Nerpiksout.

Solaster endica. Lin. (Mant. plant.)

Pteraster militaris. Müll.

Ctenodiscus crispatur. Retz.

Ophiura Sarsii. Ltk.

Ophiura squamosa. Ltk.

Ophiura nodosa. Ltk.

Ophiura Stuwitzii n. sp.

Ophiocten Kroeyeri. Ltk.

Ophiopholis aculeata. Lin. Müll. Grönld. Nerpiksoursak.

Amphiura Holboelli. Ltk.

Ophiorcolex sp.?

Ophiacanta spinulosa. Müll. Trosch.

Asterophyton eucnemis. Müll. Trosch.

Alecto Eschrichtii. Müll. Trosch.

Die Seebeutel (Tunicata) Grönlands.

Obschon die grönländischen Thiere dieser Klasse einer so durchgeführten Untersuchung nicht unterworfen waren, daß alle davon beschriebenen Arten sicher auf die jetzt angenommenen Untergeschlechter geführt werden konnten, namentlich weil die Bestimmung nur durch den innern Charakter geschehen kann und eine sehr große Zahl Individuen erfordert, um einigermaßen sicher zu gehen, da die Abweichung der Individuen weit größer ist, als man anzunehmen geneigt gewesen ist, — wird doch die folgende Zusammenstellung einen einigermaßen richtigen Ueberblick über das Auftreten dieser Klasse an den Küsten Grönlands geben.

1) Boltenia Bolteni. (Lin.)
2) Cynthia chrystallina. (Moell.)
3) Cynthia rustica. (Lin.)?
4) Cynthia pyriformis. (Bathke.)
5) Cynthia echinata. (Lin.)
6) Cynthia conchilega. (Müll.)
7) Cynthia glutinans. (Moell.)
8) Synoicum turgens. Phipps.
9) Phallusia lurida. (Moell.)
10) Cheliosoma Mac-Leayanum. Sow. et Brod.

Außerdem kommen noch zwei oder drei Arten von Phallusien vor, unter denen vielleicht Fabricii A. compressa zu suchen ist, und gegen zehn Ascididae compositae, unter denen vermuthlich Fabricii Alcyonium digitatum und A. rubrum fn. gr. No. 461 und 462 zu suchen seyn würden.

Die grönländischen Korallenthiere. (Anthozoa.)

Außer den vier bei Fabricius in der Fauna groenlandica aufgenommenen Arten von Actinia:

1) Actinia crassicornis. Fabr. No. 340. Kettuperak.
2) Actinia nodosa. Fabr. No. 341. Aitsib-pa.
3) Actinia intestinalis. Fabr. No. 342. Kettuperangoak, und
4) Actinia spectabilis. Fabr. No. 342. Kettuperarsoak, (es scheint nur eine einzelne Form des Geschlechts eingesendet zu seyn).
5) Edwardsia sp. —; bisher haben die Museen noch keine kalkabsondernde Anthozoe von den Küsten Grönlands empfangen; dagegen befinden sich in Grönland zwei Arten von achtarmigen Korallenthieren.
6) Alcyonium sp. —; nur in einem einzigen Exemplar eingesendet.
7) Nephthya sp. —; der N. florida (Rathke), sehr nahe stehend und sehr häufig.

Die bei Fabricius angeführten Arten von Alcyonium scheinen theils Kolonieseebeutel (No. 564, 472), theils Seeschwämme (No. 463, 464) zu seyn. Zu Moosthieren oder Bryozoa gehören dagegen alle Arten, die in der fn. gr. unter den Geschlechtsnamen Isis, Tubipora, Madrepora und Millepora aufgeführt sind, doch ist No. 348 M. polymorpha eine Nullipora, und No. 434 M. parasitica gewiß nur eine Wurzelausbreitung einer Corrallina officinalis, und außerdem ist wohl eine und die andere der übrigen Arten vielleicht von etwas zweifelhafter Moosthiernatur.

Beilage XI.

Uebersicht der Land-, Süßwasser- und Ufer-Arthropoden Grönlands.

Von J. C. Schiödte.

Grönland, das zum größten Theile innerhalb des Polarkreises liegt und nach Osten zu den äußersten Platz in diesem rauhen Erdstrich einnimmt, mit seiner einen Küste dem Eismeere offen liegt, nach Westen und Süden von dem amerikanischen Festlande durch einen breiten Zwischenraum geschieden ist, den ein mit Eis erfülltes Meer einnimmt, und welches nach Norden zu mit den Eismassen des Meeres zusammenschmilzt, ist in Bezug auf die Entwickelung der Landarthropoden nicht allein ungünstiger gestellt als jeder andere eben so große Theil des ausgedehnten Gürtels, der zwischen dem 70sten und 60sten Grad nördl. Br. einen so gewaltigen Abschnitt des Festlandes von Amerika, Asien und Europa umfaßt, sondern ungünstiger als jedes andere bekannte Land der Erde von ähnlicher Ausdehnung. In Folge seiner Lage in einem geographischen Gürtel, wo die Arten die weiteste Ausbreitung von Ost nach West haben, und wo die Gattungen nur die dürftigste Auswahl desselben Heeres von Formen sind, dessen Aufgabe es ist, die Länder des ganzen Erdballs in der Runde auf eine fast 400 Meilen weiter nach Süden reichende Strecke zu beleben, ist es kaum zu erwarten, daß es eine einzige eigenthümliche Art, und noch viel weniger eine einzige eigenthümliche Gattung besitzt. Es kann ferner, in Folge seines Platzes an der äußersten östlichen Gränze dieses Gürtels, dem ungeschwächten Einfluß von ungeheuer großen, offenen, öden und kalten Landstrichen gegen Westen ausgesetzt, nur eine sehr beschränkte Anzahl Arten besitzen. Denn obschon der Küstenstrich, auf welchen aus genügend bekannten Gründen die Betrachtung der Landfauna Grönlands beschränkt bleiben muß, sich gegen eine bedeutende westliche Meeresfläche hinauswendet, und durch seine zerklüfteten Umrisse hier und dort gegen die Kälte geschützte Fjordthäler mit üppigem Pflanzenwuchs darbietet, so sind diese Vortheile doch nicht größer, als sie nothwendig seyn müssen, um überhaupt eine auf nicht ganz einzelne Arten beschränkte Fauna zu bedingen; sie sind in jedem Falle nur eine schwächere Entwickelung desselben Verhältnisses, welches weiter nach Westen, in den russischen Besitzungen auf der Westküste Nordamerika, in Finnland und auf der skandinavischen Halbinsel einen beständig wachsenden Reichthum an Formen und Arten bedingt, je nachdem der Einfluß des westlichen eingefrornen Landes beschränkt wird, und endlich sich mit so günstigen Bedingungen vertauscht, wie sie ein großes westliches Meer, von warmen Strömungen durchkreuzt, und eine glücklichere Landgränze nach Süden hin bietet. Das Streben endlich, welches alle Länder der Erde besitzen, sich nach Süden zu lichten und zuzuspitzen, wofür auf der südlichen Halbkugel selbst das Festland des Welttheils einen Beweis liefert, während es auf der nördlichen die Küsten in eine größere Anzahl von kleineren nach Süden gewendeten Zacken ausprägt, ein Umstand, der in so hohem Grade in den einzelnen Faunen das Zusammendrängen der Formen nach Süden zu begünstigt, kann auch nicht einmal Grönland zu gute kommen, obschon dieses selbst einen so ansehnlichen Platz unter

diesen nach Süden strebenden Halbinseln einnimmt; denn während alle übrigen in ihrem Norden eine Landmasse haben, die in faunistischer Hinsicht mindestens ebenso glücklich gestellt ist, wie die Südwestküste Grönlands, hat Grönland in seinem Norden nichts Anderes, als das Eis des Polarmeers.

Ganz anders verhält es sich mit der Arthropodenfauna in dem tieferen Meere vor den Küsten Grönlands. So gut wie keins der oben hervorgehobenen Momente kann hierbei in Betracht kommen, und mehrere derselben erlangen hier gerade die entgegengesetzte Bedeutung. Es muß, abgesehen auch von andern Umständen, einleuchtend seyn, daß Grönland, das mit einer so bedeutenden Landmasse so tief und so isolirt in das nördliche atlantische Meer hineintritt, schon dadurch glückliche Bedingungen für die Zusammenhäufung solcher nordatlantischer Krustenthiere bieten muß, die Wasser von einer gewissen Tiefe und die Nähe einer offenen Küste verlangen. Daß solche namentlich aus der Ordnung der Amphipoden auch in reicher Fülle in dem grönländischen Küstenmeere vorkommen, ist durch Kröyers berühmte Arbeiten genugsam bekannt geworden. Eine andere Frage ist hingegen die, wie weit die Menge ausgezeichneter Krustenthiere, die man jetzt nur aus dem grönländischen Meere kennt, demselben eigenthümlich sind. Aber zur Beantwortung derselben entbehrt man noch der nothwendigsten Bedingung, nämlich einer eben so gründlichen Durchforschung der übrigen nordischen Meere, wie die des grönländischen durch Holböll ist.

Was über die von Westen kommende Einwirkung auf die grönländische Fauna bemerkt wurde, ist weit entfernt, nur für diesen zwischen 70 und 60 Grad nördl. Br. liegenden Strich zu gelten. Dieselbe Folge von Ursache und Wirkung wiederholt sich nur, je nachdem man weiter nach Süden vordringt, mit geringerem Gegensatz zwischen Ost und West in der Zahl der Arten, in Amerika bis hinab zur Breite von New-York, in Asien hinab zum mittleren Hochland, bis dort, wo dieses gegen Westen vom kaspischen Meere und dem Becken des mittelländischen Meeres mit dessen östlichen Einschnitten abgelöst wird, und sich der ganz plötzlich eintretende und durchgreifendste Wechsel in faunistischer Beziehung auf der ganzen Erde findet. Es ist also für die ganze hier erwähnte Masse von Festland eine durchgehende Eigenthümlichkeit, daß die Landarthropoden von der äußersten nordöstlichsten Ecke, die von Grönland eingenommen wird, gegen West und Südwest beständig an Zahl und Verschiedenheit wachsen, ohne jedoch einen wesentlich neuen Charakter anzunehmen, bis das Mittelmeer einschneidet und eine vollständige Umwandlung bewirkt. So stellt sich mindestens das Verhältniß dar, wenn die Sache im Großen genommen und also von den Modifikationen im Einzelnen abgesehen wird, die von einer Menge lokaler Ursachen, wie die Höhe des Landes über der Meeresfläche, die mineralogische Zusammensetzung des Erdbodens, die Wassermenge, die Richtung der Flüsse, die Höhe und das Streichen der Gebirge, die Ausdehnung der Wälder und vieler anderer Umstände bewirkt werden können. Und überdieß: „eut on tous les talens de M. de Humboldt, il serait impossible de faire sur la géographie des insectes ce qu'il vient d'executer relativement à celle des vegetaux", [1] ist ein Satz, der durch sein Alter nicht an Wahrheit verloren hat.

[1] Latreille, Mém. de divers sujets de l'hist. natur. des Insectes p. 170, not.

Es wird also nur zu einer einfachen Aeußerung eines bei weitem mehr umfassenden Naturverhältnisses, daß man nicht weiß, daß Grönland von Landarthropoden auch nur eine eigenthümliche Gattung besitzt, und daß die Arten so ausgebreitet sind, daß einige nach Südwest und West über das amerikanische Festland bis ungefähr zum 55sten Grade, einige weiter hinaus über den nordöstlichen Winkel Asiens, die Behrings-Inseln, Kamtschatka und die Kurilen bis tief hinein in die Gegenden Sibiriens, westlich des Baikalsees und an den Fuß des Altaigebirges; daß andere gerade nach Westen durch das nördliche Sibirien zum Nordkap gehen, und theils mehr oder weniger tief nach Lappland oder Island hineinreichen, und auch wieder andere tiefer nach Europa hineinziehen, wo sie theils auf den dänischen und norddeutschen Inseln vorkommen, theils vom mittleren Skandinavien aus einen Sprung über dasselbe hinweg machen und sich auf den Alpen in einer Höhe von 2500 bis 7000 Fuß wieder zeigen; und daß einige nicht allein bis in die südeuropäischen Halbinseln eindringen, sondern auch über das Becken des Mittelmeeres fort auf die Küste Afrikas setzen. Ein Theil bleibt dann noch übrig, dessen Ausbreitung nicht näher bestimmt ist und die zur Zeit also allein aus Grönland her bekannt sind; wie weit eine derselben auf Grönland allein, oder nur auf das arktische Amerika beschränkt seyn mag, darüber läßt sich bisher noch keine begründete Meinung aufstellen.

Ich will nun in systematischer Folge den Inhalt der Fauna nach der Kenntniß die ich zur Zeit von derselben besitze, durchgehen, und hier und dort einige Bemerkungen über die Ausbreitung und Synonymie der Arten hinzufügen; im Hinblick auf Vorkommen und Lebensweise werde ich so gut wie ausschließlich auf die Beobachtungen beschränkt seyn, welche Otto Fabricius in seinem vortrefflichen Werke niedergelegt hat.

Eleutherata.

Carabi. Vier Arten, nämlich:

Nebria nivalis (Payk. Mon. Car. 52. XXXI.), ein einzelnes Exemplar mit rothen Beinen von Holböll gefunden. Ausgebreitet, nur hier und dort in einer oder der andern der zahlreichen Varietäten in Bezug auf Farbe, Größe und Form, wie N. Gyllenhallii [1] (Schönh. Syn. I. 196. 163. v.), N. hyperborea (Gyll. Ins. Sv. IV. App. 415) und N. arctica (Sahlb. Ins. Fenn. 206. I.) über den größten Theil Lapplands, auf dem Alpenschnee laufend, bis ins mittlere Schweden hinein, wo sie selten wird, und auf Island, die Form N. Gyllenhallii kommt äußerst allgemein, N. nivalis seltener auf den Bündner, Urseler und Walliser Alpen von 7000 bis zu 3500 Fuß, selten bis 2500 Fuß Höhe hinab vor.

Patrobus hyperboreus (Dej. Sp. Col. III. 30. 3). Ich nehme an, daß O. Fabricii Tenebrio fossor (Faun. groenl. 190. 139) auf diese zurückgeführt werden muß. Nach Fabricius geht das Insekt im Winter in die grönländischen Häuser. Sein Zusatz: „Dicunt Groenlandi, illum aures hominum ingredi, periculosum satis, unde ejus nomen groenlandicum (Siutisortok) quod significat aures frequentantem; expellitur autem oleo phocaram“ ist so weit

[1] Meiner Ansicht, daß N. nivalis. Payk. eine von der Gyllenhallii. Schh. verschiedene Art sey (vgl. Stett. Ent. Zeit. 1854 S. 329) hat sich Prof. Schaum angeschlossen (vgl. Naturgeschichte der Ins. Deutschl. I. S. 99).

G. Kraatz.

von Interesse, als er möglicherweise entscheiden kann, wie weit meine gewiß etwas dreiste Konjunktur Stich hält. Die Art ist sehr gemein unter Moos und Steinen und bis Island verbreitet.

Bradycellus cognatus (Gyll. IV. App. 455, Harpalus cogn. Sahlb. Ins. Fenn. 261. 81, Harpalus Deutschii). Sehr weit verbreitet bis Dänemark, wo er ab und zu in ziemlicher Anzahl vorkommt, namentlich bei Kopenhagen (bei Kalleboſtrand unter dem Tang, im Thiergarten unter großen Moosen) und in Waldmoosen im Mittel-Jütland.

Bembidium Grapei (Gyll. IV. App. 403). Gemein; an allen Flußufern in den Lappmarken Tornea's und Umeå's und in Jemteland.

Nur drei Gruppen der Familie sind also in Grönland repräsentirt, und von ihnen enthält eine, die Trechini, die sich überall durch Reichthum von alpinen Arten auszeichnet, die Hälfte der Arten.

Dytisci. Nur zwei Arten, von denen die eine ein

Hydroporus, von Zetterstedt (Ins. Lapp. 138. 17) als H. nigrita F. bestimmt, von dem er ganz verschieden ist, und wie mir bekannt am Nordkap, aber nicht in Dänemark vorkommt.

Colymbetes dolabratus (Payk. Fn. I. 204. 13: Dytiscus dolabr.; Fabr. Fn. gr. 189. 138: Dytiscus marginalis) ist bis nach Lappland und auf dem Dovre verbreitet. Sie ist in Grönland sehr gemein. Otto Fabricius hat verschiedene interessante Bemerkungen darüber, wie z. B. daß eine mira antipathia zwischen ihr und seinem Oniscus pulex (der nach Kröyer Groenl. Amphip. p. 27 der Gammarus locusta Mont. ist) besteht, und daß sich die Grönländer diese Antipathie zu Nutze machen, um ihr Trinkwasser zu reinigen, wenn es der Aufenthalt der Wasserkälber geworden, indem sie Tangläufer hineinsetzen, worauf ein Vernichtungskrieg beginnt. Es ist ferner aus seinem Bericht zu ersehen, daß die Grönländer denselben Glauben über sie haben, wie die Bevölkerung mancher Stellen Europas über die größern europäischen Arten dieser Familie, von denen mancherlei bei Aldovrand, Mouffet und andern alten Autoren; während man sich aber in Europa, so weit mir bekannt ist, darauf beschränkt hat, sie für Pferde und Vieh als gefährlich anzusehen, haben die Grönländer, denen diese nützlichen Thiere versagt sind, die Schädlichkeit der Wasserkälber auf ihre eigene Person hinführen müssen. Sie nehmen, wie Fabricius berichtet, an, daß sie mit dem Trinkwasser verschluckt werden können, und dann durch Zerbeißung der Eingeweide den Tod herbeiführen können; um sich von denselben zu befreien, verschlucken sie eine übermäßig große (permultum) Menge Thran.

Gyrini. Der im Süßwasser Grönlands vorkommende Gyrinus ist wahrscheinlich mit den lappländischen Exemplaren von G. opacus (Sahlb. Ins. Fenn. 47. 3, G. marinus Var. b. Zett. Ins. Lapp. 126. 2) identisch.

Staphylini. Sieben Arten, und also die größte der in Grönland vorkommenden Arten irgend einer Eleutheratenfamilie; nämlich:

Quedius fulgidus (Fabr. Mant. Ins. I. 220. 14; Staphylinus groenlandicus Zett. Ins. Lapp. 61. 13); sehr gemein, doch ist mir nur die schwarze Varietät vor Augen gekommen. Er kommt unter Steinen, in hohlen Bäumen, Kellern, Ruinen, Löchern vor (ich habe ihn selbst in Menge in Rom, in mehreren krainischen Höhlen und in den Grotten um Syrakus, über ganz Europa und in

Nordafrika gefunden). In den amerikanischen Freistaaten kommt er auch vor, wo jedoch im Gegensatz mit Grönland die Varietät mit rothen Deckflügeln überwiegend zu seyn scheint oder vielleicht die einzig vorkommende ist. (Conf. Erichson Gen. et Sp. Staphyl. p. 527.)

Ein kleiner Quedius von Zetterstedt (Ins. Lapp. 61. 16) als Staph. praecox Gyll. (II. 310. 16) bestimmt, fällt mit Staph. maurorufus Grav. (Mon. Micropt. 56. 20, Qued. maur. Er. Staph. 542. 28) zusammen.[1]

Micralymma brevilingue Schiödte (Naturhist. Tidskr. N. R. I. 377. 2. Tab. IV. Fig. 2) wird in großer Zahl bei Fiskernässet auf der Insel Kikertarsoeitsiak unter dem Moos auf grönländischen Gräbern gefunden. Die Art ist nahe verwandt mit der auf den Küsten von Norwegen, Schweden und Schottland vorkommenden M. brevipenne Gyll. (II. 234. 31, Schiödte l. c. Fig. I.).

Anthobium Sorbi Gyll. (II. 206. 8). Ein einziges Exemplar wurde von Holböll gefunden, und konnte ich dasselbe in keiner Weise von dänischen Exemplaren derselben Art unterscheiden.

Die übrigen drei Arten werden von O. Fabricius angeführt:

Staphylinus maxillosus L. (St. balteatus Fn. groenl. 140), der angeblich dann und wann unter Steinen vorkommt, den ich aber nie von Grönland sah, und zwei kleine Arten, St. fuscipes (l. c. 141) und St. lignorum (l. c. 142), die ich auch nicht kenne, und aus deren Beschreibung nicht entschieden werden kann, zu welcher Gattung oder Gruppe sie gehören könnten, während indessen kein Grund vorhanden, zu bezweifeln, daß es Staphylinen sind; überdieß ist deren Eingeborenrecht vielleicht nicht völlig sicher, da sie Fabricius nur in den Hütten der Grönländer getroffen hat, die erste Art sogar nur einmal, wohingegen es von den andern heißt, daß sie in morschen Deckenbalken allgemeiner seyen, eine Angabe, die wohl dazu führen könnte, sie wiederzufinden.

Byrrhi. Der grönländische Byrrhus (Cistela stoica. Fn. groenl. 131) wird von Zetterstedt (Ins. Lapp. 92. 3) auf Var. d von B. fasciatus F. hingeführt, welche Varietät als dem hohen Norden eigenthümlich angegeben wird. O. Fabricius hat sie nicht im Freien, sondern nur in Häusern gefunden und vermuthet, daß sie mit Torf eingebracht ist.

Simplocaria metallica (Sturm Deutschl. Ins. II. 111. 18. Taf. 34. Fig. B.; Byrrhus picipes Gyll. I. 200. 8). Scheint in Grönland selten zu seyn. Ist in Lappland verbreitet und kommt außerdem noch in Steyermark vor.

Curculiones. Vier Arten.

Rhytidosomus orobinus: Nigro-piceus unicolor, antennis pedibusque rufis, elytris callo humerali protuberante, interstitiis sulcorum dorsalium angustis, acute elevatis, imbricato-dentatis, lateralium latis, convexiusculis, sublaevibus, singulis serie punctorum simplici impressis. — Long. $^{3}/_{4}$ lin.

Diese merkwürdige Art, die ich nur aus einem einzigen von Holböll gefundenen Exemplare kenne (jetzt in der Sammlung des königl. naturhistorischen Museums), steht sehr nahe bei Rh. globulus Herbst, von welchem sie jedoch leicht durch

[1] Daß selbst von Erichson unter Q. maurorufus verschiedene Arten vereinigt wurden, ist von mir bereits in der Naturg. d. Ins. Deutschl. II. S. 513 bemerkt.

G. Kraatz.

geringere Größe und den übrigen in der Diagnose angegebenen Kennzeichen zu unterscheiden ist. Man kennt übrigens von dem Geschlechte nur die erwähnte, über einen großen Theil von Europa ausgebreitete Art, die auch in Dänemark, wenn gleich nur selten, vorkommt.

Ein Phytonomus, von Zetterstedt als Ph. elongatus (Gyll. III. 99. 31; Curculio elongatus Payk. Monc. Curc. 48. 45) bestimmt, der nicht als eine hochnordische Art bekannt ist, und nicht einmal in Lappland vorkommt; ich muß mich jedoch in so weit dieser Bestimmung anschließen, als ich in Gyllenhalls Beschreibung keinen Punkt ausfindig machen kann, der nicht vollkommen auf die grönländischen Exemplare paßt.

Zwei Otiorhynchus-Arten, die beide in Menge vorkommen, nämlich:

O. maurus Gyll. (III. 293. 24; Curculio nodosus Fabr. Fn. groenl. 136; hab. in plantis montanis et in gramine, aber nicht Curc. nod. Müll. Fn. Friedr.), der in Kurland, Lappland, tief in Schweden hinab, und in Island heimisch ist; und

O. arcticus O. Fabr. (Fn. gr. 137; O. laevigatus Gyll. 292. 23; O. monticola Schönh. Curc. II. 603. 91); der eine ähnliche Verbreitung hat und gleichzeitig in den Pyrenäen vorkommt.

Coccinellae. Die gewöhnliche grönländische Coccinella (C. trifasciata Fn. groenl. 133) ist C. transverso-guttata Faldermann (Illustrationes Insector. ab. ill. Bungio in China boreali, Mongolia et Mont. altaicis collector in den Mém. de l'Acad. Impér. des Sc. d. St. Petersb. Sav. etrangers T. II. 454. 97; Cocc. 5-notata Kirby Fauna boreali-amer. 230. 313. C. 5; Cocc. ephippiata Zett. Ins. Lapp. 235. 9). Sie ist verbreitet bis nach Canada hinab, und in Asien über die Kurilen und durch Sibirien bis Irkutsk, man weiß aber nicht, daß sie in Europa vorkommt.

Zu diesen 21 Arten, von denen mir nur 18 durch Autopsie bekannt sind (nämlich mit Weglassung der drei nach der Fn. groenl. angeführten Staphylinen), kommt noch eine, die wahrscheinlich wirklich in Grönland heimisch ist, da sie angeblich im Freien vorkommt (vielleicht jedoch nur in der Nähe der Häuser?), nämlich Silpha pedicularia (Fn. groenl. 122), die sich jedoch nach Fabricius Beschreibung nicht herausfinden oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt. Endlich führt Fabricius zwei, zur Zeit unbestimmbare, Halticae (Fn. groenl. 134 und 135) auf, von denen die eine angeblich an den Wänden einer grönländischen Hütte, die andere auf Kohl in seinem Garten bei Frederikshaab gefunden seyn soll; beide dürften leicht von Dänemark eingeführt seyn, mindestens die letzte. Endlich wurden einige Arten nach Dänemark eingesendet, die theils mit Wahrscheinlichkeit, theils mit Sicherheit als eingeführt angesehen werden können, nämlich Lathridius minutus L., die leicht von Dänemark hinaufgebracht seyn kann, und Tomicus chalcographus L., die, wie auch Callidium fuscum F. jedenfalls mit angetriebenem Nadelholz, wenn auch kaum von Dänemark eingeführt seyn müssen.

Ulonata.

Aus der Ordnung der Ulonaten führt Fabricius zwei Arten auf, von denen die eine, sein Termes divinatorium (Fn. groenl. 181), wie er auch vermuthet, ohne Zweifel von Dänemark eingebracht ist. Bei der andern, Libellula virgo

(l. c. 152), von der er angibt, daß er sie ein einzigesmal gesehen habe, also, da er nicht erwähnt, sie gefangen zu haben, wohl nur fliegend und in einiger Entfernung, ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er sich auf eine oder die andere Weise getäuscht habe. Daß er einen besondern grönländischen Namen für dieselbe anführt, könnte auf den ersten Augenblick für seine Angabe zu sprechen scheinen, verliert aber jede Bedeutung, wenn man bemerkt, daß dasselbe grönländische Wort (Tukturſak) später (p. 200) als der Name einer Tipula mitgetheilt wird. Es ist, von andern Gründen gegen das Vorkommen eines Odonats, wenn auch nur eines Agrions, in Grönland nicht zu reden, nur geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ein so in die Augen fallendes Insekt später beständig übersehen seyn sollte, und mehrere Sammler, namentlich Vahl und Holböll, die beide die hervorragenderen grönländischen Insekten von Ansehen kannten, haben versichert, daß sie nie irgend eine Libelle in Grönland gesehen haben. Die einzige sichere grönländische Ulonatenart bleibt also:

Ephemera culiciformis Lin. (Fn. Sv. 1475), die verbreitet genug zu seyn scheint, wenn sie auch nicht von O. Fabricius aufgeführt wird.

Synistata.

Eine kleine Hemerobius-Art, nämlich H. obscurus Zett. (Ins. Lapp. 1049. 7), scheint nicht selten zu seyn; dasselbe gilt von zwei Phryganeen, nämlich:

Phryganea grisea Lin. (Fn. Sv. 1484), die auch in Lappland und außerdem über einen großen Theil Europas verbreitet ist, wohingegen die andere Art

Phryganea interrogationis Zett. (Ins. Lapp. 1063. 12) wie der oben erwähnte Hemerobius nur von Grönland aus bekannt ist.

Ob die von Fabricius angeführte Phryganea rhombica (153) mit einer dieser Arten zusammenfällt, oder ob sie wirklich die ächte Linné'sche Art verbirgt, die unter Anderm auch in Lappland sehr gemein ist, läßt sich aus seinen Angaben kaum bestimmen.

Er erwähnt ebenfalls einer Phryganeenlarve, die er unter dem Eise überwintert fand, und über deren Entwickelung er einige Vermuthungen aufstellt. Nachdem er angegeben hat, daß die Phryganeenlarve im Sommer ihre Röhre verläßt und sich in einer ganz neuen Gestalt entwickelt, unter welcher sie ein lebhaftes, böses und schnell schwimmendes Thier wird, kommt er in seinem kurz nachher (S. 197) geäußerten Zweifel auf die richtige Spur, ob das Geschöpf, Pamiortok der Grönländer, das er vor Augen hat, nicht eher eine Art „pupa semicompleta" als ein ganz anderes Thier, wobei er zunächst an eine Ephemera denkt, seyn könne; es ist nämlich, wie das aus seiner vorhergehenden sehr guten Beschreibung hervorgeht, nichts Anderes, als die Larve zu seinem Minguk oder Colymbetes dolobratus. Bei dieser Gelegenheit erhält man übrigens noch die Aufklärung, daß Phryganea- und Colymbetes-Larven die Hauptnahrung der Bachforelle (? Salmo rivalis Fn. groenl. 127) ausmachen, p. 177 wird auch gesagt, daß er in dem Magen dieses Fisches nie eine andere Nahrung, als Insekten gefunden habe, ein Umstand, der unzweifelhaft mit dem, was er sonst als Eigenthümlichkeit über die Lebensweise desselben anführt, bei der Bestimmung dieser Lachsart helfen können muß.

Piezata.

Mit Ausnahme einer kleinen, auch nordeuropäischen Art aus der Familie der Tenthreder:

Nematus ventralis Dahlb. (Consp. Tenthr. 9. 91) und zweier ansehnlichen, weit verbreiteten arktischen Hummeln:

Bombus hyperboreus Schönh. (Vetensk. Akad. Handl. 1809. I. 57. Tab. 3. Fig. 2. (Fem.); Apis alpina Fabr. Fn. groenl. 155; Bomb. arcticus Kirby Suppl. to the App. of Capt. Parry's Voy. CCXVI. (Fem.) und Bombus batteatus Dahlb. (Bombi Scand. 36. 8. (Fem.); Bomb. Kirbiellus Curt. App. to the Narr. of a sec. Voy. etc. by Sir John Ross LXII. (Mas; an etiam Fem.?); Bomb. arcticus Kirby l. c. (Mas) bestehen die grönländischen Piezaten, die mir vor Augen gekommen sind, nur aus Parasiten, in Bezug auf welche es, in Betracht des untergeordneten kritischen Standpunktes, den die Bearbeitung der zahllosen parasitischen Piezaten im Ganzen genommen noch in der Wissenschaft einnimmt, eine sehr schwierige Aufgabe seyn wird, zu bestimmen, wie weit sie mit europäischen Arten zusammenfallen oder nicht. Auf Grund der äußerst knappen Zeit, die mir für diesen Artikel eingeräumt ist, muß ich mich beschränken, diese Thiere summarisch aufzuzählen, doch mit genauer Angabe der Geschlechter.

Die Sendungen, die ich sah, enthielten von der Familie Chalcidier einen Pteromalus; von Brakonen einen Aphidius, einen Rogas, eine Alysia, einen Perilitus und zwei Microgaster-Arten; von Ichneumonen einen Bassus, eine Pimpla (die in hohem Grade P. examinator Grav. gleicht, doch von ihr verschieden ist), einen Banchus, einen Stilpnus, einen Hemiteles, zwei Phygadeuon-Arten, zwei Ichneumonarten, die eine I. Lariae Curtis (App. to the sec. Voy. etc. by John Ross p. LXI. 2 Pl. A. Fig. I.), die von der rothen Farbe, in der sie dargestellt ist, bis zu beinahe ganz schwarz variirt, und zwei ansehnliche Cryptus-Arten, die sich dadurch auszeichnen, daß sie ähnlichen europäischen Arten im weiblichen Geschlecht sehr nahe stehen, wogegen ihre Männchen sich in wesentlicher Hinsicht von den Männchen der entsprechenden europäischen Arten entfernen. Ich theile hier die Beschreibung dieser beiden Crypten mit, die ich viele Jahre unter andern Aufzeichnungen zu der grönländischen Fauna liegen hatte.

Cryptus arcticus: Niger, femoribus, tibiis tarsisque rufis; alis nigricantibus, abdomine rufo, petiolo nigro, abdomine maris lineari convexo.

Das Weibchen gleicht sowohl in Größe, Form als Zeichnung dem des Cryptus obscurus Grav. (Ichn. II. 548. 91), wogegen sich das Männchen sehr von dem Männchen der erwähnten Art entfernt, die nicht die von Gravenhorst beschriebene, sondern Cryptus albatorius Vill. (Grav. Ichn. II. 536. 82) ist. Unter dem Namen von Cr. obscurus sind indessen bei Grav. mehrere Arten zusammengeworfen; eine hat als Männchen Cr. leucostictus Grav. (Ichn. 538. 83).

Fem. Long. $3^1/_2$—6 lin. Caput transversum facie triangulari, dense nigro-pubescens, crebro minuteque punctatum. Vertex brevis, longitudine plus duplo latior, utrinque aequaliter valde declivis. Frons profunde excavata, striga media longitudinali subtili impressa. Genae latitudine oculorum, verticem versus paullo angustiores, transversim modice convexae, postice parum convergentes. Hypostoma altitudine frontis, subcon-

vexum, parte media ad longitudinem subelevata, striga parum distincta utrinque inclusa. Clypeus convexus, longitudine duplo latior, truncatus: anguli subrotundati; margo omnis depressus, laevis.

Antennae paullo supra angulum inferiorem oculorum insertae, thoracem abdomenque longitudine aequantes, setaceae, gracillimae, brevissime pubescentes, 40-articulatae. Scapus ovatus, apicem versus sensim angustior, oblique truncatus. Articulus flagelli basalis triplo longior scapo eoque triplo gracilior, cylindricus; reliqui articuli longitudine sensim descrescunt.

Thorax capite multo latior, creberrime punctatus, pube nigra erecta densa obsitus. Scutum mesothoracis convexum, latitudine longius, distincte trilobum; apex modice declivis, subacute rotundatus; fovea antescutellaris profunda. Scutellum triangulare, elevatum, apice rotundatum. Epimera metathoracica a segmento mediali distincta.

Segmentum mediale alarum anticarum insertioni nonnihil humilius, quadratum, posterius paullo angustius, quadripartitum. Pars antica superior, horizontalis, transversim convexa, clathrosa, areis sex: area prima anterior, transverso-linearis, secunda posterior, media, longitudine triplo latior, subarenata, ceterae quatuor minores, trapezoideae, ad latera areae secundae utrinque sitae. Partes laterales perpendiculares, inter partem et epimera sitae, his dimidio angustiores, biareolatae: area anterior minor, subquadrata, area posterior major, rectangula. Pars posterior maxima, subconcava, valde declivis, quinque-angularis, areis nullis: margo ejus anterior superior rectus; margines laterales anteriores paullo introrsum arcuati, marginem anteriorem longitudine aequantes; margines laterales posteriores recti, margine anteriori dimidio longiores, insertionem abdominis versus paullo convergentes, angulum acutum, tuberculi-formem cum marginibus lateralibus anterioribus efformantes.

Spiracula gastro-thoracica sat magna, ovalia, subperpendicularia, apice inferiori posterius paullo vergentia; in area antica partis lateralis segmenti medialis sita; peritrema angustum, laeve.

Alae sat amplae, nigricanti-fuscescentes, squamulis nigris, stigmate venisque omnibus fusco-nigris; areola cubitalis intermedia quinque-angularis, satis parva, vena anteriori brevissima. Vena infero-exterior areolae cubitalis interioris subangulata, rami dividentis vestigio.

Pedes elongati, graciles, rufo-fulvi, coxis, trochanteribus condylisque nigris, his apice badiis. Condyli breves, annuliformes, sutura recta, transversa, a trochanteribus separati. Femora postica intermediis tertia parte longiora, cylindrica. Tibiae parce subtiliter spinulosae.

Abdomen petiolo haud computato, capitis thoracisque longitudine, scutum mesotharicum aequans latitudine, ellipticum, dorso valde convexum, subtilissime reticulosum, totum saturate fulvumrufum, rarius subcastaneum, petiolo tantum nigro. Segmentum primum longitudine segmenti medialis; petiolus femoribus posticis nonnihil latior, planus, apicem versus dilatatus, subrecte adscendens; pars antica (Grav.) triangularis aut subquadrata, latitudine segmenti medialis, petiolo duplo

latior, carinis duabus dorsalibus obsoletis: tubercula lateralia spiraculifera, angulum anticum partis anticae efformantia, anguliformia aut obsoleta, spiraculo parvo, rotundato. Segmentum secundum omnium maximum, segmento tertio quartam partem longius; segmenta sequentia sensim magnitudine descrescentia, sextum, septimum et octavum in ventrem conniventia. Venter abdominis concavus, segmentis 1—6 medio carinatis.

Terebra thorace paullo longior, compressa, rufa; apex a latere visus lanceolatus; vaginae angustae, nigrae.

Mas. Long. $3^1/_3$—$5^1/_2$ lin. Antennae capitis thoracisque longitudine, crassae, setaceae, rectae, scapo breviore et multo crassiore quam in femina; articulus primus flagelli vix dimidio longior scapo; articuli tres sequentes inter se aequales, ceteri sensim magnitudine decrescentes.

Abdomen petiolo haud computato, capite thoraceque paullo longius, lineare, convexum, segmento mediali nonnihil angustius. Petiolus linearis, posterius vix dilatatus; pars antica petiolo vix dimidio lator, oblongo-quadrata, tuberculis lateralibus acute prominentibus. Segmentum secundum longitudine segmenti primi ejusque parte antica fere dimidio latius, oblongo-quadratum, lateribus obsolete rotundatum, apicem versus sensim paullo latius; segmentum tertium quartumque aquilata, nonnihil angustiora segmento secundo, oblongo-quadrata, lateribus rectis; segmenta reliqua magnitudine sensim decrescentia. Venter concavus, segmentis 1—6 medio carinatis. — Color pedum et abdominis dilutior magisque fulvescens.

Cryptus Fabricii. Niger abdomine coeruleo, femoribus, tibiis tarsisque rufis, alis fumato-hyalinis; mas mandibularum macula orbitisque oculorum facialibus flavis, abdomine lineari, convexo.

Ichneumon moderator Fabr. Fn. groenl. 198. 154.

Das Weibchen gleicht täuschend Cr. tarsoleucus Grav. (Ichn. II. 447. 19), wogegen sich das Männchen durch seine dickeren und kürzeren Antennen, seinen dicken Thorax und seinen langen, kürzeren und breiteren, nach vorn nicht schmaler werdenden Hinterkörper vom Männchen desselben entfernt.

Structura partium speciei antecedenti affinis, sed abdomen in utroque sexu longius.

Fem. Long. 6—7 lin. Caput et antennae ut in Cr. arctico conformata, pubescentia tamen brevior, grisescens, hypostoma magis elevatum, infra antennas subtuberculatum, et anguli clypei recti.

Thorax capite parum latior, crebro punctatus; pubescentia parea, grisescens. Scutum mesothoracicum modice convexum, latitudine parum longius, distincte trilobum, anterius valde declive: apex fere perpendicularis, acute rotundatus, transversim obsolete impressus; fovea antescutellari minus profunda quam in Cr. arctico. Epimera metathoracica distincta.

Segmentum mediarum alarum anticarum insertioni minime humilius, quadratum, lateribus posterius nonnihil convergentibus quadripartitum. Pars antica superior, subhorizontalis postice nonnihil declivis, transversim parum convexa, clathrosa, areis quatuor: prima anterior, media, trans-

verso-linearis, latitudine triplo brevior; secunda media, posterior, sexangularis, transversa, longitudine duplo latior; tertia quartaque maximae, trapezoideae, latera arearum duarum mediarum occupantes, posterius acuminatae, spina acuta trigona terminatae. Partes laterales ut in Cr. arctico conformatae, area anterior tamen major magisque quadrata. Pars posterior maxima, subconcava, valde declivis; quinqueangularis, areis nullis: margo anterior rectus aut arcuatus; margines laterales anteriores introrsum subarcuati, posteriores ejusdem longitudinis, insertionem abdominis versus valde convergentes, tuberculum acutum, spiniforme, trigonum cum marginibus lateralibus anterioribus apiceque areolarum lateralium partis anticae efformantes.

Spiracula gastro-thoracica sat magna, oblongo-ovalia, subperpendicularia, in area antica partis lateralis segmenti medialis oblique sita; peritrema latum, planiusculum, laeve.

Alae sat amplae fusco-hyalinae, irideae, sqamulis nigris, stigmate venisque omnibus fusco-nigris; areola cubitalis intermedia quinqueangularis regularis magnitudine media. Vena infero-exterior areolae cubitalis interioris arcuata, vestigio rami dividentis.

Pedes quoad structuram omnino ut in Cr. arctico descripti, saturate rufi, coxis et trochanteribus nigris, condylis castaneis.

Abdomen thorace fere duplo longius, elongato-ellipsoideum, latitudine mesothoracis, dorso valde convexum, subtiliter reticulosum, glaberrimum, totum obscure cyaneum, nitidum. Segmentum primum nonnihil longius segmento mediali; petiolus linearis, femoribus posticis angustior, a latere visus parum arcuatus; pars antica triangularis, segmento mediali tertia parte angustior, longitudine petioli sed triplo latior illo, carinis duabus dorsalibus obsoletis: tubercula lateralia spiraculifera, angulos anteriores partis anticae efformantia, anguliformia, obtusa, spiraculo minuto, rotundato, peritremate angusto, elevato. Segmentum secundum tertiumque aequilata, sextum, septimum et octavum ventre conniventia. Venter concavus, segmentis 1—5 medio carinatis.

Terebra segmenta abdominis 2—8 longitudine aequans, compressa, rufa; apex a latere visus lanceolatus, margine inferiori subtiliter serrato; vaginae latiusculae, nigrae.

Mas. Long. 6—7 lin. Caput macula media mandibularum, orbitis facialibus totis et punctis duobus ad marginem oculorum interiorem flavis. Antennae ut in mare speciei antecedentis conformatae.

Areae lateralis partis anticae segmenti medialis linea transversa elevata divisae; tubercula breviora.

Pedes femoribus, tibiis tarsisque rufo-fulvis.

Abdomen lineare, convexum segmento mediali tertiam partem angustius. Pars antica segmenti primi, segmento mediali triplo angustior petiolo paullo brevior et vix dimidio angustior. Segmentum secundum tertium quartumque ejusdem latitudinis secundum quarta parte longius primo.

Glossata.

Von den zahlreichen hochnordischen Sommervögeln besitzt Grönland nicht wenige, und darunter mehrere, die noch nicht weiter nach Westen beobachtet sind. Die grönländischen Arten sind theils von Otto Fabricius in der Fauna groenlandica, theils von Prof. Zetterstedt in seinen Insecta lapponica, theils von Lefebre in einer Abhandlung in den Annal. de la Soc. Entomol. de France (Tome V. 1836 p. 389: Description de quelques Lépidoptères nocturnes hyperboréens), theils von Curtis in der Beilage zu Rosts zweiter Reise beschrieben; einige der unten aufgeführten Arten sind von Dr. Staudinger, einem kenntnißreichen deutschen Lepidopteristen, der eine Excursion nach Island machte, und dem es auf seinen Wunsch übertragen wurde, die in der Kopenhagener Sammlung enthaltenen neuen grönländischen Arten zu beschreiben, behufs einer Arbeit, die er über die hochnordischen Glossaten herauszugeben beabsichtigt, benannt worden.

Aus der Familie der Papilionen vier Arten, nämlich:

Argynnis Chariclea Herbst (Pap. 10. 125. 47. Taf. 272. Fig. 5. 6; Papilio Tullia Fabr. Faun. groenl. 143.; Arg. arctica Zett. Ins. Lapp. 899. 18). Nach Fabricius selten; im Hintergrunde der Fjordsthäler am Rande von Bächen. In Lappland sehr selten.

Chionobas Balder Boisd. (Icon. Lep. 19. 189. 4. Tab. 39. Fig. 2, 3);

Chinobas Bore Hübn. (Pap. Tab. 29. Fig. 134—136); beide durch Sibirien nach Lappland und dem Nordkap verbreitet, und nach Boisduvals Angabe die erstere auch bis Island.

Colias Boothii Curtis (App. p. LXV. 10. Pl. A. Fig. 3, 4, 5. und deren Varietät LXVI. II. Pl. A. Fig. 6. wie C. Chione, C. Hecla Lefeb. Ann. Soc. Ent. Fr. V. 384. pl. IX. Fig. 3. 4, wo sie unrichtig als von Island herstammend angegeben wird. Nach James C. Roß besonders auf Blumen von Oxytropis campestris und O. arctica gefunden. Obschon sie in Grönland nach den vielen eingesendeten Exemplaren nicht selten seyn kann und durch ihre Größe und schöne schwefelgelbe Farbe eine der am meisten in die Augen springenden Schöpfungen der grönländischen Insektenwelt seyn muß, ist sie doch nicht von Fabricius aufgeführt.

Die Familie der Noctuen ist reichlich repräsentirt, theils in recht ansehnlichen Arten. Wie weit die Larve, von der Fabricius S. 193 erzählt, und die im Jahre 1770 alles Gras bei Angmakfivik verzehrte, wie er vermuthet Charaeas graminis Lin. angehört, oder einer der unten angeführten Arten, läßt sich wohl, außer in Grönland, nicht leicht entscheiden.

Agrotis quadrangula Zett. (Ins. lapp. 935. 4); A. rara H. Schäff., Staudinger; A. islandica Staudinger und A. Drewsenii Staudinger.

Noctua Westermanni Stdgr.

Hadena exulis Lefeb. (l. c. 392. Pl. XI. Fig. 2, Labrador und dessen Weibchen: H. gelata Lef. l. c. 393, Fig. 3; H. marmorata Zett. Ins. Lapp. 937, 2. Lappl.); H. Sommeri Lef. (l. c. 391. Fig. 1); H. groenlandica Zett. (Ins. Lapp. 939. 9) und H. picticollis Zett. (l. c. 939. 8).

Aplecta oculta Rossi Var. implicata (Hadena) Lefeb. (l. c. 394. Pl. X. Fig. 5).

Plusia gamma L. (Fn. Sv. 1171); Pl. interrogationis L. (Fn. Sv. 1172); Pl. parilis Hübn. (Noct. Tab. 90. Fig. 422) und Pl. diasema Dalm. (Boisd. Ind. 93; Zett. l. c. 948. 6); die beiden ersten Arten sehr gewöhnlich, die beiden letzten sehr selten.

Anarta algida Lef. (l. c. 395. Fig. 5), wahrscheinlich Fabricius Phalaena Myrtilli (Fn. groenl. 147) und eine der in größter Menge vorkommenden Arten; A. amissa Lef. (l. c. 397. Fig. 6 u. 7) ebenfalls sehr allgemein; A. leucocyola Stdgr. und Aridua Hübn. der lapponica Thunb. (Diss. Ins. Sv. 2. 42).

Aus der Familie der Phalänen:

Phaesyle polaria Boisd. Duponch. Var. Brullei Lef. (l. c. 399. Fig. 8); Cidaria brumata Lin. (Fn. Sv. 1298).

An Pyraliden:

Botis hybridalis Hübn. (Pyral. Tab. 17. Fig. 114. Zett. l. c. 971. 2).

Von Tortrices; Teras indecorana Zett. (l. c. 989. 3).

Von Tineernes: Eudorea centuriella Schifferm. Syst. Verz. (E. borealis Lef. l. c. 400. Fig. 9).

Pempelia carbonariella Fischer von Röslerst. (Abb. 30) und Plutella senilella Zett. (l. c. 1001. 2).

Ob einige der in der Fauna groenl. unter Nr. 145—151 aufgeführten und wahrscheinlicherweise sämmtlich unrichtig bestimmten Phalänen mit Hülfe der Angaben Fabricii mit einiger Sicherheit auf eine der oben erwähnten Arten hinzuführen seyn würde, scheint mir sehr zweifelhaft, nur von seiner Ph. myrtilli nehme ich es für sehr wahrscheinlich an, daß meine Deutung derselben als Anarta algida Lefeb. festzuhalten seyn möchte.

Antliata.

Die in Grönland gefundenen Antliaten sind wie die Insekten der meisten anderen Ordnungen ihrer Zeit dem Prof. Zetterstedt mitgetheilt und in den Ins. Lapp. aufgenommen. Ein noch vollständigeres und hinsichtlich der Behandlung noch gründlicheres Verzeichniß ist vom Etatsrath Stäger in der zweiten Folge der naturhistorischen Zeitschrift Bd. I. S. 346—69 mitgetheilt. Keiner dieser Verfasser hat Bezug auf die Fauna groenl. genommen, in der 19 Antliaten aufgeführt und mehrere neue Arten aufgestellt sind, noch auf Curtis Beschreibungen und vortreffliche Abbildungen in Roß' zweiter Reise; das unten mitgetheilte Verzeichniß ist nach Stäger's Abhandlung entworfen nur mit ein paar Aenderungen in der Nomenklatur; durch eine eingehendere Untersuchung würden gewiß noch einige andere von Fabricius' Benennungen geltend gemacht werden können.

Die grönländische Mücke, Fabricii Culex pipiens (171), wird, vielleicht zunächst auf Grund der Bemerkung Fabricii p. 210, von Curtis (App. etc. to the sec. V. etc. LXXVI. 26) auf Culex caspius Pallas (Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches I. 475. 78. d, wo sie zur Vornahme eines Vergleiches zu unvollständig dargestellt wird), hingeführt, und von Zetterstedt (Ins. Lapp. 807. 6) auf C. nigripes. Was Fabricius von ihrem massenhaften Vorkommen und schmerzvollen Stichen erzählt, stimmt überein mit dem, was in so mannigfachen Reiseberichten von der den hochnordischen Gegenden eigenthümlichen Mückenploge berichtet wird. Mein verstorbener Kollege, Dr. Pingel, hat mir erzählt,

daß er auf seinen Touren in Grönland die Ruderinnen seines Boots oft während des Ruderns so zugerichtet sah, daß ihre Gesichter überall mit Blutstreifen bedeckt waren. In den Beilagen zu Roß' zweiter Reise theilt James C. Roß mit, daß am 22. Juli in dem warmen Sommer die Mücken am Bord seines Schiffes so beschwerlich wurden, daß sie die Leute bei der Arbeit hinderten (to extremely troublesome, as to prevent the necessary duties of the ship). Er fügt hinzu, daß sie sich in förmlichen Wolken zeigten (in perfect clouds over the marshes), und daß ihre Larven, was auch Fabricius früher angeführt hat, die Hauptnahrung für die Forelle bilden (? the trout that inhabit the lakes).

Chironomus polaris Kirby (Suppl. tho the App. of Capt. Parry's Voy. CCXVIII.; Curtis App. etc. LXXVII. 27. Pl. A. Fig. 14 und wohl auch Ch. borealis l. c. 28; Ch. hyperboreus Stäg. I. c. 349. 2); Ch. turpis Zett. (l. c. 811. 8?; Stäg. l. c. 350. 3); Ch. frigidus Zett. (812. 14; Stäg. 341. 4); Ch. variabilis Stäg. (l. c. II. 571. 44 und l. c. 351. 5); Ch. basalis Stäg. (351. 6); Ch. byssinus Meig. (l. c. 46. 56; Stäg. 352. 7); Ch. aterrimus Meig. (I. 47. 59; Stäg. 353. 8); Ch. picipes Meig. (I. 52. 74; Stäg. 353. 9).

Diamesa Waltlii Meig. (Stäg. 353. 10).

Tanypus crassinervis Zett. (817. 1; Stäg. 254. 11); T. pictipennis Zett. (818. 5; Stäger 354. 12); T. tibialis Stäger (354. 13).

Ceratopogon sordidellus Zett. (820. 6; Stäger 355. 14; Culex pulicans (Druckfehler statt pulicaris) Fabr. Fn. groenl. 211. 173). Nach Fabricius Bericht ebenso beschwerlich wie die grönländische Simulia.

Tipula arctica Curtis (l. c. LXXVIII. 29. Pl. A. Fig. 15; T. rivosa Fabr. Fn. groenl. 156; T. nodulicornis Zett. l. c. 841. 8; Stäg. l. c. 355. 15).

Fabricius sagt, daß sie im Sommer häufig am Ufer von Bächen ist; James C. Roß erzählt dagegen in der Reisebeschreibung (l. c.), daß sie sich in eben so großer Menge, als die Mücke zeige, und daß ihre Larve einen wesentlichen Theil der Nahrung verschiedener Vögel ausmache. In seinem Verzeichniß der auf der Reise gesammelten Vögel werden (p. XXX.) als solche angeführt: Charadrius semipalmatus (hiaticula) und pluvialis; auch eine Möve (Gull. p. LXXVIII.), die geöffnet wurde, nachdem man sie im Sumpfe fressen sah, hatte eine Menge Larven im Magen.

Erioptera fascipennis Zett. (831. 9; Stäg. 355. 16).

Trichocera maculipennis (Meig. I. 214. 4?, Zett. 853. 4, Stäg. 356. 17; Tipula regelationis Fabr. Fn. groenl. 202. 157).

Boletina groenlandica Stäg. (356. 18).

Sciarra iridipennis Zett. (827. 9, Stäg. 357. 19); Sc. flavipes Panz. (Fn. Germ. CIII. 1b, Meig. I. 283. 17, Stäg. 357. 20).

Simulia vittata Zett. (803. 3, Stäg. 357. 21; Culex reptans Fabr. Fn. groenl. 210. 172). Nach Fabricius Angabe zeigt sie sich im August zusammen mit dem grönländischen Culex, und ist des Abends äußerst beschwerlich (maxime infestans).

Rhamphomyia nigrita Zett. (Ins. Lapp. 567. Obs. Dipt. Scand. I. 414. Obs. I., Stäg. 357. 22; Empis borealis Fabr. Fn. groenl. 211. 174).

Dolichopus groenlandicus Zett. (Dipt. Scand. II. 528, Stäg. 358. 23; Dolichopus tibialis Var. b. Zett. Ins. Lapp. 711).

Helophilus groenlandicus Fabr. (Tabenus Fn. groenl. 208. 170, Helophilus bilineatus Curt. l. c. LXXVIII. 30, Helophilus arcticus Zett. Ins. Lapp. 295. 2. Dipt. Scand. II. 678. 2, Stäg. 359. 24); H. borealis Stäg. (359. 25).

Syrphus topiarius Meig. III. 305. 47, Stäg. 360. 26. (Scaeva topiaria Zett. Ins. Lapp. 599. 4. Dipt. Scand. II. 723. 26); S. tarsatus Zett. (Scaeva lanulata Ins. Lapp. 600. 7. Obs., Scaeva tarsata Dipt. Scand. II. 730. 33, Syrphus tarsatus Stäg. 360. 27); S. lapponicus (Scaeva lapponica Zett. Ins. Lapp. 598. 2? Dipt. Scand. II. 701. 3? Syrphus lapp. Stäg. 360. 28); S. ambiguus (Scaeva Zett. Ins. Lapp. 608. 38?, Dipt. Scand. II. 757. 60?, Syrphus ambiguus Zett. var.? Stäg. 361. 29); S. hyperboreus Stäg. (363. 20).

Sphaerophoria strigata Stäg. (362. 31).

Sarcophaga mortuorum Lin. (Fn. Sv. 1830, Volucella mort. Fabr. Fn. groenl. 206. 166, Stäg. 363. 32). Nach Fabricius haufenweise gleichzeitig mit der folgenden Art auf dem von den Grönländern zum Trocknen auf den Felsen ausgebreiteten Seehundsfleisch, und dadurch ziemlich schädlich.

Musca erythrocephala Meig. (V. 62. 22, Stäg. 363. 33, Volucella vomitoria Fabr. Fn. groenl. 207. 167?); M. groenlandica Zett. (Ins. Lapp. 657. 16, Stäg. 363. 34, Volucella caesar. Fabr. Fn. groenl. 207. 168?).

Anthomyia dentipes F. (Syst. Anliat. 303. 95, Meig. V. 144. 105, Stäg. 363. 35); A. irritans Fall. (Musc. 62. 58; Meig. V. 134. 91, Stäg. 363. 36); A. frontata Zett. (Ins. Lapp. 669. 35, Stäg. 363. 37); A. trigonifera Zett. Ins. Lapp. 669. 35, Stäg. 364. 38); A. arctica Zett. (Ins. Lapp. 669. 34, Stäg. 364. 39); A. triangulifera Zett. (l. c. 680. 83, Stäg. 364. 40.); A. scatophagina (Zett. l. c. 677. 69?, Stäg. 365. 41); A. striolata Fall. (Musc. 71. 77, Meig. V. 173. 156, Zett. Ins. Lapp. 684. 103, Stäg. 365. 42); A. ruficeps Meig. (V. 177. 62?, Stäg. 366. 43); A. ciliata F. (Ent. Syst. IV. 333. 87, Meig. V. 159. 134, Musca spinipes Fall. Musc. 61. 55, Stäg. 366. 44).

Scatophaga squalida Meig. (V. 252. 10, Stäg. 366. 45); S. litorea Fall. (Scatom. 4. 4, Meig. V. 254. 15, Stäg. 366. 46); S. fucorum Fall. (Scatom. 5. 5, Meig. V. 253. 14, Stäg. 366. 47).

Wie sich die in der Fn. groen. 161—163 aufgeführten Arten zu diesen verhalten, wird näher zu bestimmen seyn; sollte die als neu beschriebene Musca cloacaris auf eine derselben zurückgedeutet werden können (vielleicht auf S. litorea?), so würde Fabricius Benennung aufzunehmen seyn. Ferner würde A. apicalis Curt. l. c. LXXX. zu vergleichen seyn.

Condylura haemorrhoidalis Meig. (V. 237. 17; Zett. Ins. Lapp. 731. 27; Stäg. 366. 48).

Helomyza tibialis Zett. (Ins. Lapp. 767. 12, Stäg. 366. 49); H. geniculata Zett. (l. c. 767. 13, Stäg. 366. 50).

Piophila casei Lin. (Fn. Sv. 1850, Meig. V. 395. L, Stäg. 368. 51); P. pilosa Stäg. (l. c. 368. 52).

Ephydra stagnalis Fall. (Hydronyz. 5. 5, Meig. VI. 118. 12, Stäg. 369. 53).

Notiphila vittipennis (Zett. Ins. Lapp. 718. 6? Stäg. 369. 54).

Phytomyza obscurella Fall. (Phytomyz. 4. 8, Meig. VI. 191. 6, Stäg. 369. 55).

Suctoria.

Eine auf den grönländischen Hasen in Menge vorkommende Art führt Fabricius in der Fauna groenlandica als Pulex irritans auf (221. 193).

Rhynchota.

Vier Arten, die alle Fabricius entgangen sind:

Heterogaster groenlandicus Zett. (Ins. Lapp. 262. 3), etwas größer und stärker als unsere auf Haidegrund so gemeine Art, H. Thymi Wolff.

Eine kleine schmutziggelbe Tettigonia von einem eigenthümlichen Bau: Cicada lividella, Zett. (l. c. 290. 5).

Eine Blattlaus, Aphis punctipennis Zett. (l. c. 311. 7), die ihre Heimath vornehmlich auf der Birke zu haben scheint und bis weit nach Schweden hinab vorkommt; und

Dorthesia Chiton Zett. (l. c. 314. I) in Grönland allgemein unter Moos und Steinen; ich habe nur das durch seine regelmäßige Belegung mit schneeweißen Wachsscheiben (Voxskjäl) merkwürdige Weibchen gesehen, und nie das Männchen.

Siphunculata.

Der Pediculus der Grönländer Fn. groenl. (215—182), über den Fabricius einige Nachrichten mittheilt, gehört wahrscheinlich wie der der Negerrace einer selbstständigen Art an.

Mallophaga.

In der Fauna groenl. wird eine Art auf dem grönländischen Hunde P. canis 215. 183) angeführt, der zunächst mit Trichodectes canis De Geer Mém. III. Tab. IV. Fig. 16 zusammenzuhalten seyn wird; und von den federfressenden Arten auf den Vögeln erwähnt sie die auf Corvus corax, Anas plangula, Uria grylle, Pelecanus Bassanus, Larus glaucus, Tringa striata, Charadrius hiaticula und Tetrao Lagopus, und mehrere von ihnen sind als neu aufgestellt. Was in neuerer Zeit von dieser Ordnung gesammelt und heimgeschickt ist, ist sehr wenig; es ist aller Grund zur Annahme vorhanden, daß die Zahl der Arten in Grönland ziemlich hoch seyn muß.

Thysanura.

Ich hatte nicht Gelegenheit ein von dieser Ordnung in Grönland gefundenes Thier zu sehen, die wahrscheinlicherweise zunächst auf Grund von Schwierigkeiten bei der Einsammlung und Aufbewahrung von den neueren Sammlern ganz versäumt zu seyn scheint; die Zahl der Arten ist wohl kaum so unbedeutend. Fabricius führt sechs als Podura-Arten auf (Fn. groenl. No. 175—180), von denen die beiden letzten P. maritima und besonders P. humicola, die er später in seiner Abhandlung in der neuen Sammlung der Kong. D. Vidensk Selsk. Skr. II. p. 297. Fig. 1 genauer dargestellt hat, genügend wiederzuerkennen seyn würden.

P. maritima gibt er als am Meere gewöhnlich an, wo sie zur Ebbezeit auf den Wassertümpeln, die in den Vertiefungen der Klippen zurückgeblieben sind, umherspringt, bis sie das zurücktretende Meer höher auf die Küste hinaufjagt.

Araneae.

Außer der gewöhnlichen grönländischen Lycosa, von Fabricius unrichtig als A. saccata bestimmt, und die das einzige Thier dieser Ordnung ist, sehe ich von Grönland einen Attus und drei kleine Arten angeführt, die schwierig wiederzuerkennen sind; in Fn. groenl. 204—208.

Opiliones.

Ein mir unbekanntes Phalangium (?) als Ph. opilio in Fn. gr. 225. 203.

Acari.

Was ich von dieser Ordnung aus Grönland sah, beschränkt sich auf eine ansehnliche Bdella, die im Magazin des königl. naturhistorischen Museums vorgefunden, und vor langen Jahren von Kielsen eingesendet wurde. In Faun. groenl. wurden unter Nro. 194—202 neun Arten aufgeführt. Von vielem Interesse ist die S. 221 mitgetheilte Nachricht, daß die Grönländer die Krätzmilben zu finden und auszuziehen verständen.

Pycnogona.

Im Verhältniß, was man von dieser ebenso vernachläßigten als interessanten Ordnung aus andern Gegenden kennt, muß Grönland für reich angesehen werden, da durch Kröyers wichtige Abhandlung mindestens acht sichere Arten als Bewohner der grönländischen Ufer bekannt geworden sind; nämlich:

Nymphon grossipes Kr. (Kröyer im Naturh. Tidskr. 2. R. I. 108. 1; Pycnogonum grossipes Fabr. Fn. gr. 210); N. longitarse Kr. (l. c. 112. 4); N. brevitarse Kr. (l. c. 115. 6);

Eurycyde hispida Kr. (Zetes hispidus Kr. l. c. 117. 7); Pallene spinipes (l. c. 118. 8, Pycnogonum spinipes Fabr. Fn. gr. 211);

Phoxichilidium femoratum Rathke (Naturh. Selsk. Skr. VI. 201 (Nymphon); Kr. l. c. 122. 11; Pycnogonum grossipes Var. Fabr. Fn. groenl. p. 231); und vielleicht

Pycnogonum litorale Ström. (Söndm. Beskr. I. 209, Taf. I. Fig. 17, Fabr. Fn. groenl. 212, Kr. l. c. 126. 15), das Fabricius gesehen zu haben meint, später aber in seinen Sammlungen nicht wieder fand. Endlich weist Kröyer (l. c. p. 91**) auf die von Sabine unter dem Namen Phoxichilus proboscideus beschriebene riesenhafte (2½ Zoll lange) Art hin, die er bei der Insel Nord-Georgia gefunden hat, in so weit, als Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß sie auch an der grönländischen Küste vorkommen wird.

Isopoda.

Oniscus sp. (O. asellus Fn. groenl. 228) nach Fabricius nur einmal unter verwittertem Holze gefunden und nach seiner Beschreibung verschieden von der Linné-schen Art.

Asellus aquaticus L. (Fn. groenl. 227, A. groenlandicus? Kr. Amphib. 90. 36) in frischem Wasser.

Oniscus marinus Fabr. (Fn. groenl. 229, Jaera nivalis Kr. Amphib. 75. 90. 37?), nach Fabricius in zahlloser Menge am Strande unter Tang und Steinen und die wichtigste Nahrung für Anas Boschas.

Amphipoda.

Der gewöhnlichste grönländische Tangläufer ist, wie auch auf unsern Küsten, Gammarus locusta Mont. (Oniscus pulex Fn. groenl. 231). Als eine Art, die ebenfalls zuweilen in den Tang hinaufsteigt und gleichfalls aasfressend ist, nennt Fabricius einen Oniscus cicada n. 233), der von Kröyer für einen Anonyx und zunächst für Anonyx gulosus Kr. (Naturh. Tidskr. N. R. I. 611) gehalten wird, weil er sich beim Blute eines geschlachteten Seehundes einfand, und von seinem Kriegsverhältniß zu Gammarus locusta wird S. 256 und 259 erzählt. Als am Strande vorkommend erwähnt Fabricius noch zwei andere, nicht näher bekannte Amphipoden, Oniscus arenarius n. 234 und O. stroemianus n. 235.

Entomostraca.

Von Ufer- und Süßwasser-Arten sind beschrieben:

Nebalia bipes Fabr. (Kröyer Amphib. 91. 10, Naturh. Tidskr. 2. R. II. 436, Cancer bipes Fn. groenl. 223), auf sandigem Ufer besonders an den Flußmündungen.

Branchipus paludosus Müll. (Zool. Dan. Tab. 48, Kr. Amphib. 91, 41, Cancer stagnalis Fabr. Fn. groenl. 224), auf den Gebirgen in stehendem Wasser.

Daphnia rectispina Kr. (Amphib. 91. 43, Daphne pulex Fabr. Fn. groenl. 238), in stehendem Wasser sehr gewöhnlich.

Lynceus lamellatus (Müll. Entomostr. 73. Tab. IX. Fig. 4—6 (?), Kr. Amphib. 92. 44).

Apus glacialis Kr. (Naturh. Tidskr. 2. R. II. 431), auch auf Island vorkommend.

Faßt man nun zusammen, was in diesem Verzeichniß von der Klasse der Insekten und Arachniden aufgezählt ist, wird sich die Zahl nicht auf voll 80 Arten belaufen. Wenn man in Betracht der Unvollständigkeit, mit der besonders ein Theil der niedern Formen und namentlich der Mallophagen voraussichtlich in der Liste repräsentirt seyn konnte, die Zahl abrundet, indem man sie auf 200 setzt, so bleibt sie doch 50mal kleiner, als die Fauna Dänemarks, wenn die Inseln und Eiderhalbinsel zusammengerechnet werden. Als einer der charakteristischsten Züge der grönländischen Fauna muß die überwiegende Anzahl und das gleichzeitig massenhafte Auftreten solcher Insektenarten, die ihr Larvenleben in Süßwasser und Morästen zubringen, und die dadurch, daß sie die wesentliche Nahrung für Fische und Vögel bilden, zu nicht geringer Bedeutung für die Existenz des Menschen kommen, hervorgehoben werden.

Beilage XII.

Uebersicht der grönländischen Pflanzen.

Von J. Lange.

Bibliothekar und Assistent des botanischen Gartens.

Das Verzeichniß der grönländischen Pflanzen, das nachfolgend mitgetheilt wird, habe ich mit Hülfe des reichen Materials arktischer Pflanzen ausgearbeitet, in deren Besitz unser botanischer Garten ist. Schon seit alten Zeiten ist in den Sammlungen des Gartens, besonders den Herbarien M. Vahls und Hornemanns, eine ziemlich bedeutende Zahl grönländischer Pflanzen aufbewahrt gewesen, die von P. Egede, Giesecke, Wormskiold, Raben u. a. gesammelt ist; diese haben jedoch nur eine untergeordnete Bedeutung in Bezug auf die Pflanzengeographie Grönlands, weil sie in der Regel von keiner anderen Lokalitätsbestimmung begleitet sind, als daß sie in Grönland gesammelt sind. Von weit größerer Wichtigkeit sind dagegen die reichen Sammlungen Dr. J. Vahls. Dieser unermüdliche und sorgsame Sammler hielt sich, wie bekannt, mit königlicher Unterstützung gegen neun Jahre in Grönland auf; er hat in diesem Zeitraume beständige Reisen zwischen der Südspitze und dem 73° N. Br. unternommen, und mit seinem scharfen Blicke hat er das Land in botanischer Hinsicht so genau untersucht, daß es kaum zu erwarten ist, von dorther viele neue floristische Beiträge in der Zukunft zu erhalten.[1] Es ist zu beklagen, daß er mit Tode abging, ehe er die vollständige grönländische Flora hatte durchführen können, wozu er gute Vorarbeiten unternommen hatte; doch wird es kaum schwierig seyn, mit Benutzung seiner hinterlassenen Manuscripte und Sammlungen, die er dem botanischen Garten durch Testament vermachte, eine vollständige Bearbeitung dieser Flora zu unternehmen. Möglicherweise werde ich später Gelegenheit finden, eine solche Arbeit zu versuchen; bei vorliegendem Anlasse mußte ich theils auf Grund der bestimmten Aufgabe, die mir gestellt war, theils aus Mangel der nothwendigen Zeit, mich auf ein systematisch geordnetes Namensverzeichniß der

[1] Außer den Arten, die im nachfolgenden Verzeichniß aufgeführt sind, wurden von Hornemann (Dec. Pl.) noch verschiedene angegeben, da sich aber in Hornemanns Herbarium kein Exemplar findet, und eben so wenig in andern Herbarien unserer Sammlungen, sich in Hornemanns Pflanzenlehre außerdem nicht angegeben findet, auf wessen Autorität sie aufgenommen, und da endlich J. Vahl sie nicht angeführt hat, durfte auch ich sie nicht in mein Verzeichniß aufnehmen, und es bleibt deßhalb den Botanikern, welche in der Zukunft Grönland besuchen werden, überlassen, sie dort aufzusuchen. Sie werden hier als zweifelhafte Einwohner Grönlands aufgeführt; mehrere derselben sind vielleicht auf Grund einer Verwechslung mit andern Arten aufgenommen:

Asplenium Trichomanes. L.
— septentrionale. Sw.
Allosorus crispus. Sw.
Lastraea Thelypteris. Presl.
Polypodium vulgare. L.
Agropyrum caninum. L.
Poa trivialis. L.
Eriophorum alpinum. L.
Juncus obtusiflorus. Ehrh.
Salix myrtilloides. L.
Galium boreale. L.
— uliginosum. L.
Vaccinium myrtillus. L.
Pyrola uniflora. L.
Andromeda polifolia. L.
Cerastium vulgatum. L.
Ranunculus glacialis. L.

Phanerogamen Grönlands, mit einer kurzen Angabe ihres wichtigsten geographischen Verhältnisses beschränken. Meine Wirksamkeit bei dieser Arbeit hat also mehr darin bestanden, den gegebenen Stoff zu sammeln und zu ordnen, als im Bestimmen und Beschreiben desselben; da Vahls Pflanzenbestimmungen sehr zuverlässig und genau sind, waren es nur sehr wenig Arten, die eine schärfere kritische Untersuchung nothwendig machten.

Die Hülfsmittel, die ich also bei der Ausarbeitung dieser Liste zur Benutzung hatte, sind:

1) Vahls Sammlung grönländischer Phanerogamen, die im botanischen Garten aufbewahrt werden, größtentheils in einer Menge von Exemplaren von verschiedenen Lokalitäten, mit eigenhändigen Bemerkungen des Verstorbenen versehen, von dem sich außerdem eine Sammlung gedruckter Etikette zu manchen Arten vorfinden.

2) Die in früherer Zeit von dem erwähnten Sammler und in den letzten Jahren von Holböll und Rink heimgesendeten Pflanzen;

3) Flora danica, worin sich der größte Theil der grönländischen Pflanzen abgebildet findet, und

4) Drejers Revisio critica Caricum borealium (Kröy. Tidsskr. III. p. 423).

Was die Cryptogamen betrifft, so sind dieselben in dieser Liste nicht aufgenommen, namentlich weil dieser Theil des Materials nicht geordnet und zum Theil nicht bestimmt ist, und die Aufnahme desselben in diesem Verzeichniß würde eine weit längere Zeit erfordert haben, als mir zur Vollendung dieser Arbeit eingeräumt werden konnte.

Der Theil Grönlands, dessen Vegetation diese Liste umfassen sollte, ist die Westküste von der Südspitze bis zum 72° 48′ (Upernivik) und für die Pflanzen, welche über diese ganze Strecke ausgebreitet sind, wurden keine besonderen Wachsstellen angeführt. Für die meisten Pflanzen ist die Grenze nach Norden und Süden (gemäß Vahls Angaben) beigefügt, bei einem Theile gleichzeitig ihre Höhe über dem Meere, soweit in dieser Beziehung Angaben zu erlangen waren. Doch muß bei diesen beiden Arten von Ausbreitung bemerkt werden, daß weder die äußerste Grenze gegen Norden (72° 48′) noch die Höhe (2500′) als die absoluten äußersten Grenzen für blühende Phanerogamen anzusehen sind, sondern jene nur den Punkt bezeichnet, bis zu welchem Vahl seine Untersuchungen ausdehnte, und diese, als die allgemeine Grenze, in welcher der Pflanzenwuchs aufhört und der ewige Schnee beginnt oder beginnen kann. In Wirklichkeit hat man theils auf anderen Expeditionen blühende Pflanzen so weit nach Norden gefunden, als man bisher gekommen ist (80 bis 81° N. B.?), theils ist es beobachtet, daß jene Schneegrenze keineswegs bestimmt ist, sondern daß es auch noch nördlich vom Polarkreis Lokalitäten mit blühenden Phanerogamen bis gegen 5000′ Höhe gibt. (Siehe Rinks Nordgrönland.)

Die ganze Anzahl Arten, die in dem angegebenen Striche befunden sind, beläuft sich auf 320, zu 52 Familien gehörend. Davon sind 101 Arten (die mit einem Stern bezeichneten), nach Vahls Sammlungen und einer in Graachs Reise mitgetheilten Liste, deren Pflanzen Hornemann bestimmte, gleichfalls auf der Ostküste gefunden, doch muß bemerkt werden, daß die Zahl der hier vorkommenden Arten wahrscheinlich nicht geringer ist, da die Ostküste in botanischer Hinsicht weit weniger gründlich untersucht ist, als die Westküste.

Folgende Uebersicht der Familien nach der Anzahl der Arten, durch welche sie

in Grönland repräsentirt sind, wird dazu beitragen können, eine deutlichere Vorstellung von dem Charakter der Flora zu geben.

Cyperaceae	46	Arten	Rubiaceae	2	Arten
Gramineae	35	„	Primulaceae	2	„
Cruciferae	25	„	Umbelliferae	2	„
Compositae	20	„	Pyrolaceae	2	„
Alsinaceae	19	„	Papilionaceae	2	„
Rosaceae	14	„	Isoëteae	1	„
Juncaceae	13	„	Juncagineae	1	„
Scrophulariaceae	12	„	Colchicaceae	1	„
Filices	11	„	Smilaceae	1	„
Ericineae	11	„	Typhaceae	1	„
Ranunculaceae	11	„	Coniferae	1	„
Saxifragaceae	10	„	Chenopodiaceae	1	„
Polygoneae	7	„	Plantagineae	1	„
Salicineae	7	„	Plumbagineae	1	„
Lycopodiaceae	6	„	Borragineae	1	„
Onagrarieae	6	„	Labiatae	1	„
Equisetaceae	5	„	Lenticulariae	1	„
Silencae	5	„	Diapensiaceae	1	„
Gentianeae	5	„	Corneae	1	„
Orchideae	4	„	Empetreae	1	„
Najadeae	4	„	Papaveraceae	1	„
Betulineae	3	„	Droseraceae	1	„
Crassulaceae	3	„	Portulacaceae	1	„
Violarieae	3	„	Hippurideae	1	„
Callitrichineae	2	„	Halorrhageae	1	„
Campanulaceae	2	„	Pomaceae	1	„

Die Namen der Kolonien wie die der respektiven Sammler sind folgendermaßen abgekürzt:

Jul. = Julianehaab; Gdth. = Godthaab; Holstb. = Holsteensberg; Chr. = Christianshaab; Godh. = Godhavn; Jak. = Jakobshavn; Ritt. = Rittenbenk; Om. = Omenak; Upern. = Upernivik; — V. = J. Vahl; R. = Rink; Gies. = Gieseke; Holb. = Holböll; Rab. = Raben; Wormskj. = Wormskjold.

I. Acotyledoneae.

Equisetaceae (5 sp.).

Equisetum variegatum All. 60°—72° 48′ V.

E. scirpoides Mich. An den Tessermiut (Jul.) und Itertok Fjorden (Holstb.) V.

* E. arvense L. 60°—72° 48′ V.

— — β, riparium Fr. 60° 8′ — 70° 41′ (Arsut, Chr., Ritt.) V.; (Omenak) R.

? E. umbrosum Willd. V. (In Hornem. Herb., ohne Wachsstätte.)

E. sylvaticum L. 60°—72° 48′ V.

Filices (11 sp.)

Polypodium Dryopteris L. An den Fjorden Südgrönlands zwischen 60°—64° 10′ (Agluitsok, Tessermiut, Baals Revier) V.

P. Phegopteris L. An den Fjorden Südgrönlands zwischen 60° — 64° 10′ Agluitsok, Tessermiut, Baals Revier) V., (Jul.) R.
* P. alpestre Hopp. An den Fjorden Südgrönlands (Ujarasuksoit) V.
* Aspidium Lonchitis Sw. 60° — 69° 14′ (Jul., Amaralik) V.
A. fragrans Willd. An den Fjorden zwischen 66° 50′ — 70° 41′ (Jsortok, Holstb., Pakitsok, Jul., Ritt., Om.) V.
Lastraea Filix mas. Presl. An den Fjorden Südgrönlands zwischen 60° — 60° 43′ (Illoa, Igalliko) V.
L. dilatata Presl. 60° — 64° 10′ (Ujarasurksoit, Baals Revier) V., (Jul.) R.
Cystopteris fragilis Bernh. 60° — 72° 48′ V.
Woodsia hyperborea R. Br. An den Fjorden Nordgrönlands zwischen 66° 50′ — 72° 48′ (Jsortok, Holstb., Chr., Omen., Upern.) V.
W. ilvensis R. Br. 60° — 72° 48′ V.
Botrychium Lunaria Sw. 60° — 72° 48′.
— — β, rutaceum Fr. (B. matricariaefolium A. Br.) Igalliko 60° 42′ V.

Isoëteae (1 sp.).

Isoëtes lacustris L. 60° — 60° 43′ (Tessermiut) V.

Lycopodiaceae (6 sp.).

Selaginella spinulosa A. Br. In Südgrönland 61° 2′ (Kakſiarſuk, Igalliko Fjord) V.
Lycopodium Selago L. 60° — 72° 48′ V.
* L. alpinum L. 60° — 64° 10′ (Tunnudliorbik, Amaralik) V.
L. Chamaecyparissus A. Br. (Korsoak im Fjord Tessermiut 60° 6′) V. (unter L. alpinum).
L. annotinum β, alpestre Hn. 60° — 72° 48′ V.
L. clavatum L. (Korsoak, im Fjord Tessermiut 60° 6′) V.

II. Monocotylodoneae.

Gramineae (35 sp.).

Alopecurus alpinus Sm. (A. ovatus Horn. Fl. dan. 1565) 60° 50′ — 72° 48′ (Holstb., Jak., Ritt., Om.) V., (Noursoak, Niakonak) R.
A. geniculatus L. 60° — 66° 50′ (Friedrichsthal, Tessermiut, Kuksuk im Baals Revier, Jsortok) V.
* Phleum alpinum L. 60° — 69° 14′ (Amaralik, Holstb., Disko-Insel, Kongerdluluk) V.
Anthoxanthum odoratum L. An den südgrönländischen Fjorden zwischen 60° und 61° 2′ (Jul.) R. (Igalliko) V.
* Hierochloa alpina R. et S. 60° — 72° 48′ V., R.
* Agrostis rubra L. Die grönländischen Fjorde zwischen 61° 2′ — 70° 41′ V. R.
A. canina L. 60° — 61° 2′ (Tessermiut, Igalliko, Narksak) V.
— — β, mutica Hn. (Tessermiut 60°) V.
A. alba L. (Ounartak, Igalliko Fjord 60° 28′) V.
Calamagrostis Halleriana D. C. 60° — 69° 32′ V.
— — pupurascens R. Br. (F. D. 2523) 64° 10′ — 70° 41′ (Holstb., Chr., Ritt., Om.) V.

— — neglecta Ehrh. 60° 2′ — 70° 41′ (Igallifo, Gbth., Isertok, Patitsok) V. (Die Insel Omenak) R.
Dupontia psilosantha Rup. (F. D. 2521) Omenak 70° 41′ V.
* Aira alpina L. 60°—66° 50′ (Friedrichsthal, Holstb., Igallifo) V.
Aira flexuosa L. 60° 8′ — 64° 10′ (Prinz Christians Sund, Tessermiut, Jul., Baals Revier) V.
Vahlodea atropurpurea Fr. 64° 10′ (ohne Angabe der Wachsstelle) V.
Trisetum subspicatum Beauv. 60° — 72° 48′ (V. R.).
* Catabrosa algida Fr. (Phippsia Sol.) 60°—72° 48′ V.
C. latifolia Fr. (Colpodium R. Br. F. D. 2341) 70°—72° 48′ (Ritt., Upernivik) V.
Glyceria festucaeformis Heynh. (Fr., G. maritimaea, palustris And.) 60°—72° 48′ (V. R.)
G. conferta Fr. (Pr. Chr. Sund, Tessermiut, Omen.) V.
G. pendulina Laestad. (Poa pend. J. Vahl, F. D. 2343) 64° 10′ — 65° 20′ (Gbth.) V.
* Poa alpina L. c. var. vivipara. 60°—70° V. R.
* Poa pratensis L. c. var. 60° — 72° 48′ V. R.
P. cenisia All. (Chr., Jak., Ritt.) V. (Egedesminde, Omenak-Insel) R.
P. Vahliana Liebm. (F D. 2401) 70° 47′ (Omenak) V.
P. nemoralis var. glauca. 60°—61° 2′ (Kakortok, Igallifo) V.
P. caesia Sm. (Prinz Christians Sund) V.
* P. aspera Gaud. 60° — 72° 48′ V.
P. annua L. 60° 43′. Ohne Angabe der Wachsstelle, V.
* Festuca ovina L. c. var. vivipara. 60°—72° 48′ V.
F. brevifolia R. Br. Auf den höchsten Fjelden (Baals Revier, Om., Upern.) V. (Karsuk 4500′ über dem Meere) R.
F. arenaria Osb. (F. sabulicola L. Duf.) 68° 49′ — 70° (Amaralik, Ritt.) V.
Agropyrum violaceum (Horn) 60° 30′ — 66° 50′ (Jul., Igallifo, Tessermiut, Isertok) V.
* Elymus arenarius L. 60°—72° 48′ V. R.
Nardus stricta L. 60°—60° 28′ (Tessermiut, Nennortalik) V.

Cyperaceae (46 sp.).

Carex gynocrates Wormskj (Kobresia scirpina F. D. 1529) (Igallifo 60° 31′) V.
* C. Wormskjoldii Hornem. (F. D. 1528) 60°—72° 48′ V.
Carex rupestris All. 68° 50′ — 72° 48′ (Isortok, Holstb., Godh., Pakitsok, Jak., Ritt., Om.) V.
C. microglochia Wahlenb. 61° 2′ — 70° 41′ (Prz. Chrst. Sund, Igallifo, Om.) V.
* C. capitata L. 60°—70° (Igallifo, Baals Revier, Pakitsok, Om.) V.
C. nardina Fr. (F. D. 2365) 60° 50′ — 72° 48′. (Auf den Fjelden bis 4500′ H.) V. R.
C. ursina Dewey. (F. D. 2429) 70° 47′ (Omenak) V.
C. incurva Lightf. 60°—72° 48′ V.

C. durinscula C. A. Mey. 64° 10′ — 65° 20′ (Sukkertoppen, Baals Revier) V.
* C. festiva Dewey 60°—69° 14′ (Tessermiut, Agluitsok, Igalliko, Baals Revier, Ritt.) V.
C. pratensis Drej. (rev. crit. Car. bor. n. 16; (Fr. D. 2368) (Amaralik, Baals Revier 64° 10′) V.
* C. glaucosa Wahlenb. 60°—72° 48′ V.
* C. lagopina β, plejostachya Drej. l. c. n. 18. 60°—72° 48′.
C. canescens β, robustior Blytt. (An den Fjorden zwischen 60°—66° 50′) (Jul., Godthaab, Baals Revier, Holstb.) V.
* C. rufina Drej. l. c. n. 21 (F. D. 2481) 60°—64° 10′ (Baals Revier) V.
C. bicolor All. An den Fjorden Südgrönlands von 60° 50′ — 64° 10′ (Igalliko, Kuksuk im Baals Revier).
C. holostoma Drej. l. c. n. 23. 69° 32′ — 70° 41′ (Pakitsok, Jak., Om.) V.
C. Vahlii Schk. 60°—72° 48′ V.
C. atrata L. An den Fjorden Südgrönlands von 60° 10′ — 61° 21′ (Jul., Ujarasuksoit) V.
* C. nigritella Drej. l. c. n. 26 (F. D. 2369) 60°—60° 8′ (Friedrichsthal, Kikertarsoeitsiak, Jul.) V.
* C. fulginosa Stbg. et Hpp. 66° 50′ — 72° 48′ (Isortok, Disko-Insel, Ritt., Om., Upern.) V.
* C. subspathacea Wormskj. (F. D. 1530) 60°— 62°, Tessermiut, Igalliko, Amaralik (Godth.). Kuksuk (in Baals Revier, Ikertok (Holstb.) V.
C. reducta Drej. l. c. n. 29. 60° 8′ — 61° 2′ (Tessermiut) V.
C. vulgaris Fr. 60° 8′ — 61° 2′ (Igalliko, Jul.) V.
C. stans Drej. l. c. n. 32 (F. D. 2477) 61° 2′ — 70° 41′ (Egedesminde, Chr., Disko-Insel, Ritt., Om.) V.
* C. rigida Good. c. var. (F. D. 2479, 2480) 60°—72° 48′ V. R.
C. haematolepis Drej. l. c. n. 35. (F. D. 2482) 60°—60° 43′ (Friedrichsthal, Jul., Kakortok) V.
C. filipendula γ, concolor Drej. (F. D. 2372) (Igalliko) V.
* C. rariflora Sm. 60°—72° 48′ V.
C. vaginata Tausch. 60° 28′ — 60° 31′ (Dunartok oder Agluitsok [Jul.]) V.
C. capillaris L. 61°—72° 48′ V.
C. supina Wahlenb. 60° 31′ — 72° 48′ V.
* C. pilulifera β, deflexa Drej. An den Fjorden Südgrönlands von 60° 8′ — 64° 10′ (Tessermiut, Baals Revier) V.
C. pedata Wahlenb. 64° 10′ — 72° 48′ (Baals Revier, Isortok, Jak., Ritt., Upern.) V.
C. Oederi Ehrh. 61° 2′ (Igalliko) V.
C. saxatilis L. (C. pulla Good.) 60°—72° 48′ (Ohne Angabe des Fundorts) V.
C. ampullacea Good. (Igalliko, Tessermiut) V.
— — β, borealis (C. hymenocarpa Drej.) (Igalliko, Tessermiut 61° 2′) V.
C. vesicaria L. 61° 2′ (Igalliko) V.
* Eriophorum Schleuchzeri Hpp. 60°—72° 48′.
* E. angustifolium Roth. 60°—72° 48′ V.
Elyna spicata Schrad. 60°—72° 48′ V.

Kobresia caricina Willd. 64° 10′—72° 48′ (Baals Revier, Holstb., Jak., Ritt., Om.) V.
Eleocharis palustris R. Br. 61° 2′ (Igallifo) V.
* Scirpus caespitosus L. 60°—69° 14′ (Igallifo, Baals Rev., Disko-Insel) V.

Juncagineae (1 sp.)

Triglochin palustr. L. (Tessermiut, Igallifo, Gdth., Isortok [Holstb.], Chr.) V.

Juncaceae (13 sp.).

* Luzula spicata D. C. 60°—70° V.
* L. arcuata Wahlenb. 60°—72° V.
— — β, hyperborea (L. hyperborea R. Br.) (Allgemein wie das vorige) V. R.
— — γ, subspicata Lge. mscr. (Auf den Fjelden, Noursak) R. (Om., Upern.) V.
L. multiflora Lej. 60°—70°.
* — — β, congesta Koch. (Amaralik [Godth.], Chr., Disko, Ritt.) V.
L. parviflora Desv. 60°—69° 14′.
— — α, sparsiflora Lge. mscr. (Igallifo, Isortok [Holstb.], Disko-Jnf.) V.
* — — β, densiflora Lge. mscr. (Baals Revier, Ujarasuksoit) V. (Godh., Disko) R.
Juncus arcticus Willd. 60°—70° 41′ V.
J. filiformis L. An den Fjorden Südgrönlands zwischen 60° 4′ und 60° 43′ (Tessermiut, Amitsuarsuk, Jul.) V.
* J. squarosus L. 60—60° 8′ (Friedrichsthal, Nennortalik) V.
J. alpinus Vill. (Igallifo 61° 2′) V.
J. bufonius L. (forma pygmaea). (Igallifo 61° 2′) V.
J. trifidus L. 60°—64° 10′ (Tessermiut, Jul., Godth.) V.
J. castaneus Sm. 63° 4′—70° 41′ (Kuksuk im Baals Revier, Disko-Insel, Ritt., Om.) V.
J. triglumis L. 60°—70° V.
J. biglumis L. 60°—72° 48′ V.

Colchicaceae (1 sp.).

* Tofjeldia borealis Wahlenb. 60°—72° 48′ V.

Smilaceae (1 sp.).

Streptopus amplexifolius D. C. (An den Fjorden Südgrönlands, Jul.) V. R. (Holstb.) Giese.

Orchideae (4 sp.).

Corallorhiza innata R. Br. 64° 10′—66° 50′ Baals Revier, Amaralik (Gdth.) Isortok (Holstb.) V.
Habenaria albida R. Br. 60°—64° 14′ V. (Jul) R.
* Platanthera Koenigii Lindl. 60°—69° 14′ (Prz. Chr. Sund, Friedrichsthal, Tessermiut, Neartunolik, Baals Revier) V.
* Listera cordata R. Br. 60°—64° 10′ (Amaralik, Ujarrasusuksoit) V.

Najadeae (4 sp.).

Zostera marina L. (Im Meere beim Baals Revier, Godthaab) V.
Potamogeton marinus L. (In den Süßwasserseen Südgrönlands, Igallifo, Tunnudliorlik, Baals Revier, Holstb., Chr.) V.

P. heterophyllus Schreb. 61° 2′ (Igalliko) V.
P. rufescens Schrad. In den Fjorden Südgrönlands 61° 2′ (Tunnudliorlik, Kukkuk) V.

Typhaceae (1 sp.).

Sparganium minimum (Fr. [?] S. natans β, tenuifolium Horn.) 60°—64° 10′ (Igalliko, Baals Revier) V.

III. Dicotyledoneae.

Callitrichineae (2 sp.).

Callitriche verna α, caespitosa Kütz. 60°—60° 4′ (Jul.) V.
— — β, latifolia Kütz. 60° 4′—64° 10′ (Jul., Gdth.) V.
C. hamulata Kütz. 60° 4′—64° 10′ (Jul., Gdth.) V.

Coniferae (1 sp.).

Juniperus nana Willd. 60°—66° 50′ (Jul.) V. N.

Betulineae (3 sp.)

Alnus repens Wormskj. (An den Fjorden Südgrönlands 61° 10′ — 64° 10′) (Kukkuk) V. Wormskj.
* Betula nana L. 60°—72° 48′ V. N.
— — var.? (B. fruticosa Horn. [non Pall.], B. pumila? Vahl. herb.) (Tessermiut, Akia-Insel) V.
B. alpestris Fr. (B. humilis Hn.) An den Fjorden Südgrönlands 60°—62° (Igalliko, Tunnudliorlik.) V.

Salicineae (7 sp.)

* Salix herbaceae L. 60°—72° 48′ V. N.
S. reticulata L. Ganz Grönland, Hornem.
S. Myrsinites L. 60°—64° 10′ (Baals Revier, Amaralik, Jak., Ritt.) V.
S. arbuscula L. (Baals Revier, Amaralik, Jak., Ritt.) V.
S. arctica Pall. (F. D. 2488) 60°—72° 48′ V. N.
* S. glauca L. 60°—72° 48′ (V. N.)
— — β, appendiculata Wahlenb. (Tessiusak) V.
S. lanata L. Grönland. Hornem. (Jul.?) V.

Chenopodiaceae (1 sp.).

Blitum glaucum Koch. (Selten., Jul.) V.

Polygoneae (7 sp.).

Koenigia islandica L. 60°—72° 48′ V.
Oxyria digyna Campd. 60°—72° 48′ V. N.
Rumex Acetosella L. 60°—72° 48′ V. Holb.
R. Acetosa L. 60°—60° 48′ (Jul., Lichtenau) V. Rab. Wormskj.
R. domesticus Hn. 60° 4′—60° 43′ (Igalliko, Kakortok) V.
Polygonum aviculare L. 60° 43′—72° 48′ V.
* P. viviparum L. β, alpinum Hn. 60°—72° 48′ V.

Plantagineae (1 sp.)

Plantago maritima L. c. var. 60°—69° 32′ V.

Plumbagineae (1 sp.).

Armeria labradorica Walls. 60°—72° 48′ V. N.

Compositae.

a. Asteroideae (12 sp.).

Erigeron compositus Pursh. (F. D. 1999) 60° 6′ — 70° 47′ (Jul., Gdth., Holstb., Om.) B. (Waigatt) R.
* E. alpinus Lin. (60°—66° 50′ bis 1500′ über dem Meere, Jul., Gdth., Disko, Holstb.) B.
E. uniflorus L. 70° 47′ (Jak., Ritt.) B.
* — — β, pulchellus Hn. 60° 50′ — 72° 48′ B. R.
Achillea Millefolium L. 60°—64° 10′ (Jul.) B.
Arnica alpina Muss. (A. angustifolia Fl. Dan. 1524) 64° 10′ — 72° 48′ bis 1000′ über dem Meere, B. R.
Matricaria inodora β, phaeocephala Rupr. (Igalliko) u. anderen Orts, Holb., Wormskj.
Artemisia borealis P. (A. groenlandica Wormskj. F. D. 1585) 61° 18′ — 72° 48′ bis 2500′ ü. d. M. (Gdth., Holstb., Jak.) B. (Omenak-Insel) R.
* Gnaphalium norvegicum Gunn. 60°—64° 10′ bis 1000′ über dem Meere (Jul., Gdth.) B.
G. uliginosum L. (Julianehaab 61° 2′) B.
* G. supinum L. α, subacaule (Wahlenb.) 60°—69° 14′ bis 1000′ ü. d. M. (Jul., Gdth., Holstb., Godh.) B.
— — β, fuscum 60°—61° (Jul.) B.
* Antennaria dioeca R. Br. β, hyperborea (Don) 60°—66° 50′ (Jul., Gdth. Holstb.) B. (Fiskernässet) Rab.
* A. alpina R. Br. 60° 43′—72° 48′ (bis 2000′ ü. d. M.) B.
— — β, glabrata J. Vahl mscr. 69°—71° (Holstb., Disko) B.

b. Cichoraceae (8 sp.).

Leontodon autumnalis L. An den Fjorden Südgrönl. 60° 50′—61° 2′ (Jul.) B.
* Taraxacum palustre Sm. 60°—72° 48′ (B. R.).
T. phymatocarpum J. Vahl (F. D. 2298) 70° 47′ (Niakonak bei Omenak) B.
Hieracium alpinum L. 60°—60° 49′ (Jul.). B. R. (Pattorbik) R.
* H. murorum L. 60° 8′—64° 10′ (Jul., Gdth.) B.
H. atratum Fr. (Südgrönland) Holb.
H. vulgatum Fr. (Jul.) B.
H. erocatum Fr. (H. prenanthoides F. D. 2425 non Vill.). Südgrönland von 61° 2′—62° und 200′ ü. d. M. (Jul.) B.

Campanulaceae (2 sp.).

Campanula uniflora L. 61° 2′ — 72° 48′ und 1000′ ü. d. M. B.
* C. linifolia δ, Langsdorffiana Alph. D. C. (C. rotundifolia var. Horn. 68°—70° und 2000′ ü. d. M.) B. R.

Rubiaceae (2 sp.).

Galium triflorum Mich. An den Fjorden Südgrönlands 61° 2′—64° 10′ (Igalliko) B.
G. palustre L. β, minor. An den Fjorden Südgrönlands 61° 2′—64° 10′ (Jul., Gdth.) B.

Gentianeae (5 sp.).

* Gentiana nivalis L. (60° — 72° 48′ und bis 1000′ ü. d. M.) B.

G. serrata Gunn. (Igalliko 61° 2′) B.

Gentiana involucrata Rottb. An den Fjorden Südgrönlands 60° 50′—61° 8′ (Kakortok, Igalliko) B.

Pleurogyne rotata Griseb. 64° — 68° 49′ (Jul., Gbth., Holstb.). B. (Sukkertoppen) Holb., (Chr.) R.

Menyanthes trifoliata L. 60° — 65° 50′ (Gbth.). B.

Borragineae (1 sp.).

Stenhammari maritima Schb. 69° 14′ — 70° 27′ (Godh.) R., (Disko. Insf., Ritt., Om.) B.

Labiatae (1 sp.).

* Thymus Serpyllum L. 60° — 66° 50′ (Jul., Kakortok, Baals Revier) B., (Holstb.) Gies.

Scrophulariaceae (12 sp.).

Limosella aquatica L. (Tunnudliorbik 61° 2′) B.

Veronica alpina L. 60° — 72° 48′ (B. R.).

— — β, villosa (V. Wormskjoldii Schult. Amitsuarsuk, Kakortok, Baals Revier) B. Wormskj. (Jul.) R.

* — — saxatilis L. 60° — 69° 14′ (Friedrichsthal, Ujarasuksoit, Disko-Insf.) B.

Pedicularis hirsuta L. 64° 10′ — 72° 48′ (Baals Revier) B. (Holstb.) Holb. (Kannisut) R.

P. Langsdorfii Fisch. (P. lanata Th. Dan. 1821) 70° — 72° 48′ (Disko) Holb. (Omenak) B.

P. groenlandica Retz. (Fl. Dan. 1166) Grönland (Thorhallesen).

P. euphrasioides Willd. (P. ramosa Wormskj. F. D. 1758) 62° — 68° 48′ (Baals Revier, Holstb., Chr.) B.

P. lapponica L. 62° — 69° 41′ (Kuksuk im Baals-Revier, Ritt.) B. (Weigatt). R.

P. flammea L. 60° — 72° 48′. B.

Rhinanthus minor Ehrh. 60° — 64° 10′ (ohne Angabe des Fundorts) B.

* Euphrasia officinalis L. 60° — 69° 14′ (Baals Revier, Iftertok, Holstb., Chr., Ritt.) B.

* Bartsia alpina L. 60° — 69° 14′ B., (Waigatt) R.

Lentibularieae (1 sp.).

Pinguicula vulgaris L. 60° — 68° 49′ (Isortok in Holstb., Chr.) B.

Primulaceae (2 sp.).

Primula stricta Hornem. 64° 10′ — 70° 41′ (Kuksuk in Baals Rev.) B., (Waigatt., Om.) R.

P. sibirica β, minor. Hock. (P. igallicensis Wormskj. F. D. 1511) 61° 2′ (Igalliko) Wormskj., B.

Diapensiaceae (1 sp.).

* Diapensia lapponica L. 60° — 72° 48′ und bis 2500′ ü. d. M. B.

Ericineae (11 sp.).

* Loiseleuria procumbens Desv. 60° — 72° 48′ und 2000′ ü. d. M. B.

Rhododendron lapponicum Wahlenb. 60°—72° 48′ und bis 1000′ über dem Meere. W. R.
Ledum groenlandicum Oeder. F. D. 567 (L. latifolium Act.) 60°—66° 50′ (Jul., Gdth., Holstb.) W. (Disko-Fjord) R.
Ledum palustre β, decumbens Act. 64° 10′—70° und 1500′ ü. d. M. (Jul.) R. (Gdth., Holstb., Om.) W.
* Phyllodoce coerulea Gren. et Godr. 60°—72° 48′ bis zu 400′ ü. d. M.
Cassiope tetragona Don. 64° 10′ — 72° 48′ W. R.
* C. hypnoides Don. 60°—72° 48′ und bis 2500′ ü. d. M.
Arctostaphylos Uva ursi Spr. 66° 48′ (Ikertok in Holstb.) W.
Oxycoccos palustris Pers. 60°—64° 10′ (Jul., Gdth.) W. R.
Vaccinium Vitis idaea β, pumilum Hornem. 64° 10′—69° 13′ und bis 2000′ ü. d. M. (Gdth., Holstb.) W. (Chr.) R.
* V. uliginosum L. var. (V. pubescens Wormskj.; F. D. 1516) 60°—72° 48′ (bis zu 1000′ ü. d. M.).

Umbelliferae (2 sp.).

Archangelica officinalis Hoffm. (Grönland bis nach Disko) W. R.
Haloscias scoticum Fr. 60°—64° (Gdth., Jul.) W.

Corneae (1 sp.).

* Cornus suecica L. 60°—65° 38′ (Jul., Gdth.) W.

Crassulaceae (3 sp.).

* Sedum Rhodiola D. C. 60°—67° (Gdth.) W. (Jul., Aito) R.
* S. annuum L. 60° 8′—64° 10′ und bis zu 600′ ü. d. M. (Jul., Gdth.) W.
Sedum villosum L. 60°—72° 48′ W.

Saxifragaceae (9 sp.).

* Saxifraga stellaris L. 60°—64° 10′ (Jul., Gdth.) W.
Saxifraga stellaris β, commosa J. Vahl. 64° 10′—72° 48′ (Gdth., Holstb., Jak., Disko-Insel, Upern.) W.
S. nivalis L. 60°—72° 48′ und zu 2500′ ü. d. M. W.
— — β, tennior Wahlenb. (Gdth., Disko-Jnf., Ritt.) W.
* S. rivularis L. 60°—72° 48′ und bis zu 2500′ ü. d. M. W.
* S. cernua L. 60°—72° 48′ bis zu 2500′ ü. d. M. W.
* S. caespitosa L. c. var. (S. groenlandica L. 60°—72° 48′ und bis 4500′ ü. d. M.) W. R.
S. Aizoon Jacq. 60°—72° 48′ (und bis 2500′ ü. d. M.) W. R.
S. tricuspidata Rottb. 64° 10′—72° 48′ (und bis 2500′ ü. d. M.) W. R.
* S. flagellaris Willd. (F. D. 2358). Im Ostbau 72°—76°). Sabine nach Hock.
S. aizoides L. 60°—70° 41′ (und bis zu 100′ ü. d. M.) W. R.
S. oppositifolia L. 60°—72° 48′ (und bis zu 4500′ ü. d. M.) W. R.

Ranunculaceae (11 sp.).

* Thalictrum alpinum L. 60°—69° 14′ (Jul., Gdth., Holstb., Disko) W.
Anemone Richardsonii Hock. (A. Vahlii Hornem. F. D. 2176) 66° 50′—69° 14′ (das Präftefjeld bei Holstb.) W.

Batrachium confervoides Fr. 61° 2'—69° 13' (Jul., Gdth., Holstb., Chr., Jak.) V.
* Ranunculus pigmaeus Wahlenb. 60° 43' — 72° 48' (bis 100' über dem Meere) V. R.
* R. hyperboreus Rttb. 60° 43'—72° 48' (V. R.).
R. nivalis L. 69° 10'—72° 48' (Disko-Insel, Om., Upern.) V. (Insel-Probe) R.
R. lapponicus L. 64° 10'—72° 48' (Amaralik, Gdth.) Isortok (Holstb.) (Chr., Ritt.) V.
R. Cymbalaria Pursh. (F. D. 2293). Am Amaralikfjord bei der Col. Gdth. V.
R. reptans L. An den Fjorden Südgrönlands 60° 50' (Jul.) V.
R. acris L. 60° 43'—64° 10' (Jul., Gdth.) V. R.
* Coptis trifolia Salisb. 60°—64° 10' (Jul., Gdth.) V. R.

Papaveraceae (1 sp.).

Papaver nudicaule L. (60°—72° 48') V., R., Holb.

Cruciferae (25 sp.).

Vesicaria arctica R. Br. (Alyssum arcticum Wormskj. F. D. 1520) 69° 40'—70° 41' (Niakonak, Pattorbik) R. (Om., Upern.) V.
Cochlearia officinalis L. var. (C. arctica D. C.) 60°—70° V. R.
C. fenestrata R. Br. 66° 50'—69° 13' (Ikertok, Holstb., Jak.) V.
* Draba corymbosa R. Br. (F. D. 2418) 60°—60° 43' (Jul. Ostbau) V.
D. arctica J. Vahl (F. D. 2294) 66° 50' — 72° 48' (Mannik, Pattorbik) R. (Holstb., Ritt., Niakonak) V.
D. crassifolia Grah. (F. D. 2419.) 64° 10'—69° 47' und 1050' ü. d. M. (Baals Revier, Ikertok, Holstb., Disko-Inf., Ritt.) V.
D. lapponica. D. C. 60°—72° 48' V.
D. lactea Adams (D. Wahlenbergii Hn.; F. D. 2420) 60°—60° 48' (ohne Fundort) V.
— — γ, laevigata Fr. 64° 10'—70° 41' (Holstb., Ritt.) V.
* D. nivalis Liljebl. (F. D. 2417); D. muricella Wahlenb. 60°—72° 48' V.
D. rupestris R. Br. c. var. (F. D. 2421) 64° 10' — 69° 41' (und bis 2000' ü. d. M. Baals Revier, Holstb., Waigatt) V.
D. hirta L. c. var. 62°—72° 48' V.
D. alpina L. 70° 47' (Om.) V.
D. aurea M. Vahl. 60°—70° V.
D. incana L. 60°—64° 10' (Tessermiut, Jul., Gdth., Baals Revier, Holstb.) V.
Lepidium groenlandicum Hornem. (?) (L. alpinum F. D. 469). Ganz Grönland (Brasen).
Capsella bursa pastoris Moench. 60° 43' — 64° 10' (Jul., Amaralik, Gdth.) V.
Eutrema Edwardsii R. Br. (F. D. 2242) 70° 41' (Om.) V.
Platypetalum purpurascens R. Br. (F. D. 2295) 70°—70° 47' (Om.) V.
Nasturtium palustre R. Br. An den Fjorden Südgrönlands 60° 50' (Tunnubliorbik bei Jul.) V.
Sisymbrium humifusum J. Vahl (F. D. 2927) 61° 2'—69° 32' (Igalliko, Pakitsok, Waigatt) V.

Cardamine bellidifolia L. (60° — 72° 48′) W.
C. pratensis L. 60°—69° 14′ (Jul., Gdth., Holstb.) W.
* Arabis alpina L. 60° — 72° 48′ (bis über 150′ ü. d. M.) W.
A. Holboellii Horn. (F. D. 1879). A. retrofracta Grah. 64° — 70° (Amaralik, Holstb.) W. (Gdth.) R.
Turritis mollis Hock. (fl. bor. Am. 1 p. 40; F. D. 2296) 64° — 70° (Amaralik, Ikertok, Holstb., Om.) W.

Violarilae (3 sp.).

Viola palustris L. 61° 2′ (Igalliko) W.
V. Mühlenbergii β, minor Hock. 64° 10′ (Gdth.) W.
V. canina L. 60° (Tessermiut) W.

Droseraceae (1 sp.).

Parnassia Kotzebuei Schlecht J. et Cham. (F. D. 2286) Kakſiarſuk im Igallikofjord) W.

Pyrolaceae (2 sp.).

Pyrola grandiflora Rad. (P. groenlandica Hornem. F. D. 1817) 61° 2′ — 72° 48′ und bis zu 2000′ ü. d. M.) W. R.
* P. minor L. 60° 49′ — 64° 10′ (Jul., Gdth.) W.

Empetreae (1 sp.).

Empetrum nigrum L. (60°—72° 48′) W.

Portulacaceae (1 sp.).

* Montia rivularis Gmel. 60°—72° 48′ (bis zu 1000′ ü. d. M.).

Alsinaceae (20 sp.).

* Arenaria groenlandica E. Mey (Stellaria M. Vahl; F. D. 1210) 60° — 64° 10′ und 200′ ü. d. M. (Jul., Gdth.) W.
A. ciliata β, humifusa Hn. 69° 14′ — 72° 48′ (Disko-Insel, Om.) W.
Halianthus peploides Fr. 60° — 69° 14′ (Jul., Gdth., Holstb., Chr., Ritt.) W. (Pattorbik, Om.) R.
* Alsine rubella β, (hirta Wahlenb.) 60° — 72° 48′ W.
— — γ, Giesekii (A. Giesekii Horn. F. D. 1518). (Sukkertoppen) Gies.
A. stricta Wahlenb. 70° 41′ (Om.) W.
* A. biflora Wahlenb. (A. scandinavica Spr.) 60° — 72° 48′ (und zu 2050′ ü. d. M.) W.
* Stellaria media With. (60° — 72° 48′) W
* S. humifusa Rottb. (F. D. 978) 60° — 72° 48′ W.
* S. cerastoides L. 60° — 72° (und bis zu 2000′ ü. d. M.) W.
* S. borealis Big. 60° — 64° 10′ (Jul., Gdth.) W.
S. glauca With. (S. palustris Retz.). In ganz Grönland (Wormskj. in Horn. Herbarium).
S. Edwardsii R. Br. (60° — 72° 48′) W.
* Cerastium alpinum L. 60° — 72° 48′ (bis zu 1000′ ü. d. M.) W. R.
C. triviale Lk. 60° 28′ — 60° 43′ (Jul.) W.
C. semidecandrum L. (Upernivik) Gies. in Hornem. Herb.
Sagina nodosa Fzl. An den Fjorden Südgrönlands 61° 21′ (Igalliko) W.

* S. saxatilis Wimm. 60°—66° 50′ (Jul., Gdth.) W.
* S. procumbens L. 60° 43′ (Jul.) W.
S. caespitosa J. Vahl (Arenaria caespitosa F. D. 2289) 64° 10′—72° 48′. (Baals Revier, Pakitsok (Jak., Upern.) W.

Sileneae (5 sp.).

* Silene acaulis L. (60°—72° 48′) W., N.
* Viscaria alpina Fr. 60°—72° 48′ (bis zu 2000′ ü. d. M.) W. N.
Wahlbergella apetala Fr. 70° 47′ (Niakonak) N. (Om.) W.
W. affinis Fr. (Melandrium affine J. Wahl; Lychnis triflora F. D. 2173) 65° 38′ — 72° 48′ (bis zu 500′ ü. d. M. Holstb., Jak., Ritt., Om., Upern.) W.
W. triflora (Melandrium trifl. J. Vahl. F. D. 2356).

Onagrarieae (6 sp.)

* Epilobium alpinum L. (60°— 72° 48′) W.
* E. origanifolium Lam. 60°—69° (Jul., Gdth., Disko) W.
Epilobium palustre L. (An den Fjorden Südgrönlands. Igalliko 61° 2′). W.
E. lineari Mühlenb. 60°—64° 10′ (Jul., Gdth.) W.
* E. latifolium L. (60°—72° 48′) W. N.
* Chamaenerium angustifolium Spach. 60°— 66° 50′ (Jul., Gdth., Holstb.) W.

Hippurideae (1 sp.).

* Hippuris vulgaris β, maritima Hn. (60°—70° 41′) W.

Halorrhageae (1 sp.).

Myriophyllum alterniflorum D. C. 60° 49′ (Jul.) W.

Pernaceae (1 sp.).

Pyrus americana D. C. 60°—62° 4′ (Jul.) W.

Rosaceae (14 sp.).

* Rubus saxatilis L. 60° 8′ (Tessermiut) W.
R. Chamaemorus L. 64° 10′ (Amaralik) W.
Dryas integrifolia M. Vahl 60°—72° 48′ (und bis 1500′ ü. d. M.) Egede. W. N.
* Sibbaldia procumbens L. 60°—69° 41′ und bis 2000′ ü. d. M. (Jul., Gdth., Holstb., Chr., Godh., Jak.) W.
Comarum palustre L. 60°—64° 10′ (Jul., Gdth.) W.
Potentilla anserina L. (60°—72° 48′) W.
— — β, groenlandica D. C. (P. Egedii Wormskj.) 60°—72° 48′. W.
P. pulchella R. Br. (F. D 2234) 70°—70° 41′ (Waigatt, Om.) W.
P. Vahliana Lehm. (F. D. 1390) 69° 14′ — 70° 41′ (Godh.) N. (Ritt., Waigatt, Om.) W.
P. nivea L. 64°—72° 48′ (und bis zu 4400′ ü. d. M.) W. N.
* P. emarginata Pursh. (F. D. 2291) 66° 50′ — 72° 48′ (Holstb., Ritt., Om., Upern.) W.
P. maculata Pourr. (60°—69.°) W. N.
P. tridentata Pursh. 60°—69° 32′ (Jul., Gdth., Chr., Jak.) W. N.
Alchemilla vulgaris L. 60°—66° 50′ (Jul., Disko-Insl.) W. N.
* A. alpina L. 60°— 65° 38′ (und bis zu 1060′ ü. d. M. Jul., Gdth.) W. N.

Papilionaceae (2 sp.).

* Lathyrus maritimus Fr. (Pisum maritimum L.) (Igalliko 61° 2′) B.
Vicia Cracca L. 60°— 61° 2′ (Jul.) B. R.

Beilage XIII.

Einige Bemerkungen über die geognostische und mineralogische Beschaffenheit Grönlands.

Von H. Rink.

Es ist nicht die Absicht des Verfassers, hier eine wissenschaftlich mineralogische Abhandlung niederzulegen, sondern nur so viel als möglich ein Interesse für diese Klasse der Naturprodukte, namentlich bei denen zu erregen, die selbst im Lande reisen oder auf irgend eine andere Art Gelegenheit finden, die Kenntniß derselben zu vermehren. Die Botanik Grönlands kann wohl als nahezu abgeschlossen betrachtet werden; die Thierwelt, namentlich diejenige, welche sich im Meere aufhält, mag eher noch ein weites Feld für Untersuchungen darbieten, aber auch sie steht in dieser Hinsicht jedenfalls noch weiter zurück, als das Mineralreich. Denn die Mineralien sind durchaus nicht an Klima und Breitegrade gebunden, und man kann aus der Lage des Landes keineswegs darauf schließen, was Alles in demselben vorkommen kann. Von Mineralien, die in ökonomischer Beziehung von Wichtigkeit werden konnten, ist allerdings bisher nur sehr wenig in Grönland gefunden worden, um desto mehr aber von solchen, die von den Mineralienkabinetten gesucht worden sind und es auch noch werden.

Im Ganzen gibt es in Grönland vier Gebirgsbildungen:

1) die primitiven Gebirge;
2) die Sandsteinbildung bei Igalliko;
3) Trapp mit Steinkohlenbildung;
4) Jüngeres Alluvium.

1) Die primitiven Gebirgsarten sind ohne Vergleich die am weitesten verbreiteten. Die Trappformation nimmt das größte Areal, namentlich in Nordgrönland ein, und alle übrigen sind sehr untergeordnet, und folglich füllen die Urgebirge das gesammte übrige Areal und besonders das südliche Inspektorat.

In Nordgrönland tritt diese Formation fast überall als schichtenförmig hervor, was in den vielen bedeutenden Abhängen von nahezu 4000 Fuß Höhe, in denen man überall mehr oder weniger deutliche Schichten und Streifen von hellerer und dunklerer Färbung und meist wellenförmiger Richtung sieht, wahrgenommen werden kann. Die Schichten laufen theilweise in sich selbst zurück, indem sie sich concentrisch formen und schalenförmig um einen gemeinschaftlichen Knoten im Hauptgebirge legen. Die Bestandtheile sind außer Quarz, Feldspath und Glimmer fast überall Hornblende; mehr untergeordnet, aber doch zugleich sehr allgemein: Granaten- und Magneteisen. Die allgemeine Gebirgsart ist daher hornblendeartiger Gneis, aber im Uebrigen bezeichnen die verschiedenen Schichten Mischungen derselben Mineralien

in verschiedenen Verhältnissen, und namentlich bestehen die helleren meist aus Feldspath und Quarz, die dunklen und geschieferten meist aus Glimmer und Hornblende. An der Seite der Schichten treten gleichzeitig Gänge hervor, die dieselben durchschneiden und theils aus denselben Mineralien mit vorherrschendem Feldspath bestehen, und darum für gleichzeitig mit jenen angesehen werden müssen, anderntheils aber Trapp sind, und sich in diesem Falle scharf von jenen unterscheiden und von neuerem Ursprung sind.

Die eigenthümlichen Mineralien in diesen Gebirgen schließen sich besonders an die Parthien, die am meisten in Schichten und Gänge gesondert sind, wozu gewisse Mineralien kommen, die sich über ausgedehntere Strecken mehr eingemischt zeigen, aber doch auch vorzugsweise in gewisse Schichten und Gänge ausgeschieden sind. Obschon nun also dieselbe Gneisbildung unendlich viele Modifikationen nach den Mischungsverhältnissen der Mineralien zeigt, kann man doch unter denselben gewisse Parthien absondern, welche sich vorzugsweise durch diese darin vortretenden Mineralien auszeichnen. Als solche können erwähnt werden:

a. Schichtenförmige Ausscheidungen.

Hornblendeschiefer mit Granaten bildet die allergewöhnlichsten Schichten, die besonders deutlich in den großen Abhängen hervortreten, welche in den Distrikten von Upernivik und Omenak zu finden sind. In dem hohen Bergkegel z. B., an dessen Fuß die Kolonie Omenak liegt, zeigt sich an dem steil abgeschnittenen obersten Theile, der in der Höhe von 1000 Fuß beginnt, die Hornblende in bandförmig gebildeten Streifen, die um den ganzen Kegel laufen und außerdem noch in isolirten nierenförmigen Parthien.

Außer den fast ganz allgemeinen Granaten enthalten die Hornblendeschichten an anderen Stellen verschiedene Arten von Strahlenstein, Asbest, Schwefelkies u. s. w. In den Distrikten Omenak, Christianshaab und Egedesminde bildet auch Dolomit mit Tremolit und verschiedenen andern Mineralien bedeutende Schichten. Bei Upernivik bildet Anthophyllit mit Strahlenstein eine besonders merkwürdige Schicht. Ebendaselbst zeichnen sich auch feldspathreiche Schichten mit Quarz, Dichroit und Granaten aus.

b. Gangförmige Ausscheidungen.

Diese bestehen zum größten Theile aus grobkörnigem, an Feldspath sehr reichem Granit, und sind keineswegs scharf von den Schichten geschieden, sondern gehen auch geradezu in solche über, welche vorzugsweise dieselben Bestandtheile haben und als gleichzeitig mit ihnen gebildet angesehen werden müssen. Sie bestehen theilweise aus rothem Feldspath und enthalten dann insbesondere Magneteisen und Agatit, und nebst Allanit, Zirkon und Schwefelkies, theils aus weißem Feldspath und enthalten dann gewöhnlicherweise Turmalin.

c. Zerstreute Einmischungen.

An gewissen Stellen ist der Gneis auf weite Striche rothgefärbt; die Bestandtheile desselben haben offenbar eine fremdartige Einwirkung erlitten, namentlich ist der Glimmer bald verschwunden, bald in eine talgartige oder chloritartige Masse verwandelt, und an Stelle desselben zeigt sich überall Epidot, zum Theil als schmale Gänge und in Klüften ausgeschieden, nebst Eisenglanz und Kalkspath. Unter solchen

Verhältnissen kommt auch ein Weichsteinlager vor, und scheint dasselbe aus Glimmer oder Hornblende, die in gleicher Weise verändert ist, entstanden zu seyn.

Auf anderen ebenfalls bedeutenden Strecken zeichnet sich der Gneis durch feinen eingemischten Schwefelkies und Magnetkies aus, wobei auch häufig Graphit zu seyn pflegt, wie z. B. auf der Langeninsel bei Upernivik und der Großinsel bei Omenak.

Geht man demnächst in das südliche Inspektorat über, so zeigen die Urgebirge im Großen daselbst die gleichfalls Schichten bildende Beschaffenheit, und ebenso überall eine Einmischung von Hornblende, und an gewissen Stellen bedeutende Hornblendeschichten. Das Thal Kookassik auf Sermesok zeigt ausgezeichnete natürliche Durchschnitte von Gebirgen von mehreren Tausend Fuß Höhe, in denen die helleren Parthien vorherrschend Feldspath, die dunkleren dagegen Hornblende und Glimmer enthalten. Doch entdeckt man auf der andern Seite, mehr als in dem nördlichen Theile, massive oder nicht schichtenförmig gebildete Gebirgsarten, die sich nicht auf Gänge beschränken, sondern selbstständige Bergmassen zu bilden scheinen. Diese Gebirgsarten gleichen zum größten Theile dem Syenit, wie das sogenannte verwitterte Fjeld bei Fredrikshab und auf Nennarsoit, aber an andern Stellen wieder mehr dem Grünstein, oder reinem Granit, oder Norit, letzterem namentlich im südlichsten Theile. Uebrigens sind die Trappgänge hier fast noch häufiger, als in Nordgrönland in der Nähe der Trappformation selbst, wie auch verschiedene porphyrartige Gänge nicht selten sind, namentlich im Distrikt Julianehaab, wo man auch poröse, schlackenartige Massen mit Blasenlöchern darin gefunden hat. Jene massiven Gebirgsarten zeigen auch auf der anderen Seite einen gleichmäßigen Uebergang in die schichtenförmigen, und würde es daher gewiß schwierig seyn, das relative Alter und die übrigen gegenseitigen Verhältnisse aller hier erwähnten Gebirgsarten, zu denen noch Diabas, Schriftgranit, Granulit und Schiefer, der zum Theil sehr graphithaltig ist, hinzugefügt werden könnte, zu bestimmen.

Was nun die Beschaffenheit der Gneisschichten selbst betrifft, ergaben die nachfolgenden Verzeichnisse hinreichende Aufklärung über die darin vorkommenden Mineralien. In Bezug auf die größeren Ausscheidungen wird hier unter Anderem bemerkt, daß die großen Schichten von Dolomit mit Tremolyt u. a. in Südgrönland nur wenig bemerkt sind, wogegen hier Weichsteinschichten, theilweise auch mit Tremolyt eine ähnliche Rolle zu spielen scheinen und namentlich im Distrikt Godthaab häufig sind. Außerdem trifft man in Südgrönland gewisse ganz eigenthümliche Schichten, wie vor Allem den Kryolith mit seinen metallischen Begleitern und nächstdem Eudialyt mit Sodalit und Arfvedsonit. Der Kryolith ist gleichfalls als eine bestimmte Schicht im Gneis eingelagert, der in der ganzen Gegend einer Auflösung oder Veränderung unterlegen zu seyn scheint; auf der Arsuts-Insel und der Groß-Insel geht er auch in ganz schieferartige Schichten mit Schwefelkies, Graphit und Epidot über. Eudialit ist in eine ganz besondere Gebirgsart über eine große Strecke eingemischt, und von massiven Gebirgsarten unter gewiß sehr complicirten Verhältnissen umgeben.

2) Der rothe Sandstein, der das Innere des Igalliko- und des Tunnudliorbik-Fjords (der 1828 von Pingel untersucht wurde) umgibt, scheint älter als die Trappformation zu seyn, jedoch hat man bisher noch gar keine organische Ueberreste in demselben vorgefunden. Er ist von sehr fester und harter Beschaffenheit, aus gleichsam zusammengeschmolzenen Quarzkörnern bestehend und von Porphyrgängen

durchbrochen. Diese ganze Formation scheint ein sehr beschränktes Areal einzunehmen, wenn sie sich nicht etwa unter dem Eise des Innenlandes fortsetzen sollte.

3) Die Trappformation mit kohlenführenden Schichten. Ihre Ausdehnung ist bedeutend, denn sie umfaßt die Svartenhukshalbinsel, das unbekannte Eiland, die Upernivikrsnase, die Nourſoakshalbinsel, die Haseninsel und Disko. Der Trapp bildet mächtige Gebirgsmassen mit flacher Oberfläche und steil abfallenden Seiten; Sandstein mit Kohlenschichten geben den niederer vorspringenden Fuß unter diesen Abhängen ab, und scheinen sich übrigens auch nach innen unter den Trappschichten fortzusetzen, indem sie die Unterlage derselben bilden und sie von dem Gneis abscheiden. Es kommen auch ferner kohlenführende Schichten hoch oben vor, die sowohl auf dem Trapp ruhen, als auch von ihm bedeckt sind, was darauf deutet, daß sie in den Zwischenräumen zwischen verschiedenen Trappausbrüchen abgelagert wurden, und im Ganzen wirklich gleichzeitig mit der Trappbildung sind. Doch gibt es auch große Strecken von Trappgebirgen, auf denen die Kohlenbildung mangelt. Außerhalb des regelmäßigen großen Trappterrains, aber doch in der Nähe desselben, trifft man mitten im Gneis einzelne isolirte Trappausbrüche, von denen der merkwürdigste auf dem Festlande in der Nähe von Pröven (die Probe), nicht weit von der Stelle, wo früher eine Kolonie an der Bucht Ekalluit gestanden haben soll, entdeckt wurde. Sie erscheint hier als ein kraterförmiges Thal, welches der Form nach mit Monte Somma verglichen werden könnte, aber kaum 1/4 Meile im Umkreis hat und ungefähr 1/2 Meile vom nächsten Trappgebirge liegt.

In Hinsicht auf die mineralogische Beschaffenheit des Trapps muß zwischen den niedersten Schichten, die in der Regel theils tuffartig und anderntheils auffallend in Säulen von der Form des Basalts und mit dichten Brüchen zerklüftet sind, und den oberen normalen Trappschichten unterschieden werden, welche letztere die Hauptmasse der Gebirge ausmachen und von einem mehr kristallinischen Bruch sind.

Von organischen Resten hat man als Begleiter der Kohlenschichten zahlreiche verkohlte Holzstücke gefunden, von welchen einige durch Baupelt untersucht und als Nadelhölzer (Pinites Rinkianus) bestimmt sind, außerdem Abdrücke von Farnkräutern, deren einige erst kürzlich von Inspektor Olrik eingesendet wurden; höchst merkwürdige Abdrücke von Blättern (wie es scheint von Laubholz) im Sandstein, einige von Gieseke gefundene und einen vom Pastor Haase aus Omenak eingesendeten sehr merkwürdigen Ammonit, von welchem es aber auch schon ältere Exemplare geben soll. Doch drängen alle diese Reste noch auf nähere Bestimmung, um das Alter der Formation daraus abzuleiten.

4) Alluvium von Sand und Lehm. Diese Bildung findet sich ebensowohl in Südgrönland, als in Nordgrönland, aber doch am schönsten ausgebildet und am reichsten an eingeschlossenen Weichthierkristallen und Fischabdrücken im letzteren. In einer solchen mit Lehm untermischten Sandschicht bei Pattorsik im Omenaksfjord sind dreizehn Arten von Schalthieren gesammelt, die von Herrn O. Mörch bestimmt wurden, der darunter zwei, nämlich Glycimeris siliqua und Panopaea norvegica fand, die an dieser Küste nicht mehr lebend, wohl aber bei Island und Newfoundland angetroffen werden.

Die hier folgende Schilderung gibt die nöthigsten Aufklärungen über die verschiedenen Mineralien und über die Lokalitäten und Verhältnisse ihres Vorkommens:

I. Nordgrönland.

1) Distrikt Godhavn. — Die Insel Disko besteht der Hauptsache nach aus sogenannten Trappgebirgen. Trapp ist eine ältere vulkanische Gebirgsart, die an vielen Stellen noch große Aehnlichkeit mit dem Aussehen der Lava zeigt, schlackig und mit Blasen und Löchern erfüllt ist. Besonders in diesen Blasen und Löchern zeigen sich merkwürdige, größtentheils kristallisirte Mineralien, sogenannte Zeolithe. Der Trapp bildet große horizontale Schichten, was man deutlich an den Abhängen oder den scharf abgeschnittenen Seitenwänden erkennt; es scheint jede derselben aus einem Strome entstanden, der sich über die darunterliegende ausgebreitet hat, und zusammen erreichen sie eine Dicke von 2 bis 3000 Fuß, jede einzelne mißt 60 bis 100 Fuß. An vielen Stellen und besonders bei Godhavn ist es deutlich zu sehen, daß diese Trappmasse auf einer Grundlage der älteren Gebirgsarten, die über den größten Theil von Grönland ausgebreitet sind, nämlich Granit und Gneis, ruht; denn dieselben kommen hier und dort unter dem Fuße der Trappgebirge vor und bilden das niedere Vorland, wie z. B. die Halbinsel, worauf die Kolonie Godhavn liegt. — Diese Gneisschichten oder der Schichten bildende Granit der Halbinsel Godhavn gleichen den gewöhnlichsten Gebirgsarten, aus denen der größeste Theil der grönländischen Felsen besteht. Der Gneis besteht aus Quarz, Feldspath, Glimmer und Hornblende, welche Mineralien in den verschiedenen Schichten in verschiedenartigem Mengeverhältniß gemischt sind, so daß bald das eine, bald das andere das vorherrschende ist, oder daß auch einzelne Schichten so gut wie ganz aus einem einzigen dieser Minerale bestehen, wie besonders die glimmerreiche Schicht oder der Glimmerschiefer, die hornblendereiche oder der Hornblendeschiefer, die Quarzschichten u. s. w. Gänge oder Adern, die meist aus Feldspath bestehen, durchkreuzen die Schichten in verschiedenen Richtungen. — In der Gegend von Lyngmarken, wo die Quellen entspringen, findet man Trapptuff mit eingeschlossenen Bruchstücken von Gneis: dort ruht der Trapp auf einer Gneisunterlage. Die Gebirgsart ist schlackig und ähnlich einem Lavastrome, der theilweise erstarrt ist, während er theilweise noch fließend und in Bewegung war. Die erstarrte Masse ist zerbrochen, die Bruchstücke mit Bruchstücken der Unterlage gemischt, und später wieder zusammengekittet. Die poröse Beschaffenheit dieser Gebirgsart ist ohne Zweifel der Grund, daß sie Wasser enthält und den Quellen Nahrung gibt. — In den Hauptschichten zeigt sich der Trapp wie gewöhnlich; doch auch in kleinere Säulen zerklüftet als Basalt; bei Tunno im Diskofjord geschiefert und gangförmig, als dichter Trapp mit Olivin, mit Schwefelkies und rothbraun durch Verwitterung oder Auflösung der Gebirgsart. — Chabasit, zu gewöhnlichen Rhomboëdern kristallisirt, ist bei Lyngmarken häufig. Er findet sich auch häufig mit einem hellrothen, weichen, talkartigen Mineral verbunden, das zerspringt, wenn man es ins Wasser legt, und übrigens noch nicht näher untersucht ist. Auch anders geformte kleine Kristalle von Chabasit findet sich am Diskofjord. — Levyn, dieses bisher nur von den Faröern bekannte Mineral, ist in Nordgrönland ziemlich häufig und findet sich namentlich bei Lyngmarken, theils selbstständig, theils mit einem halbdurchsichtigen dichten Zeolith und mit Chabasit verbunden. — Stilbit kommt am Diskofjord vor; aber so häufig sich dieß Mineral auf den Faröern findet und so schöne Kristalle es dort bildet, bleibt es in Grönland doch sparsam; bei Lyngmarken

verbindet es sich mit Levyn. — Mesotyp findet sich auch in Lyngmarken und am Diskofjord; hier in ziemlich großen Stücken, besonders auf der Nordseite der Bucht Ekalluït, welche Gegend überhaupt sehr reich an Zeolithen zu seyn scheint, aber noch nicht untersucht ist. — Analcim fand sich am Engländerhafen; einige unbestimmte Zeolithe, darunter ein kugelförmiger dichter im Windthal (Bläsedal), andere im Diskofjord; Okenit oder Dysklasit von schwach strahligem Bruch, schwach durchscheinend; Kalkspath in Rhomboëdern mit abgestumpften Ecken findet sich in den Höhlen unter dem Skarvefjeld und bei Fortunebai; haarförmiger Mesotyp auf Chabasit bei Karusoit und anderen Punkten im Diskofjord; gediegenes Kupfer, als sehr kleine Körner im Mesotyp; Bergkristall und Quarz mit unbekannten Kristallen besäet; glasiger Quarz mit Blasen und Löchern; Jaspis, sowie grüner Jaspis (Nephrit?) und gelber verhärteter Thon, ebenfalls im Diskofjord, vorzugsweise an der Bucht von Ekalluït und bei Malligiak.

2) Egedesmindes Distrikt. — Hier hat man bisher nur die sogenannten Urgebirge gefunden, aber sie sind an vielen Stellen sehr geschiefert und in Schichten von verschiedenartigem Aussehen gesondert, die wieder in verschiedenen Richtungen von Adern und Gängen durchkreuzt sind. Die schwarzen, sehr geschieferten Schichten bestehen im Allgemeinen aus Hornblende, und die weißen oder röthlichen Adern aus Granit im eigentlichen Verstande, d. h. aus Feldspath, Quarz und Glimmer, welche Mineralien meist sehr großkörnig darin auftreten. Der Glimmer bildet sehr häufig große Platten, die jedoch ohne Sprengung oder Minenarbeit schwer herauszubekommen sind. Wo sich die Felsen in dieser Weise aus verschiedenen Schichten zusammengesetzt zeigen, pflegt man auch sehr häufig einzelne weniger allgemein vorkommende Mineralien zu finden, und so wenig dieser Distrikt, besonders im Innern der großen Fjorde, bereist ist, hat man doch schon höchst interessante Funde gethan.

Auf der Insel Aito (67° 55′ N. Br.) und in deren Umgegend zeigte sich schwarze und braune Hornblende theils selbstständig, theils mit grünem Diallag und mit Granaten vermischt; ferner grüner Diallag allein; ein unbekanntes durchsichtiges, gelbliches und hartes Mineral, in der schwarzen Hornblende sitzend; auf der Südseite der Insel sehr oft in den Hornblendeschichten Granaten, doch ohne hohen Werth; blättriger Graphit, besonders auf der Insel Rikkol, westlich von Aito, und in großer Menge an der Bucht Ekallugarsoït, sowie auch im Innern des Neksotoukfjords.

Am Vorgebirge Nounggeitsiak bei Eginiarsik (68° 10′ N. Br.) bildet das ziemlich seltene Mineral Allanit flache, schwarze und glänzende Körner in den röthlichen Granitgängen, namentlich in Menge auf der kleinen Felsnase, die unmittelbar in die See springt; es ist jedoch schwer herauszuschlagen. In seiner Begleitung, hier sowohl als an mehreren anderen Fundorten, obschon es in Grönland immer selten bleibt, zeigt sich Zirkon in sehr kleinen, aber deutlichen Kristallen. Auf der Insel Innusulik fand man Allanit in Feldspath und als lose Stücke, von weißem Feldspath und Schriftgranit begleitet.

Auf der Insel Sungaursak zeigt sich Apatit, theils allein, theils im Granit und als mehr oder weniger beschädigte Kristalle. Obschon dieses Mineral in Nordgrönland überhaupt nicht selten ist, fand man doch noch nirgends Kristalle von

so außerordentlicher Größe als an diesem Orte; da ihre Masse aber sehr weich ist, ist es außerordentlich schwer, sie aus der harten Gebirgsart anders als in Bruchstücken herauszubekommen; doch enthält dieselbe dem Anscheine nach Kristalle von 6 bis 8 Zoll Diameter. Ferner findet man hier sehr große Kristalle von Schwefelkies und dunkelgrünem halbdurchsichtigen Feldspath. Alle drei Mineralien finden sich neben einander an einer Felswand, deren gelbliche oder rostbraune Färbung der Insel ihren grönländischen Namen verlieh. Auch die naheliegende Insel Akudlek bietet verschiedenartige interessante Mineralien dar.

Die Insel Maneetsok enthält große und mächtige Schichten von glimmerhaltigem Dolomit mit Tremolit. Ferner glas- und asbestartigen Tremolit, theilweise in großen sternförmigen Gruppen; eine mit Dolomit abwechselnde, Schichten bildende, sehr quarzhaltige Gebirgsart, zum Theil auch mit Titanit und grünem Strahlstein verbunden; sehr großkörnigen, grau-grünen Salit; grasgrünen Salit; grünen Strahlstein; Salit mit Kalkspath und Strahlstein, in verschiedene, theilweise deutlich ausgebildete Formen kristallisirt; in Kalkspath kristallisirten Strahlstein; Molybdänglanz, in Salit fein eingesprengt; Titanit mit Strahlstein in der erwähnten sehr quarzreichen Gebirgsart; Idokras, dem in Böhmen vorkommenden Egeran nicht unähnlich; dasselbe mit einem besonderen weißen Feldspath vermischt und theilweise außerordentlich deutlich kristallisirt, auch mit Kalkspath verbunden; ein unbekanntes braungelbes Mineral in dichtem Quarz; labradorartigen, oder in Farben spielenden Feldspath; Staurolith in Talkschiefer; gelben Glimmer, wie es scheint in abgeschliffenen Kristallen in Quarz. Der Fundort aller dieser erwähnten Mineralien ist der östlichste Punkt der Insel, wo sich der bewohnte Platz befindet und sie neben einander zu treffen sind. In der Mitte der Südseite der Insel zeigt sich rother Feldspath in undeutlichen Kristallen, mit kleinen Kristallen eines unbekannten Minerals überzogen, und mit Bergkristall und Eisenglanz; auch eine unbekannte poröse Masse in denselben eingelagert.

An der Bucht Tessiursak zeigt sich Glimmer in Platten von etwa einer Hand Größe, die sehr regelmäßig, klar und durchsichtig, und von ziemlicher Dicke sind; sie liegen in einem zufällig sehr losen verwitterten Theile der Gebirgsart.

Die Insel Pudleet bietet Granaten dar, und der Distrikt an einem noch unbekannt gebliebenen Fundorte, den ein Grönländer auf der Renthierjagd passirte, schwarzen Spinell in einem ziemlich großen Kristall.

3) Distrikt von Christianshaab. — Ueber die Beschaffenheit der Gebirgsart gilt dasselbe, was darüber in Hinsicht des vorigen Distrikts gesagt ist, doch ist die Ansammlung hier geringer. Um die Südostbucht herum dürfte vielleicht noch manches Interessante gefunden werden, wie auch an der Bucht Orpiksoït Allanit gesehen ist; da der Verfasser die Gegend bereiste, als sie mit Schnee bedeckt war, ist sie eigentlich noch undurchforscht.

Die Gegend bei Ekamiut bietet Turmalin, als großes abgebrochenes Prisma in weißem Feldspath mit gelbem Glimmer, Quarz und Granaten; ferner Titaneisen in demselben Feldspath mit grünem Strahlstein, schwarzer Hornblende und einem röthlichen dichten, und einem braunen kristallinischen unbekannten Mineral.

Die Insel Akudlek zeigte dichten Epidot und ein augitartiges Mineral als kleine Kristalle in röthlichem Feldspath.

Auf der Landspitze Nook fand man gewöhnlichen Dolomit in eben so großen

Schichten, wie auf Maneetsok; ferner glimmerhaltigen Dolomit; ein eigenthümliches weiches, grünliches Mineral in demselben, welches sich bei chemischer Untersuchung als Magnesiasilikat ergab; dann Tremolit in demselben; ein derbes weißes, salitartiges Mineral; derben grünen Salit mit kristallisirtem Strahlstein; in Quarz kristallisirten Salit; stark rostfarbigen Strahlstein, Asbest und Amiant, als Begleiter einer unbedeutenden Graphitschicht; braune asbestartige Hornblende; weißen Glimmerschiefer; grünlichen labradorartigen Feldspath in Quarz kristallisirt; in Quarz kristallisirten Turmalin mit Granaten und einem Albitkristall (?), und endlich ebenfalls im Quarz ein unbekanntes Mineral (Polymignit?) mit weißem Glimmer.

Die Bucht Kangerdluluk bot graulichen Dolomit, allein und mit einem talkartigen Mineral; grünen und braunen Strahlstein (Anthophyllit?); weißen Feldspath oder Albit, mit Glimmer und Apatit.

Auf der Insel Suilaursak zeigt sich schwarze Hornblende; gewöhnliche hellgrüne Hornblende; grüner Strahlstein, mit Kalkspath kristallisirt; gelber Epidot, in hellgrüne Hornblende kristallisirt; schwarze Hornblende mit Granaten; besonderer weißer Feldspath mit Granaten; rother Schriftgranit; Magneteisen, in großkörnigem Granit kristallisirt. Dieses letztere Mineral kommt so gut wie überall in größeren oder kleineren Körnern in den Gesteinen eingesprengt vor, besonders aber in den röthlichen Granitadern gleichzeitig mit grünem Apatit; an einzelnen Stellen sind die Kristalle von ungewöhnlicher Größe.

Auf dem Gebirgsrücken Kakkarsoak fand man weißen Feldspath theilweise in undeutlichen Kristallen; chloritartigen Schiefer; Kupfergrün als Gesteinsüberzug und ein unbekanntes hellrothes Mineral, mit hellgrüner Hornblende und Quarz vermischt.

Von der Südseite der Bucht Ekalluit erhielt man braunen Strahlstein mit Granaten, und eine Menge loser Granaten ohne Werth; Albit mit Apatit und Glimmer; kristallisirten Albit, dessen Kristalle ebenso wie die des gewöhnlichen Feldspaths in Nordgrönland sehr selten sind.

Die Umgegend von Claushavn bot runde Quarzrollsteine, aus der Lehmbucht; ein augitartiges Mineral, als lange vierseitige Prismen in grauen Kalkstein kristallisirt; gelben und dunklen Quarz in Glimmer, bei Pingoarsuk; Buntkupfererz mit Kupferkies in Quarzschichten in der Nähe der Häuser bei Claushavn, wenn auch sparsam eingesprengt gefunden, wo sich auch Spuren von Zinnstein gezeigt haben sollen; und endlich dunklen Schiefer mit Eisenspath und Schwefelkies.

4) Distrikt von Jakobshavn. — Die Gebirge sind von derselben Beschaffenheit wie die im vorhergehenden Distrikte, bisher aber nur wenige besondere Mineralien gefunden, wie: dichter Epidot auf röthlichem Gneis an einer natürlich geschliffenen und gefurchten Felswand im Kororsoakthale; ein hellgelbes unbekanntes Mineral mit Granaten in Feldspath, an dem nördlichen Vorgebirge; röthlichen Gneis an einer ebenfalls natürlich geschliffenen und gefurchten Felswand am Pakitsokfjord; Epidot in röthlichen Gneis eingesprengt an dem Gipfel des Landes am Pakitsokfjord; Topfstein ebendort; ein schmaler Basaltgang bei Sauernek; lose Trappblöcke mit Adern eines hornblendeartigen Minerals in Menge auf dem Lande um den Pakitsokfjord; Strahlstein mit Salit und Staurolith in Talkschiefer.

5) Distrikt von Ritenbenk. — Dieser Distrikt umfaßt den langen Strich der Festlandsküste längs des Waigattsundes bis zum Omenaksfjord, der sich durch

seine zahlreichen Steinkohlenbildungen unter den hohen Trappgebirgen auszeichnet. In der Umgegend von Ritenbenk selbst, auf Erbprinzeneiland, ist noch nichts besonders Merkwürdiges gefunden. Es bot dar: stark glänzende, fast pechartige Steinkohle in den stammförmigen Theilen bei Atanekerdluk, und in losen Stücken darauf sitzenden Bernstein: bei Mannik, ungefähr eine Viertelmeile oberhalb des Zeltplatzes, im Abhange des Strombettes Anthracit. Dieses Mineral, welches den Uebergang von Steinkohle zu Graphit bildet, ist auch in der Graphitschicht bei Karsok gefunden. Bei Mannik bildet es eine ganze Schicht, wie Steinkohle, und zeigt sich deutlich als aus einer Kohlenschicht, die mit glühendem Basalt bedeckt wurde, entstanden. Ferner Steinkohle in einer Schicht von zwei Ellen Dicke, am Seestrande bei Enaliosivik (Patoot) und in einer gleichen Schicht bei Atane; mit Bernstein bedeckte Steinkohle auf der Haseninsel, wo sie sich auch in Form eines flachgedrückten Zweiges zeigt; schieferigen Sandstein, in den Schichten, welche die Kohlenschichten am Waigattsund einschließen, ebendort rothen, gehärteten Schiefer und rothen Sandstein; normalen Trapp im Vorgebirge bei Atanekerdluk und bei Noursoak; schlackigen Trapp bei Enaliosivik; Chabasit, Hyalith, Opal und verschiedene Zeolithe, an der Küste des Waigattsundes gesammelt; Kalkspath oder isländischer Doppelspath bei Tunnublersoak und Noursoak. Die Gegend bei Makkak, wo die Trappgebirge in hohem Grade aufgelöst und von zahlreichen Gängen durchschnitten sind, die verschiedene Zeolithe und andere Mineralien enthalten, bietet an einem in der dortigen Bucht ausmündenden Flusse, dessen Bett mit zahlreichen losen Blöcken erfüllt ist, dar: dichten und kristallisirten Natrolith; Kalkspath in großen Kristallen und Natrolith; Analcim, in kleine Würfel kristallisirt; Okenit oder Dysklasit in zwei Varietäten, die eine mit einem strahligen Bruch, die andere asbestartig, so daß sie in lange und dünne Nadeln oder Fäden zerlegt werden kann. Dieses sonst ziemlich ungewöhnliche Mineral wird an dieser Stelle in außerordentlicher Menge gefunden und bildet Gänge, welche die Gebirgsmasse in allen Richtungen durchkreuzen und pflegt in Form von scharfen Kämmen hervorzustehen, da die Masse desselben nicht so leicht sich zersetzt, wie die der Felsen selbst. Uebrigens ist das Mineral durch seine weiße Farbe und seine merkwürdige Form leicht erkennbar. Es kann in großen Platten, die auffallende Aehnlichkeit mit versteinertem Holze haben, gebrochen werden; die feinen Nadeln, worin es sich sondern läßt, sind sehr scharf und stechend, wobei sich die diesem Mineral eigenthümliche große Zähigkeit zu erkennen gibt. Außerdem findet sich dort ein theils grünliches, theils gelbliches, sehr weiches Mineral, welches das vorhergehende in großer Menge begleitet, aber noch nicht untersucht ist; und weiter Arragonit mit Mesotyp und Kalkspath bei dem Vorgebirge Nulluk; Moosagat und Bergkristall auf Trapp bei Igiarsuk und schwarzer bituminöser Arragonit bei Noursak.

Die Umgegend von Noursak zeigt auch noch besonders Kalkspath in merkwürdigen, kugelförmigen Theilen, und verschiedenen anderen Formen und Varietäten; Arragonit in großen, sternförmig gruppirten und in Kalkspath eingelagerten Kristallen, in welcher Form dieß Mineral hier spaltenförmige Gänge von 8 bis 10 Zoll Dicke ausfüllt; ferner fadenförmigen Arragonit; Chalcedon in verschiedenen Farben; ein braunes opalartiges Mineral und Hyalith.

6) Distrikt von Omenak. — Die Gebirgsbeschaffenheit ist wie die erwähnte und hat sich an seltenen Mineralien bisher nicht sehr reich gezeigt.

Die Umgegend von Niakornak bietet verschiedene Zeolithe, theils kristallisirt, theils dicht oder von verschiedener kristallinischer Structur, sich im Aussehen dem Okenit, Mesotyp, Prehnit, Comptonit und anderen nähernd, aber noch nicht untersucht und bestimmt. Sie sind alle ziemlich große, massive Stücke ohne daran hängendes Gestein; losliegend am Strande, theils in den Flußbetten gefunden. Ein sehr gewöhnlicher dichter Zeolith darunter zeigt sich im Bruche dem Porcellan oder Biskuit nicht unähnlich. Außerdem findet man dort Okenit; besonderen kristallinischen Trapp mit einem dunkelbraunen, halbmetallischen, glänzenden Mineral, und andere eigenthümliche kugelrunde Trappmassen unbekannten Ursprungs, lose auf der Oberfläche vorkommend; dann Chalcedon, theilweise mit Kalkspath, besonders in der Gegend von Sermesok häufig; Kalkspath und Bergkristall, beide in verschiedenen Formen und Varietäten, den zuletzt erwähnten namentlich in ausgezeichnet klaren und an beiden Enden entwickelten Kristallen. Ferner Trapp mit Olivin; Dolomit mit einem unbekannten Mineral, auf Kangek vorkommend; und endlich baumartige Kohlen und eine sie begleitende faserige, bastartige Masse, von Lehm umgeben, in der Kohlenschicht oberhalb Hisliks Thal, zwei Meilen vom Strande der Holländerbucht.

An verschiedenen Punkten der südlichen Festlandsküste fand man Dolomit mit einem unbekannten Mineral, und mit Tremolit und einem anderen weicheren Mineral; dann grünlichen Feldspath allein, und mit Titanit verbunden, Alles besonders am Jökul bei Sarfarsik; ferner schwarze und graue Hornblende bei Kellakitsok; Gneis mit Schwefelkies am Jökul bei Sermiarsut; weißes asbestartiges Mineral mit Glimmer am Jökul bei Assakak; und endlich kristallinischen Trapp und Trapp mit Olivin bei Sarfvaet.

Die Gegend bei Karsok liefert weißen Sandstein, in dem Graphitschichten vorkommen, dunklen Sandstein mit eingemischtem Graphit, reinen und schieferigen Graphit; besonders eigenthümlichen Trapp, der die Gebirgsart unter der Graphitschicht bildet; Quarz mit schwarzer Hornblende in langen dünnen Prismen, der die Gänge in derselben Gebirgsart bildet; und verschiedene losliegende Zeolithe auf der Oberfläche in einer Höhe von 3 bis 4000 Fuß über dem Meere.

Ferner kommen hier und dort auf der südlichen Festlandsküste vor: Kalkspath, Quarz und Chalcedon; verschiedene Zeolithe, darunter ein glimmerartiger bei Ujaratorsoït; bei Kome Dolomit als lose Blöcke, und schwarzer Arragonit; verschiedene, theils nicht bestimmte Zeolithe am Jökul von Tuagarsoït; ebendort Trapptuff und Trapp als die Kohlenlage bedeckender Gang; durch diese Berührung in Sandstein verhärtete Kohle; gewöhnlicher Sandstein aus den Kohlenschichten; derselbe mit einem eingemischten eigenthümlichen, grünlichen, sehr weichen Mineral; Steinkohle aus gewöhnlichen Schichten; Eisenvitriol aus den Kohlenschichten; eine eigene Varietät desselben ($^2/_3$ schwefelsaures Eisenoxyd); Rinden von schwefelsauren Salzen (Alaun?) als Ueberzug der Felswände; Schiefer mit Resten und Abdrücken von verschiedenen fossilen Pflanzen, besonders Farrnkräutern.

Der Assakak-Jökul lieferte fossiles Holz von hellbrauner Farbe, Stücke von einem Knorren und große flache Stücke, theils auch in Kohle mit Pechglanz verwandelt, worin die Fibern des Holzes verschwunden sind.

Auf dem Vorgebirge von Upernivik findet man Steinkohlen mit ausgezeichnetem Pechglanz; bei Omeneitsiak einen eigenthümlichen weißen oder bläulichen Feldspath,

theils mit Farbenspiel in kleinen losen Stückchen; Strahlstein mit Glimmer und Bronzit (?); Epidot mit rothem Feldspath und Hornblende und auch auf Quarz kristallisirt; Magnetkies.

Die Insel Omenak bietet gewöhnliche schwarze Hornblende; braune großkörnige Hornblende, von Glimmerblättchen durchdrungen: asbestartigen Strahlstein; großkörnigen Feldspath, besonders am grünen Vorgebirge; rothen Feldspath mit schwarzer Hornblende; Feldspath in undeutlichen Kristallen mit Kalkspath; dichten Epidot mit Quarz; Bronzit; Anthophyllit in einer körnigen, quarzartigen Masse als losen Block; und eine feinkörnige braune anthophyllitische Gebirgsmasse.

Auf der Großen Insel (Storöen) findet man: beim Vorgebirge röthlichen Feldspath; einen besonders dichten grünlichen Feldspath und ein feinkörniges epidotreiches Gemenge; ferner andererorts röthlichen Kalkstein mit einem augitartigen Mineral; Kalkspath mit einem zeolithartigen Mineral; gewöhnlichen Gneis; Hornblende in sehr großen Schichten; ein grünes, salitartiges Mineral; großkörnigen Albit; Turmalin, zum Theil als Bruchstücke sehr großer Kristalle, die in Albit eingelagert, aber leider so fest sitzen, daß sie nicht in ganzem Zustande zu erhalten sind; schwarzen Glimmer, undeutlich in Quarz kristallisirt; albitartigen Feldspath mit einem dem Yttrotantal ähnlichen unbekannten Mineral; Titaneisen mit Granaten in Hornblende; verwitterte granatartige Gebirgsart mit Granit; edle Granaten in Asbest und Gneis; Schwefelkies in kleinen losen Stücken, Bruchstücke von Würfelkristallen; Graphit in losen Stücken; ein hellblaues unbekanntes Mineral in sehr verwitterter Gebirgsart, und ebendaselbst ein anderes unbekanntes Mineral, als kleine gelbe Prismen; bei Itivinge große Blöcke Magnetkies; Kalkspath; Alaun in feinen weißen Kristallen, als Rinde der Felswände, dann als feste fadenartige Masse, und eine auf gleiche Weise vorkommende grünliche Rinde, und endlich verschiedene nicht bestimmte Mineralien.

Gewöhnlichen Topfstein bietet der Kariak-Eisfjord; an der Bucht von Anorritok findet sich sehr großkörniger, blättriger, grüner Strahlstein; anthophyllitischer Strahlstein; grüner, blättriger Talk, theilweise undeutlich kristallisirt mit Kalkspath; weißer Feldspath in undeutlichen Kristallen; gewöhnlicher Feldspath oder Orthoklas, in Talk kristallisirt. Hier fand man bisher die einzigen guten und deutlichen Kristalle dieses in Nordgrönland gewöhnlichen Minerals. In derselben Gegend zeigt sich auch eine sehr ausgebreitete braune anthophyllitartige Bergart.

Strahlstein mit Anthophyllit lieferte Itisliarsuk; grobkörniger Trapp findet sich bei Okaitsok als breiter Gang; gewöhnlicher Dolomit und desgleichen mit Glimmer und Tremolit und einem unbekannten Mineral bei Okesiksak; Trappgänge im Innern der Eisfjorde bei Innerit, und an nicht genau festgestellten Orten Bergkristall.

7) Distrikt von Upernivik. — Wenn man den Graphit auf Langö und gewisse Mineralien, die ihn begleiten, ausnimmt, gibt es auch in diesem Distrikt nichts besonders Merkwürdiges; doch haben die Gebirgsarten auf den nördlichsten Inseln eine sehr eigenthümliche Zusammensetzung und ein veränderliches Aussehen.

Die Trapp- und Kohlenbildung in dem südlichen Theile bietet dar: gewöhnlichen Trapp bei Innerit; säulenförmigen Basalt bei Sukausät; Sandstein und Schiefer, worin die Kohlenlager gefunden werden, und Kalkspath bei Innerit; Analcim und Chabasit bei Sukausät; Levyn, und verschiedene Zeolithe auf der Insel Kivsak und dem Festlande; baumartige Kohlen am Fjord Amitoarsuk.

Die Bergart der Urgebirge liefert auf der Insel Pröven: Granit und eine eigenthümliche Gangmasse; bei Ikaresak weißen Feldspath mit Granaten; auf Langö verschiedene Bergarten; auf der Upernivik-Insel Quarz und Feldspath mit regelmäßig eingelagerten, kugelförmigen Granaten; auf Griseö sehr verschieden zusammengesetzte Bergarten mit besonderem Reichthum an Granaten; bei Kasorsoak Gneis; bei Sauernek Hornblende, Granit, und bei Nutarmiut und auf Griseö Trappgänge.

Ferner fand man noch an besonderen Mineralien auf der Insel Upernivik: Anthophyllit, nelkenbraun und halbdurchsichtig und zum Theil verbunden mit einem schönen, grünen Smaragdit; auch theilweise in Feldspath kristallisirt, und in einer hellbraunen undurchsichtigen Varietät, ferner weißen Feldspath mit Magneteisen und mit grünem Strahlstein kristallisirt.

Langö bietet noch: Dichroït in großer Verbreitung in den Gebirgsarten der ganzen Insel und überall durch sein blaues Farbenspiel besonders erkennbar, weiter nach Norden in höchst merkwürdigen großen Kristallen; ein weiches, grünes, unbekanntes Mineral in weißem Feldspath; ein anderes unbekanntes grünes, dichtes Mineral; Graphit mit Dichroït; dasselbe mit durchsichtigem Feldspath oder Adular und mit edlen Granaten; beide mit Dichroït; blättrigen Graphit; ausgezeichneten fadenartigen oder faserigen Graphit; edle Granaten; ockerartige Rinde der Felswände bei den Graphitschichten.

Bei Kikertarsoak fand sich dichter Epidot und an verschiedenen nicht zu bestimmenden Orten: Schwefelkies in zusammengruppirten Würfeln, in Octaëdern kristallisirt; Tremolit in einer grünen Masse; Nephrit (bei Godhavn); grüner Idokras; kugelförmig zusammengehäufter Glimmer; Bergkristall; Chalcedon; theilweise grün; Rauchtopas; und verschiedene merkwürdige Rollsteine, die auf den schwimmenden Eisfielden liegen, und ebendort auch Lehmmassen.

Die Insel Sauig bei Christianshaab liefert ausgezeichnet festen und guten Torf; die kleineren Inseln bei Egedesminde eine losere moosartigere Torfmasse.

Die gehobenen Lehmschichten an der Südostbucht und bei Pattorfik im Omenaksfjord liefern wie die darüber liegende mit Lehm gemischte Sandschicht eine Menge Conchylien, unter denen Herr Mörch 13 Arten feststellte, von denen zwei bisher nicht lebend an der grönländischen Küste, wohl aber bei Island und Neufundland vorkommen. Hierzu kommt endlich noch eine Sammlung Muschelschalen, die über dem Niveau des Meeres auf Erbprinzen-Eiland gefunden sind, und eine Anzahl aus verschiedenen Arten von Quarz gefertigter Pfeilspitzen und ein Stück gediegenes Eisen von 21 Pfund.

II. Südgrönland.

Quarz. Von diesem den Hauptbestandtheil aller Gebirge bildenden Mineral kommen nur wenige Varietäten, die sich durch ihre Kristallisation oder andere Eigenschaften auszeichnen, in Südgrönland vor. Die gewöhnliche Art wird hier und dort in bedeutende selbstständige Schichten ausgeschieden gefunden, wie z. B. um Arsut und Sennerut im Distrikt Fredrikshaab. Neben dem Kryolith zeigen sich sehr große, aber nicht deutlich entwickelte Kristalle; in einzelnen größeren Strecken des Sukkertoppen-Distrikts zeichnet sich der Quarz durch eine bläuliche Farbe aus.

Kieselsinter wird von den warmen Quellen auf Cnnartok im Distrikt Julianehaab abgesetzt.

Gewöhnlicher Bergkristall findet sich hier und dort, aber nicht von bedeutender Größe, ausgenommen am Fjord Tunnudliorbik und bei Igalliko im Distrikt Julianehaab. Der größeste Kristall war 6 Zoll lang und 4 Zoll im Durchmesser. Grünliche Krystalle, Asbest oder Strahlstein enthaltend, sind in demselben Distrikt bei Nunarsoït gefunden.

Rother und grüner Jaspis und verschiedenfarbiger Hornstein kommen um Igalliko und an mehreren anderen Orten vor, aber nicht in großer Menge; Karneol ebenfalls bei Igalliko; Olivin an verschiedenen Stellen im Trapp.

Feldspath. Von diesem Mineral zeigen sich verschiedene Arten in den verschiedenen Varietäten des Granits. Ein großer Theil derselben dürfte Albit seyn; er ist aber noch nicht chemisch oder kristallographisch untersucht. — Adular oder ein durchsichtiger Feldspath ist als Bestandtheil des massiven Granit oder Syenit vorherrschend, aber nur selten in großen Körnern ausgeschieden. — Opalisirender Adular findet sich im Distrikt Godthaab. — Ein labradorartiger Feldspath tritt als weiter Kamm an mehreren Stellen in Julianehaab auf. — Gewöhnlicher Feldspath, meist weiß oder graulich gelb, theilweise mit Quarz gemischt, als Schriftgranit, findet sich an mehreren Stellen in ganzen Schichten, so daß man größere reine Stücke desselben erhalten kann.

Amazonenstein bildet den Bestandtheil eines Ganges im Granit oder Syenit auf Nunarsoït an der Mündung von Torsukatek im Distrikt Julianehaab. Der Fundort ist nahe am Meere, aber, wie es heißt, fast erschöpft, so daß schöne Stücke jetzt schwer zu erhalten sind.

Bimsstein findet sich hier und dort am Strande in abgerundeten kleinen Stücken und ohne Zweifel vom Meere angespült und von Island oder Jean Mayen kommend.

Dichter Skapolith kommt in Schichten oder Gängen und an mehreren Stellen als Kamm im Distrikt Julianehaab vor; mit Granaten, Eisenglanz und mehreren unbekannten Mineralien verbunden an der Südbai im Distrikt Holsteensborg, mit Turmalin aber im Distrikt Godthaab.

Giesekit sitzt in losen Stücken Porphyr auf der Halbinsel Akulliarosek bei Igalliko; Nephrit findet sich hier und dort im Distrikt Godthaab; Sodalith zeigt sich in großer Menge als wesentlicher Bestandtheil einer Gebirgsart zwischen den Fjorden Kangerdluarsuk und Tunnudliorbik im Distrikt Julianehaab, wo er theilweise auch deutlich kristallisirt ist; Eudialyt begleitet gleichfalls in großer Menge und in Kristallen von 3 bis 4 Zoll Durchmesser das vorige Mineral.

Zeolithe sind nur sehr sparsam und undeutliche gefunden. Ein strahliger Zeolith im Basalt und Analcim und Prehnit in Grünsteinporphyr im Distrikt Julianehaab. Ein kleines Stück Stilbit wurde hier im Großeise gefunden und wahrscheinlich durch dasselbe aus den Gegenden des nördlichen Eismeeres herbeigeführt; dasselbe begleitet aber auch das Kupfererz in der Josvasmine.

Glimmer. Dieser dritte Hauptbestandtheil der Gebirge kommt nicht häufig in größeren regelmäßigen Platten vor, zeigt sich als ein schwarzer Glimmer am südlichen Strömfjord, als weißer und grüner Glimmer, theils Amiant einschließend,

in der Gegend um Amaraglik im Distrikt Godthaab. Bei dem Kryolith hat Taylor eine merkwürdige krummschieferige Varietät in kleinen regelmäßigen, halbkugelförmigen Massen gefunden. Kristallisirter Glimmer begleitet den Amazonenstein.

Chlorit ist möglicherweise in einzelnen weichen Schiefern von dunkelgrüner Farbe als Hauptbestandtheil enthalten, die sich dem Topfsteine nähern und in der Josvas-Mine vorkommen. Smaragdgrüner Chloritschiefer kommt am Arsut-Fjord vor.

Talk brachten Grönländer in ausgezeichneter grünlich weißer und blättriger Masse vom südlichen Strömfjord mit; außerdem findet sich dieses Mineral als Hauptbestandtheil im Topfstein, und zeigt sich dieser im Distrikt Godthaab in ganzen Schichten besonders talkartig. Verhärteten, fadenartigen und asbestartigen grünen und weißen Talk findet man in demselben Distrikt bei Kariät. Talkschiefer in Schichten auf Mathiesens-Land (Akkia) im Distrikt Julianehaab und erdartigen Talk im Distrikt Holsteensborg.

Edler Serpentin findet sich in Kugelform in den Topfsteinschichten an verschiedenen Stellen des Distrikts Godthaab. Einige Varietäten des Topfsteins selbst, besonders die grüne und etwas härtere, müssen möglicherweise zu diesem Mineral gerechnet werden; es kommt besonders auf einer Landspitze bei Illuilarsuk vor.

Hornblende kann als der vierte Hauptbestandtheil aller Gebirgsmassen angesehen werden; nur selten findet man Gneis oder Granit, worin er fehlt. Dagegen findet man häufig ganze Schichten von Hornblende in verschiedenen Varietäten, namentlich im Distrikt Fiskernässet; ebenso auch kristallinische Gebirgsarten, in denen die Hornblende einen Hauptbestandtheil bildet und den Glimmer ganz verdrängt, was besonders in dem merkwürdigen Gestein stattfindet, an welches sich Eudialyt und Sodalith schließen. Doch kann man wohl im Ganzen sagen, daß dieses Mineral hier nicht so häufig und so verschiedenartig vorkommt, als in Nordgrönland.

Gewöhnliche schwarze Hornblende zeigt sich in großen Kristallen und sehr großen kristallinischen Platten, mit regelmäßigen Bruchflächen von mehreren Zollen Durchmesser, theils im Verein mit Eudialyt, theils in der Nähe desselben. An denselben Stellen wird auch das Grönland eigenthümliche Arfvedsonit gefunden, da es aber im Aussehen der gewöhnlichen Hornblende gleicht, ist es ungewiß, in welcher Menge es vorkommt.

Grüner und brauner Strahlstein zeigt sich asbestartig bei Tunnudliorbik, und glasartig an verschiedenen Stellen im Distrikt Godthaab; Smaragdit bei Sukkertoppen.

Von dem in Nordgrönland so häufigen Dolomit mit Tremolit ist nur ein großer loser Block im Distrikt Julianehaab gesehen. Asbestartiger und glasartiger Tremolit findet sich theils in Talkschichten, theils so bei Kariät, bei Hjortetakken und an mehreren anderen Stellen im Distrikte Godthaab.

Gewöhnlicher Augit macht vermuthlich einen Bestandtheil des Trapp aus, ist aber noch nicht gefunden. Salit zeigte sich hier und da, bei Tornarsulik in Holsteensborg und an mehreren anderen Stellen im Distrikt Godthaab, jedoch nicht kristallisirt.

Asbest und Amiant findet sich hier und dort in geringer Menge, meist im Distrikt Godthaab, bei Narsak, Karosuk und Kariät, aber auch im Distrikt Fiskernässet und in der Josvas-Mine.

Krolybolith brachten Grönländer von unbestimmten Fundorten mit.

Lehm wird nicht unter merkwürdigen Formen gefunden, sondern wie gewöhnlich fast immer sehr sanduntermischter Lehm mit Sandschichten wechselnd, überall wo Flachland nahe am Meere liegt.

Thonschiefer zeigt sich hier und dort im Distrikt Godthaab und bei Arsut.

Speckstein findet sich nur als weiße, durchscheinende Topfstein-Varietät.

Granaten, in feinen Körnern eingesprengt, zeigen sich hier und dort als wesentliche Bestandtheile ganzer Gebirgsstrecken, namentlich in dem Distrikt Sukkertoppen und dem südlichen Theil von Julianehaab. Gewöhnliche Granaten sind sehr verbreitet, theils kristallisirt, theils dicht, im Verein mit Schwefelkies namentlich um Amaraglik und auf Ikartok im südlichsten Theile des Distrikts Fiskernässet, wo die größesten Kristalle vorkommen. Edle Granaten finden sich am meisten um Amaraglik, am südlichen Strömfjord und an der Südbai, aber nur von geringer Größe und Qualität. Gelbe Granaten in schönen kleinen Kristallen begleiten das Kupfererz in der Josvas-Mine.

Kristallisirter Dichroït kommt bei Kassigiengoït im Distrikt Godthaab vor.

Epidot ist in dichten grünen Massen ziemlich verbreitet, kristallisirt seltener, am häufigsten auf der Insel Arsut, an verschiedenen Stellen im Distrikt Godthaab und in der Josvas-Mine.

Zirkon zeigt sich schön violett, in langgezogenen Kristallen, als Begleiter des Allanit, überall wo sich dieser findet, im Distrikt Godthaab und bei Avigeit im Distrikt Fiskernässet. Außerdem in kleinen gelben Kristallen im Syenit auf Nunarsoït und in einem feldspathartigen Gange bei Kakfiarsuk am Igallikofjord.

Schmirgel soll auf Arsuts Großinsel gefunden seyn; Beryll bei Kangerdluarsuk im Distrikt Julianehaab. Turmalin von gewöhnlicher schwarzer Art ist nicht selten in weißem Feldspath bei Nennortalik im Distrikt Julianehaab; am ausgezeichnetsten jedoch in großen Kristallen, die im Glimmerschiefer am Amaraglik-Fjord gefunden werden. Saphirin findet sich im Glimmerschiefer, ganz nahe bei der Kolonie Fiskernässet selbst. Allanit ist nicht selten, in größester Menge und in großen Kristallen bei Avigeit im Distrikt Fredrikshaab. Gadolinit ist auf Sermosok und an anderen Orten gefunden; Fergusonit bei Sermosok und bei Sarblok im Distrikt Julianehaab.

Kalkspath kommt sehr sparsam vor, gewöhnlich nur in ganz dünnen Schichten und Gängen; am meisten in den Distrikten Godthaab und Fredrikshaab, auf der Arsutinsel und in Julianehaab bei Nunarsoït, mit Eisenglanz kristallisirt in Tunnudliorbik, am Sermeliksfjord und endlich auf der Insel Sermesok; als Kalksinter in einzelnen Löchern.

Dolomit fand sich, so gewöhnlich er in Nordgrönland ist, nur in einem losen Blocke auf Tuktotoarsuk im Distrikt Julianehaab.

Flußspath ist ebenfalls nur sparsam gefunden als Begleiter des Kryoliths bei Arsut und des Kupfererzes in der Josvas-Mine, an den Fjorden Kangerdluarsuk und Tunnudliorbik, und endlich hier und dort als Ueberzug auf zerklüfteten Flächen des Granits.

Kryolith war bisher nur als weißes oder durch beigemischtes Eisen etwas röthliches Mineral bekannt; durch Herrn Taylors Arbeiten erwies es sich aber, daß dieß nur die äußerste der Luft ausgesetzte Schale ist, wogegen er in größerer Tiefe eine bläulich graue Farbe annimmt.

Schwerspath ist nur in einem einzelnen kleinen Stücke von einem Grönländer aus der Gegend von Igalliko eingebracht.

Eisenspath begleitet in großen Kristallen den Kryolith, zeigt sich aber sonst nur in geringer Menge hier und dort auf der Insel Arsut und der naheliegenden Groß-Insel.

Kupferlasur findet sich sparsam in der Josvas-Mine.

Apatit kommt zwar sparsamer als in Nordgrönland vor, aber in Kristallen bei Fredrikshaab und auf Omenak.

Magneteisen findet sich sehr häufig als Sand und feine Körner in mehreren Gebirgsarten, seltener als Schicht von ein paar Zollen Dicke, wie am südlichen Strömfjord, auf Simiutät im Distrikt Godthaab, bei Nunarsoit und am reichlichsten bei Tunnudliorbik.

Eisenglanz zeigt sich nur in Form feiner Scheiben und als Ueberzug in Klüften, von Kalkspath und Bergkristall begleitet. Am schönsten findet er sich am Fjord Tunnudliorbik.

Brauner Eisenstein findet sich auf der Groß-Insel bei Arsut; gelber ockerartiger Eisenstein hier und dort, als Rinde oder Tropfstein; Titaneisen bei Narsak, bei Fiskernässet und im Dristrikt Fredrikshaab wie Magneteisen.

Zinnstein mit Kryolith bei Arsut und im Syenit bei Fredrikshaab.

Wolfram im Syenit bei Fredrikshaab, und ein Kristall desselben bei Tunnudliorbik, doch ist es unsicher, ob es dieß Mineral ist.

Gediegenes Silber ist in losen Stücken auf der Groß-Insel bei Julianehaab gefunden.

Gediegenes Eisen, das sich nach der Untersuchung des Professors Forchhammer als Meteoreisen ergab, fand sich in der Nähe von Fiskernässet.

Schwefelkies zeigt sich ziemlich häufig, obschon selten in großen Kristallen, am schönsten bei Amaraglik.

Arsenikkies ist in großen Körnern in den Granit bei Nennortalik eingesprengt und zeigt sich in größerer Menge als Begleiter des Kryolith.

Buntkupfererz fand sich hier und dort im Distrikt Julianehaab, besonders auf der Groß-Insel und in der Josvas-Mine. Kupferkies hier und dort, aber sehr sparsam und in dünnen Streifen oder Körnern, am reichlichsten im Kryolith.

Bleiglanz begleitet den Kryolith und findet sich außerdem am Igalliko-Fjord und anderen Stellen.

Kupferglanz begleitet das bunte Kupfererz.

Molybdänglanz ist ziemlich allgemein bei Narsak, Kangarsuk und in Begleitung des Kryolith.

Zinkblende findet sich wie das vorige Mineral und am Igallikofjord.

Graphit bei Nennortalik und Kangerdluarsuk, auf der Arsutinsel und an anderen Orten.

Endlich muß noch bemerkt werden, daß ein Theil schon gefundener Mineralien, namentlich der Begleiter des merkwürdigen Kryolith und Eudialyt, noch nicht untersucht ist, und ohne Zweifel neue Minerale enthält. Ein Vergleich mit den nordgrönländischen Produkten zeigt als nur in diesem Landstrich vorkommende Minerale folgende: Chalcedon, Moosachat, Hyalith, Opal, dunkelgrüner durchscheinender Feldspath, Idokras, Stilbit, Chabasit, Levyn, Mesotyp, Natrolith, Analcim,

Okenit in drei Varietäten, einen glimmerartigen Zeolith, Chlorophäit und mehrere noch nicht bestimmte Zeolithe in den Löchern des Trapp, Anthophyllit, Bronzit, grünen Diallag, Diopsid, Titanit, schwarzen Spinell, Alaun, Eisenvitriol, schwefelsaures Eisen. Arragonit, Magnetkies, gediegenes Kupfer als Spur, fossilen Harpix (?), Steinkohle verschiedener Varietät, Anthracit, und dichten, aus Kohle verwandelten Blyonit.

Alte Quellen nennen noch in verschiedenen Sammlungen als in Grönland vorgefunden, wenn auch nicht mit Sicherheit nachgewiesen: Bergkristall in sehr merkwürdigen flachgedrückten Formen aus der Gegend von Godthaab; Apophyllit ebendorther; Bitterspath; phosphorsaures Eisen im Asbest bei Arsut; Lievrit; Wavellit mit Kalkspath am Omenaksfjord und Schwefel, als Bindemittel eines Konglomerats.

Ein Seitenstück des Meteoreisens von Niakornak ist später zufällig von einer Yacht bei Fortunebai als Ballast mit eingeladen und beim Auswerfen desselben erst erkannt worden.

Beilage XIV.

Ueber die zunächst nothwendigen Verbesserungen in der lokalen Administration Grönlands.

Von H. Rink.

Es ist schon in der historischen Einleitung dieses Werkes gezeigt, daß der Monopolhandel in Grönland nicht eingeführt wurde, um dem Staate eine Einnahmequelle oder eine Art Domäne zu verschaffen, sondern als eine Nothwendigkeit, falls dieses Nebenland und das von Egede begonnene Missionswerk nicht ganz aufgegeben werden sollte. Es wurde gezeigt, wie man weit davon entfernt war etwas Aehnliches hervorrufen zu können, wie die alte skandinavische Kolonisation von Grönland, ja, daß man sogar Hunderte von Jahren gebrauchte, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß dieses öde Land wirklich die alte Kolonie war, die man wiedergefunden hatte. Nicht einmal die Nationen, welche einen bedeutenden Walfischfang in der Davisstraße ausübten, und darunter die Holländer, die mit den Eingeborenen von Alters her Handel trieben, hatten es versucht, feste Etablissements auf der Küste anzulegen. Es ist ferner gezeigt worden, daß sich solche nur auf den Erwerb der jetzigen Eingeborenen begründen ließen, und zwar nach der von Egede erfaßten Idee, durch einen unter ihnen aufgeschlagenen festen Wohnsitz sich in den Stand zu setzen, Alles zusammenzubringen, was sie von ihrem Fange über dem eigenen Bedarf übrig hätten, und dadurch die nothwendigen Mittel für die Besegelung und Erhaltung der Mission zu gewinnen. Der ganze Fortschritt des Handels hat daher auch nur in einem mehr oder weniger vollständigeren Einsammeln dieser Produkte bestanden, und es ist Dasjenige, was diese Produktion selbst durch die Einführung europäischer Fanggeräthschaften gewonnen hat, gewiß kaum hinreichend, die Uebelstände und Verluste aufzuwiegen, welche der

ursprüngliche Fang in anderer Beziehung durch die Berührung mit den Europäern erlitten hat. Das ganze Werk ist deßhalb auf den selbstständigen Erwerb der Eingeborenen begründet. Erst später, als der Handel einen beständigen Ueberschuß abzugeben begann, fing man an, wieder von den vielen Reichthümern zu reden, welche Grönland besäße, und vor Allem, was daselbst betrieben werden könne, wenn der freie Erwerbsfleiß zu dem Lande Zugang fände. Es ist in dem vorliegenden Werke, nach dem besten zur Benutzung möglichen Stoff der Versuch gemacht, alle diese einzelnen Erwerbsquellen in ihrem Detail durchzunehmen, und es ist gleichfalls dasselbe Resultat herausgekommen, nämlich, daß noch viele herrliche Gaben der Natur dort unbenützt liegen. Diese Eigenschaft theilt aber Grönland wohl mit jedem andern Lande, denn wohl überall wird in der Natur mehr zu finden seyn, als gerade für die Existenz der Bewohner desselben nothwendig seyn mag, besonders aber, wo der Erwerb auf Jagd und Fischerei begründet ist. Es ist daher die Frage, theils ob eine Möglichkeit vorhanden ist, daß Leute anderer Lande zu unseren Zeiten ihre Mittel und Kräfte dafür aufwenden sich in Grönland als wirkliche Producenten festzusetzen, theils ob die grönländische Bevölkerung im Wesentlichen ihre Lebensart verändern und ihre Existenz auf etwas Anderes als jetzt, nämlich auf die eigentliche Seehundsjagd, gründen könnte?

Die erste dieser Fragen muß gewiß entschieden verneint werden. Und auch die zweite kann man wohl gleichfalls ziemlich sicher mit einem Nein beantworten, wenigstens ist es ein für alle Fälle zu beachtendes Kennzeichen, daß Alles, was man bisher versucht hat mit Hülfe der Grönländer zu betreiben, wie Fischerei, Netzfang u. s. w., auf eine fast wunderbar schnelle Weise die Verarmung derselben herbeigeführt hat. Es hat sich das unzweideutig herausgestellt, ebensowohl bei dem Walfischfang, als bei dem Seehundsnetzfang, und der im großartigen Maaßstabe betriebenen Dorschfischerei in Südgrönland.

Wenn schon die wenigen Experimente, welche die Königliche Handelsgesellschaft in dieser Richtung angestellt hat, im Stande waren, einen so sichtlichen Einfluß auf den ökonomischen Zustand der Bevölkerung zu äußern, was würden dann für Folgen entstehen, wenn das ganze Unternehmen nur ein Gegenstand der privaten Handelsspekulation wäre? Was sich nicht bezahlt machen kann, wenn es mit europäischen Seeleuten betrieben wird, von dem ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß es nur eine dürftige Anwendung der grönländischen Arbeitskraft gestatten würde. Gewiß würde es unter den jetzt noch vorwaltenden Umständen eine leichte Sache seyn, sich die so unselbstständige, sorglose und jedes Bewußtseyns eines gesellschaftlichen Zusammenhanges entblößte Bevölkerung zu Dienern zu machen; und Derjenige, der nur seinen Handelsvortheil wahrzunehmen hätte, würde ohne Zweifel dahin geführt werden, zu versuchen, die Bevölkerung auf gewisse Plätze zu sammeln, beständig ihre augenblickliche Bedürfnisse befriedigen und dafür die Produkte ihrer Arbeit für sich zu nehmen und sie zu dem Zweck zu benutzen, den die Fischerei oder der andere Erwerb gelegentlich in den Vordergrund stellt. Aber die Ursache zu der Erscheinung, daß man in solcher Weise in Grönland eine billige Arbeitskraft haben kann, liegt eben darin, daß der selbstständige Seehundsfang noch die Bevölkerung trägt, und da dieser Fang bei einer solchen Vorgangsart schnell zu Grunde gehen müßte, würde man auch bald nur einen Haufen Bettler und Elender

haben, die etwa noch ein Boot rudern, aber höchstens bei gutem Wetter vom Kajak fischen könnten. Wer sollte jedoch dann den gefährlichen Seehundsfang vom Kajak aus betreiben, der durchaus die wichtigsten Lebensbedürfnisse herbeischaffen muß, und sowohl direkt als indirekt alles Uebrige trägt, wie dieß unumstößlich feststeht und zur Genüge bewiesen ist? Dann erst würde es sich zeigen, daß es im Grunde auch eine sehr kostbare Arbeitskraft war, die man verwendete, wenn man sie auch augenblicklich für etwas Brod, Tabak und Kaffee erhielt. Doch so weit voraus geht die allgemeine Handelsspekulation nicht in ihrer Berechnung. Die Gefahr einer Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung, welche durch die Concentration des Eigenthums und die Verarmung der Massen entstehen kann, und der man in civilisirten Staaten durch besondere Gesetze vorbeugen muß, ist also, wie man es sich auch leicht denken kann, in Grönland weit größer, weil dort ein um so viel größerer Abstand zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter ist, und weil außerdem der Erstere sich nicht einmal daselbst aufhält und die Frucht seines Wohlstandes unter den Arbeitenden selbst genießt. Im Allgemeinen kann man also auch annehmen, daß Alles was über die Unternehmungen großer Fischereien, die in Grönland betrieben werden sollen, wenn der Betreffende nicht selbst mit eigenen Händen fischen will, sondern sich nur auf Benutzung der Grönländer zu seinem Zwecke stützt, nichts Anderes ist, als das, was die Engländer mit dem Worte „Humbug" bezeichnen.

Es ist also schlechterdings kein Zweifel daran, daß, wenn man nicht allein die größtmöglichste Produktion auf die Länge aufrecht erhalten will, sondern auch den Wohlstand der Bevölkerung zu erhöhen trachtet, dieß nur durch Beibehaltung des derselben eigenthümlichen Seehundsfanges mit der damit verbundenen Selbstständigkeit, Kraft und Abhärtung frommen wird. Im Wesentlichen sind wir daher nicht im Stande den Grönländer in Bezug auf seinen Erwerb etwas Besseres zu lehren, und der Handel, der darauf in Grönland selbst gegründet werden muß, ist so einfach, daß er ebensogut von Beamten wie von Kaufleuten oder Anderen betrieben werden kann, wenn es nur rechtschaffene und arbeitsame Leute sind. Die Erweiterung, welche der Handel nach und nach bekommen hat, ist auch, wie wir dieß schon bemerkt haben, kein Beweis für einen vermehrten Fang oder größere Thätigkeit der Grönländer, und sie wird bald ihre Begrenzung finden, da es jetzt kaum noch viele Plätze gibt, an denen sich eine günstige Gelegenheit bietet, Außenstellen zu gründen, und da die Grönländer schon jetzt so viel von ihren Produkten abgeben, als ihre eigene Oekonomie in irgend einer Weise dulden kann, ja in dieser Beziehung vielleicht schon hier und dort mehr, als ihnen wahrhaft dienlich seyn kann.

Wir haben gleichfalls zu erhellen gesucht, daß unter den jetzt herrschenden Verhältnissen, namentlich soweit dieselben das Eigenthumsrecht berühren, eine erhöhte Bezahlung für die grönländischen Produkte kaum einen vermehrten Seehundsfang hervorrufen würde, ebensowenig wie derselbe bisher dadurch vermehrt worden ist, sondern daß sich die ganze Wirkung darauf beschränken würde, den Verbrauch an Kaffee, Zucker und Brod zu erhöhen, ohne daß jedoch das Verlangen nach diesen Artikeln befriedigt werden könnte, selbst wenn man den Producenten das Vierfache des Preises für ihre Waaren zahlte, den sie jetzt zu erhalten pflegen. Mithin ist also von der Seite des Handels auch nicht viel mehr auszurichten, als was bisher geschehen ist.

Auf der anderen Seite ist schon an mehreren Stellen nachgewiesen, wie die Grönländer in ökonomischer Hinsicht im Rückgang zu seyn scheinen, wie die Zahl der guten Erwerber abgenommen zu haben scheint, und die wenigen Gegenstände, an denen man Fleiß und Thätigkeit erkennen kann, nämlich die Weiberboote und die Kajaks ebenso einer Verminderung unterliegen. Auch haben wir wiederholt auf die schlechte Oekonomie aufmerksam gemacht, die von den Eingeborenen mit ihren Landesprodukten, sowie den Nahrungsmitteln und Baumaterialien betrieben wird; eine Gleichgültigkeit herrscht darin, die wahrhaft an das Unglaubliche grenzt und der Sorge zu spotten scheint, die man durch verschiedene Veranstaltungen bewies, ihnen von Seiten der Regierung zu Hilfe zu kommen. Ja wir haben auch soeben erst den anscheinenden Widerspruch gesehen, daß ein vortheilhafterer Handel und bessere Bezahlung für die Produkte nicht allein keinen erhöhten Wohlstand, sondern möglicherweise sogar das Gegentheil bewirken würde. Unserer Meinung nach liegt der Grund zu diesem stagnirenden Verhältniß in dem ebenso ungewöhnlichen Umstande, daß wir hier eine menschliche Gesellschaft haben, die von allem dem entblößt ist, was eben die Menschen zu einer Gesellschaft macht, nämlich Gesetze und bürgerliche Einrichtungen. Es wird gewiß ebenso auffallend erscheinen, wenn wir hier anführen, daß alles Gesetz und jede Regierung, der die Eingeborenen unterworfen sind, sich lediglich auf die Bestimmung, daß die Inspektoren sie nach Maßgabe ihres Betragens bestrafen können, wenn sie sich wirklich vergehen sollten, sie im Uebrigen aber nicht unter dem dänischen Strafgesetz stehen, und ferner auf einige Bestimmungen in Bezug auf Hülfe und Unterstützungen beschränken, die alle mehr oder minder darauf ausgehen, daß die lokalen Autoritäten dafür sorgen sollen, daß sie nicht in wirkliche Noth gerathen. Wir wollen hier im Vorbeigehen nicht unerwähnt lassen, daß man noch so gut wie gar keine Berechnung angestellt hat, was Alles zu einer solchen Unterstützung nothwendig ist, und daß man noch am heutigen Tage eigentlich nur die Lebensmittel nach Grönland sendet, die für die wenigen Europäer und die Eingeborenen, die in Diensten stehen, Bedürfniß sind, und nur noch für den nothwendigsten Handel ausreichen. Wir wollen nur auf die moralische Seite der Sache aufmerksam machen. Es ist da sehr leicht einzusehen, daß diese Gesetzgebung einen Zustand voraussetzt, in dem so gut wie kein Vorwärtsstreben in materieller Hinsicht durch Erwerb eines Eigenthums stattfindet, und folglich die allgemeinen Grundsätze zur Förderung der Industrie nicht zur Anwendung kommen können, und daß man nur den Autoritäten die obenerwähnten Vollmachten in der Furcht gegeben hat eine Verantwortung auf sich zu laden, indem man entweder in der einen oder der andern Richtung irgend etwas Bestimmtes vorschreibt. Jene Bestimmungen sind also streng genommen keine Bestimmungen, und eher nur eine Erklärung von Seiten der Regierung, daß sie sich nicht im Stande sieht, eine irgendwie hierherpassende Gesetzesbestimmung zu erlassen.

Man hat jedenfalls einen gar zu geringen Werth und zu wenig Gewicht auf die Sitten und Gebräuche gelegt, die sich unter den Grönländern aus älterer Zeit und bevor sich die Handels- und Missionsgesellschaften im Lande festsetzten, vorfanden. So kann man in dem von so vielen interessanten Zügen strotzenden Tagebuche Egede's lesen, daß sie einen bestimmten Rechtsgang hatten, bei welchem der Ankläger seinen Gegner herausforderte, ihm in öffentlicher Versammlung entgegenzutreten, wobei es dann galt sich gut zu vertheidigen oder in der öffentlichen Meinung

beschämt dazustehen; ferner Mancherlei über die vielfachen Gebräuche in Hinsicht auf Familienverhältnisse, bei Todesfällen, Geburten u. s. w. Es ist gleichfalls offenbar, daß die sogenannten Angekok's oder Geisterbeschwörer Personen waren, die eine große Macht über die Uebrigen ausübten, wie endlich auch die bestimmt existirende Todesstrafe. So war, wie öfters bei uncivilisirten Volksstämmen, das weltliche Leben in das religiöse eingemischt, und es ging daher dasselbe auch mit der Einführung des Christenthums zu Grunde, und wurde von jener Zeit ab nur als ein Rest des alten Aberglaubens behandelt. Aber es ist nur allzu offenbar, daß, so roh und abergläubisch uns auch jene alte Sitten vorkommen müssen, und so wenig sie unter ihrer alten Form auf die gegenwärtigen Verhältnisse passen können, sie doch auch eine wesentliche Bedeutung gehabt haben, indem gerade sie es waren, die die Gesellschaftsverhältnisse ordneten und dem Einzelnen die nothwendigen Regeln zu seinem Verhalten in dem Ganzen gaben. Jetzt sind dahingegen die Verhältnisse viel complicirter, indem die Produkte dadurch, daß sie im Handel abgesetzt werden können, einen ganz anderen Werth bekommen haben, und indem die Berührung mit den Europäern eine Gelegenheit zu anderem Verdienste erschaffen hat, als durch den Seehundsfang, der in älteren Zeiten der einzige Stolz des Mannes war; auf der anderen Seite ist man aber so weit davon entfernt, der dadurch hervorgerufenen gewaltigen Störung abzuhelfen, daß man im Gegentheil auch dasjenige, was früher noch an Gesetzlichkeit und Rechtszustand übrig geblieben war, völlig zu Grunde gehen ließ. Außer allgemeinen Verbrechen, die hier ebensowenig, wie in irgend einem anderen Lande ganz fehlen, muß hier bemerkt werden, daß die Eigenthumsverhältnisse bei einem Volke von der Lebensweise der Grönländer eine völlig andere Bedeutung bekommen.

Man wird sich nämlich nie eine so scharfe Sonderung des Eigenthums unter den Bewohnern eines isolirten grönländischen Winterplatzes denken können, daß der Eine im Ueberfluß lebt, während der Nachbar vor Hunger umkommt; der Tüchtigere und Vorsichtigere wird daher früher oder später damit belastet werden, den Faulen und Gleichgültigen zu versorgen, und folglich ist Trägheit, Verschwendung und Unvorsichtigkeit eine Art Verbrechen gegen das Eigenthumsrecht oder auf alle Fälle gegen die übrige Gesellschaft. Es ist daher hier nicht zu umgehen, daß eine gewisse patriarchalische Aufsicht zum Theil die scharfen Gesetze anderer Länder in Hinsicht auf das Eigenthumsrecht ersetzen muß, und es hat diese Betrachtung eine noch größere Bedeutung gewonnen, seitdem die Produkte, namentlich der Speck, in den Handel gebracht werden können. Wenn man bedenkt, daß in älterer Zeit ohne Zweifel daselbst per Individuum ebensoviel producirt ist, daß aber die Eingeborenen Alles selbst verbrauchten, und daß der Speck als Nahrungsmittel und Brennmaterial sogar die ärgste Noth des Winters abzuwehren vermag, dann kann man es sich auch leicht genug vorstellen, daß die Abgabe von zwei Drittel desselben in den Handel eine bedeutende Störung in der ursprünglichen Haushaltungsweise hervorgerufen haben kann, und daß das Produkt dadurch einen ganz andern Werth bekommen muß; daran haben aber selbstverständlich die alten Gebräuche, in denen in Bezug auf die Nahrungsmittel ein gewisser Kommunismus geherrscht zu haben scheint, nicht angepaßt werden können. Es war nun mehr oder weniger Verführung vorhanden den Speck zu verkaufen, und sich auf sein Glück, oder im schlimmsten Falle auf Diejenigen zu verlassen, mit denen man im Winter zusammenwohnt;

und da es nun bei diesem Volke überhaupt nur einen kleinen Sprung vom Wohlstand zur Armuth gibt, konnte es auch gar nicht ausbleiben, daß sich die schädlichen Folgen sehr bald im materiellen Zustand zeigen mußten. Die weitzerstreute Bewohnung und der Respekt vor den Europäern, sowie der angeborene friedliche Charakter der Eingeborenen, haben allerdings gewaltsame Auftritte, denen bei anderen Genossenschaften in einem völlig gesetzlosen Zustande nicht zu entgehen seyn würde, bisher stets ferngehalten, aber das Uebel hat sich mehr und mehr in einem langsamen Hinsiechen und wachsender Verarmung geäußert. Da nun allmählig immer häufiger und häufiger von Noth und Elend unter den Grönländern die Rede war, griff man in seiner Rathlosigkeit zu den bereits erwähnten Bestimmungen über Hülfe und Unterstützung, die in jeder Beziehung unpraktisch sind und zu nichts Anderem, als einer privaten Almosenvertheilung an den Stellen, wo die Europäer wohnen, werden können. Es ist also jetzt jährlich eine bestimmte Zeit der Noth vorhanden, und es werden von einer jeden Kolonie periodisch reglementsmäßige sogenannte Hungerkostlisten über Alles eingesendet, was die Kolonieverwalter an Diejenigen vertheilen, welche sie mit Betteleien belästigen.

Es hieß dieß daher dem Werke die Krone aufsetzen, und den letzten Schritt thun, um das Ehrgefühl, die Selbstständigkeit und die wichtigsten Triebfedern zur Thätigkeit zu ertödten, und auf der anderen Seite die Faulheit und alle die Eigenschaften zu ermuntern, die im Dienste der Bettelei stehen.

Die Mängel der grönländischen Verwaltung liegen also nicht sowohl in dem Handel selbst und der ihm unter der Form eines königlichen Monopols anhaftenden Unvollkommenheit, als darin, daß man ihn einen allzu einseitigen Handel seyn ließ, und keine Rücksicht auf das Gesellschaftsverhältniß der Eingeborenen nahm. Es ist dadurch mehr und mehr zu einer Auflösung aller der Bande gekommen, welche die Gesellschaft dem Einzelnen auferlegt, und die bei diesem Volksstamme schon an und für sich selbst nur schwach seyn konnten; jeder denkt daher jetzt nur an sich selbst und nicht weiter, als für den heutigen Tag; statt der ursprünglichen Kraft und Tüchtigkeit bei der gefahrvollen und beschwerlichen Seehundsjagd wurzelt sich mehr und mehr eine Sehnsucht danach ein in direktere Beziehung zu den Europäern zu treten und auf Kosten Anderer zu leben; und da der Erwerber nicht durch das nothwendige Eigenthumsrecht unterstützt wird, so entbehrt er auch der nöthigen Macht über seine Umgebungen, und da alles Vorwärtsstreben, welches über die Jagd des einzelnen Mannes hinausgeht, mehr oder weniger auf ein Zusammenwirken Mehrerer, wenn auch nur der gemeinschaftlichen Bewohner ein und desselben Hauses beruht, so ist es offenbar, daß es an diesen schlechten Gesellschaftsverhältnissen stranden muß. Auf der andern Seite darf es uns aber nicht entmuthigen, denn wenn auch bisher in dieser Beziehung noch Nichts gewonnen war, ist es damit noch nicht gesagt, daß von der Zukunft Nichts für die Grönländer zu hoffen sey. Im Gegentheil kann dieß gewiß als ein ganz natürlicher Uebergangszustand angesehen werden, indem durch den Handel neue Bedürfnisse und Drang nach Dingen hervorgerufen werden mußten, welche die Eingeborenen bisher noch nicht gekannt hatten. Aber es ist nun auch ebenso natürlich, als mit demjenigen übereinstimmend, was unter größeren menschlichen Verhältnissen geschieht, daß dieser Drang dazu benutzt wird, um einen vernünftigen Zwang aufzulegen, der den guten Elementen in der Gesellschaft das ihnen gebührende Recht verschafft.

Dazu kommt der Einfluß, den die Mission unleugbar gehabt hat, indem sie die Sitten milderte und den Eingeborenen eine ziemlich allgemeine Fertigkeit im Lesen und Schreiben beibrachte. Da man nun gleichzeitig daran erinnern muß, daß der erwähnte Zurückgang in dem eigentlichen nationalen Erwerbe keineswegs so bedeutend ist, keiner Hoffnung Raum zu geben, daß ja der größte Theil der Bevölkerung noch seine ursprüngliche Kraft und Tüchtigkeit sich erhalten hat, so scheinen noch Elemente genug vorhanden zu seyn, um den Grund zu einem, wenn auch nur einfachen, doch gesetzlichen und geordneteren Zustand zu legen. Als eine Folge hiervon ist auch bereits jetzt von mehreren in Grönland lebenden Beamten ein unterthäniger Vorschlag in dieser Richtung der Regierung übergeben, und haben so gut wie sämmtliche gegenwärtig in Diensten der Handelsgesellschaft und der Mission unter den Grönländern wirkende Beamten sich zu Gunsten desselben erklärt. Dieser Vorschlag ist zu finden in der jetzt gedruckten: „Sammlung von Bedenken und Vorschlägen, in Betreff des königlichen grönländischen Handels,“ die von H. Rink auf Kosten des königlichen Ministeriums des Innern herausgegeben ist, und in der Hauptsache da hinausgeht:

1. Von der jetzigen Handelsverwaltung Alles zu trennen, was die Sorge für die Eingeborenen betrifft, und was sich nur auf eine höchst unnatürliche Weise mit dem Handel vereinen und auf collegiale Art mit einer Autorität behandeln läßt, die sechs bis achthundert Meilen entfernt wohnt, nie nach Grönland kommt, und nicht anders, als regelmäßig einmal im Jahre damit korrespondiren kann. Die auf diese Weise verwendeten Mittel, wozu auch Alles gehört, was darauf gerichtet wurde, die Preise für die vermeintlich nützlichen oder nöthigen Handelswaaren zu verringern, Unterstützungen zur Zeit der Noth zu liefern, verschiedene Arten von Hülfe, Prämien oder Belohnungen zu gewähren, und wozu noch die Unkosten für freie ärztliche Behandlung und Medicin, mit Ausnahme des Gehalts der Aerzte selbst gefügt werden könnten, so wie auch endlich die des ganzen Unterrichtswesens und der Herausgabe von grönländischen Büchern u. s. w.; alle diese Mittel sollten aus einem einzigen Fond bestritten werden, verwaltet von einer kommunalen Autorität für jeden Distrikt in Grönland.

Es sind diese Mittel sehr schwer zu berechnen, da sie nur auf eine äußerst künstliche Weise in den Rechnungsablegungen der Handelsgesellschaft herauszufinden sind. Folgendes mag einen Begriff davon geben:

1) In den Rechnungen der Mission: Katechetenlohn normirt (außer 2000 Rbd., die aus der eigenen Kasse der Mission zugeschossen) . . . . 2,000 Rbd.

2) Medicamente . . . . 1,000 Rbd.

3) Nahrungsmittel, zur Zeit der Noth gratis vertheilt, beliefen sich in dem guten Jahre 1854—55 auf 757 Rbd., außer 310 Rbd. für verschiedene Mittellose, und dem, was verliehen wurde. Die Unterstützungen sind ganz regellos, und wenn die Bestimmungen streng nach dem Wortlaut genommen würden, so könnten dieselben eine und mehrere Schiffslasten jährlich erhöhte Aussendung erfordern, was wieder die Aufführung vieler neuer Packhäuser, die Anstellung mehrerer Oberbeamten u. s. w. bedingen würde, es ist daher schwierig etwas Bestimmtes für diesen Posten anzugeben und auszurechnen, was

für Summen jährlich durch Verborgung von Nahrungsmitteln verloren wurden, so daß sich die Handelsverwaltung für sehr glücklich schätzen muß, von dieser Last befreit zu werden durch die zu dem Zwecke normirte jährliche Ausgabe von . . . . 4,000 Rbd.

4) Zur Verbesserung der grönländischen Häuser, obschon nicht ausreichend normirt, jährlich . . . . 2,000 Rbd.

5) Sogenanntes Traktament an Erbsen, Grütze und Brod zum Weihnachtsfest und zur Feier des königlichen Geburtstages . . . 1,400 Rbd.

6) Für Reisen und Unterricht junger Grönländer . . . . 600 Rbd.

7) Zur Deckung an Verlusten bei ausgesendeten Waaren, um den Grönländern deren Anschaffung zu erleichtern, 800 Rbd., was jedoch so weit davon entfernt ist ausreichend zu seyn, daß die Handelsgesellschaft, so weit es bekannt geworden ist, in den letzten Jahren noch einen Verlust von 10,000 Rbd. allein an Proviantsorten gehabt hat. Sollten diese Waaren streng nach dem berechnet werden, was sie der Handelsgesellschaft kosten, müßte den Käufern ein Ersatz gegeben werden von mindestens . . . . 4,000 Rbd.

Summe 15,000 Rbd.

Wir wiederholen es aber noch einmal, daß die Berechnung sehr schwierig auch nur einigermaßen genau anzustellen ist, bei der gegenwärtigen sonderbaren Vermischung von Handelsgegenständen mit Regierungs-, Unterrichts- und Vatersorgen. Da gerade jetzt auch eine erhöhte Bezahlung der grönländischen Produkte vorgeschlagen ist, würde diese möglicherweise ebenfalls einen Einfluß darauf haben.

2. Diese kommunalen Autoritäten oder Vorsteherschaften müßten aus einer Anzahl der tüchtigsten und selbstständigsten Eingeborenen in jedem Distrikte im Verein mit den dortigen europäischen Beamten bestehen, und müßten die in solcher Weise daran theilnehmenden Eingeborenen einem Wechsel unterworfen seyn. Keiner der übrigen Eingeborenen dürfte sich an die Oberverwaltung anders, als durch diese Vorsteher jedes einzelnen kleineren Distriktes wenden.

3. Die Vorsteherschaften müßten außer solcher Verwaltung der Mittel auch eine urtheilende Gewalt besitzen und müßten sie an jeder Stelle ein Protokoll über die einzelnen Bewohner, ihre Tüchtigkeit und ökonomische Verfassung führen. Auszüge aus diesen Protokollen müßten jährlich veröffentlicht werden, und würde man auf diese Art, durch die große Wirkung, welche öffentliche Erwähnung des Namens und öffentliche Kontrole der einzelnen Persönlichkeiten in dieser kleinen und isolirten Gesellschaft haben, in den meisten Fällen kräftigeren Strafmitteln entgehen. Nach der Erfahrung einiger Jahre würde man also soweit kommen, daß ein, wenn auch nur einfaches Gesetz für die eingeborene Bevölkerung abgefaßt werden könnte.

4. Die Mittel, über welche zu gebieten seyn würde, müßten soweit als möglich im Verhältniß zu der Produktion jedes Distrikts vertheilt werden, so daß die Eingeborenen selbst sähen, daß sie es waren, die sie zu Wege brachten, und müßten die Vorsteherschaften Ersparungen dabei machen können, und im Uebrigen in Betreff der Verwendung eine so freie Verfügung darüber haben, als nur irgend möglich. So würden z. B. jene 15,000 Rbd. in der Form von einem Reichsthaler per Tonne Speck und ½ Reichsthaler per Individuum vertheilt werden können, das letztere um den sehr wenig produktiven Distrikten aufzuhelfen. Man müßte

so viel als möglich die Unterstützung mit Nahrungsmitteln jährlich zu vermindern suchen, auf der andern Seite aber danach trachten, gemeinschaftliche Unternehmungen hervorzurufen, die jetzt auf Grund der Zersplitterung der Kräfte mehr und mehr unausführbar werden, wenn sie nicht mit dem baaren Gelde der Handelsgesellschaft oder der Mission bezahlt werden, darunter möglicherweise auch gewisse Arten von Fang oder Industrie, die nur mit vereinten Kräften getrieben werden können, sowie es auch bereits der Inspektor Olrik mit dem Walfischfang in Nordgrönland versucht hat.

5. Die Inspekteure müßten ihrerseits jährlich wieder Uebersichten über die Thätigkeit der verschiedenen Vorsteherschaften sammeln und mittheilen, und die nächste Autorität abgeben, an welche sich diese in zweifelhaften Fällen zu wenden hätten.

Daß etwas Aehnliches, wie die hier vorgeschlagene Institution zu einer Nothwendigkeit werden muß, wenn man nicht voraussetzt, daß das grönländische Wesen mit der Zeit zurückgehen oder zu einer Beute für Spekulanten werden soll, scheint einleuchtend, wenn man bedenkt, daß eine vollkommene Gesetz- und Rechtslosigkeit nicht an der Seite des Handels bestehen kann, und daß sich die Regierung in keiner andern Weise der Bürde zu entledigen vermag, die sie mit dem gegenwärtig herrschenden Unterstützungswesen auf sich geladen hat, und die, wenn sie jetzt auch noch unbedeutend ist, doch durch einen geringen Sprung so anwachsen kann, daß sie sowohl den Ruin des Handels, als eine gänzliche Begriffsverwirrung in Bezug auf das Eigenthumsrecht bei den Eingeborenen herbeiführen muß. Es hat sich bisher hauptsächlich darauf beschränkt, daß die Oberbeamten denen, die sich in der Nähe ihres Wohnsitzes aufhielten, und sie mit Bettelei belästigten, Almosen austheilten. Um die, welche an entlegeneren Stellen wohnten, hat man sich nie eher bekümmert, als wenn man zufällig einmal von wirklichen Unglücksfällen hörte. Gleichfalls hat die Oberverwaltung in Kopenhagen sich darauf beschränkt, Ermahnungen zu geben, wenn es ruchbar wurde, daß große Noth geherrscht habe, und es darf wohl nicht geleugnet werden, daß solche Ermahnungen meist durch die einfache Furcht vor Verantwortlichkeit hervorgerufen sind. Erst in den letzten Jahren haben auch die Auslieger den Auftrag und die Ermahnung bekommen, die Eingeborenen zu unterstützen: „wenn sie wirklich in Noth gerathen," oder: „außerhalb der guten Fangzeit." Die Grönländer haben auch eine Art Vorstellung davon bekommen, daß sie ihre Bedürfnisse im Sommer bezahlen, aber im Winter unentgeldlich bekommen sollen, und kurz gesagt, man wird bald die Augen geöffnet sehen, was man in dieser Weise, ohne Nachdenken und Berechnung und nur von Furcht, Verlegenheit und subjektivem Eindruck geleitet, sich auferlegt hat, und wie weit man sich verwickelte. Wesen mit nur physischen Bedürfnissen könnte man mit solchen Bestimmungen abgefertigt haben, bei Menschen, wie elend dieselben auch seyn möchten, entsteht dadurch der Gedanke an Rechte. Irgend ein Rechtszustand muß also vorhanden seyn, und da dieser niemals durch europäische Gesetze und Rechtsbeflissene als zu Stande gebracht gedacht werden kann, bleibt es nur übrig, die Eingeborenen selbst und die ganze Macht, welche die gegenwärtigen Institutionen in dieser Richtung gewähren, dazu zu verwenden. Es ist daher in Hinsicht auf die Zukunft Grönlands in hohem Grade ermunternd, daß der Reichstag bei seinen letzten Verhandlungen sich vorzugsweise zu Gunsten dieses Planes ausgesprochen hat.

Einwendungen, welche dagegen erhoben werden können, verlieren sich wohl auch in allen Fällen durch die Betrachtung, daß der Zustand nicht schlimmer werden kann, als er es jetzt ist, und daß es sich nicht darum handelt, etwas Großes hervorzurufen, sondern nur darum ein drohendes Uebel abzuwenden. Der gegenwärtige Schutz, welchen die Oberverwaltung in dem Unterstützungswesen zu finden glaubt, ist, wie wir es gezeigt haben, sehr schlecht begründet. Wo die lokalen Beamten Nahrungsmittel hernehmen sollen, wie sie dieselben vertheilen, und wie sie sich in der schwierigen Stellung verhalten sollen, in welche sie dadurch zu einer Bevölkerung gerathen, die eine Neigung dazu hat, nur daran zu denken, den Magen für den heutigen Tag zu füllen, alles dieß ist niemals der Gegenstand ernster Erwägung gewesen. Man kann gewiß mit vollem Grunde sagen, daß wenn die Handelsbeamten nicht Einsicht genug haben sollten, um im Verein mit den Missionären die Kommunalverwaltung zu leiten, sie noch weniger die Gaben besitzen werden, um ein so außerordentliches Geschäft wahrzunehmen, wie das, was ihnen darin anvertraut ist, dafür zu sorgen, daß keine wirkliche oder Besorgniß erregende Noth eintritt, und zehn Menschen vernünftig mit einem Pfund Brod zu sättigen. Daß die Grönländer selbst an solcher Verwaltung Theil nehmen können, dafür bürgt ja schon der Umstand, daß man ihre Dienste mit Glück als Verwalter der Außenstellen und vor Allem als Katecheten benutzt hat.

Wir wollen schließlich in Gedanken noch etwas weiter gehen in Betrachtung der vorgeschlagenen Institution. Man wird hierdurch möglicherweise auch den Grund zu einer Scheidung der Administration vom Handel legen können, so wie es z. B. der Fall auf den Faröern gewesen, wo doch auch stets ein königliches Handelsmonopol geherrscht hat. Unter den jetzigen Verhältnissen würde ohne Zweifel eine Weggebung des Handels auch ein aus der Hand lassen der Regierung und ein Uebergang der großen Armenanstalt in Privathände seyn. Hätte man dagegen erst eine solche Institution um darauf zu bauen, die ferner dahin ausginge, die Interessen der Eingeborenen wahrzunehmen, und die von den Eingeborenen selbst gestützt würde, dann könnte man eher daran denken, den bloßen Handel oder richtiger gesagt die Besegelung und Versehung des Landes mit fremden Waaren zum Gegenstand der Privatunternehmung zu machen. Doch meinen wir, daß auch in diesem Falle, Konkurrenz in diesem Handel, der durch Zerstückelung zu seinem früheren Nichts zurücksinken würde, nicht wie in anderen Ländern eine Triebfeder für den Erwerbfleiß seyn, sondern das Gegentheil hervorrufen möchte. Man sieht auch, daß in anderen Staaten, wie den Besitzungen der Hudsonsbai-Compagnie und der russisch-amerikanischen Compagnie, weit bedeutendere und reichere Territorien, als ein einziges Monopol überlassen sind; Grönland durch Verpachtung der einzelnen Kolonieen zu theilen, wovon man auch gesprochen hat, könnte diese nur in die Hände von Projektenmachern bringen, die wetteifern würden, den unselbstständigen Zustand der Bevölkerung und die schwierige Kontrole Seitens der Regierung zu ihrem Vortheil zu benutzen.

Beilage XV.

Geographische Aufklärungen der Alten über Grönland.

Aus sämmtlichen geographischen Mittheilungen, welche in den Schriften der Alten vorhanden sind, und durch Vergleichung mit den Untersuchungen der neuern Zeit hat Rafn eine systematische Arbeit zusammengestellt, die in den „historischen Erinnerungen Grönlands“ unter dem Titel: „die alte Geographie der arktischen Lande Amerika's“ enthalten ist. Der wichtigste der alten Berichte, auf welchen sich die Arbeit gründet, ist zweifelsohne: „Beschreibung von Grönland von Ivar Baardsön,“ der Annahme nach im 14ten Jahrhundert verfaßt. Ivar Baardsön oder Bardsen, soll Vorsteher des Bischofshofes in Garde gewesen seyn, lange Jahre dort gewohnt und eine Reise nach dem Westbau unternommen haben, als derselbe von den Skrälingern zerstört worden. Die Beschreibung selbst ist nicht in seinem eigenen Namen, doch mit Berufung auf seine mündlichen Mittheilungen abgefaßt, woraus unzweifelhaft einzelne Ungenauigkeiten in Bezug auf die physische Beschaffenheit Grönlands, wie z. B. daß dort Weizen und andere Früchte gediehen, abzuleiten und auf eine Verwechslung des Niederschreibers des Berichts mit Viinland zurückzuführen sind. Obschon nun Ivar Baardsöns Bericht nicht alle Namen der kleineren Fjorde und Distrikte enthält, hat er doch einen großen Werth dadurch, daß er in Form einer systematischen Topographie abgefaßt ist, welche von Süd nach Nord die ganze Küste durchgeht, woher eine passende kleine Uebersicht über die geographische Beschaffenheit der alten Kolonie durch Mittheilung des wichtigsten Theils dieser Beschreibung in der Erläuterung, die ihr die umfassenden Studien Rafns ertheilten, hier gegeben werden mag.

Nach einer kurzen Schilderung des Kurses von Island und Norwegen nach Grönland heißt es:

„Der östlichste Distrikt, der in Grönland ist, liegt gerade östlich von Herjulfsnäs und heißt Skagefjord, es ist ein großer Distrikt.“

„Item weiter nach Osten von Skagefjord liegt ein Fjord, der nicht bewohnt ist und Berrefjord heißt, und vorn in dem Fjord liegt ein langes Riff quer vor dem Eingang, so daß keine großen Schiffe hineinkommen, außer wenn große Strömung ist; und da laufen, wenn ein großer Strom ist, unzählige Walfische ein; in demselben Berrefjord fehlt es nie an Fischen; in diesem Fjord ist auch gewöhnlich Walfischfang, jedoch mit Erlaubniß des Bischofs, denn der Fjord gehört der Domkirche. Und in dem Fjord gibt es eine große Tiefe, die Walfischtiefe heißt, und wenn der Strom nach außen läuft, gehen alle Walfische in diese Tiefe.“

„Item weiter nach Ost von Berrefjord liegt ein Fjord, der Cellumlängri heißt; er ist nach außen schmal und nach innen viel breiter; er ist so lang, daß Keiner das Ende von ihm weiß und er hat keinen Strom in sich; er ist voll von kleinen Inseln; dort sind genug Vögel und Eier; es ist ebenes Land zu beiden Seiten mit grünem Gras bewachsen.“

„Item weiter nach Osten gegen die Eisberge zu liegt ein Hafen, der Finnsbuder heißt, so genannt, weil in St. Olafs Zeiten dort ein Schiff strandete, von dem noch heut zu Tage das allgemeine Gerücht in Grönland geht, daß auf ihm König Olafs kleiner Knabe gewesen und mit den Andern ertrunken sey, und die, welche ihn überlebten, begruben die Todten und errichteten große Steinkreuze auf der Todten Gräber, die noch den heutigen Tag stehen."

„Item weiter nach Osten gegen die Eisberge zu eine große Insel, die Kreuz-Insel heißt. Da ist allgemeiniglich Jagd auf weiße Bären, und dann mit des Bischofs Erlaubniß, denn die Insel gehört der Domkirche. Da ist dann Nichts weiter nach Osten, was man sehen kann, als Eis und Schnee, sowohl auf dem Lande, als auf dem Wasser."

Es ist schon erwähnt, daß Herjulfsnäs „Igikeit" oder die „Ostprobe" ist, östlich der man nur Ruinen von einzelnen Häusern, aber keiner Kirchen gefunden hat. Uebrigens gehören die hier benannten Fiorde und Inseln, welche bei dem durch Eis ganz unzugänglichen Theil der Ostküste enden, zu den Lokalitäten, die man auch in unseren Zeiten noch am wenigsten kennt, und darum um so weniger im Stande ist, sie nach der alten Beschreibung und so wenigen Angaben wiederzuerkennen. Daß die Alten übrigens Jagd und Fischerei auch außerhalb der bewohnten Küste nach Osten zu getrieben haben, wie wir es ja auch vom Norden wissen, ist ganz in der Ordnung, und namentlich was die Jagd auf weiße Bären betrifft völlig übereinstimmend mit der vermutheten Lage von Herjulfsnäs. — Weiter heißt es:

„Item um zu dem Stoff zu kommen, der früher erwähnt ist, daß Skagefiord der östlichste Distrikt in Grönland ist, östlich von Herjulfsnäs. Item westlich von Herjulfsnäs liegt Ketilsfjord; er ist völlig bebaut; und zur rechten Hand, wenn man in den Fiord einsegelt, ist da eine große Mündung, in die große Flüsse einlaufen. Dabei steht eine Kirche, die Aaros-Kirche heißt und dem heiligen Kreuze geweiht ist; ihr gehört Alles bis Herjulfsnäs, Inseln, Eilande und Alles bis Petersvig. Item bei Petersvig liegt ein großes Gebäude, das Vatasdal heißt. Bei dem Gebäude ist ein großer Landsee .... voller Fische. Die Kirche von Petersvig besitzt den ganzen Distrikt Vatasdal. Weiter liegt in diesem Distrikte ein großes Kloster mit Canonici regulares, die dem St. Olaf und dem St. Augustinus geweiht sind. Dem Kloster gehört Alles im Lande und Alles auf der andern Seite."

Dieser Ketilsfjord muß Tessermiut gewesen seyn, Aaros Kirche am Fluß Koakfoak, der von Kingoa kommt, gelegen haben, und Vatasdal mit Petersvig weiter in den Fiord hinauf, bei Tessermiutsiak, wo man die wahrscheinlichen Kirchenruinen noch erkennt.

„Item zunächst hinter Ketilsfjord liegt Rafnsfjord, und weit hinein in denselben ein Schwesternkloster der Regel St. Benedikti; das Kloster liegt ganz im Hintergrunde und außen davor Vaage-Kirche, die dem heiligen König Olaf geweiht ist. Vaage-Kirche gehört alles Land außerhalb des Fjords. Innen im Fjord sind viele Inseln, das Kloster besitzt sie alle halb mit der Domkirche; auf diesen Inseln ist viel warmes Wasser, das im Winter so heiß ist, daß Keiner ihm nahen kann, aber im Sommer ist es mäßig heiß, so daß man darin baden kann, und Viele bekommen da ihre Gesundheit nach Krankheiten wieder. Item zunächst liegt der

Einarsfjord, und zwischen ihm und dem ersterwähnten Rafnsfjord liegt ein großes Hofgut, welches dem Könige gehört und Foss heißt; und da steht eine kostbare Kirche, St. Nikolaus geweiht, die der König zu verleihen hat; und da in der Nähe liegt ein großer Fischsee und wenn da viel Regen fällt, und das Wasser wieder fällt und sich vermindert, bleiben unzählig viele Fische auf dem Lande liegen."

Der hierin beschriebene Rafnsfjord paßt auf die große Bucht zwischen Rennortalik und die Südprobe, mit vielen größern und kleinern Inseln und darunter die Insel Ounartok mit den warmen Quellen. Daß diese im Winter wärmer als im Sommer seyn sollten, beruht ohne Zweifel nur auf einer Verwechslung mit dem Eindruck, den das Wasser auf das Gefühl machte; ganz dasselbe wird noch heute von den Quellen auf Disko gesagt. An acht bis zehn verschiedenen Punkten, um diese große Bucht herum, hat man Ruinen gefunden. Das Schwesternkloster muß wohl in dem kleinen Fjord bei Ounartok gelegen haben, und Vaage-Kirche unter den Ruinen bei Kannikitsok in der Mündung von Sermilik. Das Hofgut Foss dürfte an dem Wasserfall in Amitoarsuk, und die Kirche bei Sioralik gelegen haben, wo man Reste eines solchen Gebäudes mit dem Kirchhof gefunden hat. Das Innere Sioraliks hat flachen Sandgrund, der bei niedrigem Wasser trocken liegt und ohne Zweifel Gelegenheit zum Lachsfang gibt.

„Item wenn man in den Einarsfjord einsegelt, liegt zu linker Hand eine Bucht, die Thorwaldsvig heißt, und noch weiter hinein liegt auf derselben Seite eine Nase, die Klining heißt, und weiter in den Fjord hinein eine Bucht, die Granevig heißt, und von Granevig noch weiter liegt ein großes Gut, das Daler heißt und der Domkirche gehört. Und zu rechter Hand, wenn man in den Fjord hinein zur Domkirche segelt, die im Hintergrunde desselben steht, liegt ein großer Wald, der der Domkirche gehört; in demselben Walde hat die Domkirche all ihr Vieh, sowohl großes als kleines; die Domkirche besitzt den ganzen Einarsfjord und ebenfalls die große Insel, die außerhalb des Einarsfjord liegt und Renöe genannt wird, weil dort im Herbst zahllose Renthiere gefunden werden; es ist da allgemeine Jagd, doch nicht ohne des Bischofs Erlaubniß. Und auf der Insel sind die besten Weichsteine, die in Grönland zu finden sind, so natürlich gut, daß sie Grapen und Kannen daraus machen, und es ist ein so dauerhafter Stein, daß ihn das Feuer nicht verzehren kann, und werden so große Töpfe aus einem Stein gemacht, daß sie 10 bis 12 Tonnen bergen. Und dort noch weiter nach Westen vom Lande liegt eine Insel, die Langinsel heißt, und auf ihr acht große Bauerngüter. Die Domkirche besitzt die ganze Insel, außer dem Zehnten, der der Walsöe-Kirche gehört."

Es ist schon öfter des Igallikofjords als des alten Einarsfjords erwähnt, in dem man bei der Einseglung erst linker Hand einige kleinere, unbedeutendere Ruinen hat, wie sich auch Lehmabhänge dort finden, die zu der Benennung „Kliving" (Kleben, Verkleistern) passen können, worauf eine steile Küste bis Sisarkluktok folgt, wo mehrere Ruinen in einem recht merkwürdig eingeschlossenen Thal gefunden werden, und endlich zu rechter Hand die mit Waldgestrüpp umgebenen Landseen, die sich von Ekalluit bis zu dem im Hintergrunde des Fjords liegenden Kakssiarsuk erstrecken. Schwieriger ist es Renöe nachzuweisen. Die grönländischen Namen von einem Paar der Inseln im Distrikt Julianehaab deuten indessen darauf,

daß auch auf den Inseln Renthierjagd gewesen ist; und der Umstand, daß man für den Augenblick in diesen Gegenden kein bedeutendes Weichsteinlager kennt, beweist keineswegs, daß es dort nicht zu finden sey.

„Item zunächst dem Einarsfjord liegt der Hvalsöefjord; da liegt eine Kirche, die Hvalsörfjordskirche heißt; sie besitzt den ganzen Fjord und den ganzen Ranobstadefjord, welcher zunächst dabei liegt. In diesem Fjord ist ein großes Hofgut, welches dem Könige gehört und Thirdhildestad heißt. Item danächst kommt der Eriksfjord, und zuvorderst in dem Fjord liegt eine Insel, die Eriksinsel heißt; sie gehört halb der Domkirche und halb der Dyrnäskirche; die Dyrnäskirche hat das größte Kirchspiel, das in Grönland zu finden ist, und liegt dieselbe Kirche zu linker Hand, wenn man in den Eriksfjord einsegelt. Dyrnäskirche besitzt Alles was im Midtfjord liegt, der vom Eriksfjord gerade im Nordwesten ausschießt, und weiter hinein in den Eriksfjord liegt Solefjeldskirche, der der ganze Midtfjord gehört. Noch weiter hinein in den Fjord liegt Leyderkirche, der Alles bis zum Hintergrunde und auf der andern Seite hinaus bis Burfjeld gehört; und Alles was über Burfjeld hinausliegt, gehört der Domkirche zu. Dort liegt ein großes Gut, das Brattelid heißt, und worauf der Amtmann zu wohnen pflegt.“

In dieser Beschreibung sind der Hvalsöe und der Rambstadefjord als die Fjorde bei der Kirchenruine Kakortok und der Kangerdluarsukfjord zu erkennen, auf dessen Nordseite eine deutlich sichtbare Ruine als der Rest von Thiodhildestad zu erkennen seyn dürfte; zunächst Dyrnäs in der Gegend von Narsak, die beiden nächsten Ruinen im Innern von Tunnudliorbik, von denen man, wenn man rund um den Fjord geht, nach Igalliko oder Brattelid kommt.

Nach dem Eriksfjord werden noch viele Inseln und kleinere Fjorde benannt, bis die Küste unbewohnt wird und endlich ein längerer unbebauter Strich Landes zum Westbau hinüberführt, dessen Anfang man bei Amaraglik annimmt. Diese Einzelnheiten durchzugehen würde hier zu weit führen, es bleibt nur noch zu bemerken, daß unter diesen kleinen Fjorden, theils in Ivar Baardsöns, theils in anderen Beschreibungen zwei „Eisfjorde“ genannt werden, von denen der erstere dem „Sermilik“, der andere der Bucht bei „Sennerut“ entspricht; und von letzterem wird behauptet, daß er einen Arm Namens „Utibliksfjord“ hat. Dieser merkwürdige Namen entspricht der kleinen Bucht, die nach Itiblieitsiak (die Stätte der Langmuth) hinabgeht, und die das einzige Beispiel ist, daß die alten Skandinavier schon Verkehr mit den Eskimos hatten, Erinnerungen daran hefteten und ihre Ortsnamen aufrecht erhielten.



